Philosophisches Jahrbuch.

Jahrgang 1907.

Philosophisches Jahrbuch.

Auf Veranlassung und mit Unterstützung

der

Görres-Gesellschaft

unter Mitwirkung von

Dr. Jos. Pohle,
o. ö. Prof. an der Universität zu Breslau

und

Dr. Chr. Schreiber,
Prof. an der philos.-theol. Lehranstalt zu Fulda

herausgegeben von

Dr. Const. Gutberlet,

Professor an der philos.-theologischen Lehranstalt in Fulda.

20. Band.

Nachdruck mit Genehmigung des Verlags Parzeller & Co.,
vormals Fuldaer Actiendruckerei

KRAUS REPRINT LIMITED
Nendeln/Liechtenstein
1967

Printed in Germany

Lessing-Druckerei Wiesbaden

Inhalt des Philosophischen Jahrbuches.

20. Jahrgang. 1907.

I. Abhandlungen.

		Seite
1.	Adlhoch O. S. B., P. Beda Franz, Roscelin und St. Anselm	442—456
2.	Baur, Ludw., Der gegenwärtige Stand der Philosophie 1—21,	156—177
3.	Creusen S. J., J., Des Aristoteles Lehre über die Willensfreiheit	393—408
4.	Dressel S. J., L., Die neuere Entwickelung des Massenbegriffes 129—143,	289—305
5.	Gutberlet, C., Die Substanz als Bewegungsmelodie	427—441
6.	Klimke S. J., Fr., Der Instinkt (Schluss)	33—53
7.	Krings, Karl, Darf der Mensch nach den Prinzipien Herbarts erzogen werden? 22—32,	144—155
8.	Meier, H., Robert Boyles Naturphilosophie 63—84,	178—201
9.	—, Kausalität und Identität	409—426
10.	Minges O. F. M., P. Parth., Beitrag zur Lehre des Duns Skotus über die Univokation des Seinsbegriffes	306—323
11.	Müller, Aloys, Ludwig Boltzmann als Philosoph	85—90
12.	Stölzle, R., Newtons Kosmogonie	54—62
13.	—, Ist die Bezeichnung Kant-Laplacesche Hypothese berechtigt?	324—327

II. Rezensionen und Referate.

1.	Adamkiewicz, A., Die Eigenschaft der Materie und das Denken im Weltall (Fr. Klimke S. J.)	336
2.	Baldwin, J. M., Thought and Things (J. Pohle)	333—335
3.	Blanc, E., Dictionnaire de Philosophie (N. Stehle O. M. I.)	351—353
4.	Braun, C., Kosmogonie (J. Pohle)	206 f.
5.	Eisler, R., Einführung in die Erkenntnistheorie (C. Gutberlet)	330—332
6.	Eleutheropulos, Das Schöne (J. A. Endres)	219 f.
7.	Endres, J. A., Honorius Augustodunensis (B. Geyer)	345—348
8.	Eucken, R., Grundlinien einer neuen Lebensanschauung (C. Gutberlet)	463—479
9.	Fischer, E. L., Friedrich Nietzsche (N. Stehle O. M. I.)	217—219
10.	Griepenkerl, J., Das Duell im Lichte der Ethik (Bon. Trimolé O. F. M.)	210
11.	Haan, H., S. J., Philosophia naturalis (B. Trimolé O. F. M.)	207 f.
12.	Jevons, W. St., Leitfaden der Logik (Ed. Hartmann)	337
13.	Kinkel, W., Geschichte der Philosophie (Ed. Hartmann)	348—350
14.	Krieg, C., Lehrbuch der Pädagogik (A. Weber)	103—105
15.	Kromphardt, G. F., Die Welt als Widerspruch (Fr. Klimke S. J.)	335
16.	Lehmen S. J., A., Moralphilosophie (Chr. Schreiber)	102 f.

Seite

17. Levy, L. G., La métaphysique de Maïmonide (M. Wittmann) . . . . . 337 f.
18. Lützeler, E., Der Mond als Gestirn und Welt (J. Pohle) 350 f.
19. Mercier-Habrich, Psychologie (Nic. Stehle O. M. I.) 209
20. Mocsonyi, A. v., Religion und Wissenschaft (Sawicki) 479—481
21. Möbius, P. J., Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie (C. Gutberlet) . . . . . 93—96
22. Ostler, H., Die Psychologie des Hugo v. St. Victor (J. A. Endres) . . . . . 214—217
23. Pécsi, G., Cursus brevis philosophiae (Chr. Schreiber) 202
24. Petroniewicz, Br., Die typischen Geometrien und das Unendliche (C. Gutberlet) . . . . . 459—462
25. Rand, E. K., Johannes Scottus (J. A. Endres) . . . 212—214
26. Steuer, A., Lehrbuch der Philosophie I. Bd. (N. Stehle O. M. I.) . . . . . 457 f.
27. Stöhr, A., Philosophie der unbelebten Materie (C. Gutberlet) . . . . . 203—205
28. Ude, Joh., Monistische oder teleologische Weltanschauung? (N. Stehle O. M. I.) . . . . . 100—102
29. Uphues, G., Kant und seine Vorgänger (Stan. v. Dunin-Borkowski S. J.) . . . . . 91—93
30. Wacker, K., und Niessen, J., Philosophisch-Pädagogisches Lesebuch (Nic. Stehle O. M. I.) . . . . . 458 f.
31. Wasmann, E., S. J., Die moderne Biologie und die Entwickelungslehre (C. Gutberlet) . . . . . 343—345
32. —, Instinkt und Intelligenz im Tierreich (M. Ettlinger) 97—100
33. Willems, C., Die Erkenntnislehre des modernen Idealismus (O. Willmann) . . . . . 328—330
34. —, Institutiones philosophicae II. Bd. (Chr. Schreiber) 339—343
35. Wyneken, E. Fr., Das Naturgesetz der Seele (C. Gutberlet) . . . . . 211 f.

III. Zeitschriftenschau.

1. Annales de philosophie chretienne . . . . . 117 f.
2. Archives de Psychologie . . . . . 222, 354—359
3. Archiv für die gesamte Psychologie . . . . . 221, 366—368
4. Archiv für Geschichte der Philosophie . . . . . 113 f.
5. Archiv für systematische Philosophie . . . 109—112, 368—372
6. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie . . 380—382
7. Kantstudien . . . . . 123, 225 f., 382—384
8. Natur und Offenbarung . . . . . 384 f.
9. Psychologische Studien . . . . . 359—364
10. Revue de Métaphysique et de Morale . . . . 377, 475 f., 493
11. Revue de Philosophie . . . . . 372—375, 490—492
12. Revue Néo-Scolastique . . . . . 115—117, 492 f.
13. Revue philosophique de la France et de l'Étranger 114 f., 375 f.
14. Rivista filosofica . . . . . 118—120
15. Rivista internazionale di scienze sociali . . . . . 123—125
16. Stimmen aus Maria-Laach . . . . . 378—380
17. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie . . . . . 386 f.

Seite
18. Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik . 120—123, 224 f.
19. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik 385 f., 488—490
20. Zeitschrift für Psychologie . . . 106—109, 354—359, 482—485
21. Zeitschrift für Sinnespsychologie . . . . . 364—366, 485—488

IV. Novitätenschau des Jahres 1906.

I. Allgemeines.
A. Lehrbücher der Philosophie . . . . . 227 f.
B. Philosophische Zeitschriften . . . . . 228—232
C. Sammelwerke und einzelne Schriften berühmter Philosophen . . . . . 232—235
D. Philosophische Schriften vermischten Inhalts . . . 235—244
II. Logik und Erkenntnistheorie.
A. Lehrbücher . . . . . 245 f.
B. Beiträge zur Logik und Erkenntnistheorie . . . 246 f.
III. Psychologie.
A. Lehrbücher . . . . . 248 f.
B. Beiträge zur empirischen Psychologie . . . . . 249—252
C. Beiträge zur rationellen Psychologie 252
IV. Naturphilosophie und Anthropologie . . . 253—256
V. Theodicee . . . . . 256 f.
VI. Allgemeine Metaphysik oder Ontologie . . . 257 f.
VII. Ethik, Natur- und Völkerrecht; Sozial- und Rechtsphilosophie.
A. Lehrbücher und allgemeine Darstellungen . . . . 258—265
B. Beiträge zur Ethik . . . . . 265 f.
C. Beiträge zur Gesellschaftslehre und zum Völkerrecht 267—269
VIII. Aesthetik und Theorie der schönen Künste . 274—276
IX. Religionswissenschaft.
A. Religionsphilosophie . . . . . 267—269
B. Vergleichende Religionsgeschichte . . . . . 270—272
X. Geschichte der Philosophie.
A. Lehrbücher und allgemeine Darstellungen . . . . 272 f.
B. Beiträge:
a) Zur antik-heidnischen Philosophie . . . . . 273 f.
b) Zur mittelalterlichen Philosophie . . . . . 274—276
c) Zur neueren Philosophie . . . . . 276 f.
d) Zur neuesten Philosophie . . . . . 278—282

V. Miszellen und Nachrichten.

1. Der Idealismus eines Materialisten . . . . . 494—496
2. Der Ursprung der Eolithen 392
3. Die Assoziationsdauer 127
4. Die Feuersteingeräte als Beweis für den tertiären Menschen 126 f.
5. Die Mendelschen Vererbungsgesetze . . . . . 388—392
6. Graphologische Untersuchungen . . . . . 127 f.
7. Ueber die Ursachen des Todes . . . . . 283—285
8. Ueber flüssige Krystalle . . . . . 286 f.
9. Zur Gefühlstheorie . . . . . 287 f.
10. Notiz 496

Der gegenwärtige Stand der Philosophie [1]).

Von Prof. Dr. Ludwig Baur in Tübingen.

1.

Es ist eine zugestandene Tatsache, dass die wissenschaftlichen Interessen der Gegenwart in einer unverkennbaren Bewegung zur Philosophie hin begriffen sind. Die Verachtung, welche der Philosophie vonseite der materialistischen Zeitströmung um die Mitte des XIX. Jahrhunderts entgegengebracht wurde, wo man sie als eine Art geistiger Alchemie diskreditierte, die geradezu leidenschaftliche Ablehnung aller metaphysischen Fragen, die Beschränkung auf Spezialia, beginnt wieder einer erheblichen Wertschätzung philosophischen Denkens zu weichen. Friedrich Ratzel, der Begründer der Anthropogeographie, kennzeichnet die heutige Sachlage überaus treffend und witzig, wenn er einmal bemerkt:

„Nachdem wir die naturwissenschaftliche Weltanschauung als eine Decke kennen gelernt haben, die zu kurz ist, und ausserdem noch einige Löcher hat, haben wir uns notgedrungen zur Philosophie zurückgewandt."

Der Grund dieser Erscheinung liegt in der inneren Berechtigung und immanenten Notwendigkeit philosophischen Denkens, die ebenso sehr aus der synthetischen Denkorganisation des Menschen, als aus den einheitlichen und als solche auch erkennbaren Grundlagen des objektiven Seins nach Grund und Zweck verständlich wird. Wenn Friedrich Paulsen je ein zutreffendes Wort geschrieben hat, so ist es ganz gewiss die Bemerkung:

„In Wahrheit ist Philosophie so wenig eine Sache, die sich überlebt hat, oder die bloss einige leere und abstruse Köpfe angeht, dass sie vielmehr eine Angelegenheit aller Zeiten und aller Menschen ist. Ja, man kann sagen, Philosophie ist nicht eine Sache, die man haben oder auch nicht haben kann; auf gewisse Weise hat jeder Mensch, der sich über die Dumpfheit des tierischen

[1]) Der nachstehende Aufsatz war von der Leitung des „Philos. Jahrb." gewünscht als eine übersichtliche Orientierung über „die Grundrichtungen in der gegenwärtigen Philosophie" für Nichtfachleute. Es sollten, unter möglichstem Zurücktretenlassen von Literaturangaben, nur die Hauptfragen und Haupttendenzen gekennzeichnet werden.

Lebens erhebt, eine Philosophie. Es fragt sich bloss, was für eine: ob eine aus einigen zufälligen Wissensfragmenten und Gedankensplittern zusammengezimmerte, oder eine durchdachte und auf allseitiger Betrachtung der Wirklichkeit beruhende"[1]).

a. In der Tat machen sich philosophische Tendenzen auf allen Gebieten des wissenschaftlichen Lebens geltend. Besonders in der Naturwissenschaft werden wieder tiefere Fragen erörtert, die teils auf eine Zusammenfassung des Einzelnen in höheren Begriffen abzielen, teils auf die Grundlegung einer sogenannten Weltanschauung, wie man jetzt verschämt anstatt „Metaphysik" sagt, gerichtet sind. Von diesen beiden Gesichtspunkten aus hat u. a. neuerdings der Chemiker Ostwald[2]) seine Naturphilosophie geschrieben, indem er bekennt, er habe zur Entschuldigung der Abfassung seines Buches nur die Tatsache, dass auch der Naturforscher beim Betrieb seiner Wissenschaft unwiderstehlich auf die gleichen Fragen geführt werde, welche der Philosoph bearbeitet[3]). — Der Botaniker J. Reinke steigt in seiner neuesten Schrift „Philosophie der Botanik" (1905) aus dem engeren Umkreis seines Spezialfaches zu den allgemeinen Fragen der Weltanschauung d. h. der Philosophie, der Metaphysik empor. — Und nicht nur das! Nicht nur sucht man sich Rechenschaft zu geben über die allgemeinen Voraussetzungen, die allgemeinsten Begriffe und logischen Gesetze, von welchen überhaupt jede Wissenschaft — auch die Naturwissenschaft — ausgeht, sondern man sucht sich innerhalb der naturwissenschaftlichen Kreise überhaupt mit den philosophischen Fragen der Erkenntnistheorie vertraut zu machen. Es ist in der Tat auffallend, wie energisch gerade in der jüngsten Zeit die erkenntnistheoretischen Untersuchungen vonseite der Naturwissenschaft in Angriff genommen wurden[4]).

[1]) Fr. Paulsen, Einleitung[12] (1904) 2.

[2]) W. Ostwald, Vorlesungen über Naturphilosophie (Leipzig, 1. Aufl. 1901, 3. Aufl. 1905).

[3]) A. a. O. S. 3.

[4]) Ich nenne nur zur Kennzeichnung der Bewegung die wichtigsten literarischen Erscheinungen auf diesem Gebiete: P. Volkmann, Erkenntnistheoretische Grundzüge der Naturwissenschaften und ihre Beziehungen zum Geistesleben der Gegenwart (Leipzig, Teubner 1896). — A. Wagner, Beiträge zu einer empiriokritischen Grundlegung der Biologie (Berlin, Bornträger 1901). — J. B. Stallo, Die Begriffe und Theorien der modernen Physik, nach der dritten Auflage des englischen Originals übersetzt von H. Kleinpeter (Leipzig, Barth 1901). — V. K. Clifford, Von der Natur der Dinge an sich. Uebers. v. H. Kleinpeter (Leipzig, Barth 1903). — E. Albrecht, Vorfragen der Biologie (Wiesbaden, Bergmann 1903). — H. Driesch, Naturbegriffe und Werturteile (1904). — Max

Das Erträgnis dieser Arbeiten ist inhaltlich nicht in eben demselben Masse befriedigend, als die aufgewandte Mühe und die Quantität der Produktion. Der Grund ist der, dass diese Arbeiten fast durchweg unter dem suggestiven Einfluss des Neukantianismus stehen, der besonders durch die bedeutsamen physiologischen Untersuchungen von Helmholtz („Handbuch der physiologischen Optik“ 1867 und „Die Tatsachen in der Wahrnehmung“ 1878), dann durch seine unmittelbaren Nachfolger, Weber besonders, und den ausgezeichneten Physiologen Ewald Hering in die Physiologie eingeführt, endlich durch das sehr einflussreich gewordene Buch von A. Lange (Geschichte des Materialismus, 2 Bde., 1865; 2. Aufl. 1896) in weitere wissenschaftliche Kreise getragen wurde. Dazu kam das immer deutlichere Hervortreten der positivistischen Richtung von Auguste Comte, von E. Laas, dann des Empiriokritizismus durch E. Mach und Richard Avenarius. So ist es nicht zu verwundern, dass die Verwirrung sehr gross ist, um so grösser, als nicht alle Naturforscher, die sich mit der Behandlung dieser Fragen abgaben, über eine genügend fundierte Kenntnis philosophischer Fragen, ihrer Formulierungen, ihrer Geschichte, ihrer Begriffe verfügten. Idealismus und Sensualismus sind die beiden Pole, zwischen denen die erkenntnistheoretischen Anschauungen der heutigen Naturforscher hin- und herschwanken, und nur wenige sind es, die dabei auf den Standpunkt eines gemässigten Realismus theoretisch gelangen.

Aber darin erschöpft sich die philosophische Tendenz der heutigen Naturwissenschaft nicht: sie drängt von selbst zur philosophischen Synthese, sie hat in sich den Drang, zur Weltanschauung sich zu erheben. Diese Tatsache wird nicht beseitigt, sondern nur bestätigt durch die andere, dass die philosophische Tendenz der Naturwissenschaft zunächst wieder die allerniedrigste und unbesonnenste Form annahm, die sich denken lässt, die Metaphysik des Materialismus.

Freilich in dem Stile, wie man zur Zeit eines Fichte, Schelling, Hegel, Oken die Naturwelt aus Philosophie erklären, die Natur-

---

Verworn, Naturwissenschaft und Weltanschauung (1904). — W. Ostwald, Zur Theorie der Wissenschaft. Annal. d. Naturphil. IV (1904) 1 ff. — H. Poincaré, Wissenschaft und Hypothese. Deutsch von E. und F. Lindemann (Leipzig, Teubner 1904, 2. Aufl. 1906). — H. Poincaré, Der Wert der Wissenschaft. Deutsch von E. und H. Weber (Leipzig, Teubner 1906). — H. Kleinpeter, Die Erkenntnistheorie der Naturforschung der Gegenwart (Leipzig, Barth 1905). — B. Weinstein, Philosophische Grundlagen der Naturwissenschaft (Leipzig, Teubner 1906).

tatsachen aus philosophischen Begriffen ableiten und, in den Philosophenmantel der deutschen Idealisten gehüllt, mit souveräner Verachtung das Blaue vom Himmel herunter spekulieren und über die Erfahrungswelt dahinschreiten zu dürfen glaubte, wird es heute niemand mehr wagen, Naturphilosophie zu treiben. Aber die Tendenz zur philosophischen Synthese ist auch innerhalb der Naturwissenschaft vorhanden. Ich brauche nur die Namen C. Vogt, R. Wagner, L. Büchner, L. Feuerbach zu nennen und ich habe die Linie des materialistischen Monismus gekennzeichnet, der in Haeckels „Welträtseln" zur „reifen Frucht vom Baume der Erkenntnis", wie Haeckel mit der ihm eigenen „Bescheidenheit" von seinem Buche sagt, gediehen war. Wir werden auf diesen materialistischen Monismus noch zurückkommen. Hier war er nur als ein Symptom der Hinwendung der Naturwissenschaft zur philosophischen Zusammenfassung zu erwähnen. Diese materialistische Tendenz ist ja inzwischen auch auf naturwissenschaftlichem Boden einer ganz anderen gewichen. Reinke, Driesch, Dennert u. a. bezeichnen sie.

b. Nicht anders verhält es sich mit der Geschichtswissenschaft. Auch hier wendet man sich wieder tieferen Fragen zu, sucht die Geschichtsdaten innerlich zu verknüpfen und zu einer Geschichtsphilosophie zusammenzufassen. Es ist ja freilich keine Frage, dass die teleologische und theologische Betrachtung der Geschichte, dass die Erkenntnis ihrer Zielrichtung niemals aus reiner Geschichte heraus zu voller wissenschaftlicher Evidenz erhoben werden kann, und auch da, wo man aus allgemeineren Betrachtungen, aus metaphysischen und theologischen Gründen eine solche Zielbestimmung im allgemeinen anerkennt, wird es nicht möglich sein, sie im Einzelnen nachzuweisen (höchstens in den grossen Grundzügen), und wird sie mehr auf Glauben als auf Wissen beruhen. Die grossartige Geschichtsphilosophie, die Augustinus in seiner *Civitas Dei* entwickelt, ist für den christlichen Historiker, wenigstens in ihren dogmatischen Grundlagen, zweifellos, insofern sie die Leitung der Menschen durch die göttliche Providenz und die alles überragende Bedeutung des Erlösers als des Zentrums des ganzen Weltprozesses, das Einwirken der Gnade Gottes auf die Menschen, das Zusammenwirken von Gnade und freiem Willen zur Voraussetzung hat. Es wäre aber verfehlt, dieselbe nun der historischen Forschung als fertiges Schema zu Grunde zu legen, oder ihren Nachweis dem wissenschaftlich arbeitenden Historiker als Aufgabe zuzuweisen, denn Aufgabe des Historikers ist es zunächst, Menschliches

aus Menschlichem zu erklären; es wäre verfehlt auch wegen der unsicheren Deutung, die den geschichtlichen Fakten anhaftet. — Einen methodischen Wert allerdings hat sie für unser Erkennen vorab nach der negativen Seite, insofern sie den Historiker vor dem Irrtum bewahren kann, als vermöchte er den Geschichtslauf in ein rein kausales und nichts als kausales Werden restlos zu analysieren. Die nächstliegende Aufgabe des Historikers wird und muss bleiben die Eruierung der Tatsachen, des einzelnen konkreten Geschehens, das er in erzählenden Urteilen vorträgt. Wenn diese Aufgabe vollendet ist, kann er versuchen, ihre Genesis, die Entwickelungsbedingungen, vielleicht auch allgemeinere „Gesetze" abzuleiten, soweit der Begriff Gesetz in der Geschichte überhaupt Anwendung finden kann und nicht zu ganz irrigen Vorstellungen führt, als könnte die Geschichte als ein Prozess naturhaften Geschehens dargestellt werden [1]). Aber er stösst dabei sofort auf eine Schwierigkeit, die schon in der Frage liegt, welcher der Konstanzfaktor, welcher der variable Faktor sei. Dazu kommt, dass im Werden der Menschheitsgeschichte nicht ohne weiteres dieselbe Regelmässigkeit und Eindeutigkeit sich voraussetzen lässt, wie in dem Gebiete der Natur, da die Ursachen des Werdens auf diesem Gebiete vor allem geistiger Natur sind (Geschichte ist doch wesentlich Entwicklung des Geistes), und die physikalischen Faktoren nicht als Ursachen, sondern als Motive, als Mittel, als Ziele, als Hemmnisse, als Bedingungen in Betracht kommen, die von den geistigen Ursachen erfasst und in Rechnung gestellt werden zu erreichbaren und frei angestrebten Zwecken [2]). Die Analyse der geschicht-

[1]) Zu der Frage einer „gesetzmässigen Entwickelung" der Geschichte vergleiche G. Rümelin, Reden und Aufsätze (1895) 1 ff. N. F. (1881) 118 ff., Schmoller, Handwörterb. der Staatswissensch. VI 558 ff., ferner Bernheim, Lehrb. d. histor. Methode [3] (1906) und O. Hintze in Schmollers Jahrb. (1897) 167.

[2]) Diehl bemerkt (Jahrb. f. Nationalök. 62 [1897] 767 ff.): „Es gibt keine sozialen Naturgesetze; denn die sozialen Erscheinungen sind dem Willen der Menschen unterworfen; daher kann von naturgesetzlicher Regelmässigkeit keine Rede sein. So einseitig es ist, alle geschichtlichen Ereignisse auf die Willkür einzelner Persönlichkeiten zurückzuführen, so einseitig ist es, sie einer unbedingten, naturgesetzlichen, vorausbestimmbaren Macht, die sozialen Gruppen, Völkern, Staaten, Ständen u. s. f. innewohne, zuzuschreiben." Vgl. auch A. Harnack, Christentum u. Gesch. 7; G. v. Below in histor. Zeitschr. 81 (1898) 230 ff. Und Windelband sagt nicht ganz mit Unrecht, vielleicht nur etwas zu stark: „Was bleibt bei einer Induktion von Gesetzen des Volkslebens schliesslich übrig? Es sind ein paar triviale Allgemeinheiten, die sich nur mit der sorgfältigen Zergliederung ihrer zahlreichen Ausnahmen entschuldigen lassen". Geschichte und Naturwissenschaft 21.

lichen Wirklichkeit ist daher notwendig auf eine Analyse der verschiedenen Zwecksysteme angewiesen, wie Dilthey ganz mit Recht geltend gemacht hat, und lässt sich nicht als Naturwissenschaft behandeln. Daraus ergibt sich die philosophische Seite an und in der Geschichtsforschung: Schon die Klärung ihrer Methodik musste sie notwendig ebenso wie die Naturwissenschaft auf allgemeinere logische Fragen über die Möglichkeit der Methode und den wissenschaftlichen Wert geschichtlicher Erkenntnisse führen; noch mehr der eigentümliche Charakter der historischen Wissenschaft. Schon die Interpretation der historischen Berichte führt uns auf logische und psychologische Grundlagen zurück. Sigwart bemerkt zutreffend:

„Die Voraussetzung, auf der alle diese Versuche (der philologischen Exegese) ruhen, ist die psychologische und logische Uebereinstimmung in den Vorstellungs- und Urteilsverknüpfungen, vermöge der uns allein verständlich und für unser eigenes Denken wiederholbar sein kann, was der Schreiber ausdrücken wollte."

Und wenn erst die Berichte nach ihrem Sinn und Wert exakt bestimmt sind, so müssen sie von der Innenseite aus angefasst, dargestellt werden. Die Vorgänge müssen psychologisch rekonstruiert, interpoliert und zumeist erst erschlossen werden. Die Geschichte ruht ja nicht auf Allgemeinbegriffen, sondern auf den Individuen, und deshalb müssen alle sogenannten historischen Gesetze im allerletzten Grunde auf Psychologie führen und die Wirkungsweisen zum Ausdruck bringen, die auf Grund der Natur der Einzelwesen und ihrer Beziehungen zur Aussenwelt und zu anderen Wesen ihresgleichen erfolgen. Dabei werden wir stets wieder auf letzte nicht mehr weiter berechen- und analysierbare Faktoren geführt, den freien Willen des Menschen, Gemüt, individuellen Enthusiasmus, religiöses Bewusstsein, sittliches Pflichtbewusstsein, die Abhängigkeit von der Gesellschaft, die göttliche Führung der Menschen: Faktoren, die sich jeder Bestimmbarkeit und Messbarkeit entziehen.

Aber all diese Fragen führen auch den Historiker tiefer in die letzten Fragen der Weltanschauung hinein, zu den Fragen: ob das Individuum nur Produkt aus der Masse, ob Welt und Menschheit nur ein ewiger Kreislauf ist, in dem das Individuelle und Besondere all seinen Reiz und Wert verliert, ob die menschliche Seele nur als Naturprodukt wirksam und zu werten sei, inwieweit sich Freiheit und Notwendigkeit im geschichtlichen Werden verflechten, ob die Menschheit ihr Ziel, ihren Daseinsgrund und Daseinszweck in der Natur, in sich selbst habe, ob die Geschichte einen tieferen hinter den Einzeltatsachen

liegenden Sinn habe oder nicht, ob Geschichte nur kausal aufzufassen sei oder auch teleologisch, ja ob sie überhaupt auch nur kausal erklärt werden könne; ob die Geschichte individualistisch oder kollektivistisch verstanden werden muss oder aus einem Zusammenarbeiten individualistischer und kollektivistischer, oder, wie Lamprecht sagt, „sozialpsychischer" Faktoren? So greifen die letzten Fragen über monistische und theistische Weltanschauung und philosophische Begriffe auch in die Geschichte herein, und jeder Historiker, der über ein unsicheres Tappen und Tasten hinauskommen will, muss in diesen Dingen seinen festen Standpunkt gewonnen haben. — In der Tat sind diese Probleme auch in der neueren Geschichtswissenschaft sehr energisch zur Geltung gekommen. Die Wahrheit des Satzes einsehend *„La science sans philosophie est un simple bureau d'enregistrement"* behandelte man auch wieder die weiteren Probleme, ob sich die Menschheitsgeschichte und ihr Sinn, ihr Ziel aus evolutionistischen biologischen Prinzipien ableiten lasse, ob eine naturalistische Geschichtsphilosophie, wie Comte sie erstrebte, möglich und notwendig sei, um den leitenden Prinzipien der geschichtlichen Begriffsbildung eine naturwissenschaftliche Basis zu verschaffen. Aber auch hiermit werden wir wieder auf die vorhin genannten philosophischen Grundfragen zurückgeworfen. Denn es ist gar nicht möglich, jene naturwissenschaftlichen Prinzipien in Anwendung zu bringen, wenn wir nicht gewisse „Werturteile", die anderswoher stammen, anderswo erwiesen sein müssen und Ausdruck der Weltanschauung oder Metaphysik sind, heranbringen. Schon für die allererste Stoffausscheidung, die Naturwissenschaft und Geschichte von einander trennt und auf der Unterscheidung von Geist und Naturkörper beruht, ist das nötig, ebenso sehr wie für die Festlegung der Basis der Geschichte selbst, die sich auf die Unterscheidung nach bestimmten Begriffen, wie Kultur, Gemeinschaften, Volk, Nation usw. bestimmt, und für die Abzirkelung des Rahmens, innerhalb dessen sich die geschichtliche Forschung und Darstellung bewegen soll (Rickert). — Vollends deutlich wird das, wenn man die Geschichte unter den Gesichtspunkt des „Fortschritts" bringt. „Fortschritt" ist ohne Werturteil, ohne Teleologie überhaupt nicht zu denken.

Dann wieder erhebt sich die Frage: Lässt sich Geschichte aus allgemeinen Gesetzen und Begriffen verstehen, d. h. der Einzelfall aus dem Allgemeinen als notwendige Folge einer sich selbst entfaltenden Idee dartun, wie Fichte und Hegel wollten? — Man sieht: Es ist

nicht nur Zufall, es ist nicht nur in den äusserlich gegebenen Zeitumständen, in der Mode gelegen, dass man Geschichte heute wieder mit tieferen philosophischen Gesichtspunkten in Beziehung bringt, hier mehr psychologisch, dort mehr biologisch-evolutionistisch, dort wieder mehr teleologisch verfahrend, je nach dem philosophischen Standpunkt des Einzelnen, sondern diese Erscheinung ist (gerade wie in der Naturwissenschaft) nur aus einer immanenten Notwendigkeit selbst zu erklären. Der Historiker braucht deswegen noch lange nicht zu einer ideologischen Vergewaltigung der Tatsachen zu schreiten. Er wird es auch nicht tun, wenn anders er sich zu dem erkenntnistheoretischen Grundsatz der aristotelisch-scholastischen Philosophie bekennt, dass das Allgemeine, das „Gesetz", die „Idee" nur im Konkreten wirklich, also auch nur aus ihm als Fundament abgeleitet werden könne. — Er wird sich mit diesem Grundsatz (auf die Geschichte angewandt) aber auch vor der anderen Klippe hüten können und nicht in einem vermeintlichen Geschichtspositivismus stecken bleiben, der, wenn man genau zusieht, doch wieder mit einer (materialistischen und phänomenalistischen) „Ideologie" seine angebliche Objektivität meistert und nicht weniger schlimm wirkt, als die offene Ideologie eines Fichte und Hegel; der materialistische und biologische Monismus und darwinistische Evolutionismus in der Geschichte enthält mehr Hegelianismus in sich, als er sich vielleicht selbst gesteht, denn er lässt „die eigenartige individuelle Bedeutung der verschiedenen Entwickelungsstufen" ebenso wenig zu ihrem Recht kommen wie jener [1]). Das zeigt sich nirgends mehr, als in der von Marx ausgehenden „materialistischen" Geschichtsphilosophie des Sozialismus. Schon ihr Grundprinzip, dem zufolge die Geschichte als einheitlicher Prozess erscheint, der auf dem Grunde der Veränderung der materiellen Produktionskräfte und damit der Produktionsverhältnisse überhaupt erfolgt, ist nichts anderes als Metaphysik. Lamprechts biologische Geschichtsauffassung ist es nicht weniger [2]).

[1]) H. Rickert zeigt eine ganz analoge Erscheinung an der Lamprechtschen Geschichtstheorie, an seiner „Lehre von den Kulturzeitaltern" in höchst lehrreicher Weise auf; a. a. O. 611 Anm. 1 und 615. — Vgl. auch Rickert, Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft (1899).

[2]) Die wichtigste neuere Literatur zu den Fragen der Geschichtsphilosophie: G. Simmel, Probleme der Geschichtsphilosophie (1892). — Lorenz, Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben (2 Bände, 1886). — G. v. Below, Die histor. Methode. Hist. Zeitschr. 81 (1898) 193 ff. — K. Lamprecht, Die historische Methode des Herrn v. Below (Berlin 1899). — O. Flügel, Idealismus und Materialismus der Geschichte (1898). — W. Windelband, Geschichte und Naturwissenschaft, Rede (1898).

2.

Die neuere Philosophie unterscheidet sich schon in einem Punkt sehr wesentlich von der früheren: in der äusseren Signatur, die sie aufweist, durch das seit Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (1781, 2. Aufl. 1787) und seine „Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik“ (1783) notwendig gewordene starke Hervortreten erkenntnistheoretischer Fragen. Die Fragen nach dem Begriff und der Aufgabe der Philosophie, der Möglichkeit einer philosophischen Wissenschaft im Zusammenhang mit den Fragen nach dem Wesen und Ursprung des Wissens und Erkennens, sind nie so sehr Gegenstand eifriger Erörterung gewesen, als eben gerade in der Neuzeit. Freilich ist auch nicht zu leugnen, dass dadurch die Philosophie um vieles zaghafter, zurückhaltender, skeptischer geworden ist, als jene idealistische, an deren kühnem Wagemute sich alles zu berauschen schien.

Es ist nur im Zusammenhang mit diesen erkenntnistheoretischen Bedürfnissen und Tendenzen zu verstehen, wenn neuerdings die Fragen über den Begriff der Philosophie und über die Einteilung der Wissenschaften mit ungewöhnlichem Eifer behandelt werden, besonders die letztere. Denn bei der Bestimmung über den Begriff, die Aufgabe, den Umfang der Philosophie handelt es sich nicht in ganz gleich eindeutiger Weise um ein klar umschriebenes und gegebenes Objekt, sonder zugleich ist sie abhängig von dem Zutrauen, das der spekulative Geist in seine eigene Kraft, in die Tragweite und Spannweite seiner Denkarbeit hat, d. h. sie setzt die Stellungnahme zu den kritischen Fragen über die Erkenntnis voraus. Die alte griechische Philosophie hatte ebenso wie die scholastische unbedenklich die Aufgabe der Philosophie in der Gesamtheit der Wissenschaftspflege gesehen und ihr alle Wissenschaftszweige untergeordnet bzw. sie aus ihr abgeleitet, nach dem Grundsatz, dass die Philosophie als die Wissenschaft vom Seienden in so viele Einzelwissenschaften zerfallen müsse, als es Seinsweisen gebe, die als ihre spezifisch von einander verschiedenen Objekte gelten können. Man sieht, dass diese Auffassung beruht auf der Erkennbarkeit des Seins und seines Wesens im transsubjektiven Sinn und andererseits zugleich zusammenhängt mit der Tatsache, dass damals eine so weitgehende Differenzierung der Wissenschaftsgebiete nicht durchgeführt war, wie wir sie heute haben.

Die neuzeitliche Wissenschaftsentwickelung hat sowohl an der erkenntnistheoretischen Grundlage jener Begriffsbestimmung der Philo-

sophie und der Wissenschaftseinteilung die einschneidendsten Aenderungen vorgenommen, als auch eine fortschreitende Gebietsteilung und Verselbständigung, nicht minder aber auch eine weitgehende Zersplitterung herbeigeführt. Die idealistische Bewegung in der Geschichte der Philosophie drohte aus der Philosophie als einer Lehre vom Sein eine Wissenschaftslehre vom Wissen zu machen und sie in ihren eigenen Sturz mit hineinzuziehen umsomehr, als mit der zunehmenden Verselbständigung und Spezialisierung der Einzelwissenschaften ihr Zusammenhang verloren ging, und es auch nicht mehr möglich war, dass ein Einzelner alle jene Sondergebiete noch beherrschte. Die Folge war entweder die, dass man die Philosophie als eine Spezialwissenschaft auffasste und sie als solche den übrigen Spezialwissenschaften nicht mehr überordnen konnte, sondern neben sie stellte; bald scheint dann Philosophie in Physik, bald in Erkenntnistheorie oder der Lehre von den allgemeinen Wertbestimmungen und Voraussetzungen für Physik und Ethik, bald in Psychologie, oder auch in Ethik (Güterlehre), neuestens selbst in Biologie aufzugehen.

Oder man suchte die Philosophie noch einigermassen im hergebrachten Sinn zu halten als eine übergeordnete und alle anderen Wissenschaften in sich einbeziehende Wissenschaft, konnte dann aber das spezifizierende Moment nicht mehr im Objekte suchen, sondern in der Methode, und so musste man dann eigentlich immer zwei wissenschaftliche Betrachtungsweisen unterscheiden, insofern man jedes Wissenschaftsgebiet bald empirisch, bald philosophisch behandelte.

Oder endlich man ging so sehr in den Einzelwissenschaften auf, und hielt das Auge so sehr auf das Spezialfach geheftet, dass man weitere Bedürfnisse überhaupt nicht spürte, und der Philosophie das Existenzrecht oder mindestens die Notwendigkeit und den Wert absprach. Diese Bewegung traf dann wiederum zusammen mit der gleichgearteten, die von der kritisch-skeptischen und positivistischen Erkenntnistheorie herkam, und behauptete: Es ist dem Menschengeist nicht möglich, zur Erkenntnis des Wesens und der letzten Gründe der Dinge vorzudringen; eine Metaphysik als Wissenschaft ist unmöglich, und die Aufgabe der sogenannten Philosophie oder Metaphysik erschöpft sich in den Fragen der Erkenntnislehre.

Neuerdings, mit der erhöhten Wertschätzung philosophischen, aufs Ganze gerichteten Denkens, hat man auch den Begriff der Philosophie wieder mehr im Sinne der Alten gefasst. Wundt und Paulsen

haben sich wiederholt in dieser Frage vernehmen lassen[1]), und Windelband hat ihr in seinen „Präludien“ einen eigenen Essay gewidmet, in welchem er die Philosophie bezeichnet als „die Wissenschaft vom Normalbewusstsein“. Zu einer Einigung ist es indes nicht gekommen, trotzdem alle drei, wenigstens im wesentlichen, auf demselben erkenntniskritischen Standpunkt stehen. Windelband fasst seine Ansicht dahin zusammen:

„Eine selbständige Wissenschaft kann die Philosophie nur bleiben oder werden, wenn sie das Kantische Prinzip voll und rein zum Austrag bringt. Ohne daher die historische Flüssigkeit der Bedeutung des Wortes Philosophie zu verkennen, ohne irgend jemand das Recht, Philosophie zu benennen, was ihm beliebt, zu verkümmern, mache ich nur von eben diesem Rechte, das aus dem Mangel einer festen historischen Bedeutung folgt, auf Grund der entwickelten historischen Betrachtung Gebrauch, wenn ich unter Philosophie im systematischen, nicht im historischen Sinne nichts anderes verstehe, als die kritische Wissenschaft von den allgemein gültigen Werten. »Die Wissenschaft von den allgemein gültigen Werten«: das bezeichnet die Gegenstände; »die kritische Wissenschaft«: das bezeichnet die Methode der Philosophie[2]).“

Windelband will es also dem Belieben überlassen, was man Philosophie heissen wolle: er vertritt eine rein positive und freigewählte Definitionsmethode, freilich auf Grund des inneren Berechtigungsnachweises einer so bezeichneten Wissenschaft, und gibt der Philosophie sehr deutlich einen mehr praktischen als theoretischen Charakter: sie ist Weltlehre. — Anders W. Wundt und unseres Erachtens tiefer und richtiger. Er will zwischen den verschiedenen Tendenzen, zwischen der rein theoretischen und praktischen Begriffsbestimmung der Philosophie, zwischen ihrer Auffassung als Wissenslehre und Güterlehre vermitteln. Sie hat ebenso sehr theoretische Bedeutung, insofern sie dem Streben der Vernunft nach Einheit und Zusammenhang des Wissens entgegenkommt, wie sie praktische Bedeutung hat, insofern sie das Verlangen „des Gemütes“ nach einer „Weltanschauung“ befriedigen soll. Sie ist demnach „Gewinnung einer Welt- und Lebensanschauung, welche die Forderungen unserer Vernunft und die Bedürfnisse unseres Gemütes befriedigen soll.“ Freilich handelt es sich nun darum, auch das Verhältnis genauer zu präzisieren, in welchem die Philosophie zu den Einzelwissenschaften stehen muss, und dessen genauere Abgrenzung immer gewisse Schwierigkeiten bereitet. Wundt bestimmt

[1]) W. Wundt, Ueber die Aufgaben der Philosophie in der Gegenwart (1874). Fr. Paulsen, Einleitung [12] (1904) 1 ff.

[2]) W. Windelband, Präludien [2] (Tübingen 1902) 30.

dasselbe dahin: „Philosophie ist die allgemeine Wissenschaft, welche die durch die Einzelwissenschaften vermittelten Erkenntnisse zu einem widerspruchslosen System zu vereinigen und die von der Wissenschaft benützten allgemeinen Methoden und Voraussetzungen des Erkennens auf ihre Prinzipien zurückzuführen hat."

Damit berührt sich Wundt mit unserem eigenen Standpunkt, für dessen nähere Begründung und Darlegung die Schrift von Limbourg Begriff und Einteilung der Philosophie (1884)[3]) in Betracht kommt, und zugleich mit Fr. Paulsen, der neuerdings die Philosophie hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den Einzelwissenschaften wieder im antiken Sinne als *universitas scientiarum*, als einheitliche, umfassende Welterkenntnis, als Inbegriff der wissenschaftlichen Erkenntnis bezeichnet, indem er sich dabei auf die Geschichte wie auf den Sprachgebrauch beruft, und vor allem den Einwand zu entkräften sich bemüht, dass es dann wohl eine Philosophie, aber keinen Philosophen mehr gebe. — Damit sind wir denn nun in der Tat wieder wenigstens formaliter zu der Begriffsbestimmung der Philosophie zurückgekehrt, an welcher die aristotelische und scholastische Philosophie stets festgehalten hat.

3.

Eine andere Wendung ist aber auf dem Gebiete der Logik und der Erkenntnistheorie zu verzeichnen, eine Wendung, die es u. E. notwendig macht, die bisher bei uns üblichen logischen Lehrbücher nach mehreren Richtungen einer Revision zu unterziehen und ihnen eine Erweiterung angedeihen zu lassen. Die aristotelische Logik ist eine formale Wissenschaft, aber nicht im Sinne des modernen subjektivistischen Formalismus, sondern insofern sie die *ars rationis*

[1]) Zuerst erschienen in Zeitschr. f. kath. Theol. V (1881) 222 ff. — Weitere Literatur zur Frage der Einteilung der Wissenschaften: W. Wundt, Einleitung in die Philos. 1 ff., und Philos. Stud. V (1889) 1 ff. — A. Naville, *Nouvelle classification des sciences* (Paris 1901) und früher *De la classification des sciences* (Genève 1888). — Raoul de la Grasserie, *De la classification objective et subjective des arts de la littérature et des sciences* (Paris 1893). — R. R. Fliat, *Philosophy as scientia scientiarum and History of classification of sciences* (London 1904). — Mariétan, *Problème de la classification des sciences* (Paris 1901). — Aug. Stadler in Arch. f. syst. Phil. II (1896) 1 ff.; Schubert-Soldern in Zeitschr. f. imman. Phil. III (1899) 217 ff., 244 ff. — B. Erdmann in Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. II (1878) 72 f. — Bahlmann im Phil. Jahrb. VI (1893) 181 f.; VII (1894) 155 f.

beim Denken selbst zum Gegenstand hat [1]); sie hat den Zweck, die Technik des richtigen Denkens, soweit dieses auf allgemeinen und formalen Regeln des Denkfortschritts beruht, zu lehren. Im Mittelpunkt steht der Syllogismus. Und der Gedankenfortschritt in dieser Logik beruht auf der Feststellung des Verhältnisses feststehender, klar erkannter Begriffe, die das Wesen der Dinge zum Ausdruck bringen und die vermöge ihrer inhaltlichen ganzen oder teilweisen Gleichheit in ein Verhältnis der Ueber- und Unterordnung zu bringen sind. Sie setzt also jenen idealen Erkenntniszustand voraus, in welchem unsere Begriffsbildung als Erkenntnis des realen Wesens der Dinge zum Abschluss gekommen, der Begriff klar und sauber herausgearbeitet und in eindeutig bestimmten Wesensmerkmalen ausgedrückt, in einen feststehenden Rahmen allgemeinerer Art- und allgemeinster Gattungsbegriffe eingereiht ist, von denen aus er wieder analytisch-deduktiv erkannt werden könnte. Der Kern und Hauptwert des aristotelischen Syllogismus wäre dann vorwiegend eine vermittelte Vergegenwärtigung oder Klarstellung und Kontrolle seiner Bedeutung und seines Umfangs, sozusagen eine Subsumtionstechnik [2]). Diese Voraussetzungen treffen nun ganz gewiss auf eine grosse Reihe wissenschaftlicher Begriffe und Forschungsresultate zu. Und soweit sie zutreffen, gilt von ihnen das Wort Windelbands:

„An diesem sicher gefügten Bau (der aristotelisch-scholastischen Logik) ist, wenn man einmal die Grundlagen angenommen hat, nicht zu rütteln; er kann nur hie und da verfeinert und vielleicht neuen wissenschaftlichen Bedürfnissen adaptiert werden. Hat doch auch Bacons *Novum Organon* seine Theorie der Induktion ganz auf dem Boden des alten ausgeführt. Demgemäss haben sich denn auch die formal-logischen Arbeiten der Kantianer und Herbartianer auf Kleinigkeiten in der Ausbesserung des Systems, auf Fixierung der Terminologien, auf Ausspinnung des Schematismus der Schlusslehre und in der Hauptsache auf eine didaktische Vervollkommnung des Vortrags beschränken müssen" [3]).

---

[1]) Sehr treffend sagt der hl. Thomas: „Ratio de suo actu ratiocinari potest — et haec est ars logica i. e. rationalis scientia, quae non solum rationalis ex hoc, quod est secundum rationem, quod est omnibus artibus commune, sed etiam in hoc, quod est circa ipsam artem rationis sicut circa propriam materiam." Comm. in Arist. *Anal. poster.* I, 1.

[2]) Ausdrücklich muss hervorgehoben werden, dass der Formalismus der aristotelisch-scholastischen Logik nicht der der von Kant ausgegangenen formalen Logik ist, als wären die Denkformen ohne Verbindung mit der Erkenntnis des realen, etwas Apriorisches für sich. Sie ist auch nicht in dem Sinne material oder real, als wären ihre Formen zugleich identisch mit den Formen des Seins, wie Hegel meinte.

[3]) In der Festschrift für Kuno Fischer I (Heidelberg 1904) 165.

Eine gewisse Aenderung in der Stoffanlage zeigt sich übrigens auch innerhalb der sogen. traditionellen Logik, insofern eine Reihe von Logikern der neueren Zeit zum Ausgang ihrer Darstellung nicht den Begriff, sondern das Urteil nimmt, mit der Begründung, dass Logik Lehre vom richtigen Denken, dieses aber Urteilen sei: die Lehre vom Begriff und Schluss wird dann an die Urteilslehre angegliedert, so bei Ulrici, Ueberweg, B. Erdmann, W. Jerusalem u. a., neuestens bei Wohlmuth, der Stöckls Logik neu bearbeitete.

Aber der Ruf nach einer Reform der Logik, der am eindringlichsten von Prantl und Harms erhoben wurde, beschränkte sich nicht auf unwesentliche Veränderungen; die neuzeitliche Logik weicht noch in anderen grundsätzlichen Fragen von der alten ab: einmal darin, dass sie die Bearbeitung und logische Fixierung der Urteilsformen und Schlussformen nicht mehr aus den grammatischen sprachlichen Satzformen übernimmt, sondern auf Grund der sachlichen Beziehungen zwischen Subjekt und Prädikat anstellt. Dass beides sich nicht ohne weiteres decke, haben die Untersuchungen gezeigt, die Sigwart, Miklovich, Ivanovich, Schuppe, O. Sickenberger, Schröder und Marty über die Impersonalien, Sigwart und Windelband über die negativen Urteile angestellt haben. Das führte einerseits zu einer veränderten Einteilung der Urteile, anderseits zu der Betonung des besonders bei Lotze und Sigwart hervorgehobenen synthetischen Charakters der Urteile.

Damit war die Bahn betreten, die vor allem durch die Namen J. F. W. Herschel, Stuart Mill, W. Stanley Stevens, H. Lotze, W. Wundt, Schuppe, Bradley und Chr. Sigwart bezeichnet ist, deren Eigenheit und Verdienst darin liegt, die Logik in engeren Zusammenhang mit den positiven Wissenschaften gebracht und das weite Gebiet berücksichtigt zu haben, in dem es sich nicht um fertige und abgeschlossene Begriffe, sondern um werdende und immer noch der Veränderung, der wissenschaftlichen Diskussion unterworfene Erkenntnisse handelt, um die Frage nach ihrer Entstehung bei variablen Beziehungen, nach ihrer Abhängigkeit von der Psychologie des Denkens, nach dem Werden der Wissenschaft aus den natürlich gegebenen Voraussetzungen des Denkens heraus. Es ist klar, dass diese Problemstellung durch die naturwissenschaftlichen evolutionistischen Tendenzen der Neuzeit und das Aufblühen der geschichtlichen Wissenschaft wesentlich mit veranlasst war. Sie hatte aber innerhalb der Logik

eine Folge, die sofort in die Augen springt: nämlich die weitaus stärkere Betonung und ergiebigere Behandlung der induktiven Methodenlehre. Eingeleitet wurde diese Bewegung durch das (auch ins Deutsche übertragene) Buch von J. F. W. Herschel, *A preliminary discourseou the Study of Natural Philosophy* (Philadelphia 1835, 2d ed. 1881), das von Stuart Mill häufig verwertet wurde, durch Whewells *Philosophy of the inductive sciences founded upon their history,* 1840 (2 ed. 1847, 3th ed. 1867) und eine Reihe anderer Schriften, die Whewell zum Verfasser haben, ebenso durch Trendelenburgs entsprechende Bemerkungen in seinen Logischen Untersuchungen (I³ S. IV). In grundlegender Bedeutung ist die Logik in diesem Sinne von Sigwart behandelt worden, ja er gestaltete bewusst und konsequent die ganze Logik zur Methodenlehre aus. Niemand wird den zweiten Band von Sigwarts Logik ohne reichsten Gewinn aus der Hand legen, und es wäre insbesondere auch unseren Historikern das Sigwartsche *Collegium logicum* anzuraten, da es ja mit einer rein technischen Methodologie der Geschichtswissenschaft sein Bewenden nicht haben kann, diese vielmehr ergänzt und vertieft werden muss durch eine Untersuchung über den logischen Wert geschichtlicher Urteile überhaupt. Sicherlich würden wir speziell in der Religionsgeschichte nicht eine Analogienschusterei zu beklagen haben, die heute so oft in dieser Disziplin ihr aufdringliches Unwesen treibt.

Weitaus am eingehendsten hat Wundt in seiner umfangreichen, eben in dritter Auflage erscheinenden Logik die methodischen Fragen, sowohl die allgemeinen, als die besonderen behandelt. Er steht auf dem Standpunkte, dass die Logik der Erkenntnistheorie zu ihrer Begründung, der Methodenlehre zu ihrer Vollendung bedürfe. — Es ist erklärlich, dass man bei der Ausbildung dieser Methodenlehre das Augenmerk zuerst auf die naturwissenschaftlichen Methoden richtete und zwar unter dem Einfluss von Stuart Mill und Jevons (*Principles of Science*), um eine

„Anweisung zu dem Verfahren zu geben, mittels dessen von einem gegebenen Zustande unseres Vorstellens und Wissens aus durch Anwendung der uns von Natur zu Gebote stehenden Denktätigkeiten der Zweck, den das menschliche Denken sich setzt, in vollkommener Weise, also durch vollkommen bestimmte Begriffe und vollkommen begründete Urteile, erreicht werden könne“ (Sigwart).

Inzwischen war aber der bekannte Streit über den wissenschaftlichen Charakter der Geschichte ausgebrochen infolge der von Schopenhauer, Adler u. a. mit aller Energie vorgetragenen These, dass Geschichte überhaupt keine Wissenschaft sei. Damit war

ein eigentlich logisches Problem zur Diskussion gestellt, das über die Methode der bloss technischen historischen Kunstgriffe hinausführte zu Erörterungen über die logischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen der Geschichtsforschung und den wissenschaftlichen Wert ihrer Resultate. Ist die naturwissenschaftliche Methode auf die Geschichte anzuwenden oder nicht? Das war die Frage. Sie ist bisher am eindringlichsten behandelt und resolut verneint worden in dem bedeutsamen Buche von H. Rickert, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung (Tübingen und Leipzig, 1902).

Alle diese Fragen hängen aufs engste zusammen und gehen hervor aus der jeweiligen Stellungnahme der neuzeitlichen philosophischen Richtungen zum Erkenntnisproblem. Kaum in einer anderen Frage herrscht eine solche verwirrende Mannigfaltigkeit der Ansichten, Schlagwörter und Behauptungen, als eben in dieser Empirismus und Rationalismus, Realismus, Kritizismus und Idealismus, Transzendenz und Immanenzlehre, Phänomenismus und Agnostizismus sind einige der Etiketten, mit denen man die verschiedenen Richtungen bezeichnet. Aristoteles, Thomas, Hume, Kant, Fichte, Hegel, Comte, Mill, Mach, Avenarius, das sind die Führer, in deren Namen gekämpft wird. Es ist ganz selbstverständlich, dass es sich bei diesem kurzen orientierenden Ueberblick nicht um ein Eingehen auf die Frage handeln kann, über die man ein ganzes Buch schreiben müsste, sondern nur um ein Aufzeigen der gegenwärtig besonders hervortretenden Richtungen. Der Streit dreht sich im wesentlichen um die zwei Fragen nach dem objektiven (transsubjektiven) Inhalt und Wert unserer Erkenntnis und nach ihrem Ursprung bzw. der Grundlage ihrer logischen Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit.

In der Frage: Gibt es eine von unserem Bewusstsein unabhängige „Aussenwelt", und können wir etwas über sie ausmachen, oder müssen wir alle Urteile über Vorhandensein und nähere Gestaltung derselben suspendieren, oder müssen wir sie — wenigstens erkenntnistheoretisch — verneinen? sind wir noch heute nicht wesentlich über Hume und Kant hinausgekommen. Schon in der Bestimmung des Sinnes dieser Frage herrscht keineswegs Einstimmigkeit. Ich kann mich allerdings nicht davon überzeugen, dass die Formulierung, die das Problem durch die Schrift von H. Rickert (Der Gegenstand der Erkenntnis, 2. Aufl. 1904) gefunden hat, den ursprünglichen Sinn der idealistischen Streitigkeiten gibt, sondern bin

der Ueberzeugung, dass sie eine Umbiegung oder eine Weiterführung bedeutet, von der noch zu reden sein wird.

Die Mehrzahl der Erkenntniskritiker, besonders der von der Sinnesphysiologie ausgehenden, fasst die Frage so: Gibt es eine körperlich sinnenfällige Aussenwelt, über die ich gültige Urteile abgeben kann ausserhalb meines (individuellen) „Bewusstseins" (d. h. des individuellen Erkenntnissubjekts)? Schon oben wurde darauf hingewiesen, dass die von Helmholtz ausgehende Richtung der Physiologen und Naturforscher unter Berufung auf die spezifischen Sinnesenergien auf einen Idealismus hinausläuft, der notwendig im Solipsismus stecken bleibt, sei es nun, dass er sich mit der Halbheit begnügt, nur die qualitativen Eigenschaften der Dinge als Schein zu erklären, die quantitativen Verhältnisse aber als das einzig Objektive beizubehalten, oder endlich auch diese ihres transzendentalen Charakters zu entkleiden und sich zu einem vollständigen Phänomenismus zu bekennen[1]).

Die erkenntnistheoretische Richtung, die aus dem Positivismus in neuester Zeit herausgewachsen ist, knüpft sich an die Namen E. Mach und Avenarius und wird als Empiriokritizismus bezeichnet. E. Mach entwickelt seinen Standpunkt in dem Buche: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen (3. Aufl. 1900), ferner in „Erkenntnis und Irrtum" (Leipzig 1905), und Avenarius in der „Kritik der reinen Erfahrung" (I. Bd. 1888) und „Der menschliche Weltbegriff" (1891). Er will darin das, was wir heute als „Erfahrung" betrachten, einer Kritik unterwerfen und dartun, dass der ursprünglich reine Erfahrungsinhalt durch „Introjektion" irriger Zutaten vermehrt wurde, die nun wieder ausgeschieden werden müssten. „Was ich in meiner Erfahrung vorfinde, ist lediglich das „Ich und seine Umgebung". Beide Begriffe müssen auf ihren richtigen Wert zurückgeführt werden. Nach Absonderung der subjektiven Zutaten bleibt als einzig objektiv Gegebenes die Empfindung übrig als einziger Inhalt, Bewegung, Form des Seins. Auch der Begriff Bewusstsein und der Gegensatz Subjekt-Objekt sind jenen Begriffen beizuzählen, die als Folgen der ursprünglichen Introjektion wieder eliminiert werden müssen. Das „Ich" selbst ist nicht als ein erfahrendes Subjekt aufzufassen, sondern

[1]) Ewald Hering versucht sogar in nativistischem Sinne die Gesichtserscheinungen (von den einfachsten Entfernungsvorstellungen an bis zu den verwickeltsten binokularen Raumwahrnehmungen) in einheitlicher Weise aus der spezifischen Energie der Netzhautelemente abzuleiten (Wundt in Festschr. f. K. Fischer [1905] I 28).

„Das Ichbezeichnete ist selbst nichts anderes als ein Vorgefundenes und zwar ein im selben Sinn Vorgefundenes, wie etwa ein als Raum Bezeichnetes. Nicht also das Ichbezeichnete findet den Raum vor, sondern das Ichbezeichnete und der Raum sind ganz gleichmässig Inhalt eines und desselben Bewusstseins."

R. Willy sucht in einem Aufsatze „Der Empiriokritizismus als einziger wissenschaftlicher Standpunkt" [1]) klar zu machen, dass „Denken und Sein sich auf allen Punkten mit dem Wahrgenommenen decken und mit den Gedanken und Vorstellungen, die sich auf Wahrgenommenes beziehen." Damit tritt nun die Frage nach dem Wesen dieses Bewusstseins in den Vordergrund, die zugleich die andere nach den Beziehungen der Logik und Erkenntnistheorie zur Psychologie in sich birgt. Auch hier machen sich zwei grundsätzlich verschiedene Richtungen geltend. Fasst man dieses „Bewusstsein" als individuell gegebenes, so ist klar, dass dann die Erkenntnislehre in einem unfruchtbaren Solipsismus stecken bleibt und aus dem Bannkreis des empirischen Einzel-Ich nicht hinauskommt. W. Ostwald ist der Ueberzeugung, dass

„das einzig völlig Gewisse und Unzweifelhafte für jeden der Inhalt seines eigenen Bewusstseins ist,"

und zwar handelt es sich hier nicht um den Bewusstseinsinhalt im allgemeinen, sondern ausschliesslich um den augenblicklichen Inhalt. Er findet den gewöhnlichen Solipsismus noch inkonsequent insofern, als er für das Subjekt ausser der Sicherheit des gegenwärtigen Bewusstseinsinhaltes auch noch Sicherheit bezüglich vergangener oder erinnerter Inhalte annimmt, welch letztere Annahme offenbar nicht als über allen Zweifel erhaben in Anspruch genommen werden darf. Ein konsequenter Solipsismus muss also ein instantaner Solipsismus sein. . . . Hieraus ergibt sich aber die Notwendigkeit, den Inhalt unserer Erfahrung durch Interpolation und Extrapolation über das, was uns Bewusstsein und Erinnerung liefert, zweckmässig zu ergänzen, d. h. es ergibt sich die Unmöglichkeit einer „absoluten" Wahrheit und einer „absoluten" Philosophie [2]). Die Konsequenz ist ein vollendeter skeptischer Relativismus.

Die Neukantianer also, die aus den naturwissenschaftlichen Kreisen hervorgegangen sind, suchen das Subjekt der von Kant postulierten apriorischen Funktionen im Einzel-Ich. Ihnen steht eine andere Gruppe gegenüber, die dasselbe in einem allgemeinen transzendentalen Be-

[1]) Vierteljahrsschr. f. wiss. Phil. (1895) 55 ff.

[2]) Annal. f. Naturphil. IV (1904) 141. Vgl. W. Jerusalem, Der krit. Idealismus u. d. reine Logik (Wien 1905).

wusstsein suchen (die sog. Transzendentalisten), die ihre Hauptvertreter in H. Cohen, Natorp, Staudinger u. a. haben, die Marburger Schule, die seit kurzer Zeit auch ein eigenes wissenschaftliches Unternehmen begann in den Philosophischen Arbeiten, herausg. von Cohen und Natorp [1]).

Andere Idealisten fassen dieses „Bewusstsein", das der Träger der apriorischen Kategorialfunktionen sein soll, anders, eben um der ungeheuerlichen Konsequenz des Solipsismus zu entgehen. Sie bezeichnen es weder als das individuelle, noch auch als ein etwa monistisch zu denkendes reales Allgemeinbewusstsein, sondern fassen es abstrakt. So besonders Rickert [2]). Er geht aus von einer dreifachen Gegensätzlichkeit zwischen Subjekt und Objekt: Einmal von dem Gegensatz des psychophysischen Subjekts (Leib und Seele) zu der Welt der Objekte, die dieses Subjekt räumlich umgeben (Problem des Verhältnisses von Innenwelt und Aussenwelt); sodann kann dieser Gegensatz auch aufgefasst werden als der des individuellen psychischen Subjektes (Seele) zu der „an sich" existierenden Welt, zu der dann alles gehört, auch mein eigener Leib (Problem der Immanenz und Transzendenz).

Zerlegen wir nun das „Bewusstsein" dieses zweiten Gegensatzes noch einmal in Subjekt und Objekt, so bilden das Objekt alle meine Vorstellungen, Wahrnehmungen, Gefühle und Willensäusserungen, mit einem Wort: mein ganzer Bewusstseinsinhalt (einschliesslich des Ichbewusstseins). Aber was bleibt dann noch als Subjekt übrig? Rickert ist der Meinung: Mein Bewusstsein im Gegensatz zu diesem Inhalt. — Um einen genauen Begriff dieses „Bewusstseins", dem alle Objekte immanent sind, zu erhalten, muss man sich vergegenwärtigen, dass alles Individuelle, alles, was das Bewusstsein zu meinem Bewusstsein macht, als Bewusstseinsinhalt zum Objekt gerechnet werden muss. „Als letztes Glied der Subjektsreihe bleibt nichts anderes, als ein namenloses, allgemeines, unpersönliches Bewusstsein übrig, das einzige, das niemals Objekt, Bewusstseinsinhalt werden kann." Dieses „Bewusstsein" ist ein reines Abstraktum. — Rickert sucht damit dem Solipsismus zu entgehen, dass er sagt:

---

[1]) Bis jetzt erschienen zwei Hefte: E. Cassirer. Der kritische Idealismus und die Philosophie des gesunden Menschenverstandes (1905) und G. Falter, Beiträge zur Geschichte der Idee. I. Teil. Philon und Plotin (1905).

[2]) H. Rickert, Der Gegenstand der Erkenntnis [2] (Freiburg 1904).

„Es gibt weder ein fremdes noch ein eigenes Bewusstsein, denn das Individuelle liegt überall im Objekt. Das Bewusstsein ist für die verschiedenen Ich-Objekte für das eigene, wie für die fremden dasselbe überindividuelle Subjekt, dieselbe erkenntnistheoretische Form des immanenten Seins."

Mit andern Worten: Rickert gibt jede Art von psychologisch fundiertem Idealismus auf, um an seine Stelle einen rein logisch bzw. erkenntnistheoretisch fundierten Idealismus, eine Art von erkenntnistheoretischem Monismus zu setzen, wie ihn auch Schuppe, Leclair, Rehmke, Schubert-Soldern a. a. vertreten. — Vergebens berufen wir uns darauf, dass dieses eine rein logische Abstraktion sei, dass wir damit für die Erklärung der tatsächlichen Erkenntnis nicht das Mindeste gewonnen haben, sondern eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* begehen, dass damit das „Du-Problem" nicht gelöst sei, dass dieses überindividuelle „Bewusstsein" eigentlich nichts weiter ist, als „die abstrakte reine Möglichkeit aller Erkenntnis", an Erklärungswert ebenbürtig dem abstrakten „möglichen Sein" von Weisse und Rosmini auf ontologischem Gebiete; vergebens machen wir geltend, dass man gar nicht mehr sagen könne, was dieses unpersönliche überindividuelle nichtkonkrete Bewusstsein, diese rein erkenntnistheoretische Möglichkeitsform sei, oder wie denn dieses formale, abstrakte Bewusstsein zu einem Inhalt kommen solle: Das alles macht auf diesen Idealismus keinen Eindruck. Heim (Psychologismus oder Antipsychologismus? 73) erklärt ohne weiteres, dass

„das Bewusstsein als die allgemeinste Bedingung der Erfahrung „schlechthin undefinierbar sei, ebenso wie der Begriff „Bewusstseinsinhalt", „und das Bewusstsein der Verschiedenheit zweier Inhalte ist ein absolut undefinierbares Urdatum des Bewusstseins."

Dieser extrem idealistischen sog. Immanenzphilosophie tritt eine andere Strömung gegenüber, die auf eine mehr realistische Denkweise hinarbeitet, die Erkennbarkeit des Transsubjektiven, des Seienden nach kritischer Prüfung zugesteht und den Zusammenhang von Logik und Psychologie nicht völlig aus den Augen lässt (kritischer Realismus). Natürlich ist davon keine Rede, dass es sich dabei um einen als „naiv" in Misskredit gebrachten Realismus handelt: Niemanden fällt es ein, an den Resultaten der Physiologie achtlos vorüberzugehen. Auch die Scholastik hat niemals weder im Mittelalter noch in der Neuzeit den subjektiven Faktor in der Erkenntnis ausgeschaltet. Schon der Grundsatz: *Cognitum est in cognoscente secundum modum cognoscentis* hätte vor einem solchen Vorwurf bewahren müssen, ganz abgesehen von den eingehenden Untersuchungen, die

gerade über das Erkenntnisproblem in der Schule Bonaventuras angestellt wurden. Nur um das Mehr oder Weniger dieses subjektiven Faktors, um die genaue Festsetzung des apriorischen Elementes kann es sich handeln. Es ist also durchaus unrichtig, wenn man die Sache, wie es fast durchweg geschieht, so darstellt, als gäbe es erst seit Kant erkenntnistheoretische Erörterungen. — Von diesem Gesichtspunkte aus sind die neueren realistischen Richtungen zu werten. Auf katholischer Seite sind mit grösseren Arbeiten hervorgetreten: Mercier[1]), A. Schmid[2]), E. L. Fischer[3]), C. Braig[4]), und neuestens Willems[5]). — Lercher[6]) freilich möchte auch vor dem sogen. gemässigten Realismus als einer etwas voreiligen Konzession an den Subjektivismus warnen und nachweisen, dass er die Fundamente der aristotelisch-scholastischen Philosophie untergrabe, dass er eine unhaltbare Halbheit sei, und dass die Verteidiger des scholastischen Sinnenrealismus nicht widerlegt, sondern nur überstimmt wurden.

(Schluss folgt.)

[1]) D. Mercier, *Critériologie générale* [4] (Louvain 1900). Vgl. dazu Sentroul, *L'objet de la Métaphysique* (Louvain 1905) — eine ausserordentlich gründliche Monographie aus Merciers Schule.

[2]) Al. Schmid, Erkenntnislehre. 2 Bde. (Freiburg 1890), das umfassendste und beste Werk, das von katholischer Seite erschien.

[3]) E. L. Fischer, Die Grundfragen der Erkenntnistheorie (Mainz 1887).

[4]) C. Braig, Vom Erkennen. Abriss der Noëtik (Freiburg 1897).

[5]) Willems, Die Erkenntnislehre des modernen Idealismus (Trier 1906).

[6]) L. Lercher, Zur Frage über die Objektivität der sinnlichen Erfahrung. Zeitschr. f. kath. Theol. 25 (1901) 472 ff.

Darf der Mensch nach den Prinzipien Herbarts erzogen werden?

Eine Kritik.

Von Karl Krings in Aachen.

In der zweiten Hälfte des 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts hatte die pädagogische Wissenschaft in Deutschland einen so gewaltigen Aufschwung genommen, dass selbst die berühmtesten Philosophen der damaligen Zeit von dieser Bewegung nicht unberührt geblieben sind. Bekannt ist, dass Immanuel Kant an der Universität zu Königsberg pädagogische Vorlesungen hielt und eine Schrift „Ueber Pädagogik" verfasste. Ebenso bekannt ist, dass Gottlieb Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation" sich in begeisterten Lobpreisungen Pestalozzis ergeht und der Nationalerziehung im Sinne des Altertums das Wort redet. Am eingehendsten befasste sich unter den Philosophen der Neuzeit mit Pädagogik Johann Friedrich Herbart, der im Jahre 1776 zu Oldenburg geboren wurde und im Jahre 1841 als Professor der Philosophie zu Göttingen starb. Er gehört zu den Philosophen, welche nicht gelegentlich und nur insofern der Pädagogik ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, als sie im Bilden ihrer Theorie derselben begegneten, sondern zu denjenigen, welche die Pädagogik ganz eigentlich philosophisch aufgefasst und bearbeitet haben. Die Herbartsche Philosophie unterscheidet sich dadurch von den meisten andern Systemen, dass sie nicht eine Vernunftidee zu ihrem Prinzip macht, sondern, wie die Kantsche, in der kritischen Untersuchung und Bearbeitung der subjektiven Erfahrung ihre Aufgabe sucht. Sie ist gleichfalls Kritizismus, aber mit eigentümlichen, von den Kantschen durchaus abweichenden Resultaten. Sich anschliessend an eleatische, platonische und leibnizsche Ideen hat Herbart ein philosophisches System aufgebaut, das er selbst im Gegensatz zum Idealismus als Realismus bezeichnet. Herbart war ein durchaus lauterer Charakter, in seinem praktischen Leben von tiefer Religiösitat, ein scharfsinniger Denker von unermüdlichem

Forschungsgeiste, von grosser Gewissenhaftigkeit und strenger Wissenschaftlichkeit. Sein Einfluss auf die Pädagogik ist ein so nachhaltiger, dass ihm heutzutage noch viele ihre Huldigung nicht versagen können. So sagt z. B. der kaiserlich russische Staatsrat Ludwig Strümpell[1]):

„Herbarts Pädagogik ist derjenige Bestandteil seines Systems der Philosophie, der auch jetzt noch einen erheblichen Einfluss auf das Denken und Arbeiten vieler Erzieher und Lehrer und anderer mit dem Schulwesen beschäftigter Personen ausübt und, wie ich hoffe, künftig noch mehr ausüben wird."

In ein noch glänzenderes Licht rückt Dr. Frick, Direktor der Frankeschen Stiftungen zu Halle a. d. S., die pädagogische Bedeutung Herbarts, indem er sagt:

„Ja, er ist eine Grösse und zwar eine pädagogische Grösse ersten Ranges, der geniale Begründer einer wissenschaftlichen Pädagogik und auch einer religiösen Didaktik, und er wird Ausgangspunkt bleiben und werden für alle, welche den Begriff einer wissenschaftlichen Didaktik erfasst haben oder erfassen wollen ... Dennoch kommt dieser Didaktik ein anderer als nur ein historischer Wert zu, dennoch enthält sie Momente, denen man einen bleibenden Wert wird zuerkennen müssen; es sind hier Schätze verborgen, die noch nicht genügend erkannt, gehoben, praktisch verwertet scheinen, leitende Gesichtspunkte, welche gerade für die Gegenwart von besonderer Bedeutung zu werden verheissen."

Wagner, der diese Aeusserung Fricks mitteilt, knüpft daran in seinem Vorwort zu seiner „Vollständigen Darstellung der Lehre Herbarts" die Mahnung[2]):

„Möchten sich darum alle Lehrer und Schulmänner recht gründlich in die Herbartschen Ideen vertiefen; denn letztere sind von reformatorischer Bedeutung für unser gesamtes Schul- und Erziehungswesen!"

Es soll nun der Zweck dieser Abhandlung sein, zu untersuchen, ob die obenangeführten Urteile über Herbart ihre Richtigkeit haben, oder, wenn wir uns allgemein fassen, es soll untersucht werden, ob vom Standpunkte des Christentums aus der Mensch nach den Prinzipien Herbarts erzogen werden darf.

Je nach dem Standpunkte, den man zu der inneren Beschaffenheit eines jungen zu erziehenden Menschen einnimmt, hat man die Tätigkeit eines Erziehers vielfach verglichen mit der eines Gärtners und eines bildenden Künstlers. Während die Analogie mit der Tätigkeit des Gärtners in der Seele des Zöglings eine ursprüngliche An-

[1]) L. Strümpell, Gedanken über Religion und religiöse Probleme. Eine Darstellung und Erweiterung Herbartscher Aussprüche (Leipzig, Böhme Nachf. 1888) 175.

[2]) Wagner, Vollständige Darstellung der Lehre Herbarts [5] (Langensalza, Gossler 1890), Vorwort.

lage, gleichsam einen Keim, voraussetzt, dessen Pflege die Aufgabe der pädagogischen Kunst ist, wird diese Voraussetzung durch den Vergleich mit der Tätigkeit eines bildenden Künstlers geleugnet und die Lebensfähigkeit der Seele, sowie die Anbahnung ihrer Richtung allein äusseren Verhältnissen zugeschrieben. Ein Blick in die Herbartsche Psychologie zeigt uns, dass Herbart in der Auffassung von der inneren Beschaffenheit des Zöglings den Standpunkt eines bildenden Künstlers einnimmt. „Die Seele," sagt Herbart,[1]) „hat gar keine Anlagen und Vermögen, weder etwas zu empfangen, noch etwas zu produzieren; sie weiss nichts von sich selbst, noch von andern Dingen; es liegen ihr auch keine Formen des Anschauens und Denkens, keine Gesetze des Handelns und Wollens, auch keinerlei entfernte Vorbereitungen hierzu zu Grunde." Auf Grund dieses seines Standpunktes sah er sich veranlasst, in der Erziehung sukzessiv zwei Stufen zu unterscheiden, eine niedere Erziehung für die ersten Jahre des Zöglings — die „Kinderregierung" — und eine höhere Erziehung, welche Sache des „Unterrichts" und der „Zucht" ist.

I. Kinderregierung.

Ueber die Kinderregierung spricht sich Herbart näher aus in der „Allgemeinen Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet" und in seinem „Umriss pädagogischer Vorlesungen". Hiernach gehört ihm die Regierung gar nicht unmittelbar zur Erziehung, sondern sie ist ihm nur eine von den Bedingungen derselben; wenn möglich, sollte Regierung und Erziehung in zwei verschiedene Hände gelegt werden. Die Aufgabe der Regierung besteht darin, das „blinde Ungestüm"[2]) des Knabenalters zu unterwerfen, teils um die menschliche Gesellschaft vor Verletzungen von seiner Seite zu schützen, teils um das Kind selbst vor manchen Gefahren zu bewahren, und endlich darin, den angeblich fehlenden Willen des Kindes durch den des Erziehers zu ersetzen, um ein Gelingen der Erziehung möglich zu machen. Doch folgen wir seinen Ausführungen selbst:

„Vorausgesetzt wird die nötige Wartung und Pflege zum körperlichen Gedeihen, ohne Verweichlichung und ohne gefährliche Abhärtung"[3]). Das erste der Regierung der Kinder besteht darin, die

[1]) Herbarts sämtliche Werke. Herausg. von G. Hartenstein (Leipzig, Voss 1850—52) V 109.

[2]) Herbart, Allgemeine Pädagogik (herausg. von Dr. Theodor Fritzsch, Leipzig, Reclam) 35.

[3]) Herbart, Umriss pädagogischer Vorlesungen (herausgegeben von Hermann Wendt, Leipzig, Reclam) 28. § 45.

Kinder zu beschäftigen; „dabei wird noch auf keinen Gewinn für die Geistesbildung gesehen“[1]), die Zeit soll ausgefüllt werden, „wenn auch ohne weiteren Zweck, als nur um Unfug zu vermeiden“[2]), sei es durch körperliche Bewegung, sei es durch andere Beschäftigungen, worunter selbstgewählte den Vorzug verdienen, wenn sie, was freilich bei der Jugend selten ist, ordnungsgemäss zu Ende geführt werden. Den Beschäftigungen schliesst sich die Aufsicht an, und mit ihr ein „mannigfaches Gebieten und Verbieten“ [3]), wobei verschiedene Umstände auf seiten des Erziehers und der Kinder bezüglich der Sicherung des Gehorsams zu berücksichtigen sind. Die Aufsicht muss so eingerichtet sein, dass sie kein Misstrauen zeigt, sonst ist sie ein Uebel. Unter den Massregeln der Regierung ist das erste die Drohung. „Da ferner die Aufsicht nicht bis zum beständig fühlbaren Druck gesteigert werden darf, so sind sanfte und unsanfte Mittel nötig, um der Kinderregierung Nachdruck zu geben“[4]). Ueber die Unfolgsamen muss ein Buch geführt werden. „Die körperlichen Züchtigungen müssen mehr aus der Ferne gefürchtet, als wirklich vollzogen werden“ [5]). Die Grundlagen der ganzen Regierung aber sind Autorität und Liebe, die Herbart jedoch in einem ganz anderen als dem gebräuchlichen Sinne versteht. „Der Autorität beugt sich der Geist; sie hemmt seine eigentümliche Bewegung; und so kann sie trefflich dienen, einen werdenden Willen, der verkehrt sein würde, zu ersticken“[6]). — „Aber erworben wird die Autorität nur durch Ueberlegenheit des Geistes“[7]). „Liebe beruht auf dem Einklang der Empfindungen und auf Gewöhnung“ [8]).

Bezüglich der Mittel, welche Herbart bei der Kinderregierung anwendet, ist zunächst zu beanstanden, dass er die Kinder irgendwie, ohne alle Rücksicht auf die Geistesbildung, beschäftigen lässt, nur aus dem einen Grunde, damit sie keinen Unfug treiben. Hierzu bemerkt Mollen in seiner Abhandlung über Herbart[9]):

[1]) Ebd. 28 § 46.
[2]) Ebd. § 46.
[3]) Ebd. 29, § 48.
[4]) Ebd. 30, § 50.
[5]) Ebd. 31, § 51.
[6]) Herbart, Allgemeine Pädagogik 38.
[7]) Ebd. 38.
[8]) Ebd. 39.
[9]) Schmid, Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens (Gotha, Besser 1880) III 2 399.

„Es ist unzweifelhaft, dass Kinder wie Erwachsene geleitet und bestimmt werden können durch Mittel, welche auf ihre Erziehung nicht berechnet sind und nicht zur Förderung derselben dienen. Sinnliche und egoistische Antriebe leisten in dieser Beziehung viel. Wären nun diese Mittel indifferent, so könnte nichts dagegen eingewendet werden. Indessen keine Einwirkung auf die Gemüter, am wenigsten die, welche den Willen bestimmt, kann gleichgültig sein für die Erziehung. Jede Kraft wird durch Uebung verstärkt, jedes Prinzip gewinnt an Zuversicht und Wirksamkeit, wenn es gelten und wirken kann. Wie sollte der Egoismus, wenn wir auf ihn bauen und ihn benutzen, nicht sich verstärken und verhärten?"

Ganz falsch und zur Grundlage einer Erziehung vollständig ungeeignet sind die Begriffe von Autorität und Liebe im Herbartschen Sinne. Autorität beruht nicht auf „geistiger Ueberlegenheit", sondern auf einem sittlichen Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling. Die Grundlage dieses Verhältnisses bildet ein in dem Bewusstsein des Zöglings wirksames Gefühl und eine Ahnung, dass es ein über alle Willkür erhabenes Gesetz gibt, welches seinem Erzieher die Macht und Berechtigung verleiht, das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen. Die Autorität des Erziehers ist ein Ausfluss der göttlichen Autorität und hat hierin den Grund ihrer Verpflichtung.

Wie die Autorität, so entbehrt auch die Herbartsche „Liebe" jeder moralischen Grundlage; beide sind nur Zustände, Tätigkeiten, die eine unmittelbare Beziehung zum sittlichen Leben gar nicht haben. Liebe beruht nicht auf dem Einklang der Empfindungen und auf Gewöhnung; die Liebe, die zwischen Lehrer und Zögling bestehen muss, ist die aus der Gottesfurcht hervorquellende Tugend. Nur die christliche Liebe ist die erwärmende und befruchtende Sonne bei dem ganzen Erziehungsgeschäfte; die christliche Liebe flösst dem Lehrer die nötige Teilnahme ein für das Wohl des Kindes und gibt ihm den nötigen pädagogischen Takt in der Anwendung der Zuchtmittel; sie paart Geduld und Sanftmut mit Ernst und väterlicher Strenge, nicht ist sie Schwäche, sondern vernünftiges Wohlwollen für die Rettung des Kindes. Eine solche Liebe wird auch vom Zögling wiedergeliebt werden.

Was Herbart über Drohung und Strafe sagt, ist, vorausgesetzt, dass zwischen Erzieher und Zögling die obenerwähnte sittliche Grundlage besteht, durchaus zu billigen. Drohung und Strafe jedoch werden ohne das Hinzutreten eines sittlichen Elementes, wie dies bei dem Herbartschen Begriffe von Autorität und Liebe der Fall ist, nicht eine Besserung des Zöglings bewirken, sondern dessen Gemüt verderben und Motiven edlerer Art den Zugang versperren.

Gänzlich zu bedauern für die ersten Jahre der erwachenden Vernunft ist das Fehlen jeden religiösen Elementes. Eine wahre, lebendige Religiösität ist die Grundlage für zeitliches und ewiges Glück. Dieselbe muss aber dem jungen Herzen möglichst früh und tief eingepflanzt werden, damit sie für das ganze Leben ihren Einfluss behält [1]). „Das Kind soll sein Herz zu Gott wenden beim ersten Erwachen der Vernunft und soll es Gott zugekehrt halten bis zum letzten Atemzuge." Denn mit dem Erwachen der Vernunft tritt das Kind in jene Abhängigkeit zu Gott, auf deren Anerkennung die Religion beruht.

Endlich ist es auf Grundlage der Herbartschen Psychologie überhaupt unmöglich, durch Regierung ein sittliches Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling zu begründen, da er ja jede ursprüngliche Anlage und insbesondere den Willen leugnet; ohne ein Wirkenkönnen aber ist ein Wirken, ohne ein Willensvermögen ein Wollen absolut unmöglich. Der junge Zögling kann also gar nicht zu einem für die höhere Erziehung tauglichen Objekte herangebildet werden, er kann nur wie ein Tier — denn diesem gleicht er vollständig — dressiert werden. Ist jedoch in dem jungen Zögling ein Wille vorhanden — und er ist es —, so muss die Sonderung von „Regierung" und „Erziehung" fallen, und die Erziehung hat sich sofort des Kindes zu bemächtigen.

II. Die höhere Erziehung.

Doch gehen wir weiter zur höheren Erziehung Herbarts. Geben wir hier der Uebersicht halber vorläufig kurz an, worin der Zweck derselben besteht.

Die Hauptaufgabe der Erziehung in intellektueller Hinsicht ist, „Vielseitigkeit des Interesses" [2]) zu erwecken und zu erhalten, in moralischer Beziehung „Sittlichkeit" oder „Ausbildung eines sittlichen Charakters". Das Mittel zur Erreichung des ersten Zieles ist der „Unterricht", das zweite wird durch die „Zucht" erreicht. Vielseitigkeit des Interesses und Ausbildung zur Sittlichkeit verhalten sich zu einander so, dass erstere der letzteren untergeordnet und ein Mittel zur Erreichung der letzteren ist.

---

[1]) Kehrein-Keller, Handbuch der Erziehung und des Unterrichts [10] (F. Schöningh, Paderborn) 146.

[2]) Vgl. Umriss pädagog. Vorl. 28, § 62.

1. Vielseitigkeit des Interesses — das höchste Ziel der Erziehung in intellektueller Hinsicht — und der Unterricht als Mittel derselben.

Herbart handelt bei der höheren Erziehung sowohl in seiner „Allgemeinen Pädagogik“ wie auch in seinem „Umriss pädagogischer Vorlesungen“ an erster Stelle von dem Unterricht, „den er als den eigentlichen Kern der ganzen Erziehung ansieht. Erziehung ohne Unterricht ist ein Unding; der Unterricht, der nicht erzieht, kann ebensowenig anerkannt werden“[1]). „Der Wert des Menschen liegt nicht im Wissen, sondern im Wollen[2]). „Der Unterricht hat daher nur den Zweck, zu erziehen“[3]).

„Der letzte Endzweck des erziehenden Unterrichtes liegt zwar schon im Begriffe der Tugend; allein das nähere Ziel, welches, um den Endzweck zu erreichen, dem Unterricht besonders gesteckt werden muss, lässt sich durch den Ausdruck »Vielseitigkeit des Interesses angeben«“[4]).

Was versteht Herbart unter Interesse? Lassen wir ihn selbst reden[5]):

„Das Wort Interesse bezeichnet im allgemeinen die Art von geistiger Tätigkeit, welche der Unterricht veranlassen soll, indem es bei dem blossen Wissen nicht sein Bewenden haben darf. Wer Gewusstes festhält und zu erweitern sucht, der interessiert sich dafür.“

Mit andern Worten, das Interesse bedeutet[6])

„die dauernde Hingabe an Personen und Sachen und das selbsttätige Weiterstreben im Wissen und Können.“

Unter Vielseitigkeit des Interesses versteht Herbart[7]) nicht das Interesse für den mannigfaltig gegliederten Unterrichtsstoff, sondern eine „mannigfaltige geistige Tätigkeit, welche mit der Auffassung des Unterrichtsstoffes verbunden ist.“

Dies sagt er selbst ausdrücklich, dies geht aber auch schon daraus hervor, dass er die Begriffe der „Vertiefung“ und „Besinnung“ und die „formalen Stufen“ aus dem Begriffe der Vielseitigkeit ableitet[8]).

---

[1]) G. A. Hennig, Joh. Friedr. Herbart, nach seinem Leben und seiner pädagog. Bedeutung [2] (Leipzig, Siegismund & Volkening 1877) 88.

[2]) Umriss pädag. Vorlesungen (Leipzig, Reclam) 85, § 58.

[3]) G. A. Hennig. Ebd.

[4]) Umriss pädag. Vorlesungen 38, § 62.

[5]) Herbart, Umriss pädag. Vorlesungen (Leipzig, Reclam) 38, II. Kap., § 62.

[6]) Jos. Zaunmüller, Kritik des Herbartschen Unterrichtssystems (gedr. im 26. Jahresbericht des Kaiser Franz-Josef-Staatsgymnasiums zu Freistadt in Oberösterreich für das Schuljahr 1896) 4.

[7]) Ebd. 4.

[8]) Herbart, Umriss pädag. Vorlesungen. Kap. 3, 40.

Der Stoff des Unterrichtes[1]) muss in seinen Einzelheiten, Begriffen aufgefasst werden, letztere müssen zu einem Gedanken, die Gedanken zu Hauptgedanken verbunden werden, bis man zum Grundgedanken aufsteigt.

Aus dem Begriffe der Vielseitigkeit also abgeleitet und als Bedingungen desselben hingestellt sind die Begriffe der „Vertiefung und Besinnung". Vertiefung ist die Hingabe an einen Gegenstand, sodass man ihn in seinen Einzelheiten auffasst, welche z. B. beim Lesen die Worte, beim Anschauungsobjekte die Teile sind. Besinnung ist die Zusammenfassung der Einzelnheiten, ohne welche die Persönlichkeit des sich Vertiefenden nicht bestehen würde. Aus dem Wechsel der beiden Funktionen „Vertiefung und Besinnung" entstehen die vier „formalen Stufen": Klarheit (Auffassung des Einzelnen)[2]), Assoziation (Verbindung des Einzelnen zu grösseren Reihen), System (Anordnung des Verbundenen) und Methode (richtige Art, die Anordnung zu bilden und zu beurteilen).

Als Bedingung für die Vielseitigkeit des Interesses wird auch die Aufmerksamkeit hingestellt; dieselbe zerfällt in eine „willkürliche und unwillkürliche[3]). Die willkürliche Aufmerksamkeit hängt von dem Vorsatz ab; der Lehrer bewirkt sie oft durch Ermahnungen und Drohungen. Weit erwünschter und erfolgreicher ist die unwillkürliche Aufmerksamkeit, in welcher die Vorstellungen des Schülers „freisteigend"[4]) d. h. ohne Nötigung dem Unterrichtsstoffe entgegenkommen.

Im Kap. 5 seines Umrisses pädagogischer Vorlesungen folgen die Hauptklassen des Interesses. Das Wesen des Unterrichts besteht in „Erfahrung und Umgang"[5]), wofür er in der „Allgem. Pädagogik" die Ausdrücke „Erkenntnis und Teilnahme"[6]) gebraucht. Aus der Erfahrung „kommen Kenntnisse der Natur, aber lückenhaft und roh", aus dem Umgang „die Gesinnungen gegen Menschen, aber nicht nur löbliche, sondern oft höchst tadelhafte"[7]). „Unter Erfahrung versteht er also die Auffassung der Natur, unter Umgang den Verkehr mit

---

[1]) Vgl. Jos. Zaunmüller, Kritik d. Herb. Unterrichtssystems (oben).
[2]) Umriss pädag. Vorlesungen 41, § 67.
[3]) Umriss pädag. Vorlesungen 45, § 73.
[4]) Ebd. 46, § 74.
[5]) Umriss pädag. Vorlesungen 23, § 36 und § 85.
[6]) Allgem. Pädagogik 76.
[7]) Ebd. 23, 3§6.

den Menschen“ [1]). „Daher unterscheidet man im Unterrichte zwei Hauptrichtungen, die naturwissenschaftliche und die historische“ [2]). „Der Erfahrung entspricht unmittelbar das empirische Interesse“ [3]), „worunter die Auffassung des konkreten Anschauungsstoffes zu verstehen ist“ [4]). „Bei fortschreitendem Nachdenken über Erfahrungsgegenstände“ [5]), d. h. indem die aus den Anschauungen entspringenden Vorstellungen und Begriffe zu höheren Begriffen verarbeitet werden, entsteht das spekulative Interesse. Hierzu kommt noch das ästhetische Interesse, „welches in einer ruhenden Kontemplation der Dinge und der Schicksale seinen Ursprung hat“ [6]).

„Dem Umgange entspricht das sympathetische Interesse“, welches das Verhältnis zu den einzelnen Menschen berücksichtigt [7]). „Beim Nachdenken über grössere Verhältnisse des Umgangs,“ — also inbezug auf ganze Stände — „entsteht das gesellschaftliche Interesse“ [8]). „Aus der ruhenden Betrachtung der Dinge und der Schicksale entspringt das religiöse Interesse [9]).

Die Materie des Unterrichts — er behandelt sie in seiner „Allgemeinen Pädagogik“ — teilt er in Sache, Form und Zeichen.

In dem 6. Kap. des „Umrisses pädagogischer Vorlesungen“ behandelt er die „verschiedenen Gesichtspunkte in Ansehung der Gegenstände des Unterrichts“ [10]); es ist hier die Rede von den Humaniora und Realien, von den Unterrichtsgegenständen und der Art und Weise der Beschäftigung mit denselben.

Das siebente Kapitel bespricht den Gang des Unterrichtes; derselbe kann 1. bloss darstellend, 2. analytisch und 3. synthetisch sein.

Bei dem bloss darstellenden Unterricht fällt dem Lehrer die Aufgabe zu, „so zu beschreiben, dass der Zögling zu sehen glaube“ [11]).

Der analytische Unterricht lässt die Bestandteile und Merkmale des Unterrichtsobjektes unterscheiden und bietet Stoff für Spekulation und Geschmack.

---

[1]) Zaunmüller, a. a. O. 5.
[2]) Ebd. 24. § 37.
[3]) Umriss pädag. Vorlesungen 55, § 83.
[4]) Zaunmüller, a. a. O. 5.
[5]) Umriss pädag. Vorlesungen 55, § 83.
[6]) Ebd. 55. § 83.
[7]) Ebd. 55, § 83.
[8]) Ebd. 55, § 83.
[9]) Ebd.
[10]) Ebd. 65. § 95.
[11]) Allgem. Pädagogik (Reclam) 100.

Beim synthetischen Unterrichte wird ein Ganzes aus zuvor einzeln vorgelegten Bestandteilen zusammengesetzt.

Doch nun zur Kritik. Herbart sagte: „Der Unterricht hat nur den Zweck, zu erziehen."

Zunächst kann überhaupt nicht jeder Unterricht, auch wenn er im Herbartschen Sinne vollzogen wird, erziehend genannt werden. Die rein intellektuelle Tätigkeit, die Auffassung des empirischen Unterrichtsmaterials an sich, die Aneignung des Gedächtnisstoffes kann ich nicht erziehend nennen, es sei denn, dass ich einem solchen Unterrichte als Beschäftigung eine sittliche Bedeutung einräume, insofern er dem Müssiggang und dessen verderblichen Folgen vorbeugt, in einem anderen Sinne nicht.

Der bloss erziehende Unterricht Herbarts hat seinen Grund in dessen sehr beschränkender Ansicht von der Möglichkeit, Wahrheit zu erkennen, und diese Ansicht liess ihn zu keiner anderen als bloss relativen Schätzung der intellektuellen Bildung kommen. Indessen unzweifelhaft kommt der wissenschaftlichen oder intellektuellen Bildung auch selbständige Bedeutung zu, so gewiss es ist, dass der Mensch auf das Erkennen der Wahrheit angelegt ist.

Die krasse Unterordnung der Ausbildung der Erkenntnis unter die der Sittlichkeit widerspricht vollständig dem Begriffe des menschlichen Wesens; Erkenntnis und Sittlichkeit sind durchaus koordiniert und unterstützen sich gegenseitig.

Wie verhält es sich nun mit der „Vielseitigkeit des Interesses", welche Herbart als den näheren Zweck, als den Grundbegriff des Unterrichts hinstellt?

Die Darlegung des Herbartschen Unterrichtssystems zeigte, dass Herbart den Begriff der Aufmerksamkeit als eine Bedingung des Interesses aufstellte. Kleide ich diese Bedingung in einen Satz, so erhalte ich: „Wenn Aufmerksamkeit vorhanden ist, muss auch Interesse da sein" [1]). Dies ist aber falsch; denn nur bei der unwillkürlichen Aufmerksamkeit, d. h. wenn dem Schüler die Vorstellungen „freisteigend" entgegenkommen, wird sich die Aufmerksamkeit mit Interesse verbinden: bei der willkürlichen Aufmerksamkeit ist dieses jedoch nicht der Fall. Der Lehrer vermag wohl durch Ermahnung, Tadel, Strafe dem Schüler Aufmerksamkeit gewissermassen aufzuzwängen, aber Interesse ist mit dieser durch Druck erzeugten Aufmerksamkeit nicht vorhanden. Es ist also unrichtig, die Aufmerksamkeit als eine

[1]) Vgl. Zaunmüller, Kritik des Herbartschen Unterrichtssystems 8.

Bedingung des Interesses aufzufassen. Das Verhältnis ist vielmehr umgekehrt; jedesmal, wenn ich mich interessiere, bin ich auch aufmerksam. Aufmerksamkeit ist also der weitere, Interesse der engere Begriff. Es ist aber auch klar, dass Aufmerksamkeit nicht der Zweck des Unterrichts sein kann. Das Ziel des Unterrichts besteht vielmehr zunächst in der Ausbildung des Intellekts: möglichst vielseitiges Interesse und hierdurch gesteigerte Aufmerksamkeit werden deshalb Bedingung und Mittel sein, jenes Ziel in möglichst hohem Grade zu erreichen. [1])

„Erst in zweiter Linie wirkt der Unterricht auf den Willen ein, indem er diesen bestimmt, das Erkannte auch praktisch zu verwerten, es im Leben zur Anwendung zu bringen. Indessen ist der Unterricht von der Erziehung nicht zu trennen . . . Denn die Erziehung soll den Menschen zu einer solchen geistigen und sittlichen Verfassung ausbilden, dass er die Aufgaben, die ihm das Leben stellt, erfülle. Eine derartige Verfassung setzt aber die Erkenntnis der Wahrheit und der daraus folgenden Pflichten, sowie die zur Erfüllung des irdischen Berufslebens erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten voraus, und diese können nur durch den Unterricht dem Zögling vermittelt werden.“ [2])

Gänzlich zu verwerfen und wissenschaftlich unrichtig ist die Einordnung des religiösen Interesses unter die Interessen der Teilnahme und nicht zugleich unter die der Erkenntnis. Durch diesen Umstand wird die Religion von vornherein ihrer zentralen Stellung in der Erziehung beraubt. Die Religion „gehört deshalb nach Herbart nicht für den Erzieher als solchen, sondern für Kirche, Eltern und Theologen“ [3]), ein Grundsatz, der vom christlich pädagogischen Standpunkt aus, wie wir später sehen werden, als absurd bezeichnet werden muss.

Wenn wir uns im Vorhergehenden den Prinzipien des Herbartschen Unterrichtssystems nicht anschliessen konnten, so hat Herbart doch, was die praktische Seite des Unterrichts anbelangt, viel Vortreffliches, ja ganz Neues und von bleibendem Werte, geleistet. Dieses ist seiner feinen Beobachtungsgabe zuzuschreiben und muss durchaus anerkannt werden, wenngleich auch hier, wie dies nicht anders möglich, einige Züge seines Systems durchblicken.

(Schluss folgt.)

[1]) Alb. Stöckl, Lehrbuch der Pädagogik [2] (Mainz, Kirchheim 1880) 258.
[2]) Ebd. 258.
[3]) Schmid, Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens (Gotha, Besser 1876—1880) III [2] 383.

Der Instinkt.

Eine vergleichende psychologische Studie aus dem Tierleben

Von Friedrich Klimke S. J. in Chyrów.

(Schluss.)

III.

9. Wir haben also gesehen, worin die Natur des Instinktes besteht. Damit ist aber das Rätsel des Instinktes noch nicht aus der Welt geschafft. Es taucht hier eine andere, nicht minder interessante und für das Verständnis des Instinkts wichtige Frage auf: woher die Harmonie zwischen organischer Disposition und Gefühl? woher dieser zweckmässige Reflexmechanismus der Nervenbahnen? woher die ungeheuere Mannigfaltigkeit dieser Mechanismen bei verschiedenen Spezies? Mit anderen Worten, es entsteht die Frage nach dem Ursprung des Instinktes überhaupt.

Diejenige Theorie, welche die instinktiven Handlungen der individuellen Erfahrung der Tiere zuschreibt, ist nach allem, was wir bisher gesehen haben, von vornherein ausgeschlossen. Allerdings soll damit nicht geleugnet werden, dass es auch durch individuelle Uebung und Gewohnheit erworbene Instinkte gibt. Aber all die zahlreichen Beispiele, wo eine Tätigkeit nur ein einziges Mal im Leben ausgeführt wird, oder wo das Tier gleich nach seiner Geburt seinen Instinkt vollkommen betätigt, erheben sich gegen eine derartige Verallgemeinerung. Es bleiben somit nur zwei Theorien übrig, die sich diametral entgegenstehen: die Konstanztheorie und die Entwicklungstheorie.

Wie die Konstanztheorie annimmt, dass von vornherein verschiedene Tierklassen oder doch wenigstens ein Paar von jeder Gattung geschaffen wurde, die nicht in einander übergehen, so nimmt sie auch an, die ersten Repräsentanten der verschiedenen Spezies seien bereits mit der ganzen Fülle der psychischen und somatischen Fähigkeiten ausgestattet gewesen. Jede Tierspezies habe demnach von Anfang an ihre Instinkte in wesentlich derselben Weise wie heute

betätigt, und nur innerhalb enger Grenzen können im Laufe der Zeiten infolge innerer oder äusserer Veränderungen akzidentelle Schwankungen um den Haupttypus entstehen.

Die Gründe, welche die Konstanztheorie für sich anführt, sind recht naheliegend.

a. Zunächst beobachten wir keine wesentliche Veränderung der Instinkte. Die Biene, die Ameise, die Spinne entfalten ihre instinktiven Fähigkeiten stets in derselben Weise. Auch weist sie darauf hin, dass alles, was wir aus den Denkmälern ältester Zeiten über das Leben der Tiere wissen, für eine Konstanz der Tiere spricht. Im uralten Aegypten, in Indien und Babylon, in Griechenland und Rom haben die Tiere genau dieselbe Art und Weise zu leben gehabt wie jetzt, und doch sind schon Jahrtausende verflossen: welchen Grund hätte man also, eine wesentliche Umformung der Instinkte im Laufe der Zeiten anzunehmen?

b. Hierzu kommen noch andere Gründe, seitdem sich der heisse Kampf für und gegen die Entwicklungslehre entsponnen hat. Die Geologie und Paläontologie können uns keine wirklich entscheidenden Gründe für eine tatsächlich gewesene Entwicklung des gesamten Tierreiches aus einigen oder gar einem einzigen Urtypus bringen: warum sollte man da annehmen, die Tiere hätten ihre Lebensweise geändert, sie hätten sich die Instinkte in ihrer grossen Mannigfaltigkeit und augenfälligen Zweckmässigkeit erst angezüchtet? Wie hätten denn so zweckmässige, so kunstvolle Instinkthandlungen aus reinem Zufall sich ergeben können? Zumal da manche Instinkte nicht absolut notwendig zur Erhaltung der Art zu sein scheinen. Man kann doch nicht annehmen, die Biene habe früher einmal Verstand gehabt und sich die mathematische Aufgabe zu lösen gestellt, mit möglichst geringem Aufwand von Material einen möglichst grossen Raum zu umfassen! Oder waren es vielleicht innere Ursachen, den Tieren immanente Entwicklungsgesetze, welche diese Instinkte hervorbrachten? Aber wie soll man sich ein einheitliches inneres Entwicklungsgesetz denken, das zu ganz verschiedenen Resultaten führt? Und selbst wenn ein solches vorhanden wäre, was nützte es denn den offenbar sehr langen Reihen von Generationen, welche noch keinen vollkommen entwickelten Instinkt hatten? Denn wenn wir manche Instinkthandlungen betrachten, so ist es uns ganz offenkundig, dass das betreffende Tier die Handlung gleich beim ersten Male genau und sicher ausführen musste, sonst wäre es selbst oder seine Brut unfehlbar zu Grunde gegangen.

J. H. Fabre[1]) erzählt, wie eine Mordwespe, *Calicurgus*, für ihre künftige Brut lebende Speise zubereitet. Die eine Art, *Calicurgus annulatus*, wählt stets eine grosse Tarantel, die einen Maulwurf zu töten vermag, also noch mehr eine Wespe. *Calicurgus scurra* zieht grosse Kreuzspinnen vor, deren Biss gleichfalls für Insekten von der Grösse der Wespe tötlich ist. Die Mordwespe muss nun ihren so mächtigen Feind lähmen, ohne ihn zu töten, damit sich ihre Brut ohne Gefahr von lebendem Fleische ernähren kann. Der Gegner muss also so weit unbeweglich gemacht werden, dass das Ei auf seinen Bauch abgelegt werden und die Brut ungehindert fressen kann. Die Mordwespe löst ihre Aufgabe in meisterhafter Weise. Ein sicherer Stich gegen eine ganz kleine und zarte Partie des Nervensystems am Munde, welche die Bewegung der Kieferfüsse besorgt, lähmt die Kieferfüsse, diese giftige Waffe der Spinne. Das tut sie so geschickt, dass nur diese Kieferfüsse gelähmt werden, während die unmittelbar daran gelegenen Taster vollständig beweglich bleiben. Täte sie einen Fehlstich, so wäre sie selbst verloren, oder sie würde die Spinne durch einen Stich ins Gehirn töten, aber dann hätte die Brut keine lebendige Nahrung. Den zweiten Stich richtet die Wespe gegen eine weiche Stelle hinter dem ersten Fusspaar, wo die Nervenknoten für die Spinnenbeine liegen. Auch diesen Stich führt sie mit der grössten Sicherheit aus und schleppt dann die wehrlose, aber lebende Beute fort.

Wie soll man sich hier, so fragt sich der Konstanztheoretiker, eine Entwicklung des Instinktes irgendwie auch nur möglich denken?

Oder wie liesse sich auch nur vorstellen, dass sich der Instinkt der Raupe des Nachtpfauenauges entwickelt haben soll? Diese Raupe spinnt an das obere Ende ihrer Hülle ein zweifaches Gewölbe von steifen Borsten, die nur an der Spitze mit ganz feinen Fäden vereinigt sind. Das Gewölbe ist auf diese Weise äusserst zweckmässig eingerichtet; es öffnet sich auf einen leichten Druck von innen, bietet aber gegen jeden Druck von aussen einen starken Widerstand. Wenn sich nun die Raupe innerhalb der Puppenhülle in einen Schmetterling verwandelt, so hat sie weder entsprechende Organe noch Kräfte, die von ihr noch als Raupe gesponnene Hülle zu durchbrechen; auch besitzt sie nicht, wie andere Falter, einen das Seidengespinst auflösenden Saft, um sich so aus ihrem Gefängnis zu befreien[1]). Wie

[1]) *Souvenirs entomologiques.* Quatrième série, 245 sqq.

[1]) Autenrieth, Ansichten über Natur- und Seelenleben. (Stuttgart 1836) 169 ff.

ist nun die Raupe allmählich, auf einer langen Stufenreihe, zu dieser so zweckmässigen Einrichtung gekommen?

Und so könnte man noch eine ganze Reihe von Instinkten anführen, die von Anfang an ganz da sein müssen, soll das betreffende Tier nicht dem Untergange geweiht werden. Erinnern wir uns nur aus dem Menschenleben an die instinktiven Saugbewegungen des hungrigen Kindes. Es ist ein verhältnismässig einfacher Fall. Aber eben dieser Instinkt muss, wie selbst Wundt gesteht, von Anfang an da sein, denn sonst ist das Kind dem Tode verfallen. Wie sollen sich also solche Instinkte entwickelt haben?

c. Endlich stellen sich noch Gründe aus der vergleichenden Tiergeographie ein. Die Instinkte, Sklaven zu halten, stimmen bei den blutroten Raubameisen und den Amazonen in England und der Schweiz, in Europa und in Nordamerika bis in die kleinsten Einzelheiten überein. Soll man nun annehmen, dass sich dieser Instinkt allmählich entwickelt hat, oder dass zur Zeit, wo die Kontinente noch nicht getrennt waren, also in der Tertiärzeit, die Ameisen schon diesen Instinkt in derselben Weise besessen haben? Ist das letztere der Fall, mit welchem Grunde schliesst man auf eine Entwicklung der Instinkte? Entscheidet man sich aber für das erste, wie kann man dann die offenbar auffällige Tatsache der Gleichheit der Instinkte erklären, da doch die äusseren Bedingungen so sehr verschieden sind?

Und so häufen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten gegen die Annahme einer Entwicklung der Instinkte, in welchem Sinne man sie auch fassen möge.

10. Nun aber stellen wir uns auf die andere Seite und betrachten wir von hier aus die Instinktformen der Tiere.

a. Wenn wir z. B. die Leguane sehen, die bei sonst gleichem Bau teils auf Bäumen, teils auf der Erde leben, so fragen wir uns unwillkürlich: sollten wirklich zwei Arten von Leguanen geschaffen worden sein, von denen die einen den Instinkt besitzen, auf Bäumen zu leben, während sich die anderen nur auf der Erde aufhalten? Und doch muss man dies annehmen, wenn die Instinkte durchaus konstant und unveränderlich sein sollen. Oder führen wir andere Fälle an. Der amerikanische Biber, der sich vom europäischen sonst in nichts unterscheidet, führt seine Bauten über dem Wasser auf, während der europäische Biber, der die Zuflüsse der Rhone und Donau bewohnt, unter der Erde lange Gänge baut, ähnlich wie der Maulwurf, um den Verfolgungen seiner Feinde, insbesondere des Menschen,

leicht zu entgehen. Offenbar hat hier der Biber wegen der wachsenden Gefahr, gefangen zu werden, seinen Instinkt geändert. — In New-York baut der Baltimorvogel (Beutelstar) ein dicht ausgefilztes Nest zum Schutz gegen die Kälte, während sein Nest in New-Orleans locker gewebt und dünn ist, so dass jeder Luftzug hindurchstreichen und die Hitze vermindern kann. — Die kanadischen Rebhühner bedecken sich in Compiègne mit einem kleinen Schirmdach, während sie unter einem wärmeren Himmel dieses Schutzmittel unterlassen, da es dort gar nicht notwendig ist[1]). — Oder soll man sagen, fragt Fouillée, dass Gott durch ein besonderes *fiat* dem europäischen Kuckuck, aber nicht dem amerikanischen befohlen hat, zur grösseren Ehre der Zweckursachen seine Eier in das Nest fremder Vögel zu legen, und den jungen Kuckucks, ihre Stiefbrüder aus dem Neste zu werfen? Wenn es sich aber hier nicht um eine göttliche Dazwischenkunft handelt, so muss man wohl annehmen, dass der Instinkt des europäischen Kuckucks sich so durch die Umstände und die Vererbung entwickelt hat. Nun ist zwar diese Ausdrucksweise Fouillées zu hart und verletzend, denn unmöglich ist ja diese Annahme nicht, und die Unkenntnis der gewollten Zwecke in diesem Falle ist noch nicht Grund genug, diese überhaupt zu leugnen; aber muss sich nicht die Frage jedem aufdrängen, ob sich nicht doch dieser Instinkt höchstwahrscheinlich entwickelt hat?

Wie hier, so wird man bei einer Unzahl von Fällen viel leichter geneigt sein, die Verschiedenheit des Instinkts den veränderten Umständen des Klimas, der Nahrung, der zu- oder abnehmenden Sicherheit des Lebens usw. zuzuschreiben, als dass man sich hier auf eine von vornherein gewollte Verschiedenheit der Instinkte stützen sollte.

b. Aber es sind noch andere Erwägungen, welche, so scheint es, viel entscheidender für die Entwicklungstheorie in die Wagschale fallen. Man kennt eine ganze Reihe von Beispielen, wo sich tatsächlich eine Aenderung des Instinkts nachweisen lässt. Die Goldamsel z. B. benutzt zu ihrem Nestbau von Menschenhand verfertigte Fäden. Nun hat aber offenbar der Mensch nicht immer gelebt und noch viel weniger Fäden gesponnen; also haben wir es hier ganz evident mit einem erst erworbenen Instinkte zu tun. Junge Hunde, die nach Europa aus Australien und Feuerland herübergebracht wurden, also aus Gegenden, wo die Wilden weder Hühner noch Schafe als Haustiere halten, verfolgten ähnliche Haustiere in Europa unaufhör-

[1]) A. Fouillée, *Revue des Deux-Mondes* (1886) t. 77. 882.

lich, während unsere zivilisierten Hunde unseren Hühner- und Viehhof respektieren; die letzteren haben also offenbar ihren Instinkt umgeändert. In Amerika hatte man Hunde für die Indianerjagd dressiert und sie daran gewöhnt, die unglücklichen Verfolgten am Unterleibe zu greifen; und sie haben diese Gewohnheit beibehalten[1]). Ein bekanntes Beispiel sind endlich die Mauerschwalben. Da die Menschen erst in verhältnismässig später Zeit zu bauen angefangen haben, so haben wir es auch hier mit einem erst erworbenen Instinkte zu tun.

Auf die Entwicklung der Raubkolonien sklavenhaltender Ameisen aus einfachen Adoptionskolonien werden wir bald zu sprechen kommen.

Wenn sich nun solche Instinkte verändern und durch Vererbung bei den folgenden Generationen konstant und ursprünglich werden können, warum sollte man dies nicht auch von anderen Instinkten sagen können? Die grössere Kompliziertheit beweist noch nichts gegen eine Entwicklung, sie würde nur einen bedeutend längeren Zeitraum in Anspruch nehmen.

c. Uebrigens beobachtet man bei Tieren wie bei Menschen, dass sich eine erworbene organische oder sogar psychophysische Disposition sehr wohl vererben kann.

So hat vor etwa 60 Jahren Knight mit grosser Sorgfalt Beobachtungen an jungen Hühnerhunden angestellt, indem er sie gewissenhaft von den Eltern trennte, so dass sie von diesen keine Anleitung erhalten konnten. Schon am ersten Tage blieb der eine von ihnen plötzlich unbeweglich in zitternder Stellung, mit gespannten Muskeln und die Augen unverwandt auf Rebhühner gewandt, genau so, wie man seine Vorfahren dressiert hatte. Ein junger Hund, der von einer für die Marderjagd dressierten Rasse abstammte, stürzte sich in der grössten Hast auf einen Marder, den er zum ersten Male in seinem Leben sah, während sich ein Wachtelhund völlig ruhig und gleichgültig verhielt[2]). — Verschiedene Akzente, wie z. B. der der Gascogne, von Marseille, der katalonische, kastilische, englische, baskische fanden sich bei Taubstummen dieser Länder, die doch bei einem und demselben Pariser Professor auf eine künstliche Art sprechen gelernt hatten, indem sie, ohne sich oder andere zu hören, einfach die sichtbaren Bewegungen der Sprachorgane ihres Lehrers nachahmten. Es musste sich also bei ihnen die Anlage zu ganz bestimmten, den be-

[1]) A. Fouillée l. c. 882.

[2]) Fouillée l. c. 878.

treffenden Ländern charakteristischen Muskelbewegungen der Sprachorgane vererbt haben.

Man macht die Beobachtung, dass zu gleicher Zeit, wo die rechte Hand schreiben lernt, auch die linke, freilich in bedeutend schwächerem Grade, sich übt. Während also die rechte Hand schreibt, muss sich nicht nur die zugehörige linke, sondern auch die rechte Gehirnhemisphäre über, d. h. es muss sich irgendwie ein Einfluss von der linken auf die rechte Hemisphäre ausdehnen. In ähnlicher Weise müssen sich gewisse physiologische Eigenschaften von den Eltern auf die Kinder vererben können, wie z. B. bei den obenerwähnten Taubstummen, bei zahlreichen Fällen von ganz charakteristischer erblicher Handschrift usw.

Solche und ähnliche Erwägungen, denen die empirische Psychologie von Tag zu Tag immer neues Beweismaterial liefert, führen eine nicht wenig beredte Sprache für eine Entwicklung der Instinkte.

d. Dazu kommt noch die verhältnismässige Einfachheit und Durchsichtigkeit der Theorie. In der Konstanztheorie müssen wir einfach von vornherein eine ganze Reihe verschiedener Tiergattungen mit spezifisch eigentümlichen Instinkten annehmen; hier können wir nichts weiter erklären; wir konstatieren einfach die Tatsachen und können noch höchstens auf den freien Willen des Schöpfers zurückgehen, der aber keine wissenschaftliche Erklärung der in Frage stehenden Tatbestände liefert.

Ganz anders verhält sich die Sache bei der Entwicklungstheorie. Hier können wir alle Mannigfaltigkeit und auch die grösste Kombination auf gewisse einfache Elemente zurückführen, wir können manche Faktoren aufweisen, welche die Ursache der Entwicklung gewesen sind oder wenigstens gewesen sein konnten. Auf diese Weise ist der Wissenschaft ein ungeahnter, weiter und freier Ausblick geschaffen, der in hohem Grade geeignet ist, zu neuem Forschen anzuspornen. Und wenn wir auch noch nicht alle Faktoren dieser Entwicklung kennen, ja wenn wir auch zum grössten Teil bis jetzt nur auf Vermutungen uns stützen können, so ist doch nicht zu leugnen, dass unsere eigenen Beobachtungen bereits manchen Faktor aufgedeckt haben, an dem man früher achtlos vorüberging, eben weil man sein Erkenntnisgebiet hier schon von festen Grenzen umschlossen glaubte. Und wenn man auch der Entwicklungstheorie vorwerfen wollte, sie habe noch fast gar keine Tatsachen für sich, sondern baue auf reinen Hypothesen, so wird sie antworten: die wenigen Tatsachen, die ich für mich habe,

genügen mir vor der Hand; sie sind mir ein Leitstern für weitere Forschungen, und wenn auch unsere Lehre noch zum grössten Teil hypothetisch ist, so ist das nur ein Beweis, dass wir noch lange nicht an den Grenzen unseres Erkennens angekommen sind, dass mit wachsendem Wissen immer neue, ungeahnte Horizonte dem menschlichen Geiste sich eröffnen und der Menschheit so immer neue, immer weitere Aufgaben stellen. Ist das nicht auf allen anderen Gebieten ebenso der Fall? Nehmen wir die Physik und Chemie: bieten sie nicht bei zunehmender Entfaltung immer neue Probleme über das Wesen der Materie? Die Biologie hat uns in die Geheimnisse der Lebensfunktionen immer tiefer hineingeführt; hat sie aber auch nicht eben damit eine früher ungeahnte Fülle von Rätseln vor unserem forschenden Geiste aufgestapelt? Wann ist man so tief in die psychologische Erkenntnis der Geschichte und des Menschenlebens eingedrungen, und wann ist die Erklärung der geschichtlichen Entwicklung des Menschengeschlechts, des Auf- und Absteigens der Nationen, das genetische Verständnis der charakteristischen Merkmale verschiedener Völker und Zeiten schwieriger gewesen als eben jetzt? Wir stehen eben vor einer unendlichen Aufgabe: je weiter wir uns vom Ausgangspunkte entfernen, desto weiter dehnt sich die Unendlichkeit vor unseren staunenden Augen aus. Wenn also die Entwicklungslehre bisher nur wenige feste Punkte aufweist, wenn uns vor allem das Wie der Entwicklung noch fast ganz verhüllt ist, so beweist doch schon die Fülle allein der neugestellten Aufgaben und Probleme die Fruchtbarkeit der Theorie und lässt es als höchstwahrscheinlich aussprechen, dass gerade hier, nicht auf einem anderen Wege die Lösung zu suchen ist. Und wenn man uns entgegenhält, dass alle bisherigen Versuche, die faktischen Ursachen der Entwicklung aufzudecken, fehlgeschlagen sind, so würde daraus nur folgen, dass der menschliche Geist nicht auf einmal die ganze Wahrheit erfassen kann, sondern sich viele Generationen hindurch in unverdrossener, stufenweise fortschreitender Arbeit, zwischen verschiedenen irrtümlichen Ansichten schwankend, dieselbe mühsam erkämpfen muss.

So würde ein begeisterter Anhänger der Entwicklungstheorie sprechen.

11. Aber es ist unsere Aufgabe, nach beiden Richtungen hin den prüfenden Blick zu werfen, damit uns nicht etwa blinder Eifer für oder gegen eine Sache einnehme, und damit wir wohl beurteilen können, wie weit eine Hypothese Wert hat oder nicht.

a. Wenn wir uns zunächst fragen, ob überhaupt eine Entwicklung des Instinktes in dem Masse möglich ist, wie sie die Evolutionisten behaupten, d. h. wenn wir die rein gedankliche Möglichkeit ins Auge fassen, so dürfte es wohl schwer fallen, ihre Unmöglichkeit zu beweisen. Wie wollte man es auch tun? Aus dem Umstande, dass wir keine grössere Umformung der Instinkte beobachten, folgt noch nicht die Unmöglichkeit einer solchen, und selbst wenn auf das evidenteste nachgewiesen wäre, dass sowohl die einzelnen Tierspezies als ihre Instinkte von Anfang an konstant gewesen sind, so würde auch dann noch nicht die Unmöglichkeit einer Entwicklung der Instinkte folgen. Oder etwa aus einer wesentlichen Verschiedenheit der Instinktformen? Aber wo ist hier ein wesentlicher Unterschied wirklich mit Sicherheit nachweisbar? Ist der Instinkt der Spinne, ihr Netz an den Baumzweigen auszuspannen, und der Instinkt des Vogels, ein warmes Nest für seine Brut zu bauen, wesentlich verschieden? Es ist wahr, hier ist ein grosser, sehr grosser Unterschied vorhanden. Erinnern wir uns jedoch an die obigen Erörterungen über die Natur des Instinkts. Wir haben dort gesehen, dass von den zwei Elementen, die in primärer Weise das Wesen des Instinkts ausmachen, das erste, nämlich die Harmonie zwischen organischer Disposition und Lust- oder Unlustgefühlen, bei allen Tieren dasselbe, das zweite hingegen, welches in einem bestimmten Nervenmechanismus besteht, bei den einzelnen Tierspezies verschieden ist. Um also einen Wesensunterschied zwischen verschiedenen Instinkten aufzustellen, muss bei gleicher Beschaffenheit des ersten eben das zweite Element, d. h. die obenerwähnten Nervenmechanismen, einen Wesensunterschied bei verschiedenen Tierspezies aufweisen.

Diese Nervenmechanismen stehen nun in einer notwendigen Abhängigkeit vom ganzen Organismus. Ein Insekt, dass nicht jene Sekretionsdrüsen und die Form der Beine besitzt wie die Spinne, kann offenbar nicht den gleichen Instinkt haben, Spinngewebe zu verfertigen. Je nach der Form der Mundwerkzeuge wird die Art und Weise, ein bestimmtes Material zu bearbeiten, sehr verschieden sein.

Aber ausser dieser Abhängigkeit vom Organismus muss noch ein anderes, in den Leitungsbahnen der Nerven selbst liegendes Moment vorhanden sein, welches die Form eines Instinktes bedingt, da Tiere mit morphologisch ähnlichem Körperbau oft ganz verschiedene, Tiere mit morphologisch verschiedenem Körperbau ähnliche Instinkte aufweisen.

Wir sehen also, die Frage nach dem Wesensunterschiede der Instinkte läuft darauf hinaus, ob die Organisation der einzelnen Tierspezies, die morphologische sowohl wie die histologische, wesentlich verschieden ist. Mit anderen Worten, die Frage nach der Entwicklung der Instinkte hängt mit der Frage nach einer Entwicklung der Tierwelt überhaupt aufs innigste zusammen. Und so sehen wir denn auch, dass die Entwicklungstheoretiker ursprünglich nicht deswegen eine Entwicklung der Instinkte annahmen, weil sie eine solche für möglich hielten oder tatsächlich beobachtet hatten, sondern diese Annahme ergab sich mit logischer Notwendigkeit aus der Lehre von der Entwicklung der Tierwelt aus mehreren oder einem einzigen Urtypus. Erst später bemühte man sich, eine Umformung der Instinkte direkt durch Beobachtung und Experiment nachzuweisen.

Dass aber eine Entwicklung der Tierspezies aus einem oder mehreren ursprünglichen, unvollkommenen Urtypen an und für sich betrachtet unmöglich sei, wollen wir nicht behaupten; wir könnten auch eine solche Behauptung nicht beweisen.

b. Es ist auch ferner nicht zu leugnen, dass auf den ersten Blick die Entwicklungslehre einen wunderbar einheitlichen und einfachen Ausblick in die Gestaltung des Tierlebens zu bieten verspricht. Während uns die Konstanztheorie zwingt, so viele erste Anfänge anzunehmen, als wir verschiedene Tierspezies haben, verheisst uns die Entwicklungslehre, alle diese ungezählte Mannigfaltigkeit auf ein einziges Prinzip zurückzuführen, auf einen einfachen Trieb. Wüssten wir nur noch die Umstände, welche die Entwicklung und Umformung des Instinkts veranlasst haben, so hätten wir das ganze wunderbare Leben der Tiere in eine einfache, einheitliche Formel gebracht. Diese Umstände wären teils äussere, teils innere. Da sowohl die äusseren, d. h. die geologischen sich bei voller Entwicklung der Wissenschaft in exakt mathematischer Weise ableiten, andererseits aber auch eben mit dieser äusseren Umbildung die korrespondierende innere Umgestaltung der tierischen Organisation einheitlich begreifen liesse, so könnten wir dann eine Gleichung aufstellen, in der jeder geologisch bestimmte Wert der einen Funktion einen entsprechenden Wert der anderen, die tierische Entwicklung ausdrückenden Funktion ergeben würde, und wir wären der Laplaceschen Weltformel um ein gutes Stück näher gerückt. Wie verlockend ist dies für den nach einheitlicher Erkenntnis dürstenden Menschengeist! Es ist jedoch nicht das erste Mal, dass die Wissenschaft die ganze

Welt aus einem einzigen Prinzip begreifen zu können glaubt. Erinnern wir uns nur an die gewaltigen Begriffskonstruktionen eines Fichte, Schelling, Hegel. Mit welcher Begeisterung wurden ihre philosophischen Systeme aufgenommen! Man fühlte in sich die Kraft, aus seinem eigenen Geiste heraus das ganze Universum aufzubauen und in eine einzige grosse Synthese zu giessen. Aber wie bitter sah man sich getäuscht! Sollte uns nicht jetzt vielleicht von einer anderen Seite her eine ähnliche Gefahr drohen? Ist das Menschengeschlecht heute schon reif genug, die ganze Welt und ihre Geschichte aus sich selbst zu begreifen?

Also auch hier gilt es, den Wunsch vom Tatbestande zu lösen und beide Gebiete sorglich zu trennen.

c. Und wenn wir uns nun auf den Boden der Tatsachen begeben, so wird unsere Frage bedeutend komplizierter und schwieriger zu lösen.

Mit der Gültigkeit der Deszendenzlehre überhaupt können wir uns an dieser Stelle nicht eingehend befassen. Wir machen nur darauf aufmerksam, dass zwar auf der einen Seite manche nicht zu übersehende Gründe für eine Deszendenz vorliegen, auf der anderen Seite aber auch nicht unbedeutende Schwierigkeiten gegen eine solche sich erheben.

Wir beschäftigen uns hier nur mit der Entwicklungsfrage der Instinkte, und unsere Aufgabe soll es jetzt sein, die wirklich gegebenen Erklärungen für eine Entwicklung der Instinkte näher zu prüfen [1]).

α) Nach Darwin soll die natürliche Zuchtwahl die grosse Bildnerin der Instinkte sein. Dieselben unbekannten und zufälligen Ursachen, welche Aenderungen in der Körperstruktur hervorrufen, veranlassen auch kleine Abänderungen des Instinkts. Sind diese

[1]) Zur Geschichte der Entwicklungs- und Vererbungsfrage der Instinkte bemerken wir nur kurz, dass die hervorragendsten Tierbeobachter im 18. Jahrhundert, Buffon und Condillac, noch nichts von Vererbung und Entwicklung erwähnen. Bei G. Leroy sieht man schon den Entwicklungsgedanken durchbrechen, aber er bildet bei ihm noch keine Doktrin (Charles Georges Leroy, *Lettres philosophiques sur l'intelligence et la perfectibilité des animaux.* Paris 1802). Lamarck arbeitet zuerst diesen Gedanken zu einer eigentlichen Doktrin aus (Lamarck, *Philosophie zoologique.* 1809. *Histoire des animaux sans vertèbres.* 1815—1822). Nach Lamarck ist der Grund des Instinktes ein vierfaches Bedürfnis *(besoin)*, der Nahrung, der Fortpflanzung, Flucht vor Schmerz und Suchen nach Vergnügen. Um diesem vierfachen Bedürfnis zu entsprechen, erlangt das Tier verschiedene Gewohnheiten, denen wir den Namen Instinkt geben. Diese fest gewordenen Neigungen, Instinkte, vererben sich hierauf von Generation auf Generation.

Aenderungen nützlich, so werden sie bewahrt und angehäuft, so dass sich allmählich die grossen Unterschiede entwickeln konnten, die wir heute in den Instinktformen bewundern (vgl. z. B. Entstehung der Arten [Stuttgart 1884] 317).

Hier setzt jedoch Darwin die Existenz des Instinkts bereits voraus und kann höchstens erklären, wie sich aus einfacheren Instinkten kompliziertere bilden, aber nie und nimmer, wie ein Instinkt überhaupt entsteht. Jedoch selbst für die Erklärung einer Entwicklung ist die natürliche Zuchtwahl ungenügend. Denn abgesehen davon, dass schon der Begriff der natürlichen Zuchtwahl sehr schweren Bedenken unterliegt, indem er nicht das Resultat der Erfahrung, sondern eine Bearbeitung und hypothetische Erweiterung des Begriffes der methodischen oder künstlichen Zuchtwahl ist, ist es unmöglich und höchst unwissenschaftlich, dem reinen Zufall die Züchtung so wunderbarer Instinktformen zuzuschreiben [1]).

β. Nach H. Spencer hingegen hätte sich der Instinkt aus den einfachen Reflexbewegungen entwickelt. Je häufiger nämlich psychische Zustände in einer bestimmten Ordnung auftreten, desto stärker wird auch die Neigung, in dieser Reihenfolge sich zu befestigen. Da nun den Eindrücken von aussen und den mit ihnen verknüpften psychischen Zuständen eine Kombination von Zusammenziehungen folgt, so ergibt sich, dass mit zunehmender Kombination der Eindrücke auch die Reaktionen immer verwickelter werden müssen. So entsteht endlich jener Reichtum und jene Mannigfaltigkeit von Reaktionen, die das Merkmal einer gewissen Spontaneität an sich tragen und den Instinkt von der reinen Reflextätigkeit unterscheiden [2]).

Diese Lehre setzt zunächst den Entwicklungsgedanken bereits als richtig voraus und bemüht sich nur, alle die möglichen „wenn" zusammenzufinden, um denselben auch beim Instinkt irgendwie an-

---

[1]) Auch Wundt, der doch sonst dem Entwicklungsgedanken huldigt, sieht sich der natürlichen Zuchtwahl gegenüber zu der Bemerkung genötigt: „Der Hinweis auf die Einflüsse der Züchtung hebt nur gewisse äussere Lebensbedingungen hervor; in seiner Erweiterung zum Begriff der »natürlichen Züchtung« macht er aber einen so verschwenderischen Gebrauch von der Annahme der Entstehung nützlicher Erfolge aus einer unbegrenzten Anzahl gleichgültiger oder schädlicher Wirkungen durch Erhaltung des »tauglichsten«, dass dieses Prinzip der zufälligen Auslese gerade bei den Instinkten den schwersten Bedenken begegnet." Phys. Psychologie III[5] 261.

[2]) Vgl. *Epitome der synth. Philosophie H. Spencers* (von J. H. Collins. Nach der fünften Ausgabe übersetzt von J. V. Carus. Leipzig 1900) 254—55.

nehmbar zu machen. Aber folgt denn schon daraus, dass man gewisse Vorgänge und Beziehungen in einfachere zerlegen kann, dass sie auch aus solchen erst allmählich entstanden sein müssen? Ausserdem sucht diese Lehre mit einfachen Reflexbewegungen auszukommen, was uns jedoch den Instinkt unmöglich erklären kann. Bei jedem Instinkt kann und muss man, wie wir gesehen haben, einen psychischen Faktor annehmen, um ihn in Tätigkeit zu setzen; ohne diesen hat die automatische Struktur des Organismus keine Bedeutung.

γ. Noch weniger ist der Gedanke annehmbar, den Lewes ausgesprochen hat, dass nämlich die Instinkthandlungen durch stufenweise Substitution an Stelle der Intelligenz entstanden sind (*lapsed intelligence*). Ursprünglich hätten die Organismen aus Intelligenz gehandelt; durch allmähliche Gewöhnung und Mechanisierung wären die betreffenden Handlungen automatisch geworden, ähnlich wie das Schreiben u. dgl. beim Menschen.

Man kann sich kaum des Gefühls der Verwunderung erwehren, wenn man derartige Erklärungen mit einander vergleicht. Nach den einen soll die Intelligenz die Blüte einer unendlich langen Entwicklungsreihe von automatischen und Reflexbewegungen sein; nach den anderen ist direkt entgegengesetzt der Mechanismus als Frucht der Intelligenz zu betrachten. Sollten denn wirklich ursprünglich die Tiere, die doch nach der Anschauung der Evolutionisten damals noch sehr unvollkommen waren, eine so hohe Intelligenz besessen haben? Dann könnte sich der Mensch trösten, dass er noch heute auf der untersten Stufe der Entwicklung steht, wogegen ihn das gesamte Tierreich weit überflügelt hat. Erst dann wird der Mensch auf dieser Stufe der Vollkommenheit angelangt sein, wenn sich auch bei ihm alles in Instinkt und Mechanismus entwickelt haben wird. Und in der Tat nehmen manche Evolutionisten, z. B. Spencer, hierin ihrer Lehre treu bleibend, an, auf der Höhe der Entwicklung werde der Mensch alle moralischen, sozialen und intellektuellen Handlungen spontan, instinktiv ausführen, und dann erst werde eine goldene Zeit auf Erden anbrechen.

δ. John Romanes stellt drei Faktoren auf, um die Entstehung der Instinkte zu erklären. Erstens die natürliche Zuchtwahl. Die Tiere zeigen mancherlei Abänderungen in ihrer Handlungsweise. Die vorteilhaften Variationen, die sich vorfinden und der Erhaltung der betreffenden Individuen dienen, vererben sich und werden so zu Instinkten. Zweitens erzeugt die Intelligenz der Tiere zweck-

mässige Gewohnheiten, die sich gleichfalls als Instinkte vererben. Endlich ist die Rückbildung und der gänzliche Verlust von Instinkten, die längere Zeit nicht betätigt worden sind, Ursache der Verschiedenheit.

Mit diesen drei Faktoren hat jedoch Romanes die Schwierigkeiten nur potenziert. Das erste und zweite Moment haben wir bereits als unmöglich verworfen; das dritte aber kann offenbar höchstens eine Rückbildung, aber keinen Fortschritt, keine Differenzierung erklären.

ε. A. Fouillée unterzieht gleichfalls die verschiedenen Entwicklungshypothesen einer Kritik, und nachdem er ihre Unhaltbarkeit nachgewiesen, stellt er seine eigene Theorie auf. Nach ihm ist als primärer Faktor des Instinktes der Trieb (*l'appétit*), als sekundärer Faktor die sinnliche, mit Bewusstsein verknüpfte Erkenntnis (*l'intelligence*) anzunehmen. Wenn wir, sagt er nun, an diese beiden Faktoren die Gesetze der Gewohnheit, der Vererbung und der natürlichen Zuchtwahl anwenden, so haben wir alle Elemente einer vollständigen Theorie beisammen. Die Gesetze der Gewöhnung erklären, wie der Trieb und die Mittel zu seiner Befriedigung sich allmählich modifizieren und automatisieren können. Die Vererbung überträgt diesen zunächst individuell erworbenen Mechanismus von Geschlecht auf Geschlecht; und die natürliche Zuchtwahl erklärt endlich, wie durch allmähliche Anhäufung von Variationen in den Gewohnheiten sich die Instinkte in so hervorragender Weise komplizieren [1]).

Fouillée nimmt also, wie auch wir es getan haben, als unumgänglich notwendigen Faktor einen von Erkenntnis begleiteten Trieb an; seine Theorie will vielmehr eine Antwort auf die weitere Frage geben, woher jener zweckmässige Mechanismus der Nervenbahnen, die feste Assoziation ganz bestimmter Vorstellungsreihen und die ungeheure Mannigfaltigkeit dieser Instinktformen bei den verschiedenen Spezies.

Anstatt Fouillées Theorie zu diskutieren, wollen wir einmal zusehen, wie er auf Grund derselben die Erscheinungen im Tierleben erklären und diesbezügliche Einwände widerlegen zu können glaubt.

Zunächst macht sich Fouillée die Schwierigkeit: wenn diese Theorie richtig wäre, so müsste man die Mittelglieder der Instinktformen finden. Hierauf antwortet er mit den Transformisten, jene Mittelformen hätten sich nicht erhalten können, eben weil sie den umgebenden Bedingungen weniger angepasst waren.

[1]) l. c. 878—884.

Diese Antwort scheint jedoch einen Widerspruch mit der Theorie zu enthalten. Denn wenn jene Instinktformen den Bedingungen weniger angepasst waren, wie konnten sie überhaupt entstehen? Fouillée gab selbst zu, dass nur durch verschiedene äussere und innere Bedingungen die Modifikationen der Instinktformen entstehen können, dass also eine genaue Korrelation zwischen beiden Seiten besteht: wie kann da also von einer geringeren Anpassung die Rede sein?

Ausserdem ist es höchst fraglich, ob sich gewisse Instinktformen überhaupt durch Zwischenformen hindurch haben entwickeln können.

Wir haben bereits einige Beispiele dieser Art gesehen. Erinnern wir uns an das Manöver der Mordwespe, die eine grosse Spinne oder einen Käfer paralysiert. Fouillée bemerkt, dieser Vorgang sei leicht zu erklären, denn die grossen Nervenzentren der Spinne und der Stachel der Wespe befinden sich genau in der Medianlinie beider Tiere, so dass ihr Zusammentreffen sehr wahrscheinlich ist. Ausserdem müsse das Nervenganglion schon wegen seiner Grösse die Aufmerksamkeit des Insekts auf sich ziehen [1]).

Führen wir uns nun den Vorgang selbst noch einmal vor Augen und stellen wir ihm die eben gehörte Erklärung zur Seite. Sollte damit wirklich jener Instinkt so einfach zu erklären sein? Man muss denn doch gar zu sehr für die Entwicklungstheorie eingenommen sein, um dies für eine wirkliche Erklärung zu halten. Wie soll denn das Nervenganglion die Aufmerksamkeit der Wespe angeregt und sie veranlasst haben, gerade dahin den Stich zu richten? Hat die Wespe etwa gewusst, dass das eben jenes Ganglion ist, welches die Füsse in Bewegung setzt, dass also ein Stich in dasselbe die Bewegung lähmen wird? Oder hat sich die Spinne ruhig einer längeren Untersuchung von seiten der Wespe unterziehen lassen? Und wenn sich auch die beiden Organe in derselben Medianlinie befinden, ist dadurch ein Zusammentreffen gesichert? Kommen denn Wespe und Spinne immer so zusammen, dass sich dieselben in einer Linie befinden? Endlich soll sich die Gewohnheit, den Stich nach der bestimmten Stelle zu richten, so schnell vererbt haben? Hat die Wespe nicht getroffen, so ist sie mehr als wahrscheinlich im Kampfe mit der Spinne unterlegen, sie konnte also nichts vererben; hat sie aber richtig getroffen, so würde ein einziges Mal nicht ausreichen, um eine derartig feste Nervenassoziation zu begründen, dass sie sich schon vererben könnte; sie müsste zu wiederholten Malen und zwar stets richtig

[1]) l. c. 888.

treffen, mit anderen Worten, sie müsste bereits den Instinkt haben, um ihn vererben zu können. Uebrigens wenn sich bei der Wespe die Entdeckung der betr. verwundbaren Stelle so leicht vererben konnte, warum konnte sich nicht bei der betreffenden Spinnen- oder Raupenart durch diejenigen Individuen, die bei den ersten Versuchen der mörderischen Wespe entkommen waren, der Instinkt ausbilden und vererben, die gefährdete Stelle irgendwie zu sichern? Es heisst denn doch die Sache gar zu leicht nehmen, wenn man mit ein paar Worten über eine derartige Tatsache hinwegeilt.

Aber es gibt noch schwierigere Fälle zu erklären. Die Sandwespe nährt ihre Larve mit einem grossen Wurme, der anstatt sich auffressen zu lassen, selbst die Larve verzehren würde, wenn er nicht paralysiert wäre. Die Sandwespe macht sich an die Operation als „vollkommener Anatom und Physiologe", wie sich Fabre ausdrückt. Sie packt ihre Beute, und neun Stiche gegen die neun Nervenzentren des Körpers tun alles; nicht einer zu viel, aber auch nicht einer zu wenig. Es bleibt noch das Gehirn. Hier wäre jedoch ein Stich tötlich. Sie Sandwespe begnügt sich, den Kopf des Wurmes leicht zu kauen, bis der Druck den gewollten Erfolg erzielt.

Romanes hatte mit Bezug auf dieses Beispiel gesagt, er halte diesen Fall für einen der verwickeltsten, den man kenne. Er unterhielt sich über dieses Problem mit Darwin, und letzterer sprach seine Meinung dahin aus, die Vorfahren des *Pompilius* hätten ursprünglich höchstwahrscheinlich Raupen, Spinnen usw. an einer beliebigen Stelle gestochen und erst später bemerkt, dass ihre Beute infolge ganz bestimmter Stiche nicht getötet, sondern nur paralysiert würde. Die Erinnerung daran habe sich nun vererbt. Dementsprechend hätten sich auch die jungen Larven nicht von Anfang an von lebender Beute genährt, sondern erst allmählich an solche gewöhnt.

Fouillée bestätigt diese Anschauung und erklärt sie für den einzig richtigen Ausweg aus dieser Schwierigkeit. Und in der Tat lässt sich wohl kaum ein anderer Ausweg denken, wenn man den Fall entwicklungstheoretisch erklären will. Man muss eben annehmen, dass sich nicht nur der Instinkt der Wespe entwickelt hat, die Raupe auf obige Weise zu paralysieren, man muss auch annehmen, dass die Gewohnheit der jungen Larven, lebende Würmer zu fressen, erst allmählich entstanden ist, denn sonst hätten sie ja früher nicht leben können.

Wir können hier nicht die Möglichkeit einer Entwicklung in der angegebenen Weise diskutieren. Wir stellen nur die eine Frage:

Ist für eine Entwicklung dieses Instinktes irgend eine Spur von Beweis erbracht? Setzt die ganze Erklärung nicht vielmehr die Tatsächlichkeit der Entwicklung bereits voraus, also eben das, was wir bewiesen sehen wollen? Dass sich eine Entwicklung dieses Instinktes in der angegebenen Weise hätte vollziehen *können*, wollen wir nicht gerade leugnen, darum kann es sich jedoch in einer strengen Wissenschaft nicht handeln. Der Evolutionismus will uns ja nicht eine gedankliche Weltgeschichte aufbauen, er will uns zeigen, wie die Erde mit ihren Bewohnern *tatsächlich geworden* ist; darum haben wir auch ein Recht, Tatsachen zu verlangen, nicht Vermutungeu.

Dieselben Bemerkungen beziehen sich auf alle anderen Fälle, die Fouillée im erwähnten Artikel anführt, z. B. auf seine Erklärung, wie sich bei den Bienen und Ameisen Instinkte, die durch die Arbeiter erworben sind, auf die Nachkommen vererben können, da doch nur die Königin Eier legt; dasselbe gilt auch von allen anderen Entwicklungstheoretikern.

ζ. Nur einen Fall wollen wir noch genauer besprechen, da er uns doch einer Entwicklung der Instinkte näher zu bringen scheint.

Es ist bekannt, dass verschiedene Ameisenarten Puppen fremder Arten nicht nur rauben, sondern auch als Hilfsameisen für ihre eigenen Kolonien aufziehen. Man fasst diese Erscheinungen unter dem Namen der *Sklaverei* zusammen. Wie ist nun bei den Ameisen der Instinkt, Sklaven zu halten, entstanden? Nach *Darwin* geschah dies alles *rein zufällig*. Die bei den Ameisen bekanntlich stark entwickelte Raublust erklärt es, dass einmal Ameisen auch Puppen anderer Arten raubten und in ihr Nest schleppten, um sie dort als Nahrung aufzuspeichern. Hier konnten sich einige dieser fremden Ameisen entwickeln, zumal wenn die Puppen ohne Kokon oder aus dem Kokon herausgelöst waren. Da nun diese fremden Ameisen ihren Räubern nützlich wurden, so prägte sich die Wahrnehmung davon den Raubameisen ein; sie wurden veranlasst, absichtlich Puppen zu diesem Zwecke zu rauben, um sich Sklaven zu halten.

Nun hat der bekannte Ameisenforscher E. *Wasmann*, der bereits mehr als 20 Jahre einem unermüdlichen Studium des Ameisenlebens gewidmet hat, neuerdings eine sehr interessante Arbeit im Biologischen Zentralblatt veröffentlicht, in der er bis ins einzelnste nachweist, dass sich der Sklavereiinstinkt der Ameisen tatsächlich entwickelt hat.

Er stellt sich die Frage [1]): Wie ist die Sitte bei manchen Ameisen entstanden, die Puppen fremder Ameisen nicht bloss zu rauben, sondern auch als Hilfsameisen für die eigene Kolonie aufzuziehen?

Auf den ersten Teil der Frage geht Wasmann nicht näher ein, da sich diese Sitte, fremde Puppen zu rauben, aus der allgemeinen Raublust der Ameisen genügend erklären lässt. Die Hauptsache liegt im zweiten Teile obiger Frage. Durch lange Beobachtung und durch absichtlich zu diesem Zweck mit den verschiedensten Ameisenarten angestellte Experimente ist nun Wasmann zu folgendem Resultate gekommen:

„Ontogenetisch wie phyllogenetisch gehen die Raubkolonien der sklavenhaltenden Ameisen aus Adoptionskolonien (bezw. aus Allianzkolonien) hervor bis zur höchsten Entwicklungsstufe der Sklaverei. Dann kehren sie mit der fortschreitenden Entartung der Sklaverei wieder zu den ursprünglichen Formen der Allianzkolonien oder Adoptionskolonien zurück."

„Die Entwicklung des Sklavereiinstinktes hat in den Unterfamilien der Formicinen *(Camponotinen)* und der Myrmicinen zu verschiedenen Zeiten begonnen, und innerhalb dieser Unterfamilien wieder bei verschiedenen Gattungen und Arten völlig unabhängig von einander und zu verschiedenen Zeiten" (a. a. O. 283).

Wasmann gibt dann noch eine eingehende Erklärung auf die weitere Frage, wie dieser Instinkt entstehen konnte.

Mit diesem Resultate wäre nicht nur für die Entwicklungslehre der Instinkte ein ganz bedeutender Anhaltspunkt gegeben, indem gerade einer der merkwürdigsten und kompliziertesten Instinkte sich aus einfacheren Instinkten erklären liesse, sondern es ist damit zugleich der Weg gewiesen, auf dem allein die Entwicklungslehre etwas erzielen kann, wenn sie sich nicht mit blossen Spekulationen und Hypothesen begnügen, sondern einen exakt wissenschaftlichen Charakter annehmen will. Allein „auf der Basis minutiöser Detailforschung bei rezenten Formen" kann die Entwicklungstheorie streng wissenschaftliche Resultate erzielen, wie sich der Rezensent eines anderen Werkes von Wasmann sehr richtig ausdrückt [2]).

Aber selbst bei diesem nicht unbedeutenden Erfolge ist nicht ausser acht zu lassen, dass eine Reihe von sehr vollkommenen Instinkten bereits vorausgesetzt wird, und ferner, dass zumal die Erklärung der Art und Weise, wie sich dieser Instinkt entwickelt und vererbt hat, zum Teil problematischer Natur ist. Uebrigens ist gerade

[1]) Biol. Zentralblatt (1905) 117.

[2]) „Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie" im „Hochland", München (1905) Heft 7.

hier von vornherein eine Entwicklung viel leichter denkbar, da sich diese Instinkte vor allem auf den psychischen Fähigkeiten der Ameisen aufbauen. Wie wir gesehen haben, sind solche Instinkte, in denen der psychische Faktor bei weitem vorwiegt, einer Umformung und Ausbildung viel leichter zugänglich. Ob dasselbe auch bei den sogenannten Kunsttrieben der Fall ist, die sich vor allem auf die physische Organisation gründen, z. B. beim Mechanismus des Spinngewebes, der Bienenzelle? Wie wir bereits oben hervorgehoben haben, lässt sich die Möglichkeit einer allgemeinen Entwicklung nicht leugnen, aber andererseits muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass bis zu einer tatsächlichen Ableitung der Instinkte aus einfachen Triebhandlungen noch ein unübersehbar weiter Weg ist. Da jene Kunsttriebe viel mehr mit der physischen Organisation zusammenhängen als die sozialen Instinkte, so musste eine Umwandlung derselben notwendig mit einer morphologischen Umformung Hand in Hand gehen.

Endlich ist es recht charakteristisch, dass sich die Sklavereiinstinkte der Ameisen, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht haben, nicht zu einer anderen Form weiter entwickeln, wie das eigentlich der Evolutionstheorie entspräche, sondern dass sich die Raubkolonien wieder in Allianz- und Adoptionskolonien zurückbilden. Es hat also darnach den Anschein, dass die Entwicklung nur bis zu einem gewissen Grade fortschreiten kann, dass also innere Entwicklungsgesetze herrschen, keineswegs aber eine allseitige und ins Unbegrenzte akkumulative Entwicklung auf Grund rein äusserer, zufälliger Faktoren.

Wie dem auch sei, es hat sich aus unserer Erörterung ergeben, dass allerdings die Instinkte sich aus einfacheren Triebformen erklären lassen, dass also diese Annahme der Entwicklungslehre nicht zurückzuweisen ist. Die Zurückführung sämtlicher Instinkte auf einfache Triebe ist jedoch vorläufig nur ein Ideal, das uns in unseren Forschungen leiten kann, aber noch keine wissenschaftliche These.

Andererseits ist gegen die Konstanztheorie zu bemerken, dass auf diesem Gebiete keineswegs die Grenzen unserer Erkenntnis bereits festgesteckt sind. Nur die Zukunft kann entscheiden, wie weit Konstanz, wie weit Entwicklung im Reiche des Lebenden herrscht, wenn überhaupt jemals die Menschheit zu einer vollen Erkenntnis dieser Probleme gelangen wird.

12. Es bleibt endlich eine letzte Frage übrig. Wenn wir nun auch alle Instinktformen auf einfache Triebhandlungen zurückführen könnten, wie lässt sich nun diese Triebhandlung erklären? Woher

stammt jene Harmonie zwischen den psychischen Faktoren und den physiologischen Vorgängen im lebenden Organismus? Mit anderen Worten: Lässt sich der erste Faktor, den wir in der Natur des Instinkts gefunden haben, auch aus einfacheren Prinzipien entwicklungstheoretisch erklären? Wir haben bereits gesehen, dass die Entwicklungslehre auch dies durch natürliche Auslese und zufällige Summierung des Nützlichen erklären will, aber wir haben auch das Urteil Wundts gehört, dass wir den Instinkt nie aus etwas erklären können, was noch nicht Instinkt oder Trieb ist [1]).

Wenn wir in unser eigenes Bewusstsein hineinschauen, so werden wir uns überzeugen, dass der Trieb etwas so Ursprüngliches, so Einfaches ist, dass wir es nicht weiter zerlegen können. Allerdings werden gewisse Vorstellungen und Gefühle, seien es einfache oder zusammengesetzte, vorausgesetzt, die dem einfachen Triebe als Motiv vorausgehen oder ihn begleiten; aber eben dieses Wollen, das Streben nach etwas, auch das einfachste sinnliche Streben, ist etwas von jenen Faktoren ganz Verschiedenes, Neues.

Und selbst wenn man mit den Entwicklungstheoretikern eine allmähliche Züchtung der Triebhandlungen behaupten wollte, zum mindesten müsste man eine Fähigkeit im lebenden Organismus annehmen, auf einen lust- oder unlustbetonten Gefühlszustand in irgend einer Weise zu reagieren, müsste man die ursprüngliche Fähigkeit annehmen, auch den einfachsten Trieb in irgend einer Weise zu betätigen. Da aber der Trieb ein psychischer Faktor, die entsprechende Bewegung ein physiologischer Vorgang ist, so sind wir hier an der geheimnisvollen Frage nach dem Zusammenhange zwischen physischem und psychischem Leben angelangt, an einer Frage, die bisher noch von keinem philosophischen System zur Zufriedenheit gelöst werden konnte. Wenn uns überhaupt die Fragen nach dem Wie eines Vorganges dunkel und verhüllt sind, wenn wir schon das Wie eines einfachen mechanischen Bewegungsvorganges nicht erfassen können, so stossen wir hier auf ein Problem, das dunkler als alle anderen ist.

Hier liegt auch der tiefste Grund für die Schwierigkeit, über das Wesen des Instinktes vollen Aufschluss zu geben. Einen anderen Grund haben wir bereits oben gesehen, er liegt in der noch äusserst mangelhaften Kenntnis der Nervenvorgänge. Eine dritte Schwierigkeit liegt in der Anwendung des Analogieschlusses auf das Seelenleben der Tiere. Die Organisation der Tiere, zumal der niederen,

[1]) Vgl. auch Wundt, Phys. Psychologie III[5] 277.

ist so sehr von der unsrigen verschieden; ihre Sinnesorgane vor allem sind zum Teil ganz anders als die unseren gebaut; es ist also höchstwahrscheinlich, dass auch die entsprechenden Sinneswahrnehmungen sehr verschieden sein werden. Vielleicht nehmen manche Tiere mit ihren Sinnen Eigenschaften wahr, die wir nicht unmittelbar sinnlich erfassen können, z. B. die Elektrizität, die Ultraspektral-Farben, während sie wiederum Gegenstände unserer Wahrnehmung nicht erkennen können. Und wenn man noch ausserdem berücksichtigt, dass die Psyche der Tiere eine andere ist als die des Menschen, so wird man in dieser Vermutung nur noch bestärkt. Endlich ist eine vierte Schwierigkeit die des organischen Lebens überhaupt, des gegenseitigen Zusammenhanges der verschiedensten Zellenkomplexe, und vor allem das Dunkel, das noch über der Natur der Zeugungs- und Vererbungsvorgänge liegt. Hier können wir uns vorläufig nur mit mehr oder weniger wahrscheinlichen Hypothesen behelfen.

Die Untersuchungen über den Ursprung und die Entstehung des Instinktes haben somit ergeben, dass wir über diese Fragen nichts Bestimmtes sagen, sondern uns höchstens auf einige Wahrscheinlichkeiten stützen können. Daraus ergibt sich auch, wie falsch die Methode jener ist, die zuerst eine Theorie über den Ursprung des Instinktes aufstellen zu müssen glauben, um hieraus die Natur desselben abzuleiten. Dadurch muss notwendig die Untersuchung über das Wesen des Instinktes einseitig gefärbt erscheinen. Unsere Aufgabe war es dem gegenüber, zunächst das Tatsächliche herauszuschälen. Eine direkte Analyse der instinktiven Tätigkeiten ergab uns eine Definition und Erklärung des Instinkts, die dann allerdings durch die Erörterung über den Ursprung und zumal über die Entwicklung der Instinkte mehr Licht in dieser oder jener Richtung erhalten kann. Nichts ist in wissenschaftlichen Untersuchungen so wichtig als eine genaue Scheidung zwischen Tatsachen und Hypothesen. Man täuscht sich alsdann über die Schwierigkeiten eines Problems nicht hinweg und behält einen klaren, freien Blick für die grossen Aufgaben, die dem Menschen oft gerade in den gewöhnlichsten, alltäglichen Erscheinungen noch zu lösen bleiben.

Newtons Kosmogonie.

Von Prof. Dr. R. Stölzle in Würzburg.

Kosmogonische Betrachtungen sind heute mehr als je im Schwange. Die Hypothesen von Kant und von Laplace sind noch immer lebhaft umstritten. Neue Versuche sind aufgetreten. So stellten neue Weltbildungshypothesen auf: J. Norman Lockyer[1]) die sog. Meteorhypothese, ferner der Mathematiker George Howard Darwin in zahlreichen Abhandlungen seit 1879[2]), zuletzt in dem Werke: Ebbe und Flut[3]) (1897), H. Faye[4]), der Jesuit Karl Braun[5]), Zehnder[6]), Wilhelm Meyer[7]) um nur die wichtigsten neueren Versuche zu nennen. Aber keine der bisher aufgestellten Weltbildungshypothesen erfreut sich allgemeiner Anerkennung. Unter diesen Umständen mag es auch einmal am Platze sein, den Blick nach rückwärts zu wenden und zu sehen, was einer der ersten und grossen Begründer moderner Himmelsmechanik über Kosmogonie dachte. Wir meinen Isaak Newton. Seine naturphilosophischen Anschauungen haben verschiedentlich Darstellungen erfahren[8]). Dabei sind seine kosmogonischen Ideen nur beiläufig behandelt worden, am ausführlichsten, aber keineswegs vollständig, noch von H. Faye[9]).

---

[1]) Lockyer, *The meteoric hypothesis*. London 1890.

[2]) In den *Philosophical Transactions of the royal society of London*.

[3]) Deutsch, Leipzig 1902.

[4]) Faye, *Sur l'origine du monde*[2]. Paris 1896.

[5]) Braun, Ueber Kosmogonie vom Standpunkte christlicher Wissenschaft[3]. 1905.

[6]) Zehnder, Die Mechanik des Weltalls. 1897.

[7]) Meyer, Das Weltgebäude. Leipzig und Wien 1898.

[8]) Curt Struve, Versuch, die naturphilosophischen Ansichten Newtons in ihrer Beziehung zu denen seiner Vorgänger darzulegen. Im Jahresbericht über das Gymnasium zu Sorau (1869) 1—24. — Schaller, Geschichte der Naturphilosophie (1. Teil 1841) 353-398: Newton. — Baumann, Die Lehren von Raum, Zeit und Mathematik I (1868) 473-515. — Ch. de Rémusat, *Histoire de la philosophie en Angleterre* depuis Bacon jusqu'á Locke (Paris 1875) II 202—222.

[9]) H. Faye, *Sur l'origine du monde* (Paris 1896) 117—124, wo lediglich das *Scholium generale* des 3. Buches der *Principia* Newtons in der Uebersetzung mitgeteilt wird.

Eine genauere Darstellung der kosmogonischen Ideen Newtons fehlt also, soweit ich sehe. Daher dürfte eine solche als Beitrag zur Geschichte der Naturphilosophie einiges Interesse finden.

Newton hat die doppelte Aufgabe einer Kosmogonie, den Ursprung des Weltstoffes und den Ursprung der gegenwärtigen Gestalt der Welt zu erklären, wohl erfasst und auch zu lösen gesucht.

Was die erste Frage, die nach dem Ursprunge des Weltstoffs, betrifft, so hat sich Newton darüber ganz klar ausgesprochen. Die Naturphilosophie führt nach Newton zu einer ersten Ursache, welche ohne Zweifel nicht mechanisch ist[1]). Es scheint Newton am wahrscheinlichsten, dass Gott im Anfange der Dinge die Materie so gebildet hat, dass ihre ursprünglichen Teilchen, aus welchen dann die ganze körperliche Natur entspringen sollte, massiv waren, fest und hart, undurchdringlich und beweglich, mit den Grössen und Gestalten und überdies mit den Eigentümlichkeiten und in der Zahl und Quantität nach Verhältnis des Raumes, in welchem sie sich bewegen sollten, wie sie zu den Zwecken, zu denen sie waren gebildet worden, am besten hingeführt werden könnten[2]).

Die erste Frage der Kosmogonie nach dem Ursprung des Weltstoffes beantwortet also Newton völlig im Sinne des Gottesglaubens.

Newton hat sich aber auch die zweite Frage der Kosmogonie, die Frage nach dem Ursprunge der jetzigen Gestalt der Welt, vorgelegt und sie zu lösen versucht. Newton will sich nicht begnügen, bloss den Mechanismus der Welt, den Bestand der Welt zu erklären, er will auch den Ursprung der gegenwärtigen Einrichtung unseres Planetensystems ergründen. Er erklärt ausdrücklich in der Optik, die Naturphilosophie habe nicht bloss den Mechanismus der Welt zu erklären, sondern ausserdem und hauptsächlich diese und ähnliche Fragen zu erledigen:

„Woher kommt es, dass Sonne und Planeten gegen einander gravitieren ohne eine dazwischen liegende dichte Materie? Woher alle Ordnung und Schönheit, die wir in der Welt sehen? Zu welchem Zwecke sind die Kometen da? Und woher kommt es, dass die Planeten alle in einer und derselben Richtung in konzentrischen Kreisen sich bewegen, während die Kometen in allen Arten

---

[1]) Newton, Opera (ed. Horsley 1882) IV (Optics) 237: „Whereas the main business of natural philosophy is to argue from phaenomena without feigning hypotheses and to deduce causes from effects, till we come to the very first cause, which certainly is not mechanical."

[2]) Newton, Opera (ed. Horsley 1782) IV (Optics) 260: „All these things being considered it seems probable to me, that God in the beginning formed matter in solid, massy, hard, impenetrable, moveable particles, of such sizes and figures and with such other properties and in such proportion to space as most conduced to the end for which he formed them."

von Bahnen in sehr exzentrischen Kreisen sich bewegen? Was hindert die Fixsterne, auf einander zu fallen?“ [1])

Auf diese Frage ist eine doppelte Antwort möglich. Die eine lautet: Die gegenwärtige Ordnung der Welt hat sich in mechanischer Weise bloss auf grund der Naturgesetze aus dem Chaos entwickelt. Die zweite Antwort nimmt für jede einzelne Einrichtung unseres Sonnensystems ein unmittelbares direktes Eingreifen Gottes an. Die erste Lösung lehnt Newton als unphilosophisch entschieden ab. Das heisst ihm die Entstehung der Welt auf blinden Zufall zurückführen. Newton erklärt:

„Mit Hilfe dieser Prinzipien scheinen alle materiellen Dinge zusammengesetzt zu sein aus den oben erwähnten harten und festen Teilchen, welche sich bei der ersten Schöpfung auf den Ratschluss eines intelligenten Agens mit einander verknüpften. Denn es ziemte sich für den, welcher die Dinge schuf, sie zu ordnen. Und wenn er es so tat, dann ist es unphilosophisch, nach einem andern Ursprung der Welt zu suchen oder zu fordern, dass die Welt aus einem Chaos durch blosse Naturgesetze hätte entstehen können, obwohl sie, nachdem sie einmal gebildet ist, durch jene Gesetze viele Jahrhunderte sich erhalten kann. Denn während die Kometen in sehr exzentrischen Bahnen in allen Arten von Richtungen sich bewegen, konnte ein blindes Schicksal nie bewirken, dass alle Planeten sich in einer und derselben Richtung in konzentrischen Kreisen bewegen ... Von einer so wunderbaren Einhelligkeit im Planetensystem muss man zugestehen, dass sie die Wirkung einer Wahl ist“ [2]).

Newton hält also eine Entstehung der heutigen Ordnung des Universums durch mechanische Entwicklung für unmöglich. Ja, er kam durch Bentleys Briefe zur Ueberzeugung, dass

„die Hypothese, den Bau der Welt durch mechanische Prinzipien von einer durch die Himmelsräume zerstreuten Materie abzuleiten, mit seinem System im Widerspruch stehe“ [3]).

Dann bleibt für Newton nur die zweite Möglichkeit, den gegenwärtigen Bestand des Universums aus dem unmittelbaren Eingreifen Gottes zu erklären. Das ist auch tatsächlich Newtons Ueberzeugung. In diesem Sinne schrieb er an Bentley:

„Als ich meine Abhandlung über unser System schrieb, hatte ich ein Auge auf solche Prinzipien, wie sie bei denkenden Menschen für den Glauben an eine Gottheit zu wirken vermochten, und nichts kann mich mehr freuen, als sie für den Zweck nützlich zu finden“ [4]).

Dieser Ueberzeugung hat Newton Ausdruck gegeben in dem berühmten „*Scholium generale*“ des dritten Buches seiner „*Philosophiae naturalis principia mathematica*“ und in der Optik. Besonders ein-

[1]) Newton, Opera (ed. Horsley 1782) IV (Optics) 237—38.
[2]) Newton, Opera (ed. Horsley 1782) IV (Optics) 261—62.
[3]) Bentley (ed. Dyce) III 215 und Newton, Opera IV (1782) 641.
[4]) Bentley (ed. Dyce) III 203 und Newton, Opera IV (1782) 429.

gehend aber hat er diesen Standpunkt vertreten in vier berühmt gewordenen Briefen an Richard Bentley, der ihm einige Bedenken vorgelegt hatte. Bentley hielt nämlich im Jahre 1692 aus Anlass der von Robert Boyle gemachten Stiftung acht Predigten zur Widerlegung des Atheismus[1]). Der letzte Vortrag fand am 5. Dezember statt. Die ersten sechs Vorträge waren schon gedruckt. Da wünschte Bentley vor der Veröffentlichung des 7. und 8. Vortrages, welche mehr im einzelnen von Newtons Prinzipien handelten, Newton selbst zu Rate zu ziehen, und richtete brieflich über mehrere Punkte Anfragen an Newton[2]). Newton antwortete sofort in vier Briefen. Der erste Brief ist vom 10. Dezember 1692, der zweite vom 17. Januar 1692—93, der dritte vom 25. Februar 1692—93, der vierte vom 11. Februar 1693 (so!)[3]).

Aus diesen Quellen gewinnen wir einen Ueberblick über Newtons kosmogonische Ideen am besten, wenn wir zunächst die mehr allgemeinen Aeusserungen Newtons im „*Scholium generale*" und dann die einzelnen kosmogonischen Probleme darstellen, wie sie Newton in den Briefen an Bentley niedergelegt hat.

I. Newtons Kosmogonie im *Scholium generale.*

Zwei Eigenschaften unseres Planetensystems fielen Newton seiner Zeit besonders auf: Erstens die gleiche Richtung der Bewegungen aller Planeten und Monde, zweitens die Lage der Planetenbahnen beinahe in derselben Ebene. Newton schreibt:

„Die sechs Hauptplaneten machen ihre Umläufe um die Sonne in konzentrischen Kreisen, in derselben Richtung der Bewegung, beinahe in derselben Ebene. Die zehn Monde bewegen sich um die Erde, den Jupiter und Saturn in konzentrischen Kreisen, in derselben Richtung der Bewegung, beinahe in den Ebenen der Planetenbahnen" [4]).

Solche Uebereinstimmung der Bewegungen und Bahnebenen weist auch auf eine gemeinschaftliche Ursache. Diese Ursache kann entweder eine mechanische oder eine intelligente sein. Newton hält eine mechanische Ursache dieser Uebereinstimmung der Bewegungen für unmöglich. Das beweist ihm der Hinblick auf die Kometen. Denn wenn sich die Kometen in exzentrischen Bahnen und nach allen Richtungen be-

[1]) Eight Sermons preached at the Hon. Robert Boyle Lecture in the year 1692 (in the works of R. Bentley, D.D. coll. and ed. by the rev. Alex. Dyce III).

[2]) Alex. Dyce, The editors preface p. VI; ferner Jebb, Bentley (London 1889) 27—28.

[3]) The works of Rich. Bentley coll. and ed. by Alex. Dyce. III (London 1838) 201—215: Four letters from Sir Isaac Newton to Dr. Bentley containing some arguments in proof of a deity. Dieselben in Newton Opera (ed. Horsley) IV (Londini 1782) 427—42.

[4]) Newton, Opera (ed. Horsley 1782) III 171.

wegen, dann muss es für so bestimmte Bewegungen, wie sie die Planeten haben, eine ganz bestimmte Ursache geben. Das kann also keine mechanische, sondern nach Newton nur eine intelligente sein, auf welche auch die bestehende Zusammenordnung unseres Sonnensystems zurückgeht. Newton gibt seine Ansicht dahin kund:

„Und alle diese regelmässigen Bewegungen haben nicht ihren Ursprung aus mechanischen Ursachen, da ja die Kometen in sehr exzentrischen Bahnen und nach allen Teilen des Himmels frei sich bewegen. Durch diese Art der Bewegung gehen die Kometen sehr rasch und leicht durch die Bahnen der Planeten; und in ihren Aphelien, wo sie langsamer sind und länger verweilen, sind sie möglichst weit von einander entfernt, damit sie sich nur sehr wenig anziehen. Diese schöne Verbindung von Sonne, Planeten und Kometen konnte nur durch Absicht und Herrschaft eines einsichtigen und mächtigen Wesens entstehen“ [5]).

Aber nicht bloss unser Sonnensystem, auch die übrigen Systeme sind von dem Schöpfer, dem Herrn aller Dinge, gebildet. Newton bekennt:

„Und wenn die Fixsterne Zentren ähnlicher Systeme sind, werden alle diese Systeme, durch ähnliche Absicht gebildet, unter der Herrschaft des Einen stehen, zumal da das Licht der Fixsterne dieselbe Natur besitzt wie das Licht der Sonne, und alle Systeme ihr Licht gegenseitig allen zusenden ... Dieser (sc. Eine) regiert alles, nicht als Weltseele, sondern als Herr des Weltalls, und wegen seiner Herrschaft heisst er gewöhnlich Herr, Gott, Allbeherrscher (παντοκράτωρ)“ [6]).

Diese Ansicht, dass die Entstehung der Planetenbewegungen, die Entstehung der Lage ihrer Bahnen, die Entstehung der Richtung dieser Bewegungen, die Verbindung der Himmelskörper zu unserem System nicht durch mechanische Prinzipien, sondern einzig durch eine Intelligenz erklärt werden könne, führt Newton in den Briefen an Bentley im einzelnen näher aus.

II. Newtons kosmogonische Ideen in seinen Briefen an Bentley.

Eine Kosmogonie hat die Aufgabe, alle Erscheinungen, die hier in Betracht kommen, zu erklären, und zwar aus mechanischen Ursachen. Sie soll also mechanisch erklären die Entstehung von Wärme und Licht auf der Sonne, die Entstehung der gleichen Richtung aller Bewegungen von Planeten und Trabanten, und zwar in derselben Ebene, die Entstehung gerade dieser Schnelligkeit, dieser Entfernung, dieser Grösse, dieser Dichtigkeit der Planeten, die diese Gestirne heute besitzen, die Entstehung der täglichen Rotation der Sonne und der Planeten, die Beseitigung der durch gegenseitige Anziehung der Kometen und Planeten entstandenen Störungen, welche den Bestand des

[5]) Newton, Opera III (1782) 171.

[6]) Newton, Opera (ed. Horsley 1782) III 171.

Systems gefährden. Newton begriff diese Aufgabe wohl und untersuchte jede der genannten Erscheinungen unter dem Gesichtspunkte: Lassen sich die Erscheinungen aus natürlichen Ursachen erklären, oder müssn wir hier überall übernatürliche Ursachen, d. h. ein unmittelbares Eingreifen Gottes annehmen? Newton hält eine Erklärung aus mechanischen Ursachen für unmöglich und nimmt für jede einzelne der genannten Erscheinungen den Arm Gottes in Anspruch. Da die nähere Art der Begründung durch Newton nur mehr historisches Interesse hat, geben wir bei den einzelnen Problemen in aller Kürze nur die Newtonsche Lösung an.

Das erste Problem: „Wie entstand Wärme und Licht auf der Sonne und warum gerade auf diesem Himmelskörper?“ erörtert Newton eingehend im ersten Briefe an Bentley und kommt zum Resultat, dass diese Erscheinungen nur durch unmittelbares Eingreifen des Schöpfers zu begreifen sind. Hier sind Newtons Worte:

„Ich halte diese Erscheinung (nämlich Licht und Wärme der Sonne) nicht für erklärbar durch rein natürliche Ursachen, sondern bin genötigt, sie dem Ratschluss und der Erfindung eines freien Agens zuzuschreiben“ [1]).

In demselben Sinne lässt sich Newton vernehmen mit den Worten:

„Warum es in unserem System einen Körper gibt, geeigenschaftet, allen übrigen Licht und Wärme zu geben, dafür kenne ich keinen Grund, als weil der Urheber des Systems es für angemessen hielt, und warum es nur einen Körper dieser Art gibt, dafür kenne ich keinen Grund, als weil Einer genügend war, alle übrigen zu erwärmen und zu erleuchten“ [2]).

Die zweite Frage nach Entstehung der gleichen Bewegungsrichtung der Planeten und Trabanten und zwar in derselben Ebene beantwortet Newton in demselben ersten Briefe an Bentley in dem Sinne, dass die fraglichen Erscheinungen nicht natürlich, sondern nur als Wirkung eines Entschlusses erklärt werden können. Newtons Worte sind:

„Auf Ihre zweite Frage antworte ich, dass die Bewegungen, welche die Planeten jetzt haben, nicht aus einer natürlichen Ursache allein entspringen konnten, sondern durch ein intelligentes Agens eingedrückt wurden. Denn da Kometen in die Region unserer Planeten herabsteigen und hier in allen Arten von Bahnen ... in Ebenen, die zur Ebene der Ekliptik geneigt sind, und in allen Arten von Winkeln sich bewegen, so ist es klar, dass es keine natürliche Ursache gibt, welche all die Planeten, Haupt- und Nebenplaneten, bestimmen konnte, sich in derselben Bahn und in derselben Ebene ohne beträchtliche Abweichung zu bewegen: das muss die Wirkung eines Entschlusses gewesen sein“ [3]).

[1]) „I do not think explicable by mere natural causes, but am forced to ascribe it to the counsel and contrivance of a voluntary Agent“ (Bentley [ed. Dyce] III 204 und Newton, Opera IV [1782] 430).

[2]) Bentley (ed. Dyce) III 204 und Newton, Opera IV (1782) 430.

[3]) Bentley (ed. Dyce) III 204—05 und Newton, Opera IV (1782) 431.

Ein drittes kosmogonisches Problem ist, gerade diese Schnelligkeit, gerade diese Grösse, gerade diese Dichtigkeit der Planeten zu erklären, wie sie sich jetzt zeigt. Newton hat diese Einzelheiten eingehend erörtert und kann sie nicht durch eine natürliche Ursache, sondern nur durch eine in Mechanik und Geometrie wohl bewanderte Ursache begreiflich machen. Newton bemerkt ausdrücklich:

„Es gibt keine natürliche Ursache, welche den Planeten im Verhältnis zu ihren Entfernungen von der Sonne und andern Zentralkörpern gerade diese Grade von Schnelligkeit geben konnte, die erforderlich waren, um zu bewirken, dass sie sich in solchen konzentrischen Kreisen um diese Körper bewegen“ [1]).

Newton kann die verschiedenen Grössen der Gestirne, ihre Entfernungen und Geschwindigkeiten nicht durch eine blind und zufällig wirkende Ursache, sondern nur durch eine in Mechanik und Geometrie wohl erfahrene Ursache bewirkt denken. Er fasst seine Ansicht folgendermassen zusammen:

„Dieses System mit all seinen Bewegungen herzustellen, erforderte ... eine Ursache, die kannte und mit einander verglich die Quantitäten der Materie in den verschiedenen Körpern der Sonne und der Planeten und die daraus sich ergebenden Schwerkräfte, wie auch die verschiedenen Entfernungen der Hauptplaneten von der Sonne und der Nebenplaneten von Saturn, Jupiter und Erde, endlich die Schnelligkeiten, mit welchen diese Planeten um diese Quantitäten von Materie in den Zentralkörpern sich bewegen konnten. All diese Dinge zusammen zu vergleichen und zu ordnen trotz so grosser Mannigfaltigkeit der Körper beweist, dass diese Ursache nicht blind und zufällig, sondern sehr wohl in Mechanik und Geometrie erfahren war“ [2]).

Ebenso führt Newton auch die verschiedenen Dichtigkeiten der Planeten — er nennt Jupiter und Saturn speziell — nicht etwa auf die verschiedenen Entfernungen der Planeten von der Sonne zurück, sondern die verschiedenen Dichtigkeiten waren eher Ursache, warum der Schöpfer sie (sc. Jupiter und Saturn) in grosser Entfernung anbrachte [3]).

Wir kommen zu einer vierten kosmogonischen Erscheinung, die zu erklären ist, nämlich zur Frage, wie die tägliche Rotation der Sonne und der Planeten entstand. Newton bekennt, dass die täglichen Rotationen der Sonne und der Planeten kaum aus einer rein mechanischen Ursache entstehen konnten [4]). Und noch deutlicher erklärt er im vierten Briefe:

---

[1]) Bentley (ed. Dyce) III 205 und Newton, Opera IV 431.

[2]) Bentley (ed. Dyce) III 205—206 und Newton, Opera IV (1782) 431—32.

[3]) „This various density should have some other cause than the various distances of the planets from the sun ... which qualifications surely arose not from their being placed at so great a distance from the sun, but were rather the cause why the Creator placed them at great distance.“ Bentley (ed. Dyce) III 206 und Newton, Opera IV (1782) 432.

[4]) Bentley (ed. Dyce) III 207 und Newton, Opera IV (1782) 433.

„In meinem ersten Briefe schilderte ich, dass die täglichen Rotationen der Planeten nicht von der Schwere abgeleitet werden konnten, sondern einen göttlichen Arm forderten, um sie einzudrücken“ [1]).

Eine fünfte kosmogonische Frage, die nach der Entstehung der seitlichen Bewegungen der Erde und der Planeten, hat Newton ziemlich eingehend gewürdigt. Newton lehnt auch für dieses Problem die mechanische Erklärung als unzulänglich ab mit den Worten:

„Ich kenne keine Kraft in der Natur, welche diese seitliche Bewegung verursachen würde ohne göttlichen Arm“ [2]).

Newton eignet sich eine Vorstellung Platos an. Die Bewegung der Planeten sei derart, als wenn sie alle von Gott in einer von unserem System sehr entfernten Gegend geschaffen und von hier gegen die Sonne fallen gelassen wären. Sobald sie in ihre verschiedenen Bahnen angekommen seien, hätte sich ihre Fallbewegung in eine seitliche Bewegung verwandelt [3]). Newton findet unter dieser Voraussetzung das Eingreifen der göttlichen Macht zur Erklärung der seitlichen Bewegung unerlässlich. Es heisst bei ihm:

„Und das ist wahr, wenn man voraussetzt, dass die Schwerkraft der Sonne in dem Zeitpunkt, wo sie alle (sc. die Planeten) in ihre verschiedenen Bahnen ankamen, doppelt war; aber dann ist die göttliche Macht hier erforderlich in doppelter Hinsicht, nämlich um die absteigenden Bewegungen der fallenden Planeten in eine seitliche Bewegung zu verwandeln und gleichzeitig, um die anziehende Kraft der Sonne zu verdoppeln. So kann dann die Schwere die Planeten in Bewegung setzen, aber ohne göttliche Macht konnte sie dieselben nicht in eine solche kreisförmige Bewegung versetzen, wie sie um die Sonne haben, und darum sehe ich mich aus diesem wie aus anderen Gründen getrieben, die Einrichtung dieses Systems einem intelligenten Agens zuzuschreiben“ [4]).

Ein solches intelligentes Agens und sein direktes Eingreifen fordert Newton endlich sechstens auch zur Erhaltung des Bestandes des Sonnensystems. Durch gegenseitige Anziehung der Kometen und Planeten entstehen nämlich Störungen, die mit der Länge der Zeit anwachsend endlich den Bestand des Systems bedrohen. Dieser nach Newton in sicherer Aussicht stehenden Möglichkeit kann nur durch das direkte Eingreifen Gottes vorgebeugt werden.

Newton weist auf einige unbedeutende Unregelmässigkeiten hin, „welche aus den gegenseitigen Einwirkungen von Kometen und Planeten auf einander entstehen konnten und die anzuwachsen pflegen, bis dieses System eine Ausbesserung verlangt“ [5]).

---

[2]) Bentley (ed. Dyce) III 215 und Newton, Opera IV (1782) 441.
[3]) Bentley (ed. Dyce) III 210 und Newton, Opera IV (7182) 436.
[4]) Bentley (ed. Dyce) III 210 und Newton, Opera IV (1782) 346.
[5]) Bentley (ed. Dyce) III 210 und Newton, Opera IV (1782) 436—37.
[1]) Newton, Opera (ed. Horsley 1782) IV (Optics) 262.

Diese bessernde Hand ist natürlich nur die Hand Gottes, wie der ganze Zusammenhang, dem die Stelle angehört, lehrt.

III. Würdigung der Kosmogonie Newtons.

Fragen wir nach dem Werte von Newtons Kosmogonie, so müssen wir Newtons Kosmogonie unter dem naturwissenschaftlichen, unter dem philosophischen und unter dem historischen Gesichtspunkte betrachten.

Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt ist gegen die Annahme Newtons, dass die Welt so, wie sie ist, aus Gottes Hand hervorgegangen sei, nichts zu sagen. Denn einem allmächtigen Wesen wäre solches an sich nicht unmöglich. Aber eine solche Annahme verzichtet eigentlich auf eine natürliche Erklärung der Entstehung des heutigen Weltsystems. Von ihr gilt, was E. Gerland sagt:

„Soll eine Weltbildungshypothese nicht von vorneherein gegenstandslos sein, so darf sie nicht mit Newton die Welt, wie sie ist, aus der Hand des Schöpfers hervorgehen lassen" [1]).

Unter dem philosophischen Gesichtspunkt die Kosmogonie Newtons betrachtend, müssen wir unterscheiden, wie Newton die Entstehung des Weltstoffs, und wie er die gegenwärtige Gestalt der Welt erklärt. Newton führt die Entstehung des Weltstoffs auf Gott zurück. Damit hat er eine bleibende Wahrheit ausgesprochen.

Anders müssen wir über Newtons Versuch urteilen, den gegenwärtigen Bestand der Welt unmittelbar auf Gottes direktes Eingreifen zurückzuführen. Dieser Versuch widerspricht den Grundsätzen einer gesunden Philosophie, welche verlangt, die Erscheinungen so lange als möglich auf natürliche Weise zu erklären [2]). Es ist sehr wohl möglich, dass diese gegenwärtige Gestalt der Welt sich erst allmählich aus dem Chaos mechanisch nach blossen Naturgesetzen entwickelt hat. Gegen den Gottesglauben verstösst eine solche Hypothese nicht, wenn man nur Materie, Naturkräfte und Naturgesetze im letzten Grunde auf Gott zurückführt. Ein direktes Eingreifen Gottes aber für jede einzelne Erscheinung anzunehmen, wie Newton tut, muss als verfehlt bezeichnet werden vom Standpunkt einer gesunden Philosophie aus.

Ist demnach Newtons Kosmogonie, soweit sie die Entstehung unserer gegenwärtigen Weltordnung auf lauter einzelne direkte Eingriffe Gottes zurückführt, vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus gegenstandslos, vom philosophischen verfehlt, so behält sie doch ihre Bedeutung in historischer Hinsicht. Denn die kosmogonischen Probleme, welche sie ungelöst hinterliess, reizten alle folgenden Denker zur Lösung. So führte Newtons Irrgang bezüglich der Erklärung der Entstehung der gegenwärtigen Gestalt der Welt schliesslich zur Wahrheit. Tatsächlich knüpfen die bedeutendsten der in der Folgezeit aufgestellten kosmogonischen Hypothesen von Buffon, Kant und Laplace unmittelbar und ausdrücklich an Newton an.

[1]) W. Valentiner, Handwörterbuch der Astronomie II (1898) 230.

[2]) Vgl. z. B. Thomas v. Aquin, *Summa c. gentes* III c. 69 und Kant, Werke (ed. Hartenstein) IV 202.

Robert Boyles Naturphilosophie.

Mit besonderer Berücksichtigung seiner Abhängigkeit von Gassendi und seiner Polemik gegen die Scholastik.

Von Dr. Johann Meier in Etzenbach.

1. Schon Mosessohn[1]) hat in seiner Dissertation darauf aufmerksam gemacht, dass Robert Boyle, dem Physik und Chemie einen Ehrenplatz in der Geschichte ihrer Wissenschaften angewiesen, den Medizin und Theologie rühmend in ihren Annalen erwähnt haben, als Philosoph bisher geringe Beachtung gefunden hat.

2. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass Robert Boyle (1626—91) in einer Zeit lebte, in der der Menschengeist seinen Siegeszug durch die Natur zu feiern begann, in der die grossartigsten Erfindungen und Entdeckungen eine neue Kulturepoche heraufführten, und die Herrschaft des Menschen über die Natur als Aufgabe der Wissenschaft hingestellt wurde, wenn man weiterhin in Betracht zieht, dass Boyle selber die Physik durch die Erfindung eines Gesetzes bereicherte und bis zu einem gewissen Grade die neuere rein wissenschaftliche Chemie begründete, dass er ferner mit Männern wie Newton, Gassendi und Descartes in wissenschaftlichem Verkehre stand, so ist es leicht begreiflich, dass Boyles philosophische Untersuchungen sich hauptsächlich auf dem Gebiete der Naturphilosophie bewegt haben.

Boyles Naturphilosophie soll nunmehr in folgender Abhandlung eingehender dargestellt werden. Was sich in der Geschichte der Atomistik von Lasswitz hierüber findet, ist nur eine unvollständige, gedrängte Skizze; ebenso können auch die Ausführungen von Mosessohn in der oben erwähnten Dissertation keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen.

3. Dabei soll das Verhältnis Boyles zu Gassendi eine besondere Berücksichtigung finden. Dass diesem Punkte bis jetzt nicht mehr Augenmerk zugewandt wurde, ist um so auffallender, als Boyle selbst gesteht, dass er aus Gassendis reichhaltigem Kompendium der Philosophie Epikurs den grössten Nutzen gezogen habe, und seinem Bedauern Ausdruck gibt, sich die Anschauungen desselben nicht früher angeeig[illegible]et zu haben[2]).

[1]) Sally Mosessohn, Robert Boyle als Philosoph und seine Beziehungen zur zeitgenössischen englischen Philosophie. Würzburger Dissertation, 1902.

[2]) Boyle, *De origine formarum et qualitatum, discursus ad lectorem* „Plus certe commodi a parvo illo locupletissimo Gass[illegible]ndi syntagmate philosophiae Epikuri perceperam, modo tempestivius illi me assuevissem."

4. Ausserdem soll Boyles Polemik gegen die Scholastik in den Bereich der Untersuchungen hereingezogen werden. Die damaligen Vertreter der Naturwissenschaft hatten sich nämlich zur Aufgabe gesteckt, die scholastischen Ansichten aus dem Bereich der Naturerklärung zu verbannen. Und zur Verwirklichung dieser Bestrebung wollte auch Boyle das Seinige beitragen.

5. Was nun den Gang der Abhandlung betrifft, so soll nach der Behandlung des philosophischen Standpunktes Boyles die Darstellung der Naturphilosophie in zwei Hauptabschnitten folgen. Der erste soll Boyles Korpuskulartheorie im allgemeinen enthalten, der zweite wird dessen Ansichten über das Universum wiedergeben. Am Ende eines jeden Kapitels soll immer ein vergleichender Blick auf Gassendi geworfen und bei der Behandlung der Lehre von den Qualitäten und den Formen sein Verhältnis zur Scholastik näher beleuchtet werden.

Zuletzt sei noch bemerkt, dass das Material hauptsächlich aus folgenden Schriften Boyles geschöpft ist: *De origine formarum et qualitatum*, Genevae 1688. — *De ipsa natura*, Genevae 1688. — *De utilitate philosophiae experimentalis*, Lindaviae 1692. — *Chemista Scepticus*, Genevae 1680. — *De qualitatibus particularibus; de natura determinata effluviorum*, Genevae 1680. — *Animadversiones in D. Hobii problemata de vacuo*, Genevae 1680.

Boyles philosophischer Standpunkt im allgemeinen.

1. Bacon von Verulam hatte die Forderung aufgestellt, dass die neue Wissenschaft sich von der endlosen Diskussion der Begriffe zu den Sachen selbst wenden und die Erfahrung zu ihrem methodologischen Prinzipe erheben müsse. Was der englische Kanzler hiermit ausgesprochen, suchte Boyle bei seiner Arbeit zu betätigen. „Tatsachen" war das Schlagwort bei allen seinen Untersuchungen. Mit Tatsachen suchte er seine eigenen Ansichten zu begründen, mit Tatsachen die gegnerischen zu widerlegen. Kopp hat in seiner Geschichte der Chemie (I 164) mit vollem Rechte über Boyle die Ansicht ausgesprochen:

„Boyle stellte das Experiment als die Grundlage aller Ansichten, als den Prüfstein jeder Theorie hin, und seine Bemühungen in dieser Hinsicht sichern ihm unvergängliches Verdienst."

Welch eminente Wichtigkeit unser Philosoph dem Experimente beimisst, erhellt recht deutlich aus der Tatsache, dass der grösste Teil seiner Schriften einen experimentell wissenschaftlichen Charakter trägt, und dass selbst rein philosophische Fragen in dem Ergebnis experimenteller Untersuchungen ihre Basis und ihre Stütze finden. Dazu kommt noch, dass Boyle neben der Verwendung des Experiments auch auf die stetige Kontrolle desselben grosses Gewicht legte. Bekannt ist von ihm, dass er ein förmliches Tagebuch über seine Untersuchungen führte und

es niemals unterliess, wenn er etwas Wichtiges gefunden hatte, es seinen Fachgenossen und sonstigen urteilsfähigen Männern zur eigenen Einsicht vorzulegen[1]). Weiterhin hat ihm die Geschichte der Naturwissenschaft hoch angeschlagen, dass er — und vielleicht er zuerst unter den Physikern der Neuzeit — besonderen Nachdruck auf wohldurchdachte und exakt ausgearbeitete Apparate legte[2]). Und dass ihm die glückliche Hand zum Experimente nicht fehlte, das verbürgt der Umstand, dass Physik und Chemie[3]) ihm wichtige Aufschlüsse über bis dahin ungelöste Fragen, ja sogar die Entdeckung eines wichtigen Gesetzes zu verdanken haben. Erinnert sei hier nur an Boyles treffliche Untersuchungen über die Affinität, über das Verhältnis von Farbe und Wärme, an seine Grundlegung der Hydrostatik und an die Auffindung des später nach Mariotte benannten Gesetzes, wonach sich der Druck der Luft proportional mit ihrer Dichtigkeit ändert.

Diese Erwägungen lassen deutlich erkennen, dass wir in Boyle einen Anhänger des damals in England herrschenden Empirismus vor uns haben. — In dieser Auffassung wird man noch bestärkt, wenn man Boyles Worte liest:

„Läge den Menschen der Fortschritt der wahren Wissenschaft mehr am Herzen als ihre eigenen Interessen, dann könnte man ihnen nachweisen, dass sie der Welt den grössten Dienst leisten würden, wenn sie all ihre Kräfte einsetzten, um Versuche anzustellen, Beobachtungen zu sammeln und keine Theorie aufzustellen, ohne zuvor die darauf bezüglichen Erscheinungen geprüft zu haben[4])."

2. Verkehrt wäre es jedoch, Boyle für einen einseitigen Empiristen zu halten, der in der Sinneswahrnehmung und in der sinnlichen Erfahrung die einzige Quelle der Erkenntnis sieht. Neben dieser empiristischen Gedankenrichtung, die wir soeben kennen gelernt haben, läuft bei ihm noch eine rationalistische einher, die unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Boyle vertritt nämlich die Lehre von den angeborenen Ideen oder Sätzen. Unsere Vernunft operiert, so sagt er, mit ganz bestimmten Regeln und Axiomen, welche die notwendige Voraussetzung, das Material, bilden, dessen wir uns in jeder Wissenschaft bedienen. Solche Grundsätze sind: zwei gegenteilige Behauptungen können nicht zu gleicher Zeit wahr sein, das Ganze ist grösser als irgend einer seiner Teile. Diese sind uns angeboren; die Sensationen (äusseren und inneren)

---

[1]) Lange, Geschichte des Materialismus [2] 257. Vgl. die Abhandlung *Experimentorum nov. physico-mech. contínuatio II.*, wo die Tage, an welchen die Versuche angestellt wurden, überall angegeben sind.

[2]) Ebd. 287.

[3]) Kopp, Geschichte der Chemie I 163—170. Dort sind die Verdienste Boyles eingehender gewürdigt.

[4]) Mosessohn a. a. O. 9.

sind nur das Mittel, dessen sich die angeborenen, allgemein herrschenden Vorstellungen zur weiteren Entfaltung bedienen [1]).

Diese Verbindung von Empirismus und Rationalismus erfährt nun bei Boyle eine Wendung zum Skeptizismus, der bei der Angabe der Grenzen des menschlichen Erkenntnisvermögens deutlich zu Tage tritt. Derselbe macht sich in dem Zusammenhang seiner Gedanken nach verschiedenen Seiten hin geltend.

Einmal spricht sich Boyle dahin aus, dass wir keine richtige Vorstellung haben können von transzendenten Dingen, da unser Geist wegen seiner Unvollkommenheit hierzu nicht ausreicht [2]).

Ausserdem erkennen wir, um spätere philosophische Termini zu gebrauchen, nur Erscheinungen, nicht das Ding an sich. Denn von allen Dingen, so sagt er, deren uns die Geometrie, die Erfahrung oder selbst die Offenbarung versichern, können wir nur wissen, dass sie sind und was sie tun, nicht was sie sind und wie sie wirken. („We can know but that they are, and what they do, not what they are, and how they act.“) [3])

Und auch in der Erklärung der Naturerscheinungen können wir nicht zu völlig sicheren Resultaten gelangen:

„Wie ein menschlicher Techniker die Bewegung eines Uhrwerkes mittelst eines Gewichtes, aber auch auf anderem Wege bewirken, wie er die Kugel mittelst komprimierter Luft oder durch die Gewalt des Pulvers aus dem Geschützrohr herausschleudern könne, so, meint Boyle, könnten auch in der Natur die gleichen Wirkungen von mannigfachen und unter sich verschiedenen Ursachen hervorgebracht werden. Daher sei es für uns schwer, wenn nicht unmöglich, im gegebenen Falle mit Bestimmtheit anzugeben, welchen von den verschiedenen ihr zu Gebote stehenden Wegen die Natur wirklich eingeschlagen habe. Wir erkennen im besten Falle die Möglichkeit; aber es ist ein gewaltiger Irrtum, zu meinen, dass wir damit die Ursache erfasst hätten, die tatsächlich und ausschliesslich eine bestimmte Wirkung hervorgebracht habe“ [4]).

Aus dem Vorstehenden erhellt, dass der philosophische Gedankenzusammenhang Boyles kein einheitlicher ist, sondern in ihm zwei verschiedene Tendenzen, die empiristische und die rationalistische, noch dazu vom Skeptizismus angehaucht, nebeneinander einhergehen. Es entsteht also die Frage, wie lässt sich dieser Sachverhalt am besten erklären? Ist Boyle ganz unabhängig in seiner Gedankenrichtung gewesen, oder lässt sich der Einfluss aufzeigen, der hier bestimmend auf ihn eingewirkt hat?

3. Es dürfte ausser Zweifel stehen, dass die empiristische Gedankenrichtung von dem Einflusse herzuleiten ist, den Bacon und Gassendi auf

[1]) Mosessohn a. a. O. 54 und 59.

[2]) Mosessohn a. a. O. 56.

[3]) Ebd. 57. Dort ist auch auf Boyles Beziehung zu Kant hingewiesen.

[4]) v. Hertling, John Locke und die Schule von Cambridge 262.

ihn ausgeübt haben, und dass wir die Quelle für den Skeptizismus Boyles ebenfalls bei Gassendi zu suchen haben. Der Baconschen Forderung hatte Boyle von Anfang an die grössten Sympathien entgegengebracht, und die Philosophie Gassendis, deren Charakteristikum der extreme Empirismus bildet[1]), hat nach seinem eigenen Geständnis grossen Einfluss auf ihn ausgeübt.

Wie Boyle der aristotelisch-scholastischen Naturerklärung abhold, die ohne alle physikalische Bedeutung sei, da ihr die wesentliche Basis der Natürlichkeit, die Körperlichkeit, fehle, fordert Gassendi eine Methode, welche voraussetzungslos an die Naturerscheinungen herantrete und aus diesen selbst die Prinzipien ableite. Die allseitig auf Erfahrung sich stützende Erkenntnis der Natur schwebt auch ihm wie Boyle als das von der Wissenschaft zu erstrebende Ziel vor Augen.

---

[1]) Vgl. Kiefl, Pierre Gassendis Erkenntnistheorie und seine Stellung zum Materialismus. Münchener Dissertation, 1893. Kiefl kommt bei seiner Untersuchung zu dem Resultat: Gassendi ist ein Vertreter des sensualistisch-empiristischen Standpunktes. Denn nach ihm gibt es kein anderes Erkennen als durch Bilder, und andere Bilder, als jene, welche von der Sinneswahrnehmung geliefert werden und ihren Sitz in der Phantasie haben, gibt es im menschlichen Erkenntnisvermögen nicht für die Dauer der Einheit von Leib und Seele. Die Sinneswahrnehmung ist die letzte Instanz all unserer Urteile. Zwar tritt die Vernunft als ein selbständiges Kriterium der Wahrheit auf. Allein wo sie nicht ausdrücklich mit dem inneren Sinn identifiziert oder mit der Phantasie zusammengeworfen wird, erscheint sie in noch grösserer Abhängigkeit von der Phantasie, als diese von den Sinnen. Ja sogar die Behauptung, dass auch gemeinvernünftige Wahrheiten nicht auf einem eingeborenen Habitus beruhen, sondern ebenfalls sensualistisch-empiristischen Ursprungs sind, findet sich in Gassendis Schriften des öfteren vertreten, — Freilich hat Gassendi seinen Standpunkt nicht konsequent durchgeführt, und in offenem Widerspruche mit sich selbst und den Grundvoraussetzungen seines Systems hat er für einen materiellen Erkenntnisfaktor Raum gewonnen. So betont er im psychologischen Teile seines Syntagma den spezifischen und nicht bloss graduellen Unterschied zwischen Phantasie und Intellekt. Und zwar ist die Tätigkeit des Intellekts das reine Denken; für die Existenz des reinen Denkens spricht nach seiner Ansicht die Selbsterkenntnis, welche der Phantasie als einem körperlichen Vermögen nicht möglich sein soll, weil kein Körper auf sich selbst wirken könne, ferner der Umstand, dass wir vieles denken können, was der Vorstellung widerstreitet. Als Beweis dafür führt er die Antipoden an, die wir uns nicht vorstellen können, von deren Existenz wir aber durch Vernunftgrund überzeugt sind. Er redet sogar einmal von allgemeinen Begriffen, mit denen wir das τὸ τί ἦν εἶναι des Dinges erfassen (natürlich nur im grellsten Gegensatze zu seinem sonst überall unverhüllt hervortretenden extremen Nominalismus), während er bald darauf wieder gesteht, unser Intellekt vermöge zwar die Erscheinungen, in keiner Weise aber das Wesen der Dinge zu erkennen.

In sämtlichen Werken Gassendis erfährt nun der Empirismus eine Wendung zum Skeptizismus.

Im 5. und 6. Buche seines Werkes, das den Titel trägt: *Exercitationes paradoxicae adversus Aristoteleos*, wollte er jede Erkenntnis geistiger Substanzen aus dem Bereich der Vernunfterkenntnis hinausgewiesen sehen und jegliche Metaphysik zusammenstürzen lassen. Später hat er allerdings zugegeben, dass wir ein Wissen von der Existenz Gottes haben, wenn uns auch ein Einblick in sein Wesen und seine Eigenschaften vollständig mangelt [1]).

Ebenso macht Gassendi bei unserer Erkenntnis den Unterschied zwischen „Erscheinungen" und dem „Ding an sich". Ein Wissen gibt es nur im Sinne einer erfahrungsmässigen Kenntnis der Erscheinungen, aber keineswegs im Sinne einer gewissen evidenten Einsicht in die realen Gründe der Erscheinungen. Der Mensch kann höchstens sagen, dass die Dinge sich ihm unter gewissen Umständen so und unter andern anders darbieten; wie sie an sich und ihrer Natur nach sind, weiss er nicht [2]).

Dass Boyle sich der Ansicht Gassendis über die Art und Weise des Naturerkennens angeschlossen hat, gibt er selber zu in den Worten:

„Mit Recht sind gewisse moderne Philosophen dem Beispiele Epikurs gefolgt, indem sie sich begnügten, nicht jedesmal die vermeintlich wahre, sondern überhaupt nur eine mögliche Ursache der Erscheinungen anzugeben."

Schon v. Hertling hat zu dieser Stelle bemerkt, dass hier offenbar niemand anders gemeint ist als Gassendi, dessen Einfluss auf Boyle auch sonst bemerkbar ist [3]).

Nach diesem Ergebnisse ist nun noch die zweite Frage zu lösen: Woher stammt das rationalistische Element in Boyles Philosophie?

4. Man könnte hier in erster Linie an eine Beeinflussung vonseiten Descartes' denken. Doch eine solche, unmittelbare wenigstens, liegt hier sicherlich nicht vor. Eine andere Ansicht ist viel wahrscheinlicher. Es lässt sich nämlich ein Kreis von Denkern aufzeigen, bei welchen sich diese rationalistischen Elemente in der besonderen Form und Fassung finden wie bei Boyle, und mit welchen Boyle in vielfacher Berührung stand. Es sind dies die Anhänger der Schule von Cambridge. Bei diesen Männern hatte die cartesianische Philosophie zuerst in England Wurzel gefasst. Gegner jeder rein sensualistischen Erkenntnisweise und überzeugt, dass alle wahre Erkenntnis aus dem innersten Mittelpunkte der Seele stamme, haben sie der Lehre von den angeborenen Ideen gehuldigt. Bei John Smith und Cudworth bildete dieselbe einen wichtigen Bestandteil ihrer Philosophie. A. More rechnete es ihr, selbst

[1]) Kiefl a. a. O. 39.
[2]) Ebd. 63.
[3]) v. Hertling a. a. O. 262.

als seine Verehrung für Descartes erheblich ins Wanken gekommen war, zum Verdienste an, dass sie annahm, unser Geist besitze Ideen, die nicht aus den Sinnen geschöpft, sondern ihm angeboren seien. Eine ganz überraschende Aehnlichkeit haben die Ansichten Boyles mit denen Glanvills, eines jüngeren Mannes aus dem genannten Kreise. Bei ihm finden wir die Ansicht vertreten, dass die Tatsache, dass wir auf dem Wege des Schlussverfahrens zu festen Ueberzeugungen kommen, zu der Annahme oberster, durch sich selbst einleuchtender Prinzipien des Schliessens hinführe, die er „eingeborene“ Sätze nennt. Und als Beispiele führt er genau wie Boyle die Sätze auf: Das eine Ding kann nicht zu gleicher Zeit sein und nicht sein, das Ganze ist grösser als einer seiner Teile [1]).

Wenn man zu der auffallenden Uebereinstimmung zwischen Boyle und den Vertretern der Schule von Cambridge noch hinzunimmt, dass sie sämtlich Mitglieder der Royal Society in London waren und daher in mannigfache Berührung mit einander kamen, dass H. More nach seinem eigenen Geständnis mit Boyle in freundschaftlichem Verkehre stand, so braucht man sich darüber nicht zu wundern, dass Boyle von dieser Seite her einen Einfluss erfahren hat.

I. Boyles Korpuskulartheorie.

In diesem ersten Hauptabschnitte sollen Boyles Ansichten über die Einzelfragen der Naturphilosophie ihre Behandlung finden. Da die Grundlage alles Körperlichen die Materie ist, so muss die Betrachtung mit der Materie und ihren allgemeinsten Bestimmungen beginnen. Sodann wollen wir uns vergewissern, welcher Auffassung Boyle betreff der Formen und Qualitäten gehuldigt und welche Vorstellung er von dem Prozess des Entstehens und Vergehens in der Natur gehabt hat. Den Abschluss des ersten Teiles soll Boyles Auffassung vom Naturbegriffe bilden.

1. Die Materie und ihre allgemeinsten Bestimmungen.

a. Die Materie ist bei allen Naturkörpern eine und dieselbe, eine ausgedehnte, undurchdringliche Substanz [2]). Sie existiert jedoch nicht als ein Kontinuum, sondern in eine Unzahl von kleinsten Massenteilchen, Atome, gespalten, die aber wegen ihrer Kleinheit ganz und gar der Wahrnehmung entzogen sind. Diese Körperchen sind durch und durch materiell, schlechthin voll und fest. Sie lassen wegen ihrer Kleinheit und Solidität keine Teilung zu, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, dass sie in Gedanken und von der göttlichen Allmacht ge-

[1]) Ebd.; vgl. zweites Kapitel: die Schule von Cambridge.

[2]) Robert Boyle, *De origine formarum et qualitatum* 28.

teilt werden können [1]). Jedes dieser Teilchen besitzt eine bestimmte Grösse und eine bestimmte Figur, zwei Eigenschaften, die ja schon mit der Ausdehnung unzertrennlich verbunden sind [2]). Ausserdem ist jedem Atom noch eine dritte Zustandsweise wesentlich, die aber verschieden sein kann, nämlich Ruhe oder Bewegung [3]).

Würde im Universum nur ein vereinzeltes Massenteilchen existieren, dann wäre die Wesensbestimmung desselben mit der Angabe der eben angeführten Merkmale zu Ende [4]). Da aber in Wirklichkeit eine ungeheuere Anzahl von Atomen in der Welt vereinigt ist, so ergeben sich aus dem Verhältnis derselben zu einander zwei neue Akzidenzien. Jedem Atom kommt nämlich eine bestimmte Lage (lotrecht, schief, horizontal) und eine bestimmte Anordnung (von vorn, von hinten, von der Seite) zu [5]). Die erste Eigenschaft bezieht sich mehr auf das einzelne Teilchen, ergibt sich aber doch nur wieder aus der Beziehung zu den Nachbarteilchen. Die letztere Eigenschaft ergibt sich aus der Art und Weise der Berührung, die zu einem Atom und seinen Nachbaratomen stattfindet.

Grösse und Figur, Ruhe bzw. Bewegung, Lage und Anordnung fasst Boyle unter dem Namen „Textur eines Körpers" zusammen [6]).

In der ganzen Theorie, wie wir sie bisher entwickelt haben, ist die Abhängigkeit Boyles von Gassendi eine unverkennbare. Boyles Atome sind fast genau dieselben, wie Gassendi sie wieder in die Wissenschaft eingeführt hat. Auch bei Gassendi bilden die Atome die erste Stufe alles Körperlichen und sind mit denselben Eigenschaften behaftet wie bei Boyle. Sie sind substanzielle Einheiten, sie sind unsichtbar wegen ihrer Kleinheit, unteilbar wegen ihrer Solidität; jedem Atom kommt eine bestimmte Grösse und Figur, Lage und Ordnung zu [7]). — Nur in einem Punkte weicht Boyle von Gassendi ab: Während nämlich Gassendi mit den Atomisten des Altertums jedes Atom mit Bewegung oder mit dem Drange nach Bewegung behaftet sein lässt [8]), während es bei Gassendi eine absolute Ruhe, d. h. eine Ruhe ohne Trieb zur Bewegung, nicht einmal in den konkreten Dingen gibt, gehört nach Boyle weder die Bewegung noch der Antrieb zur Bewegung zum Wesen der Materie. Und dabei beruft er sich auf die tagtägliche Beobachtung, dass die

---

[1]) *Ibid.* 21. — [2]) *Ibid.* 3. — [3]) *Ibid.* 3.

[4]) *Ibid.* 12. — [5]) *Ibid.* 12. — [6]) *Ibid.* 12.

[7]) Gassendi, *Philosophiae Epicuri Syntagma,* Pars II. p. I c. 14: „Hujus modi autem principia simplicia, incomposita corpora (sive malis corpuscula) esse debent ... sunt naturae, ut plenae, solidae, immutabilis, ita omnino insectilis ... Atomum ... est invisibile propter exiguitatem, sed indivisibile propter sui soliditatem."

[8]) *Ibid* c. VI.

Materie von der Bewegung in den Ruhezustand übergeht und nach kurzem Verweilen in demselben wieder in Bewegung gerät [1]). Hier sei darauf hingewiesen, dass auch Descartes [2]) Bewegung und Ruhe nur als zwei verschiedene Zustandsweisen der Materie bezeichnet. Ob jedoch eine Abhängigkeit vorliegt, das möge dahin gestellt bleiben.

b. Nach diesem vergleichenden Blick auf die Philosophie Gassendis bzw. Descartes' wollen wir wieder zur Weiterführung des Boyleschen Systems zurückkehren.

Boyle hat als Grundlage aller Körperlichkeit eine Urmaterie in Gestalt zahlloser Partikeln statuiert. Diese Atome besitzen die Fähigkeit, sich vermöge ihrer mannigfachen Gestalten an einander zu hängen und sich zu dauernden und schwer löslichen Gruppen wechselseitig zu verschlingen, welche den Namen „Korpuskeln" führen. Diese Korpuskeln sind aber so klein, dass sie noch unter der Grenze der sinnlichen Wahrnehmung liegen. Sie sind zwar nicht absolut unteilbar in ihre Grundbestandteile, doch findet nur selten eine Auflösung in dieselben statt. Aus ihnen sind unmittelbar die verschiedenen Gattungen der Naturkörper, wie Erde, Wasser, Salz u. dgl. [3]), abzuleiten.

Verbinden sich nun diese Korpuskeln ihrerseits wieder zu neuen Vereinigungen, so entstehen die sinnlich wahrnehmbaren Körper [4]).

Bei den Einwirkungen, welche die Körper gegenseitig auf einander ausüben, — bei Gassendi und bei Boyle wirken die Atome unmittelbar durch ihre Masse auf einander — spielen die Poren [5]) und Effluvien eine massgebende Rolle. Durch zahlreiche physikalische und chemische Versuche sucht Boyle den porösen Bau aller Naturkörper nachzuweisen. In diese Poren vermögen nun die Effluvien [6]), d. h. aus sehr kleinen Teilen bestehende Ausdünstungen anderer Körper einzudringen und so die Vermittelung der Körperwelt zu besorgen.

c. Alle diese Erscheinungen in der Natur könnten nicht vor sich gehen, wenn sie nicht eingeleitet würden von der Bewegung [7]). Hier sind

---

[1]) Boyle, *Ibid.* 2

[2]) Descartes, *Principiorum philosophiae*, pars II. § 25—27: Nachdem Descartes § 25 ausgeführt, dass bei Bewegungsvorgängen wir nichts anderes vor uns haben als die Beförderung eines Massenteilchens bzw. Körpers aus der Nachbarschaft der einen Körper hinweg und zu anderen hin, fährt er fort § 27: „corpus alio modo se habere, cum transfertur, et alio cum non transfertur, sive cum quiescit: adeo ut motus et quies nihil aliud in eo sint quam duo diversi modi."

[3]) Boyle, *Ibid.* 21.

[4]) *Ibid.* 22.

[5]) Boyle, *De Qualitatibus particularibus* 8.

[6]) *Ibid.* 8.

[7]) Boyle, *De origine formarum et qualitatum* 3.

wir auf einen der Hauptbegriffe der Boyleschen Naturphilosophie gestossen. Die in der Ortsveränderung sich offenbarende Bewegung hält Boyle für die grosse erregende Macht in der Natur, welche alle vor sich gehenden Prozesse veranlasst. Jedweder Vorgang in der Körperwelt ist mit örtlicher Bewegung verknüpft, mag es nun ein mechanischer Eindruck, oder eine chemische Verwandlung oder eine organische Verrichtung sein. Sie ist die Hauptursache unter den sekundären Ursachen und das *agens primarium* bei den Naturereignissen [1]). Wenn auch Grösse, Figur, Lage und Ordnung der einzelnen Massenteilchen das ihrige zur Erklärung der Naturphänomene beitragen, im Vergleich mit der Bewegung kommt ihnen doch nur untergeordnete Bedeutung zu [2]). Die tagtägliche Erfahrung liefert davon den Beweis. Wenn z. B. in einer Uhr alle erforderlichen Bestandteile vorhanden sind, wenn auch die gegenseitige Verbindung der Teile eine kunstgerechte ist, die Uhr wird nicht leisten, was sie leisten soll, wenn nicht aktuelle Bewegung hinzutritt [3]). Es genügt ferner nicht, dass ein Schlüssel die passende Grösse und Gestalt besitzt [4]), und es hilft nichts, wenn ein Messer alle notwendigen Eigenschaften zum Schneiden hat [5]): Das Messer wird nicht schneiden und der Schlüssel wird das Tor nicht öffnen, wenn die Bewegung fehlt. Desgleichen gerät der Schwefel, um noch ein Beispiel aus der Chemie anzuführen, nicht in Brand, wenn nicht seine Korpuskeln durch Feuer oder durch einen sonstigen Einfluss in heftige Bewegung versetzt werden [6]). Die Bewegung bringt jedoch auch die bedeutungsvollsten Veränderungen in der Konstitution des Körpers hervor. Wenn bewegte Massenteilchen auf einander stossen, findet ein Ausgleich der Bewegung statt. Durch das Aneinanderprallen werden bestehende Verbindungen gelöst, neue Verbindungen eingegangen, die grössten Umwälzungen, teils zeitweilige, teils dauernde, in der Textur eines Körpers hervorgerufen [7]). Wenn Wasser der gewöhnlichen Bewegung seiner Teilchen entbehrt, wird es zu Eis [8]). Werden zwei Holzstücke heftig an einander gerieben, so entzünden sie sich; ein Teil davon geht in Rauch auf, der andere bleibt als Kohle zurück [9]). Wird Getreide gestossen, so wechselt es nicht nur seine Farbe, sondern auch seinen Geschmack und seinen Geruch [10]). Diese Beispiele mögen zur Illustration der obigen Behauptung genügen.

Die Ansicht nun, dass die Bewegung im Bereiche des Naturgeschehens eine so hervorragende Rolle spielt, geht durch Gassendi-Cartesius und Epikur hindurch zu den Atomisten des griechischen Altertums zurück. Gassendi hat diesen Begriff in seiner ganzen Tragweite in die neuere Philosophie eingeführt, und Boyle ist in der Anwendung

---

[1]) *Ibid.* 3. — [2]) *Ibid.* — [3]) *Ibid.* — [4]) *Ibid.* — [5]) *Ibid.* — [6]) *Ibid.* — [7]) *Ibid.* 22. — [8]) *Ibidem.* — [9]) *Ibid.* 23. — [10]) *Ibidem.*

desselben seinem Gewährsmann ganz und gar gefolgt. Dass die Bewegung ihrem Wesen nach nur Ortsveränderung sei, hatten schon die alten Atomisten definiert. Gassendi [1]) hat diese Definition in sein System aufgenommen und in Boyle einen getreuen Nachahmer gefunden [2]). — Welch überaus wichtige Rolle Boyle zur Erklärung der Qualitäten Formen, des Entstehens und Vergehens der Dinge der Bewegung zugeteilt hat, geht schon aus den oben angeführten Beispielen hervor. Noch deutlicher wird dies im Verlaufe der kommenden Paragraphen zutage treten. Offenbar aber vertritt Boyle auch hiermit wieder Ansichten, die in Gassendis Philosophie als ihrem Vorbilde wurzeln.

Materie und Bewegung heissen also die Grundpfeiler des Gassendischen sowohl wie des Boyleschen Weltgebäudes, auf denen alle Erscheinungen aufgebaut werden müssen.

d. Eine Bewegung der Atome könnte jedoch nicht vor sich gehen, wenn nicht ein leerer Raum vorhanden wäre. Diese Ansicht hatte Gassendi aus der Antike geschöpft und zum Beginn der Neuzeit mit allem Nachdruck seinen Zeitgenossen verkündigt. Und die Annahme eines leeren Raumes hängt zu enge mit der atomistischen Naturauffassung zusammen, als dass sich Boyle nicht auch in diesem Punkte Gassendi angeschlossen haben sollte. Durch eingehende Experimente an der Luftpumpe und am Barometer suchte er die Existenz desselben nachzuweisen. Inbetreff des leeren Raumes geriet er sogar mit Hobbes, einem Gegner desselben, in eine ziemlich heftige Polemik, wovon Boyles Schriften *Animadversiones in D. Hobii problemata de vacuo* und *Examen dialogi physici domini Hobbes de natura aëris* Zeugnis geben.

Gassendi hatte eine dreifache Existenz des leeren Raumes behauptet. Einmal sollte derselbe existieren als *vacuum separatum* ausserhalb der Welt, sodann als *vacuum coacervatum* in grösseren Mengen zwischen den Dingen angehäuft und schliesslich als *vacuum disseminatum* in ganz kleinen Mengen zwischen den Körpern verteilt [3]).

Boyle kennt zwar diese Unterscheidung [4]), aber sie scheint ihm ziemlich belanglos zu sein. Von Dingen ausserhalb der Welt kann man

---

[1]) Gassendi, *Syntagma philos. Epic.* Pars II c. XI: „Motum autem non alium sane, quam qui sit migratio de loco in locum intelligo."

[2]) Wenn Boyle von der Bewegung spricht, so bezeichnet er sie immer als motus localis; vgl. z. B. *De orig. form. et qualit.* 2, 3, 29 u. ö.

[3]) Vgl. Gassendi, *Opera omnia* I 185—202, wo Gassendi in langen Untersuchungen den Beweis zu erbringen sucht, dass der leere Raum in der angeführten Weise vorhanden ist.

[4]) Boyle, *Animadversiones in D. Hobii problemata de vacuo* 43.

nach seiner Ansicht nichts wissen [1]). Und ob der leere Raum in grösseren oder kleineren Massen existiert, darauf scheint er wenig Gewicht zu legen; die Hauptsache ist ihm vielmehr, dass der leere Raum überhaupt vorhanden ist.

2. Die Qualitäten.

a. Boyle unterscheidet zwischen primären und sekundären Qualitäten der Dinge. Die ersteren kommen dem Körper an sich zu und bestehen in Grösse, Figur, Ruhe oder Bewegung [2]). Die letzteren sind Farbe, Ton Geschmack, Geruch und Wärme. Diese Qualitäten leitet Boyle von der Beziehung ab, die zwischen den primären Eigenschaften eines Körpers und der Konstitution unserer Sinnesorgane besteht [3]). Wenn wir uns, so führt er aus, das ganze Universum, einen Körper (z. B. einen Stein oder ein Metall) ausgenommen, vernichtet denken, so besitzt dieser eine Körper keine anderen Eigenschaften als die primären. Erst aus der Einwirkung der mit verschiedener Grösse, Gestalt und Bewegung ausgestatteten Körper auf die Sinnesorgane, welche mit der Seele in enger Verbindung stehen, rühren die verschiedenen Empfindungsgattungen her, die als Licht, Ton, Geschmack, Geruch und Wärme die uns umgebende Aussenwelt in so buntem Gewande erscheinen lassen. Die Ansicht, als ob sie objektive Realität besässen, verdankt ihre Entstehung der Gewohnheit des Menschen, alles, selbst Privationen wie Blindheit, Tod, zu verdinglichen [4]). Sichtbare Dinge existieren nur für den Sehenden, tastbare Körper nur für den Fühlenden, hörbare Töne nur für den Hörenden. Ein Beispiel kann uns von der Richtigkeit dieser Ansicht aufs beste überzeugen. Werden zwei Menschen [5]), von denen der eine lebt, der andere tot ist, mit einer Nadel gestochen, so empfindet der erstere den Schmerz, der letztere aber nicht. Und warum nicht? Weil ihm eben die Seele und damit die *facultas perceptiva* mangelt. Wenn es also keine empfindenden Wesen gäbe, dann wären diejenigen Körper, die jetzt Objekte für unsere Sinne darstellen, der Anlage nach mit Farbe, Geschmack, Geruch usw., in Wirklichkeit aber nur mit Grösse, Figur und Textur ausgestattet.

b. Eucken hat in seiner Geschichte der philosophischen Terminologie (94) die Ansicht ausgesprochen, Boyle habe den scholastischen Gegensatz der primären und sekundären Qualitäten auf die durch die

---

[1]) *Ibid.* 52: „De rebus transmundanis nihil scio."
[2]) *De origine formarum et qualitatum* 12.
[3]) *Ibidem* 13.
[4]) *Ibidem* 12.
[5]) *Ibidem* 15.

mechanische Naturerklärung geforderte und schon bei Cartesius ausgebildete Unterscheidung der den Körpern für sich zukommenden und der ihnen erst durch die Sinne beigelegten Qualitäten übertragen. Es dürfte sich vielmehr folgendermassen verhalten: Boyle hat in der Unterscheidung der den Körpern für sich zukommenden und der ihnen erst durch die Sinne beigelegten Qualitäten unter dem Einflusse Gassendis gestanden; ebenso hat er auch die Ausdrücke *qualitates primariae — secundariae* aus Gassendi geschöpft. Gassendi macht nämlich genau wie Boyle den Unterschied zwischen Qualitäten, die den Atomen an sich zukommen, wie Grösse, Gestalt und Schwere, d. h. Trieb nach Bewegung[1]), und solchen, die ihre Entstehung dem Eindrucke verdanken, den die Atome durch ihre verschiedenartige Transposition auf die Sinne hervorrufen[2]). Wie die Buchstaben durch ihre verschiedene Gestalt, Lage und Ordnung eine verschiedene Wirkung hervorbringen, so ergeben auch die Atome je nach ihrer Grösse, Figur, Lage und Anordnung bald Farben-, bald Geruch-, bald Geschmackempfindungen[3]). Diesen Vergleich hat Boyle fast genau in demselben Zusammenhange wie Gassendi mit genau denselben Buchstaben (a und n, Z und N) verwendet[4]). Boyle bemerkt zwar an der betreffenden Stelle, dass der angeführte Vergleich sich schon bei den Atomisten des Altertums findet, und dass Aristoteles auf ihn Bezug genommen hat. Wir glauben jedoch nicht, dass Boyle den Vergleich der Antike selbst entnommen, sondern sind der Ansicht, dass Gassendi, der sich ja bekanntlich mit Aristoteles viel beschäftigt hat, aus des Aristoteles Metaphysik das Zitat geschöpft, und Boyle Gassendi zum unmittelbaren Gewährsmann gehabt hat. Es bestätigt sich also die Vermutung, die v. Hertling in dem schon zitierten Werke S. 308 Anm. 2 über dieses Verhältnis ausgesprochen hat.

Was die zweite Behauptung betrifft, dass Boyle auch die Termini *qualitates primariae — secundariae* aus Gassendi entlehnt habe, so ist

---

[1]) Gassendi, *Philosophiae Epicuri Syntagma* Pars II p. I. c. 12: „Qualitas . . . inexistens Atomis, ut magnitudo, figura ac pondus."

[2]) *Ibidem:* „Creari qualitates in rebus concretis tum ob factam transpositionem Atomorum nunc pauciorum, nunc plurium, quae in uno situ qualitatem unam, in alio aliam exhibeant."

[3]) *Ibidem:* „Sicut literae variam sui exhibent speciem, non modo quae varia figura, sive forma sunt, uti A et N, sed etiam, quae eadem, si in iis varietur aut situs aut ordo; situs, ut in N et Z, ordo, ut in AN et NA: ita Atomi, quae diversae figurae sunt (adde et molis, atque motionis) ad afficiendum diversos sensus, exhibendumque in hoc colorem, in illo odorem, in alio saporem, in alio aliud sunt comparatae."

[4]) Boyle, *De origine formarum et qualitatum* 12: „Aristoteles (ni fallor) in Metaphysicorum primo libro capite 4 exemplum hoc ex antiquis atomicis excerptum recitat; literas a et n differre figura, a : n et n : a ordine, Z et N situ."

dazu folgendes zu bemerken: Gassendi selber hat allerdings nicht zwischen primären und sekundären Qualitäten unterschieden, aber er hat in seiner Darstellung der Philosophie Epikurs darauf hingewiesen, dass eine Reihe antiker Naturphilosophen die Materie mit primären Eigenschaften [1]) behaftet sein liess, und dass Anaxagoras und später die Alchymisten den Namen „zweite Qualitäten" auf Farbe, Geschmack, Geruch u. dgl. angewendet haben. Boyle hat Gassendis Werk sehr gut gekannt, hat dort diese Unterscheidung gefunden und sie in sein System herübergenommen. Diese Annahme dürfte der Wahrheit näher kommen als die Ansicht Euckens. Die genannten Ausdrücke kommen zwar in der Scholastik vor [2]), wenn sie dort auch etwas anderes besagen, als bei Boyle. Immerhin ist aber zu beachten, dass den meisten Scholastikern diese Terminologie fremd ist. Boyle müsste also mit einem der wenigen Scholastiker näher bekannt gewesen sein, bei dem sich diese Ausdrücke finden. — Mosessohn [3]) hat sich dahin ausgesprochen, Boyle habe diese Termini ganz unabhängig und zufällig gebraucht, man könne sie fast seine Lieblingsdistinktion nennen. Diese Auffassung muss als ganz und gar unwahrscheinlich zurückgewiesen werden; denn es hat sich bis jetzt schon gezeigt und wird im Verlaufe unserer Untersuchung noch mehr zu Tage treten, dass Boyle sehr vieles, ja fast alles aus Gassendi geschöpft hat, und dass von Lieblingsdistinktionen bei ihm wenig zu bemerken ist.

Eine besondere Aufmerksamkeit wendet Boyle der Ansicht der Scholastiker [4]) zu, wonach sich in den Naturkörpern eine Anzahl Qualitäten und Akzidenzien fänden, welche objektive Realität besässen und von jeglicher Materie getrennt existieren könnten [5]). Diese Lehre verstösst nach Boyle gegen die Definition des Akzidens, dessen Wesen im Gegensatz zur Substanz (*ens per se*) doch darin bestehe, *ens in alio*

---

[1]) Vgl. Gassendi, l. c. P. II l, III c. 2 und 3.

[2]) Der Einwand von Mosessohn gegen Eucken, dass diese Termini als scholastisch unbekannt seien, ist unbegründet. Vgl. Eucken (196), das Zitat aus Barth. Arn. Using (98).

[3]) Mosessohn, a. a. O. 31.

[4]) Boyle hat nicht angegeben, welche Scholastiker er hier im Auge hatte. Es dürfte vielleicht nicht unwahrscheinlich sein, dass Suarez oder doch wenigstens eine an Suarez sich anschliessende Schultradition es gewesen ist, die ihm hier vorschwebte. Suarez wurde nämlich damals sehr viel in Schulen, besonders in protestantischen Schulen, gebraucht. Für diese Anschauung spricht auch der Umstand, dass sich bei Suarez die von Boyle bekämpfte Ansicht findet. Ausserdem wird Suarez von Boyle, allerdings an einer anderen Stelle, zitiert. Vgl. *De orig. form. et qual.* 71.

[5]) *De origine formarum et qualit.* 4.

zu sein. Die Akzidenzien wären also nur mehr dem Namen nach Akzidenzien, in Wahrheit aber Substanzen[1]).

Um die Einwände Boyles in der richtigen Weise würdigen zu können, ist es notwendig, die Lehre der Scholastiker über diesen Punkt kurz folgen zu lassen.

Bei der Behandlung der Akzidenzien haben die Scholastiker stets unterschieden zwischen solchen Akzidenzien, die ein von der Substanz zwar abhängiges, aber doch so verschiedenes Sein besitzen, dass sie von der Substanz trennbar sind, und solchen, die als blosse Seinsweisen der Substanz derselben unmittelbar inhärieren und davon untrennbar sind[2]). Zur Rechtfertigung dieser Einteilung haben sie sich stets auf eine besondere Klasse von akzidentellen Bestimmungen berufen, nämlich

---

[1]) *Ibid.* 5.

[2]) Die hier angeführte Lehre haben weitaus die meisten Scholastiker vertreten. Ein Kontroverspunkt liegt nur bei Duns Scotus vor. Darüber im folgenden eine kurze Darlegung. Die Philosophen des Mittelalters haben immer von einer doppelten Unterscheidung geredet, je nachdem nämlich die Dinge, welche unterschieden werden, in sich selber oder nur in unserem Denken verschieden sind. Die erstere Art der Unterscheidung nannten sie *distinctio realis*, die letztere *distinctio rationis, d. mentalis*. Die Verschiedenheit der Vorstellungen kann aber in unserem Denken allein ihren Grund haben: wenn nämlich der Inhalt zweier oder mehrerer Vorstellungen derselbe und nur die Art und Weise des Vorstellens verschieden ist. Es können aber auch die Vorstellungen eines und desselben Gegenstandes ihrem Inhalt nach verschieden sein: indem nämlich jede zwar denselben Gegenstand, aber nicht alles, was an ihm erkennbar ist, ausdrückt. So fassen wir durch den Begriff „Schöpfer" Gott nur in seinem Verhältnis zur Welt auf und stellen uns ihn, wenn wir ihn den „Allmächtigen" oder den „Allwissenden" nennen, nur nach einer seiner Vollkommenheiten vor. Eine derartige Unterscheidung hat nicht allein in unserem Denken, sondern zugleich in den Dingen ihren Grund. Demgemäss zerfällt die *distinctio rationis* in eine *distinctio rationis sine fundamento in re (pure mentalis)* und in die *distinctio rationis cum fundamento in re (virtualis)*. Ein realer Unterschied findet also nur dort statt, wo nicht bloss die Vorstellung, sondern auch das Sein des einen von dem Sein des andern verschieden ist. Nun glaubten aber einige Scotisten behaupten zu dürfen, dass in den Dingen oftmals nicht bloss der Grund zu einer Unterscheidung, den der Verstand mache, sondern auch der Unterschied selbst stattfinde, ohne deshalb jener zu sein, den man den realen nennt. Sie nehmen also eine vierte Art der Unterscheidung an, die nämlich zwischen der *distinctio rationis cum fundamento in re* und der *distinctio realis* in der Mitte liege, und nannten diese *distinctio formalis* (oder auch *distinctio ex natura rei*). Gemäss dieser Unterscheidung behaupten die Scotisten, es gäbe in der Wirklichkeit nicht bloss Sachen, sondern auch Realitäten, die man nicht Sachen nennen könne. Die realen Unterschiede also fänden zwischen Sachen, die formalen zwischen blossen Realitäten oder Formalitäten *(rationes formales)* statt. Realität sei nämlich alles, wovon es eine

„auf diejenigen Lebenstätigkeiten, welche, wie Empfindungen, Verstandes- und Willensakte, der Kontrolle des Bewusstseins unterstehen. Diese Lebenstätigkeiten sind offenbar nicht ein blosses Verhalten unser selbst zu einem von unserer Substanz verschiedenen Gegenstande, sondern ein absolutes Sein, insofern das Absolute dem bloss Relativen gegenübersteht. Denn sie werden durch unsere Tätigkeit hervorgebracht, sie entstehen und vergehen, während wir selbst und die Fähigkeit, durch die sie hervorgerufen und gedacht werden, im Dasein verharren. Diese Fähigkeiten müssen also ein von der Substanz verschiedenes Sein besitzen“ [1]).

Und wie die Verstandes- und Willensakte von der Seelensubstanz, so gibt es auch akzidentelle Bestimmungen, die von der Körpersubstanz real verschieden sind. Dergleichen sind Ausdehnung, Sichtbarkeit, Schwere . . .[2]). In Betreff der letzteren Akzidenzien haben die Scholastiker dann die Frage aufgeworfen: Können diese Bestimmungen nicht auch getrennt von der Substanz fortexistieren?

Diese Frage hatte für sie weniger vom philosophischen als vielmehr vom theologischen Gesichtspunkte aus besonderes Interesse. Die christliche Offenbarung lehrt nämlich nach katholischem Dogma, dass in der Eucharistie die ganze Substanz des Brotes und Weines in das Fleisch und Blut des Gottmenschen verwandelt werde. In diesem Falle bestehen offenbar die Akzidenzien von Brot und Wein ohne substanziellen Träger fort [3]).

Diese Lehre ist es ohne Zweifel, welche Boyle mit seiner Polemik treffen wollte. Ein genauer Einblick in die Lehre wie in deren Lösung scheint ihm jedoch gefehlt zu haben. Die Fortexistenz der Akzidenzien ohne substanziellen Träger leiten nämlich die Scholastiker von dem übernatürlichen Eingriff der göttlichen Allmacht her. Gott ist es, der als die Ursache von Substanz und Akzidens durch seine unendliche Kraft das Akzidens im Sein bewahrt, trotzdem er die Substanz, durch welche das Akzidenz als durch die ihm speziell entsprechende nähere stützende Ursache im Sein bewahrt wird, entfernt [4]). Damit verstossen die Scholastiker nicht gegen die Definition des Akzidens, die besagt, dass das Akzidens ein Subjekt notwendig hat, dem es inhäriert. Denn diese natürliche Notwendigkeit bleibt auch in dem von der Substanz

ihm eigene Erklärung gebe, und was wir daher in den Dingen durch verschiedene Begriffe sondern können, Sache aber nur das, was sein eigenes Sein hat und darum von einem andern getrennt oder doch trennbar sei, wenn es auch nach der Trennung nicht fortbestehen könne. — Doch diese Unterscheidung dürfte unhaltbar sein; auf einen näheren Beweis dieser Behauptung können wir hier natürlich nicht eingehen. Vgl. Kleutgen, Philosophie der Vorzeit I 286—290.

[1]) Lehmen, Lehrbuch der Philosophie [2] I 389.

[2]) Suarez, *Metaph.* T. II. disp. XL. sect. 2 n. E.

[3]) Thomas. *Sum. Theol.* q. 77 a. 1.

[4]) *Ibid.*

getrennten Akzidens bestehen. Die Scholastiker machen auch das Akzidens nicht zur Substanz. Denn Substanz ist dasjenige, was seiner Natur nach für sich besteht; das Akzidens besteht aber, auch wenn es von der Substanz getrennt ist, nicht seiner Natur nach für sich, sondern nur durch göttlichen Eingriff [1]).

Nach diesen Erörterungen der Ansichten Boyles über die Qualitäten gehen wir zu einem neuen Abschnitt, zur Behandlung der „Formen" über.

3. Die Formen.

Die Form ist nach Boyle nichts anderes als eine wesentliche Modifikation, ein wesentliches Gepräge der Materie. Und dieses Gepräge besteht darin, dass die mit den primären Eigenschaften (Grösse, Figur, Lage, Ordnung, Ruhe oder Bewegung) ausgestatteten Atome sich in bestimmter Weise zum Körper verbunden haben [2]). Diese jeweilige Art der Vereinigung ist es, welche dem Körper das ihm eigentümliche Sein verleiht und ihn von jeder anders gearteten Spezies unterscheidet [3]). Treffen z. B. die Schwere, die Dehnbarkeit, die Dauerhaftigkeit im Feuer, die gelbe Farbe nebst noch einigen andern Eigenschaften in einem Körper zusammen, so konstituieren sie das Gold. Durch diese Eigenschaften wird der Körper in eine bestimmte Gattung, in die der Metalle, eingereiht, und ihm innerhalb dieser Gattung eine bestimmte Rolle angewiesen, d. h. er wird zu Gold [4]).

Wenn sich also die Form nur darstellt als die Summe der Eigenschaften, mit denen ein Körper jeweilig in bestimmter Weise ausgestattet ist, dann behält auch der Satz seine Berechtigung, dass die Form das Prinzip aller Tätigkeiten eines Körpers sei. Denn die Erfahrung bestätigt den in der Naturphilosophie längst bekannten Satz, dass die Naturkörper die meisten Wirkungen mit Hilfe ihrer Qualitäten hervorbringen [5]). So affiziert der Schnee das Auge durch seine weisse Farbe, so fallen die Regentropfen kraft ihrer Schwere aus den Wolken hernieder. Dabei will Boyle noch darauf hinweisen, dass ein Körper oft mit nur einer einzigen Qualität eine sehr bedeutende Leistung zustande bringen kann, wie z. B. das Feuer kraft seiner Wärme [6]), und dass ein Körper nicht nur mit einer, sondern auch mit mehreren Qualitäten zugleich auf die Aussenwelt seine Wirkungen ausüben kann [7]).

Um noch kurz Boyles Verhältnis zu Gassendi heranzuziehen, so kann es natürlich nicht Wunder nehmen, wenn uns auch inbetreff der Formen bei beiden eine auffallende Aehnlichkeit begegnet. Ueberall, wo

---

[1]) *Ibid.* — [2]) *De origine form. et qual.* 44. — [3]) *Ibid.* 20. — [4]) *Ibid.* 20. — [5]) *Ibid.* 20. — [6]) *Ibid.* 20. — [7]) *Ibid.* 20.

Gassendi[1]) auf die Form zu sprechen kommt, leitet er sie ab aus der besonderen Art der Vermischung der einzelnen Atome. Boyle, der sich dem Atomismus Gassendis so stark anschloss, war dadurch die Erklärungsweise der Formen schon vorgezeichnet.

Ein ganz besonderes Augenmerk wendet nun Boyle der scholastischen Lehre von den substanziellen Formen zu. In einem eigenen Abschnitte, der den Titel trägt: *Examen originis et doctrinae substantialium formarum, uti tradi solet a Peripateticis*, hat er sie einer eingehenden Kritik unterzogen.

Diese substanziellen Formen, sagt Boyle, können vollständig entbehrt werden, da ja die Materie mit ihren Akzidenzien zur Erklärung der Naturerscheinungen vollkommen ausreicht[2]). Zudem bringt diese höchst verwickelte Lehre der Naturphilosophie gar keinen Nutzen. Haben doch die einsichtsvollen Peripatetiker selber zugestanden, dass die Lehre von den substanziellen Formen so schwierig sei, dass man sie nicht begreifen könne[3]).

Boyle formuliert nun seine Einwürfe gegen die Scholastik in folgende Sätze:

Eine Eduktion der Form aus der Potenz der Materie ist unmöglich.

Die Formen können keine wahren Substanzen sein, die getrennt von der Materie existierten.

Zudem sind die scholastischen Beweise für die substanziellen Formen absolut nicht stichhaltig.

Vernehmen wir also zuerst die Einwände, welche Boyle gegen die Eduktion der Form aus der Materie erhebt.

Die Scholastiker nehmen, so führt er aus, um ihre Ansicht aufrecht erhalten zu können, ihre Zuflucht dazu, dass sie sagen, die Materie verhalte sich hinsichtlich der Form teils eduktiv, teils rezeptiv; die erstere Kraft ermögliche es ihr, die Form hervorzubringen, die letztere, die hervorgebrachte Form in sich aufzunehmen[4]). Dabei stellen sie aber durchaus in Abrede, dass die Form des entstandenen Körpers in der Materie oder sonst irgendwo präexistiert habe[5]). Da es nun aber absolut

---

[1]) Gassendi hat den Formen keine eigene Abhandlung gewidmet, er kommt aber des öfteren auf sie zu sprechen. So sagt er in dem Abschnitt *De ortu et interitu*: „sed contendo solum eius Atomos, seminaque sic commisceri, eaque ratione adunari, ut novo sint modo, sive nova forma, qua nullatenus ante fuerant."

[2]) *Ibid.* 31.

[3]) *Ibid.* 31.

[4]) *De origine formarum et qualitatum* 32.

[5]) *Ibid.*

unbegreiflich ist, wie etwas, das in einer Sache nicht wirklich enthalten ist, doch aus ihr hervorgehen soll, bleiben nur noch zwei Möglichkeiten übrig: Entweder entsteht die Form durch Verfeinerung einiger Teilchen der Materie [1]) und verhält sich zu derselben wie etwa der Weingeist zum Weine, oder sie wird aus nichts hervorgebracht, d. h. sie wird geschaffen. Die erstere Annahme verwerfen die Scholastiker, also bleibt nur die zweite übrig. Dieser Schluss wird so lange berechtigt sein, bis sie den oben gerügten Widerspruch in genügender Weise gelöst haben. Daraus ergibt sich ferner die weitere Konsequenz, dass jeder bestimmte Naturkörper, wie Gold, Silber, nicht allein durch Generation, sondern teils durch Generation, teils durch Kreation entsteht [2]). Und während die Scholastiker sonst einstimmig behaupten, dass auch nicht das kleinste Atom von einem natürlichen Agens hervorgebracht werden kann, wird hier der Natur schöpferische Kraft beigelegt, so dass sie neue Substanzen ins Dasein zu setzen vermag [3]).

Einige Scholastiker [4]) wollen den Ursprung der Formen unmittelbar von Gott herleiten. Diese Ansicht sucht der Philosoph mit dem Hinweis zu entkräften, dass ja die göttliche Allmacht bei dem Reichtum der Naturgebilde jede Stunde eine Unzahl von Wundern wirken müsste.

Nach dieser Polemik gegen die Eduktion der Form greift Boyle die Lehre der Scholastik an, die Formen seien Substanzen, und sucht die Unhaltbarkeit derselben nachzuweisen.

a. Wenn die Formen Substanzen sein sollen, wie verträgt sich damit die Behauptung, die Formen seien sowohl in ihrem Werden als auch nach demselben von der Materie abhängig und könnten ausserhalb derselben nicht existieren? Nach diesen Ausführungen sind die Formen doch nur dem Namen nach Substanzen, in Wahrheit aber Akzidenzien [5]). Denn die Definition der Substanz schliesst das Für sich sein in sich ein und die Inhärenz in einem Subjekte von sich aus [6]).

Wären nun die Formen wirkliche Substanzen, so müssten sie entweder materiell oder immateriell sein. Die Scholastiker legen ihnen aber

---

[1]) *Ibid.* — [2]) *Ibid.* — [3]) *Ibid.*

[4]) Welches die Scholastiker gewesen, die diese Lehre vertreten haben, gibt Boyle nicht an. Dass jedoch eine derartige Ansicht in der Scholastik existierte, ist gewiss. Denn sowohl Albert wie Thomas v. Aquin widerlegen diesen Irrtum, machen aber die Schriftsteller nicht namhaft, bei denen sie denselben gefunden. Thomas erwähnt nur eine mit der ersten verwandte Lehre, die unter Arabern durch Avicebron Aufnahme gefunden habe. Dieser nahm nämlich an (durch die Unvollkommenheit der Körperwelt veranlasst), dass eine geistige Substanz die ganze Körperwelt durchdringe und alle jene Wirkungen, die man den Körpern zuschreibt, hervorbringe. Vgl. Kleutgen, Philos. der Vorzeit II 344.

[5]) *De orig. form. et qual. l. c.* — [6]) *Ibid.*

solche Eigenschaften bei, dass sie keiner der beiden Gattungen eingereiht werden können [1]). Ausserdem stehen diese substanziellen Formen der Erklärung vom Entstehen und Vergehen der Dinge hinderlich im Wege [2]). Die Scholastiker lehren nämlich, die Form kehre beim Vergehen eines Körpers wieder in die *materia prima* zurück, während sie doch eigentlich sagen müssten, ein Teil des Körpers, nämlich die Materie, löse sich in die *materia prima* auf, die Form aber falle entweder wieder in das Nichts zurück oder bleibe, ähnlich der menschlichen Seele, auch nach dem Untergang des Körpers fortbestehen [3]).

b. Diese Erwägungen, sagt Boyle, zeigen aufs deutlichste die Unhaltbarkeit solcher substanzialer Formen. Zu dem gleichen Ergebnis führt eine genauere kritische Betrachtung der Gründe, womit die Scholastiker ihre Thesis zu stützen suchen. Diese Gründe sind mehr logischer und metaphysischer Natur, als dass sie auf naturwissenschaftlicher Basis [4]) ruhen.

α. Das erste Argument der Scholastiker lautet: Jede zusammengesetzte Substanz erfordert Materie und Form, woraus sie zusammengesetzt ist. Jeder Naturkörper ist eine zusammengesetzte Substanz, also besteht er aus Materie und Form [5]). Soll dieser Syllogismus beweiskräftig sein, erwidert darauf Boyle, so müssten die Scholastiker vorerst die zweite Prämisse beweisen. Denn es liesse sich nicht ohne weiteres einsehen, dass in der Natur Wesen existierten, die aus Materie und einer Substanz, die von der Materie verschieden ist, zusammengesetzt seien, ausgenommen der Mensch, der ein Kompositum sei aus seinem Körper und seiner unsterblichen Seele [6]).

β. Weiter führen die Scholastiker an: Wenn es keine substanzialen Formen gäbe, dann wären alle Körper *entia per accidens* [7]). Das ist aber ein Ding der Unmöglichkeit. Also gibt es substanziale Formen [8]). Dagegen wendet Boyle ein: Auch wenn man die substanzialen Formen bei Seite lässt, ergibt sich nicht die notwendige Konsequenz, alle Körper seien *entia per accidens*. Denn die Teilchen der Materie mit ihrer verschiedenen Gestalt, Lage, Bewegung ordnen sich von selbst und von innen heraus zum bestimmten Körper zusammen [9]) und bringen so die wesentlichen Unterschiede in der Körperwelt hervor.

---

[1]) *De origine formarum et qualitatum* 34.

[2]) *Ibid.* — [3]) *Ibid.* — [4]) *Ibid.* — [5]) *Ibid.* — [6]) *Ibid.*

[7]) Mit dem Ausdruck *entia per accidens* wollten die Scholastiker entweder sagen, dass ohne die Annahme substanzieller Formen die Differenz in den Dingen nur eine akzidentelle wäre, da ja die Atome stets dieselben, und Bewegung, Ruhe, Figur, Lage etc. Akzidenzien seien, oder dass der Einzelkörper bloss ein Aggregat von Substanzen, also keine einheitliche Substanz sei.

[8]) *Ibid.*

[9]) *Ibid.*

γ. Dazu kommt als drittes Argument: Wenn es keine substanzialen Formen gäbe, gäbe es auch keine substanzialen Definitionen.

Die Annahme substanzialer Formen ermöglicht nach Boyle gar keine substanzialen Definitionen, da uns die Natur keinen Einblick in die substanzialen Formen gewährt, und diese somit nicht in die Definition aufgenommen werden können. Um eine Definition geben zu können, sind die substanzialen Formen gar nicht nötig, es genügen die Wesensunterschiede, die eine Körperspezies von der andern unterscheiden[2]).

c. Nicht bloss durch metaphysische Spekulation glauben die Scholastiker zur Annahme der substanzialen Formen hingeführt zu werden, auch die Natur soll Erscheinungen darbieten, die nur mit ihrer Zuhilfenahme erklärt werden können.

α. Mit Vorliebe berufen sie sich hierbei auf folgenden Vorgang: Wird Wasser erwärmt, so kehrt dasselbe nach dem Aufhören der erwärmenden Flüssigkeiten wieder in seinen früheren Kältegrad zurück. Diese Rückkehr glauben nun die Scholastiker[3]) nicht aus einer äusserlichen akzidentellen Ursache, sondern aus einem inneren Prinzipe erklären zu müssen[4]).

Diese Erscheinung würde nur dann, macht Boyle gegen die Scholastik geltend, für die substanzialen Formen sprechen, wenn das erwärmte Wasser sich in einem (vollständig leeren) Raume ausserhalb der Welt befinden und dort aus eigenem Antriebe in den ehemaligen Kältegrad zurückkehren würde[5]), ohne dass die stärker bewegten Teilchen davonfliegen. Das erwärmte Wasser ist vielmehr umgeben von einem Gefäss, von der Luft und einem andern der Luft verwandten Körper, und durch diese enge Berührung findet ein Ausgleich der Bewegung statt[6]). — Mag nun die Abkühlung nach der Erklärungsweise Epikurs vor sich gehen, dass nämlich die sehr stark erhitzten Wasserteilchen davonfliegen, oder dadurch, dass die Wasserteilchen ihre Bewegung mit der Bewegung der sie umgebenden Luft und des sie umgebenden Gefässes ausgleichen, oder mögen abkühlende Atome eintreten und die Rückkehr des Wassers besorgen, in keinem Falle bedarf es substanzieller Formen.

β. Wenn die Scholastiker aus der Tatsache, dass ein Körper oft grosse Veränderungen erleidet, die Materie aber all diesen Veränderungen gegenüber indifferent sei, auf die Existenz substanzialer Formen schliessen, so besitzt dieser Schluss, macht Boyle geltend, keine Beweiskraft. Denn diese Veränderungen finden ganz leicht aus der Einwirkung äusserer Agenzien auf die Textur des Körpers ihre Erklärung.

---

[1]) *Ibid.* 35.

[2]) Dieses Argument findet sich bei Suarez (vgl. *Metaph.* disp. 15 sect. I n. 15) und ist dort des weiteren ausgeführt.

[3]) *De origine formarum et qualitatum* 35. — [4]) *Ibid.* — [5]) *Ibid.*

Boyle hat dieses Argument etwas unverständlich wiedergegeben. Es handelt sich hier offenbar um die Ansicht der Scholastiker, worin sie sich an Aristoteles anschliessen, dass es in der Natur wahre Substanzveränderungen gibt. Wenn das Holz verbrannt und zu Asche wird, so ist durch eine solche Veränderung nach scholastischer Ansicht das Sein des Körpers selbst berührt und eine ganz neue Substanz hervorgebracht. Dass der neue Körper der Substanz nach von dem früheren verschieden ist, folgern die Scholastiker aus der Tatsache, dass die Körper verschiedene und entgegengesetzte Eigenschaften besitzen, und eine und dieselbe Substanz nicht Prinzip und Subjekt für entgegengesetzte Bestimmungen sein kann. Verwandeln sich aber die Körper in der Weise in einander, dass die Substanz des einen Körpers zu Grunde geht und eine andere an deren Stelle tritt, so muss notwendig sowohl der Körper, der vergeht, als auch der Körper, welcher entsteht, aus einem doppelten Prinzipe bestehen, denn eine solche Umwandlung des einen Körpers in den andern ist nicht denkbar, wenn nicht im neuen Körper etwas vom alten zurückbleibt, da sonst der neue Körper nicht aus dem alten entstände, sondern aus nichts hervorgebracht würde. Diese Erwägungen sollten die Annahme von Materie und Form notwendig machen.

γ. Und was ferner die scholastische Forderung betrifft, es sei eine verbindende Kraft notwendig, welche den Körper in seiner Einheit erhält, so reicht die passende Nebeneinanderlagerung der Massenteilchen vollständig aus, um den Körper am Auseinanderfallen zu hindern.

δ. Eine ganz eigentümliche Anschauung ist es ferner vonseite der Scholastiker, die substanzialen Formen als Prinzipien der Qualitäten und Eigentümlichkeiten der Körper aufzustellen. Denn in diesem Falle müsste man bei der Erklärung der Naturerscheinungen immer auf dieselben zurückgehen. Nun sind aber gerade diejenigen Naturforscher, die sich durch ihre Arbeiten einen geachteten Namen erworben haben, Gegner der substanzialen Formen gewesen, und es haben ferner die bedeutendsten und wichtigsten Erscheinungen innerhalb der Gleichgewichtszustände der starren, flüssigen und luftförmigen Körper, sowie auch im übrigen seine Mechanik ohne Zuhilfenahme der substanzialen Formen ihre Erklärung gefunden. Was wäre auch der Wissenschaft mit diesen Formen gedient? Heisst ja doch eine Erscheinung mit Hilfe der substanzialen Formen erklären nichts anderes, als etwas Unbekanntes durch etwas noch Unbekannteres erklären.

Diese Erwägungen können, sagt Boyle, zur Genüge zeigen, wie es mit der Haltbarkeit der substanzialen Formen bestellt ist.

(Schluss folgt.)

Ludwig Boltzmann als Philosoph.

Von Aloys Müller in Düsseldorf.

Noch waren in Physikerkreisen das Erstaunen und die Bestürzung darüber nicht geschwunden, dass einer der bedeutendsten theoretischen Physiker, Paul Drude in Berlin, seinem Leben mit eigener Hand ein Ziel gesetzt hatte, als die gleiche schreckliche Nachricht von einem noch bedeutenderen Theoretiker kam, von Ludwig Boltzmann aus Wien. Darzulegen, was Boltzmann als Physiker geleistet hat, gehört nicht an diese Stelle; er war Analytiker von einer wunderbaren Tiefe, Kombinationsgabe, Eleganz und Vielseitigkeit, und wird als der grössten einer neben Forschern wie Helmholtz immer genannt werden. Die philosophische Strömung in der modernen Physik riss ihn mit sich fort. Sie wandte sich vor allem gegen zwei Gedankengruppen, die Boltzmann zeitlebens teuer waren, gegen die Atomistik und gegen die Grundlagen der klassischen Mechanik; erst die Verteidigung hat ihn zum Philosophen gemacht und über die angegriffenen Probleme hinaus zu weiterliegenden und allgemeineren geführt. Er, der nie systematisch Philosophie studiert hatte, der nur mit Widerwillen in den Büchern einzelner Philosophen geblättert hat, dessen Denken fast nur in den Bahnen der mathematischen Analysis geübt war, nahm einen Lehrauftrag für Philosophie an und eröffnete 1903 vor einem Auditorium, das der grösste philosophische Saal der Wiener Universität nicht fasste, seine Vorlesungen über Naturphilosophie, als Pendant und im bewussten Gegensatz zu Ostwald und Mach. Wir haben also das Recht, ihn als Philosophen zu behandeln [1]).

I. a. Was Philosophie war, wusste Boltzmann nicht. Zwar hat er in der Antrittsvorlesung zur Naturphilosophie versucht, sich einen Begriff zu schaffen. Die Philosophie soll ihm das Rätsel lösen, „wie ich überhaupt existieren könne, dass eine Welt existieren könne, und warum sie gerade

[1]) Fast alle seine Arbeiten mit philosophischem Inhalt oder philosophischer Bedeutung hat Boltzmann 1905 zusammengefasst in dem Buche „Populäre Schriften“ (Leipzig, J. A. Barth). Was von den streng wissenschaftlichen Arbeiten und in den grösseren theoretischen Werken von philosophischer Bedeutung und zur Darlegung seiner Ansichten wesentlich ist, wird gleich zitiert.

[2]) Die im Text eingeklammerten Zahlen sind Seitenzahlen der „Populären Schriften“.

so und nicht irgendwie anders sei," und die Wissenschaft, die das tue, soll ihm „die grösste, die wahre Königin der Wissenschaften" sein (343)[2]). Aber später, 1905, erklärte er in der „Philosophischen Gesellschaft" in Wien:

„Ich weiss nicht einmal recht, was Philosophie ist . . ., ob sie sich durch die Objekte ihres Forschungsgebietes von den anderen Wissenschaften unterscheidet, ob sie z. B. die Erforschung der psychischen Erscheinungen ist, oder ob sie sich bloss in der Methode von anderen Wissenschaften unterscheidet . . . Ich verstehe vielmehr ohne Rücksicht auf die Definition der Philosophie unter Philosophen diejenigen Schriftsteller, die man bisher so gemeinhin mit diesem Namen bezeichnete" (386).

So wollte denn Boltzmann an der

„Vervollkommnung philosophischer Systeme arbeiten"; in ausgetretenen Geleisen wollte er nicht gehen, denn „es könnte doch sein, dass ein Hecht im Karpfenteich grösseren Nutzen hat, als noch ein Karpfen mehr."

Sein Leitstern beim Philosophieren ist Darwin mit seinem „rein mechanischen Prinzip der Vererbung". „Nach meiner Ansicht", sagt er (396), „ist alles Heil für die Philosophie zu erwarten von der Lehre Darwins."

Diese Idee führt er nun des öfteren an Beispielen durch, ohne indess eine tiefere Begründung und Ausbildung zu geben. Ein beliebtes Beispiel sind ihm die Denkgesetze (318, 353, 356, 397). Die Denkgesetze sind für ihn im Sinne Darwins

„nichts anderes als ererbte Denkgewohnheiten. Die Menschen haben sich allmählich gewöhnt, die Worte, mit denen sie sich verständigen und die sie beim Denken still vor sich hin sagen, deren Gedächtnisbilder und alles, was an inneren Vorstellungen zur Bezeichnung der Dinge verwendet wird, so festzuhalten und zu verbinden, dass sie dadurch befähigt wurden, jedesmal in die Erscheinungswelt in der beabsichtigten Weise einzugreifen und andere zu veranlassen, in der beabsichtigten Weise einzugreifen, d. h. sich mit ihnen zu verständigen. Diese Eingriffe werden durch das Aufbewahren und zweckmässige Ordnen der Erinnerungsbilder und das Erlernen und die Einübung des Sprechens sehr gefördert, welche Förderung das Kriterium der Wahrheit ist. Diese Methode, die Vorstellungsbilder und die still und laut gesprochenen Worte zusammenzustellen, hat sich immer mehr und mehr vervollkommnet und sich so vererbt, dass sich feste Gesetze des Denkens entwickelt haben" (394 f.).

Wir müssen uns infolgedessen damit bescheiden,

„dass wir nicht alles definieren können, sondern bloss mittels bekannter Zeichen Regeln anzugeben haben, wie unsere Bezeichnungen vereinfacht und den bekannten Erfahrungen angepasst werden können" (162).

Unser ganzes Denken besteht darin,

„das Bild, das wir von der Aussenwelt entwerfen, derselben möglichst anzupassen".

Für einen bestimmten Komplex von Körpern oder Vorgängen kann es mehrere gleichwertige Bilder geben, und erst das Einbeziehen weiterer Vorgänge oder Beziehungen zu ihnen lehrt für dieses oder jenes Bild entscheiden. Ausserhalb der Grenzen des menschlichen Erkennens fallen

keine Fragen; derartige Fragen oder Probleme sind nur „Sinnestäuschung“ (355). Sind Widersprüche in der Philosophie scheinbar nicht zu beseitigen,

„so müssen wir das, was wir unsere Denkgesetze nennen, was aber nichts anderes als ererbte und angewöhnte, zur Bezeichnung der praktischen Erfordernisse durch Aeonen bewährte Vorstellungen sind, zu prüfen, zu erweitern und abzuändern suchen“ (353).

b. Fragen wir nun, wie sich das philosophische Weltbild Boltzmanns im einzelnen aufbaut, so bekennt er zunächst die Gesetzmässigkeit des Naturgeschehens als die Grundbedingung aller Erkennbarkeit (354). Das Kausalgesetz kann man

„nach Belieben als die Vorbedingung aller Erfahrung oder selbst als eine Erfahrung bezeichnen, die wir bei jeder Erfahrung mitmachen“ (163).

Sein Sinn geht aber auf in der „Regelmässigkeit“ der Erscheinungen. Es ist falsch, bei Ursache und Wirkung weiter zu fragen, als

„ob eine spezielle Erscheinung immer mit einer bestimmten Gruppe anderer verbunden, deren notwendige Folge ist, oder ob sie unter Umständen auch fehlen kann“ (354).

Nach Boltzmann existiert eine objektive, materielle Welt. Für die grössere Zweckmässigkeit dieser Ansicht hat er, so viel ich sehe, zwei Gründe. Erstens sind nach ihm die Vorgänge in der unbelebten Natur so wenig qualitativ von denen in der belebten verschieden, dass sich irgend eine Grenze überhaupt nicht ziehen lässt, und deshalb ist es vollkommen untunlich, bloss den Empfindungen, nicht auch den Bewegungen in der unbelebten Natur objektive Existenz zuzuschreiben (185). Zweitens würde man durch den Solipsismus weniger zu richtigen Handlungen befähigt sein (336).

Die materielle Welt besteht nach Boltzmann aus Atomen, und er war wohl der strengste und extremste Atomist der Neuzeit. Vorsichtig beim atomistischen Gedankenbau war er nur in einem, allerdings durch seine Erkenntnistheorie dazu gezwungen: Wie der Atomismus im einzelnen ausgestaltet werden sollte, war ihm als Philosophen gleichgültig, hier gab es für ihn verschiedene Weltbilder, über die die Brauchbarkeit entschied; ihm genügte die allgemeine Erkenntnis, dass die Welt atomistisch sei. Die Beweise dafür entnahm er, wie alle Atomisten, den Gebieten der Chemie, Wärmelehre, Krystallphysik u. a. Einen eigenartigen Beweis, den er sehr stark urgierte, stellte er mit Bezug auf die Differentialrechnung auf. Nach ihm setzt der Gebrauch des Differentials die Diskontinuität der Materie notwendig voraus: Der Atomismus besass also für ihn mathematische Notwendigkeit (141 ff.). Da es nun auch Differentialquotienten nach der Zeit gibt, so ist die Konsequenz, dass nicht nur der Raum atomistisch aufgefasst werden muss, sondern dass auch Zeitatome existieren müssen, — eine Folgerung, die Boltzmann tatsächlich zog (146). Boltzmanns Atomismus ist mechanischer Natur.

Auch hier gelten ihm für die verschiedenen Gebiete mannigfache mechanische Bilder; aber das Charakteristikum des mechanischen Geschehens war ihm für die ganze Welt dasselbe. Eine eingehendere Darstellung seiner Ansichten sollte die „Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften“ (V, Bd. I, C. 8) von ihm bringen; sie scheint durch seinen Tod nicht vereitelt worden zu sein. Für uns ist wichtig, dass er den Mechanismus gegen den schwersten naturwissenschaftlichen Einwand siegreich verteidigt hat. Die mechanischen Gleichungen gestatten eine Umkehrung des Zeichens der Zeit, ohne sich zu ändern. Daraus folgt, dass alle physikalischen Prozesse, wenn sie rein mechanisch sind, umkehrbar sein müssen, während die Erfahrung zeigt, dass alle physikalischen Prozesse nicht umkehrbar sind. Zur Lösung dieser Schwierigkeit wendet Boltzmann die nachträglich von Gibbs besonders ausgebildete statistische Methode an, die auf Wahrscheinlichkeitsbetrachtungen fusst, und zeigt, dass ein physikalischer Prozess nicht umkehrbar ist, wenn seine Umkehrbarkeit einen aus statistischen Gründen im höchsten Grade unwahrscheinlichen Vorgang darstellt [1]).

In den Relativistenstreit in der Physik hat Boltzmann kritisch nur durch kurze Bemerkungen und vom mathematisch-mechanischen Standpunkte aus eingegriffen. Neumanns Körper Alpha lehnt er als über die Erfahrung hinausgehend ab. Streintz setzt nach ihm voraus, was gewonnen werden soll. Langes Konstruktion ist ihm zu kompliziert. Mach geht nach ihm gleichfalls über die Erfahrung hinaus (255 f.). Boltzmanns positive Arbeit in den Grundlagen der Mechanik ist wertvoller und umfangreicher, indem er eine rein deduktive Ableitung der Grundprinzipien der Mechanik gibt, die die Fragen nach dem Wesen der Materie, Masse, Kraft umgeht. So kann er denn auch einen absoluten Raum und eine absolute Bewegung nicht für unmöglich halten [2]).

Boltzmanns Psychologie zeigt hier und da ein gewisses Schwanken, indem er bald die psychischen Vorgänge nur als komplizierte Wirkungen von Teilen der Materie ansieht, bald mechanische Vorgänge mit ihnen nur als verbunden annimmt und ihnen eine gewisse Selbständigkeit und Erhabenheit wahrt (vgl. 316, 2. und 3. Abschn., wo das Schwanken sehr deutlich ist). Am entschiedensten jedoch neigt er zu der Ansicht:

„Die psychischen Vorgänge sind mit gewissen materiellen Vorgängen im Gehirn identisch“ (180).

Nur genügen ihm die Gesetze der heutigen Mechanik zur Darstellung des psychischen Lebens nicht; wir müssen kompliziertere abwarten. Den

[1]) Diese sehr schönen Untersuchungen Boltzmanns sind verstreut in den Wiener Sitzungsberichten von 1876, 1877 und 1897 und in Wiedem. Ann. 1896. Eine populäre Darstellung findet sich in dem Berichte über „die feierliche Sitzung der kaiserl. Ak. der W. am 29. Mai 1886“.

[2]) Vorlesungen über die Prinzipe der Mechanik, II. (Leipzig 1904) 330.

Beweis für diese Ansicht hat Boltzmann nirgendwo auch nur versucht; er hat immer nur Analogien der mechanischen Erklärung der physikalischen Vorgänge herangezogen und kleinere Schwierigkeiten gestreift, also bestenfalls die Unmöglichkeit dieser Ansicht zu widerlegen versucht.

II. a. Gehen wir nun zur Würdigung der philosophischen Bedeutung Boltzmanns über. Zweifacher Art sind seine Leistungen, die philosophischen Wert besitzen. Zunächst kritischer Art. Gegen Ostwalds Energetik hat er vom mathematischen, physikalischen und philosophischen Standpunkte aus die schwersten Einwürfe erhoben, die zumeist bisher noch unwiderlegt geblieben sind. Das Irrtümliche an Machs Anschauung von der Welt als einem Komplex von Empfindungen hat er richtig erkannt; er ist auch glücklich in den kurzen kritischen Bemerkungen gegen die Relativisten. Seine positiven Leistungen sind ungleich bedeutender. Er hat erstens gezeigt, wie sich eine Mechanik ohne den extrem relativistischen Standpunkt Machs und auch ohne die verborgenen Bewegungen von Hertz aufbauen lässt, er hat m. a. W. die klassische Mechanik modern gestaltet, ohne die wesentlichen Grundlagen preiszugeben. Eine wichtige Aufgabe war Boltzmann in der Betonung und Herausarbeitung der Nützlichkeit und Notwendigkeit der atomistischen Ideen zugefallen, die er, immer sich des bildhaften Charakters des Atomismus vom physikalischen Standpunkte aus bewusst, glücklich durchgeführt hat; nur seine Auffassung des Differentialbegriffes ist verfehlt, allein schon deshalb, weil die Gegner sich dem gegenüber auf die Stetigkeit der Funktionen berufen können; sie scheint mir aber geeignet, eine Diskussion über das Wesen und die Grenzen der Mathematik anzuregen. Drittens endlich ist es ihm gelungen, den Mechanismus vor dem schwersten Einwurf zu schützen. Er hat ihn auch im einzelnen vom theoretisch-physikalischen Standpunkte aus weiter ausgebaut, indem er z. B. den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik rein mechanisch begründete und später mit Hilfe dieses Satzes und unter der Annahme der Grösse des Strahlendruckes, wie ihn die Maxwellschen Gleichungen ergeben[1]), das Stefansche Gesetz ableitete.

b. Sehen wir nun aber von diesen im Verhältnis zum Ganzen einer philosophischen Weltanschauung doch nicht sehr grossen Leistungen ab, so kann seine Philosophie als Ganzes einem schnell urteilenden Kopfe fast als eine Schwächung der physikalischen Genialität des Mannes erscheinen. Muss ich das beweisen? Man betrachte einmal die eben mitgeteilte Darlegung über die Denkgesetze! Erstens steckt darin eine Verwechselung von logischen und psychologischen Vorgängen. Zweitens setzt Boltzmann voraus, was er ableiten will. Drittens hat er sich nie über

[1]) Das bedeutet keine Einführung einer nicht-mechanischen Vorstellung; denn die Maxwellsche Theorie ist, kurz ausgedrückt, vorstellungsrein.

das Verhältnis von Denken und Sprache Rechenschaft gegeben. Viertens sehe ich nicht, wie die Gesetzmässigkeit der Erscheinungen die notwendige Voraussetzung der Erkennbarkeit sein muss, wenn Denkgesetze nur Denkgewohnheiten sind. Oder sollen die Denkgesetze lediglich ein Bild der Naturgesetze sein? Wie steht das alles zum Gesetz der Induktion? Wer gibt nach Boltzmann zu einer Induktion ein Recht? Ist die „Zusammenstellung" der Vorstellungsbilder und der „still und laut gesprochenen Worte" ein Denkgesetz? Es scheint fast, als ob Boltzmann gar nicht gewusst hat, was Denkgesetze sind. Kurz, ich glaube, dass der von Boltzmann vielgeschmähte Schopenhauer selten in wenigen Zeilen so viel physikalischen Unverstand hingeschrieben hat, wie Boltzmann in den eben genannten Sätzen philosophischen Widersinn. Man sehe seinen Beweis für die Realität der Aussenwelt an, und man fühlt die logischen Schnitzer der *petitio principii* faustdick mit den Händen! Die Welt ist diesem Philosophen ganz klar, das menschliche Erkenntnisvermögen ist ihm vollkommen, und jenseits der Grenze der menschlichen Erkenntnis gibt es keine Fragen und Probleme mehr. Glücklicher Mensch! Schade nur, dass die analytischen Entwickelungen die Welt nicht sind! Das Studium und die Analyse der psychischen Erscheinungen ist Boltzmann gar nicht beigefallen. Mit einigen leichtfertigen „Warum denn nicht . . .?" werden die psychischen Vorgänge in mechanische aufgelöst. Alle diese und ähnliche Ansichten, vor allem auch die ganze Auffassung des Betriebes, der Grundlagen und Stellung der Philosophie und philosophischen Kritik, wie sie sich in den Kapiteln 12, 18 und 22 der „Populären Schriften" offenbart, lassen es begreiflich erscheinen, dass sein Auditorium die Vorlesungen von der humoristischen Seite auffasste; es fehlte ihm beim Philosophieren genau das, was er in der Physik in so hervorragendem Masse besass: die Grundlagen durch das Studium, die Selbstzucht und Methode, der weite Blick für die Eigenart des Gebietes, das er durchforschte. Chwolson spricht in seiner Streitschrift gegen Haeckel[1]) mit Recht von den Gefühlen der Empörung und Erbitterung der Physiker gegen die leichtfertige und durch nichts zu entschuldigende Behandlung der Physik vonseiten mancher Philosophen: es möchte wahrlich kein wahrer Philosoph und Psycholog sein, den nicht gegenüber vielen Ausführungen Boltzmanns zur Philosophie das gleiche Gefühl überkäme. Das zu betonen, sind wir der Würde der Philosophie schuldig. Die Metaphysik ist für Boltzmann eine „geistige Migräne" (402), ein boshafter Gegner könnte ihm das Wort auf seine eigene Philosophie zurückgeben. Zum wenigsten möchte man ihm als Philosophen auf den Grabstein die Faust-Worte setzen, die er in der Antrittsvorlesung zur Naturphilosophie von sich gebrauchte: „Ich soll lehren mit saurem Schweiss, was ich selbst nicht weiss."

[1]) Hegel, Haeckel, Kossuth und das zwölfte Gebot. Braunschweig 1906.

Rezensionen und Referate.

Kant und seine Vorgänger. Was wir von ihnen lernen können. Von Goswin Uphues, Professor der Philosophie in Halle a. S. Berlin C., A. Schwetschke. 1906. 8°. 336 S.

Dieses Buch enthält die Grundlinien eines ganzen philosophischen Systems. Es ist ein Programm. Mit der Methode Kants, wie sie sich herausstellt, wenn man den ersten Plan von den späteren Entgleisungen säubert und ihn nach den verschiedensten Seiten erweitert und ausbaut, sucht der Verfasser den englischen Empirismus zu überwinden. So enthält das Buch eine Fülle neuer Ideen und Ausblicke. In einer kurzen Anzeige vermag ich daher nicht, es zu zergliedern, oder gar mich mit dem Autor auseinanderzusetzen. Wie viel wäre z. B. zu sagen, wollte man die Zurückführung des Substanzgesetzes auf den Raum und der Kausalität auf das Zeitgesetz, wie der Verfasser es sich denkt, würdigen?

Der Zweck dieser Zeilen ist demnach bloss, auf das Werk als auf eine bedeutsame Erscheinung hinzuweisen. Schon als trefflicher Kantkenner verdient Uphues gehört zu werden. Es wird ihm leicht, auf wenigen Seiten Einflüsse, welche den Königsberger Denker berührten oder beherrschten, und seine philosophische Entwicklung treu zu kennzeichnen. Freilich bekommt Kant unter Uphues' Pinsel viel realistische Züge. Uphues hat sich aber nicht auf einen Meister verschworen. Die ganze Weltphilosophie in allen ihren wichtigen Systemen ist ihm wertvoll. Er sucht nach der *philosophia perennis*, er blickt nach Anknüpfungspunkten und Verbindungslinien aus, er vermittelt, ohne den Schwächen eines Eklektikers zu verfallen. Dabei ist eine naheliegende Gefahr manchmal nicht ganz vermieden. Die in den Kantischen Bau eingefügten Bruchstücke einer andern Philosophie sind nicht immer glatt und fest abgegrenzt. Man fragt sich wohl, ob etwas eine Interpretation, eine Ergänzung, Weiterführung oder Verleugnung des Gedankens Kants ist. Beispielsweise könnte man die schöne Stelle Seite 208 anführen, welche die Allgemeingültigkeit unserer Ideen aus der Tatsache ableitet, dass die Dinge an sich ursprünglich Gottes Gedanken sind und dadurch wesentlich eine „gedankliche Natur" und Denkbarkeit besitzen; ich denke auch an die Deutung oder Erweiterung des Ausspruches Kants über die Beobachtung des Sittengesetzes um seiner selbst willen (278 f.) Uphues

meint, es sei ziemlich gleich, „ob wir sagen, dass wir das Sittengesetz um seiner selbst willen beobachten sollen, oder ob wir sagen, dass wir es um Gottes Willen beobachten sollen", wenn man nur festhalte, dass das Sittengesetz auch für den Willen Gottes verbindlich ist, und dass Gottes Wille „sich immer in völliger Uebereinstimmung mit dem Sittengesetz befindet." Wenn man sich übrigens einmal mit der Art des Verfassers vertraut gemacht hat, gelingt es leichter, auch an diesen Stellen den geschichtlichen Kantianismus aus jenen Harmonisierungsversuchen herauszuheben. Auf der letzten Seite des Buches angekommen, sieht man alles klar und deutlich. Es ist auch zweifellos, dass der ursprüngliche Kant mit seinem Plan, den falschen Lockeschen Begriff von Dingen an sich, die gar keine Beziehung zu unserem Erkennen haben, wissenschaftlich zu überwinden, Plato und einem gemässigten Realismus näher steht, als jenem Idealismus, der sich an seinen Namen knüpft. Die unüberbrückbare Kluft, welche den Kant der transzendentalen Analytik von jeder Art alter Metaphysik trennt, hat Uphues auf vielen trefflichen Seiten ebenso glücklich geschildert, wie den dunklen Drang, welcher den Kant der letzten Werke zu Folgerungen trieb, deren Uebereinstimmung mit dem Hauptsystem schwer einleuchtet. Die Lehren, die wir aus Kants Widersprüchen ziehen müssen, und durch die wir uns der Wahrheit in echtester Wissenschaft nähern, deutet Uphues immer wieder an. Aber ich sehe in den Lösungsversuchen mehr Rätsel und Probleme als der Herr Verfasser. Bei seiner Vielseitigkeit und Weitherzigkeit wirkt es auch befremdend, wenn er so kurzer Hand die Grundlagen des kosmologischen Beweises — zuletzt auch die Grundlagen der ganzen alten Metaphysik — durch die Behauptung zu entkräften sucht, dass die veränderlichen Dinge nur dann ein brauchbares Beweiselement abgeben, wenn man bei ihnen den Ewigkeitscharakter voraussetzt; damit nehme man aber gleich die Existenz des aus sich seienden Wesens vorweg (7 ff.). Weder die alte noch die neue Scholastik wird vor diesem Einwand Halt machen. Von ihrer Erkenntnistheorie aus, mit all den Ergänzungen und weisen Zugeständnissen, wie sie z. B. die neue Löwener Schule geboten hat, genügt es, von der tatsächlichen Einzelexistenz einiger bedingten Wesen auszugehen, um zu einem unbedingten, unendlichen Sein zu gelangen. Die Absage Prof. Uphues' an die Grundlagen der alten Metaphysik stützt sich auf seine Erkenntnistheorie. Dann wird der kosmologische Beweis zum metaphysischen Augustins umzuarbeiten sein.

So wenig ich mich mit diesem Gedanken befreunden kann, so anregend finde ich ihn, wie denn überhaupt Geist und gründliche Arbeit aus jeder Seite des Werkes spricht. Das eine Motto *ἐκ τῶν ὑπαρχόντων τὰ ἄριστα ποιεῖν* war dem Verfasser offenbar Herzenssache, und immer wieder schimmert in seiner Spekulation der herrliche Gedanke des Aquinaten durch, welchen Uphues als zweites Motto seinem Werke voraus-

schickte: *Ratio circuli et duo et tria esse quinque, habent aeternitatem in mente divina.*

Feldkirch (Vorarlberg). **Stan. v. Dunin Borkowski S. J.**

Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie. Von P. J. Möbius. Halle, Marhold. 1907.

Das Auffallende und Herausfordernde, was in dem Titel dieser Schrift ausgesprochen erscheint, verschwindet, wenn man zusieht, was der Vf. unter Psychologie versteht.

„Wenn ich von Psychologie rede, so gebrauche ich das Wort in dem jetzt allgemein üblichen Sinne, in dem es eine sich nur auf Erfahrung gründende Wissenschaft bedeutet, und diese empirische Psychologie nenne ich hoffnungslos. Ich will damit natürlich nicht sagen, dass sie wertlos sei. Vielmehr soll der grosse Wert ihrer Leistungen durchaus nicht angetastet werden, nur ihrer Selbstgenügsamkeit trete ich entgegen. Wenn sie von der Philosophie nichts mehr wissen will, sich als selbständige Naturwissenschaft ansieht und ungefähr das zu leisten verspricht, was die Physik auf ihrem Felde leistet, so vergisst sie, dass . . . die Ergebnisse der inneren Erfahrung immer dürftig und lückenhaft bleiben . . . Scheinbar steht alles herrlich, überall wird mit dem grössten Eifer gearbeitet, auf der ganzen Erde entstehen psychologische Laboratorien, und die Literatur ist zu einem kaum mehr übersehbaren Strome angeschwollen. Aber alles, was herauskommt, ist, derb gesagt, Kleinkram . . . Entweder muss die Psychologie dürr und oberflächlich bleiben, oder sie muss die Metaphysik zu Hilfe rufen. Das ist es, worauf ich hinaus will."

Das ist ein Gedanke, den wir wiederholt mit grösstem Nachdrucke ausgesprochen; und auch in der weiteren Anklage gegen die Ueberhebung der Empiristen, dass sie selbst tief in der Metaphysik stecken, stimmt M. mit unseren Ausführungen überein:

„Nicht wenige von denen, welche von der Philosophie geringschätzig reden, tun es deshalb, weil sie das Denken zu sehr anstrengt, und prüft man ihre Sachen, so findet man überall versteckte Metaphysik, weil ihnen die Klarheit abgeht, zwischen Urteil und Vorurteil zu unterscheiden" (Vorrede).

An zahlreichen Stellen des Seelenlebens zeigt der Vf. die Lücken auf, welche die Erfahrung offen lässt. So die ganze Logik.

„Wir nennen die Logik eine Wissenschaft und sagen, sie gebe die Normen des Denkens. Aber sie beruht nicht wie andere Wissenschaften auf besonderen Erfahrungen, sie ist nur ein Besinnen darauf, wie wirklich gedacht wird, und sie schafft keine Normen, sondern sie stellt nur die sowieso geltenden zusammen. Ob etwas gedacht werden kann oder muss, das entscheidet der einfache Versuch, der ‚Wilde' denkt gerade so logisch wie der Gelehrte, der sich auf den Satz vom Widerspruche und auf die anderen metalogischen Sätze, wenn er will, beruft. Sowie aber die Logik psychologisch bearbeitet werden soll, versagt die Psychologie auch hier. Es gibt keine Antwort auf die Frage: Wie entsteht aus Anschauungen und Erinnerungen der Begriff? Mit Wortbrühe werden

wir freilich begossen. Da spricht man von schematischen Zwischenformen zwischen der anschaulichen Vorstellung und dem nur im Namen uns gegebenen Begriffe, aber gesehen hat diese Nebel noch niemand! Man mag sich anstellen, wie man will, der Graben zwischen dem irgendwie Anschaulichen und dem Worte, das nichts Anschauliches enthält, das wieder nur mit Worten definiert werden kann, bleibt unausgefüllt. Wie wir zu den Beziehungsbegriffen, zu den Kategorien, zu den sogenannten reinen Anschauungen kommen, wie Mathematik möglich ist usw., von alle dem weiss die Psychologie nichts. Wenn ein Psycholog Hypothesen über diese Dinge ausspricht, so treibt er eben nicht mehr empirische Psychologie, denn diese soll aufzeigen, nachweisen, nicht unbeweisbare Möglichkeiten ausdrücken" (43).

Ein sehr wahres Wort spricht der Vf. inbetreff der in der neueren Psychologie ohne Seele allgemein gehandhabten Methode aus:

„Nichts ist jämmerlicher, als die Lehre von den Vorstellungen, die wie Männerchen in der menschlichen Seele handeln und streiten."

Nachdem der Vf. so ziemlich das ganze Seelenleben durchmustert hat, kommt er zu dem Schlusse:

„Empirische Psychologie ist die auf Erfahrung allein begründete Seelenkunde. Erfahrung ist aber nichts als Beobachtung unseres Selbst. Daran ändern alle naturwissenschaftlichen Bestrebungen nichts; denn indirekte Beobachtungen, Messungen, Versuche geben wohl über das Wieviel, aber nicht über das Was Aufschluss."

„Die Beobachtung ergibt, dass nur ein Teil der Seelenvorgänge uns als klar erscheint, nämlich die in logischer Form, ein anderer Teil einen mehr oder weniger rätselhaften Charakter hat, dass auch jener Teil durch Lücken unterbrochen ist, und dass ein fortlaufender seelischer Zusammenhang nicht existiert. Es ist auch ersichtlich, dass die Tierseele, die wir uns durch Hineinlegen logischer Folgen verständlich zu machen suchen, deshalb, weil die Erfahrung uns kein Recht zur Annahme einer tierischen Begriffsverwertung gibt, unserem Verständnisse verschlossen bleibt."

„Bei diesem Zustande der Dinge ist jeder, der die dem Psychologen gestellten Fragen beantworten will, genötigt, zu Schlüssen zu greifen, die über die Erfahrung hinausgehen, d. h. zur Metaphysik. Das geschieht auch jederzeit, nur dass der metaphysikalische Charakter der Hypothesen nicht zugegeben wird, und materialistische Voraussetzungen unbesehen aufgenommen werden."

„Es treten schliesslich zwei Ansichten einander gegenüber, die materialistische (im weiteren Sinne) und die idealistische. Jene geht dahin, dass das wahrhaft Wirkliche die physikalische Welt sei, d. h. das Geschehene nach physikalischen Gesetzen, und sie muss die Seelenvorgänge als nutzlose Nebenvorgänge betrachten, die neben einigen wenigen physikalischen Vorgängen nebenherlaufen. Während diese aus nur ursächlich verknüpften Veränderungen bestehen, täuschen wir uns ein Handeln vor, d. h. ein Verfolgen von Zwecken. Nach dieser Auffassung sind die Lücken im seelischen Zusammenhange wirkliche Lücken, nur das Physikalische (die Gehirnvorgänge) ist lückenlos" (68).

So weit müssen wir dem Vf. vollständig recht geben. Was er von den Materialisten sagt, gilt ganz gewiss auch von den modernen

Ableugnern des Materialismus, den Monisten und Aktualisten mit ihrem psychophysischen Parallelismus. Wenn die psychischen Vorgänge ohne Subjekt neben einigen physischen herlaufen, so sind dieselben eine ganz unerklärliche, nutzlose Zutat. Wenn keine Seele sie trägt, so müssen sie vom Körper ausgehen, wobei freilich unerklärlich ist, warum nur einige Nervenprozesse seelische Tätigkeiten in Begleitung haben. Wenn kein dauerndes Subjekt die Seelenzustände verbindet, so sind die Lücken der Unbewusstheit nicht nur unausgefüllt, sondern zusammenhängendes Seelenleben ist unmöglich. Doch verfällt der Vf. gerade so der Absurdität des monistischen psychophysischen Parallelismus, wie die Psychologen, die er bekämpft: er schliesst sich der bekannten Zweiseitentheorie von Fechner an.

„Für die idealistische Ansicht ist der seelische Zusammenhang wirklich, und wir erkennen ihn nur deshalb nicht, weil er in der Hauptsache ausserhalb unseres Bewusstseins ist. Ihr ist das, was wir unsere Seele nennen, nur ein Ausschnitt aus einem einheitlichen Seelenreiche. Die Lücken oder die für uns unbewussten Seelenvorgänge sind nicht nichts, sondern Vorgänge in einem andern Bewusstsein. Unsere Logik ist nur die Form, in der unserem Bewusstsein das geistige Leben verständlich wird, in dem für uns Unbewussten aber herrscht das Logische auch, nur ohne jede Form. Wir dürfen daher mit Recht die uns dunklen Seelenvorgänge in uns und in den Tieren in die Formen unserer Logik übersetzen, wenn wir nur dessen eingedenk bleiben, dass das eigentlich Denkende und Handelnde dann nicht das Ich der uns bekannten irdischen Einzelwesen ist, dass dieses vielmehr nur Organ ist. Nicht das Tier denkt eigentlich, aber es denkt in ihm“ (69).

Der Vf. gesteht selbst, dass diese Auffassung „schwierig und unklar“ dem oberflächlichen Betrachter vorkommen mag; aber er getröstet sich, dass auch zur Tugend nicht der breite bequeme Weg, sondern der enge mühsame führe. Doch ist das ein schlechter Trost. Im Kampfe um die Tugend muss man seiner sinnlichen unvernünftigen Natur Gewalt antun: um diesen Pantheismus annehmen zu können, muss man seiner Vernunft Gewalt antun. Nicht bloss dass man Phantasien als Fundament seiner heiligsten Ueberzeugungen und Lebensführung machen soll, nein: diese unbewiesenen Dichtungen sind nicht bloss Phantasien trotz des Protestes des Vf.s, sondern Absurditäten: Seelen, Bewusstsein den leblosen Stoffen zuschreiben heisst doch nicht bloss dichten, sondern der Erfahrung Hohn sprechen; der Vf. selbst stellt den richtigen Satz auf:

„Wir dürfen menschenähnliche Zustände nur da suchen, wo überhaupt Menschenähnlichkeit besteht.“

Daraus folgt nicht bloss, was er daraus schliesst, dass unsere Schlüsse auf die Art des Innern der Tiere nicht weit reichen, sondern dass wir ausser dem Menschen kein menschliches Seelenleben annehmen dürfen. Als Beweis können gewiss nicht Insinuationen dienen wie die folgende:

„Es ist nun eine wunderliche Annahme, dass die Menschen den Geist für sich gepachtet haben sollten, während die grosse Welt sich ohne ihn behelfen

muss. Vielmehr liegt es viel näher, anzunehmen, dass es so wie im Menschen auch im Grossen hergehe, und der Geist überhaupt der Herrscher sei. Ist es so, dann kann es nicht in einer toten Welt ein paar Gehirnzellen mit ‚Spiegelungen' geben, sondern es muss der Geist in allem sein. Wie der Betrachtung von aussen der menschliche Geist als ein Geflecht von Nervenfasern mit Nervenzellen erscheint, so muss alles Materielle die Erscheinung eines Seelischen sein" (62 f.).

Die Fechnersche Lieblingsidee, dass Seelisches und Materielles nur zwei Betrachtungsweisen seien, die eine von innen, die andere von aussen, ist eine so haarsträubende Absurdität, dass man sie gar nicht ernst diskutieren kann. Das Ausgedehnte kann nicht denken, das Geteilte kann kein einheitliches Bewusstsein haben.

Es ist allerdings ungereimt, die Gedanken als Spiegelungen von ein paar Hirnzellen anzusehen, wie die Materialisten und Monisten tun; aber ist das nicht genau dasselbe, als was M. mit seinem Erscheinen des Geistes in der Materie sagt? Wir fassen den Geist als etwas Selbständiges, das, wenn auch nur ein Mensch existierte, mehr Wert hätte, als die gesamte materielle Welt, da er sie bis zu einem gewissen Grade beherrscht. Freilich herrscht auch der Geist in der grossen Welt ohne den Menschen. Die kunstreiche Ordnung verlangt Intelligenz; solche ist den materiellen Elementen aber nicht immanent; sie zeigen keine Spur von Leben, sie können nicht denken und überlegen. Also muss ein überweltlicher Geist hier herrschen.

Viel Mühe gibt sich der Vf., einen bloss graduellen Unterschied zwischen Tier und Mensch nachzuweisen; im Grunde verlangt sein System auch qualitative Uebereinstimmung zwischen Mensch und Stoff. Er widerspricht dabei aber auch seinem Grundsatze, nur da Menschenähnlichkeit anzunehmen, wo sie sich zeigt. Nun beweisen aber alle seine Hundegeschichten von seinem klugen Pudel durchaus keine menschliche Ueberlegung. Wenn das Tier so zweckmässig handelt, wenn es nach Umständen seine Mittel zur Erreichung seiner Zwecke abändert, so muss es allerdings Kenntnis von der Zweckmässigkeit der Mittel haben; aber das braucht keine verstandesmässige Erkenntnis in allgemeinen Begriffen zu sein. So handeln wir ja auch oft im Traume ohne allen Vernunftgebrauch. Dass uns die vernünftige Ueberlegung dabei fehlt, ersehen wir aus der Torheit, die wir dabei meist begehen. So könnten wir ja wohl auch dem Tiere verstandesmässige Zweckerkenntnis zuschreiben; weil wir aber sehen, dass es sonst ganz unvernünftig handelt, so konnte seine zweckmässige Tätigkeit nicht allgemeinen Begriffen entstammen. Uebrigens hebt der Vf. seine Identifizierung von Mensch und Tier selbst auf, wenn er erklärt, im Tiere finde sich bloss ein Analogon von logischem Denken. Die Analogie besteht zwischen qualitativ Verschiedenem.

Fulda. **Dr. C. Gutberlet.**

Instinkt und Intelligenz im Tierreich. Ein kritischer Beitrag zur modernen Tierpsychologie. Von Erich Wasmann S. J. Dritte, stark vermehrte Auflage. Freiburg i. Br. 1905, Herdersche Verlagshandlung. ℳ 4.—, gebd. ℳ 4,80.

Die ausgezeichneten, für die Weiterentwicklung der modernen Tierpsychologie vorbildlichen Ameisenstudien Wasmanns sind nachgerade allgemein anerkannt; nur die Ausdehnung seiner Grundanschauungen auch auf alle anderen, und namentlich auf die höheren Tierklassen begegnet noch vielfachem Widerspruch. Der Auseinandersetzung mit entgegenstehenden Grundansichten ist, wie schon der Untertitel besagt, die vorliegende Schrift (deren erste Auflage von Prof. L. Schütz im „Phil. Jahrb." X 435 ff. gewürdigt wurde) zum guten Teil gewidmet, und daraus erklärt sich das Anwachsen der polemischen Auseinandersetzungen von Auflage zu Auflage. Manches davon dürfte mit der Zeit entbehrlich geworden sein; umsomehr, da die neueste Auflage auch eine so starke Erweiterung an positiven Darlegungen bringt, dass nun die wesentlichsten Positionen des Vf.s in sich hinreichend und allseitig gefestigt dastehen. Man hatte Wasmann namentlich seine unzureichende Vertrautheit mit dem Seelenleben der höheren Tiere vorgeworfen. Demgegenüber beruft er sich nun an vielen Stellen mit grossem Glück auf die einschlägigen Forschungen englischer und amerikanischer Tierpsychologen, zumal Lloyd Morgans und Thorndikes, durch deren Ergebnisse seine Grundansichten völlig bestätigt werden. Das neue umfangreiche 10. Kapitel „Verstandesproben einiger höheren Tiere" ist ganz dem Nachweis gewidmet, dass alle angeblichen Denkleistungen von Affen, Katzen, Hunden, Pferden usw. aus unzuverlässigen Beobachtungen oder mittels begrifflich unklarer Deutungen erschlossen sind, während alle exakten und klarverwerteten Untersuchungen dieser Tierklassen keine Spur eigentlicher Intelligenz zu ermitteln vermögen. Auch der Fall des Berliner „klugen Hans" wird als glänzende Bestätigung ausführlich herangezogen. Wasmann ergänzt das allgemein bekannte Gutachten von Geheimrat Stumpf noch durch eine briefliche Mitteilung von dessen Assistenten O. Pfungst, wonach das Pferd „auch nicht eine Spur von Begriffsbildung" zeigt. Befremden muss es übrigens, dass die bereits für 1905 angekündigte ausführliche Spezialstudie von Pfungst immer noch auf sich warten lässt.

Von den sonstigen erheblichen Erweiterungen der Schrift, die nun von 121 auf 276 S. angewachsen ist, befasst sich das neue 8. Kapitel mit dem Versuch von Loeb, Bethe, Verworn u. a., das bewusste Sinnesleben bei den niedersten Tierklassen ganz zu bestreiten und alle ihre Lebensäusserungen aus mechanischen Reflexen, speziell den sogen. Tropismen, zu erklären. Wasmann verweist demgegenüber zunächst auf

die umfassenderen Beobachtungen von Jennings und Binet, von denen namentlich der erstere die Tropismenlehre auch für die einzelligen Organismen als unzulänglich erwiesen habe, und widerlegt dann viele der Loebschen Aufstellungen im einzelnen durch schlagende, mehrfach auch der Ameisenpsychologie entnommene Argumente, wie er schon früher („Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen", Stuttgart 1899) Bethes Reflextheorien bezüglich der Ameisen endgültig erledigt hat. Völlig überzeugend erscheinen mir die Wasmannschen Darlegungen allerdings erst da, wo sie sich auf höhere Organismen, wie Motten, Raupen, Ameisen usw. beziehen, während hinsichtlich der einzelligen Organismen, über deren Lebensäusserungen wir doch nur erst fragmentarischen Bescheid wissen, mancherlei Einwendungen übrig bleiben. Z. B. dürfte die Verwendung, welche gewisse Infusoriengattungen von ihren Nesselstäbchen machen, mit dem Verhalten fleischfressender Pflanzen in nächste Analogie zu bringen sein, und auch die geschilderten Jagd- und Fressmanöver des *Didinium* überschreiten nicht den Umfang solcher Verrichtungen, die man bei höheren Tieren noch durch reine Reflexvorgänge erklären kann. Es erscheint daher gewagt, auf solche psychologische Kriterien die Zuweisung der Einzelligen zum Pflanzen- oder Tierreich zu begründen; man wird besser tun, wie die systematische Zurechnung, so auch den psychologischen Charakter vieler Mikroorganismen als noch unaufgeklärt zu erachten. Auch in einer anderen, damit nahe zusammenhängenden Frage gehen Wasmanns Aufstellungen meines Erachtens über die Grenze des mit Sicherheit Feststellbaren hinaus: Bethe, Loeb und mit ihnen ich („Untersuchungen über die Bedeutung der Deszendenztheorie für die Psychologie" [1903] Kap. 2) haben als einziges sicheres Kriterium tierischen Seelenlebens die Lernvorgänge anerkannt; das einfache, nicht assoziativ verknüpfte Empfindungsleben dagegen wäre nach dieser Ansicht erst indirekt, rückschliessend aus den Lernprozessen mit Sicherheit feststellbar. Demgegenüber hält Wasmann auch ein direktes Kriterium des einfachen Sinneslebens aufrecht, „weil es sonst für uns unerkennbar bliebe". Letzteres wäre zunächst kein schlagendes Argument, da auf diesem Gebiet auch noch manches andere unerkennbar bleibt. Tatsächlich aber sind doch indirekte Kriterien ebenso sichere Erkenntnismittel, wie direkte, wenn sie auch minder weit führen mögen. Zudem aber muss Wasmann eingestehen, dass sein eigenes Kriterium, nämlich „der Besitz bestimmter Sinnesorgane mit einem nervösen Zentralorgan, sowie der mannigfaltige Gebrauch, durch den das Tier die äusseren Eindrücke für seine Lebenseindrücke verwertet", zu seinem ersten wesentlichsten Teil bei den einzelligen Tieren versagt, denn bei diesen sind weder Sinnesorgane noch nervöses Zentralorgan feststellbar. Was aber den zweiten Teil, die Verwertung äusserer Eindrücke für die Lebensbedürfnisse betrifft, so ist dasselbe entweder gleichbedeutend mit dem

Lernkriterium oder es läuft darauf hinaus, bereits die lebensfördernde zweckmässige Zuordnung bestimmter angeborener Bewegungen als hinreichendes Bewusstseinskriterium gelten zu lassen; dann aber müssten alle zweckmässigen Reflexbewegungen ebenfalls als bewusst vollzogen gelten, q. e. a. Auch die von Wasmann herangezogenen Binetschen Kriterien führen bei den Einzelligen nicht weiter. Mag auch eine physikalische Erklärung des Zusammenhangs zwischen bestimmten Reizen und bestimmten Bewegungen „vollkommen unmöglich" erscheinen, damit ist noch lange nicht bewiesen, dass dieser Zusammenhang durch Bewusstseinsvorgänge in dem betreffenden Tiere gestiftet sein muss. Ebensowenig führt, wie ich a. a. O. dargetan habe, die von Binet ähnlich wie von Spencer und Claparède betonte Kompliziertheit schon über „die Grenzen der Zellenreizbarkeit" hinaus. — Uebrigens sei bei dieser Gelegenheit gerne eingeräumt, dass ich neuerdings neben dem Lernkriterium noch weitere sichere Bewusstseinskriterien für erwiesen halte; und zwar liegen sie im Gebiete der emotionellen Ausdrucksbewegungen; verwiesen sei hier beispielshalber auf die mimischen Ausdrucksbewegungen „sinnlicher Aufmerksamkeit", die Sante de Sanctis („Die Mimik des Denkens" [Stuttg. 1906] Kap. 3) bei höheren Tieren nachgerade mit Sicherheit nachgewiesen hat. Aber auch diese Kriterien sind, vorerst wenigstens, auf niederere Organisationsformen durchaus unanwendbar. Leicht möglich, dass von hier aus eine grössere Uebereinstimmung mit der Wasmannschen Kriterienlehre sich herausstellen wird, zumal sich neben spezifischen Ausdrucksbewegungen der Lust und Unlust auch solche sinnlichen Strebens und Widerstrebens zu ergeben scheinen. Nur der Weg, auf welchem man zu diesen weiteren Kriterien kommt, ist ein verschiedener. Wasmann geht mehr deduktiv von dem scholastischen Instinktbegriff (ein Wort, das nachgerade so vieldeutig geworden ist, dass es am besten ganz aus der Tierpsychologie verschwände) aus; ich halte einen näheren Anschluss an die Methoden und Begriffe der neueren empirisch-experimentellen Psychologie für notwendig. Auch Wundt hat jüngst im Vorwort zur 4. Auflage seiner „Vorlesungen über Menschen- und Tierseele" (1906) diese Notwendigkeit Wasmann gegenüber betont, so hoch er im übrigen dessen tierpsychologische Verdienste schätzt. Ueber die mehr terminologischen Meinungsverschiedenheiten später noch ein Wort.

Zunächst sei noch über eine weitere umfangreiche und wichtige Ergänzung der neuesten Auflage berichtet. Eigentlich nur eine Erweiterung der mechanischen Reflextheorie bedeutet der von Ziegler, Beer, Uexküll, Bethe u. a. unternommene Versuch, die Bewusstseinsfrage überhaupt auszuschalten und alle vergleichende Psychologie auf Nervenphysiologie zu reduzieren. Mit Recht stellt Wasmann an die Spitze des neuen, diese Versuche zurückweisenden 11. Kapitels die Frage: „Ist

eine vergleichende Psychologie möglich?“ Denn in der Tat wäre mit der Ausschaltung des Bewusstseinsproblems die Tierpsychologie überhaupt erledigt. Tatsächlich sind aber die letzten gedanklichen Ursprünge jenes rein physiologischen Zieglerschen „Instinkt“-begriffes keine immanent-sachlichen; sondern es soll nur die Theorie des psycho-physischen Parallelismus, die im Gebiete der menschlichen Psychologie nachgerade abwirtschaftet, in die Tierpsychologie verpflanzt werden. Mit Recht verweist daher Wasmann in einem weiteren 12. Kapitel: „Die monistische Identitätstheorie und die vergleichende Psychologie“ auf den energischen Widerspruch, den die Parallelismuslehre bei modernen Psychologen, wie Stumpf (und gar manchen anderen!) findet, auf die Unzulänglichkeit ihrer Begründungsversuche (Energiegesetz) und ihren metaphysisch-willkürlichen Charakter.

Zum Schluss nur noch ein Wort über die Frage der tierpsychologischen Terminologie. Mit Recht wirft Wasmann dem Engländer Morgan den doppelsinnigen Gebrauch des Wortes „*intelligence*“ vor. Aber ist es nicht im Deutschen ebenso missverständlich, wenn man von einem (sinnlichen) „Erkenntnisvermögen“ der Tiere spricht, wenn man alle nicht reflektorischen Handlungen als „willkürliche“ bezeichnet und die Tatsache, dass das Nützliche für das tierische Subjekt zum Sinnlichangenehmen wird (besser: zu werden pflegt!), als Ausfluss eines „Schätzungsvermögens“ bezeichnet? Es ist wirklich leicht begreiflich, dass moderne Psychologen auf Grund solcher Termini bei Wasmann von der Einführung einer „verkappten Tierintelligenz“ reden; denn tatsächlich sind nun einmal „Erkenntnis“, „Willkür“, „Schätzung“ im üblichen psychologischen Sprachgebrauch meist anderen Sinnes als die lateinischen Ausdrücke der Scholastik, welche damit übersetzt sein sollen. Ebenso unzweckmässig ist es, wenn Wasmann (Kapitel VII) den Ausdruck „Apperzeption“ in einem Sinne einführt, der durchaus ungewöhnlich ist. Er versteht darunter „die Wahrnehmung des Eindruckes, den das wahrgenommene Objekt auf den sinnlichen Zustand des Subjekts macht“, also ungefähr gerade das, was man jetzt als „Gefühl“ zu bezeichnen pflegt. Eine nähere Anbequemung an die Arbeits-, Denk- und Ausdrucksweise der neueren Psychologie würde noch viel dazu beitragen, dass Wasmanns so überaus wertvolle Erkenntnisse einen grösseren Einfluss nicht nur auf die Tierpsychologie, sondern auch auf die allgemeine Psychologie gewännen.

München. **Dr. Max Ettlinger.**

Monistische oder teleologische Weltanschauung? Von Privatdozent Dr. Johann Ude. Graz 1907, Verlagshandlung Styria. gr. 8°. X und 120 S. ℳ 2.

Die vorliegende Schrift ist die Veröffentlichung einzelner Vorlesungen, die der Vf. gehalten hat „für Hörer aller Fakultäten an der k. k. Karl-

Franzensuniversität in Graz"; sie will „das Interesse an der Frage nach einer Weltanschauung wecken, bzw. zu selbständigem Urteil darüber anleiten". Ohne also diese Frage ganz ergründen oder vollständig behandeln zu wollen, will der Verf. nur einen Umriss entwerfen und in ihm „vom naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Standpunkte aus" die monistische und die teleologische Weltanschauung prüfen, deren Wert und Haltbarkeit objektiv untersuchen, damit dann der Leser selbst sich entscheide für Monismus oder Teleologie, d. h. für oder gegen die Annahme einer ausserhalb der Welt existierenden Ursache derselben, eines Gottes.

Teleologie und Anerkennung eines Gottes ausserhalb der gewordenen Welt gingen sowohl in der Philosophie als auch in den Naturwissenschaften stets Hand in Hand durch alle Jahrhunderte. Dies zeigt der geschichtliche Teil der Arbeit (71—106). — Nach dem einleitenden Vortrag über „Zweck des Themas und Voraussetzungen für die Behandlung desselben" (1—8), werden die hauptsächlichsten Punkte beider Weltanschauungen erklärt, wobei besonders die philosophische Begriffsbestimmung von „Zweck und Zielstrebigkeit" eingehend behandelt und bewiesen wird (28). Nun folgt die wissenschaftlich-philosophische Würdigung der monistischen Ansicht; die These lautet:

„Nicht der Zufall hat aus dem Chaos den Kosmos gebildet. Die Bewegung hat einmal einen Anfang genommen: ewige Bewegung ist also ein Widerspruch, und demnach die kausal-mechanische Weltanschauung *ad absurdum* geführt."

Hier liegt der Kernpunkt der ganzen Arbeit. Die Widerlegung der mechanischen Welterklärung ist zugleich der Beweis für die teleologische. Streng geht der Vf. mit den hauptsächlichsten Monisten oder Materialisten ins Gericht und zeigt in kräftigen Argumenten das Unwissenschaftliche der Gegner, die „einen Grund, der eben kein Grund ist und keiner sein kann, dennoch als Grund ausgeben". Die Deszendenztheorie Darwins, Jean Lamarcks, Geoffroy St. Hilaires, wird kurz, aber scharf beleuchtet; Haeckels selbstbewusste Behauptungen erweisen sich gegen alle Naturwissenschaft und stehen einsam und verlassen von jeder wissenschaftlichen Autorität; „allein wir wollen Beweise und lassen uns nicht durch blosse Behauptungen abspeisen." Gegen die Worte Haeckels: „Es gibt einen Anfang der Welt ebensowenig als ein Ende derselben. Wie das Universum unendlich ist, so bleibt es auch ewig in Bewegung; ununterbrochen findet eine Verwandlung der lebendigen Kraft in Spannkraft statt und umgekehrt; und die Summe dieser aktuellen und potenziellen Energie bleibt immer dieselbe", führt Ude aus dem Entropiegesetz den Nachweis, dass die Welt ein Ende haben muss; er zeigt klar und deutlich die Falschheit der Haeckelschen Behauptung und führt zur Bekräftigung auch die Autoritäten der Naturwissenschaften ins Feld. Hat die Bewegung in der Welt notwendigerweise ein Ende, dann muss sie

einen Anfang gehabt haben; sie ist also geworden, also von etwas anderem — nach dem Kausalitätsprinzip; folglich ist die mechanische Weltanschauung in ihrem Fundament unhaltbar. Die Arbeit hält das Interesse des Lesers wach bis zum Ende, sie ist wissenschaftlich und objektiv; sie wirkt anregend und gibt praktische Winke für Philosophie und Apologetik.

Hünfeld. **P. Nic. Stehle O. M. I.**

Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von Alfons Lehmen S. J. Vierter (Schluss-)Band. **Moralphilosophie.** Freiburg i. Br. 1906, Herdersche Verlagshandlung. XX, 334 S. ℳ 4.

Das vorliegende Buch bildet den vierten und letzten Band der Lehmenschen Philosophie. Mit der von uns auch schon bei den andern Bänden gerühmten [1]) Durchsichtigkeit der Darstellung und Gründlichkeit der Beweisführung behandelt der Verf. im ersten Teil die Allgemeine Moralphilosophie, d. h. die Lehre vom Endzweck des Menschen (4—26), von der Moralität der menschlichen Handlungen (26—73), vom natürlichen Sittengesetze (73—114), vom Recht (115—135). Der zweite Teil ist der Besonderen Moralphilosophie gewidmet und zerfällt in zwei Bücher. Das erste Buch mit dem Haupttitel: Pflichten und Rechte des Menschen als Privatperson umfasst die Abhandlungen: Von den Pflichten des Menschen gegen Gott (137—147), gegen sich selbst (147—154), gegen seine Mitmenschen (154—174), vom Eigentumsrecht (174—236). Das zweite Buch enthält die Gesellschaftslehre. Die drei diesbezüglichen Abhandlungen sind überschrieben: Von der Familie (242—266), vom Staat (266—322), vom Völkerrecht (322—327).

Alle Vorzüge, die wir bei der Besprechung der drei ersten Bände der Lehmenschen Philosophie hervorheben durften, finden sich auch hier. Auch was wir damals noch als wünschenswert bezeichneten, dürfte auch hier gelten: Grössere Berücksichtigung der Erkenntnistheorie, d. h. noch allseitigere Begründung der Fundamente der behandelten Wahrheiten (in unserem Falle des Ursprungs, der sittlichen Ideen der Objektivität des Sittengesetze usw.) und noch ein kühneres Eingehen auf die modernen Strömungen. — Ueber die Stoffauswahl kann man bei einem so weitverzweigten Gebiete, wie es die heutige Ethik ist, sehr geteilter Ansicht

[1]) Siehe diese Zeitschrift 18. Jahrg. (1905) 86—91; 19. Jahrg. (1906) 67—71, 199—203.

sein. Es wäre aber engherzig, dem Verf. hierin die eigenen Ansichten aufnötigen zu wollen, wo er eine Stoffauswahl getroffen hat, die sich recht gut sehen lassen kann.

Die Darstellung ist zum Teil beeinflusst von den ethischen Werken Cathreins (so z. B. bezüglich der mir als nicht sehr richtig erscheinenden Konstituierung der Sittlichkeit einer Handlung durch den Zweck der Handlung), Meyers usw., auf die oft verwiesen wird. Da der Verf. seine Eigenart durchaus zu wahren gewusst hat, kann hierin kein Mangel gesehen werden.

Es wäre sehr zu begrüssen, wenn namentlich die lernenden und amtierenden Juristen Lehmens Moralphilosophie gründlich gebrauchen wollten. — Wir beglückwünschen den Verf. aus vollster Ueberzeugung zum Abschluss seiner so ausgezeichneten Philosophie und wünschen ihm, dass neben Gutberlet als dem grösseren sein Werk als das mittlere deutsch geschriebene Lehrbuch der Philosophie unter fortwährender Vervollkommnung in Zukunft sich allgemein einbürgern möge zum Segen einer gesunden modernen Philosophie.

Fulda. **Dr. Chr. Schreiber.**

Lehrbuch der Pädagogik. Geschichte und Theorie. Von Dr. Cornelius Krieg. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Paderborn 1905, Schöningh. 8°. XVI und 588 S.

Dass Kriegs Lehrbuch der Pädagogik bereits in dritter Auflage vorliegt, beweist, dass es Anklang gefunden hat. Das ist erfreulich, denn das Buch verdient, bekannt zu werden. Der Verfasser geht überall der Sache auf den Grund, und vermittelt auf diese Weise eine gründliche Kenntnis der Pädagogik.

Der geschichtliche Teil dürfte zum Studium für Theologen deshalb geeignet sein, weil er nicht zu viel Detail gibt, ohne jedoch Wesentliches zu übergehen.

Was den theoretischen Teil anlangt, so wäre es sicher im Interesse der Leser des Buches, wenn die Lehrsätze durch Beispiele veranschaulicht würden. Der langjährige Praktiker mag imstande sein, auch ohne solche sich ein Bild davon zu machen, wie die vorgelegten Prinzipien sich in der Praxis gestalten müssen. Aber auch ihm wird es, ohne Beispiele, vielleicht begegnen, dass er über viele gehaltvolle Stellen des Buches achtlos hinweggeht, ohne sie in ihrer ganzen praktischen Tragweite zu erfassen, um wie viel mehr wird das bei einem Anfänger zutreffen.

So verlangt Krieg z. B. mit Recht, jeder Zögling müsse seiner Individualität entsprechend behandelt werden. Hieraus wird aber der Anfänger kaum viel lernen können. Dagegen wäre es von Vorteil, wenn

der Verfasser einige spezielle Züge aus dem Schulleben herausgriffe und deren richtige Behandlung beschreiben wollte. Die Besprechung der Temperamente genügt hierfür nicht. Uebrigens ist die Einteilung in vier Temperamente willkürlich; es wurden bereits andere Gruppierungen vorgeschlagen, die vielleicht besser sind, die aber von Krieg nicht erwähnt werden. Alle diese Einteilungen verleiten den Anfänger zum Schablonisieren. Man findet selten Kinder, die ausgesprochen in eine dieser vier Klassen hineingehören. Man würde besser tun, nicht Typen aufzustellen, sondern eine Reihe von Beispielen im Detail zu schildern, und auf diese Weise das praktische Geschick zu schulen.

Auch bei anderen Kapiteln wären Beispiele höchst erwünscht, so bei den Abschnitten über Memorieren, Bildung der Urteils- und Denkkraft, Pflege der Gefühle etc.

Der Verfasser meint freilich im Vorwort:

„Die psychologischen Gesetze sind eingehender, als manchem nötig scheinen mag, zur Erörterung gekommen, während zuweilen das Pädagogische und Praktische zurücktritt. Allein der Verfasser ist der Meinung, dass derjenige, welcher die Gesetze des menschlichen Innenlebens, die Tätigkeit in und zwischen den seelischen Kräften kennt, die praktischen Folgerungen oder die pädagogische Regel leichter abzuleiten versteht."

Dieser Ansicht des Verfassers kann ich nicht beipflichten. Ich glaube, dass man nur durch zahlreiche Beispiele die mit Recht so eingehend erörterten Gesetze des menschlichen Innenlebens so klar kennen lernen wird, dass man pädagogische Regeln daraus abzuleiten leicht imstande ist. Ich weise auf das Buch von Förster hin. Förster hat seinen grossen Erfolg nicht bloss den von ihm vertretenen Grundsätzen zu verdanken, sondern zum guten Teil auch den vielen praktischen Beispielen, die sein Buch enthält. Beispiele sprechen viel unmittelbarer zum Leser als Lehrsätze. Erst durch Beispiele wird dem Leser die ganze Tragweite und Bedeutung eines Lehrsatzes bewusst.

Das wäre bei einer künftigen Auflage sehr leicht zu berücksichtigen; es sind nur an verschiedenen Stellen Einschaltungen erforderlich. Am bisherigen Text braucht kaum viel geändert zu werden.

Neben dieser mehr formellen Aussetzung möchte ich noch bezüglich des Inhaltes folgendes bemerken: Krieg behandelt die Theorie des Gedächtnisses und hieran anschliessend die Theorie der Erinnerung und der Reproduktion. Die Erinnerung wird auf Ideenassoziation zurückgeführt, das Gedächtnis hingegen als etwas davon Verschiedenes schon vorausbehandelt. Wenn der Verfasser auch nicht der Ansicht ist, dass das Gedächtnis ein Produkt der Ideenassoziation ist, so wäre es doch erwünscht, die Beziehung zwischen Gedächtnis und Ideenassoziation klarzustellen. Auch sonst scheint mir die Ideenassoziation eine viel wesentlichere Rolle zu spielen, als es nach dem Lehrbuch von Krieg

ersichtlich ist. Die Theorie der Strafe, des Gefühlslebens, der Phantasie müsste mehr mit der Assoziationstheorie in Verbindung gebracht werden. Das Verhältnis von Verstand und Wille zur Assoziation wäre ebenfalls klarzustellen.

Endlich möchte ich für eine Neuauflage noch folgenden Wunsch aussprechen. Es mögen die gegenwärtig schwebenden pädagogischen Streitfragen mit in das Buch aufgenommen werden, und zwar als unentschiedene Fragen, die noch der Lösung harren. Der Verfasser kann und soll hierzu Stellung nehmen, auch die Gründe für seine Stellungnahme angeben. Der Leser soll hierbei unterscheiden können, was von dem dargebotenen Lehrstoff Ansicht des Autors, was allgemein anerkannt ist, was noch der Klärung bedarf, was noch zu untersuchen ist. Es besteht sonst die Gefahr, dass der Studierende die Pädagogik als eine fertige, abgeschlossene Wissenschaft ansieht und dass er alles Neue als unnötig oder gar als unmöglich betrachtet. Sobald der Studierende Probleme sieht, die sein Nachdenken reizen, wird er an der Pädagogik mehr Interesse finden, und so mancher wird sich entschliessen, künftig an der Lösung dieser Probleme mitzuarbeiten.

Alle diese Beanstandungen können jedoch nichts an meinem oben abgegebenen Urteil ändern, dass das vorliegende Werk eine sympathische, wohlgelungene Arbeit darstellt.

Dillingen. **Dr. Anton Weber.**

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von H. Ebbinghaus. 1906.

Bd. 42, 1. Heft: M. Radokovic, Ueber eine besondere Klasse abstrakter Begriffe. S. 1. Den Begriff der Linie kann man gewinnen als stetige Abnahme der Breite und Dicke bis zur Grenze 0. „Grenzbegriffe sind abstrakte Begriffe, welche aus der Betrachtung einer Menge unbegrenzt vieler Objekte, die in einer wohlgeordneten Reihe angebracht sind . . ., gewonnen werden.“ Das Zufällige der Reihe fällt weg, das Wesentliche wird beibehalten. Ebenso wird der Begriff des leeren Raumes in der Physik gewonnen. — **W. Grünberg, Ueber die scheinbare Verschiebung zwischen zwei verschiedenfarbigen Flächen im durchfallenden Lichte. S. 10.** Das Rot erscheint näher als das Blau des Spektrums, umgekehrt im Dämmerlichte. Genauere Messungen des Vf.s ergaben: „Im durchfallenden diffusen Lichte zeigen zwei Flächen von verschiedener, aber gleichmässiger Färbung im allgemeinen eine scheinbare Verschiebung gegen einander, welche bei einer bestimmten Entfernung der Lichtquellen verschwindet (Nulldistanz Δ). Setzt man die für diese Entfernung geltende Beleuchtungsstärke $B = 1$, so zeigt sich, dass bei der Beleuchtungsstärke 2, 3, 4 die dem roten Spektralende nähergelegene Farbe vor der dem blauen Spektralende näher gelegenen um ebenso viel hervortritt, als dies umgekehrt der Fall ist, wenn die Beleuchtungsstärke auf $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_4$ abnimmt.“ Oder: „Im durchfallenden diffusen Lichte erscheinen zwei vom Auge gleichweit entfernte verschieden gefärbte Flächen nur bei einer bestimmten Beleuchtungsstärke wirklich gleichweit. Will man, dass dies auch der Fall sei, während die Beleuchtungsstärke auf das n-fache zu- bzw. auf $\frac{1}{n}$ abnimmt, so muss man die Flächen in beiden Fällen um dasselbe Stück, aber im entgegengesetzten Sinne gegen einander verschieben. Dieses Gesetz lässt sich am einfachsten durch die Gleichung $v = k \log. J$ darstellen, worin v die scheinbare Verschiebung, J die Beleuchtungsstärke, bezogen auf jene für die Distanz der Lichtquelle (Δ), bei welcher die Verschiebung 0 ist, und k eine bestimmte Konstante bedeutet.“ — **W. Benussi, Experi-**

mentelles über Vorstellungsinadäquatheit. S. 22. Die Frage ist: „Lässt sich beim einheitlichen Vorstellen eines konstanten, in allen seinen Komponenten beachteten, aber gestaltmehrdeutigen Komplexes von Empfindungsgegenständen eine Verschiebung der (Gestalt-)Vorstellungsinadäquatheit nachweisen, je nachdem die eine oder die andere der durch den Komplex gegebenen Gestalten erfasst wird, so dass diese Inadäquatheitsveränderung auf die Vorstellungsbildung der verschiedenen Gestalten als auf die einzige variabele Bedingung des zu untersuchenden Falles zurückzuführen wäre?“ Die Experimente bejahen die Frage. Während inbezug auf die Müller-Lyersche Täuschung früher vom Vf. gezeigt wurde, dass eine konstante Figur alle Inadäquatswerte ergeben kann, die sonst erst durch von einander weit verschiedene Figuren erreicht wurden, findet er jetzt, dass auch das Gegenteil gilt, d. h. dass es unter Umständen möglich ist, trotz weitgehender räumlicher Verschiedenheit der Figurenkomponenten (Neigungswinkel und Länge der Schenkel) eine konstante Inadäquatheitsgrösse zu erreichen. „Die Inadäquatheitswerte von sehr verschiedenen Figuren können durch die Konstanz der subjektiven Gestaltreaktion auf dasselbe Mass reduziert werden.“ Damit ergibt sich wieder der wesentliche Einfluss der Gestaltreaktion auf die Vorstellungsinadäquatheiten. „Bei konstantem subjektivem Verhalten seitens des Beschauers nimmt die Grösse der Inadäquatheit proportional zur Grösse der Figur zu.“ Es besteht „Gleichheit zwischen Inadäquatheitswerten bei empfundenen und bei bloss phantasierten Bestandstücken der in beiden Fällen natürlich vorgestellten Gestalt.“

2. und 3. Heft: G. Heymans und E. Wiersma, Beiträge zur speziellen Psychologie auf Grund einer Massenuntersuchung. S. 81. Unter „spezieller“ Psychologie wird die differentielle Psychologie verstanden. Durch Fragebogen, an alle niederländischen Aerzte gesandt und von 400 beantwortet für bekannte Familien und ihre Aszendenz, soll die normale psychische Heredität ermittelt werden. — **M. Levy-Suhl, Studien über die experimentelle Beeinflussung des Vorstellungsverlaufs. S. 128.** Die Aufgabe war: „Wie verhalten sich die verschiedenen Geisteskranken gegenüber bestimmten, absichtlich hingeworfenen, von ihnen zu hörenden Worten, und insbesondere, wie reagieren die fortlaufend Sprechenden unter ihnen auf diese sie brüsk unterbrechenden Wortreize?“ Es ergab sich: „für die Beurteilung und Feststellung der Assoziationsform in den Reaktionen der einzelnen Individuen ist die Berücksichtigung der jeweiligen individuellen Ausgangsvorstellung, deren Gleichwertigkeit keineswegs durch die Anwendung des gleichen Reizwertes gewährleistet wird, unbedingt erforderlich, und es ist wenigstens für diese Zwecke schlechterdings nicht getan mit ‚der konsequenten Durchführung eines einfachen physiologischen Prinzips, nämlich durch Messung von Reiz und

Wirkung unter der Anwendung der gleichen Reihe von Reizen' (vgl. Sommer)." — **O. Veraguth, Die Verlegung diaskleral in das menschliche Auge einfallender Lichtreize in den Raum. S. 162. — A. Prandtl, Eine Nachbilderscheinung. S. 175.** Wenn man, namentlich nachts, sein Auge über einen stark leuchtenden, von seiner Umgebung sich deutlich abhebenden Gegenstand schweifen lässt, entsteht der Eindruck, als springe gleichzeitig, während das Auge sich bewegt, ein heller Funke durch das Dunkel, welches den leuchtenden Gegenstand umgibt, oder als fahre ein feuriger Streich durch das Dunkel, in scheinbar regellosen Bewegungen, die es schwer machen, die Richtung des Funkens oder Streichens zu bestimmen. Der Vf. fand: „Der Streifen springt in das objektive Licht, in einer Richtung, welche der Bewegung der Fixationslinie entgegengesetzt ist."

4. und 5. Heft: A. Pick, Rückwirkung sprachlicher Perseveration auf den Assoziationsgang. S. 241. Nicht bloss motorische, sondern auch sprachliche Perseveration übt Einfluss auf den Gedankengang, besonders bei geistig Kranken, was an zwei Fällen nachgewiesen wird. Indem z. B. das Wort Streichholz, Kerze suggeriert wird, werden auch die nachfolgenden dargebotenen Gegenstände als solche aufgefasst. — **G. Heymans und E. Wiersma, Beiträge zur speziellen Psychologie auf Grund einer Massenuntersuchung. S. 258.** „Die vorliegenden Zahlen weisen überall in unzweideutiger Weise auf die Erblichkeit hin; und fast überall ist diese Hinweisung selbst eine durchgängige und ausnahmslose." „Nicht so ganz durchsichtig sind die Verhältnisse in Bezug auf die Richtung der Erblichkeit." „Doch ist die gleichgeschlechtliche bedeutend frequenter als die gekreuztgeschlechtliche." „Es scheint sowohl die rein väterliche und rein mütterliche wie die gleichgeschlechtliche Erblichkeit in hohem Grade bevorzugt zu sein." — **D. Katz, Experimentelle Beiträge zur Psychologie des Vergleichs im Gebiete des Zeitsinns. S. 302.** „Von einer gewissen Grenze der Intervalle an bewirkt eine stärkere Konzentration der Aufmerksamkeit auf den zeitlichen Verlauf eine scheinbare Verlängerung der Intervalle."

6. Heft: H. Cornelius, Psychologische Prinzipienfragen. S 401. I. Psychologie und Erkenntnistheorie. Gegen die Ausstellungen Husserls an der Erkenntnistheorie des Vf.s. Er verwahrt sich, ein Schüler von Avenarius zu sein, er verwendet nicht einen Komplex von Anpassungstatsachen zur erkenntnistheoretischen Begründung der Philosophie, er verdient nicht den Vorwurf des „Psychologismus". — **D. Katz, Experimentelle Beiträge zur Psychologie des Vergleichs im Gebiete des Zeitsinnes. S. 414.** „Gesamtresultat der Arbeit: Im Gebiete der anschaulich erlebbaren Zeit unterscheiden wir die Teilgebiete: die Zeiten, die dem mittleren angehören, erfahren eine normale Einschätzung, während die kleineren Zeiten überschätzt werden. Wir fanden, dass diese Er-

scheinungen sich durch die Tatsache der Schätzung der Zeitintervalle nach ihrer besonderen Individualität erklären lassen. Die genannten Schätzungsfehler treten stärker hervor, sowohl wenn die zwischen Haupt- und Vergleichungsintervall liegende Pause grösser als 1,8 Sekunden wird, als auch wenn das Hauptintervall häufig wiederholt wird. Da in beiden Fällen das stärkere Hervortreten der Schätzungsfehler sich als Folge des besonderen Verhaltens der Aufmerksamkeit ergibt, so dürfen wir allgemein sagen: Die im Gebiete des Zeitsinns vorhandenen Schätzungsfehler treten um so deutlicher hervor, je geeigneter die jeweilige Versuchskonstellation ist, die Aufmerksamkeit auf die besondere Individualität der Zeitintervalle zu lenken."

2] **Archiv für systematische Philosophie.** Herausgegeben von W. Dilthey, B. Erdmann, P. Natorp, Chr. Sigwart, L. Stein und E. Zeller. Berlin 1905, Reimer.

11. Bd., 4. Heft: H. Leser, Ueber die Möglichkeit der Betrachtung von unten und von oben in der Kulturphilosophie. S. 393. Kritik der blossen Betrachtung von unten. „Die quantitative Betrachtung von unten, gerichtet auf die Stetigkeit, und die qualitativen Stufen des Geistigen stehen sich unnahbar gegenüber. Die Infinitesimalbetrachtung, die leitende Idee in der Ableitung nach der naturalistischen Stetigkeitsbewegung, ist nur eine charakteristische Methode der Betrachtung, die an dem Inhalte, d. h. genauer an den Qualitäten der Welt und des Lebens, scheitert. Es herrschen immer neue Anfänge, nicht blosse stetige Verschiebungen der ursprünglichen Elemente." — **A. Müller, Quellen und Ziele sittlicher Entwickelung. S. 345.** „Theoretisch lässt sich nicht widerlegen, dass alle sogenannten Gewissensregungen nichts mehr und nichts weniger als Folgen egoistischer Werturteile in Beziehung auf persönliche Wohlfahrtserfahrungen und ihr Gegenteil sind ... Es ist unzweifelhaft richtig, dass die Befolgung der sittlichen Gemütsbestimmtheit, die zugleich die denkbar grösste Fülle persönlichen Wohlseins zu schaffen vermag, auch der Weg ist, auf dem ihre vollkommene Verbindlichkeit erfahren wird, die ihre Heiligkeit bezeugt. Man darf nur nicht vergessen, dass es einen unbedingt gültigen Erfahrungsinhalt jedes selbstbewussten Menschen gibt, der allen persönlichen Wohlseinsregeln höhere und zwingende zur vollkommenen Gesinnungsschätzung überordnet, wenn es sich darum handelt, Gutes ohne Vermehrung eigenen Lustgefühls und das Glück anderer unter Aufopferung etwa des eigenen Wohles zu schaffen." — **E. Schwarz, Ueber Phantasiegefühle. S. 481.** Meinong bezeichnet die Phantasiegefühle als eine besondere Art psychischer Tatsachen, die eine Mittelstellung zwischen Gefühlen und Vorstellungen einnehmen. Lipps' Ablehnung derselben beruht auf Missverständnis, Witasek hat den emotionellen Charakter der-

selben verkannt. Der Vf. will sie darum genauer charakterisieren, insbesondere „das, was die Forschung über Ernstgefühle als gesichert nachgewiesen hat, auf die Phantasiegefühle übertragen." — **A. Tumarkin, Bericht über die deutsche ästhetische Literatur aus den Jahren 1900—1905. S. 499.** K. Groos, Der ästhetische Genuss, 1902; K. Lange, Das Wesen der Kunst, 1902; K. S. Laurila, Versuch einer Stellungnahme zu den Hauptfragen der Kunstphilosophie, 1903; H. Spitzer, H. Hettners kunstphilosophische Anfänge und Literarästhetik, 1903; B. Croce, Aesthetik als Wissenschaft des Ausdrucks und allgemeine Linguistik, 1903.

12. Bd., 1. Heft: K. Geissler, Ueber Begriffe, Definitionen und mathematische Phantasie. S. 1. — B. Lehmke, De voluntate. S. 33. Metaphysische Axiome einer Empfindungslehre. — **Hoffmann, Exakte Darstellung aller Urteile und Schlüsse. S. 55.** „Das Wesen des Induktionsschlusses besteht in folgendem: Haben die empirisch gegebenen Einzelbegriffe M_1, M_2, M_3 ein gemeinsames Merkmal P und ist M ihr allgemeiner oder Gattungsbegriff, so teilen wir dem letzteren auch das Prädikat P zu. Wir halten also dafür, dass alle in der Erfahrung derzeit und stets vorkommenden Einzelbegriffe M_4, M_5, M_6 resp. gleich sind M_1, M_2, M_3. Es bilden demnach die zuerst erfahrenen Einzelbegriffe mit den nach der Erfahrung zu entnehmenden eine Periode, welche der Periode eines Dezimalbruches ganz ähnlich ist. Der Induktionsschluss hat daher folgende Form: $M_1 + M_2 + M_3 = \frac{P}{p}$, $M = M_1 + M_2 + M_3 + M_1 + M_2 + M_3 + \ldots$ Also $M = \frac{P}{p}$ (genauer $\frac{P}{p_1}$)." — **R. Skala, Bei welchen Tatsachen findet die wissenschaftliche Begründung ihre Grenzen? S. 59.** Für die inneren Tatbestände, welche nicht durch äussere Objekte verursacht sein können, findet der materialistische „Drang" unserer Zeit den Grund in körperlichen Zuständen. Aber es gibt auch ästhetische Gefühle. „Bei gehöriger Würdigung der psychischen Tatbestände, unabhängig von materiellen Ursachen betrachtet, sieht das Urteil über manche Gegenstände ganz anders aus, als es der heute geltenden Meinung darüber entspricht." — **B. Wities, Humes Theorie der Leichtgläubigkeit der Menschen und Kritik dieser Theorie. S. 66.** „Hume lässt bei der Leichtgläubigkeit das Kausalprinzip mit dem Prinzip der Aehnlichkeit zusammenwirken, weil ihm jenes allein nicht genügt. Wie wenn unsere Leichtgläubigkeit stärker wäre als unser kausales Denken! Das ist nicht im entferntesten der Fall. Jeder Mensch muss überall und zu jeder Zeit kausal denken, leichtgläubig aber ist nicht jeder, und der es ist, ist es nicht immer und überall." — **E. Schwarz, Ueber Phantasiegefühle. S. 84.** „Wir haben gesehen, dass sie, ähnlich wie die eigentlichen Gefühle, den Gegensatz von Lust und Unlust aufweisen, dass sie ebenfalls

von intellektuellen Vorgängen, den Voraussetzungen, hervorgerufen werden, dass ihr Entstehen wie das der Gefühle von einer Reihe dispositioneller Faktoren abhängig ist. Trotz dieser Punkte der Uebereinstimmung reichen die Phantasievorstellungsgefühle hinsichtlich der Intensität, der Art und Weise des Verlaufs, endlich hinsichtlich der Tatsache, dass sie auf Gefühlsdispositionen nicht einwirken können, von den Gefühlen ab. Vermöge dieser Merkmale stellen sich diese seelischen Tatsachen in die Mitte zwischen Vorstellungen und Gefühle." Sie fallen also mit den Phantasiegefühlen Meinongs zusammen. — **L. Pohorilles, Die Metaphysik des XX. Jahrhunderts als induktive Wissenschaft. S. 104.** „Philosophen ohne Metaphysik ist ein Kuriosum, ein unvollständiges Ding, ein Embryo, ein Unding." „‚Der transzendentale Realismus oder Korrelativismus unserer Tage' hat den Weg für die Metaphysik als induktive Wissenschaft frei gemacht." — **J. Lindsay, Two forms of Monism. S. 114.** Es gibt einen wissenschaftlichen und einen spiritualistischen Monismus. — **D. Koigen, Jahresbericht über die Literatur zur Metaphysik. S. 123.**

2. Heft: K. Geissler, Ueber Begriffe, Definitionen und mathematische Phantasie. S. 145. — V. Stern, Ein neues Argument gegen den Materialismus. S. 155. Die bisherigen Beweise gegen den Materialismus sind nicht durchschlagend. Dagegen kann das, was unbeweisbar ist, nicht Materialismus sein, nicht am Gehirn haften; solches ist aber das Wissen, nicht das Denken, Wollen, Fühlen. Das Wissen muss immer wieder erworben werden. — **E. Bullaty, Erkenntnistheorie und Psychologie. S. 169.** „Wir lehnen eine Innen- und Aussenwelt, Subjekt und Objekt als Voraussetzungen des Bewusstseins ab, wir werden dagegen dem erkenntnistheoretischen Grundsatze gemäss, dass wir über das Bewusstsein nicht hinauskommen, die Motive für die Annahme einer Aussen- und Innenwelt, für den Subjekt- und Objektbegriff auf das Bewusstsein beschränken müssen." — **B. Weiss, Lamprechts Geschichtsphilosophie. S. 209.** „Harren wir nicht alle sehnsuchtsvoll, dass aus den unzähligen Bausteinen, die die Kärrner der letzten Jahrzehnte herbeigeschafft haben, endlich das königliche Bauwerk (‚der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht') sich erhebe? Und wer anders als K. L. könnte dieser bauende König sein?" — **M. Frischeisen-Köhler, Ueber die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. S. 225.** Kritik des Buches von Rickert von gleichem Titel. Wie kein anderer hat Rickert den Unterschied zwischen naturwissenschaftlicher Methode, welche allgemeine Gesetze sucht, und historischer, welche auf das Individuelle geht, klargelegt. Indess „können die Grenzen, welche R. der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung setzt, bedeutend zurückgeschoben, und wie es scheint, ganz und gar aufgehoben werden." — **D. Koigen, Jahresbericht über die Literatur zur Metaphysik. S. 269. — M.**

Dressler, Die Welt als Wille zum Selbst, 1904; J. A. Fröhlich, Der Wille zur höheren Einheit, 1905.

3] Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Herausgeg. von L. Busse. 1906.

126. Bd., 1. Heft: G. Noth, Die Willensfreiheit. S. 1. „Weil die Wahl bei den Willensentscheidungen eine mit besonnenem Bewusstsein vollzogene ist, so können wir allerdings unsere Aufmerksamkeit auf das sittlich Gute fixieren, und wo das nicht geschieht, da hat das wohl seinen Grund, aber nicht seinen zwingenden, und darum sind wir wirklich verantwortlich für unser Handeln, freilich nur so weit es nicht mit dem Ertrag unserer bisherigen Entwicklung, wie er sich im Gewissen offenbart, übereinstimmt." Sittliche Freiheit ist aber Ziel der Freiheit. „So gilt also: frei zu werden, weil wir frei sind, das ist das Ziel des sittlichen Prozesses." „Wenn wir als Ziel des sittlichen Prozesses die Freiheit bestimmen, so heisst das die klar besonnene, dem sittlichen Leben rechte Einheitlichkeit gebende Behauptung der sittlichen Ideen als ausschlaggebende Motive bezeichnen; der Mensch soll ein sittlicher Charakter werden, das heisst im wahren Sinne frei sein." — **A. Döring, Zwei bisher nicht genügend beachtete Beiträge zur Geschichte der Götterlehre aus Cicero De finibus. S. 16.** I. Zu Xenokrates. II. Die ältere Mittelstoa. — **H. Kleinpeter, Das Prinzip der Exaktheit in der Philosophie. S. 33.** „Exakt genannt zu werden, verdient ein wissenschaftliches System, wenn es die Bedingungen seiner Gültigkeit vollzählig aufzählt." — **R. Petsch, Das tragische Problem im „Rienzi". S. 44.** „Ganz augenscheinlich sind es die eigentlich liebenswürdigen, nicht den Helden, sondern den Menschen charakterisierenden Züge seines Wesens, aus denen sein tragischer Untergang erfolgt." — **K. Geissler, Die Gleichheit nach Behaftungen; Saccheri, Gauss, und die nicht euklidische Geometrie. S. 56.** Die geometrischen Grundvorstellungen müssen eine „über das Endliche hinausgehende Präzisierung" erfahren. Man wird z. B. finden, „wie nötig es ist, bei einer genauen Vorstellung des Winkels die Lehre von einer etwaigen Gleichheit, von der etwaigen Verwerfung solcher Gleichheit bei geometrischen Grössen und Einführung der Gleichheit nach Weitenbehaftungen heranzuziehen." — **A. Vierkandt, Nachträgliche Bemerkung zu meinem Aufsatze: „Ein Einbruch der Naturwissenschaften in die Geisteswissenschaften"?** Der Vf. hat die Aufstellungen Schallmayers nicht, wie dieser sich beklagt, als anmassend, nicht als für neu sich ausgebend bezeichnen wollen.

2. Heft: R. Reimann, Einige Gedanken über die Organisation des Ideenreiches, mit kurzem Hinblick auf die platonisch-aristotelische Idee. S. 113. „I. Die Uridee (die schöpferische Idee). II. Die

Ideenwelt (die geschaffenen Ideen). III. Das Ideal (die Zweckidee)." — **B. Wities, Das Wirkungsprinzip der Reklame. S. 138.** Nicht bloss von vernünftigen Urteilen, sondern auch durch verkehrte Motive lässt sich der Mensch leiten: die Sinnlichkeit und die intellektuelle Rezeptivität sind die wichtigsten, namentlich letztere; die Beeinflussung durch fremde Urteile spielt bei der Wirkung der Reklame eine Hauptrolle. — **H. Pudor, Von den ästhetischen Formen der Raumanschauung. S. 154.** Ein Beitrag zur Psychologie der Architektur. Nicht bloss im Quadrat, sondern überhaupt wird die Vertikale von uns länger gesehen und beurteilt als die Horizontale, denn „die Horizontale sind wir selbst, die Vertikale ist unser Objekt; jede Horizontale ist daher nur eine Wiederholung unseres Selbst, die Vertikale allein sehen wir, d. h. bauen wir auf, errichten wir, sie ist die Säule, die Horizontale, der Boden ist gegeben." — **A. Bastian, Quellen und Wirkungen von Jakob Böhmes Gottesbegriff. S. 168.** Quellen sind: 1. Bibel und Predigt. 2. Die Lehren des Paracelsus.

4] **Archiv für Geschichte der Philosophie.** In Gemeinschaft mit W. Dilthey, B. Erdmann, P. Natorp und E. Zeller herausgegeben von L. Stein. XIX. (Neue Folge XII.) Band, Heft 1—4. Berlin 1906, Reimer.

K. Weidel, Mechanismus und Teleologie in der Philosophie Lotzes. S. 1. 1. Darstellung. a. Das Wesen des Mechanismus. b. Der Geltungsbereich des Mechanismus. c. Die mechanische Weltanschauung. d. Die teleologische Weltanschauung. e. Das Reich der Freiheit. 2. Kritik. a. Der Mechanismus. b. Die Lebenserscheinungen. c. Die Teleologie. Schluss: „Lotzes metaphysische Spekulation erweist sich als eine nur äusserliche, in sich haltlose Verbrämung des mechanistischen Naturfatalismus mit teleologischen Ideen, nicht aber als eine wirkliche, das Gemüt und Denken befriedigende Versöhnung von Mechanismus und Teleologie." — **R. Salinger, Kants Antinomien und Zenons Beweise gegen die Bewegung. S. 99.** In einem inneren, unaufhebbaren Zwiespalt unseres Denkens liegt die wahre, von Zenon zuerst bemerkte Antinomie, welche den beiden ersten Antinomien Kants zugrunde liegt. — **F. Tönnies, Hobbes-Analekten II. S. 153.** Zwei lateinische und ein französischer Brief des Hobbes an Mersenne. Die beiden letzten waren bisher noch ungedruckt. — **W. Romaine Newbold, Philolaus. S. 176.** — **W. M. Frankl, Zum Verständnis von Spinozas Ethik.** Ein Beitrag zur Naturgeschichte philosophischer Systeme. **S. 218.** Die beiden Haupttendenzen des spinozistischen Systems, die in ihren Extremen einander widersprechen, sind Wirklichkeitssinn und Panintellektualismus. — **L. Robinson, Untersuchungen über Spinozas Metaphysik. S. 298. 451.** Eine Untersuchung über die metaphysischen Lehren Spinozas

aufgrund einer eingehenden Analyse des *Tractatus brevis de Deo et homine eiusque beatitudine.* — **W. A. Heidel, Qualitative Change in Pre-Socratic Philosophy. p. 333.** — **A. Lovejoy, On Kants Reply to Hume. p. 380.** — **M. Clodius Piat, L'être et le Bien d'après Platon. p. 486.** 1. Wie erhebt sich Plato zu dem Begriff des Seins? 2. Welche Beziehung stellt er auf zwischen dem Begriffe des Seins und der Idee des Guten? — **A. Leclère, L'Esquisse d'une Histoire générale et comparée des Philosophes médiévales de M. François Picavet. p. 495.** Die Bedeutung des Picavetschen Werkes für die richtige Würdigung der mittelalterlichen Philosophie. — **A. Freiherr di Pauli, Quadratus Martyr, Der Skoteinologe. Ein Beitrag zu Herakleitos von Ephesus. S. 504.** Die *Acta Quadrati* enthalten eine bisher unbeachtet gebliebene eigentümliche Verwendung eines Herakleitischen Fragmentes. — **J. Lindsay, Plato and Aristotle on the problem of efficient causation. p. 508.** — Jahresbericht über sämtliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie: H. von Struve, Die polnische Philosophie der letzten zehn Jahre (1894—1904). S. 125. — H. Gomperz, Die deutsche Literatur über die Sokratische, Platonische und Aristotelische Philosophie. S. 227, 411, 517. 1. Allgemeine Geschichte der antiken Philosophie. 2. Sokrates, Xenophon, Antisthenes, Aristipp. 3. Platon. 4. Aristoteles. — M. Horten, Jahresbericht über Neuerscheinungen aus dem Bereiche der arabischen Literatur. p. 288, 426.

5] **Revue philosophique de la France et de l'Étranger.** Dirigée par Th. Ribot. Paris, Alcan.

31e année, 1906, Nr. 6: G. Compayré, La pédagogie de l'adolescence. p. 569. Studien über die pädagogische Seite des Werkes *Adolescence* von Stanley Hall. Die Ansichten Halls über die gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter. — **A. Binet, Les premiers mots de la thèse idéaliste. p. 599.** Der Idealismus beruht auf der verkehrten Auffassung, die dem Geiste ein Innen und Aussen beilegt. Das wahrgenommene Objekt ist dem Geiste gegenüber nicht lokalisiert, also auch nicht ausserhalb des Geistes. Es braucht darum der Geist nicht aus sich herauszugehen, um dasselbe zu erkennen. — **Th. Ribot, Comment les passions finissent? p. 619.** Eine Leidenschaft kann erlöschen 1. durch Erschöpfung, 2. durch Transformation, 3. durch Substitution, 4. durch Geisteskrankheit, 5. durch den Tod. Die Wahrscheinlichkeit des Erlöschens einer Leidenschaft ist um so grösser, je mehr emotionelle, und um so geringer, je mehr intellektuelle Momente sie enthält. — Revue critique: H. Delacroix, La philosophie pratique de Kant. p. 644. — Analyses et comptes rendus. p. 655.

Nr. 7—9. L. Lévy-Bruhl, La morale et la science des mœurs. p. 1. Erwiderung auf die Angriffe, die das Buch Lévy-Bruhls *La morale et la science des mœurs* von Fouillée, Cantecor, Belot und anderen erfahren hat. — **J. Sageret, La commodité scientifique et ses conséquences. p. 32.** Poincaré hat die metaphysische Auffassung von der Wissenschaft durch Einführung des Begriffes der „Kommodität" vernichtet. Dies gilt auch von der mathematischen Wissenschaft, die nicht Objekt, sondern nur Mittel der Erkenntnis ist. — **G. L. Duprat, Contre l'intellectualisme en psychologie. p. 53.** Es ist eine Psychologie möglich, die von dem intellektualistischen Vorurteil befreit ist. Diese wird nicht mehr von Verstand, Vernunft und Willen reden, sondern nur von Tendenzen und Gewohnheiten. — **F. Le Dantec, Les objections au monisme. p. 113, 260.** Der wahre Monismus besteht in der Ueberzeugung, dass bei jedem für den Menschen erkennbaren Vorgange etwas sich ändert, was der Messung zugänglich ist. Mag diese Auffassung auch vielfach dem Gefühle widersprechen, so führt doch konsequentes Denken zu ihr hin. — **Roerich, L'attention spontanée dans la vie ordinaire et ses applications pratiques. p. 136.** 1. Die Bedeutung der primitiven Aufmerksamkeit im praktischen Leben. 2. Mittel, die primitive Aufmerksamkeit zu erregen. 3. Die apperzeptive Aufmerksamkeit und ihre praktischen Anwendungen. 4. Die Regeln der apperzeptiven Aufmerksamkeit. — **Chide, La logique avant les logiciens. p. 160.** Die gegenwärtig herrschende Logik hat nicht den Charakter der absoluten Notwendigkeit. Die allgemeine Struktur der indogermanischen Sprachen, welche von dem ursprünglichen Denken der Menschheit Zeugnis gibt, stimmt mit der aristotelischen Begriffslogik nicht überein. — **P. Gaultier, Qu'est-ce que l'art? p. 225.** Die Kunst ist ein Spiel. Sie ist ein Spiel, das Schönheit hervorbringt. Darum ist sie ein ernstes Spiel. — **R. de la Grasserie, Les moyens linguistiques de condensation de la pensée. p. 283.** Unter Gedankendichte verstehen wir das Verhältnis der Anzahl der Gedanken zu der Anzahl der Worte, wodurch die Gedanken bezeichnet werden. Es werden untersucht 1. die natürlichen Verdichtungsmittel. 2. Die künstlichen Verdichtungsmittel. 3. Die Gedankenkondensation in sich: ihre Faktoren, Eigenschaften und Fehler. — Revue critique: L. Dauriac, Un historien de la philosophie grecque: Th. Gomperz. p. 64. — Analyses et comptes rendus. p. 82, 202, 310.

6] **Revue Néo-Scolastique.** Publiée par la Société philosophique de Louvain. Directeur: D. Mercier. Louvain 1905/1906, Institut supérieur de philosophie.

1905. XII., Nr. 4: S. Deploige, Le conflit de la morale et de la sociologie. p. 405. Kritik der Moralphilosophie von seiten der

Soziologen (Lévy-Brühl, Durkheim etc.). — **E. Janssens, Un problème „Pascalien". Le plan de l'apologie. p. 418.** Welches ist der Grundriss der Pascalschen Apologie? — Wahrscheinlich folgender: 1. Das Elend des Menschen ohne Gott. 2. Das Glück des Menschen mit Gott. — **E. van Cauwelaert, Quelques théories contemporaines sur les rapports de l'âme et du corps. p. 454.** 1. W. Wundt. 2. H. Münsterberg. 3. Fr. Paulsen. 4. L. Busse. 5. Der Psychomonismus. — **C. Sentroul, Encore un mot à propos de la règle: Utraque si praemissa neget, nihil inde sequetur. p. 472.** — **J. Cevolani, Réponse aux objections de M. C. Sentroul. p. 477.** — *Mélanges et documents:* La langue internationale. p. 479. — Les théories cosmologiques de M. Nys. p. 483. — La traduction francaise de la terminologie scolastique. p. 491. — Bulletin de l'Institut de Philosophie. p. 494. — Comptes rendus. p. 502.

1906. XIII., Nr. 1—3: E. Janssens, Un problème „Pascalien" Le plan de l'apologie. p. 5. Der Plan der Pascalschen Apologie lässt sich nur unvollständig, und nur unter gewissen, nicht ganz sicheren Voraussetzungen konstruieren. — G. Ysselmuiden, L'induction Baconienne. p. 18. Nach Bacon ist es die Aufgabe der Wissenschaft, die Formen der einfachen „Naturen" aufzusuchen. Da die Formen und Naturen ein und dieselbe Realität bilden, so sind mit der Anwesenheit, Abwesenheit und Veränderung der einen die Anwesenheit, Abwesenheit und Veränderung der anderen gegeben. Wenn man also die Naturen eliminiert, die abwesend sind, während die zu untersuchende Natur anwesend ist, oder anwesend sind, während diese abwesend sind, oder welche sich nicht in der entsprechenden Weise verändern, so bleibt die „Form" übrig. — A. de Poulpiquet, Le point central de la controverse sur la distinction de l'essence et de l'existence. p. 32. Wer in der Potenz eine vom Akte verschiedene Realität sieht, muss die reale Distinktion von Wesenheit und Dasein zugeben. — S. Deploige, Le conflit de la morale et de la sociologie p. 49, 134, 281. I. Dürkheims Auffassung von der Soziologie. 1. Die drei fundamentalen Postulate. 2. Das Objekt der Soziologie. 3. Die Aufgaben der Soziologie. 4. Die Methode. 5. Die Beziehungen der Soziologie zu den angrenzenden Wissenschaften. II. Die Moral als Wissenschaft von den Sitten und die Moral als Kunst. — Cl. Piat, La vie future d'après Platon. p. 101. Plato beweist das Fortleben der Seele nach dem Tode des Menschen aus der Natur der Seele, aus ihren Beziehungen zu der moralischen Welt und aus ihren Beziehungen zur physischen Welt. — J. Cevolani, A propos d'une règle sur la conversion des jugements. p. 111. Man macht zu der Regel über die Umkehrung der allgemeinen affirmativen Urteile gewöhnlich den Zusatz, im Falle der vollkommenen Aequivalenz von Subjekt und Prädi-

kat könne man *simpliciter* umkehren. Dieser Zusatz ist falsch. — A. Mansion, L'induction chez Albert le Grand. p. 115, 246. 1. Die Induktion in der Logik. a. Der induktive Schluss. b. Die abstraktive Induktion. 2. Die Induktion in den Naturwissenschaften. a. Ueber die gewöhnliche Abwesenheit der Induktion in der Naturwissenschaft des 13. Jahrhunderts. b. Die wissenschaftliche Induktion bei Albert dem Grossen. c. Das *Experimentum* der Alten und die moderne wissenschaftliche Induktion. — C. Besse, Lettre de France. L'agonie de la morale. p. 265. Der allgemeine Niedergang der Moral in Frankreich. Die Auflösung der Moralwissenschaft von seiten der französischen Philosophie (Boutroux, Brochard, Séailles, Guyau, Lévy-Brühl, Bayet). — Mélanges et documents: G. Legrand, Le plaisir du roman. p. 80. — C. Sentroul, Vrai Thomisme contre vrai Kantisme. Discussion. p. 164. — A. Masnovo, La *catena aurea* de S. Thomas d'Aquin et un nouveau codex de 1263. p. 200 — Le mouvement néo-scolastique. p. 205. — G. Legrand, A propos de Maine de Biran. p. 314. — J. Laminne, La permanence des éléments dans le composé chimique. p. 324. — D. Nys, Réponse aux difficultés proposées par M. Laminne. p. 331. — Bulletin de l'Institut de Philosophie. p. 86, 211. Comptes rendus. p. 89, 212, 343.

7] **Annales de philosophie chretienne.** Fondateur: A. Bonnetty. Secrétaire de la Rédaction: L. Laberthonnière. Paris 1906, Bloud. Revue mensuelle. France: *Fr.* 20, Étranger: *Fr.* 22. Le numéro: *Fr.* 2.

77e année, tome I. Nr. 6: F. Brunetière, Tradition et développement. p. 561. Das *Commonitorium* des Vincenz von Lerin in der Geschichte. — **B. Brunhes, La portée du principe de la dégradation de l'énergie. p. 582.** 1. Der Sinn des Gesetzes von der Entwertung der Energie. 2. Kann das Gesetz auf das Universum ausgedehnt werden? — **C. Maréchal, La métaphysique sociale de Lammenais. p. 602. — F. Mallet, Les controverses sur la méthode apologétique du cardinal Dechamps. p. 625.** Dechamps findet bei seinen Gegnern dreierlei Vorurteile: 1. Vorurteile bezüglich des Objektes der Apologetik, 2. Vorurteile bezüglich des Wesens des Uebernatürlichen, 3. Vorurteile bezüglich der Art des Beweisens und Schliessens. — Bibliographie. p. 647.

77e année, tome II. Nr. 1—4.: J. Segond, Les idées de Cournot sur l'apologétique. p. 1, 113. Rücksichtlich der Religion im allgemeinen muss sich die Apologetik auf die Allgemeinheit dieser Erscheinung, rücksichtlich des Christentums auf die Singularität dieser Erscheinung berufen. — **B. Brunhes, La portée du principe de la dégradation de**

l'énergie. p. 27. (Fortsetzung.) 3. Einwände gegen die Richtigkeit des Gesetzes von der Entwertung der Energie. — **P. de Labriolle, Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus. p. 49.** Die Entstehung, Bedeutung und Auktorität der Formel des Vincenz von Lerin. — **L. Laberthonnière, L'idéalisme critique. p. 63.** Kritik des Buches *L'idealisme contemporain* von Brunschwieg. — **Fritz, Chronique du mouvement philosophique en Allemagne. p. 76.** — **Ch. Huit, Le Platonisme dans la France du XVIIe siècle. p. 134.** 1. Die Moralisten. 2. Unsere grossen klassischen Dichter. 3. Bossuet und Fénelon. — **Un professeur de grand séminaire, La religion d'Israël. p. 161.** Die ganze Religion der Propheten Israels lässt sich auf drei Punkte zurückführen: 1. Jehovah und seine Beziehungen zu Israel. 2. Der wahre Jehovahkult. 3. Das Harren auf sein Kommen. — **M. Blondel, Le point de départ de la recherche philosophique. p. 225.** Wie kann die Philosophie zugleich wissenschaftliche Disziplin und Gemeingut der Menschheit sein? — **A. Bros, Comment constater le miracle? p. 250.** 1. Schwierigkeiten gegen die Möglichkeit der Feststellung einer wunderbaren Tatsache. 2. Lösungsversuche der Apologeten. 3. Wahre Lösung. — **J. Martin, La critique biblique dans Origène. p. 268.** — **P. Godet, Le docteur Paul Schanz. p. 295.** Ein Lebensbild des Apologeten Paul Schanz. — **G. Tyrrell, Lex Credendi. p. 337.** Das letzte Kapitel eines Buches von Tyrrell, das gegenwärtig bei Longmans in London erscheint. — **R. d'Adhémar, Doctrine thermodynamique et doctrine atomiste. p. 351.** Eine Vergleichung der beiden grossen Theorien, welche die unorganische Welt zu erklären suchen. — **O. Habert, Le sentiment et la connaissance religieuse. p. 375.** 1. Das Gefühl spielt eine Rolle in der religiösen Erkenntnis 2. Das Gefühl hat das Recht, in der religiösen Erkenntnis eine Rolle zu spielen. — **F. Mentré, Comment on doit traiter l'histoire de la philosophie. p. 399.** — **F. Girerd, Chronique du mouvement philosophique et religieux en Espagne. p. 417.** — Discussion: J. Rivière, Le dogme de la Rédemption et l'Histoire. p. 176. — Laberthonnière, Réponse à M. Rivière. p. 186. — Bibliographie: p. 82, 193, 307, 421.

8] **Rivista filosofica.** Direttore: Senatore C. Cantoni. Anno VIII. (Vol. IX.), Fasc. 1—3. Pavia 1906, Successori Bizzoni.

Fasc. I [Januar-Februar]: C. Cantoni, Sull' idealismo critico. Saggio di una difesa del sapere volgare. p. 3—23. Kritik von Jerusalems „Der kritische Idealismus und die reine Logik" (Wien 1905, Braumüller). — **B. Varisco, Fisica e filosofia. p. 24—61.** Analyse und Kritik von Duhems *„La théorie physique"* (Paris 1906). — **G. Vailati, La teoria del definire e del classificare in Platone e i rapporti di essa colla teoria delle idee. p. 62—73.**

Die Ideenlehre Platos hängt aufs engste zusammen mit seiner Methodik. — **A. Pagano, La sociologia e l'insegnamento secondario e superiore (continuaz. e fine). p. 74—89.** — **A. Faggi, A proposito di una teoria Epicurea. p. 90—93.** Kritische Bemerkungen zu Brochards Auffassung (im *Journal des savants*, 1904) der Lust bei Epikur. — Rezensionen p. 94—123. — Nachrichten p. 124—132. — Ausschreibungen p. 133—134. — Nekrologe über V. Lilla und V. Fruttaz p. 135—136. — Inhaltsangabe ausländischer Zeitschriften p. 137—140. — Eingelaufene Bücher p. 141.

Fasc. II [März—April]: G. Calò, L'etica di Giorgio T. Ladd. p. 145—176. Analyse und Kritik der Ethik des amerikanischen Philosophen Ladd, im Anschluss insbesondere an dessen *Philosophy of Conduct* (London 1902). — **G. Chiabra, La psicologia matematica dell' Herbart e la psicofisica moderna. p. 177—208.** Die empirische Psychologie ist durchaus unabhängig von der Physiologie. Die experimentale „qualitative" (Titchener) Psychologie ist zu trennen von der experimentalen „quantitativen"; „die erstere ist möglich, wenn man, in letzter Analyse, sich darauf beschränkt, einesteils quantitativ und immer exakter die äusseren Reize zu bestimmen . . ., anderenteils introspektiv die entsprechenden psychischen Qualitäten zu analysieren. Aber die experimentale quantitative Psychologie, insofern sie von der Voraussetzung ausgeht, das psychische Geschehen als solches sei als eine Grösse zu behandeln, ist eine wissenschaftliche Abirrung, die hervorgeht aus der materialistischen Tendenz, auch das psychische Problem zu einer Frage der Molekularphysik zu stempeln, mit dem Vorwand, dadurch ein einheitliches System von Gesetzen, die in die Einheit der allgemeinen Mechanik sich eingliedern, aufzustellen" (208). — **G. Bonfiglioli, La gnoseologia di Tertulliano nei suoi rapporti colla filosofia antica. p. 209—228.** Tertullian weicht darin von den alten (stoischen und materialistischen) Lehren über die Erkenntnis ab, dass er der Seele ihr eigentümliche Sinnesorgane zuweist, vermöge deren sie fühlt, gerade so wie der Körper vermöge der ihm eigentümlichen Sinnesorgane. Hierdurch bekennt er sich als wahren Sensisten, im Gegensatz zu den zwei grössten Philosophen des Altertums, Plato und Aristoteles, in Anlehnung sowohl an Epikur und Demokrit als auch an die Stoa. — **A. Ferro Meccanismo e teleologia. p. 229—254.** Nach einem kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Stellung der Philosophen alter und neuer Zeit wird mit einer Untersuchung über die Berechtigung des teleologischen Gedankens begonnen. Fortsetzung folgt. — **O. Zanotti Bianco, Schopenhauer e la gravitazione universale. p. 255—261.** Ueber Schopenhauers Ansicht von der Schwerkraft als eines Ausflusses des Willens und die von ihm zitierte diesbezügliche Stelle aus Herschels *Outlines of Astronomy* (1878, p. 291). — Rezensionen p. 262—280. — Nachrichten p. 281—282. — Inhaltsangabe ausländ. Zeitschriften p. 283—286. — Eingelaufene Bücher p. 287.

Fasc. III. [Mai-Juni]: I. Bonatelli, Intorno alle attinenze tra l' ideale e il reale. p. 289—324. Ueber die Beziehungen des Denkens zur Wirklichkeit. Sechs Probleme sind zu lösen: „1° Ob es einen Gedanken, eine Idee geben könne, ausserhalb jeden Gedankens (im Sinne von Denkfunktion, Bewusstsein). 2° Ob es ein Ideales geben könne in der Hypothese, dass kein Reales existiere. 3° Ob es ein Reales geben könne in der Hypothese, dass gar keine Idee, gar

kein Gedanke (objektiv verstanden) existiere. 4° Welchem von beiden in der Voraussetzung, dass das Ideale und das Reale sich gegenseitig bedingen, d. h. in der Voraussetzung, dass sie als unauflöslich verbunden gegeben sind, die Priorität, die Supremazie zukomme. 5° Ob in der Hypothese, dass weder das Reale noch das Ideale existieren, nicht irgend ein anderes Etwas denkbar sei. 6° Ob die Hypothese, dass absolut nichts existiere, also nicht einmal unser Gedanke, denkbar sei" (p. 296). — **A. Ferro, Meccanismo e teleologia (continuaz. e fine). p. 325–355.** „Die Zweckursachen liefern einen nützlichen Gesichtspunkt für das Studium der Natur, aber sie können nichts dazu beitragen, sie zu erklären. Sie sind ein Prinzip mehr für die Klassifikation der Tatsachen in den Fällen, wo die mechanische Kausalität nicht genügt. Aber dieses Prinzip ist rein regulativ, nicht konstitutiv" (p. 354). — **G. della Valle, Le nuove forme dell' etica irrazionalista. p. 356–375.** Es werden die verschiedenen neueren Formen der irrationalen Ethik dargelegt und einer Kritik unterzogen. — **A. Aliotta, La reazione al Positivismo. p. 376–388.** Analyse und Kritik der eine antipositivistische Tendenz verfolgenden „Lineamenti d'una logica come scienza del concetto puro" (Napoli 1905) von B. Croce. — Rezensionen p. 389–412. — Nachrichten p. 413–421. — Nekrolog über Eduard von Hartmann p. 422–424. — Inhaltsangabe ausländ. Zeitschriften p. 425–429. — Eingelaufene Bücher p. 430.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** Herausgegeben von O. Flügel und W. Rein. Langensalza 1905, Beyer.

13. Jahrgang 1905, 11. Heft: Th. Fritzsch, Zur Geschichte der Kinderforschung und Kinderbeobachtung. S. 497. Ein Stück Geschichte der Pädagogik. — **H. Schmidkunz, Wesen und Berechtigung der Hochschulpädagogik. S. 507.** „An unseren Hochschulen wird gewiss viel und gut gelehrt. Ob aber dort ebensoviel gelernt wird, ist doch eine andere Frage." — Mitteilungen. S. 521. — Besprechungen. S. 534.

12. Heft: M. Lobsien, Ueber das Augenmass der Schulkinder. S. 545. Entgegen den Resultaten Gierings (Zeitschr. f. Psych. u. Phys. d. S. 39. Bd.) fand Vf., dass allerdings während der Schuljahre eine Steigerung der Schärfe des Augenmasses stattfindet. — **H. Schmidkunz, Wesen und Berechtigung der Hochschulpädagogik. S. 559.** Nachdem der Vf. die gegen seine zwei Vorträge erhobenen Bedenken geprüft, bietet er eine bereits reichhaltige Literatur aus dem „Verband für Hochschulpädagogik" von 1898—1906. — **M. Lobsien, Over esthesiometrische variatie bij schoolkindern. S. 566.** Es werden neue Untersuchungen von Schuyten mitgeteilt, der früher schon der ästhesiometrischen Methode Griesbachs und Mosso-Kellers den Todesstoss bereitet hatte. Er wendet eine neue Methode an, indem er nicht viele Experimente an einer Person, sondern wenige Messungen an vielen Personen vornimmt.

Es ergab sich allerdings eine Ermüdungsveränderung sehr auffallend in der Jahreskurve. Die minderbegabten ermüden leichter, die Mädchen nicht so stark wie die Knaben.

1906, 3. Heft: P. Range, Kausalität und Erkenntnisgrund bei Schopenhauer. S. 49. „Es wird eine Kritik dieser Schopenhauerschen Grundbegriffe nach dem heutigen Stande unseres Wissens im Anschluss besonders an Wundts Logik versucht." — **J. Perkmann, Das religiöse Gefühl und seine Entwickelung unter dem Einflusse des erziehenden Unterrichtes. S. 55.** — **M. Sawka, Ein Erziehungsfehler. S. 59.** Ein wichtiges Moment in der Pflege des Sprechens und Singens ist das gesundheitliche. — **A. Kräuter, Unser höheres Schulwesen in seinen Beziehungen zum Haus. S. 67.** „Wie helfe ich meinem Schulkinde? das war die Frage, die zu diesen Ausführungen Anlass bot, und die Antwort möge lauten: pfropfe es nicht voll mit Wissen, sondern erziehe es als Mensch!" — **E. Friedrich, Drei Ausnahmen von der regula transsumtionis. S. 74.** „Metalepsis = Transsumtion = Herübernahme in anderer Fassung bedeutet Herübernahme der im Obersatz als möglich, angängig, seinkönnend oder unbestimmt-wirklich vorausgesetzten Fälle in anderer Fassung, und zwar gewöhnlich in der Fassung vernotwendigter (nezessitierter), eingetretener, stattfindender oder bestimmt wirklicher Fälle, bisweilen aber auch in der Fassung des Gebührenden." Erstens lässt der korrelativ-hypothetische Obersatz eine Ausnahme zu, zweitens der kausal-hypothetische Obersatz, welcher unmögliche Fälle als möglich voraussetzt; z. B.: Hätte der Mond Wasser, so könnten dort lebende Wesen sich aufhalten — er hat aber kein Wasser, also keine lebenden Wesen. — **M. Lobsien, Reformvorschläge zur Zeugenvernehmung vom Standpunkte des Psychologen. S. 79.** W. Stern hat viele starke Täuschungen bei Aussagen experimentell nachgewiesen, welche O. Lipmann für die Richter als beachtenswert erklärt. — **P. Range, Kausalität und Erkenntnisgrund bei Schopenhauer. S. 97.** Er unterscheidet zunächst Erkenntnisgrund und Sachgrund; dieser ist Grund a. des Seins, b. des Geschehens; dieser wieder α. physischer Grund, oder β. Beweggrund.

4. Heft: P. Range, Kausalität und Erkenntnisgrund bei Schopenhauer. S. 145. „Schopenhauer nennt sich den wahren und einzigen Thronerben Kants und hat nach seiner Meinung Kants Philosophie zu Ende gebracht." Dagegen findet Behm: „Schopenhauers Vorwurf: dass Kant die Kausalität zur Erschliessung des Dinges an sich benutzt habe, ist falsch, da er auf mangelnder Unterscheidung zwischen sensibler und intelligibler Kausalität beruht. Ebenso ist es unrichtig, wie er dem Dinge an sich, dem er Realität zugesprochen hat, Kausalität abspricht." — **A. Rausch, Die pädagogische Provinz in Goethes Wilhelm Meister. S. 164.** — **W. Glatt, Im Kampfe um das Bildungs- und Erziehungs-**

ideal. S. 168. — **P. Thiry, „Die neue Schule“. S. 172.** Ein Beitrag zur Geschichte der neuesten Unterrichts- und Erziehungsmethoden in Frankreich. — Besprechungen.

5. Heft: P. Range, Kausalität und Erkenntnisgrund bei Schopenhauer. S. 193. „Die Teilung des Satzes vom Grunde in vier Wurzeln ist ziemlich unglücklich gewählt, weil sie heterogene Dinge als gleichwertig nebeneinander stellt. Die Kausalität beherrscht den objektiven Zusammenhang der Erscheinungen, das Prinzip vom Erkenntnisgrund ist eines der vier logischen Axiome. Der auf Raum und Zeit bezügliche Seinsgrund gehört teilweise zur vorigen Klasse, das Gesetz der Motivation zur dritten Form der Kausalität Schopenhauers. Schliesslich sind nicht Kausalität und Erkenntnisgrund zwei Wurzeln aus einem Satze, sondern die Kausalität steht dem Erkenntnisgrund als die subjektive Einsicht in einem objektiv realen Zusammenhang gegenüber.“ — **W. Glatt, Im Kampfe um das Bildungs- und Erziehungsideal. S. 201.** Gegen die „germanische Rassenpädagogik“, welche dem heutigen Bildungsideale der höheren Schule Deutschlands vorwirft, es vernachlässige wichtige Gebiete der deutschen Volksseele. — **A. Ströle, Goethe und das Christentum. S. 205.** „Seine Religion besteht in der unbedingten Unterwerfung unter eine höhere Macht, sie verbietet ihm, auf eine fortwährende Hilfe Gottes auch im kleinsten zu rechnen. Sein Christus ist kein himmlischer Genius . . ., doch dürfte der Herr der Gemeinde ihn auch damals nicht zu den verlorenen Schafen gerechnet haben.“ — **J. Redlich, Eine Philosophie des Krieges. S. 217.** Nach v. Clausewitz' 1905 in 5. Auflage erschienenem Buche „Vom Kriege“.

6. Heft: O. Flügel, Ueber Psychomonismus. S. 241. Immer wieder wird aus Kant ein Phänomenalismus entwickelt. So wieder von Verworn, der diesen Standpunkt des Idealismus Psychomonismus nennt oder Bewusstseinsmonismus. Damit soll gesagt sein: was mir gegeben ist, sind lediglich meine Vorstellungen; daher ist auch die Materie nur meine Vorstellung. Vf. zeigt, dass dies gar kein Monismus ist. Da Verworn mit Avenarius auch das Ich verwirft, bleibt gar nichts übrig. — **A. Ströle, Goethe und das Christentum. S. 253.** Goethe im Mannesalter. Er kehrt aus dem Banne antiker und heidnischer Ideen mehr zu christlicher Lebensauffassung zurück.

7. Heft: A. Ströle, Goethe und das Christentum. S. 289. G. in der Epoche seiner Vollendung. Hier finden wir „nur eine lose Zusammenreihung von Aussprüchen, deren Gegenstände sich im einzelnen auch oftmals zu widersprechen scheinen.“ — **M. Fack, Ein selbstbewusster Anhänger der experimentellen Psychologie und Didaktik. S. 309.** Gegen den Seminarlehrer O. Messmer, der in einem Vortrage vor schweizerischen Seminarlehrern in ungerechtfertigter Weise den Seminarunterricht in Psychologie und Didaktik für unzureichend, wert-

und fruchtlos verdächtigt habe. — **Prüll, Ueber Aufmerksamkeit und Gedächtnis. S. 314.** Referat über diesen Gegenstand aus einem Vortrage, den Elsenhans im Pädagogischen Verein in Chemnitz im Oktober 1905 hielt.

2] **Kantstudien.** Herausgeg. von H. Vaihinger und Br. Bauch. Berlin 1905, Reuther & Reichard.

10. Bd., 4. und 5. Heft: G. Gerland, Immanuel Kant, seine geographischen und anthropologischen Arbeiten. S. 417. „Uns hat die Betrachtung der geographischen und anthropologischen Studien Kants zu den höchsten Höhen menschlicher Forschung geführt . . . Wir sehen . . . schon deutlich, wenn auch in beschränktem Masse, das Licht jener gesamtwissenschaftlichen Entwicklung durchschimmern . , . Wenn wir wissen wollen, was wir wissen, wenn wir unser Wissen ordnen, begreifen wollen, was wir sehen und begreifen: dann können wir dies nur, indem wir auf dem Boden feststehen, den von geographischen Studien ausgehend, ein Mann für alle Zeiten festgelegt hat; und dieser Mann ist Immanuel Kant.“ — **M. Runze, Karl Rosenkranz' Verdienste um die Kantforschung. S. 548.** Diese Verdienste „bestehen in der von ihm angeregten und veranstalteten ersten Gesamtausgabe der Kantischen Schriften, in der Anregung, die er zur Setzung eines Kant-Denkmals in Königsberg gab, in mehreren Schriften und Aufsätzen, die der Verbreitung oder der Erläuterung Kants gewidmet sind.“

3] **Rivista internazionale di scienze sociali.** Anno XIV. Vol. XL. Fasc. 157—160. [Januar—April 1906]. — Vol. XLI. Fasc. 161—164 [Mai—August 1906]. — Vol. XLII. Fasc. 165—168 [September—Dezember 1906]. Direzione: Roma, Via Torre Argentina 76.

Vol. XL.: G. Toniolo, Il rinnovamento sociale dei cattolici germanici a proposito di un libro di G. Goyau. p. 3—20. — E. Fabbrini, L'insequestrabilità dei beni di famiglia. p. 21—33. — C. Decupis, Per gli usi civici nell' Agro romano e provincia di Roma. p. 34—61. — Fr. di Suni, I contratti agrari e l'agricoltura nella provincia di Sassari. p. 161—176; 337—355; 504—531. — G. Piovano, Lotta dei cattolici francesi per la conquista della libertà d'insegnamento (1842-1848). p. 177—201. — D. Munerati, Per un concetto morale del diritto di proprietà. p. 202—217. Die herkömmlichen drei Hauptbegriffsbestimmungen des Eigentumsrechtes, der römische traditionelle: *Ius utendi et abutendi*, der scholastische: *Ius perfecte disponendi, nisi lege prohibeatur*, der moderne christlich-soziologische: *Ius procurandi et dispensandi*, werden auf ihre Güte mit Rücksicht auf die modernen Verhältnisse geprüft. — **G. Gabrielli, Di alcune recenti publicazioni sul Marocco. p. 221—336. — G. Carano-Donvito, Le condizioni**

economiche e demografiche delle Puglie. p. 356—369; 532—555. — A. Cappellazzi, Il suffragio universale. p. 481—503.

Vol. XLI.: G. Toniolo, Il Card. Giuseppe Callegari e gli studi in Italia. p. 3—12. — V. Bianchi-Cagliesi, Vita morale e progresso civile. p. 13—33. 1. Wert des Lebens. 2. Das Christentum, höchste moralische Wertung. 3. Autonomie der Moral und menschliche Solidarität, nach einem modernen Psychologen. 4. Christliche Moral und Religion, Egoismus und moralischer Nihilismus. 5. Das moralische Leben, die Seele des bürgerlichen Fortschritts. 6. Die Zukunft des Fortschritts und die fortschreitende Verwirklichung des moralischen Ideals. 7. Missverhältnis zwischen dem bürgerlichen Fortschritt und dem moralischen Leben. 8. Moral, Moralität und der Akonfessionalismus der moralistischen Propagando. 9. Freiheit und Liberalismus, freies Denken und freier Wille. — G. Preziosi, La scuola italiana di S. Carlo Borromeo in Boston. p. 34—44. — L. Caissotti di Chiusano, L'intervento dei pubblici poteri nella questione delle case popolari in Italia. p. 45—48. — G. Carano-Donvito, Le condizioni economiche e demografiche delle Puglie. p. 49—62; 390—412. — P. A. Palmieri, Il prossimo sinodo generale della chiesa russa. p. 161—187. — S. Talamo, Razza latina e razza anglosassone. p. 188—202. — P. Giorgetti, Il problema della colonizzazione interna e il disegno di legge Pantano. p. 203—224. — G. Tuccimei, Una nuova forma della teoria dell' evoluzione. p. 225—245. Gemellis Versuch, durch die sog. Polyphyllogenese einen gemässigten Evoluzionismus vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus zu begründen und mit der katholischen Kirchenlehre in Einklang zu bringen, wird abgelehnt. — C. Calisse, Per la società nazionale di patronato e mutuo soccorso a favore delle giovani operaie. p. 321—337. — D. Munerati, Il problema della sovrappopolazione. p. 338—357. — G. Goria, A proposito di un saggio sulla legislazione operaia in Italia. p. 358—389. — A. Palmieri, La risurrezione del patriarcato russo. p. 481—514. — L. Caissotti di Chiusano, Note sul credito rurale. p. 515—535. — A. Gemelli, I nuovi orizzonti della biologia. p. 536—562. Gegen Tuccimeis obigen Artikel (p. 225—245): „Ich beabsichtige hier bloss, den Wert und die Wichtigkeit meiner neuen Richtung zu beweisen zum Zwecke, jenen Evoluzionsgedanken besser zu beleuchten, der heute in den Naturwissenschaften sich immer mehr Bahn bricht; in einem folgenden Artikel werde ich diesen Gedanken näher entwickeln" (p. 537).

Vol. XLII.: E. Guarini, La tecnica ed il comercio moderno. p. 3—10. — G. Piovano, Lotta dei cattolici francesi per la conquista della libertà d'insegnamento. p. 15—32. — G. Preziosi, La scuola italiana degli Stati uniti del Nord e la scuola parrocchiale del Buon Consiglio di Philadelphia. p. 33—43. — G. Caetani, Salari agricoli nel territorio Pontino. p. 44—49. — G. Gabrielli, L'itinerario di un viaggiatore andaluso del secolo XII. p. 50—53. — P. A. Palmieri, Il monachismo e la riforma dell' episcopato russo. p. 161—198. — G. Preziosi, L'emigrazione italiana negli Stati Uniti d'America. p. 199—214. — L. Caissotti di Chiusano, La sociologia belluina in un recente libro di storia naturale. p. 215—222. Wendet sich gegen A. Canestrini (*Le società degli animali*. 8°. XII, 216 p. F.lli Bocca. Torino 1906), der den Tierinstinkt als eine intelligente, freistrebende Kraft nach-

zuweisen sucht. — **Fr. Sartori, Accordi internazionali sulla emigrazione. p. 223—236; 328—342.** — **G. Toniolo, Le stirpi o razze umane. p. 321—327.** Ein Abschnitt aus Toniolos Buch *„Introduzione all' economia politica"* (Firenze 1906, Libr. Editr. Fior.). — **L. Abello, Il congresso di Ginevra della „Association internationale pour la protection legale des travailleurs". p. 343—377.** — **S. Arnone, Cassa di previdenza per i zolfatai disoccupati delle miniere di Caltanissetta. p. 481—493.** — **G. Andreani, Sulla prescrizione dei biglietti di banca. p. 494—512.** — **G. Fabbrini, La crisi della piccola proprietà fondiaria in Italia. p. 513—552.** — **G. Stara-Tedde, Il capitalismo nel mondo antico. p. 533—544.**

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften: Vol. XL. p. 62—130; 218—283; 370—438; 556—606. — Vol. XLI. p. 63—131; 246—294; 913—452, 563—610. — Vol. XLII. p. 54—128. 237—293; 378—442. — Rezensionen: Vol. XV. p. 131—144 (darunter: Schaub, Der Kampf gegen den Zinswucher usw.; Stone, Reformation und Renaissance); 284—294 (darunter: Retzbach, Die soziale Frage); 439—451 (darunter: R. Stammler, Wirtschaft und Recht usw. 2. Auflage); 607—617. — Vol. XLI. p. 132—143 (darunter: Gutberlet, Psychophysik); 295—306 (darunter: Krose, Der Selbstmord im 19. Jahrh.); 453—468; 611—621 (darunter: Wasmann, La biologia moderna; Dennert, Vom Sterbelager des Darwinismus). — Vol. XLII. p. 129—143 (darunter Höffding, *Storia della filosofia moderna*; J. Benrubi, J. J. Rousseaus ethisches Ideal; R. Saulla, Die geschichtliche Entwickelung der modernen Werttheorien); 602—614. — Bibliographische Notizen. — Soziale Chronik. — Dokumente: Vol. XL: Pius' X. Enzyklika *Vehementer;* Statuto dell' *Unione popolare;* Fedele Lampertico, Vol. XLIII: *Unione popolare.*

Miszellen und Nachrichten.

Die Feuersteingeräte als Beweis für den tertiären Menschen. W. Demke[1]) in Greifswald hat die Funde in den Ostseeländern genauer auf ihr geologisches Alter untersucht und ist zu einem durchaus negativen Resultate gelangt. Was im „Diluvialmergelboden" sich findet, beweist nichts für ein tertiäres Alter, da derselbe schon tief von der Kultur durchwühlt ist. Freilich finden sich Feuersteine teilweise von eolithischem Habitus auch in Waldgebieten; aber an diesen Stätten fanden sich im 18. Jahrhundert viele Werkstätten für Flintenfeuersteine.

Vor dem Diluvium lagerte die Kreide, welche die benutzten Feuersteine einschliessen, in einer Tiefe von Hunderten von Metern, waren dem Menschen also unzugänglich. Erst nach dem Rückgange der ältesten Vergletscherung in der Interglazialzeit zeigen sich einzelne Kiesmassen mit obersenonen Feuersteinen. Sichere Spuren von menschlichen Tätigkeiten treten erst nach der Eiszeit auf[2]).

Was die „Eolithen" selbst anlangt, so haben Versuche beim Ausschlämmen der Kreide in den Zementwerken von Nantes gezeigt, dass durch die Wirbelbewegung des schlämmenden Wassers die runden Kieselknollen zu Eolithen sich formten[3]).

Fraas nimmt einen durchaus geologischen Ursprung der Eolithen an: sie kommen massenhaft nur in diluvialen Schichten vor, die Feuerstein führen, fehlen aber da, wo der Feuerstein fehlt. Die von der Brandung gegen einander geworfenen Feuersteine an der Steilküste von Rügen zeigen beiderseitig die schönsten Retouchen[4]). So bestätigt sich immer mehr die Richtigkeit der Deutung, welche Virchow von diesen Steinen seiner Heimat Pommern gegeben.

Auch der Neandertalschädel, der mit Virchows Erklärung abgetan schien, aber neuestens wieder hervorgeholt war, kann von den Darwinisten nicht für die tierische Abstammung des Menschen geltend ge-

[1]) Zur Eolithenfrage auf Rügen und Bornholm. Mitteilungen des naturw. Vereins für Bornh. 1905.

[2]) Wildermanns Jahrb. der Natur (1905/6) 212 ff.

[3]) Boule, *L'origine des éolithes.* 1905.

[4]) Vgl. Wildermann a. a. O. 237.

macht werden. Göllner[1]) gibt in einem Vortrage, gehalten am 23. November 1904, die auffallend affenähnliche Formation desselben zu, ausserordentlicher Langbau, fliehende Stirn mit den gewaltigen Augenbrauenbogen: aber sein Rauminhalt übertrifft den des Gorilla um das Doppelte; er muss also, was entscheidend ist, ein vollständig entwickeltes männliches Gehirn gehabt haben. Er stammt ja auch aus der neolithischen Zeit, wo von affenähnlichen Menschen nicht die Rede sein kann.

Die Assoziationsdauer ist für verschiedene Assoziationen und verschiedene Personen sehr verschieden. Genauere Durchschnitts-Resultate hat C. G. Jung zu ermitteln versucht[2]).

Er rief der Versuchsperson ein (Reiz-)Wort zu und liess dazu eine Assoziation bilden und aussprechen. Die Variabilität der Zeit vom Zuruf bis zum Aussprechen der Assoziation hängt freilich nicht lediglich von der Assoziation selbst, sondern auch von der Formulierung des Wortes für dieselbe ab.

Mit 26 normalen Personen, 6 gebildeten Männern und 7 ungebildeten, und ebenso vielen Frauen nahm er 4000 Reaktionen vor. Im Mittel ergaben sich 1,8″ für die Männer, 2″ für die Frauen, 1,5″ für die Gebildeten, 2″ für die Ungebildeten. Es zeigte sich auch, dass die grammatische Form des Reizwortes das Reaktionswort stark beeinflusst. Substantiva auf Substantiva, Adjektiva auf Adjektiva, Verba auf Verba. Das Reizwort hatte auch Einfluss auf die Reaktionszeit, sie betrug für Konkreta 1,67″, für Adjektiva 1.7″, für Verba 1,9″, für Allgemeinbegriffe 1,95″; doch war bei den gebildeten Männern für Konkreta die Reaktion am längsten.

Sehr auffallend wurde die Reaktionszeit verlängert, wenn das Reizwort gefühlsbetont war, namentlich wenn es Unlust erregte. Zu lange Zeiten fand der Experimentator bei 11 Personen in 83 % der Fälle bei Reizwerten mit besonderem Gefühlswerte (z. B. Herz, Küssen). Bei gebildeten Männern treten diese emotionellen Hemmungen weit schwächer auf als bei ungebildeten und bei Frauen[3]).

Graphologische Untersuchungen hat der bekannte experimentierende Psycholog A. Binet nach der statistischen Methode angestellt, welche nicht besonders günstig für den Wert dieser Schriftkundenkunst ausgefallen sind. Nicht einmal in bezug auf das Geschlecht des Schreibenden, das noch am ehesten in der Handschrift sich ausspricht, konnten

---

[1]) Wildermann a. a. O. 248.

[2]) „Diagnostische Assoziationsstudien". IV. Beitrag. Ueber das Verhalten der Reaktionszeit beim Assoziationsexperimente. Journal f. Psychol. u. Neurologie. 1905.

[3]) Vgl. Zeitschr. f. Psychol. v. Ebbinghaus 42. Bd. (1906) 71 ff.

so sichere Resultate, wie sie ein gerichtliches Gutachten fordert, erzielt werden.

Er benutzte die Adressen von 180 Briefkouverten, die zur Hälfte von Männern, zur Hälfte von Frauen verschiedenen Alters und Bildungsgrades, die er zur Beurteilung, d. h. zur Bestimmung des Geschlechtes, zwei berühmten französischen Graphologen und auch mehreren Laien vorlegte. Der berühmteste Graphologe Crépieux-Jamin machte 79%, der andere 75%, die Laien 73—66% richtige Bestimmungen.[1])

Binet selbst teilt die Menschen nach der Erkennbarkeit ihrer Handschrift in drei Kategorien: 1. Personen, deren Geschlecht aus der Schrift deutlich erkannt wird; 2. deren Schrift das Geschlecht zweifelhaft lässt; 3. deren Schrift das verkehrte Geschlecht indiziert[1]).

---

[1]) La graphologie et ses révélations sur le sexe, l'âge et l'intelligence. Année psychol. 1904.

Die neuere Entwickelung des Massenbegriffes.

Von L. Dressel S. J. in Valkenburg (Holland).

Durch die Entdeckung der Elektronen und der radioaktiven Substanzen sind die Physiker zu einer Reihe höchst interessanter Tatsachen und theoretischer Folgerungen geführt worden, welche mehrere der physikalischen Grundbegriffe zum Wanken brachten. Dieses gab wieder Veranlassung zu tiefen und weitergreifenden Untersuchungen, welche auf die Fundamente der wissenschaftlichen Physik sich beziehen und die Forscher wohl noch lange Zeit in Atem halten werden. Das, was hierbei bereits zu Tage gefördert worden ist, dürfte auch der Beachtung des Naturphilosophen wert sein. In nachstehendem handeln wir über den Massenbegriff und über sein Verhältnis zu verwandten Begriffen. Der erste Teil berichtet über die Entwickelung des Massenbegriffes vor der Entdeckung der Elektronen, der zweite über die durch die Elektronen veranlassten Versuche, den Massenbegriff und damit auch die Vorstellungen von der Körperkonstitution umzugestalten.

I. Der Massenbegriff vor der Einführung der Elektronen.

Wir handeln im folgenden von der Masse im Sinne der heutigen Physiker. An erster Stelle suchen wir uns über die Herleitung und präzise Bedeutung des Massenbegriffes völlige Klarheit zu verschaffen.

1. Wie jeder andere physikalische Begriff, so wird auch der Massenbegriff der Erfahrung entnommen. Er datiert zurück bis auf Galilei und Newton. Denn er ist eine Folgerung aus den fundamentalen Bewegungsgesetzen, welche dieser grosse Brite, gestützt auf seine und seines Vorgängers Galilei Beobachtungen, mit einer Meisterschaft herauszulesen verstand, welche uns heute noch gerechte Bewunderung abnötigt. Newton zeigte, dass die Grösse der einem frei beweglichen Körper erteilten Geschwindigkeit abhängt einerseits von der Grösse der beschleunigenden Kraft und der Zeit ihrer Einwirkung und andererseits von einem „Etwas“, das in dem beschleunigten Körper seinen Sitz hat. Dieses Etwas ist die Masse des Körpers. Die genaue

experimentelle Prüfung aller Umstände des Bewegungsvorganges deckte folgende konstante Beziehungen zwischen Kraft, Beschleunigung[1]) und Masse auf:

Erstens, ein und derselbe Körper, in welchem also das, was wir Masse nennen, dasselbe bleibt, erhält durch Kräfte, deren Grössen im Verhältnis von 1 : 2 : 3 zu einander stehen, Geschwindigkeiten, die gleichfalls wie 1 : 2 : 3 sich verhalten. Bezeichnen wir also beliebige Kräfte durch F_1, F_2, F_3 und die von ihnen erteilten Beschleunigungen durch A_1, A_2, A_3, so gilt auch das Verhältnis

$$F_1/A_1 = F_2/A_2 = F_3/A_3 = \text{konstant},$$

d. h. für jeden Körper ist unter allen Umständen der Quotient aus der Kraft und der zugehörigen Beschleuniguug eine bestimmte unveränderliche Grösse.

Lassen wir zweitens verschieden grosse Massen durch eine und dieselbe Kraft beschleunigt werden. Doch wie wollen wir uns verschieden grosse Massen verschaffen, da wir noch gar nicht wissen, was die Massen sind? Wir können die sich hier darbietende Schwierigkeit dadurch umgehen, dass wir uns von einem ganz homogenen Körper abgemessene gleiche und ungleiche Volume verschaffen, in welchen die Massen im Verhältnis der Volume vorhanden sind. Wir finden, dass dieselbe Kraft gleichen Volumen auch eine gleich grosse Beschleunigung, ungleichen Volumen dagegen Beschleunigungen erteilt, die im umgekehrten Verhältnis der Volume, also auch der darin enthaltenen Massen stehen. Verhalten sich die Volume wie 1 : 2 : 3, so ist das Verhältnis der erteilten Beschleunigungen wie 3 : 2 : 1. Je grösser die Masse ist, um so geringer wird die Beschleunigung. Bezeichnen wir zwei verschieden grosse Massen durch m_1 und m_2 und die ihnen durch die gleiche Kraft erteilten Beschleunigungen mit A_1 und A_2, so gilt allgemein

$$m_1 : m_2 = A_2 : A_1 \quad \text{(a)}.$$

Um zwei verschieden grossen Massen in einer Sekunde die gleiche Beschleunigung zu geben, müssen wir deshalb solche Kräfte auf sie

[1] Im folgenden haben wir mit den einzelnen Worten ganz bestimmte Begriffe zu verbinden. Geschwindigkeit bedeutet den Grad der momentanen Bewegungsintensität; sie wird gemessen durch den Weg, welchen der Körper infolge dieses Bewegungszustandes während einer Sekunde zurücklegen kann. Beschleunigung ist der Zuwachs an Geschwindigkeit während einer Sekunde infolge einer äusseren Krafteinwirkung. Kraft bedeutet uns einstweilen nichts anderes als die physikalische Ursache einer Beschleunigung, inwiefern diese sich in ihrer Wirkung, d. i. in der erzeugten Beschleunigung, manifestiert.

wirken lassen, die in dem gleichen Verhältnis wie die Massen stehen, und es gilt dann

$$F_1 : F_2 = m_1 : m_2 \text{ (b)}.$$

Die Verbindung dieser beiden Beziehungen (a) und (b) liefert uns ein mittelbares, aber sicheres Mass zur Bestimmung des Wertes der unmittelbar nicht messbaren Massen. Wählen wir, wie dieses heute in der Physik üblich ist, die Masseinheiten für die Masse, die Kraft und die Beschleunigung derart, dass der Einheit der Masse durch die Einheit der Kraft die Einheit der Beschleunigung erteilt wird, dann wird stets der Massenwert eines Körpers numerisch gegeben durch die Gleichung

$$m = F/A \text{ (c)}$$

Im wissenschaftlichen Masssystem wird zur Einheit der Masse jene Masse genommen, die in 1 Kubikzentimeter reinen Wassers von der Temperatur 4° C enthalten ist, sie heisst „1 Gramm". „Dyn", die Einheit der Kraft, ist jene Kraft, welche der Masse von 1 Gramm die Einheit der Beschleunigung, d. i. während einer Sekunde die Geschwindigkeit von 1 cm erteilt. Konkret ausgedrückt bedeutet hiernach die Gleichung (c) so viel als: Wenn eine Kraft von F Dyn einem Körper in einer Sekunde die Endgeschwindigkeit von A Centimetern erteilt, so besitzt der Körper eine Masse *m*, die gleich ist F/A Gramm. Die Formel (c) enthält die physikalische Definition des Massenwertes eines Körpers. Ueber die Natur der Masse sagt sie nichts aus.

Es hiesse die wirkliche Sachlage verkennen, wenn man mit einigen Physikern, z. B. Narr (Einleitung in die theoretische Mechanik), Résal (*Traité de Mécanique général I*) obige Formel für eine begriffliche Definition der Masse erklären wollte. Denn das in ihr notierte Verhältnis ist nicht die Masse, sondern deutet nur das Vorhandensein einer Masse an, welche sich durch ihren Einfluss auf das Resultat der Beschleunigung eben zu erkennen gibt. Dasjenige, welches in den Körpern durch sein „mehr oder weniger" tatsächlich bestimmend auf die Beschleunigung einwirkt, d. h. die grössere oder geringere Masse, muss in den Körpern wirklich existieren. Sie ist dasjenige, was im Körper direkt den Antrieb der von aussen einwirkenden Kraft erfährt, sie ist der unmittelbare Träger der Bewegung.

2. Eine einfache Umformung der Gleichung (c) liefert uns: $F = mA$ und $Ft = mAt = mv$, worin t die Zeit in Sekunden angibt, während welcher die Kraft F auf die Masse m gewirkt und ihr die Endgeschwindigkeit v gegeben hat. Der erste Ausdruck $F = m\,A$ enthält die Definition des Wertes einer Kraft, denn mA und nicht etwa bloss A misst den von der Kraft in einer Sekunde erzeugten Bewegungs-

zustand. Ebenso misst mv die von der Kraft während t Sekunden hervorgebrachte Wirkung, mv ist auch der allgemeine quantitative Ausdruck für den Bewegungszustand eines Körpers und heisst die „Bewegungsgrösse". — In der Gleichung $Ft = mv$ liegt noch eine tiefere Bedeutung enthalten. Sie besagt einerseits, dass für jeden vorhandenen Bewegungszustand ein der Bewegungsgrösse mv numerisch gleicher Kraftantrieb Ft verbraucht worden ist, andererseits, dass jede Bewegung eine Kraftanlage im bewegten Körper darstellt, vermöge welcher er unter Verlust seines Bewegungszustandes einen Kraftantrieb leisten kann, der wieder numerisch gleich seiner Bewegungsgrösse ist. — Stösst eine elastische Kugel A gerade gegen eine andere gleiche Kugel B, so übernimmt (vollkommene Elastizität vorausgesetzt) die Kugel B die ganze Bewegung, und A bleibt bewegungslos liegen. Hierbei übte die Kugel A infolge ihrer Bewegung einen Kraftantrieb auf B aus und verausgabte ihre Bewegung samt der mit ihr gegebenen Kraftanlage, während in B beides erzeugt wurde. So lange A auf B mit abnehmender Kraft drückend einwirkte, hat auch B mit einer in jedem Augenblick gleichen Kraft gegen A gedrückt. — Was in diesem einfachen Vorgange sich ereignet, das geschieht erfahrungsgemäss immer und überall bei allen Bewegungsübertragungen und Beschleunigungen der Körper. Wir lernen hieraus die Masse von einer neuen Seite her kennen. Die Masse, welche sich uns zunächst als Gegenstand der Beschleunigung und als Träger der Bewegung geoffenbart hat, erweist sich nun auch als Träger der Kraft, und zwar letzteres nicht nur, wenn sie bewegt ist, sondern auch, wenn sie sich in Ruhe befindet. So oft eine äussere Kraft den Bewegungszustand eines Körpers irgendwie ändert, wirkt ihr die Masse des Körpers immer mit einer gleichen Kraft entgegen. Diese allgemeine Erfahrungstatsache ist unter der Bezeichnung des „Prinzips der Wechselwirkung" bekannt und wurde zuerst von Newton aufgestellt.

So lange keine äussere Kraft auf einen Körper einwirkt, äussert dieser nie eine Kraftwirkung und verharrt in dem Zustande der Ruhe oder Bewegung, den er gerade besitzt. Schon Galilei hatte diesen Schluss aus seinen Beobachtungen gezogen und deshalb sein „Trägheitsprinzip" aufgestellt[1]), welchem Newton später die präzisere Fassung gegeben hat:

[1]) *Discorsi e dimostrazioni matematiche* a due nuove scienze attenenti, alla Mecanica ed a i movimenti locali (Firenze 1718) 631.

„Corpus omne perseverat in statu suo quiescendi vel movendi uniformiter indirectum, nisi quatenus a viribus impressis cogitur statum illum mutare [1])."

Die Trägheit der Masse stellt sich hiernach in doppelter Weise dar, erstens als absolute Unfähigkeit der Masse, inbezug auf den Zustand der Bewegung sich irgendwie selbst zu bestimmen, zweitens als aktiver Widerstand („Trägheitswiderstand"), welchen die Masse jeder Aenderung ihres Zustandes entgegensetzt. Im ersten Falle besagt sie etwas Negatives, im zweiten etwas Positives, eine wirkliche, genau messbare Kraft. Ihr Wert wird ebenso wie derjenige anderer mechanischer Kräfte durch mv, d. h. durch den Wert der Bewegungsgrösse definiert, die der Masse erteilt bezw. entzogen wird. Konkreter ausgedrückt: wird eine Masse von 10 g, welche die Geschwindigkeit $v = 100$ cm besitzt, in 1 Sekunde zum Ruhen gebracht, oder wird ihr, wenn sie ruht, in 1 Sekunde die Geschwindigkeit von 100 cm erteilt, so hat die Masse dabei mit der Kraft von 10.100 Dyn entgegengewirkt und eben dadurch ihre Bewegung verbraucht, um in dem einwirkenden Körper eine äquivalente Kraftanlage der Bewegung oder Spannung zu erzeugen.

3. Für die richtige Auffassung der Masse ist es von höchster Wichtigkeit, zu beachten, dass der Massenwert eines Körpers, wenigstens soweit es sich um gewöhnliche Bewegungsvorgänge handelt, eine unveränderliche, von allen Zustandsänderungen des Körpers gänzlich unabhängige Grösse ist. Ein Körper kann zusammengedrückt oder gedehnt, erhitzt oder abgekühlt, geschmolzen oder vergast, ja selbst chemisch verwandelt werden, sein Massenwert bleibt davon unberührt.

4. Alle Massen sind durch eine bedeutsame Wechselwirkung untereinander verknüpft, nämlich durch die „Gravitation" oder „allgemeine Massenanziehung", die darin sich äussert, dass die Massen sich gegenseitig zu nähern suchen. Wieder war es Newton, der als erster das Vorhandensein dieses alle Massen umschlingenden Bandes erkannte und 1682 aus den Bahnbewegungen der Planeten unseres Sonnensystemes das Gesetz ableitete, nach dem sich diese gegenseitige Anziehung vollzieht. 1798 bewies dann Cavendish direkt durch das Experiment, dass diese Anziehung zwischen allen Körpern nach demselben Gesetze stattfinde. Nach diesem Gesetze hängt die jedesmalige Gravitationswirkung ausser von den Abständen der aufeinander wirkenden Körper einzig und allein nur noch von den

[1]) *Philosophiae naturalis principia mathematica* [1] (1687) 12.

Massenwerten der Körper ab. Sie ist also nicht den Körpern als solchen, sondern den in ihnen vorhandenen Massen zuzuschreiben.

In den Gravitationserscheinungen auf der Oberfläche der Erde tritt die Einwirkung der fernen Himmelskörper und der Einfluss der auf der Erde vorhandenen Körper unter einander für gewöhnlich so sehr zurück, dass wir sie unberücksichtigt lassen und die Gravitation einfach als die Wechselwirkung zwischen der Erdmasse und den einzelnen Körpern auf der Erde betrachten können. So gefasst nennt man diese Wirkung „Erdanziehung" oder, inwiefern sie sich im angezogenen Körper als Zug bezw. als Druck äussert, „Schwere" und „Gewicht".

5. Es ist also der Begriff der Masse aut das engste verbunden mit dem Begriffe der Schwere und des Gewichtes. Da die Gefahr einer unerlaubten Verwechselung nahe liegt und tatsächlich Masse und Gewicht oft verwechselt werden, lohnt es sich schon der Mühe, Beides einander genauer gegenüberzustellen. Die Masse ist etwas Absolutes im Körper und bliebe in ihm ungeändert vorhanden, wenn er für sich allein in der Welt vorhanden wäre, also gar kein Gewicht mehr zeigte. Auch die Trägheit ist eine absolute Eigenschaft der Masse und erhielte sich unvermindert, wenn der Körper so weit ausser dem Bereich aller anderen anziehenden Körper gebracht würde, dass ihre Wirkung gleich Null gesetzt werden könnte. Eine bewegte Kanonenkugel verdankt ihre zerstörende Kraft nur ihrer Masse und der Geschwindigkeit, welche sie im Moment des Aufschlagens besitzt, deshalb würde sie auf dem Monde genau die gleiche Wirkung erzeugen, wie auf der Erde, wiewohl auf dem Monde ihr Gewicht auf den 80sten Teil herabsinken müsste. Das Gewicht ist eine relative Eigenschaft des Körpers, denn es ist die Folge einer aktiven Wechselbeziehung zwischen ihm und der Erde und ändert sich je nach der relativen Lage beider zu einander. — Während wir uns die Massen als Substrat der Bewegung und mechanischen Kraft, also als etwas Substanzielles denken müssen, ist das Gewicht nur etwas Akzidentelles, die Folge der jeweiligen Wechselwirkung der Massen. Wiewohl alle Massen gegen einander gravitieren, so ist doch das effektive Gewicht keine wesentliche Eigenschaft der Masse, wie die Trägheit. Denkbar wäre es allerdings, dass alle Massenteilchen von Natur aus einen solchen bleibenden Bewegungszustand besässen, durch welchen sie mittels des Aethers die Gravitationswirkungen, also auch das Gewicht erzeugten[1]).

[1]) Nachdem man die Fernwirkungen in der neueren Physik hat fallen lassen, nimmt man an, bei der Gravitation treten die Massen mittels des Aethers unter einander in Wechselwirkung, indem sie in ihm Zustandsänderungen be-

6. Alle Massen verhalten sich inbezug auf die Anziehung und die Beschleunigung in ganz gleicher Weise, qualitative Unterschiede geben sich nirgendwo zu erkennen. Die Masse des Silbers wird genau ebenso von der Erde angezogen wie diejenige des Eisens, des Messings, des Glases oder irgend eines anderen Körpers. Im luftleeren Raume fallen alle Körper: Blei, Baumwolle, Kork usw. gleich schnell zu Boden. Es ist dieses eine sehr beachtenswerte Tatsache, weil sie unwiderleglich das gleichartige Verhalten der Massen in allen Körpern beweist. Christiansen macht in seinem Lehrbuche der Physik[1]) die zutreffende Bemerkung:

„Galilei zeigte, dass alle Körper im luftleeren Raume gleich schnell fallen. Dies ist eine der grössten Entdeckungen, denn sie zeigt, dass alle Körper unabhängig von ihrer sonstigen Beschaffenheit eine Eigenschaft gemeinsam haben. In keinem Gebiet der Naturwissenschaft existiert hierzu ein Seitenstück. Die Entdeckung Galileis deutet in der Konstitution der Materie auf eine Einheitlichkeit hin, deren volle Bedeutung sicher noch nicht erkannt ist."

Schon Newton hatte es unternommen, diese Tatsache auch durch Pendelversuche zu bestätigen, in klassischer Weise und sehr genau geschah dieses 1828 durch den Astronomen Bessel.

An einem und demselben Orte sind die Massen- und Trägheitswerte der Körper genau proportional ihren Gewichtsdrucken. Weil man zur Fixierung sowohl der Massen- als der Gewichtseinheit 1 Kubikzentimeter Wasser im Zustande seiner grössten Dichte gewählt hat, so wird der Massenwert und der Gewichtswert praktisch immer durch dieselbe Zahl ausgedrückt. Dazu kommt, dass wir auch die Gewichtseinheit und die Masseneinheit im gewöhnlichen Leben mit dem gleichen Wort „Gramm" bezeichnen. Das bietet zwar dem Physiker den Vorteil, die Massenwerte der Körper in einfachster Weise durch die Wage zu bestimmen, es verleitet aber auch dazu, den Unterschied zwischen Massen- und Gewichtswerten zu verwischen und der oben gerügten Verwechselung anheimzufallen. Das Gewicht, d. h. der Gewichtsdruck von 100 Gramm, ist begrifflich und quantitativ etwas ganz anderes, als die Masse von 100 Gramm. Jenes ist eine Kraftäusserung, ein Druck von 100.981 = 98100 Dyn oder Kraft-

wirken, welche den direkten Antrieb zur gegenseitigen Annäherung der getrennten Massen ausüben. Wir haben im vorhergehenden diesen Aether nicht in unsere Diskussion einbezogen, weil wir von demselben so viel wie nichts Bestimmtes aussagen können, ausser seiner Existenz. Es kursieren über denselben sehr verschiedene, z. T. widersprechende Vorstellungen. Wohl die Mehrzahl der heutigen Physiker schreibt auch ihm Masse zu, aber kein Gewicht und keine Gravitation. In diesem Falle wäre das Gewicht, sowohl das aktuelle als das virtuelle, nicht als wesentliche Eigenschaft der Masse anzusehen. Unter virtuellem Gewicht verstehen wir die tatsächlich vorhandene Gravitationsanlage, welche eine wirkliche (effektive) Anziehung aber nicht zur Folge hat, sei es weil ein anzuziehender Körper nicht da ist, sei es aus irgend einem anderen Grunde.

[1]) Elemente der theoret. Physik (1894) 6.

einheiten, diese das allen Körpern gemeinsame materielle Substrat im Betrage von 100 Einheiten.

Hiermit glauben wir die Herleitung und Bedeutung des physikalischen Massenbegriffes genügend auseinandergesetzt zu haben[1]).

7. Es entsteht nun die Frage, wie verhält sich die physikalische Masse zu den verwandten Dingen: Körper, Stoff, Substanz? — Körper nennen wir dasjenige, was nach drei Seiten ausgedehnt, ringsum begrenzt ist und den Raum so erfüllt, dass es anderes davon ausschliesst. Stoff oder Materie im weitesten Sinne ist dasjenige, woraus ein Körper besteht. So genommen, bedeutet das Wort dasselbe wie die Bezeichnung „materielle Substanz" und umfasst sowohl das Gleichartige, was in allen Körpern sich vorfindet, die „Masse", als auch das Ungleichartige in den Körpern, die chemischen einfachen und zusammengesetzten Stoffe oder Substanzen. Der Physiker als solcher lässt sich nicht beifallen, über den begrifflichen Zusammenhang dieser Dinge aprioristisch aufklären zu wollen. Er kann aber ebenso, wie er auf aposterioristischem Wege dazu gelangt, eine brauchbare Realdefinition von der Masse zu geben, auch als Physiker über die Beziehung der Masse zu dem, was wir Körper, Stoff oder Substanz nennen, etwas Bestimmtes folgern, was gerade deshalb, weil es auf die Erfahrung sich stützt, von nicht zu unterschätzendem Werte ist. Es verschlägt dabei nichts, wenn er zu seinen Aufschlüssen nur dadurch gelangen kann, dass er zunächst den unsicheren Boden der Hypothesen betreten muss. Da nämlich die Erfahrungstatsachen über die Konstitution der Stoffe und Körper weder direkt noch indirekt etwas Bestimmtes lehren, so sucht er sich über die Konstitution der Körper mehr oder weniger willkürliche Vorstellungen zu bilden, die es ihm ermöglichen, einerseits die bereits festgestellten Tatsachen einheitlich unter einander zu verknüpfen und dem wissenschaftlichen Verständnis näher zu bringen, andererseits aber auch neue, dem Experimente zugängliche Folgerungen zu ziehen. Je nachdem das Experiment zu Gunsten oder Ungunsten seiner Vorstellung entscheidet, gewinnt oder verliert diese an innerem Halt.

[1]) Tatsächlich ist die Masse seit Newton immer in der auseinandergesetzten Bedeutung verstanden worden. Klar und bestimmt wurde der Massenbegriff nur nach und nach durch theoretische Studien und Arbeiten herausgeschält, und erst nach der Einführung des Zentimeter-Gramm-Sekunden-Systems (1875) als wissenschaftlichen Masssystems hat er sich allgemein eingebürgert und im Bewusstsein der Physiker festgesetzt. Vergl. Streintz, Die physikalischen Grundlagen der Mechanik 113. E. Mach, Die Mechanik in ihrer Entwickelung 202 u. 234.

Auf solche Weise wird gleichzeitig das Beobachtungsgebiet erweitert, der Kreis der möglichen Vorstellungen aber mehr und mehr eingeengt. Derartige frei gewählte Vorstellungen und alles, was nur auf sie sich stützt, hat selbstverständlich nie den Wert von Beobachtungstatsachen. Diese Hypothesen können wegen ihrer stets wachsenden Uebereinstimmung mit der direkten Erfahrung schliesslich aber einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit annehmen, dass man sie nicht wohl als falsch abweisen kann. Dieses dürfte bei der modernen Atomhypothese der Fall sein, und auf diese müssen wir jetzt etwas näher eingehen, weil von ihrer Beurteilung die Entscheidung der obigen Frage wesentlich abhängt, und weil auch die späteren Auseinandersetzungen im zweiten Teile der Arbeit ihre Kenntnis voraussetzen.

8. Wir begegnen bei den Chemikern und Physikern verschiedenen Vorstellungen über die Konstitution der Körper, im Grunde huldigen aber doch alle bewusst oder unbewusst der Atomistik. Diese unterscheidet sich ganz wesentlich von der dogmatischen Atomistik der alten Philosophen, eines Demokrit und Leucipp, sowie der späteren, wie eines Gassendi: sie ist keine aprioristische. Seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts wird von den Naturforschern der Atomistik nur insoweit eine Berechtigung zuerkannt, als ihre hypothetische Einführung ein Hilfsmittel zur wissenschaftlichen Deutung der Beobachtungstatsachen, sowie Anregung und Anleitung zu systematischer Forschung zu bieten vermag.

Dem Chemiker soll sie es ermöglichen, die substanziellen Verschiedenheiten und die stofflichen Veränderungen in der Körperwelt dem Verständnis näher zu bringen, sowie die aufgedeckten Gesetzmässigkeiten übersichtlich zu formulieren und einheitlich zusammenzufassen. Die zahlreichen und grossen Erfolge, welche die Chemie mit Hilfe der Atomistik im letzten Jahrhundert erzielt hat, sind ein offenkundiger Beweis für den objektiven Wert ihrer Grundvorstellung, zumal wenn wir bedenken, dass in dieser langen Zeit keine andere Hypothese sich ausdenken liess, welche im Stande gewesen wäre, wir sagen nicht, Aehnliches zu leisten, sondern auch nur irgend einen aussichtsvollen Weg der Forschung zu eröffnen. Der Chemie ist es gelungen, das Entstehen und den Aufbau unzähliger zusammengesetzter Stoffe aus wenigen einfachen Stoffen, den chemischen Elementen, aufzuhellen, das innere Atomgefüge in den Molekeln auch der kompliziertesten Stoffverbindungen zuverlässig anzugeben. Wir erinnern hier nur an die Aufschlüsse über die isomeren Stoffe, an die Erfolge der Struktur- und Stereochemie. Sie vermag die Stoffwandlungen bei der Wechselwirkung verschiedener Stoffe aufeinander heute klar zu durchschauen und hat Mittel und Wege gefunden zur synthetischen Darstellung kompliziert zusammengesetzter Substanzen, die uns bisher nur durch den Tier- und Pflanzenorganismus

geliefert werden konnten, z. B. verschiedener Zuckerarten, der Terpene, des Indigo und zahlreicher organischer Farbstoffe, des Vanillins, Coniins und anderer Alkaloide. Sie hat auch schätzenswerte Einblicke eröffnet in den Zusammenhang der Eigenschaften der Stoffe mit dem atomistischen Aufbau der Molekeln. Ueber die innere Verschiedenheit der Elementarstoffe, bezw. ihrer Atome, welche ja auch die Hauptursache der Heterogenität der aus ihnen entstandenen zusammengesetzten Stoffe bildet, lässt sie uns allerdings noch vollständig im Unklaren. Sie legt einfach schon den Atomen die spezifischen Unterschiede bei, durch welche die Elementarstoffe erfahrungsgemäss charakterisiert werden. Es fehlt zwar nicht an Tatsachen, welche einzelne Chemiker auf die Vermutung brachten, es könnten wohl die Atome selbst wieder Verbindungen aus Teilchen einer niedrigeren Ordnung, aus „Uratomen" sein. Diese Hypothese wurde jedoch unseres Wissens bisher nie zum Ausgangspunkt einer ernsten theoretischen oder experimentellen Untersuchung gewählt.

Für den Physiker, dem es obliegt, die den Körpern gemeinsamen Zustandsänderungeu zu erforschen und wissenschaftlich zu interpretieren, haben die spezifischen Unterschiede der Stoffe und die durch sie bedingten Schattierungen in den allgemeinen Erscheinungen nur ein untergeordnetes Interesse. Er bedient sich deshalb, wenn er seine Theorien auf atomistischer Basis errichtet, ganz genereller, je nach dem Tatsachengebiet wechselnder Atombilder. Immer aber denkt er sich die Atome als getrennte, bewegte, der Masse nach unveränderliche Teilchen, die in einem homogenen, widerstandslosen, alles erfüllenden Medium, dem Aether, vorhanden sind. Im übrigen legt er seinen Atomen bezw. Molekeln jedesmal nur solche und nur so viele Eigenschaften bei, als es gerade zur theoretischen Darstellung des betreffenden Tatsachengebietes, z. B. der kinetischen Gastheorie, der Elektrolyse, erfordert wird. Die heutigen Physiker sind nämlich peinlich bemüht, die Erscheinungen der einzelnen Spezialgebiete möglichst einfach und hypothesenfrei zu erklären. Um nachher die Atombilder zur gleichzeitigen Darstellung verschiedener Gebiete tauglich zu machen, haben sie die Eigenschaften so zu ergänzen bezw. abzuändern, dass sie auf alle passen. Auf diese Weise gelangt der Physiker dazu, das Atombild an der Hand der Erfahrung weiter auszugestalten. Indem er seine ganz allgemein und abstrakt gehaltenen Gleichungen auf die durch die Beobachtung gelieferten quantitativen Ergebnisse anwendet, wird es ihm dann auch möglich, Angaben über einzelne Eigenschaften der Atome und Molekeln herauszurechnen, die bald nur der Grössenordnung nach, bald aber auch dem absoluten Werte nach ganz bestimmt lauten[1]). — Mehrere Beobachtungen, besonders bei der Spektral-

[1]) So bestimmte Plank (Annalen der Physik IV 561 [1901]) und Einstein (ebendas. XVII 137 [1905]) das Gewicht eines Wasserstoffatomes auf grund der elektromagnetischen Lichttheorie zu 1,62 Quadrilliontel Gramm und die Zahl der in 1 g enthaltenen Atome zu 620 000 Trillionen. O. E. Meyer wurde durch die kinetische Gastheorie, also auf ganz anderem Wege, zur Zahl 640 000 Trillionen geführt. Diese Zahlen stimmen der Grössenordnung nach sehr gut mit anderen älteren und neueren Berechnungsergebnissen überein, die wieder aus verschiedenen Tatsachengebieten abgeleitet worden sind. Für die Geschwindigkeiten, mit denen die Gasmolekeln sich bewegen, findet die Gastheorie 1844 m in Wasserstoff, 392 m in Kohlensäure bei 0° C und 76 cm Quecksilberdruck, für

analyse, legten auch den Physikern den Gedanken nahe, dass die Atome weiter zusammengesetzt seien. Es wurden in der Tat auch Ansätze dazu gemacht, diesen Gedanken theoretisch und experimentell weiter zu verfolgen, jedoch bisher ohne nachhaltigen Erfolg.

Grosse Partien der verschiedensten Gebiete, der Mechanik, der Wärmelehre, der Optik und der Elektrizitätslehre sind bereits von den Physikern mit bestem Erfolge auf atomistischer Grundlage bearbeitet worden. Sie sind aber noch weit davon entfernt, alle Teile der Physik lückenlos in dieser Weise zu behandeln und in ganz unabsehbarer Ferne liegt das höhere Ziel, alle physikalischen Erscheinungen unter Zugrundelegung eines einzigen Atombildes einheitlich zu erklären.

9. Strenge Kontinuitätshypothesen, welche nur Körper anerkennen, die ungeteilt und strukturlos sind und den Raum stetig erfüllen, lassen den Physiker bei genauerem Eingehen auf Einzelheiten und beim Eindringen auf den tieferen Grund der Erscheinungen im Stiche. Die kontinuierliche Vorstellung des Stoffes kann ihm jedoch gute Dienste leisten, wenn es sich nur um das Grobe der Erscheinungen handelt, und in Gebieten, auf denen die Konstitution der Stoffe gar nicht in Frage kommt. So haben von jeher bis heute hervorragende Physiker sich scheinbar auf den Boden der Kontinuitätshypothese gestellt. G. Kirchhoff stellt gleich zu Anfang seiner Mechanik den Satz hin:

„Es ist in diesen Vorlesungen die Annahme festgehalten, dass die Materie stetig den Raum erfüllt, wie sie es zu tun scheint; die Theorien, die auf der Annahme von Molekülen beruhen, sind in ihnen nicht berührt[1]).“

Nachdem Navier, Poisson und Cauchy, welche die Elastizitätstheorie begründet haben, von atomistischen Betrachtungen ausgegangen waren, hielten es später Cauchy, Gren, Lamé, F. Neumann für vorteilhafter, diese Theorie an das Kontinuum anzuknüpfen. Ebenso haben Laplace, Poisson und Gauss die Kapillaritätstheorie für kontinuierliche Flüssigkeiten abgeleitet. Heute besteht eine besondere Richtung der mathematischen Physik, die man als „Phänomenologie“ bezeichnet. Sie weist das Eingehen auf atomistische Voraussetzungen grundsätzlich ab und rühmt sich, in ihren Darstellungen weniger von dem Tatbestand der Vorgänge in der Natur

die mittleren Abstände der Molekeln 149 Milliontel mm im Wasserstoff und 55 Milliontel mm in der Kohlensäure, für die Zahl der Zusammenstösse in Wasserstoff 12360 Millionen und in Kohlensäure 5500 Millionen in der Sekunde.

[1]) Vorlesungen über die mathemat. Physik-Mechanik[3] III.

sich zu entfernen, als die atomistische Physik. Boltzmann[1]) hat jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass die Differentialgleichungen der Phänomenologen, durch die sie in einem mathematischen Bilde die einzelnen Tatsachen eines Gebietes einheitlich verknüpft, kurz und präzis darzustellen suchen, im Grunde doch alle aus atomistischen Vorstellungen entspringen. Denn die Phänomenologen gehen bei ihren ersten mathematischen Ansätzen von einer endlichen Zahl bestimmt geordneter materieller Punkte oder von einer endlichen Zahl bestimmt begrenzter Volumelemente, also von einer in Gedanken geteilten und zergliederten Materie aus und kultivieren so schliesslich doch nur eine verdeckte Atomistik.

Alle Erfolge, welche die mathematische Physik unter Voraussetzung einer kontinuierlichen Materie erzielt hat, beweisen für die Kontinuität der Materie nichts. Denn die Kontinuitätstheorien wollen die Existenz der Atome nicht leugnen, dazu hätten sie auch kein Recht. Sie abstrahieren vielmehr nur von der Frage, ob die Materie in Wirklichkeit stetig oder unstetig sei, und entscheiden sich für einstweilige Annahme einer stetigen Materie, um sich durch das Hineinziehen der Atome die mathematischen Operationen nicht unnötigerweise zu verwickeln und das Vorangehen zu erschweren.

Volkmann[2]) hat mit Recht auf den Umstand hingewiesen, dass wir betreffs der Anwendung atomistischer Anschauungen drei Gebiete der Tatsachen zu unterscheiden haben: „gröbere Erscheinungen", zu deren physikalischer Zusammenfassung und Erklärung ein Zurückgehen auf die innere atomistische Struktur nicht gefordert wird, und „feinere Erscheinungen", für deren erfolgreiche theoretische Behandlung die Heranziehung der atomistischen Konstitution der Materie notwendig erscheint. Zwischen beiden liegt ein unscharf abgegrenztes Gebiet, für das der Nutzen atomistischer Grundlagen zweifelhaft ist. Im ersten Gebiete hält er die phänomenale Behandlung für angezeigt, im zweiten soll man von atomistischen Auffassungen ausgehen, das dritte soll man, dem Rate Boltzmanns gemäss, durch die gleichzeitige Verwendung der Atomistik und Phänomenologie kultivieren. Bei der Anwendung auf die Tatsachen wird es sich dann schon herausstellen, inwieweit die letztere, die in ihren Ausgangsgleichungen einfachere und übersichtlichere, aber auch abstraktere mathematische Bilder benutzt, ausreicht. Man wird dann erfahren, ob sie nur die wesentlichen Hauptzüge eines Tatsachengebietes, oder auch die feineren Nebenlinien derselben wiederzugeben vermag [3]).

[1]) Annalen d. Physik u. Chemie, Neue Folge LX 231 ff., vgl. auch LIX 66.

[2]) Annalen der Physik und Chemie, Neue Folge LXI 196.

[3]) Dieses hat sich unter anderem bei der Kapillaritätstheorie gezeigt, bei der bisher die phänomenale Darstellung angewendet worden ist. Bei der An-

Es muss gewiss auffallend erscheinen, dass es gerade einer der angesehensten Chemiker, nämlich W. Ostwald, war, der in letzter Zeit der Atomistik auf das Entschiedenste den Krieg erklärt hat. Er tat dieses indessen nicht, weil er Chemiker war, sondern weil er mit Uebereifer einer neuen Darstellungs- und Forschungsmethode, nämlich der „Energetik“ oder der „Phänomenologie auf energetischer Grundlage“, huldigte und sie zu fördern trachtete. Die Energetik subsumiert alle Naturvorgänge unter dem allgemeinen Begriff von Energieänderungen und wendet auf sie die für diese geltenden allgemeinen Gesetze an. Sie abstrahiert also wieder prinzipiell von allen Besonderheiten in den Naturprozessen und von ihren besonderen Triebfedern, von der Konstitution der Körper und den Ursachen ihrer Verschiedenheiten. Geradesowenig wie die Phänomenologie auf mathematisch-physikalischer Grundlage, kann daher die Energetik durch ihr Vorgehen einen Beweis gegen die Atomistik erbringen. Dadurch, dass sie von den Atomen und Molekeln absieht, kann sie

---

wendung auf einzelne spezielle Vorgänge versagt sie plötzlich. Wird eine Seifenblase ganz allmählich aufgeblasen, so hört die Haut aus Seifenwasser in einem bestimmten Moment auf, stetig sich weiter zu verdünnen. Bei einer Dicke von 50 $\mu\mu$ (= Millimikron = 50 Milliontel Millimeter) stellen sich in der glänzenden graublauen Haut, die vorher in verschiedenen Farben geschimmert hat, einzelne scharf begrenzte schwarze Flecken ein, die wie rundliche Löcher aussehen, in Wirklichkeit aber aus einem äusserst dünnen, zusammenhängenden Häutchen bestehen. Es hat nur noch ganz geringen Zusammenhalt, etwas grösser geworden platzt die Blase. Das Häutchen der schwarzen Fleckes verhält sich überhaupt nicht mehr wie dickere Haut. Beim Entstehen hat das schwarze Häutchen die maximale Dicke von 10 $\mu\mu$ und kann, ohne zu zerstieben, nur bis zu einer bestimmten unteren Grenze herabsinken. Lord Kelvin hat diese zu 0,1 $\mu\mu$ bestimmt. Derartige Unstetigkeiten im Verhalten passen schlecht in die Kontinuitätstheorie hinein, wohl aber stimmen sie gut mit den atomistisch gedachten Flüssigkeiten überein, welche aus Molekeln mit begrenzten Wirkungssphären bestehen. Sobald nämlich die Dicke unter den Durchmesser der Wirkungssphäre herabsinkt, muss das Verhalten der Schicht sich ändern, und es kann die Schicht von da ab nur mehr bis zum Durchmesser einer Molekel sich verdünnen. In der Tat stimmt auch der von Lord Kelvin gefundene Wert mit dem auf anderen Wegen gefundenen Werte des Molekel durch mehrere der Grössenordnung nach überein. — G. van der Mensbrugghe *(Bulletin de l'académie de Belgique* (3) XXVI 37 und XXX 488) hat auch wiederholt betont, dass die Kontinuitätstheorie der Kapillarität von der Tatsache der Verdampfung der Flüssigkeiten keine Rechenschaft zu geben vermögen, während dieselbe bei atomistischer Auffassung wie von selbst sich ergibt (vgl. Dressel, Lehrbuch der Physik [3] I 308). Boltzmann rügt es überhaupt als einen Uebelstand der phänomenologischen Gleichungen, dass sie nur für einzelne, eng umschriebene Gebiete Geltung haben und kombinierte Erscheinungen, wie z. B. elastische Deformation mit gleichzeitiger Erwärmung und Magnetisierung, nicht darzustellen vermögen, ohne äusserst kompliziert sich zu gestalten.

dieselben nicht aus der Welt schaffen und daraus, dass man der Atome und Molekeln in den ganz allgemein gehaltenen, energetischen Erklärungen entraten kann, folgt nicht, dass sie zur Erklärung der Erscheinungen überhaupt nicht nötig sind. Weiss heute doch jeder einsichtige Physiker, dass den energetischen Erklärungen noch viel engere Schranken gesteckt sind als der mathematisch-physikalischen Phänomenologie. Wie wenig indessen gerade Ostwalds Behauptungen in dieser Frage ins Gewicht fallen, dürfte sich aus seinen sonstigen Abirrungen vom rechten Wege ergeben [1]). Die Energie ist ihm die einzig wirklich existierende Substanz, Materie und Masse sind reine Gedankendinge [2]).

10. Physiker und Chemiker schreiben jedem Atome eine bestimmte unveränderliche Masse zu. Wie verhält sich nun die Masse zum Atom? Gewöhnlich pflegt man die Substanz der Masse mit der Substanz des Atoms zu identifizieren. Eine solche Gleichstellnng ist aber nichts weniger als selbstverständlich. Den heterogenen Atomen werden zwar verschiedene Gewichte und deshalb verschiedene Massenwerte beigelegt, das allein kann jedoch die Verschiedenheit der Atome in chemischer und physikalischer Hinsicht nicht erklären. Denn dadurch, dass von der überall gleichartigen Masse verschieden viel vorhanden ist, können die Atome nach dem Grundsatz „plus et minus non mutat speciem“ nicht spezifisch verschiedene Qualitäten annehmen. — Wie wir schon früher bemerkt haben, müssen wir die Masse für eine Substanz halten. Es fragt sich nun, was muss zu dieser hinzutreten, damit aus der gleichen Masse verschiedenartige Atome werden?

[1]) Boltzmann, Ein Wort der Mathematik an die Energetik. Annalen der Physik und Chemie. Neue Folge LVII 63.

[2]) Naturwissensch. Rundschau X 557 und 569. Eine abgesonderte Stellung nimmt die Vorstellung ein, welche W. Thomson (Lord Kelvin) sich von der Körperkonstitution gebildet hat.. Er legte sie zum erstenmal 1862 und dann ausführlicher 1867 der königl. wissenschaftlichen Gesellschaft zu London vor. Er denkt die Atome der Stoffe als Wirbel in einer reibungslosen inkompressiblen Flüssigkeit. Von solchen Wirbeln hatte H. v. Helmholtz 1858 bewiesen, dass sie ihrer Natur nach unteilbar, unveränderlich und schlechthin unzerstörbar sein müssten. Sie können auch nicht künstlich erzeugt werden, sondern müssten von Anfang an existiert haben, d. h. geschaffen gewesen sein (Crelles Journal 1858). Die spezifische Verschiedenheit der Atomwirbel wird bedingt durch die verschiedene Menge der wirbelnden Masse und die verschiedene Wirbelintensität. Wohl wegen der schwierigen mathematischen Behandlung ist diese Wirbeltheorie bis heute über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen. Wir begnügen uns deshalb, auf sie hingewiesen zu haben.

Eine verschiedene Gestaltung genügt hierzu offenbar nicht. Verschiedene, den Atomen bleibend inhärierende, also wesentliche Bewegungen, woran schon einzelne Forscher wie z. B. Beketoff gedacht haben, dürften ebenfalls nicht ausreichen. Diese Bewegungen könnten auch nur Rotations- oder Wirbelbewegungen in einem reibungslosen Medium sein. Jedenfalls entstände dann sofort die weitere Frage, woher kommt diese Bewegung? Die träge Masse ist ja von Natur aus indifferent gegen Bewegung oder Ruhe, ausserdem kann die überall gleiche Masse nicht in sich den Grund zu verschiedenen wesentlichen Bewegungen haben. Aber genügt es denn nicht, könnte da jemand einwenden, die verschieden schweren Atommassen mit verschiedenen Kräften auszurüsten, durch welche sie befähigt würden, die verschiedenen, den einzelnen Elementen charakteristischen Erscheinungen hervorzurufen? Ganz abgesehen davon, dass es schwer halten dürfte, die nötigen Kräfte anzugeben und näher zu bezeichnen, ist eine derartige Einführung von Kräften, unter denen man sich nichts Bestimmtes vorstellen kann, heute verpönt. Physikalische und chemische Kräfte müssen ja selbstverständlich insofern in den Atomen vorhanden sein und angenommen werden, als die von ihnen hervorgebrachten physikalischen und chemischen Wirkungen entsprechende Ursachen in ihnen voraussetzen [1]). Diese allgemeine und unbestimmte Erkenntnis über das Vorhandensein von Kräften kann aber zur Erklärung ihrer Wirkungen nichts beitragen. Damit die Kräfte ein erklärendes Element abgeben, muss die physikalische Anlage im Atom, durch die es die Fähigkeit zum Wirken erhält, wenigstens versuchsweise näher bezeichnet werden, es muss der notwendige Zusammenhang dieser Anlage mit der hervorzubringenden Wirkung begründet werden. Ob nun aber solche Anlagen in der Masse des Atoms oder in etwas anderem zu suchen seien, wodurch die Masse erst zum Atom umgebildet wird, das ist die grosse, dunkle Frage, die vorerst zu lösen wäre, eine Frage, um die weder die Physiker noch die Chemiker je sich ernsthaft bekümmert haben.

Bevor wir diese Frage weiter verfolgen und auf verwandte allgemeine Fragen uns einlassen können, müssen wir uns über den Umschwung orientieren, der sich in der Physik nach der Entdeckung der Elektronen vollzogen hat.

[1]) Dressel, Lehrbuch der Physik [3] II 1031 und 1028.

(Schluss folgt.)

Darf der Mensch nach den Prinzipien Herbarts erzogen werden?

Eine Kritik.

Von Karl Kringe in Aachen.

(Schluss.)

2. Charakterstärke der Sittlichkeit — das höchste Ziel der Erziehung in moralischer Hinsicht — und die Zucht als Mittel zur Erreichung dieses Zieles.

Die Bestimmung des höchsten Zieles der Erziehung ist das folgenschwerste Moment der ganzen Pädagogik. Von ihm hängt ab das Wohl und Wehe des Menschen für Zeit und Ewigkeit. Richten wird sich das höchste Ziel der Erziehung nach der Anschauung, welche man von dem Wesen des Menschen, seinem Ursprung, seiner Bestimmung und sittlichen Beschaffenheit hat, und letzteres wiederum nach der Auffassung von Gott und der Beziehung, in welcher der Mensch zu Gott steht, der Religion.

Es wird daher notwendig sein, zu untersuchen, wie es sich in letzterer Hinsicht mit Herbart verhält.

a. Welches ist seine Auffassung vom Gottesbegriff?

Die zweckmässige Gestaltung des Menschen und der höheren Organismen erfüllt uns mit Verwunderung und nötigt uns, da sie weder Zufall sein, noch aus anderen Naturgründen erklärt werden können, einen höchsten Künstler, eine zweckmässige Intelligenz anzunehmen. Bewiesen wird die Existenz der Gottheit hierdurch zwar nicht, wird aber höchst wahrscheinlich. Da eine theoretische, spekulative Erkenntnis Gottes unmöglich ist, bleibt der Metaphysik nur die Aufgabe, von dem, was Ueberlieferung und Phantasie darüber zu sagen weiss, unpassende Bestimmungen zu entfernen. Um aber von der Vorstellung des ursprünglich wirklichsten und mächtigsten Wesens zu der des vortrefflichsten zu gelangen, bedarf es der praktischen Ideen[1]):

[1]) Willmann, Joh. Friedr. Herbarts pädag. Schriften II 304 (2. Ausg., Leipzig 1880, Voss).

„Die Rede von der Religion kann ohne Hilfe der praktischen Ideen gar nicht angefangen werden. Man redet Worte ohne allen Sinn, wenn man von Gott spricht, ohne ihn sogleich in demselben Augenblicke zu denken als den Heiligen, dessen Willen zur Einsicht stimmt; als den Erhabenen, dessen Macht sich am Sternenhimmel und in dem Wurm offenbart; als den Gütigen, welchen das Christentum schildert; als den Gerechten, der schon in dem mosaischen Gesetze erkannt wird; als Vergelter, vor welchem der Sünder sich fürchtet, so lange ihm nicht Gnade verkündigt wird. Hier und sonst nirgends ist der Sitz der Religion."

Zunächst ist es nicht richtig, dass Gott nicht bewiesen werden könne; denn was sicher erkannt werden kann, kann auch bewiesen werden, weil der wissenschaftliche Beweis nur die Gründe zur distinkten und reflexen Erkenntnis bringt, auf welche die direkte Erkenntnis sich mehr unwillkürlich stützt, und der natürlichen Schlussfolge nur die vollkommene wissenschaftliche Form gibt.

Vollständig absurd ist der Begriff des „Künstlers", welchen Herbart Gott anstatt den des Schöpfers beilegt. Nach der Theorie von den Realen kann Gott nicht der Schöpfer derselben sein, da sie ja unerschaffen sind und ihr Dasein keinem andern Realen verdanken; sie sind ewig, also durch sich selbst (*a se*), absolut einfach, haben alle Eigentümlichkeiten eines durch sich bestehenden Wesens, darum auch absolute Unabhängigkeit. Wenn ihnen daher der „Künstler" eine bestimmte Ordnung vorschreibt, werden sie ihm mit Recht sagen[1]: „Du hast mir nichts zu befehlen, ich bin mein eigener Herr, ich wirke, wo und wie ich will, und kümmere mich nicht um deine Künstlerlaunen."

Auch ist es nicht richtig, dass eine spekulative Erkenntnis Gottes unmöglich sei, und dass er nur mit Hülfe der praktischen Ideen erkannt werden könne. Einen stichhaltigen Grund, warum wir Gott nicht weiter philosophisch erörtern können und sollen, weiss Herbart nicht anzuführen. Zunächst meint er[2]:

„Das höchste Wesen liegt nicht im Kreise unseres Wissens als erreichbarer Gegenstand. Auch darf man nicht die erhabenste aller Vorstellungen als der Hauptsache nach fertig und sattsam bestimmt betrachten."

Indes das Objekt des Intellekts ist das Seiende, *ens prout est ens*. Deshalb muss das Erkenntnisvermögen eines geistigen Wesens von Natur aus imstande sein, auch wenigstens den irgendwie zu erkennen, welcher „der Seiende" ist. Dem Intellekt ist es, im Gegensatz zum Sinne, eigen, dass er die Gründe der Dinge und ihre Be-

[1]) Stimmen aus Maria-Laach LI (1896) 30.

[2]) Strümpell a. a. O. 22.

ziehungen erkennt, also muss er auch bis zum letzten Grund und Ziele vordringen können. Auf diese Weise können wir von dem höchsten Wesen mehr erreichen, als die praktischen Ideen besagen; und wenn wir auch[1]) „die erhabenste aller Vorstellungen nicht als fertig und sattsam bestimmt betrachten können, was der Hauptsache nach unmöglich ist," so sind unserem Geiste doch wichtige Mittel geboten, um dieselbe in uns stets mehr und mehr zu vervollkommnen Es ist eine durchaus falsche Demut, durch welche Herbart uns davon abzuschrecken sucht, wenn er sagt: Es wäre noch zu beweisen, dass die Religion etwas gewinnen würde, wenn Gott in scharfen, spekulativen Umrissen, deutlich dem strengen, wahrheitsliebenden Forscher, vor uns stände: Religion beruht auf Demut und dankbarer Verehrung. Die Demut wird begünstigt durch das Wissen des Nichtwissens. Diese Demut kann erst dann eine wahre sein, wenn wir durch ernste Geistestätigkeit soviel von Gott erkannt haben, als uns wirklich erreichbar ist, dann aber an den Grenzen unseres natürlichen Erkennens angelangt, den unermesslichen Abstand wahrnehmen, der zwischen dem Unendlichen und uns liegt. Vorher zu rasten, die Hände in den Schoss zu legen und sich mit einer möglichst dunkeln und konfusen Darstellung von Gott begnügen, ist nicht Demut, sondern quietistische Trägheit und Gleichgültigkeit.

Nebenbei macht sich Herbart einer Inkonsequenz schuldig, wenn er sagt[2]),

„wegen der Unbestimmtheit, welche überhaupt bei diesem erhabensten aller Gegenstände die Spekulation übrig lässt, darf immerhin der Gewöhnung, der Tradition, ja selbst der Phantasie einige Freiheit gestattet werden."

Dazu würde unter dem Einfluss der genannten Faktoren der Gottesbegriff noch zu einem bunteren Chaos gelangen, als es die verschiedenen Mythologien der Völker bereits geschaffen haben.

b. Was nun die praktische Ausübung der Religion betrifft, so ist für Herbart die Religion zunächst ein Bedürfnis:

„Zur Güterlehre, zur Pflichtenlehre und zur Tugendlehre gehört eine Ergänzung, weil keine Lehre der Welt imstande ist, den Menschen vor Leiden, vor Uebertretungen und vor innerem Verderben zu sichern. Das Bedürfnis der Religion liegt am Tage; der Mensch kann sich selbst nicht helfen; er braucht höhere Hilfe[3])." „Bei dem gesunden Menschen hat die Religion nichts anders zu

[1]) Stimmen aus Maria-Laach LI 35.

[2]) Strümpell a. a. O. 35.

[3]) G. Hartenstein, Herbarts sämtliche Werke (Leipzig 1850—52, Voss) II 57.

tun, als zu warnen, dass er nicht erkranke; sie wird ihn stärken und noch mehr erheitern [1])."

Aber selbst

„die geistige Gesundheit läuft oft Gefahr, bei der ersten äusseren Hemmung der Gedanken dergestalt zu erliegen, dass der nunmehr Leidende die Zuversicht verliert, welche dem ungebrochenen Mute eigen war [2])."

Der Mensch bedarf deshalb der Herzenserleichterung, des Mutes und des Vertrauens. Ausser diesem Erleichterungs- und Mutbedürfnis hat die Religion noch das Ruhebedürfnis zu befriedigen:

„Tätigkeit und Ruhe müssen wechseln" [3]). „Ganz ohne innere Ruhe kann auch wirklich niemand nach einem festen Plane wirken[4])." Alle „bedürfen deshalb der Religion zum geistigen Ausruhen" [5]).

Religion ist also, um es mit einem Worte zu sagen [6]),

„ein Ruhekissen, auf welches der Ermüdete sein müdes Haupt niederlegt und welches er nach erfolgter Stärkung wieder bei Seite schiebt". „Sittlichkeit und Religion sind Gesinnungen. Sie sind nicht Kenntnis einer Reihe von Lehrsätzen, nicht Routine in der Praxis nach einem Codex, sondern Gemütsverfassungen [7])."

Die Hauptsache ist die Erleichterung, mag dieselbe nun gesucht werden in der Bibel, in Plato oder Homer. Noch befremdender ist es, wenn Herbart sagt [8]):

„Aber nichts verhindert, auszusagen von der Philosophie, dass sie die Macht hat, hinwegzusetzen über die Zeit und felsenfeste Standpunkte zu geben, von welchen zwar nicht ohne Teilnahme, aber in der tiefsten Seele unangefochten hinabzuschauen erlaubt ist in den anspülenden Strom der Erscheinungen, der die Umstände des menschlichen Erdenlebens in stetem Wandel vorbeiführt. Von dort gesehen, wie schwindet alles zusammen, was den Menschen drückt, dem unter Menschen nicht wohl ist!"

Mit anderen Worten heisst dies: Für den Philosophen ist die Religion entbehrlich; die Philosophie leistet ihm dieselben Dienste, wie gewöhnlichen Sterblichen die Religion, sie verleiht ihm ja Gleichmut.

Noch entbehrlicher wird die Religion für die praktische Philosophie, für die Moral:

---

[1]) Ebd. II 60.

[2]) Ebd. II 66.

[3]) Joh. Friedr. Herbarts sämtliche Werke, herausg. von Karl Kehrbach (Langensalza 1887—93, F. Beyer) I 120.

[4]) Ebd. 120 und 121.

[5]) Hartenstein X 110.

[6]) Stimmen aus Maria-Laach LI 27.

[7]) Herbarts sämtliche Werke, herausg. von Karl Kehrbach, I 122.

[8]) Ebd. II 284.

„Echt religiöse Fragen hier, in den Vorhöfen der praktischen Philosophie, zu erheben, wäre ein allzu dreistes Unterfangen [1])."

Doch wir werden an geeigneter Stelle diesen letzten Punkt noch eingehender behandeln.

Es wird nicht notwendig sein, noch im einzelnen die Absurdität und Unbrauchbarkeit dieses vollständig degradierten Religionsbegriffes darzutun; stellen wir ihm einmal gegenüber, was man in anderen, fürwahr nicht schlechteren Zeiten sich unter Religion gedacht hat, und wir werden dann sehen, auf welcher Seite Licht und auf welcher Finsternis ist.

Bei der Betrachtung seiner selbst und der Dinge ausser ihm erkennt der Mensch durch ganz einfachen Schluss das Dasein Gottes und seiner Abhängigkeit von Gott[2]),

„als von seinem Schöpfer und höchsten Gesetzgeber, als von dem Herrn und Regierer der Welt; erkennt er diese Abhängigkeit an, um sie in seinem Leben auszuprägen, dann hat er Religion. Durch den Willen Gottes ins Dasein gerufen, durch Gottes Willen zum erhabenen Ziele, zur wahren Bestimmung dieses Daseins geleitet, erkennt der Mensch frei und freudig den Willen Gottes an, macht ihn zum Grunde und zur Regel seines gesamten Tuns, zum unverbrüchlichen Gesetze seines Lebens. Gottes Willen tun, Gott dem Herrn dienen jeden Tag, jede Stunde: diese Gesinnung zieht sich wie ein lichter Strahl durch den bunten Wechsel des Lebens, durch Mühsale und Arbeiten, durch trübe und heitere Stunden, und bringt überall einen Reichtum von Tugend, Geduld, Entsagung, Herzensreinheit und edelster Menschenliebe hervor. Das ist Religion!"

Die Frage nach dem höchsten Ziel der Erziehung fällt zusammen mit der Frage: „Wozu ist der Mensch auf Erden?" Die sicherste Antwort auf diese letzte Frage gibt uns die Religion, und zwar die von Gott selbst geoffenbarte Religion, die wir soeben in ihren Hauptmomenten entwickelt haben. Hiernach ist der Mensch auf Erden, um Gott zu dienen jeden Tag, jede Stunde seines Lebens, damit er ihn selbst schliesslich als Ziel erreiche. Dieses Ziel muss der Mensch also unter allen Umständen erreichen, sonst hat er den Zweck seines ganzen Daseins verfehlt. Damit der Mensch aber nicht irre gehe, muss er geleitet, unterstützt, fähig gemacht werden, mit einem Worte, er muss erzogen werden. Höchstes Ziel der Erziehung kann und muss darum nur Gott sein.

Zu einem solchen „höchsten Ziele" der Erziehung konnte Herbart natürlich in Folge seiner rationalistischen Religions- und Gottesauffassung nicht kommen; er kennt nichts Uebernatürliches, nichts von

[1]) Hartenstein VIII 11.

[2]) Stimmen aus Maria-Laach LI 29.

einer Bestimmung des Menschen zu einem über jedes Gesetz und jede Anforderung der Natur erhabenen Dasein. Die menschliche Seele ist unsterblich, weil das „Reale“ ewig ist; weiter hören wir nichts. Nach Herbart gibt es überhaupt nichts ausserhalb des Individuums, was für dasselbe Bedeutung und Wert hat, vielmehr das Individuum selbst gibt allen Objekten Wert und Bedeutung. Deshalb ist dasselbe nicht für ideelle Objekte zu erziehen, z. B. für Gott, Menschheit, Staat und Familie, sondern das höchste Ziel der Erziehung ist nur in dem Individuum selbst zu suchen, dieses Ziel besteht in der „Sittlichkeit“ oder in der „Ausbildung eines sittlichen Charakters.“

c. Was versteht Herbart unter Sittlichkeit?

Sittlichkeit ist in ihrer Beziehung zum Subjekte eine Bestimmung des Willens, bestehend in dem festen Entschlusse, sich als Individuum dem Gesetze als einem absolut verpflichtenden unterzuordnen. Insofern diesem Wollen die Tüchtigkeit und Kraft beiwohnt, sich in den entgegenwirkenden Regungen des Gemüts aufrecht zu erhalten, wird die Sittlichkeit zur Tugend. Hiermit gleichbedeutend ist es, wenn Herbart die Ausbildung eines sittlichen Charakters als Zweck der Erziehung aufstellt. Den Charakter bezeichnet er als die bestimmte Gestalt des Willens oder „als die Art der Entschlossenheit, deren Verschiedenheit einen solchen oder einen andern Charakter bestimmt[1]).“ Sittlicher Charakter ist also die feste und dauernde Entschlossenheit des Willens in der Richtung des Sittlichen oder der Tugend.

Objektiv besteht das Sittliche oder der Inhalt jenes Gesetzes, welches den Gegenstand des sittlichen Wollens bilden soll, in den sogenannten praktischen Ideen, welche aus der ästhetischen Betrachtung des Willens hervorgehen; es sind die Ideen der inneren Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens oder der Güte, des Rechtes und der Billigkeit.

Die Idee der inneren Freiheit vergleicht den Willen mit der eigenen Beurteilung, Ueberzeugung, dem Gewissen des Handelnden. Die Uebereinstimmung mit dem eigenen Urteil, mit der Vorschrift des Geschmackes erzeugt Gefallen, Nichtübereinstimmung Missfallen.

Die Idee der Vollkommenheit bezieht sich auf das Grössenverhältnis der verschiedenen Strebungen eines Subjektes nach Intensität, Extension und Konzentration.

Die Idee des Wohlwollens oder der Güte

[1]) Allgemeine Pädagog. 163.

„bezeichnet etwas, das zuweilen als gutes Herz, zuweilen als guter Wille erscheint, und im ersten Falle wenig, im andern aber grosse Achtung erwirbt."

Der Idee des Rechtes missfällt der Streit. Im Falle eines Streites sollen sich die streitenden Parteien dem Rechte als einer Regel unterwerfen. Die Billigkeit verlangt, dass keine Wohl- oder Uebeltat unerwidert bleibt.

Das von diesen Ideen bestimmte Wollen und Handeln gefällt, so oft es wahrgenommen wird, im eigenen Innern oder bei anderen, und es spricht sich in bestimmten Urteilen aus, die ästhetische Urteile genannt werden. Letztere wiederholen sich bei jeder Gelegenheit, üben auf das Gemüt allmählich einen gewissen Zwang aus und erscheinen entgegengesetzten Begehrungen gegenüber als Gesetze. Die sittlich ästhetischen Urteile sind unabhängig von einander und können aus keinem höheren einheitlichen Prinzip abgeleitet werden. Aus der Konstruktion dieser Urteile ergibt sich der Begriff einer Lebensordnung, in der jene praktischen Ideen herrschen. Diese Lebensordnung ist eben das Sittengesetz, ein höheres über denselben stehendes Prinzip gibt es nicht.

Die Erziehung hat demnach eine zweifache Aufgabe, einerseits hat sie den Zögling zur Bildung richtiger ästhetischer Urteile anzuleiten, anderseits hat sie das Wollen und Tun des Zöglings in der Richtung dieser Urteile zu lenken und zu befestigen. Das erstere ist Aufgabe des Unterrichts, das zweite die der Erziehung im speziellen Sinne, welche von Herbart Zucht genannt wird.

Das Verhältnis der Zucht zur Charakterbildung ist ein mittelbares und unmittelbares. Einerseits dient sie dazu, dem Unterricht die rechte Bahn zu machen, in dem Schüler die richtige, dem Unterrichte förderliche Stimmung zu begründen und letztere gleichsam zu einem *habitus* auszubilden. Anderseits wirkt sie unmittelbar auf den Willen ein, indem sie das Handeln beschränkt oder zum Handeln ermuntert, um Festigkeit des Charakters zu erzeugen. Der Hauptzweck der Zucht ist jedoch der erste, nämlich dem Unterricht zu dienen, der in die Gedanken, Begierden und Interessen hineingreifen wird, um so auf das Gemüt einzuwirken. Die Hauptmassregeln der Zucht sind: Das Benehmen des Erziehers selbst dem Zögling gegenüber, Gewöhnung oder Entwöhnung, Gewähren oder Versagen, Belohnung, Strafe, Beifall und Tadel.

Zum Teil wurden diese Massregeln auch bei der Regierung verwertet, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie dort nicht auf das

Gemüt einwirkten, wie bei der Zucht, welche bilden will und darum anhaltend, langsam ins Innere eindringend wirkt. Die Zucht hat daher dafür zu sorgen, dass den Zögling immer ein bestimmter Gedankenkreis umgibt; sie muss die Anlage in Rücksicht auf das „Gedächtnis des Willens“ [1]) ergänzen, indem sie durch gleichförmige Lebensart und Entfernung alles zerstreuenden Wechsels für Stetigkeit sorgt. Ist aber die Bildung des Gedankenkreises vollendet, so beherrscht ein reiner Geschmack das Handeln und die Phantasie, und die Zucht hat ihren Zweck erreicht.

Der Ausdruck „Gedächtnis des Willens“ erinnert uns an die durchaus realistische Färbung des Willens bei Herbart, als die zur Tat hindrängende Kraft, wie Trieb und Begierde, ohne persönliches Selbstbewusstsein; er gehört ihm zur objektiven Seite des Seelenlebens; Selbstbewusstsein, ästhetisches Urteil und Ideen gehören zur subjektiven Seite. Der Mensch wird sich seines Wollens nur als einer objektiven Tatsache bewusst. Die „Konstanz des Willens“ nennt Herbart deshalb „Gedächtnis des Willens“. Indessen

„der Wille ist wesentlich und ursprünglich eine freibewusste und zunächst auf der Ichidee sich gründende subjektive Tätigkeit [2]).“

Nach diesen Darlegungen drängt sich uns wieder die Frage auf, ist das von Herbart aufgestellte „höchste Ziel“ der Erziehung verwendbar, ist es würdig, dass Menschen dafür erzogen werden? Ist es ein sittlich schlechtes Ziel? Nein. Widerspricht es dem soeben aufgestellten christlichen Erziehungsprinzip? Direkt nicht; aber es ist auf den ersten Blick klar, dass das christliche Erziehungsprinzip viel höher steht als das Herbartsche und letzteres bereits in sich fasst, und zwar so, dass „Charakterstärke der Sittlichkeit“ sich zum christlichen Erziehungszwecke verhält, wie das Mittel zum Zweck. Nur mit Bezug auf jenen höchsten Zweck ist der „Charakterstärke der Sittlichkeit“ eine Bedeutung zuzuerkennen; im andern Falle würden wir zur antiken Stoa zurückkehren:

„Denn Charakterstärke der Sittlichkeit auf sich selbst gestellt, ohne jeden höheren Zweck, ist nichts anderes als die stoische »Tugend« [3]).“

Während eine Richtung der modernen Pädagogik bloss für die Gemeinschaft erziehen will, verlegt Herbart den Zweck der Erziehung ganz in das Individuum. Wir sehen nunmehr klar, dass beide Alter-

[1]) Umriss pädagog. Vorlesungen 100 § 147.

[2]) Schmid, Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens (Gotha, Besser) III [2] 379.

[3]) Stöckl, Handbuch der Pädagogik 25.

nativen, in ihrer Ausschliesslichkeit genommen, falsch sind. Denn nach Vollendung der Erziehung, im Alter der Reife, muss der Mensch in die soziale Ordnung eintreten (als deren Mitglied er geboren wurde) und hat die Pflicht, innerhalb dieser auch für andere seinesgleichen, sowie für die ganze menschliche Gesellschaft zu wirken. Deshalb darf der Mensch nicht exklusive für sich erzogen werden. Anderseits darf sich die Erziehung aber auch nicht ausschliesslich zu gunsten der Sozietät gestalten, da der Mensch in erster Linie für Gott bestimmt ist und unter allen Umständen diesen seinen Endzweck erreichen muss. In der Erziehung des Menschen sind also zwei Ziele zu statuieren, ein *finis primarius*, die Bestimmung für Gott, und ein *finis secundarius*, die irdische Bestimmung. Beide sind nicht auseinanderzureissen, dürfen aber auch nicht untereinander in Konflikt geraten, sondern, wie der Name schon sagt, ist der *finis secundarius* dem *finis primarius* unterzuordnen, so jedoch, dass beide ihre Aufgabe ganz erfüllen, erst dann ist vollständige Harmonie vorhanden.

Von entscheidender Wirkung für den Erfolg und zugleich ein Massstab für den Wert eines pädagogischen Systems wird stets die Sittenlehre sein, die man demselben zu Grunde legt. Es wird daher notwendig sein, dieses Moment der Herbartschen Philosophie etwas eingehender zu betrachten.

Wie wir gesehen, besteht nach Herbart das Sittliche, oder der Inhalt jenes Gesetzes, welches der Gegenstand des sittlichen Wollens bilden soll, in den sogenannten praktischen Ideen. Diese Ideen entstehen und wirken ohne alle Beihülfe der Religion:

„Die Quelle der ästhetischen Ideen liegt in den unwillkürlichen Geschmacksurteilen und insbesondere die Quelle der ethischen Ideen in eben solchen Geschmacksurteilen über Willensverhältnisse . . . Diese praktischen Ideen sollen als Regulativ dienen sowohl für das sittliche Leben des einzelnen als der menschlichen Gesellschaft, und vertreten den kategorischen Imperativ Kants[1])."

Indes ebensowenig wie uns das eisigkalte, starre „Du sollst" zu einem sittlichen Leben verpflichten kann, vermag der ästhetische Geschmack als Regulativ für das sittliche Leben zu dienen. Denn

„entweder besitzen wir sittlichen Geschmack von Natur nicht, oder er ist in den verschiedenen Menschen, Völkern und Zeiten ein so verschiedenartiger, wechselnder, irrender, dass sich aus ihm die entgegengesetztesten Begriffe und Urteile ableiten lassen. Ohne Zweifel erregt die Vorstellung, am Feinde Rache zu nehmen, ihn zum Sklaven zu machen, zu martern, zu töten, den sogen. wilden Völkern ein hohes Wohlgefallen. Die meisten unkultivierten Nationen

[1]) Ueberweg-Heinze, Grundriss der Geschichte der Philosophie des 19. Jahrhunderts [9] (Berlin 1902, Mittler & Sohn) 125.

lieben Streit und Kampf um seiner selbst willen und verachten die friedliche Ruhe. Was berechtigt uns, das Wohlgefallen an solchen Vorstellungen für unsittlich, unser eigenes Missfallen daran für sittlich zu erklären? Und finden wir nicht selbst an Vorstellungen und Wahrnehmungen, die uns die Macht unseres Willens über den Willen anderer, den Sieg unserer Ansichten, Strebungen und Zwecke zeigen, ein ebenso unmittelbares Wohlgefallen, wie an der Uebereinstimmung unseres Wollens, Strebens mit dem der anderen? Die Theorie des sittlichen Geschmackes hat auf diese Fragen keine Antwort [1])."

Doch sehen wir auch für den Augenblick von der in den verschiedenen Menschen, Völkern und Zeiten so verschiedenartigen Gestaltung des ästhetischen Geschmackes ab; die in den sittlichen Handlungen strahlende Schönheit kommt oft weit mehr dem äusseren Beschauer, als dem sittlich Handelnden zu Gute. Der Beschauer findet Genuss an einer opferwilligen Tat, welche dem Handelnden nur herben Schmerz verursachte. Und doch darf die Sittlichkeit und ihr Wert nicht ausser, sondern nur in dem Handelnden selbst gesucht werden.

Auch nimmt der Reiz einer guten Tat mit ihrer Wiederholung beständig ab, während doch die Sittlichkeit durch oft wiederholte Akte vervollkommnet und befestigt werden soll. Dazu kommt noch, dass eine Handlung einen um so höheren sittlichen Wert hat, je geringer der Reiz ist, den sie ausübt, je mehr Widerwillen dabei überwunden werden muss. Wäre nun aber der Geschmack die Norm der Sittlichkeit, so müsste die Ueberwindung als unsittlich oder wenigstens der Sittlichkeit feindlich bezeichnet werden [2]).

Was versteht Herbart unter Verpflichtung?

„Damit jemand etwas solle und Pflichten habe, muss sich ein Wille erheben, der sich den Zweck setze, das Löbliche zur Ausführung zu bringen und sich dem Tadelnswerten zu widersetzen. Ist nun der, welcher die Pflichten auferlegt und das Sollen ausspricht, eine andere Person, als der, welcher soll, so fragt dieser Zweite den Ersten: Was hast du mir zu befehlen? Ist hingegen der befehlende Wille in der eigenen Person des Sollenden, so kann diese Frage im Ernste nicht mehr erhoben werden; vielmehr hat nun der Sollende sich verpflichtet, er hat die Pflicht anerkannt [3])."

Wenn der „Sollende" nun die Pflicht nicht anerkennt, wie verhält es sich dann?

„Er hatte sich versprochen, den Ideen gemäss zu leben, um rein zu bleiben von Flecken. Er hat Unrecht erlitten, indem seine Reinheit befleckt wurde; ihm ist das gegebene Wort gebrochen worden; freilich von keinem andern,

[1]) Ulrici, Naturrecht (Leipzig 1873, T. O. Weigel) 80.
[2]) Vgl. Gutberlet, Ethik und Naturrecht [2] (Münster, Theissing) 69—70.
[3]) Hartenstein II 323.

sondern von ihm selbst. Er ist nur sich selbst verantwortlich." Deshalb ist es gleich falsch, ob man Gott oder die Vernunft und den Staat als „den Gebieter darstellt, von wo die Pflicht ausgehe [1])."

Doch unser Bewusstsein, die Stimme unseres Gewissens gibt uns den schlagendsten Beweis, dass die von Herbart aufgestellte Ansicht von der Verpflichtung durchaus falsch ist:

„So oft wir das Bewusstsein haben, verpflichtet zu sein, steht vor unserer Seele ein hehres Etwas, das uns seiner selbst wegen Achtung gebietet. Wir erkennen, dass das, wozu wir uns verpflichtet fühlen, mit diesem Etwas in notwendiger Verbindung steht, sodass wir jener Achtung zuwiderhandeln würden, wenn wir die Pflicht verletzten; die mit Scham und Furcht verbundene Unlust, welche der Pflichtverletzung folgt, entsteht aus dem Bewusstsein, jenes Etwas, welches wir seiner selbst wegen zu achten genötigt sind, verletzt zu haben. Es ist also in dem Grunde des Sittengesetzes eine geistige Macht, die uns beherrscht ... Wenn wir nun die Vorstellung, welche unser Geist besitzt, so oft wir uns im Zustande der Verpflichtung fühlen, näher betrachten, so gewahren wir sofort, dass dieselbe die Vorstellung des absolut höchsten Gutes ist. Oder haben wir nicht bei jeder Pflicht das Bewusstsein, dass nicht nur keines der sinnlichen Güter, die uns umgeben, sondern auch kein anderes, welches nur denkbar ist, uns jemals abhalten dürfe, die Pflicht zu erfüllen? Haben wir nicht das lebhafte Bewusstsein, dass wir unter Hintansetzung jeglicher Rücksicht dem Sittengesetze gehorchen müssen? Seine Gebote sind durchaus unbedingt. Der tiefste Verpflichtungsgrund stellt sich also unserem Geiste als ein Etwas dar, welches seinem inneren Werte nach über alles andere Wirkliche und Mögliche erhaben, folglich das absolut höchste Gut ist [2])."

Der Grundsatz: „Um einen Zweck zu erreichen, muss man solche Mittel anwenden, die dem Zwecke adäquat sind" findet natürlich auch auf die Erziehung seine Anwendung. Die Herbartsche „Zucht" wendet entsprechend der rationalistischen Religions- und Gottesanschauung zur Erreichung des „höchsten Zieles" nur natürliche Mittel an. Dies ist zwar vom Standpunkte Herbarts durchaus konsequent, da er ja nur ein natürliches Endziel anstrebt, und von einer Verderbtheit der menschlichen Natur nichts kennt; nimmermehr aber kann dies vom christlichen Standpunkte zugegeben werden. Das Dogma von der Erbsünde lehrt uns, dass der Mensch sich in intellektueller und moralischer Hinsicht nicht mehr in dem ursprünglich von Gott gewollten und gesetzten Zustande befinde. Darum wird es dem Menschen in seiner jetzigen Verfassung, selbst wenn Gott ihn nur zu einem natürlichen Endziel berufen hätte, moralisch unmöglich sein, dieses natürliche Ziel zu erlangen. Da aber Gott den Menschen tatsächlich zu einem übernatürlichen Endziel bestimmt hat, so wäre es

[2]) Ebd. II 323.

[1]) T. Pesch. Die grossen Welträtsel (Freiburg i. Br. 1883, Herder) I 813.

absolut unmöglich, dass der Mensch, selbst im Besitze der vollkommenen natürlichen intellektuellen und moralischen Kraft, dieses sein übernatürliches Ziel erreichen würde, da hier das Mittel nicht im geringsten dem Ziele entspricht; sicherlich nicht im *status naturae lapsae*. Infolgedessen muss die Herbartsche Zucht in dieser Beziehung, zur Erreichung genannten Zieles, als durchaus unzureichend angesehen werden. Dagegen muss zugegeben werden, dass, wenn es sich darum handelt, mit natürlichen Mitteln auf das Gemüt des Zöglings einzuwirken, die „Zucht" sehr viel zu leisten imstande ist. Hier tritt wieder, wie auch bei der Handhabung des Unterrichts, die feine Beobachtungsgabe Herbarts deutlich hervor.

Wir stehen am Schlusse unserer Ausführungen; wenn wir uns jetzt, da wir das Ganze überblicken, nochmals die Frage stellen: „Darf der Mensch nach den von Herbart aufgestellten Prinzipien erzogen werden?", so müssen wir diese Frage mit einem entschiedenen „Nein" beantworten. Zwar haben wir bei Herbart auch manches für Erziehung und Unterricht Verwendbare gefunden, aber dieses ist im Vergleich zu dem Nichtverwendbaren sehr gering. Der Grund hierfür liegt, wie wir gesehen haben, in der Unhaltbarkeit der philosophischen Ansichten Herbarts. Denn eine Psychologie, welche die Seelenanlagen leugnet, eine Metaphysik, welche die Existenz Gottes nicht sicher beweisen kann und eine spekulative Erkenntnis Gottes für unmöglich hält, eine Religion, welche nur auf dem Bedürfnis der Ruhe, der Erleichterung und der Ermutigung beruht, eine Moral, die, von der Religion abgetrennt, jeder festen Unterlage entbehrt, kann unmöglich zu einem Fundament für ein pädagogisches System verwandt werden. „Wissenschaftlich" ist das Herbartsche System sicherlich bedeutend und ein höchst interessanter Versuch des menschlichen Geistes; soll es jedoch praktisch verwertet werden, so ist es völlig wertlos. Der Mensch soll und muss an erster Stelle erzogen werden für seine ewige Bestimmung. Diese seine ewige Bestimmung kann der Mensch, wie wir gesehen, nur durch übernatürliche Mittel erreichen. Die einzige Anstalt aber, welche dem Menschen jene übernatürlichen Mittel verleihen kann, ist das Christentum; folglich kann er auch seine zeitliche Lebensaufgabe nur unter dem Einfluss der übernatürlichen Kraft des Christentums so erfüllen, wie Gott es will.

[1]) Stöckl, Handbuch der Pädagogik, 37.

Der gegenwärtige Stand der Philosophie.

Von Prof. Dr. Ludwig Baur in Tübingen.

(Schluss.)

4.

All diese erkenntnistheoretischen Fragen hängen aber zusammen mit Bewegungen, die sich in jüngster Zeit auf dem Gebiet der Psychologie vollzogen haben. Es sind zwei Ereignisse, welche diese Bewegungen kennzeichnen: die Ausbildung der Psychophysik und die Erörterungen für und wider den psychophysischen Parallelismus.

a. Die Psychophysik [1]) teilt sich in zwei von einander zu unterscheidende, aber mit einander verwandte Zweige, die Psychophysik im engeren Sinne und die experimentelle Psychologie. Beide Gebiete — oft zusammengenommen — haben sich in neuerer Zeit einer ganz intensiven Pflege zu erfreuen. Eigene Zeitschriften dienen derselben: in Deutschland die „Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane", die, von Ebbinghaus und König begründet, jetzt von Ebbinghaus und Nagel herausgegeben wird und im Geiste von Helmholtz redigiert ist. Ihr stehen — auch grundsätzlich — die von Wundt begründeten „Philosophischen Studien" gegenüber, die seit 1900 unter dem Titel „Archiv für die gesamte Psychologie" von Meumann herausgegeben werden. Mit der Anwendung der Resultate auf die Pädagogik beschäftigt sich eine ganz neue Zeitschrift: „Experimentelle Pädagogik".

Was die neuzeitliche Psychologie besonders charakterisiert, das ist das Hervortreten der empiristischen Methoden und der Anwendung der Messung auf psychische (in einem gewissen Grad) und psychophysische Verhältnisse. Die Ansätze zu einer derartigen naturwissenschaftlichen Behandlung gehen

[1]) Die neuesten Darstellungen sind u. a.: Lipps, Grundriss der Psychophysik (Leipzig 1899), C. Gutberlet, Psychophysik (Mainz 1905), M. Faulcault, *La psychophysique* (Paris 1905).

übrigens schon auf einzelne Forscher des XVIII. Jahrhunderts, wie Reimarus, Tetens, Tiedemann zurück. Sie fand, wenigstens in einem sehr wichtigen Punkt, nämlich in der Anwendung der Messung und Berechnung, in der Einführung der mathematischen Methode zur Feststellung des angeblichen Vorstellungsmechanismus, einen mächtig wirkenden Impuls durch Herbart, und ganz besonders durch die Ausbildung der Sinnesphysiologie, welche die Anwendung des Experimentes, der willkürlichen Isolierung, der Veränderung der Wahrnehmungsbedingungen in die Psychologie einführte seit den Physiologen Heinrich Weber und Johannes Müller. Auf den Schultern dieser beiden steht, zugleich von Schellings Naturphilosophie beeinflusst, der Begründer der Psychophysik: Gustav Theodor Fechner[1]). Die Experimente beschränkten sich zunächst auf die Beziehungen zwischen Empfindungen und Reiz bzw. zwischen Empfindungs- und Reizstärke. Das führte zur Untersuchung der Geschwindigkeit psychischer Akte, der Reaktionszeiten, der Assoziationen, Willensvorgänge u. s. f. Es bildete sich die sog. Assoziationspsychologie heraus, die durch James Mill[2]), John Stuart Mill[3]), Alexander Bain[4]) und Herbert Spencer[5]) vertreten ist. In Deutschland hat besonders Th. Ziehen derselben das Wort geredet in seinem Buche „Physiologische Psychologie". Das Grundmotiv dieser Lehre ist, dass das Seelenleben als Totalität eine zusammenhängende Reihe psychischer Akte bedeute, deren Zusammenhang darauf beruht, dass der eine aus dem anderen durch Assoziation hervorgeht. Diese Assoziation selbst wird bald mehr bald weniger materialistisch bedingt gedacht.

Die Einführung des Experimentes in die Psychologie ist nicht ohne Widerspruch geblieben[6]): K. Rieger

---

[1]) G. Th. Fechner, Elemente der Psychophysik (1860; 2. Aufl. 1889).

[2]) James Mill, *Analysis of the phaenomena of the human mind* (1829).

[3]) J. St. Mill, *A system of Logic rationative and inductive* (1843). (Deutsche Uebers. von Schiel und von Th. Gomperz).

[4]) A. Bain, *The senses and the intellect* (1855. 4. éd. 1894) und *The emotions and the will* (1859, 2. éd. 1865).

[5]) H. Spencer, *Principles of Psychology* (1855, 5. éd. 1890).

[6]) S. Th. Elsenhans, Selbstbeobachtung und Experiment in der Psychologie (1897), Aliotta, *La misura in psicologia sperimentale* (Firenze 1905). G. F. Lipps, Die psych. Massmethoden (1906), G. Lipps, Die Massmethoden der experim. Psychologie (1904), und den überaus instruktiven Aufsatz von Dr. Max Ettlinger, Das Experiment in der Psychologie (im Hochland 1905 II 77—84) und „Das Experiment in der Tierpsychologie (ebd. 1906 I 81 ff.). — J. Geyser, Grundlegung der empir. Psychol. (Bonn 1902) 203 ff.

spricht geradezu von einer „technomanischen“ Geistesrichtung. Und in der Tat ist es klar, dass das Experiment die von Wundt so viel verspottete Selbstbeobachtung nicht ganz ersetzen kann: es muss ja stets wieder auf dieselbe zurückgreifen, von ihr sind ja die Aussagen der Experimentiermedien ebenso abhängig wie die Interpretationen des Experimentators; ebensowenig ist die Selbstbeobachtung ganz ohne Experiment. Aber es ist nicht zu verkennen, dass eben durch die rationelle Anstellung von Experimenten auch die Fähigkeit der Selbstbeobachtung geschärft wird, weil infolge der willkürlichen Fixierung und der leichten Möglichkeit der Veränderung der Bedingungen die psychischen Geschehnisse in ihren einfacheren Formen beobachtet werden können.

b. Neben der Experimentalpsychologie und in Verbindung mit ihr sind nun in neuerer Zeit noch drei weitere Zweige der Psychologie herausgestaltet worden: die Tierpsychologie, die Kinderpsychologie und die Völkerpsychologie. — Das nächst erstrebte Ziel in der gegenwärtigen Tierpsychologie [1]) liegt darin, einmal unter Anwendung des tierpsychologischen Experiments die psychischen Vorgänge und Verhältnisse bei den einzelnen Tierklassen zu untersuchen, nicht mehr wie früher unsystematische, zerstreute, bald an diesem, bald an jenem Tier beobachtete Tatsachen zu einer Psychologie „des“ Tieres zu verbinden. Die tierpsychologischen Erörterungen der antiken und mittelalterlichen Philosophie hatten sich hauptsächlich mit der Feststellung des Unterschiedes von Menschen- und Tierseele beschäftigt, sind indes nach dieser Hinsicht, soweit das Resultat in Frage kommt, durch die neueren experimentellen Forschungen nur bestätigt und vertieft worden, und die von Descartes angebahnte sowie die von anderen Gesichtspunkten aus in den darwinistischen Theorien ausgehende Maschinentheorie ist im Schwinden begriffen [2]).

Von der Kinderpsychologie erhofft man neues Licht über die verwickelteren psychischen Vorgänge der Erwachsenen zu gewinnen,

[1]) Hauptwerke: M. Perty, Das Seelenleben der Tiere (Leipzig 1876). G. Romanes, Die geistige Entwicklung im Tierreich (1885), W. Wundt, Vorlesungen über Menschen- und Tierseele [3] (Hamburg und Leipzig 1897), E. Wasmann, Instinkt und Intelligenz im Tierreich [3] (Freiburg 1905), O. Flügel, Das Seelenleben der Tiere [3] (Langensalza 1897), Lloyd Morgan, *An introduction to comparative psychologie* [2] (London 1903). M. Gander, Die Tierseele (1905).

[2]) Vgl. Ettlinger im Hochland (1906) I 81 ff.

indem man beobachtet, wie und unter welchen Umständen die geistigen Prozesse des Kindes vor sich gehen, insbesondere wie die Ausbildung der Sprache, die Entstehung der Wortbedeutung, das Lernen, Lesen usw. beim Kinde erfolgt [1]).

Von dem Gedanken aus, dass jeder Einzelmensch von seiner Umgebung, der Erziehung, der Kultur seiner Zeit und seines Volkes abhängt, dass all diese äusseren Faktoren umgestaltend auf das psychische Leben einwirken können, hat man die Frage erhoben, inwieweit sich dieser umbildende Einfluss erstrecke, ob er wohl so weit reiche, dass die seelische Disposition sich wesentlich verändert haben könne im Lauf der Zeit, so dass wir in den Stand gesetzt werden könnten, nicht nur von der Kinderpsychologie aus eine ontogenetische Psychologie zu entwerfen, sondern unter Zuhilfenahme des evolutionistischen Prinzips auch eine phylogenetische von der Tierpsychologie und Völkerpsychologie aus. Die letztere besonders würde dann Einsichten in jene psychischen Kräfte vermitteln, welche bei Ausbildung von Sprache, Mythus, religiösen Vorstellungen und Kulten, primitiver Kunst, primitiver Sitte, Recht wirksam sind. — Indes ist wohl zu beachten, dass es schon eine Verkennung der Sachlage und eine falsche Fragestellung bedeutet, wenn man von Völkerpsychologie in dem Sinne spricht, wie der Begründer dieser Disziplin, Lazarus, als gäbe es eine allgemeine Psyche, einen Allgeist, der in jenen Erscheinungen sich offenbare. Psychologie ist nur denkbar als Individualpsychologie, und das, was man Völkerpsychologie nennt, ist nur so verwendbar, dass daraus Licht auf diese fällt [2]). Auch das scheint uns verfehlt und die Reinheit der Forschung gefährdend, wenn man die Völker-

[1]) Wichtigere Werke zur Kinderpsychologie: W. Preyer, Die Seele des Kindes (Leipzig 1895), H. Teuscher, Aus dem Seelenleben des Kindes (Dresden 1895), J. M. Baldwin, *Mental Development in the Child and the Race* (London 1895, deutsch von A. E. Ortmann, Berlin 1898), J. A. Sikorsky, Die Seele des Kindes (Leipzig 1902), K. Groos, Das Seelenleben des Kindes (Berlin 1904), M. Wahsburn Shinn, Körperliche und geistige Entwickelung des Kindes (Langensalza 1905). C. Gutberlet im ‚Ph. Jahrb.' XII (1899) 365 ff., XIII (1900) 22 ff. — Weitere Literatur bei Ament, Fortschritte der Kinderseelenkunde [2] (Leipzig 1904) und Arch. f. ges. Psych. [2] (1904). — Vgl. auch Th. Fritzsch, Zur Geschichte der Kinderforschung und Kinderbeobachtung, Zeitschr. f. Phil. u. Pädag. XIII (1901).

[2]) Die bedeutenderen Vertreter und Werke der Völkerpsychologie sind: Lazarus, Das Leben der Seele [3] (Berlin 1897). Vgl. A. Leicht, Lazarus, der Begründer der Völkerpsychologie (Leipzig 1904). — W. Wundt, Völkerpsychologie [3] I u. II 1 (Leipzig 1904), II 2 (Leipzig 1905).

Psychologie von vornherein mit evolutionistischen Gedanken durchmengt, so gerne wir bereit sind, anzuerkennen, dass sie als heuristische Prinzipien, als fruchtbare Elemente der wissenschaftlichen Ahnung und Findigkeit das Auge schärfen, die Vergleichungen pointieren und so ihre guten Dienste tun können.

c. Werfen wir nun noch einen kurzen Blick in den Innenbetrieb der heutigen Psychologie, so konzentriert sich hier das Hauptinteresse auf die aktualistische und zugleich voluntaristische Auffassung des Seelenwesens, sowie auf den Streit um die Vermögenstheorie, endlich auf den psychophysischen Parallelismus als Erklärungsversuch für das Verhältnis von Seele und Leib.

Im engsten Zusammenhang mit der idealistischen Erkenntnistheorie steht der grössere Teil der heutigen Psychologen auf dem Standpunkt der aktualistischen Seelenlehre, die, von Humes Kritik der Substanzialität angebahnt, heute besonders energisch von Wundt, Paulsen, Rehmke, Jodl u. a. vertreten wird. Die seelischen Phänomene sind danach nur als Akte gegeben, eine substanziale Seele anzunehmen, ist ebenso willkürlich, als fruchtlos; wir können eine solche nicht wahrnehmen, wissen auch nicht, wie sie sich zu den seelischen Akten selbst verhalten soll, sie ist ja schliesslich nur Negation; ja, Rehmke glaubt sogar uns fürsorglich vor einer Materialisierung der Seele bewahren zu können, wenn er aus der Psychologie den Substanzbegriff entferne, dieses „Wirklichkeitsklötzchen“ und „Irgendwas ich weiss nicht was“ (Paulsen). Der Zusammenhang des seelischen Lebens wäre dann überhaupt nur noch zu verstehen durch Assoziationen, oder wie Wundt annimmt, durch Apperzeption, oder endlich, wie Ribot dartun will, durch das körperliche Gemeingefühl, also durch seine physiologische Grundlage, durch Kommunikationsbahnen im Zentralnervensystem, die den Zusammenhang der Vorstellungen zu vermitteln haben. — Die Gegner dieser aktualistischen Theorie sind fast ausschliesslich im Lager der christlichen Philosophie zu finden. Doch sind ihr auch in dem Herbartianer O. Flügel[1]), in H. Witte[2]) und O. Liebmann beachtenswerte und gründliche Bekämpfer entstanden.

---

[1]) O. Flügel, Die Seelenfrage [2] (Cöthen 1902).

[2]) H. Witte, Das Wesen der Seele und die Natur der geistigen Vorgänge im Lichte der Philosophie seit Kant (1888).

Es ist klar, dass diese Anschauungen notwendig ihre Konsequenzen nach sich ziehen mussten für die Bestimmung des Grundcharakters des Seelenwesens wie für die weitere nach der Art des Verhältnisses von Seele und Leib. — Die einen wollen alle seelischen Phänomene aus intellektuellen Prozessen ableiten. Wahrnehmen, Vorstellen, Denken sind die Quelle und die Grundlage aller übrigen, auch des Fühlens, Begehrens, Wollens. Dieser intellektualistischen, mit Descartes', Spinozas und Leibnizens Psychologie verwandten Richtung steht die andere, die von Schopenhauers Willensmetaphysik mehr oder weniger inspiriert ist, gegenüber: der Voluntarismus, der gegenwärtig wohl seinen gewandtesten Verteidiger in W. Wundt besitzt [1]). Der Grundgedanke ist hier wie dort derselbe: Die alte Vermögenstheorie, welche in der Seele wohl verschiedene Seelenvermögen annahm, ist fallen zu lassen, und an ihrer Stelle müssen alle Seelenphänomene aus einer einzigen psychischen Kraft hergeleitet werden. Als diese Grundkraft sieht der Voluntarismus die Triebe, Affekte, Leidenschaften, Gefühle an. Ein psychologischer Nachweis dafür, dass der Wille die primäre Funktion der Seele und Quelle der übrigen sei, ist indes bis heute nicht erbracht worden, und so sucht insbesondere Fr. Paulsen seinen Voluntarismus aus allgemeinen metaphysischen und sehr anfechtbaren Betrachtungen heraus zu rechtfertigen.

Nicht weniger tief einschneidend ist infolge der veränderten Auffassung des Seelenganzen die Frage nach dem Verhältnis von Seele und Leib durch die neuerdings von Fechner ausgehende Theorie des psychophysischen Parallelismus behandelt worden. — Die Problemstellung ist die: findet zwischen der physisch-körperlichen und der psychisch-geistigen Sphäre, deren Selbständigkeit und Eigenart nicht zu leugnen ist, eine kausale Wechselwirkung statt oder ist eine solche unmöglich, und ist demgemäss die Kongruenz des körperlichen und seelischen Geschehens so vorzustellen, dass beide eine parallel verlaufende in sich geschlossene Kausalreihe bilden (dualistisch), oder dass die eine nur eine andere „Ansicht" ein und derselben Sache, hier von innen, dort von aussen, ist (Monismus)?

Diese Fragestellung musste zunächst erwachsen auf dem Boden des von Cartesius angebahnten Dualismus, der die höhere Einheit von Leib und Seele in der Subsistenz des individuellen mensch-

[1]) Ueber die voluntaristische Richtung in der Psychologie orientiert gut C. Gutberlet im ‚Phil. Jahrb.' XVII (1904) 144 ff.

lichen Gesamtwesens zerriss. Der Occasionalismus, die prästabilierte Harmonie des Leibniz, aber auch Spinozas monistische Lehre von der Identität der körperlichen und geistigen Welt sind eigentlich nichts anderes, als parallelistische Erklärungsversuche, die auf metaphysische Begründungen aufgebaut sind.

Der heutige psychophysische Parallelismus geht von empirischen Erwägungen aus, ist aber in seinem Wesen ebenso gut metaphysisch wie der frühere [1]). Darüber täuscht man keinen Kundigen hinweg. Immerhin aber erstrebt man wenigstens eine säuberliche Begründung des Parallelismus vom Standpunkt der empirischen Wissenschaften aus. Man stützt sich zunächst auf das Gesetz von der sogen. geschlossenen Naturkausalität. „Ueberall, wo ein stetiger Verlauf von Naturvorgängen eine exakte Feststellung zulässt, da führt diese zu der Voraussetzung, dass die Naturkausalität ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet“ [2]). Aber das ist ja eben die Frage, ob dieses in der Welt der physischen Ursachen konstatierte Gesetz nun auch ohne Weiteres auf das psychische Leben angewandt werden dürfe. Die Gründe, die dafür vorgebracht werden, sind keineswegs durchschlagend. Wenn man sagt, die bei der Analyse einfacher Erscheinungen gefundenen Prinzipien müssen auch für die Erklärung der zusammengesetzten gelten, so ist das ganz unbestreitbar, wenn es sich um Vorgänge derselben Art handelt, aber das ist nun einmal bei physischen und psychischen Vorgängen nicht der Fall. Zudem hebt der Parallelismus notwendig die eigengesetzliche Kausalität, sei

---

[1]) Der Streit um den „Parallelismus“ brach aus im Anschluss an das Erscheinen von Sigwarts Logik II. Bd., gegen welche Wundt Stellung nahm. In den Jahren 1898—1905 ein ausserordentlich reges und zum Teil heftig verhandeltes Thema, ist es im Jahre 1906 merkwürdig selten behandelt worden. Die Diskussion führte zu einer in neuerer Zeit immer häufiger werdenden ablehnenden Beantwortung. Die wichtigste neueste Literatur zur Parallelismusfrage ist: W. Wundt, Psychologie [7] (1905) 395 ff., Fr. Paulsen, Einleitung [12] (1904) 81 ff., H. Metscher, Kausalnexus zwischen Leib und Seele und die daraus resultierenden Phänomene (Dortmund 1897). — Gegen den Parallelismus: L. Busse, Geist und Körper. Seele und Leib (Leipzig 1903), J. Rehmke, Lehrbuch der allgem. Psychologie (Hamburg 1894), C. Gutberlet, Der Kampf um die Seele [2] (Mainz 1904), Fr. Erhardt, Die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele (Leipzig 1897), Wentscher in Zeitschr. f. Philos. und phil. Kritik 117 (1900) 70 ff., A. Pfänder, Einführung in die Psychologie (Leipzig 1904).

[2]) W. Wundt in Philos. Stud. V 29.

es des einen oder anderen Faktors, wieder auf. Von nicht besserer Qualität ist der Beweisgang, der darauf aufgebaut ist, dass ohne diese Voraussetzung eine exakte Naturwissenschaft nicht möglich sei: es wären sonst gespensterische Wesen da, die in den berechenbaren Naturlauf eingreifen. Nun begreift man ja wohl, wenn der Naturforscher den Wunsch hat, alles naturhafte, auch das menschliche Sein, genau in Formeln auszurechnen und abzuzirkeln, und wenn er der Seele zuruft: „Noli turbare circulos meos". Aber die Frage ist eben die, ob dieses eigenartige psychisch-physische Geschehen überhaupt mit naturwissenschaftlichen Forschungsmitteln angefasst werden kann oder nicht: Der Bestand der Naturwissenschaft ist hinreichend gesichert, wenn es allgemeine Gesetze gibt, die in der physischen Welt ihre Geltung haben; aber diese aus der physischen Welt gewonnenen Sätze nun zu metaphysischen zu erheben, heisst doch schlechtweg dogmatistisch behaupten, dass in der physischen Welt die gesamte Seinswirklichkeit sich erschöpfe, oder dass durch diese Gesetze alles physische Geschehen des gesamten Naturlaufes eindeutig könne bestimmt werden, so dass nirgends mehr gewisse Unbestimmtheiten, Mehrdeutigkeiten, nirgends mehr die Notwendigkeit, zu ausserphysischen Erklärungsmitteln zu greifen, bestände, mit andern Worten: das ganze Universum, der Verlauf der anorganischen Vorgänge ebensogut als der organischen und der seelischen müsste nach einer mathematischen Formel wie ein aufgezogenes Uhrwerk sich abwickeln. Von einem entgegnenden Hinweis auf die Konsequenzen dieser Theorie müssen wir absehen. Soweit aber die Begründung des psychophysischen Parallelismus in Frage steht, bewegen sich die Entgegnungen in dreifacher Richtung: Man sucht einesteils darzulegen, dass das Gesetz von der Erhaltung der Kraft bzw. der geschlossenen Naturkausalität eine Gültigkeitsgrenze habe, wie jedes Naturgesetz insofern es ein Gebiet gebe, auf das es nicht anwendbar und in dem es auch tatsächlich nicht nachweisbar sei. — Eine andere Richtung erweitert den Geltungsbereich des Energiegesetzes über die Physik hinaus und lässt eine Umwandlung eines bestimmten Quantums physischer in psychischer Energie als das Wesentliche dieser Wechselwirkung gelten (Stumpf). Ein dritter Gegenversuch, den Wentscher nach einer bei Sigwart gemachten Andeutung unternimmt, zieht die Möglichkeit in Betracht, „dass das physikalische Energiegesetz erhalten bleibt, und nur die Bedingungen des Uebergangs von lebendiger Energie in potenzielle und umgekehrt mit den Beziehungen zu physischen Vorgängen sich

ändern“ [1]). Dementsprechend nimmt Wentscher [2]) an, dass einerseits gewisse Umsetzungsprozesse von kinetischer in potenzielle Energie, die sich in unserer Grosshirnrinde abspielen, „die Ursachen“ sind „von bestimmt zugeordneten“ psychischen Vorgängen, und andererseits gewisse psychische Vorgänge die „Ursachen“ werden von bestimmten Umsetzungsprozessen im Grosshirn, und zwar hier von potenzieller in kinetische Energie.

Die Lösung dürfte kaum auf diesem Wege zu erreichen sein, das Problem steht nur etwas verfeinert und in anderer Wendung immer wieder vor uns, denn die Frage lässt sich doch nicht umgehen: Wie kommt denn diese parallelistische Korrespondenz zustande? Und das unmittelbare in uns wirksame Bewusstsein hierüber ist so elementar, dass auch die Parallelisten immer wieder rückfällig werden. Die Schwierigkeiten sowohl der parallelistischen wie der kausalen Erklärung lassen sich u. E. nur überwinden, wenn die aristotelisch-scholastische Erklärung von dem Verhältnis von Leib und Seele, ihrer Verbindung zur einheitlichen Subsistenz des Menschen (psychophysische Union nennt sie A. Dyroff) zu Grunde gelegt wird. Das aber führt — wie überhaupt das parallelistische Problem — tiefer auf die metaphysischen Unterlagen, auf welchen es ruht und die auch die Verschiedenheit der Lösungsversuche in dieser Frage bedingen, auf die Lehre von der Substanz, Kausalität, vom Monismus und Pluralismus.

5.

Sehen wir zunächst auf die neueren Strömungen auf dem Gebiete der Naturphilosophie, so ist schon früher darauf verwiesen worden, dass die Gegenwart einer solchen zwar immer noch eine gute Dosis Skepsis entgegenbringt, aber doch besonders unter Einflüssen, die von G. Th. Fechner ausgingen und durch ihn an die Schellingsche Naturphilosophie, wenigstens dem historischen Ausgangspunkte nach, anknüpfen, faktisch auf naturphilosophische Fragen zurückgeführt wird.

Es sind ganz besonders zwei Punkte, an welchen die naturphilosophische Bewegung der Gegenwart sehr stark interessiert ist: der eine gehört der Korpuskularphilosophie an und betrifft die Konstitution der Materie, des Stoffes, der Masse; der

[1]) Sigwart Logik II[3] 533 ff.

[2]) Ztsch. f. Phil. u. phil. Krit. CXVI (1900) 112.

andere ist der Biologie zuzuweisen und bezieht sich auf die Frage des Lebens, Lebensprinzips und Lebensursprungs.

a. Die Grundbegriffe, von welchen die heutige Physik und Chemie ausgeht, sind die der Atome und Molekeln. Auch die Naturphilosophie hat sich diese Begriffe zur Grundlage genommen, wenn auch nicht genug betont werden kann, dass der Atomismus an und für sich zunächst eine rein physikalische (naturwissenschaftliche), nicht eine naturphilosophische Erklärung bedeutet. Zu einer solchen versucht man ihn zu erheben, indem man den Mechanismus damit verbindet. — So ist es auch, um das gleich hier zu sagen, mit den neueren energistischen und dynamistisch-atomistischen Theorien. Aber die Naturphilosophie hat ein hohes Interesse an ihnen, weil sie die empirische Basis abgeben müssen, auf welcher sie ihre Schlüsse aufbauen kann. Nun aber ist gerade auf diesem Boden eine Bewegung entstanden, die wohl geeignet ist, in unseren naturphilosophischen Erklärungsweisen eine Nachprüfung herbeizuführen.

Zunächst hatten die physikalischen und chemischen Vorgänge, die Beobachtung der verschiedenen Aggregatzustände, die Licht- und Elektrizitätserscheinungen, die kinetischen Verhältnisse der Gase, die Vorgänge bei der Verbindung chemischer Stoffe und manche andere Beobachtungen, Anlass gegeben, zur atomistischen Theorie zurückzugreifen und von ihr aus die Körperwelt verstehen zu lernen. Die Körper, so sehr sie auch den Anschein der Kontinuität erwecken mögen, sind danach zusammengesetzt aus kleinsten Teilchen, die aber immerhin noch Grösse, Gestalt, Ausdehnung, Undurchdringlichkeit besitzen und einen bestimmten, wenn auch noch so kleinen Raum stetig erfüllen. Das waren die Atome. Soweit man gegen die Atomtheorie sich wandte, geschah es von philosophischer Seite aus, und zwar richtete sich der Widerspruch vor allem gegen den Anspruch, dass mit der Atomistik nunmehr eine (mechanische) Weltanschauung gefunden und begründet sei. Nicht nur wurde philosophischerseits auf das völlig Ungenügende und Widerspruchsvolle einer mechanistischen Theorie hingewiesen, sondern vor allem auch der innere Widerspruch hervorgehoben, der in der Atomistik liegt, sobald sie den Anspruch erhebt, als Welterklärung zu gelten. Nirgends ist er bündiger gefasst, als bei Kant in den bekannten Antinomien in der „Kritik der reinen Vernunft.“ Er liegt darin: Wie kann etwas als letzte „unteilbare“ Einheit gelten, was doch als Körper, als Masse, als ausgedehnt, daher notwendig auch als teilbar

bezeichnet wird? — In der Tat bleibt nichts anderes übrig, als entweder einfach bei einer bestimmten, wenn auch noch so winzigen (teilbaren) Grösse und Ausdehnung dieser corpuscula stehen zu bleiben und sie einfach als gegeben hinzunehmen, oder aber zu der indessen nicht weniger Schwierigkeiten enthaltenden) Behauptung weiter zu gehen, die Atome seien unteilbar, daher nicht mehr körperlich, also entweder geistiger Art (spirituell) wie Leibniz wollte, oder mindestens etwas Unsichtbares, Unausgedehntes sui generis, etwa Kraftpunkte. Letzteres war die Anschauung, welcher der sogenannte Dynamismus (atomistischer Richtung) folgte, der von dem bedeutenden Mathematiker Boscovich (S. J.) begründet wurde, dem noch der sogenannte Kontinuitätsdynamismus gegenübersteht, der hauptsächlich in Kant seine Stütze hatte. Dem atomistischen Dynamismus des Jesuiten Boscovich wandten sich bedeutende Mathematiker und Naturforscher wie Ampère, Cauchy, Tyndall, Fechner, Hertz zu. Neuerdings redet dem Dynamismus, jedoch in veränderter, der Energetik angenäherter und doch wieder von ihr verschiedener Form E. v. Hartmann das Wort. [1])

Aber auch von empirisch-naturwissenschaftlicher Seite kam man zu ganz ähnlichen oder identischen Auffassungen aus anderen Gründen. Einesteils erhoben sich da und dort auch in naturwissenschaftlichen Kreisen ernste Bedenken gegen die Atomenlehre, so vorteilhaft auch die Dienste gewesen sein mochten, welche sie der Erfassung physikalischer und chemischer Erscheinungen geleistet hatte. So hatten z. B. B. Stallo und E. Mach sich gegen den herkömmlichen Atomismus erklärt [2]).

Noch weiter wurde diese Bewegung in der neuesten Zeit geführt. Die Frage war: wie weit können wir in der Teilung der Moleküle bezw. Atome gehen? Nun zeigten die Erfindungen der Röntgen-(X)-Strahlen und Bequerelstrahlen eine bisher kaum geahnte Teilbarkeit der Materie. Die Untersuchungen der Kathodenstrahlen veranlassten eine Berechnung der „Masse" eines Elektrons, die zu 3×10^{-26} gr = eine $^3/_{100}$ Quadrillion eines Gramms bestimmt wurde.

So mochte man sich wohl der Hoffnung hingeben, den Nachweis liefern zu können, dass die Masse (Materie) überhaupt nicht mehr

[1]) Die Weltanschauung der modernen Physik (Leipzig 1902) 204 f.

[2]) B. Stallo, Die Begriffe und Theorien der modernen Physik (nach der 3. Aufl. d. engl. Orig. übers. v. Kleinpeter. 1901). — Dazu vgl. neuestens die modifizierenden Ansichten v. A. Stöhr, Philosophie der unbelebten Materie (1907).

aus Massenteilchen, sondern nur aus Energien bestehe. Dazu kam noch die monistische Erwägung, dass die Atomistik, die noch an dem körperlichen Charakter der die Materie bedingenden Urbestandteile festhielt, schliesslich auf einen Dualismus von Masse und Kraft hinausführe und eine monistische Welterklärung direkt verhindere, bezw. eine theistische Welterklärung notwendig mache. — Andererseits wirkte die neukantisch-idealistische Erkenntnislehre mit. Man sagte sich: die Masse ist für uns nicht etwas unmittelbar Gegebenes, sondern etwas, was wir auf Grund der Energie erschliessen, die in unseren Sinnesorganen tätig ist. „Einzig die Energie findet sich in allen bekannten Naturerscheinungen wieder, oder m. a. W. alle Naturerscheinungen lassen sich in den Begriff der Energie einordnen. Somit eignet sich dieser Begriff vor allem dazu, als vollständige Lösung des im Substanzbegriff aufgestellten, aber durch den Begriff der Materie nicht vollkommen gelösten Problems zu gelten", sagt Ostwald[1]), und die Energie selbst definiert er als „Arbeit oder alles, was aus Arbeit entsteht, oder sich in Arbeit umwandeln lässt"[2]).

Der Hauptvertreter dieser energetischen Theorie und des Versuchs die Energie ohne Materie zu erklären, ist W. Ostwald[3]), der Leipziger Chemiker. Er selbst wurde zu seiner Theorie angeregt durch Willard Gibbs[4]), nachdem die energetische Erklärung durch Rankine, Maxwell und Helm zwar wirksam angebahnt, aber noch nicht völlig durchgeführt worden war.

So wogt der Streit noch hin und her, und es wird sich empfehlen, in dieser Frage zunächst eine reserviert abwartende Stellung einzunehmen; allem Anschein nach sind die Untersuchungen über die Kathoden- und Anodenstrahlen, über die Jonen und Elektronen so weit gediehen, dass von ihnen her Licht in diese schwierige Frage, die zunächst eine empirische ist, erwartet werden darf. L. Dressel S. J., ein Physiker vom Fach gab ein sehr hübsches belehrendes Referat über den gegenwärtigen Stand der Frage[5]).

b. Sicherer und bestimmter können wir die Entscheidung geben in einer biologischen Streitfrage der Naturphilosophie, deren rege

[1]) W. Ostwald, Vorlesungen über Naturphilosophie III (Leipzig 1905) 152.

[2]) Ebd. 158.

[3]) Hauptwerk: Vorlesungen über Naturphilosophie III (Leipzig 1905).

[4]) W. Gibbs, On the exequilibrium of heterogeneous substances (1876—78), übersetzt von W. Ostwald unter dem Titel: „Thermodynamische Studien von W. Gibbs (Leipzig 1892).

[5]) Stimmen aus M. Laach (1906).

Behandlung ein erfreuliches Zeichen des neuerwachenden philosophischen Geistes der Gegenwart ist, die alte Streitfrage: Mechanismus oder Vitalismus?

Während die alte Naturphilosophie des Aristoteles und der Scholastiker ein besonderes Formalprinzip, eine substantielle Wesensform der organischen Wesen annahm, glaubte man in der Neuzeit ein solches Prinzip entbehren zu können; wie O. Bütschli ausführt, „erachtete man es für möglich, die Lebensformen und Lebenserscheinungen auf Grund komplizierter physiko-chemischer Bedingungen zu begreifen." Im Grunde genommen ist es nichts anderes, als die teleologische Frage, die uns hier auf biologischem Gebiete wieder begegnet. Der Streit der hierüber besteht, ist zugleich ein klassisches Beispiel dafür, wie sehr es sich rächt, wenn man die Philosophie der Vorzeit nicht kennt. Zu einem grossen Teil wäre dann die Polemik ganz unnötig und gegenstandslos geworden. Zum mindesten gilt das von ihrem Ausgang: Zunächst machte der geistestiefe H. Lotze Front gegen den Vitalismus in seinem Artikel Leben, Lebenskraft in Wagners Handwörterbuch der Physiologie I. Aber das war ein ganz anderer Vitalismus, den die Scholastik nicht vertrat, ein Vitalismus, der ein vitales Geisterlein oder einen Lebensstoff zum Inhalt hatte. Teils in berechtigter Gegnerschaft gegen einen sogestalteten Vitalismus, teils unter dem Einfluss der materialistisch-mechanistischen Zeitströmung überhaupt bildete sich nun der neuzeitliche Antivitalismus bezw. Mechanismus heraus mit dem Anspruch, das Leben, die Lebenserscheinungen rein mechanisch, restlos aus physikalischen und chemischen Ursachen zu erklären, wodurch dann selbstverständlich der Selbständigkeitscharakter des Lebens wie die Notwendigkeit einer besonderen vitalen Gesetzlichkeit in Abrede gezogen wird. Die hauptsächlichsten Vertreter der mechanistischen Theorie der Neuzeit sind: E. Albrecht, O. Bütschli, A. Wagner, W. Roux, der Begründer der sog. Entwicklungsmechanik. Ihre Hauptstütze suchten sie teils in einer Beweisführung, die eine besondere Vitalgesetzlichkeit als unmöglich dartun sollte, weil dadurch das „Gesetz von der Erhaltung der Energie" ausser Kurs gesetzt würde, teils aber in den Beobachtungen, welche die Forschungen über den Befruchtungsprozess und die Embryonalentwicklung zu Tage förderten.

Gegen diese mechanistische Theorie hat sich neuerdings eine sehr energisch vordringende Bewegung zu Gunsten des Vitalismus

geltend gemacht. Schon Rindfleisch, Oskar Hertwig, Ehrhardt u. a. nahmen eine Stellung ein, die der vitalistischen Theorie sehr nahe kam, mindestens aber das völlig Ungenügende des Mechanismus zugab — wie das auch neuestens Kassowitz getan hat. Positiv zu Gunsten der vitalistischen Theorie entschieden sich vom philosophischen Standpunkte aus die Vertreter der scholastischen oder christlichen Philosophie, aber auch und zwar sehr energisch E. v. Hartmann; von naturwissenschaftlichen Erwägungen aus kamen G. Wolff, R. Neumeister, G. v. Bunge, O. Hamann, und mit besonders eingehender Begründung der Botaniker J. Reinke und der Zoologe H. Driesch zu einer vitalistischen Erklärungsweise zurück, welche durchaus den Grundgedanken des aristotelisch-scholastischen Vitalismus folgt [1]). Die Hauptgründe, die diese Forscher hierzu bestimmten, waren nicht etwa nur negativer Art, d. h. die Erkenntnis, dass die bisherigen physikalischen und chemischen Erklärungsversuche ungenügend seien, sondern positive Erwägungen. G. Wolff ging (ähnlich wie auch H. Driesch) von den auffälligen Regenerationserscheinungen aus, die er an der Tritoneidechse gemacht hatte, und die nun nicht nur am fertigen organischen Individuum, sondern ebenso aus den entwicklungsphysiologischen Versuchen an Eiern verschiedener Tierklassen sich aufzeigen lassen [2]), während die Versuche, sowohl den Furchungsprozess des Eies, als auch die Tatsachen der abhängigen Differenzierung und Umdifferenzierung mechanisch zu erklären, als völlig gescheitert betrachtet werden müssen.

J. Reinke ist von der Erkenntnis der Zweckmässigkeiten im Pflanzenleben aus zu seinen Folgerungen gekommen und hat sich zu der immer mehr sich klärenden Ueberzeugung durchgerungen, dass eigene vitale Lebensprinzipien zur Erklärung der Organismen heran-

[1]) Für den Nachweis der einschlägigen Literatur über die Streitfrage „Vitalismus und Mechanismus" möge es dem Vf. gestattet sein, auf sein ausführliches Referat „Naturphilosphisches aus dem Gebiete der neueren Biologie" im Literar. Handweiser XLIV (1906) 665 ff., 713 ff. hinzuweisen. Als Ergänzung ist noch nachzutragen: H. Malfatti, Ueber die Chemie des Lebens in „Kultur" (1905) 41 ff; O. Hertwig, Allgem. Biologie (1906) (eigentlich eine verbesserte Neuauflage seines Buches „Die Zelle und die Gewebe" 1898); E. Wasmann, Die moderne Biologie und die Entwicklungslehre[3] (Freiburg 1906) VIII Kap. Das Rätsel des Lebens, welches neu hinzugekommen ist, und endlich (als Gegner des Vitalismus) Max Verworn, in der Einleitung zu Bd. I. der von ihm geleiteten „Zeitschrift für Allgemeine Physiologie" 1 ff.

[2]) Vgl. darüber die klare und übersichtliche Auseinandersetzung von E. Wasmann a. a. O. 232 ff.

gezogen werden müssen: er nennt sie Dominanten, welche richtunggebend auf die Naturkräfte einwirken. Sie sind dadurch nicht etwa nur statische maschinelle Konfigurationen, sondern dynamischer Art (Wirkungsprinzipien).

Eine völlige Umwandlung ist mit Hans Driesch vor sich gegangen. Ursprünglich Mechanist, erkannte er die Unmöglichkeit, die teleologischen Tatsachen mechanisch zu erklären. Zunächst suchte er sich mit einer Maschinentheorie zu behelfen, indem er eine „statische" Teleologie nach Analogie einer Maschinenkonstruktion postulierte. Aber in seinen neuen Werken gab er diese Maschinentheorie ganz auf unter dem Eindruck der sogen. aequipollenten Systeme, der Regulationsfähigkeit, der Fähigkeit der Umdifferenzierung, die er an den Seeigeleiern bis ins Blastulastadium durch sinnreiche Experimente zurückverfolgte. — Nunmehr unterzog er seine Maschinentheorie einer schonungslosen Kritik.

„Die Eier", sagt er, „sind der Ausgang eines ungeheuer komplizierten, formgestaltenden Geschehens; jedes Ei möchte also wohl als kleine, jenseits der Grenze der Sichtbarkeit existierende äusserst komplizierte Maschinerie gedacht werden können. Nun sind aber im Laufe der individuellen Entwicklungsgeschichte alle Eier durch Teilungen von einer Zelle her erstanden. Wie kann eine „komplizierte Maschinerie" sich fortgesetzt teilen und doch immer ganz bleiben? Das kann sie eben nicht, und darum ist auch auf diesem Gebiet die Maschinentheorie widerlegt" [1]).

Positiv bekannte er sich nunmehr zu der Autonomie der Lebensvorgänge und sucht sie — gerade wie Aristoteles — durch Formalprinzipien, die er wie jener Entelechien nennt, zu verstehen.

Mit der Argumentation auf Grund des Gesetzes der Erhaltung der Kraft aber hat es auf diesem Gebiete dieselbe Bewandtnis, wie auf psychologischem. Das Gesetz ist für die Mechanik als gültig nachgewiesen; aber das steht ja eben in Frage und müsste erst bewiesen werden, dass die vitalen Vorgänge mechanische Vorgänge sind. E. Wasmann bemerkt mit vollem Recht:

„Die Annahme eines eigenen vitalen Geschehens würde nur dann in wirklichem Widerspruche mit dem Energiegesetze stehen, wenn durch die Wirksamkeit des vitalen Prinzips das mechanische Energiequantum entweder erhöht oder vermindert würde. Aber eine derartige Vorstellung entspricht keineswegs dem Vitalismus." [2])

---

[1]) Ergebnisse der neueren Lebensforschung 15 (citiert nach E. Wasmann a. a. O. 249.)

[2]) A. a. O. 347.

6.

Dieselben Tendenzen spielen herein in die Probleme der neuzeitlichen Ethik. Es ist auf diesem Gebiete eine erstarkende und intensivere Tätigkeit zu beobachten. Sind wir wohl in derselben Lage wie das ausgehende Altertum, wo in gleichem Tempo, in welchem das Interesse an spekulativen Erörterungen sank und die produktive Kraft der Spekulation sich erschöpfte, die ethischen Lebensfragen in den Vordergrund traten?[1]) Es lässt sich die Tatsache beobachten, dass wir auf diesem Gebiete verhältnismässig mehr Gesamtdarstellungen der Ethik zu verzeichnen haben, als Spezialuntersuchungen und Aufsätze; auch das ist bemerkenswert, dass in unserer gründungslustigen Zeit noch keine ausschliesslich mit theoretischen Untersuchungen der Ethik sich befassende eigentlich wissenschaftliche Zeitschrift vorhanden ist.

a. Als allgemeine, die neuzeitliche Ethik besonders von der christlichen Ethik unterscheidende Charaktere lassen sich wohl angeben:

1⁰ Der Versuch, im Gegensatz zur sogenannten „heteronomen" Moral des Christentums eine „Autonomie" der Moral zu begründen und den sittlichen Verpflichtungsgrund im sittlichen Subjekt selbst zu suchen: „Vernünftige Selbstgesetzgebung gegen eine göttliche Gesetzgebung". Schon Spinoza hatte diesen Gedanken auf monistischem Boden ausgesprochen mit seinem Wort: „Tugend ist nichts anderes, als handeln nach dem Gesetz der eigenen Natur; und es gibt nichts, was ihr an Würde und Wert voranginge". Aber erst Kant gab dem Prinzip „Autonomie der praktischen Vernunft" für die neuzeitliche Ethik Prägung und Kurswert.

2⁰ Damit hängt zusammen der exklusive Diesseitscharakter der modernen Moral und (zum Teil) auch ihre Loslösung von der Religion[2]). Ziel und Bestimmung des Menschen fallen nicht über dieses Erdenleben hinaus. „Ach, es gibt so viel verflogene Tugend", ruft Nietzsche aus, und A. Fouilliée behauptet, in der Frage der Unabhängigkeit der Moral von der Religion stimmten beinahe alle Philosophen, „die diesen Namen verdienen", überein, die Anhänger des Positivismus, wie die des Kritizismus, Spiritualisten und Materialisten[3]). Die ganze

[1]) Jedenfalls trifft heute das Wort Schleiermachers (W. W. III. Abt. 2. Bd. 446) nicht mehr zu, dass die Sittenlehre als Wissenschaft nur einer äusserst geringen Produktivität sich erfreue, und dass auch das Wenige weniger als alles andere beachtet werde.

[2]) Vergl. besonders G. v. Gizycki, Moralphilosophie (1888).

[3]) A. Fouillée, Critique des Systèmes de morale contemporains 3 (Paris 1893) 62.

Richtung der sogenannten „Ethischen Kultur“ samt ihrer nicht spärlichen Literatur läuft ebenfalls darauf hinaus, eine gott- und religionslose Ethik zu begründen. Gewiss liegt darin einigermassen etwas Berechtigtes; jenes nämlich, um dessentwillen wir den Traditionalismus verwerfen. In der Menschenseele selbst liegt ein Zug zum Sittlichen und zum Pflichtbewusstsein, zum Guten, ein natürlicher Abscheu vor der Hässlichkeit des Lasters u. s. w.; m. e. W.: Es gibt auch eine psychologische Wurzel des sittlichen Lebens, aber es ist eine ganz andere Frage, auf welchem Wege wir zu einer theoretischen Begründung der Sittlichkeit gelangen.

3⁰ Im Zusammenhang damit steht ein drittes charakteristisches Merkmal der neuzeitlichen Ethik. Mit der Verbindung von Religion und Sittlichkeit hat letztere häufig genug ihre absolute und ewig gültige Verbindlichkeit abgelegt, die einem bis zum Extrem getriebenen Relativismus weichen musste. Unter dem Einfluss des französischen Positivismus, des Darwinismus und Evolutionismus hat sich diese von Friedrich Nietzsche bis ins Bizarre verdrehte relativistische Theorie in die neuzeitliche Ethik Eingang verschafft: Wie in der Metaphysik, so gibt es nach dieser Ansicht auch in der Ethik keine ewigen Tatsachen, keine absoluten Wahrheiten: auch hier nichts Festes, sondern alles ist im Flusse, im Wechsel und Wandel: das Gewissen durch Anzüchtung und Vererbung entstanden, die sittlichen Begriffe in steter Umwandlung begriffen. Selbst Fr. Paulsen spricht den (allerdings von ihm selbst an anderer Stelle wieder erheblich eingeschränkten) Satz aus:

„Es kann eigentlich keine allgemein gültige Moral *in concreto* geben; die verschiedenen Ausprägungen des Typus des Menschen erfordern jede ihre besondere Moral. Wie ein Engländer ein anderer ist, als ein Chinese oder ein Neger und auch ein anderer sein will und soll, so gilt für jeden unter ihnen auch eine andere Moral [1].“

[1]) Fr. Paulsen, Ethik I 19. — Auf evolutionistischer Grundlage steht H. Spencer, Prinzipien der Ethik (dtsch v. Carus) Bd. X und XI der deutschen Ausgabe. — Paul Rée, Ursprung der moralischen Empfindungen (1877), und: Die Entstehung des Gewissens (1885). — Fr. Nietzsche, Zur Genealogie der Moral (1887). — G. Störing, Moralphilosophische Streitfragen (1903). — H. Sidgwick, The methods of Ethics [3] (1884). — Leslie Stephen, The science of Ethics (1882). — S. Alexander, The moral order and progress (1889). — W. Stern, Kritische Grundlegung der Ethik als positiver Wissenschaft (1897) (mit Kantschen Prinzipien durchsetzt). — E. Laas, Idealismus und Posisivismus II. Bd., positivist. Ethik (1882). — W. Wundt, Ethik [2] (1904). — L. Voltmann, System des moralistischen Bewusstseins (1898).

4° All diese Gesichtspunkte stehen im Zusammenhang mit den monistischen Unterströmungen der neuzeitlichen Ethik. Von ihnen aus erklärt sich auch das vierte charakteristische Merkmal der heutigen Ethik: ihr Determinismus. Sie hat die höchst undankbare und schwierige Rolle übernommen, die Möglichkeit darzutun, ein sittliches Leben und eine sittliche Theorie auch auf dem Boden des Determinismus erblühen zu lassen. Freilich gelingt das nur dadurch, dass man die Begriffe Freiheit, Verantwortlichkeit, Zurechnung, Strafe und Verdienst in einer Weise umdeutet, dass man wohl die alten Namen, aber nicht mehr dieselbe Sache hat. Sehr hübsch hat das sowohl V. Cathrein in seiner Moralphilosophie, als auch der Jurist Rohland (Die Willensfreiheit und ihre Gegner) gezeigt. Als Typus dieser Versuche können die Ausführungen von E. Adickes[1]), Th. Lipps[2]) und Fr. Paulsen[3]) gelten. Nur einzelne Ethiker — wenn wir von den katholischen Philosophen absehen — nehmen in dieser Grundfrage der Ethik neuestens eine andere Stellung ein: so Wentscher[4]), der sich bewusst im Gegensatz zu diesen Tendenzen setzt, und H. Schwarz. Der erstere sagt hierüber:

„Unsere Zeit steht im Zeichen des Empirismus und Realismus; hier wird eine idealistische Ethik aufgestellt. — Das Zeitalter gehört den Naturwissenschaften an und hat deren Lieblingstheorien, die mechanische Auffassung der Dinge, wie die Prinzipien der Entwickelungslehre so leidenschaftlich sich zu eigen gemacht, dass sie kaum noch als Wissenschaft anerkennen mag, was davon nichts aufzuweisen hat; unsere Ethik lehnt die Konsequenzen ab, die man aus diesen Theorien auch für das praktische Gebiet herzuleiten versucht . . . . Und im Zusammenhang damit: die moderne Zeitströmung ist ausgesprochen deterministisch; — was hier aber geboten wird, darf geradezu als eine Ethik der Freiheit bezeichnet werden." (I. S. VII f.)

Wentscher vertritt mehr eine intelligible Freiheit des Willens, während H. Schwarz sie im empirischen Sinn versteht[5]).

b. Nicht weniger kompliziert und verworren ist der Charakter der neuzeitlichen Ethik, wenn wir sie auf den historischen Einschlag hin ansehen, der ihr eignet, und die historischen Richtungen

[1]) E. Adickes in Zeitschr. f. Phil. u. phil. Kr. CXVI (1898) 169 ff.

[2]) Th. Lipps, Die ethischen Grundfragen (1899).

[3]) Fr. Paulsen, System d. Ethik [5] I 424 ff.

[4]) Neuere Ethiker Kantscher Grundrichtung sind u. a.: Fr. Paulsen, Ethik [5] (2 Bde. Berlin 1900), Th. Lipps, Die ethischen Grundfragen (1899), W. Kappelmann, Kritik des sittlichen Bewusstseins (1904), Frz. Staudinger, Das Sittengesetz [2] (1897).

[5]) H. Schwarz, Psychologie des Willens (1900) und: Das sittliche Handeln (1901).

ins Auge fassen, die in ihr hervortreten. — Der grössere Teil der modernen Ethiker bekennt sich, wenigstens in den Prinzipienfragen, zur kritischen Ethik Kants bezw. des Neukantianismus, die in der Lehre von der Autonomie gipfelt und in den Sätzen wurzelt: „Der moralische Wert einer Handlung ist vollständig unabhängig von ihren Wirkungen, sondern liegt in der Gesinnung" (gegen den Eudaimonismus). Gut aber ist der Wille, sofern er nicht durch materielle Zwecke, durch Lohn oder Strafe, sondern durch Pflicht, durch Achtung vor dem Gesetz bestimmt wird.

Bei anderen können wir den Einfluss der Schleiermacherschen Ethik konstatieren, freilich auch hier wieder in freier Anlehnung und mannigfacher Umgestaltung, sodass von einer reinen Wiederaufnahme der Schleiermacherschen Ethik keine Rede sein kann. Am meisten zeigt sich dieser Einfluss in der Einteilung der Ethik in Pflichten-, Tugend- und Güterlehre, in der Lehre von der organisierenden und symbolisierenden Einwirkung der Vernunft auf die Natur und in der Einzelbehandlung der Güterlehre. Es sind auch eigentlich nur zwei Autoren aus der neuesten ethischen Bewegung hierher zu rechnen: Fr. Kirchner und Fr. Harms[1]).

Auch Herbart ist es gelungen, sich in der neuzeitlichen Ethik seinen Platz zu sichern, und es ist nicht verwunderlich, dass wir gerade einen von Herbartschen Prinzipien ausgehenden Pädagogen, W. Rein, auch in der Ethik auf Herbartschen Wegen wandeln sehen[2]), indem er sich bestrebt, das sittliche Urteilen auf seine Elemente bzw. einfachste Willensverhältnisse zurückzuführen und die konkrete Ethik auf die sittlichen Grundideen (ethische Elementar- oder Stammurteile) und die durch sie begründeten Systeme des sozialen Lebens aufzubauen.

Am meisten wirkt in unserer Zeit die von Jeremias Bentham (1748—1832) ausgegangene altruistische Wohlfahrtsmoral der englischen Philosophie nach, die besonders eifrige Verfechter in den Kreisen der ethischen Kultur hat. Bald tritt sie uns entgegen in der Form eines positiv gerichteten Sozialeudaimonismus mit der Formel: das grösstmögliche Glück für die grösstmögliche Anzahl, indem dabei

[1]) Ethiker der Schleiermacherschen Richtung: Friedr. Kirchner, Katechismus der Sittenlehre[2] (1898), Fr. Harms, Ethik (1889 posthum). Noch vager ist die Beziehung von G. Class, Ideale und Güter (1886) zu Schleiermacher.

[2]) W. Rein, Grundriss der Ethik (1902). Ebenso ist hierher zu rechnen: J. Nahlowsky, Allg. prakt. Philosophie[2] (1885).

von den sympathischen Instinkten ausgegangen wird[1]). Die Ethik wird dann vorwaltend den Charakter eines Systems der Werte, einer Güterlehre an sich tragen, als welche sie natürlich ebenso sehr egoistisch wie altruistisch begründet sein kann. — Bald wieder ist die Wohlfahrtsmoral im wesentlichen negativ gefasst als Bewahrung vor Schmerz und Wehe, wie dies in der von Schopenhauer ausgehenden Richtung der Fall ist, deren Hauptwortführer E. v. Hartmann[2]) und deren rücksichtsloser extremer Gegner der Individualist Friedr. Nietzsche ist.

c. An ethischen Einzelfragen sind mit besonderem Interesse, das ihnen wegen ihrer Bedeutung auch tatsächlich zukommt, behandelt worden die Fragen über den Begriff und Ursprung des sittlich Guten, die nicht nur auf katholischer Seite zu einer sehr diffizilen, aber auch ebenso interessanten Kontroverse zwischen J. Mausbach und V. Cathrein führten, sondern auch auf akatholischer Seite eine lebhafte Meinungsverschiedenheit zwischen W. Wundt[3]) und H. Münsterberg[4]) sowie zwischen den verschiedenartigen Begründungsformen des sittlich Guten bei Chr. Sigwart[5]) einerseits und Franz Brentano[6]) andererseits, zur Folge hatten. — Daneben steht im naturgemässen Zusammenhang mit der evolutionistischen Auffassung der neuzeitlichen Ethik die Frage über das Wesen und den Ursprung des Gewissens[7]), das P. Rée und ähnlich Münsterberg durch Vererbung entstehen lassen; ersterer betrachtet Strafe, Strafsanktion durch die Gottheit, Gebote und Verbote, als die

[1]) Hierher lassen sich aus der neuesten Ethik besonders anführen: G. Gizycki, Moralphilosophie (1888), Th. Ziegler, Sittliches Sein und sittliches Werden[2] (1890), Harald Höffding, Ethik, übers. von Bendixen (1888), Fr. Paulsen, Ethik[5] (2 Bde. 1900), Jos. Cl. Kreibig, Psychologische Grundlegung eines Systems der Werttheorie (1902). Man vergleiche auch die altruistischen Theorien von A. Dörring, Handbuch der menschlich natürlichen Sittenlehre (1899), und Richard v. Schubert-Soldern, Grundlagen zu einer Ethik (1887).

[2]) E. v. Hartmann, Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins (1879), Ethische Studien (1898).

[3]) W. Wundt, Ethik[2] (2 Bde. Stuttgart 1904).

[4]) H. Münsterberg, Der Ursprung der Sittlichkeit (1889).

[5]) Chr. Sigwart, Ethische Prinzipienfragen (Progr. 1886).

[6]) Frz. Brentano, Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis (1889).

[7]) Ueber die Entstehung des Gewissens: P. Rée, Die Entstehung des Gewissens (1885), und: Ursprung der moralischen Empfindungen (1877), Simar, Die Lehre vom Wesen des Gewissens (1885). Ferner Th. Elsenhans, Wesen und Entstehung des Gewissens (1894), und Ztschr. für Phil. und phil. Kr. CLXXI (1903) 86 ff., J. Friedmann, Die Lehre vom Gewissen in den Systemen des ethischen Idealismus (1904).

konstitutiven Elemente dieser Entstehungsgeschichte des Gewissens, eine These, deren Erhärtung aus der Kultur- und Rechtsgeschichte versucht wird. Th. Elsenhans dagegen sieht im Gewissen die einfach hinzunehmende, gegebene psychologische Tatsache, von der wir ausgehen müssen, um die allgemeine Verbindlichkeit des Sittengesetzes zu begründen und zu verstehen.

Endlich ist nicht weniger ausgiebig der Streit zwischen Determinismus und Indeterminismus behandelt worden[1]). Erfreulicherweise macht sich sowohl in juristischen Kreisen, als unter den Ethikern eine Bewegung zu gunsten der Willensfreiheit bemerklich, wie andererseits die Erörterungen zu einer eingehenderen Untersuchung der Hemmnisse der Willensfreiheit Anlass gaben[2]).

Für den katholischen Philosophen erwächst angesichts solcher Strömungen einesteils die Pflicht, die ethischen Prinzipienfragen über Begriff und Fundament der Sittlichkeit, Sittlichkeitsziel, Begriff und Begründung der Pflicht[3]), über den absoluten Charakter der sittlichen Grundsätze, aber auch die Veränderlichkeit und den Wandel sittlicher Anschauungen über die Anwendung dieser Grundsätze in Kultur-, Religions- und Rechtsgeschichte zu untersuchen bzw. zu begründen[4]), und die tieferen Verbindungslinien aufzuzeigen, durch welche die Ethik, auch die neuzeitliche, mit bestimmten metaphysischen Grundlagen zusammenhängt, und die sich im wesentlichen in den beiden grössten geistigen Gegensätzen unserer Zeit konzentrieren: Monismus und persönlicher göttlicher schöpferischen Weltgrund. An diesem Gegensatz wird jeder Philosoph, er mag sich im übrigen noch so sehr auf ein philosophisches Spezialgebiet zurückziehen, Farbe bekennen müssen,

---

[1]) Die Literatur in dieser Frage ist auch aus der jüngsten Zeit so gross, dass sie hier unmöglich aufgeführt werden kann.

[2]) A. Huber, Die Hemmnisse der Willensfreiheit (Paderborn 1904), ein recht ansprechendes Buch; J. Bessmer, Die Störungen im Seelenleben (1905).

[3]) Vgl. hierzu den instruktiven Aufsatz von M. Wittmann, Phil. Jahrbuch 1904.

[4]) Hier ist zu nennen: C. Gutberlet, Religion und Sittlichkeit (1892), W. Schneider, Einheit und Allgemeinheit des sittlichen Bewusstseins (1895), Die Sittlichkeit im Lichte der Darwinschen Entwicklungslehre (1895), und: Göttliche Weltordnung und Sittlichkeit (1900), J. Mausbach, Weltgrund und Menschheitsziel (1904), Ph. Kneib, Die „Heteronomie" der christlichen Moral (1903), Die „Lohnsucht" der christlichen Moral (1904), Jenseitsmoral (1906). Dazu kommt das grosse standard work der neuesten Ethik katholischerseits, V. Cathrein, Moralphilosophie[4] (2 Bde. 1904) und Th. Meyer, *Institutiones iuris naturalis I* (1905). Die Lehrbücher zählen wir nicht eigens auf.

weil er eben in alle philosophischen Gebiete ohne jede Ausnahme hereinragt.

Es ist durchaus richtig, wenn Ritschel einmal bemerkt: „dass so viele Moralphilosophen gerade auch der beiden letzten Jahrzehnte diesen Zusammenhang verkannt und gemeint haben, ihre theoretischen Bemühungen um die Ethik mehr oder weniger einfach in moralische Normen ausmünden lassen zu können, ist ein Beweis für die weitverbreitete Unklarheit über die erkenntnistheoretischen Bedingungen, unter denen . . . ein wissenschaftlicher Betrieb der Ethik allein möglich ist“ [1]).

Nachtrag.

Zu den Ausführungen über Geschichtsphilosophie S. 8 müssen noch zwei hervorragende neuzeitliche katholische Autoren genannt werden, nämlich G. Grupp, System und Geschichte der Kultur (Paderborn 1891) und R. v. Kralik, Weltgeschichte nach Menschenaltern (1903). Neben ihnen verdient Erwähnung: Fr. Gold, Histor. Ideenlehre.

---

[1]) Theol. Rundschau VIII (1905) 468 f.

Robert Boyles Naturphilosophie.

Mit besonderer Berücksichtigung seiner Abhängigkeit von Gassendi und seiner Polemik gegen die Scholastik.

Von Dr. Johann Meier in Etzenbach.

(Schluss.)

2. Um nunmehr Boyles Stellung der scholastischen Lehre gegenüber in entsprechender Weise würdigen zu können, ist es notwendig, sich genauen Aufschluss über die Fragen zu geben: Was sollten denn die Formen im System der Scholastiker eigentlich leisten, ist Boyle die Bedeutung dieses Prinzipes klar zum Bewusstsein gekommen, und genügt die Annahme der Materie mit ihren Akzidentien zur befriedigenden Lösung des in der scholastischen Lehre von der Form enthaltenen Problems?

Die Scholastiker wollten mit der Lehre von Materie und Form das Wesen alles Körperlichen erklären, sie wollten mit diesen beiden Begriffen die allgemeinen inneren Ursachen des Körpers bezeichnen, das, was den Körper zum Körper macht, sowie auch das, was die bestimmten Elemente zu diesen bestimmten macht. Als die speziellen inneren Ursachen der Körper stellten sie mit Aristoteles die Elemente auf. Materie und Form sind nach ihrer Lehre metaphysische Prinzipien, und das Problem, um das es sich hier handelt, kann nicht die Naturwissenschaft, sondern die Philosophie lösen. Denn das Wesen eines Dinges ist nichts Sinnliches und kann auch nicht durch die Sinne, sondern durch die Vernunft erfasst werden. (Nulla forma substantialis est per se sensibilis, sed solo intellectu comprehensibilis, S. Thom. Aqu. *S. th.* I q. 15 a 3).

Und gerade dem formalen Prinzipe haben die Scholastiker eine überaus wichtige Rolle in ihrer Naturansicht zugeteilt: Energische Gegner aller mechanischen Betrachtungsweise der Natur, die in den Prozessen nur Verbindung und Trennung vorhandener Atome sieht und jedes Werden im eigentlichen Sinne leugnet, sind sie auf das entschiedenste für die teleologische Betrachtungsweise eingetreten. — Nach scholastischer Ansicht ist die Welt ein Abbild göttlicher Gedanken, Gott hat der Welt im Ganzen sowohl wie jedem einzelnen Dinge seine Signatur aufgeprägt. Und die substanziale Form ist es, die im Stoffe diesen göttlichen Ge-

danken verwirklicht. So sagt Thomas v. Aquin, die substanziale Form sei eine gewisse Nachahmung der göttlichen Natur, und die Dinge partizipieren durch ihre Form am göttlichen Sein [1]).

Weil die Dinge realisierte Ideen sind, deshalb steht auch ihre Tätigkeit unter der Leitung der in ihnen verwirklichten Ideen, der Formen. Jeder Körper hat demnach in seiner Wesenheit einen inneren substanzialen Grund für seine Tätigkeit, für sein geordnetes und zweckmässiges Wirken, für seine Stellung, die ihm inmitten dieser Mannigfaltigkeit von Gebilden angewiesen ist.

3. Wie immer sich auch Boyle dieser Lehre der Scholastiker gegenüber hätte verhalten wollen, das hätte er doch anerkennen müssen, dass hier tatsächlich ein Problem vorliegt, dass das formale Prinzip des Aristoteles und der alten Schule eine bleibende Bedeutung besitzt. Die Form im Sinne des Aristoteles ist allerdings „ein blosses Erzeugnis unseres Denkens, nur der abstrakte, in eine Einheit zusammengefasste Gedankenausdruck dessen, was unserer Erkenntnis sich als das Wichtigste und Bedeutungsvollste an dem Dinge herausstellt, somit nur das gedachte und von allem zufälligen Beiwerk gereinigte Nachbild der wirklichen Dinge“ [2]). Wenn auch in dieser Fassung das Prinzip nicht aufrecht erhalten werden kann, so legt uns die Natur doch Vorgänge vor, die mit der mechanisch-analytischen Methode, die Ursachen aller Prozesse auf das äusserliche Zusammenwirken einzelner Bedingungen zurückzuführen, nicht mehr zu lösen sind, die vielmehr zu der Annahme eines Prinzipes hindrängen, das jenes Bündel von Einzelwirkungen beherrscht und sie einem Gesetze unterwirft und aus ihnen ein einheitliches Ganze von bestimmter Beschaffenheit aufbaut. Wenn uns auch eine nähere Einsicht in die Beschaffenheit dieses Prinzipes fehlt, wenn wir auch hier eine Grenze des menschlichen Erkennens zu statuieren haben, über das tatsächliche Vorhandensein eines solchen Prinzipes kann der denkende Geist nicht im Zweifel sein.

a. Dass Boyle über dieses Problem vollständig hinweggegangen ist, dafür haben wir deutliche Beweise.

Bei der Zurückweisung des scholastischen Argumentes, ohne die substanzialen Formen seien alle Körper *entia per accidens*, macht er geltend, diese substanzialen Formen seien nicht notwendig, da die Materienteilchen mit ihren Akzidentien sich von innen heraus (*intrinsece*) zum bestimmten Körper zusammenordnen.

---

[1]) „Forma nihil aliud est quam divina similitudo participata in rebus, unde convenienter Aristoteles (*Phys.* I), de forma loquens, dicit quod »est divinum quoddam et appetibile«. *Cont. Gent.* III c. 97.

[2]) v. Hertling, Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles 98.

Aber wie können sich die Teilchen von innen heraus zum Körper zusammenordnen, wenn kein inneres Prinzip vorhanden ist?

Im gleichen Argument und auch später spricht Boyle von ‚wesentlichen' Unterschieden. — Aber wo fangen denn diese an? Warum heissen sie gerade wesentlich im Gegensatz zu den unwesentlichen? Inwiefern kann man überhaupt von einem Wesen sprechen? Sich über diese Fragen Rechenschaft abzulegen, ist dem Philosophen gar nicht eingefallen.

Die gleiche Vernachlässigung des Problems tritt uns an einer anderen Stelle entgegen, wo Boyle ausführt: Treten gewisse Eigenschaften (Schwere, Dehnbarkeit, gelbe Farbe usw.) in einem Körper zusammen, so konstituieren sie das Gold.

Auch hier hat er sich die Frage nicht vorgelegt, warum gerade diese Eigenschaften sich mit einander verbinden und noch dazu in dieser bestimmten Weise, warum der Körper gerade dieses nach Mass und Zahl geregelte Verwandtschaftsverhältnis zu andern Körpern besitzt, warum gerade dieses bestimmte Gewicht, gerade dieses bestimmte Verhalten im Feuer u. dgl.

Für alle diese Eigenschaften und dieses bestimmte Verhalten muss doch ein Grund vorhanden sein, es muss ein Prinzip oder ein Gesetz existieren, welches diese bestimmten Eigenschaften mit einander verknüpft und das Verhalten der Dinge zu einander einer festen Regel unterwirft.

b. Nach diesen Ausführungen kann es uns nicht Wunder nehmen, dass Boyle auch für ein anderes Problem, das mit dem eben behandelten in engem Zusammenhang steht, nicht das richtige Verständnis gezeigt hat. Es handelt sich um die Frage, ob es bleibende Wesenheiten der Dinge gibt.

Es ist doch eine feststehende Tatsache, dass die Natur keine blosse ins unendliche wechselnde und darum unübersehbare Kombination von Atomen darstellt. Es gibt in der Natur konstante und eindeutig bestimmte Typen, die Atome treten auf Grund eines Prinzipes zu Dingen von charakteristischer Eigenart zusammen. Das ist der berechtigte Kern der aristotelischen Lehre [1]) vom begrifflichen Wesen der Dinge. In dem oben erwähnten Beispiele vom Gold und noch mehr in einem anderen Zusammenhange verkennt Boyle diese Wahrheit, will alle Konstanz der Typen aufgeben und neigt sich ganz der nominalen Auffassungsweise zu, obwohl er selbst Spezies und sogar fortdauernde Spezies anerkennen muss.

Hier sei auf den Zusammenhang mit Locke hingewiesen. Locke gebraucht ebenfalls das Beispiel vom Gold. Auch verkennt er die Be-

[1]) Irrig war allerdings in der aristotelischen Lehre die Annahme, dass „unser Verstand in dem sinnlichen Erscheinungsbild der Dinge jedesmal zugleich das wahre Wesen derselben und damit den Inhalt des Artbegriffes erfasse, unter den die gleichnamigen Individuen zu subsumieren sind".

deutung der Arten in der Natur, indem er leugnet, dass dem Artbegriff ein objektives Korrelat entspricht[1]).

4. Nachdem wir Boyles Stellung im allgemeinen der scholastischen Lehre gegenüber gekennzeichnet haben, wollen wir dessen einzelne Einwürfe gegen dieselbe einer Prüfung unterziehen. Dabei soll die Scholastik selbst zu Worte kommen, um sich Boyles Einwänden gegenüber zu verteidigen.

Das Herausgeführtwerden der Form aus der Potenz der Materie hat von jeher einen Stein des Anstosses gebildet, und die Einwände Boyles sind seitdem schon des öfteren wiederholt worden.

Die Scholastiker haben sich in der Erklärung des Werdens an Aristoteles angeschlossen. Aristoteles hatte nämlich die uralte Frage nach der Möglichkeit des Werdens, die die vorsokratischen Philosophen schon so eingehend beschäftigt hatte, zu beantworten unternommen und, wie er glaubte, auch eine befriedigende Lösung gefunden. — Die vorsokratischen Philosophen hielten, ausgehend von dem Satze: aus nichts wird nichts, und was schon ist, braucht nicht mehr zu werden, Entstehen und Vergehen nur für eine Verbindung bzw. Trennung schon vorhandener Teilchen. Aristoteles stimmte zwar mit seinen Vorgängern in den Voraussetzungen überein, aber er wollte auch andererseits das substanziale und qualitative Werden in der Natur nicht preisgeben. Diese Schwierigkeit suchte er nun dadurch zu beseitigen, dass er ein Mittleres zwischen dem Seienden und dem Nichtseienden annahm: das der Möglichkeit nach Seiende. Bei dieser Annahme wird das Seiende nicht mehr aus dem Nichts, da vielmehr das Seiende aus dem der Möglichkeit nach Seienden wird, und das Seiende entsteht auch nicht aus dem Seienden, da vielmehr das Wirkliche aus dem bloss Möglichen entsteht. Alles Werden ist also Uebergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit. Das Werden setzt ein Substrat voraus, dessen Wesen eben darin besteht, die reine Möglichkeit zu sein. Alles wird das, was es wird, aus seinem Gegenteil, das haben, so sagt Aristoteles, schon die vorsokratischen Naturphilosophen richtig erkannt. Was warm wird, muss vorher kalt, wer ein Wissender wird, vorher unwissend gewesen sein. Aber das Entgegengesetzte als solches kann sich nicht in sein Gegenteil verwandeln, es wird nicht die Kälte zur Wärme und die Unwissenheit zum Wissen. Das Werden ist nicht Uebergang einer Eigenschaft in die entgegengesetzte, sondern Uebergang eines Zustandes in einen andern, Vertauschung einer Eigenschaft mit einer andern. Alles Werden setzt daher ein Seiendes voraus, an welchem dieser Uebergang sich vollzieht, welches den wechselnden Eigenschaften als ihr Subjekt zugrunde liegt. Bei allem Werden haben wir also zu unterscheiden zwischen dem bleibenden

[1]) Vgl. v. Hertling, John Locke und die Schule von Cambridge 38—42.

Subjekte und den einander verdrängenden, gegensätzlichen Bestimmungen. Und diese beiden Bestandteile sind Materie und Form.

Aristoteles hat die Frage nach der Art und Weise des Entstehens der Form nicht beantwortet, wie er sie überhaupt zu dem obersten Prinzipe seines Systems, zur Gottheit, in keine Beziehung gebracht hat. Von einer Eduktion der Form aus der Potenz der Materie weiss Aristoteles nichts, diese Lehre ist erst ein Erzeugnis der Scholastik, und sie will besagen, dass der Körper entsteht durch die Wesensform, die aus der Potenz der Materie durch die Naturkräfte herausgeführt wird.

Von jeher haben die Scholastiker darauf hingewiesen, dass es für das Verständnis der Eduktion überaus wichtig sei, eine richtige Auffassung von der *materia prima* zu haben, die ja, wie sich aus der Ableitung ergab, eine reine Potenz ist[1]). Wie der Marmor an sich keine Kunstform einschliesst, sondern in Potenz ist zu allen möglichen Figuren, so besitzt auch die Materie kein bestimmtes Sein, sondern ist in Potenz zu allen Arten der natürlichen Dinge. Die Form nun ist es, welche der Materie das Sein verleiht[2]). Und diese Form geht aus der Materie hervor. Wenn aber die Form aus der Materie hervorgehen soll, dann muss sie auch in ihr enthalten sein. Das stellen die Scholastiker nicht in Abrede. Nur machen sie den Unterschied, dass etwas in einem anderen auf doppelte Weise enthalten sein kann, nämlich *actualiter* und *potentialiter*. Nicht *actualiter* ist die Form in der Materie eingeschlossen, sondern nur *potentialiter*[3]). Denn die Materie ist eben die Potenz für alle möglichen körperlichen Formen. Thomas v. Aquin[4]) drückt seine Ansicht in den Worten aus: „Educi de potentia materiae est aliquid fieri actu, quod prius erat in potentia." Auch spätere Scholastiker, die der Zeit Boyles näher stehen, Suarez und Johannes Syri, sprechen sich in der gleichen Weise aus.

Hiermit glaubten sie zugleich den Einwand zurückgewiesen zu haben, die Formen entstünden nach ihrer Lehre aus nichts, d. h. sie

[1]) Thomas v. Aquin sagt an mehreren Stellen: Materia prima est potentia pura. „Materia prima non existit in rerum natura per se ipsam, cum non sit ens actu, sed potentia tantum." *S. th.* 1 qu. 4 art. 3.

[2]) Thom. op. 31: „forma est id, quod dat esse."

[3]) Syri, *Universa Philosophiae Aristotelico — Thomisticae,* Phys. lib. I q. III a. 3. „Itaque ad eductionem sufficit praecontinentia in potentia, non vero praerequiritur contineri in actu; quia dum forma educitur de potentia materiae, ipsa materia transit de privatione formae ad formam . . . Nos autem cum Peripateticis negamus, formas contineri in materia in actu, non vero negamus praecontineri in potentia." *Ibid.* lib. I q. III a. 1. „Nec tamen formae eruuntur ex ipsa materia tamquam actu latitantes in ipsa eum ad modum, quo vinum de dolio educitur, pecunia extrahitur a emmena."

[4]) *S. th.* I q. 90 a 2 ad 2.

würden geschaffen, die Potenz ist nach ihrer Ansicht gewissermassen der Anfang, das Fundament des Aktes. Deshalb wird die Form nicht aus nichts, sondern aus etwas, nämlich der Potenz[1]). Dass diese Potenz nicht ein Nichts sei, wird immer auf das nachdrücklichste betont. Thomas v. Aquin[2]) hat den antiken Naturphilosophen, Aristoteles ausgenommen, des öfteren den Vorwurf gemacht, dass sie niemals die Natur der *materia prima* als eines Dinges in der Mitte zwischen dem Nichts und dem wirklichen Sein zu verstehen vermocht hätten. Die Form wird ganz und gar in Abhängigkeit von dieser Materie, dieselbe ist eine Mitursache des Werdens[3]).

Mit der Zurückführung der Form auf ihren Archityp in Gott wollten die Scholastiker zugleich die in dem Hervorbringen neuer Substanzen der Natur beigelegte Macht näher begreiflich machen. Sie wollten nämlich die Naturkräfte als Instrumente angesehen wissen, womit die substanziale Form tätig ist. Das Instrument macht die Wirkung nicht sich ähnlich, sondern der *causa principalis*, in deren Kraft es tätig ist. So wird die Natur des Künsters nicht dem Meissel ähnlich, sondern der Idee, die den Künstler leitet. Die Tätigkeit des Instrumentes geht immer weit über die Kraft des Instrumentes als solchen hinaus. In ähnlicher Weise bringen auch die Naturkräfte Wirkungen hervor, die nicht ihnen konform sind, sondern der substanzialen Form, deren Organe sie sind. Wie die ideale Form, die der Künstler ausgedacht hat, denselben in seiner Kunsttätigkeit leitet, so dass die Idee in dem Marmor zum Ausdruck kommt, so disponieren und verändern die Kräfte des erzeugenden Wesens den Stoff derart, dass er ähnlich wird der Form des hervorbringenden Körpers[4]).

Aus dieser Darstellung erhellt ohne Zweifel, dass die ganze scholastische Lehre mit dem Begriffe der *materia prima* steht und fällt. Wenn die Unhaltbarkeit nachgewiesen werden kann, dann haben Boyles Einwände ihre volle Geltung. Deshalb hätte Boyle seine Polemik hauptsächlich gegen diesen Begriff richten und ihn als das Erzeugnis einerseits eines zu weit gehenden Realismus, andererseits eines nicht völlig zutreffenden Analogieschlusses dartun sollen. Er hätte begreiflich machen sollen, dass etwas unmöglich Vorbedingung sein könne, ohne überhaupt

[1]) Suarez, *Metaph.* disp. XV sect. II a. 13. „De omnibus formis substantialibus dicendum est non fieri proprie ex nihilo, sed ex potentia praeiacentis materiae educi: ideoque in effectione harum formarum nihil fieri contra illud axioma, ex nihilo fit nihil, si recte intelligatur."

[2]) Plassmann, Schule des hl. Thomas III 150.

[3]) *S. c. Gent.* l. II cap. 86: „Omnis forma quae educitur in esse per materiae transmutationem est forma educta de potentia materiae: hoc enim est materiam transmutari, de potentia in actum educi."

[4]) Vgl. Schneid, Die scholastische Lehre von Materie und Form 103.

zu sein, und so den Begriff als ein unmögliches Mittleres zwischen Sein und Nichtsein, als ein blosses Gedankending, aufdecken sollen.

Der Begründer der Lehre von Materie und Form, Aristoteles, hat seinen Ausgang von der anthropomorphistischen Gleichsetzung des Naturgeschehens mit dem künstlerischen Gestalten genommen. Mittelst einer Analogie hat er von dem Stoffe der Kunsterzeugnisse auf die Materie der Naturdinge geschlossen. In den verschiedenartigsten Wendungen erläutert Aristoteles an dem Verhältnisse des Stoffes, der dem Künstler vorliegt, und der durch den Künstler bewirkten Gestaltung desselben das Verhältnis von Materie und Form der Naturdinge. Wie zur Bildsäule das Erz oder zum Bette das Holz, so verhält sich die Materie zur Wesensform [1]). — Bei dem Entstehen jeglichen Kunsterzeugnisses ist nun aber zweierlei zu unterscheiden: Einmal die wirkende Ursache, sodann der Stoff, der in seiner wirklichen Natur die Vorbedingung für das Zustandekommen des Kunstwerkes bietet. Diese Möglichkeit hat aber ihren Grund in der wirklichen Natur des bestehenden Körpers. Nur der Mensch hebt in seinem Denken diese Möglichkeit als etwas Gesondertes, Eigenartiges heraus. Diese Heraushebung ist das Ergebnis der menschlichen Abstraktion. Das hat Aristoteles nicht beachtet. An der Parallelität zwischen Denken und Sein hat mit der ganzen antiken Philosophie auch Aristoteles festgehalten, und seine realistische Denkweise hat ihn dazu verleitet, der Materie, die nichts ist als eine logische Möglichkeit, eine eigene Realität zuzuschreiben.

Die Scholastik hat den von Aristoteles übernommenen Begriff in dieser Fassung beibehalten und mit seiner Hilfe die wichtigsten naturphilosophischen Probleme zu lösen versucht.

5. In einem zweiten Abschnitt bekämpft Boyle die angeblich scholastische Behauptung, die Formen seien Substanzen. Dazu ist folgendes zu bemerken:

Die Scholastiker haben die substanziellen Formen unterschieden in *formae subsistentes* und *formae informantes*. Die ersteren Formen sind diejenigen, welche durch sich subsistieren, ohne dass sie eines Subjektes bedürfen, an dem sie subsistieren, z. B. die reinen Geister; diese sind Substanzen. Die letzteren sind diejenigen, welche in irgend einem Subjekte als Substrate sich befinden, das jene Formen in sich aufnimmt. Dass die *formae informantes*, und von diesen ist ja in der Naturphilosophie die Rede, im eigentlichen Sinne Substanzen seien, haben die Scholastiker niemals behauptet. Eine eigentliche Substanz ist in der reinen Körperwelt nach ihnen nur der aus Materie und Form konstituierte Körper, nur das Kompositum, dessen Wesensbestandteile Materie und

[1]) Die Belege bei Bäumker, Das Problem der Materie 256 f. und v. Hertling, Materie und Form und die Definition der Seele bei Aristoteles 94 ff.

Form bilden. Allerdings haben Urstoff und Wesensform im scholastischen System als Teilsubstanzen ihre Stelle (*substantiae incompletae*). Diese Teilsubstanzen sind jedoch keine wirklichen Substanzen, weil sie sich als Teile der Substanz auf die Substanz zurückführen lassen. Wollte also Boyle die Scholastik mit seinen Hieben treffen, so hätte er an dem Begriffe der Teilsubstanz Anstoss nehmen und sich gegen diesen wenden müssen.

Die Bemerkungen Boyles über die scholastische Lehre vom Vergehen der Dinge zeigen wiederum so recht, wie wenig er mit der Scholastik vertraut gewesen ist. Boyle schiebt nämlich den Scholastikern die Ansicht unter, die Form kehre beim Vergehen eines Körpers in die *materia prima* zurück. Das hat jedoch kein Scholastiker behauptet. Scholastische Ansicht ist vielmehr: Geht eine substanzielle Verwandlung in den Körpern vor sich, dann verschwindet die alte Form und eine neue tritt an ihre Stelle.

6. Was nun Boyles Kritik der scholastischen Gründe für die substanzialen Formen betrifft, so sind die einzelnen Einwände nicht von gleichem Werte.

Wenn Boyle bei der Kritik des ersten Argumentes das Vorgehen der Scholastik verwirft, den Unterschied des materiellen und formellen Elementes in den Lebewesen durch Analogieschluss auf die anorganischen Körper auszudehnen, so hat er damit Recht. Denn dieser Analogieschluss beweist tatsächlich nichts. Bei Aristoteles ist die Zusammensetzung ein Postulat, um das Werden zu erklären.

Bei der Kritik des zweiten und dritten Argumentes nimmt Boyle keine Rücksicht darauf, dass die Materie der Scholastiker etwas ganz anderes ist, als die von ihm statuierte. Die *materia prima*, jenes unbestimmte, formlose Etwas, bedarf freilich der Form, um in die verschiedenen Substanzen differenziert zu werden. Es wäre also auch hier Boyles Aufgabe gewesen, den Begriff der *materia prima* zu stürzen und sodann die Argumentation weiterzuführen.

Seine Kritik der naturwissenschaftlichen Argumente hat jedoch zur Genüge dargetan, auf welch morscher Basis die naturwissenschaftliche Begründung der substanziellen Formen beruht. Ist ja doch eine derartige Begründung bei konsequenter Durchführung des scholastischen Standpunktes ein Ding der Unmöglichkeit, da Materie und Form das Wesen alles Körperlichen erklären sollen, eine derartige Erklärung aber nicht Aufgabe der Naturwissenschaft, sondern der Philosophie ist. Mögen auch Boyles Ansichten einer Ergänzung im Sinne des Dynamismus bedürfen (d. h. er muss seine Atome als kraftbegabt fassen und darf ihnen nicht alle Tätigkeit von aussen zukommen lassen), den Beweis hat er erbracht, dass die Erscheinungen im Bereiche der anorganischen Natur auch ohne substanzielle Formen ihre Erklärung finden.

Mit vollem Rechte konnte Boyle als Naturforscher gegen die Scholastik geltend machen, dass der Formismus durch Erfahrungstatsachen absolut nicht zu begründen und für die anschauliche Naturerklärung ganz und gar unfruchtbar sei. Es ist ja leicht, äussert er sich einmal treffend, zu sagen, ein Körper bestehe aus der *materia prima* und der betreffenden Form, oder diese und jene Erscheinung sei von der *forma substantialis* abzuleiten; aber eine Naturerklärung ist das ebenso lange nicht, als man nicht sagen kann, woher und wie die betreffenden Formen entstehen, und auf welche Weise die Erscheinungen vor sich gehen.

7. Wir wollen nicht von diesem Abschnitte scheiden, ohne noch kurz Boyles Stellung den „untergeordneten" Formen gegenüber, wie sie von Sennert[1]) und Zabarella vertreten wurden, ins Auge gefasst zu haben. Diese Männer nahmen in jedem Lebewesen nicht bloss eine spezifische Form an, sondern ausser derselben noch eine Reihe untergeordneter Formen[2]). So soll z. B. dem Hunde, dem Pferde u. dgl. nicht bloss die *anima sensitiva* zukommen, sondern auch Fleisch und Blut, Knochen usw. sollen ihre eigenen Formen besitzen[3]). Und wenn beim Eintritt des Todes die sensitive Seele vom Körper scheidet, dann löst sich der Körper nicht in die vier Elemente oder in die *materia prima* auf, sondern die einzelnen den Körper konstituierenden Teile werden durch die ihnen zukommenden Formen in ihrem Bestande, oft allerdings nur auf kurze Zeit, erhalten[4]).

Die untergeordneten Formen, die im lebenden Organismus zu der spezifischen Form in einer Art Dienstverhältnis stehen und in ihm ganz zurücktreten, gelangen nach dem Verschwinden der spezifischen Form an deren Stelle und haben nunmehr zum grossen Teile dasselbe zu leisten, was ehedem die spezifische Form geleistet hat[5]).

Ein ähnliches Verhältnis soll auch in den anorganischen Körpern bestehen.

Bevor wir Boyles Stellung diesen Ansichten gegenüber ins Auge fassen, sei noch vorerst auf den Zusammenhang hingewiesen, der zwischen der Lehre Sennerts und Zabarellas einerseits und der mittelalterlichen Auffassungsweise andererseits besteht.

a. Die Philosophen des Mittelalters haben sich bei ihrer Annahme der *materia prima* und der *forma substantialis* die Frage vorgelegt: Informiert die Seele die Urmaterie unmittelbar oder bildet der Körper mit seinen Elementarformen das Substrat der Seele, sodass diese nicht der Materie ihre Bestimmtheit als Körper, sondern letzterem nur seine Be-

[1]) Daniel Sennert (1572—1637) war Professor der Medizin in Wittenberg; er beschäftigte sich viel mit naturwissenschaftlichen Fragen.

[2]) *Ibid.* 66. — [3]) *Ibid.* 67. — [4]) *Ibid.* — [5]) *Ibid.*

stimmtheit als Organismus verleiht? Gibt es im organischen Körper neben der *forma substantialis* auch noch eine *forma corporeitatis* und *formae elementares*, und existieren im anorganischen Körper neben der *forma substantialis* auch *formae elementares?* Die Ansichten hierüber sind in der Scholastik verschieden. Thomas von Aquin lässt die Urmaterie nur mit einer einzigen Form informiert sein. Die Formen der ursprünglichen Elemente treten nach seiner Auffassung in die Potenz der Materie zurück und bestehen virtuell in der Mischung weiter, insofern die neue Form auch die Leistung der früheren übernimmt; bei der Analyse des Kompositums entstehen die ursprünglichen Formen von neuem. Dies gilt sowohl in den organischen wie anorganischen Körpern.

Was die anorganischen Körper betrifft, so teilen fast sämtliche Scholastiker die Ansicht Thomas von Aquins [1]).

Was die organischen Körper betrifft, so weichen Alexander von Hales, Johannes von Rupella und Bonaventura insofern von Thomas ab, als sie lehren, die *forma corporalis* gibt das Körpersein, die Seele dann das menschliche Sein, insofern sie das Sein des Körpers vollendet. Die Form des Körpers tritt in ein potentielles Sein zurück. Auch Albert der Grosse ist dieser Ansicht gewesen [2]).

Aus der Scholastik ist also offenbar die Ansicht Sennerts und Zabarellas herausgewachsen.

b. Mit dieser Lehre erklärt sich Boyle nicht einverstanden. Vor allem wendet er sich gegen die Ansicht, diese untergeordneten Formen seien substanzielle Formen. Richtig an dieser Lehre, sagt Boyle, ist freilich, dass den einzelnen Bestandteilen, aus denen ein Körper, sei er leblos oder lebend, besteht, bestimmte Formen zukommen. Aber verkehrt ist die Auffassung, dass diese Formen in einem Art Dienstverhältnis zu den spezifischen Formen stünden und deshalb den Namen untergeordnete Formen verdienten [3]). Bei den Organismen könnte dies noch plausibel erscheinen. Aber auch hier verhält es sich nicht so. Die einzelnen Teile haben ihre bestimmten Formen, aber diese Formen bewahren der spezifischen Form gegenüber ihre volle Unabhängigkeit, haben mit ihr gar nichts zu tun. Was die leblosen Körper betrifft, so existieren in ihnen überhaupt keine substanziellen Formen; worauf es hier ankommt, ist einzig die Art und Weise der Zusammenlagerung der mit verschiedener Grösse, Figur und Bewegung ausgestatteten Massenteilchen. Hieraus sind auch alle Erscheinungen zu erklären [4]).

Wie sich aus diesen Ausführungen ergibt, gebraucht Boyle das Wort „Form" in einer zweifachen Bedeutung. Einmal bezeichnet es bei ihm die spezifische Form eines Organismus, steht also als Ausdruck für die *anima vegetativa, sensitiva* und *intellectiva.* Sodann aber bezeichnet

[1]) *Ibid.* — [2]) *Ibid.* — [3]) *Ibid.* — [4]) *Ibid.*

es die Art und Weise der Lagerung der Atome, wie sie in jedem anorganischen sowohl wie organischen Körper angetroffen wird[1]).

Freilich ist es höchst sonderbar, wie Boyle behaupten kann, die Formen der verschiedenen Körperteile eines Organismus hätten mit der spezifischen Form nichts zu tun und stünden in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu ihr[2]).

II. Das Entstehen und Vergehen der Dinge.

1. Die Frage nach dem Entstehen und Vergehen der Dinge hatte von jeher eine Kardinalfrage in der Philosophie gebildet und schon die antiken Naturphilosophen eingehend beschäftigt. Dem einen grossen Lösungsversuch des Aristoteles steht der der Atomisten gegenüber, welche Vergehen und Entstehen ausschliesslich auf räumliche Bewegung der Massenteilchen zurückführten. Dieser Erklärungsversuch hat nach Boyle den wahren Sachverhalt getroffen. Entstehen und Vergehen ist tatsächlich nichts anderes als Verbindung bzw. Trennung von Korpuskeln. Wenn nun Atome bzw. Korpuskeln zu einer Kombination zusammentreten, in der diejenigen Akzidenzien sich finden, welche zur Konstitution einer bestimmten Körperspezies erforderlich sind, dann sagt man, der Körper (z. B. Stein oder Metall) entsteht[3]). Das soll aber nicht heissen, eine neue Substanz werde hervorgebracht, sondern nur, Massenteilchen, die vorher schon vorhanden, aber hier und dort zerstreut oder zu andern Körpern verbunden waren, gehen eine neue Verbindung ein und werden so geordnet, dass ein neuer Körper entsteht[4]). Wenn die zur Herstellung einer Uhr erforderlichen Stücke, um das eben Gesagte durch ein Beispiel zu illustrieren, welche in der Werkstätte des Uhrmachers zerstreut umherliegen, zum Uhrwerk zusammengefügt werden, dann sagt man, die Uhr ist fertig. Kein Mensch wird aber behaupten wollen, dass die Bestandteile neu hervorgebracht werden, sondern sie erhalten nur eine für das Uhrwerk erforderliche Disposition, die ihnen vorher mangelte[5]). Aehnlich verhält es sich in der Werkstätte der Natur. Entsteht aus der Vermischung von Sand und Asche Glas, so haben wir sicherlich kein substanzielles Werden vor uns[6]), sondern die vorher schon existierenden Teilchen haben nur eine neue Existenzweise eingetauscht.

Diese Ausführungen über das Entstehen gelten im allgemeinen auch vom Vergehen. Wie das Entstehen eine Verbindung der Massenteilchen darstellt, so das Vergehen eine Trennung derselben. Verliert ein Körper

[1]) Bonaventura erwähnt allerdings in einem Scholion, dass auch die Ansicht vertreten würde, die Elementarformen bleiben aktuell im Kompositum.

[2]) Die ganze Darstellung nach Schneider, Psychologie Albert des Grossen 20, 21, und Tilman Pesch, *Instit. philos. nat.* 264 sqq.

[3]) *De origine form. et qualit.* 24.

[4]) *Ibid.* — [5]) *Ibid.* — [6]) *Ibid.*

alle oder einen Teil der Eigenschaften, die zu seiner Konstitution wesentlich sind, dann sagt man, der Körper ist zerstört [1]). Aber nicht das Vergehen einer Substanz soll damit bezeichnet werden, sondern nur die Auflösung einer bestehenden Verbindung [2]). Wenn eine Uhr, um das oben angeführte Beispiel noch einmal zu gebrauchen, von einem Stein zertrümmert wird, dann geht auch nicht der geringste Teil der Substanz der Uhr zugrunde, sondern nur die Verbindung der Teile wird gewaltsam gesprengt [3]). Wenn das Eis zu Wasser wird, dann haben wir keine substanzielle Umwandlung vor uns, sondern nur den Uebergang von einem Aggregatzustand zu einem andern [4]).

Derartige Beobachtungen in der Natur haben die Physiker zur Aufstellung des Axioms veranlasst: Corruptio unius est generatio alterius et e contra [5]). Und das, sagt Boyle, mit Recht.

Ausgehend von der Tatsache, dass die Materie unzerstörbar, dass jedes Massenteilchen mit einer bestimmten Grösse, Gestalt, Bewegung (Ruhe), Lage und Ordnung behaftet ist, scheint die Annahme nur eine logische Konsequenz zu sein, dass diejenigen Agentien, auf deren Wirkung die Zerstörung der Textur eines Körpers zurückzuführen ist, auch die Kraft besitzen, neue Verbindungen einzuleiten und neue Arten von Körpern zu konstituieren [6]).

Nur gegen die Fassung des Axioms: Omnem corruptionem in generatione corporis ad particularem aliquam rerum speciem spectantis terminandam esse, erhebt Boyle Einspruch, denn die Erfahrung zeigt, dass z. B. nicht alle Lebewesen derselben Gattung sich nach dem Tode in der gleichen Weise verhalten. Während nämlich die einen sich in Würmer verwandeln, gehen andere in eine schlammige wasserähnliche Substanz über, wieder andere lösen sich in Staub auf [7]).

2. Nach dieser kurzen Darstellung der Boyleschen Ansicht wollen wir noch einen vergleichenden Blick auf Gassendi werfen. Dass Boyle bei der sonstigen Uebereinstimmung mit Gassendi in den prinzipiellen Fragen der Naturphilosophie, auch in der Lehre vom Entstehen und Vergehen der Dinge von ihm nicht abweichen werde, lässt sich von vorneherein schon vermuten. Eine nähere Vergleichung wird diese Vermutung als richtig erweisen. Die Dinge sind bei Gassendi nichts anderes als ein bestimmter Zusammenhang von Atomen. Bei der Entstehung von neuen Dingen entstehen nicht neue Substanzen oder Atome, sondern diese haben schon vorher existiert wie die Steine vor dem Bau des Hauses und gehen nur neue Verbindungen ein [8]).

Beim Vergehen gilt dasselbe wie beim Entstehen. Nicht die Atome als solche vergehen, sondern nur die bestimmte Weise ihres Zusammenhangs [9]).

---

[1]) *Ibid.* 25. — [2]) *Ibid.* — [3]) *Ibid.* — [4]) *Ibid.* — [5]) *Ibid.* — [6]) *Ibid.* — [7]) *Ibid.* 25. — [8]) Gassendi, *Syntagma philosophiae Epicuri*: Pars II c. XVII. — [9]) *Ibid.*

Bei Gassendi ist also ebenfalls wie bei Boyle Entstehen und Vergehen nichts anderes als Verbindung bzw. Trennung von Atomen [1]), alles Werden in der Natur nur Ortsveränderung.

Aus dieser Lehre ergibt sich von selbst der Satz, dass das Vergehen eines Körpers immer das Entstehen eines anderen zur Folge hat [2]).

Die Uebereinstimmung beider Philosophen liegt auch in diesem Punkte klar zu Tage.

III. Der Naturbegriff.

1. Während die bisherige Betrachtung der naturphilosophischen Prinzipien uns überzeugen musste, dass Boyle nicht auf eigenen Füssen steht, sondern von Gassendi sehr stark beeinflusst worden ist, tritt uns der Philosoph in der Behandlung des Naturbegriffes mit einer Ansicht gegenüber, in der ihm Originalität zuerkannt werden muss. Boyle ist der erste gewesen, der in der neuen Kulturepoche sich über die Bedeutung des Wortes „Natur" Rechenschaft gegeben und diesen Begriff einer eingehenden Kritik unterzogen hat. Und dabei geht er vor allem zerstörend zu Werke und sucht mit allen Hindernissen aufzuräumen, welche der richtigen Fassung desselben im Wege stehen könnten.

Er drückt in erster Linie sein Missfallen darüber aus, dass das Wort „Natur" die Bezeichnung für so viele, verschiedenartige Gegenstände und Vorgänge geworden sei [3]). Der Schulphilosoph nennt den Urheber der Natur *natura naturans* [4]), oder das Wort bezeichnet so viel wie Wesen [5]), d. h. die Haupteigenschaften eines körperlichen oder geistigen Dinges, oder es bedeutet das Universum [6]), oder es wird gleichgesetzt mit dem einem Körper zukommenden Kräfteaggregat [7]), z. B. wenn die Aerzte sagen: Dieser Mensch hat eine widerstandsfähige Natur. Wieder ein andermal gebrauchen wir das Wort als Bezeichnung für die bestimmte Aufeinanderfolge [8]) eines Vorganges in der Natur, z. B. auf die Nacht folgt der Tag, oder für ein inneres Bewegungsprinzip [9]): Ein fallender Stein wendet sich natürlicherweise dem Mittelpunkt der Erde zu.

Dass durch einen so verschiedenartigen Gebrauch des einen Begriffes grosse Verwirrung entstehen muss, lässt sich leicht einsehen; Boyle machte daher den Vorschlag, die Philosophen möchten das Wort in wissenschaftlichen Abhandlungen vermeiden oder wenigstens jedesmal angeben, was darunter verstanden werden soll.

Der Ausdruck *natura naturans* findet sich im System des Scotus Eriugena und bei Averroës, dem übrigen Mittelalter ist er fremd. Dagegen findet er sich wieder zu Beginn der Neuzeit. Besonders gilt der Gegensatz von *natura naturans* und *naturata* als ein herkömmlicher [10]).

[1]) *Ibid.* — [2]) *Ibid.* — [3]) *De ipsa natura* 8. — [4]) *Ibid.* — [5]) *Ibid.* — [6]) *Ibid.* — [7]) *Ibid.* — [8]) *Ibid.* — [9]) *Ibid.* — [10]) Vgl. Barth. Arndt. Uving. ep. pag. 9, 10, wo dieser Gegensatz eingehend entwickelt wird. Vgl. Eucken,

2. Einer besonders eingehenden Kritik unterzieht Boyle die Definition des Aristoteles, der sich auch die Scholastik angeschlossen hat. Dieselbe lautet: Natura est principium et causa motus et quietis eius, in quo est, primo, per se et non secundum accidens. Diese Fassung ist nach Boyle so unklar, dass man sich keine befriedigende Vorstellung davon machen kann [1]). Die Definition erkläre ausserdem gar nicht, ob die Ursache eine Substanz oder nur eine Eigenschaft sei, und wenn Substanz, ob sie materiell oder immateriell gedacht werden müsse [2]). Ferner trage sie den wesentlichen Begriffen der aristotelischen Naturphilosophie keine Rechnung, da sie nicht zum Ausdruck bringe, dass die Natur höchst weise sei und alles auf dem kürzesten Wege zustande bringe [3]).

Wenn man der Natur der Eigenschaften [4]) beilege, sie sei höchst weise, wirke nichts ohne Zweck, immer das Beste und dies auf dem kürzesten Wege, erhalte sich selbst, meide den Ueberfluss, heile Krankheiten, scheue den leeren Raum, so sind dagegen verschiedene Einwände zu machen: Eine solche Fassung des Begriffes sei weder in der Natur noch in der hl. Schrift begründet [5]). Sie sei nicht notwendig und widerstreite ferner dem Bestreben der Philosophen [6]), die Anzahl der Prinzipien der Natur möglichst zu beschränken. Wenn man eine unendliche Anzahl von Atomen annehme, deren Bewegung von Anfang an auf die Herstellung des gegenwärtigen Weltzustandes abzielte, so liesse sich hieraus und aus der Mitwirkung Gottes jeder Naturvorgang erklären. Ferner sei jede begriffliche Fassung unmöglich [7]), da der Begriff weder als materielle, noch als immaterielle Substanz, noch als Mittelding zwischen beiden gedacht werden könne. Zudem vergöttere er die Natur und beeinträchtige das Ansehen Gottes [8]). Auch liesse sich eine ganze Reihe von Erscheinungen mit einer vernünftigen Natur nicht in Einklang bringen [9]), z. B. passe das Eintreten von Krisen bei Krankheiten zu ungünstiger Zeit, die Tatsache, dass mit Früchten überladene Bäume zerbrechen, nicht zu dem Satze: natura, quod optimum est, facit und dergl. mehr.

3. Wenn Mosessohn die Behauptung aufstellt, Boyle wollte unter Natur am liebsten soviel wie oberstes Gesetz verstanden wissen, so ist dies ein Irrtum. Denn gerade gegen diese Fassung des Begriffes wendet Boyle seine Polemik [10]). Das Wort Gesetz bezeichne doch eine Richtschnur des Handelns gemäss dem Willen eines Vorgesetzten. Hiermit sei evident, dass nur einem vernunftbegabten Wesen ein Gesetz vorgeschrieben werden könne, dem es als Massstab seiner Tätigkeit dienen soll. Wer aber keinen Verstand besitze, der könne das Gesetz nicht einmal er-

Geschichte der philos. Terminologie 172, und Windelband, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie [3] (1903) 278.

[1]) *De ipsa natura* 14. — [2]) *Ibid.* — [3]) *Ibid.* — [4]) *Ibid.* 17. — [5]) *Ibid.* 36. — [6]) *Ibid.* 36/37. — [7]) *Ibid.* 38. — [8]) *Ibid.* 39. — [9]) *Ibid.* 40. — [10]) *De ipsa natura* 13.

kennen, geschweige denn darnach handeln. Diejenigen Wesen, die hier in Betracht kämen, seien ja leblose und somit aller Vernunft bare Naturkörper, denen jegliche Einsicht in den Willen eines Höheren fehle. Ausserdem wäre ja, wenn alle Körper nur unter der Macht des Gesetzes wirken würden, alle Zweckstrebigkeit aus der Natur verbannt [1]).

Boyle selbst macht die Unterscheidung in eine allgemeine Natur und in spezielle Naturen.

Die allgemeine Natur [2]) ist die Summe aller körperlichen Dinge in der Welt betrachtet als Prinzip der Bewegung oder die Tätigkeit der allgemeinen Natur, in der alle Bewegung des einzelnen seinen Grund habend gedacht wird.

Die besondere Natur [3]) ist die Zusammenfassung einer Reihe mechanischer Merkmale, ein Zusammenwirken der in den einzelnen Atomen latenten mechanischen Bewegungsmengen.

Für die allgemeine Natur wollte Boyle die Bezeichnung *mechanismus cosmicus*, *fabrica mundi*, *syntema mundi*, für die besondere *mechanismus corporis* einführen, Substitutionen, die jedoch keinen Anklang gefunden haben.

4. Boyles Entgegensetzung von gesetzlichem und zweckmässigem Wirken, die im folgenden noch eine kurze Darlegung finden soll, könnte sehr leicht den Gedanken wachrufen, Boyle habe in seiner Naturauffassung noch ganz mittelalterlichen Ansichten gehuldigt; man könnte meinen, der Zweck stehe im Vordergrund der Naturbetrachtung Boyles, er schwebe gleichsam über den Dingen nach Art der platonischen Ideen und lenke und leite ihr Zustandekommen. Wenn man aber in Betracht zieht, dass Boyle als Beispiel für das zweckmässige Naturgeschehen den Uhrmechanismus anführt, der darauf abzielt, die Stunde richtig anzuzeigen, und dass er sich auf den Vorgang des Speerwerfens beruft, bei welchem doch der Speer nicht von einem Gesetze, sondern von dem Speerwerfer seine Richtung angewiesen bekommt [5]), so gerät die Sache in ein ganz anderes Licht. Die von Boyle angeführten Fälle sind ja Erzeugnisse bewusster, menschlicher Handlungen. In diesen Fällen hat allerdings der Zweck seine Stelle, denn hier gewinnt das Zukünftige, und der Zweck ist ein Zukünftiges, dadurch Gegenwart, dass es in Gedanken antizipiert wird, hier weist das Ziel, weil es vorgestelltes, gewusstes Ziel ist, dem einzuschlagenden Wege die Richtung an. In diesen Beispielen handelt es sich nun aber gar nicht um Naturprodukte, sondern um Kunstprodukte.

Was nun Boyles wirkliche Ansicht betrifft, so hat er allerdings einer teleologischen Naturauffassung gehuldigt, ohne dass er aber die mechanische Naturerklärung preisgegeben hätte. Boyle glaubte, dass beide

[1]) *Ibid.* — [2]) *Ibid.* 21. — [3]) *Ibid.* 21. — [4]) Vgl. *De ipsa natura* 13.

nicht in einem unversöhnlichen Gegensatze zu einander stehen, sondern dass sie sich gegenseitig ergänzen. Der Mechanismus als solcher weist nach Boyles Ansicht über sich selbst hinaus, er kann unmöglich Selbstzweck sein, sondern nur als Mittel zur Verwirklichung einer Idee aufgefasst werden. Unser Philosoph will das Universum vom teleologischen Gesichtspunkte aus betrachten und den Plan der Welt bewundern, anderseits aber zugleich den mechanischen Kausalnexus des Geschehens, das Getriebe der wirkenden Kräfte studieren, um die Mittel zur Realisierung des Weltplanes zu erkennen.

5. Wenn man nun Boyles Anschauung mit der Voraussetzung der heutigen Naturwissenschaft vergleicht, welche einen gesetzlichen, die Dinge und Ereignisse der uns umgebenden Natur beherrschenden Zusammenhang annimmt, wenn man Boyle neben einen modernen Naturforscher stellt, der den Gang des Weltprozesses unserem Verständnisse näher bringen, die Bedingungen, durch welche die Dinge zustande kommen, und die Gesetze, nach welchen Zustand aus Zustand hervorgeht, begreiflich machen will, und sich Aufschluss zu geben sucht über die Aehnlichkeit bzw. Verschiedenheit ihrer Naturerklärung, so wird man zu folgendem Resultate kommen: Man könnte sehr leicht meinen, Boyle, der sich so vorzüglich darauf verstanden, Experimente anzustellen, der sich so bedeutende Verdienste um Physik und Chemie erworben, sei ein Naturforscher im modernen Sinne gewesen. Man könnte meinen, Boyle habe sehr gut gewusst, dass man nur dann die Beschaffenheit eines zukünftigen Ereignisses vorausbestimmen oder im Experiment hervorrufen kann, wenn es in der Natur Bedingungen gibt, deren Vorhandensein das Eintreten eines bestimmten Ereignisses zur Folge hat, wenn wirklich Gesetze existieren, die unter gleichen Umständen auch gleiche Wirkungen erzeugen. Vergleicht er doch sogar hie und da die Welt mit einem Mechanismus, in dem alles Geschehen nach mechanischen Gesetzen vor sich gehe. Doch es steht diese Ansicht in zu grellem Gegensatze zu der Auffassung, die Boyle sonst vertreten hat. Aus dem oben Gesagten geht deutlich hervor, dass Boyle die Voraussetzung eines allgemeinen gesetzlichen Zusammenhanges der Naturdinge gefehlt hat. Boyle steht eben am Anfange der Entwicklung der Naturwissenschaft, und erst im Laufe der Zeit hat sich die Voraussetzung der Naturwissenschaft zur Klarheit herausgebildet.

IV. Boyles Ansichten über das Universum.

1. Die Atomisten des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, und im Anschluss an sie Epikur und Lukrez, hatten die Welt rein mechanisch und materialistisch zu erklären versucht. *Τὰ ἄτομα καὶ τὸ κενόν*, der unvergängliche Weltstaub, im unendlichen Leeren bewegt, hier sich zu-

sammenballend, dort auseinanderstiebend, allein aus diesem Wirrwar sollte sich die uns umgebende, sichtbare Welt herausgebildet haben[1]).

Dieser Annahme tritt Boyle auf das entschiedenste entgegen. Er hält es für eine Torheit, den Uebergang des Chaos zum Kosmos, den wir in seiner Grossartigkeit vor uns erblicken, mit Hilfe dieser Zufallstheorie begreiflich machen und die Hervorbringung dieses Wunderwerkes, das nur als die Schöpfung einer allweisen Vernunft verstanden werden kann, der Unvernunft des Zufalls beilegen zu wollen[2]).

Der Annahme Epikurs[3]) zwar, dass im ersten Anfange der Weltbildung die Atome vorhanden gewesen seien, pflichtet Boyle bei[4]). Aber diese Atome existierten nicht von Ewigkeit her, sondern sind von Gott geschaffen worden. Auch sind sie nicht von Ewigkeit her mit Bewegung ausgestattet, sondern der Anstoss zu ihrer Bewegung ist, wie schon Anaxagoras und Aristoteles und später Descartes richtig erkannt haben, von Gott ausgegangen. Und diese Auffassung ist eine Forderung der Vernunft. Denn niemand hat noch die Möglichkeit nachzuweisen vermocht, dass die Materie von selbst in Bewegung gerate[5]), und noch dazu in eine Bewegung, die ein so schönes und zweckvolles Ergebnis wie die Welt hervorbringen konnte.

So sehr auch Boyle in dem oben erwähnten Punkte mit Descartes übereinstimmt, so kann er sich doch mit dessen weiterer Ansicht nicht einverstanden erklären, dass nämlich der Eingriff Gottes in die Welt sich auf die Mitteilung der Bewegung und Bewegungsgesetze beschränkt, und die Materie einmal in Bewegung versetzt, sich selbst überlassen zu der gegenwärtigen Welt sich herausgebildet haben soll. Eine derartige Annahme scheint Boyle etwas Unmögliches in sich zu schliessen. Die Materie sich selbst überlassen, hätte niemals jenes harmonievolle Ganze zustande zu bringen vermocht[6]). Gott hat nach Boyles Ansicht nicht bloss die Bewegung eingeleitet, sondern jedem einzelnen Teile der Materie seine bestimmte Bewegung zugeteilt, die Teilchen auf die Weise zusammengeführt, wie es zur Konstitution der Welt notwendig schien, aus einer Anzahl von Atomen den Samen gebildet, wieder andere zu Pflanzen- und Tierkörpern geformt und ihnen die Kraft verliehen, ihre Spezies durch Zeugung fortzupflanzen[7]).

---

[1]) Boyle, *De utilitate philosophiae experimentalis*, Exerc. IV § 19.

[2]) *De origine formarum et qualitatum* 44.

[3]) *De utilit. philos. exp.* Ex. IV § 21. Vgl. ausserdem a. a. O. § 20 und *De origine form. et qualit.* 44.

[4]) *De origine form. et qualit.* 44.

[5]) *De utilit. philos. exp.* Exerc. IV § 20.

[6]) *De origine form. et qualit.* 44. Ausserd. *de orig. form. et qual.* 2.

[7]) *Ibid.*

2. Diese Ausführungen gestatten nun einen Einblick in Boyles Stellung zur Teleologie. Während Descartes die Baconsche Forderung einer mechanischen Naturerklärung mit eiserner Konsequenz bis in die Erklärung der Lebenserscheinungen der Tiere und Menschen durchgeführt hat und so als Gegner aller Teleologie in der Geschichte der Philosophie seine Stellung hat, ist Boyle ein eifriger Verfechter derselben. Wie wir soeben vernommen haben, hat Gott der Welt einen Plan vorgezeichnet, den sie zu realisieren hat. Deshalb sind die ursprünglichen Stoffe und Kräfte so beschaffen, ihre Gesetze so bestimmt, ihr Verhältnis ist so abgewogen, wie jener Zweck es verlangte. Jedem Einzelwesen sind seine Eigentümlichkeiten durch sein Verhältnis zum Ganzen vorgezeichnet. Jedes Ding ist und wird das, was es werden musste, damit das angestrebte Ziel erreicht werde. Diese teleologischen Ansichten widersprechen aber keineswegs Boyles sonstigem Festhalten an der mechanischen Naturerklärung. Das Weltganze ist teleologisch, alle einzelnen Vorgänge in der Natur müssen jedoch mechanisch erklärt werden. Der Naturmechanismus selbst ist nur ein Mittel zur Verwirklichung des Weltzweckes. Boyles Weltanschauung begründet, so bemerkt Lange [1]) mit Recht, die Teleologie auf den Mechanismus selbst.

Diese Zwecke nennt Boyle kosmische oder auch symmetrische (wegen der im Universum herrschenden Symmetrie) und will sie in erster Linie auf die Vorgänge in der anorganischen Welt angewandt wissen. Als Beispiel führt er an die grossen kosmischen Massen, deren Zahl, Lage und Bahnen so beschaffen sind, dass sie eben der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes in der Welt jedem einzelnen Schöpfungswerk zum Nutzen gereichen.

Neben diesen kosmischen Zwecken unterscheidet Boyle die animalischen Zwecke, die auf die Selbsterhaltung des Tier- und Pflanzenreiches Bezug nehmen. Seine Beobachtungen, denen er in den Anatomien und physiologischen Instituten eifrig oblag, haben ihm die Ueberzeugung aufgedrängt, dass die Einrichtungen, wie sie uns in dem Bau und den Funktionen der Organismen entgegentreten, auf ein bestimmtes Ziel hingerichtet, dass die einzelnen Organe ihren Funktionen angepasst sind, und der ganze Organismus auf die Erhaltung der Art abzielt. Er hält es für eine lächerliche Absurdität, die alle Kunstwerke menschlicher Technik unendlich weit übertreffende Planmässigkeit der Lebewesen für ein zufälliges Naturspiel ausgeben zu wollen.

Man nehme nur einmal das Auge [2]), dieses wunderbare optische Organ mit seiner grossartigen, auf die Entstehung von Bildern berech-

[1]) Geschichte des Materialismus I 258.

[2]) *De utilitate philos. exp.* Ex. V, § 8 und 9, wo dieser Punkt eingehend erörtert wird.

neten Einrichtung, „das sich im Dunkel des Mutterleibes bildet, um geboren dem Lichte zu entsprechen“. Und wie mit dem Auge, so verhält es sich auch mit den übrigen Organen des Körpers.

Einrichtungen, die in weiser Voraussicht durch doppelte Anlage gewisser wichtiger Organe den Verlust eines derselben ersetzend ausgleichen, ferner der Instinkt [1]), Gefahren aus dem Wege zu gehen, für die Zukunft Vorkehrungen zu treffen oder die Beute zu verbergen, wie wir sie bei Bienen, Ameisen und anderen Tieren antreffen, sind das nicht Erscheinungen, die uns über die hier obwaltenden Zwecke vergewissern?

Von den animalischen Zwecken verschieden sind die menschlichen Endursachen, welche des Menschen wegen vorhanden sind. Dabei unterscheidet Boyle körperliche und geistige Zwecke. Denn der Mensch strebt nicht bloss die Erhaltung [2]) und Fortpflanzung seiner Art an wie Tiere und Pflanzen, sondern durch seinen Verstand die ganze Natur überragend und deshalb zur Herrschaft über andere Organismen und Naturwerke erschaffen, muss er auch mit Anlagen ausgestattet sein, die ihm die Ausführung dieser Aufgabe ermöglichen.

Alle diese grossartigen Werke, wie sie sich uns darstellen in der Aggregation der anorganischen Wesen und in der Vegetation der Pflanzen, in der Sensibilität der Tiere und in dem Verstande des Menschen weisen auf die Macht und Intelligenz des Schöpfers hin und sind dazu bestimmt, in uns Gefühle der Bewunderung und Hochachtung hervorzurufen [3]). Diese Zwecke nennt Boyle, weil sie eben das ganze Universum angehen, „universelle Zwecke Gottes oder der Natur“ [4]).

Wenn uns auch im grossen und ganzen ein Einblick in die Endursachen gewährt ist, so sind wir doch keineswegs imstande, den primären und ursprünglichen Zweck eines Dinges immer anzugeben.

3. Die Annahme eines Gottes ist also sicherlich nicht aus der Luft gegriffen. Wohin immer wir uns wenden, überall begegnen wir seiner

---

[1]) *A disquisition about the final Causes of natural Things:* „I take the word instinct in a latitude, so as to comprise those untaught shifts and methods, that ave made use of by some animals, to escape dangers or to provide for their future necessity or to catch their preys.“ IV 536 (zitiert bei Mosessohn).

[2]) „Not only framed like other animals for his own preservation and the propagation of his species (mankind) but also for dominioni over other animals and works of nature.“ *Ibid.* IV 519.

[3]) *A Disquisition about the final Causes of natural Things*: „First there may be some grand and general ends of the whole world, such as the exercising and displaging the creator's immense power and admirable wisdom ...“ IV 518 (zitiert bei Mosessohn).

[4]) „These ends because they regard the creation of the rohole universe, I call the universal ends of God or nature.“ *Ibid.* IV p. 518.

Spur. Verfolgen wir den Haushalt der Natur mit vorurteilslosem Blicke, so muss unsere Bewunderung und unser Nachdenken geweckt werden über die Fülle des Lebens, die über unserer Erde ausgeschüttet ist, über die Grossartigkeit der Natur, die uns nicht minder entgegentritt in der einfachen Pflanze mit ihren Zellen, Gefässen, Blättern, Blüten und Früchten wie in dem überwältigenden Anblicke des Sternenheeres und der Regelmässigkeit ihrer Bewegungen, nicht minder in dem Wurm, der im Staube kriecht, als in der staunenswerten Konstitution des menschlichen Körpers[1]). Die Weltwirklichkeit weist eben hier mit logischem Zwange über sich selbst hinaus. Wie wir nicht die Bestandteile einer Uhr, die durch ihre kunstgerechte Bewegung die Stunde anzeigen, für vernunftbegabt halten, sondern in der Uhr den Geist des Uhrmachers bewundern, so kann auch die Betrachtung der Natur den Menschen unmöglich zu der Annahme verleiten, dass sich aus der vernunftlosen Materie die so vernünftig angelegte Welt herausgebildet hat, sondern sie muss ihn zum allweisen Schöpfer hinführen, der alles so wundervoll gestaltet hat[2]). Aristoteles[3]) hat einmal den ewig wahren Satz ausgesprochen: Was im Schiffe der Steuermann, was im Wagen der Rosselenker, was beim Gesange der Vorsänger, was im Staate das Gesetz und was im Heere der Feldherr, das ist Gott in der Welt[4]).

Wie verkehrt ist also die Ansicht derjenigen, die da meinen, das Studium der Natur führe zum Atheismus und sei deshalb für den Menschen höchst gefährlich[5]). Ihnen hat Bacon von Verulam[6]) die richtige Antwort gegeben:

„Ein oberflächliches Nippen an der Naturphilosophie mag vielleicht den menschlichen Geist zum Atheismus hinführen, eine gründliche Kenntnis derselben führt immer wieder zur Religion zurück."

---

[1]) *De utilitate philosophiae exp.* Ex. II 18.

[2]) *Ibid.* Ex. IV 64 § 16. So wird in *De ipsa natura* 75 sq. „die Regelmässigkeit des Weltlaufs gepriesen, in welchem selbst anscheinende Störungen, wie z. B. Sonnenfinsternisse, die Ueberschwemmungen des Nils usw., als vorhergesehene Folgen der ein für allemal vom Schöpfer festgesetzten Regeln des Naturlaufs zu betrachten seien. Daneben werden dann aber der Stillstand der Sonne zu Josuas Zeiten und der Durchgang der Israeliten durch das rote Meer als Ausnahmen bezeichnet, wie sie durch Eingriff des Schöpfers stattfinden können." Lange, Geschichte des Materialismus [7] (1902) I 287 f.

[3]) *De util. phil. exp.* Ex. IV 81.

[4]) Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Aristoteles diesen Satz ausgesprochen hat, wenigstens in dieser Form nicht.

[5]) Vgl. *De util. phil. exp.* ex. III § 15—20, wo dieses Thema ausführlich behandelt wird. Boyle sucht aus der Einrichtung des Sabbat, durch mehrere Stellen der hl. Schrift, durch Aussprüche von Theologen und aus der unvollkommenen Kenntnis der sekundären Ursachen die Behauptung zu widerlegen, dass die Naturphilosophie dem Atheismus den Weg ebne.

[6]) *Ibid.* ex. V 91.

Bei dem ersten Anblick der Natur kann ja der menschliche Geist über den sekundären Ursachen, die den Sinnen zunächst liegen und offen in die Augen fallen, die Primär-Ursache ausser Acht lassen, bei näherem Zusehen aber wird die Abhängigkeit der Ursachen von einander und deren Zusammengehörigkeit auf die Endursache, auf die Weisheit Gottes, hinweisen[1])

Nicht gefährlich ist also das Studium der Natur für den Menschen, sondern höchst nützlich[2]) und seinem Wesen höchst angebracht[3]). Es überzeugt ihn von dem Dasein eines Gottes, gewährt ihm einen Einblick in dessen Eigenschaften, besonders in seine Allmacht und seine Weisheit, und vermehrt so Ehrfurcht und Frömmigkeit im menschlichen Herzen[4]).

Und wie könnte es auch anders sein? Hat doch Gott die Welt ausser zu seiner Verherrlichung besonders des Menschen wegen erschaffen[5]). Abgesehen davon, dass die hl. Schrift das bezeugt und ausgezeichnete Männer sich dahin ausgesprochen haben, lässt sich diese Behauptung auch durch einen Vernunftbeweis erhärten[6]). Der Mensch, durch seinen Verstand die ganze Natur überragend, ist allein im Stande, sich zu freuen über die herrliche Schöpfung, einen vernünftigen Gebrauch von ihr zu machen und sich zu ihrer Erkenntnis aufzuschwingen.

Und die Erfahrung lehrt, dass der Mensch nach der Erkenntnis der Natur ein heisses Verlangen trägt[7]).

Wie sollte auch der Mensch, das Ebenbild Gottes, was der Schöpfer in der Natur hervorzubringen sich gewürdigt, seiner Beachtung unwürdig halten[8])?

4. Aus diesen teleologischen Ansichten Boyles ergibt sich jedoch kein Naturbegriff, der für die Wissenschaft brauchbar wäre. Denn mit der Auffassung der Natur als einer kunstreichen Maschine, die bestimmt ist, die Grösse und Herrlichkeit des Schöpfers kundzutun, kann die Wissenschaft nicht viel anfangen; sie sucht vielmehr Mittel, um das Räderwerk der Maschine zu durchschauen, und will erkennen, aus welchen Gründen jede einzelne Wirkungsweise mit kausaler Notwendigkeit erfolgt. Die Wissenschaft will die Natur als eine nach ganz bestimmter Gesetzmässigkeit funktionierende Maschine angesehen wissen.

5. Wir wollen nicht von diesem Abschnitte scheiden, ohne uns über das Verhältnis Boyles zu Gassendi klaren Aufschluss gegeben zu haben. Und dabei stellt sich heraus, dass wir in Boyles Lehre über das Universum und dessen Entstehung nur eine Reproduktion der Ansichten Gassendis vor uns haben.

---

[1]) *Ibid.* — [2]) Vgl. *Ibid.* § 15—17. — [3]) „Philosophiae naturalis studium conforme est rationi humanae“ (*Ibid.* ex. I § 13). — [4]) „Philosophiae naturalis studium pietatis zelum promovet“ (*Ibid.* § 1). — [5]) *Ibid.* ex. II § 2, 20. — [6]) *Ibid.* § 6, 23. — [7]) *Ibid.* ex. I § 4, 2. — [8]) *Ibid.* ex. I 16.

Gassendi übt an Epikur dieselbe Kritik und nimmt an seiner Lehre dieselben Modifikationen vor wie Boyle. Verwerflich ist nach Gassendi an der Theorie Epikurs, dass er die Atome als ewig und unerschaffen auffasst[1]), ferner, dass die Atome die Kraft der Bewegung durch sich selbst haben sollen[2]). Dieselben sind vielmehr von Gott geschaffen[3]) und besitzen auch die Kraft der Bewegung sowie ihre verschiedene Grösse und Gestalt von Gott[4]). Gott ist es auch gewesen, welcher der Materie die verschiedenartige Bewegung mitteilte, welche zur Hervorbringung der Welt nötig war, welcher aus einer Auswahl von Atomen den ersten Samen und die ersten Lebewesen bildete und ihnen die Kraft verlieh, durch Zeugung sich fortzupflanzen[5]).

Um den Beweis für das Dasein eines Gottes zu liefern, greift Gassendi nach demselben Argument wie Boyle. Die Ordnung und Harmonie, wie sie uns in der Welt, ganz besonders in den verschiedenen Stufen des organischen Lebens, entgegentritt, setzt ein ordnendes und vernünftiges Wesen voraus, ohne welches sich die Atome niemals zu einem solchen Kosmos hätten herausbilden können[6]).

6. Wenn man diese ausgesprochen teleologischen Anschauungen vernimmt, so mutet einen die Beurteilung sonderbar an, die Gassendi von Seite älterer und jüngerer Autoren gefunden hat. Schon zu Lebzeiten wurde Gassendi der Heuchelei und des Materialismus verdächtigt und Urteile dieser Art sind über den Probst von Digne auch heute noch nicht verstummt.

So haben ihm Cartesianer wie Arnauld[7]) materialistische Gesinnung vorgeworfen und Peripatetiker wie Morin ihn des Atheismus bezichtigt. Was letzterer für eine Meinung von Gassendis Ansichten hegte, geht deutlich daraus hervor, dass er berichtet, Gassendi habe sterbend zu einem Freunde, als er sich unbeachtet gesehen, die Worte gesprochen:

„Je ne sais qui m'a mis au monde, j'ignore, quelle est ma destinée et pourquoi on m'en tire."[8])

Zu seinen Ungunsten wurde auch seine Freundschaft mit Mothe le Vayer, Naudé, Chapelle, Hobbes, welch letzterer seiner materialistischen Anschauungen wegen ja sehr verrufen war, ausgebeutet[9]).

---

[1]) Gassendi, *Syntagma philosophiae Epicuri,* Phys. I lib. III cap. VIII.

[2]) *Ibid.* — [3]) *Ibid.* — [4]) *Ibid.* — [5]) *Ibid.*

[6]) Vgl. hierzu lib. IV cap. VIII, wo Gassendi ausführlich über diesen Gegenstand handelt.

[7]) Von dieser Seite wurde ihm besonders sein Versuch, die Ununterscheidbarkeit von Seele und Leib nachzuweisen, sehr übel ausgelegt.

[8]) Vgl. Kiefl a. a. O. 102.

[9]) Vgl. seinen Brief an Caramuel, in dem er in eingehender Weise die Stellung des Papstes unter dem allgemeinen Konzil nachzuweisen sucht, eine

In neuerer Zeit hat besonders Lange in seiner Geschichte des Materialismus Gassendi als einen ausgesprochenen Materialisten hingestellt, ja als den „Vater des modernen Materialismus“ bezeichnet. Nach Lange stünden Zweckgedanken und Gottesidee bei Gassendi ganz ausserhalb dem inneren Zusammenhange seines Systems und hätten nur dort ihre Stelle, weil sich Gassendi mit der Theologie formell auf gutem Fusse erhalten wollte. In seinem äusseren Verhalten habe er sich allerdings der Orthodoxie unterworfen, aber in seinem Innern sei er ganz anderer Ansichten gewesen.

Kiefl ist in der erwähnten Dissertation den Behauptungen Langes entgegengetreten und hat eine Ehrenrettung Gassendis versucht. Er hat darauf aufmerksam gemacht, dass Gassendi durchaus nicht jener Heuchler gewesen ist, als den man ihn hinzustellen pflegt, dass er vielmehr auch mit verfänglicheren Ansichten offen hervorgetreten ist, wo seine Ueberzeugung es zu fordern schien [1]). Er hat des weiteren darauf hingewiesen, dass Gassendi seine teleologischen Ansichten zu begründen und seinem System einzugliedern gesucht hat.

Und in der Tat, wenn man den Eifer betrachtet, mit dem Gassendi in seinem Syntagma und auch sonst gegen Baco und Descartes für die Beibehaltung der Zweckursachen in der Physik eingetreten ist und weiter in Erwägung zieht, dass er gerade auf das Vorhandensein der Zweckursachen einen seiner Hauptbeweise für das Dasein Gottes gestützt hat, so wird man die von Lange gegen Gassendi erhobenen Vorwürfe als unbegründet zurückweisen müssen [2]).

Und gesetzt auch, Gassendi hätte etwas anderes gedacht, als er ausgesprochen, so wäre trotzdem die Ansicht noch nicht hinfällig geworden, dass Boyle von ihm beeinflusst worden ist. Denn Boyle hat, wie er selber sagt, das Syntagma Gassendis eingehend studiert und dort die Ansichten, wie wir sie oben angeführt haben, vorgefunden. Dass diese Ansichten nicht die wirkliche Ueberzeugung Gassendis, sondern nur Heuchelei wären, daran hat gewiss niemand weniger gedacht, als der so religiös veranlagte Boyle.

Zuletzt sei noch an den freundschaftlichen Verkehr erinnert, in dem Boyle mit den Männern aus der Schule von Cambridge gestanden. Dass durch diesen Verkehr seine teleologische Auffassung der Natur keine Hemmung, sondern nur Förderung erfahren haben kann, ist gewiss. Galt ja doch in diesem Kreise die Zweckbetrachtung der Natur als die einzig richtige Betrachtungsweise und der auf die Zweckbetrachtung gegründete Gottesbeweis als der wirksamste von allen [3]).

Schrift, die man nicht mit Unrecht mit den späteren gallikanischen Bestrebungen in Zusammenhang gebracht hat.

[1]) Kiefl a. a. O. — [2]) Hertling a. a. O. 112.

Wir sind am Schlusse unserer Untersuchung angelangt, die sich zur Aufgabe stellte, Boyles Naturphilosophie einer eingehenderen Darstellung zu unterwerfen, sein Abhängigkeitsverhältnis von Gassendi und seine Polemik gegen die Scholastik näher zu beleuchten. Das Resultat dieser Untersuchung soll hier noch kurz zusammengefasst werden.

Vor allem kann keine Rede davon sein, dass sich in Boyles Philosophie irgendwelche Originalität wiederspiegelt (ausgenommen seine Ansicht über den Naturbegriff). Im Verlaufe der Abhandlung ist zur Genüge zu Tage getreten, wie stark seine Abhängigkeit von Gassendi ist. Fast alle seine Ansichten hat er dem Erneuerer des Atomismus entnommen.

Es ist also ganz unrichtig, wenn Lasswitz in seiner Geschichte der Atomistik behauptet hat, Boyle habe sich aus Descartes' Physik und Gassendis Metaphysik eine Art eklektischer Theorie zurecht gebildet. Boyle ist sowohl in seinen physischen wie in seinen metaphysischen Ansichten von Gassendi beeinflusst. Aus Descartes' Physik scheint er nur herübergenommen zu haben, dass die Bewegung nicht zum Wesen der Materie gehört, sondern dass Ruhe und Bewegung nur zwei verschiedene Zustandsweisen derselben sind.

Dass Boyle von der Scholastik, wie Mosessohn meint, mannigfache Förderung erfahren haben soll, halten wir schon deshalb für unmöglich, weil Boyle die Scholastik nur ganz oberflächlich gekannt hat. Nirgends haben wir bei ihm ein tieferes Eindringen in die scholastische Denkweise, ja öfters sogar direkt falsche Ansichten über dieselbe gefunden. Und von Dingen, die man entweder gar nicht oder doch nur oberflächlich kennt, kann man auch keine Förderung erfahren.

So gross auch Boyles Verdienste um die Naturwissenschaft sein mögen, so bahnbrechend er auch in Physik und Chemie gewirkt haben mag, um die Naturphilosophie hat er sich wenig verdient gemacht, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, dass er für die Ausbreitung des Atomismus das Seinige beigetragen hat.

Rezensionen und Referate.

Cursus brevis philosophiae. Auctore Gustavo Pécsi, phil. et theol. doctore, in Seminario Archiepiscop. Strigoniensi phil. prof. **Vol. I.: Logica. Metaphysica.** Esztergom 1906, Gust. Buzárovits. p. XVI, 311. *Kr.* 5.

Der Verf., Professor der Philosophie am erzbischöflichen Priesterseminar zu Gran (Ungarn), veröffentlicht hiermit den ersten Band seines auf drei Bände (einschl. Ethik) berechneten Kompendiums der Philosophie. Sein Standpunkt ist der neuscholastische; dem extremen Thomismus abhold, sucht er, in den Bahnen der Löwener Schule wandelnd, Altes mit Neuem zu verbinden. Wir können, wie wir bei früheren Gelegenheiten im „Phil. Jahrbuch" darlegten, in diesem Standpunkt nichts Rückständiges finden; auch nicht in dem Gebrauche der lateinischen Sprache, obwohl wir die Notwendigkeit und Vorteilhaftigkeit auch von systematischen Darstellungen in der Landessprache voll und ganz anerkennen.

Das aber wäre erwünscht, dass die philosophische Kompendienliteratur nicht mehr erweitert würde, wenigstens bei uns; in Ungarn liegen die Verhältnisse anders, und so mag für Ungarn eine Berechtigung der vorliegenden Publikation vorliegen, zumal dieselbe nicht zu unterschätzende Vorzüge aufweist. Zu diesen Vorzügen rechnen wir:

Die streng syllogistische Form (mit jedesmaliger Hervorhebung des *terminus medius* im Druck), die prägnante, bündige Darstellungsweise, die Unterscheidung zwischen Wichtigem und Unwichtigem im Druck: drei Eigenschaften, die dem Lernenden sehr zu statten kommen. Hand in Hand damit geht das Bestreben, stets selbständig, tiefgründig und womöglich originell die alten Wahrheiten zu entwickeln; wir erwähnen die Darlegung der logischen und psychologischen Natur des Urteils (27—32, 43—45), die Technik der Disputation (86), den logisch gut aufgebauten Nachweis der Untrüglichkeit der Erkenntnisquellen, die Entwickelung der metaphysischen Grundbegriffe (158—160), die Ausgleichung der Gegensätze in der Frage über die Unterscheidung zwischen Wesenheit und Dasein (177), die neue Art, die *unitas transcendentalis* (204) und vor allem das *pulchrum* zu erklären, auch die Darlegungen über die Quantität (besonders der physikalischen Seite derselben), über die Beziehung und die Zeit.

Mögen die sehr günstigen Besprechungen, die der vorliegende Band in ungarischen Kreisen gefunden hat, dem Verf. ein Ansporn sein, die beiden ausstehenden Bände in derselben gediegenen Art zu vollenden.

Fulda. **Dr. Chr. Schreiber.**

Philosophie der unbelebten Materie. Hypothetische Darstellung der Einheit des Stoffes und seines Bewegungsgesetzes. Von A. Stöhr. Leipzig 1907, Barth.

Schon im Untertitel bezeichnet der Vf. seine Philosophie als eine hypothetische Konstruktion. Was er aber unter dem hypothetischen Charakter einer Konstruktion versteht, erklärt er näher dahin, dass dieselbe nicht der Wahrheit, sondern lediglich der „Befriedigung des Bautriebes diene", dessen Stil mehr oder weniger Sache des freien Willens sei.

„Wenn die Hypothetik wirklich nur Symbolkonstruktion im Dienste der Befriedigung des Bautriebes ist, dann kann an ihre Leistungen nicht der Massstab der Wahrheit angelegt werden, da das Symbolisierte hier mit dem Symbol nicht verglichen werden kann. Es liegt hier nicht der Fall vor, wo ein bekannter Gegenstand in ein Symbol übersetzt wird. Es handelt sich hier um die Symbolisierung des Unbekannten ... Der einzige Massstab, den man an die Gebilde der substruktiven Metaphysik anlegen kann, ist der der Baustilgerechtigkeit. Was im Baustile der sinnenfälligen Materie nach unten zu Ende gebaut wird, das befriedigt den ‚metaphysischen' Bautrieb. Daher sind die Grundsätze der Hypothetik in dem Augenblicke gegeben, wo man den Baustil der sinnenfälligen Materie charakterisiert hat. Dieser Baustil ist so leicht zu empfinden, dass seine Beschreibung ein Gemeinplatz geworden ist ... Die Stoffunterschiede werden geringer, je tiefer wir die Reihe der Baustufen hinabschreiten. Wir gelangen zu den Elementen, deren Unzerlegbarkeit nicht bewiesen ist. Es ist daher im Baustile der Natur gelegen, die Zahl der Stoffe beim Hinabsteigen der Baustufen immer kleiner werden zu lassen und auf der untersten Stufe nur mehr Bausteine aus demselben Stoffe anzunehmen. Zum Baustil der Materie gehört daher zunächst die Tendenz nach der Einzigkeit des Stoffes. Ferner gehört zum Baustile eine kleinstmögliche Zahl von Urprozessen oder Urgesetzen, denen die Bewegungen des Stoffes folgen, oder die grösstmögliche Einfachheit der Bewegungsgesetze: die Tendenz nach nur einer einzigen Energie. Energie heisst hier Bestimmbarkeit des Bewegungszustandes in der Zeit T_2 und dem Bewegungszustande in der vorhergehenden Zeit T_3 in der Intelligenz des Menschen infolge einer unerklärten Gesetzmässigkeit in dem Hervorkommen der Bewegungen. Ferner gehört es zum Baustile, dass aus Teilchen gleichen Stoffes und einfachster Bewegungsgesetze ein grosser Reichtum an Gliederung, d. h. eine grosse Zahl von Aggregaten und Organisationen verschiedener Ordnung entsteht. Endlich gehört es zum Baustile, dass die Zahl der Eigenschaften auf der nächst niedrigeren Stufe abnimmt und an den letzten Bausteinen das Eigenschaftsminimum erreicht ... Aber nicht Verkleinerung, sondern Vereinfachung auf der niederen Stufe ist das Stilgerechte" (14 ff.).

Darnach könnte es scheinen, dass man mit Energetik allein zu bauen hätte, und zwar mit einer einzigen Energie. Dann müssen aber viele Hypothesen aufgestellt werden.

„Man hat zu wählen zwischen Minimum der Energieformen = 1 oder Minimum der Hypothesen = 0. Hier Oekonomie, dort Oekonomie. Wo ist die ausgiebigere? Das ist eine persönlich variabele Bedürfnisfrage. Das Minimum

von Hypothesen = 0 muss durch ein Maximum von Energieformen erkauft werden; das Minimum von Energieformen = 1 durch mindestens eine Hypothese, die für diesen Minimumfall atomistisch sein muss" (18).

Ein Weltbild kann ja auch das Du nicht entbehren! Also mit Energie allein kommt man nicht aus, man muss Atome als letzte Bausteine annehmen. Diese „Uratome" müssen nach den Regeln des Baustils möglichst „eigenschaftsarm" sein; also weder elastisch, noch hart, noch plastisch, nicht schwer, nicht einmal mit Widerstandskraft versehen, nicht undurchdringlich, nicht unteilbar, wenn auch ungeteilt. Sie haben bloss Volumen und Gestalt. Alle Energieformen reduzieren sich auf Bewegung, selbst die Energie der Lage ist auszuschalten. So erhält man ein monoergetisches Bild der Materie.

Die Energie liegt in dem „Urstosse" der Uratome, bei welchem nicht die Quantitäten (*mv*) der Bewegungen, Produkt aus Masse und Bewegung, ausgetauscht werden; sie haben ja keine Masse.

„Der Kubikinhalt kann im Sinne von *quantitas materiae* die Masse des Uratoms genannt werden." „Bewegungsgrösse heisst hier das Produkt aus dem Kubikinhalte und der Geschwindigkeit."

Es findet nur „im Zeitpunkte der Berührung ein Tausch der Bewegungsgrösse in Hinsicht auf die Grösse und die Richtung statt."

„Zwei Uratome, die sich im zentralen Stosse treffen, teilen sich in die Summe der absolut genommenen Werte ihrer Bewegungsgrössen vor der Berührung im umgekehrten Verhältnisse dieser Bewegungsgrössen vor der Berührung. Dabei ist die Richtung des treffenden (= des einen) Uratomes nach der Berührung identisch mit der Richtung des getroffenen (= des anderen) vor der Berührung. Jedes Uratom ist zugleich ein treffendes und ein getroffenes ... Die Vorstellung dieses Urstosses ist unabhängig von der Undurchdringlichkeit der Uratome gebildet. Die Uratome *A* und *B* gehen nach der Berührung aus entgegengesetzten Richtungen her wieder nach entgegengesetzten Richtungen auseinander; aber nicht weil sie durch eine Undurchdringlichkeit zum Tausche der Richtungen und der Bewegungsgrösse gezwungen würden, sondern weil sie sich im Zeitpunkte der Berührung wechselseitig die Bewegungsgrössen und Richtungen abgenommen haben, so dass es nicht zur Probe der Durchdringbarkeit kommt" (45).

Mit diesen Uratomen und dem Urstosse wird nun die Gliederung der Materie, ihre physikalischen Eigenschaften, Elektrizität, Magnetismus, Radiumstrahlung, Licht, Polarisation usw. erklärt. Aber auch kosmische Probleme glaubt der Vf. durch diese neue Hypothese lösen zu können. So bestreitet er auf grund derselben die Entropie der Weltprozesse, die Endlichkeit des Universums.

„Die Materie wird nicht entwertet und die Energie entartet nicht. Wenn es ein Urstossgesetz gibt, so strebt die Materie infolge dieses Gesetzes in einer bestimmten Richtung gewissen Kreisläufen zu, die alles andere eher als der Wärmetod sind" (266).

„Der Uratomenäther ist der letzte und der allein echte Aether. Es ist nichts da, was ihn zu einer Kugel zusammentreiben könnte. Der Lichtäther

hingegen ist nur ein sog. Aether, und eigentlich das feinste Gas. Der Uratomenäther kann in einer unendlich ausgedehnten Einheit gegeben sein . . . Der Uratomenäther selbst müsste sich in die Unendlichkeit verlieren, wenn er nicht in der Unendlichkeit gegeben wäre" (275).

Die Beurteilung der physikalischen Erscheinungen aus den Uratomen und dem Urstosse überlassen wir den Fachmännern; über die naturphilosophische Ableitung der zwei kosmischen Gesetze, die übrigens, wie der Physiker Chwolson gegen Haeckel zeigt, Gemeingut der Physik sind, können wir einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Diese Ableitung steht und fällt, wie Stöhr selbst erklärt, mit dem Urstosse der Uratome. Diese aber sind nicht nur phantastische Dichtung, sondern offene Absurditäten. Das Uratom soll bloss Volumen haben, d. h. bloss räumliche Ausdehnung ohne Undurchdringlichkeit, ohne Widerstandskraft. Das ist aber nichts anderes als leerer Raum, es ist ein rein idealer geometrischer Körper ohne Existenz. Das behauptet Stöhr im Grunde selbst, wenn er den „leeren Raum" ein Riesenatom nennt. Aus geometrischen Körpern lässt sich aber keine reale Welt aufbauen.

Am allerwenigsten können Uratome ohne Undurchdringlichkeit einander in ihrer Bewegung beeinflussen. Sie können überhaupt sich nicht bewegen; tun sie es und stossen sie auf einander, so gehen sie durch einander hindurch. Der Austausch der Bewegung nach Grösse und Richtung ist schlechterdings unmöglich. Die gegenseitige „Bewegungsbestimmung", die ihnen zugeschrieben wird, ist also nicht bloss erdichtet, sondern ein innerer Widerspruch.

Und dann fragt es sich, woher haben die Uratome die translatorische Bewegung? Die Materie kann sich nicht selbst in Bewegung setzen, sich nicht eine bestimmte Richtung darin, Schnelligkeit, geben. Warum rotieren die Uratome nicht, warum haben sie diese bestimmte Geschwindigkeit, warum ist der Stoss zentral, da unendlich viele seitliche Stösse möglich sind?

Der Aether kann freilich unendlich ausgedehnt sein, wenn er bloss Ausdehnung ist; aber dann kann er sich auch nicht zerstreuen: der leere Raum ist nur einer, er ist auch absolut fest und unbeweglich. Doch auch seine Realität und atomistische Konstitution zugegeben: er kann in seiner Gesamtheit eine so grosse Geschwindigkeit besitzen, dass alle inneren Stösse den Zusammenhang der Teilchen nicht zerreissen können.

Doch warum Kritik üben an einer Konstruktion, die auf Wahrheit keinen Anspruch macht, sondern nur stilgerecht nach einem freigewählten Stile bauen will? Indes auch die schönste Stilgerechtigkeit kann ein Gebäude nicht stützen, das auf Sand und aus Sand errichtet ist.

Fulda. **Dr. C. Gutberlet.**

Kosmogonie vom Standpunkt christlicher Wissenschaft nebst einer Theorie der Sonne und einigen darauf bezüglichen philosophischen Betrachtungen. Von P. Carl Braun S. J. 3. Auflage. Münster 1905, Aschendorff. XXIII, 490 S. ℳ 7,50.

Die nunmehr schon in 3. Auflage vorliegende „Kosmogonie" des berühmten Mathematikers und Astronomen P. Braun S. J., weiland Direktors der Haynaldschen Sternwarte in Kalocsa (Ungarn), gehört entschieden zu jenen seltneren Büchern, die eigentlich in der Bibliothek keines Gebildeten fehlen dürften. Wenn man von dem ausgesprochen christlichen Einschlag im Gewebe des wissenschaftlichen Ganzen auch ganz absieht, so bergen die zahllosen rechnerischen Nachweise und die feinen Beobachtungen physikalischer, geologischer und astronomischer Natur so reiche Geistesschätze, dass auch der ungläubigste Leser schliesslich auf seine Rechnung kommt. Möge aber auch der Atheist die höchst instruktiven Kapitel über den „allerersten Anfang", über die „langen Zeiträume", über „die behauptete Ewigkeit des Urstoffes", über das „Verhältnis der wissenschaftlichen Kosmogonie zur biblischen Schöpfungsgeschichte", über „weitere kosmogonische Entwicklungen der Zukunft" und die herrliche „Schlussbetrachtung" nicht leichtherzig überschlagen; denn der gefeierte Vf. berührt hier Probleme, an denen kein denkender Mensch ungestraft vorübergehen kann. Mit ungekünstelter Schlichtheit, bewundernswerter Klarheit und wohltuender Milde, aber ohne jede Aufdringlichkeit werden die tiefsten Fragen des Denkgeistes aufgerollt und bei ihrer Beantwortung eine viel wirksamere Apologie des Theismus und des Christentums dargeboten, als unsere besten Handbücher für weitere Kreise zu geben vermögen.

In der Hauptfrage nach der Entstehung unseres Sonnensystems stellt sich der Vf. auf den modernsten Standpunkt, ist aber trotzdem konservativ genug, um die Laplacesche Weltbildungshypothese nicht in Bausch und Bogen zu verwerfen, sondern die Nebulartheorie als solche fortbestehen zu lassen. Unter den mannigfachen „Korrekturen", die er anbringt, steht obenan die Verwerfung der „Ringbildung", die als falsch mit den überzeugendsten Gründen abgewiesen wird. Erst jüngst sind ihm, ohne ihn zu nennen oder zu kennen, andere Forscher hierin gefolgt, wie E. Hoppe (Die Kant-Laplacesche Theorie und die Gasgesetze in: Mitteilungen der mathematischen Gesellschaft in Hamburg 1906, Bd. IV. Heft 6, 237 ff.) und G. Holzmüller (Die Bildung des Sonnensystems nach Kant und Laplace in: Jahresbericht des Naturwiss. Vereins von Krefeld 1905/06, 50 ff.). Hohes Lob verdient die Behutsamkeit und Vorsicht, mit der P. Braun vor allen aprioristischen Konstruktionen warnt, indem er selbst nur von der gegebenen Wirklichkeit aus auf die früheren Zustände seine rechnerisch sorgsam geprüften Rückschlüsse zieht und so

die Gefahr vermeidet, dass ein gebrechliches Kartenhaus vom ersten besten Windzug wieder über den Haufen geblasen wird. Rühmend hervorgehoben sei auch noch die tief durchdachte „Theorie der Sonne“ (180 ff.), sowie die als Anhang II hinzugefügten Ausführungen über „die Temperatur der Sonne“ (455 ff.), zwei Abschnitte, die auch von solchen Sonnenforschern mit Nutzen gelesen werden, welche der Grundanschauung des gelehrten Verfassers ihren Beifall versagen.

Für eine hoffentlich bald nötig werdende Neuauflage dürfte es sich empfehlen, dass auch die neueste Kosmogonie von Moulton und Chamberlin, die einiges Aufsehen erregt hat, einer gründlichen Diskussion unterzogen und ihr Wert an der eigenen Anschauung des Vfs. prüfend gemessen werde, wie vielleicht auch die zu sehr an den veralteten Konkordismus anklingenden Ausführungen über die biblische Schöpfungsgeschichte einer umsichtigen Nachprüfung würdig wären. Auch sollte wohl der euklidische Satz von der Winkelsumme eines ebenen Dreiecks nicht so ohne weiteres zu einer „notwendigen Wahrheit“ gestempelt werden, seitdem es den Mathematikern feststeht, dass auch eine nichteuklidische Geometrie sich widerspruchslos durchführen lässt. Den *lapsus calami* „Photoheliograph“ statt „Spektroheliograph“ (192 f.) hat Vf. selbst durch einen nachgelieferten Zettel schon berichtigt.

So möge denn das prächtige Buch in viele Kreise dringen und bei seiner echten Wissenschaftlichkeit eine allgemeinere Rückkehr der Gebildeten zum alten Gottesglauben anbahnen, besonders unter der akademischen Jugend, welche so vielen Glaubensgefahren ausgesetzt ist. Niemand wird das gediegene, an tiefen Gedanken und fruchtbaren Anregungen reiche Werk unbefriedigt bei Seite legen.

Breslau. **Dr. Jos. Pohle.**

Philosophia naturalis in usum scholarum. Auct. H. Haan S. J. Ed. III. emendata. Friburgi Br. 1906, Herder. XII, 254 pag. ℳ 2,60, geb. ℳ 3,80.

Konnte schon von der ersten Auflage vorliegender Naturphilosophie gesagt werden, sie sei eine „hervorragende Leistung thomistischer Metaphysik“ [1]), so gilt dies noch weit mehr von dieser dritten Auflage. Allerdings ist sie es nicht im Sinne einer Reproduktion thomistischer Lehrsätze, sondern im Sinne einer Bearbeitung und Verarbeitung derselben mit besonderer Berücksichtigung neuerer und neuester Aufstellungen von seiten der Freunde und Gegner einer theistischen Weltanschauung.

Die verbessernde Hand macht sich auf fast jeder Seite dieser dritten Auflage bemerkbar. Das Werk ist trotz des veränderten (feineren)

[1]) Vgl. diese Zeitschrift IX (1896) 190: XII (1899) 91.

Druckes der Thesen — was der erschwerten Uebersicht wegen kaum als Verbesserung angesehen werden kann — doch um 20 Seiten gewachsen. Die Notwendigkeit einer dritten Auflage trotz so vielen andern ebenfalls gediegenen Lehrbüchern der Naturphilosophie beweist zugleich die praktische Brauchbarkeit des vorliegenden. Vielleicht liesse sich dieselbe noch erhöhen durch Beachtung eines oder des andern der folgenden Vorschläge, deren Nützlichkeit beim Gebrauche des Werkes sich uns aufdrängte:

Gleich das I. Buch würde vielleicht besser eingeleitet mit einer Aufzählung der wichtigsten Definitionen der *Quantitas*, aus denen sich dann die aristotelische als die bessere herausheben und durch Gegenüberstellung zu den übrigen um so besser erklären liesse. — Mit Recht ist in dieser Neuauflage die Widerlegung der sogen. virtuellen Ausdehnung der Körper von der II. These (*de natura continui*) ausgeschaltet und der IV. These (Cap. III *de quantitatis existentia*) zugeteilt werden. Aber es würde vielleicht dieses Kapitel besser vor das zweite (*de separabilitate . . .*) zu stehen kommen.

Die VIII. These über die „Sinnesqualitäten" ist auch in dieser Auflage inhaltlich dieselbe geblieben (vgl. die Beanstandung derselben bei Kritik der 2. Auflage in dieser Zeitschrift XII [1896] 91). Bezüglich derselben sei nur bemerkt, dass es sich etwas sonderbar ausnimmt, die *qualitates sensibiles* als *vires* oder doch als *qualitates activas* angeführt zu sehen unter dem I. Buche: *de proprietatibus inactivis omnium corporum.*

Zum II. Buch: Das zur Widerlegung des *Mechanismus brutus* (th. IX pars I) neu hinzugefügte beste, weil einleuchtendste Argument *ex mutatione motus localis* dürfte ein Hinweis sein, dass der Begriff von *motus* und *mutatio* an die Spitze dieses Buches zu stellen und nicht erst im Kap. III zu entwickeln wäre. Es hesse sich diese Begriffsentwickelung verbinden mit dem dieses Buch einleitenden Begriff der *actio.*

Ueber die Zugehörigkeit des III. (*de vita in genere*), IV. (*de vita vegetativa*) und V. Buches (*de vita sensitiva*) zur Naturphilosophie kann man geteilter Meinung sein. Aber was mag wohl den Vf. bewogen haben, die Widerlegung des Darwinismus (Append. zum V. Buche) in dieser Auflage nicht mehr in Form einer These zu geben? Vielleicht das richtige Gefühl, dass der Darwinismus resp. dessen Widerlegung dort nicht recht am Platze ist. Meines Erachtens sollte dem Werk noch ein (VII.) Buch hinzugefügt werden: *de ortu et formatione mundi.* Hier wäre dann auch der Darwinismus zu widerlegen. Erst mit dieser Untersuchung über die letzte äussere Ursache der Welt hat die Naturphilosophie ihre Aufgabe erfüllt, zu Gott hinzuführen, und wäre somit eine natürliche Ueberleitung zur Theodicee gegeben. Würde demselben Buche gar noch eine These über die Finalursache der Welt hinzugefügt, so würde diese „Naturphilosophie" ein vollständig in sich abgeschlossenes Ganze darbieten und deren Gebrauch von dem der Theodicee desselben *Cursus philosophicus* unabhängig gemacht sein, was aus manchen Gründen erwünscht wäre.

Sigmaringen (Gorheim). **P. Bonaventura Trimolé O. F. M.**

Psychologie. Von Dr. Mercier. 1. Band. Aus dem Französischen übersetzt von L. Habrich. Kempten 1906, Jos. Köselsche Buchhandlung. XXVIII und 381 Seiten.

Die Psychologie des nunmehrigen Erzbischofs von Mecheln wurde schon im ‚Philos. Jahrbuch', V 354—357 eingehend besprochen, weshalb hier nur die neue Uebersetzung ins Auge gefasst wird. Dieselbe folgt dem Text der 6. Auflage vom Jahre 1903. In einer Vorbemerkung sagt der Uebersetzer:

„Wir haben uns bemüht, die deutsche Uebersetzung in Klarheit und Lesbarkeit der klaren und eleganten Darstellung des französischen Originals nahe zu bringen."

Dies ist denn auch durchgehends gelungen; die Sprache ist fliessend und erinnert nur an wenigen Stellen an den französischen Satzbau durch einzelne Wendungen, wie z. B. „das ist . . . welches" (c'est . . . qui). Der Arbeit geht eine längere Einleitung voraus, die in wärmster Rede die Begeisterung Habrichs für Mercier und die Löwener Schule zeigt; es möchte fast scheinen, dass diese Darstellung der grossen Verdienste und Erfolge des *Institut supérieur de philosophie* auch für die deutsche Uebersetzung Propaganda machen sollte. — Die äussere Erscheinung des Bandes gleicht in allem genau seinem französischen Original; Einteilung, Titel und Nummern, ja sogar der Druck, stimmen mit diesem überein. Einige Ausdrücke sind wohl nicht genau und präzis wiedergegeben, z. B. *immanent* „im Innern liegend" (41), die darauffolgende Erklärung bestimmt aber den Ausdruck näher; oder S. 48, wo die Bewegung definiert wird: „der Akt eines Gegenstandes, der formell im Vermögen sich befindet", wo das Wort „Vermögen" doch nicht nur für eine *facultas* genommen werden kann, wie dies der gewöhnliche Gebrauch ist. Habrich hält sich sehr streng an den Urtext und fügt nur selten einige Worte der Erklärung oder einen Nebensatz bei, wie z. B. S. 44 oder 271. In einzelnen Anmerkungen gibt er auch die nähere Bezeichnung des einen oder anderen weniger verständlichen Wortes, jedoch geschieht dies selten. Ebenso sind einschlägige deutsche Werke manchmal angegeben, oder auch die Zitate aus neueren Auflagen, wie z. B. S. 192, der Text W. Wundts aus der 5. Auflage seiner „Grundzüge der physiol. Psych.", während der französische Text die 3. Auflage zitiert. Diese Anmerkungen Habrichs sind mit H. bezeichnet. Am Ende des Bandes sind die gleichen vier anatomischen Tafeln wie im französischen Exemplar. Möge der zweite Band in ebenso guter und treuer Uebersetzung recht bald erscheinen und gute Verbreitung finden.

Hünfeld. **P. Nic. Stehle O. M. I.**

Das Duell im Lichte der Ethik. Von Dr. J. Griepenkerl, Professor der Pastoral am Priesterseminar zu Trier (aus der Festschrift zum Bischofs-Jubiläum). Trier 1906, Paulinus-Druckerei. 64 S. ℳ 1.

Ein so aktuelles Thema, wie das Duell es ist, in so klarer, kurzer und doch gründlicher Weise zu behandeln, wie Vf. vorliegender Schrift es tut, ist eine Kunst.

Ausgehend von der bekannten Erklärung des Reichskanzlers Fürsten Bülow zu Gunsten des Duells in der denkwürdigen Sitzung des Reichstags am 15. Januar 1906, die am besten erkennen lässt, in welchem Ansehen die Duellsitte zur Zeit noch steht, unterzieht Vf. das Duell einer eingehenden Prüfung, und zwar hauptsächlich vom Standpunkt der natürlichen Ethik aus; gegebenenfalls weist er aber auch darauf hin, wie das Duell theologisch-ethisch zu bewerten ist.

In vier Kapiteln tut er das moderne „Ehrenduell" evident dar

1. als seiner Natur nach ungeeignet, um bei Ehrenkränkungen einen geziemenden Ersatz zu bieten;
2. als einen doppelten unbefugten Eingriff in Gottes Hoheitsrecht über das menschliche Leben;
3. als eine sündhafte, weil direkt intendierte Verletzung der Pflichten der Liebe gegen sich selbst und der Rechtspflichten gegen die Person des Gegners;
4. als einen unbefugten Eingriff in die Hoheitsrechte des Staates und somit eine grundsätzliche Gefährdung der staatlichen Ordnung.

Mit Recht weist Vf. bei dieser letzten Darlegung auf den schreienden Widerspruch hin, den ein Staat sich zu schulden kommen lässt, wenn er einerseits in richtiger Erkenntnis der naturgesetzlichen Verwerflichkeit des Duells auch noch durch ein besonderes positives Gesetz die Vollziehung desselben verbietet, andererseits aber durch seine Praxis und Autorisierung (Duellzwang) dasselbe zu legitimieren sucht. Obendrein fügt er sich dadurch selbst den grössten Schaden zu durch Minderung der Achtung des Volkes vor der gesetzgeberischen Gewalt usw.

Zu bemerken wäre vielleicht, dass die Verwerflichkeit des Duells als einer Gefährdung des Lebens beider Duellanten nicht unabhängig ist von dessen Verwerflichkeit als eines unbefugten Eingriffes in das Hoheitsrecht Gottes über das Leben beider. Die Rechte und Pflichten der Duellanten gegen sich selbst und gegeneinander leiten sich ja unmittelbar ab von dem Rechte Gottes über beide und sind in diesem begründet. Doch war es der Klarheit sehr dienlich, das Duell in einem besonderen (dem dritten) Kapitel auch von jenem Gesichtspunkte aus eigens zu betrachten.

Die Literatur, namentlich die gegnerische, ist zwar nicht erschöpfend, aber doch genügend und mit guter Auswahl herangezogen worden.

Sigmaringen (Gorheim). **P. Bonaventura Trimolé O. F. M.**

Das Naturgesetz der Seele und die menschliche Freiheit. Von E. Fr. Wyneken. Heidelberg 1906, Winter.

Es stimmt zu Sympathie zur Person des Vf.s und damit nach psychologischen Gesetzen auch zu seiner Schrift, wenn er in der Vorrede bemerkt, dass er dieselbe „am Abend vor einer ernsten Operation, der vierten in seinem Leben und der dritten binnen zwei Jahren" geschrieben und das Werk selbst fast ganz in der chirurgischen Klinik zu Göttingen verfasst habe. Die Schrift ist eine Fortführung des „Ding an sich und das Naturgesetz der Seele", welche Arbeit ihm anlässlich des Kantjubiläums den Doktortitel seitens der Universität Königsberg einbrachte. Er stellt es, wie alles, in Gottes Hand, ob der III. Teil: „Die menschliche Freiheit und der göttliche Ratschluss. Rationale Orthodoxie" noch zur Ausführung gelangen werde. Dieser sehnliche Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen; der Verleger bringt den Namenszug des Vf.s als letztes Wort, das er geschrieben.

Das Werk bietet mehr, als der Titel anzeigt. Es zerfällt in zwei grosse Abschnitte: I. Individualethik. II. Sozialethik. Der erste beantwortet die Fragen: 1. Was ist eigentlich die Welt? 2. Gibt es eine Menschenseele? 3. Inwiefern ist ein Naturgesetz der Seele denkbar? 4. Was ist der Quellpunkt des Sittlichen? 5. Gibt es einen Beweis gegen das Dasein Gottes? 6. Inwiefern ist durch Freiheit das Wesen der Sittlichkeit bedingt?

Der zweite Abschnitt beantwortet die Fragen: 7. Inwiefern ist durch Sittlichkeit das Wesen der Gemeinschaft bedingt? 8. Wie hängt die Familie mit der Wirtschaft zusammen? 9. Wie entsteht auf Grund von Familien- und Wirtschaftsleben der Staat? 10. Welche Bedeutung hat die Kirche für Staats- und Wirtschaftsleben? 11. Was ist das Wesen und das Gesetz der Geschichte? 12. Ist eine Geschichte der Philosophie möglich?

Um nun wenigstens auf den Hauptpunkt des Werkes kurz einzugehen, so wird das „Naturgesetz der Seele" auf Grund des Wundtschen Voluntarismus bestimmt. Der Vf. gibt ein anschauliches graphisches Schema dafür: Zuerst oben als Ausgangspunkt steht das Wollen; links davon geht nach unten das Erkennen und davon das Fühlen aus. Rechts geht vom Wollen nach unten das Empfinden und davon seitwärts das Erkennen und nach unten wieder das Fühlen bzw. Begehren aus.

Nach einer eingehenden Widerlegung der Bekämpfer der Freiheit, die insbesondere gegen Schopenhauer sehr einschneidend wird, formuliert der Vf. das Gesamtergebnis seiner Untersuchungen kurz so:

„Sittlichkeit ist die freie Selbstbestimmung des eigenen Willens zur Uebereinstimmung mit dem als Willen einer Gottheit im Glauben gefassten, im Menschen wirkenden und gefühlten bzw. empfundenen ‚fremden' Willen zu dem unwillkürlich erstrebten Ziele hin, dass die natürliche Selbstliebe an der Anerkennung der

aus der Selbstliebe der Mitmenschen hervorgehenden gleichen Rückansprüche ihre Grenze finde, damit aber zugleich den Einsatzpunkt für eine Entwickelung gemäss dem Naturgesetz der Seele, welche statt der Selbstliebe als Prinzip alles Strebens, Begehrens und Handelns die Liebe zus Gottheit zum bewussten Zentrum des menschlichen Herzens und damit zum Massstabe für alle andere Liebe macht" (304 f.).

So sehr die Entschiedenheit anzuerkennen ist, mit welcher der Vf. die christliche Weltanschauung, freilich mit etwas Anflug von Pietismus, verteidigt, so ist es doch sehr zu bedauern, dass er seine Ausführungen auf Wundt und dessen ungereimte Dichtungen von den Willenseinheiten als Elemente der Welt und der Priorität des Wollens vor dem Erkennen gegründet hat.

Fulda. **Dr. C. Gutberlet.**

Johannes Scottus. Von Edward Kennard Rand, Assistant professor of Latin at Harvard University. München 1906, Beck. 8°. XIV, 106 S. ℳ 6. (Quellen und Untersuchungen zur latein. Philologie des Mittelalters, herausg. von Ludwig Traube. I. Bd., 1. Heft.)

Wiederholt konnte in diesem Jahrbuch (vgl. XIV [1901] 335 f., XVI [1903] 455 f.) mit Dank der Dienste gedacht werden, welche von philologischer Seite für das Studium der mittelalterlichen Philosophie geleistet wurden. Neuerdings fesselt unsere Aufmerksamkeit die oben genannte Schrift von E. K. Rand, deren Inhalt, um es gleich zu bemerken, über ihren Titel hinausgreift, sofern sie auch auf Heirik und Remigius von Auxerre Bezug nimmt. Bekanntlich sind die schriftstellerischen Erzeugnisse vom 9.—11. Jahrhundert, auf die sich auch die Forschung in der Geschichte der Philosophie angewiesen sieht, grossenteils kommentierender Art. Aber in der kritischen Durchforschung jener Erzeugnisse stehen wir noch in den Anfangsstadien.

„Wir beginnen eben erst," sagt Rand S. 97, „uns von der starken exegetischen Tätigkeit im Zeitalter des Johannes (Skotus Eriugena) und Remigius einen Begriff zu bilden. Die Gelehrsamkeit geriet nach dem Tode Karls des Grossen nicht sofort in gänzlichen Verfall, sondern erstreckte sich ohne Abnahme bis ins zehnte Jahrhundert."

Als bevorzugter Gegenstand der Exegese jener Zeit lässt die Schrift Rands die Werke des Boëtius, namentlich die theologischen, hervortreten. Ihr erster Teil ist Johannes Skottus — so schreibt Rand den Namen — als Ausleger des Boëtius gewidmet. Rand sucht zu zeigen, dass der älteste Kommentar zu den *opuscula sacra* des Boëtius, dessen Ursprung nach einer in ihm enthaltenen Stelle zwischen die Jahre 867—891 (eine Verschiebung dieses Endtermins ist möglich) fällt, nicht nur einen Zeit-

genossen des Johannes, sondern diesen selbst zum Verfasser habe. Das Schlussergebnis seiner Ausführungen lautet:

„Ich möchte also, wenn die Sachkenner keine Einwände gegen diese Ansicht vorbringen, in diesem Kommentar ein aus dem Ende seines Lebens stammendes Werk des Johannes Scottus und eine höchst wichtige Quelle für seine Biographie und Lebensanschauungen erblicken. In jedem Falle verrät die Schrift seinen intimsten Einfluss" (27).

Das letztere hat Rand ausser Zweifel gestellt. Was aber die Autorschaft des Johannes selbst betrifft, so liessen mich die Ausführungen zu keiner rechten Sicherheit kommen. Uebereinstimmende Stellen, wie sie S. 13 f. aufgeführt sind, lassen sich in der mittelalterlichen Schriftexegese von Beda bis zum 12. Jahrhundert, die ja ein fortlaufendes Tradieren überkommener Erklärungen bildet, häufig bei einander naheliegenden Autoren antreffen. Rand selbst muss sodann zugestehen, dass sich in den Glossen eine Aenderung nicht unwichtiger Anschauungen des Johannes wahrnehmen lässt, so dass sich dieselben zu seinem Hauptwerke ungefähr ähnlich verhalten würden, wie die *Retractationes* Augustins zu seiner vorausgehenden schriftstellerischen Tätigkeit. Diese Ausführungen Rands sind geistreich und, sofern sie nur zu hypothetischen Resultaten gelangen wollen, ansprechend. Vielleicht kommt der gelehrte Verfasser durch weitere Studien in jener literarischen Periode, auf der bereits ein Schatten des folgenden dunkeln Jahrhunderts zu ruhen scheint, noch zu sichereren Ergebnissen.

Sehr dankenswert ist die Mitteilung des Textes jener Glossen (30—80).

Ein paar ergänzende Bemerkungen für die Autorschaft des Johannes an den Glossen zu Martianus Capella und zu den bekannten Glossen des Heirik von Auxerre schliessen den ersten Teil der Schrift.

Der zweite ist Remigius von Auxerre gewidmet. Rand kam nämlich bei der Vergleichung von glossierten Handschriften der theologischen Werke des Boëtius bald zu der Ueberzeugung, dass zwei derartige Glossierungen zu unterscheiden sind, jene ältere, die er Johannes Scottus zuschreiben möchte, und eine etwas jüngere, indes ebenfalls noch dem 9. Jahrhundert angehörige, als deren Autor er Remigius nachweist. Die letztere berücksichtigt im Unterschied von der vorausgehenden auch den vierten Traktat des Boëtius. Auszüge aus den Glossen zum vierten Traktate teilt Rand S. 99—106 mit. Remigius lehnt sich ganz an die Vorlage seines Vorgängers an, zeigt sich aber weniger philosophisch geschult als er. Zu den reichlichen Parallelen, welche Rand zwischen den Glossen und anderen Werken des Remigius aufführt, vermag ich noch die folgende zu fügen: Die Einteilung der hl. Schrift nach philosophischen Disziplinen, bei Rand 89 und Remigius (*Enarr. in Ps.*, Praef. Migne 131, 144 B). Eine andere Parallelstelle, beziehungsweise ein text-

lich interessantes Exzerpt der älteren Glossen sei hier nachgetragen: Rand 33^{21-23} : Boëtius, *Inst. arithm.* I 3 ed. Friedlein 13^{11-12}.

Die fleissige Erforschung der Frühscholastik in den letzten Jahren lässt die Bedeutung des Boëtius, des grössten der lateinischen Philosophen, wie ihn Abälard nennt, für diese Zeit in immer helleres Licht treten. Für den Ausgang dieser Periode ist das beispielsweise geschehen durch M. Baumgartner (Die Philosophie des Alanus de Insulis, Münster 1896). Rands gelehrte Arbeit hat den gleichen Erfolg für das neunte Jahrhundert. Denn nicht genug damit, dass er uns mit zwei Kommentaren zu den *Opuscula sacra* des Boëtius bekannt macht, weist er bereits auf zwei weitere Kommentare des Johannes Scotus und Remigius von Auxerre zur *Consolatio philosophiae* desselben Verfassers hin (96). Wir sehen seinen darauf gerichteten Forschungen mit Spannung entgegen. Dem Unternehmen Ludwig Traubes aber, der die Studie Rands mit einem lichtvollen Vorwort begleitete, wünschen wir den besten Fortgang.

Regensburg. **Dr. J. A. Endres.**

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Herausgegeben von Dr. Cl. Baeumker und Dr. G. Freih. v. Hertling. Münster, Aschendorff. Band VI, Heft 1: **Die Psychologie des Hugo von St. Victor.** Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie in der Frühscholastik. Von Dr. Heinrich Ostler. 1906. VIII, 183 S. *M.* 6.

Hauréau, der sich so viel mit Hugo von St. Viktor beschäftigte und unbestreitbare Verdienste um die Feststellung seiner literarischen Hinterlassenschaft besitzt, hat das geistige Wesen dieses Mannes verwunderlicher Weise so unrichtig beurteilt, dass fast alle Schriftsteller, die nach ihm ausführlicher über Hugo handelten, sich veranlasst sahen, Stellung gegen den berühmten Geschichtsschreiber der scholastischen Philosophie zu nehmen. Er wollte den Viktoriner als einseitigen Supranaturalisten und Mystiker, als Feind einer eigentlichen Wissenschaft hinstellen. Einem A. Mignon und J. Kilgenstein war es nicht schwer, das Gegenteil zu erweisen, und auch die vorliegende Arbeit bedeutet eine tatsächliche Widerlegung der von Hauréau vertretenen Anschauung. Das ist richtig: von dem echt scholastischen Gepräge eines Anselmus, seinem streng diskursiven Verfahren, seinem scharfen Insaugefassen einzelner Probleme, seinem fühlbaren Bemühen nach streng formulierten Begriffen u. s. f. unterscheidet sich die literarische Persönlichkeit eines Hugo ganz erheblich. Mit Recht nennt man seine Geistesrichtung mystisch. Aber es kann doch nur geschehen in dem Sinne, dass er die logische Gesetzmässigkeit nicht in so straffer Form zur Geltung bringen will, als die sogenannten Scholastiker, und dass er die

Anteilnahme des Gemütes an der Erkenntnis steigert und frei zum Ausdrucke bringt. Indes ist sein wissenschaftlicher Interessenkreis vielleicht weiter und abgerundeter als der eines Anselmus, überall regen sich neue Ideen und Gedankenkeime, wohin sein Auge trifft, und er bemüht sich in enzyklopädischer Weise zu einem Ganzen zu vereinigen, was er in Theologie und Philosophie überschaut und überdacht hat. Das ist aber die Eigenart seines literarischen Schaffens, dass er seine Gedanken in einem treibenden, keimenden Zustand hinstellt, stets originell und zum Weitersinnen anregend, aber fern von jener logischen Präzision wie beim Begründer der Scholastik.

Dieser Eindruck drängt sich auch bei der Lektüre von Heinrich Ostlers Monographie über die Seelenlehre Hugos auf.

Der Verf. bietet zunächst einige einleitende Bemerkungen über Leben und Schriften Hugos. Beachtung verdient hier das über die Handschriften der Münchener Staatsbibliothek, welche Hugo zugeteilt sind, Gesagte. Es wäre sehr zu wünschen, dass, was hier mehr andeutungsweise mitgeteilt wird, zu einer gesonderten Untersuchung vollständiger ausgearbeitet würde.

Die ausführliche Darstellung der Hugonischen Psychologie bei Ostler folgt den herkömmlichen Einteilungsgesichtspunkten: Dasein, Substanzialität, Geistigkeit, Unsterblichkeit, Ursprung, Einheit der Seele, Verhältnis von Leib und Seele, die Seelenvermögen im allgemeinen und besonderen.

Für das Dasein der Seele sprachen Hugo schon die mannigfachen, in die Sinne fallenden Lebensbewegungen des Menschen. Allein der endgültige Beweis liegt in dem Bewusstsein, sofern es zwischen dem unterscheidet, was die Sinne am Menschen schauen, und was er wahrhaft ist. Dieser unsichtbare geistige Bestandteil unseres Selbst ist die Seele. Das gleiche Bewusstsein, welches die Existenz der Seele verbürgt, lehrt auch ihre Substanzialität kennen. Denn die mannigfachen Wandlungen innerhalb der Seele sind nicht sie selbst, sie erfasst sich vielmehr als ein eigenes, sich selbst gleiches Sein gegenüber dem Flusse der Wandlungen. Geistig wird die Seele deshalb genannt, weil ihr die Merkmale der Einfachheit und Immaterialität sowie der Persönlichkeit zukommen. Die Einfachheit erweist er aus dem Selbstbewusstsein, er erläutert sie aber auch durch den Gegensatz zum Körperlichen, indem er zeigt, dass die Seele nicht aus einer Materie gebildet ist, wie sie sich auch nicht in Bestandteile auflösen und so Materie für ein Neuentstehendes abgeben kann. Eine eigentümliche Ansicht, die indes bereits Odo von Cambrai angebahnt hatte, bekundet Hugo inbetreff der Persönlichkeit. Nicht der Mensch als Ganzes ist die Persönlichkeit oder vernünftige Substanz, sondern die Seele. Er schränkt dann diesen Gedanken allerdings dadurch wieder ein, dass er zugesteht, die Seele sei in der Verbindung mit dem

Leibe zwar Person aus sich, aber nicht für sich. Für die Unsterblichkeit der Seele liegen zwar bei Hugo die Prämissen vor, zu einem Beweise sind sie aber nicht förmlich ausgebaut. Die „Seelenmonade", wie Ostler freilich nur auf Grund eines Vergleiches Hugos sagt, kann nicht vergehen, weil sie einfach ist, und ihr Leben besteht fort, weil ihr einfaches Wesen eine Trennung zwischen Sein und Leben nicht zulässt. Ein Hinweis auf ihren Fortbestand ergibt sich aber auch aus der sittlichen Weltordnung. Ueber die Frage nach dem Ursprung der Seele kommt Hugo zu keiner sicheren Entscheidung, da er sie zu enge mit dem theologischen Problem von der Uebertragung der Erbsünde verbindet. Auch für das Thema der Seeleneinheit bietet Hugo zwar brauchbares Material, aber keine systematische Behandlung.

Was das Verhältnis von Leib und Seele anlangt, so bleibt der Viktoriner noch wesentlich innerhalb der platonischen Auffassungsweise stehen, so frappierend er auch in seiner Schrift *De unione corporis et animae* peripatetischen Gedanken über den Wechselverkehr zwischen dem sinnlichen und geistigen Teil im Menschen nahe kommt. Der Mensch besteht nach ihm nicht infolge einer Einheit der Natur, sondern einer solchen der Zusammensetzung. Möglich ist diese Zusammensetzung dadurch, dass sich Leib und Seele annähern, jener durch eine Verfeinerung seiner materiellen Beschaffenheit, diese durch eine in ihrer Veränderlichkeit gelegene Vergröberung ihrer Natur. Allein diese Affinität gleichsam der Konstitutive reicht über eine Verbindung des Aneinanderlagerns nicht hinaus (78). Der Leib wird, das ist der letzte Ausdruck, den Hugo für die Sache findet, zur Seele als dem Prinzip der Einheit und Persönlichkeit hinzugefügt (*apponitur*), die Seele nimmt ihn in ihre Einheit auf, eine Theorie, die vor Hugo bereits Odo v. Cambrai in ihren allgemeinen Zügen entworfen hatte.

In der Bestimmung des Verhältnisses von Seele und Seelenvermögen huldigt Hugo noch der augustinischen Auffassung von ihrer substanziellen Identität. Die Vermögen stellen nur gebundene Tendenzen oder in ihrer Betätigung Entfaltungen der einen Seelenrealität dar. Folgerichtig können auch die Akte nur Modifikationen, Gestaltungen der einen Seelensubstanz sein.

Das psychische Leben schildert Hugo entsprechend den landläufigen Vorstellungen seiner Zeit, die er aber in weitem Umfange beherrscht und die in seiner Auffassung stets wieder ein eigentümliches Gepräge erhalten. Hatte eine vorausgehende Periode von drei Arten des Sehens gesprochen, um verschiedene Stufen der Erkenntnis zu bezeichnen, so redet er plastisch von einem dreifachen Auge, nämlich des Fleisches, der Vernunft, der Beschauung (*oculus carnis*, *rationis*, *contemplationis*), wodurch die Aussenwelt, das Innere des Menschen und in ihm Gott erfasst wird.

Ueber die Erkenntnis dieses dreifachen Gebietes und die teilweise entsprechenden Akte der *cogitatio*, *meditatio*, *contemplatio* sowie die verschiedenen Gewissheitsstufen der Erkenntnis bei Hugo handelt Ostler in überaus lichtvoller Weise. Eine Gesamtdarstellung des Erkenntnisverlaufs von unten nach oben hin gibt Hugo in dem kleinen Schriftchen *De unione corporis et spiritus*, welches ganz frappierende Anklänge an die spätere peripatetische Auffassungsweise des Erkenntnisprozesses bekundet. Hier zeigt Ostler gegenüber der überschwänglichen Ausbeutung der Vergleichungspunkte durch Mignon, dass die Uebereinstimmung ihre bestimmten Grenzen habe, und beispielsweise von einem *intellectus agens* oder von der Abstraktion im peripatetischen Sinne bei Hugo nicht die Rede sein könne (126).

In der Willenstheorie zeigt sich Hugo deutlich von Anselm abhängig. Wie dieser behandelt er die Willenslehre im engsten Anschluss an die theologische Ethik und Gnadenlehre. Aber zu einer abgerundeten und ausgeglichenen Gesamtauffassung vom Willensleben gelang es ihm nicht vorzudringen. Die Freiheit des Willens besteht ihm in der Unabhängigkeit von äusserem Zwange. Er verkennt den Willen als Wahlvermögen sowie die Rolle, welche der Verstand bei den freien Entscheidungen des Willens spielt.

Die vorliegende Monographie verrät eine gründliche Kenntnis der Schriften des Begründers der Viktorinerschule, treffliche Analysen, ein sicheres Urteil, genaue Kennzeichnung des Standpunktes des mittelalterlichen Autors. Sie zeichnet sich aus durch fortwährende Bezugnahme auf die geschichtlichen Entwicklungsreihen, die zu Hugo hinführen und von ihm ausgehen. Das Thema darf als erschöpft betrachtet werden.

Die zweimalige Korrektur S. 74 Anm. 6 von *habet* in *potest* in dem Satze:

„Summum est corpus et spirituali naturae proximum, quod per se semper moveri habet, extra nunquam cohiberi habet"

ist nicht notwendig, da der ursprüngliche Text einer echt mittelalterlichen Ausdrucksweise entspricht. S. 167 scheint der Satz *Voluntas nulli abesse potest nisi volenti* in mangelhafter Weise wiedergegeben zu sein. Der Verfasser des S. 36 Anm. 3 zitierten Artikels in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon ist nicht Schrödl, sondern Stanonik.

Regensburg. **Dr. J. A. Endres.**

Friedrich Nietzsche, der Antichrist in der neuesten Philosophie. Von Dr. Eng. Lor. Fischer. Zweite, verbesserte Auflage. Regensburg 1906, vorm. G. J. Manz. 8°. VII, 196 S. Brosch. ℳ 3.

„Eine klaffende Lücke in unserer katholischen Literatur" auszufüllen, hat Vf. dies Werk geschrieben, dessen erste Auflage bereits 1900

erschienen ist. Dasselbe soll eine „notwendige Ergänzung“ seines „Triumph der christlichen Philosophie“ sein (vgl. die Besprechung dieses Buches im ‚Philos. Jahrb.‘ XIV 65—69), da Nietzsche nicht unbeachtet bleiben kann in der Beurteilung der neueren antichristlichen Philosophie. Den Titel dieses Bändchens begründet der Vf. durch die letzte Schrift Nietzsches „Der Antichrist“; ebenso dadurch, dass Nietzsche sich selbst „wiederholt mit besonderem Stolz ‚der Antichrist‘ genannt hat“. Wir möchten trotzdem die volle Berechtigung dieses Attributes insoweit anzweifeln, dass es nicht ganz wahr ist, was S. 169 gesagt wird:

„Hier haben wir den leibhaftigen ‚Antichrist‘! Denn ein solch furchtbares Verdammungsurteil, wie Nietzsche es hier abgibt, und wie es kein ärgeres geben kann, hat nach seinem eigenen Geständnis nie ein anderer gegen das Christentum ausgesprochen, und alle, welche diese im grössten Hasse gegen die christliche Religion eingegebenen Worte Nietzsches lesen, werden mir nun gewiss recht geben, wenn ich sage, dass die bisherigen, sowohl wissenschaftlichen als sonstigen Feinde des Christentums, wie beispielsweise in der neueren Zeit ein David Strauss, Renan, Schopenhauer, E. v. Hartmann, Haeckel, im Vergleich zu Nietzsche geradezu ‚unschuldige Kinder‘ sind.“

Diese genannten Feinde der Religion richten wohl mehr Schaden an unter dem Volke und den Studenten als Nietzsche, weil ihre Schriften verführerischer geschrieben sind, während Nietzsche durch sein Poltern und Schimpfen den gläubigen Leser gleich abwendig macht. Deshalb könnte das Prädikat „Antichrist“ auch jenen Gottes- und Religionsleugnern beigelegt werden. Jedenfalls steht es nicht so gar fest, dass Nietzsche „das Non-plus-ultra der antichristlichen Philosophen“, „der Antichrist par excellence in der neueren Philosophie“ (169, 167) ist.

Das Buch ist in seiner Gesamtanlage gefällig und sehr lehrreich. In 67 Seiten wird das Leben und die Entwickelung Nietzsches behandelt, besonders auf grund der Aufzeichnungen seiner Schwester Elisabeth. Man sieht, wie schon in der Jugendzeit, besonders in den Gymnasialjahren Nietzsches, die Keime der späteren philosophischen Verirrungen gelegt sind: Beweise finden sich in den kleineren Arbeiten, Aeusserungen u. dgl. Der zweite Teil handelt von der Lehre und Weltanschauung Nietzsches, als des Kunstphilosophen (71—84), des Freigeistes (85—103), des Uebermenschpropheten (104—166) und des Antichrist (167—196). Die Auseinandersetzung der Lehre geschieht fast nur durch die eigenen Worte Nietzsches, dessen Schriften hier reichlich ausgebeutet werden. Man möchte etwas mehr die Worte des Vf. wünschen, da die vielen und oft recht langen Zitate den leichten Gedankengang stören und verdunkeln. Sehr zufrieden mit seiner Arbeit scheint Fischer zu sein, da er S. 140 sagt:

„Hiermit haben wir auch die dritte philosophische Phase Nietzsches in ihrem inneren systematischen Zusammenhang, wie es noch von keiner Seite geschehen ist, klar dargelegt, und nun obliegt es uns, sie auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen.“

Die Widerlegung ist durchgehends gut, sehr ins einzelne eingehend und darauf bedacht, die Widersprüche in Nietzsches Schriften aufzudecken; auch hie und da durch längere Texte breit getreten, so besonders im letzten Abschnitt.

Auf einige Ungenauigkeiten möchten wir kurz hinweisen. S. 87 wird das Physiologische im Menschen für das vegetative und sensitive Leben genommen, das Psychologische hingegen nur auf das intellektuelle Leben, Bewusstsein und Willen bezogen: es gehören doch auch die sensitiven Erscheinungen zur Psychologie! — S. 100 heisst es:

„Alles ist geworden. — Nun, wenn dieses wahr ist, dann muss doch auch das Werden selbst geworden sein."

Der Gedanke ist gut; der Ausdruck ist aber etwas zu personifizierend, gleich als wäre das Werden ein bestehendes Ding, ein Suppositum. — S. 181 findet sich folgende Behauptung:

„Es gibt auf christlichem Standpunkte sogar ein ausdrückliches göttliches Gebot, die materielle Kultur zu pflegen!"

Wieso? *Gen.* I. 28:

„Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde, und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische . . ."

Die Behauptung klingt neu und etwas absonderlich; der Beweis ist aber sehr schwach, unfähig, dieses göttliche Gebot darzutun.

Diese zweite Auflage ist nicht bedeutend von der ersten verschieden, wie Vf. in seiner Redeweise selbst angibt:

„Und darum hat er (d. h. mein ‚Nietzsche') auch das Glück, nun seine Wiedergeburt zu feiern, was ich ihm, meinem vielgeliebten Sohne, natürlich von Herzen gönne. Und weil auch ich mit ihm immer noch zufrieden bin (!), so braucht nichts besonders an ihm geändert zu werden, sondern ich habe ihm nur ein bischen die allzu üppigen Haare beschnitten und da und dort seine Toilette etwas ergänzt" (VII).

Hünfeld. **P. Nic. Stehle O. M. I.**

Das Schöne. Aesthetik, auf das allgemeinmenschliche und das Künstlerbewusstsein begründet. Von Eleutheropulos. Berlin 1905, Schwetzke. XV, 272 S.

Im Gegensatze zu der von Kant angebahnten Tendenz, die Grundlage des Schönen im Subjekte zu suchen, geht der Verfasser von der allgemeinen Bedeutung des Wortes oder, wie er sich ausdrückt, von der Wertbestimmung des Schönen aus. Er findet, dass es sich bei der Bezeichnung einer Sache als schön stets um zwei Faktoren handle, um eine Idee und ihren Ausdruck, ihre Form. Das Volksbewusstsein wertet, wie er an zahlreichen Beispielen zeigt, die Objekte als schön oder hässlich, je nachdem eine Idee und ihre Erscheinungsform einander ent-

sprechend gefunden werden. Zu dem gleichen Resultate führt ihn die Analysierung des Künstlerbewusstseins. Er stellt sich hier zuerst die Frage, welches überhaupt das Entstehungsmotiv der Kunst sei. Nicht der Spieltrieb, nicht der Nachahmungs- und Schmucktrieb, sondern die „Tendenz, einer Idee körperliche Anschaulichkeit zu geben". Die Richtigkeit dieses Gedankens weist er auf den verschiedenen Gebieten der bildenden und redenden Künste nach. Insbesondere verficht er sie auch in einer glücklichen Polemik gegen die formalistische Auffassung der Musik vonseiten Hanslicks, Wundts und Büchers. — Das Wesen der Schönheit sieht er in der Harmonie zwischen Form und Idee. In eingehender Weise beschäftigt er sich mit den Arten des Schönen, wobei er durch seinen vorurteilslosen Sinn und seinen gesunden Empirismus vielfach weitverbreitete Irrtümer der modernen Aesthetik als solche erkennt und vermeidet. So verdient er unsere Zustimmung, wenn er gegenüber der namentlich auch von R. Wagner betonten Gegensätzlichkeit des Schönen und Erhabenen daran festhält: „Das Erhabene ist ein spezieller Wert im Schönen." Weniger entschieden scheint er sich von den Vorurteilen aus der kritischen Schule frei gehalten zu haben, wenn er das Erhabene definiert als „das nicht begriffene, das geahnte Schöne". Wohl hatte Kant von dem Erhabenen geglaubt, es sei das, was die Idee des Unendlichen in uns wecke. Tatsächlich gibt es jedoch viel Erhabenes, z. B. in der Natur, das von dem Menschen und seiner Leistungsfähigkeit aus als solches bezeichnet werden muss, ohne dass es ein Unbegriffenes und Unbegreifliches wäre. Der zweite Teil der Schrift behandelt „die Wahrheit in den Worten schön und hässlich" und „das ästhetisch wertende Subjekt" und den Kunstgenuss. Er wendet sich gegen die Einfühlungs- und Assoziationstheorie. Das Schöne haftet den Gegenständen selbst an. „Alle haben sich getäuscht, die bei der Bestimmung des Schönen (mit Kant) vom Subjekte ausgingen".

Die Schrift erweist sich als Dokument des ästhetischen Idealismus wertvoll und anregend. Der Verfasser zeigt sich mit den tonangebenden Aesthetikern der Gegenwart in Deutschland wohl vertraut und versteht es, zwischen ihren Theorien mit Selbständigkeit und Geschick zu sichten. Wären ihm die Werke von Kirstein, Gietmann, Müller bekannt gewesen, so hätte er sicher nicht ohne Nutzen von ihnen Gebrauch gemacht. Dass mit dem Ringen nach sachlicher Wahrheit bei ihm, dem deutschschreibenden Griechen, oft ein solches mit dem sprachlichen Ausdruck Hand in Hand geht, kann den Wert der Arbeit nicht wesentlich beeinträchtigen.

Regensburg. **Dr. J. A. Endres.**

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. 1906.

7. Bd., 1. und 2. Heft: Th. Lipps, Ueber „Urteilsgefühle". S. 1. Gegen Meinong und Witasek. Obgleich in einem Satze ein Urteil „liegt", wie in einer sinnlichen Gebärde Freude oder Trauer, so findet doch keine „Einfühlung" statt. Denn „das ästhetisch Eingefühlte ist . . . allemal eine Tätigkeit. Ein Urteilsakt oder Akt der Anerkennung dagegen ist für sich betrachtet keine Tätigkeit". Es ist zwar auch ein Erleben, aber kein Fühlen. — **K. Geissler, Persönlichkeitsgefühl, Empfindung, Sein und Bewusstsein. S. 33.** Die Depersonilisation gibt Aufschluss über das Persönlichkeitsgefühl. Nach Heymans besteht sie in einer Nachlassung der psychischen Energie. Es muss aber noch hinzugefügt werden, dass dabei „ein Wunsch vorliegt, etwas geistig zu leisten, und diese erwünschte Leistung wird durch etwas gehindert". — **J. Segal, Ueber die Wohlgefälligkeit einfacher räumlicher Formen. S. 53.** Die Experimente von Fechner und Witmer leiden an manchen Mängeln; insbesondere wollen sie objektiv wohlgefällige Formen bestimmen, und doch gibt es keine ästhetischen Normen. Darum will der Vf. durch neue Experimente den Vorgang des ästhetischen Geniessens nicht auf statistischem, sondern auf psychologischem Wege kennen lernen. Es zeigte sich zuerst eine „ästhetische Einstellung", eine Vorbereitung auf die eigentliche ästhetische Apperzeption, die, weil meistens willkürlich genossen, immer vorhanden ist. Weiterhin ergab sich eine grosse „Zersplitterung der Zahlen und Variabilität des ästhetischen Verhaltens". Nicht nur die einzelnen Individuen urteilten sehr verschieden, sondern auch dasselbe Individuum über dieselbe Figur in verschiedenen Zeiten verschieden. Also sind die Durchschnittsurteile von Witmer hinfällig. Die erste Bedingung des ästhetischen Zustandes ist die intellektuelle Auffassung des Gegenstandes. Dieselbe hängt nicht allein vom Objekte ab, sondern auch vom Bewusstseinszustand. Dieselbe Figur schien heute zu fallen, den andern Tag aufrecht zu stehen. Diese Verschiedenheit der Auffassung macht sich auch bei den kompliziertesten Kunstwerken geltend. Nun erst kommt der wichtigste ästhe-

tische oder mit der Auffassung schon verschmolzene Prozess: die Einfühlung. Lipps deutet die Formen mechanisch als in Bewegung begriffen. Das ist aber nur ein Spezialfall. Sonst machen sich auch die von Lipps verpönten Organempfindungen bemerkbar. — **Th. Zielinski, Der Rhythmus der römischen Kunstprosa und seine psychologischen Grundlagen. S. 125.** Die klassische Prosa der Römer zeigt einen Rhythmus besonders in den „Klauseln"; in Ciceros Reden lassen sich 18000 nachweisen. Es lassen sich drei übliche Formen unterscheiden: 1. — ⏑ — — ⏑ audeant arte. 2. — ⏑ — — ⏑ —, audeant artibus. 3. — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ audeant judicare. Der Vf. konstatiert ein psychologisches „Korrespondenz"- und „Gleichgewichtsgesetz".

3. und 4. Heft: W. Hellpach, Grundgedanken zur Wissenschaftslehre der Psychopathologie. S. 143. Es wird behandelt: Gegenstand der Psychologie. Methode und das Problem krankhafter Gemeinschaftsvorgänge. — **E. Abb, Kritik des Kantschen Aprioris-mus vom Standpunkte des reinen Empirismus aus. S. 227.** Unter besonderer Berücksichtigung von J. St. Mill und Mach ergibt sich: „Die Apriorität lässt sich in der Form, in der sie uns bei Kant entgegentritt, nicht aufrecht erhalten. Die Kantsche Annahme einer Vielheit von apriorischen Begriffen und Formen muss reduziert werden auf die Annahme einer ursprünglichen Spontaneität des Geistes, auf die Annahme der Apriorität der Apperzeption und der aus der Apperzeption hervorgehenden Denkgesetze." — **J. W. Baier, Erwiderung. S. 303.** Auf eine Kritik Kirschmanns über des Vf.s Aufsatz: *The Color Sensitivity of the Peripheral Retina.* — **A. Kirschmann, Bemerkungen zu vorstehender Erwiderung. S. 306.** Zurückweisung der Erwiderung B.s — Literaturbericht.

3] **Archives de Psychologie.** Publiées par Th. Flournoy et E. Claparède. Genève, H. Kündig.

Tome V, No. 19, 20. H. Zbinden, Conception psychologique du nervosisme. p. 185. 1. Der nervöse Zustand. a. Primäre Symptome, b. Sekundäre Symptome. 2. Die Ursachen. a. Häreditäre Ursachen. b. Disponierende Ursachen. c. Determinierende Ursachen. 3. Die Folgen. 4. Die Heilmittel. a. Der Determinismus. b. Der Geist der Güte. c. Die psychologische Wiedererziehung. — **M. C. Schuyten, Sur la validité de l'enseignement intuitif primaire. p. 245.** Es ist, wie sich aus mit Schulkindern angestellten Versuchen ergibt, nicht allgemein richtig, dass ein Begriff um so besser aufgefasst wird, je grösser die Anzahl der Sinne ist, wodurch der betreffende Gegenstand wahrgenommen wird. — **A. Müller, Le problème du grossissement apparent des astres à l'horizon considéré au point de vue méthodologique. p. 305.** 1. Grundsätze über die Natur und den wissenschaftlichen Wert der

Hypothesen im allgemeinen. 2. Anwendung dieser Grundsätze auf die bisherigen Erklärungsversuche der scheinbaren Vergrösserung von Sonne und Mond am Horizonte. 3. Der Weg zur Auffindung einer befriedigenden Erklärung. — **G. Grijns, L'agrandissement apparent de la lune à l'horizon. p. 319.** Befindet sich der Mond im Horizont. so korrigieren wir seine scheinbare Grösse nach den Regeln, die wir uns durch die beständige Erfahrung bezüglich der Grösse der in der horizontalen Ebene befindlichen Körper erworben haben. Steht der Mond im Zenith, so fällt diese Korrektur weg, darum erscheint er uns kleiner. — **J. P. Nuel, La psychologie comparée est-elle légitime? p. 327.** Erwiderung auf eine Kritik, die Claparède an zwei Publikationen Nuels geübt hat. — **E. Claparède, Expériences collectives sur le témoignage. p. 344.** I. Das einfache Zeugnis. 1. Die gestellten Fragen. 2. Die Resultate. a. Ausdehnung und Treue. b. Testabilität und Memorabilität. c. Bilden die richtigen Antworten die Mehrheit der abgegebenen Antworten? II. Schätzung von Grössen. 1. Methode. 2. Resultate. III. Konfrontation. 1. Versuchsanordnung. 2. Signalement. 3. Konfrontation. Schluss. Es ergibt sich unter anderem das Resultat, dass man auf ein Kollektivzeugnis nicht ohne weiteres die Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung anwenden darf. Es kann auch eine Uebereinstimmung der Zeugen im Irrtum geben. Es bestehen nämlich bei Kollektivzeugnissen Tendenzen, die räumlichen Erinnerungsbilder zu verkleinern, das Ungewöhnliche zu vernachlässigen, um die Aussagen im Sinne des Wahrscheinlicheren zu geben etc. — Documents et discussions. E. Claparède, A propos de la grandeur de la lune à l'horizon. p. 254. — T. Jonckheere, Premier congrès d'éducation et de protection de l'enfance dans la famille. p. 257. — S. Jonckheere, IVe conférence belge pour l'amélioration du sort de l'enfance anormale. p. 267. — Th. Flournoy, A propos des phénomènes de „matérialisation" du professeur Richet. p. 388. — H. Piéron. A propos de la technique en psychologie. p. 393. — Bibliographie. p. 278, 397.

Tome VI, No. 21—22. A. Binet, Cerveau et pensée p. 1. 1. Das Nervensystem, als physisches Objekt betrachtet, ist ein in sich geschlossenes, sich selbst genügendes System. 2. Wenn das Bewusstsein in keiner Weise materiell ist, ist es unnütz, danach zu fragen, wie sich das Bewusstsein mit jenem Teile der Materie berührt, den wir Gehirn nennen. 3. Da die wahrgenommenen Objekte materiell sind, so können die Beziehungen derselben zu unserem Gehirn beschrieben und sogar beobachtet werden. 4. Die Frage nach der Beziehung zwischen Gehirn und Gedanken ist nicht identisch mit der Frage nach der Beziehung zwischen Physischem und Mentalem. 5. Die Gesamtheit der psychischen Phänomene wird ausserhalb des Nervensystems lokalisiert. 6. Das Gehirn ist die Bedingung und das Mass unserer Perzeptionen. 7. Als Vermittler

zwischen dem äusseren Objekte und unserem Bewusstsein gehört das Gebirn in das Gebiet der unbekannten Realitäten und nicht in das der Sensationen. — **O. Decroly et J. Degand, Les tests de Binet et Simon pour la mesure de l'intelligence. Contribution critique. p. 27.** Die *Tests* von Binet und Simon reichen nicht vollständig aus zur Beurteilung der Kinder, die zwischen den geistig normalen und geistig anormalen Individuen in der Mitte stehen. Sie sind ganz unzulänglich bei stummen und tauben Kindern. Sie können auch nicht zur Feststellung moralischer Störungen dienen. — **M. Probst, Les dessins des enfants kabyles. p. 131.** 1. Ueber die Levinsteinschen Kinderzeichnungen. 2. Beobachtungen über das Zeichnen der Kabylenkinder. — **A. Pick, Sur la confabulation et ses rapports avec la localisation spatiale des souvenirs. p. 140. — A. Maeder, Contributions à la psychopathologie de la vie quotidienne. p. 149.** 1. Verwechselung von Namen. 2. Vergessen von Eigennamen. 3. Lapsus linguae. 4. Symptomhandlung. 5. Vergreifen. — **H. Zbinden, Influence de l'autosuggestion sur le mal de mer. p. 153.** 1. Die Seekrankheit ist wahrscheinlich eine Neurose. 2. Sie kann durch Autosuggestion hervorgerufen und unterdrückt werden. 3. Wenn man die Aufmerksamkeit des Kranken von seinem Uebel ablenkt, so trägt man zu seiner Genesung bei. — Documents et discussions. Centurier, A propos de la conception psychologique du nervosisme. p. 156. — A. Salmon, L'origine du sommeil et l'hypophyse. p. 159. — E. Claparède, IIe congrès allemand de psychologie expérimentale. p. 160. — E. Claparède, Réunion des philosophes da la Suisse romane. p. 171. — Bibliographie. p. 177.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** Herausgegeben von O. Flügel und W. Rein. Langensalza 1905, Beyer.

1906, 8. Heft: A. Ströle, Goethe und das Christentum. S. 336. II. Seine Stellung zum Christentum. In der Entwickelung Goethes liegen darüber die widersprechendsten Aussprüche vor: Aussprüche fanatischen Hasses und souveräner Verachtung auf der einen und Aussprüche warmer Schätzung und höchster Verehrung auf der andern Seite.

9. Heft: A. Kowalewski, Bericht über neuere Arbeiten zum Freiheitsproblem. S. 385. Wille und Erkenntnis von Schellwien, Hamburg 1899; K. Dunkmann, Das Problem der Freiheit in der gegenwärtigen Philosophie und das Postulat der Theologie, Halle 1899; A. Oelzelt-Newin, Weshalb das Problem der Willensfreiheit nicht zu lösen ist, Leipzig und Wien 1900; K. Kindermann, Zwang und Freiheit ein Generalfaktor im Völkerleben, Jena 1901; L. Müffelmann, Das

Problem der Willensfreiheit in der neuesten deutschen Philosophie, Leipzig 1902; R. Loening, Geschichte der strafrechtlichen Zurechnungsfähigkeit I., Jena 1903; Fr. David, Das Problem der Willensfreiheit bei Fr. E. Beneke, Berlin 1904; W. Stern, Ueber den Begriff der Handlung, Berlin 1904; M. Offner, Willensfreiheit, Zurechnung und Verantwortung, Leipzig 1904; W. Windelband, Ueber die Willensfreiheit, Tübingen und Leipzig 1904; G. Graue, Selbstbewusstsein und Willensfreiheit, Berlin 1904; K. Fahrion, Das Problem der Willensfreiheit, Heidelberg 1904. Nach dem Vf. müsste der Kausalbegriff trotz Hume und Kant genauer untersucht werden, auch verspricht er sich viel von den Wahlreaktionen der experimentellen Psychologie. — **A. Ströle, Goethe und das Christentum. S. 395.** (Schluss.) In Goethe ist nicht, wie Strauss meint, der Heros einer Weltanschauung zu sehen; er ist kein Umwälzer wie Luther und Bismarck, er gehört zu den „darstellenden Naturen". — **S. Rubinstein, Das Ideal menschlicher Vollkommenheit. S. 406.** „Die Harmonie, die Pythagoras lehrte, und die Allliebe, die Christus lehrte, erfassen das denkbar Höchste und Leuchtendste der menschlichen Bildungsziele."

10. Heft: H. Schmidkunz, Wesen und Berechtigung der Hochschulpädagogik. S. 433. — Mitteilungen. Besprechungen.

2] **Kantstudien.** Herausgeg. von H. Vaihinger und Br. Bauch. Berlin 1906, Reuther & Reichard.

11. Bd., 1. Heft: G. Huber, Graf von Benzel-Sternau und seine „dichterischen Versuche über Gegenstände der kritischen Philosophie". S. 1. — M. Rubinstein, Die logischen Grundlagen des Hegelschen Systems und das Ende der Geschichte. S. 40. „Die Hegelsche Metaphysik schliesst, wie uns scheint, die Geschichte nicht aus, aber seine Auffassung der Geschichte lässt den Grundmangel der Hegelschen Philosophie am schärfsten hervortreten. Sie zeigt uns, dass Hegel gerade wegen seines absoluten Standpunktes dem für uns wichtigsten Gebiete der menschlichen Tätigkeit nicht gerecht werden konnte. In der Auffassung des Endes der Geschichte gerät diese Philosophie mit ihrem dialektischen notwendigen Fortschritt in eine Sackgasse, aus der sie nur unter Aufopferung ihrer Hauptprinzipien einen Ausweg fand. Als unvermeidliches Resultat der gesamten Entwicklung ergab sich zuletzt doch die Rehabilitierung des Sollens." — **F. Behrend, Der Begriff des reinen Wollens bei Kant. S. 109.** „Reines Wollen — das bedeutet die Aufsuchung derjenigen gesetzmässigen Zwecke, die im Gegensatz zu dem von den Dingen abhängigen Wollen, nur im Begriff des Wollens selbst gesucht werden dürfen." — **W. Lütgert, Hamann und Kant. S. 119.** „Das Verhältnis von H. und K. ist darum so interessant und für beide Männer charakteristisch, weil sie von ihrer

innerlichsten geistigen Art bis hinauf in die kleinsten Aeusserlichkeiten so grundverschieden sind."

2. Heft; Br. Bauch, Chamberlains „Kant". S. 153. Ch. will Kant zum Gemeingut aller Gebildeten machen, steht aber mit der Logik auf feindlichem Fusse. Seine Methode, aus der Persönlichkeit Kants sein Werk verständlich zu machen, „führt ins Irrationale". — **P. Hauck, Die Entstehung der Kantschen Urteilstafel. S. 196.** „Wir sehen zunächst, dass die Kantische Aeusserung in den Prolegomenen, in der Tafel der Urteile habe schon fertige Arbeit der Logiker vorgelegen, . . . doch nicht ganz zutrifft." „Der Fehler Kants liegt aber darin, dass Kant an der Tafel der Urteile einen sicheren Leitfaden für das Auffinden der reinen Verstandesbegriffe gewinnen will, diesen Leitfaden aber selbst nach den ihm vorschwebenden Begriffen umgestaltet. Er findet das Gesuchte in den Urteilen nur deshalb, weil er es selbst hineingelegt hat." — **W. Meinecke, Die Bedeutung der Nicht-Euklidischen Geometrie in ihrem Verhältnisse zu Kants Theorie der mathematischen Erkenntnis. S. 209.** „Die Nicht-Euklidische Geometrie bedeutet nicht eine Widerlegung der Kantischen Theorie der mathematischen Erkenntnis, sondern ergänzt nach der mathematischen Seite hin die philosophischen Untersuchungen, die auf Kantischer Basis eine Herleitung der Axiome der Euklidischen Geometrie erlauben." — **E. Sulze, Neue Mitteilungen über Fichtes Atheismusprozess. S. 233.** Im Königl. Hauptarchiv zu Dresden finden sich zwei auf den Prozess bezügliche Aktenstücke; das geschichtlich wertvollste ist das Schreiben des Oberkonsistoriums an den Kurfürsten, vom 29. Oktober 1798, welches im Wortlaute mitgeteilt wird. Aus einem Aufsatze Forbergs im Philos. Journal Fichtes und Niethammers werden mehrere anstössige Sätze ausgehoben, und wird gebeten einzuschreiten. — **A. Görland, Natorps Einführung in den Idealismus durch Platos Ideenlehre. S. 240.** „So lehrt uns Natorp (Platos Ideenlehre, Eine Einführung in den Idealismus 1903), aus dem Thesauros Kants die ahnungstiefen Worte Platos zu deuten und unser eigenes Denken zum methodischen Idealismus reif zu machen, indem er uns den geraden Weg des Kritizismus von Plato zu Kant führt." — **E. Ebstein, ein unbekannter Brief J. Kants an Nikolowius. S. 248.** Enthält Druckangelegenheiten. — **A. Höhler, Zu Kants metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft. S. 255.** I. Nachlese zur Berliner Ausgabe. II. Ueber Ostwalds „Betrachtungen zu Kants M. A. d. N." — **E. W. Aster, Der zweite Band der Akademie-Ausgabe. S. 260.** — Rezensionen.

Novitätenschau.

Eine Bibliographie der philosophischen Erscheinungen des Jahres 1906.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. Jos. Pohle in Breslau und Prof. Dr. Ed. Hartmann in Fulda.

NB. Die mit einem * bezeichneten Werke gehören dem Jahre 1905 an.

I. Allgemeines.

A. Lehrbücher der Philosophie.

Eleutheropulos, Einführung in eine wissenschaftliche Philosophie. Der Wert der bisherigen und der Zustand der Philosophie der Gegenwart. Leipzig, Heinsius. gr. 8. VIII, 172 S. ℳ 3.

Elsenhans, Th., Einführung in die Philosophie. S. unt. II, A und III, A.

Fullerton, G. S., An Introduction to Philosophy. 8°. London, Macmillan. Sh. 7.

Gaetani d' Aragona, R., Saggio di filosofia scientifica. Pandynamismo. Libri tre. Physis, psyche, ethos. Torino, Unione tipogr. ed. 8. XXXI, 868 p. *L.* 20.

Germanus a Stanislao, P. O., Praelectiones philosophiae scholasticae tironibus facili methodo instituendis accomodatae. S. unt. III, A u. V.

Gutberlet, C., Lehrbuch der Philosophie. S. unt. VI.

Hugon, R. P., Cursus philosophiae Thomisticae. S. unt. IV.

Jerusalem, Einleitung in die Philosophie. 3. Auflage. Wien und Leipzig, Braumüller. 8. XVIII, 249 S. ℳ 4,20.

Keyserling, G. H., Das Gefüge der Welt. Versuch einer kritischen Philosophie. München, Bruckmann. 8. VIII, 382 S. ℳ 5.

Lehmen, A. S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. S. unt. V und VII, A.

Paulsen, F., Einleitung in die Philosophie. 14.—16. Auflage. Stuttgart, Cotta. gr. 8. XVIII, 466 S. ℳ 4,50.

Paulsen, F., Introduction to Philosophy. 8°. London, Trübner & Co. Sh. 15.

Pecsi, G., Cursus brevis philosophiae. S. unt. II, A und VI.

Stern, L. W., Person und Sache. System der philosophischen Weltanschauung. 1. Bd. Ableitung und Grundlehre. Leipzig, Barth. gr. 8. XIV, 434 S. ℳ 13.

Traité élémentaire de philosophie, édité par des Professeurs de l'Institut de l'Université de Louvain. Louvain. 212 p.

Wentscher, M., Einführung in die Philosophie. N. 281 der Sammlung Göschen. Leipzig, Göschen. kl. 8. 174 S. *M.* 0,80.

Willems, C., Institutiones philosophicae. S. unt. II und VI.

Wundt, W., Einleitung in die Philosophie. 4. Auflage. Mit einem Anhange tabellar. Uebersichten zur Geschichte der Philosphie in ihren Hauptrichtungen. Leipzig, Engelmann. gr. 8. XVIII, 471 S. *M.* 9.

B. Philosophische Zeitschriften.

American Journal of Psychology. Edited by G. Stanley-Hall, E. C. Sanford and E. B. Titchener. Baltimore, Murrey. gr. 8. Vol. 17. Jährlich 4 Hefte. $ 5.

Annalen der Naturphilosophie. Herausgegeben von W. Ostwald. Leipzig, Veit & Co. 5. Bd. *M.* 14.

Annales de Philosophie chrétienne. Revue mensuelle. Directeur: L. Laberthonnière. 78e année. Paris, Bloud. *Fr.* 22.

Annales des Sciences psychiques. Recueil d'observations et d'expériences. Directeur: Darieux. Paraissant tous les deux mois. Paris, Alcan. *Fr.* 12.

Année philosophique. Publiée sous la direction de F. Pillon. 16e année. 1905. Paris, Alcan. 8. 304 p. *Fr.* 5.

Année psychologique. Publiée par A. Binet avec la collaboration de H. Beaunis et Th. Ribot. 12e année. 1905. Paris, Masson. 8. 672 p. *Fr.* 15.

Année sociologique. Périodique annuel, publié sous la direction de E. Durkheim. 9e anné (1904—1905). Paris, Alcan. 8. 624 p. *Fr.* 12,50

Archives de Psychologie. Publiées par Th. Flournoy et E. Claparède. Nr. 19—22. Genève, Kündig (Paris, Lemoigne).

Archiv für die gesamte Psychologie. Unter Mitwirkung von H. Höffding, F. Jodl, A. Kirschmann, E. Kräpelin, O. Külpe, A. Lehmann, Th. Lipps, G. Martius, G. Störring und W. Wundt herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. Leipzig, Engelmann. Erscheint in Heften, deren vier einen Band von etwa 40 Bogen bilden.

Archiv für Philosophie in zwei Abteilungen, nämlich

Archiv für Geschichte der Philosophie. In Gemeinschaft mit W. Dilthey, B. Erdmann, P. Natorp und E. Zeller herausgegeben von L. Stein. Bd. XIX (Neue Folge Bd. XII) 1—4. Berlin, Reimer. gr. 8. *M.* 12.

Archiv für systematische Philosophie. Herausgegeben von W. Dilthey, B. Erdmann, P. Natorp, B. Stein und E. Zeller. Neue Folge der philosophischen Monatshefte. Berlin, Reimer. gr. 8. Bd. XII, 1—4. *M.* 12.

Athenaeum. Szerkeszti Dr. Pauer, Budapest. 8. 4 Hefte.

Beiträge zur Psychologie der Aussage. Mit besonderer Berücksichtigung von Problemen der Rechtspflege, Pädagogik, Psychiatrie und Geschichtsforschung. Herausgegeben von W. Stern. Leipzig, Barth. Zwangslose Hefte zum Preise von 4—5 *M.*

Bölcseleti Folyóirat (Philosophische Blätter). Szerkeszti és kiadja Dr. Kiss. gr. 8. 4 Hefte. Budapest. *Fl.* 5.

British Journal of Psychology. Edited by Warren and W. H. Rivers. Cambridge, University-Press, 1 vol. $ 15.

Bulletin de la Société française de Philosophie. Administrateur: M. X. Léon. 6e année. Chaque année 8 numéros. *Fr.* 8 (Union postale *Fr.* 10).

Bulletin de l'Institut général psychologique. Administrateur: Courtier. 6 fois par an. Paris, rue de Condé 14. *Fr.* 20.

Bulletin de la Société libre pour l'étude psychologique de l'enfant. Administrateur: Boitel. 4 fasc. par an. Paris, Schleicher. *Fr.* 3.

Bulletin de la Société d'études de Marseille. Administrateur: Anastay. Tous les deux mois. Marseille, rue de Rome 41. *Fr.* 2.

Bulletin de la Société d'études psychiques de Nancy. Administrateur: Thomas. Tous les deux mois. Nancy, rue du Faubourg St. Jean 25. *Fr.* 6.

Experimentelle Pädagogik. Organ der Arbeitsgemeinschaft für experimentelle Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der experimentellen Didaktik und der Erziehung schwachbegabter und abnormer Kinder. Begründet und herausgegeben von W. A. Lay und E. Meumann. Leipzig, Nemnich. gr. 8. Jährlich 2 Bände à ℳ 6,50.

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. Herausgegeben von E. Commer. Paderborn, Schöningh. 20. Jahrg. 4 Hefte. gr. 4. ℳ 9.

Index philosophique. Par N. Vaschide. Publication annuelle de la Revue de Philosophie. IVe année (1905). Paris, Naud. gr. 8. *Fr.* 10.

Journal de Psychologie normale et pathologique. Dirigé par P. Janet et G. Dumas. IIIe année. Paris, Alcan. Paraît tous les deux mois. Un an *Fr.* 14.

Journal für Psychologie und Neurologie. Herausgegeben von A. Forel und O. Vogt. Redigiert von K. Brodmann. Leipzig, Barth. In zwangslosen Heften erscheinend. 6 Hefte bilden einen Band, der 20 ℳ kostet.

Journal of abnormal Psychology. Edited by Prince. Bimonthly. Boston, The Old Corner Bookstore. $ 3.

Journal of comparative Neurology and Psychology. Editors: C. L. Herrick, C. J. Herrick, R. M. Yerkes. On volume of six numbers each year. Adress Subscriptions C. J. Herrick, Denison University, Granville, Ohio. $ 4,30.

Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods. Edited by Woodbridge. Vol. III. Bimens. Lancaster, Scientific Press. $ 3.

Kantstudien. Philosophische Zeitschrift. Herausgegeben von H. Vaihinger. 11. Band. Hamburg, Voss. ℳ 12.

Leonardo, Rivista d'idee. Direttore Papini. Esce ogni due mesi. Firenze, Borgo Albizi. Vol. IV. *Fr.* 7,50.

Mind. A quaterly Review of Psychology and Philosophy. Edited by G. F. Stoot. Vol. XV. London, William and Norgate. Yearly $ 12.

Monist. Edited by Carus. Devoted to the etablishment and illustration of the principles of Monisme in Science, Philosophy, Religion and Sociology. Vol. XVI. Chicago, Open Court. $ 2.

Monist. Halbmonatsschrift zur Förderung einer vernünftigen Einheits-Weltanschauung. Herausgegeben von A. Teichmann. 1. Jahrg. Leipzig, Teichmann. ℳ 6.

Nuova scienza. Dir. da E. Caporali. Anno XXIII. 4 Hefte.

Nuovo risorgimento. Rivista di filosofia, scienze, lettere, educazione e studi sociali. Torino, Bocca. Anno XV. 12 Hefte.

Philosophical Review. Edited by J. G. Schurmann. Vol. 15. Boston, Ginn & Co. 6 Hefte. $ 3.

Philosophie de l'avenir. Revue de Socialisme rationel, paraissant tous les deux mois. Fondée par F. Borde. Bruxelles, Manceau. 8. *Fr.* 6.

Philosophisches Jahrbuch. Auf Veranlassung und mit Unterstützung der Görresgesellschaft, unter Mitwirkung von J. Pohle und Chr. Schreiber herausgegeben von C. Gutberlet. XIV. Jahrgang. 4 Hefte. Fulda, Actiendruckerei. gr. 8. ℳ 9.

Philosophische Wochenschrift und Literatur-Zeitung. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von H. Renner. Leipzig, H. Rohde. Jährlich ℳ 12.

Platonist. Edited by Th. Johnson. 4 Hefte. Osceola, Missouri.

Proceedings of the Aristotelian Society for the systematic study of philosophy. London, Williams and Norgate. 8. $ 2/6.

Proceedings of the Society of psychical research. London, Trueb-ner & Co.

Psychische Studien. Herausgegeben und redig. von A. Aksakow. Leipzig, Mutze. gr. 8. Halbjährlich ℳ 5.

Psychological Review. Edited by J. M. Baldwin, H. C. Warren. Vol. XIII. New-York, Macmillan. The Review is issued in two sections: the Article Section appears bimonthly, the Literary Section (Psychological Bulletin) appears on the fifteenth of each month. Annuel Subscription to Both Sections $ 4 (Postal Union $ 4,30).

In connection with the Review is published annualy:

Psychological Index. Index and Review $ 4,50 (Postal Union $ 4,85). Index alone 75 (Postal Union 80) Cents.

Psychologische Studien. Herausgegeben von W. Wundt. Neue Folge der Philosophischen Studien. Die Psychologischen Studien erscheinen in Heften zu je 4—6 Bogen, von denen je 6 einen Band bilden. Leipzig, Engelmann.

Publications of the University of Pennsylvania. Philosophical Series, edited by G. St. Fullerton and J. Mc. Keen. Philadelphia, University of Pennsylvania, Press Publishers.

Rassegna critica di Filosofia, Scienze e Lettere. Fondata dal Prof. A. Angiulli. Anno XXV. Nuova Serie. Direttori: G. A. Colozza et E. D. Marinis. 12 Hefte. Napoli. *Lire* 7.

Review of Theology and Philosophy. Edited by Allan Menzies. Edinburgh, Schultze & Co. Yearly Subscription 15 $.

Revue de l'Hypnotisme et de la Psychologie physiologique. Dirigée par Bérillon. 13e anné. Paris.

Revue de Métaphysique et de Morale. Sécretaire de la Rédaction: X. Léon. Paraissant tous les deux mois. 14e année. Paris, Colin. gr. 8. Un an (6 numéros): *Fr.* 12. Union postale *Fr.* 15.

Revue de Philosophie. Directeur: E. Peillaube. 7e année. Paraît tous les mois. Prix de l'abonnement: *Fr.* 20. Union postale *Fr.* 25.

Revue des Etudes psychiques. Directeur: D. Vesme. Mens. Paris, Passage Saulnier 23. *Fr.* 8.

Revue des idées. Études de critique générale. Paraissant le quince de chaque mois. Directeur: E. Dujardin. Prix du numéro *Fr.* 1.50. France un an *Fr.* 16. Union postale *Fr.* 18. Administration: Paris rue du Vingt-neuf Juillet 7.

Revue internationale de Psychologie comparative. Directeur: A. Mailloux. Editeurs: V. Giard et E. Brière. Paraît deux fois par mois. Paris, rue de Soufflot 16. *Fr.* 15. Union postale *Fr.* 18.

Revue mensuelle de l'École d'Anthropologie de Paris. Dirigée par les professeurs de celle école. *Fr.* 10.

Revue Néo-Scolastique. Publiée par la société philosophique de Louvain. Directeur: D. Mercier. Louvain, Institut supérieur de Philosophie. 13e année, 4 numéros. *Fr.* 10. Union postale *Fr.* 12.

Revue philosophique de la France et de l'Étranger. Paraît tous les mois. Directeur: Th. Ribot. 31e année. Paris, Alcan. gr. 8. *Fr.* 30. Pour l'Étrang. *Fr.* 33.

Revue scientifique et morale du Spiritisme. Directeur: Delanne. 10e année. Paraît tous les mois. Paris, Boulevard Grelmans 40. *Fr.* 10.

Revue Thomiste. Directeur: R. P. Coconnier. O. P. 14e année. Paraît tous les deux mois. Paris, Faubourg St. Honoré 222. *Fr.* 14.

Rivista di Psicologia applicata alla Pedagogia et alla Psicopatologia. Publicata da G. C. Ferrari. Bologna. Esce ogni due mesi. L'abbonnamento annuo *Lire* 8. Per l'Estero *Lire* 10.

Rivista Filosofica. Direttore: C. Cantoni. Pavia, Successori Bizzoni. 9. 2 vol *Lire* 14.

Rivista italiana di Sociologia. Consiglio direttivo: A. Bosco, G. Gavaglieri, G. Sergi, V. Tangorra, E. Tedeschi. Roma. Abbonamento annuo. *Lire* 10 (Unione postale *Lire* 15).

Rivista mensile di Filosofia scientifica. Direttori: Morselli. Vol. XX. Gênes, Via Assarotti 46.

Studies in Psychology. Edited by Seashore. Vol. IV. New-York, Macmillan. $ 1..

Studies from the Yale Psychological Laboratory. Edited by Judd. New-York, Macmillan. $ 1.

Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie. Gegründet von R. Avenarius. In Verbindung mit E. Mach und A. Riehl herausgegeben von P. Barth. 30. Jahrgang. 4 Hefte. Leipzig, Reisland ℳ 12.

Zeitschrift für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft. Herausgegeben von M. Dessoir. Stuttgart, Enke. Lex. 8. 1. Heft ℳ 5.

Zeitschrift für immanente Philosophie. Unter Mitwirkung von W. Schuppe und R. von Schubert-Soldern herausgegeben von B. R. Kaufmann. 4 Hefte. Berlin, Philos.-historischer Verlag. ℳ 10.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Herausgegeben von O. Flügel und W. Rein. Langensalza, Beyer & Söhne. XIII. Bd. 8. 6 Hefte. ℳ 6.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Vormals Fichte-Ulricische Zeitschrift. Im Verein mit H. Siebeck, J. Volkelt und R. Falckenberg herausgegeben und redigiert von L. Busse. 12 Hefte. Leipzig, Voigtländer. Lex. 8. ℳ 6.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. In Gemeinschaft mit S. Exner, J. v. Kries, Th. Lipps, A. Meinong, G. E. Müller, C. Pelmann, C. Stumpf, Th. Ziehen herausgegeben von H. Ebbinghaus und W. Nagel. Leipzig, Barth. Jährlich erscheinen 2—3 Bände, jeder zu 6 Heften. 1 Band ℳ 15.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Herausgegeben von M. Lazarus und H. Steinthal. Bd. XXXVI. 4 Hefte. Leipzig, Friedrich. gr. 8. ℳ 12.

C. Sammelwerke und einzelne Werke berühmter Philosophen.

Abhandlungen, philosophische. Max Heinze zum 70. Geburtstage gewidmet von Freunden und Schülern. Berlin, Mittler. 8. V, 245 S. ℳ 5.

Antoninus, Marcus Aurelius, Thoughts translated by John Jackson. 12°. 156 p. London, Frowde. *Sh.* 1/6.

Antoninus, Marcus Aurelius, Thoughts translated by G. Long, with a Life of the Emperor. 12°. 304 p. London, Routledge. *Sh.* 2.

Aristotle, De sensu et memoria. Text and Translation. With Introduction and Commentary by G. R. T. Ross. 8°. 316 p. Cambridge, University Press. *Sh.* 9.

Aristotle, Nicomachean Ethics. With a Preface and Explanatory Notes by D. P. Chase. 12°. 350 p. London, Routledge. *Sh.* 2.

Bacon's Essays. 4°. 281 p. Cambridge, University Press. *Sh.* 21.

Berkeley, Abhandlungen über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis. Ins Deutsche übersetzt und mit erläuternden und prüfenden Anmerkungen versehen von Fr Ueberweg. 4. Auflage. Leipzig, Dürr. 8. XIV, 194 S. ℳ 2.

Boethius, Consolation of Philosophy. Translated by H. R. James. 12°. 222 p. London, Routledge. *Sh.* 2.

Bruno, G., Gesammelte Werke. 4. Bd. Von der Ursache, dem Anfangsgrunde und dem Einen. Verdeutscht und erläutert von L. Kuhlenbeck. Jena, Diederichs. 8. XX, 158 S. ℳ 4.

Buechner, L., Force et matière, ou principes de l'ordre naturel mis à la portée de tous. Traduit sur la 17e édition allemande et précédé d'une notice bibliographique par V. Dare. Paris, Schleicher. 8. XIX, 329 p.

Congrès internationale de philosophie. IIe session tenue à Genève du 4 au 8 sept. 1904. Rapports et comptes rendus publiés par les soins de E. Claparède. Genève, Kundig. 8. VII, 974 p.

Descartes, R., Philosophische Werke. 1. Abteilung. 1. Regeln zur Leitung des Geistes. 2. Die Erforschung der Wahrheit durch das natürliche Licht. Uebersetzt und herausgegeben von A. Buchenau. Bd. 26a der Philosophischen Bibliothek. 8. XVIII, 149 S. ℳ 1,80.

Deussen, P., Das System der Vedânta. Nach den Brahma-Sûtras des Bâdarâyana und dem Kommentar des Cankara über dieselben als ein Kompendium der Dogmatik des Brahmanismus vom Standpunkt des Cankara aus dargestellt. 2. Auflage. Leipzig, Brockhaus. gr. 8. 540 S. ℳ 12.

Diderot, Obras filosóficas de Diderot. Valencia, Sempere & Co. 8. 207 p. *Pes.* 1,50.

Diels, H., Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch. 2. Auflage. 1. Band. Berlin, Weidmann. gr. 8. XII, 466 S. ℳ 10.

Epiktet, Handbüchlein der Moral. Mit Anhang (ausgewählte Fragmente verlorener Diatriben). Eingeleitet und herausgegeben von W. Capelle. Jena, Diederichs. 8. XXXII, 77 S. ℳ 2.

Farabi (950 †), Das Buch der Ringsteine. Mit dem Kommentare des Emir Ismaíl el Hoseini el Farani (um 1485). Uebersetzt und erläutert von M. Horten. Mit Beigabe eines Facsimile aus dem Autograph Ismaíls. 3. Heft des IV. Bd. der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters". Münster, Aschendorff. gr. 8. XXVIII, 510 S. ℳ 17.

Fechner, G. Th., Das Büchlein vom Leben nach dem Tode. 6. Aufl. Hamburg, Voss. 8. XI, 86 S. ℳ 1.

Fechner, G. Th., Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunkt der Naturbetrachtung. 3. Auflage. Besorgt von K. Lasswitz. 1. Bd. Hamburg, Voss. gr. 8. XXII, 360 S. ℳ 5.

Feuerbach, L., Sämtliche Werke. Neu herausgegeben von W. Bolin und Fr. Jodl. 3. Bd. Geschichte der neueren Philosophie von Bacon von Verulam bis Benedikt Spinoza. Durchgesehen und herausgegeben von Fr. Jodl. Stuttgart, Frommann. gr. 8. XI, 388 S. ℳ 4.

Giraud, V., Pascal. Opuscules choisis. Paris, Bloud.

Hartmanns, E. v., ausgewählte Werke. V. Band. Religionsphilosophie. 1. Historisch-kritischer Teil: Das religiöse Bewusstsein der Menschheit im Stufengang seiner Entwickelung. 3. Auflage. Bad Sachsa im Harz, Haacke. Lex. 8. XX, 623 S. ℳ 12.

Hegels, G. W. Fr., Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundriss. Mit Zusätzen aus den Kollegien und einigen Anmerkungen zur Erläuterung, Verteidigung oder Berichtigung für den akademischen Gebrauch herausgegeben von G. J. P. J. Bolland. Amsterdam, Müller. gr. 8. LXXVI, 1072 S. ℳ 25.

Herbart, J. Fr., Pädagogische Schriften. Mit Herbarts Biographie herausgegeben von Fr. Bartholomäi. 7. Auflage, neu bearbeitet von E. v. Sallwürk. 2 Bände. Langensalza, Beyer & Söhne. VI, 547 S. und III, 467 S. ℳ 6.

Herbarts, J. Fr., Sämtliche Werke. Herausgegeben von K. Kehrbach. 11. Bd. Nach Kehrbachs Tode herausgegeben von O. Flügel. Langensalza, Beyer & Söhne. gr. 8. XVIII, 432 S. ℳ 5.

Horst, St., Herders Philosophie. Ausgewählte Denkmäler aus der Werdezeit der neuen deutschen Bildung. 112. Bd. der Philosophischen Bibliothek. Leipzig, Dürr. 8. XLIV, 310 S. ℳ 3,60.

Humes, D., Traktat über die menschliche Natur. II. Teil. Buch II über die Affekte. Buch III über Moral. Mit Zugrundelegung einer Uebersetzung von Frau S. Bona Meyer. Deutsch mit Anmerkungen und einem Index von Th. Lipps. Hamburg, Voss. gr. 8. VI, 397 S. ℳ 6.

Kants Grundlegung der Metaphysik der Sitten. 3. Auflage. Herausgegeben von K. Vorländer. 41. Band der Philosophischen Bibliothek. Leipzig, Dürr. 102 S. ℳ 1,40.

Kants Kritik der reinen Vernunft. Revidiert von Th. Valentiner. 9. Auflage. 37. Bd. der Philosophischen Bibliothek. Leipzig, Dürr. XI, 769 S. ℳ 4.

La Mennais, F. de, Essai d'un système de philosophie catholique (1830—1831). Ouvrage inédit publié par Ch. Maréchal. Paris, Bloud. 16. XL, 430 p. *Fr.* 3,50.

Lange, F. A., Geschichte des Materialismus und eine Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Herausgegeben und mit biographischem Vorwort versehen von O. A Ellissen. 2. Buch. Geschichte des Materialismus seit Kant. Nr. 4831—4836 der Universalbibliothek. Leipzig, Reclam. 16. 710 S. *M.* 1,20.

La Rochefoucauld, Betrachtungen oder moralische Sentenzen und Maximen. Uebersetzt von E. Hardt. Jena, Diederichs. kl. 8. VI, 116 S. *M.* 2,50.

Leibniz, G. W., Discours de métaphysique. Nouvelle édition collationnée pour la première fois avec le texte autographe de l'auteur. Introduction et notes par H. Lestienne. Paris, Alcan. 18.

Leibniz, G. W., Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Uebersetzt von A. Buchenau. Durchgesehen und mit Einleitungen und Erläuterungen herausgegeben von E. Cassirer. 2. Bd. Bd. 108 der „Philosophischen Bibliothek". Leipzig, Dürr. 8. 582 S. *M.* 5,40.

Locke, J., Zwei Abhandlungen über Regierung, nebst „Patriarcha" von Sir R. Filmer. Deutsch von H. Wilmanns. Halle, Niemeyer. gr. 8. VIII, 384 S. *M.* 9.

Marc Aurel, Selbstbetrachtungen. Neu verdeutscht von O. Kiefer. 2. Auflage. Jena, Diederichs. 176 S. *M.* 3.

—, Selbstbetrachtungen. Uebersetzt von H. Stich. Halle, Hendel. kl. 8. 119 S. *M.* 0,50.

Michelet, G., Maine de Biran. Extraits choisis avec préface. La pensée chrétienne. Paris, Bloud.

Nietzsche, Fr., La genealogía de la moral. Traducción de P. González-Blanco. Valencia, Sempere y C^{a} 8. 203 p. *Pes.* 1.50.

—, Werke. Taschen-Ausgabe. Leipzig, Naumann. kl. 8. Jeder Band *M.* 4.

II. Unzeitgemässe Betrachtungen. L, 502 S.
III. und IV. Menschliches, Allzumenschliches. XLI, 445 S. und XVI, 474 S.
V. Morgenröte. XLI, 445 S. und XVI, 474 S.
VI. Die fröhliche Wissenschaft. XXX, 440 S.
VII. Also sprach Zarathustra. XXIX 502 S.
VIII. Jenseits von Gut und Böse. XX, 503 S.
IX. Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte. XXXIII. 538 S.
X. Der Wille zur Macht (Fortsetzung). Götzendämmerung. Der Antichrist, Dionysos-Dithyramben. XLI, 498 S.

—, Más allá del bien y del mal. Traducción de González Blanco. Valencia, Sempere y C^{a} 8. 221 p. *Pes.* 1,50.

Plato, Euthyphro, Apology and Crito. With Introduction, Translation and Notes by F. M. Stowell. 12. 192 p. London, Dent. *Sh.* 2/6.

Platone, Il Timeo. Tradotto do G. Fraccarolli. Torino, Bocca. 8. XVI, 424 p.

Platón, La República, ó coloquios sobre la Justicia. Traducidos en castellano é illustrados con notas par J. Tomás y García. Tomo I. Madrid, Sucesores de Hernando. 8. LXVII, 285 p. *Pes.* 3,50.

Platons Gastmahl. Deutsch von R. Kassner. 2. Auflage. Jena, Diederichs. 8. 84 S. *M.* 2.

Plato, Republic (Methuen Standard Library). gr. 8. 268 p. London, Methuen. *Sh.* 1.

Platons Phaidon. Ins Deutsche übertragen von R. Kassner. Jena, Diederichs. 8. 113 S. ℳ 2.

Plato, Theatetus and Philebus. Translated and Explained by H. F. Carlill. gr. 8. 228 p. London, Sonnenschein. *Sh.* 4/6.

—, The Republic. Translated from the Greek by H. Spens. 12. 364 p. London, Dent. *Sh.* 2.

Schopenhauer, Arthur, On Human Nature. Essays in Ethics and Politics. Selected and Translated by T. B. Saunders. 3d edition. gr. 8. 146 p. London, Sonnenschein. *Sh.* 2/6.

—, Parerga et Paralipomena. Sur la religion. Première traduction française avec introduction et notes par A. Dietrich. Paris, Alcan. 16. 195 p *Fr.* 2,50.

—, Studies in Pessimism. 7th ed. gr. 8. London, Sonnenschein. *Sh.* 2/6.

—, Sur la religion. Traduction avec préface et notes par A. Dietrich. Paris, Alcan. 16. 195 p.

Sergi, G., Compte rendu du Ve congrès international de psychologie, tenu à Rome du 20 au 26 avril 1905. Paris, Alcan. gr. 8. *Fr.* 20,

Spencer, H., Autobiographie. Traduction et adaptation par H. de Varigny. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 10.

Spinoza, B., Der politische Traktat. Neu übersetzt und mit einem Vorwort versehen von J. Stern. Leipzig, Reclam. 16. 167 S. ℳ 0,40.

Tertulliani, Quinti Septimi Florentis, opera. Ex recensione Aemilii Kroymann. Pars III. Leipzig, Freitag. gr. 8. XXXVII, 650 p. ℳ 20.

Tolstoj-Buch. Ausgewählte Stücke aus den Werken Leo Tolstojs. Herausgegeben von H. Meyer-Bentey.

Vier philosophische Texte des Mahâbhâratam. Sanatsujâta-Parvan. Bhagavadgîtâ — Mokshadharma — Anugîtâ. In Gemeinschaft mit O. Strauss aus dem Sanskrit übersetzt von D. Deussen. Leipzig, Brockhaus. 8. XVIII, 1010 S. ℳ 22.

Wille, B., Darwins Weltanschauung, von ihm selbst dargestellt. 1. Band der Sammlung „Die Führer der geistigen Strömungen der Gegenwart. Heilbronn, Salzer. 8. XXIV. 219 S. ℳ 2.

Xenophon, Erinnerungen an Sokrates. Uebertragen von O. Kiefer. Jena, Diederichs. 8. IV, 176 S. ℳ 4.

D. Philosophische Schriften vermischten Inhalts.

Adickes, E., Kant contra Haeckel. Für den Entwicklungsgedanken gegen naturwissenschaftlichen Dogmatismus. 2., verb. Aufl. Berlin, Reuther & Reichard. gr. 8. VIII, 160 S. ℳ 2,40.

Anfang, Der, einer Kultur. Eine deutsche Antwort auf Tolstojs: Das Ende eines Zeitalters. Von Dr. Utile cum dulci. 1. u. 2. Taus. Berlin, Gose & Tetzlaff. 8. 74 S. ℳ 1.

Apel, P., Der Materialismus. Sechs Gespräche zwischen Philosoph und Laie. Berlin, Skopnik. gr. 8. 53 S. ℳ 0,50.

Ascher, M., Von der Wiege bis zum Grabe. Streifzüge durch Zeit und Ewigkeit. Leipzig, Spohr. 8. 74 S. ℳ 1.

Aubray, G., Le dernier refuge. Paris, Lethielleux. 12. 72 p.

Baille, L., Qu'est-ce que la science? Paris, Bloud. 16. 68 p.

Baltzer, E., Die Ehe. Ein Lebensgesetz in leiblicher, seelischer und geistiger Hinsicht. Lorch, Rohm. 8. 30 S. ℳ 0,30.

Barmold, F., La Religion du vrai (Vitam impendere vero). Credo philosophique. Paris, Leymarie. 18. 216 p. *Fr.* 3.

Baumann, J., Welt- und Lebensansicht in ihren realwissenschaftlichen und philosophischen Grundzügen. Mit Vorbemerkungen über Kant, J. Schultz und L. Goldschmidt. Gotha, Perthes. 8. IV, 82 S. *M.* 1,50.

Berger, H., Der ethische Bund. Die Grossloge zur Tugend. Tatsachen, Betrachtungen, Vorschläge. Charlottenburg, Müller. gr. 8. 52 S. *M.* 1,50.

Bergh, v., Das neue Heidentum. Ein Wort an unsere Gemeinden aus Anlass der Horneffer-Vorträge. 3. Aufl. Cassel, Lometsch. 8. 74 S. *M.* 0,80.

Berthelot, Science et philosophie. Paris, Calmann Levy. 18. XV, 497 p. *Fr.* 3,50.

Benini, R., Principi di statistica metodologica. Torino, Unione Tip. editrice.

Besant, A., Theosophie und moderne psychische Forschung. Uebersetzt von H. Lübke. Leipzig, Altmann. *M.* 2.

Bischoff, E., Los von Gott? Eine Zeitfrage. Leipzig, Deutscher Kampf-Verlag. gr. 8. 52 S. *M.* 1.

Blanc, E., Dictionnaire de philosophie ancienne, moderne et contemporaine. Paris, Lethielleux. 8. XV, 1247 p. *Fr.* 12.

Boden, Fr., Ueber Moral und Religion vom Standpunkt der Geschichte und der Kunst. Hamburg, Meissner. *M.* 2.

Bölsche, W., Der Sieg des Lebens. 4. Auflage. Stuttgart, Franckh. 8. 95 S. *M.* 1.

—, Naturgeheimnis. 6.—8. Taus. Jena, Diederichs. gr. 8. VIII, 312 S. *M.* 5.

Bosanquet, Helen, Standard of Life and other Essays. 8. 382 p. London, Macmillan. *Sh.* 8/6.

Bourgine, E., Foi catholique et science moderne. La Chapelle-Montligeon, Libr. de Montligeon. 18. 63 p.

Brunetière, F., Questions actuelles. Paris, Perrin.

Brüssau, O., Die Temperamente und das christliche Leben. Hamburg, Schlossmann. 8. 159 S. *M.* 1,80.

Camerer, J. W., Philosophie und Naturwissenschaft. Stuttgart, Franckh. 8. 158 S. *M.* 2.

Carpenter, E., Civilisation, its Cause and Cure, and other Essays. New edition. London, Sonnenschein. gr. 8. 196 p. *Sh.* 2/6.

Chamberlain, H. St., Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. 2. Hälfte. 6. Auflage. Volksausgabe. München, Bruckmann. 8. XIV, 1240 S. *M.* 6.

Chwolson, O. D., Hegel, Haeckel, Kossuth und das zwölfte Gebot. Eine kritische Studie. Braunschweig. 8. 90 S. *M.* 1,60.

Cimbali, G., La città terrena. Torino, Casa editrice nazionale. 8. XI, 388 p.

Claus, E., Predigten eines Nichttheologen über auf Tatsachen beruhende überzeugungstreue Weltanschauung. 1. Lieferung. Leipzig, Mutze. 8. 32 S. *M.* 0,30.

Coellen, L., Neuromantik. Jena, Diederichs. 8. II, 126 S. *M.* 2,50.

Clouston, T. S., The Hygiene of Mind. London, Methuen. 8. 308 p. *Sh.* 7/6.

Craig, W., An Essay on Man and Civilisation. London, Constable. gr. 8. 246 p. *Sh.* 5.

Creighton, M., Persecution and tolerance. London, Longmans. 8. $ 2/6.

Dahn, K., Ein Blick ins Jenseits. Philosophische Phantasie. Braunschweig, Appelhans & Co. 8. VIII, 101 S. *M.* 2.

Daiber, A., Des Lebens Werdegang und Ende. Naturwissenschaftliche Offenbarungen der Neuzeit. Stuttgart, Strecker & Schröder. 8. 152 S. mit 7 Tafeln. *M.* 1,40.

—, Wissenschaft oder Glaube? Stuttgart, Strecker & Schröder. 8. 98 S. *M.* 1.

Darel, T., De la naissance spirituelle ou nouvelle naissance. Paris, Chacornac. 36 p.

—, Essai de mystique rationnelle basée sur les Evangiles. Lausanne. 28 p.

David, F., Esquisse de la science du bonheur. Paris, Giard & Brière. 16. 336 p.

David, J. J., Vom Schaffen. Essays. Jena, Diederichs. kl. 8. III, VIII. 166 S. *M.* 3.

Dennert, E., Bibel und Naturwissenschaft. Gedanken und Bekenntnisse eines Naturforschers. 5. Auflage. Stuttgart, M. Kielmann. gr. 8. XI, 321. *M.* 4.

—, Die Weltanschauung des modernen Naturforschers. Stuttgart, Kielmann. gr. 8. 345 S. *M.* 7.

—, Haeckels Weltanschauung naturwissenschaftlich-kritisch beleuchtet. 1.—3. Taus. Stuttgart, Kielmann. gr. 8. VI, 111 S. *M.* 1,50.

—, Naturgesetz, Zufall, Vorsehung. 1.—5. Tausend. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 8. 74 S. *M.* 1.

Deschamps, E., Essai sur la psychologie de l'athéisme contemporain. Thèse. Cahors, Coueslant. 8. 104 p.

Djuvara, M. T., Wissenschaftliche und religiöse Weltansicht. Ein Vortrag. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. gr. 8. 40 S. *M.* 1.

Döhle, Fr., Die Wandlungen der Wahrheit. Unter Berücksichtigung der Rede von E. Horneffer in Leipzig, gehalten in der Versammlung am 11. Juni 1906 im grossen Stadtparksaale zu Kassel. Kassel, Gebr Müller. 8. 22. S. *M.* 0,30.

Dresser, H. W., Die Macht des Schweigens. Uebersetzt aus dem Englischen der 15. Auflage von M. Müller. Leipzig, Lotus-Verlag. gr. 8. 367 S. *M.* 5.

Ebersolt, P., L'athéisme et l'évolution humaine. Paris, Fischbacher. 8. 45 p.

Endemann, K., Die Weltanschauung der Hohenzollern und der moderne Materialismus. Leipzig, Voigtländer. gr. 8. 79 S. M. 1,50.

Faguet, E., Pour qu'on lise Platon. Paris, Soc. franç. d'impr. et de libr. 12. 398 p.

Fiessinger, Science et spiritualisme. Paris, Perrin. 12. 278 p. *Fr.* 3.50.

Filiatre, J., Hypnotisme et magnétisme; somnambulisme, suggestion et télépathie; influence personnelle. St. Etienne, Genest. kl. 8. XXII, 408 p. *Fr.* 3,75.

Finot, J., La philosophie de la longévité. 11e édition. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 5.

Fliess, W., In eigner Sache. Gegen O. Weininger und H. Swoboda. Berlin, Goldschmidt. gr. 8. 47 S. *M.* 1.

Forel, A., Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete. 4. u. 5. verb. und verm. Auflage. München, Reinhardt. gr. 8. XII, 623 S. ℳ 8.

Förster, P., Deutsche Bildung, deutscher Glaube, deutsche Erziehung. Eine Streitschrift. Leipzig, Wunderlich. 8. V, 147 S. ℳ 1,60.

Fragen, Die grossen des Lebens, beleuchtet mit Aussprüchen grosser Denker. Warnsdorf, Opitz. 16. 96 S. ℳ 0,40.

Francé, R., Der Wert der Wissenschaft. Dresden, Reissner.

Freytag, P., Charaktererziehung und Pessimismus. Dissertation. Königsberg. 72 S.

Friedländer, B., Männliche und weibliche Kultur. Eine kausalhistorische Betrachtung. Leipzig, Deutscher Kampf-Verlag. gr. 8. 26 S. ℳ 1,20.

Froelich, P. v., Bausteine zum Tempel der Freiheit. Zusammengetragen aus philosophischen Reflexionen. Bamberg, Handelsdruckerei. 8. 367 S. ℳ 3,60.

Fugmann, R., Glückliche Menschen. Excelsior. 2. Auflage. Leipzig, Besser. 56 S. ℳ 1,25.

Ganga, R., Philosophie der Versöhnung. Charlottenburg, Bürkner. gr. 8. 67 S. ℳ 2.

Gayraud, La foi devant la raison Réponse á deux évadés. Paris, Bloud.

Gerhardt-Amyntor, D. v., Das Glossarium eines Menschen. Leipzig, Fiedler. 139 S. ℳ 2.

Gollnow, E., Die Liebe als Leitstern zur Lösung der Welträtsel. Ein Briefwechsel für jedermann. Leipzig, Deichert. 8. 234 S. ℳ 3.

Gourmont, R. de, Promenades philosophiques. Fr. Bacon et J. de Maistre, Sainte-Beuve, créateur de valeurs, le pessimisme de Léopardi etc. Paris. 18. 345 p. *Fr.* 3,50.

Grabowsky, N., Die männlich-weibliche Natur der Menschenseele. 2., umgearb. Auflage. Leipzig, Spohr. 8. VI, 54 S. ℳ 1.

—, Mein Wirken als Reformator des Innenlebens der Menschheit. Ebd. 8. 45 S. ℳ 0,50.

Graue, G., Zur Gestaltung eines einheitlichen Weltbildes. Anregungen und Fingerzeige. Leipzig, Heinsius. 8. IX, 263 S. ℳ 4.

Hansen, A. H., Die Erziehung des eigenen Willens. Leipzig, Nitschke. 8. III, 51 S. ℳ 2.

Haus, W., Schicksal und Wille. Ein Versuch über Ibsens Weltanschauung. München, Beck. 110 S. ℳ 1,50.

Hanus, P., Das Suchen Gottes. Eine naturwissenschaftlich-philosophische Studie. Leipzig, Altmann. 8. III, 37 S. ℳ 0,75.

Harm, M., Gott oder Natur? Leipzig, Teichmann. 8. 25 S. ℳ 0,50.

Hasert, K., Gedankenlesen, Hypnotismus, Spiritismus. Graz, Moser. 55 S.

Haushofer, M., Lebenskunst und Lebensfragen. Ein Buch fürs Volk. 2. Auflage. Ravensburg, Maier. 8. VIII, 441 S. ℳ 2.

Hellpach, W., Nervenleben und Weltanschauung. Ihre Wechselbeziehungen im deutschen Leben von heute. 41. Heft der „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens". Wiesbaden, Bergmann. Lex. 8. IX, 91 S. ℳ 2.

Hennig, R., Der moderne Spuk- und Geisterglaube. Eine Kritik und Erklärung der Spiritistischen Phänomene. Mit einem Vorwort von Dessoir. Hamburg, Gutenberg-Verlag. 8. 368. S. ℳ 4.

Hilty, C., Neue Briefe. 1.—10. Tausend. Leipzig, Heinrichs. 8. IV, 361 S. ℳ 3.

Hirschfeld, M., Vom Wesen der Liebe. Eine wissenschaftliche Untersuchung. Zugleich ein Beitrag zur Lösung der Frage der Bisexualität. Leipzig, Spohr. 8. III, 284 S. ℳ 3,50

Hoffmann, G., Das Wiedersehen jenseits des Todes. Eine geschichtliche Untersuchung. Leipzig, Hinrichs. 8 79 S. ℳ 1.

Höhenforschungen, metaphysische. Für Alpinisten. Von einem Höhenkletterer. Berlin, G. F. Müller. gr. 3. 31 S. ℳ 0,75.

Hoppe, E., Der naturalistische Monismus Ernst Häckels, besonders seine Welträtsel und Lebenswunder. Schwerin, Bahn. 8. 90 S. ℳ 1,60.

Horn, Vier Zeitfragen im Anschluss an Göthes „Faust", beantwortet nach Luther. Vortrag. Hildesheim, Gerstenberg. 8. 20 S. ℳ 0,30.

Jäger, P., Zur Ueberwindung des Zweifels. Tübingen, Mohr. 8. VIII, 73 S. ℳ 0,90.

Jones, W. H. S., Greek Morality in Relation to Institutions. London, Blackie. 8. 196 p.

Jünger, N., Vermessener Wahn und vergessene Wahrheit. Worte und Winke für Suchende und Sorgende. Leipzig, Wiegand. 8. X, 250 S. ℳ 3.

Kaehrn, M., Der Mensch und die Natur. München, Reinhardt. gr. 8. 40 S. ℳ 1.

Kaftan, J., Aus der Werkstatt des Uebermenschen. Heilbronn, Salzer. 8. 80 S. ℳ 1.

Kambli, C. W., Die sexuelle Frage und ihre Beantwortung von A. Forel. Zürich, Frick. 8. 49 S. ℳ 1,60.

Karl, M., Was lehrt uns nüchternes Denken? Ein Appell an den gesunden Menschenverstand. Leipzig-Dölitz, Teichmann. 8. 10 S. ℳ 0,20.

Keller, H., Optimismus. Deutsch von R. Lauterbach. 11. Auflage. Stuttgart, Lutz. kl. 8. 87 S. ℳ 1.

Kerer, Fr. X., Gebt mir grosse Gedanken! Ein Buch für die Krisen des Lebens. Regensburg, Manz, 8. VII, 152 S. ℳ 1,20.

Key, E., Der Lebensglaube. Betrachtungen über Gott, Welt und Seele. Uebertragung von Fr. Maro. 3. Aufl. Berlin, Fischer. 8. 562 S. ℳ 4.

—, Ueber Liebe und Ehe. Essays. Uebertragen von Fr. Maro. 12. Aufl. Berlin, Fischer. 8. XV, 496 S. ℳ 4.

Kirn, O., Materialistische und christliche Weltanschauung. Vortrag. Dresden, Heinrich. gr. 8. 33 S. ℳ 0,60.

Kirchner, R. E., Schlummernde Fähigkeiten und geheime Seelenkräfte. Berlin, Mod.-pädag. Verlag. 110 S. ℳ 2.

Klingebeil, H., Die Dogmatiker der Naturwissenschaft oder Materie contra Geist. Berlin, Skopnik. gr. 8. 56 S. ℳ 0,60.

—, Höchste Güter. Streifzüge eines Wahrheitsuchers. Berlin, Skopnik. gr. 8. IV, 375 S. ℳ 3.

—, Idealisten und Ideologen. Berlin, Skopnik. gr. 8. 68 S. ℳ 0,70.

König, K., Zwischen Kopf und Seele. Zum Problem dieser Tage. Jena, Diederichs. 8. VI, 170 S. ℳ 2.

Kralik, R. v., Philosophie und Leben. Hamm, Breer & Thiemann. gr. 8. 28 S. ℳ 0,50.

Kranz, C., Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" in ihrer Stellung zu Christus und zum Christentum. Stuttgart, Belser. gr. 8. 45 S. ℳ 0,60.

Krische, P., Worte, Werte, Werke. Lebensfragen der Gegenwart. Jena, Costenoble. 221 S. ℳ 3.

Kranphardt, Die Welt als Widerspruch. Niagara-Falls N.T. 1215. East Falls street. gr. 8. 23 S. ℳ 3.

Kufferath, M., Músicos y filósofos. Wagner, Nietzsche, Tolstoi. Traducción y notas de E. L. Chavarri. Madrid, Impr. de Casas y González. 8. 208 p. *Pes.* 2,50.

Lahor, J., Le breviaire d'un panthéiste et le pessimisme héroique. Paris, Fischbacher. 12. 329 p.

Lapparent, A. de, Science et apologétiquee. Conférences faites à l'Institut catholique de Paris. 2e éd. Paris, Bloud. 16. 308 p. *Fr.* 3,50.

Largent, A., Les sources de la piété. Paris, Bloud. 16. *Fr.* 1,50.

Lasson, A., Das Kulturideal und der Krieg. 2. Auflage. Berlin, Neelmeyer. ℳ 0,25.

Lasswitz, K., Was ist Kultur? Ein Vortrag. Leipzig, Elischer. 8. 32 S. ℳ 0,60.

Leclère, A., Le mysticisme catholique et l'âme de Dante. Paris, Bloud. 8. 155 p. *Fr.* 2,50.

Lefranc, E., Les conflits de la Science et de la Bible. Paris, Nourry,

Leinz, A., Apologetische Vorträge. Freiburg i. B., Herder. 8. VII, 234 S. ℳ 2,40.

Leixner, O., Fussnoten zu Texten des Tages. Berlin, Felber. 1.—5. Tausend. 8. VIII, 314 S. ℳ 3.

Lemme, F., Die unsichtbare Welt. Halle, Nietschmann. 8. 100 S. ℳ 2,50.

Lichtenberger, Henri Heine, penseur. Paris, Alcan. 8. 350 p.

Luther, F., Autorität und Freiheit. Reval, Kluge. 8. 50 S. ℳ 1.

Maeterlinck, M., Der Schatz der Armen. Deutsch von Fr. v. Oppeln-Bronikowski. 3. Auflage. Jena, Diederichs. 8. 170 S. ℳ 4.

Mallet, F., La foi et la science. Paris, Letouzey et Ané. 8. 42 p.

Malvezzi, A., Saggio sul misticismo cristiano. Bologna, Zanichelli. 8. 534 p. *Lire* 5.

Mandl, S., Gedanken. Wien, Eisenstein.

Marcus, S. Ph., Monismus und Verwandtes. Blätter zum Nachdenken. Berlin, Walther. gr, 8. 111 S. ℳ 2.

Massa, St., Agnosticismo e filosofia scientifica. Voghera, Foresta. 8. 48 p.

Mauthner, Fr., Totengespräche. Berlin, Schnabel. gr. 8. 127 S. ℳ 2,50.

Mayer, A., Los vom Materialismus. Bekenntnis eines alten Naturwissenschaftlers. Heidelberg, Winter. gr. 8. VIII, 260 S. ℳ 5.

Meyer, E., Naturerkennen und ethisch-religiöses Bedürfnis. Ein Wort an jeden Denklustigen, in erster Linie an die deutsche Frau. 2. Aufl. Königsberg, Gräfe & Unzer. gr. 8. VIII, 83 S. ℳ 1,40.

Mentz, P. E., Das praktische Leben vom Gesichtspunkte des höchstmöglich Zweckvollen. Ausgabe I. Für Freunde der Weltkenntnis oder der Weltauffassung. 1. Hauptteil. Vorläufige Uebersicht. Leipzig, Wittrin. gr. 8. 160 und 256 S. ℳ 5.

Metchnikoff, E., Le disarmonie della natura umana e il problema della morte. Milano, Fallestrini e Cia 16. 480 p. *Lire* 4.

Milhaud, G., Études sur la pensée scientifique chez les Grecs et les modernes. Paris, Société française de librairie et d'imprimerie. 8. 275 p.

Möller, K., Die gewaltige Macht des Gedankens. Leipzig, Spohr. 122 S. ℳ 2.

Morawski, M., S. J., Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Genehmigte Uebersetzung aus dem Polnischen von J. Overmans S. J. 2. Aufl. 8. XVI, 258 S. ℳ 2,20.

Morin, J. de, Vérités d'hier. La théologie traditionnelle et des critiques catholiques. Paris, Nourry. 12. 344 p. *Fr.* 3,50.

Müller, J., Die Bergpredigt. Verdeutscht und vergegenwärtigt. München, Beck. 8. VIII, 356 S. ℳ 3.

Müsebeck, E., Gustav Frenssen und das Suchen der Zeit. Zwei Vorträge. Berlin, Duncker. 8. IV, 57 S. ℳ 0,75.

Natorp, P., Jemand und ich. Ein Gespräch über Monismus, Ethik und Christentum, den Metaphysikern des Bremer „Roland" gewidmet. Stuttgart, Frommann. gr. 8. 51 S. ℳ 1.

Neumann, Die Grenzen des Lebens. Eine Studie. München, Seitz & Schauer. gr. 8. 30 S. ℳ 1,50.

Niebergall, F., Wie predigen wir dem modernen Menschen? II. Eine Untersuchung über den Weg zum Willen. Tübingen, Mohr. ℳ 3.

Nonnemann, Fr., Neues Werden. Neues Glauben. Heiligland. Gross-Lichterfelde, Gebel. 92 S. ℳ 1,80.

Nordau, M., Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit. 56. bis 58. Tausend. Leipzig, Fleischer Nachf. 8. VIII, 350 S. ℳ 4.

—, Paradoxe. 26. Tausend. Ebd. 8. III, 363 S. ℳ 4.

Oeser, A., Philosophische Schriften. 1. Heft. Morgendämmerung oder der philosophische Weg der Zukunft. Eine philosophisch-kritische Schrift unter besonderer Berücksichtigung der Kantschen Schrift: „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können." Charlottenburg, Helberg. 8. 87 S. ℳ 1,50.

Olivier, J. v., Monistische Weltanschauung. Leipzig, Naumann. Lex. 8. 157 S. ℳ 4.

Onsa, M., Simplicia. Sechs gemeinverständliche philosophische Skizzen. Leipzig, Modernes Verlagsbureau. 8. 73 S. ℳ 1.50.

Ormond, H. T., Concepts of Philosophy. London, Macmillan. 8°. *Sh.* 8/6.

Pacheu, S., Du positivisme au mysticisme. Étude sur l'inquiétude religieuse contemporaine. Paris, Bloud. 12. 365 p. *Fr.* 3.50.

Pannwitz, R., Kultur, Kraft, Kunst. Charon-Briefe an Berthold Otto. Leipzig, Scheffer. Lex. 8. 128 S. ℳ 3.

Pastore, Del nuovo spirito della scienza e della filosofia. Torino, Bocca.

Pfeifer-Raimund, T., Horneffer und seine Gegner. Eine kritische Betrachtung unter besonderer Bezugnahme auf den Vortrag des Herrn Div.-Pfarrers van Bergh. Kassel, Freyschmidt. 8. 11 S. ℳ 0,30.

Pfennig, R., Fliess und seine Nachentdecker: O. Weininger und H. Swoboda. Berlin, Goldschmidt. gr. 8. 67 S. ℳ 1.

Piat, A. C., Destino del hombre. Versión castellana de G. González Carreño. Madrid, Impr. Helénica. 4. VIII, 302 p. *Pes.* 4,50.

Piscator, B., Die Rundreise des menschlichen Geistes um die Erde. Leipzig, Teutonia. 123 S. ℳ 2,50.

Poincaré, L., La physique moderne. Son évolution. Paris, Flammarion. 18. 309 p. *Fr.* 3,50.

Potozky, H., Die Politik und die Dichtung. 46. Band der „Berner Studien zur Philosophie u. ihrer Geschichte". Bern, Scheitlin & Spring. gr. 8. 70 S. ℳ 1.

Prager, L., Das Endziel der Völker- und Weltgeschichte auf Grund der hl. Schrift. Leipzig, Deichert. gr. 8. VI, 140 S. ℳ 2.

Prorok, J., Ketzereien. Keimzellen einer Philosophie. Dorpat, Schledt. 107 S. ℳ 2.

Rageot, G., Les savants et la philosophie. Paris, Alcan. 16. *Fr.* 2,50

Ramanathan, C., The Culture of the Soul among Western Nations. gr. 8°. London, Putnam. *Sh.* 5.

Rand, B., Bibliography of Philosophy, Psychology and Cognate Subjects. 2 Vols. London, Macmillan. Lex. 8°. 568 u. 656 p. *Sh* 42.

Reimer, L., Grundzüge deutscher Wiedergeburt. Ein auf modernster, streng wissenschaftlicher Basis ruhendes neudeutsches Lebensprogramm für die Gebiete der Rassenpflege, Staats- und Sozialpolitik, Religion und Kultur. Leipzig, Thüring. Verlagsanstalt. gr. 8. III, 100 S. ℳ 1.

Reinhardt, G., Seelische Erkenntnis und ihre Stellung im modernen Leben. Kurze Charakteristik mit besonderer Berücksichtigung der medizinischen Psychoanalyse. Bremen, Heitmann. gr. 8. 48 S. ℳ 1.

Revel, P. C., Le hasard. Paris, Chacornac. 8. 396 p.

Ritschl, O., System und systematische Methode in der Geschichte des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs und der philosophischen Methodologie. Programm. Bonn, Marcus & Weber. VII, 76 S. ℳ 1,40.

Rist, A., La philosophie naturelle intégrale et les rudiments des sciences exactes. Paris, Hermann. 8. VI, 131 p.

Romundt, H., Der Professorenkant. Ein Ende und ein Anfang. Gotha, Thienemann. gr. 8. 126 S. ℳ 2,40.

Russel, W. E., Life's greatest Problem and How it is Solved. gr. 8°. London, Kelly. 188 p. *Sh.* 2/6.

Ryner, H., Les chrétiens et les philosophes. Paris, Librairie française. 18. 224 p. *Fr.* 2.

Sallwürk, E. v., Prinzipien und Methoden der Erziehung. Leipzig, Dürr. gr. 8. IV, 80 S. ℳ 1,20.

Salomon, M., L'esprit du temps. Paris, Perrin.

Santayana, G., The Life of Reason or the Phases of Human Progress (Reason in Science). London, Constable. gr. 8. IX, 320 p. *Sh.* 5.

Schaeder, Christenstand und kirchl. Lehre. Vortrag. Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 8. 62 S. ℳ 0,40.

Scheffler, H. und Körner, Th. P., Was ist der Mensch? Was war er und was wird er sein? Kurzer, populär gehaltener Beitrag zur Erkenntnis des Menschen. Leipzig, Haberland. 8. 16 S. mit 8 Tafeln. ℳ 1.

Schmidt, B., Philosophisches Lesebuch. Zum Gebrauch an höheren Schulen und zum Selbststudium. Leipzig, Teubner. 166 S. ℳ 1.

Schmid, R., Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen. Ein Wort zur Verständigung zwischen Naturforschung und Christentum. 2. Auflage. Stuttgart, Kielmann. gr. 8. 164 S.

Schrempf, Chr., Ueber Gemeinverständlichkeit als Aufgabe der Philosophie. Rede. Stuttgart, Fromman. gr. 8. 30 S. ℳ 0,60.

Schreiner, E., Gelöste Welträtsel. Stuttgart, Buchhandlung des Deutschen Philadelphia-Vereins. 8. VIII, 95 S. ℳ 1.

Schulze, R., Das universelle gute Gesetz oder die Wiederverkörperung und Karma. Lorch, Rohm. 8. 45 S. ℳ 0,50.

Schultze-Dresden, Fr., Crede et spera. Bausteine zu einer kritischen Welterkenntnis und autonomen Lebensführung denkender Männer und Frauen. Leipzig, Veit & Co. gr. 8. III, 235 S. ℳ 3,50.

Schur, E., Das Leben der Seele. Berlin, Oesterheld & Co. 8. 135 S. ℳ 3.

Schwätzer, J., Moralphilosophische und erkenntnistheoretische Essays. Wien, Huber & Lahme. S. 49 S. ℳ 0,85.

Sinram, A., Ein Vorwort zum Werke „Die Welt der höheren Erkenntnis und der Ueberzeugung". Hamburg, Selbstverlag (Bundespassage). gr. 8. 20 S. ℳ 1.

Sinthern. P., S. J., Buddhismus und buddhistische Strömungen in der Gegenwart. Eine apologetische Studie. Münster, Alphonsus-Buchhandlung. 8. XII, 129 S. ℳ 2.

Smith, A. W., Education and Ethics and other Essays on Educational Subjects. gr. 8. 72 p. London, St. George Press. *Sh.* 2.

Spielberg, G. O. L., Der alte Spielberg. Erbauungsbuch für Selbstdenkende und ihre eigenen Wege Gehende. München, Steinebach. 587 S. ℳ 7,50.

Spurgeon, C. H., Darf ich glauben? Worte des Rates für suchende Seelen. 3. Auflage. Kassel, Oncken. kl. 8. 189 S. ℳ 1.

Steigemann, H., Glauben und Wissen, Christentum und moderne Bildung. Programm. Schweidnitz. 4. 15 S.

Stein, K. H. v., Zur Kultur der Seele. Herausgegeben von F. Poske. Stuttgart, Cotta. 418 S. ℳ 6.

Steude, G., Die modernen Weltanschauungen. 2. Heft der Praktischen Apologetik. Gütersloh, Bertelsmann. gr. 8. IV, 128 S. ℳ 2,40.

Stöcker, H., Die Liebe und die Frauen. Minden, Bruns. 8. XII, 184 S. ℳ 2.

Stöss, P., Die theosophischen Gesellschaften und ihr Verhältnis zur Freimaurerei und anderen ethischen Bestrebungen der Gegenwart. Herausgegeben von R. Wefers. Hamburg, Kriebel. 66 S. ℳ 1,20.

Stosch, G., Die Weisheit als Seelsorgerin. Betrachtungen für das innere Leben. Gütersloh, Bertelsmann. 8. 94 S. ℳ 1.

Sueur, A., Intellectualisme et catholicisme. Paris, Bloud. 16. 64 p. *Fr.* 0,60.

Swoboda, H., Die gemeinnützige Forschung und der eigennützige Forscher. Antwort auf die von W. Fliess gegen O. Weininger und mich erhobenen Beschuldigungen. Wien, Braumüller. 8. 55 S. ℳ 1.

Thorndike, E. L., The Principles of Teaching based on Psychology. gr. 8. London. Trübner & Co. *Sh.* 6/6.

Tiefbohrungen auf metaphysischem Gebiet. Für Metaphysiker und solche, welche es werden wollen. Von einem Lebensdeuter. Berlin (SO. 26), G. F. Müller. 8. 30 S. ℳ 0,75.

Trine, R. W., Charakterbildung durch Gedankenkräfte. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von M. Christlieb. 6.—10. Taus. Stuttgart, Engelhorn. kl. 8. 72 S. ℳ 1.

—, Das Grösste, was wir kennen. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von M. Christlieb. 6.—10. Tausend. Stuttgart, Engelhorn. kl. 8. X, 80 S. ℳ 1.

—, Was alle Welt sucht. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von M. Christlieb. 6.—10. Tausend. Stuttgart, Engelhorn. gr. 8. XII, 204 S. ℳ 3,50.

Trine, R. W., In Harmonie mit dem Unendlichen. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von M. Christlieb. 16.—20. Tausend. Stuttgart, Engelhorn. gr. 8. XII, 224 S. ℳ 3,50.

Troeltsch, E., Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. Vortrag. Aus ‚Histor. Zeitschrift'. München, R. Oldenburg. gr. 8. 66 S. ℳ 1,20.

Troilo, Filosofia, vita e modernità. Torino, Bocca.

Ude, J., Monistische oder teleologische Weltanschauung? Vorlesungen, gehalten für Hörer aller Fakultäten an der k. k. Karl-Franzens-Universität in Graz. Graz, Styria. gr. 8. X, 120 S. ℳ 2.

Unterweger, M., Der Fels der Einsamkeit oder Ein Blick ins Unendliche. Leipzig, Modernes Verlagsbureau.

Vaihinger, H., Die Philosophie in der Staatsprüfung. Winke für Examinatoren und Examinanden. Zugleich ein Beitrag zur Frage der philosophischen Propädeutik. Nebst 340 Thematen zu Prüfungsarbeiten. Berlin, Reuther & Reichard. gr. 8. VII, 192 S. ℳ 2.

Vauvenargues, Betrachtungen und Maximen. Uebersetzt von E. Hardt. Jena, Diederichs. kl. 8. VI, 120 S. ℳ 2,50.

Vetter, B., Die moderne Weltanschauung und der Mensch. 6 öffentliche Vorträge. Mit einem Vorwort von E. Haeckel. 5. Auflage. gr. 8. XII, 143 S. ℳ 2.

Vial, L. Ch. E., Les erreurs de la science. Paris. 18. 293 p.

Volkmann, F., Die Einwirkung des Unsichtbaren auf das Sichtbare. Berlin, Nauck. gr. 8. 30 S. ℳ 0,60.

Weir, A., A. Students Introduction to Critical Philosophy. London, gr. 8. 128 p. *Sh.* 2/6.

Weltanschauung, positive. Ein Jahrbuch für freie Denker und ernste Wahrheitsucher. V. Band der „Religion der Menschheit", herausgegeben von H. Molenaar. Leipzig, Wigand. gr. 8. 226 S. ℳ 2,50.

Wendt, U., Die Technik als Kulturmacht in sozialer und in geistiger Beziehung. Eine Studie. Berlin, Reimer. gr. 8. VIII, 32 2S. ℳ 6.

Wilde, O., Fingerzeige. Deutsch von P. Greve. 2., umgearb. Auflage. Minden, Bruns. 8. VII, 272 S. ℳ 3.

Wimmer, R., Im Kampf um die Weltanschauung. Bekenntnisse eines Theologen. 15. und 16. Aufl. Tübingen, Mohr. 8. III, 102 S. ℳ 0,80.

Wobbermin, G., Haeckel im Kampfe gegen die christliche Weltanschauung. Vortrag. Leipzig, Hinrichs. 8. 30 S. ℳ 0,50.

Wundt, W., Essays. 2. Auflage. Mit Zusätzen und Anmerkungen. Leipzig, Engelmann. gr. 8. V, 440 S. ℳ 9.

Wyneken, E. Fr., Das Naturgesetz der Seele und die menschliche Freiheit. Heidelberg, Winter. gr. 8. VI, 413 S. ℳ 8.

Ziemssen, O., Die Phantasie im Mittelpunkte der Weltbetrachtung. Gedanken über Natur und Leben, Kunst und Religion und ihre Beziehungen zur göttlichen und menschlichen Phantasie. Denkenden und Glaubenden gewidmet. Gotha, Thienemann. 8. 82 S. ℳ 1,40.

Ziertmann, P., Die Philosophie im höheren Schulunterricht. Mit besonderer Berücksichtigung der Oberrealschule. Steglitz, Werner. 44 S.

Zucca, A., L'uomo e l'infinito. Roma, Voghera 16. 506 p. *L.* 5.

II. Logik und Erkenntnistheorie.

A. Lehrbücher.

Baldwin, J. M., Thougts and Things. A Study of the Development and Meaning of Thougt, or Genetic Logic. Vol. I. Functional Logic, or Genetic Theory of Knowledge. 8°. 288 p. London, Sonnenschein. *Sh.* 10/6.

Dupréel, E., Essai sur les catégories. Bruxelles, Lamertin.

Elsenhans, Th., Fries und Kant. Ein Beitrag zur Geschichte und zur systematischen Grundlegung der Erkenntnistheorie. 2. Kritischer Teil. Grundlegung der Erkenntnistheorie. Giessen, Töpelmann. gr. 8. XV, 223 S. *M.* 5.

Elsenhans, Th., Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie. Für die Oberklassen der höheren Schulen und zum Selbststudium dargestellt. Mit 13 Textfiguren. 4., verbesserte Auflage. Leipzig, Göschen. 144 Seiten. *M.* 0,80.

Fechter, P., Grundlagen der Realdialektik. München, Müller.

Görland, A., Index zu Hermann Cohens Logik der reinen Erkenntnis. Berlin, Cassirer. gr. 8. VIII, 105 S. *M.* 3,50.

Hernández y Fajarnés, A., Principios de logica fundamental. Madrid, J. Moreno. 4. XXXI, 694 p. *Pes.* 13.

—, Programa de lógica fundamental. Madrid, J. Moreno. 4. 82 p. *Pes.* 1,75.

Hönigswald, R., Beiträge zur Erkenntnistheorie und Methodenlehre. Leipzig, Fock. gr. 8. VII, 134 S. *M.* 2,40.

Huber, S., Grundzüge der Logik und Noetik im Geiste des hl. Thomas von Aquin. Paderborn, Schöningh. 8. VIII, 168 S. Mit 12 Figuren. *M.* 2,50.

Jevons, W. St., Leitfaden der Logik. Deutsch nach der 22. Auflage des englischen Originals von H. Kleinpeter. Leipzig, Barth. gr. 8. VIII, 319 S. *M.* 4,20.

Joseph, H. W. B., An Introduction to Logic. 8°. 572 p. London, Clarendon Press. *Sh.* 9/6.

Kuntze, Fr., Die kritische Lehre von der Objektivität. Versuch einer weiterführenden Darstellung des Zentralproblems der Kantischen Erkenntniskritik. Heidelberg, Winter. gr. 8. XVIII, 315 S. *M.* 8.

Mac Coll, Symbolic Logic and its Applications. With numerous Diagrams. 8° London, Longmans. *Sh.* 4/6.

Marcus, E., Die Elementarlehre zur allgemeinen Logik und die Grundzüge der transzendentalen Logik. Die Freilegung einer durch Irrungen verschütteten exakten Wissenschaft. Herford, Menckhoff. gr. 8. XVI, 220 S. *M.* 6.

Maria, P. M. de, S. J., Compendium Logicae et Metaphysicae. Ad usum adolescentium, qui in seminariis et collegiis instituuntur. Editio tertia. Roma, Cuggiani. *L.* 7,50.

Mercier, D., Critériologie générale ou traité général de la certitude. 5e édition. Louvain, Instit. supér. de Philosophie. *Fr.* 6.

—, Logica. Prima versione italiana sulla 4a edizione francese d. A. Messina e P. Maccarione. Roma, Pustet.

Pécsi, G., Cursus brevis philosophiae. Logica et metaphysica. Gran, Buzárovits. *Kr.* 5.

Read, Carveth, Logic, Deductive and Inductive. 3d ed. gr. 8°. 402 p. London, Delamore Press. *Sh.* 6.

Russel, J. E., An Elementary Logic. gr. 8°. London, Macmillan. *Sh.* 3.

Willems, C., Institutiones philosophicae. Vol. I. continens logicam, criticam, ontologiam. Treveris, officina ad. S. Paulinum. gr. 8. XXVIII, 578 p. *M.* 7.

Wundt, W., Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung. 1. Band. Allgemeine Logik und Erkenntnistheorie. 3., umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Enke. Lex. 8. XIV, 650 S. *M.* 15.

B. Beiträge zur Logik und Erkenntnistheorie.

Becher, S., Erkenntnistheoretische Untersuchungen zu Stuart Mills Theorie der Kausalität. 25. Band der „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte". Halle, Niemeyer. gr. 8. 152 S. *M.* 4.

Cassirer, E., Der kritische Idealismus und die Philosophie des „gesunden Menschenverstandes". Giessen, Töpelmann. 8. III, 35 S. *M.* 0,80.

Classen, J., Ueber die Grenzen des Naturerkennens. Nach einem Vortrag. Hamburg, Gräfe & Sillem. Lex. 8. 17 S. *M.* 0,80.

Couturat, L., Les Principes des Mathématiques, avec un appendice sur la Philosophie des Mathématiques de Kant. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 5.

Deneke, H., Das menschliche Erkennen. Eine Abhandlung erkenntniswissenschaftlichen und physiologischen Inhaltes. Leipzig, Zeitler. gr. 8. III, 126 S. *M.* 2,50.

Düssel, K., Anschauung, Begriff und Wahrheit. Eine logische Untersuchung. Tübingen, Mohr. gr. 8. 71 S. *M.* 2.

Duhem, P., La théorie physique, son objet et sa structure. Paris, Chevalier & Rivière. 8. 450 p. *Fr.* 8.

Dwelshauvers, G., Raison et Intuition. Étude sur la philosophie de M. H. Bergson. Bruxelles.

Eastwick, The Art of Thinking. 12°. 88 p. London, Lane. *Sh.* 1.

Enriques, F., Problemi della scienza. Bologna, Zanichelli.

Erhardt, F., Ueber historisches Erkennen. Probleme der Geschichtsforschung. Bern, Grunau. 8. 96 S. *M.* 2,40.

Ewald, O., Kants Methodologie in ihren Grundzügen. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung. Berlin, Hofmann & Co. gr. 8. V, 119 S. *M.* 4.

Francé, R., Der Wert der Wissenschaft. Freie Gedanken eines Naturforschers. 2. Ausgabe. Dresden, Reissner. gr. 8. IV, 162 S. *M.* 3.

Freytag, W., Zur Frage des Realismus. Eine Erwiderung. Düsseldorf, Schaub. gr. 8. 45 S. *M.* 1,50.

Friedrichs, O. A., Beiträge zu einer Geschichte und Theorie des Existentialurteils. Dissertation. Jena. 59 S.

Gaultier, J. de, Les raisons de l'idéalisme. Paris, société du Mercure de France. 16. 260 p. *Fr.* 3,50.

Geyser, J., Naturerkenntnis und Kausalgesetz. Eine kritisch-positive Studie zur Erkenntnistheorie. Münster, Schöningh. gr. 8. VI, 130 S. *M.* 1,80.

Herzberg-Fränkel, Moderne Geschichtsauffassung. Inaugurationsrede, gehalten am 2. Dezember 1905. Czernowitz, Selbstverlag der k. k. Universität. 8. 27 S.

Herzfeld, M., Logik und Metaphysik in ihrem Verhältnis zur Theorie der Erfahrung. Dissertation. Halle. 63 S.

Hugel, F. de, Expérience et transcendance. Dublin. 8. 23 p.

Joachim, Harold H., The Nature of Truth. London, Clarendon Press. 8. 184 p. *Sh.* 6.

Lipps, Th., Naturwissenschaft und Weltanschauung. Vortrag. Heidelberg, Winter. 8. 40 S. *M.* 0,80.

Lovell, Arthur, How to Think. London, Simpkin. 12. 84 p. *Sh.* 1.

Lutoslawski, W., Logika ogólna, czyli teorya poznania i logika formalna. Lond. 8. XXXII, 368 p. *M.* 6.

Mach, E., Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen. 5. Auflage. Jena, Fischer. gr. 8. 309 S. mit 36 Abbildungen. *M.* 5.

—, Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung. 2., durchgesehene Auflage. Leipzig, Barth. gr. 8. XI, 474 S. *M.* 10.

Macleane, D., Reason, Thought and Language, or the Many and the One. A Revised System of Logical Doctrine in Relation to the Forms of idiomatic Discourse. 8. 600 p.

Mann, Fr., Aus der Mathematik in die Logik. Beitrag zur Propädeutik der Philosophie. Leipzig, Deichert. gr. 8. 35 S. *M.* 0,60.

Meinong, A., Ueber die Erfahrungsgrundlagen unseres Wissens. Berlin, Springer. 8. 113 S. *M.* 3.

Ollé-Laprune, L., La raison et le rationalisme. Préface de V. Delbos. Paris, Perrin. 12. LIII, 272 p. *Fr.* 3,50.

Pastore, A., Logica formale dedotta dalla considerazione di modelli meccanici. Torino, Bocca. 8. XXIII, 258 p. *L.* 4.

Pfordten, O. v. d., Versuch einer Theorie von Urteil und Begriff. Heidelberg, Winter. gr. 8. III, 73 S. *M.* 2.

Poincaré, H., Der Wert der Wissenschaft. Deutsch von E. Weber. Mit Anmerkungen und Zusätzen von H. Weber. Leipzig, Teubner.

—, El valor de la ciencia. Versión española de E. González Llana. Madrid, Jepús. 8. 264 p. *Pes,* 4.

Roy, E. le, Sur la notion de vérité. 35 p.

Serrier, L., Le problème de l'être et de la connaissance. Orléans, Gout. 8. XXII, 448 p. *Fr.* 7.

Shearman, A. T., The Development of Symbolic Logik. A Critical-historical Study of the Logical Calculus. London, Williams & Norgate. gr. 8. 254 p. *Sh.* 5.

Volkelt, J., Die Quellen der menschlichen Gewissheit. München, Beck. gr. 8. V, 134 S. *M.* 3,50.

Wahrheit und Irrtum in der materialistischen Weltanschauung. Ein Beitrag zur Befreiung aus hypnotischem Bann. Von einem Selbstdenker. 2., umgearb. Auflage. Berlin (SO. 26), G. F. Müller. 8. 50 S. *M.* 0,75.

Weinstein, B., Die philosophischen Grundlagen der Wissenschaften. Vorlesungen, gehalten an der Universität Berlin. Leipzig, Teubner. 8, XIV, 543 S. *M.* 9.

Willems, C., Die Erkenntnislehre des modernen Idealismus. Trier, Paulinus-Druckerei. Lex.-8. 127 S. *M.* 2.

III. Psychologie.

A. Lehrbücher und allgemeine Darstellungen.

Ambrosi, L., Il primo passo alla Filosofia. Psicologia. 2ª ed. Roma, Albrighi Segato.

Baratono, A., Fondamenti di Psicologia sperimentale. Torino, Bocca. 8. XLVIII, 326 p. *L.* 4.

Billia, L. M., L'oggetto della psicologia. Discorso al V. Congresso intern. di psicologia in Roma. Firenze, Rassegna Nazionale.

Boedder, B., Psychologia rationalis sive philosophia de anima humana. In usum scholarum. Editio tertia, aucta et emendata. Friburgi, Herder. 12. XX, 476 p.

Brockdorff, C. v., Die philosophischen Anfangsgründe der Psychologie. Hildesheim.

Eisler, R., Leib und Seele. Darstellung und Kritik der neueren Theorien des Verhältnisses zwischen physischem und psychischem Sein. Leipzig, Barth.

Elsenhans, Th., Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie. 4., verbess. Auflage. Leipzig, Göschen, kl. 8. 144 S. *M.* 0,80.

Germanus a S. Stanislao, P. O., Praelectiones philosophiae scholasticae tironibus facili methodo instituendis accomodatae. Vol. 3. Complectens psychologiam et theologiam. Romae, Pustet. 8. 423 p. *M.* 4.

Jarosch, A., Die Herkunft der Seele und die Elemente der Erkenntnis. Versuch einer vergleichenden Weltanschauung. St. Petersburg.

Klein, A., Die modernen Theorien über das allgemeine Verhältnis von Leib und Seele. Breslau, Köbner. gr. 8. VI, 98 S. *M.* 2.

Lehmann, A., Lehrbuch der psychologischen Methodik. Leipzig, Reisland. gr. 8. VIII, 131 S. mit 15 Figuren. *M.* 3,60.

Lipps, Th., Leitfaden der Psychologie. 2., völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig, Engelmann. gr. 8. VIII, 360 S. *M.* 8.

Luquet, G. H., Idées générales de psychologie. Paris, Alcan. 8. 288 p. *Fr.* 5.

Marschick, S., Geist und Seele. Eine kinetische Theorie des Geistes. Berlin, Nitschmann. gr. 8. 105 S. *M.* 1,50.

Mercier, D., Psychologie. Nach der 6., völlig umgearbeiteten Auflage des Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von L. Habrich. 1. Bd. Das organische und sinnliche Leben. Mit vier Tafeln in Steindruck. Kempten und München, Kösel. gr. 8. XXX, 381 S. *M.* 6.

Perrini, C., La psyche umana. Benevento, Alessandro.

Thorndike, E. L., The Elements of Psychology. London, Trübner & Co. gr. 8. *Sh.* 7/6.

Titchener, E. B., Experimental Psychology. Vol. II. Part 1 und 2 London, Macmillan, *Sh.* 10/6.

Wahle, R., Ueber den Mechanismus des geistigen Lebens. Wien, Braumüller. gr. 8. VI, 574 S. *M.* 10.

Wasmann, E., Menschen- und Tierseele. 3. Auflage. Köln, Bachem.

Wundt, W., Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwickelungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte. II Band. Mythus und Religion. 2. Teil. Leipzig, Engelmann. gr. 8. VIII, 481 S. mit 8 Abbildungen. *M.* 11.

Wundt, W., Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele. 4., umgearb. Aufl. Hamburg, Voss. gr. 8. XIV, 547 S. mit 53 Figuren. ℳ 12.

Ziehen, Th., Leitfaden der physiologischen Psychologie in 15 Vorlesungen. 7., teilweise umgearbeitete Auflage. Jena, Fischer. Lex.-8. V, 280 S. mit 28 Abbildungen. ℳ 5.

B. Beiträge zur empirischen Psychologie.

Adamkiewicz, A., Pensée inconsciente et vision de la pensée. Traduit de l'allemand par H. de Rothschild. Paris, Rousset.

Aitken, C. H., The Five Windows of the Soul, or Thoughts on Perceiving. Re-issue. London, Murray. gr. 8. 258 p. *Sh.* 5.

Ament, W., Die Seele des Kindes. Stuttgart, Franckh. 96 S. mit Tafeln und Textabbildungen. ℳ 1.

—, Fortschritte der Kinderseelenkunde 1895—1903. 2., verbess. Auflage. Leipzig, Engelmann. gr. 8. 76 S. ℳ 2.

Bab, E., Neue Probleme. 1. Hypnotismus und Ehe. 24 S. — 2. Hypnotismus und Kunst. 23. S. — 3. Hypnotismus und Nervosität. 36 S. — 5. Hypnotismus und Willenskraft. 21 S. Berlin, Schildberger à ℳ 0,50.

Beck, P., Die Ekstase. Ein Beitrag zur Psychologie und Völkerkunde. Bad Sachsa, Haacke. gr. 8. III, 254 S. ℳ 6.

Besant, A., Eine Studie über das Bewusstsein. Ein Beitrag zur Psychologie. Uebersetzt von G. Wagner. Leipzig, Altmann. 8. VII, 260 S. ℳ 4.

Bessmer, J., Die Grundlagen der Seelenstörungen. Freiburg, Herder. gr. 8. VIII, 192 S. ℳ 2,80.

Biervliet, J. J., Causeries psychologiques. 2e série. Paris, Alcan. 16. 165 p. *Fr.* 3.

Binet, A., El alma y el cuerpo. Versión española de J. González Llana. Madrid, Ratés. 8. 280 p. *Pes.* 4.

—, L'âme et le corps. Paris, Flammarion. 12. 286.

—, Les révélations de l'écriture d'après un contrôle scientifique. Paris, Alcan. 8. VIII, 260 p. *Fr.* 5.

Bigelow, Le mystère du sommeil. Paris, Fischbacher. 12. IX, 230 p.

Boulenger et Hermant, P., Association des idées chez les idiots et les imbéciles. Gand.

Bramwell, J., Milne, Hypnotism, its History, Practice and Theory. London, De la More. 2nd ed. 8. 494 p. *Sh.* 18.

Chide, A., L'idée de rythme. Digne, Chaspoul.

Coates, J., Seeing the Incisible. Practical Studies in Psychometry, Thought Transference, Telepathy and Allied Phenomena. London, Fowler. gr. 8. 304 p. *Sh.* 5.

Dantec, F. Le, Introduction à la pathologie générale. Paris, Alcan. 8. 504 p.

Dijck, J. V. van, Bijdragen tot de psychologie van den misdadiger. Groningen. 8. 6, 275 S. ℳ 10,50.

Draghicesco, D., Le probléme de la conscience. Étude psycho-sociologique. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 5.

Dubois, P., Der Einfluss des Geistes auf den Körper. 2. Aufl. Bern, Francke. kl. 8. 108 S. ℳ 1.

Dumas, G., Le sourire. Psychologie et physiologie. Paris, Alcan. 16. 166 p. avec 19 figures. *Fr.* 2,50.

Feilberg, L., Zur Kultur der Seele. Beiträge zu einer praktischen Psychologie. Aus dem Dänischen von H. Kiy. Jena, Diederichs. 8. 174 S. ℳ 4,50.

Fischer, K., Das Verhältnis zwischen Willen und Verstand im Menschen. Vortrag. 3. Auflage. Heidelberg, Winter. 8. 56 S. ℳ 1.

Förster, Fr., Die psychologischen Reihen und ihre pädagogische Bedeutung. Langensalza, Beyer & Söhne.

Forel, A., Gehirn und Seele. Vortrag. 9. Auflage. Stuttgart, Kröner. gr. 8. 45 S. ℳ 1.

—, Hypnotism. Translated from the German by H. W. Armit. London, Rebman. gr. 8. *Sh.* 7/8.

Foucault, M., Le rêve. Recherches et observations. Paris, Alcan. 8. III, 308 p. *Fr.* 5.

Fouillée, A., Lévolutionisme des idées-forces. 4e éd. Paris, Alcan. 8. XCIV, 306 p.

Fränkl, E., Ueber Vorstellungselemente und Aufmerksamkeit. Ein Beitrag zur experimentellen Psychologie. Dissertation. Bern. 246 S. mit 11 Tafeln.

Francillon, M., Essai sur la puberté chez la femme. Psychologie, physiologie, pathologie. Paris, Alcan. 16. *Fr.* 4.

Gaultier, P., Le rire et la caricature. Paris, Hachette. 16. XIX, 248 p.

Godfernaux, A., Le sentiment et la pensée et leurs différents aspects physiologiques. Essai de psychologie expérimentale et comparée. 2e édition. Paris, Alcan. 16. XII, 210 p. *Fr.* 2,50.

Grasset, J., Demi-fous et demi-responsables. Paris, Alcan. 16. *Fr.* 2,50.

—, Le psychisme inférieur. Étude de physio-pathologie clinique des centres psychiques. Paris, Chevalier & Rivière. 8. 516 p. *Fr.* 9.

Hyslop, J. H., Enigmas of Psychical Research. London, Putnam. gr. 8. 440 p. *Sh.* 6.

Ingegnieros, J., Le langage musical et ses troubles hystériques. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 6.

Jastrow, J., The Subconscious. London, Constable. 8. 564 p. *Sh.* 10.

King, Irving, The Psychology of Child Development. London, Fisher Unwin. gr. 8. *Sh.* 5.

Kobylecki, St., Ueber die Wahrnehmbarkeit plötzlicher Druckveränderungen. Leipzig, Engelmann.

Kräpelin, E., Ueber Sprachstörungen im Traume. Leipzig, Engelmann. gr. 8. 105 S. ℳ 3.

Lagrésille, H., Le fonction universel. Monde psychique. Les ordres des idées et des âmes. Paris, Fischbacher. 8. 652 p.

Lange, K., Ueber Apperzeption. Eine psychologisch-pädagogische Monographie. 9. Auflage. Leipzig, Voigtländer. gr. 8. 257 S. ℳ 3.

Lapponi, Hypnotismus und Spiritismus. Medizinisch kritische Studie. Autorisierte deutsche Ausgabe von M. Luttenbacher. Strassburg, Elischer Nachfolger. 8. XVI, 257 S. ℳ 4.

—, Ipnotismo e spiritismo. Studio medico-critico. 2a ed. Roma, Desclée.

Le Bon, G., Psicologia de la educación. Versión española de J. Muñoz Escamez. Madrid, Impr. de I. Ratés. 8. 326 p. *Pes.* 4.

Le Roy, B., Le langage. Paris, Alcan. 8. 289 p.

Lipps, G. F., Die psychischen Massmethoden. 10. Heft der Sammlung „Die Wissenschaft". Braunschweig, Vieweg. V, 152 S. ℳ 3,50.

Longo, M., Psicologia criminale. Torino. 8. 290 p. *L.* 6.

Malapert, P., Les éléments du caractère et leurs lois de combinaison. 2e édition. Paris, Alcan. 8. XXVIII, 286 p. *Fr.* 5.

Marie, A., La démence. Paris, Doni. 18. 492 p.

Masselon, R., La mélancolie. Étude médicale et psychologique. Paris, Alcan. 16. *Fr.* 4.

Mauthner, F., Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 1. Band. Zur Sprache und zur Psychologie. 2. Auflage. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. gr. 8. XX, 713 S. *M.* 12.

Möbius, P. J., Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie. Halle, Marhold. gr. 8. 69 S. *M.* 1,50.

Nausoster, W., Denken, Sprechen und Lehren. 2. Das Kind und das Sprachideal. Berlin, Weidmann. 8. VII, 276 S. *M.* 6.

Nayrac, J. P., Physiologie et psychologie de l'attention. Préface de Ribot. Paris, Alcan. 8. XII, 228 p. *Fr.* 3,75.

Philippe, J., et Boncour, P., Les anomalies mentales chez les écoliers. Étude médico-pédagogique. Deuxième édition. Paris, Alcan. 16. *Fr.* 2,50.

Pilcz, A., Beitrag zur vergleichenden Rassenpsychologie. Leipzig, Deuticke.

Pillsburg, W. B., L'attention. Paris, Doin. 308 p.

Pohlmann, A., Experimentelle Beiträge zur Lehre vom Gedächtnis. Berlin, Gerdes & Hödel. Lex. 8. VI., 191 S. *M.* 3.

Prat, L., Le caractère empirique et la personne. Du rôle de la volonté en psychologie et en morale. Paris, Alcan. 8. 450 p. *Fr.* 7,50.

Prince, Morton, The Dissociation of a Personality. A Biographical Study in Abnormal Psychology. 8°. London, Longmans. *Sh.* 10/6.

Radossawljewitsch, P. R., Das Fortschreiten des Vergessens mit der Zeit. Dissertation. Zürich. 197 S.

Randall, Fr., Character, or the Power of Principles. gr. 8°. 164 p London, Fowler. *Sh.* 2/6.

Renda, A., Le passioni. Torino, Bocca.

Ribot, Th., Essai sur les passions. Paris, Alcan. 8. 192 p. *Fr.* 3,75.

Rickaby, J., Free Will and Four Englisch Philosophers: Hobbes, Locke, Hume and Mill. gr. 8°. 264 p. London, Burns & Oates. *Sh.* 3/6.

Romano, P., La psicologica pedagogica. Bologna. 8. XXVIII, 364 p. *Fr.* 4.

Sanctis, de., Die Mimik des Denkens. Uebersetzt von J. Bresler. Halle, Marhold. gr. 8. 183 S. mit 44 Abbildungen. *M.* 3.

Sarlo, Fr. J., Dati della esperienza psichica. Firenze, Galletti et Cocci. 4. 425 p.

Schultz, P., Gehirn und Seele. Vorlesungen. Herausgegeben von H. Beyer. Leipzig, Barth. gr. 8. VIII, 189 S. *M.* 5,60.

Seibt, A., Zur Lehre von den sympathischen Gefühlen. Schulprogramm. Karolinenthal. 34 S.

Senet, R., Patologia del instinto de conservación. Buenos-Aires. 260 p.

Stern, L. W., Psychologie der Veränderungsauffassung. Zweite wohlfeile Ausgabe. Breslau, Preuss & Jünger. gr. 8. VIII, 264 S. mit 15 Figuren. *M.* 4.

Taylor, C. O., Ueber das Verstehen von Worten und Sätzen. Dissertation. Würzburg. 29 S.

Walpole, G. H. S., Personality and Power, or the Secret of Real Influence. gr. 8°. 196 p. London, Stock. *Sh.* 2/6.

Winteler, J., Experimentelle Beiträge zu einer Begabungslehre. Dissertation. Zürich. 194 S.

Wreschner, A., Das Gedächtnis im Lichte des Experimentes. Zürich. Orell Füssli. 8. 52 S. ℳ 0,80.

Ziehen, Th., Die Geisteskrankheiten im Kindesalter mit besonderer Berücksichtigung des schulpflichtigen Alters. 3. Heft. Berlin, Reuther & Reichard. gr. 8. 130 S. ℳ 3.

C. Beiträge zur rationellen Psychologie.

Andresen, Die Unsterblichkeitsfrage. Leipzig, Lotus-Verlag.

Carneri, B., Empfindung und Bewusstsein. Monistische Bedenken. 2. Auflage. Stuttgart, Kröner. 8. 39 S. ℳ 1.

Fechner, G. T., Our Life after Death. gr. 8°. London, Paul & Trübner. *Sh.* 3/6.

Fell, G., The Immortality of the Human Soul philosophically Explained. gr. 8°. London, Sands. *Sh.* 5.

Hyslop, J. H., Science and a Future Life. gr. 8°. 382 p. London, Putnam. *Sh.* 6.

Jäckel, J., Die Freiheit des menschlichen Willens. Herausgegeben vom Deutschen Schulverein. Wien, Fromme. gr. 8. VII, 75 S. ℳ 1.

Kostyleff, N., Les substituts de l'âme dans la psychologie moderne. Paris, Alcan. 8. 228 p. *Fr.* 4.

Mack, J., Kritik der Freiheitstheorien. Eine Abhandlung über das Problem der Willensfreiheit. Leipzig, Barth. 8. VIII, 287 S. ℳ 4,50.

Osler, W., Science and Immortality. 12°. 93 p. London, Constable. *Sh.* 1.

Pascal, Th., Ensayo sobre evolución humana. Resurrección de los cuerpos. Reencarnaciones del alma. Traducción del francés. Barcelona, Baseda. 8. 264 p. *Pes.* 3,50.

Prudhomme, Sully, Psychologie du libre arbitre, suivie de définitions fondamentales. Vocabulaire logiquement ordonné des idées les plus générales et des idées les plus abstraites. Paris, Alcan. 16. *Fr.* 2,50.

Royce, J., The conception of Immortality. 12°. 174 p. London, Constable. *Sh.* 1.

Romanes, G. I., La évolución mental en el hombre; origen de la facultad caracteristica humana. Traducción del inglés por Gonzalo J. de la Espada. Madrid, Impr. de Ginés Carrión. 4. XI, 487 p. *Pes.* 7,50.

Torres, G., Il libero arbitrio della vera libertà del'uomo. Con un' aggiunta sullo stato presente della questione del libero arbitrio. 2. ed. rifatta. Verona-Padua, Fratelli Drucker. 8. 60 p. *L.* 2.

Vallotton, S., La vie après la mort. Lausanne. 8. 224 p. *Fr.* 2,50.

Vio, S., Post mortem, ossia l'immortalità dell' anima e l'al di là. Venezia, Cordella. 8. 422 p. *L.* 8.

Waldeck, O., Das latente Ich. Das Quellengebiet der Psychologie eines Individiuums. Wien, Szelinski & Co. 8. 40 S. ℳ 0,85

IV. Naturphilosophie und Anthropologie.

Adamkiewicz, A., Die Eigenschaft der Materie und das Denken im Weltall. Naturwissenschaftliche Studie über die Beziehungen der Seele zu den anderen Kräften in der Natur. Wien, Braumüller. 8. VII, 46 S. *M.* 1.

Besant, A., Der Stammbaum des Menschen. Uebersetzt von E. Heinecke. Leipzig, Altmann.

Brettes, L'homme et l'univers. 1. L'univers et la vie. Paris, Roger & Chernoviz. 8. 680 p. *Fr.* 8.

Calderoni, G., L'evoluzione e i suoi limiti. Rome, Lefébvre. 8. 370 p. *Fr.* 4,50.

Clerke, Agnes, Modern Cosmogonies. London, Black. 8. 296 p. *Sh.* 3/6.

Duncan, R. K., The New Knowledge. A Popular Account of the New Physics and the New Chemistry in their Relation to the New Theorie of Matter. London, Hodder & Stoughton. 8. 282 p. *Sh.* 6.

Edwardson, H., Woher kam das Leben? Eine Abhandlung über die Herkunft, Entstehung und Vergehen des Lebens auf Grund streng wissenschaftlicher Basis und teilweise eigener Forschungen gemeinverständlich dargestellt. Ostrau, Papauschek. gr. 8. 51 S. *M.* 1.

Etges, P., Das Weltall. Seine Einheit und Harmonie. Gemeinverständlich auf Grund von Versuchen und Beobachtungen dargestellt. Stuttgart, Strecker & Schröder. 8. 185 S. *M.* 2.

Fischer, J., Die organische Natur im Lichte der Wärmelehre. Berlin, Friedländer & Sohn. gr. 8. 21 S. *M.* 1.

Fischer, V., Grundbegriffe und Grundgleichungen der mathematischen Naturwissenschaft. Leipzig. 8. VIII, 108 S. mit 12 Figuren. *M.* 4,50.

Ferriere, E., El darwinismo. Traduccion de G. de Bolders. Barcelona, Tip. „El Anuario de la Exportación". 12. 184 p. *Pes.* 0,75.

Francé, R. H., Das Liebesleben der Pflanzen. Stuttgart. 8. 85 S. mit Abbildungen. *M.* 1.

—, Der heutige Stand der Darwinschen Fragen. Leipzig, Thomas.

Gemelli, A., Il problemo dell' origine delle specie e la teoria dell' evoluzione. Firenze, Tip. S. Giuseppe. 8.

Globuli, Die ideelle Entwicklungstheorie als organische und kosmische Welterklärung der Zukunft gegenüber der logischen Absurdität des zoologischen und psychologischen Genetismus. Studie. Stuttgart (Ravensburg, Alber). 8. 48 S. *M.* 0,75.

Gräser, K., Die Vorstellungen der Tiere. Philosophie und Entwicklungsgeschichte. Berlin, Reimer. 8. VII, 184 S. *M.* 3.

Grasset, J., Les limites de la biologie. 3e édition, augmentée d'une préface par Bourget. Paris, Alcan. 18. XXIII, 204 p.

Guenther, C., Darwinism and the Problems of Life. Translated by Jos. McCabe. London, Owen. gr. 8. 436 p. *Sh.* 12/6.

Joël, K., Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Mit einem Anhange: Archaische Romantik. Jena, Diederichs. 8. XI, 168 S. *M.* 4,50.

Young, J., Essays on Evolution and Design. Edited with an Analysis and an Introduction by W. Boyd. London, Maclehose. gr. 8. 262 p.

Haan, H., Philosophia naturalis. In usum scholarum. Editio tertia, emendata. Freiburg, Herder. 8. XII, 254 p. *M.* 3,80.

Haberlandt, G., Sinnesorgane im Pflanzenreich. Zur Perzeption mechanischer Reize. 2. Auflage. Mit 9 Doppeltafeln und 2 Figuren. Leipzig, Engelmann. gr. 8. VIII, 208 S. *M.* 11.

Haeckel, E., Die Lebenswunder. Gemeinverständliche Studien über biologische Philosophie. Ergänzungsband zu dem Buche über die Welträtsel. Volksausgabe. 1.—20. Tausend. Stuttgart, Kröner. gr. 8. VIII, 200 S. *M.* 1.

—, Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie. Volksausgabe. 181—200. Tausend. Mit einem Nachwort: Das Glaubensbekenntnis der reinen Vernunft. Stuttgart, Kröner. gr. 8. 176 S. *M.* 1.

—, Last Words on Evolution. A Popular Retrospect and Summary translated by Jos. McCabe. London, Owen. gr. 8. 128 p. *Sh.* 6.

—, Monismus und Naturgesetz. Heft I der Flugschriften des deutschen Monistenbundes. Brackwede i. W., Breitenbach. 8 40 S. *M.* 0,80.

—, Prinzipien der generellen Morphologie der Organismen. Wörtlicher Abdruck eines Teiles der 1866 erschienenen generellen Morphologie. Berlin. 8. XVI, 447 S. *M.* 12.

—, The Wonders of Life. A Popular Study of Biological Philosophy. London, Watts. *Sh.* 2/6.

Hartmann, E. v., Das Problem des Lebens. Biologische Studien. Bad Sachsa im Harz, Haacke. 8. VIII, 440 S. *M.* 12.

Headley, F. W., Life and Evolution. London, Headley. 8. XII, 272 p. *Sh.* 8.

Hudson, Th. J., Der göttliche Ursprung des Menschen und sein Beweis durch die Evolution und Psychologie. Aus dem Englischen von E. Herrmann. Leipzig, Strauch. gr. 8. XVI, 255 S. *M.* 7,20.

Hugon, Fr. E., O. Pr., Cursus philosophiae Thomisticae ad theologiam Doctoris Angelici propaedeuticus. II. Philosophia naturalis. 1. Cosmologia. De mundo quoad causam efficientem, de mundo quoad causam materialem et formalem, de mundo quoad causam finalem. Freiburg, Herder. 8. VIII, 328 y. *Fr.* 5.

Huré, J., La genèse du monde. Paris. 150 p.

Kassowitz, M., Allgemeine Biologie. IV. Band. Nerven und Seele. Wien. 8. VIII, 534 S. *M.* 12.

König, E., Das Wesen der Fortpflanzung. Neue Gesichtspunkte. München, Seitz & Schauer. gr. 8. 53 S. *M.* 1,50.

Kublin, S., Weltraum, Erdplanet und Lebewesen. Eine dualistisch-kausale Welterklärung. 3., verm. Auflage. Dresden, Pierson. gr. 8. XVI, 176 S. *M.* 2,50.

Lafosse, V., Was ist der Mensch? Seine Natur. Strassburg, Singer.

Laloy, L., Parasitisme et mutualisme dans la nature. Préface de Giard. Paris, Alcan. 8. avec 82 gravures. *Fr.* 6.

Laminne, J., L'univers d'après Haeckel. Paris, Bloud.

Lankester, Natur und Mensch. Mit einer Vorrede von K. Guenther. Leipzig, Owen & Co. gr. 8. XXXII, 67 S. *M.* 1,50.

Le Dantec, F., La lutte universelle. Paris, Flammarion. 18. 294 p. *Fr.* 3,50.

—, Traité de biologie. 2e éd. Paris, Alcan. *Fr.* 15

Lockyer, N., L'évolution inorganique étudiée par l'analyse spectrale. Paris, Alcan. 8. 304 p.

Lodge, Sir O., Life and Matter. A Criticism of Prof. Haeckels Riddle of the Universe. 4th ed. gr. 8°. 210 p. Williams and Norgate. *Sh.* 2/6.

Loeb, J., Vorlesungen über die Dynamik der Lebenserscheinungen. Leipzig. 8. VIII, 324 S. mit 61 Abbildungen. *M.* 10.

Mary, A., L'homme créé par les animaux à leur image. Anthropogénie préhistorique et catholicisme. Paris, Rousset. 8. 29 p. *Fr.* 0,60.

Mc Cabe, J., The Origin of Life. A Reply to Sir Oliver Lodge. 12°. 96 p. London, Watts. *Sh.* 1.

Methner, A., Organismen und Staaten. Eine Untersuchung über die biologischen Grundlagen des Gesellschafts- und Kulturlebens. 8. Teil der Sammlung Natur und Staat. Jena, Fischer. gr. 8. X, 172 S. *M.* 1,75.

Moore, J. H., The Whole World Kin. A Study in Threefold Evolution. 12. IX, 84 p. London, Bell. *Sh.* 1.

Nys, D., Cosmologie ou étude philosophique du monde inorganique. 2e édition. Louvain, Instit supér. de Philosophie. 8. *Fr.* 10.

Paoli, G. C., Idea dell'universo ovvero interpretazione della natura e sue conseguenze teoriche et pratiche. Palermo. 8. XII, 488 p. *L.* 5.

Parsons, John D., The Nature and Purpose of the Universe. 8°. 562 p. London, Fischer Unwin. *Sh.* 21.

Paulesco, Physiologie philosophique. Leçons professées à l'Université de Bucarest. Paris, Bloud.

Pouchet, F. A., Universe, or the infinitely Great and the infinitely Little. New edition by J. R. Ainsworth Davis. 8°. 592 p. London, Blackie. *Sh.* 7/6.

Provenzal, Sulla costituzione della materia. 2e édit. Tunis. 8. 68 p.

Revel, P. C., L'évolution de la vie et de la conscience du règne minéral aux règnes humains et surhumains. Paris, Bodin. 12. 320 p.

Rignano, E., Sur la transmissibilité des caractères acquis. Hypothèse d'une centroépigénèse. Paris, Alcan. 8. 320 p. *Fr.* 5.

Saleeby, C. W., Evolution the Master Key. A Discussion of the Principles of Evolution as illustrated in Atoms, Stars, Organic Species, Mind, Society and Morals. 8°. 372 p. London, Harper. *Sh.* 7/6.

Scheffler, H. und Körner, Th., Was ist der Mensch? Leipzig, Haberland. 8. 16 S. mit 8 Tafeln. *M.* 1.

Schneider, K., Einführung in die Deszendenztheorie, 6 Vorträge. Jena, Fischer.

Storr, Vernon F., Development and Divine Purpose. gr. 8°. 300 p. London, Methuen. *Sh.* 5.

Siney, Fr., The Cosmic Procession, or the Feminine Principle in Evolution. Essays of Illumination. gr. 8°. 254 p. London, Bell. *Sh.* 3/6.

Wallace, R. A., Il posto dell' uomo nell'universo: studi sui risultati delle ricerche scientifiche sull' unità o pluralità dei mondi. Traduzione di G. Lo Forte. Palermo, Sandron. 8. XXXV, 436 p. *L.* 7,50.

Wasmann, E., S. J., Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie. 3., stark verm. Auflage mit 54 Abbildungen im Text und 7 Tafeln. Freiburg, Herder. gr. 8. IX, 530 S. *M.* 8.

—, Menschen- und Tierseele. 3. Auflage. Köln, Bachem. gr. 8. 16 S. *M.* 0,60.

Warren, La synthèse concrète. Étude métaphysique de la vie. Paris, Bodin. 8. 184 p.

Finot, J., Das Rassenvorurteil. Aus dem Französischen von E. Müller-Röder. Berlin, Hüpedon & Merzyn. gr. 8. VIII, 428 S. ℳ 6,50.

Haeckel, E., The Evolution of Man. London, Watts. 8. 2 Vols. *Sh.* 2.

Kirchhoff, A., Man and Earth. The Reciprocal Relations and Influences of Man and his Environment. London, Routledge. 12. 232 p. *Sh.* 2.

Lafosse, V., Was ist der Mensch? Seine Natur. Seine Stellung im Universum. Demonstration auf der psychologischen Basis des Rechts und der Moral. Uebersetzt von F. E. Aschoff. Strassburg, Singer. 8. 55 S. mit einer Tafel. ℳ 0,75.

Laminne, J., L'Homme d'après Haeckel. Paris, Bloud.

Peters, E., Völkerdegeneration. Köln-(Lindental), „Volkskraft"-Verlag. kl. 8. 61 S. ℳ 0,50.

Reinhardt, L., Der Mensch zur Eiszeit in Europa und seine Kulturentwicklung bis zum Ende der Steinzeit. München, Reinhardt. gr. 8. VII, 504 S. mit 185 Abbildungen. ℳ 7.

Schultze, O., Das Weib in anthropologischer Betrachtung. Würzburg, Stuber. gr. 8. III, 64 S. ℳ 2,20.

Walter von Walthoffen, H., Die Menschheit, deren Abstammung, natürliche und kulturelle Entwicklung, Aufgabe und Bestimmung. Gemeinverständliche, wissenschaftliche Darstellung. Wien, Braumüller. gr. 8. XII, 284 S. ℳ 4,20.

Weininger, O., Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung. 8., unveränderte Auflage. Wien, Braumüller. gr. 8. XXII, 608 S. ℳ 5.

V. Theodicee.

Allen, G., Die Entwicklung des Gottesgedankens. Eine Untersuchung über die Ursprünge der Religion. Deutsche Bearbeitung von H. Ihm. Jena. 8. V, 360 S. ℳ 8.

Appelmans, H., Nécessité philosophique de l'existence de Dieu. Paris, Bloud.

Aveling, F., The God of Philosophy. London, Sands. gr. 8. *Sh.* 3/6.

Béraud, P., La existencia de Deos, su pro y su contra. Primera edición espanola de la última edición francesa por Fr. Díaz Crespo. Barcelona. 8. 220 p. *Pes.* 1,50.

Daab, Fr., Gott und die Seele. Ein Wort vom religiösen Erleben. Tübingen, Mohr. kl. 8. 63 S. ℳ 0,80.

Decorsant, Qui est comme dieu? Abrégé d'une théologie des choses. Les origines. Paris, Poussielgue. 18. VIII, 167 p.

Dietze, M., Gott und die Welt. 56. Heft der „Volksschriften zur Umwälzung der Geister". Bamberg, Handelsdruckerei. 16. 64 S. ℳ 0,20.

Dubot, T., Preuves de l'existence de Dieu. Paris, Beauchesne. 18. 246 p. *Fr.* 2,50.

Germanus e Stanislao, P. O., Praelectiones philosophiae scholasticae. Vol. 3. Complectens psychologiam et theologiam. Romae, Pustet. 8. 434 p. ℳ 4.

Gillespie, W. H., The Argument a priori for the Being and the Attributes of the Lord God, the Absolute One and First Cause. Edinburg, Clark. gr. 8. XXXI, 304 p.

Gwatkin, H., Meloille, The Knowledge of God and its Historical Development. Edinburg, Clark. 8. 2 Vols. *Sh.* 12.

Hébert, M., Le divin. Expériences et hypothèses. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 5.

Jasniewicz, O., Der Gottesbegriff und die Erkennbarkeit Gottes von Anselm von Canterburg bis zu René Descartes. Dissertation. Erlangen. 56 S.

Lapparent, La providence créatrice. Paris, Bloud.

Lehmen, A., S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 3. Band. Theodicee. 2., verb. und verm. Aufl. Freiburg, Herder. XIII. 276 S. *M.* 3,40.

Morlin, Chr., Étude laïque de la notion de Dieu, particulièrement chez l'apôtre Paul. Paris, Fischbacher. 192 p.

Mayes, Canon, The Existence of God. London, Sands. gr. 8. *Sh.* 1.

Paulsen, P., Der moderne Pantheismus und die christliche Weltanschauung. Mit einem Vorwort von M. Kähler. Halle, Mühlmann. 8. 66 S. *M.* 1.

Picton, J. A., Pantheism, its Story and Significance. London, Constable. 12. 96 p. *Sh.* 1.

Rabe, F. v., Philosophischer Unterbau des Gottesgedankens. Lorch, Rohm. 29 S. *M.* 0,30.

Walker, W. L., Christian Theism and a Spiritual Monism. God, Freedom and Immortalidy in View of Monistic Evolution. Edinburgh, Clark. 8. VIII, 484 p. *Sh.* 9.

Welzhofer, H., Das Büchlein vom Höchsten. Natürliche Gotteslehre mit Betrachtungen über alte und neue Religion. 1.—3. Tausend. Stuttgart, Strecker & Schröder. 8. 204 S. *M.* 1.

Wolf, A., Moderner Pantheismus und christlicher Pantheismus. Eine Studie zu Professor Fr. Paulsens „Einleitung in die Philosophie". Stuttgart, Belser. gr. 8. 60 S. *M.* 0,80.

VI. Allgemeine Metaphysik und Ontologie.

Balllie, J. B., An Outline of the Idealistic Construction of Experience. London, Macmillan. 8. 364 p. *Sh.* 8/6.

Ballard, Fr., Haeckels Monism False. An Examination of „The Riddle of the Universe" etc. together with „Haeckels Critics Answered" by Jos. McCabe. London, Kelly. 8. 622 p. *Fr.* 5.

Birecki, L., Ontologie. Auf Grundlage der realen Erfahrung geschrieben. Deutsche Ausgabe. Czernowitz, Pardini. 8. 176 S. *M.* 1,40.

Bradley, F. X., Appearance and Reality. A Metaphysical Essay. London, Sonnenschein. 2nd ed. 8. 652 p. *Sh.* 12.

Dilles, B., Weg zur Metaphysik als exakter Wissenschaft. 2. Teil: Die Urfaktoren des Daseins und das letzte Weltprinzip. Grundlinien der Ethik. Stuttgart, Frommann. gr. 8. XV, 250 S. *M.* 5.

Domet de Vorges, Abrégé de métaphysique. Étude historique et critique des doctrines de la métaphysique scolastique. 2 vol. Paris, Lethielleux.

Dupréel, E., Essai sur les catégories. Paris, Lamertin. 8. VI, 140 p.

Gutberlet, C., Lehrbuch der Philosophie. 2. Band. Allgemeine Metaphysik. 4., vermehrte und verbesserte Auflage. Münster, Theissing. gr. 8. VVI, 328 S. ℳ 3,60.

Höffding, Harold, The Problems of Philosophy. Translated by Galen M. Fisher. With a Preface by W. James. London, Macmillan. 12. 220 p. *Sh.* 4/6.

Hyslop, J. H., Problems of Philosophy, or Principles of Epistomology and Metaphysics. London, Macmillan. 8. *Sh.* 21.

Maria, P. M. de, S. J., Compendium Logicae et Metaphysicae. Editio tertia. Roma, Cuggiani. gr. 8. VIII, 622 p. *Lire* 7,50.

Pécsi, G., Cursus brevis philosophiae. Vol. 1. Logica et metaphysica. Gran, Buzárovits.

Piccirelli, M., S. J., Disquisitio methaphysica, theologica, critica de distinctione actuatam inter essentiam existentiamque creati entis intercedente, ac praecipue de mente Angelici Doctoris circa eamdem quaestionem. Paris, Lecoffre. 8. 424 p. *Fr.* 5.

Sentroul, C., L'objet de la métaphysique selon Kant et Aristote. Louvain. 8. XII, 248 p.

Willems, C., Institutiones philosophicae. Vol. I, continens Logicam, Criticam, Ontologiam. Treveris, Officina ad S. Paulinum. gr. 8. XXVIII, 578 p. ℳ 7.

VII. Ethik, Natur- und Völkerrecht, Sozial- und Rechtsphilosophie.

A. Lehrbücher und allgemeine Darstellungen.

Antich, J., Egoismo y altruismo. Barcelona, Impr. de Henrich y Cª. 8. 143. p. *Pes.* 1.

Appuhn, Ch., Lectures de morale personnelle. Paris, Juven. 12. 278 p.

Belot, G., Études de morale positive. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 7,50.

—, Principes de morale positive. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 10.

Berolzheimer, F., System der Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. 3. Bd. Philosophie des Staates samt den Grundzügen den Politik. München, Beck. 8. XI, 378 S. ℳ 10.

Cantecor, G., Morale théorique et notions historiques. Paris, Delaplane. 12. 232 p.

Cavaglieri, A., I diritti fondamentali degli Stati nella società internazionale. Padua, Drucker. 8. 160 p. *L.* 5.

Chollet, J. A., La morale est-elle une science? Paris, Bloud. 12. *Fr.* 0,60.

Delvolve, J., L'organisation de la conscience morale. Esquisse d'une art morale positive. Paris, Alcan. 16. 172 p. *Fr.* 2,50.

Dorner, A., Individuelle und soziale Ethik. Berlin, Schwetschke & Sohn. gr. 8. 240 S. ℳ 0,40.

Dugas, Cours de morale théorique et pratique. I. Morale théorique. 8. 115 p. II. La morale pratique. 8. IV, 462 p. Paris, Paulin.

Fuchs, E., Gut und Böse. Wesen und Werden der Sittlichkeit. Tübingen, Mohr. 8. VI, 308 S. ℳ 3.

Fulci, F. P., La filosofia scientifica del diritto nel suo sviluppo storico. Messina. 8. XVI, 577 p. *L.* 6.

Gumlich, A., Grundriss der Sittenlehre. Leipzig, Engelmann. 8. 64 S. ℳ 1,50.

Jodl, Fr., Geschichte der Ethik als philosophischer Wissenschaft. 1. Bd.: Bis zum Schlusse des Zeitalters der Aufklärung. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Stuttgart, Cotta. gr. 8. VIII, 688 S. ℳ 12.

Höffding, H., Morale. Essai sur les principes théoriques et leur application aux circonstances particulières de la vie. Traduit d'après la 2e édition allemande par L. Poittevin. 2e édition. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 10.

Hostoz, E. M. de, Moral social. 2. edición. Madrid, Bailly-Baillière é Hijos. 8. 262 p. *Pes.* 3,50.

Kirn, O., Grundriss der theologischen Ethik. Leipzig, Deichert. 8. 72 S. ℳ 1,40.

Labriola, F., Ragione, funzione e sviluppo della filosofia del diritto. Rom, Loescher. 8. 102. *L.* 1,50.

Landry, A., Principes de morale rationelle. Paris, Alcan. 8. X, 278 p. *Fr.* 5.

Lehmen, A., S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 4. Bd. Moralphilosophie. Freiburg, Herder. gr. 8. XII, 334 S. ℳ 4.

Lesage, C., La morale scientifique. Étude critique. Montauban, Impr. coopérative. 8. 108 p.

Lioy, D., Die Philosophie des Rechts. Nach der 2. Auflage übersetzt von M. di Martino. Berlin, Prager. 8. XX, 552 S. ℳ 4.

Maier, G., Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. IV, 162 S. ℳ 1.

Makarewicz, J., Einführung in die Philosophie des Strafrechts auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage. Stuttgart. 8. XII, 452 S. ℳ 10.

Marweiler, Esquisse d'une sociologie. Bruxelles, Misch & Thron.

Meyer, Th., Institutiones iuris naturalis seu philosophiae moralis universae secundum principia S. Thomae. I. Jus naturae generale. Editio secunda. Freiburg, Herder. gr. 8. XLVII, 502 p. ℳ 8.

Paulsen, Fr., System der Ethik mit einem Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre. 2. Bände. 7. u. 8. verbesserte Aufl. Stuttgart, Cotta. gr. 8. XIV, 477 u. VIII, 654 S. ℳ 14.

Pfennigsdorf, E., Persönlichkeit. Christliche Lebensphilosophie für moderne Menschen. Schwerin, Bahn. gr. 8. XVI, 365 S. ℳ 4,20.

Posada, A., Derecho político comparado. Capitulos de introducciónes. Madrid, Hernández. 8. XVIII, 262 p. *Pes.* 5,50.

Rein, W., Grundriss der Ethik mit Beziehung auf das Leben der Gegenwart. 2. Aufl. Osterwinck, Zickfeldt. 8. X, 336 S. ℳ 3,20.

Saleeby, C. W., Ethics. gr. 8. 118 p. London, Jack. *Sh.* 1.

Salvadori, G., L'etica evoluzionista. Turin, Bocca. 4. 470 p.

Schöll, J., Sittenlehre. Heilbronn, Salzer. 8. IV, 137 S. ℳ 1,65.

Squillace, F., Dizionario di Sociologia. Milano, Sandron.

Stein, L., Die Anfänge der menschlichen Kultur. Einführung in die Soziologie. 93. Bändchen der Sammlung „Natur und Geisteswelt." Leipzig, Teubner. 8. 146 S. ℳ 1.

Störring, G., Ethische Fragen I. Darstellung und kritische Würdigung der moralphilosophischen Systeme der Gegenwart. Eigenes Moralprinzip. II. Rechtfertigung der Forderung sittlichen Lebens. Leipzig, Engelmann. gr. 8. VIII, 324 S. *M.* 6.

Thouverez, E., Éléments de morale théorique et pratique. Avec une introduction historique. Paris, Belin. 12. 645 p. *Fr.* 4,50.

Vanni, J., Saggi di filosofia sociale e giuridica, editi a cura di G. Marabelli. Bologna. 8. XI, 562 p. *L.* 6.

Vidari, G., Elementi di etica. Seconda edizione riveduta ed ampliata. Milano, Hoepli. 8. XVI, 356 p.

Ward, L. F., Compendio de sociología. Traducción del inglés. Madrid, José Blass y C^{a} 8. 383 p. *Pes.* 4.

—, Sociologie pure. Traduit de l'anglais, avec le concours de l'auteur, par F. Weill. Paris, Giard et Brière. 2 vol. 265 et 381 p.

Wernsdorf, J., Grundriss des Systems der Soziologie und die Theorie des Anarchismus. II. Bd. Jena, Schmidt. gr. 8. VIII, 104 S. *M.* 3.

Worms, R., Philosophie des sciences sociales. Paris, Giard et Brière. 8. 254 p.

Wundt, W., Ethical Systems. Translated by M. F. Washburn. 2^{ed} edition. London, Sonnenschein. 8. 204 p. *Sh.* 6.

B. Beiträge zur Ethik.

Althaus, P., Frömmigkeit und Sittlichkeit nach evangelischer Auffassung. Festrede. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Lex.-8. 25 S. *M.* 0,40,

Aslan, G., La morale selon Guyau et ses rapports avec les conceptions de la morale scientifique. Paris, Alcan. 16. 136 p. *Fr.* 2.

Bensow, O., Glaube, Liebe und gute Werke. Eine Untersuchung der prinzipiellen Eigentümlichkeit der evangelisch-lutherischen Ethik. Gütersloh, Bertelsmann. gr. 8. 88 S. *M.* 1,80.

Blanc, P., Essai critique sur un système de morale scientifique (thèse). Montauban, Impr. cooper. 8. 119 p.

Bosanquet, Helen, The Family. London, Macmillan. 8. 325 p. *Sh.* 8/6.

Bossuet, Pensées chrétiennes et morales. Avec une introduction et les notes par V. Giraud. Paris, Bloud. 12. 72 p.

Castelloti, G. de, Saggi di etica e di diritto. Serie V. Ascoli Piceno, Tassi. 16. 232 p.

Cathrein, V., S. J., Gewissen und Gewissensfreiheit. 6. Heft der Sammlung „Glauben und Wissen". München, Münchener Volksschriftenverlag. 110 S. *M.* 0,50.

Chevalier, Le, L'idéal moral Paris, Picard et Kaan. 16. IV, 314 p. *Fr.* 2,25.

Christ, P., Sinnlichkeit und Sittlichkeit. Vortrag. Zürich, Müller. gr. 8. 20 S. *M.* 0,50.

Farjenel, F., La morale chinoise. Paris, Giard & Brière. 8. 263 p. *Fr.* 5.

Forel, A., Sexuelle Ethik. Vortrag. Mit einem Anhange: Beispiele ethisch-sexueller Konflikte aus dem Leben. 1.—10. Taus. München, Reinhardt. gr. 8. 55 S. *M.* 1.

Fouillée, A., Les éléments sociologiques de la morale. Paris, Alcan. 8. XII, 379 p. *Fr.* 7,50.

Godard, J. G., Patriotism and Ethics. New edition. London, Fifield. gr. 8. 380 p. *Sh.* 2:

Gore, G., The New Scientific System of Morality. London, Watts. gr. 8. 162 p. *Sh.* 2/6.

Griepenkerl, J., Das Duell im Lichte der Ethik. Trier, Paulinus-Druckerei. Lex.-8. 63 S. *M.* 1.

Häring, Th., Das christliche Leben. 1.—5. Taus. Calw und Stuttgart, Vereinsbuchhandlung. gr. 8. 464 S. *M.* 5,50.

Hobhouse, L. T., Morals in Evolution. A Study in Comparative Ethics. London, Chapman & Hall *Sh.* 21.

Jansen, J. L., Geschichte und Kritik im Dienste der „Minus probabilis". Antwort an P. V. Cathrein S. J. Paderborn, Schöningh. 8. 78 S. *M.* 1.

Kabisch, M. R, Das Gewissen, sein Ursprung und seine Pflege. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. kl. 8. 66 S. *M.* 1.

Kattenbusch, F., Das sittliche Recht des Krieges. Giessen, Töpelmann. 8. 43 S. *M.* 0,60.

Kautsky, K., Ethik und materialistische Geschichtsauffassung. Ein Versuch. Stuttgart, Dietz Nachfolger. 8. VIII, 144 S. *M.* 1.

Kirn, O., Grenzfragen der christlichen Ethik. Programm. Leipzig, Edelmann. Lex.-8. 43 S. *M.* 1,20.

Kneib, Ph., Die „Jenseitsmoral" im Kampfe um ihre Grundlagen. Freiburg, Herder. gr. 8. VIII, 282 S. *M.* 4.

Lee, Ch., Cosmic Ethics. The Application of Natural Laws to Social Problews. London, Drane. gr. 8. 207 p. *Sh,* 3/6.

Lehmkuhl, A., S. J.. Probabilismus vindicatus. Freiburg, Herder. 8. VIII, 126 p. *M.* 1,80.

Lofthouse, W. F., Ethics and Atonement. 8. 314 p. London, Methuen. Sh. 5.

Maxwell, J., La morale sexuelle. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 5.

Mentz, P. E., Das praktische Leben vom Gesichtspunkte des höchstmöglich Zweckvollen. Ausgabe I: Für Freunde der Weltkenntnis oder der Weltauffassung. 1. Hauptteil. Vorläufige Uebersicht. Leipzig, Wittrin. gr. 8. 160 und 256 S. *M.* 5.

Pirscher, J., Wachstum. Gedanken über sittliches Sein und Werden. München, Beck. 8. 62 S. *M.* 1,20.

Post, L. F., Ethical Principles of Marriage and Divorce. gr. 8. London, Trübner & Co. Sh. 5.

Racofort, J., La morale de l'ordre. Paris, Belin. 18. 296 p. *Fr.* 3.

Randlinger, St., Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. Eine historisch-ethische Studie. Paderborn, Schöningh. gr. 8. VII, 168 S. *M.* 3,40.

Rost, G., Das Gewissen und das sittliche Grundgesetz, der Trieb zum geistigen Leben und die Gerechtigkeit. Eine neue, gemeinverständliche Erklärung des Gewissens im Anschlusse an Kant. Stade, Pockwitz. 39. S. *M.* 1.

Salvadori, G., Sui sentimenti morali. Firenze, Lunachi. 139 p.

Sarlo, Fr. de, L'attività practica e la coscienza morale. Firenze, Seeber. 16. VII, 241 p. *L.* 3,50.

Schmidt, W., Der Kampf um die sittliche Welt. Gütersloh, Bertelsmann. 8. 338 S. *M.* 5.

Schulze, A., Das Gelübde in der neueren theologischen Ethik. Gütersloh, Bertelsmann. gr. 8. 71 S. ℳ 0,80.

Simon, P., Science et morale. Lettre à M. F. Brunetière. Paris, Bureaux de la Grande Revue. 8. 32 p.

Sortais, G., La providence et la morale devant la science moderne. Beauchesne. 16. 189 p.

Soyka, O., Jenseits der Sittlichkeitsgrenze. Ein Beitrag zur Kritik der Moral. Wien, Akad. Verlag. 8. 87 S. ℳ 2.

Staudinger, F., Wirtschaftliche Grundlagen der Moral. Darmstadt, Roether. gr. 8. 160 S. ℳ 3.

Tarrozi, G., La varietà infinita dei fatti e la libertà morale. Milano, Sandron.

Thetis, A., Die Macht der Moral. Eine empirisch-philosophische Abhandlung auf deduktiver Grundlage. Strassburg, Singer. 8. VIII, 54 S. ℳ 1,50.

Thieme, K., Die christliche Demut. Eine historische Untersuchung zur theologischen Ethik. 1. Hälfte. Wortgeschichte und die Demut bei Jesus. Giessen, Töpelmann. gr. 8. XVI, 258 S. ℳ 5,60.

Thode, H., Kunst und Sittlichkeit. 1.—2. Tausend. Heidelberg, Winter. gr. 8. 38 S. ℳ 0,80.

Tschirn, G., Die Moral ohne Gott. Vortrag. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag. gr. 8. 22 S. ℳ 0,30.

Warner, H., Das zweite Problem. Eine sozial-ethische Studie. Dresden, Pierson. 8. VII, 76 S. ℳ 1,50.

Westermarck, E., The Origin and Development of the Moral Ideas. Vol. I. London, Macmillan. 8. 740 p. *Sh.* 14.

Wylm, A., La morale sexuelle. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 5.

C. Beiträge zur Gesellschaftslehre, zur Rechtsphilosophie und zum Völkerrecht.

Amitaï, L. K., La sociologie selon la législation juive appliquée à l'époque moderne. Bruxelles. 8. 268 p. *Fr.* 5.

Amodori, V. G., Il sentimento imperialista. Studio pscico-sociologico. 16. XXXII, 340 p. *Fr.* 3,50.

Atger, F., Essai sur l'histoire des doctrines du contrat social. Paris, Alcan. gr. 8. *Fr.* 8.

Bamberger, J., Die sozialpädagogischen Strömungen der Gegenwart, dargestellt und kritisch beurteilt. 43. Band der „Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte". Bern, Scheitlin & Spring. 8. III, 95 S. ℳ 1,50.

Bonnucci, A., La derogabilità del diritto naturale nella scolastica. Perugia, Bartelli. 8. 292 p.

Boucaud, C., Qu'est-ce que le droit naturel? Paris, Bloud. 16. 64 p.

Büchner, L., Darwinismus und Sozialismus. Der Kampf um das Dasein und die moderne Gesellschaft. Stuttgart, Kröner. 2. Auflage. gr. 8. 52 S. ℳ 1.

Calderoni, M., Disarmonie economiche e disarmonie morali. Saggio di un' estensione della teoria Ricardiana della rendità. Firenze, Lunachi. 18. 110 p.

Cathrein, V., S. J., Der Sozialismus. Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. 9., bedeutend vermehrte Auflage. Freiburg, Herder. 8. XVI, 438 S. ℳ 3,60.

Cimbali, G., El derecho del más fuerte. Traducida de la 3. edición italiana por J. Buixó Monserda. Barcelona, Henrich y Ca. 8. 2 tomos, 174, 178 p. *Ps.* 2.

Constantin, Le rôle sociologique de la guerre et le sentiment national. Suivi de „La guerre, moyen de sélection collective" par Steinmetz. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 6.

Delvaille, J., La vie sociale et l'éducation. Paris, Alcan. 16. *Fr.* 2,50.

Dühring, E., Waffen, Kapital, Arbeit. 2. Auflage. Leipzig, Thomas. gr. 8. VIII, 184 S. *M.* 3,50.

Eichthal, E., La formation des richesses et ses conditions sociales actuelles. Notes d'économie politique. Paris, Alcan. 8. XXVIII, 456 p.

Félix, P., Essais sur les principes fondamentaux des gouvernements. Paris, Libr. des Saints-Pères. 8. IX, 541 p.

Glotz, G., Études sociales et juridiques sur l'antiquité grecque. Paris. 16. *Fr.* 3.50.

Goldenweiser, A. S., El crimen como pena, la pena como crimen. Traducción de M. L. Martínez Reus. Madrid, Impr. de la „Revista de Legislación". 4. 66 p. *Pes.* 1,50.

Grasserie, R. de la, Les principes sociologiques du droit civil. Paris. 8. *Fr.* 10.

Groppali, A., Il problema del fondamento intrinseco del diritto nel positivismo moderno. Parte I. Torino. 8. VII, 198 p. *L.* 3.

Hanus, F., Der Zukunftsstaat. Soziale Studie. Leipzig, Altmann. 46 S. *M.* 0,80.

Jankelevitch, S., Nature et société. Essai d'une application du point de vue finaliste aux phénomènes sociaux. Paris, Alcan. 16. 188 p. *Fr.* 2,50.

Kieninger, K., Das Buch der vollkommenen Erlösung. Lorch. 8. VIII, 392 S. *M.* 4.

Kirchhoff, A., Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität. Halle. Buchhandlung des Waisenhauses. 8. 64 S. *M.* 1.

Kraus, S., Ein Beitrag zur Erkenntnis der sozialwissenschaftlichen Bedeutung des Bedürfnisses. Dissertation. Leipzig. 48 S.

Kropotkine, P., L'entr 'aide, un facteur de l'evolution. Trad. de L. Bréal. Paris, Hachette.

Lacombe, E. de., La maladie contemporaine. Examen des principaux problèmes sociaux au point de vue positiviste. Paris, Alcan. 8. 225 p. *Fr.* 3,50.

Lagorgette, J., Le rôle de la guerre. Paris, Giard & Brière. 8. XII, 700 p.

Lasson, A., Das Kulturideal und der Krieg. 2. Auflage. Bd. 57 der „Deutschen Bücherei". Berlin, Neelmeyer. 8. 135 S. *M.* 0,25.

Lax, L., Individualität und Sozialität. Budapest, Lampel. gr. 8. 119 S. *M.* 2.

Levi, A., Le idealità giuridiche nella filosofia positiva di diritto. Padova, Drucker.

Lewis, C. J. and J. Norman, Natality and Fecundity. A Contribution to National Demography. London, Oliver & Boyd. 8. 178 p. *Sh.* 7/6.

Loria, A., La morphologie sociale. Bruxelles. 8. 180 p. *Fr.* 5.

Luzzatti, G., La base economica delll' imperialismo. Fatti e tendenze attuali. Padova. 16. 174 p. *Fr.* 2,40.

Malvagia, M., Il socialismo nel cristianesimo. Firenze, Ramella. 16. VIII, 128 p. *L.* 2.

Mausbach, J., Altchristliche und moderne Gedanken über Frauenberuf. Nr. 6 der „Apologetischen Tagesfragen". Herausgegeben vom Volksverein für das kathol. Deutschland. München-Gladbach, Zentralstelle des Volksvereins. gr. 8. 128 S. *M.* 1.

Mariani, Il fatto cooperativo nell' evoluzione sociale. Bologna, Zanichelli.

Müller, A., Die staatlichen Gesetze in ihrer Beziehung zur sittlichen Weltordnung. Trier, Paulinusdruckerei. Lex. 8. 39 S. *M.* 1.

Pflaum, Chr. D., Die individuelle und die soziale Seite des seelischen Lebens. 43. Heft der „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens". Wiesbaden, Bergmann. Lex. 8. VII, 65 S. *M.* 1,60.

Pinkus, N., Das Problem des Normalen in der Nationalökonomie. Leipzig, Duncker & Humblot. gr. 8. XVI, 296 S. *M.* 6,60.

Rae, John, The Sociologicol Theory of Capital. London, Macmillan. 8. *Sh.* 17.

Rageot, G., Le succès. Auteurs et publie. Essai de critique sociologique Paris, Alcan. 8. *Fr.* 3,50.

Reiner, J., Berühmte Utopisten und ihre Staatsideal. (Plato, Morus, Campanella, Cabet). Jena, Costenoble. gr. 8. VIII, 88 S. *M.* 2,50.

Reynaud, St., La question sociale et la civilisation païenne. Paris, Perrin. 12. 302 p. *Fr.* 3,50.

Puglia, F., La realtà sociale ed il problema etico. Messina, Trimarchi. 8. VIII, 212 p. *L.* 3,50.

Ruskin, John, Unto this Last. Four Essays on the First Principles on Political Economy. London, Allen. 12 192 p. *Sh.* 1/6.

Schindler, F., Die soziale Frage der Gegenwart vom Standpunkt des Christentums beleuchtet. Wien, Opitz. VI, 191 S. *K.* 3,80.

Sertillanges, A. D., La famille et l'état dans l'éducation. Paris, Lecoffre. 16. 240 p.

Sigogne, E., Socialisme et monarchie. Paris, Alcan. 16. *Fr.* 3.

Spargo, J., Socialism. A Summary and Interpretation of Socialist Principles. London, Macmillan. gr. 8. 274 p. *Sh.* 5.

Stammler, R., Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung. 2., verbesserte Auflage. Leipzig, Veit & Co. gr. 8. VIII, 702 S. *M.* 15.

Streintz, O., Die Regierungskunst. Eine staatsphilosophische Studie. Wien, Manz. 8. VII, 126 S. *M.* 2.20.

Taparelli d'Azeglio, Examen critique des gouvernements représentatifs dans la société moderne. Trad. par Pichot. 4 vol. Paris, Lethielleux.

Tarde, A. de, L'idée de juste prix. Étude de psychologie économique. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 7.

Thorsch, B., Der Einzelne und die Gesellschaft. Eine Untersuchung. Dresden, Reissner. 8. 149 S. *M.* 3.

Tolstoi, L., „Eines ist not". (Ueber die Staatsmacht). Uebersetzt von A. Hess. München, Langen. 8. 79 S. *M.* 1.

Turmann, M., Activités sociales. Paris, Lecoffre. 12. 393 p. *Fr.* 3,50.

Unold, J., Organische und soziale Lebensgesetze. Ein Beitrag zu einer wissenschaftlich begründeten nationalen Erziehung und Lebensgestaltung. Leipzig, Thomas. gr. 8. XII, 312 S. *M.* 6.

Vandervelde, E., Essais socialistes. L'alcoolisme, la religion, l'art. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 6.

Vecchio, G. del, Sulla teoria del contratto sociale. Bologna, Zanichelli. 8. 118 p.

Zmavc, J., Elemente einer allgemeinen Arbeitstheorie. Beiträge zur Grundlegung einer neuen Wirtschafts- und Rechtsphilosophie. 48. Band der „Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte". Bern, Scheitlin & Spring. gr. 8. 75 S. *M.* 1.

VIII. Aesthetik und Theorie der schönen Künste.

Aesthetik, Die, auf Grund der Erkenntniskritik. Wien, Manz. gr. 8. 167 S. mit 5 Figuren. *M.* 5.

Alexander, H. B., Poetry and the Individual. London, Putnam. gr. 8. *Sh.* 6.

Arreat, L., Art et psychologie individuelle. Paris, Alcan. 16. VIII, 160 p. *Fr.* 2,50.

Azzali, G., Educazione estetica. Milano. 16. XXII, 160 p. *Fr.* 2,50.

Claussen, G., Aims and Ideals in Art. London, Methuen. 8. 196 p. *Sh.* 5.

—, Six Lectures on Pointing. 3d ed. London, Methuen. 12. 142 p. *Sh.* 3/6.

Collin, John Churton, Studies in Poetry and Criticism. London, Bell. 8. 320 p. *Sh.* 1.

Dessoir, M., Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft. In den Grundzügen dargestellt. Stuttgart. 8. XII, 476 S. mit 16 Abbildungen und 19 Tafeln *M.* 14.

Diez, M., Allgemeine Aesthetik. Nr. 300 der Sammlung Göschen. kl. 8. 180 S. *M.* 0,80.

Ernst, P., Merope oder vom Wesen des Tragischen. Eine Abhandlung. Berlin, Bard. 8. 32 S. *M.* 1.

Fanciulli, G., La coscienza estetica. Torino, Bocca.

Frey, K., Wissenschaftliche Behandlung und künstlerische Betrachtung. Mit besonderer Berücksichtigung der akademischen Interpretation literarischer Kunstwerke. Zürich, Orell Füssli. 8. 47 S. *M.* 1,20.

Gaultier, P., Le sens de l'art. Sa nature, son rôle, sa valeur. Avec une préface de E. Boutroux. Paris, Hachette. 16. 269 p. avec 16 planches. *Fr.* 3,50.

Grosse, E., Los comienzos del arte. Versión espanola de P. Umbert. Barcelona, Enrich y Ca. 8. 184 y 173 p. *Pes.* 2.

Gross, K. J., Kunstgenuss. Eine ästhetische Betrachtung. Berlin, Ebering. 8. 48 S. *M.* 1.

Hagemann, C., Dialoge über Kultur und Kunst. Berlin, Schuster & Löffler. kl. 8. V, 171 S. *M.* 3.

Hofmann, A. V., Die Grundlagen bewusster Stilempfindung. Stuttgart, Spemann. 8. VI, 154 S. *M.* 3.

Jerusalem, W., Wege und Ziele der Aesthetik. Wien, Braumüller. S. 39 S. *M.* 0,80.

Kronfeld, A., Sexualität und ästhetisches Empfinden in ihrem genetischen Zusammenhange. Strassburg, Singer. 8. IX, 182 S. *M.* 2,50.

Kulke, E., Kritik der Philosophie des Schönen. Mit Geleitbriefen von E. Mach und F. Jodl. Herausgegeben von F. Krauss. Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft. 8. XVI, 343 S. ℳ 6.

Lipps, Aesthetik. Psychologie des Schönen und der Kunst. 2. Teil. Die ästhetische Betrachtung und die bildende Kunst. Hamburg, Voss. gr. 8. VIII, 645 S. ℳ 12.

—, Ueber einfache Formen der Raumkunst. München, Franz. Lex. 8. S. 401—480. ℳ 4.

Lotze, H., Grundzüge der Aesthetik. Diktate aus den Vorlesungen. 3. Auflage. Leipzig, Hirzel. 8. 128 S. ℳ 2,40.

Magni, B., Storia dell'arte italiana. 3. ediz. 3 vol. Roma, Bocca. 8. XXIV, 2212 p. *L.* 45.

Marcus, H., Musikästhetische Probleme auf vergleichend-ästhetischer Grundlage nebst Bemerkungen über die grossen Figuren in der Musikgeschichte. Berlin, Concordia.

Meschendörfer, A., Vorträge über Kultur und Kunst. Kronstadt, Zeidner. 8. 72 S. ℳ 1,25.

Moos, P., Richard Wagner als Aesthetiker. Versuch einer kritischen Darstellung. Berlin. 8. 476 S. ℳ 5.

Paulhan, Fr., Le mensonge de l'art. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 7,50.

Pilo, M., Estetica. Lezioni sul gusto. Milano. 8. 255 p. *L.* 2,55.

Riemann, H., Les éléments de l'estétique musicale. Traduit de l'allemand par G. Humbert. Paris, Alcan. 8. 277 p. *Fr.* 5.

Richter, R., Kunst und Philosophie bei Richard Wagner. Leipzig, Quelle & Meyer.

Schlaf, J., Kritik der Taineschen Kunsttheorie. Wien, Akadem. Verlag. 8. 66 S. ℳ 1,50.

Segal, J., Ueber die Wohlgefälligkeit einfacher räumlicher Formen Eine psychologisch-ästhetische Untersuchung. Leipzig, Engelmann 8. 76 S.

Siebeck, H., Über musikalische Einfühlung. Leipzig, Voigtländer Lex. 8. 20 S. 0,60 ℳ.

Souriau, P., La rêverie esthétique. Essai de la psychologie descriptive. Paris, Alcan. 16. 170 p. *Fr.* 2,50.

Stapfer, P., Questions esthétiques et religieuses. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 3,75.

Symons, Arthur, Studies in Seven Arts. London, Constable. gr. 8. 394 p. *Sh.* 8/6.

Tolstoy, Leo, What is Art? Translated from the Russian. With an Introduction by Aylmer Maude (Scott Library). London, Scott. 12. 278 p. *Sh.* 1.

Stevens, A., A. Painters Philosophy. 12. London, Mathews. *Sh.* 2/6.

Volkelt, J., Aesthetik des Tragischen. 2., umgearbeitete Auflage. München, Beck. gr. 8. XVI, 488 S. ℳ 9.

Walters, H. B., The Art of the Greeks. London, Methuen. gr. 8. 294 p. *Sh.* 12/6.

Wolzogen, H. v., Deutsche Kunst. Berlin, Schwetschke V, 274 S. ℳ 4.

IX. Religionswissenschaft.

A. Religionsphilosophie.

Andresen, K., Die Unsterblichkeitsfrage. Ein Beitrag zur Weiterbildung der Religion. Leipzig, Lotus-Verlag. 8. 70 S. *M.* 1,50.

Armstrong, R. A., God and the Soul. An Essay towards Fundamental Religion. 4th edition. gr. 8. 190 p. London, Green. *Sh.* 2.

Balfour, A. J., Le basi della fede. Bari, Laterza.

Blanc, E., La foi et la morale chrétienne. Exposé apologétique. Paris, Lethielleux. 18. 256 p.

Blüthgen, V., Das Märchen und die Religion. 6. Heft der 1. Serie der Sammlung „Das moderne Christentum". Berlin, Hüpeden & Merzyn. gr. 8. VII, 64 S. *M.* 1.

Bremond, H., Newman. Psychologie de la foi. 3e ed. Paris, Bloud. *Fr.* 3,50.

Butler, Jos., The Analogy of Religion, Natural and Revealed. gr. 8. London, Methuen. 244 p. *Sh.* 1.

Cecil, W. G., Science and Religion. London, Hodder & Stoughton. gr. 8. *Sh.* 3/6.

Clark, H. W., The Philosophy of Christian Experience. London, Oliphant & Co. gr. 8. 250 p. *Sh.* 3/6.

Clodd, E., Animism the Seed of Religion. London, Constable. 12. 100 p. *Sh.* 1.

Drews, A., Die Religion als Selbstbewusstsein Gottes. Eine philosophische Untersuchung über das Wesen der Religion. Jena, Diederichs. 8. XIV, 517 S. *M.* 12.

Dühring, E., Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres und die Abstreifung alles Asiatismus. 3. Auflage. Leipzig, Thomas. gr. 8. VIII, 239 S. *M.* 4,50.

Fischer, E. F., Die christliche Religion als Religion des Dualismus. Leipzig, Deichert. 8. 63 S. *M.* 1.

Gayraud, La foi devant la raison. Paris, Bloud. 16. 268 p.

Gerdtell, L. v., Die urchristlichen Wunder vor dem Forum der modernen Weltanschauung. Stuttgart, Kielmann. 8. 63 S. *M.* 1.

Girgensohn, K., Zwölf Reden über die christliche Religion. Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkünden. München, Beck. XI, 382 S. *M.* 3,20.

Gspann, J., Die Fundamentalfrage des Christentums. Ravensburg, Alber. kl. 8. VII, 176 S. *M.* 0,90.

Gustavson, W., Geheimnisse der Religion. Ein Rückblick und Ausblick über Gottheit, Natur und Naturerkennen. Stuttgart, Strecker & Schröder. 8. 82 S. *M.* 1.

Hammerstein, L. v., S. J., Ausgewählte Werke. Billige Volksausgabe. 4. Band. Das Christentum und seine Gegner. 4. Auflage. Trier, Paulinusdruckerei. 8. 392 S. *M.* 1,80.

Hettinger, Fr., Apologie des Christentums. Neunte Auflage. Herausgegeben von E. Müller. 1. Bd.: Der Beweis des Christentums. 1. Abteilung. XLIV, 568 S. *M.* 4,40.

Höffding, Harald, The Philosophy of Religion. Translated from the German by E. E. Meyer. London, Macmillan. 8. 418 p. *Sh.* 12.

James, W., L'expérience religieuse. Essai de psychologie descriptive. Trad. par Frank Abauzit. Préface d'E. Boutroux. Paris, Alcan. XXIV, 449 p. *Fr.* 10.

Illingworth, J. R, Reason and Revelation. London, Macmillan. gr. 8. 292 p. *Sh.* 6

Jevons, F. B., Religion in Evolution. London, Methuen. gr. 8. 166 p. *Sh.* 3/6.

Jones, R. M., Social Law in the Spiritual World. Studies in Human and Divine Inter-Relationship. London, Headley. 8. 272p. *Sh.* 5.

Jupp, W. J., The Religion of Nature and of Human Experience. London, Green. gr. 8. VI, 187 p. *Sh.* 2.

Kalthoff, A., Modernes Christentum. Berlin, Pan-Verlag. gr. 8. 46 S. *M* 0,80.

Kappstein, Th., Wesen und Geschichte der Religionen. 3. Band der „Akademischen Bibliothek". Berlin, Verlag des XX. Jahrhunderts. 8. 162 S. *M.* 2.

Koch, P., Religion und Vernunft. Eine wissenschaftliche Untersuchung des christlichen Religionsgebäudes nebst einer kurzgefassten biblischen Mythologie. Berlin, Bermühler. 8. 178 S. *M.* 2.

Krogh-Tonning, K., Katholisches Christentum und moderne Welt. Homiletische Vorträge. Mit Genehmigung des Vf. übersetzt von G. Ferbers. Münster, Aschendorff. 8. VIII, 424 S. *M.* 4,50.

Ladd, G. T., The Philosophy of Religion. A Critical an Speculative Treatise of Man's Religious Experience and Development in the Light Modern Science and Reflective Thinkig. London, Longmans. 2 Vols. 8. 638 und 602 p. *Sh.* 28.

Lerch, W., Bedenken gegen die göttliche Vorsehung. Bearbeitet nach Bruchstücken der Predigten des P. K. Hünner. Warnsdorf, Opitz. kl. 8. 244 S. *M.* 1.

Lillie, Arthur, The Workshop of Religions. London, Sonnenschein. gr. 8. 342 p. *Sh.* 6.

Mayer, E. W., Das psychologische Wesen der Religion und die Religionen. Strassburg, Heitz. gr. 8. 27 S. *M.* 1.

Ménégoz, F., La certitude de la foi et la certitude historique. Étude sur le problème du fondement de la vie religieuse. Basel, Finkh. 8. VI, 79 p. *M.* 1,60.

Michel, O., Vorwärts zu Christus! Fort mit Paulus! Deutsche Religion! 2. Auflage. Berlin, Walther. gr. 8. 426 S. *M.* 6.

Miranda, L., L'inconoscible nel cristianesimo nella teoria Spenceriana e nel positivismo. Napoli, Pierro.

Monsabré, J. M., La prière. Philosophie et théologie de la prière. Paris, Lethielleux. 8. XI, 435 p.

Monod, W., Aux croyants et aux athées. Que faire? Comment lire l'Évangile? L'athéisme moderne est-il irréligieux? Un athée. Le problème de Dieu. Paris, Fischbacher. 26. 325 p.

Müller, K., Christentum und Monismus. Vortrag. Neukirchen, Buchhandlung des Erziehungsvereins. 8. 43 S. *M.* 0,50.

Newmann, J. H., La foi et la raison. Six discours, empruntés aux discours universitaires d'Oxford. Tradition et préface de R. Saleilles, introduction par Dimnet. Paris, Lethielleux. 16. XI, VII, 263 p.

Peabody, F. G., Jesus Christus und der christliche Charakter. Vorlesungen aus Anlass des deutsch-amerik. Gelehrtenaustausches in

englischer Sprache gehalten an der Universität Berlin während des Wintersemesters 1905 06. Uebersetzt von E. Müllenhoff. Giessen, Töpelmann. 8. V, 271 S. ℳ 4.

Perron, C., Principes de philosophie religieuse. Besançon.

Pfleiderer, O., Das Verhältnis der Religionsphilosophie zu anderen Wissenschaften. Berlin, Schwetschke. 8. 30 S. ℳ 0,60.

—, Religion und Religionen. München, Lehmann. 8. VII, 249 S. ℳ 4.

Polidori, E., La nuova apologia del cristianesimo contra gli ultimi aversarii Loisy, Harnack, Tolstoi ed altri. Seconda edizione migliorata. Roma, „Civiltà Cattolica“ (Via Ripetta 246). 16. 380 p. *L.* 1,50.

Rothenbücher, A., Religion oder Atheismus? Gesammelte Aufsätze. Berlin, Schnetter & Lindemeyer. gr. 8. 112 S. ℳ 1,20

Sawicki, F., Wert und Würde der Persönlichkeit im Christentum. Köln, Bachem. gr. 8. 105 S. ℳ 1,80.

Schanz, P., Apologie des Christentums. 3. Teil. Christus und die Kirche. 3., verm. u. verb. Auflage. Freiburg, Herder. gr. 8. VIII, 698 S. ℳ 7.

Schell, H., Christus. Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung. Mainz, Kirchheim. 242 S. ℳ 2.

Schneider, R., Die Grundzüge der theosophischen Lehren. Die Wiederverkörperungslehre. Lorch, Rohm. kl. 8. ℳ 0,25.

Schröder, L. v., Wesen und Ursprung der Religion, ihre Wurzeln und deren Entfaltung. 1. Heft der „Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion“. München, Lehmann. gr. 8. 39 S. ℳ 0,60.

Sertillanges, A. D., Les sources de la croyance en Dieu. Nouvelle édition. Paris, Perrin. 12. 572 p. *Fr.* 3,50.

Ségur, v., Antworten auf die Einwürfe gegen die Religion. Nach dem Französischen frei bearbeitet und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von P. H. Müller. 12. Auflage. Steyl, Missionsdruckerei. kl. 8. 283 S. ℳ 0,70.

Siebeck, H., Zur Religionsphilosophie. Tübingen, Mohr.

Souben, J., Nouvelle théologie dogmatique. 5. L'Église et les sources de la révélation. Paris, Beauchesne. gr. 8. 140 p.

Teichmüller, E., Religiöses Empfinden. Vorurteile dagegen und ihre Ursachen. Berlin, Hüpeden & Merzyn. gr. 8. 52 S. ℳ 1.

Tyrrel, G., External Religion. Its Use and Abuse. 4th edit. London, Longmans. gr. 8. 178 p. *Sh.* 2/6.

Wolf, K., Ursprung und Verwendung des religiösen Erfahrungsbegriffes in der Theologie des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Erkenntnistheorie. Gütersloh, Bertelsmann. gr. 8. VIII, 134 S. ℳ 2,40.

Wellhausen, J., Jülicher, A., Harnack, A., Bonwetsch, N., Müller, K., Funk, F. X., Troeltsch, E., Pohle, J., Mausbach, J., Krieg, C., Herrmann W., Seeberg, R., Faber W., Holtzmann, H. J., Die christliche Religion mit Einschluss der israelitischen Religion. I. Teil. 4. Abteilung der „Kultur der Gegenwart“. Herausgegeben von P. Hinneberg. Leipzig, Teubner. Lex. 8. X, 752 S. ℳ 16.

B. Vergleichende Religionsgeschichte.

Addis, W. E., Hebrew Religion. London, Williams & Norgate. gr. 8. XVI, 316 p. *Sh.* 5.

Baentsch, B., Altorientalischer und israelitischer Monotheismus. Ein Wort zur Revision der entwicklungsgeschichtlichen Auffassung der israelitischen Religionsgeschichte. Tübingen, Mohr. gr. 8. XII, 120 S. ℳ 2,40.

Battifol, P., L'enseignement de Jesus. Paris, Bloud. *Fr.* 3,50.

Brewmond, H., Newmann. — Le développement du dogme chrétien. 4e édition entièrement refondue et augmentée. Avec lettre—préface de Mignot. Paris, Bloud. 12. *Fr.* 3,50.

Carter, J. B., The Religion of Numa and other Essays on the Religion of Ancient Rome. London, Macmillan. 8. 200 p. *Sh.* 3/6.

Cumont, F., Les cultes d'Asie Mineure dans le paganisme romain. Paris, Leroux. 8. 24 p.

Dorner, A., Die Entstehung der christlichen Glaubenslehren. München, Lehmann. gr. 8. XI, 315 S. ℳ 6.

Dutoit, J., Das Leben des Buddha. Eine Zusammenstellung alter Berichte aus den kanonischen Schriften der südlichen Buddhisten. Aus dem Páli übersetzt und erläutert. Leipzig, Lotusverlag. 8 XXIII, 358 S. ℳ 6.

Dujardin, E., La source du fleuve chrétien. Histoire critique du judaïsme ancien et du christianisme primitif. 1. Le judaïsme. Histoire du peuple juif depuis les origines jusqu' à saint Paul. Paris, Libraire du Mercure de France. 18. 420 p *Fr.* 3,50.

Fraser, J., Adonis, Attis, Osiris. Studies in the History of Oriental Religion. London, Macmillan. 8. 356 p. *Sh.* 10.

Frémont, G, Les principes ou Essai sur le problème des destinés de l'homme. T. 7. De la divinité du Christ. De l'institution de l'Eglise par le Christ lui même. Paris, Bloud. 8. VIII. 445 p.

Gennrich, P., Die Lehre von der Wiedergeburt, die christliche Zentrallehre in dogmengeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Bedeutung. Leipzig, Böhme. gr. 8. VIII, 363 S. ℳ 6.

Goudal, J. L., Islamisme et christianisme. Paris, Roger & Chernoviz. 18. 239 p.

Gruppe, O., Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. 29. und 30. Halbband des „Handbuchs der klass. Alt.-Wiss.". München, Beck. gr. 8. XIV, 718a—f und VIII, 1253—1923. ℳ 15.

Gunkel, H. E., Elias, Jahve und Baal. Tübingen, Mohr. 8. 76 S. ℳ 0,50.

Haddon, A. C., Magic and Fetishism. London, Constable. 12. 108 p. *Sh.* 1.

Haltenhoff, J., Die Wissenschaft vom alten Orient in ihrem Verhältnis zur Bibelwissenschaft und Offenbarungslauben Ein Beitrag zur Lösung schwebender Fragen. Langensalza, Beyer. 8. VIII, 69 S. ℳ 1.

Harrison, Jane Ellen, The Religion of Ancient Greece. London, Constable. 12. 66 p. *Sh.* 1.

Hunzinger, A., Das Furchtproblem in der kath. Lehre von Augustin bis Luther. Leipzig, A. Deichert Nachf. gr. 8. IV, 127 S. ℳ 2,60.

Jensen, P., Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur. 1. Bd. Die Ursprünge der alttestamentlichen Patriarchen-, Propheten- und Befreier-Sage und der neutestamentlichen Jesussage. Strassburg, Trübner. gr. 8. XVIII, 1030 S. ℳ 4.

Jeremias, A., Das alte Testament im Lichte des alten Orient. 2., völlig neu bearbeitete und vielfach erweiterte Auflage. 1. Abteilung. Leipzig, Hinrichs. gr. 8. 192 S. mit Abbildungen. ℳ 3,60.

Kaftan, J., Jesus und Paulus. Eine freundschaftliche Streitschrift gegen die religionsgeschichtlichen Volksbücher von Bousse und Wrede. Tübingen, Mohr. 8. 78 S. ℳ 0,80.

Kappstein, Th., Buddha und Christus. Religionsgeschichtliche Parallelen. Berlin, Hüpeden & Merzyn. gr. 8. VII, 132 S. ℳ 1.

Kellermann, B., Kritische Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Christentums. 1. Kalthoffs soziale Theologie. 2. Das Minäerproblem. Berlin, Poppelauer. gr. 8. 91 S. ℳ 2,50.

Kellner, H., Heortologie oder die geschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres und der Heiligenfeste von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 2., vollständig neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Freiburg, Herder. gr. 8. XII, 304 S. ℳ 6.

Kiefl, F. X., Die wissenschaftliche Berechtigung der katholischen Dogmatik gegenüber den Methoden und Ergebnissen der religionsgeschichtlichen Forschung. Akademische Antrittsrede. Würzburg, Schöningh. 8. 50 S. ℳ 0,40.

Klein, F. A., The Religion of Islam. London, Trübner & Co. 8. *Sh.* 7/6.

Kögel, J., Probleme der Geschichte Jesu und die moderne Kritik. 4 Vorträge Grosslichterfelde, Tempel-Verlag. Lex. 8. 98 S. ℳ 1,50.

König, E., Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelitischen Religion. Langensalza, Beyer. 8. 63 S. ℳ 0,80.

—, Prophetenideal, Judentum und Christentum. Das Hauptproblem der spätisraelitischen Religionsgeschichte erörtert. Leipzig, Hinrichs. 8. II, 92 S. ℳ 1,40.

Löhr, M., Alttestamentliche Religionsgeschichte. Nr. 292 der „Sammlung Göschen". Leipzig, Göschen. kl. 8. 147 S. ℳ 0,80.

Marti, K., Die Religion des Alten Testaments unter den Religionen des vorderen Orients. Tübingen, Mohr. Lex. 8. VII, 88 S. ℳ 2.

Oldenberg, H., Götterglaube und Menschenkraft in den altindischen Religionen. Rektoratsrede. Kiel, Lipsius & Tischer. gr. 8. 18 S. ℳ 0,60.

—, Indien und die Religionswissenschaft. Zwei Vorträge. Stuttgart, Cotta. gr. 8. III, 59 S. ℳ 1,60.

Peithmann, E. C. H., Christliche Geheimlehre der ersten zwei Jahrhunderte. 4. Heft. Der untere Jesus. Schmiedeberg, Baumann. 8. S. 73—136. ℳ 1

Petri, W. M. Fl., The Religion of Ancient Egypt. London, Constable. 12. 98 p. *Sh.* 1.

Reinach, S., Cultes, mythes et religions. T. 2. Paris, Leroux. XVIII, 469 p. avec 30 grav.

Réville, J., Die Religion der römischen Gesellschaft im Zeitalter des Synkretismus. Uebersetzt von G. Krüger. 2., wohlfeile Ausgabe von: Die Religion zu Rom unter den Severen. 8. X, 297 S. ℳ 3.

Rivière, J., Le dogme de la rédemption. Essai d'étude historique. Paris, Lecoffre. 8. XII, 519 p.

Schnedermann, G., Das Wort vom Kreuze, religionsgeschichtlich und dogmatisch beleuchtet. Ein Beitrag zur Verständigung über die Grundlagen des christlichen Glaubens. Gütersloh, Bertelsmann. 8. 74 S. ℳ 1,20.

Smith, W. B, Der vorchristliche Jesus, nebst weiteren Vorstudien zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums. Mit einem Vorworte von P. W. Schmiedel. Giessen, Töpelmann. gr. 8 XIX, 243 S. ℳ 4.

Soltau, W., Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche. Berlin, Reimer. gr. 8. XVI, 307 S. ℳ 6.

Streissler, Fr., Der Buddhismus. Seine Geschichte und sein Wesen. Nach besten Quellen zusammengestellt. Leipzig, Paul. 111 S. ℳ 0,30.

Squire, Charles, The Mythology of Ancient Britain and Ireland. London, Constable. gr. 8. 78 p. *Sh.* 1.

Walther, W., Das älteste und das neueste Christusbild. Wismar, Bartholdi. 8. 47 S. ℳ 0,60.

Wolf, J., Der Unsterblichkeitsglaube der alten Kulturvölker. Feldkirch, Underberger. Lex. 8. 20 S. ℳ 0,40.

Winckler, H., Religionsgeschichtler und geschichtlicher Orient. Eine Prüfung der Voraussetzungen der „religionsgeschichtlichen" Betrachtungen des Alten Testaments und der Wellhausenschen Schule. Leipzig, Hinrichs. gr. 8. 64 S. ℳ 0,50.

Wünsche, A., Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenpaares im jüdischen und moslemischen Sagenkreise mit Rücksicht auf die Ueberlieferungen in der Keilschriftliteratur. Leipzig, Pfeiffer. gr. 8. 84 S. ℳ 1,60.

X. Geschichte der Philosophie.

A. Lehrbücher und allgemeine Darstellungen.

* Bullón, E., De los orígines de la filosofía moderna. Los precursores españoles de Bacon y Descartes. Salamanca, Impr. de Calatrava. 8. XI, 253 p. *Pes*, 4.

Brockdorff, C. v., Die Geschichte der Philosophie und das Problem ihrer Begreiflichkeit. Hildesheim, Lax. Lex.-8. 98 S. ℳ 3.

Cassirer, E., Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. Berlin, Cassirer. 8. XVI, 608 S. ℳ 15.

Deussen, P., Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. I. Bd. 1. Abteilung. Allgemeine Einleitung und Philosophie des Veda bis auf die Upanishads. 2. Aufl. Leipzig, Brockhaus. gr. 8. XVI, 361 S. ℳ 7.

Deter, C. J., Abriss der Geschichte der Philosophie. 8. Auflage. Ueberarbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von G. Runze. Berlin, Weber. 8. IV, 188 S. ℳ 3,20.

Eucken, R., Beiträge zur Einführung in die Geschichte der Philosophie. 2. Aufl. Leipzig, Dürr. gr. 8. V, 196 S. ℳ 3,60.

Falckenberg, R., Hilfsbuch zur Geschichte der Philosophie seit Kant. 2., verm. Auflage. Leipzig, Veit & Co. gr. 8. VIII, 76 S. ℳ 1,50.

Gomperz, Th., Griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie. 3. Bd. 1. Lieferung. 1. und 2. Auflage. Leipzig, Veit & Co. gr. 8. S. 1—96. ℳ 2.

Gouraud, Études analytiques sur les auteurs philosophiques et notions sommaires d'histoire de la philosophie. 12e édition. Paris, Belin. 12. *Fr.* 3,75.

Granzow, O., Geschichte der Philosophie seit Kant. 16. und 17. Heft der „Philosophie der Gegenwart". Charlottenburg, Bürkner. S. 601 bis 680. *M.* 1,50.

Höffding, H., Histoire de la philosophie moderne. Traduit de l'allemand par P. Bordier, avec corrections et notes nouvelles de l'auteur. Préface de V. Delbos. Tome II. Paris, Alcan. 8. IV, 556 p. *Fr.* 10.

—, Les philosophes contemporains. Traduit par M. Tremesaygues. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 3,75.

Kinkel, W., Geschichte der Philosophie als Einleitung in das System der Philosophie. 1. Teil. Von Thales bis auf die Sophisten. Giessen, Töpelmann. gr. 8. VIII, 274 und 76 S. *M.* 6.

Matteucci, U., Della storia del pensiero umano. Note de filosofia teoretica e di filosophia del diretto. Pisa, Mariotti. 8. XII, 710 p. *L.* 15.

Mondolfo, R., Il dubbio metodico e la storia della filosofia. Padova, Drucker. 8. 190 p.

Schlatter, A., Die philosopbische Arbeit seit Cartesius nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag. Vorlesungen, an der Universität Tübingen gehalten. Gütersloh, Bertelsmann. gr. 8. 255 S. *M.* 4,50.

Siebert, O., Die Religionsphilosophie in Deutschland in ihren gegenwärtigen Hauptvertretern. R. Eucken als Festgabe zu seinem 60. Geburtstage überreicht. Langensalza, Beyer & Söhne. 12. XVI, 318 S.

Troilo, E., La dottrina della conoscenza nei moderni precursori di Kant. Turino, Bocca. 304 p.

Ueberwegs, Fr., Grundriss der Geschichte der Philosophie. 4. Teil. Die Philosophie seit Beginn des 19. Jahrhunderts. 10., mit einem Philosophen und Literatoren-Register versehene Auflage. Herausgegeben von M. Heinze. Berlin, Mittler und Sohn. gr. 8. VIII, 704 S. *M.* 12.

Villa, G., El idealismo moderno. Traducción de R. Rubio. Madrid, Impr. de Ginés Carrión. 4. VI, 348 p. *Pes.* 5,50.

B. Beiträge.

a) Zur antik-heidnischen Philosophie.

Adam, R., Ueber die Echtheit der platonischen Briefe. Programm. Lex.-8. 30 S. *M.* 1.

Alfaric, P., Aristote. Paris, Bloud. 12. 63 p.

Alston, L., Stoic and Christian in the 2ed Century. A Comparison of the Ethical Teaching of Marcus Aurelius with that of Contemporary and Antecedent Christianity. London, Longmans. gr. 8. 158 p. *Sh.* 3.

Andres, W., Die Lehre des Aristoteles vom νοῦς. Gymnasialprogramm. Gross-Strelitz, Wilpert. Lex.-8. 12 S. *M.* 1.

Barker, E., The Political Thought of Plato and Aristotle. London, Methuen. 8. 582 p. *Sh.* 10/6.

Bramacharin Bodhabhikshu (J. C. Chatterji). Die Geheim-Philosophie der Indier. 2. Auflage. Leipzig, Altmann. 136 S. ℳ 2.

Daciel, A., Pitágoras, su vida, sus símbolos y los versos dorados con los comentarios de Hierocles. Versión española con prólogo de R. Urbano. Barcelona, Impr. Baseda. 8. 301. *Pes.* 4.

Deussen, P., The Philosophy of the Upanishads. Translation by A. S. Geden. Edinburgh, Clark. 8. XIV, 429 p. *Sh.* 10/6.

Falter, G., Beiträge zur Geschichte der Idee. 1. Philon und Plotin. Giessen, Töpelmann. gr. 8. 66 S. ℳ 1,20.

Gillet, Du fondement intellectuel de la morale d'après Aristotes Dissertation. Freiburg (Schweiz). 180 p.

Grassi, B. G. B., Coscienza ed incoscienza nella psicologia Platonica. Catania, Gianotta. 8. 504 p. *L.* 5.

Günther, P. R. E., Das Problem der Theodizee im Neuplatonismus. Leipzig, Gräfe. 8. 64 S. ℳ 1,20.

Guyot, H., Les réminiscences de Philon le Juif chez Plotin. Paris, Alcan. 8. 92 p. *Fr.* 2.

—, L'infinité divine depuis Philon le Juif jusqu' à Plotin. Avec une introduction sur le même sujet dans la philosophie avant Philon le Juif. Paris, Alcan. 8. XII, 260 p. *Fr.* 5.

Krogh-Tonning, K., Essays. 1. Platon als Vorläufer des Christentums. 2. Leibniz als Theolog. Mit einem Begleitwort von O. Willmann. Kempten und München, Kösel. 8. XII, 226 S. ℳ 4,50.

Lengrand, Philosophes et penseurs. Epicure et l'Epicurisme. Paris, Bloud. 16. 72 p. *Fr.* 0,60.

Lütgert, W., Das Problem der Willensfreiheit in der vorchristlichen Synagoge. Gütersloh, Bertelsmann. gr. 8. 88 S. ℳ 1,80.

Marshall, Th., Aristotle's Theory of Conduct. London, Fischer Unwin. 8. 600 p. *Sh.* 21.

Nitsche, W., Demosthenes und Anaximenes. Eine Untersuchung. Berlin, Weidmann. 8. 112 S. ℳ 2.

Noguier, A., Lao-Tse, un philosophe chinois du VIe s. avant notre ère (thèse). Montauban, Impr. coop. 8. 79 p.

Piat, Cl., Platon. Paris, Alcan. 8. 376 p. *Fr.* 5.

Rivaud, A., Le problème du devenir et la notion de la matière jusqu'à Théophraste dans la philosophie greque depuis les origines. Paris, Alcan. 8. VIII, 488 p. *Fr.* 10.

Roscher, W. H., Die Hebdomadenlehren der griechischen Philosophen und Aerzte. Leipzig, Teubner. ℳ 10.

Saffiotti, U., Il valore del atarassia epicurea. 24 p.

Schmidt, H,, Studia Laëertiana. Bonner Inaugural-Dissertation. Kirchhain N.-L., Schmersow.

Wassmer, J., Einheit, Gliederung und Zweck des Platonischen Staates. Luzern, Räber. Lex.-8. 78 S. ℳ 1,20.

b) Zur mittelalterlichen Philosophie.

Endres, J. A., Honorius Augustodunensis. Ein Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens im 12. Jahrhundert. Kempten und München, Kösel. gr. 8. 160 S. ℳ 3.

Feder, A. L., Justins des Martyrers Lehre von Jesus Christus, dem Messias und dem menschgewordenen Sohne Gottes. Eine dogmengeschichtliche Monographie. Freiburg, Herder. gr. 8. XIV, 303 S. ℳ 8.

Fortin, T., Le droit de propriété dans saint Augustin. Caen, Domin. 8. 219 p.

Grabmann, M., Die philosophische und theologische Erkenntnislehre des Kardinals Mathaeus von Aquasparta. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Augustinismus und Aristotelismus im mittelalterlichen Denken. Heft 14 der „Theologischen Studien" der Leogesellschaft. Wien, Mayer & Comp. gr. 8. VIII, 176 S. ℳ 3,60.

* Getino, L. G. A., La summa contra gentes y el pugio fidei; carta sin sobre á D. Miguel Asin y Palacios. Vergara, Tip. del Sant. Rosario. 8. 111 p. *Pes.* 2.

Horovitz, S., Die Psychologie bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters. 3. Heft. Die Psychologie des jüdischen Neupatonikers B. Josef Ibn Saddik. Berlin, Poppelauer. gr. 8. S. 147—207. ℳ 2.

Kelle, J., Untersuchungen über den nicht nachweisbaren Honorius Augustodunensis, ecclesiae presbiter et scholasticus, und die ihm zugeschriebenen Werke. Nachtrag. Wien, Hölder. gr. 8. 14 S. ℳ 0,50.

Krebs, E., Meister Dietrich (Theodoricus Teutonicus de Vriberg). Sein Leben, seine Werke, seine Wissenschaft. V. Bd. 5. u. 6. Heft der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters." Münster, Aschendorff. gr. 8. XII, 155 u. 230 S. ℳ 12,50.

Lebreton, J., Les théories du Logos au début de l'ère chrétienne. Paris, Dumoulin. 8. 90 p.

Lévy, L. G., La metaphysique de Maïmonide. Dijon. 141 p.

Minges, P., O. F. M., Die Gnadenlehre des Duns Scotus auf ihren angeblichen Pelagianismus und Semipelagianismus geprüft. Münster. Aschendorff. gr. 8. V, 102 S. ℳ 2,50.

—, Ist Duns Scotus Indeterminist? 4. Heft des 5. Bandes der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters". Münster, Aschendorff. ℳ 4,75.

Ostler, H., Die Psychologie des Hugo von St. Viktor. Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie in der Frühscholastik. IV. Bd. 1. Heft der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters." Münster, Aschendorff. gr. 8. VIII, 183 S. ℳ 6.

Régnon, F. de, La métaphysique des causes d'après saint Thomas et Albert le Grand. 2 édition. Avec une préface de G. Sortais. 8. XVIII, 666 p. *Fr.* 7,50.

Schneider, A., Die Psychologie Alberts des Grossen. Nach den Quellen dargestellt. II. Teil, IV. Bd., 6. Heft der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters." Münster, Aschendorff. gr. 8. VI u. S. 293—559. ℳ 9.

Straszewski, M., Filosofia swietego Augustyna na tle epoki. Krakau. 8. 388 p. ℳ 7.

Straubinger, H., Die Christologie des hl. Maximus Confessor. Bonn, Hanstein. ℳ 2,50.

Vogl, S., Die Physik Roger Bacos. Inauguraldissertation. Erlangen, Junge & Sohn. 8. X, 105 S.

Windisch, H., Die Theodizee des christlichen Apologeten Justin. Leipzig, Hinrichs. gr. 8. 49 S. ℳ 1,20.

Wittmann, M., Zur Stellung Avencebrols (Ibn Gebirols) im Entwicklungsgang der arabischen Philosophie. 6. Heft des V. Bandes der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters". ℳ 2,75.

c) Zur neueren Philosophie.

Baruzi, P., Leibniz et l'organisation religieuse de la terre. D'après des documents inédits. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 10.

Bock, F., Mendelsohns Phädon und sein platonisches Vorbild. Gymnasialprogramm. Goldberg. 4. 30 S.

Brédif, L., Du caractère intellectuel et moral de J. J. Rousseau, étudié dans sa vie et ses écrits. Paris, Hachette. 8. IV, 416 p. ℳ 7,50.

Brunschvicg, L., Spinoza. 2e édition, revue et augmentée. Paris, Alcan. 8. 235 p. *Fr.* 3,75.

Carra de Vaux, Leibniz. Paris, Bloud. 12. 64 p. *Fr.* 0,60.

Delvolve, J., Religion, critique et philosophie positive chez Pierre Bayle. Paris, Alcan. 8. 444 p. *Fr.* 7,50.

Duhem, L., Etude sur Léonard de Vinci. Paris, Hermann.

Foucher de Careil, Mémoire sur la philosophie de Leibniz. Paris, Rudeval. 2 vol. de 326 et 353 p.

Halbwachs, Leibniz. Paris, Delaplane. 18. 125 p.

Hedvall, K., Humes Erkenntnistheorie kritisch dargestellt. Eine Untersuchung über empiristische Prinzipien. Upsala, Akademische Buchhandlung. gr. 8. IV, 130 S. ℳ 3,50.

Hegler, A., Beiträge zur Geschichte der Mystik in der Reformationszeit. Aus dem Nachlasse herausgegeben und mit einer biographischen Einleitung versehen von W. Köhler. Berlin, Schwetschke & Sohn. gr. 8. VII, LVII, 220 S. ℳ 10.

Janssens, E., La philosophie et l'apologétique de Pascal. Louvain, Instit. supér. de Philosophie.

Klemm, O., G. B. Vico als Geschichtsphilosoph und Völkerpsycholog. Leipzig, Engelmann. gr. 8. XII, 236 S. ℳ 5.

Keussen, R., Bewusstsein und Erkenntnis bei Descartes. 29. Heft der „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte". Halle, Niemeyer. gr. 8. IX, 96 S. ℳ 2,40.

Kohler, S., Jansenismus und Cartesianismus. Eine Studie zur Geschichte der Philosophie und zur Kirchengeschichte. Düsseldorf, Schaub. gr. 8. 51 S. ℳ 1,50.

Kolls, Zur Chronologie der Leibnizschen Abhandlung „De vero methodo philosophiae et theologiae". Ein Beitrag zur Entwicklung der Leibnizschen Philosophie. Programm. Schönberg i. M. 4. 11 S.

Krogh-Tonning, K., Essays. 1. Platon als Vorläufer des Christentums. 2. Leibniz als Theolog. Mit einem Begleitwort von O. Willmann. Kempten, Kösel. 8. XII, 226 S. ℳ 4.50.

Lanson, Voltaire. Paris, Hachette. 12. 225 p. *Fr.* 2.

Lenz, K. G., Ueber Rousseaus Verbindung mit Weibern. 2 Teile in 1 Bande. Unverkürzte Neuausgabe des Originals von 1792. Mit 12 Porträts und Illustr. nebst 18 neu aufgefundenen bisher unveröffentlichten Briefen Rousseaus an die Gräfin Houdetot. Berlin, Barsdorf. 8. VIII, 376 S. *M.* 4.

Macdonald, Fr., Jean Jacques Rousseau. A New Criticism. 2 Vols. London, Chapman & Hall. 8. 432 und 418 p. *Sh.* 24.

Müller, F., David Humes Stellung zum Deismus. Dissertation. Leipzig. 53 S.

Pachaly, E., J. G. Feders Erkenntnistheorie und Metaphysik in ihrer Stellung zum Kritizismus Kants. Dissertation. Erlangen. 68 S.

Prümers, W., Spinozas Religionsbegriff. 23. Heft der „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte". Halle a. S., Niemeyer. gr. 8. 74 S. *M.* 1,80.

Reinisch, F., Giordano Bruno. Salzburg, Pacher. 8. 28 S. *M.* 0,25.

Renner, Das Selbstbewusstsein der Gottheit im Systeme Spinozas. Progymnasialprogramm. Goldberg. 27 S.

Rossi, G., Agrippa di Nettesheym e la direzione settica nella filosofia del rinascimento. Torino, Paravia. 8. VII, 125 p. *L.* 4.

Rivaud, A., Les notions d'essence et d'existence dans la philosophie de Spinoza. Paris, Alcan. 8. VIII, 216 p. *Fr.* 3,75.

Sabatier, D., Le centenaire d'un philosophe: Gratry (1805 à 1905). La Chapelle-Montligeon, Libr. de Montligeon. 8. 66 p.

Schinz, M., Die Moralphilosophie von Tetens. Zugleich eine Einführung in das Studium der Ethik. Leipzig, Teubner. gr. 8. VI, 152 S. *M.* 4.

Schütz, O., Der grosse Mensch der Renaissance. Bonn, Georgie. gr. 8. 71 S. *M.* 1.

Strowski, P., Montaigne. Paris, Alcan. 8. VIII, 256 p. *Fr.* 6.

Thilo, Chr. O., Leibniz' Religionsphilosophie. 8. Heft der „Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen". Langensalza, Beyer & Söhne. gr. 8. 36 S. *M.* 0,70.

—, Spinozas Religionsphilosophie. 7. Heft der „Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen". Langensalza, Beyer. gr. 8. 80 S. *M.* 1,25.

—, Die Religionsphilosophie des Descartes und Malebranche. 6. Heft der „Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen". Langensalza, Beyer. gr. 8. V, 76 S. *M.* 1,25.

Tramer, M., Die Entdeckung und Begründung der Differential- und Integralrechnung durch Leibniz im Zusammenhang mit seinen Anschauungen in Logik und Erkenntnistheorie. Bern, Scheitlin, Spring & Cie. gr. 8. III, 135 S. *M.* 1,50.

Utitz, E., J. J. W. Heinse und die Aesthetik zur Zeit der deutschen Aufklärung. Eine problemgeschichtliche Studie. Halle, Niemeyer. gr. 8. V, 96 S. *M.* 2,60.

Vulliaud, P., La pensée ésotérique de Léonordo de Vinci. Paris, Bodin. 44 p.

d) Zur neuesten Philosophie.

Armstrong, R. A., Martineau's Study of Religion. An Analysis and Appreciation. New edition. London, Clarke. 12. 132 p. *Sh.* 1.

Baerwald, L., Die Entwicklung der Lotze'schen Psychologie. Breslau, Koebner. gr. 8. 65 S. ℳ 1,20.

Benn, A. W., The History of Rationalism in the 19th Century. 2 Vols. London, Longmans. 8. 478 & 546 p. *Sh.* 21.

Beurlier, E., J. G. Fichte. Paris, Bloud. 16. 62 p.

Böhm, P., Die vorkritischen Schriften Kants. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der kantischen Philosophie. Strassburg, Trübner. gr. 8. VI, 124 S. ℳ 3.

Braun, O., Schellings geistige Wandlungen in den Jahren 1800 bis 1810. Leipzig, Quelle & Meyer. 8. VII, 76 S. ℳ 1,60.

Conrad, O., Die Ethik Wilhelm Wundts in ihrem Verhältnis zum Eudämonismus. Halle, Kaemmerer & Co. gr. 8. VIII, 62 S. ℳ 1.

Couailhag, M., Maine de Biran. Paris, Alcan. 8. Fr. 7,50.

Croce, B., Ciò che è vivo e ciò che è morto della filosofia di Hegel. N. 20 della Biblioteca di cultura moderna. Bari, Laterza & Figli. 16. 282 p. *L.* 3,50.

Davidson, John, A new Interpretation of Herbert's Psychology and Educational Theory through the Philosophy of Leibniz. London, Blackwood. 8. 210 p. *Sh.* 5.

Delbos, V., La philosophie pratique de Kant. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 12,50.

Dilthey, W., Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Göthe, Novalis, Hölderlin. Vier Aufsätze. Leipzig, Teubner. gr. 8. VI, 405 S. ℳ 5,60.

—, Die Jugendgeschichte Hegels. Berlin, Reimer. Lex. 8. 212 S. ℳ 8.

Düringer, A., Nietzsches Philosophie vom Standpunkte des modernen Rechts. Leipzig, Veit u. U. 8. VIII, 134 S. ℳ 2.

Dyroff, A., Rosmini. 2. Bd. der Sammlung Kultur und Katholizismus. Mainz, Kirchheim. ℳ 1,50.

Elsenhaus, Th., Fries und Kant. Ein Beitrag zur Geschichte und zur systematischen Grundlegung der Erkenntnistheorie. 1. Historischer Teil. Jakob Friedrich Fries als Erkenntniskritiker und sein Verhältnis zu Kant. Giessen, Töpelmann. gr. 8. XXVIII, 347 S. ℳ 8.

Endres, J. A., Martin Deutinger. 1. Bd. von Kultur und Katholizismus. Mainz, Kirchheim. ℳ 1,50.

Fechter, P., Grundlagen der Realdialektik. Beitrag zur Kenntnis der Bahnsenschen Willensmethaphysik. München, Müller. 8. 76 S. ℳ 2.

Fischer, K., Kants Leben und die Grundlagen seiner Lehre. 2., unveränderte Auflage. Heidelberg, Winter.

Fleischmann, M., Anselm von Feuerbach der Jurist als Philosoph. München, Lehmann. 77 S.

Fischer, E. L., Friedrich Nietzsche. Der „Antichrist" in der neuesten Philosophie. Eine Ergänzung zu meinem Werk „Der Triumph der christlichen Philosophie." 2., verb. Auflage. Regensburg, Manz. 8. VIII, 196 S. ℳ 3.

Flink, C. O., Schopenhauers Seelenwanderungslehre und ihre Quellen. 49. Band der „Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte." Bern, Scheitlin, Spring & Co. gr. 8. III, 106 S. ℳ 1,50.

Friedell, E., Emerson. Sein Charakter aus seinen Werken. N. 3. „Gedankenwelt grosser Geister." Stuttgart, Lutz. *M.* 2,50.

Friedrich, F., Studien über Gobineau. Kritik seiner Bedeutung für die Wissenschaft. Leipzig, Avenarius. gr. 8. XVIII, 317 S. *M.* 6.

Forst, W., der Begriff der Urteilskraft bei Kant. Halle, Niemeyer. 8. 136 S. *M.* 3.

Gatti, P., Esposizione del sistema filosofico di G. Leopardi. 2 Vol. Firenze. 16. 756 p. *M.* 6.

Gaupp, O., Herbert Spencer. Mit Bildnis. 3., vermehrte Aufl. Bd. V von „Frommanns Klassiker der Philosophie." Stuttgart, Frommann. 8. 195 S. *M.* 2.

Gerland, G., Immanuel Kant, seine geographischen und anthropologischen Arbeiten. Berlin, Reuther & Reichard. gr. 8. VIII, 174 S. *M.* 4.

Glawe, W., Die Religion Friedrich Schlegels. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Berlin, Trowitsch. gr. 8. VIII, 118 S. *M.* 3.

Goldschmidt, L., Baumanns Anti-Kant. Eine Widerlegung. Gotha, Thienemann. gr. 8. 115 S. *M.* 2,80.

—, Kant und Häckel. Freiheit und Notwendigkeit. Nebst einer Replik an Julius Baumann. Gotha, Thienemann. gr. 8. 138 S. *M.* 3.

Gramzow, O., Nietzsche. 14. u. 15. Heft der „Geschichte der Philosophie seit Kant!" Charlottenburg, Bürkner. gr. 8. (S. 605—600). *M.* 150.

Grassi Bertazzi, G., Esame critico della filosofia di George Henry Lewes. I. Le idee metodologiche e metafisiche. Messina, Trimarchi. 8. 630 p. *L.* 4.

Guttmann, J., Kants Gottesbegriff in seiner positiven Entwicklung. Berlin, Reuther & Reichard. gr. 8. IV, 104 S. *M.* 2,80.

Hadlich, H, Hegels Lehren über das Verhältnis von Religion und Philosophie. 24. Band der „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte." Halle, Niemeyer. gr. 8. VIII, 82 S. *M.* 2,40.

Havenstein, M. F., Nietzsche ein Jugendverderber? Leipzig, Zeitler. 59 S. *M.* 1,20.

Hémon, C., La philosophie de Sully Prudhomme. Préface de Sully Prudhomme. Paris, Alcan. 8. *Fr.* 7,50.

Hennig, L., Die Friesschen Lehren von den Naturtrieben und den Organismen. Berlin, Ebering. 8. 47 S.

Hoffmann, P., L'évolution philosophique en Belgique au XIXe siècle. Liège. 28 p.

Horneffer, A., Nietzsche als Moralist und Schriftsteller. Jena, Diederichs. 8. 106 S. *M.* 2,50.

Horneffer, E., Vorträge über Nietzsche. Versuch einer Wiedergabe seiner Gedanken. 10. und 11. Tausend. Berlin, Bard. 8. VII, 131 S. *M.* 2.

Jacoby, G., Herders Kalligone und ihr Verhältnis zu Kants Kritik der Urteilskraft. Dissertation. Berlin. 52 S.

Jonas, W. T., Ueber die Idee der Persönlichkeit bei den englischen Denkern der Gegenwart. Dissertation. Jena. 151 S.

Kantzer, E. M., La religion de J. Stuart Mill. Thèse. Caen, Valin. 8. 190 p.

Kappstein, Th., Lessing. Charakterbild aus seinen Werken. 2. Bd. „Aus der Gedankenwelt grosser Geister." Stuttgart, Lutz. 296 S. *M.* 2,50.

Karlowa, O., Nietzschestudien. Programm. Piess, Fürstenschule. 26 S.

Kircher, E., Philosophie der Romantik. Nach dem Nachlass herausgegeben. Jena, Diederichs. gr. 8. V, 294 S. *M.* 7.

Knortz, K., Nietzsches Zarathustra. Eine Einführung. Halle, Peter. 8. 66 S. *M.* 1,20.

Kuhlmann, R., Die Erkenntnislehre Fr. H. Jakobis. Eine Zweiwahrheitentheorie. 1. Heft der „Münsterschen Beiträge zur Philosophie" (herausgegeben von L. Busse). Leipzig, Voigtländer. gr. 8. 71 S. *M.* 2,20.

Lacombe, P., La psychologie des individus et des sociétés chez Taine, historien des littératures. Paris, Alcan. 8, II, 382 p. *Fr.* 7,50.

Lehmann, G., Die intellektuelle Anschauung bei Schopenhauer. Dargestellt und kritisch beurteilt. 44. Heft der „Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte". Berlin, Scheitlin & Spring. gr. 8. III, 38 S. *M.* 1.

Lemp, E., Schillers Welt- und Lebensanschauung. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Diesterweg.

Lessing, Th., Schopenhauer, Wagner, Nietzsche. Einführung in moderne deutsche Philosophie. München, Beck. 8. VIII, 482 S. *M.* 5,50.

Levi, S., Lotzes Substanzbegriff. Dissertation. Erlangen. 43 S.

Maas, O., Die pädagogischen Ideale des jungen Herder. Eine kritische Studie. Programm. Rastenburg, Herzog Albrecht-Gymnasium. 8. 48 S.

Martin, A., M. Stirners Lehre. Mit einem Auszuge aus „Der Einzige und sein Eigentum". Leipzig, Wigand. 8. 62 S. *M.* 1,50.

Nerthal, Michelet. Ses amours et ses haines. Paris, Librairie de Saint-Pères. 18. 198 p.

Nordwälder, O., Fr. Paulsen und seine religiösen Anschauungen. Mainz, Druckerei Lehrlingshaus. gr. 8 III, 88 S. *M.* 1,50.

Oesterreich, K., Kants Beziehungen zur Naturwissenschaft. Berlin, Urban & Schwarzenberg.

Orage, A. R., Friedrich Nietzsche. The Dionysian Spirit of the Age. London, Foulis. 12. 83 p. *Sh.* 1.

Papini, G., Il crepuscolo dei filosofi. Kant, Hegel, Schopenhauer, Comte, Spencer, Nietzsche. Milano, Società editrice lombarda. 16. XI, 293 p. *L.* 3.

Peladan, Réfutation esthétique de Taine. Paris. 18. *Fr.* 1.

Powell, E. E., Spinoza and Religion. London, Trübner & Co. gr. 8. *Sh.* 6/6.

Renouvier, G., Critique de la doctrine de Kant. Publiée par L. Prat. Paris, Alcan. 8. IV, 444 p. *Fr.* 7,50.

Russell, B. G., Die visionäre Kunstphilosophie des William Blake. Deutsch von St. Zweig. Leipzig, Zeitler. 8. 30 S. *M.* 0,80.

Schäfer, A., Die Moralphilosophie Augste Comtes. Basel, Reinhardt. gr. 8. 122 S. *M.* 2.

Saitschick, R., Deutsche Skeptiker. Lichtenberg, Nietzsche. Berlin, Hofmann & Co. 239 S. *M.* 4,50.

—, Französische Skeptiker: Voltaire, Mérimée, Renan. Ebenda, 304 T. ℳ 5.

Sattel, G., Martin Deutingers Gotteslehre. Dissertation. Würzburg. 224 S.

Schmidtz-Hofmann, K. v., „Also sprach Zarathustra". Eine kritische Studie der Gedanken Nietzsches im Lichte der christlichen Sittenlehre und ein offenes Wort an die heutige christliche Gesellschaft. Kattowitz, Urban-Kalenda. gr. 8. 24 S. ℳ 0,40.

Schrempf, Chr., Lessing als Philosoph. Bd. XIX von „Frommans Klassiker der Philosophie". Stuttgart, Fromman. 8. 203 S. ℳ 2.

Schweiker, J. E., Ulricis Gotteslehre. Ein Beitrag zur Geschichte der Religionsphilosophie. Dissertation. 80 S.

Seillière, E., Die Philosophie des Imperialismus. 3. Bd. Der demokratische Imperialismus. Rousseau — Proudhon — Karl Marx. Autorisierte Uebersetzung von Th. Schmidt. Berlin, Barsdorf. gr. 8. X, 446 S. ℳ 7.

Séverac, Nitzsche et Socrate. Paris, Cornely. 8. 70 p.

Siebert, Arthur Schopenhauer. Sein philosophisches System nach dem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung" vorgeführt. 1. bis 5. Tausend. Stuttgart, Greiner & Pfeifer. 8. VI, 128 S.

Simmel, G., Schopenhauer und Nitzsche. Ein Vortragszyklus. Leipzig, Duncker & Humblot. gr. 8. XII, 263 S. ℳ 4,20.

Simon, H., Der magische Idealismus. Studien zur Philosophie des Novalis. Heidelberg, Winter. 8. XI, 147 S. ℳ 4.

Skribanowitz, Th., Wundts Voluntarismus in seiner Grundlegung geprüft. Greifswald, Abel. 110 S. ℳ 1,60.

Stephan, H., Herders Philosophie. Ausgewählte Denkmäler aus der Werdezeit der neuen deutschen Bildung. 112. Band der „Philosophischen Bibliothek". Leipzig, Dürr. 8. XLIV, 309 S. ℳ 3,60.

Stieglitz, Th., Zur Lehre vom transzendentalen Idealismus J. Kants und A. Schopenhauers. Programm. Arnau. 19 S.

Switalski, W., Das deutsche Volkstum und die Vaterlandsliebe nach Fichtes Reden an die deutsche Nation. Rede. Braunsberg, Bender. gr. 8. 45 S. ℳ 1,25.

Tanguy, A., L'ordre naturel et Dieu. Etude critique de la théorie moniste de L. Buchner sur les principes de l'ordre naturel de l'univers et réfutation de la „Force et Matière". Paris, Bloud. 8. *Fr.* 4,50.

Thilo, A., Leibniz's Religionsphilosophie. 8. Heft der „Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen". Langensalza, Beyer & Söhne. gr. 8. V, 36 S. ℳ 0,70.

Thomson, J., Arthur Herbert Spencer. (English Men of Science). London, Dent. gr. 8. IX, 284 p. *Sh.* 2/6.

Thouverez, E., Stuart Mill. Paris, Bloud. 16. 63 p.

Tolstoï, L., Vie et oeuvre. Mémoires réunis, coordonnés et annotés par P. Birukow, revisés par L. Tolstoï, traduits par J. W. Bienstock. Avec de nombreuses gravures. Paris, Société du Mercure de France. 2 vol. 12. 324 et 287 p. *Fr.* 7.

Tschauscheff, P., Das Kausalproblem bei Kant und Schopenhauer. 45. Band der „Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte". Bern, Scheitlin & Spring. gr. 8. 58 S. ℳ 1.

Uphues, G., Kant und seine Vorgänger. Was wir von ihnen lernen können. Berlin, Schwetschke. 348 S. ℳ 6,50.

Weber, E., Die pädagogischen Gedanken des jungen Nitzsche im Zusammenhang mit seiner Welt- und Lebensanschauung. Leipzig, Wunderlich. gr. 8. XVI, 169 S. ℳ 2.

Wiener, J. G., Fichtes Lehre vom Wesen und Inhalt der Geschichte. Kirchhain N.-L., Schmersow. gr. 8. V, 121 S. ℳ 2,40.

Wiese, L. v., Zur Grundlegung der Gesellschaftslehre. Eine kritische Untersuchung von Herbert Spencers System der synthetischen Philosophie. Jena, Fischer. 8. IV, 139 S. ℳ 3.

Wolf, J., Verhältnis der beiden ersten Auflagen der Kritik der reinen Vernunft zu einander. Mit Unterstützung der Kantgesellschaft herausgegeben. Halle, Kämmerer & Co. 8. IV, 181 S. ℳ 2,40.

Miszellen und Nachrichten.

Ueber die Ursache des Todes hielt Prof. Richard Hertwig einen interessanten Vortrag in München, der in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ Nr. 288 und 289 1906 abgedruckt ist. Es handelt sich um den natürlichen Tod, der auch ohne äussere Einflüsse, ohne ansteckende Krankheit usw. naturgemäss in bestimmtem Alter eintritt. Redner geht von der Erklärung des natürlichen Todes, welche A. Weismann gegeben, aus. Nach diesem eifrigen Darwinisten sind die Einzelligen unsterblich; denn sie pflanzen sich ohne Ende fort durch Zellteilung und Konjugation, wobei eine Leiche nicht entsteht, also kein eigentlicher Tod eintritt. Für die Mehrzelligen ist nach Weismann der Tod, der aber nicht die Fortpflanzungszellen trifft, nützlich, also durch Züchtung eingetreten. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen.“ In bezug auf die Unsterblichkeit der Protozoen stimmt Hertwig Weismann bei, erklärt dieselbe, auf genauere bessere Beobachtungen gestützt, genauer. In einer Kultur von Infusorien, z. B. von Paramäcium, findet zunächst eine rasche Teilung statt, sodann tritt aber ein längerer Stillstand ein. Das Tier nimmt keine Nahrung zu sich, liegt träge am Boden: ein Depressionszustand. In diesem Zustande ist der Kern der Zelle gegenüber dem Protoplasma stark vergrössert. Nach diesem Depressionszustande erholt sich aber das Tier wieder dadurch, dass der Kern verkleinert, zerstückelt wird. „Um funktionsfähig zu bleiben, müssen die Infusorien somit gewisse, die Funktion schädigende Teile zerstören. Damit begegnen wir zum ersten Male der Erscheinung, dass Teile zugrunde gehen müssen, um dem Ganzen das Leben zu ermöglichen. Es sind dies die ersten Anfänge einer Erscheinung, die für uns von der grössten Wichtigkeit werden wird und die wir den Partialtod der Zelle nennen wollen. Ist das Infusor zu schwach, um den geschilderten Verjüngungsprozess zu Ende zu führen, so dehnt sich der Tod allmählich auf seinen gesamten Körper aus.“

Die Unsterblichkeit der Geschlechtszellen, welche Weismann behauptet, wird widerlegt durch die vegetative Fortpflanzung der Pflanzen; dieselben können durch Sprossung fortgepflanzt werden wie die Einzelligen; aber auch die Bäume haben ihr bestimmtes Alter.

Bei den höheren Tieren, so beim Menschen, ist die Zellteilung am stärksten im embryonalen Zustande, noch stark in der Jugendzeit, nimmt aber mit dem Aufhören des Wachstums, etwa im 20. Lebensjahre, sehr ab. Es ist klar, dass nicht die Nahrung die Energie der Zellteilung beeinflusst. „Auf demselben Nährboden, auf dem sich normale Zellen nicht vermehren können, wachsen Krebszellen in furchtbarer Weise heran. Die Teilungsfähigkeit der Zellen eines ausgewachsenen Menschen ist also nicht erloschen, sie ist nur nicht im Stande, sich zu betätigen: sie ist zurückgehalten. Die hierin sich aussprechende Beschränkung der Zellfreiheit kann durch Reize von aussen aufgehoben werden, unter gewöhnlichen Verhältnissen wird sie aber nur aufgehoben, wenn das Bedürfnis des Gesamtorganismus es verlangt, wie es bei der Wundheilung und Regeneration der Fall ist. Wenn nun Einflüsse, die von der Gesamtheit des Organismus ausgehen, fähig sind, lokal die Teilungsfähigkeit der Zellen wieder herzustellen, so sind es offenbar auch analoge Fälle entgegengesetzter Natur, welche die Teilungshemmung veranlassen. Mit andern Worten, die Zellen eines hochentwickelten Tieres teilen sich nicht, weil sie den Wachstumsgesetzen des Ganzen unterworfen sind."

Darnach unterscheidet der Redner zwischen „cytotypischem Leben" der Einzelligen und dem organtypischen Leben der höheren Organismen. In diesen müssen die Zellen Muskeln, Nerven, Knorpel, Knochen, Drüsen bilden, sie können die Nahrung nicht zu ihrem Nutzen, zum Wachstum und zur Vermehrung, sondern zur Organbildung verwenden. „Da nun weiter die Muskelbewegungen weder im Interesse der Zelle ausgeführt, noch von ihr ausgelöst und reguliert werden, sondern alle diese bestimmenden Einflüsse vom Gesamtorganismus ausgehen, kann die Zelle einer Sklavin verglichen werden, welcher Arbeit zugemutet wird, ohne dass man sie befragt, ob das Mass ihrer Kräfte dem Mass der zu leistenden Arbeit entspricht."

Bei diesen Leistungen der Zelle kann dieselbe so stark in Anspruch genommen werden, dass sie die Werkzeuge des Lebens nicht mehr herzustellen im Stande ist; es tritt ein Partialtod ein, der zum Tode der Gesamtheit führt. Daraus ergibt sich als Schlussresultat: „Es ist das Ausüben der Lebensfunktion, welches zur Zerstörung führt, und je nach den Bedingungen, unter denen sich das Leben abspinnt, den Partialtod einzelner Zellteile oder ganzer Zellgruppen oder den Allgemeintod des Organismus zur Folge hat. Der Organismus verbraucht sich wie eine Maschine, er bedarf daher wie diese fortdauernder Reparatur, nur mit dem Unterschied, dass der Organismus nicht nur Maschine ist, sondern zugleich auch der Mechaniker, welcher die Ausbesserungen zu besorgen hat. Wollen wir tiefgreifende Schäden an unseren Maschinen ausbessern, so stellen wir sie ausser Dienst. In beschränktem Masse ist eine solche

Ruhestellung bei einfacheren Organismen möglich. Bei höheren Organismen ist das nicht angänglich, sie sind gezwungen, rastlos das Leben fortzuführen. Und so werden die höchsten Leistungen des Lebens zugleich zu den schärfsten Waffen des Todes."

Die in diesen Ausführungen über den Tod dargelegten Tatsachen und Gesetzmässigkeiten sind sehr interessant und beachtenswert; vielleicht können sie zur Lösung des grossen Lebens- und Todesproblems beitragen, aber bis jetzt fehlt eine vollständig befriedigende Beantwortung der Fragen: Warum hat jede Gattung ein ganz bestimmtes durchschnittliches Lebensalter? Warum tritt der Tod mit unerbittlicher Notwendigkeit ein?

Der letzte Grund ist nach dieser Erklärung, dass sich die Zellen verbrauchen durch allzu schwere Dienste, die sie dem Gesamtorganismus zu leisten gezwungen sind. Aber dieselben Zellen haben zu der Zeit des Wachstums und der Reife des Organismus dieselben Dienste, ja noch schwierigere zu leisten, als im Alter. Die Muskeln, Nieren, Gehirn- und Sinnesnerven usw. werden in der Jugend noch mehr in Anspruch genommen als im Alter, ihnen müssen zu dieser Zeit die Zellen viel schwerere, häufigere Dienste leisten, als zur Zeit des Alters des Organismus. Warum tritt also das Absterben erst sehr spät und zwar durchschnittlich zur selben bestimmten Zeit ein? Diese Zeit ist für die verschiedenen Organismen sehr verschieden; diese Verschiedenheit erklärt die Hertwigsche Theorie nicht. Wie er selbst angibt, ist die Lebhaftigkeit des organischen Lebens nicht Grund eines schnelleren Absterbens, sonst müssten die so lebhaften Vögel die kurzlebigsten Tiere sein; und doch gibt es sehr alte Vogelarten. Nun, bei diesen müssen doch die Zellen viel schwierigere Dienste dem Gesamtorganismus leisten, als bei kurzlebigen.

Hertwig beruft sich auf das Prinzip: Je höher der Organismus differenziert ist, um so stärker werden die Zellen in den Dienst des Gesamtorganismus gezwängt, und somit verbraucht; aber dann müsste der Mensch das kurzlebigste Wesen sein, zumal auch kein anderes Wesen seine Organe so anstrengt wie er. Aber auch die sorgfältigste Schonung derselben schützt nicht vor dem *marasmus senilis*.

So wird wohl allerdings nur ein teleologisches Prinzip die vollständige Erklärung der bestimmten Lebensdauer und des Todes bieten können; freilich nicht eine so rohe Teleologie, wie sie das Sprichwort gibt: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, oder die Ed. v. Hartmanns: es muss immer frisches Kulturmaterial beschafft werden, an die Stelle der Enttäuschten müssen die Hoffenden treten, sondern die weise Anordnung eines Schöpfers.

Ueber flüssige Krystalle sprach O. Lehmann auf der 78. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Stuttgart 1906. Bisher galten die Krystalle als die ausgeprägtesten Typen starrer Körper; der Redner hat aber schon vor vielen Jahren beobachtet, dass die zähe Flüssigkeit, welche das Jodsilber bei 146° darstellt, in Wirklichkeit aus äusserst weichen Krystallen besteht, die ohne Veränderung ihrer Eigenschaften fliessen. In der Zwischenzeit sind viele andere Beispiele aufgefunden worden; so besonders Gattermanns Paraazoxyphenetol, das wie Wasser fliesst, und wie dieses in kugelförmigen Tropfen, aber mit innerer Struktur auftritt. Die Struktur ist dadurch erkennbar, dass der Tropfen, in verschiedenen Richtungen betrachtet, das Licht verschieden reflektiert; im polarisierten Lichte tritt Dichroismus auf. Mit dem Nicol erhält man Interferenzfarben wie bei den Krystallen. Zwei Tropfen fliessen zusammen wie zwei Wassertropfen und machen bald einen einzigen Tropfen mit der entsprechenden Struktur aus; wird der Tropfen deformiert, so stellt sich die Struktur von selbst wieder her. Entspricht dieser Vorgang der Kopulation zweier Individuen im Tierreich, so zeigt die Vereinigung verschieden gearteter Krystalle ein Analogon zur Bastardbildung; es entstehen Mischkrystalle und Strukturstörungen. Aus weiteren Erscheinungen bei Vorländers Paraazoxyzimtsäureäther folgerte der Redner, dass durch die für unmöglich gehaltenen flüssigen Krystalle die Analogie zwischen Krystall und Lebewesen bedeutend vermehrt worden ist.

Aber folgt nun daraus, dass damit die Brücke zwischen Krystall und Protoplasma überbrückt ist, wie die Monisten behaupten? Keineswegs, das gerade Gegenteil. Auch die den Organismen in ihren physikalischen Eigenschaften am nächsten kommenden anorganischen Körper leben nicht, denn niemand wird behaupten, dass die Beweglichkeit der Krystalle eine Lebenstätigkeit sei; dann wäre das Wasser auch lebendig. Also muss etwas anderes hinzukommen, damit aus einem flüssigen Krystall eine lebendige Zelle werde. Schon die Struktur ist wesentlich verschieden; die der Krystalle ist geometrisch homogen, die der Organismen wesentlich heterogen und sehr kompliziert.

In dieser Beziehung könnten viel eher die gallertartigen Kolloide, deren ausgesprochenster Repräsentant der Leim ist, als Brücke vom Anorganischen zum Organischen angesehen werden, als welche sie zwei andere Redner derselben Naturforscher-Versammlung bezeichneten, Zsigmondy und Pauli. Ersterer wies darauf hin, dass die wesentlichsten Bestandteile der lebenden Substanz Kolloide, hochmolekulare organische Verbindungen sind, deren Behandlung durch Fischer es nicht als unwahrscheinlich erscheinen lässt, dass wir einmal auf synthetischem Wege das Protein herstellen werden.

Pauli wies auf die Eiweissreaktionen, die vielfach denen der Zelle gleichen, das Gelatinieren und Koagulieren der Kolloide hin; zahlreich sind die Wechselbeziehungen, der an das Leben der Zelle gebundenen Vorgänge zur Kolloidchemie, zahlreich die physikalischen Wechselbeziehungen zwischen den organischen Kolloiden.

Aber hier gilt dasselbe, was wir von den flüssigen Metallen sagen mussten: je ähnlicher die Kolloide den organischen Substanzen im lebenden Körper sind, um so dringender verlangt das Leben ein besonderes Prinzip: denn auch die komplizierteste Struktur macht sie nicht lebendig; auch das Protein, wenn es hergestellt werden könnte, würde nur ein toter Eiweisskörper, keine lebendige Zelle sein.

Fachgenossen Lehmanns haben gezeigt, dass die „Lebenserscheinungen" seiner flüssigen Krystalle recht wohl mechanisch erklärt werden können. Quincke fand, dass Oelsäure, welche ölsaures Kali gelöst enthält, mit Wasser in Berührung gebracht, sofort an der Oberfläche eine feste Haut von saurem ölsaurem Salz bildet. Bei längerer Berührung mit Wasser zerfällt die Haut in Oelsäurekügelchen, die oft als federartige Büschel, wohl auch als faserige Bänder von Krystallen erscheinen, und in eine schleimige gelatinöse Masse von neutralem ölsaurem Kali mit kleineren und grösseren Oelsäurekügelchen zerfallen. Es bilden sich auch Hohlkugeln, von Schaumwänden klebriger Flüssigkeit umgeben, die sich zu Zylindern oder Schläuchen ausziehen, unter dem Einfluss der Oberflächenspannung sich wieder zusammenziehen und kugelige Anschwellungen und Einschnürungen zeigen oder wieder in Blasen zerfallen, ganz ähnlich wie bei den „lebenden Krystallen". Indem Quincke Lösungen von Kupfervitriol aus einem Kapillarröhrchen in eine Lösung von gelbem Blutlaugensalz tropfen liess, konnte er Gebilde erzeugen, welche mit Amöben oder Pflanzenzellen die grösste Aehnlichkeit besassen. Auf der photographischen Platte konnte man Zellenwand, Protoplasmaschlauch, Protoplasma, Zellkern, Scheidewände sehen, „und doch handelt es sich um ein rein anorganisches Produkt, dessen Zustandekommen Quincke vollständig aus den bekannten Gesetzen der Molekularphysik erklären kann" [1]).

Zur Gefühlstheorie. R. d'Alonnes[2]) glaubt, dass durch ein Naturexperiment die James-Langesche Gefühlstheorie bestätigt werde bzw. ergänzt werden könne. Eine Patientin hat alle subjektive Emotivität verloren, sie fühlt nicht Leid, nicht Freude, nicht Schmerz. Sie leidet aber zugleich an totaler viszeraler Anästhesie bei Erhaltung der

[1]) Gockel, Aus der Welt der Moleküle, Hochland 1907 700.

[2]) Rôle des sensations internes dans les émotions et dans la perception de la durée. *Revue philos.* 1905 S. 592 ff.

Ausdrucksbewegungen und deren Empfindungen. Sie weint bei schmerzlichen Szenen, fühlt aber kein Leid.

Merkwürdig ist der Verlust der Zeitschätzung. Kleinere Intervalle, wie Motorenschläge, kann sie schätzen, nicht aber längere Zeiten, z. B. die Dauer einer Beschäftigung, die Tageszeiten, dafür braucht sie die Uhr oder Ueberlegung. Daraus schliesst A., die Empfindung der Zeitdauer sei nichts anderes als die viszerale Sensibilität.

Man sieht, dass dieser Schluss nicht streng logisch ist, sowie auch keine logische Notwendigkeit besteht, die Gefühle mit viszeraler Empfindung deshalb zu identifizieren, weil Gefühllosigkeit und Anästhesie zusammen einmal aufgetreten sind.

Die neuere Entwickelung des Massenbegriffes.

Von L. Dressel S. J. in Valkenburg (Holland).

(Schluss.)

II. Der Massenbegriff nach der Entdeckung der Elektronen.

Im Jahre 1816 schon hatte Faraday in einer Vorlesung, welche er in der City Philosophical Society zu London über die strahlende Materie (radiant matter) gehalten hat, auf die Möglichkeit eines verfeinerten Zustandes der Materie hingewiesen, „der über den des Dampfes ebenso weit hinausgeht, wie dieser über den flüssigen Zustand". Wie er diesen vermuteten Zustand sich dachte, deuten die ferneren Aussagen an:

„er wünsche mit der lebhaftesten Ungeduld die Entdeckung eines neuen Zustandes der chemischen Elemente". „Die Zersetzung der Metalle und ihre Wiederzusammensetzung, die Verwirklichung des einst absurden Gedankens der Stoffverwandlung seien die Probleme, welche die Chemie zu lösen habe."

In all den 51 Jahren seines späteren, an Erfolgen in der Chemie und Physik so überaus reichen Forscherlebens war es ihm nicht vergönnt, diesen sehnlichen Wunsch zu befriedigen. Erst in unseren Tagen ist man dieser Verwandlung auf die Spur gekommen. Nicht die Chemie, sondern die Physik sollte auf diese Spur hinführen, allerdings gerade jener Teil der Physik, welcher zu der Chemie in engster Beziehung steht, die elektrische Forschung. — Es sind vor allem zwei Tatsachengebiete, welche in dieser Richtung Aufklärungen brachten, die Elektrolyse und die elektrischen Entladungen in Gasen.

1. Elektrolyse nennt man die Abscheidung der chemischen Bestandteile eines zusammengesetzten Stoffes, des „Elektrolyten", an zwei getrennten Stellen durch den elektrischen Strom. Diese Stellen befinden sich an den Berührungsflächen des Elektrolyten mit den Elektroden, d. i. den elektrisch leitenden Stoffen, durch die man den Strom einer galvanischen Batterie dem Elektrolyten zuführt, bzw. aus ihm wieder wegführt. Die Elektrolyse erzielt man am leichtesten in

Flüssigkeiten, z. B. in einer Kochsalzlösung, sie lässt sich aber auch in starren Körpern, z. B. in einem Glasstab und in Gasen, z. B. in der Luft, verwirklichen. Wesentliche Vorbedingung zum Eintritt der Elektrolyse ist das Vorhandensein von Jonen in dem Elektrolyten oder, was auf dasselbe hinauskommt, die „Dissoziation" der Molekeln des Elektrolyten. Diese Dissoziation besagt eine spontan eintretende Spaltung der Molekeln in zwei Hälften, von denen die eine positiv, die andere negativ elektrisch geladen ist. Die Spaltungsprodukte werden Jonen genannt, weil sie während der Elektrolyse nach entgegengesetzten Richtungen durch den Elektrolyten hindurchwandern.

So oft man z. B. Kochsalz (Chlornatrium, NaCl) in Wasser löst, unterliegt der weitaus grössere Teil der Kochsalzmolekeln der Spaltung. Natrium-Jonen und Chlor-Jonen trennen sich von einander und werden frei beweglich. Infolge der unsichtbaren Bewegungen der kleinsten Körperteilchen, deren Energie die im Körper enthaltene Wärme ausmacht, wandern die Jonen innerhalb der Flüssigkeit von Ort zu Ort, ohne dass dabei irgend eine Bewegungsrichtung die Oberhand gewinnt. Bei den unausbleiblichen Zusammenstössen wird bald hier eine Molekel in Jonen zerlegt, bald treten dort getrennte Jonen wieder zur Molekel zusammen, es vollzieht sich ein unaufhörliches Wechselspiel von Trennung und Vereinigung. Dabei leidet jedoch die Zahl der vorhandenen Jonen im Laufe der Zeit keine Aenderung, zu einer bestimmten Temperatur und zu einer bestimmten Salzkonzentration gehört immer auch ein bestimmter Grad der Dissoziation.

Sobald die Stromelektroden in die Kochsalzlösung gesenkt werden, folgen die elektrisch geladenen Jonen den von den Elektroden herrührenden Anziehungen, die negativen Jonen (Anionen) gehen zur positiv geladenen Anode, die positiv geladenen Jonen (Kationen) zur negativen Kathode und geben dort ihre elektrischen Ladungen ab. In dieser doppelten Jonenwanderung besteht der elektrische Strom innerhalb des Elektrolyten.

2. Faraday hat 1834 den Nachweis geliefert, dass bei der Elektrolyse unter allen Umständen durch chemisch äquivalente Stoffmengen gleiche Elektrizitätsmengen an die Elektroden übergeführt werden. Damit ist aber auch der Beweis dafür erbracht, dass mit jedem chemischen Bindewert (Valenz) irgend eines Atomes immer dieselbe unveränderliche Elektrizitätsmenge transportiert wird. Diese Naturkonstante lässt sich berechnen und wurde gleich $15{,}6 \cdot 10^{-20}$ Coulomb[1]) gefunden. Es wurde für diese Elektrizitätsmenge das besondere Wort „Elementarquantum" geprägt. Im Hinblick auf die Konstanz der Jonenladungen

[1]) Coulomb ist die Bezeichnung für die Einheit der Elektrizität im praktischen Masssystem.

erachtete H. v. Helmholtz schon 1881 eine atomistische Auffassung der Elektrizität für ebenso notwendig wie die Annahme chemischer Atome wegen der Konstanz der chemischen Verbindungsgewichte. Heute wissen wir, dass diese Elementarquanta — wenigstens die negativen — auch von den Atomen ganz losgetrennt und in freier Bewegung auftreten. Wir werden hierauf sofort eingehender zurückkommen. Diese freien Elementarquanta sind es, die man nach einem Vorschlage Stoneys „Elektronen" nennt. Die Aufklärungen über diese selbständigen Elektrizitätsminima, zu denen in allerletzter Zeit das Studium der elektrischen Vorgänge in den Gasen geführt hat, zeitigten auch eine Vertiefung in der Erklärung der Elektrolyse. Die elektrolytische Dissoziation der Molekeln, die wir oben besprochen haben, ist eine Folge der elektrischen Dissoziation der Metallatome.

Bleiben wir zur Erläuterung dieses Vorganges beim Beispiele des Kochsalzes stehen. Von dem Natriumatom löst sich zuerst ein locker gebundenes Elektron[1]) los. Weil dieses fester an dem Chloratom haftet als an dem Natriumatom, so geht es an das Chlor gebunden davon. So finden wir in der Kochsalzlösung neben Natrium-Jonen, die positiv elektrisch sind, weil ihnen ein Elektron fehlt[2]), Chlor-Jonen, die negativ elektrisch sind, weil sie ein Elektron zu viel haben. Während der Elektrolyse werden von den Chloratomen die überschüssigen Elektronen an die Anode abgegeben, von den Natriumatomen aber Elektronen aus der Kathode aufgenommen und so beiderseits neutrale Atome gebildet. Durch den Leitungsdraht bewegen sich die Elektronen beständig von der Anode zur Kathode hinüber. Im Leitungsdraht besteht der elektrische Strom in der Bewegung freier Elektronen (Leitungsstrom), im Elektrolyten werden die Elektronen von den wandernden Atomen übertragen (Konvektionsstrom).

3. Freiexistierende Elektronen wurden zuerst in den Kathodenstrahlen erkannt, welche Hittorf 1869 entdeckt hat. Ihre wahre Natur wurde indessen erst aufgedeckt, nachdem H. Hertz 1892 kurz vor seinem Tode zur systematischen Prüfung dieser merkwürdigen Strahlen die Anregung gegeben hatte. Damals konnte man diese

[1]) Wir verstehen in der Folge unter „Elektron" immer das negative Elementarquantum. Wie wir unten erfahren werden, kommt nur dieses frei beweglich vor und spielt deshalb in den elektrischen Erscheinungen die grösste Rolle. Das positive Elementarquantum kennen wir nur an das Anion gebunden.

[2]) Wir lassen es einstweilen noch unentschieden, ob die positive elektrische Ladung nur in diesem Defizit an Elektronen und in dem hierdurch bewirkten Zwangszustand des Atomrestes besteht oder auch noch in dem Wirksamwerden von positiven Elementarquanten, welche wegen der Lostrennung von Elektronen nicht mehr neutralisiert bleiben.

Strahlen sich nur in luftleer gemachten Glasröhren verschaffen, in deren geschlossene Enden Platindrähte als Elektroden eingeschmolzen waren. Ist die Luft in diesen Röhren millionenfach verdünnt, so gehen von der negativen Elektrode oder der Kathode geradlinige Strahlen aus, wenn man die Elektroden der Röhre mit den Polen eines Induktionsapparates verbindet und einen Induktionsstrom durch die Röhre leitet. Dort, wo die Strahlen auf die gegenüberliegende Glaswand einfallen, leuchtet das Glas in hellem gelbgrünem Fluoreszenzlichte. Ein Metallblättchen, das in den Gang der Strahlen gebracht wird, erzeugt auf der leuchtenden Wand einen scharf umrandeten Schatten. Die von den Strahlen getroffenen Flächen erleiden einen merklichen mechanischen Druck in der Richtung der Strahlen und werden stark erwärmt. Die Strahlen erteilen isolierten Metallen eine negative Ladung und entladen positiv geladene Körper. Lenard ist es auch gelungen, diese Kathodenstrahlen durch ein Aluminiumfensterchen, das er in der Wand der Röhre eingefügt hatte, in die äussere Luft übertreten zu lassen und dort einer mehr unbehinderten Untersuchung zu unterwerfen.

Während Hertz noch der Meinung gewesen war, die Kathodenstrahlen könnten wohl eine Schwingungserscheinung sein nach Art des Lichtes, gelang es späteren Forschern, auf das Bestimmteste darzutun, dass diese Strahlen einen Strom von negativ-elektrischen Teilchen darstellen, welche mit geringerer Geschwindigkeit als das Licht sich fortbewegen. Da nach den Versuchen von Rowland, Röntgen, Himstedt, Pender u. a. eine bewegte elektrostatische Ladung in allem einem Leitungsstrome gleichwertig ist, so müssen die Kathodenstrahlen, falls sie aus elektrischen Teilchen bestehen, einerseits die Wirkungen einer negativ elektrischen Ladung zeigen und andererseits auch diejenigen eines galvanischen Stromes. Beides ist in der Tat vollständig der Fall. Unter anderem erleiden die Strahlen durch elektrisch geladene Metallflächen oder durch die Einwirkung von Magneten genau die nach der Theorie zu erwartende Ablenkung von ihrer geraden Bahn.

Diese Ablenkungen wurden in den Jahren 1897—1901 durch J. J. Thomson, Kaufmann, Lenard, Wien, Simon, Wilson auf das genaueste studiert und gemessen. Es wurden auch die Elektrizitäts- und Energiemengen, welche durch die Strahlen in einer bestimmten Zeit an isolierte metallische Hohlkörper übertragen werden, sorgfältig festgestellt. Durch geeignete Kombination dieser Beobachtungsdaten wurde es möglich, die Geschwindigkeit der bewegten Teilchen und das Verhältnis zwischen der Elektrizität und der mit ihr verbundenen

„Masse", d. i. die sogenannte „spezifische Ladung", zu berechnen. Die Geschwindigkeiten der Teilchen ergaben sich sehr gross. Sie sind der Quadratwurzel der Entladungsspannung proportional, bei der Spannung von 10000 Volt beträgt sie 61000 km pro Sekunde, also etwa ein Fünftel der Lichtgeschwindigkeit. Wichert ist es 1899 gelungen, die ausserordentlich hohe Translationsgeschwindigkeit mittels eines geistreichen Verfahrens auch direkt zu ermitteln und so das Ergebnis der indirekten Methoden zu bestätigen. Die spezifische Ladung wurde bei allen Arten von Kathodenstrahlen übereinstimmend $187 . 10^6$ Coulomb pro Gramm gefunden.

Für die Wasserstoffionen, welche bei der Elektrolyse auftreten, ist das Verhältnis von Ladung zur Masse 96540 Coulomb pro Gramm, es ist dieses der höchste Wert, der bei Jonen vorkommt. Bei den Kathodenstrahlteilchen ist dieser Wert nach obigem nahezu 2000 mal grösser. Da nun J. J. Thomson[1]) durch direkten Versuch die Elektrizitätsmenge eines Kathodenstrahlteilchens mit der eines Elementarquantums übereinstimmend gefunden hat, so besitzt jedes der Teilchen eine 2000 mal kleinere Masse, als ein Wasserstoffatom, das leichteste aller Atome. Kathodenstrahlteilchen sind somit negative Elementarquanten, Elektronen mit minimaler Masse, die sich frei im Raum bewegen. Soll es also wirklich Stoffteilchen einer viel niedrigeren Ordnung als die chemischen Atome geben? Bei Diskussion dieser Frage gelangten die Physiker auf die andere: Ist denn das Massenminimum, das man an dem Elektron bestimmt hatte, überhaupt eine wirkliche Masse, so wie wir uns dieselbe in der Mechanik vorstellen?

4. Das, was man bei den obenerwähnten Ablenkungen der Kathodenstrahlen eigentlich gemessen hatte, war nur die Grösse eines Trägheitswiderstandes, welchen die bewegten Teilchen der ablenkenden

---

[1]) Thomson (Philosophical Magazine, London [6] 7, 346) u. Wilson (Ebenda. 429) haben eine äusserst interessante Methode ausgearbeitet, welche die Ladung eines Elektrons mit derjenigen eines Wasserstoffions experimentell vergleichen lässt. Dieselbe stützt sich auf die Tatsache, dass die Jonen in feuchter Luft die Ansatzkerne zur Bildung von Nebeltröpfchen abgeben. Die an und für sich ganz unsichtbaren Jonen werden hierbei durch die Umhüllung mit Wasserschichten dem Auge wahrnehmbar. Ihre Zahl und Grösse lässt sich genau bestimmen. Ebenso kann man die Gesamtladung in den gebildeten Tröpfchen messen. Endlich gelingt es auch, die negativen Tröpfchen von den positiven abzusondern und für sich allein zu untersuchen, weil bis zu einem gewissen Grade der Abkühlung der Luft durch Expansion die Tröpfchen sich nur an die negativen Jonen ansetzen. — Diese Methode liefert uns, das sei hier nur nebenbei bemerkt, einen experimentellen Beweis für die gesonderte Existenz der Atome und Elektronen.

Kraft entgegensetzten. Wo es sich um rein mechanische Vorgänge handelt, pflegt man allerdings die Grösse des Trägheitswiderstandes immer gleich dem Massenwerte zu setzen, da, wie wir früher sahen (131), sowohl die Masse, als dieser Widerstand durch F/A gegeben wird. Hier nun, wo es sich um die Beschleunigung elektrischer Teilchen handelt, liegt die Sache etwas anders. Es setzt nämlich auch die Elektrizität einer jeden Bewegungsänderung eine Kraft entgegen, die in allem dem Trägheitswiderstand analog ist, und doch schreibt man deshalb der Elektrizität keine mechanische Masse zu.

Nehmen wir z. B. eine kreisförmige, weite Drahtspule, dessen Drahtenden leitend mit den Polen eines empfindlichen Galvanometers verbunden sind, und drehen wir die Spule dann derart um eine Achse herum, dass die terrestrischen magnetischen Kraftlinien [1]) abwechselnd nach einander erst senkrecht und dann parallel zu den Kreisebenen der Spule sind, so entstehen, wie das Galvanometer beweist, hin und her wogende Stromstösse (Induktionsströme) in der Spule. Es werden dabei, wie wir das heute aufzufassen haben, die Elektronen bald in dem einen, bald in dem anderen Sinne innerhalb der Drahtwindungen verschoben. Bei dieser Drehung hat nun die drehende Hand einen grösseren Widerstand zu überwinden, als in dem Falle, wo bei gleich schneller Drehung keine Induktionsströme entstehen. Dieser Fall tritt z. B. ein, wenn wir die Spule um eine Achse drehen, die parallel ist zu den Kraftlinien, dann ist der Trägheitswiderstand ausschliesslich ein mechanischer. Der Mehrbetrag an Widerstand, welcher sich bei der ersten Art der Drehung äussert, ist genau messbar und erweist sich äquivalent der elektromotorischen Kraft, welche die Elektronen im Drahte beschleunigt. Er unterscheidet sich in seiner Wirkung nach aussen in nichts von dem rein mechanischen Widerstand, seiner inneren Ursache nach ist er jedoch etwas ganz anderes. Denn er besagt eine nachweisbare und genau definierbare Wechselwirkung zwischen der in Bewegung gesetzten Elektronenmenge und dem Aether in der Umgebung des Drahtes, während wir von einer ähnlichen Beziehung zwischen der nur mechanisch bewegten Spule und ihrer Umgebung nichts wissen.

Um zu entscheiden, inwieweit die gefundene „Masse“ der Kathodenstrahlteilchen elektrischer Natur sei, bestimmte Kaufmann [2]) sehr genau die Grösse des elektrischen Widerstandes („Selbstinduktion“), welche die Kathodenstrahlen bei der beobachteten Ablenkung nach der Theorie zeigen mussten, und fand ihn in der Tat gleich dem ganzen Betrag des Widerstandes bzw. der Masse, welchen verschiedene Physiker übereinstimmend gemessen hatten. Für eine Masse im gewöhnlichen mechanischen Sinne bleibt also nichts übrig. In den

[1]) Es sind dieses die Richtungslinien der magnetischen Kraft in dem magnetischen Felde der Erde.

[2]) Göttinger Nachrichten (1901) 143, (1902) 291.

Kathodenstrahlen bewegen sich massenlose Elementarquanten, reine freie Elektronen.

Dieser Schluss sollte alsbald eine Bestätigung finden. Nach der von Abraham[1]) entwickelten Theorie der Bewegung eines Elektrons, muss sein elektrischer Trägheitswiderstand mit der Geschwindigkeit veränderlich sein. Diese Aenderung wird indessen erst bei Geschwindigkeiten merklich, welche derjenigen des Lichtes (300000 km in 1 Sekunde) nahe kommen. Nachdem man in der Strahlung der vor kurzem entdeckten radioaktiven Stoffe auch Kathodenstrahlen von sehr verschiedenen Durchdringungsvermögen nachgewiesen hatte, wandte sich Kaufmann[2]) sofort dem Studium auch dieser Strahlen zu. Dem Grade des Durchdringungsvermögens läuft nämlich die Geschwindigkeit der Elektronen parallel. Er kam zu dem Ergebnis, dass in der Tat die „elektrische Masse" des Elektrons rasch mit seiner Geschwindigkeit wächst, sobald diese der Lichtgeschwindigkeit sich nähert. Für Elektronen, deren Geschwindigkeit etwa neun Zehntel der Lichtgeschwindigkeit betrug, sank das Verhältnis zwischen Ladung und Masse sogar auf die Hälfte des gewöhnlichen Betrages, hatte somit die Masse bzw. der Trägheitswiderstand einen doppelt so hohen Wert erreicht. Den mechanischen Trägheitswiderstand betrachtet man aber für unveränderlich.

5. In den Vakuumröhren tritt neben den Kathodenstrahlen noch eine andere Art von Strahlen auf. Goldstein hat dieselben 1886 entdeckt und Kanalstrahlen genannt. Sie bestehen aus positiv geladenen Teilchen, die bei 30000 Volt mit einer Geschwindigkeit von 150000 km in einer Richtung sich bewegen, die derjenigen der Kathodenstrahlen entgegengesetzt ist. In ihnen ist das Verhältnis der Ladung zur Masse rund 90000 Coulomb pro Gramm. Hiernach können diese Teilchen keine freien positiven Elementarquanten sein. Wegen der grossen Masse sind sie für Atome anzusehen, welche infolge der Abtrennung eines oder mehrerer Elektronen eine positive Ladung angenommen haben, also für gewöhnliche Jonen.

Das Auftreten freier Elektronen ist nicht an die Vakuumröhren gebunden. Sie gehören, wie wir heute wissen, zu den gewöhnlichsten Vorkommnissen, lassen sich aber nur mittels der feinen Beobachtungsmittel, welche der Physiker erst seit kurzem besitzt, zur Wahrnehmung bringen. Die kurzwelligen Lichtstrahlen locken aus Metallen und Isolatoren Kathodenstrahlen hervor, die überall verbreiteten radioaktiven Stoffe senden ganz von selbst und ohne Unterlass solche Strahlen und damit freie Elektronen aus. Es kann daher nicht befremden, wenn wir Elektronen immer in der atmosphärischen Luft antreffen.

[1]) Göttinger Nachr. (1902) 20. Physikal. Zeitschr. (1902) 57. Annalen der Physik X 105 (1903).

[2]) Physikal. Zeitschr. (1902) IV 54.

6. Freie Elektronen bilden auch die Quelle der Lichtemission, und auf diesen wichtigen Punkt müssen wir etwas näher eingehen. Nachdem Maxwell an Stelle der bisherigen Lichttheorie Fresnels, nach welcher die Lichtschwingungen elastische Schwingungen sein sollten, eine elektromagnetische Theorie gesetzt hatte, und als dann die letztere durch die klassischen Experimente von Hertz und seiner Nachfolger eine gesicherte experimentelle Grundlage erhalten hatte, zweifelt heute kein Physiker mehr daran, dass die Lichtwellen elektrische und magnetische Wellen sind. Die äusserst abstrakte mathematische Theorie Maxwells, welche jede bestimmte Annahme über den materiellen Träger der Schwingungen und Wellen sorgfältig vermied, konnte nur so lange genügen, als es sich um Erscheinungen im Aether handelte, sie versagte aber, sobald Vorgänge in Frage kamen, an denen auch die wägbare Materie sich beteiligte, wie bei der Emission, Absorption und Dispersion des Lichtes. Die Theorie bedurfte für diese Erscheinungen einer Umbildung auf Grund konkreterer und speziellerer Vorstellungen über die elektrodynamischen Vorgänge. Es war der holländische Physiker Lorentz[1]), der zuerst den glücklichen Gedanken fasste, ausser dem Aether noch Atome und Elektronen in seine erweiterte Theorie einzuführen. Indem er nur die negativen oder die positiven Elektronen an den Lichtschwingungen sich beteiligen liess und die durch die bewegten Elektronen erzeugten elektrodynamischen Kräfte berücksichtigte, gelangte er zu einer Theorie des Lichtes, die auch die Erscheinungsgebiete umfasst, von welchen die Maxwellschen Gleichungen keine Rechenschaft zu geben vermochten. Sie liess auch ganz bestimmte Einwirkungen des Magnetfeldes auf die Lichtschwingungen voraussehen und vorhersagen. Zeemann, ein Schüler von Lorentz, hat dieselben auch bald darauf durch Experimente vollauf bestätigen können.

Ein Elektron, das in kreisförmiger Bahn schwingt und dabei elektrische bzw. Licht-Wellen in den Raum hinaussendet, muss durch magnetische Kräfte eine Aenderung seiner Bewegung erfahren. Sind die Kraftlinien senkrecht zur Ebene der Schwingungsbahn, so wird die Bewegung entweder beschleunigt oder verzögert und damit die Schwingungsperiode des Elektrons verkleinert oder vergrössert, und so die Art der Lichtschwingungen geändert. — Für gewöhnlich wird das Elektron in elliptischer Bahn schwingen. Dann kann man an deren Stelle zwei mit derselben ganz gleichwertige, kreisförmige Schwingungen setzen,

[1]) H. A. Lorentz, Versuch einer Theorie der elektrischen und optischen Erscheinungen (Leiden 1895). H. A. Lorentz, Ergebnisse und Probleme der Elektronentheorie (Berlin 1905) und Enzyklopädie der math. Wissenschaften (1904) V 145.

in denen die Elektronen entgegengesetzt, d. i. in der einen nach rechts, in der anderen nach links umlaufen, und deren Bahndurchmesser in einem einfachen Verhältnisse zu den Halbachsen der Ellipsenbahn stehen. Diese beiden Kreisschwingungen werden in einem magnetischen Felde mit Kraftlinien, die senkrecht zu den Schwingungsebenen sind, in entgegengesetztem Sinne beeinflusst, die eine wird verlangsamt, die andere beschleunigt. Aus Licht von einer Schwingungsperiode entsteht Licht mit zwei Perioden, also zwei Lichtarten mit verschiedenen Wellenlängen und von verschiedener Brechbarkeit. — Bekanntlich sendet ein leuchtendes Gas Strahlen von einigen wenigen bestimmten Lichtarten aus und nicht wie die glühenden starren Körper Licht von allen Schwingungsperioden. Während deshalb das Spektrum der letzteren ein ununterbrochenes, in allen Farben glänzendes Lichtband darstellt, besteht das Spektrum eines Gases aus einzelnen farbigen Lichtlinien, den Spaltbildern der einzelnen Lichtarten, die entsprechend ihrer verschiedenen Brechbarkeit mehr oder weniger von einander abstehen. — Ist die Theorie von Lorentz richtig, so müssen die Linien unter der Einwirkung eines magnetischen Feldes auf die Lichtquelle unter Umständen gespalten oder anderswie geändert werden. Zeeman erhielt die ersten deutlichen Veränderungen des Spektrums bei der Untersuchung des Cadmiumdampfes, dessen Spektrum eine sehr scharfe, einzeln stehende blaue Linie aufweist. Bringt man diesen Dampf zwischen den Polen eines kräftigen Elektromagneten zum Leuchten und analysiert man dann das Licht, das in der Richtung der Kraftlinien sich fortpflanzt, mittels eines Rowlandschen Bewegungsgitters, so findet man statt der blauen Linie, die vor der Magnetisierung aufgetreten war, zwei neue, die zu beiden Seiten der früher vorhandenen Linie, und zwar gleich weit entfernt, sich eingestellt haben. Erforscht man mit dem Polarisationsapparate die Schwingungsrichtung im Lichte dieser beiden Linien, so erkennt man, dass sie in beiden kreisförmig, in der einen links-, in der anderen rechtsläufig ist. Das Licht der magnetisch nicht beeinflussten gewöhnlichen Linie ist, wie auch sonst das gewöhnliche Licht, unpolarisiert, d. h. ohne dominierende Schwingungsrichtung. Wir haben in obigem den einfachsten Fall magnetischer Einwirkung erläutert. Je nach der verschiedenen Orientierung der magnetischen Kraftlinien und der Fortpflanzungsrichtung des Lichtes müssen der Theorie zufolge eine ganze Reihe anderer, zum Teil höchst komplizierter Aenderungen herauskommen. So erhielt Zeeman, als er das Cadmiumlicht, das senkrecht durch die Kraftlinien ging, analysierte, statt der einen Linie deren drei, die mittlere an der Stelle der ursprünglichen Linie und von den beiden neuen gleich weit entfernt. Das Licht aller drei Linien ist geradlinig polarisiert, in der Mittellinie schwingt es geradlinig, parallel zu den Kraftlinien, in den beiden anderen senkrecht zu denselben. Auch für diesen und alle minder komplizierten Fälle gibt die Lorentzsche Theorie sofort eine glatte, vollständige Erklärung. Im Hinblick auf die überraschende Uebereinstimmung zwischen Theorie und Erfahrung bis ins kleinste Detail kann an der hohen Brauchbarkeit der theoretischen Voraussetzungen nicht mehr gezweifelt werden. — Selbstverständlich sind die Zeemanschen Versuche in der Folge von anderen wiederholt und bestätigt worden, neuestens noch durch Gehrke und O. von Bayer (Physikal. Zeitschrift [1906] VII 905).

Zeemann hat hierauf die von ihm vorgenommenen Beobachtungen und Messungen zu Rückschlüssen auf die Elektronen und ihre Bewegung verwertet. Aus den bekannten Eigenschaften des magnetischen Feldes und aus der gefundenen Rotationsrichtung der neuerzeugten, kreisförmig polarisierten Lichtstrahlen konnte er das Vorzeichen der schwingenden Elektronen sicher feststellen. Er fand es immer negativ, die Lichtschwingungen rühren also nicht von der Bewegung positiv elektrischer Teilchen her. Zweitens konnte er mit genügender Annäherung das Verhältnis zwischen Ladung und „Masse" ableiten. Es ergab sich mehr als 1000 mal so gross als für die Wasserstoffionen. Es konnten deshalb nicht Jonen das Licht erzeugen, sondern nur freie Elektronen, die so lose an die Atome gebunden sein müssen, dass sie frei schwingen können, während der positive Atomrest relativ unbeweglich bleibt. Wir dürfen hiernach die neutralen Atome aus zwei Teilen bestehend betrachten, aus einem Teile, dem Kern, dessen Ladung im Ganzen positiv ist, und aus einem oder mehreren Elektronen, die um den positiven Kern kreisen, etwa wie die Trabanten um einen Planeten, und durch die elektrische Anziehung in ihren Bahnen festgehalten werden.

Auf die hohe Bedeutung der Elektronen für die Stoffkonstitution weisen auch die radioaktiven Stoffe hin. Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, dass diese seltsamen Stoffe ohne Unterlass Kathodenstrahlen, d. i. Ströme von Elektronen, aussenden. Gleichzeitig werden von ihnen in den sogenannten α-Strahlen positive Jonen abgeschleudert, und vollzieht sich im Innern ihrer Masse eine langsame substanzielle Verwandlung ganz eigener Art. Aus Elementen von sehr hohem Atomgewicht gehen andere mit geringeren Atomgewichten hervor, so geht Uranium in Radium und dieses wieder in eine ganze Reihe neuer Derivate über, Helium ist das leichteste der Verwandlungsprodukte.

7. Nachdem man in den Elektronen selbständige Teilchen kennen gelernt hatte, die, ohne eine Masse in dem bisherigen Sinne zu besitzen, sich genau so verhalten, als ob sie eine solche besässen, lag es nahe, weiter zu überlegen, ob denn nicht auch das, was man bisher für die mechanische Masse der Körper gehalten hatte, ebenfalls nur die Folge der elektrischen Selbstinduktion sein könne, mit anderen Worten, ob nicht aller Stoff nur aus massenlosen elektrischen, positiven und negativen Elementarquanten oder Elektronen bestehen könne. Diese Frage ist gewiss nicht unnütz. Denn wiewohl wir die mechanische Masse genau definieren können, so ist doch der objektive Inhalt der Definition unserem Verständnis noch ein Geheimnis geblieben. Das, wodurch wir die Masse definieren, ist eben schliesslich

nur der von ihr geleistete Trägheitswiderstand. Dieser ist uns aber nur in seiner Wirkung bekannt, nicht aber in sich selbst. Könnten wir obige Frage bejahend beantworten, so würde der Massen- und Trägheitsbegriff zwar nicht vollständig aufgehellt, aber unserem Verständnis doch näher gebracht. Die Masse würde zu einem Aggregat aus positiven und negativen Elektronen, der Trägheitswiderstand zur Selbstinduktion, deren gesetzmässiges Verhalten uns aus der Elektrizitätslehre ganz geläufig ist. Die ganze materielle Welt gewänne vor unserem geistigen Blicke auf einmal ein ganz anderes, uns viel besser bekanntes Aussehen. In alle Naturerscheinungen käme die grösste Einheit, alle Zweige der Physik würden zu Spezialgebieten der einen Elektrizitätslehre. Die unverkennbare Wichtigkeit dieser Sache bewog die besten unserer Physiker, einen Lord Kelvin, Lorentz, Drude, Plank, W. Wien, J. J. Thomson, Lenard, Kaufmann, Riecke, seit 1902 ihren Scharfsinn, ihre mathematische Gewandtheit, ihr reiches Wissen aufzubieten, um über die Möglichkeit einer aus Elektronen bestehenden Welt sich zu vergewissern. Auf der letzten Naturforscherversammlung in Stuttgart wurde dieser Gegenstand in drei Vorträgen von Plank, Witte und Reinganum besprochen und nachher diskutiert. — Das Unternehmen ist schwierig und es darf uns nicht wundern, wenn seither ein greifbares Resultat nicht erzielt worden ist, wiewohl man auf verschiedenen Wegen auf das Ziel losgesteuert ist.

8. Zur Konstruktion einer elektrischen Welt sind die positiven und negativen Elektronen und der Aether als Rohmaterialien gegeben. Aus ihnen gilt es, zunächst die Atome der Elemente planmässig zu Bausteinen zu formieren. — Hierbei ist erstens festzuhalten, dass jedes Elektron ein elektrodynamisches Individuum darstellt. So wie jede elektrische Ladung erfahrungsgemäss ein elektrisches Kraftfeld in dem umgebenden Aether als Begleiterscheinung verlangt, so gehört auch zu jedem Elektron ein Aethergebiet, das sich im Zustand elektrostatischer Spannung befindet und den eigentlichen Sitz der elektrischen Kräfte des Elektron bildet. Wenn das Elektron in Bewegung versetzt wird, ändert sich sein Kraftfeld, an die Stelle der elektrostatischen Kräfte treten elektromagnetische, statt der elektrischen Energie bekommen wir elektromagnetische. Zweitens ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die neutralen Atome aus zwei Teilen bestehend gedacht werden müssen, in welche sie sich erfahrungsgemäss unter gewissen Umständen von selbst spalten, aus negativen Elektronen

und einem positiven Atomrest, in welchem der eigene Charakter des chemischen Elementes und dessen spezifische Eigenschaften grundgelegt sind. Dieser Atomrest bietet, wie wir oben erfahren haben, einen nahezu 2000 mal grösseren Trägheitswiderstand als ein freies Elektron. Wenn man allen Trägheitswiderstand elektrisch erklären will, so hat man deshalb die Zahl der Elektronen gleich 2000 zu setzen und im neutralen Atom die eine Hälfte positiv, die andere negativ zu nehmen. Im positiven Atomrest wiegen die positiven Elektronen vor, weil ein Teil der negativen abgetrennt worden ist[1]). — Die Zahl der Möglichkeiten, aus den Elektronen passende Atomsysteme zusammenzustellen, ist eine unabsehbar grosse. Nur eine wird jedoch der Wirklichkeit entsprechen. Gerade diese herauszufinden, ist ein wahres Glückspiel, und deshalb bleibt vorerst nichts übrig, als zu probieren. An Versuchen hat es denn auch so wenig gefehlt, dass Witte auf der Naturforscherversammlung zu Stuttgart vor einer Ueberproduktion zu warnen sich veranlasst sah. Wir wollen nur einen dieser Versuche kurz andeuten, um dem Leser zu zeigen, wie man dabei vorangeht. Er rührt von J. J. Thomson her, einem der eifrigsten Arbeiter auf diesem Gebiete:

Thomson[2]) wählt zum Atommodell eine Kugel aus räumlich verteilter, positiver Elektrizität. Innerhalb der Kugel kreisen, zu konzentrischen ebenen Ringen angeordnet, negative Elektronen[3]). Die Kräfte, die ins Spiel kommen, sind 1. die zentrale Anziehung der positiven Elektrizität, welche jedes Elektron in dem Mittelpunkt zu bewegen sucht, 2. die Zentrifugalkraft eines jeden Elektrons, 3. die gegenseitige Abstossung der Elektronen. Die Masse des Atomes (Atomgewicht) wird durch die Massensumme der kreisenden Elektronen gegeben. Indem er nun untersuchte, welche ringförmige Elektronenaufstellungen ein stabiles Gleichgewicht ermöglichen, gelang es ihm, die Bedingungen für die

[1]) Mehrere Physiker suchen die grössere elektromagnetische Masse dadurch zu gewinnen, dass sie das positive Elektron auf einen kleineren Raum einengen. Nach der elektrischen Theorie wächst nämlich die Masse umgekehrt wie das Volumen. Diese Auffassung dürfte jedoch zu mehr Bedenken Anlass geben, als die oben angedeutete.

[2]) Philosophical Magazine (1904) (6) 7, 237. Vgl. die Vorträge von R. Lang, Elektrotechn. Zeitschr. (1906) XXVII 1031.

[3]) Die Einführung der positiv elektrischen Kugel und die Anordnung der Elektronen ist nur eine sogenannte „Arbeitshypothese", d. i. eine willkürliche vorläufige Annahme, durch die man hofft, im Laufe der Entwickelung der Theorie zu einer besseren, objektiv mehr begründeten Vorstellung zu gelangen. Ueber die Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit der kugelförmigen Elektrizität mit ihren Elektronen wird nichts ausgesagt. Bei der Wahl gerade dieser nicht sehr wahrscheinlichen Form war die leichtere mathematische Behandlung ausschlaggebend.

stabile Bewegung beliebig vieler Elektronen abzuleiten. Es stellte sich auch ein Zusammenhang heraus zwischen den stabilen Anordnungen und den tatsächlichen Eigenschaften der chemischen Elemente. Man gelangt nämlich so zu Reihen, welche auffallend an die periodischen Reihen Mendelejeffs erinnern. Stabil ist z. B. ein Atom mit 3 Elektronen in gleichseitiger Dreieckstellung. Wird dieser Ring von einem grösseren aus 8 Elektronen umgeben, so ist das System mit 11 Elektronen wieder stabil. Auf dieses folgen stabile Atome mit $3+8+13=24$, mit $3+8+13+16=40$, mit $3+8+13+16+20=60$. Wir bekommen so eine Reihe, die mit den Vertikalreihen Mendelejeffs die grösste Aehnlichkeit besitzt, z. B. mit der Reihe:

	Ba (9),	Mg (24),	Ca (40)	Zn (65)
Differenz:	13	16	25	

Diese Vertikalreihen umfassen bekanntlich Elemente mit gleichen Gruppeneigenschaften und gleicher Wertigkeit.

Zu Reihen, die den Horizontalreihen entsprechen, kommt man, wenn jene stabilen Anordnungen zusammengestellt werden, welche gleich viele Elektronen im äusseren Ring enthalten. Thomson führt dafür das folgende Beispiel an. Es gibt 9 Anordnungen, bei denen im äusseren Ring immer 20 Elektronen auftreten, im Inneren aber zur Sicherung der Stabilität je 4 kleinere Ringe mit verschiedenen Elektronenzahlen vorhanden sind. In dem leichtesten Atom enthalten letztere $16+13+8+2$, beim schwersten $17+15+10+5$ Elektronen. Die Gesamtzahl der Elektronen schwankt in diesen 9 Atomen nur zwischen 59 und 67. Dieselben entsprechen etwa der Mendelejeffschen Horizontalreihe:

He (4), Li (7), Be (9), B (11), C (12), N (14), O (16), Fl (19), Ne (20),

die verschiedenen Elementengruppen angehören.

Noch inniger ist der Zusammenhang mit den Atomspektren. Neuestens hat Stark[1]) aus den spektroskopischen Untersuchungen der Kanalstrahlen den Schluss gezogen, dass die Lichtschwingungen der Linienspektra von Elektronen ausgehen, welche in den positiven Atomionen enthalten sind. Andererseits ist aus den spektroskopischen Studien von Balmer, Kayser, Runge, Rydberg u. a. bekannt, dass die Linienreihen der Elemente einerseits unter sich gesetzmässig angeordnet sind und andererseits eine ausgesprochene Beziehung zu dem chemischen Charakter der Elemente erkennen lassen. In fast allen gut bekannten Atomspektren hat man drei Serien von Linien, eine Hauptserie und zwei Nebenserien nachgewiesen. Ferner sind bei allen Elementen, ausser dem Wasserstoff, die einzelnen Linien wieder in zwei („Dublets") oder in drei („Triplets") gespalten. Alles dieses deutet offenbar auf eine gesetzmässige Struktur im leuchtenden Atom hin. In Thomsons Atom ist jedes kreisende Elektron, nach dem, was wir oben erklärt haben, der Ausgangspunkt bestimmter Lichtschwingungen. Sind in einem Ring p Elektronen vorhanden, so ist die Schwingungszahl des von ihm ausgehenden Lichtes $pw/2\pi$, wenn w die Winkelgeschwindigkeit des Elektrons ist. Kommen mehrere Ringe in dem Atome vor mit $n, n_1, n_2 \ldots$ Elektronen, so wird das Atom eine den Ringen entsprechende Zahl von Lichtarten aussenden, und sein Spektrum eine Serie aus ebenso vielen Linien enthalten. Alle Atome aber, die gleichfalls $n, n_1, n_2 \ldots$ Elektronen in ihren Ringen

[1]) Physikal. Zeitschr. (1905) VI 892, VII 249 und 251.

haben, werden Serien von übereinstimmendem Charakter liefern müssen. Das ist denn auch tatsächlich in den Spektren der Vertikalreihen, z. B. der Alkalimetalle, beobachtet worden.

Thomsons Atome lassen endlich auch die Erscheinungen der radioaktiven Stoffe deuten. Die Stabilität des Atoms verlangt, dass die Umlaufgeschwindigkeit unter einen gewissen Wert nicht hinabsinke. Wenn dieses geschieht, erfolgt ein Zerfall des Systems. Unter Abschleuderung von Elektronen (β-Strahlen) und explosionsartiger Erschütterung des Aethers (γ-Strahlen) entstehen einfachere stabilere Atomsysteme. Dass ein solches Unstabilwerden mit der Zeit von selbst sich einstellen, und dann der Umbau in andere Atome lange Zeit andauern könne, ist unschwer zu begreifen. Denn jedes Elektron strahlt in den von ihm ausgehenden Wellen fortwährend Energie aus. Für gewöhnlich dürfte die Ausstrahlung durch Einstrahlung kompensiert werden. Am ehesten dürfte die Kompensation bei den elektronenreichen, also bei sehr schweren Atomen, ungenügend sein. Bei den schwersten Atomen Uranium, Radium, Thorium stellt sich denn auch nur die Radioaktivität ein. In allen Fällen ist aber der Energieverlust durch Ausstrahlung minimal. Es ist nach Thomson für das Elektron in einer Sekunde gegeben durch $2e^2A^2/3v$, worin e die Elektrizitätsmenge, A die zentripetate Beschleunigung, v die Lichtgeschwindigkeit bedeutet. Liegen mehrere Elektronen im Ring, so nimmt der Strahlungsverlust mit der Elektronenzahl ausserordentlich schnell ab. Thomson findet ihn in einem Ringe mit 6 Elektronen schon millionenmal geringer als für 1 Elektron. Beachten wir, dass schon in dem leichtesten Wasserstoffatom gegen 1000 Elektronen angenommen werden müssen, so kann es nicht mehr befremden, wenn wir erfahren, dass die totale Verwandlung des Uranium viele Millionen Jahre erfordert.

9. So unfertig und problematisch die von Thomson und anderen ausgedachten Atommodelle heute auch noch sind, so lässt sich doch nicht verkennen, dass dieselben höchst geeignet sind, uns mit der Zeit eine bessere Einsicht in die Körperkonstitution und in den Zusammenhang derselben mit den Eigenschaften der Elemente zu eröffnen. — Zur richtigen Würdigung des dermaligen Standes der Elektronenforschung haben wir noch einen Umstand ins Auge zu fassen. Es enthalten nicht nur die eben erwähnten hypothetischen Vorstösse ins Reich der Elektronen viel des Unbestimmten und Zweifelhaften, es harren auch wichtige fundamentale Vorfragen noch ihrer definitiven Entscheidung. Bis zur Stunde ist es nicht gelungen, eine sichere abgeschlossene Theorie der Bewegung eines einzigen Elektrons aufzustellen [1]). Es ist ferner die leidige Aetherfrage noch nicht gelöst. Wenn auch heute wohl alle Physiker die Fernkräfte verwerfen und deshalb die Notwendigkeit des Aethers zur Uebermittelung der Kraftwirkungen anerkennen, so ist doch der Aether selbst uns eine verhüllte Sphinx geblieben. Ist er stetig, oder geteilt? Ist das Aether-

[1]) Physikal. Zeitschr. VII 759.

meer ruhig oder bewegt? Führen die bewegten Körper den Aether mit sich, oder lassen sie ihn unbeeinflusst liegen? Der Aether spielt bei der Bewegung des Elektrons eine grosse Rolle, und deshalb ist eine Antwort auf obige Fragen von hoher Bedeutung. Schliesslich herrscht noch ziemliches Dunkel über die positive Ladung oder positive Elektrizität. Existieren wirklich ebenso positive Elektronen, wie negative? Warum treten die ersteren nirgendwo in freiem Zustande auf, sondern immer nur ans Atom gebunden? Das negative Elektron existiert allerdings, manche seiner Eigenschaften sind sicher erkannt. In ihm ist die negative Elektrizität verkörpert. Doch wie haben wir uns dieses vorzustellen? Das Elektron ist über alle Begriffe klein, es fliegt durch ein ganz porenfreies Aluminiumblättchen, wie durch ein weitmaschiges Netz hindurch. Lenard sieht sich genötigt, aus seinen Studien über die Absorption der Kathodenstrahlen den Schluss zu ziehen, dass ein schnell bewegtes Elektron durch Tausende von Atomen hindurchfliegt, ohne in seiner Geschwindigkeit eine wesentliche Aenderung zu erfahren[1]). Der Druck, den die bewegten Elektronen auf die Gegenstände ausüben, gegen die sie anprallen, und noch mehr die grosse Wärme, die sie dabei entwickeln, scheinen zu beweisen, dass sie nicht nur etwas Ausgedehntes, sondern auch etwas Undurchdringliches sind. Damit ist aber auch unser Wissen über das Elektron erschöpft.

10. Ziehen wir das „Facit" aus unseren Erörterungen. Die grossartigen Erfolge der experimentalen Forschung hat zu einer neuen Etappe in der Entwickelung der Physik hingeführt, die zweifelsohne nicht nur einen tiefgreifenden Umschwung, sondern auch einen bedeutenden Aufschwung der Wissenschaft anbahnen wird. Es gilt, ganz neue Erscheinungen in einem neuen erweiterten Fachwerke unterzubringen, Altes wie Neues auf gemeinsamer Grundlage nach einheitlichem Plane zu einem geistigen Gebäude auszugestalten. Dass so etwas die Geister in Erregung zu versetzen vermag, ist sehr begreiflich. Dazu kommt die dermalige Unsicherheit der Lage, die Erkenntnis, dass manches von dem, was man sich gewöhnt hatte, als gegeben und gewissermassen als selbstverständlich hinzunehmen, zweifelhaft geworden ist. Lücken in der Erkenntnis, die man künstlich überdeckt und überbrückt hatte, starren neuerdings offen dem Physiker entgegen. Das Bild einer grossartigen, wissenschaftlichen

[1]) Dieses spricht nicht nur für die Kleinheit der Elektronen, sondern auch für das durchbrochene, offene Gefüge der Atome.

Neuschöpfung steht vor seinem Blicke, doch die Umrisse sind noch unbestimmt und verschwommen, er vermag es nicht fest und scharf zu fassen. — Etwas wie Unbehagen hat sich darum der Meister vom Fache bemächtigt. „Au milieu de tant de ruines, que reste-t-il debout," ruft missmutig ein Poincaré, einer der ersten Physiker Frankreichs, aus. Doch „auf Regen folgt Sonnenschein", und so wird auch der Physiker, sobald es ihm gelungen sein wird, wieder festen Fuss zu fassen, mit der früheren Schaffensfreudigkeit und Siegeszuversicht von Fortschritt zu Fortschritt eilen. Gar manches ist indessen auch schon während des dermaligen Suchens nach einer neuen Basis für die Wissenschaft abgefallen. Es liegt schon ein Fortschritt darin, der Unzulänglichkeit und Unsicherheit unserer bisherigen Ideen klar bewusst geworden zu sein. Ein anderer Fortschritt ist darin zu erblicken, dass der einseitigen Betrachtungsweise der physikalischen Erscheinungen ein gewaltiger Stoss versetzt worden ist. Denn mag die schliessliche Entscheidung über die wahre Bedeutung der Elektronen ausfallen, wie sie wolle, so viel steht heute schon fest, dass immer eine Reihe von Zustandsänderungen in jedem Vorgange neben einander herlaufen und sich gegenseitig beeinflussen. In der Zukunft wird man sich nicht mehr darauf beschränken dürfen, nur die am meisten in die Augen fallende Erscheinung in Erwägung zu ziehen, da jede mechanische Bewegung, jede Aenderung des Wärmezustandes eines Körpers, zugleich auch von elektrischen und magnetischen Aenderungen begleitet wird, es sind ja Jonen und Elektronen immer dabei beteiligt. Auch unsere Kenntnisse über die Bedeutung der Atomtheorie im allgemeinen und über die einzelnen Atome im besonderen ist durch die neuesten Forschungen in ein viel helleres Licht gesetzt worden, trotzdem wir noch weit davon entfernt sind, eine im einzelnen ausgearbeitete Atomtheorie zu besitzen. Wir können heute nicht mehr daran zweifeln, dass ein Atom ein gesetzmässig aufgebautes System aus kleineren Individuen darstellt, die in ihren Bewegungen und Spannungen erstaunlich grosse Energiebeträge bergen. Die Atome sind die minimalen, feinen Mechanismen, die, von Gottes Allmacht und Weisheit zusammengesetzt und in Gang gebracht, durch das Ablaufen ihres Räderwerkes im Laufe der Zeiten den grossartigen Weltprozess verwirklichen, welchen der Schöpfer in der sichtbaren, materiellen Natur beabsichtigt hat. Damit wollen wir indessen keineswegs behaupten, dass in ihnen alles nur Mechanismus sei.

11. Und wie steht es denn heute speziell mit dem Massenbegriff? Praktisch genommen, vermögen all die berührten Diskussionen an dem Gebrauch des Massenbegriffes nichts zu ändern. Bei den Arbeiten des Physikers kommen nämlich nur die quantitativen Beziehungen in Betracht, die wir eingangs (131) erwähnt haben, diese aber sind eine unmittelbare Folgerung aus der Erfahrung und werden von der Spekulation nicht berührt. Auch die mögliche Veränderlichkeit der Masse ist ohne praktische Bedeutung, da sie sich ja nur bei so hohen Geschwindigkeiten äussert, wie sie bei mechanischen Körperbewegungen nie vorkommen. — Anders verhält es sich mit dem über die Erfahrung hinausgehenden theoretischen, spekulativen Massenbegriff. Nach dem, was wir oben gesehen haben, wird dessen tiefere Bedeutung so lange fraglich bleiben, bis entschieden sein wird, ob alle Massen elektrisch aufzufassen seien. — Sollte die Entscheidung in bejahendem Sinne ausfallen, so würde der Massenbegriff einheitlich in der ganzen Physik zu nehmen sein und an Bestimmtheit im Vergleiche mit dem mechanischen Massenbegriff bedeutend gewinnen. Das „Etwas", welches Träger der Bewegung und der Kraft ist, würde einfach identisch mit „Elektrizitätsmenge", und der Trägheitswiderstand der Masse mit der „elektrischen Selbstinduktion". Es bliebe nur mehr die Unklarheit übrig, die auch diesen Begriffen noch anhaftet. Selbstverständlich würde hiermit die Elektrizität für eine Substanz erklärt, und zwar zu der gleichartigen Grundsubstanz, die allen heterogenen Stoffen gemeinsam ist. Damit näherten wir uns wieder der ursprünglichen Auffassung der Elektrizität, welche die Elektrizität für ein Fluidum, d. i. eine äusserst feine Substanz ausgegeben hatte. Wenn die Entscheidung negativ lauten wird, dann hat man eben mit zwei Massenbegriffen weiter zu operieren und zwischen der mechanischen Masse und der elektrischen Masse oder der Elektrizitätsmenge wie bisher zu unterscheiden. Soweit sich in dieser verwickelten Sache überhaupt etwas voraussehen lassen kann, möchten wir die bejahende Antwort für wahrscheinlich halten. Ob schliesslich in Zukunft auch noch die Ahnung von Clausius sich bewahrheiten werde, welche dieser Physiker in einer Rede über „die grossen Agenzien der Natur" ausgesprochen hat[1]), nämlich dass auch der Aether aus Elektrizität bestehe und der ganze Weltraum mit Elektrizitätsteilchen erfüllt sei, das vermag heute ebenso wenig wie damals beurteilt zu werden.

[1]) In der Aula der Universität zu Bonn am 18. Oktober 1884.

Beitrag zur Lehre des Duns Scotus über die Univokation des Seinsbegriffes.

Von P. Parthenius Minges in Florenz-Quaracchi.

Oefters kann man lesen, dass Duns Scotus Gott und Geschöpf, Substanz und Akzidenz das Sein im univoken oder eindeutigen Sinne beilegt, jegliche Analogie oder blosse Aehnlichkeit des Seinsbegriffes verwirft. Diese Behauptung wird vielfach ganz kategorisch ohne jede nähere Bemerkung, Erklärung und Unterscheidung aufgestellt. Belege aus Scotus werden entweder gar keine vorgebracht, oder es wird für gewöhnlich nur auf dessen Sentenzenkommentar verwiesen, und zwar auch hier nur auf Lib. 1 dist. 3 qu. 2 und qu. 3, dann noch auf dist. 8 qu. 3. Letzteres tun Suarez[1]) und Limbourg[2]). Andere Schriftsteller, namentlich Scotisten, zitieren zwar noch weitere Quästionen und Werke des Scotus, aber auch sie lassen nicht selten einige diesbezügliche Abschnitte und Schriften des Scotus ganz unerwähnt. So führt z. B. der von Limbourg genannte Scotist Mastrius[3]), abgesehen von den bereits angegebenen Stellen, nur noch an die Schrift *„De anima"* und *„Quaest. super libros Metaphys. Aristot."* l. 4 qu. 1 und zwei weitere Quästionen aus dem Sentenzenkommentar, berührt aber nicht andere Schriften, z. B. die für unsere Zwecke so wichtigen *In libros Elenchorum quaestiones* und *Quaestiones disputatae de rerum principio.* Letztere Schrift stammt mindestens aus der Feder eines Scotisten; ich neige mich jetzt immer mehr der Ansicht zu, dass sie das Werk des Scotus selbst ist; gerade in der Frage über die Univokation beziehungsweise Analogie des Seins stimmt

[1]) *Metaphysic.* disputat. tom. II disp. 28 sect. 3 n. 2.

[2]) Die Analogie des Seinsbegriffes (Zeitschrift für kathol. Theologie XVII [1893] 681). Bei Suarez, wenigstens in der von mir benutzten Ausgabe (Mainz 1600 p. 9), und Limbourg sind beide Zitate nicht korrekt; statt in 1 dist. 3 qu. 1 und 3; in 3 dist. 8 qu. 2 muss es heissen: in 1 dist. 3 qu. 2 und qu. 3; in 1 dist. 8 qu. 3.

[3]) *Disputationes ad mentem Scoti* in XII Aristot. libros Metaphysic. disp. 2 qu. 5 n. 105 (Venetiis 1708 p. 54 sqq.).

sie, wie wir sehen werden, mit sicher echten Schriften des Scotus aufs schönste überein.

In nachstehender Abhandlung soll nun ein mehrfaches gezeigt werden, nämlich:

1. Scotus erwähnt die Analogie des Seinsbegriffes zuweilen deshalb nicht, weil er zwischen Univokation und Aequivokation oder zwischen Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit der Begriffe kein Mittleres annimmt, da nach ihm Analogie oder Aehnlichkeit der Begriffe nur eine besondere Art der Aequivokation ist.

2. Auf dem Gebiete des Realen oder in physischer und metaphysischer Hinsicht kennt er sehr wohl eine Analogie des Seins, d. h. er lehrt, dass das Sein an sich und primär Gott bzw. der Substanz zukommt, hingegen dem Geschöpf bzw. dem Akzidenz nur sekundär zugesprochen wird (*attribuitur*) und ihm somit nur durch Attribution, Partizipation bzw. Inhärenz zukommt. Dabei liegt aber zugleich eine innere und essentielle Analogie oder Attribution vor, keine mehr äusserliche, wie sie etwa zwischen Lebewesen, Speise, Gesichtsfarbe inbezug auf Gesundheit besteht[1]). Das Sein Gottes bzw. der Substanz ist deshalb das Mass, das Sein des Geschöpfes bzw. des Akzidenz ist das Gemessene.

3. Von dem an sich verschiedenen Sein Gottes und des Geschöpfes bzw. der Substanz und des Akzidenz kann und muss aber ein gemeinsamer Begriff des Seins (der Weisheit usw.) abstrahiert werden, und dieser muss Gott und Geschöpf usw. univok oder eindeutig zukommen, da sonst keine Gotteserkenntnis, kein Schliessen auf Gott aus der Welt möglich wäre, ebenso kein Messen, Vergleichen, Verbinden und Unterscheiden zwischen Gott und Geschöpf. Somit gibt es auf logischem Gebiete Univokation des Seins, nicht aber auf physischem und metaphysischem; auf diesem ist das Sein nur analog. Diese Punkte werden in den einzelnen Abschnitten und Werken des Scotus mehr oder minder ausdrücklich und ausführlich, bald mehr, bald weniger, erwähnt und erörtert. Bei unserer Darlegung sollen namentlich auch solche Quästionen und Schriften benutzt oder doch wenigstens zitiert werden, die noch wenig oder gar nicht bekannt sind. Der Kürze halber sei der lateinische Text nicht mit angeführt. Dafür sei aber Band, Seite und Kolonne aus der neuen Pariser Ausgabe der Werke des Scotus angegeben,

[1]) Vgl. Limbourg a. a. O. 692 ff.

damit jedermann die Zitate leicht kontrollieren kann. Auf die Untersuchung, ob Scotus mit seiner Anschauung das Richtige trifft oder nicht, ob ferner, wie Limbourg meint, Suarez [1]) den Streit über die Analogie des Seinsbegriffes zu Ende geführt hat, soll nicht eingegangen werden.

I. Betrachten wir zuerst kurz, was Scotus im Sentenzenkommentar lehrt.

a. Im grösseren Kommentar oder in dem sogenannten *Opus Oxoniense* lib. 1 dist. 3 qu. 2 (tom. 9 p. 8 sqq.) handelt er über die Art unserer Gotteserkenntnis, führt dabei (n. 3 p. 13b) die Ansicht Heinrichs von Gent [2]) an: Was Gott und der Kreatur in analogem Sinne gemeinsam ist, wird von uns gleichsam als Eines erfasst, weil die Begriffe einander nahe kommen, obwohl sie an sich verschieden sind. Diese Anschauung verwirft Scotus (n. 5 p. 18a), wobei er zugleich erklärt, was er unter analogen und univoken Begriffen versteht. Es kann gesagt werden, dass Gott erfasst wird nicht nur in einem Begriffe, welcher der Kreatur analog ist, d. h. in einem solchem, der ganz und gar ein anderer ist als derjenige, welcher von der Kreatur ausgesagt wird, sondern auch in einem Begriffe, der ihm und der Kreatur univok zukommt. Damit aber kein Streit entsteht über das Wort Univokation, nenne ich den Begriff univok, welcher derart einer ist, dass er genügt, um nach dem Gesetze des Widerspruchs ihn von ein und demselben zu bejahen oder zu verneinen, und dass er somit ohne *fallacia aequivocationis* als Mittelbegriff im Syllogismus dienen kann. In n. 6 sqq. werden nun Beweise für die so gefasste Univokation angeführt. Es wird erörtert, dass all unser Urteilen und Folgern auf der Univokation der Begriffe ruht, da wir sonst nichts erschliessen und namentlich auch keinen Gottesbegriff bilden könnten (n. 10, 20 sq.). Jede metaphysische Untersuchung über Gott verfährt ja folgendermassen: Sie betrachtet den formellen Begriff (Bedeutung, Wesen, Eigenschaft, *rationem formalem*) von etwas, nimmt dann von diesem formellen Begriff die geschöpfliche Unvollkommenheit hinweg, behält nur den formellen Begriff bei, gibt ihm allseitig die höchste Vollkommenheit und legt ihn so Gott bei, z. B. den formellen Begriff von Weisheit, Verstand und Wille. Verstand wird zuerst betrachtet in sich und für sich, und weil wir dann sehen,

[1]) A. a. O. 694.

[2]) Cf. *Summae quaestion.* art. 26 qu. 2, dann auch art. 22 qu. 1—3. Parisiis 1520, tom. prior, fol. 159, 130 sqq.

dass sein Begriff formell keine Unvollkommenheit oder Beschränkung einschliesst, so entfernen wir von ihm alle Unvollkommenheit, die sein Begriff bei den Geschöpfen hat, behalten bloss den Begriff Verstand (Weisheit, Wille) bei und sprechen ihn dann aufs vollkommenste Gott zu. Deshalb setzt jede Untersuchung über Gott voraus, dass die Begriffe bei Gott denselben Sinn haben, den wir aus den Kreaturen entnehmen. Sonst würde aus dem Begriff Weisheit nicht in höherem Grade geschlossen werden können, dass Gott weise ist, als aus dem Begriff Stein, dass Gott Stein ist. Wenn die Begriffe bei Gott und Geschöpf nur analoge Bedeutung hätten, müsste Gott in demselben formellen Sinne Stein sein, wie er Weisheit ist, da ja in Gott auch die Idee des Steines ist. Dies ist aber falsch; Weisheit kann von Gott formell ausgesagt werden, d. h. ihrem eigentlichen Wesen und Begriffe nach, Steinsein aber nur analog, insofern in Gott die Idee des Steines ist. — Aus dem Gesagten erhellt bereits zur Genüge, dass es Scotus nicht sowohl darum zu tun ist, jede Analogie zu verwerfen, als vielmehr nur darum, zu betonen, dass ohne Eindeutigkeit der Begriffe eine Gotteserkenntnis unmöglich ist. Schliesslich verweist er betreffs näherer Erklärung der Univokation auf die nächstfolgende Quästion.

b. In *Ox.* l. 1 dist. 3, qu. 3 (tom. 9 87 sqq.) handelt Scotus ebenfalls über die Art und Weise unserer Gotteserkenntnis. Dabei erklärt er (n. 9, 109): Gott ist von uns auf natürliche Weise nicht erkennbar, wenn das Sein nicht univok dem Geschaffenen und Ungeschaffenen zukommt; ebenso verhält es sich betreffs Substanz und Akzidenz. Aber trotzdem soll nicht die Analogie des Seins zwischen Gott und Geschöpf, Substanz und Akzidenz geleugnet werden, wie aus der nämlichen Quästion sich ergibt. In n. 13, 125 erhebt Scotus sechs Einwände gegen seine Lehre von der Univokation des Seins, wovon der zweite und dritte lautet: Aristoteles will, dass das Sein vom Seienden ausgesagt werde wie Gesund vom Gesunden, und dass die Metaphysik eine Wissenschaft sei, nicht deshalb, weil alles, worüber sie handelt, ausgesagt wird *secundum unum*, sondern *ad unum*, d. h. nicht univok, sondern analog; also ist das Subjekt der Metaphysik oder das Sein nicht univok, sondern analog. Ferner: Aristoteles sagt, dass die Akzidenzien *entia* sind so, wie nach den Logikern das *non ens* ein *ens* ist oder das *non scibile* ein *scibile*, oder wie ein Gefäss heilsam heisst; bei all dem liegt aber keine Univokation vor. In der Antwort auf diese Gegengründe lesen wir nun (n. 16—17, 127 sq.):

Aristoteles gibt eine essentielle Beziehung zwischen den Spezies derselben Gattung zu, weil er will, dass in jeder Gattung ein Erstes ist, welches das Mass der andern ist. Das Gemessene hat aber essentielle Beziehung zum Mass, aber trotz dieser Attribution (*non obstante attributione*) wird jedermann zugeben, dass der Gattungsbegriff nur einer ist, weil sonst die Gattung nicht von dem spezifisch Verschiedenen ausgesagt werden könnte. Aehnlich schreibt Aristoteles, in der Gattung seien Aequivokationen verborgen, auf Grund deren keine Vergleichung nach der Gattung stattfinden kann. Eine Aequivokation ist hier nicht vorhanden nach dem Logiker, der verschiedene Begriffe annimmt, wohl aber nach dem realen Philosophen (Metaphysiker), weil ja nicht Einheit der Natur vorliegt. Deshalb kann man sagen, dass alle Auktoritäten, die in der Metaphysik und Physik über diese Materie handeln und dabei Analogie des Seins annehmen, dies deshalb tun, weil dasjenige, unter welchem Attribution besteht, real verschieden ist. Mit dieser realen Verschiedenheit besteht jedoch zugleich Einheit des Begriffes, der von den verschiedenen Dingen abstrahiert werden kann, wie aus den angeführten Beispielen erhellt. Ich gebe jedoch zu, dass das Ganze, welches das Wesen des Akzidenz bildet, essentielle Attribution zur Substanz hat, dass aber trotzdem von beiden ein gemeinsamer Begriff abstrahiert werden kann. Wie wir sehen, will Scotus trotz Univokation der Begriffe in logischer Hinsicht, auf metaphysischem Gebiete die Attribution oder Analogie der inneren Attribution nicht leugnen. Zwischen Substanz und Akzidenz besteht ja essentielle Attribution, das Akzidenz hängt inbezug auf Sein von der Substanz ab, welcher das Sein primär zukommt. — In der Parallelstelle im kleinen Sentenzenkommentar wird hauptsächlich hervorgehoben, dass ohne Univokation der Begriffe gar keine Gotteserkenntnis möglich sei. Wenn auch die Lehrer und heiligen Väter in den Abhandlungen über Gott die Univokation des Seins mit Worten leugnen, so hielten sie dieselbe faktisch doch fest [1]).

c. Ausführlich handelt Scotus über die Univokation bezw. Analogie des Seins auch in *Ox.* l. 1 dist. 8 qu. 3 n. 2 sqq. (tom. 9,581 sqq.) bei Erörterung der Frage, ob Gott unter den Gattungsbegriff falle. In n. 2–3, p. 581 sq. werden zuerst im Anschluss an Heinrich von Gent verschiedene Gründe gegen die Univokation des Seins vorgeführt, dann (n. 4 sqq., 582 sqq.) Gründe für dieselbe. Dabei heisst es: Ohne Univokation der Begriffe hätten wir gar keine eigentliche Gottes-

[1]) *Rep.* l. 1 dist. 3 qu. 1 n. 4 sqq. (tom. 22, 93 sqq.).

erkenntnis, Gott könnte nur rein negativ erkannt werden, somit nicht in höherem Grade als eine Chimäre. Falls Weisheit Gott nur *per attributionem* zukommt, dann können wir auch sagen, dass Gott Stein ist; denn auch dieser hat seine Idee in Gott geradeso wie Weisheit (n. 9, 585 sq.). Wenn die Prinzipien nur äquivok oder analog sind, dann gibt es im Syllogismus vier Termini (n. 10, 586 b.). — In n. 11—14, p. 590 sqq. werden die gegen die Univokation vorgebrachten Gründe widerlegt. Hier interessiert uns besonders die Zurückweisung des dritten und vierten Grundes. Der dritte Grund lautete (p. 581 b): Dinge, die primär verschieden sind, stimmen in nichts überein; Gott ist aber primär von jeder Kreatur verschieden, also kommt er mit ihr in keinem gemeinsamen Begriffe überein. Darauf entgegnet Scotus (n. 11, 590 b): Gott und Kreatur sind nicht primär verschieden in den Begriffen, aber dennoch sind sie primär verschieden an Realität, weil sie in keiner Realität mit einander übereinstimmen. — Der vierte Grund gibt an: Wo nur Einheit der Attribution vorliegt, kann es keine Einheit der Univokation geben; man muss aber hinsichtlich des Seins Einheit der Attribution der Kreatur zu Gott annehmen; dabei kann aber keine Univokation mehr vorkommen (p. 581 b). Darauf lautet die Antwort (n. 12, 590 b): Ich gebe zu, dass Einheit der Attribution keine Einheit der Univokation setzt; jedoch kann sie mit ihr zusammenbestehen, obgleich letztere formell nicht erstere ist. Ein Beispiel: Die Spezies der nämlichen Gattung haben essentielle Beziehung oder Attribution zum Ersten in dieser Gattung, aber dennoch besteht in den Spezies eine Univokation des Wesens der Gattung. So müssen um so mehr im Wesen des Seins, in welchem Einheit der Attribution ist, die Attribute Einheit der Univokation haben, weil nie etwas als Gemessenes im Verhältnis zum Mass verglichen wird, wenn nicht beide in irgend einem Punkte übereinstimmen; denn jede Vergleichung findet nur zwischen dem statt, was irgendwie univok ist. Wenn man sagt, das eine ist vollkommener als das andere, so muss man etwas bezeichnen, das beiden gemeinsam ist. So ist z. B. der Mensch nicht ein vollkommnerer Mensch als der Esel, wohl aber ein vollkommneres Lebewesen. Das Gleiche gilt, wenn Dinge inbezug auf das Sein mit einander verglichen werden und das eine hierin Attribution zum andern hat oder vollkommener ist. — Wie wir sehen, will auch in unserer Quästion Scotus nicht jede Analogie oder Attribution des Seins leugnen, sondern nur auf logischem Gebiete Univokation der

Begriffe festhalten, da sonst kein Vergleichen, kein Verbinden verschiedener Objekte möglich wäre. — Im weiteren Verlauf der Abhandlung erörtert dann Scotus, dass der Gott und der Kreatur gemeinsame Begriff nicht gemeinsam sei als Gattungsbegriff (n. 16 sqq., 595 sqq.). Ein näheres Eingehen auf die Art seiner Begründung geht über den Rahmen unsrer jetzigen Darlegung hinaus.

II. Wie wir sehen, leugnet Scotus nicht einmal in denjenigen Quästionen, die für seine angebliche Lehre von der Univokation des Seins allein oder doch an erster Stelle angeführt zu werden pflegen, die Analogie oder Attribution desselben. Dies ist namentlich auch in Distinktionen und Schriften der Fall, die meistens gar nicht oder doch seltener zitiert werden. Dies sei kurz bewiesen.

a. In *Ox.* l. 2 dist. 12 qu 2. (tom. 12, 574 sqq.) untersucht Scotus, ob durch irgend eine Kraft die Materie ohne Form sein kann. Unter den Gründen der Unmöglichkeit einer Trennung beider gibt er auch folgenden an (n. 2, 575 b): Dasjenige, welches seine Analogie in einem Ersten hat, ist real in diesem einen Ersten, in den andern ist es nur durch Attribution zu dem Ersten. So ist Gesundheit real im Lebewesen, im Urin aber nur durch Attribution zum Lebewesen. Nun aber kommt das Sein von der Form her, also hat die Materie das Sein nur in Analogie zur Form, welcher das Sein primär attribuiert wird. Darauf antwortet Scotus (n. 8, 604): Es ist falsch, dass das Analoge nur in Einem real aufgenommen wird, in den andern aber nur durch Attribution ist. Wenn es auch in einem Falle so ist, so findet doch in hundert Fällen das Gegenteil statt. Es gibt nämlich keine grössere Analogie als die des Geschöpfes zu Gott bezüglich des Seins, und doch kommt das Sein Gott so primär und prinzipal zu, dass es auch real und univok der Kreatur zukommt; ähnlich Güte, Weisheit u. s. w. Ferner gibt es in den Vollkommenheiten der Spezies auch Grade, und diese stehen zu einer Vollkommenheit im Verhältnis der Attribution, und dennoch ist nicht die ganze Vollkommenheit in dieser einen. Ebenso ist nicht die ganze Entität in der Substanz derart, dass nicht auch das Akzidenz Sein ist und formelle Entität hat, obgleich das Akzidenz gegenüber der Substanz sich im Verhältnis der Attribution befindet. Auch das angeführte Beispiel hat nicht viel Wert. Denn der Begriff Gesundheit, welcher ausgesagt wird vom Urin, Lebewesen und der Diät, ist nicht formell in allen der nämliche; dem

formellen Begriffe nach ist Gesundheit Gleichheit oder Proportion der Säfte, und als solche ist sie formell nur im Lebewesen, während Diät Gesundheit bewirkt, Urin ein Zeichen von Gesundheit ist. — Das Nämliche lesen wir in der Parallelstelle *Rep.* l. 2 dist. 12 qu. 2 n. 10—11 (tom. 23, 19): Wenn man behauptet, dass das Analoge nur in einem der analogen Objekte ist, so erkläre ich diesen Satz, ganz allgemein genommen, für falsch und unmöglich. Wenn er auch in einem Falle wahr sein mag, so ist er doch in hundert Fällen falsch. So werden ja auch Sein, Wahr, Gut von den Geschöpfen nur in Attribution und gewisser Analogie zu Gott ausgesagt. Daraus würde aber folgen, dass kein Geschöpf in höherem Grade Sein, wahr und gut ist, als der Urin gesund ist; ebenso dass im Urin nicht mehr Gesundheit ist, als im Stein. Ferner wird Sein im Akzidenz durch Attribution zur Substanz ausgesagt; wenn man aber Sein von Substanz und Akzidenz auch nur analogisch aussagt, so darf man deshalb das Akzidenz noch nicht ein Nichts nennen. — Wie wir sehen, ist Scotus weit davon entfernt, zwischen Geschöpf und Gott, Akzidenz und Substanz jegliche Analogie zu leugnen; er will vielmehr nur betonen, dass daselbst eine innere Analogie vorliegt, keine bloss äussere wie bei Lebewesen, Diät u. s. w. inbezug auf Gesundheit. Letztere Analogie ist, wie Scotus hier und anderswo erklärt, im strengen Sinne gar keine Analogie mehr, sondern Aequivokation. Es heisst nämlich weiter: Der angeführte Satz kann einerseits wahr, andererseits falsch sein. Wenn man nämlich Gesundheit versteht als Proportion der Säfte, dann wird von diesem Abstraktum „Gesundheit" ein Konkretum genommen, nämlich „Gesundes", und wird von verschiedenem ausgesagt in Attribution zur Gesundheit. Obgleich aber das Wort nur eines ist, ist doch der Begriff äquivok in einem jedem der damit bezeichneten Objekte; denn das Lebewesen ist formell gesund, der Urin hingegen nicht, ist vielmehr nur ein Zeichen von Gesund, während Diät gesund erhält. Wohl aber kann der Satz wahr sein, wenn man unter Gesundheit nicht mehr das richtige Verhältnis der Säfte, sondern das richtige Verhältnis einfachhin versteht, dann kann auch dasjenige, was Gesundheit anzeigt, bewirkt und erhält, formell von Gesundheit ausgesagt werden, da ja auch in gesundem Urin, in gesunder Lebensweise das richtige Verhältnis liegt. Nimmt man aber Gesundheit als das richtige Verhältnis der Säfte, dann kommt der Begriff gesund formell nur dem Lebewesen zu, nicht mehr dem Urin usw. Im

strengen Sinne betrachtet liegt vielmehr Aequivokation des Begriffes vor, da das Gesundmachen usw. nicht identisch ist mit Gesundsein, wie Scotus noch an mehreren anderen Stellen seiner Sentenzenkommentare ausdrücklich erklärt [1]).

b. Die im vorstehenden erläuterten Gedanken trägt Scotus noch in manchen andern Abschnitten seiner Kommentare zu den Sentenzenbüchern des Lombarden vor. Der Kürze halber seien dieselben nur zitiert [2]). An manchen Stellen wird ausdrücklich auf den Unterschied zwischen logischer und metaphysischer Ordnung hingewiesen [3]). Hierher gehören auch die vielen Abhandlungen, in welchen das geschöpfliche Sein als endliches, partizipierendes usw. dem göttlichen Sein gegenübergestellt wird.

c. Aus den weiteren Schriften des Scotus seien zunächst erwähnt die *Quaestiones Quodlibetales*. In diesen erklärt Scotus wiederholt, dass er sich hier um den Streit zwischen Univokation und Analogie des Seins nicht kümmere; andererseits schreibt er aber auch, dass jedes andere Sein, abgesehen von dem unendlichen, ein *ens per participationem* sei, weil es teilnimmt an dem Sein, das in Gott total und vollkommen ist [4]). — Auch in den *Collationes* (*collat.* 13 n. 6, tom. 5, 203) lesen wir, dass das geschöpfliche Sein nur durch Partizipation am göttlichen oder unerschaffenen Sein das Sein hat, obwohl im Kontexte (n. 2 sqq., 201 sqq.) wiederholt erklärt wird, dass der Seinsbegriff zwischen Gott und Kreatur univok ist, da es sonst keine Gotteserkenntnis gäbe, und Weisheit Gott nicht in höherem Sinne zukäme, als das Steinsein. — In den *Theoremata theor.* 9 n. 5 (tom. 5, 23) findet sich sogar die Thesis: Creato et increato nullus idem conceptus per se communis erit. Weil es jedoch mit den Theoremata eine ganz eigene Bewandtnis hat, wollen wir uns hier der Kürze halber nicht weiter mit dieser Thesis beschäftigen. Wir wollen vielmehr jetzt zu den rein philosophischen Schriften des Scotus übergehen. In denselben wird, zum Teil sehr breit und aus-

[1]) Cfr. *Ox.* l. 4 dist. 11 qu. 1 n. 9; dist. 12 qu. 1 n. 17 (tom. 17, 324, 550) — *Rep.* l. 4 dist. 11 qu. 1. n. 6 (tom. 24, 105).

[2]) *Ox.* l. 1 dist. 22 qu. 1 n. 1 sqq. (tom. 10, 223 sq.) — *Ox.* l. 2 dist. 24 qu. un. n. 8 (tom. 13, 183 sq.). — *Rep.* Ox. l. 2 dist. 24 qu. un. n. 6 sqq. (tom. 23, 114 sqq.).

[3]) Z. B. *Ox.* l. 3 dist. 2 qu. 1 n. 7 (tom. 12, 48) — *Ox.* l. 4 dist. 6 qu. 10 n. 14 (tom. 16, 632 b). — *Rep.* l. 4 dist. 6 qu. 9 n. 10 (tom 23, 652 sq.).

[4]) *Quodl.* qu. 3 n. 2—3 (tom. 25, 114 sq.); qu. 14 n. 11 (tom. 26, 40); qu. 5 n. 26 (tom. 25, 229 b).

führlich über die uns vorliegende Frage gehandelt. Es kann aber für jetzt nicht unsere Aufgabe sein, auf alle von Scotus vorgebrachten Unterscheidungen, Gründe und Gegengründe, auf alle wirklichen oder scheinbaren Diskrepanzen näher einzugehen. Es soll vielmehr nur auf die wichtigsten Quästionen hingewiesen, und kurz dargetan werden, dass auch hier nicht eine allseitige Univokation des Seins gelehrt wird. Betrachton wir zuerst die logischen Schriften.

d. In der Schrift *Super Praedicamenta*, qu. 4 n. 7 (tom. 1, 447b) lesen wir unter anderem: Ein Wort, das bei dem Logiker einfachhin äquivok ist, weil es nämlich auf gleich primäre Weise vielem zukommt, ist bei dem Metaphysiker oder Physiker, der nicht das Wort nach seiner Bedeutung betrachtet, sondern das, was damit gemeint ist oder was die Dinge sind, analog, weil die existierenden Dinge unter sich Beziehung haben. Deshalb wird vom Metaphysiker *ens* als analog zu Substanz und Akzidenz genommen, weil das damit Bezeichnete im Sein Verhältnis zu einander hat. Aber bei dem Logiker ist es einfachhin äquivok. — Hier ist zu bemerken, dass kein Widerspruch vorliegt, wenn Scotus hier das Sein Substanz und Akzidenz im äquivoken Sinne beilegt, während er es anderswo, wie gesehen, univok nennt. Er nennt das Sein nur insofern univok, als es von den Begriffen: substanzielles Sein, akzidentelles Sein abstrahiert wird; für sich allein betrachtet, bedeutet aber substanzielles Sein etwas anderes als akzidentelles Sein, und insofern sind es äquivoke Begriffe. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, dass zwischen beiden eine Analogie oder Attribution besteht. In n. 14, p. 450a heisst es vielmehr ausdrücklich: Akzidenzien haben, sofern sie vom Intellekt erkannt werden, an sich Attribution zur Substanz, obgleich sie keine Substanzen sind. Zudem wird noch ausdrücklich erklärt, dass nicht all das, was auf logischem Gebiete univok ist, auch auf realem Gebiete univok ist. Bei dem Logiker heisst all dasjenige univok, was vor dem Intellekt nur einen Begriff, ein Wesen (*unam rationem*) hat. Bei dem Physiker aber ist nicht all das univok, sondern nur das, was eines ist nach der letzten kompletiven Form. Deshalb sagt Aristoteles, dass in der Gattung viele Aequivokationen stecken, was jedoch der Logiker nicht zugibt. Deshalb ist nach dem Physiker nur dasjenige univok, was dieselbe *species specialissima* hat (l. c. qu. 7 n. 3, tom. 1, 455.

e. Sehr ausführlich handelt Scotus über unsere Frage in der Schrift: *Super libros Elenchorum*, qu. 15 (tom. 2, 20 sqq.). Hier betont er

namentlich auch wiederholt, dass es zwischen univok und äquivok kein Mittleres gibt, weil zwischen identisch und verschieden kein solches zulässig ist, weshalb die Analogie im eigentlichen und strengen Sinne nur Aequivokation ist. So bereits n. 3—4, p. 20 sq. bei Darlegung der Gründe und Gegengründe, dann namentlich auch bei seiner Antwort auf die Quästion und bei der Widerlegung der Gegengründe (n. 6—8, p. 22 sq.), wo er ebenfalls in logischer Hinsicht Univokation, hingegen in physischer und metaphysischer Hinsicht Analogie festhält. Was das bezeichnende oder bedeutende Wort betrifft, so ist es nicht möglich, dass dasselbe eines primär und das übrige nur sekundär bezeichne. Bezeichnen ist nämlich so viel, als etwas dem Intellekt repräsentieren. Was bezeichnet wird, wird vom Verstande erfasst. Alles aber, was vom Verstande erfasst wird, wird unter distinkter und determinierter Hinsicht erfasst. Somit wird auch alles, was bezeichnet wird, unter distinkter und determinierter Hinsicht bezeichnet. Wenn also ein analoges Wort verschiedenem beigelegt wird, so muss es ihm unter distinkter und determinierter Hinsicht beigelegt werden. Somit muss auch das Wort, soweit es von ihm abhängt, verschiedenes in gleicher Weise repräsentieren. Daher kann es in der Wirklichkeit (*in re*) Analogie geben, aber in dem bezeichnenden Wort kann es kein früher oder später geben. Es kann zwar eine Eigenschaft einer Sache mehr zukommen, als einer anderen. Deshalb erwähnt auch Aristoteles, wo er vom bezeichnenden Worte handelt, gar nicht dasjenige, was *in re* analog ist, er führt vielmehr nur das Univoke und Aequivoke an. Aehnlich Boëtius. Darum sage ich: Soweit es auf das bezeichnende Wort ankommt, gibt es keine frühere oder spätere Bedeutung, obgleich die damit bezeichneten Dinge zu einander in Beziehung stehen. Was das bezeichnende Wort betrifft, so gibt es kein Mittleres zwischen univok und äquivok. Der Physiker und Metaphysiker betrachten die Dinge selbst, das Wirkliche, der Logiker hingegen die Gedankendinge oder die Dinge, sofern sie gedacht sind. Deshalb ist bei dem Logiker vieles univok, was bei dem Physiker äquivok ist. Der Physiker wird z. B. sagen, dass Körper von den himmlischen und irdischen Körpern nur äquivok ausgesagt wird; der Logiker hingegen würde behaupten, dass Körper von beiden univok ausgesagt wird. Denn von all dem, wovon der Logiker einen gemeinsamen Begriff abstrahieren kann, sagt man, dass es in diesem gemeinsamen Begriff übereinstimme oder univok sei. Nun aber stimmen die himmlischen und irdischen Körper darin

überein, dass sie drei Dimensionen haben. Weil aber der Physiker seine Betrachtung auf die Dinge selbst richtet, die Natur des vergänglichen Körpers aber eine andere ist als die eines unvergänglichen, sagt er das Körpersein von beiden äquivok aus. Der Logiker sagt auch, dass alle Spezies derselben Gattung im Gattungsbegriff univok sind; der Physiker hingegen, dass in der Gattung viele Aequivokationen stecken. Der Logiker betrachtet also die Dinge als Gedankendinge; weil es aber zwischen identisch und verschieden kein Mittleres gibt, nimmt er zwischen äquivok und univok kein Mittleres an. In der Wirklichkeit haben aber die Dinge unter sich Beziehung; deshalb sagt der erste Philosoph (Metaphysiker), dass das Sein von Substanz und Akzidenz analog ausgesagt wird. Weil aber der Logiker sich nur mit den Gedankendingen beschäftigt, sagt er das Sein von beiden äquivok aus. Es schreibt ja auch Porphyrius: Wenn man alles Seiende benennt, muss man es äquivok, nicht univok benennen. Daraus ergibt sich, dass die Analogie nur eine Art der Aequivokation ist (p. 23, n. 8). — Ebenso schreibt Scotus in der folgenden Quästion (q. 16 n. 4, tom. 2, 24b): Das Sein des Akzidenz hat in der Wirklichkeit (in metaphysischer Hinsicht) Attribution zum Sein der Substanz, in dem bezeichnenden Wort jedoch hat es kein Verhältnis zur Substanz; deshalb ist auch diese Analogie nur eine Art der Aequivokation.

f. Aehnliches schreibt Scotus noch öfters mehr oder minder ausführlich in den genannten logischen Abhandlungen wie auch in andern logischen Schriften. So lesen wir z. B. in dem Traktat *Super librum I. Posteriorum Analyticorum Aristotelis* qu. 30 n. 11, tom. 2, 286 b: Wie Aristoteles dafür hält, ist gesund im Urin kein Sein ausser durch seine Beziehung zum Gesunden im Lebewesen. So ist auch das Akzidenz kein Sein, ausser weil es seiner Natur nach das Sein in der Substanz hat [1]).

Auch in seinen physischen und metaphysischen Schriften, sowohl in den sicher echten, wie auch in den ihm zugeschriebenen zweifelhaften, bringt Scotus seine Anschauungen über die Univokation bezw. Analogie des Seins sehr häufig und teilweise sehr ausführlich zum Ausdruck. Es seien nur folgende Stellen erwähnt:

g. In der Schrift: *In VIII libros Physicorum Aristotelis quaestiones*, lib. 1 qu. 7 n. 3 (tom. 2, 388 b) erklärt Scotus: Nach Aristoteles

[1]) Vgl. auch das Buch *Super universalia Porphyrii*, qu. 12 n. 8; qu. 36 n. 5 (tom. 1, 156 b, 420).

wird das Sein nicht univok von Substanz und Akzidenz ausgesagt, weil die Dinge, von denen es ausgesagt wird, viele sind. Nach Aristoteles verhält es sich mit dem Sein vielmehr wie mit gesund, das vom Lebewesen und Urin ebenfalls nur äquivok ausgesagt wird; dasselbe ergibt sich aus Porphyrius. Jene Dinge werden als äquivok bezeichnet, die zwar denselben Namen haben, jedoch so, dass diesem Namen verschiedene Begriffe entsprechen. Wenn diese Begriffe unter sich Abhängigkeit, Attribution und Verhältnis haben, dann heisst der Terminus, dem jene Begriffe entsprechen, analog; dies ist der Fall bei dem Terminus gesund, welcher analog vom Lebewesen und Urin ausgesagt wird, jedoch primär und prinzipal nur vom Lebewesen (n. 4, 388 sq.). Es wird also auch hier die Analogie nur als besondere Art der Aequivokation bezeichnet; cfr. l. 7 qu. 5 n. 24, tom. 3, 376 b).

h. In der Abhandlung: *De anima*, qu. 21 n. 7—8, tom. 3, 615 sq. wird zunächst erörtert, dass das Sein von Gott und den Geschöpfen univok ausgesagt wird. Wenn nämlich das Sein von beiden analog oder äquivok ausgesagt würde, weil es Gott *per essentiam*, den Geschöpfen aber nur *per participationem* zukomme, so könnte unser Intellekt Gott von der Kreatur durch den Begriff des Seins unterscheiden; dies ist aber falsch, da wir ja durch den Begriff des Seins Gott nur konfus erkennen, weil eben dieser Begriff auch der Kreatur zukommt. Wir müssen vielmehr von dem geschöpflichen Sein ausgehen, um das göttliche Sein zu erkennen, da wir im Diesseits keine vollkommeneren Begriffe als die des Geschöpflichen haben usw. — Wie wir sehen, will Scotus auch hier nur betonen, dass wir ohne Univokation des Seins, d. h. ohne dass wir von Gott und Geschöpf einen gemeinsamen Begriff abstrahieren, keine Gotteserkenntnis erlangen können. Er hält also auch hier nur in logischer Hinsicht diese Univokation fest, leugnet nicht jede Analogie und Verschiedenheit der Begriffe an sich. Dies ergibt sich aus dem folgenden Kontexte, in welchem wiederholt auf den Unterschied zwischen logischer und metaphysischer Ordnung hingewiesen wird. So heisst es n. 12, p. 618 a: Obgleich hier Prophyrius in logischer Hinsicht spricht, sagt er doch vieles nicht in logischer Hinsicht, speziell dasjenige, was sich auf die zehn Prädikamente bezieht. Das Sein aber, sofern es von den zehn Prädikamenten oder natürlich (d. h. in realer Hinsicht) ausgesagt wird, drückt nicht einen Begriff aus, ist auch nicht die natürliche metaphysische Gattung derselben, aber dennoch ist es eine

Gattung, logisch genommen. Ferner (n. 14, p. 619a): Alles Seiende hat Attribution zum ersten Sein, welches Gottes ist, und alles andere geschaffene Sein hat Attribution zur Substanz. Aber dessenungeachtet kann von all dem ein gemeinsamer Begriff abstrahiert werden, der mit Sein bezeichnet wird; derselbe ist eins logisch gesprochen, aber nicht, wenn man ihn natürlich oder metaphysisch nimmt. Aehnlich in n. 15, p. 619a.

i. In dem grossen Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles, betitelt: *In XII libros Metaphys. Aristotelis expositio* kommt Scotus mehrmals auf unsere Frage zu sprechen. Es seien nur die nachstehenden Zitate angeführt: In l. 11, summa 2 cap. 1 n. 24, tom. 6, 447 sq. heisst es: Das Aehnliche ist nicht ganz und gar ähnlich, weil es sonst nicht mehr ähnlich, sondern gänzlich identisch wäre. Obgleich deshalb Gesundheit äquivok vom Urin und Lebewesen ausgesagt wird, insofern Gesundheit nicht formell im Urin ist wie im Lebewesen, so wird doch das Sein wahrhaft univok von Substanz und Akzidenz ausgesagt und ist in beiden formell eingeschlossen. Jedoch besteht hier Aehnlichkeit wie bei Gesundheit. Wie nämlich Gesundheit nach einer gewissen attributiven Beziehung ausgesagt wird von Gesundheit im Lebewesen und im Urin, so wird auch das Sein von Substanz und Akzidenz ausgesagt, insofern die Substanz vollkommeneres Sein ist als das Akzidenz. Zwischen Substanz und Akzidenz ist nämlich, wie es anderswo heisst, inbezug auf Teilnahme am Sein ein Verhältnis von Priorität und Posteriorität. Substanz ist Sein einfachhin früher und vollkommener als Akzidenz. Dies darf aber nicht so aufgefasst werden, als ob das Akzidenz nicht formell oder seinem Begriffe nach Sein wäre, wie das Nicht-Sein formell kein Sein ist ausser in gewisser logischer Hinsicht. Das Sein wird vielmehr primär und prinzipal von der Substanz ausgesagt, von dem Akzidenz hingegen nur sekundär und gleichsam secundum quid[1]).

k. In den ganz gewiss echten *Quaestiones super libros Metaphysic. Aristotelis* l. 4 qu. 1, tom. 7, 145 sqq.) handelt Scotus in einer eigenen langen Quästion über das Thema: Ob das Sein von allem univok ausgesagt wird. In n. 12, p. 153a lesen wir als seine Ansicht: Zur Quästion gebe ich zu, dass das Sein nicht univok von allem ausgesagt wird, aber auch nicht äquivok. Denn äquivok wird etwas von vielem ausgesagt, wenn dasjenige, von dem es ausgesagt wird,

[1]) L. 7 summa 2 cap. 3 n. 28 (tom. 6, 175 a); cfr. l. 4 summa 1 cap. 1 n. 5—7, tom. 5, 650 sqq.

keine Attribution zu einander hat, analog hingegen dann, wenn es solche hat. Weil also das Sein nicht einen Begriff hat, bezeichnet es alles essentiell gemäss dem den Dingen eigenen Wesen, und somit einfachhin äquivok nach dem Logiker. Weil aber das, was mit dem Namen Sein bezeichnet wird, unter einander essentielle Attribution hat, deshalb ist es nach dem realen Metaphysiker analog [1]).

l. Auch in den kurzen *Conclusiones metaphysicae* l. 4 concl. 2—4, tom. 6, 607a findet sich: Alles, was seine Aussage von einem hernimmt, obgleich nicht univok, sondern analog, gehört zu einer Wissenschaft; aber das, was unter das Sein fällt, verhält sich so zum Sein selbst. — Die Substanz ist das primäre und prinzipale Sein, von welchem alles andere abhängt. Alle Wissensobjekte einer Gattung, seien es univoke oder analoge, gehören zu einer Wissenschaft. Deshalb gehört alles Seiende, insofern es als Seiendes betrachtet wird, zu der einen Wissenschaft der Metaphysik.

m. Seine Anschauungen über Univokation bzw. Analogie des Seins und über den hierbei obwaltenden Unterschied je nach logischer oder metaphysischer Betrachtung trägt Scotus besonders klar vor in dem überaus schönen Werk: *De rerum principio.* Auf dasselbe wollen wir etwas ausführlicher eingehen, weil Hauréau gerade diese Schrift wiederholt zitiert, um zu folgern, dass infolge der Lehre von der Univokation des Seins Scotus spinozistischen Ansichten huldigt [2]).

Hauréau zitiert (230—235) qu. 1 art. 3 und qu. 19 art. 1 n. 4 et 7. Betrachten wir nun diese Stellen.

α. In qu. 1 art. 3 n. 15—16, tom. 4, 271 sq. lesen wir: Betreffs der Natur des Seins ist zu wissen, dass Einheit des Seins, im weiteren Sinne genommen, nämlich sofern das Sein Schöpfer und Geschöpf umfasst, keine Einheit der Gattung ist, sondern Einheit der Analogie, weil nach Aristoteles das Sein nicht Gattung sein kann. Das *ens* ist nicht Gattung, das sich zu den Dingen etwa so verhält wie *animal* zu *rationale* und *irrationale*, sondern es ist nur *quoddam analogum.* Einheit der Gattung ist Einheit der Aussage, weil sich die Natur der Gattung in allem findet, wovon sie ausgesagt wird. Die

[1]) Vgl. auch l. c. qu. 2 q. 156 sqq.; dann l. 1 qu. 1. n. 46—48; l. 2 qu. 3 n. 21—22 (tom. 7, 35 sqq., 111 sq.)

[2]) *Histoire de la philosophie scolastique* (Paris 1880) II 234: „Ainsi le créateur et la créature subsistent au sein du même tout, et ce tout réel, c tout physique est l'essence une de l'être. Voilà la thèse de Spinoza . . . L fini n'est plus même une espèce, c'est un accident de l'infini."

Einheit der Analogie hingegen ist Einheit der Attribution; deshalb ist sie nur auf zweifache Weise: Entweder weil jene Dinge, von welchen Analogie ausgesagt wird, einem Dritten zugesprochen werden, wie Gesundheit von Urin und Speise ausgesagt wird durch Attribution und Vergleichung mit dem Lebewesen, dem Gesundheit primär und an sich zukommt — oder weil eines von jenen Dingen, von welchen Analogie ausgesagt wird, dem andern attribuiert wird, d. h. eines von beiden Dingen erhält die Prädikation desselben, weil es dem andern attribuiert wird, von dem jenes ausgesagt wird. So wird das Sein analog von Substanz und Akzidenz ausgesagt, das Akzidenz heisst aber nur Sein durch Attribution zur Substanz. Nach Aristoteles ist nämlich das Sein des Akzidenz ein Sein im andern Sein; Akzidenzien sind nach Aristoteles nicht *entia*, sondern *entis*. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob das Akzidenz seiner Natur nach keine Entität hätte, sondern weil diese Entität im Vergleich zu der der Substanz gleichsam eine Nicht-Entität ist und das Akzidenz aktuell das Sein nur vom Sein der Substanz hat. Es ist ja auch, wie Dionysius sagt, unser Sein im Vergleich zum göttlichen gleichsam nicht, weil eben das Sein *proprie, primo et per se* Gott zukommt. Das Analoge wird somit von den Dingen nur in zwei Fällen ausgesagt: entweder weil wir diese Dinge zurückführen auf den Terminus, von dem etwas *primo et per se* ausgesagt wird, oder weil es von einem ausgesagt wird durch die Natur des andern.

β. Die zweite von Hauréau angeführte Stelle (qu. 19 art. 1 n. 3 sqq., tom. 4, 638 sqq.) lautet der Hauptsache nach folgendermassen: Es gibt eine metaphysische und eine logische Gattung. Die metaphysische besteht in einer nicht univoken, sondern rein analogen Gemeinschaft. Sie enthält etwas, dem primär der Name zukommt, und ist das Mass für alles, was in dieser ganzen Gattung ist. Dem andern hingegen, das mit dem gemeinsamen Namen bezeichnet wird, kommt dieses Gemeinsame nur zu durch eine gewisse Attribution und Partizipation an demjenigen, dem es primär zukommt. Deshalb ist dasjenige, dem es durch Teilnahme zukommt, das Gemessene, hingegen dasjenige, dem es *per se* zukommt, das Mass. Und so ganz allgemein genommen, ist Sein eine Gattung, die Schöpfer und Geschöpf umfasst; nicht aber als solche, die unter die zehn Prädikamente fällt, da dies logische Gattungen sind. Das Sein ist vielmehr eine metaphysische Gattung; diese drückt aber nicht eine gemeinsame Sache aus, sondern sagt, dass etwas *per se* und *primo* einem zukomme, den andern aber nur

durch gewisse Teilnahme an demselben. Diejenige Gattung, welche analog und metaphysisch ist, Schöpfer und Geschöpf umfasst, drückt nicht eine beiden gemeinsame Sache aus, weder eine äquivoke noch eine univoke, sondern eine analoge, weil sie eben an sich und primär nur einem, nämlich Gott, zukommt, den anderen, nämlich den Geschöpfen, nur durch Attribution und Partizipation. Somit ist das ens, welches in sich enthält dasjenige Sein, welches nur Sein ist, und dasjenige Sein, welches das Sein hat, kein *genus praedicamenti*, sondern ein *genus metaphysicum*. Aehnlich verhält es sich mit dem geschöpflichen Sein oder dem ens, welches das Sein hat, gegenüber den zehn *genera;* es ist allen zehn gewissermassen eins, drückt eine *communitas analogiae* aus, d. h. die Substanz ist Sein an sich, das Akzidenz nur durch Inhärenz und Attribution zum Subjekt. Deshalb ist in diesem *genus metaphysicum*, dessen Gemeinsames in der Analogie besteht und das allen zehn Prädikamenten gemein ist, die Substanz das Mass, hingegen das Akzidenz das Gemessene. In gleicher Weise verhält es sich mit der Quantität gegenüber den andern acht Prädikamenten, dann auch mit der Relation gegenüber den noch übrig bleibenden sieben andern usw.; auch hier findet sich eine *communitas analogiae* und ein Erstes Unmittelbares, welches das Mass für die andern ist. Wenn deshalb Gott auch nicht unter das *genus praedicamenti* oder das logische *genus* fällt, weil Gott und Geschöpf nichts Reales mit einander gemeinsam haben, so steht er doch unter dem *genus metaphysicum*. Dieses sagt aber das Gemeinsame nicht univok, sondern analog aus. Bei diesem *genus* wird das Einheitliche vom Ersten einfachhin ausgesagt, vom andern aber nur durch Attribution zu demselben oder durch irgend eine Partizipation; es hat somit nur eine analoge Gemeinschaft, d. h. eine solche, in welcher nur der Name gemeinsam ist, aber nichts Reales. Auch bei dem *genus logicum* oder *praedicamentale* steckt nach dem Philosophen in jedem *genus* eine Aequivokation, da ja bei Teilung einer solchen Gattung durch konträre Differenzen immer einer aus den konträren Termini vornehmer ist als die andern. In dieser Gattung ist jedoch Univokation, es wird die Gattung von den Spezies univok ausgesagt usw. Vgl. auch n. 10—12, p. 642 sqq., dann einige andere von Hauréau nicht zitierten Stellen, z. B. qu. 8 art. 1 n. 2 p. 365; dann qu. 16 n. 11 p. 572. Wie wir wiederholt bemerkten, betont Scotus scharf den transzendenten Unterschied zwischen Gott und Welt. Es genügt, die von Hauréau zitierten Stellen nur kurz darzulegen, eine

eigentliche Widerlegung verdient derselbe nicht. Es wird kaum einen Philosophen und Scholastiker geben, der so sehr die absolute Ueberweltlichkeit Gottes hervorhebt, wie Scotus, ohne dass jedoch Gott und Welt dualistisch von einander getrennt werden[1]).

Blicken wir auf das Ganze zurück, so ergibt sich unzweifelhaft, dass Scotus nicht jede Analogie des Seinsbegriffes zwischen Gott und Geschöpf, Substanz und Akzidenz leugnet, und dass es somit zum mindesten nicht genügend und korrekt ist, zu behaupten, Scotus halte Univokation des genannten Begriffes fest. Ebenso, dass der *Doctor subtilis* seine Ansicht sehr oft und klar zum Ausdruck bringt, namentlich auch in Schriften, die für gewöhnlich gar nicht zitiert werden.

---

[1]) Vgl. hierüber meine Abhandlung: „Der Gottesbegriff des Duns Scotus auf seinen angeblich excessiven Indeterminismus geprüft" (Wien 1906) cap. 2—4. — Für den Druck bereits angenommen ist eine weitere ähnliche Schrift: „Der angeblich exzessive Realismus des Duns Scotus"; darin wird über die *materia prima*, die Formalitäten und Universalien nach Scotus gehandelt; zugleich werden weitere Vorwürfe Hauréaus zurückgewiesen.

Ist die Bezeichnung Kant-Laplacesche Hypothese berechtigt?

Von Prof. Dr. R. Stölzle in Würzburg.

Die Zusammenstellung von Kant und Laplace in der bekannten Formel: „Kant-Laplacesche Hypothese" ist so geläufig und eingelebt, dass man unsere Frage nach der Berechtigung derselben wohl verwunderlich finden dürfte. Und doch wird eine nähere Prüfung des Sachverhaltes ergeben, dass diese Zusammenstellung zwar auf eine Art Gewohnheitsrecht, aber nicht auf stichhaltige Gründe sich stützen kann. Das zeigt ein Blick auf die Entstehungsgeschichte dieser Bezeichnung und die Erwägung der Gründe, welche die Zusammenstellung als unhaltbar erscheinen lassen.

1. Zur Geschichte der Bezeichnung.

Laplace stellte seine Weltbildungshypothese 1796 in der „*Exposition du système du monde*" auf und legte sie auch kurz dar in der „*Introduction à la théorie analytique des probabilités*". Diese Einleitung erschien auch separat unter dem Titel: „*Essai philosophique sur les probabilités*". Die Hypothese hat ihre Entwicklung, wie die Modifikationen und Zusätze und Anmerkungen in den fünf von Laplace selbst besorgten Auflagen beweisen. In der Gestalt, welche die Hypothese in der letzten Auflage der „*Exposition du système du monde*" vom Jahre 1824 erhielt, ist diese Weltbildungslehre ins wissenschaftliche Bewusstsein übergegangen und populär geworden und trotz verschiedener neu auftauchender Versuche auch geblieben. Man sprach nur von der Laplaceschen Weltbildungshypothese.

Hierin trat eine Aenderung ein, als Mitte des 19. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit sich wieder mehr Kant zuwandte. Durch den späteren Ruhm Kants, durch die Hinweise von Fr. Arago [1]), A. v. Humboldt [2]), W. Struve [3]), Schopenhauer [4]), Zöllner [5]), Helmholtz [6]) wurde die „Allge-

[1]) *Annuaire du bureau des longitudes pour l'an 1842* (2. éd.) 449. — [2]) Kosmos (1845) I 90; III 551. — [3]) *Études d'astronomie stellaire* (1847) 8. — [4]) Parerga und Paralipomena (1850) II 143. — [5]) Photometrische Untersuchungen (1865) 215 ff. und Natur der Kometen (1872) 426 ff. — [6]) Vorträge und Reden [3] (1884) II 55—93. Sämtliche Zitate bei G. Eberhard, „Die Kosmogonie von Kant" III (Wien 1893) und, mit einigen Ungenauigkeiten, bei Rahts in der Berliner Kantausgabe I 1. 546.

meine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonschen Grundsätzen abgehandelt" erst weiteren Kreisen bekannt, nachdem sie infolge mannigfacher misslicher Umstände und trotz Kants wiederholtem Hinweis auf sie so gut wie verschollen war [1]). Jetzt erst entdeckte man die Verwandtschaft mit modernen kosmogonischen Ideen und besonders stellte man Kant mit Laplace in Parallele. Ja, einige, besonders Zöllner, gingen so weit, Kant über Laplace zu stellen. Schopenhauer erhob gar den schweren Vorwurf des Plagiats gegen Laplace [2]). Ganz mit Unrecht; denn die Uebereinstimmung in dem Ausgangspunkte zwischen Kant und Laplace erklärt sich, worauf zuerst Liebmann hingewiesen hat, aus der gemeinsamen Benützung Buffons [3]). Kurz, es wurde nunmehr üblich, aus Verehrung für Kant und aus nationalem Interesse Kants Kosmogonie mit der von Laplace zusammenzustellen in der bis heute herrschend gebliebenen Formel: „Kant-Laplacesche Hypothese". Eine nähere Prüfung der beiden Hypothesen zeigt freilich, dass die Zusammenstellung ungerechtfertigt ist.

2. Gründe, welche die Formel Kant-Laplacesche Hypothese als unhaltbar erscheinen lassen.

Die Zusammenstellung der beiden Namen ist deshalb nicht zu billigen, weil man bei Darstellung der sog. Kant-Laplaceschen Hypothese die Hypothese gewöhnlich nur in der Fassung darstellt, die ihr Laplace gegeben hat. Also nenne man sie auch einfach Laplacesche Hypothese.

Ferner hat die Kantsche Kosmogonie keinerlei Nachwirkung auf die Entwicklung moderner Weltbildungslehren gehabt, auch nicht auf die von Laplace. Sie hat nach dem Urteile des berufensten Kritikers, der ihr unter dem mechanischen Gesichtspunkt eine eingehende Kritik gewidmet hat, nur mehr historischen Wert. So urteilt G. Eberhard [4]) über die Kantsche Hypothese, um von Kleins [5]), Dührings [6]) und Pfeils [7]) Verdikten nichts zu sagen. Wozu also unhaltbare Vorstellungen, wenn auch nur in der Benennung fortschleppen?

---

[1]) Eine Geschichte der Schicksale der Kantischen Schrift gibt G. Gerland: J. Kant, seine geographischen und anthropologischen Arbeiten (Kantstudien Bd. X 1905; auch separat erschienen). — [2]) Schopenhauer (ed. Grisebach) II 64—65. — [3]) O. Liebmann, Notiz zur Kant-Laplaceschen Kosmogonie (Philosophische Monatshefte IX 250). — [4]) G. Eberhard, Die Kosmogonie Kants. Wien 1893. — [5]) Klein, Entwicklungsgeschichte des Kosmos (1870) 38. — [6]) Dühring, Kritische Geschichte der allgemeinen Prinzipien der Mechanik [2] (1877) 387. — [7]) Pfeil, Ist die Kant-Laplacesche Hypothese mit der heutigen Wissenschaft vereinbar? (Deutsche Revue, herausg. von R. Fleischer, IV [1893] 78—89).

Endlich sind die Unterschiede zwischen Kant und Laplace weit grösser als die Uebereinstimmung. Die Uebereinstimmung besteht lediglich darin, dass Kant und Laplace von der gleichen Bewegungsrichtung der Planeten und Trabanten und der Lage der Bahnebenen fast in derselben Ebene mit der Sonne auf eine gemeinschaftliche materielle Ursache der Bewegungen und der Planeten schliessen. Das hat auch Buffon getan. Niemand spricht aber deshalb von einer Buffon-Laplaceschen oder Buffon-Kantschen Hypothese. Man bezeichnet eine Hypothese nach ihrem eigentlichen, ihr eigentümlichen Kern. Dieser aber trennt die Hypothese Kants wesentlich von der Laplaceschen Hypothese. Die hauptsächlichsten Unterschiede beider Hypothesen sind folgende: Kants Urstoff ist in der ursprünglichen Fassung als eine Staubwolke, als Meteoritenwolke zu denken. Man nennt seine Theorie deshalb auch Agglomerationstheorie, wie sie ähnlich N. Lockyer (1890) auszubilden suchte. Erst später, 1791, fasste Kant den Urstoff als elastisch und glühend. Laplace hingegen setzt den Urstoff als glühend und gasförmig voraus in Gestalt einer Kugel. Kant sucht die Bewegung seines Urstoffes aus inneren Ursachen begreiflich zu machen. Laplace setzt die Rotation seines Gasballes voraus. Kant lässt zuerst sich die Sonne und dann die Planeten bilden, bei Laplace entstehen zuerst die Planeten und als Rest bleibt die Sonne übrig. Bei Kant entstehen die Planeten durch Ansammlung der Partikeln des Stoffes unmittelbar, bei Laplace durch Zerreissung von Ringen. Kant gibt eine Kosmogonie des Sonnensystems und des Universums überhaupt, Laplace nur eine Kosmogonie des Sonnensystems. Kant berücksichtigt bei seiner Kosmogonie auch die spekulative Seite derselben, Laplace geht hierauf nicht ausdrücklich ein.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben denn in neuerer Zeit verschiedene Naturforscher, Astronomen und Geographen gegen die herkömmliche Zusammenstellung von Kant-Laplace Einspruch erhoben. Schon 1883 hat Fr. Pfaff die Verschiedenheit der beiden Hypothesen hervorgehoben [1]). 1884 hat der bekannte französische Astronom H. Faye, der Verfasser des schönen Buches: *Sur l'origine du monde* (1896 [3]) untersucht, ob die kosmogonische Theorie von Laplace sich sehr der von Kant nähert, wie das aus gewissen Ansprüchen jenseits des Rheins hervorgehen würde, und konstatiert, dass nicht die geringste Analogie zwischen den zwei Hypothesen besteht [2]). Ebenso protestiert der französische Astronom C. Wolf ausdrücklich gegen eine Vermischung der beiden Hypothesen und weist auf die Unterschiede der beiden besonders hin [3]). Auch H.

[1]) Pfaff, Die Entwicklung der Welt auf atomistischer Grundlage (1883) 156. 159. — [2]) Faye, *Sur un théorème de Kant relatif à la Mécanique céleste* in Compts rendus de l'Académie des sciences. Tome 98 (1884) 949. — [3]) Wolf, *Les hypothèses cosmogoniques* (Paris 1886) 18—19.

Ebert, der Herausgeber der „Naturgeschichte des Himmels“ in Ostwalds Klassikern der exakten Wissenschaften, bedient sich zwar der eingebürgerten Ausdrucksweise Kant-Laplacesche Hypothese, erinnert aber an die Verschiedenheit der beiden Hypothesen mit der Bemerkung:

„Die Bezeichnung Kant-Laplacesche Hypothese darf indessen nicht dazu verleiten, die Anschauungen beider Forscher auch im einzelnen als identisch zu betrachten[1].“

Besonders energisch macht gegen die Zusammenstellung von Kant und Laplace Front G. Eberhard. Er schreibt:

„Sieht man ... von diesem (und dem gemeinsamen Grundgedanken) ab, so haben beide Hypothesen so wenig Uebereinstimmendes, dass eine Bezeichnung Kant-Laplacesche Theorie logisch geradezu absurd zu nennen ist[2].“

Die gegenwärtig geläufige Hypothese dürfe man nur mit dem Namen von Laplace in Verbindung setzen[3]. Ebenso will von der Kombination Kant-Laplacesche Hypothese E. Gerland nichts wissen. Der Unterschied in den Anschauungen beider grosser Gelehrten sei immerhin ein so beträchtlicher, dass es nicht angemessen erscheine, sie als Kant-Laplacesche Weltbildungshypothese zusammenzuwerfen, wie dies üblich geworden sei[4]. In gleichem Sinne hat sich der Geograph Ratzel ausgesprochen[5]. Endlich weist G. Gerland sehr energisch darauf hin, man dürfe diese Jünglingsarbeit, d. h. Kants Naturgeschichte des Himmels, nicht mit einem Werke wie die *mécanique céleste* (wohl richtiger: *Exposition du système du monde*) zusammenstellen, man könne in keiner Weise, wenn man wissenschaftlich und nicht bloss nach oberflächlichster Vergleichung urteilen wolle, von einer Kant-Laplaceschen Hypothese reden, denn beide Männer seien in Auffassung, Methode, Absicht und Resultat durchaus von einander verschieden[6].

Nach dem Gesagten ist also die Zusammenstellung Kant-Laplacesche Hypothese in keiner Weise gerechtfertigt. Man lasse sie daher fallen und rede künftig der Wirklichkeit entsprechend von der Kosmogonie Kants und von der Hypothese von Laplace. Das ist ebenso sehr eine Forderung der historischen Gerechtigkeit als wissenschaftlicher Exaktheit, die sich auch bis auf die Terminologie erstrecken muss.

---

[1]) H. Ebert, Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels (Leipzig 1890) 95. — [2]) Eberhard, Die Kosmogonie von Kant (Wien 1893) XXV. — [3]) Ebd. — [4]) E. Gerland in Valentiner, Handwörterbuch der Astronomie II (1898) 229, Artikel Kosmogonie. — [5]) Ratzel, Die Kant-Laplacesche Hypothese und die Geographie (Petermanns Mitteilungen 47 [1901], 218, und Kleinere Schriften von Fr. Ratzel, herausg. von Helmolt II (1906) 422 und Anm. 2. — [6]) G. Gerland, J. Kant, seine geographischen und anthropologischen Arbeiten (Kantstudien X [1905] 462.

Rezensionen und Referate.

Die Erkenntnislehre des modernen Idealismus. Von Dr. C. Willems, Professor der Philosophie am Priesterseminar zu Trier (aus der Festschrift zum Bischofsjubiläum). Trier 1906, Paulinusdruckerei. Lex.-8°. 127 S. ℳ 2.

Eine verdienstvolle Schrift Glossners aus dem Jahre 1880 führt den Titel: „Der moderne Idealismus nach seinen metaphysischen und erkenntnistheoretischen Beziehungen"; das vorliegende Buch bildet eine willkommene Ergänzung des älteren. Es geht jenen „Beziehungen" bis zu der Stelle nach, wo sie sich als Voraussetzungen entpuppen, die einer Wissenschaft, welche die Voraussetzungslosigkeit auf ihre Fahne schreibt, übel anstehen. Wie diese Voraussetzungen geradezu das Milieu bilden, in welchem sich das moderne Philosophieren bewegt, hat ein geistvoller Forscher, G. Th. Fechner, bezeugt, der sich von einer dieser Voraussetzungen: der Meinung von der nur subjektiven Geltung der Sinnesqualitäten, losgerungen hatte. In einer von Willems S. 34 angeführten Stelle sagt Fechner:

„Wie konnte ich auf solch absurde Gedanken kommen? ... ich kam nur darauf, dass man darauf gekommen ist ... Sind es doch die Gedanken der ganzen denkenden Welt um mich. Wie sehr und um was man sich zanken mag, darin reichen sich Philosophen und Physiker, Materialisten und Idealisten, Darwinianer und Antidarwinianer, „Orthodoxe" und Rationalisten die Hände. Es ist nicht ein Baustein, sondern ein Grundstein der heutigen Weltansicht.... Was wir der Welt um uns abzusehen, abzuhören meinen, es ist alles nur unser innerer Schein, eine Illusion ... Licht und Ton ... sind nur blinde stumme Wellenzüge ... die erst, wenn sie auf einen bestimmten Punkt des Gehirns treffen, sich durch den spiritistischen Zauber dieses Mediums in leuchtende Schwingungen umzusetzen ... Gewiss ist, dass die Illusion nie weichen wird; steht das Wissen, dass es eine Illusion ist, wohl ebenso fest, und ist es nicht vielmehr wohl selbst eine Illusion?"

Mit der Subjektivierung der Sinnesempfindung ist aber an die Objektivität allen Erkenntnisinhaltes die Axt gelegt; unser ganzes Wissen wird illusionär bis auf den einzigen Satz, dass es illusionär ist; wie Leibniz den Satz vom zureichenden Grunde aufstellte, so könnte man

den modernen Idealismus in dem Satze von der zureichenden Illusion zusammenfassen.

Der Illusionsbegriff allein könnte einen genügenden Antrieb zur Prüfung der Voraussetzungen der „absurden Gedanken" geben, der Begriff: Idealismus gibt einen zweiten. Die Geschichte der Philosophie kennt keinen krasseren Fall des Umschlagens eines Begriffes in sein Gegenteil als den Bedeutungswechsel dieses Wortes: Der platonisch-christliche Idealismus und der moderne sind *toto caelo* verschieden; Plato würde in dem letzteren die von ihm lebenslang bekämpfte Sophistik wiederfinden, wie die Scholastiker die nominalistische Irrlehre, dass es nur *formae post rem*, nicht aber *formae ante rem* d. h. *ideae* gebe. Sophistik und Nominalismus sind eben wieder verschwiegene Voraussetzungen der modernen Meinungen. Bei der Tragödie spricht man von der Peripetie des Geschickes; auch diese Peripetie der Begriffe hat etwas Tragisches. Tragisch ist jedenfalls das Bekenntnis eines modernen Idealisten, Fr. Paulsens, welches Vf. S. 126 anführt. Der Berliner führende Philosoph muss trotz seines hoffnungsfreudigen Idealismus bekennen:

„Statt des Hochgefühls, einen Gipfel erstiegen zu haben, ein Gefühl, dass es abwärts geht; statt stolzer Freude über die errungenen Erfolge und freudiger Hoffnung auf neue und grössere ein Gefühl der Enttäuschung und der Ermüdung und wie eine Vorahnung von einem kommenden Zusammenbruch ... Der letzte und tiefste Grund ist: Der Mangel an einem Ideal, an einem herrschenden, die Gemüter erhebenden, die Willen begeisternden, die vielen zur Einheit des Strebens führenden Ideale."

Mit Recht sieht Vf. darin eine Selbstanklage des modernen Philosophen:

„Merkwürdiges Geständnis: Trotz allem Idealismus der Mangel an einem Ideal! Und ist es nicht Paulsen selbst, der durch seine Bekämpfung der alten christlichen Ideen und Ideale von Gott, Seele, Freiheit, Unsterblichkeit, auf welchen unsere ganze abendländische Kultur beruht, den wahren Idealismus zu untergraben sucht, um seinem unechten, wirklich kulturfeindlichen die Wege zu bereiten?" —

Zweck und Charakter von Willems' Buch ist durch das vorstehende gekennzeichnet.

Es genügt, dessen Gliederung anzugeben, womit auch das fehlende Inhaltsverzeichnis ersetzt sei: Einleitung (1—8). I. Die idealistische Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung. 1. Die Wahrnehmung der Sinnesqualitäten (9—35). 2. Die Wahrnehmung der räumlich-zeitlichen Verhältnisse (35—58). II. Die idealistische Denklehre. 1. Die Begriffslehre des Idealismus (59—84). 2. Die Denkgesetze nach idealistischer Auffassung (84—124). III. Wirkungen der idealistischen Erkenntnislehre in der Gegenwart (125—127).

Durchgängig werden die Ansichten der Modernen, bei wichtigeren Punkten auch die Varianten, kurz vorgeführt und die zur Widerlegung

derselben dienenden Lehren der *perennis philosophia* dargelegt. Dabei wird auch der metaphysische und ethische Pseudoidealismus wiederholt berührt, was den Wunsch erwecken kann, Vf. möge auch diese im Sinne seiner *Institutiones philosophicae* 1906 in ähnlicher Weise behandeln.

Salzburg. **Dr. O. Willmann.**

Einführung in die Erkenntnistheorie. Darstellung und Kritik der erkenntnistheoretischen Richtungen. Von R. Eisler. Leipzig 1907, Barth.

Die erkenntnistheoretischen Fragen stehen noch immer so bevorzugt im Mittelpunkte der philosophischen Arbeit, der Wirrwarr der Meinungen ist auf diesem seit Kant so schlüpfrig und schwankend gewordenen Gebiete so gross geworden, dass eine Orientierung durchaus nottut. Darum ist die zusammenfassende Arbeit von Eisler sehr zu begrüssen. Sie macht mit allen irgendwie bedeutenden Erscheinungen in der unübersehbaren Literatur der Erkenntniskritik bekannt und gibt meistens eine sehr besonnene und, namentlich wenn es sich um extreme Ansichten handelt, zutreffende Kritik derselben. Seine Stellung ist stets eine vermittelnde; er sucht nach einer richtigen Mitte zwischen Psychologismus und Logismus, zwischen Apriorismus und Empirismus, und obgleich vom Kantschen Kritizismus ausgehend, schwört er doch nicht auf die Worte des Meisters, sondern tritt ihm auch entschieden entgegen, wie z. B. in der wichtigen Frage der Phänomenalität des Ich. Auch zwischen Realismus und Idealismus als Weltanschauungen vermittelt er in seinem „Ideal-Realismus", den er so erklärt:

„Wir verstehen unter ‚Ideal-Realismus' die Verbindung der Einsicht in den immanent-phänomenalen Charakter der Erkenntnisobjekte, insbesondere der Gegenstände ‚äusserer' Erfahrung mit der Setzung oder Anerkennung eines ‚An sich' dieser Objekte, eines Systems ‚transzendenter Faktoren' und ferner die Annahme, dass die Bestimmtheiten phänomenaler Eigenschaften und Relationen in den an sich bestehenden ‚Relationen' oder ‚Ordnungen' ihren ‚Grund' haben ... Die Aussendinge im Raum sind hiernach weder Dinge an sich, noch blosse Bewusstseinsinhalte, sondern wohlbegründete Erscheinungen, objektive Phaenomena, ideelle Manifestationen, Objektivationen absolut realer Faktoren eines Selbstseins, das in und für das Erkennen zum phänomenalen Objekt, zum ‚Anderssein' wird, indem es in Abhängigkeit von der Gesetzlichkeit des erkennenden Bewusstseins gerät. Der Grundsatz des Ideal-Realismus ist: So viel Schein, so viel Hindeutung aufs Sein (Herbart). Nicht so sehr das Kausalprinzip ist es, was hier von der phänomenalen auf die absolute Wirklichkeit schliessen lässt, als der logische Satz vom Grunde überhaupt, die Forderung eines ‚zureichenden' Grundes für jede objektive, aus dem Ich nicht abzuleitende Bestimmtheit der Objekte" (242 f.).

Noch näher wäre der Vf. der Wahrheit gekommen, wenn er aus der phänomenalen Wirklichkeit die objektive nicht erst abgeleitet, sondern in ihr selbst gefunden hätte. Beweisen können wir ja wohl die Objektivität aus der Beschaffenheit der subjektiven Phänomene, aber die ursprüngliche Erkenntnis geht unmittelbar auf die objektive Wirklichkeit. Der Vf. geht allerdings über den subjektiven Phänomenalismus Kants, der selbst das eigene Ich nur als Erscheinung gelten lässt (agnostischer Phänomenalismus), hinaus. Aber ganz hat er den Subjektivismus nicht überwunden, indem er erklärt:

„Wir können die Dinge nicht anders denken und begreifen, als es die Gesetzlichkeit unseres Intellekts und die Beschränktheit desselben gestattet. Unser Erkennen ist ein Erkennen der Dinge vom Standpunkte endlicher Wesen aus. Es ist anzunehmen, dass für ein unendliches, absolutes Bewusstsein das Seiende sich anders darstellen wird, zwar nicht etwa als ungeistig, als unlebendig, unregsam, wohl aber in einer überräumlich-überzeitlichen Form, in einer umfassenden, die Vielheit der Objekte ‚aufhebenden' Synthese."

Gewiss: *quidquid cognoscitur, cognoscitur per modum cognoscentis;* aber das trifft nur inbezug auf die subjektive Seite der Erkenntnis zu, es charakterisiert die Erkenntnisweise. Wir müssen wegen unserer endlichen Erkenntniskraft das Eine durch viele Begriffe denken, wie auch das Viele durch viele Begriffe; der unendliche Geist denkt in unzeitlicher, überräumlicher Weise das Viele durch einen einzigen Erkenntnisakt. Aber unsere Erkenntnis wäre falsch, wenn, was wir als Eines durch viele Begriffe denken, objektiv ein Vieles wäre, der unendliche Geist dächte falsch, wenn er das durch eine Idee gedachte Viele wirklich objektiv für Eines hielt, wenn er das in überzeitlich-, überräumlicher Weise räumlich-zeitlich Gedachte für unräumlich-unzeitlich hielt. Der Satz: der Geist, der endliche wie unendliche, kann die Dinge anders denken, als sie sind, ist richtig, wenn das anders adverbial genommen wird (*aliter*), er ist falsch, wenn anders als Objekt genommen wird; wenn das Objekt anders erkannt wird, als es ist; wenn ein anderes als das vermeintliche erkannt wird, ist die Erkenntnis falsch.

„Der Standpunkt des Verfassers ist zunächst ein voluntaristischer Kritizismus, der die Lehre Kants weiterbildet." Das Werk ist darum dem „Willenstheoretiker" Rudolf Goldscheid gewidmet. Dieser voluntaristische Ausbau der Erkenntnistheorie gereicht der Schrift nicht als Krönung. Sehr schwach ist der Beweis, den der Vf. mit Wundt für die Ausschliesslichkeit der Willenseinheiten als Bestandteilen der Welt führt: Die psychischen Tätigkeiten, welche zuerst nur willkürlich vollzogen werden können, werden durch Uebung mechanisiert. Also können die anorganischen Elemente zuvor Willenseinheiten gewesen sein.

Niemand, der noch etwas gesunden Verstand hat, wird sich durch diesen Beweis überzeugen lassen, dass die Steine einst wollende Wesen

waren. Der Gedanke selbst aber ist auch eminent absurd. Denn die Mechanisierung durch Uebung setzt ein wollendes Wesen voraus, das einen Teil seiner Funktionen mechanisieren kann; aber das ganze Wesen kann sich doch nicht in anorganische Masse verwandeln. Mechanisieren heisst aber auch nicht anorganisch machen, sondern heisst die psychische Tätigkeit so erleichtern, dass sie eines überlegten Willens nicht mehr bedarf, sie bleibt psychisch, wird nicht Anziehung, Abstossung, chemische Kraft usw.: welches die Eigenschaften der anorganischen Materie sind.

Nach der aktualistischen Auffassung der Seele, welche gleichfalls der Vf. mit Wundt teilt, ist eine Mechanisierung der Seelentätigkeiten ganz und gar unmöglich. Dieselbe verlangt, dass ein dauerndes Subjekt durch wiederholte Tätigkeit Leichtigkeit, Schnelligkeit in dieser Tätigkeit erlangt. Nun erkennen die aktualistischen Voluntaristen kein seelisches, dauerndes Wesen an.

„Die Seele ist eben nicht als eine Substanz oder als Ding an sich jenseits des Bewusstseins aufzufassen, die sich selbst unbekannt ist, sondern ‚Seele' ist das im Bewusstseinszusammenhange selbst sich als Einheit setzende und Erhaltende ... Das Wesen der ‚Seele', jedenfalls aber der Geistigkeit besteht im Bewusstsein, im Erleben selbst, im stetigen Zusammenhange des Denkens, Fühlens, Wollens in Aktionen ..." (258).

Aber wie soll auch nur ein Zusammenhang, eine Einheit der psychischen Aktionen ohne dauerndes Subjekt sein, dessen Aktionen sie sind? Ein innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen Tätigkeiten ist nicht immer vorhanden. Also muss mit dem Materialismus der Leib als das konstante Subjekt angesehen werden.

Wenn aber wirklich die körperlichen Elemente ursprünglich Willenselemente waren, dann sind und bleiben sie gleichen Wesens mit den psychischen Elementen. Darum ist es inkonsequent, wenn der Vf. mit Wundt den psychopsychischen Parallelismus vertritt. Ein Hauptgrund, den die Parallelisten anführen, ist ja die Unmöglichkeit, dass Psychisches auf Materielles und umgekehrt einwirke. Zwischen Ursache und Verursachtem müsse Gleichwertigkeit bestehen. Nun, diese ist ja im Voluntarismus gegeben.

Ein anderer Grund, den der Vf. mit Wundt anführt, enthält eine offenbare *petitio principii*. Die geschlossene Naturkausalität soll das Eingreifen von Geistigem auf den Verlauf der körperlichen Vorgänge ausschliessen. Es ist ja eben die Frage, ob die materiellen Prozesse eine so unzerreissbare Kette bilden, dass eine psychische Kraft nicht eindringen könne. Und dann gilt, was Sigwart treffend bemerkt: Die seelischen Einflüsse gehören ja auch zum Naturlaufe.

Fulda. **Dr. C. Gutberlet.**

Thought and Things. A Study of the Development and Meaning of Thought or Genetic Logic. By James Mark Baldwin, Professor in the Johns Hopkins University. Vol. I: **Functional Logic,** or Genetic Theory of Knowledge. London 1906, Sonnenschein (New-York, Macmillan). gr. 8°. XIV, 273 p. *Sh.* 10/6.

Mit diesem bedeutenden Buche liegt der erste Band einer umfassenden, auf drei Bände berechneten Untersuchung vor uns, die einen Bestandteil der von J. H. Muirhead herausgegebenen grossen *Library of Philosophy* bildet und zugleich in französischer Bearbeitung als Bestandteil der von Toulouse geleiteten *Bibliothèque de Psychologie expérimentale* erscheint.

Prof. Baldwin in Baltimore, auch uns Deutschen als Herausgeber der geschätzten Zeitschrift *The Psychological Review* sowie des eben vollendeten, grossartig angelegten *Dictionary of Philosophy and Psychology* wohlbekannt, gehört unbestritten zu den auserlesensten Denkern und fruchtbarsten Schriftstellern der Union. Neben seinem „Handbuch der Psychologie“ (2 Bde., London 1891—92) und anderen kleineren Schriften hat insbesondere sein interessantes Werk: *Mental Development in the Child and the Race* (New-York 1895, Macmillan, 1897 [2]) ausser einer französischen auch eine deutsche Uebersetzung (Berlin 1897) gefunden, und ist seine originelle Studie: *Social and Ethical Interpretations in Mental Development* (New-York, Macmillan 1902 [3]) in viele Sprachen übersetzt und von der kgl. Akademie der Wissenschaften von Dänemark mit der goldenen Medaille preisgekrönt worden. Durch die Tiefe und Selbständigkeit seiner Forschungen und durch seine Belesenheit in der fremdsprachigen Literatur steht Vf. mit den geistigen Strömungen Europas, besonders Frankreichs und Deutschlands, in so regem Wechselverkehr, dass er nicht nur empfängt, sondern auch sein Bestes gibt, weswegen seine Ideen auch bei uns sympathischen Widerhall finden und Wurzeln zu schlagen beginnen. Er verdankt diesen Erfolg vornehmlich seiner Methode. Denn Baldwin ist ein wahrer Meister der Kleinarbeit, des Zerfaserns verwickelter Erscheinungen in ihre Bestandteile, der Analyse des Zusammengesetzten in seine Elemente, der Zurückführung des Gewordenen auf den Prozess des Werdens. Er will auch in der Philosophie so recht die Arbeit tun, welche der Naturforscher in der Biologie leistet, indem er das Gegebene nicht eher zu deuten sucht, als bis es ins Kleinste hinein konstatiert und beschrieben worden ist. Als Psychologe von Beruf sieht er seine Hauptaufgabe darin, nicht so sehr das Fertige als das Werdende in den Brennpunkt der Untersuchung zu stellen, den verschlungenen Wegen der Seelentätigkeit bis zu ihren ersten Anfangsstadien nachzugehen und auf allen Gebieten des Seins und Wissens dem modernen Entwickelungsgedanken einen massgebenden und allbe-

herrschenden Einfluss einzuräumen, womit von selbst gegeben ist, dass er der sogenannten genetischen Methode als der zuverlässigsten vor der ontologischen unbedingt den Vorzug geben muss.

Diese ausgesprochene Geistesrichtung überträgt sich wie von selbst auch auf das Gebiet der Logik, wie vorliegender Band ausweist. Auch die logischen und erkenntnistheoretischen Probleme nämlich will Vf., ähnlich wie in Deutschland Meinong (Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie, 1904) und Lipps (Bewusstsein und Gegenstände, 1905), vor allen Dingen vom genetischen, d. i. psychologischen Gesichtspunkte aus angefasst und behandelt wissen, um so die Geisteswissenschaften nach Objekt und Methode allmählich in dasselbe Fahrwasser überzuleiten, in welchem die Naturwissenschaften sich bewegen. So wächst sich die Logik zu einer Art von „Biologie der Verstandestätigkeit" aus, und die Formen des Denkens zu dem, was man tatsächlich schon als „Morphologie der Erkenntnis" gekennzeichnet hat. Dass die Normbegriffe der Wahrheit und Falschheit unter dem erdrückenden Gewichte des biologischen Gesetzes der „Anpassung" Gefahr laufen, zur blossen Relativität herabzusinken und ihren absoluten, für alle Zeiten und Verhältnisse gültigen Massstab zu verlieren, gehört mit zu den Schattenseiten dieser neuen psychologischen Schule.

Im übrigen ist jedoch die psychologische Betrachtung der logischen Funktionen des Verstandes nicht nur in sich berechtigt, sondern für jedes tiefere Verständnis unentbehrlich; denn das Denken ist, wie das Empfinden, Fühlen und Wollen, eine eminent psychologische Tätigkeit. Und wenn unsere modernen Philosophen durch Hervorkehrung dieses überaus wichtigen Gesichtspunktes weit über die aristotelische Logik hinausgehen, so ist darin rückhaltlos ein wertvoller Fortschritt der Philosophie über das Weichbild der antiken Spekulation zu begrüssen. Der gelehrte Professor macht selbst darauf aufmerksam, dass seine Logik weder mit der sogenannten „formalen (reinen, exakten) Logik" des Aristoteles und der Scholastiker, die ja überhaupt gar nicht psychologisch verfährt, noch auch mit der sogenannten „metaphysischen Logik" Hegels, die bekanntlich Sein und Denken in absoluter Gleichsetzung identifiziert, das Geringste zu schaffen hat. Ihm ist es einzig und allein um die „genetische Logik" zu tun, deren Aufgabe es ist, den als „Erkenntnis" bezeichneten Vorgang in der Seele aufs genaueste nach dem Wie, Was, Woher und Wozu zu erforschen und so gewissermassen einen anatomischen Einblick in den Organismus des Erkennens zu gewinnen. In der psychologischen Methode liegt wesentlich die Nötigung eingeschlossen, dass nicht nur die eigentlich „logische Tätigkeit" (Denken, Urteilen, Schliessen), sondern auch die „vorlogischen" (Interesse, Wahrnehmung, Gedächtnis etc.), ja sogar die „hyperlogischen Funktionen" (Einfühlung, ästhetische Erfahrung etc.) in den Kreis der Betrachtung

gezogen werden. Ein ungeheueres Gebiet, das durch die drei in ebenso vielen Bänden abzuhandelnden Ueberschriften: „Funktionelle Logik oder genetische Erkenntnistheorie“ (Bd. I), „Experimentale Logik“ (Bd. II) und „Reale Logik“ (Bd. III) umfänglich begrenzt wird.

Vom Inhalt des ersten Bandes, den wir zu besprechen haben, lässt sich wegen der Ueberfülle und Unmasse des Details im Rahmen einer kurzen Rezension keine Uebersicht geben; das Werk will gelesen sein. Allerdings ist die Lektüre bei der Abstraktheit des Inhalts keine leichte Arbeit, da sie das Denken zu fortwährender Anstrengung zwingt. Trotzdem gelingt es dem Vf., das Interesse des Lesers überall zu fesseln, so dass man zuletzt gerne liest und wegen der vielen fruchtbaren Anregungen reichen Gewinn daraus zieht. Es kann natürlich nicht ausbleiben, dass der einmal beschrittene und bis zu Ende gegangene Weg zu guterletzt auf eine bestimmte „Weltanschauung“ hinausführen und die Frage zur Entscheidung bringen muss: Entweder Realismus oder Idealismus. Aber erst der dritte und letzte Band: „Reale Logik“ wird darüber Auskunft geben, wenn auch der Titel des ganzen Werkes: „Denken und Dinge“ darauf hinzudeuten scheint, dass die Untersuchung weder im Hegelschen noch im Kantschen Sinne zum Abschluss gelangt, sondern einem immer berechtigten Dualismus, d. i. der Anerkennung des Unterschiedes zwischen Subjekt und Objekt, Geist und Leib — hoffentlich auch: Gott und Welt — das Wort reden wird.

Breslau. **Dr. Jos. Pohle.**

Die Welt als Widerspruch. Von G. Fred Kromphardt. Niagara Falls N. Y. 1906, Verlag des Verfassers. 23 S. ℳ 3.

Vf. schliesst seine Broschüre, die voll unverdauter, nicht zu Ende gedachter Gedanken ist, mit den charakteristischen Worten:

„Meine Philosophie ist also der Gipfel, in den die gesamte philosophische Entwicklung der vergangenen Jahrtausende ausläuft. Ein Erntender wie Hegel werde ich, ein unbegabter Mensch, ein armseliger Autodidakt, ein verirrter Knabe, darum doch nicht sein, denn die Wahrheit ist viel zu rauh und deshalb nur den wenigsten annehmbar.“

Wir fürchten, dass es nicht die Wahrheit ist, die uns diese Broschüre nicht annehmbar macht, und bedauern aufrichtig den Leser, der für diese zwanzig bedruckten Seiten drei ganze Mark bezahlt

Chyrów. **Friedrich Klimke S. J.**

Die Eigenkraft der Materie und das Denken im Weltall. Naturwissenschaftliche Studie über die Beziehungen der Seele zu den anderen Kräften in der Natur. Von Prof. Dr. Albert Adamkiewicz. Wien und Leipzig 1906, W. Braumüller. 46 S. ℳ 1.

Die in der vorliegenden Schrift vertretene Weltanschauung ist eine Art von hylozoistischen Monismus. Die monistische Grundansicht findet ihren Ausdruck in folgenden Worten:

„Wie die Bewegung das All erhält, so erhält das All die Bewegung ... Wird aber das All erhalten durch Bewegung, und ist Bewegung die Wirkung der Materie im All, so heisst das nichts anderes, als dass die Welt, die Natur und alles, woraus sich diese zusammensetzt, sich vermöge der ihrer Materie innewohnenden Kraft und folglich durch sich selbst erhalten" (3).

Die hylozoistische Tendenz aber zeigt sich in den Schlussworten formuliert, dass „Alles denkt: *Πάντα νοεῖ.*" Zu dieser Konsequenz gelangt der Vf. auf recht merkwürdige Weise, nämlich aus dem Gesetz der Erhaltung der Materie und Kraft. Zunächst soll hieraus folgen, dass die Materie unerschaffbar und unzerstörbar, also ewig und absolut sei (5), ferner

„dass sowohl die anorganische, wie die organische Welt — Pflanzen, Tiere, Menschen — in aller Vergangenheit und in aller Zukunft in ihrem Grundwesen so waren und so sein werden, wie sie sich in der Gegenwart darstellen" (7), — dass also die Deszendenztheorie „in lapidarer Form" widerlegt sei (was sagt der Vf. zu den fossilen Resten ausgestorbener Tier- und Pflanzenarten?). Drittens folgt aus dem erwähnten Gesetz, dass Stoffe, Pflanzen, Tiere und Mensch „ebenbürtig, d. h. wesensgleich" (13) seien, dass also keines dieser Komponenten irgend etwas an Eigenschaften besitzen könne, das nicht im Prinzip alle und mithin die Materie überhaupt besitze (13, 14). Nun hat aber der Mensch Seele, Bewusstsein, Denken. Also hat dies auch die Materie überhaupt (15, 16). Damit ist die Beseeltheit der Materie auf eine Art bewiesen, die „naturwissenschaftlich einzig zulässig und einzig möglich" (18) ist (!!). Im zweiten Teile entwickelt nun der Vf. seine Auffassung über den unbewusst geistigen, oder, wie er ihn im Gegensatz zum bewussten geistigen Leben nennt, „psychoiden" Charakter der Materie.

Es möge genügen, dass wir den Kern des Beweises herausgeschält haben; die kritischen Bemerkungen können wir uns ersparen. Der zweite Teil steht und fällt mit dem ersten.

Chyrów. **Friedrich Klimke S. J.**

Leitfaden der Logik. Von W. St. Jevons. Autorisierte deutsche Uebersetzung nach der 22. Auflage des englischen Originals von H. Kleinpeter. Leipzig 1906, J. A. Barth. VII, 320 S.

Nachdem W. St. Jevons mehrere grössere Werke der Weiterbildung der Logik gewidmet hatte, suchte er in dem vorliegenden elementaren Leitfaden zu zeigen, dass die Logik auch in ihrer traditionellen Form zu einem nützlichen Gegenstande des Studiums und einem mächtigen Hilfsmittel geistiger Uebung gestaltet werden könne. Dieser in England und Amerika weitverbreitete Leitfaden liegt nunmehr in deutscher, von H. Kleinpeter besorgter Uebersetzung vor. Nach einem einleitenden Kapitel über Inhalt und Umfang der Logik behandelt Jevons in leichtverständlicher Weise die elementaren Denkakte Begriff, Urteil und Schluss. Daran schliesst sich die Darstellung der Hamiltonschen Quantifikation des Prädikates sowie seiner eigenen Methode, durch alternative Begriffsentwickelung aus einer beliebigen Anzahl gegebener Prämissen alle denkbaren Konsequenzen auf rein mechanischem Wege abzuleiten. In seinen Ausführungen über die Induktion stützt sich Jevons auf Herschel, Whewell und Stuart Mill. Besondere Anerkennung verdienen die geschickt gewählten Beispiele und Uebungsaufgaben, sowie die zahlreichen Literaturangaben. Ein ausführliches Register erhöht die Brauchbarkeit des empfehlenswerten Buches.

Fulda. **Dr. Ed. Hartmann.**

La métaphysique de Maïmonide. Par Louis Germain Lévy. Dijon 1905. 150 p. *Fr.* 2,50.

Die Metaphysik des berühmten jüdischen Philosophen harrte bisher einer so eingehenden Untersuchung, wie sie der Psychologie und der Ethik schon vor längerer Zeit zu teil geworden ist. Lévy unternimmt es mit Erfolg, dieses Versäumnis nachzuholen. Als Quelle dient dem Historiker auch hier fast ausschliesslich das bekannte Hauptwerk des mittelalterlichen Denkers, der „Führer der Verirrten". Grundlegend ist für die Metaphysik des Maimonides eine scharfe Abgrenzung der Philosophie gegenüber der Theologie. Soweit es gilt, irdische Verhältnisse zu beurteilen, darf Aristoteles eine unbegrenzte Autorität in Anspruch nehmen. Nur Mangel an Verständnis oder Voreingenommenheit kann sich hier zu ihm in Gegensatz setzen. Dagegen muss die Stimme des Stagiriten zurücktreten in Fragen, die das Transzendente betreffen. Auch die arabischen Kommentatoren, Avicenna voran, kommen vielfach zu Wort, womit der Aristotelismus die bekannte emanatistische Gestaltung annimmt. Vom höchsten Wesen will M. jede Vielheit und Zusammensetzung fernhalten, weshalb er das Recht, von gött-

lichen Attributen zu reden, nur in einem begrenzten Masse einräumt. Attribute bedeuten Zusammensetzung, und Zusammensetzung bedeutet Körperlichkeit; so urteilt der jüdische Gelehrte mit den Mutakallimun. Die Einheit, die Existenz, die Ewigkeit usw. dürfen zwar von Gott ausgesagt werden, aber nicht im Sinne von Attributen. Gott ist eins, aber nicht durch die Einheit, er existiert, aber nicht durch die Existenz usf. Nur negative Attribute und Attribute der Tätigkeit seien gleichwohl zuzulassen. — Der Aufbau des Weltganzen wird durch die Sphärentheorie bestimmt, so jedoch, dass zugleich theologische Elemente Zugang finden. Die Gestirngeister sind eins mit den biblischen Engeln. Im scharfen Gegensatz zu Aristoteles führt M. den Schöpfungsgedanken ein. Das Merkmal der Notwendigkeit vermag er an der Beschaffenheit des Weltalls nicht zu erkennen. Immerhin meint er in unverkennbarer Konzession gegenüber der Philosophie, dass die göttliche Weisheit die Erschaffung gerade in jenem Augenblick forderte, als sie vor sich ging. Und so scheint bei M. der göttliche Willensentschluss durchgehends einer Forderung der göttlichen Weisheit zu entsprechen. Gott will nur, was seine Weisheit verlangt. Auch in der Lehre von der Vorsehung verbinden sich theologische und philosophische Elemente. Nur in der Menschheit erstreckt sich die göttliche Fürsorge bis auf die Einzelwesen, in der Tier- und Pflanzenwelt geht sie nicht über Gattung und Art hinaus. Auch auf den Wunderbegriff scheint die Philosophie einzuwirken. Das Wunder ist nicht das Werk eines aussergewöhnlichen göttlichen Eingreifens; vielmehr wurde die Natur von Anfang an so eingerichtet, dass sie in bestimmten Augenblicken auch aussergewöhnliche Wirkungen hervorbringt.

Möchte nach Lévys dankenswerter Darstellung der Metaphysik des Maïmonides die Erforschung der Quellen in Angriff genommen werden, so zwar, dass die Stellung des jüdischen Autors zu den grossen Geistesrichtungen seiner Zeit im einzelnen herausgearbeitet wird. Vermutlich würde sich hierbei auch ergeben, dass Lévy im Anschluss an Munk mit Unrecht jede Beziehung zu Averroës in Abrede stellt. Auch wird man um so leichter der Versuchung widerstehen, eine so singuläre Geistesерscheinung, wie die arabisch-jüdische Philosophie des Mittelalters, mit ganz abstrakten, der Eigenart des Gegenstandes in keiner Weise Rechnung tragenden Begriffen zu kennzeichnen, etwa als „transzendenten, mit Agnostizismus und Mystizismus vermischten Rationalismus“. Sollen solche Bestimmungen wirklich geeignet sein, die Lehre unseres Philosophen der Vorstellung näher zu bringen?

Eichstätt. **Dr. M. Wittmann.**

Institutiones philosophicae. Auctore C. Willems, s. theol. et phil. doctore, philosophiae in Seminario Treverensi professore. **Volumen II: Cosmologia, Psychologia, Theologia naturalis.** Treveris 1906, Officina ad S. Paulinum. XVIII, 662 p. ℳ 8.

Den ersten Band dieses Lehrbuches der Philosophie haben wir im 3. Heft des ‚Phil. Jahrb.' 1906 (348 ff.) besprochen. Die Hoffnungen, die wir dort auf grund des ersten Bandes bezüglich des in nächste Aussicht gestellten 2. Bandes hegten, hat der Vf. vollauf erfüllt. Es muss auch diesem zweiten Bande das Zeugnis ausgestellt werden, dass er nicht bloss die *philosophia perennis* in der übersichtlichen, klaren und spekulativ tiefgründigen Weise vorlegt, die auch anderen scholastischen philosophischen Lehrbüchern neuerer Zeit eigen ist, und die wir der Jahrhunderte langen Geistesarbeit der Vorzeit zu danken haben, sondern dass auch die neuere und neueste Philosophie zu Worte kommt. Mit einem wahren Bienenfleisse hat der Vf. aus allen Lagern und von allen Seiten den Stoff zusammengetragen und ihn geschickt zu bearbeiten verstanden.

Besonders ausgiebig wurde die Neuscholastik herangezogen; es dürfte kaum eine zur Sache gehörige wichtigere Meinungsäusserung deutscher, französischer und italienischer Neuscholastiker geben, die Willems nicht berücksichtigt hätte. Dass er namentlich auch die guten neuscholastischen Lehrbücher der Philosophie sich zu nutze machte, sich von ihnen bezüglich der Anordnung des Stoffes, der einzunehmenden Frontstellungen, der zu lösenden Schwierigkeiten, der zu berücksichtigenden modernen gegnerischen Meinungen u. s. f. die Wege weisen liess, ist nicht zu tadeln, im Gegenteil! Nur hätten die Vorbilder auch durchgängig (nicht bloss des öfteren) bezeichnet werden sollen; oft z. B. hat der Vf. in der Naturphilosophie und in der Psychologie sich an Gutberlets gleichnamige Lehrbücher engstens angeschlossen, ohne ihn jedoch immer zu nennen.

Aber auch die nichtscholastische neuere Philosophie und die neuere Naturwissenschaft wurden fleissig herangezogen, mehr als in irgend einem unserer scholastischen philosophischen Lehrbücher, die Gutberletschen ausgenommen.

Gespannt durfte man sein, wie der Vf. in der schwierigen lateinischen Form sich mit den naturwissenschaftlichen Ergebnissen, speziell auch mit der Experimentalphilosophie, abfinden würde. Der Wurf ist ihm vorzüglich gelungen: man liest diese Sachen bei Willems leicht und anstandslos fast wie in den deutschen Darstellungen — ein Beweis, dass das Latein als Universalsprache aller Gelehrten auch heute keine Unmöglichkeit wäre, wie es früher (bei dem allerdings weit geringeren positiven Wissensstoff) keine Unmöglichkeit gewesen ist.

I. Um zum einzelnen überzugehen, so hat mich die Kosmologie nicht allweg befriedigt. Zu einem guten Teile liegt das am Gegenstande selber, der, so naheliegend er unseren Sinnen ist, so sehr sich der tieferen menschlichen Einsicht verschliesst. Welche Wandlungen hat der Massenbegriff allein schon durchgemacht, und welche Umwälzungen wird uns die nächste Zukunft allem Anschein nach in dieser Frage bringen? Und wie wenig klar sieht man zurzeit noch in der Frage nach dem Wesen des Körpers überhaupt. Die starre Geradheit, mit der Willems in diesen Fragen vorgeht, die apodiktische Sicherheit, mit der er, alle anderen Systeme verwerfend (79—99), für den atomistischen Hylomorphismus eintritt (99—118) und für den spezifischen Unterschied der Körper, besser der Elemente, von einander (70)[1]), kommt mir etwas waghalsig vor, zum wenigsten lässt sie, wie mir scheint, den offenen und weiten Blick in die wirklichen Schwierigkeiten der betreffenden Probleme vermissen. Man braucht z. B. noch lange kein Idealist zu sein, um dem Zeugnisse der Sinne über die Existenz von Kontinuierlichem (5 f.), über die Beschaffenheit der Körper und über die Objektivität der Farben (59) doch mehr zu misstrauen, als es der Vf. tut. Meines Erachtens müsste man in diesen und ähnlichen Fragen vor allem im Auge behalten, dass der Sinn nicht urteilt, sondern nur den empfangenen Eindruck z. B. eines Widerstandes usw. wiedergibt; hierin täuscht er allerdings niemals, so wahr der direkte Bewusstseinsakt, der mit diesem Eindruck identisch ist, nicht täuschen kann, und hierfür gelten all die Argumente, die man für die Untrüglichkeit der Sinneswahrnehmungen anzuführen pflegt. Die weitere Frage aber, ob dieser Widerstand von einem wirklich ausgedehnten Körper oder bloss von einer ausgedehnt wirkenden Kraft ausgehe, und ob diese Kraft Akzidenz oder Substanz, materiell oder geistig (Seele, Engel, Gott) sei, die zu entscheiden, ist Sache des urteilenden Verstandes der allein die kausalen Zusammenhänge nachweisen und über das Wesen der Ursachen berichten kann: die Brücke vom Sinneseindruck zur Aussenwelt wird nur durch die Erfassung der Kausalität der Aussenwelt auf die Sinne seitens des Verstandes hergestellt. Bei dieser Pionierarbeit steht der Verstand jedoch vor grossen Schwierigkeiten. Denn der Sinneseindruck kann recht wohl der gleiche sein, wenn auch die Ursachen wechselten, und bald ein körperliches, bald ein so oder so beschaffenes geistiges Wesen den Sinneseindruck bewirkte. Ist also der atomistische Dynamismus so ohne weiteres zu verwerfen, eben weil die Sinne gegen ihn zu zeugen scheinen? Wie unbestimmt und vag sind überhaupt die ersten Sinneseindrücke inbezug auf die Objekte, so klar und bestimmt auch der subjektive Eindruck ist, und wie weitgehend ist die objektivierende Tätigkeit des Verstandes bezüglich der Sinneswahrnehmungen, wie uns die empirische Psychologie belehrt!

Doch Willems macht gegen den atomistischen Dynamismus weiter geltend, 1° er müsse zur *actio in distans* greifen (7 u. ö.) und 2° er verwische den Unterschied zwischen dem *ens immateriale* und dem *ens materiale* (96).

[1]) Die Schwierigkeit und Ungelöstheit dieser Frage hat z. B. Dressel recht anschaulich in diesem und im vorigen Heft des ‚Phil. Jahrb.' dargetan. Uebrigens nimmt W. in dem Anhang dieses 2. Bandes (649 f.) in sehr vernünftiger Weise eine viel weitsichtigere Stellung zu dieser Frage ein.

Indes der zweite Grund ist ganz gewiss nicht stichhaltig, denn auch in der dynamistischen Auffassung der Materie ist das Materielle vom Immateriellen durch die grosse Kluft der Immanenz getrennt: Wenngleich Materielles und Immaterielles darin übereinkommen, dass sie unausgedehnt sind, so unterscheiden sie sich doch wesentlich dadurch von einander, dass das Materielle nur transitiver Tätigkeiten fähig ist, das Immaterielle aber transitiver und immanenter[1]); die wesentliche Abstufung der immateriellen Wesen unter sich aber ist begründet durch die grössere oder geringere Unabhängigkeit von der Materie im Sein und Wirken und durch die positive Befähigung zu vegetativen, zu vegetativen und sensitiven, zu vegetativen und sensitiven und geistigen, zu rein geistigen Tätigkeiten. Damit fällt auch die Behauptung W.s (97), wenn man mit Carbonelle die körperlichen Substanzen als solche, ohne Akzidenzen, weder im Raume noch in der Zeit sein lasse, dann vergeistige man die Materie. Ich dächte, auch das scholastische Kompositum aus Materie und Form nimmt, wenn es jeden Akzidenzes bar ist (auch der Ausdehnung) — und durch Gottes Allmacht kann diese Beraubung eintreten und die Körpersubstanz trotzdem existieren — keinen Raum ein und ist dennoch nichts Geistiges.

Aber auch der erste Grund ist problematisch. Nachdem Newton gezeigt hat, dass zwei Körper trotz der grösstmöglichen Aneinanderpressung sich nie ganz berühren (Newtonscher schwarzer Fleck), darf man mit Fug die Frage aufwerfen, ob es bei körperlichen Agentien überhaupt eine *immediatio suppositi* gibt, und ob nicht vielmehr bei jeder körperlichen Tätigkeit nur eine *immediatio virtutis* statthat. Auf alle Fälle aber wäre es rätlich gewesen, die mit Recht behauptete Unmöglichkeit einer eigentlichen *actio in distans* eingehender zu begründen, da sie von W. so oft angezogen wird.

Die Beweise für die Existenz von nichtvitalen Kräften neben der Bewegung befriedigen nicht. Durch die Annahme einer einzigen körperlichen Qualität, der *vis motrix*, werden alle Schwierigkeiten gelöst, die der Vf. gegen den allerdings nur empirisch ausreichenden, aber nicht alles erschöpfenden Satz: „Alles Körperliche ist Stoff und Bewegung" anführt.

So wäre die Kosmologie wohl kleiner Verbesserungen bedürftig, vor allem einer klaren und konsequent durchgeführten Scheidung des wirklich Sicheren und Gewissen vom Problematischen und Hypothetischen. Und hätte ich die zweite Auflage herauszugeben, dann würde ich noch ein weiteres tun, nämlich ich würde sämtliche Ausführungen, die die Mechanik, Chemie, Experimentalpsychologie, kurzum die Naturwissenschaften und die exakten Wissenschaften betreffen, sowohl hinsichtlich der Kosmologie als auch der Psychologie, erprobten Fachmännern zur Nachprüfuog und Verifizierung übergeben, denn es ist nun einmal so bei dem gewaltigen Umfang der positiven Disziplinen, dass

[1]) Es ist wohl nur ein *lapsus calami*, wenn W. S. 8 sagt, die Seele könne, weil sie Prinzip immanenter Tätigkeiten sei und nicht transitiv wirken könne, die diskreten Teile der sensitiven Organe nicht verbinden (woraus folge, dass wenigstens die Sinnesorgane wahre *continua* seien; das Mikroskop berichtet bekanntlich ganz anderes), und S. 97, die *entia simplicia* seien gar keiner transitiven Tätigkeit fähig. Vermögen Gott, die Geister, die Seele nicht transitiv zu wirken?

die zünftigen Philosophen, so fadengrad sie philosophieren, so kreuz und quer oft über jene Dinge denken. Willems hat ohne Zweifel ein gutes naturwissenschaftliches Wissen, dennoch finden sich bei ihm eine Menge von Angaben, die entweder dem heutigen Stande der Naturwissenschaften nicht mehr entsprechen, weil veraltete Fachmänner hinter diesen Angaben stehen, oder falsche Deutungen richtiger Tatsachen und Sätze seitens des Verfassers sind, oder aus zweiter und dritter Quelle, nicht aus Fachkreisen fliessen. Isenkrahe hat zu diesem Punkte (die Verwertung naturwissenschaftlicher Argumente in der Apologetik und Philosophie) in „Natur und Offenbarung" vor einiger Zeit eine Reihe recht zutreffender (zum Teil freilich übertriebener) Artikel geschrieben; sie seien der Beachtung des Vf.s empfohlen. Man sage nicht, ob heute oder früher, sei gleich, denn unsicher und widersprechend seien die Resultate der Naturwissenschaft doch stets gewesen; das trifft bezüglich eines grossen Umfanges ganz gewiss nicht zu, die Naturwissenschaft ist vielmehr zu vielen wirklichen Ergebnissen gelangt.

II. Die Psychologie des Vf.s hat in mir einen sehr guten Eindruck zurückgelassen. Eine solche Stoffmenge, aus allen Lagern zusammengehäuft, mit solcher Klarheit gesichtet, mit solcher Geistesschärfe beurteilt — fürwahr, alle Achtung vor der Erudition des Vf., vor seiner Gestaltungsgabe und vor seiner gründlichen philosophischen Schulung!

Indes mögen mir doch auch hier einige Verbesserungsvorschläge gestattet sein.

Die Tierpsychologie und vielleicht auch die Pflanzenlehre würde ich, trotz der gegenteiligen allgemeinen Sitte, erst nach der Menschenpsychologie behandeln. Denn alles Seelische ausser uns können wir doch nur nach Analogie mit unserem Seelenleben beurteilen, letzteres muss uns also zuerst klar geworden sein. Dann würden auch solche *circuli* vermieden, wie auf S. 302 und 309, wo die Existenz des *sensus internus* und der *vis aestimativa* im Menschen unter anderem auch damit begründet wird, dass das Tier sie ja auch habe, wohingegen, dass das Tier sie habe, aus seinen Aeusserungen geschlossen wird, die den diesbezüglichen menschlichen, derartige Sinne bestimmt voraussetzenden durchaus ähnlich seien.

Die Darlegungen über die Entstehung, Fortpflanzung (durch Zeugung, Teilung, Symbiose usw.) und Untergang der Pflanzen- und Tierseelen dürften etwas mehr auch auf die gegnerischen Anschauungen eingehen. Das über den Instinkt der Tiere Gesagte hat mich nicht ganz befriedigt. Die Theorie des Vf., die ja freilich die hergebrachte ist, scheint mir zu kompliziert, hinsichtlich der *vis aestimativa* und ihrer Leistungen auch etwas mysteriös und, insofern sie jede Entwickelung des Instinktes leugnet, auch gegen die Tatsachen; Klimkes (‚Philos. Jahrbuch' 1906, 293 ff., 407 ff.; 1907, 33 ff.), Wasmanns (Instinkt und Intelligenz im Tierreich [3]) und Ettlingers Ansichten haben ohne Zweifel den Vorzug grosser Einfachheit, Natürlichkeit und wohl auch der Uebereinstimmung mit den Tatsachen. Freilich beruhen sie zum Teil auf der gemässigten Deszendenztheorie, die dem Vf. ebenso wenig zusagen will (187—195) als die sog. „Kant-Laplace-Kosmogonie", selbst nicht in der verbesserten Braunschen Fassung (190); [dass indessen die Deszendenztheorie nichts mit dem Darwinismus zu schaffen hat, legt der Vf. recht schön

auseinander (195 ff.)]. Uebrigens sollte man nach so vielen Mahnungen älterer Forscher, worauf Stölzle in diesem Heft des ‚Phil. Jahrb.' wieder hingewiesen hat (324 ff.), nicht mehr von einer „Kant-Laplaceschen" Theorie sprechen, sondern, die wesentlichen Unterschiede zwischen der Laplaceschen Kosmogonie und der Kantschen Theorie beachtend, nur von einer Laplaceschen (und das ist die gegenwärtig geläufige Hypothese) und von einer Kantschen Kosmogonie reden. Die absolute Geschöpflichkeit der Materie (165 und in der Theodicee) dürfte in anbetracht heutiger Strömungen noch gründlicher zu beweisen sein [1]). Aus demselben Grunde wären die vermeintlichen Dysteleologien, z. B. Kampf der Tiere unter einander, Leiden der sündlosen Kinder usw., philosophisch noch eingehender zu behandeln. Sehr schöne Gedanken hierüber bringt Morawski, Abende am Genfer See (Freiburg 1907 [2], Herder). Die Lösung des sechsten (222) und des sechszehnten Einwandes gegen das Wunder wird einen modernen Wunderleugner nicht überzeugen. Seite 311 wird gesagt, die Phantasie stelle zuweilen Objekte dar, die niemals von irgend einem Sinne aufgefasst worden seien, und dadurch u. a. unterscheide sich die Phantasie von allen Sinnen, und besonders auch vom Gedächtnisse, mit dem sie sonst viele Verwandtschaft habe. Der Mangel von jeglichen Farbenvorstellungen bei Blindgeborenen wird den Vf. eines anderen belehren.

III. Bezüglich der Theodicee habe ich die meines Erachtens zu machenden Ausstellungen schon vorweg genommen. Gegenüber dem vielverbreiteten modernen Pessimismus wäre eine weitere Ausgestaltung des Kapitels über die göttliche Versehung gewiss sehr zu begrüssen. Dafür könnten an anderen Stellen des ganzen zweiten Bandes Streichungen weniger aktueller Dinge vorgenommen werden.

Nochmals fühlen wir uns gedrängt, dem Vf. die volle Anerkennung für sein inhaltsreiches und gediegenes Lehrbuch auszusprechen.

Fulda. **Dr. Chr. Schreiber.**

Die moderne Biologie und die Entwickelungslehre. Von E. Wasmann S. J. 3. Auflage. Freiburg i. B. 1907, Herder.

Es ist ein kühnes Unterfangen, über vorliegende Schrift eine Kritik zu schreiben; dazu gehört ein Fachmann wie der Vf., welcher in Naturwissenschaft wie in Philosophie gleich Hervorragendes geleistet hat. Zum Glück ist es aber nicht nötig, über den Inhalt zu referieren und ein Urteil zu fällen: er ist in die weiteste Oeffentlichkeit durch die jüngsten Ereignisse getragen worden und hat einen förmlichen Sturm der Erregung sowohl im feindlichen wie im freundlichen Lager hervorgerufen, im letzteren freilich mehr in Form der Abwehr von gehässigen Angriffen, masslosen Verdächtigungen und boshaften Entstellungen.

---

[1]) Der Beweis aus dem Clausiusschen Entropiegesetz (166), das öfters zu Beweisen ausgebeutet wird (174, 177, 181), ist mit grösserer Einsicht in seinen wahren Sinn und in seine Gewissheit zu handhaben.

Der heftige Kampf, der die Vorträge Wasmanns in Berlin hervorgerufen hat, erscheint bei nächster Betrachtung kaum verständlich, wirft aber, genauer besehen, ein grelles Licht auf die Zeitlage, aus der heraus er recht wohl begreiflich, ja psychologisch notwendig ist.

Der Abfall von der christlichen Weltauffassung hat bereits so gewaltige Dimensionen angenommen, dass der Monismus sich schon im Vollbesitz der Macht wähnt. Ein Angriff auf diese vermeintliche Machtstellung berührt ihn also auf das empfindlichste, und um so empfindlicher, als er sich seiner Schwäche bewusst ist, da er nicht auf wissenschaftliche Gründe, sondern auf zu gunsten des Monismus aufgestellte Hypothesen, ja auf Vergewaltigung der Tatsachen sich stützen muss. Er wird aufgeschreckt, wenn ihm ein Forscher entgegentritt, der ganz und gar auf die ihm vertrauten Tatsachen gestützt mit zwingender Logik die christliche Weltauffassung begründet.

Diese wissenschaftliche Schwäche des Monismus tritt gerade in diesem Kampfe recht deutlich hervor. Mit Gründen können sie den Gegner nicht widerlegen, darum müssen die Verdächtigungen und Entstellungen ihren Dienst tun.

Geradezu empörend ist dabei, dass sie dem Katholiken Gebundenheit, Mangel an Voraussetzungslosigkeit vorwerfen: sie, die den Tatsachen geradezu Gewalt antun, um ihren Monismus zu halten, die mit tief eingepflanzten Vorurteilen an die Beobachtung der Tatsachen und Naturgesetze herantreten, und, wo diese sich nicht fügen wollen, sie beseitigen. Der Christ braucht die Deszendenztheorie nicht zu leugnen, aber die Gegner müssen sie haben; sie müssen die Urzeugung, welche gegen alle Naturgesetze verstösst, annehmen, sie müssen den handgreiflichen Unterschied zwischen Pflanze und Tier, zwischen Tier und Mensch verwischen; sie müssen die klarsten Tatsachen des Bewusstseins: das ‚Ich', die Willensfreiheit, die Abhängigkeit körperlicher Tätigkeit von seelischen Funktionen leugnen, damit sie den Schöpfer und die Seele beseitigen können. Und doch werfen sie uns Dogmatismus vor. Nicht auf Verstandesgründe, noch weniger auf Resultate der Wissenschaft, wie man die grosse Menge weismacht, sondern auf Herzensgelüste stützt sich der Monismus, die atheistische Deszendenzlehre; daher die ungeheuere Verbreitung der Schriften Haeckels, auf welche dieser sich so gerne beruft. Auch Romane, welche die schlimmsten Leidenschaften verherrlichen, die gemeinsten pornographischen Erzeugnisse erfreuen sich einer gleichen Verbreitung. Auch die Schriften Haeckels schmeicheln den niedrigsten Leidenschaften: man will des allwissenden und allheiligen Gottes loswerden, um sich ungestört allen Genüssen hingeben zu können; darum verschlingt man Schriften, welche vorgeben, den Atheismus wissenschaftlich beweisen zu können.

Freilich gibt es auch vornehmere Monisten, denen, wie Fr. Paulsen, das wissenschaftliche Gebahren Haeckels „die Schamröte ins Angesicht treibt“: ihnen ist die Ungebundenheit im Denken höchstes Ideal, aber man wird billig fragen, welche Leidenschaft am schlimmsten ist: massloser Sinnengenuss oder masslose Selbstüberhebung. Sehr wegwerfend urteilt darum Fr. Paulsen in einem Leitartikel der deutschen Literaturzeitung: „Haeckel und Herder“ über den Konflikt Wasmann-Haeckel. Herder mit der gesamten deutschen Geistesentwickelung soll den Haeckelismus überwinden.

Also der Freidenker will nicht durch Tatsachen, logisches Denken, wie dies Wasmann in so mustergültiger Weise leistet, den wissenschaftlichen Unfug beseitigt wissen, sondern durch Anrufung des deutschen Geistes.

Auf welcher Seite wahre voraussetzungslose Wissenschaft gepflegt wird und auf welcher von Herzensgelüsten eingegebene dogmatische Vorurteile das Denken und Forschen beherrschen, ist darnach leicht zu beurteilen.

Da die Biologie und Entwicklungslehre seit dem Erscheinen der zweiten Auflage des vorliegenden Werkes im Jahre 1904 Gegenstand fleissigster Forschung und eingehendster Erörterung geworden ist, so sah sich der Vf. veranlasst, die neue Auflage stark zu vermehren, sie ist von 323 auf 530 Seiten angewachsen.

Beigegeben ist am Schlusse der in der ‚Germania‘ und ‚Köln. Volkszeitung‘ 1905 veröffentlichte „Offene Brief an Herrn Professor Haeckel“ und die Antwort, welche Haeckel in seinem „Nachwort: Entwickelungsgedanke und Jesuitismus“ darauf gegeben hat. Man braucht beide Schriftstücke nur mit einander zu vergleichen, um ohne alles weitere Eingehen auf die Entwicklungslehre sogleich zu finden, auf wessen Seite die Wahrheit, vernünftige Ueberlegung und Anstand, und auf welcher blinde Leidenschaftlichkeit die Feder geführt hat. Paulsen hat wirklich allen Grund, sich eines solchen Kollegen zu schämen.

Fulda. **Dr. C. Gutberlet.**

Honorius Augustodunensis. Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens im XII. Jahrhundert. Von Dr. Jos. Ant. Endres. Kempten 1906. X, 159 S. ℳ 3.

Auf der letzten Generalversammlung der Görresgesellschaft in Bonn wurde auf Anregung des Herrn Professor Dyroff-Bonn wiederum über die Inventarisierung der auf die Geschichte der Scholastik bezüglichen Handschriften beraten. Man kam dabei zu dem Resultate, dass diese Arbeit zunächst der Einzelforschung zu überlassen sei; zugleich wurde der Wunsch geäussert, man möge solche Notizen und Abhandlungen

über scholastische Handschriften an das ‚Philosophische Jahrbuch' übermitteln. Ich bin heute in der Lage, über eine Schrift zu referieren, die unsere Kenntnis der handschriftlichen Ueberlieferung in ganz bedeutendem Masse fördert. Der verdiente Erforscher der Frühscholastik, Professor Dr. Ant. Jos. Endres, hat in einer zusammenfassenden Untersuchung die schwierigen literarhistorischen Probleme, die sich an den Namen des Honorius Augustodunensis knüpfen, untersucht. Der Vf. hat ca. 60, am Schlusse seiner Schrift zusammengestellte Handschriften, meist aus bayrischen und österreichischen Klöstern, benutzt. Diese Zusammenstellung allein ist äusserst dankenswert, indem sie einen festen Stützpunkt für weitere Untersuchungen bildet. Dass diese noch sehr notwendig sind, betont der Vf. im Vorwort sehr nachdrücklich:

„Ueber alle grösseren literarischen Erzeugnisse des Honorius werden noch mühsame Detailuntersuchungen anzustellen sein, bis seine schriftstellerische Leistung in ihnen und die von ihm benutzten Quellen klar erkannt sind, und zuweilen auch nur gesagt werden kann, in welcher Gestalt ein Werk, das seinen Namen trägt, aus seiner Hand hervorgegangen ist" (V).

Die Hauptschwierigkeit des literargeschichtlichen Problems liegt in dem gänzlichen Schweigen der zeitgenössischen Quellen über Honorius Augustodunensis und in der eigentümlichen Art, wie im Schlusskapitel von ‚*De luminaribus ecclesiae*' über diesen Autor berichtet wird. Hier besteht auch die grosse Meinungsverschiedenheit zwischen Endres und dem andern bedeutendsten Honoriusforscher Johann von Kelle, dessen neueste Abhandlung ‚Untersuchungen über den nicht nachweisbaren Honorius Augustodunensis ecclesiae presbiter et scholasticus und die ihm zugeschriebenen Werke' (Wiener Sitzungsberichte Bd. CLII Abt. II Wien 1905) Endres im Vorwort noch berücksichtigen konnte. Kelle hält das Schlusskapitel von ‚*De luminaribus ecclesiae*' für unecht, während E. sich bemüht, die Schwierigkeiten desselben zu lösen. Er muss aber selbst gestehen:

„Ich vermag zur Lösung dieser Bedenken und Schwierigkeiten nichts vorzubringen, was nur entfernt einem Beweise ähnlich sieht. Doch möge es gestattet sein, einigen durch die Sache angeregten Gedanken und Mutmassungen Ausdruck zu geben" (10).

In der Tat erregen die übermässigen Lobeserhebungen, die hier der Vf. seinen eigenen Werken widmen würde, die grössten Zweifel, die auch durch die Bemerkung Endres' nicht beseitigt werden:

„Warum sollte er auch seine Schriften nicht empfehlen, betrachtete er ja doch die schriftstellerische Tätigkeit als die besondere Art und das ihm vorzüglich zu Gebote stehende Mittel seiner Missionstätigkeit als Inkluse." (A. a. O.)

Auch die S. 11 ff. versuchte Erklärung der Worte: „Augustodunensis ecclesiae presbiter et scholasticus" befriedigt mich nicht. Der Vf. glaubt, dass wir es hier mit einer Art mittelalterlicher Pseudonomie zu tun haben (11). Mir scheint die von Endres schon

früher aufgestellte, von v. Kelle wieder aufgenommene Vermutung, dass damit die vom hl. Augustin von Canterbury gestiftete Kathedrale gemeint sei (IX f.), viel wahrscheinlicher als die neue ‚komplizierte Hypothese'. Danach wäre ‚Augustinensis ecclesiae' in ‚Augustodunensis ecclesiae' verderbt worden.

Auf soliderem Fundamente beruhen die Untersuchungen über den Adressaten von ‚*De imagine mundi*', Christian (3 ff.). Endres macht es höchst wahrscheinlich, dass unter dieser Persönlichkeit der Abt Christian des Schottenklosters von St. Jakob in Regensburg zu verstehen sei. Joh. v. Kelle hätte die bezüglichen früheren Ausführungen Endres' nicht ausser acht lassen dürfen.

Der Vf. behandelt sodann die einzelnen Schriften, wobei er vermöge seiner grossen Belesenheit in den frühscholastischen Autoren schon sehr viel Quellen namhaft machen kann. Zu der in der Schrift ‚*Scala coeli*' entwickelten Theorie der 3 Visiones möchte ich noch auf die ‚*Sententiae divinitatis*' clm. 18918 f. 81 (Denifle, Archiv f. Litt.- und Kunst-Gesch. d. Mittelalters I 462 ff.) aufmerksam machen, die diese Theorie in ähnlicher Form bieten.

Im III. Kap., 87 ff. behandelt der Vf. die Stellung des Honorius innerhalb der Philosophie und Theologie seiner Zeit. Hier interessiert insbesondere das Verhältnis zu Scotus Eriugena, aus dessen Schrift: *De divisione naturae* Honorius einen wortgetreuen Auszug veranstaltete in der *clavis physicae* (64 ff., 95 ff.). Endres hat zum ersten Male diese Beziehungen zu Scotus Eriugena bis ins einzelne genau verfolgt. Auch in der Theologie des Honorius spielen sie eine grosse Rolle, besonders in der spiritualistischen Auffassung der Eschatologie (120 ff.). Im Endzustande hört das Körperliche auf, es wird in das Geistige verwandelt. Himmel und Hölle sind geistig zu fassen. Endres glaubt, Gilbertus Porretanus habe an der bekannten, viel besprochenen Stelle: ‚Und et in Germaniae partibus . . .' Honorius Augustodunensis im Auge. Ich kann mich, wenigstens aufgrund der von Endres beigebrachten Belegstellen, dieser Meinung nicht anschliessen. Zwar passt der Vorwurf der Anonymität auf Honorius. Aber die Wiedergabe der Ansicht seines Gegners ist bei Gilbert so genau und charakteristisch, dass er dabei keine von den angeführten Stellen im Auge gehabt haben kann. Insbesondere vermisse ich gänzlich die Parallele zu: ‚praedicta Athanasii verba in eiusdem opinionis argumentum adduxit.' Wenn Endres sagt:

„Wenn nun auch nicht gerade eine Stelle namhaft gemacht werden kann, auf welche Gilberts Worte genau passen, so sind doch die uns bereits bekannten Gedanken des Honorius genau getroffen" (125),

so genügt das nicht, um eine direkte literarische Abhängigkeit anzunehmen. Bach (Dogmengesch. des Mittelalters II 681, 82) hat die Stelle

auf Gerhoch von Reichersberg bezogen. Die Uebereinstimmung im Gedanken begründet eben noch nicht eine literarische Abhängigkeit.

Das IV. Kapitel handelt von der Beziehung des Honorius zur poetischen Literatur und zur Kunst. Was die erstere angeht, so macht sich Endres das Urteil Edw. Schröders zu eigen; dieser nennt ihn „denjenigen Schriftsteller des XII. Jahrhunderts, der für unsere geistliche Poesie am bedeutungsvollsten war". Dafür werden dann einige recht interessante Belege gebracht. Ebenso interessant sind auch die Nachweise über die Beziehung des Honorius zur Kunst. Der Vf. konnte hier auch auf seine Schrift verweisen: Das St. Jakobsportal in Regensburg und Honorius Augustodunensis (Kempten 1903). Diese nachhaltige Einwirkung auf seine Zeit erklärt sich bei Honorius aus der ganzen Eigentümlichkeit seiner Schriftstellerei, die Endres mit folgenden Worten charakterisiert:

„Honorius gehört nicht zu den Forschern und Entdeckern neuer Wahrheiten. Seine ganze Bedeutung liegt darin, den aus hunderten von Quellen gespeisten Strom des Wissens weitergeführt und ihn in zahlreichen Kanälen einem fruchtbaren und gesteigerten geistigen Leben dienstbar gemacht zu haben" (16).

Zum Schlusse möchte ich meinem Gefühle des Dankes Ausdruck geben für die vielen Belehrungen und Anregungen im einzelnen, die ich aus dem Buche empfangen habe. Möge die Schrift für viele eine Anregung sein, sich auf diesem so fruchtbaren Gebiete zu betätigen.

Beuel b. Bonn. **B. Geyer.**

Geschichte der Philosophie. Als Einleitung in das System der Philosophie. Von W. Kinkel. 1. Teil. Von Thales bis auf die Sophisten. Giessen 1906, A. Töpelmann. VIII, 274 S. mit einem Anhange von 76 Seiten.

Kurz und treffend kennzeichnet der Verfasser die Eigenart seines Buches in dem Vorworte:

„Nicht auf dem Historischen an sich liegt hier der Nachdruck, sondern die Geschichte der Philosophie soll hier durchaus in den Dienst des systematischen Interesses treten. Meine Absicht ging dahin, durch eine geschichtliche Retrachtung in die Probleme der theoretischen und praktischen Philosophie einzuführen. . . Wenn ich mich auch bemüht habe, so viel als möglich die Zeugnisse über die Lehren der einzelnen Philosophen sprechen zu lassen, so war es doch andererseits nur eine Konsequenz meiner Hauptabsicht in diesem Buche, dass ich von allen philologischen Einzelfragen, von allen Streitigkeiten über philologische Ueberlieferung usw. so wenig, als eben angängig, Notiz genommen habe. Ebenso wurde alles, was sich auf die Persönlichkeit, Lebenszeit usw. der einzelnen Philosophen bezieht, beiseite gelassen."

„Welches ist denn die Philosophie, in deren Dienst hier die Geschichte gestellt werden soll?"

„In meinen systematischen Ueberzeugungen und folgeweise auch in meiner Auffassung der ganzen Geschichte der Philosophie bin ich, wie ich hier gerne und mit herzlichem Danke bekenne, von Hermann Cohen und Paul Natorp beeinflusst. Namentlich der erstere hat nicht nur meine Liebe zur Philosophie gestärkt und gekräftigt, — sondern seine Gedanken und Ideen sind es auch, welche mich auf den Weg ernster Forschung geführt und mir zu einer gefestigten Weltanschauung verholfen haben. Auch in allen Einzelfragen komme ich fast überall mit Cohen und Natorp überein."

Nach einer längeren Einleitung über das wissenschaftliche und primitive Bewusstsein behandelt der Verfasser die griechische Philosophie von Thales bis zu den Sophisten. Dem Vorworte entsprechend werden alle Denker an dem Masstabe des Idealismus gemessen. Thales, Anaximander und Anaximenes sind Dogmatiker. Sie nehmen ein vom Denken unabhängiges Sein an, das vom Denken abgebildet werden soll. Sie bedenken nicht, dass ein vom Denken unabhängiges Sein dem Denken unerreichbar wäre. Bei Heraklit finden sich die ersten Spuren einer Einsicht in das Wesen des Begriffes. Es treten bei ihm die beiden Elemente hervor, welche den Begriff logisch charakterisieren: Einheit und Gesetzmässigkeit. Noch höher stehen die Pythagoräer. In der Erkenntnis, dass das Gesetz der Zahl selbst das Sein ausmache, nicht aber die unmittelbare Sinneswahrnehmung oder ein materieller Stoff, liegt ihr Verdienst. Hierin haben sie dem Idealismus vorgearbeitet, ja sie sind bereits Idealisten, wenn sie auch noch nicht erkannten, dass das Gesetz der Begriff sei. Am höchsten zu bewerten sind die Eleaten. Es ist ein gewaltiger Fortschritt von ewiger Bedeutung, als Parmenides den Satz aussprach: Denken und Sein sind dasselbe. Es war eine befreiende Tat, welche die Macht der Finsternis verscheuchte. Getrost konnte der menschliche Geist den Weg der Erkenntnis beschreiten, denn Parmenides hatte ihm den Schlüssel zur Welt gegeben. Auch Demokrit ist zu den Idealisten zu zählen. Er hat seine Atome ausdrücklich als Gedanken (*νοητά*), also als begriffliche Schöpfungen charakterisiert. Sie sind Begriffe so gut wie die Substanz und die Kausalität im Systeme Kants. Die Sophistik ist eine krankhafte Verirrung des menschlichen Geistes.

Es ist natürlich nicht unsere Aufgabe, hier an den Grundgedanken des Idealismus, der für Kinkel nicht nur Verstandessache, sondern wahre Herzensangelegenheit ist, Kritik zu üben. Wir wollen nur darauf hinweisen, dass die Begeisterung des Verfassers für seine philosophischen Anschauungen der Objektivität seiner historischen Darstellung nicht immer förderlich gewesen zu sein scheint. So halten wir es für ganz unstatthaft, einen Philosophen wie Demokrit, der das Denken auf Be-

wegung der Atome zurückführt, als Idealisten zu betrachten. Wenn Demokrit die Atome als *νοητά* bezeichnet, so will er damit nur sagen, dass dieselben nicht Gegenstand des Denkens sind. Daraus kann man aber nur dann einen Schluss auf eine idealistische Ueberzeugung Demokrits ziehen, wenn man voraussetzt, dass für Demokrit Gegenstand des Denkens und Produkt des Denkens dasselbe bedeuten, d. h. wenn man voraussetzt, was zu beweisen ist.

Fulda. **Dr. Ed. Hartmann.**

Der Mond als Gestirn und Welt und sein Einfluss auf unsere Erde. Von Egon Lützeler. Mit 80 Abbildungen und 17 Kunstdruck-Tafeln. Köln 1906, J. P. Bachem. gr. 8°. XV, 299 S. ℳ 4,50.

Das Jahr 1906 ist für die Mondliteratur überaus fruchtbar gewesen. Nicht nur erschien J. Nasmyth und J. Carpenter, Der Mond als Planet, Welt und Trabant in völliger Umarbeitung durch den Kölner Astronomen H. J. Klein (Hamburg und Leipzig 1906, L. Voss) in vierter Auflage, sondern es veröffentlichte auch einer der gefeiertsten Mondforscher Deutschlands, Prof. Dr. J. Franz in Breslau, eine populärwissenschaftliche Monographie: „Der Mond" (Leipzig 1906, Teubner), die zu dem Besten gehört, was in neuester Zeit über unseren Erdtrabanten geschrieben worden ist. Auch Fauth, der gewiegte Beobachter des feinsten Oberflächen-Details, schrieb ein interessantes Werkchen: „Was wir vom Monde wissen" (1906). Als vierter gesellt sich den Genannten ein Amateur-Astronom hinzu, Egon Lützeler in Köln, der gleich im Vorwort die Erklärung abgibt:

„Es war nicht meine Absicht, ein Werk zu schaffen, das Anspruch darauf machen könnte, zu jenen hohen Werken ernster Wissenschaft gezählt zu werden, in denen unsere grossen Gelehrten die Ergebnisse eigener mühevoller Forschung, ihre scharfsinnigen Entdeckungen und Erfindungen niederzulegen pflegen."

Unter ausdrücklichem Verzicht auf Originalität, wie sie Franz, Fauth, Klein u. a. für sich beanspruchen können, will er

„nicht nur der reiferen Jugend zur Belehrung, sondern jedermann zur Unterhaltung und Aufklärung das kleine Handbuch geschrieben haben," das „in leicht verständlicher Weise und ohne Aufwand an mathematischen Formeln alles zusammenträgt, was uns heutigen Tages über den guten stillen Mond bekannt ist."

Wenn man die bescheidenen Ansprüche, die der Vf. an sich selbst und sein Werk stellt, von vornherein als Massstab der Kritik gelten lässt, so darf man ohne Uebertreibung sagen, dass er den Leser in weitgehendem Masse für seinen Gegenstand zu interessieren vermag, wenn auch der kompilatorische Charakter zuweilen stark hervortritt. Als Hauptführer diente ihm vor allem der Kölner Selenograph H. J. Klein, dessen eigene Forschungen und Arbeiten in breitem Masse berücksichtigt

wurden. Auch Prof. L. Weinek in Prag, der durch die künstlichen Vergrösserungen von Mondphotographien sich einen Namen erworben hat, sowie Maurice Loewy in Paris, der meisterhafte Hersteller von gelungenen Photographien, haben dem Werk zu Paten gestanden.

Zum Inhalt selbst genügt es, zu bemerken, dass die tieferen, nur durch die höhere Mathematik lösbaren Probleme der verwickelten Mondbewegungen — dem nächsten Zweck des Buches entsprechend — so gut wie unberücksichtigt gelassen worden sind (in dieser Beziehung bietet das oben erwähnte Büchlein von J. Franz Hervorragendes), während der eigentliche Schwerpunkt in die Topographie oder die „Mondlandschaften" (94—225) verlegt erscheint. Es gewährt dem Leser keinen geringen Genuss, mit dem Vf. durch die grotesken Landschaften zu schweifen und ihm „von Nord nach Süd durch das Land der aufgehenden Sonne" und weiterhin „durch den fernen Osten zum hohen Norden" zu folgen. Ein zauberhaftes Märchenland ist es, wie kein zweites, durch das uns diese Reise führt, nur dass die Phantasie sich an der teleskopisch beobachteten Wirklichkeit unausgesetzt korrigiert und kontrolliert. An Stelle Virgils ist uns das unbestechliche Fernrohr zum sicheren Führer auf dieser Dante-Reise durch unbekannte Gegenden geworden.

In der „Biographischen Tafel" (275 ff.) hätten wir gerne den einen oder anderen Namen, wie z. B. Lade und Rud. Falb, vermisst, wogegen wir es trotz aller Entschuldigung im Vorwort als einen empfindlichen Mangel bezeichnen müssen, dass so bedeutende Mondforscher wie Franz, Fauth, Brenner u. a. mit eisigem Schweigen übergangen worden sind. Aus grösseren Literaturkalendern hätten sich die nötigsten biographischen Notizen mühelos zusammensuchen lassen. Von mehreren weniger gelungenen Holzschnitten abgesehen, ist die textliche wie illustrative Ausstattung seitens der Firma Bachem als eine recht gute zu bezeichnen.

Breslau. **Dr. Jos. Pohle.**

Dictionnaire de Philosophie ancienne, moderne et contemporaine. Par l'abbé Elie Blanc, professeur de Philosophie à l'Université catholique de Lyon. Paris (6), Lethielleux, rue Cassette 10. XVI, 1248 Spalten. *Fr.* 12.

Dieses philosophische Wörterbuch umfasst gegen 4000 kurze Artikel. Ein ganz bedeutender Bruchteil derselben ist den Philosophen des Altertums und der Neuzeit zugemessen. Die sämtlichen Artikel sind alphabetisch geordnet. Die verschiedensten Meinungen betreffs einzelner Fragen (z. B. Materie und Form, Essenz und Existenz, Individuationsprinzip) werden zuerst auseinandergesetzt, mit einzelnen Beweisen versehen, kritisch geprüft, und dann folgt die Meinung des Vf.s.

Der praktische Wert eines solchen Werkes kann nicht in Frage stehen. Besonders den Studierenden ist ein solches Lexikon willkommen und nützlich; sie finden in demselben leicht und schnell gewünschten Aufschluss über öfter wiederkehrende Gegenstände wie: „Sein, Einheit und Verschiedenheit, Wahrheit, Güte, Zweck und Mittel, Substanz und Akzidenz, Qualität und Quantität, Zeit und Ort, Ursache und Wirkung, Gott, Seele, Bewusstsein, Gedächtnis, Wille, Freiheit und Notwendigkeit, Tugend und Leidenschaft, Recht und Pflicht" u. dgl. sowie auch über die besondere Terminologie gewisser Lehrsysteme.

Dem Hauptteil des vorliegenden *Dictionnaire* sind zwei kurze Zusammenstellungen beigefügt. Die erste bringt eine Anzahl der hauptsächlichsten philosophischen Fragen in kurzen Schlagwörtern, welche man im Hauptteil findet. Die zweite gibt erst den Plan und dann die Geschichte der Philosophie: jedes Jahrhundert, oder besser jede Periode weist die Namen der Vertreter, die verschiedenen Systeme auf. Das ganze Werk ist in zweispaltigen Seiten gedruckt und sehr gut angeordnet. Der Gesamteindruck ist ein günstiger.

Dennoch dürfte die bessernde Hand noch an manche Stellen anzulegen sein. Der Vf. hat wohl zu viele Nummern auf so engem Raum zusammengeschrieben, wodurch die einzelnen Artikel an Gehalt und Gründlichkeit vielfach nicht auf der Höhe stehen. Mangelhaft sind auch die Literaturangaben, besonders bezüglich der nicht französischen Autoren; so z. B. ist bei dem Artikel über Hypnotismus die deutsche, englische und italienische Literatur zu wenig berücksichtigt. Die Titel der Werke nicht französischer Philosophen sind nur in französischer Sprache und nicht in dem Originaltext angeführt. Bei manchen Autoren möchte man genauere Angaben über ihre Arbeiten und Bücher finden; die Ausländer sind meist recht kurz behandelt; die Aufmerksamkeit des Vf.s ist zu einseitig seinen Landsleuten zugewandt, von denen manche unbedeutende Grössen angeführt werden. Auch ist die Charakterisierung der genannten Männer oft zu unbestimmt: z. B. bei Nietzsche ist kein Wort von seinem Atheismus gesagt, Schlegel und Schleiermacher gehen fast ohne Prädikat. Auch die scharfe Bestimmung der Systeme ist nicht immer ganz klar: z. B. die Scholastik wird ein *esprit* genannt,

„elle est née chez les Pères de l'Eglise et leurs successeurs du juste souci d'accorder la raison et la foi;"

dann eine

„*méthode rigoureuse*, empruntée surtout à Aristote, telle qu'il la fallait pour réaliser cet accord;"

und endlich

„un *système* toujours perfectible, dont les bases se trouvent surtout dans l'oeuvre de St. Thomas."

Noch knapper wird die Neoscholastik definiert:

„Nom qui a été pris par des philosophes scolastiques contemporains, parmi lesquels se distinguent les professeurs de l'Institut supérieur de Philosophie de Louvain, qui publient la Revue néo-scolastique."

Auch andere Definitionen könnten präziser sein, z. B. die der Elemente, wo die philosophische Frage, quomodo elementa sunt in composito chimico, gar nicht berührt wird; ebenso die des Wunders, der Natur, der Gelegenheit zum Unterschiede von Ursache.

Als Druckfehler in den Namen sind mir aufgefallen Hoffding statt Höffding, Vundt (im Vorwort) statt Wundt.

Bei Erörterung mehrerer Schulfragen, z. B. der *distinctio inter essentiam et esse*, des *principium individuationis*, der *sensatio* gibt der Vf. erst die verschiedenen Meinungen mit dem einen oder anderen Beweis; nur wäre grössere Präzision und schärfere Hervorhebung der Beweise erwünscht. Dann folgt die etwa notwendige Widerlegung der Beweise durch die entgegengesetzte Meinung; auch da könnte mehr Klarheit und gründliche Lösung angebracht werden. Am Ende der Abhandlung gibt Vf. dann auch seiner eigenen Ansicht Ausdruck. Beim Individuationsprinzip versucht er alle Ansichten in eine zu verschmelzen, und dabei verändert er den Standpunkt der Frage dorthin, dass nicht mehr der Grund einer Vervielfältigung, sondern die äusseren Anzeichen der Individuation besprochen werden. Die Scholastik soll ferner die *distinctio realis* in eine *maior*, eine *modalis* und eine *virtualis* einteilen: leider ist nicht angeführt, welche spezielle Schule diese Einteilung macht, denn im allgemeinen ist die Behauptung nicht richtig.

So ergibt sich, dass in diesem *Dictionnaire* manche Verbesserungen noch gemacht werden können, obwohl das Werk ja im Ganzen genommen gute Dienste leisten wird.

Hünfeld. **P. Nic. Stehle O. M. I.**

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von H. Ebbinghaus. 1906.

43. Bd., 1. und 2. Heft: G. Heymans, Weitere Daten über Depersonalisation und „*Fause Reconnaissance*". S. 1. — Reichhaltigeres Material bestätigen die früheren Untersuchungen des Vf.s, nämlich „dass die Prädisposition zu *D*- und *FR*-Erscheinungen aufs engste mit derjenigen zum Fremdfinden eines bekannten Wortes zusammenhängt; dass alle diese Erscheinungen vorzugsweise bei Personen mit geringer psychischer Stabilität vorkommen; und dass das Auftreten von *D*- und *FR*-Erscheinungen durch Umstände, welche eine zeitweilige Herabsetzung der psychischen Energie zustande bringen, begünstigt wird". Sie beruhen also auf dem „Wegfallen oder Zurückweichen der die Bekanntschaftsqualität vermittelnden Assoziationen". — **H. Cornelius, Psychologische Prinzipienfragen. S. 18.** II. Das Material der Phänomenologie. A. Die Teilerlebnisse und das Gesamterlebnis. B. Die unmittelbar gegebenen Teilinhalte im Gegensatz zum mittelbar Gegebenen. C. Erleben und Wissen vom Erlebnis. D. Akt und intentionales Erlebnis. E. Der Begriff des Bewusstseins. — **S. Jakobsohn, Ueber subjektive Mitten verschiedener Farben auf Grund ihres Kohärenzgrades. S. 40.** Die subjektive Mitte zwischen zwei Empfindungsstärken wird aufgesucht, um bei untermerklichen Eindrücken das Webersche Gesetz zu prüfen. Der Vf. hat die Untersuchungen auf übermerkliche Farbenempfindungen ausgedehnt; er konstatierte, dass nicht bloss für Schwarz und Weiss, sondern auch für Farben eine s. M. zu konstatieren ist. „Ich betrachte eine Unterschiedsgleichung zwischen zwei Farben für hergestellt, wenn diejenige dritte Farbe, die sog. subjektive Mitte, gefunden ist, welche sich gleich leicht mit den beiden andern — ich bezeichne sie im Hinblick auf meine Versuchsanordnung kurz mit Seitenfarben — als Paar auffassen lässt." Er fand, „dass zur s. M. um so mehr von der Farbe gebraucht wird, je heller das Grau ist, für das die s. M. mit der Farbe gesucht wird." „Es bleibt eine Unterschiedsgleichung nicht bestehen, wenn man zu allen ihren Reizgliedern den gleichen Betrag von einer in

der Gleichung vorhandenen Komponente hinzufügt. Vielmehr verschiebt sich dann die s. M. nach der Seite des stärkeren Prozesses." „Es wird für die s. Mitte um so mehr von der einen Seitenfarbe erfordert, je mehr dieselbe auf dem einen Seitenkreisel bzw. auf beiden Seitenkreiseln zum Ersatz der andern Seitenfarbe dient." „Alle diese Versuche zeigen, dass die Lage der s. M. nicht eindeutig durch die Intensität bestimmt ist." „Die Veränderung der Lage der s. M. ist also durch die Qualitätsverschiebung der Seitenfarben beeinflusst worden." „Es besteht keine Beziehung zwischen Eindringlichkeit und s. M."

3. Heft: E. v. Aster, Beiträge zur Psychologie der Raumwahrnehmung. S. 161. Die Tiefenwahrnehmung bei monokularem Sehen ist eine besondere Art der „Auffasssungsform" „des Apperzeptions-" oder „Beachtungsreliefs". Wenn ein Rhombus bald als ebenes Parallelogramm, bald als perspektivisch schiefstehende Platte gesehen wird, so kommt dies daher, „dass die ganze Fläche im ersten Falle im wesentlichen simultan, im Fall der räumlichen Auffassung aber niemals simultan erfasst, sondern stets sukzessiv durchlaufen wird. Natürlich setzt dieses sukzessive Durchlaufen nicht notwendig Augenbewegungen voraus, auch bei starrer Fixation kann eine kurze Strecke jederzeit doch mit der Aufmerksamkeit durchlaufen, die einzelnen Teile der Strecke können nach einander beachtet werden. Die gleichzeitige Auffassung der Figur in allen ihren Teilen ist ein sicheres Mittel, den räumlichen Eindruck zu zerstören und das Ganze wieder in eine Ebene zu verlegen. Dieses sukzessive Durchlaufen der Rhombenfläche findet nur in bestimmten Linien statt . . . So erhalten wir den Satz: Bei der räumlichen Auffassung eines Bildes durchlaufen wir die gegebene Erscheinung sukzessiv, und zwar folgen wir dabei denjenigen Geraden, die im wirklichen dreidimensionalen Raum in die Tiefe gerichtet wären." Was am stärksten beachtet wird, sich der Beachtung aufdringt, wird als vorn, das weniger Beachtete als hinten gefasst. „Das Mass der Beachtung, das die einzelnen Punkte der Linie trifft, nimmt allmählich zu bzw. ab, der vorderste Punkt ist der am meisten betonte, der Grad der Beachtung ist ein um so geringerer, je weiter der Punkt vom Beschauer entfernt ist." „Die Wahrnehmung räumlich ausgedehnter Gegenstände, insbesondere wenn wir hinzunehmen, dass diese Wahrnehmung mit beiden Augen geschieht, macht diejenige Auffassungsform, die wir als spezifisch räumliche erkannt und bezeichnet haben, tatsächlich notwendig." Bei binokularem Sehen sind die Seitenflächen sehr verwaschen gegenüber dem scharf hervortretenden von beiden Augen gesehenen Mittelfelde. — **S. Jakobsohn, Ueber subjektive Mitten verschiedener Farben auf Grund ihres Kohärenzgrades. S. 204.** Die Faktoren, welche im Sinne der Beharrungstendenz, und diejenigen, welche in entgegengesetzter Richtung

wirken. Die Faktoren, welche die Grösse der mittleren Variation bestimmen. — Das Gedächtnis.

4. Heft: Th. Ziehen, Erkenntnistheoretische Auseinandersetzungen. S. 241. Gegen Mach. In einem Punkte stimmt Z. mit Mach überein: „Allenthalben vergleicht M. die physikalischen und die psychologischen Vorgänge und Gesetzlichkeiten. Hierin erblicke ich die eigentliche Aufgabe der Erkenntnistheorie." — **H. Abels, Ueber Nachempfindungen im Gebiete des kinästhetischen und statischen Sinnes. S. 268.** Ein Beitrag zur Lehre vom Drehschwindel, der mit der Seekrankheit die grösste Verwandtschaft zeigt; beide sind individuell sehr verschieden, beide stumpfen sich durch Gewohnheit ab.

5. und 6. Heft: G. Heymans und E. Wiersma, Beiträge zur speziellen Psychologie auf Grund einer Massenuntersuchung. S. 321. Geschlechtsanlage und Erblichkeit. Es fragt sich, „ob es nicht möglich sein sollte, das Mass zu bestimmen, in welchem einerseits die Geschlechtsanlage, abgesehen von allen direkten väterlichen und mütterlichen Erblichkeitseinflüssen, und in welchem andererseits eben diese väterlichen und mütterlichen Erblichkeitseinflüsse die Entstehung bestimmter Charaktereigenschaften mit bedingen. Diese Frage ist zustimmend zu beantworten". Das im ersten Artikel dargelegte Rohmaterial wird in diesem zweiten mathematisch bearbeitet. — **H. Abels, Ueber Nachempfindungen im Gebiete des kinästhetischen und statischen Sinnes. S. 374.** Der Vf. gibt der Hoffnung zum Schlusse Ausdruck, dass „der Vestibularat in seinem Bürgerrechte (als statischer Sinn) unter den übrigen Sinnesorganen neu bekräftigt erscheine." — **M. Urstein, Ein Beitrag zur Psychologie der Aussage. S. 423.** Wie wenig zuverlässig selbst beeidigte Aussagen redlicher Zeugen sind, beweist ein Fall in Warschau, wo sich statt des Beklagten ein Genosse dem Gerichte vorstellte und dieser nun als der Dieb, den man gesehen habe, von mehreren Zeugen erklärt wurde. — **N. Ach, Zweiter Kongress für experimentelle Psychologie. S. 425.** — Literaturbericht.

44. Bd., 1. und 2. Heft: C. Stumpf, Ueber Gefühlsempfindungen. S. 1. Vortrag, gehalten auf dem II. Kongress für experimentelle Psychologie. Würzburg 1906. Es gibt drei bestimmte Auffassungen von den sinnlichen Gefühlen. 1° Sie sind Eigenschaften, Momente, Seiten der Sinnesempfindungen. 2° Sie sind selbständige, zu den Empfindungen hinzutretende psychische Elemente, zu den Gemütsbewegungen zu rechnen. 3° Sie sind selbst Empfindungen. Diese Meinung vertritt der Redner. — **F. Krueger und C. Spearmann, Die Korrelation zwischen verschiedenen geistigen Fähigkeiten. S. 50.** Eine solche Korrelation besteht und ist wohl physiologisch durch eine gewisse Plastizität des Nervensystems zu erklären. Der Zentralfaktor steht zu den übrigen

Leistungen nicht in rein akzidentellem, sondern trotz ihrer psychologischen Heterogeneität in funktionellem Verhältnis. „I. Die Leistungsfähigkeiten in zahlreichen sehr verschiedenen Richtungen (Unterscheidung von Tonhöhen, Addieren von Zahlen, Ausfüllen von lückenhaften Texten) weisen hohe und konstante Korrelation unter einander auf . . . II. Nach den numerischen Verhältnissen aller dieser Korrelationen scheint man berechtigt zu sein, sie als Wirkungen eines gemeinsamen ‚Zentralfaktors' aufzufassen. III. Wenn man die Korrelation zwischen irgend drei Leistungsfähigkeiten ermittelt hat, so ist man imstande, die Korrelation jedes dieser Fähigkeiten mit dem genannten theoretischen Zentralfaktor zu berechnen . . . IV. Der Zentralfaktor lässt sich keinesfalls auf individuelle Differenzen der Versuchspersonen hinsichtlich ihres Eifers oder ihrer momentanen Dispostion, oder ihrer Gewöhnungsfähigkeit . . . noch selbst auf die verschieden hohe Spannung ihrer Aufmerksamkeit zurückführen. V. . . . Die bisher gesammelten Erfahrungen deuten möglicherweise darauf hin, dass das eine Nervensystem allgemein eine gesteigerte plastische Funktion besitzt gegenüber dem andern. Diese funktionelle Tüchtigkeit wäre die Bedingung für die Ausgestaltung von präziser und konstanter funktionierenden Leistungskomplexen, was sich dann auf den verschiedensten psychophysiologischen Gebieten in einer grösseren Genauigkeit und zugleich Geschwindigkeit der Leistung geltend machen würde."

3. Heft: St. Witasek, Ueber Lesen und Rezitieren in ihren Beziehungen zum Gedächtnis. S. 161. Bisher hat man bei der Gedächtniseinprägung Lesen und Rezitieren für gleichwertig angesehen. Es soll die Berechtigung experimentell geprüft werden. — **A. Müller, Die Referenzflächentheorie der Täuschung am Himmelsgewölbe und an den Gestirnen. S. 186.** Wir schätzen den Durchmesser der Sonne auf ca. 15 cm, der also einer Entfernung von 16,1 m entspräche. Wir schätzen aber die Entfernung der Sonne weit grösser. Wir schätzen also den Sonnendurchmesser nicht selbst, sondern von einer Scheibe, welche die durch den Sonnenrand und unser Auge bestimmte Kegelfläche aus einer idealen mässig entfernten ausschneidet: das ist die D. v. Sterneck genannte Referenzfläche. Mit Hilfe der Referenzfläche der Sonne, des Mondes usw. in verschiedenen Höhen glaubt derselbe die bekannten Täuschungen am Himmel erklären zu können, was der Vf. bestreitet. — **F. H. Quix und H. F. Minkema, Die Empfindlichkeit des Ohres für Töne verschiedener Schwingungszahl. F. H. Quix, Die Empfindlichkeit des menschlichen Ohres.** Die Ergebnisse der beiden Abhandlungen teilt H. Beyer (213) mit: „Die Empfindlichkeit unseres Ohres steigt sehr rasch von C—g^1, behält bis g^5 mit einigen geringen Schwankungen denselben Wert und fällt von da an zur oberen Grenze wieder sehr rasch ab. Unser Ohr hat nur ein Empfindlichkeitsmaximum, welches sich in der ermal gestrichenen Oktave befindet. Von g^1—g^5

sind die Werte der *Minima perceptibilia* derselben Ordnung. Der empfindlichste Punkt der Tonleiter liegt bei g^4 und hat einen Energiewert von ungefähr 1×10^{8}—, nach Korrektur nach Webster 1×10^{-11} Erg." Das menschliche Ohr ist für die *c*-Töne in der 1.—3. Oktave empfindlicher als für die *g*-Töne aus denselben Oktaven.

4. Heft: A. Pick, Zur Lehre vom Einfluss des Sprechens auf das Denken. S. 241. An einem sehr lehrreichen klinischen Falle findet Vf. seine frühere Ansicht bestätigt: „Wie infolge eines vorhandenen postepileptischen Zustandes perseverierende sprachliche Aeusserungen das Denken rückwirkend so intensiv beeinflussen, dass die durch die Perseveration fixierte Vorstellung den Ausgangspunkt für neue ihr entsprechende Vorstellungsreihen bildet." Dieser Einfluss beruht auf Suggestibilität. — **St. Witasek, Ueber Lesen und Rezitieren in ihren Beziehungen zum Gedächtnis. S. 246.** „1. Von auf einanderfolgenden Lesungen haben die ersten (ca. 6) den grössten Einprägungswert, bei den folgenden nimmt er zuerst stark, dann weniger stark ab. 2. Von auf einanderfolgenden Gruppen von Rezitationen hat die erste den grössten Einprägungswert, von da zur zweiten Gruppe nimmt er stark ab, von der zweiten zur dritten Gruppe ist keine sehr wesentliche Veränderung des Einprägungswertes mehr zu beobachten, jedoch wenn überhaupt, eher eine geringfügige Zunahme als Abnahme. 3. In einer Reihe aufeinanderfolgender einzelner Rezitationen wird das Stück, um das man sich von Rezitation zu Rezitation dem Einprägungsziele nähert, im Verhältnis zur Distanz des ursprünglichen Einprägungsgrades von diesem Ziele immer kleiner, während im Verhältnis zu dem jeweils eben vorhandenen Einprägungsgrade jede einzelne Rezitation den Einprägungsgrad um ungefähr ein gleich grosses Stück hebt. 4. Der Einprägungswert einer Gruppe von Rezitationen nimmt mit zunehmender Ausgangseinprägung — eine untere Grenze derselben vorausgesetzt — im allgemeinen ab. 5. Die Rezitationen sind den Lesungen an Einprägungswert im allgemeinen weit überlegen. 6. Der Einprägungswert einer Rezitation ist höher, wenn die Assoziation, auf die sie verstärkend einwirkt, seinerzeit nicht durch blosse Lesungen, sondern durch Lesungen und Rezitationen erworben worden war. 7. Je höher innerhalb gewisser Grenzen der Einprägungswert einer Assoziation, desto grösser der Einprägungsverlust, der infolge des Vergessens in der Zeit unmittelbar nach Erwerbung der Einprägung zustande kommt. Ein rascheres Absinken des Einprägungsgrades von nicht durch blosse Lesungen, sondern auch durch Rezitationen eingelernten Reihen scheint Folge davon zu sein. 8. Für die Oekonomie des Lernens lassen sich betreffs der kombinierten Verwendung von Lesungen uod Rezitationen sehr charakteristische, jedoch natürlich je nach dem unmittelbaren Lernziele verschiedene Regeln ableiten."

5. und 6. Heft: Literaturbericht. S. 331. — **K. L. Schaefer, Bibliographie** der psychophysiologischen Literatur des Jahres 1905. S. 337. Enthält 2578 Nummern.

2] **Psychologische Studien.** Herausgegeben von W. Wundt. Leipzig, Engelmann. 1905.

2. Bd., 1. und 2. Heft: M. Büchner, Ueber das Ansteigen der Helligkeitserregung. S. 1. Die Helligkeit wächst mit der Dauer der Betrachtung. Vf. fand: „Die Maximalzeiten (Zeit der stärksten Helligkeit) sind sicher abhängig von den verwendeten Intensitäten, und zwar werden sie bei Hell- und Dunkeladaption kleiner mit zunehmender Intensität." „Der Anstieg der Helligkeitserregung ist ausgezeichnet durch Oszillationsvorgänge." „Der Anstieg ist nicht gleichmässig für alle Stellen der Netzhaut, vielmehr sind schon innerhalb geringer Grenzen bedeutende Differenzen zu finden." — **W. Wirth, Die Klarheitsgrade der Regionen des Sehfeldes bei verschiedenen Verteilungen der Aufmerksamkeit. S. 30.** „Es zeigt unter unseren Beobachtungsbedingungen die Klarheitserhöhung bei wissentlicher Konzentration (der Aufmerksamkeit) nur eine geringe Steigerung des mittleren Bewusstseinsgrades (im Verhältnis von etwa 1:2), gegenüber der ohne besondere Zuwendung der Aufmerksamkeit zu dem gleichen Punkte und bei der natürlichen Konzentration auf den Fixationspunkt der *Fovea* vorhandenen Klarheit." „Die gleichzeitige Klarheit des gesamten Sehfeldes für die Helligkeitsauffassung ist also als eine überaus grosse zu bezeichnen und bildet einen grossen Teil des jeweiligen Umfanges unseres gesamten Wahrnehmungsbewusstseins." — **Fr. Reuther, Einige Bemerkungen über die Methoden und über gewisse Sätze der Gedächtnisforschung. S. 89.** Gegen die Einwände, welche G. E. Müller gegen des Vf.s „Beiträge zur Gedächtnisforschung" erhoben; speziell wird die Methode der „identischen Reihen" verteidigt und im Zusammenhang des L. Steffenschen Satzes mit dem ersten Jostschen vermittelst dessen zweiten hergestellt. — **W. Wundt, Ist Schwarz eine Empfindung? S. 115.** Gegen J. Ward, dem Wundt einen mannigfachen Meinungswechsel „*more suo*" in der Farbenlehre vorwirft. „Schwarzempfindung und Nichtempfinden ist zweierlei, das lehren uns die Blinden ebenso, wie wir es schon im Grunde aus der Beobachtung unseres eigenen blinden Flecks lernen können." Die Blinden sehen so wie wir im Rücken. — **C. Spearman, Einfluss der Bewegungsrichtung auf den Lokalisationsfehler. S. 117.** Ergänzung zu des Vf.s Aufsatz: „Die Normaltäuschungen in der Lagewahrnehmung" in Heft 5/6 der Zeitschrift.

3. und 4. Heft: R. A. Pfeifer, Ueber Tiefenlokalisation von Doppelbildern. S. 129. Es wird der Versuch gemacht, aufgrund der Experimente die Tiefenlokalisation der Doppelbilder aus den Raum-

faktoren zu entwickeln, die das normale Einfachsehen bedingen. Helmholtz und Hering haben dies schon getan. Aber das Tiefenbewusstsein kann, wie Helmholtz und Hering tun, im Wesentlichen nicht aus dem Grössenbewusstsein abgeleitet werden. „Auch alle weiteren Versuche sind gescheitert, die Phänomene des Doppelsehens aus bekannten Raumfaktoren einwandsfrei abzuleiten." Vf. verspricht, demnächst eine Theorie zu geben. — **F. Krüger, Die Theorie der Konsonanz. S. 205.** Widerlegung der Einwände Lipps' gegen des Vf.s Konsonanztheorie. Lipps stellt dieselbe so dar, als erkläre Kr., die Konsonanz bestehe „in einer Abwesenheit von etwas". „Aber er vergisst zu erwähnen, dass ich in allen konsonanten Zusammenklängen ganz bestimmte, qualitativ und intensiv ausgezeichnete Teiltöne experimentell nachgewiesen habe: Differenztöne und besondere, die in ihren Eigenschaften und Relationen von den entsprechenden Teilempfindungen der Dissonanzen in immer der gleichen Richtung wesentlich abweichen (in derselben Richtung nämlich, in der der reine musikalische Einklang sich vom verstimmten Einklang unterscheidet); während zugleich die verschiedenen Konsonanzen unter sich durch die Anzahl, die Qualitäten und die Stärkeverhältnisse ihrer Differenztöne weitgehende, gesetzmässig abgestufte Verschiedenheiten darbieten, Verschiedenheiten, die nach meiner und jetzt auch nach der Auffassung anderer Akustiker eine empfindungsmässige Grundlage bilden sowohl für die unmittelbar zu erlebenden Unterschiede der Konsonanzen (die Arten 0 der Vollkommenheitsstufen der Konsonanz) als für die zugehörigen Verschmelzungsgrade." Lipps macht geltend, dass bei konsonanten Tonfolgen Differenztöne ausgeschlossen sind. Aber die völkervergleichende Musiklehre und die Beobachtung der besten Musiker lehrt, dass Konsonanz in der Tonfolge nicht besteht; ein dissonantes Intervall kann da besser gefallen als ein konsonantes. — **G. Kafka, Ueber das Ansteigen der Tonerregung. S. 256.** „Die akustische Erregung bedarf einer messbaren Zeit, um ihre volle subjektive Intensität zu erreichen, und zwar beträgt diese bei geringen objektiven Intensitäten 1,5 Sek., mit wachsender Intensität (und anscheinend auch mit wachsender Tonhöhe) nimmt die zur Erreichung des Maximums erforderliche Zeit immer mehr ab. Der Anstieg erfolgt anfangs sehr rasch, dann immer langsamer. Eine Ermüdung ist bei den von mir verwendeten Zeiten (bis ca. 5 Sek.) und Intensitäten nicht zu konstatieren.

5. und 6. Heft: R. Bode, Die Zeitschwellen für Stimmgabeltöne mittlerer und leiserer Intensität. S. 293. Noch immer ist das Problem des *minimum perceptibile*, die Frage nach der geringsten Anzahl von Schwingungen, welche zu einer Gehörempfindung nötig ist, nicht endgültig gelöst. Die Experimente des Vf.s ergaben: „1. Zur Perzeption brauchen die leisen Töne bei gleicher Tonhöhe grössere Hörzeiten und eine grössere Anzahl Schwingungen als die mittelstarken

Töne. 2. Zur Perzeption brauchen die hohen Töne bei gleicher subjektiver Intensität kleinere Hörzeiten, aber eine grössere Anzahl Schwingungen als die tiefen Töne. 3. Bei gleicher subjektiver Intensität und bei steigender Tonhöhe erfolgt die Zunahme (Abnahme) der minimalen Schwingungszahlen (Hörzeiten) bei den tiefen Tönen schneller als bei den Tönen mittlerer Tonhöhe. 4. An die Perzeption weniger, einfacher Schwingungen ist eine grosse Mannigfaltigkeit der verschiedensten Geräusche gebunden (reine Geräusche, Klanggeräusche). Diese Geräusche sind subjektiven Ursprungs und entstehen mit grosser Wahrscheinlichkeit im Cortischen Organ (unter Voraussetzung der Resonanzhypothese)." — **O. Klemm, Versuche mit dem Komplikationspendel nach der Methode der Selbsteinstellung. S. 324.** Der Ort des Zeigers beim Klingelschlag wurde, entgegen früheren störenden Methoden, durch eine vom Beobachter zu bewegende Marke notiert; es wurde ein „Gleichzeitigsbereich" gesucht und „es erwuchs das allgemeinere Problem, die zwischen der Sukzessionsschwelle und der Zeitverschiebung bestehenden Beziehungen zu ermitteln." „Die Schwelle ist nicht eindeutig durch die Geschwindigkeit bestimmt." „Daher ist es nicht möglich, die Verschiebung und die Schwelle als eindeutig abhängig von der Geschwindigkeit darzustellen." — **K. Mittenzwey, Ueber abstrahierende Apperzeption. S. 358.** „1. Das Rohmaterial für unsere Analyse erhielten wir durch Vergleichshandlungen, d. h. mit Hilfe der abstrahierenden Stauung. Es ist zu bemerken, dass wir in ihr eine abstrahierende Einengung der Apperzeption kennen lernten, welche ohne aktiven Willensimpuls, lediglich durch den objektiv bedingten Vorstellungsverlauf, hervorgerufen wurde. 2. Die Bedingungen dieser Stauung variierten wir dahin, dass wir sie von verschiedenen Aufmerksamkeitseinstellungen, nämlich von unbeschränkter und von abstrahierender aus unternahmen. Die abstrahierende Einengung wurde unmittelbar verwirklicht und als eigenartige Apperzeptionsweise erlebt. 3. Die verschiedenen Einstellungen bewirkten einen verschiedenen Stauungseffekt. Es zeigte sich so, dass die abstrahierende Beachtung den Grad des beachteten Inhalts steigert. 4. Der Gradzuwachs infolge dieser abstrahierenden Beachtung war für die verschiedenen Merkmale verschieden . . . 5. Die selbständige und verschiedene Gradbestimmtheit jedes einzelnen abstrakten Merkmals einer einfachen Vorstellung bei unbeschränkter Vorstellung setzt die Lehre von der ‚einfachen Idee' und die zu ihrer Rettung dienende nominalistische Abstraktionstheorie Humes und der Humeaner ins Unrecht . . . 6. Als Bedingungen für die Verschiedenheit der Eindrucksfähigkeit ergeben sich zunächst die Uebung, ferner der Grad, in welchem die Merkmale höhere Verbindungen eingegangen haben . . . 7. Die beiden Bedingungen der Uebung und Einheitsbildung erklären vereint das psychogenetische Abstraktionsproblem . . . 9. Die erkannte Gradstruktur der Vorstellung

verstattet Ausblicke auf die Natur einer Vorstellung, die einen Allgemeinbegriff repräsentiert. Es erscheint nach der erkannten Labilität der Gradverteilung möglich, dass der Gradanteil der Merkmale einer Vorstellung durch ihre Bedeutungsfunktion verändert wird zugunsten der ‚wesentlichen' Merkmale. Eine solche Vorstellung ist dann hinsichtlich der Merkmale, die bei den Exemplaren einer Begriffssphäre differieren, nicht individuell im Sinne deutlicher Bestimmtheit und nicht allgemein im Sinne mehrfacher Bestimmtheit, sondern apperzeptiv unterwertig oder unbestimmt. 10. Das Universalienproblem ist auf das Abstraktionsproblem aufzubauen und nicht umgekehrt." — **W. Wundt, Die Projektionsmethode und die geometrisch-optischen Täuschungen. S. 493.** Mit Hilfe des Skioptikons können im Dunkeln Umrisszeichnungen so projiziert werden, dass die die Täuschung bewirkenden Teile der Figuren und die induzierten von einander geschieden werden können. Der Nutzen dieses Verfahrens tritt besonders deutlich bei den umkehrbaren perspektivischen Täuschungen hervor. Dass die Ursache der Täuschung in den Augenbewegungen liegt, zeigt ganz klar eine perspektivisch verschieden gezeichnete Würfelfigur, weniger gut die bekannte Treppen- bzw. Mauerstück-Figur. „Die entstehende Perspektive ist also ausschliesslich von Fixation und Richtung der Augenbewegung abhängig, während die Richtung der Aufmerksamkeit völlig ohne Einfluss bleibt, so lange sie nicht gleichzeitig eine Aenderung der Fixation herbeiführt."

3. Bd., 1. Heft: W. Wundt, Die Anfänge der Gesellschaft. S. 1. Die ursprünglichsten Beziehungen der Verwandtschaft hat das sog. „malayische Verwandtschaftssystem" von Hawaii und andern polynesischen Inseln in der Sprache bewahrt. In demselben werden für den Vater und dessen Sohn dieselben Namen *makua kana* = alter Mann, für Mutter und deren Schwester: *makua wahina* = ältere Frau, für den eigenen Sohn und den Sohn des Bruders oder Vetters derselbe Name = junger Mann gebraucht. Dagegen unterscheidet die Sprache auch das Geschlecht des Sprechenden. Ein hawaiischer Mann nennt seinen Bruder und seine Schwester anders als seine Frau. Nur Schwager und Schwägerin bezeichnen Verwandtschaftsgrade. Es besteht also eine Nomenklatur der Generationsfolgen und der Geschlechtsunterschiede. Daraus haben Lubbock und Levis geschlossen, dass man ursprünglich keine Ehe, also keinen wirklichen Vater und keine Mutter kannte. Allmählich habe sich die Promiskuität eingeschränkt auf Gruppen, in denen mehrere Brüder mehrere Schwestern heirateten. Durch weitere Verengerung sei die polygamische und zuletzt die monogamische Ehe entstanden. „Nun ist klar, dass diese Hypothese voraussetzt, durch jene Nomenklaturen seien zu jeder Zeit diejenigen Verwandtschaftsverhältnisse benannt oder wenigstens mitbezeichnet worden, die wir heute mit dem gleichen Namen nennen. Wenn aber der Name, den wir Vater übersetzen, von vorneherein nur

irgend einen stammverwandten Mann der älteren Generation bedeutet hat, so kann neben einer solchen Generationseinteilung ebenso gut eine monogamische wie eine polygamische oder eine sog. Gruppenehe oder auch ein buntes Gemenge aller dieser Formen bestanden haben. Nur die absolute Promiskuität ist deshalb unwahrscheinlich, weil immerhin selbst in die malayische Nomenklatur einige Verhältnisse der Verschwägerung bereits Aufnahme gefunden haben." „Wenn von irgend einer gesellschaftlichen Ordnung, so lässt sich daher von dieser nach Alters- und Geschlechtsverbänden annehmen, dass sie bis zur ursprünglichen Horde zurückreiche. Sie entspricht einem Zustande ohne Familie, aber nicht ohne Ehe. Selbst mit der Monogamie ist sie an sich vereinbar, da der ursprüngliche Trieb den einzelnen Mann leicht zur selben Frau zurückführen kann, ähnlich wie wir das schon bei monogamisch lebenden Tieren beobachten. Sehr fest freilich wird ein solcher Ehebund schwerlich gewesen sein, wie das nicht nur das Uebergewicht der Altersverbände, sondern auch die Tatsache vermuten lässt, dass, während der Eintritt der Jünglinge in die Männerklasse überall bei primitiven Völkern von magischen Zeremonien und Festtänzen umgeben ist, noch lange keinerlei kultische Feier die Schliessung der Ehe begleitet." „Die Ausdrücke ‚Mutterrecht' und ‚Vaterrecht' sind, wenn sie auf die blosse Sippenzugehörigkeit der Deszendenten bezogen werden, irreführend, weil die Ausbildung bestimmter Rechtsverhältnisse, die an den Uebergang der Kinder in die Sippe der Mutter oder des Vaters geknüpft werden, eine Wirkung dieses Ueberganges ist, die nicht in allen Fällen eintreten muss; das Primäre sind vielmehr die Formen der ‚Mutterfolge' und der ‚Vaterfolge', die beide aus dem Mangel eines eigentlichen Familienverbandes hervorgehen. Denn so lange statt der Familie nur ein Männer- und ein Frauenverband existiert, so muss das Kind einem dieser Verbände zugehören. Das natürlichste und darum auch das häufigste ist dabei ursprünglich die Weiberfolge. Gleichwohl kommt schon auf sehr frühen Stufen auch die Weiberfolge vor, und eine absolute Priorität der einen vor der andern Institution lässt sich daher nicht behaupten." Die Mutterfolge geht in die Vaterfolge über, indem nicht mehr ins Blut, sondern in den Atem die Seele verlegt wird. Spuren der männlichen und weiblichen Sippenscheidung finden sich auch bei den Malayen, wo Männer und Weiber geschieden leben. „Die Stammesorganisation findet ihren Ausdruck in dem Gedanken eines gemeinsamen Ursprungs. Dieser wird aber unter der Wirkung der Tiermetamorphosen der Psyche zunächst in der Form eines Tierahnen vorgestellt, der nun auch als der Schutzdämon der Sippe gilt. So entsteht der Totemglaube, der wie er selbst aus dem Seelenglauben hervorgeht, so weiterhin zu dem Ahnenkult hinüberführt." — **H. Keller, Die Methode der mehrfachen Fälle im Gebiete der Schallempfindungen und ihre Beziehung zur Methode**

der Minimaländerungen. S. 29. „Es bildet somit die Methode der mehrfachen Fälle die Brücke zwischen der Methode der drei Fälle und der Methode der Minimaländerungen." Denn „die Unterschiedsschwelle für Schallintensitäten wurde als bedeutend kleiner gefunden als bisher; sie betrug für die *Gl.*-Urteile nur 1 : 11 bis 1 : 14 und (für die überhaupt noch nicht untersuchten) *G*- und *K*-Urteile 1 : 8 bis 1 : 11, für die *DK*- und *DG*-Urteile 1 : 20". Die Methode der Minimaländerungen ergab 1 : 8 bis 1 : 10". „Das Gausssche Gesetz ist nicht in vollem Umfange auf psychologische Verhältnisse anwendbar." „Die Gültigkeit des Weberschen Gesetzes konnte an vorliegendem Material als wahrscheinlich nachgewiesen werden."

3] **Zeitschrift für Sinnesphysiologie.** Herausgegeben von W. A. Nagel. Leipzig, Barth. 1906.

41. Bd., 5. Heft: W. A. Nagel, Fortgesetzte Untersuchungen zur Symptomatologie und Diagnostik der angeborenen Störungen des Farbensehens. S. 319. 6. Neue Erfahrungen über das Farbensehen der Dichromaten auf grossem Felde. „Alles in allem genommen scheinen mir die Beobachtungen den Beweis zu liefern, dass wirklich eine über die Leistungen des dichromatischen Sehorgans hinausgehende Unterscheidungsfähigkeit vorhanden ist, und nicht etwa eine Täuschung durch Einmischung des Dämmerungsapparates auf grosser Netzhautfläche vorliegt." „Bei hinreichend kurzer Sichtbarkeit des Farbenfeldes sieht der Anomale wie ein Dichromat (im fovealen Sehen). — **A. Guttmann, Ein Fall von Simulation einseitiger Farbensinnstörung. S. 238. — R. P. Augier, Ueber den Einfluss des Helligkeitskontrastes auf Farbenschwellen. S. 343.** „Wenn die Helligkeit eines farbigen Feldes oder seines Hintergrundes durch Hinzufügen von weissem Licht erhöht wird, steigt der objektive Schwellenwert in beiden Fällen, obgleich im ersten Falle subjektiv die Helligkeit des farbigen Feldes erhöht und der Sättigkeitsgrad der Farbe vermindert wird, während im zweiten umgekehrt die Helligkeit vermindert und der Sättigungsgrad erhöht wird." „Wenn ein Teil der Netzhaut in den Wirkungskreis einer weissen hellen Lichtquelle kommt, wird dadurch seine Farbenempfindlichkeit beeinträchtigt." — **F. P. Boswell, Ueber den Einfluss des Sättigungsgrades auf die Schwellenwerte der Farben. S. 364.** „Die Ergebnisse dieser Versuche scheinen su zeigen, dass der Schwellenwert einer Farbe durch Hinzufügen einer geringen Menge weissen Lichtes herabgedrückt wird." — **A. Samojloff, Ein Fall von ungewöhnlicher Verschiedenheit der Mischungsgleichungen für beide Augen eines Beobachters. S. 367. — J. v. Kries, Ueber die zur Erregung des Sehorgans erforderlichen Energiemengen. S. 373.** „1. Für eine merkliche Erregung des Sehorgans ist bei Herstellung der günstigsten

Bedingungen hinsichtlich Adaption, Strahlungsart (507 $\mu\mu$) räumlicher und zeitlicher Verhältnisse eine Energiemenge von 1,3 – 2,6. 10^{-10} Erg. erforderlich. 2. Für die Sichtbarkeit dauernd exponierter Objekte ergibt sich bei günstigster Strahlungsart und günstigster räumlicher Anordnung eine Energiezuführung von ca. 5, 6 . 10^{-10} Erg. pro Sekunde." — **W. Lohmann, Ueber eine interessante subjektive Gesichtsempfindung. S. 395.** „Wenn ich morgens, oder besonders tagsüber, nachdem ich zuvor längere Zeit die Augen geschlossen hielt oder mich in dämmrigem bzw. dunklem Raume befand, mir ein Nachbild verschaffe ... so nehme ich folgendes wahr: inmitten des grauen Nachbildes tauchen kurze Zeit, nachdem ich das Auge schliesse oder mit der Hand beschatte, blitzartig feine scharf umrissene Pünktchen hervor, die ebenso schnell, wie sie kamen, in dem Nebel der Nachbilder wieder zerfliessen. Diese Pünktchen sind in der Mitte, in der Ausdehnung von Fünfmarkstückgrösse bis doppelt so gross, dicht gedrängt ..." Sie sind verschieden gefärbt: grün, rot und gelb. Eine ähnliche Gesichtsempfindung teilte früher Prof. Hess mit.

6. Heft: C. L. Vaughan, Einige Bemerkungen über die Wirkung von Santonin auf die Farbenempfindung. S. 399. Zunächst trat Violett-, dann Gelbsehen ein. „Mit der Tatsache, dass ein Gelbsehen in der *Fovea* bei Santoninvergiftung unter geeigneten Umständen überhaupt zu beobachten ist, entfällt die Möglichkeit, aus dem Santoninversuch eine Stütze für Sivens Theorie zu gewinnen, nach der Violettempfindung durch die Stäbchen vermittelt würde, und das Gelbsehen im Santoninrausch mit der Beeinflussung gerade der Stäbchen und des Sehpurpurs zusammenhängen soll." — **M. v. Rohr, Ueber Einrichtungen zur subjektiven Demonstration der verschiedenen Fälle der durch das beidäugige Sehen vermittelten Raumanschauung. S. 408.** „Die Ableitung der Möglichkeiten der Raumanschauung geschah von Finsterwalder auf grund einer eingehenden Behandlung der Strahlenbegrenzung im Objektraum, und das Demonstrationsmaterial wurde in einer Reihe von Stereogrammen beigebracht, die, neun an der Zahl, einen jeden der neun Hauptfälle veranschaulichten." Der Vf. will eine neue zweckmässigere Einrichtung behandeln. — **M. Reichardt, Ueber Sinnestäuschungen im Muskelsinn bei passiven Bewegungen. S. 430.** „Fast stets zeigten sich irgend welche Differenzen zwischen der tatsächlichen Bewegung oder Muskelleistung und den davon ins Bewusstsein tretenden Empfindungen." „1. Von der objektiv vorhandenen Nachwirkung tritt eine derart starke Empfindung in das Bewusstsein, dass die Bewegung um ein vielfaches verstärkt erscheint. Vermutlich sind auch die bei den Versuchen zu konstatierenden groben Täuschungen bezüglich der Lage und Winkelstellung der Extremität auf diese Sinnestäuschung zurückzuführen. 2. Bei den ‚Unsteten' kann man insofern

von Sinnestäuschungen sprechen, als die Betreffenden glauben, dass ihre Extremitäten bewegt werden, während die Bewegung der Glieder aktiv geschieht. 3. Von dieser Aktivität der Muskelleistungen kommt aber weder bei den Unsteten noch bei den ‚Bremsern' dem Betreffenden etwas zum Bewusstsein." Daraus ergibt sich eine Mahnung für die Beurteilung der äusseren Wirklichkeit. Denn nach Rieger ist klar, „dass zwischen der Wirklichkeit der äusseren Welt und dem, was wir über diese Wirklichkeit sagen können, Kräfte in unserem Muskelsystem eingeschaltet sind, deren Bedingungen wir erst genau kennen müssen." — **W. A. Nagel, Versuche mit Eisenbahn-Signallichtern an Personen mit normalem und abnormem Farbensinn. S. 455.** Es wird die Mahnung des Vf.s neu begründet, anormale Trichromaten und Dichromaten vom Signaldienst auszuschliessen.

4] **Archiv für die gesamte Psychologie.** Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. 1906.

8. Bd., 1. und 2. Heft: A. Messer, Experimentell-psychologische Untersuchungen über das Denken. S. 1. Begriff und Urteil werden zunächst untersucht mit besonderer Berücksichtigung des sprachlichen Ausdrucks. Die Assoziationen erfolgen durchaus nicht regellos; der Assoziationsmechanismus ist schon auf vernünftiges Denken angelegt; er ist vom Gesetze der Kontignität beherrscht; die Sprache „dichtet und denkt" für uns. Manche Aussagen sprechen auch für eine „mittelbare Assoziation". Mit dem Worte tritt meist zugleich das Verstehen ein, aber das Bedeutungsbewusstsein ist ein variabeler Faktor. „Die Charakterisierung des Verstehens des Sphärenbewusstseins weist auf die assoziativen Zusammenhänge hin." Die Vp. unterscheidet zwischen dem Erlebnis der Assoziation und des Urteils. Als wesentliches Merkmal des Urteilsbewusstseins ergab sich: „eine Beziehung zwischen Reiz- und Reaktionsvorstellung, die auch näherhin als prädikative (oder Aussage-) Beziehung charakterisiert wird, muss gewollt (‚gemeint') oder wenigstens anerkannt werden." — **E. Dürr, Bericht über den zweiten, vom 18. bis 21. April 1906 in Würzburg abgehaltenen Kongress für experimentelle Psychologie. S. 225. — Literaturbericht.** C. Spearman, Fortschritte auf dem Gebiete der Psychophysik der räumlichen Vorstellungen. S. 1. — A. Kowalewski, Zur Literatur des Problems: Leib und Seele. S. 52. — M. Kelchner, Neue Literatur zur Bestimmung des Gefühlsbegriffs. S. 74. — Einzelbesprechungen. S. 80.

3. und 4. Heft: F. E. Schultze, Einige Hauptgesichtspunkte der Beschreibung in der Elementarpsychologie. S. 241. I. Erscheinungen und Gedanken. „Erscheinungen sind anschaulich, Gedanken sind es nicht." Zu ersteren gehören Empfindungen und Gefühle, auch die „Wirkungsakzente". Die Gedanken sind „Bewusstheiten". Die Be-

wusstheiten zerfallen „in einfache und zusammengesetzte: Gegenstands- und Merkmalsbegriffe, bzw. deren Komplexionen, besonders Urteil und seine Verwandten". „Als Grundelement des Denkens ist daher der Begriff dargestellt. Dessen Entstehung ist das Hauptproblem; es ist im Wort Abstraktion als Heraushebung des Allgemeinen (und vielleicht auch des Besonderen) altbekannt." II. „Wirkungsakzente sind anschauliche, unselbständige Bewusstseinsinhalte." — **W. Peters, Aufmerksamkeit und Reizschwelle. S. 385.** „In der Grösse der Schwellenerhöhung werden wir also vielleicht ein Mass für die Konzentration der Aufmerksamkeit auf den betreffenden Inhalt besitzen." Es wurden zur Ablenkung der Aufmerksamkeit einerseits interessante Lektüre, andererseits anstrengende Rechenoperationen verwandt. Zwischen die Normal- und Konzentrationsversuche wurden „unwissentliche" eingeschaltet. „Die Empfindlichkeit wurde bei den unwissentlichen und Konzentrations-Schallversuchen vermindert und zwar in den letzteren mehr als in den ersteren." — **Literaturbericht.** C. Spearman, Fortschritte auf dem Gebiete der Psychophysik der räumlichen Vorstellungen. S. 1. I. Teil: Tastsinn. — A. Kowalewski, Zur Literatur des Problems: Leib und Seele. S. 52. — M. Kelchner, Neue Literatur zur Bestimmung des Gefühlsbegriffs. S. 74. — Referate. S. 101.

9. Bd., 1. Heft: H. Hielscher, Das psychologische Verhältnis zwischen der allgemeinen Bildungsstufe eines Volkes und den in ihm sich gestaltenden Weltanschauungen. S. 1. Weil das menschliche Erkennen auf drei Stufen sich erhebt: Wahrnahme, Fühlen, Denken, nimmt die geistige Entwickelung überall einen gleichen Verlauf. Es sind psychische Bedürfnisse, welche z. B. die Aegypter durch ihre Art zu philosophieren zu befriedigen suchten. — **E. Meumann, Zur Frage der Sensibilität der inneren Organe. S. 26.** Die Chirurgie, die Pathologie, die Selbstbeobachtung und theoretische Ueberlegungen stimmen inbetreff der inneren Sensibilität nicht überein. Doch ist dies nach dem Vf. „vielleicht nur eine Differenz der Auffassungen und Schlussfolgerung, nicht der Konstatierung von Tatsachen. Was die chirurgische Beobachtung findet, ist nichts anderes als die Unempfindlichkeit zahlreicher innerer Organe gegen die von aussen an sie herangebrachten Reize, die Auffassung der Chirurgen, insbesondere Lennanders, dass diese Unempfindlichkeit gleichbedeutend sei mit einer Unempfindlichkeit der betreffenden inneren Organe überhaupt, und ihr Schluss, dass die bezeichneten Organe keine sensibelen Nerven besitzen, kann bestritten werden mit dem Hinweis auf die Unadäquatheit der äusseren Reize und den völligen Mangel an Anpassung der inneren Organe an Reize dieser Art. Die inneren Organe würden also sensibel sein, aber nur auf physiologische und pathologische, in ihnen selbst ausgelöste Reize ansprechen." Damit stimmt die von Head ausgebildete Lehre von den „Reflexschmerzen".

In den inneren Organen entstehen Schmerzen durch Reissen und Zerren an den kranken Stellen nur dumpf, werden aber stark auf die Oberfläche lokalisiert. — **Derselbe, Über Organempfindungsträume und eine merkwürdige Traumerinnerung. S. 63.** Vorstehendes bestätigt der Vf. durch seine Träume. Es treten bei ihm typische Wiederholungsträume auf. Zu verschiedenen Zeiten kommen jahrelang dieselben Träume wieder, die ihre jeweilige Form z. B. durch Angst, Affektion der Lunge, des Herzens, ihren Inhalt durch die bestimmten äusseren Lebensverhältnisse erhalten. Sie knüpfen an Organempfindungen an; „sie sind sämtlich Träume, die den Charakter einer illusionären Deutung von Reizen aus den inneren Organen tragen." — **M. Urstein, Ein Beitrag zur Psychologie der Aussage. S. 71.** Zeugen und Gerichtshof behaupten die Identität der Person eines Delinquenten, an dessen Stelle absichtlich ein anderer getreten war. — **Freudental, Ueber die Entwicklung der Lehre vom psychophysischen Parallelismus bei Spinoza. S. 74.** „Spinoza ringt zuerst noch mit dem von keinem früheren Philosophen erwogenen Gedanken. Er schwankt noch in der Auffassung von Nebengedanken. Aber das Grundprinzip der Lehre steht in den späteren Ausführungen des kurzen Traktates fest und ist von Spinoza niemals aufgegeben und niemals geändert worden." — **J. W. Baird, Erwiderungen zu einigen Bemerkungen von Professor A. Kirschmann. S. 86. — H. J. Watt, Sammelbericht (II.) über die neuere Forschung in der Gedächtnis- und Assoziationspsychologie aus dem J. 1905. S. 1.** Dannenberger, Zur Literatur der forensischen Psychologie und Psychiatrie. S. 35. — Referate.

5] **Archiv für systematische Philosophie.** Herausgegeben von W. Dilthey, B. Erdmann, P. Natorp, Chr. Sigwart, L. Stein und E. Zeller. Berlin 1906, Reimer.

12. Bd., 3. Heft: E. Bullaty, Erkenntnistheorie und Psychologie. S. 285. „Nun müssen wir konstatieren, dass die unserem Bewusstsein bisher gegenübergestellten Erscheinungen weder als Aussenwelt noch als Objekte oder Gegenstände gegeben sind, sondern von Haus aus als Bewusstseinserscheinungen auftraten." „Eine an Voraussetzungen des Bewusstseins geknüpfte, deshalb aber auch auf sie beschränkte Psychologie kommt gar nicht in die Lage, über den eigentlichen Tatbestand des Bewusstseins uns zu belehren." — **O. L. Umfrid, K. Chr. Plank und der Zeitgeist. S. 336.** Der Zeitgeist verurteilt Plank, der doch die Offenbarung vollenden wollte. „Planks Testament, dieses ‚Evangelium der Natur und Menschheit', stellt an die Spitze als Grundlage aller Erkenntnis den (wie gezeigt) streng philosophisch, voraussetzungslos erwiesenen Satz, dass in Wirklichkeit statt eines Gottes die Natur . . . der alleinige Grund und Anfang alles Daseins und die Wurzel

des Menschen ist." — **St. Sterling, Biogenetisches Gesetz in der Psychologie. S. 362.** „Einer der grössten Siege der modernen Naturwissenschaft ist zweifellos das Gesetz, dass die Ontogenie die Wiederholung der Phylogenie sei. Wenn in letzten Zeiten einige Naturforscher mit der Existenz dieses Gesetzes nicht übereinstimmen, so scheint hier der böse Wille die Hauptrolle zu spielen." In der Psychologie „müssen wir unter dem biogenetischen Gesetze die Beziehung der psychischen Entwickelung des einzelnen Individuums zum Auswachsen der menschlichen Gesamtpsyche verstehen". — **J. F. Thoma, Die Welt und die Kategorien des Denkens. S. 377.** „Die Körper sind in ihrer Konstitution schlechthin einfach." „a. Materie - Realität der Juxtaposition, b. Raum - Potenzialität der Juxtaposition, ergo: c. Materie realisierter Raum." „Voraussetzung von alledem ist die meist geleugnete Substanzialität des Raumes." — **D. Draghicesco, De l'impossibilité de la sociologie objective. S. 410.** Wie ohne Berücksichtigung der Gesellschaft eine individuelle Psychologie unmöglich, so eine Soziologie ohne Berücksichtigung des Individuums.

4. Heft: H. Keyserling, Ein Beitrag zur Kritik des Glaubens. S. 437. Der Glaube ist kein blosses „Nichtwissen oder Nochnichtwissen", er ist nicht Inhalt, sondern Vorstellung, denn er geht auf alle Inhalte, nicht bloss auf Religion, sondern „die letzten Voraussetzungen geistigen Lebens sind also Sein (inbezug aufs Subjekt) und Glauben (inbezug aufs Objekt). Beide sind nicht weiter abzuleiten; mehr als glauben kann der Mensch nicht ... Dass ich bin — auch dieses Gewisseste kann ich ja ‚nur' glauben." — **M. Frischeisen-Köhler, Ueber die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. S. 450.** Kritik des 2. Teils des Rickertschen Werkes. — **M. Joachimi-Dege, Das Wesen des menschlichen Seelen- und Geisteslebens. S. 484.** Das Zusammengehen von Naturwissenschaft und Philosophie bezeichnet einen gewichtigen Fortschritt in der Geistesentwickelung der Menschheit. Derselbe findet prägnanten Ausdruck in dem Vortrage des Generalarztes B. Kern: „Das Wesen des menschlichen Seelen- und Geisteslebens" (Berlin 1905, Festschrift zur 110. Stiftungsfeier der K. Wilhelmsakademie für das militärische Bildungswesen). — **R. Skala, Zum „kritischen Idealismus". S. 517.** „Heute bekennt man sich zum kritischen Idealismus. Das Bestehen der Dinge, unabhängig von unserer Wahrnehmung, ist nicht zu beweisen, also erklärt man die Welt als nur in diesen Wahrnehmungen bestehend." Darin liegt ein Selbstwiderspruch. — **R. Seligmann, Der ökonomische Güterwert als Wille zur Arbeit. S. 523.** „Bezeichnen wir den gegenwärtigen positiven oder negativen Gefühlszustand mit *a*, das Objekt, das ins Bewusstsein tritt und auf diesen Gefühlszustand bezogen wird, mit *b*, diese Vorstellung des Objekts selbst. das Symbol des Gegenstandes, mit *sb* und endlich das Wertgefühl mit *c*, so stellt

sich das Wertgefühl in der folgenden Gleichung dar: $c = f(a s b)$. — **Br. Petroniewicz, Ueber die Wahrnehmung der Tiefendimension. S. 538.** Die Tiefenwahrnehmung wird entweder mathematisch oder psychologisch erklärt. Vf. verteidigt die zweite Stumpfsche Erklärung: die unmittelbare Wahrnehmung. Gegen dieselbe hatte Lipps eingewandt, dass wir den zwischen uns und dem Objekte liegenden leeren Raum sehen müssten; Vf. zeigt, dass dies tatsächlich der Fall ist, und findet in dieser noch nie erkannten Tatsache die endgültige Lösung des schwierigen Problems. Es ist dies die Wahrnehmung der Helligkeit, nicht des Weissen. Das Helle ist eine durchsichtige dreidimensionale Empfindung, das Weisse ist regelmässig eine undurchsichtige zweidimensionale Grenzempfindung. — **D. Koigen, Jahresbericht über die Literatur zur Metaphysik. S. 561.** L. W. Stern, Person und Sache. Leipzig 1906, Barth. — A. Bilharz, Die Lehre vom Leben. Wiesbaden 1907.

13. Bd., 1. Heft: M. Frischeisen-Köhler, Ueber die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. S. 1. Individual- und Allgemeinbegriffe in der Geschichte. „Die grossen Verdienste, die Rickerts Werk sich erworben, können nicht geschmälert werden. Sie liegen vor allem in dem Umstand, dass in ihm mit ausserordentlicher logischer Energie Fragen diskutiert und zur Klarheit gebracht werden, die zumal in gewissen historischen Kreisen bisher nur sehr dilettantenhaft behandelt worden waren.“ Indes ist dasselbe einseitig, enthält willkürliche Konstruktionen, insbesondere hat die Theorie der historischen Begriffsbildung „nicht den Nachweis erbracht, dass die historische Methode als die Methode der Geisteswissenschaften ... für das Verständnis des geschichtlichen Denkens entbehrlich oder an sich zu weiterer Entwickelung unfähig sei.“ — **Br. Petroniewicz, Ueber die Wahrnehmung der Tiefendimension. S. 22.** „Der Vertreter der empiristischen Tiefentheorie ist in der Meinung des naiven Menschen befangen, wenn er behauptet, dass die Tiefe darum nicht wahrgenommen werden könne, weil es einen solchen Empfindungsinhalt nicht gibt.“ — **Maria Joachimi-Dege, Das Wesen des menschlichen Seelen- und Geisteslebens. S. 35.** Nach Kern „bleibt das Ich unserer Erkenntnis immer nur ein Geschehen, ein Werden, ein blosser einheitlicher Zusammenhang von seelischen und Denkvorgängen.“ — **R. Seligmann, Der ökonomische Güterwert als Wille zur Arbeit. S. 44. — E. Fischer-Planer, Vererbung psychischer Fähigkeiten. S. 63.** W. Stern bringt ein neues Argument gegen den Materialismus im 3. Heft des vorigen Jahrgangs, nämlich das Wissen ist nicht vererbbar, also immateriell. Diese „Theorie ist unhaltbar und kann leicht zu gunsten des materialistischen Monismus entschieden werden.“ Vf. stellt eine neue Theorie der Vererbung auf nach „Ursprung und Lebenserscheinungen tierischer Organismen“ von S. Philipp. Darnach ist die überreichliche Nahrung der

Grund der Zellteilung und Fortpflanzung. Bei den Töchterzellen, die zu Komplexen zusammentreten, muss sich derselbe Vorgang wiederholen. — **W. Kinkel, Zum „kritischen Idealismus". S. 97.** R. Skala hat in Heft 4 Bd. XII einen Aufsatz veröffentlicht: „Zum kritischen Idealismus", der mit dem kritischen Idealismus nichts, um so mehr mit dem subjektiven zu tun hat. — **A. Sichler, Ueber falsche Interpretation des kritischen Realismus Wundts. S. 100.** Man findet bei Wundt Widersprüche, indem man Aussprüche in verschiedenen philosophischen Disziplinen, welche in objektiver Weise auf dem Standpunkt dieser besonderen Disziplinen stehen, mit einander vergleicht. So hat A. Pfister in seiner „Willensfreiheit" das Verhältnis der Einheit von Objekt und Subjekt bei Wundt missverstanden, A. Schapire (Erkenntnis-theoretische Strömungen der Gegenwart 1904) die Einheit von Sein und Denken. — **Fr. Berolzheimer, Bericht über Rechtsphilosophie aus den Jahren 1899—1906. S. 121.** R. Stammler, Kohler, Berolzheimer, Bierling, v. Ferneck, Makarewicz, Seitz, Levy, Stein, Del Vecchio.

2. Heft: A. Sichler, Ueber falsche Interpretation des kritischen Realismus Wundts. S. 145. Pfisters „Kritischer Transszendentalismus endigt somit in einen objektiven Realismus. . . . Subjektiver Idealismus ist er insofern, als er aus subjektiven Elementen der Wahrnehmung die Aussenwelt erschliessen will." — **B. Weiss, Natürliche und sittliche Weltordnung. S. 164.** „Menschliche Ziele können nur dann erreicht werden, wenn sie mit natürlichen Resultaten identisch sind. . . . Die Einigung der Menschheit hat sich uns als mit allen Mitteln zu erstrebendes Postulat der Menschlichkeitsgebote ergeben und gleichzeitig als selbstverständliches Resultat der Naturgesetze". — **L. v. Renauld, Freiheit und Arbeit. S. 180.** „So hat der Wechsel der Zeiten die Vereinigung von Arbeit und Unfreiheit gebrochen. . . . An Stelle der früheren totalen Abhängigkeit tritt das Vertragsverhältnis. . . . Jetzt können weit mehr Menschen an das ersehnte Ziel des Erdendaseins gelangen, nämlich Freiheit und Arbeit, und Arbeit in der Freiheit, sowie Freiheit in der Arbeit. Ist auch dafür die geistige Arbeit eine gebundenere geworden, so besteht sie doch nicht unter so ungünstigen und traurigen Verhältnissen, wie früher die körperliche." — **R. Corwegh, Ästhetische Grundfragen. S. 187.** „Schön" bezeichnet nicht den ganzen Umfang des Gegenstandes der Aesthetik, es bezeichnet nur „das in einfachsten Verhältnissen unmittelbar Gefällige". Im Wesen der Kunst liegt aber allgemeiner: „das ästhetisch Wertvolle". Die Organisation des Menschen bildet die Grundlage wie unserer menschlichen Erkenntnis so der Kunst. „Daher ist das oberste Gesetz jeder Kunst, das nie umgestossen werden kann, Einheit, *concinnitas*, weil Einheit des Bewusstseins die Grundlegung für den Menschen ist, um Kenntnis von der Umwelt zu erlangen."

— **Vincenzo Allaro, Sulla causa del Cretinismo. S. 218.** Aus Versuchen an Fröschen glaubt der Vf. konstatieren zu können, dass der Kretinismus durch Silikate mit erd-alkalischen Basen verursacht wird. — **Anna Schapire, Zu Hebbels Anschauungen über Kunst und künstlerisches Schaffen. S. 242.** Bei Hebbel sind zwei Perioden zu unterscheiden, die erste metaphysische, die zweite empirische. „Jedesmal aber ist die Aesthetik Hebbels aufs engste mit seiner ganzen Weltauffassung verknüpft.“ „Die beiden wichtigsten Gedanken der Hebbelschen Weltanschauung, um die alle anderen sich gruppieren, sind die Idee der Sittlichkeit, als Gesetz der Welt, und der Dualismus zwischen Teil und Ganzem, der sich durch das Weltgeschehen durchsetzt, und das Tragische, die Sünde, den Schmerz alles Menschlichen ausmacht.“ — **Fr. Berolzheimer, Bericht über Rechtsphilosophie aus den Jahren 1899—1906. S. 272. — Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der systematischen Philosophie. S. 284.**

6] **Revue de Philosophie.** Directeur: E. Peillaube. Paris 1906, Naud.

5e année, Nr. 10—12: P. Hermant, La conscience. p. 495. Das Bewusstsein besteht in einem Assoziationsvorgange zwischen einem neuen Bilde und dem gesamten vorhandenen geistigen Besitztum. — **E. Warrains, La logique de la beauté. p. 512.** Die ästhetische Logik ist von der abstrakten Logik nur graduell unterschieden. „Ein höheres geistiges Wesen könnte alle Schönheit durch mathematische oder logische Formeln ausdrücken.“ — **V. L. Bernies, L'origine des idées. p. 533.** Eine Untersuchung über die Entstehung der Ideen beim Erwachsenen und beim Kinde. Schlussfolgerungen bezüglich des *intellectus agens*. — **C. de Lubecki, Caractère de l'esthétique polonaise. p. 569.** Wie hat sich die polnische Aesthetik entwickelt? Worin besteht ihre Originalität? — **M. Sérol, Analyse de l'attention. p. 597.** Die Aufmerksamkeit besteht in einem von einer leitenden Idee beherrschten Vorgange der psychomotorischen Inhibition und Assoziation. — **Ch. Boucaud, L'initiative personnelle et l'autorité sociale.** Versuch einer Rechtsphilosophie. p. 621. — **De Buck, La thèse associationniste en pathologie mentale. p. 635.** Die Theorie des physiologischen Parallelismus nötigt uns, beim Menschen ein Organ der Apperzeption anzunehmen, von dem ein geistiges dynamotropisches Prinzip, wenn auch nicht innerlich, so doch äusserlich abhängig ist. — **N. Vaschide, La personnalité humaine d'après Myers. p. 644.** Inhaltsangabe des Myersschen Werkes *Human personality and its survivance of bodily death*. — Analyses et comptes rendus. p. 580, 693.

6e année, Nr. 1—6: E. Boutroux, L'expérience religieuse selon M. William James. p. 5. James gibt nicht nur eine wissen-

schaftliche Beschreibung der religiösen Erscheinungen, er beschäftigt sich auch in origineller Weise mit verschiedenen wichtigen Fragen der Religionsphilosophie. — **Léon Ollé-Laprune. p. 19.** Ollé-Laprune als Lehrer an der École normale. — **A. Eymieu, Comment l'idée incline á l'acte. p. 42.** Biologische Erklärung der Tatsache, dass jede Vorstellung zur Ausführung des entsprechenden Aktes treibt. — **Ch. Boucaud, L'initiative personnelle et l'autorité sociale. p. 50.** Fortsetzung. Die juridische Persönlichkeit ist das Produkt allmählicher Entwickelung. Die ihr wesentlichen Rechte sind vereinigt im Eigentumsrecht. — **A. Sertillanges, Agnosticisme ou anthropomorphisme?** Zwischen Agnostizismus und Anthropomorphismus hält die rechte Mitte ein die Thomistische Theorie von der analogen Gotteserkenntnis. — **L. Baille, Genèse des premiers principes. p. 166.** Der Satz der Kausalität stützt sich auf den Satz vom Widerspruch. Er ist zu formulieren: *actus prior potentia.* — **M. Gossard, Linéaments d'une synthèse scolastique des mœurs. p. 179.** — **J. Gardair, La formation des idées. p. 193.** Verteidigung der scholasischen Abstraktionstheorie gegen Bernies. — **A. Charousset, La formation des idées. p. 203.** — **J. Bulliot, Pour lire M. Poincaré. p. 235.** Poincarés Ausführungen über die logische Struktur der Wissenschaften sind sehr wertvoll. Seine Philosophie der Wissenschaften aber stützt sich auf unhaltbare philosophische Voraussetzungen. — **F. Mentré, Qui a découvert les phénomènes dits „inconscients"? p. 255.** Die Verdienste Maine de Birans um die Entdeckung der unbewussten psychischen Akte. — **E. Tassy, Esquisse de l'activité intellectuelle p. 274.** — **Domet de Vorges, La philosophie médiévale d'après M. Picavet. p. 289.** Kritik des Picavetschen Werkes *Esquisse d'une histoire générale et comparée des philosophies médievales.* — **F. Warrain, La triade de réalité. p 365.** Die Wirklichkeit setzt sich zusammen aus Sein, Wissen und einem das Sein mit dem Wissen verbindenden Elemente. — **J. Ingegnieros, La psychophysiologie du langage musical. p. 386.** 1. Die Psychophysiologie der artikulierten Wortsprache. 2. Der genetische und physiologische Parallelismus zwischen der gewöhnlichen und der musikalischen Sprache. 3. Die physiologischen Zentren der musikalischen Sprache etc. — **W. James, Le pragmatisme. p. 463.** Das Prinzip des Pragmatismus besagt: Zwei theoretische Sätze, deren praktische Konsequenzen ganz übereinstimmen, sind als identisch zu betrachten. — **Ch. Mourre, La dualité du moi dans les sentiments. p. 485, 627.** In dem Gefühle ist das Ich sich selbst entgegengesetzt. Man vergleicht das gegenwärtige mit dem vergangenen oder zukünftigen Ich und empfindet je nach dem Resultate dieser Vergleichung Freude oder Schmerz. —**E. Warrain, Les principes des mathématiques de M. Couturat. p. 517, 658.** 1. Die Mathematik und die Quantität. 2. Die Mathematik in Beziehung zu Raum und Zeit. 3. Die Kardinalzahl und die Intensität.

4. Die ordinale Kontinuität und die geometrische Kontinuität. 5. Die Unabhängigkeit der Geometrie. 6. Die geometrische Methode. — **R. Meunier, Une hygiène philosophique: Le végétarisme. p. 531.** Eine physiologische, psychologische und ästhetische Würdigung des Vegetarianismus. — **E Baudin, La philosophie de la foi chez Newman. p. 571.** Darstellung der Newmanschen Theorie des Glaubens. — **J. Gardair, L'être divin. p. 598.** Die Auffassung Sertillanges von der Natur unserer Gotteserkenntnis führt zum Agnostizismus. — **Dessoulavy, Le dieu fini. p. 647.** Zusammenstellung der Schwierigkeiten, die Schiller in seinem Buche *Riddles of the sphinx* gegen die Unendlichkeit Gottes vorgebracht hat. — Analyses et comptes rendus: p. 75, 208, 300, 433, 559, 674.

6e année, Nr. 6—12: C. Chatterton-Hill, La physiologie morale. p. 5. Die gegenwärtige Gesellschaft befindet sich im Zustande der Zersetzung. Dies ergibt sich aus der wachsenden Häufigkeit der Selbstmorde und der Verbreitung nihilistischer Lehren. Die Zersetzung ist eine Folge der Auflösung der sozialen Bande, die das Individuum mit der Religion, dem Staate, der Familie verbinden. — **E. Baudin, La philosophie de la foi chez Newman. p. 20, 253, 373.** Fortsetzung. Prüfung der Newmanschen Ideen. — **E. Baron, Le psychisme inférieur. p. 56.** Darstellung und Verteidigung der Lehre Grassets über die „niedere psychische Tätigkeit". — **A. de Gomer, Le problème moral et la science. p. 125.** Kritik der naturalistischen Richtung in der Moralphilosophie, welche die Freiheit des Willens und die Verantwortlichkeit verwirft. — **A. D. Sertillanges, Agnosticisme ou anthropomorphisme. p. 157.** Entgegnung auf den Artikel von J. Gardair. — **X. Moisant, Le merveilleux en psychologie. p. 182.** Ausführlichere Besprechung des Buches Poulains *Des grâces d'oraison, traité de théologie mystique.* — **F. Mallet, La philosphie de l'action. p. 227.** 1. Objekt der Philosophie der Aktion. 2. Methode dieser Philosophie. 3. Ihr Verhältniss zur Scholastik. 4. Ihre apologetische Bedeutung. — **F. Mentré, La philosophie des sciences d'après Cournot. p. 286.** Philosophie und Wissenschaften ergänzen einander. Es trägt aber die Philosophie weniger zur Förderung der Wissenschaften bei, als die Wissenschaften zur Förderung der Philosophie. — **P. Gaultier, La critique d'art. p. 341.** Es gibt eine Kritik des Schönen, gleichweit entfernt vom Dogmatismus und vom Impressionismus. — **N. Vaschide et R. Meunier, La mémoire des rêves. p. 359. — J. Gardair, La connaissance de Dieu. p. 445.** Erwiderung auf den Artikel von Sertillanges. — **G. Guentin, Le libre arbitre. p. 471. — Gayraud, L'évolution de la foi catholique. p. 506.** Kritik der Behauptung Herbarts, der christliche Glaube sei eine zwar sehr fruchtbare, aber nunmehr überwundene Phase in der Entwickelung des menschlichen Geistes. — **Domet de Vorges, Dieu infini. p. 597.**

Beweise für die Unendlichkeit Gottes (gegen St. Mill und Schiller). — **A. De Sertillanges, La connaissance de Dieu. p. 614.** Entgegnung auf den Artikel Gardairs. — **A. Véronnet, La matière, les ions, les électrons. p. 651..** 1. Die Ionen in der Elektrolyse der Flüssigkeiten. 2. Die Ionen in der Elektrolyse der Gase. — Analyses et comptes rendus. p. 79, 202, 310, 391, 543, 693.

7] **Revue philosophique de la France et de l'Etranger.** Dirigée par Th. Ribot. Paris, Alcan.

31e année, 1906, Nr. 10—12: **G. Dumas, Les conditions biologiques du remords. p. 338.** Das Gefühl der Reue hängt in hohem Masse von dem physiologischen Zustande des Subjektes ab. — **P. Paulhan, L'échange économique et l'échange affectif. Le sentiment dans la vie sociale. p. 358.** 1. Die Natur des „affektiven Austausches". 2. Die Umwandlungsformen desselben. — **H. Bergson, L'idée de néant. p. 449.** Das absolute Nichts kann überhaupt nicht gedacht werden. Darum ist die Frage: weshalb existiert etwas? ein Pseudoproblem. — **C. Bos, Les éléments affectifs de la conception. p. 467.** Der Gegensatz zwischen den Realisten und Nominalisten lässt sich erklären, wenn man annimmt, dass bei den ersteren der Begriff einen affektiven, bei den letzteren einen rein repräsentativen Charakter hat. — **E. Rignano, Théorie mnémonique du développement. p. 483.** Eine Analyse des Buches *Die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens* von R. Semon. — **Probst-Biraben, L'extase dans le mysticisme musulman. p. 490.** Der Ekstase gehen drei Stadien voraus: Die Präparation, die Vollkommenheit und die Erwartung der Ekstase. — **A. Naville, La morale conditionnelle. p. 561.** Man muss unterscheiden zwischen einer Moralteleologie und der Moral selbst. Die letztere stellt nur bedingte Forderungen auf. — **L. Dugas, La fonction psychologique du rire. p. 567.** 1. Methodische Bemerkungen. 2. Nachweis des Satzes, dass sich das Lachen psychologisch als ein Spiel einander widersprechender geistiger Bilder oder eine Reihe von Erwartungsoszillationen darstellt. — **G. H. Luquet, Logique rationelle et psychologisme. p. 600.** Mit Unrecht bekämpft Couturat als Vertreter der rationalen Logik den Psychologismus, denn dieser fragt nur nach dem Ursprung der logischen Gesetze, bestreitet aber in keiner Weise ihre Existenz. — Revue critique: F. Le Dantec, Sur la transmissibilité des caractères acquis, par E. Rignano. — F. Paulhan, La psychologie des individus et des sociétés chez Taine, par P. Lacombe. p. 419. — Revue générale: Le mouvement pédologique et pédagogique. p. 499. — G. Richard, Les obscurités de la notion sociologique de l'histoire. p. 616. — Analyses et comptes rendus: p. 426, 519, 645.

32e année, 1907, Nr. 1—5: J. van Biervliet, La psychologie quantitative. p. 1, 140. 1. Begründung der Psychophysik. 2. Die durch das Werk Fechners hervorgerufenen Kontroversen. 3. Die Korrektionen und Rekonstruktionen der Psychophysik. — **A. Bertrand, Esthétique et psychologie. p. 33.** 1. Der Naturalismus und die Nachahmung in der Kunst. 2. Die Unzulänglichkeit des ästhetischen Idealismus. 3. Die „Analogie des Gefühls" und die schöpferische Tätigkeit des Künstlers. 4. Der Enthusiasmus. — **A. Bayet, Du normal et du pathologique en sociologie. p. 67.** 1. Kann man in der Soziologie die normalen Erscheinungen von den pathologischen unterscheiden? 2. Könnte eine solche Unterscheidung für unsere moralische Tätigkeit Richtung gebend sein? — **H. Robet, Un métaphysicien américain: Josiah Royce. p. 113. — F. Le Dantec, Méthodes artificielles et naturelles. p. 176.** 1. Gefahren einer voreiligen Analyse der Lebenserscheinungen. 2. Definition der künstlichen und natürlichen Methoden. 3. Das Leben ist das Ergebnis des Kampfes zweier Faktoren. 4. Allgemeine Anwendungen der natürlichen Methode der Analyse. — **F. Pillon, Sur l'imagination affective. p. 225.** Welches sind die Bedingungen, unter denen sich die affektive Imagination betätigt? Welche Erscheinungen können durch dieselbe erklärt werden? — **A. Lalande, Le mouvement logique. p. 256.** Analyse und Kritik einiger neueren Werke (P. Hugon, A. Wolf, A. T. Shearman, A. Pastore, B. Croce, G. Vailati). — **G. Palante, Anarchisme et individualisme. Étude de psychologie sociale. p. 337.** Der Begriff des Individualismus wird genauer bestimmt und gegen den Begriff des Anarchismus abgegrenzt. — **Sageret, De l'esprit magique à l'esprit scientifique. p. 366.** Von dem magischen Geiste, der die Natur vermenschlicht, führt eine immer weiter fortschreitende Entmenschlichung der Natur zum wissenschaftlichen Geiste. — **A. Bauer, La transformation des idées et le public. p. 382.** Ueber die Veränderlichkeit der ästhetischen, moralischen und religiösen Grundbegriffe. — **B. Bourdon, La perception du temps. p. 449. — L. Duprat, La spatialité des faits psychiques. p. 492.** Alle psychischen Phänomene sind räumlicher Natur. — **Th. Ribot, Sur une forme d'illusion affective. p. 502.** Das Urteil über unsere Gefühle kann irrig sein infolge der Unkenntnis der unbewussten Faktoren oder infolge der irreführenden Tätigkeit der Phantasie. — Revue générale: J. Segond, Quelques publications récentes sur la morale. p. 81. — Revue critique: Ribot, Deux études récentes sur le subconscient. p. 197. — P. Fauconnet, The origin and development of moral ideas d'après Westermarck. p. 409. — Oservations et documents: R. de Fursac, Notes de psychologie religieuse: Les conversions. p. 518. — Analyses et comptes rendus. p. 100, 206, 306, 417.

3] **Revue de métaphysique et de morale.** Sécretaire de la Rédaction: M. X. Léon. Paris, Armand Colin.

14e année, 1906, Nr. 3—6: Six manuscrits inédits de Maine de Biran. p. 393. Tisserand veröffentlicht sechs bisher unbekannte Manuskripte *Maine de Birans*, welche folgende z. T. von Naville herrührende Titel tragen: 1. Conversation avec MM. Degérando et Ampère le 7 juillet 1813 à Nogent sur-Marne, sous des berceaux de verdure. 2. Discours lu dans une assemblée philosophique. Maine de Biran défend sa doctrine contre les objections. 3. Objections à la théorie des idées de Locke. 4. Valeur du mot „principe" dans le langage psychologique. 5. Comparaison des trois points de vue de Th. Reid, Condillac et M. de Tracy sur l'idée de l'existence ou le jugement d'extériorité. 6. Notes sur Malebranche. — **Sully Prudhomme, Psychologie du libre arbitre. p. 471.** Der empirische Ursprung der Idee der Willensfreiheit ist ein Beweis gegen den allgemeinen Determinismus. — **A. Fouillée, La doctrine de la vie chez Guyau. Son unité et sa portée. p. 514. — E. Halévy, Principes de la distribution des richesses. p. 545.** 1. Der Austausch der Produkte. 2. Die Assoziation der Produzenten. — **B. Russel, Les paradoxes de la logique. p. 627.** Zurückweisung der Angriffe Poincarés auf die „Logistik". — **Ch. Dunan, Légitimité de la métaphysique. p. 651.** Es gibt eine Metaphysik, weil es ein Unerkennbares gibt und dieses Unerkennbare nicht in jeder Beziehung unerkennbar ist. — **L. Brunschvieg, Spinoza et ses contemporains. p. 691.** Fortsetzung und Schluss. — **A. Hannequin, La méthode de Descartes. p. 755** und **La philosophie de Leibniz. p. 775.** Unvollendete Abhandlungen des am 5. Juli 1906 verstorbenen Philosophen. — **Th Ruyssen, La guerre et le droit. p. 796.** Der Krieg, anfangs die Negation des Rechtes, nimmt immer mehr die Form eines rechtlichen Verfahrens an. — **G. Aillet, La responsabilité objective. p. 826.** 1. Die Verantwortlichkeit für persönliche Fehler. 2. Die Verantwortlichkeit für andere. — Etudes critiques: Ch. Andler, Un système nouveau de socialisme scientifique, par M. Otto Effertz. p. 596. — A. Mamelet, L'idée de rythme, par A. Chide. p. 733. — G. Cantecor, Principes de morale rationelle, par A. Landry. p. 845. — Questions pratiques: M. Winter, Application de l'algèbre de la logique à une controverse juridique. p. 617. — Discussions: G. Lechalas, Logique et moralisme. p. 744. G. Dwelshauvers, A propos de l'idée de vie. p. 749. — H. Poincaré, A propos de logistique. p. 866. — A. Fouillée, A propos de l'idée de vie chez Guyau. p. 869. — L. Couturat, Logique et moralisme. p. 873.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] Stimmen aus Maria-Laach. 1906/07.

1906, 9. Heft: Blötzer, Das heidnische Mysterienwesen zur Zeit der Entstehung des Christentums. S. 576. Pfleiderer[1]) will die wahre Geschichte der Entstehung des Christentums aus den heidnischen Mysterien jener Zeit erklären. Die früheren rationalistischen Versuche sind nach ihm Illusionen, weil sie ein „Christusbild nach modernem Geschmack konstruieren". Dieses Verfahren ist heutzutage weit verbreitet und viel gepriesen. Wer kennt nicht die von Renan eröffnete Reihe der Leben-Jesu-Romane? Wer lobt nicht Harnacks ‚Wesen des Christentums'? „Nur sollte man sich hüten vor der grossen Illusion, als ob das in diesen Werken je nach der Eigenart des Verfassers verschieden gezeichnete, doch immer mehr oder weniger modern stilisierte Christusbild das Ergebnis wissenschaftlicher Geschichtsforschung sei". Roman und Illusion ist aber erst recht die Zeichnung des Christusbildes durch Pfleiderer. Die christlichen Apologeten und die ältesten Väter sprachen nur mit Abscheu von den heidnischen Mysterien, sie getrauen sich nicht, deren Schändlichkeiten auch nur im einzelnen zu berichten. Manche derselben, wie Klemens von A. und Tatian, waren selbst Eingeweihte gewesen, kannten sie also aus eigener Anschauung. Wie konnten sie auch Dinge berichten, die von den Heiden alsbald desavouiert werden konnten und mussten? Die heidnischen Schriftsteller sprachen freilich mit grosser Verehrung von der Erbauung und Weihe des Geistes in den Mysterien. „Man kann getrost zugeben, dass nicht alle Kulte gleich unsittlich und abstossend gewesen seien, dass die römischen Behörden in der Hauptstadt wenigstens die gemeinsten Anstössigkeiten von den offiziellen Kulthandlungen fern zu halten suchten, und dass namentlich edler veranlagte Seelen aus Giftpflanzen Honig zu ziehen wussten; nichtsdestoweniger muss für den Kenner das Gesamturteil dasselbe bleiben: Ein paar Goldkörnchen in einem ungeheuren Haufen von Morast."

1907, 1. Heft: Blötzer, Das heidnische Mysterienwesen und die Hellenisierung des Christentums. S. 37. Die christlichen Apologeten weisen selbst auf frappante Aehnlichkeiten der christlichen Religion mit heidnischen Gebräuchen hin; Justin M. meint z. B., die Dämonen hätten sie verführt, die Eucharistie durch den Ritus des Weines und Wassers nachzuäffen. Aber was beweist diese Uebereinstimmung? Einer der besten Kenner des Mysterienwesens, A. Dieterich (Eine Mithrasliturgie S. 95), der nicht auf christgläubigem Standpunkte steht, erklärt: „Wenn ich nun die Reihe der Bilder, in denen die

[1]) „Das Christusbild des urchristlichen Glaubens in religionsgeschichtlicher Beleuchtung." Berlin 1907.

Mithrasliturgie die Vereinigung des Menschen mit Gott gestaltet und aufgefasst zeigt, zu erläutern, und zwar hauptsächlich durch Analogien in der eigentlichen Bedeutung und dem ursprünglichen Zusammenhang verständlich zu machen versuche, so muss ich nochmals ausdrücklich bemerken, dass durch Anführung von Analogien und Parallelen keinerlei Abhängigkeitsverhältnis dem einen oder dem anderen Kulte nur präjudiziert werden soll." Wenn aber Abhängigkeit zwischen Mysterien und Christentum bestände, so haben vielmehr in späterer Zeit die Heiden entlehnt. Nach J. Reville sollen die Geburt Christi, die Weisen aus dem Morgenland, die Anbetung der Hirten aus der Mithrassage stammen, wofür er freilich keinen historischen Beweis vorbringen kann; nach Fr. Eumont (*Les mystères de Mithras* p. 160) ist das Gegenteil wahrscheinlich. Besonderes Gewicht legt Pfleiderer auf die Idee des getöteten und wiederbelebten Gottes in vielen heidnischen Mythen. „Das Leitmotiv des christlichen Erlösungsdramas: ‚Durch den Tod zum Leben' ist in den Mythen und Riten vieler Religionen irgendwie vorgebildet und verrät sich eben darin als eine der elementarsten Grundwahrheiten, die das Christentum zwar nicht zuerst, aber am schönsten und reinsten ausgesprochen hat." Aber wie kann man die sichersten Tatsachen des Todes und der Auferstehung des Herrn auch nur in Parallele stellen mit den abgeschmackten, fabelhaften Dichtungen der Heiden? „Darin aber bestand der immense Vorteil des Christentums allen anderen Religionen gegenüber, dass es beruht auf der historischen Persönlichkeit Christi und der absolut sicher gestellten Doppeltatsache von seinem Tode und seiner leiblichen ‚Auferstehung aus dem Grabe'." Der Kernpunkt der Frage aber liegt darin: „Wie verhalten sich die christlichen Sakramente zu den entsprechenden heidnischen Riten?" Die Taufe und das eucharistische Mahl haben allerdings ihre Analogien in den Mysterien, es sind aber bloss Aehnlichkeiten in den äusseren Riten; die Grundidee ist wesentlich verschieden. Diese ist bei den Taufmysterien: „Das Bild von Tod und Wiedergeburt in Verbindung mit dem Tode und der Wiederbelebung eines Gottes". Eine Entlehnung von da ist, abgesehen von der verschiedenen Grundidee, schon darum nicht anzunehmen, weil der Gedanke einer Wiedergeburt des sündigen Menschen der Menschheit natürlich ist. In den spärlichen Andeutungen über ein religiöses Mahl ist nirgends die Rede vom Essen eines Gottes. Allerdings berichtet Justin M. von dem Brot und Becher Wasser der Mithrasreligion, bei den Eleusinien wurde den Neomysten der Mischtrank der Göttin mit Backwerk verabreicht; was hat das mit der Eucharistie zu tun? Justin erklärt, die Dämonen hätten damit die hl. Eucharistie nachgeäfft. „In allen wesentlichen Punkten ist denn auch, rein historisch betrachtet, eine direkte oder indirekte Entlehnung vom Heidentum, soweit die Mysterien in Betracht kommen, nicht nur nicht nachweisbar, sondern geradezu ausge-

schlossen. Dabei bleibt bestehen, dass mancherlei rein äusserliche Analogien und Aehnlichkeiten, die auf den ersten Blick auffallen müssen und schon von den Alten bemerkt wurden, nicht fehlen" ... „Alle Versuche also, die Entstehung des Christentums aus analogen heidnischen Vorstellungen, sei es durch Mischung oder durch Entwickelung erklären zu wollen, können nur als neue ‚Illusion' bezeichnet werden."

2] **Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie.** Von E. Commer. Paderborn 1906, Schöningh.

20. Bd., 3. Heft: Heinrich Denifle, Heliogravüre. — H. Paravicinius titulum posuit Henrico Denifle. S. 261. — Sadocus Szalo, Henrici Denifle O. P. memoria. S. 262. Rundschreiben des Provinzials der Oesterr.-Ungar. Ordensprovinz der Dominikaner. — **M. Glossner, Zur neuesten philosophischen Literatur. S. 270.** Runze, Metaphysik. — Dimmler, Aristotelische Metaphysik. — Die Philosophie im Beginne des 20. Jahrhunderts. Festschrift für K. Fischer. — B. Stern, Positivistische Begründung des philosophischen Strafrechts. — W. Cathrein, Die Grundbegriffe des Strafrechts. — Schultz, Pythagoras und Heraklit. — **J. Wild, Zur Geschichte der *Qualitates occultae*. S. 307. — N. de Prado, De B. V. M. sanctificatione S. 346.** — Literarische Besprechungen. S. 367.

4. Heft: M. Glossner, Aus Theologie und Philosophie. S. 355. 1. L. Janssens, *Summa theol. t. VI.* — 2. G. Sattel, Deutingers Gotteslehre. — 3. M. Heinze-Ueberwegs Grundriss d. Gesch. d. Philos. — 4. R. Garbe, Die Bhagawadgita, übersetzt und mit einer Einleitung. — 5. Derselbe, Die Samkhya-Philosophie, eine Darstellung des indischen Rationalismus. — **R. M. Schultes, Die Wirksamkeit der Sakramente. S. 409.** Der hl. Thomas hat nicht an seiner früheren Dispositionslehre festgehalten, wie Göttler nach Billot behauptet; die psychische Wirksamkeit der Sakramente wird verteidigt. — **J. Ries, Die Gotteslehre des hl. Bernhard. S. 450.** In seiner klassischen Schrift *De consideratione l. V.* gibt Bernhard eine treffliche Lehre von Gott, welche der Vf. in ihren Grundzügen darlegt. — **N. Prado, De B. V. M. sanctificatione. S. 463.** Commentatio in d. Thomae *Sum. theol.* p. 3 q. 27. — **J. Leonissa, Die mittelalterlichen Kirchenlehrer und die unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter. S. 483.** — Literarische Besprechungen. S. 501.

21. Bd., 1. Heft: M. Glossner, Zur neuesten philosophischen Literatur. S. 1. 1. K. Mühlenhardt, Gott und Mensch als Weltschöpfer. Berlin 1905. — 2. Motora, *An essay on eastern philosophy.* Leipzig 1905. — 3. O. Kiefer, Plotins Enneaden. Jena und Leipzig 1905. — 4. C. Sentroul, *L'objet de la Metaphysique selon Kant et Aristote.* Louvain 1905. — 5. Hoffmann, René Descartes. Stuttgart 1905. — 6. O.

Flügel, Herbart. Leipzig 1905. — 7. Richert, Schopenhauer. Leipzig-Berlin 1905. — 8. C. Gutberlet, Psychophysik. Mainz 1905. — **J. Gredt, Zum Begriff des Schönen. S. 30.** Mit und nach Thomas ist „die Schönheit das Verhältnis der Angemessenheit eines Gegenstandes zur Erkenntnis, welches sich auf die harmonische Zusammenordnung der Teile gründet." — **Fr. Klimke, Die Philosophie des Monismus. S. 42.** Widerlegung zunächst des materialistischen Monismus. — **J. Wild, Ueber die Echtheit einiger *Opuscula* des hl. Thomas. S. 61.** Von den 73 der Römischen Ausgabe ist ein grosser Teil zweifelhaft, was an einigen nachgewiesen wird. — **R. M. Schultes, Reue und Busssakrament. S. 72.** Die Lehre des hl. Thomas. — Literarische Besprechungen. S. 110.

2. Heft: M. Glossner, Aus Theologie und Philosophie. S. 129. E. Commer, *Relectio.* — Ihmels, Die Auferstehung Jesu Christi. — *Cultura Espanola.* — Zuhlsdorff, Die Psychologie. — Regener, Elemente der Logik. — Dessoir-Menzer, Philosophisches Lesebuch. 2. Aufl. — **R. M. Schultes, Reue und Busssakrament S. 143.** Auseinandersetzung mit Göttler über die betr. Lehre des hl. Thomas. — **Fr Klimke, Die Philosophie des Monismus. S. 178.** II. Der spiritualistische Monismus. — **N. del Prado, De B. V. M. sanctificatione. S.208. — L. Zeller, Im Dienste des „Unbewussten". S. 227.** Ein Wort zu A. Drews' Religionsphilosophie.

3. Heft: M. Glossner, Zur neuesten Literatur. S. 257. Huber, Grundzüge der Logik und Noetik. — Chwolson, Hegel, Häckel, Kossuth und das 12. Gebot. — Uhlmann, Die Persönlichkeit Gottes und die modernen Gegner. — A. M. Weiss, Lutherpsychologie. — Th. Esser, Die allmähliche Einführung der jetzt beim Rosenkranz üblichen Betrachtungspunkte. — **R. M. Schultes, Reue und Busssakrament. S. 273.** Die Lehre des hl. Thomas, Widerlegung Harnacks. — **J. Wild, Ueber die Echtheit einiger *Opuscula* des hl. Thomas. S. 290.** *Opusc.* 43 *De potentiis animae*, ein Auszug aus der *Summa Theol.* — *Opusc.* 42 *De natura generis*, nicht schlechter bezeugt als *De ente et essentia.* — *Opusc.* 41 *De natura accidentis*, Fortsetzung des *Opusc.* 43. Die Erstlingswerke des hl. Thomas sind schwieriger zu verstehen, als die Werke reifer Klarheit. — **N. del Prado, De B. V. M. Sanctificatione. S. 310. — Fr. Klimke, Die Philosophie des Monismus. S. 334.** 2. Der naturphilosophische Monismus. 3. Der evolutionistische Monismus. 4. Der psychophysische Monismus. — Literarische Besprechungen.

4. Heft: M. Glossner, zur Bibel- und Babelfrage. S. 385. Die Delitzschen Vorträge und die daran sich anschliessenden Literatur. — **Fr. Klimke, Die Philosophie des Monismus. S. 415.** III. Kritik des metaphysischen Monismus im allgemeinen. IV. Der erkenntnistheoretische Monismus. — **Josephus a Sp. S. Ueber die Arten der Kontemplation. S. 436.** Mit Unrecht haben die neueren Mystiktheoretiker neben der

eingegossenen eine erworbene Kontemplation nach Analogie der Tugenden statuiert; sie ist etwas ganz Uebernatürliches, Unverdienbares, lediglich von der göttlichen Barmherzigkeit abhängig. — **M. Glossner, Zur neuesten Literatur. S. 483.** 1. Chr. Schrempf, Lessing als Philosoph? — 2. Lehmann, Die intellektuelle Anschauung bei Schopenhauer. — 3. Peters, Bibel und Naturwissenschaft nach den Grundsätzen der katholischen Theologie. — 4. Ude, Monistische oder teleologische Weltanschauung? — 5. Sägmüller, Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Eugen von Württemberg. — 6. Baldwin, *Dictionary of Philos. and Psychol.* — Literarische Besprechungen. S. 497.

3] **Kantstudien.** Herausgeg. von H. Vaihinger und Br. Bauch. Berlin 1906, Reuther & Reichard.

11. Bd., 3. und 4. Heft: W. Frost, Kants Teleologie. S. 297. „Die entscheidende Grundanschauung liegt in folgendem: Kant will, dass jeder Gegenstand, den wir denken, besonders jeder Naturgegenstand, erst durch unsere intellektuellen Kräfte in uns erzeugt werde.“ — **A. Tumarkin, Zur transszendentalen Methode der Kantischen Aesthetik. S. 348.** — „Bei dem vorliegenden Versuch ... gehe ich von demjenigen Begriffe aus, bei dessen Fortbildung die Aesthetiker sich am weitesten von dem ursprünglichen Sinne Kants entfernt haben, trotzdem er im Mittelpunkte der Kantischen Aesthetik steht. Es ist der Begriff des ‚Spiels der Kräfte‘.“ — **R. Eucken, Ein neues Buch über Fichte. S. 379.** Günstige Beurteilung der Schrift von Fr. Medicus, J. G. Fichte, Dreizehn Vorlesungen, gehalten an der Universität Halle. Berlin 1905. — **E. Sänger, Kants Auffassung von der Bibel. S. 382.** „Dass die Bibel als das beste und seiner heilsamen moralischen Seite nach erprobtes Gesetzbuch der Religion doch als natürlichen Ursprungs anzunehmen sei, liegt schon in dem Prinzip des Vernunftgebrauchs überhaupt.“ — **A. Messer, Die Philosophie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. S. 390.** Ausführliches Referat über „Festschrift für Kuno Fischer“, herausgegeben von W. Windelband (Heidelberg I. Bd. 1904, II. Bd. 1905). — **W. Reinecke, Eine französische Huldigung an Kant. S. 425.** Auch die *Revue de métaphysique et de morale* hat ein würdiges Festheft zur 100. Wiederkehr des Todestages Kants erscheinen lassen, über dessen Abhandlungen ausführlich referiert wird. — **E. v. Aster, Der III. Band der Kantausgabe. S. 450.** Enthält den Text der Kritik d. r. V. in der Fassung der 2. Auflage, herausgegeben von B. Erdmann. S. 451. — **Joh. Zahlfleisch, Zu Kants Kritik d. r. V. (Kehrbach) im Zusammenhang des Kantschen Systems. S. 456.** — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.

12. Bd., 1. Heft: E. Cassirer, Kant und die moderne Mathematik. S. 1. B. Russell und L. Couturat haben, gestützt auf die Vorarbeiten von Peano und Cantor, die Mathematik zu einer Logik der Relationen erhoben. Das streitet nicht mit Kants Auffassung der Mathematik und Betonung der Erfahrung, auf welche die Kategorien anzuwenden seien. „Alle empirischen Urteile liegen jenseits des Bereiches der Logistik." „Der durchgeführte Kritizismus ist die Dialektik." — **O. Ewald, Die Grenzen des Empirismus und des Rationalismus in Kants „Kr. d. r. V." S. 36.** „Wohl der dunkelste Punkt der Kantischen Philosophie ist der Begriff des Dinges an sich. Ein tragisches Schicksal will es, dass eben dieser Punkt zu dem einen Brennpunkt des kritischen Systems wurde." „Das eine Mal erhob sich das Ding als das Absolute, Unbedingte, als höchste Vernünftigkeit, als Schöpfung des denkenden Geistes, als reinste Form, als Form aller Form, das andere Mal tauchte es zur Materie, zur Relation der Empfindung nieder." Wie löst sich dieser Widerspruch? Durch die Kategorien nicht, denn „das Wesen der Kategorien liegt im Dunkeln". „Wie die reine Vernunfthandlung der transszendentalen Apperzeption den Urbegriff schafft, so stellt die Materie das Urfaktum dar." — **H. Staeps, Das Christusbild bei Kant. S. 104.** „In einer Religion der reinen Vernunft hat ein historisches Christusbild keinen Platz." „Das Christusbild bei Kant ist der Christus in uns." — **W. B. Waterman, Kants Critique of Judgement. S. 117.** „In der Kritik des ästhetischen Urteils und nicht in der des teleologischen wird der Uebergang von dem Begriffe der Natur zu dem der Freiheit vollzogen." — Rezensionen. Selbstanzeigen. Mitteilungen.

2. Heft: W. Zschokke, Ueber Kants Lehre vom Schematismus der reinen Vernunft. S. 157. Aus dessen Nachlass herausgegeben von H. Rickert. Der I. Teil beantwortete die beiden Fragen: 1. Wie kam Kant dazu, einen Schematismus aufzustellen? 2. Was haben wir des Genaueren unter dem zu verstehen, was Kant ein Schema nennt? „Der Schematismus beruht auf der Entgegensetzung von Sinnlichkeit und Verstand;" „es macht sich darin ein dogmatisches Vorurteil geltend." Der II. Teil behandelt 1. die Sinnlichkeit; 2. den Verstand. Derselbe kann nach Kant seine Begriffe nur zu Urteilen gebrauchen: „Nun hat aber Kant zwei verschiedene Theorien über das Wesen des Urteils, woraus die ausserordentliche Schwierigkeit für das Verständnis der Kategorien und deren mangelhafte Konstruktion resultiert." — **Br. Bauch, Erfahrung und Geometrie in ihrem erkenntnistheoretischen Verhältnis. S. 213.** Kant „ist der mathematischen Erkenntnis nicht durchaus gerecht geworden." „Die Anschauung spielt bei Kant eine zu grosse, weil der Analysis gegenüber zu verselbständigte Rolle; und eben darum weist er der Analysis eine zu bescheidene Rolle an. Damit ist zugleich der Gegensatz, der zwischen der transszendentalen Aesthetik

und der transszendentalen Analytik besteht, bezeichnet. Er verschuldet seinen ‚Ding an sich'-Dogmatismus, der in das Ganze seiner Lehre jene schillernde Unbestimmtheit bringt, so dass wir in der Tat ohne das Ding an sich nicht eintreten und mit dem Dinge an sich in ihr nicht verbleiben können." „Die Aesthetik setzt absolut existierende ‚Dinge an sich' voraus, die vermittels der Anschauungsformen uns erscheinen. In der Analytik treten Existenz wie Dinglichkeit als Kategorien — Dasein und Realität — auf. Darum können wir mit dem Ding an sich in der Tat nicht länger im Lehrgebäude Kants verbleiben. Es hat sein Heimatrecht verloren und das — von Rechts wegen." Die neuere Mathematik sucht so viel als möglich über die Anschauung hinauszugehen und so analytisch zu verfahren, und kommt zu drei verschiedenen Geometrien, von denen nach Poincaré keine richtiger als die andere genannt werden kann. Nach Euklid ist die Winkelsumme des Dreiecks $= 2R$, nach Lobatschewsky $< 2R$, nach Riemann $> 2R$, die Euklidsche Geometrie aber ist bequemer, sie ist unserem Erdenleben angepasst. Aber für die Logik kann der Vorzug der Euklidischen Geometrie weder freilich in einer grösseren Richtigkeit, noch aber auch in grösserer Bequemlichkeit der Erfahrung gegenüber bestehen. Ist sie endgültig über den Dogmatismus hinaus, so muss für sie dieser Vorzug allein in der Funktion eines Begründungsmittels für gegenständliches Erfahrungswissen liegen. Dies Verhältnis illustriert der Cantorsche Begriff der „freien Mathematik". — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen. — Erste Preisaufgabe der Kantgesellschaft.

4] **Natur und Offenbarung.** Münster 1907, Aschendorff.

2. Heft: Kathariner, Die färbbare Substanz des Zellkerns. S. 118. Das Chromatin des Zellkerns besteht aus einer für jeden Organismus bestimmten Zahl von Chromosomen. Dieselbe wird sehr verschieden selbst für den menschlichen Organismus angegeben: 18, 24, 32, 40: Die wahrscheinlichste Angabe ist wohl 24. Nach Boveri, Ziegler u. a. besitzen die Chromosomen Individualität; sie sind das bleibende Gebilde des Zellkerns; wenn sie auch im ruhenden Kern im Kerngerüst aufgehen, so erscheinen sie doch bei der Zellteilung wieder als unterschiedene Stücke. Dagegen erklärt M. Nussbaum: „Die Hypothese von der Individualität der Chromosomen ist absolut unvereinbar mit den Beobachtungen, die ich gelegentlich der künstlichen Teilung von Infusorien anstellte[1])." Derselbe leugnet überhaupt die ausschlaggebende Bedeutung des Kernes bei der Befruchtung und Vererbung. In der Tat entwickelten sich kernlose Eifragmente des Seeigels, von Godlewski mit Spermatozoen der Seelilie besamt, zu Larven von rein

[1]) Anat. Anzeiger 1906.

mütterlichem Typus; das männliche Chromatin übte also keinerlei Einfluss auf die Entwickelung des Embryo aus. Dadurch wird der Kern aus seiner Monopolstellung als Träger der Vererbungssubstanz verwiesen.

5] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** Herausgegeben von O. Flügel und W. Rein. Langensalza 1906, Beyer.

14. Jahrg., 1. Heft: J. Redlich, Ein Blick in das allgemeine Begriffsnetz der Astronomie. S. 1. A. Die Koordinatensysteme und Messungen im allgemeinen. B. Die Aequatorialsysteme. C. Das Horizontalsystem, Z und P. — **P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule. S. 16. — C. Schubert, Die Eigenart des Kunstunterrichtes. S. 24.** „Das ästhetische Verhalten richtet sich nicht, wie das religiöse, auf das Jenseits und auf das Warum unseres Daseins, es will nicht, wie die ethischen Maximen, unser gesamtes Leben gestalten, und es will nicht, wie die Wissenschaft, zu Begriff und System aufsteigen."

2. Heft: W. G. Alexejeff, Die arithmologischen und wahrscheinlichkeitstheoretischen Kausalitäten als Grundlagen der Strümpellschen Klassifikation der Kinderfehler. S. 49. „Die Grundanschauung in den bedeutendsten Untersuchungen Str.s über die Kausalitäten des psychischen Lebens stimmt überein mit dem Begriffe der arithmologischen und wahrscheinlichkeitstheoretischen Kausalitäten von Bugajer". — **P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschulen. S. 55.** „Was ist würdiger, den Erziehungszweck an der Hand der Ethik oder an der Hand des Eigennutzes zu bestimmen?" — **C. Schubert, Die Eigenart des Kunstunterrichtes. S. 63.** „Das Kunstwerk muss für unsere Auffassung möglich sein, wir müssen dabei die Empfindung der anschaulichen Notwendigkeit und Ueberzeugungskraft haben." — Mitteilungen. S. 68. — Besprechungen. S. 88.

3. und 4. Heft: W. G. Alexejeff, Die arithmologischen und wahrscheinlichkeitstheoretischen Kausalitäten als Grundlagen der Strümpellschen Klassifikation der Kinderfehler. S. 97. Vf. hat gezeigt, „dass die atomistische Struktur-Theorie mit der symbolischen Invariantentheorie zusammenfällt." „In diesem Aufsatze will ich die ähnlichen Tatsachen betr. der Strümpellschen Klassifikation der Kinderfehler anzeigen." Schlussergebnis ist, „dass die Strümpellschen klassischen Untersuchungen über die Kinderfehler in ihren Grundlagen von Hauptideen der Herbartschen Philosophie nicht abweichen. Im Gegenteil, gerade hier hat Strümpell die grosse Idee Herbarts über sprunghafte, arithmologische Gesetzmässigkeit (welche letzterer in der Psychologie verlassen hat) ganz richtig ausgenützt, aber er hat sie ergänzt und durch das neue wahrscheinlichkeitstheoretische Prinzip zur weiteren Entwickelung gefördert. Diese Idee bekommt jetzt eine besondere Bedeutung für die wissenschaftlichen Untersuchungen auch durch die zahlreichen exakten Forschungen der Moskauer mathematischen Schule." — **P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule. S. 105. — C. Schubert, Die Eigenart des Kunstunterrichtes. S. 111.** „Nachdem unsere Kinder eine künstlerische Apperzeptionsmasse gewonnen haben, sie wieder hinführen zur Natur und sie diese ästhetisch sehen lehren." — Mitteilungen. S. 121. — Besprechungen. S. 140. — **P. Zillig,**

Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule. S. 105, 159. „Der Persönlichkeitsgedanke. — Die Grundlage des Lehrplansystems. — Der Mythus und die Wahrheit des erziehenden Unterrichtes." — **Boehmer, Was tut dem christlichen Religionsunterricht not? S. 168.** Vor allem muss die veraltete mechanische Auffassung der Bibel als einer wörtlich inspirierten Schrift aufgegeben werden. — Mitteilungen S. 172. — Besprechungen S. 188.

5. Heft: Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre. S. 193. Nicht kritisierend, sondern nur referierend wird behandelt I. Die Herbartsche Schule. II. W. Wundt. Als Vertreter der ersteren: Drobisch, Volkmann, Nahlowsky, Felsch, Flügel. Bei Wundt ist zumeist der „Grundriss" berücksichtigt. — **Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule. S. 209.** — Mitteilungen. S. 220. — Besprechungen.

6. Heft: O. Flügel, Herbart und Th. Waitz. S. 241. Gebhardt sucht in seiner Dissertation über Waitz' pädagogische Grundanschauungen nachzuweisen, dass derselbe nur lose mit Herbart zusammenhängt. Aber Waitz denkt nicht bloss nach, sondern denkt auch nach. — **Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre. S. 257.** III. Ziehen.

7. Heft: Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl. S. 289. Die Lehre Ziehens vom Gefühlston der Vorstellungen und vom Affekte. Nach Z. sind Affekte Gefühle, die die Ideenassoziation und motorische Innervation beeinflussen. — W. Ziegler, Das Gefühl. Eine psychologische Untersuchung. 3. Aufl. 1899. — J. Jerusalem, Lehrbuch der Psychologie. 3. Aufl. 1902. — **P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule. S. 302.**

8. Heft Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre. S. 353. VI. Rehmke. — Neueste Darstellungen: VII. Jodl. — **P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule. S. 364.** — Mitteilungen. 1. W. Klatt, Ein Rufer im Streit der Gymnasialreform. S. 378: L. Gurlitt hat in der Schrift: „Der Deutsche und seine Schule" und: „Erziehung zur Mannhaftigkeit" eine sehr heftige Polemik gegen das humanistische Gymnasium entfesselt, die der Vf. widerlegt. — 2. G. v. Rohden. Evangelischer Religionsunterricht. S. 384. — 3. W. Hellpach, Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie. S. 389. — Besprechungen. S. 391.

6] **Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie.** Herausgegeben von P. Barth. Leipzig 1905, Reisland.

29. Jahrg., 4. Heft: H. Planck, Die Grundlagen des natürlichen Monismus bei K. Chr. Planck. S. 447. „Die von Pl. nie verlassene Grundidee ist das Bewegungsgesetz der Konzentrierung und Auflösung." Er macht „eine längst geläufige naturwissenschaftliche Errungenschaft, das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft, und das hieraus notwendig und allein entspringende Bewegungsgesetz zur granitenen Unterlage der ganzen Denkweise." — **W. Schallmayer, Zur sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bedeutung der Naturwissenschaften, besonders der Biologie. S. 495.** Die offiziellen Soziologen kennen nur wirtschaftliche Probleme, die biologischen lehnen sie ab oder ignorieren sie. Und doch lautet auch das sozialwirtschaftliche Ideal: „Wie muss die volkswirtschaftliche Organisation beschaffen sein, um die ergiebigste soziale Gesamtleistung und Machtsteigerung (einschliesslich des erspriesslichsten Masses im Wachstum des Volkskörpers) mit dem günstig-

sten Einflusse auf die qualitative Entwickelung der Keimwerte der Bevölkerung zu verbinden?" „Daraus ergibt sich die Forderung, dass mindestens jene Männer, die berufen sind, bei der Ordnung und Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten als höhere Staats- oder Kommunalbeamte beratend oder entscheidend mitzuwirken, durch eine ausreichende naturwissenschaftliche, insbesondere biologische Vorbildung zu einem besseren Verständnis der mannigfaltig verwickelten, sozialbiologischen Zusammenhänge befähigt werden." — Besprechungen.

30. Jahrgang, 1. Heft: S. Kraus, Ein Beitrag zur Erkenntnis der sozialwissenschaftlichen Bedeutung des Bedürfnisses. S. 1. 1. „Die materialistische Geschichtsauffassung." 2. „Die Probleme der Beschaffenheit und der Entstehungsbedingung eines Bedürfnisses überhaupt." 3. „Das Problem des Systems der Bedürfnisse." — **R. v. Schubert-Soldern, Ueber die Bedeutung des erkenntnistheoretischen Solipsismus und über den Begriff der Induktion. S. 49.** „Der Begriff des Ich". „Der kausale Zusammenhang, sein Verhältnis zum solipsistischen, der rein methodologische Wert des letzteren." „Die Häufigkeit der Aufeinanderfolge als Grundlage der Erforschung von Ursache und Wirkung." „Die Methode der Mathematik." „Die Methode der Statistik." — **H. Reybekiel-Schapiro, Die introspektive Methode in der modernen Psychologie. S. 73.** Es werden die Hauptvertreter der Methode vorgeführt: Brentano, A. Comte, B. Erdmann, J. Rehmke, Volkelt, Horwicz, Exner, W. Wundt. — Besprechungen. S 115.

2. Heft: E. Koch, Ueber naturwissenschaftliche Hypothesen. S. 133. I. Kritische Bemerkungen. II. Hypothesen als das überwiegend visuell Vorstellbare. III. Eigenschaften der Hypothesen, die aufs engste mit ihrem Vorstellungscharakter zusammenhängen. IV. Beschreibung und Erklärung. V. Theorie und Hypothese.

3. Heft: G. Wernick, Der Wirklichkeitsgedanke. S. 245. Als Ergebnis dieses Abschnittes stellt Vf. den Satz auf: „Der Wirklichkeits-Vorgang ist die Einordnung eines Inhaltes in den Wirklichkeitszusammenhang." Der „W.-Vorgang" hält „einen Inhalt für objektiv wirklich". — **M. Frischeisen-Köhler, Die Lehre von der Subjektivität der Sinnesqualitäten und ihre Gegner. S. 271.** Diese Lehre, „die als gesichertes Ergebnis der Forschung gilt, wird gleichwohl von verschiedenen Standpunkten aus so energisch angefochten, dass eine Nachprüfung der Gründe für und wider sie erforderlich erscheint. Der Aufsatz gibt die wesentlichsten dieser Argumente, ohne selbst eine Entscheidung zu versuchen." — Besprechungen. S. 327.

4. Heft: G. Wernick, Der Wirklichkeitsgedanke. S. 357. „Hiermit glaube ich gezeigt zu haben, dass die Erklärung sowohl im Begriff der Erwartung, als auch der Wahrnehmung, als auch dem der Vorbedingungen, die, um die Wahrnehmung eintreten zu lassen, realisiert werden müssen, das, was zu erklären voraussetzt, nämlich die objektive Wirklichkeit der reproduzierten Inhalte, dass sie also eine prinzipielle Erklärung des fraglichen Problems nicht gibt." — **E. v. Aster, Ueber die erkenntnistheoretischen Grundlagen der biologischen Naturwissenschaften. S. 397.** Während Darwin jede Abänderung mechanisch erklären will, nimmt die Evolutionstheorie des Lamarckismus eine ursprüngliche Zweckmässigkeit des Organismus an. Pauly will alles aus subjektiver Zweckmässigkeit erklären; der Vf. zeigt, „dass die teleologische Betrachtung der organischen Natur nur den Begriff der ‚objektiven' Zweckmässigkeit zugrunde legen kann." — **P. Barth, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer Beleuchtung. S. 437.** Die Bildung der christlichen Religionsgesellschaft im römischen Reiche. Die Gesellschaft der germanischen Völker. — **K. Marbe, Beiträge zur Logik und ihren Grenzwissenschaften. S. 465.** I. „Zur Lehre von den Merkmalen" Ueber Gegenstände, Merkmale und Beziehungen. II. „Kritik Wundts meiner Schrift über das Urteil". III. Wortbedeutung und Begriffslehre. — Besprechungen. S. 505.

Miszellen und Nachrichten.

Die Mendelschen Vererbungsgesetze. Für Theorie und landwirtschaftliche Praxis sind von grösster Wichtigkeit die Gesetze, welche die Vererbung beherrschen. Sie wurden von dem Augustiner Mendel durch langjährige Versuche schon vor fünfzig Jahren erkannt, freilich, weil von „unwissenschaftlicher" Hand geboten, wenig beachtet. Erst am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde man auf dieselben aufmerksam, als sie gleichsam von neuem entdeckt bezw. bestätigt wurden. Neben de Vries und Correns hat Prof. Dr. Tschermak die Ergebnisse von Mendel nicht nur weiter geführt, sondern auch bereits für die Landwirtschaft fruchtbar gemacht. In einem stattlichen Bande von Ostwalds Klassikern[1]) hat er die Arbeiten Mendels herausgegeben. Er selbst spricht sich über den Stand der Frage zusammenfassend in dem Aufsatze: „Gregor Mendel und seine Vererbungsgesetze"[2]) aus; wir teilen auszugsweise folgendes daraus mit:

Welches ist — in aller Kürze — der spezielle Inhalt der Mendelschen Vererbungsgesetze? Der erste Hauptsatz derselben, die sogenannte Dominanzregel, sagt uns, dass von zwei gewissermassen in Konkurrenz tretenden Merkmalen der Eltern das eine sich als dominierend oder überwertig erweist, das andere als rezessiv oder unterwertig. Wenn ich zum Beispiel eine weissblühende und eine rotblühende Erbsenrasse miteinander kreuze, so erhalte ich Samen, aus denen im nächsten Jahre durchwegs rotblühende Bastarde hervorwachsen. Das Rot hat das Weiss völlig geschlagen, es dominiert durchaus; das Weiss ist als rezessives Merkmal scheinbar völlig verschwunden. Lasse ich nun aber in der ersten Bastardgeneration Selbstbefruchtung eintreten, so gewinne ich wieder Samen, aus denen nun aber — im dritten Versuchsjahre — eine Mehrzahl von rotblühenden, aber auch weissblühende Individuen hervorgehen. Zähle ich die Vertreter beider Gruppen, so erhalte ich — bei genügender Anzahl — sehr genau das Zahlenverhältnis 3 : 1, das heisst: unter durchschnittlich vier Individuen sind drei rote und ein weisses, auf hundert gerechnet finden sich 75 Prozent rotblühende und 25 Prozent weissblühende. An der zweiten Bastardgeneration ist also eine Aufteilung der elterlichen Merkmale, eine sogenannte Spaltung von ganz gesetzmässiger Art eingetreten. Diese

[1]) Nr. 121: „Versuche über Pflanzenhybriden." Zwei Abhandlungen von Georg Mendel, 1901.

[2]) N. fr. Pr. 1907, 16. Mai.

Erscheinung von Zwiespältigkeit in der zweiten Generation bildet den Inhalt des zweiten Hauptsatzes der Mendelschen Lehre, den Inhalt der sogenannten Spaltungsregel.

Nun lasse ich wieder durch Selbstbefruchtung Samenbildung eintreten und baue die Samen von jedem rotblühenden und jedem weissblühenden Individuum der zweiten Bastardgeneration in einem besonderen Beete nach. Da zeigt sich, dass die Nachkommenschaft, die dritte Bastardgeneration, von einigen Rotblühenden gleichförmig rot bleibt; eine Minderzahl der rotblühenden Bastarde zweiter Generation erweist sich also als bereits samenbeständig, als konstant. Und zwar lehrt mich eine genaue Nachzählung, dass dies gerade ein Drittel oder 33 Prozent ist. Die andern Zweidrittel oder 66 Prozent liefern hingegen rote und weisse Nachkommen; sie „spalten", und zwar im gesetzmässigen Zahlenverhältnisse 3 : 1. Für die Weissblühenden ergibt das Resultat des Prüfungsnachbaues, dass sie durchweg schon konstant sind, indem sie nur mehr weissblühende Nachkommen geliefert haben. Das rezessive Merkmal war also in der ersten Generation zwar verschwunden, in der zweiten kehrte es aber wieder und blieb sofort konstant. Das dominante Merkmal bezeichnete die ganze erste Generation, ebenso die Mehrzahl der zweiten Generation, blieb aber nur zu einem Drittel der Individuen konstant.

Die hiemit geschilderte gesetzmässige Vererbungsweise wird als der Mendelsche „Erbsentypus" bezeichnet, da sich sehr viele Eigenschaften, durch welche sich die vielen Erbsenrassen von einander unterscheiden, genau ebenso verhalten wie das Merkmalpaar: Rotblüte und Weissblüte. Aber auch an vielen, ja zahllosen anderen Pflanzen finden wir Merkmale, die typisch „mendeln" — wie man heute schon allgemein zu sagen pflegt. Als ein solches Beispiel sei der Bastard einer Brennesselrasse mit gezähnten Blättern und einer solchen mit fast glattrandigen Blättern erwähnt. Es dominiert der glatte Rand, so dass alle Bastarde der ersten Generation der Zähne entbehren. In der zweiten Generation finden wir aber neben glattrandigen Individuen gezähnte, und zwar in dem uns bekannten Verhältnisse 3 : 1. Der Mendelsche Erbsentypus gilt aber auch für gewisse Eigenschaften der Samen selbst. So erhalte ich bei Bestäubung einer grünsamigen Erbse mit dem Pollen einer gelbsamigen Rasse alsbald durchwegs gelbe Kreuzungsprodukte. In der nächsten Samengeneration, welche ich durch Selbstbefruchtung entstehen lasse, findet sich durchschnittlich neben drei gelben Samen ein grüner vor — von den drei gelben liefert einer eine konstante, zwei liefern eine spaltende Deszendenz, der grüne Same produziert nur wieder grüne. Selbst die Merkmale, Disposition zur Krankheit und Immunität, können wie der Engländer Biffen gezeigt, Mendelsches Verhalten aufweisen. So dominiert bei Weizenkreuzungen die Empfänglichkeit für Gelbrost gegenüber der Widerstandsfähigkeit.

Auch an Tieren haben uns die hier allerdings weit mühseligeren und nicht in so grossem Umfange möglichen Versuche ergeben, dass für sehr zahlreiche Merkmale der Mendelsche Erbsentypus gilt. So erweist

sich bei Hühnern der kompliziert geformte Kamm als dominant, der einfache als rezessiv — die normale Feder schlägt das Seidengefieder, das weisse Federkleid das gefärbte, ebenso der Besitz von fünf Zehen jenen von nur vier Zehen. Bei Rindern dominiert die Hornlosigkeit über die Behörnung, bei Schafen ist es jedoch umgekehrt; bei Mäusen dominiert die Färbung über die Pigmentlosigkeit. Bei Schnecken dominiert die Bänderlosigkeit des Gehäuses über die Bänderung.

Einer Erklärung bedürftig ist das charakteristische Spaltungsverhältnis 3 : 1. Dieselbe hat bereits Mendel in scharfsinnigster Weise gegeben. Er machte nämlich die seither mehr und mehr erhärtete Annahme, dass die Bastarde erster Generation ihr sichtbar dominantes und ihr unsichtbar rezessives Merkmal auf die von ihnen gebildeten Fortpflanzungszellen sozusagen verteilen, also zwei Arten von verschieden veranlagten Fortpflanzungszellen, und zwar in gleicher Anzahl, bilden. Die rotblütigen Erbsenbastarde erster Generation produzieren demnach gleichviel rotveranlagte Eizellen, gleichviel rotveranlagte Pollenzellen, gleichviel weissveranlagte Eizellen und gleichviel weissveranlagte Pollenzellen. Bei Selbstbefruchtung werden also die Verbinduugen rot × rot, rot × weiss, weiss × rot, weiss × weiss gleich oft vorkommen. Da nun aber rot das weiss schlägt, so werden sowohl aus der Kombination rot × rot als auch aus rot × weiss und weiss × rot durchwegs rotblütige Pflanzen hervorgehen, während die Kombination weiss × weiss natürlich nur weissblütige Pflanzen liefern kann. Es resultieren also dreimal so viel rote als weisse, es erfolgt Spaltung in rot : weiss = 3 : 1. Mit jeder Generation trennt sich also eine neue konstant rotblühende und eine konstant weissblühende Linie rechts und links vom Stammbaum ab, und in der Mitte bleiben die an relativer Zahl immer weniger werdenden eigentlichen Bastarde oder Spalter zurück. Die verschiedenen Linien des ganzen Stammbaumes stehen natürlich, wie Mendel an seinem sehr grossen Material zeigen konnte, in ganz gesetzmässigen Zahlenverhältnissen.

Allerdings müssen wir noch einige weitere komplizierende Zusätze mit in Kauf nehmen. Der Mendelsche Erbsentypus, wie ich ihn früher geschildert habe, besitzt wohl für sehr viele Rassenmerkmale Gültigkeit — es gibt aber doch auch nicht wenige Eigenschaften, für welche andere Vererbungstypen gelten. Ich spreche hier zunächst von solchen, welche dem Mendelschen Schema nahe verwandt sind, indem auch bei ihnen die erste Generation gleichförmig gestaltet ist, die zweite hingegen Spaltung aufweist. Die Abweichung vom Mendelschen Erbsenschema ist nun dadurch gegeben, dass keine volle Dominanz und keine volle Rezessivität besteht, ja die Merkmale sogar ganz gleichwertig sein können. Die Folge davon ist, dass die Bastarde erster Generation wahrhafte Merkmalmischung aufweisen, und dass auch die Spaltung in der zweiten Generation Zwischenformen produziert, also als eine unreine zu bezeichnen ist. Der einfachste dieser Vererbungstypen ist der sogenannte Maistypus, welchen Correns am Mais bezüglich der Samenfarbe festgestellt hat: Zwischenstellung der ersten Generation, Spaltung in sofort

konstante Träger des mütterlichen Merkmales, in weiterspaltende Zwischenformen und in sofort samenbeständige Träger des väterlichen Merkmales im Verhältnisse 1 : 2 : 1. Ein Beispiel für diesen Typus gibt die Kreuzung einer weissen und einer roten Rasse der Wunderblume. Die erste Generation ist rosa, die zweite zeigt weiss, rosa und rot im Verhältnisse 1 : 2 : 1. Dieser Vererbungsweise scheinen speziell zahlreiche Paare von physiologischen Merkmalen zu folgen, zum Beispiel Frühblüte, Spätblüte. Neben dem Maistypus gibt es noch eine Reihe von komplizierteren Fällen, in denen zum Beispiel nur ein Teil den Eltern gleichen, reine Hybriden sich als konstant bewähren oder reine Vertreter des einen Merkmales überhaupt fehlen, oder die verschiedensten Abstufungen an Merkmalmischung mit Verschiedenheit in der weiteren Vererbung vorkommen.

Doch mit dieser Andeutung über andere vom Mendelschen Erbsentypus verschiedene, aber doch noch ähnliche Vererbungstypen ist die mögliche und die bereits erwiesene Komplikation auf unserem Gebiete noch nicht erschöpft. Es gibt nämlich zahlreiche Merkmale, welche nicht „mendeln", speziell nicht spalten. Allerdings hat Mendel selbst schon derartige Fälle beobachtet, als er verschiedene Arten von Habichtskräutern zu Bastarden verband. Man hat dieses Verhalten, demzufolge oft schon in der ersten Bastardgeneration die Merkmale beider Elternformen in verschiedenen Kombinationen oder gar Mischungen auftreten, diese einmal gebildeten Hybridformen aber sofort durchwegs konstant bleiben, nach dem englischen Botaniker Macfarlane bezeichnet und als „Macfarlanen" dem „Mendeln" gegenübergestellt. Nach der Anschauung des Amsterdamer Forschers De Vries ist jene merkwürdige Vererbungsweise der Ausdruck einer spezifischen oder Artverschiedenheit der bezüglichen Merkmale oder Formen, während das „Mendeln" die charakteristische Vererbungsweise für Rasseeigenschaften ist. So scheint den von Mendel entdeckten Vererbungsregeln auch eine besondere geradezu differentialdiagnostische Bedeutung für die Unterscheidung von Varietäten und Arten zuzukommen. Für die Lehre von der Abstammung der Pflanzenformen von einander eröffnet sich damit ein neuer Weg, der exakte Versuche, nicht gewagte Spekulationen erfordert, aber auch zuverlässsige wertvolle Ausbeute verspricht.

Die wissenschaftliche wie praktische Bedeutung des von Mendel erschlossenen Gebietes hat vor allem in England und Amerika ausserordentlich reiche Förderung gefunden. So hat Carnegie auf Long Island eine eigene Station für experimentelle Entwicklungsgeschichte begründet.

Je eingehender wir den „Mendelismus" betrachten, um so bedeutungsvoller, inhaltsreicher und folgenschwerer muss er uns erscheinen. Es ist wahrhaft eine staunenswerte Fülle von Ideen, Problemen und Konsequenzen, welche zum grossen Teil der Begründer jener Lehre bereits selbst vorausgesehen und ausgesprochen hat. Wir behaupten nicht zu viel, wenn wir Mendels Werk als eine der bedeutendsten Leistungen in der biologischen Wissenschaft bezeichnen, als einen Wendepunkt in

der Vererbungslehre, nicht bloss für die wissenschaftliche Theorie, sondern auch für die züchterische Praxis.

Der Ursprung der Eolithen. Die Vertreter eines möglichst hohen Alters des Menschen bzw. seines Auftretens in der Tertiärzeit, spez. im Eozän unterschieden zwischen „Eolithen“ und „Paläolithen“; letztere sind sicher von Menschen bearbeitete Feuersteingeräte, erstere sollen nur von Menschen benutzt, nicht bearbeitet worden sein. Französische Archäologen wussten sogar von verschiedenen Stufen der Kunstentwickelung in Bearbeitung der Eolithen zu erzählen und für dieselben verschiedene Menschenrassen zu konstruieren: einen *Homosimius Bourgeoisii*, einen *Homosimius Ribeiroi* und *Homosimius Ramesii*. Mortillet und Rutot, die eifrigsten Anwälte solcher Phantasien, haben nun Gelegenheit gehabt, sich von der Haltlosigkeit derselben zu überzeugen.

In einer Kreidemühle bei Mantes werden die Kreideblöcke, welche zahlreiche Feuersteinknollen enthalten, in ein Bassin geworfen, in welchem eine Turbine sie einem starken Wirbelstrom aussetzt. Nach Lösung der Kreide werden die Feuersteine gerollt; nach Beendigung des Schleuderprozesses von 29 Stunden bleiben die Feuersteine als vollkommen typische Eolithe zurück.

Also konnten sie auch in der Natur durch Rollen entstehen, da, wie Rutot selbst zugibt, sie nur da in Menge vorkommen, wo reiches Rohmaterial an Silex geboten ist, und Wasserläufe sich in der Nähe befinden [1]).

A. de Lapparent, Mitglied der französischen Akademie, hat die Eolithenfrage mit Bezug auf diese neue Entdeckung in einer eigenen Schrift [2]) behandelt und die Phantasien Rutots, der den Urmenschen genau kennt, ihm z. B. zottige Behaarung zuschreibt, gründlich, z. T. launig widerlegt. „Dieser geistreiche Roman war wert, in Musik gesetzt zu werden durch einen Eo-Wagner, der unsere gebräuchlichen Harmonien und das Gerassel der Kiesel mit ihren Silberklängen zu verbinden verstände.“ Granville betitelte ein viel gelesenes Buch: *Les animaux peints par eux-mêmes*. Jetzt könnte man eines schreiben mit dem Titel: *Les silex taillés par eux-mêmes*.

[1]) Vgl. Gaea (1907) 246 f.

[2]) *Les silex taillés et l'ancienneté de l'homme*. Paris 1907.

Druckfehlerberichtigung: S. 350 3. Zeile von oben lies: Gegenstand der Wahrnehmung, sondern des Denkens, statt: Gegenstand des Denkens.

Des Aristoteles Lehre über die Willensfreiheit.

Von Dr. J. Creusen S. J. in Löwen.

Die Lehre von der Willensfreiheit bei Aristoteles ist in unserer Zeit wiederholt zum Gegenstande eingehender Erörterungen gemacht worden. Man gesteht freilich ein, dass er sich der Frage, wie sie heute aufgestellt ist, noch nicht bewusst war [1]). Es findet sich sogar bei ihm kein Wort, das wir mit „freiwillig" übersetzen können. Immerhin hat er das Verhältnis des Begehrens zu seinen Objekten eingehend untersucht, und man kann aus seiner Ethik seine Stellung zur Willensfreiheit mit genügender Klarheit bestimmen.

So wurde neuerdings der Versuch gemacht, zu zeigen, dass „die Ansicht des Aristoteles vom Willen eine durchaus deterministische gewesen ist" [2]), obgleich anerkannt wird, dass er den Gegensatz zwischen Determinismus und Undeterminismus, wie er heute besteht, noch gar nicht kannte. — Dank der scharfen Kritik und seltenen Vollständigkeit, mit welcher diese These ausgeführt wurde, bildet sie einen bedeutenden Beitrag zur Willenslehre des Aristoteles. Trotzdem konnten uns die Ausführungen des Verfassers nicht immer überzeugen.

Mehrmals schien uns seine Bekämpfung jeder indeterministischen Auffassung auf Missverständnis zu beruhen: die Behauptung aber, dass „sich für die Annahme oder Voraussetzung der Willensfreiheit bei Aristoteles auch nicht die leiseste Spur eines Beweises finden lässt" [3]), dürfte mehr als eine starke Uebertreibung sein. Dies möchten wir in den folgenden Zeilen beweisen.

1. Eine allseitige Berücksichtigung der psychologischen und ethischen Prinzipien des Aristoteles, auch insofern sie sich auf unsere Frage beziehen, liegt ausser dem Rahmen dieser Abhandlung. Gelingt es uns, zu zeigen, dass Aristoteles auf einem Standpunkt steht,

[1]) Vgl. St. Schindele, Die aristotelische Ethik. Phil. Jahrbuch V (1892) 323 ff. — E. Zeller, Die Philosophie der Griechen II³ 2. 591. 599. 601. 606.

[2]) R. Löning, Die Zurechnungslehre des Aristoteles (Jena 1903) 318.

[3]) R. Löning a. a. O. 294.

welcher mit dem Determinismus unvereinbar ist, so ist unser Zweck erreicht.

Nach Aristoteles ist bei der Uebung tugendhafter Akte die Wahl der Motive entscheidend:

„Sie ist das eigenste Merkmal der Tugend und zur Unterscheidung der verschiedenen Charaktere trägt sie mehr als die Handlungen selbst bei“ [1]).

Die wichtige Rolle, welche er dem Willen [2]) überhaupt beilegt, führte ihn zu der eingehenden Erörterung über das Verhältnis des Begehrens zu Tugend und Laster, die wir *Eth. Nic.* III 1—7 finden.

2. Schon vor ihm war diese Frage von Sokrates und Plato aufgestellt und von diesem letzteren ziemlich allseitig erörtert worden [3]). Der erstere hatte die Möglichkeit der bösen Tat bei genügender Kenntnis des Guten als unmöglich erklärt. Ihm schien die gewöhnliche Ansicht, nach welcher der Mensch, trotz Einsicht des Besseren, dennoch der Leidenschaft weichen und das weniger Gute wählen könne, blosse Täuschung zu sein. Unser Wille wird durch die Erkenntnis des wahren Guten derart bestimmt, dass die Möglichkeit einer sieghaften Auflehnung der Leidenschaft dadurch aufgehoben wird. Stiess er auch mit dieser Lehre auf heftigen Widerspruch, so liess er sich dadurch von ihr nicht abwenden [4]). Wäre er sich unserer „Willensfreiheit und Zurechnungsfähigkeit lebhaft und klar bewusst“ [5]) gewesen, so hätte es schwerlich diese Lösung des Willensproblems gegeben.

Eine klarere Fassung gewann die ganze Frage bei Plato. In seinen Jugendschriften ging er zwar über die Lehre seines verehrten Meisters nicht hinaus, doch musste ihm bei der allmählichen Entwickelung seiner Psychologie die Einseitigkeit dieser Erklärung immer mehr auffallen. Er hielt zwar daran fest, dass die böse Lust gegen

---

[1]) *Eth. Nic.* III. 4. 1111. b. 5.

[2]) Mit diesem Worte wollen wir einstweilen keine besondere Fähigkeit, sondern das Begehren im allgemeinen bezeichnen. Vgl. darüber Schindele a. a. O. 326. Die Frage, ob Aristoteles mit dem Worte „*βούλησις*“ ein besonderes Vermögen bezeichnet habe, behalten wir uns für eine spätere Abhandlung vor. Vgl. J. Creusen S. J., „Note sur la ‚*Βούλησις*‘ dans Aristote“. Musée Belge XI (1897) 193 sqq.

[3]) Vgl. T. Wildhauer, Die Psychologie des Willens bei Sokrates, Platon und Aristoteles. I. Teil, Sokrates' Lehre vom Willen; II. Teil, Platons Lehre vom Willen (Innsbruck 1877. 1879).

[4]) Plat. *Protag.* 355 A sqq. — *Hipp. min.* 371 A a. E. — Vgl. Wildhauer a. a. O. I 43—47.

[5]) Ackermann, Annales de philosophie chrétienne XXI 499.

eine vollkommene Erkenntnis (ἐπιστήμη) des Guten nicht aufkommen könne. Wie die Tugend aber auch auf Meinung (δόξα) beruhen kann[1]), so ist erst der Leidenschaft möglich, über diese unvollkommenere Erkenntnis die Oberhand zu gewinnen. Je mehr er sich in die psychologische Betrachtung des Menschen vertiefte, um so klarer erkannte er die Mannigfaltigkeit der Momente, die auf unsere Willensakte einen Einfluss üben[2]). Durch seine Anschauungen über das göttliche Wesen sah er sich noch mehr gezwungen, die erste Ursache des moralischen Uebels auf die Wahl des Menschen zurückzuführen[3]). In einem berühmten Mythus lässt er die Seelen vor einem neuen Eintritt in diese Welt ihr Lebenslos frei wählen[4]). Doch auch im empirischen Leben hat er eine gewisse Freiheit angenommen. Was er darunter verstand, hat Heman[5]) gut ausgedrückt:

„Willensfreiheit ist . . . das Produkt der sittlichen Vervollkommnung, Selbsterziehung, Selbstbefreiung der Seele von der Gewalt ihrer niedrigen Teile . . . Willensfreiheit ist ihm Wahl des Besten durch die Freiheit des vernünftigen Selbst."

Dadurch wurde Plato nicht gehindert, bis zu seinem letzten Werke dem Satze treu zu bleiben, in welchem Sokrates' Lehre kurz und bündig dargestellt ist: „*οὐδεὶς ἑκὼν κακός*."[6])

Damit will er die Freiheit des Menschen nicht leugnen. Diese Worte sind vielmehr der Ausdruck einer tiefen Wahrheit. Während der Lasterhafte durch Befriedigung seiner bösen Lust seinen Durst nach Glückseligkeit zu stillen hofft, läuft er dem grössten Unglück entgegen. Seine schlechte Lebensweise steht also mit der Grundrichtung seines Willens im Widerspruch, und insofern kann man richtig sagen, dass „er nicht schlecht sein will".

In diesem Ausdruck lässt sich Platos Geistesart erkennen. Auch bei seinen psychologischen Erörterungen bleibt er ebenso sehr Moralprediger als Philosoph. „Wie soll der Mensch sein Leben führen, um zur Glückseligkeit zu gelangen?" Diese praktische Frage bekümmert ihn mehr als die abstrakte Form des Willensproblems.

3. Aristoteles stand den ethischen Fragen kühler gegenüber. Er konnte darum dem Verhältnis vom Begehren zum Bösen einen präziseren

[1]) Plat. *Men.* 97 E. 98 A. — Wildhauer a. a. O. II 182.

[2]) Vgl. besonders Plat. *Phaedr.* 247. 248. 256.

[3]) Plat. *Tim.* 42 D. E.

[4]) Plat. *Staat.* 617 E.

[5]) Heman, Des Aristoteles Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens (Leipzig 1887) 18. 19.

[6]) Plat. *Leg.* II 734 B.

Ausdruck geben und gestand ohne Scheu, dass Laster ebenso wie Tugend ἑκούσιον sei. Damit fiel aber eines der grössten Hindernisse, welches der Annahme und besonders dem richtigen Verständnis der Willensfreiheit im Wege stand. Mag er nun auch nicht alle Folgen seiner Lehre eingesehen haben, so beförderte er doch mächtig die Lösung dieser schwierigen Frage[1]).

Aristoteles machte vielen Missverständnissen ein Ende, indem er den Begriff des „ἑκούσιον" genauer bestimmte. Zu diesem Zwecke untersuchte er zuerst dessen Gegensatz, das „ἀκούσιον"[2]). „Ἀκούσια" sind solche Handlungen, welche entweder durch physische Gewalt veranlasst werden ohne die geringste Mitwirkung von seiten des Handelnden, oder jene, die wegen Unkenntnis der einzelnen Umstände gesetzt werden. Als Zeichen für die letzte Bedingung gilt Aristoteles das Bedauern und der Verdruss, welchen man empfindet, wenn man die Natur seines Aktes erfährt. Denn wer eine solche Gesinnung nicht kundgibt, zeigt dadurch zur Genüge, dass ihm der gesetzte Akt nach Wunsch war, so dass er wohl „unwissend" und „οὐχ ἑκών", nicht aber „aus Unwissenheit" und „ἀκουσίως" gehandelt hat[3]). Im Gegensatz dazu bezeichnet Aristoteles als „ἑκούσιον" die Handlung, „deren Prinzip im Handelnden ist, wenn er dabei die einzelnen Umstände derselben kennt"[4]). Als Prinzip der Handlung gilt zuerst der verfolgte Zweck: denn, indem er unser Begehren erweckt und auf sich lenkt, wird er zur ersten Ursache der Handlung[5]). Viel öfters aber werden die Erkenntnis und das Begehren als Prinzipien der Handlung angeführt[6]). Da sie nämlich Bewegungsursache derselben ist, ist ihr Kausalnexus mit ihr unmittelbarer als der des Zweckes. Erkenntnis und Begehren stellen aber das eigenste Wesen des Menschen dar. Besonders das überlegte Wollen erscheint uns nicht als das blosse Produkt der Reize, welche die Vorstellungen auf uns üben, sondern als unsere eigene Tat. Darum hat es nichts Befremdendes, wenn Aristoteles den Menschen selbst und nicht nur seine Begehrungs-

---

[1]) Einen kurzen und treffenden Ueberblick über Aristoteles' Stellung zu seinen beiden Vorgängern findet man bei Heman a. a. O. 10. 26.

[2]) Arist. *Eth. Nic.* III 1. 1110 a 1 sqq.

[3]) Dass diese Begründung des „οὐχ ἑκών" nicht ganz mit derjenigen des ἀκούσιον übereinstimmt, hebt mit Recht Löning hervor a. a. O. 174. 175.

[4]) Arist. *Eth. Nic.* III. 1111 a 22 sqq.

[5]) Arist. *Eth. Nic.* VII. 9. 1151 a 15 sqq.

[6]) Arist. *Eth. Nic.* VI. 2. 1139 a 31 sqq. — *Metaph.* VIII. 5 1048 a 10. — *Psych.* III. 10. 433 a 9.

akte als „ἀρχὴ τῆς πράξεως“ bezeichnet[1]). Führen wir doch öfters unser Handeln auf unsere Persönlichkeit als auf die Beweggründe zurück. Diesen gegenüber glauben wir immer eine gewisse Selbsttätigkeit und Unabhängigkeit zu bewahren.

Löning nennt dies eine „schiefe aristotelische Auffassung des menschlichen Handelns als einer Verursachung der Handlung durch ihr Subjekt[2]). Freilich betrachtet Aristoteles, im Unterschiede zum psychologischen Determinismus, unsere Akte weniger als „Funktion“, denn als „Produkt“ des Subjektes. Sollte das aber nicht ein Zeichen sein, dass seine Auffassung der persönlichen Tätigkeit bei Willenshandlungen sich in einer anderen Richtung bewegt als diejenige der Deterministen?

4. Ueber den Umfang des „ἑκούσιον“ Begriffes belehrt uns der Umstand, dass ihn Aristoteles auf die Akte der Kinder und Tiere anwendet[3]). Streng genommen bezeichnet er also nur die Spontaneität der Handlung: „ἑκούσιον“ ist jeder Akt, der von einem inneren Prinzip (Begehren) unter dem Einfluss einer sinnlichen oder vernünftigen Erkenntnis gesetzt wird. Wie kam es denn, dass so viele Aristoteleserklärer[4]) trotzdem „ἑκούσιον“ einfachhin mit „freiwillig“ übersetzen? Vielleicht ist es nicht zu schwer, eine Erklärung dieser auffallenden Vertauschung beider Begriffe zu finden. Bei menschlichen Handlungen deckt sich öfters bewusste Spontaneität mit Freiwilligkeit. Darum heben wir nicht selten die erstere hervor, wo wir eigentlich die zweite im Auge haben. Wie oft ist der Ausdruck „ich habe es selbst getan“ mit diesem anderen „ich habe es freiwillig getan“ im Sinne des Sprechenden gleichbedeutend! Dieser wesentliche Unterschied zwischen der menschlichen und der tierischen Spontaneität beruht in letzter Linie auf der Verschiedenheit ihrer Erkenntnisfähigkeit. Den Kindern und den Tieren wird das Gute nur durch die Sinnestätigkeit vorgestellt: es fehlt ihnen die Möglichkeit, die Folgen der Handlung mit ihr zu vergleichen: nur durch die Kenntnis eines sinnlichen, unmittelbar mit der Handlung verbundenen Uebels werden sie von dieser Handlung abgewendet[5]). Wie ihre Erkenntnis, so kann sich auch

[1]) Arist. *Eth. Nic.* III. 5. 1112 b 31. — 1. 1110 b 13.

[2]) Löning a. a. O. 146.

[3]) Arist. *Eth. Nic.* III. 3. 1111 a 25 u. ö.

[4]) Z. B. Zeller a. a. O. 589. — Brandis, Handbuch der griech.-römischen Philosophie II 2. 1372 ff. u. a.

[5]) Arist. *Psych.* II. 3. 414 a — b 6. — III. 10. 433 b 5 sqq. — *Polit.* Δ (H) 6. 1332 b 3.

ihr Begehren nur in einer einzigen Richtung bewegen und wird immer von der Sinneserkenntnis vollständig beherrscht. Nicht so steht es mit dem Menschen. Dank seiner vollkommeneren Erkenntnisweise, kann er in der Handlung nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft eine Mischung von Gutem und Bösem wahrnehmen [1]). Der Mensch, durch sinnliche Reize zu einem Akte getrieben, weiss gar wohl, dass in ihm die Vernunft über die Sinnlichkeit herrschen soll [2]). Dazu kommt noch, dass eine sittliche Ordnung manchmal das Opfer auch der kostbarsten Güter von ihm verlangt [3]). Sind es auch nicht immer so viele Motive, die den menschlichen Willen beeinflussen, so stellt sich wenigstens das Unterlassen des Aktes neben dem Setzen desselben als möglich, ja oft als ebenso vernünftig dar.

Diese Beschaffenheit der menschlichen Erkenntnis als Grundlage benutzend, suchten spätere Philosophen einen Beweis für die Willensfreiheit zu erbringen. Inwiefern nun Aristoteles die psychologische Möglichkeit und Notwendigkeit der Freiheit aller vernünftigen Kräfte erkannt hat, ist eine schwer zu lösende Frage. Was lehrt er ausdrücklich darüber? Der Mensch erkennt durch die Vernunft die Möglichkeit, entgegengesetzte Handlungen zu setzen. Da er sich nun nicht für beide zugleich entschliessen kann, muss eine Wahl stattfinden. Je nachdem er das eine oder das andere vorzüglich begehrt oder wählt, wird er die Handlung entweder setzen oder unterlassen [4]). Darin liegen sicher die Elemente eines psychologischen Beweises für die Willensfreiheit. Wir möchten aber nicht behaupten, dass sich Aristoteles dessen klar bewusst war. Dafür bekümmerte ihn die ethische Seite dieser Frage noch zu sehr. Die Art und Weise aber, wie er den Begriff der bewussten Spontaneität anwendet, wird uns über seinen Standpunkt viel mehr aufklären.

5. Nachdem Aristoteles den Begriff des „ἑκούσιον" erörtert hat, bestimmt er das Wesen der Wahl (ἡ προαίρεσις) [5]). Denn die Handlungen, welche willentlich sind, unterscheidet er in unüberlegte Be-

[1]) Arist. *Psych.* III. 10. 433 b 5 sqq.

[2]) Arist. *Polit.* I. 2 1254 b 4 sqq.

[3]) Arist. *Eth. Nic.* III. 1110 a 25 sqq.

[4]) Arist. *Metaph.* VIII. 5. 1048 a sqq. — Ob diese Entscheidung aus freier Wahl oder durch die Wirkung einer mächtigeren Vorstellung entsteht, kann aus dieser Stelle, wie sie da liegt, schwer entnommen werden. Darum scheint es uns nicht geraten, sie als Beweis für eine von beiden Auffassungen zu benutzen. Vgl. Löning a. a. O. 305.

[5]) Arist. *Eth. Nic.* III. 4. 1111 b 4 sqq.

gehrensakte und solche, die erst nach einer Beratung entstehen. Gegenstand einer solchen können alle Handlungen sein, welche die Erreichung eines bestimmten Zweckes vermitteln. Jede vernünftige Beratung setzt freilich auch voraus, dass die Verwirklichung dieser Mittel nur von uns abhängt[1]). Darum definiert er die Wahl „das auf Beratschlagung beruhende Begehren dessen, was von uns abhängt“[2]).

Im 6. Kapitel hält er sich kurz bei der Frage auf, ob das Gute an sich (*τὸ ἀγαθόν*) oder das uns als Gut Erscheinende (*τὸ φαινόμενον ἀγαθόν*) der Gegenstand unseres Begehrens sei. Endlich fasst er die Ergebnisse der 6 ersten Kapitel zusammen und zieht aus ihnen die Folgerungen, welche sich für die Beurteilung unseres Handelns ergeben. Dabei findet er Gelegenheit, seine Meinung über das Verhältnis unseres Begehrens zu Tugend und Laster in ausführlichem Zusammenhange noch einmal darzustellen.

6. Jetzt müssen wir seinem Gedanken etwas näher folgen. Wer dieses 7. Kapitel zum ersten Mal liest, dem fällt sofort auf, dass Aristoteles bestrebt ist, das Laster ebenso sehr als die Tugend auf ein bewusstes Wollen zurückzuführen. Zur Bestätigung dieser seiner Lehre beruft er sich wiederholt auf das Urteil der gewöhnlichen Menschen, wie sie es in öffentlichen und privaten Angelegenheiten kundgeben. Nirgends hat er gegen ihre Auffassung ein Wort der Missbilligung. Es sind dies Bemerkungen, welche für ein vorurteilfreies Verständnis des aristotelischen Gedankens nicht unerheblich sind. So erfahren wir, bei wem wir uns über Sinn und Bedeutung seiner Worte zu erkundigen haben.

Hören wir nun Aristoteles[3]):

„Da also der Wille auf den Endzweck gerichtet ist, Beratung und Wahl auf die Mittel für denselben, so möchten die darauf bezüglichen Handlungen wohl auf Wahl beruhen und willentlich sein. Das ist nun der Fall bei den Tugendakten. Wie also die Tugend von uns abhängt, so auch das Laster. Wo nämlich das Setzen des Aktes von uns abhängig ist, so ist es auch die Unterlassung desselben, und wo die Unterlassung, so auch die Handlung. Wenn also das Handeln, welches sittlich gut ist, von uns abhängt, so auch das Nichthandeln, welches dann schlecht ist, und wenn die sittlich gute Unterlassung eines Aktes von uns abhängt, so auch die Handlung, welche schlecht ist. Hängt es nun von uns ab, die guten und die schlechten Handlungen zu setzen und

[1]) Arist. *Eth. Nic.* III. 5. 1112 a 18 sqq.

[2]) Arist. *Eth. Nic.* III. 5. 1113 a 10.

[3]) Bei der Uebersetzung wurden Eintönigkeit und Zweideutigkeit des griechischen Ausdrucks absichtlich beibehalten.

gerade so sie zu unterlassen (darauf beruht es aber eigentlich, dass wir gut oder schlecht sind), dann hängt es von uns ab, rechtschaffene oder böse Menschen zu sein" [1]).

Es könnte nun mancher Leser meinen, dass diese Stelle jede deterministische Erklärung ausschliesse,

„eine Ansicht, die seit den Zeiten des Altertums bis auf unsere Tage von fast allen Bearbeitern und Darstellern der aristotelischen Philosophie mit verschwindenden Ausnahmen aufgestellt worden ist" [2]).

Leider betrachteten sie ihre Ansicht zu sehr als selbstverständlich und liessen sich daher bei der Exegese einzelner Texte Mangel an Genauigkeit zu schulden kommen. Davon zeugt, um nur ein Beispiel hervorzuheben, die unbegründete Uebersetzung von „ἑκούσιον" „freiwillig" [3]). Dagegen will Löning mit Recht den Gebrauch des Wortes „ἑκούσιον" als einen Beweis für die Annahme der Willensfreiheit nicht gelten lassen [4]).

Kann aber obige Stelle eine deterministische Erklärung zulassen? Löning meint, das „ἐφ' ἡμῖν εἶναι" bedeute nichts anderes als die Abhängigkeit des Handelns von dem die Persönlichkeit repräsentierenden Willen [5]). Diese Erklärung, an sich genommen, genügt dem Wortlaute des aristotelischen Textes: sie muss aber im Sinne des Verfassers, d. h. deterministisch, aufgefasst werden. Ihm sind nach aristotelischer Lehre „die Vorstellungen die wirklichen Ursachen und zwar die einzigen, entscheidenden Ursachen des Wollens" [6]). Die Worte: „es hängt von mir ab" in dieser Weise zu verstehen, sind wir nicht gewohnt. Man behauptet damit nicht bloss, dass die Ursache der Handlung immer ein Willensakt ist, von dem man vorher nicht wissen kann, wie er ausfallen wird, da er ja von den jeweiligen Vorstellungen abhängt [7]). Ohne den Einfluss der Motive zu leugnen, will doch jeder damit sagen, er habe die Macht, den Akt zu setzen oder zu unterlassen, sich für diesen oder jenen Beweggrund zu entschliessen, weil er sich dessen klar bewusst zu sein meint.

---

[1]) Arist. *Eth. Nic.* III. 7. 1113 b 3—13.

[2]) Löning a. a. O. 273. 274.

[3]) In seinem Kommentar zur aristotelischen Ethik gibt der h. Thomas überall „ἑκούσιον" mit „voluntarium", nicht mit „liberum" wieder. Das „ἐφ' ἡμῖν εἶναι" übersetzt er mit „in potestate nostra est". S. Th. Aq. Opera (Parmae 1866) B. 21. 70 sqq. u. ö.

[4]) Löning a. a. O. 281 ff.

[5]) Löning a. a. O. 153.

[6]) Löning a. a. O. 296.

[7]) Löning a. a. O. 151—153.

Hätte doch Aristoteles nur mit einem Worte angedeutet, dass diese gewöhnliche Auffassung auf einem Missverständnisse beruht, denn er konnte sie doch nicht ignorieren. Er wird aber vielmehr für sie gegen Sokrates und Plato eintreten[1]):

„Der Spruch, dass keiner willentlich schlecht sei oder glückselig gegen seinen Willen, scheint zum Teil falsch, zum Teil auch wahr zu sein. Glückseligkeit ist sicher gegen niemandes Willen, das Laster aber ist willentlich. Oder sollen wir das bis jetzt Gesagte in Zweifel ziehen und nicht behaupten, der Mensch sei das Prinzip und der Urheber seiner Handlungen, wie seiner Kinder? Nehmen wir aber das an und können wir unsere Handlungen nicht auf andere Prinzipien zurückführen, als auf solche, die in uns sind, dann sind auch alle Akte, deren Prinzipien in uns sind, von uns abhängig und willentlich"[2]).

Die „Willentlichkeit" des Lasters, d. h. das bewusste Wollen der schlechten Handlungen, erkennt Aristoteles damit ausdrücklich an. Später[3]) sucht er sie mit Aufwand vieler Distinktionen und Gleichnisse zu erklären. Aber weit entfernt, eine befriedigende Lösung zu geben, bringt er selbst die Möglichkeit der Tatsache in Gefahr. — Dass er sie nicht wie Sokrates und der junge Plato leugnete, verdankt er seinem so vernünftigen Prinzip, dass sich nämlich die Erklärungen den Tatsachen, und nicht diese jenen anpassen müssen[4]). Schon oben haben wir seinen innigen Anschluss an unsere gewöhnliche und begründete Auffassung hervorgehoben. Nicht das Begehren allein ist es, sondern der Mensch selbst, den er als Prinzip der Handlungen bezeichnet. Auf die hier befindliche Begründung des „ἑκούσιον" werden wir später zurückkommen, denn der Zusammenhang selbst wird den aristotelischen Gedanken in ein helleres Licht stellen.

„Dafür scheinen die Menschen in ihrem Privatleben und die Gesetzgeber selbst Zeugnis abzulegen. Denn sie strafen die Uebeltäter, falls diese nicht durch äussere Gewalt gezwungen waren oder aus einer Unwissenheit handelten, welche sie nicht selbst verursacht haben. Diejenigen aber, welche sich gut benehmen, werden von ihnen geehrt, mit der Absicht, die einen zu ermuntern, die anderen abzuhalten. Man mutet aber doch keinem zu, das zu tun, was weder von uns (ἐφ' ἡμῖν) noch von einem Willensakt abhängt (ἑκούσιον): man meint eben, es nütze einem nichts, überzeugt zu werden, nicht kalt oder warm zu sein, nicht zu hungern u. dgl. m.: wir werden nichtsdestoweniger solches erleiden"[5]).

---

[1]) Plat. *Gorg.* 352 D und 355 D.

[2]) Arist. *Eth. Nic.* III. 7. 1113 b 13—21.

[3]) Arist. *Eth. Nic.* VII. 5. 1146 b 24 sqq.

[4]) Arist. *Gen. Anim.* III. 10. 760 b 30 sqq. — *Eth. Nic.* X. 1. 1172 a 34 sqq.

[5]) Arist. *Eth. Nic.* III. 7. 1113 b 21—30.

Darauf bemerkt Löning:

„Damit ist aber doch nicht die Willensfreiheit, sondern gerade im Gegenteil die Bestimmbarkeit des Willens durch Lohn und Strafe als die psychologische Grundlage und Voraussetzung der Gesetzgebung hierüber bezeichnet“ [1]).

In diesen Worten scheint uns zuerst ein Missverständnis der Willensfreiheit zu liegen. Diese schliesst nämlich eine gewisse Bestimmbarkeit durch Lohn und Strafe gar nicht aus, sondern nur eine nötigende Determination, welcher sich der Mensch nicht widersetzen kann. Wir überlassen es den heutigen Deterministen, mit solchen Erklärungen beweisen zu wollen, dass der Determinismus mit einer vernünftigen Zurechnungslehre und einer logischen Gesetzgebung wohl vereinbar sei. Die Gültigkeit ihrer Gründe wollen wir hier nicht prüfen [2]). Wir meinen aber, dass die Leute, auf welche sich Aristoteles beruft, ebenso wie vor und nach ihnen der grösste Teil der Menschheit, zu ihrer Auffassung von Lohn und Strafe nicht durch deterministische Anschauungen geführt wurden. Davon scheinen auch folgende Worte des Aristoteles zu zeugen:

„Sie bestrafen ja auch in der Unwissenheit begangene Vergehen, wenn der Handelnde Ursache seiner Unwissenheit zu sein scheint [3]): so werden für Betrunkene die Strafen verdoppelt. Das Prinzip (der Handlung) ist ja in ihm: denn es steht in seiner Macht, sich nicht zu betrinken (*κύριος γὰρ τοῦ μὴ μεθυσθῆναι*), und dieser Zustand ist die Ursache der Unwissenheit. Wer Gesetzesbestimmungen, die man kennen soll und deren Kenntnis nicht schwer ist, ignoriert, den strafen sie auch, und so verfahren sie immer, wenn sie meinen, die Täter hätten durch Sorglosigkeit ihre Unwissenheit verursacht: man glaubt eben, es hinge von ihnen ab, es nicht zu ignorieren: sie konnten ja Fürsorge treffen (*τοῦ γὰρ ἐπιμεληθῆναι κύριοι*) [4])“.

Denselben Gedanken treffen wir auch an folgender Stelle:

„Willentlich sind aber nicht nur Krankheiten der Seele, sondern auch bei gewissen Leuten Krankheiten des Körpers, und diesen machen wir Vorwürfe. Denn natürliche Fehler wirft man keinem vor, sondern nur solche, welche in Mangel an Uebung und Sorglosigkeit ihren Grund haben. Schilt man doch keinen Mann, der blind ist von Geburt oder zufolge einer Krankheit oder einer Wunde: man hat vielmehr Mitleid mit ihm. Jeder tadelt ihn aber, wenn seine Blindheit die Folge von Trunksucht oder anderen Ausschweifungen ist. Die körperlichen Gebrechen tadelt man also sicher nur, wenn sie von uns abhängen,

---

[1]) Löning a. a. O. 294.

[2]) Vgl. C. Gutberlet, Der Kampf um die Willensfreiheit. Philos. Jahrb. II (1889) 400 ff.

[3]) Hier kann man sich überzeugen, dass *αἴτιος* nicht nur mit „Ursache“ (vgl. Bonitz, Ind. Arist. *αἴτιος*), sondern auch mit „schuldig“ übersetzt werden kann.

[4]) Arist. *Eth. Nic.* III. 7. 1113 b 30. — 1114 a 3.

im anderen Falle aber nicht. Wenn dem so ist, so folgt, dass auch von den anderen Fehlern diejenigen, welche man tadelt, von uns abhängen" [1]).

Wir dürften hiermit berechtigt sein, die Worte „ἐφ ἡμῖν εἶναι" mit dem Ausdruck „es steht in unserer Macht" zu übersetzen. Darnach lassen sich obige Stellen in folgenden Worten kurz zusammenfassen: „Es steht in unserer Macht, gut oder schlecht zu handeln: darum ist es auch Recht, wenn wir für unsere Akte verantwortlich gemacht, gelobt oder getadelt, belohnt oder gestraft werden. Die Richtigkeit dieser Ansicht beweist das Benehmen aller Menschen." Mehr wollen aber die Verteidiger der Willensfreiheit nicht behaupten. Nur beschränken sie nicht diese Macht auf sittlich gute oder böse Akte, obgleich auch in unseren Tagen der Kampf zwischen Determinismus und Indeterminismus, seiner moralischen Bedeutung beraubt, bald aufhören würde. Rein spekulative Fragen erregen nicht so stark und so lange die Gemüter. Dies erklärt auch zur Genüge, warum nur allein die ethische Seite der Frage, bis auf Aristoteles, berücksichtigt wurde.

7. Hören wir jetzt, wie Aristoteles seine Ansicht gegen verschiedene Einwände verteidigt. Wir sahen ihn oben das Verfahren des Gesetzgebers gegen selbstverschuldete Unkenntnis erwähnen und rechtfertigen. Wer durch seine Sorglosigkeit Ursache seiner Unkenntnis ist, soll für diese bestraft werden. Hier macht sich Aristoteles selbst den Einwurf:

„Der Betreffende ist aber so beschaffen, dass er gewöhnlich unbedachtsam handelt[2]," mit anderen Worten, es ist ein leichtsinniger Mensch! „Solche sind aber selbst daran schuld (eigentlich sie sind selbst die Ursache)", antwortet er, „dass sie solche werden, weil sie sorglos dahinleben; gerade so sind sie auch daran schuld, dass sie ungerechte Leute und Wüstlinge werden, die einen, weil sie schlecht handeln, die anderen, weil sie bei Trinkgelagen und in andern Belustigungen ihre Zeit verbrauchen: denn die einzelnen Tätigkeiten geben uns eine entsprechende Beschaffenheit. Das kann man an solchen sehen, welche sich für einen Wettkampf oder eine Handlung durch Uebung vorbereiten. Sie sind mit diesen Uebungen immer beschäftigt. Ja, man muss geradezu stumpfsinnig sein, um nicht zu wissen, dass die verschiedenen Akte je eine entsprechende Gewohnheit herbeiführen".

„Es liegt auch ein Widerspruch darin, dass einer ungerecht handelt oder sich seinen schlechten Gelüsten hingibt und dabei ein ungerechter Mann oder ein Wüstling nicht sein will. Wenn nun einer, wohl wissend, was er tut, Handlungen setzt, denen zufolge er ein ungerechter Mann werden muss, so dürfte er wohl ungerecht sein wollen. Freilich wird er nicht aufhören, ungerecht zu sein und ein gerechter Mann werden, wenn er will. Denn so kann auch ein

[1]) *Ib.* 1114 b 21—31.

[2]) Arist. *Eth. Nic.* III. 7 1114 a 3.

Kranker nicht gesund werden, und doch mag es geschehen, dass er aus eigenem Willen (ἑκών) krank ist, weil er unmässig und gegen die Anordnungen der Aerzte gelebt hat: vorher war es ihm gewiss möglich, nicht krank zu sein, nicht mehr aber, nachdem er es einmal zugelassen, gerade wie man einen Stein nicht mehr zurücknehmen kann, wenn man ihn einmal losgelassen; trotzdem hing es von dem Betreffenden ab (ἐπ' αὐτῷ), ihn zu werfen: denn das Prinzip (der Handlung) war in ihm. Gerade so war es dem Ungerechten und Unmässigen im Anfange möglich, es nicht zu werden, und darum sind sie es willentlich (ἑκόντες): sind sie es aber einmal geworden, so ist es ihnen nicht mehr möglich, solche nicht zu sein [1])."

Aristoteles konnte wohl nicht klarer sagen, dass die Herrschaft über unsere Handlungen unsere Verantwortlichkeit begründet. Dabei können wir nicht annehmen, dass die Ausdrücke ἐφ' ἡμῖν εἶναι, κύριος εἶναι, ἔξεστι αὐτῷ „über Freiheit oder Unfreiheit des Aktes keinerlei Auskunft geben" [2]). Ein blosser Kausalnexus zwischen einem determinierten [3]) Willen und einer Handlung ist doch mit der Herrschaft des Handelnden über seine Akte nicht gleichbedeutend. Dass diese Herrschaft in einer wahren Macht bestehe, bei gegebenen Umständen und Motiven so oder anders (wir sagen aber nicht: ohne Motive) zu handeln, ist eine dem menschlichen Bewusstsein tief eingeprägte Ueberzeugung. Gerade weil sich Aristoteles auf dieses Urteil seiner Mitmenschen so oft beruft, ohne je anzudeuten, dass ein Missverständnis darin liege, sehen wir uns gezwungen, anzunehmen, dass er die Willensfreiheit als Grund seiner Zurechnungslehre aufgestellt hat. Rühmt sich der heutige Determinismus, die Täuschung, auf welcher dieses Urteil beruht, erklärt zu haben [4]), so muss er sich darein ergeben, die Täuschung auch bei Aristoteles zu finden.

Löning macht uns freilich den gerade entgegengesetzten Vorwurf:

„Weil man sich heute, in einer Jahrhunderte alten (aber erst nach Aristoteles entstandenen) Tradition befangen, eine Zurechnung ohne Willensfreiheit nicht denken kann, deshalb soll auch der alte Philosoph sie ohne letztere sich nicht haben denken können [5])."

Dieses erinnert uns an R. Euckens so treffende Worte:

„Der Determinismus, wie er sich auf der Höhe der geistigen Arbeit ausnimmt, will den geistigen und sittlichen Charakter des Lebens keineswegs zer-

---

[1]) *Ib.* III. 7 1114 a 4—21.

[2]) Vgl. Löning a. a. O. 284, dann auch 166—167.

[3]) Mit diesem Worte wollen wir eine Determination bezeichnen, welche die Willensfreiheit ausschliesst.

[4]) Vgl. C. Gutberlet a. a. O. 391 ff. — III (1890) 54 ff.; 280 ff.

[5]) Löning a. a. O. 294.

stören, sondern ihn stärken und stützen. Ein Handeln wie eine Zurechnung ... lässt er unangetastet, er glaubt, seine Behauptung durchführen zu können, ohne jene Punkte irgend zu gefährden. Wenn es nun aber in Wahrheit anders stünde, wenn ein konsequenter Determinismus alle Selbständigkeit des Menschen, alles eigene Handeln ... zerstören müsste? Dass es aber so steht, dass mit dem Determinismus viel mehr verloren geht, als er selbst aufgeben möchte, das ist nicht allzu schwer für jeden ersichtlich, den sein Bannkreis nicht gänzlich umfangen hält ..., immer verlegt er die Macht, welche den Menschen bildet, nach aussen; namentlich im modernen Determinismus erscheint dieser als eine blosse Zusammenfügung von Wirkungen aus der Umgebung.... Es gibt dann kein Handeln von uns, sondern nur ein Geschehen an uns[1]).“

8. Die Annahme eines bewussten Wollens des Bösen hatte bei Aristoteles' Vorgängern einen heftigen Widerspruch erregt, weil sie dieses mit dem menschlichen Triebe nach Glückseligkeit nicht zu vereinbaren wussten. Daher stammen die Einwände, welche er im dritten Teil desselben Kapitels[2]) widerlegt. Diese Polemik wollen wir kurz zusammenfassen: sie bietet noch manches Interessante, hat aber für unsere Frage nicht die Wichtigkeit der vorhergehenden Erörterung.

„Man könnte sagen“, so lautet bei Aristoteles der Einwand, „dass alle sich nach dem sehnen, was ihnen gut erscheint: über unsere Vorstellungen aber sind wir nicht Herr, sondern das zu erreichende Ziel erscheint jedem verschieden, je nach seiner persönlichen Beschaffenheit.

Darauf erwidert Aristoteles:

„Wenn jeder, wie schon gesagt, in einem gewissen Grade Urheber seiner erworbenen Anlagen ist, so ist er auch in einem gewissen Masse der Urheber seiner Vorstellungen.“ Der Gegner gibt sich damit nicht zufrieden. „Keiner, so wird er sagen, ist selbst die Ursache seiner bösen Handlungen: die Art und Weise, wie wir nach dem Guten streben, hängt nicht von einer persönlichen Wahl ab (*οὐκ αὐθαίρετος*), sondern ist uns gewissermassen angeboren. Gerade wie einzelne Menschen von Natur aus mit besseren körperlichen Anlagen ausgestattet sind, so ist ein richtiges Urteil über das Gute und Streben nach demselben die Folge einer natürlichen Begabung.“

Aristoteles lässt sich zuerst auf die Hypothese seines Gegners ein, zieht aber daraus einen ganz anderen Schluss: „Wenn man so die Willentlichkeit des Lasters aufzuheben meint, wie kann dann die Tugend willentlich sein. Nach solchen Prinzipien sind ja beide nur

[1]) R. Eucken, Geistige Strömungen der Gegenwart [3] 367.

[2]) Arist. *Eth. Nic.* III. 7. 1114 a 31. — b 30.

die Folge eines natürlichen, notwendigen Triebes!" Will nun jemand, um diese Erklärung zu retten, bei tugendhaftem Handeln den Anteil des Willens in der Wahl und Anwendung der Mittel bestehen lassen, dann muss wieder das Böse als willentlich bezeichnet werden[1]). Denn auch für den Lasterhaften würde die eigene Willenstätigkeit bestehen, wenigstens im Begehren und in der Anwendung der Mittel zu seinem schlechten Zwecke[2]).

Dies Kapitel schliesst mit einer Bemerkung, welche das Willensverhältnis zu den einzelnen Handlungen und den durch sie hervorgebrachten festen Beschaffenheiten (ἕξεις) noch einmal klar bestimmt:

„Handlungen und Gewohnheiten sind aber nicht auf dieselbe Weise willentlich. Die Handlungen beherrschen wir vom Anfang bis zum Ende, und wir kennen die einzelnen Momente des Vorganges: ihr Zuwachs ist uns nicht bei jedem Akte merkbar, wie auch bei den Krankheiten. Weil es aber von uns abhing, so oder anders zu handeln, sind diese erworbenen Anlagen willentlich" [3]).

9. Wer die Bedeutung und die Begründung von „ἑκούσιον" auch nur in *Eth. Nic.* III 1—7 aufmerksam verfolgt, wird leicht verstehen können, warum es bei so vielen Aristoteleserklärern mit „freiwillig" wiedergegeben wird. Um die „Spontaneität" einer Handlung zu beweisen, betont Aristoteles bald das Wissen oder die Kenntnis aller Umstände der Handlung (a. a. O. 2. 1110 b 31; 7. 1114 a 12), bald sein Können, d. h. die ihm zustehende Macht, so oder anders zu handeln (7. 1114 a 19 — 1115 a 2). Wir haben schon bemerkt, dass damit keine bloss abstrakte, sondern eine reelle Möglichkeit einer anderen Gestaltung der Handlung bezeichnet wird (vgl. 404). Wo aber bewusste Spontaneität einer Handlung mit der wahren Macht, anders zu handeln, zusammentrifft, da decken sich Spontaneität und Freiheit. Will man also den ganzen Gedanken des Aristoteles wiedergeben, so darf und muss man an solchen Stellen „ἑκούσιον" mit „freiwillig" übersetzen. Hat auch Aristoteles selber für „Freiwilligkeit" kein eigenes Wort, so geht es aus dem Zusammenhange deutlich hervor, dass er sich doch der Sache klar bewusst ist. Nachdem heute diese Lehre zu einer allseitig erörterten Streitfrage geworden ist, befleissigt man sich in wissenschaftlichen Abhandlungen einer ge-

[1]) *Ib.* 1114 b 16—21.

[2]) Dass Arist. hier die Hypothese seines Gegners nicht zu seiner Ansicht gemacht hat, zeigte schon G. Höpel, De notionibus voluntarii ac consili sec. Arist. *Eth. Nic.* III. 1—7 (Dissert. Hall. 1887) 26. sq. Ihm stimmt Löning mit Recht bei.

[3]) Arist. *Eth. Nic.* III. 7. 1114 b 30. — 1115 a 3 (Susemihl, Ed. Teubner).

naueren Ausdrucksweise. Sobald wir aber diesen polemischen Zweck aus den Augen verlieren, kommen wir leicht zu der geläufigen Redensart zurück, welche die Spontaneität unserer Handlungen ebenso sehr als ihre Freiwilligkeit hervorzuheben gewohnt ist [1]).

10. Die Freiheitslehre ist bei Aristoteles fast nur auf die Frage beschränkt, ob es in unserer Macht steht, gut oder schlecht zu handeln. Nirgends hat er die Berührungspunkte der Willensfreiheit mit der Psychologie und Metaphysik zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung gemacht. Darin liegt, unserer Ansicht nach, der Grund, warum er in seiner Psychologie den Einfluss der Vorstellungen auf unser Begehren untersucht, ohne die Wahlfreiheit zu berücksichtigen. Wer nun „Willensfreiheit" mit „Ursachlosigkeit" derselben gleichsetzt [2]), dem müssen wohl mehrere aristotelische Ausführungen als der Ausdruck des echtesten Determinismus vorkommen. Auf einem solchen Missverständnis scheint es uns zu beruhen, wenn Löning als eine Tatsache hinstellt,

„dass seine (des Aristoteles) Psychologie ... den positiven Beweis ... dafür liefert, dass er die Bildung und Bestimmung des Willens lediglich auf dem Wege einer, den allgemeinen Kausalitätsgesetzen unterworfenen Verursachung durch ausser ihm stehende Momente vor sich gehen lässt [3])."

Dagegen möchten wir zuerst bemerken, dass die Indeterministen nicht daran denken, den Einfluss der Vorstellungen auf den Willen in Abrede zu stellen oder den freien Willensakt als eine Ausnahme vom allgemeinen Kausalitätsgesetze zu betrachten [4]). Darin stimmt also ihre Lehre mit der aristotelischen vollständig überein. Dann muss man sich hüten, deterministische Lehrsätze in gewissen Aussprüchen zu finden, die nur eine Anerkennung der gewöhnlichen Handlungsweise des Menschen enthalten. So z. B., wenn Aristoteles sagt, dass wir immer ein grösseres Gut einem minderen vorziehen, oder die leichtesten und besten Mittel zu unserem Zwecke wählen [5]). Freilich drückt er sich bisweilen über das Kausalverhältnis zwischen Vor-

[1]) Daraus folgt, dass die jeweilige Bedeutung von ἑκούσιον nach dem Zusammenhange zu bestimmen ist.

[2]) Löning a. a. O. 275.

[3]) Ebd. 295. Die einzelnen Stellen, welche als Belege für diesen Satz angeführt werden, in ihrem Zusammenhange zu erklären, würde uns zu weit führen. In einer später zu erscheinenden Schrift über Aristoteles' Willenslehre gedenken wir diese eingehend zu behandeln.

[4]) C. Gutberlet. Phil. Jahrb. III (1890) 60 ff.

[5]) Arist. *Top.* III. 1. 116 a 10. — *Eth. Nic.* III. 5. 1112 b 15.

stellung und Begehren so aus, dass beim ersten Blick für eine freie Wahl wenig oder gar kein Platz zu bleiben scheint[1]). Dies rührt wohl vor allem aus der Einseitigkeit seiner Betrachtung her, was sich leicht aus der Vergleichung der verschiedenen Texte beweisen lässt. Wir gestehen freilich, dass die Ungenauigkeit des Ausdruckes wenn auch nicht oft, so doch hie und da an den Widerspruch grenzt[2]). Diese wenigen Stellen aber zu erklären, dürfen wir nicht der so klaren Ausdrucksweise des Aristoteles in seiner Ethik Gewalt antun, um darin deterministische Anschauungen wiederzufinden.

Dass es sich zwischen Lönings Auffassung und der unsrigen nicht um einen leeren Wortstreit handelt, zeigt schon seine Behauptung, dass

„sich für Annahme oder Voraussetzung der Willensfreiheit bei Aristoteles auch nicht die leiseste Spur eines Beweises finden lässt“[3]).

Seine Ansicht aber, dass dem Aristoteles

„diejenige Auffassung, welche wir heute die deterministische nennen, als die einzige denkbare und daher selbstverständliche erscheint“[4]),

zeugt von der Zuversicht, mit welcher er im Determinismus die endgültige Lösung des Willensproblems sieht. Wie wenig eine so unbedingte Zuversicht begründet ist, mögen folgende Worte R. Euckens zeigen:

„Dann unterstützt auch die Geschichte keineswegs seinen (des Determinismus) Anspruch, sich zu seinem Gegner wie die wissenschaftliche Einsicht zur unwissenschaftlichen Ansicht zu verhalten. Denn schon vor Jahrtausenden lag seine Behauptung klar vor Augen, es sind dann immer wieder Gegenströmungen aufgekommen, und zwar nicht nur in den Niederungen des Durchschnittslebens, sondern auch im Gebiet der geistigen Arbeit, ja bei den leitenden Deterministen selbst[5]).“

---

[1]) Arist. *Eth. Nic.* VII. 5. 1147 a 25. — *Mot. anim.* 7 a. A. — Ueber *Metaph.* VIII. 5. 1048 a sqq. vgl. S. 398.

[2]) Vgl. Schindele im ‚Phil. Jahrb.‘ XV (1902) 330.

[3]) Löning a. a. O. 294.

[4]) Ebd. 318.

[5]) R. Eucken a. a. O. 366.

Kausalität und Identität.

Von Dr. H. Meier in Freiburg i. Br.

Das Kausalproblem wird mit vollstem Rechte als das Grundproblem der Philosophie bezeichnet. Denn es gibt keine Frage, deren Beantwortung für alle Zweige des wissenschaftlichen Forschens sowohl wie für die letzten Probleme der Weltanschauung von so fundamentaler Wichtigkeit wäre, wie die Frage nach der Kausalität. Dies bestätigt ein Einblick in die Geschichte der Philosophie, der recht deutlich beweist, dass das Kausalproblem im Aufbau eines jeden philosophischen Systems eine überaus bedeutsame Rolle gespielt hat, und dass die philosophischen Gegensätze, die sich im Laufe der geschichtlichen Entwickelung ausgebildet haben, in der verschiedenen Auffassung der Kausalität ihre hauptsächlichste Ursache besitzen. Ein Hinweis auf die Entwickelung der neueren Philosophie möge das Gesagte illustrieren.

In der empiristischen Gedankenrichtung, die durch Baco von Verulam begründet, von Hobbes und Locke fortgebildet, im Skeptiker Hume, „dem Klassiker des Kausalproblems", ihren Höhepunkt erreichte, in der rationalistischen Gedankenrichtung, die von Descartes durch den Occasionalismus von Geulincx und Malebranche hindurch zur Leibniz-Wolffschen Philosophie führte, im Kritizismus Kants, der eine Versöhnung zwischen den genannten Richtungen anbahnen wollte, in der Philosophie Stuart Mills, Schopenhauers und Ed. v. Hartmanns, Maine de Birans und Viktor Cousins steht das Kausalproblem im Vordergrund des Interesses und ist ausschlaggebend für die Einnahme des jeweiligen philosophischen Standpunktes.

Kein Wunder also, wenn auch unter den modernen Philosophen [1]) die Fragen nach Ursprung, Sinn und Bedeutung der Kausalität den

[1]) Vgl. Sigwart, Logik II³ 139 ff.; Wundt, Logik I 525 ff.; Derselbe, System der Philosophie 73—89; Riehl, Der philosophische Kritizismus (1877) II, I 276 ff.; B. Erdmann, Ueber Inhalt und Geltung des Kausalgesetzes (Halle 1905); Cornelius, Einleitung in die Philosophie (Leipzig 1903).

Gegenstand lebhafter Erörterung bilden. Teils auf alte Versuche zurückgehend, teils neue Wege anbahnend, wurde das Problem in den Bereich der philosophischen Diskussion hereingezogen und wurden die verschiedenartigsten Lösungsversuche zu Tage gefördert.

Unter diesen soll die Ableitung des Kausalgesetzes aus dem Identitätsprinzip, wie sie von dem Psychologen Th. Lipps[1]) und in ausführlicher Weise von seinem Schüler E. v. Aster[2]) gegeben wurde, näher ins Auge gefasst, und im Anschluss an die Kritik dieser Theorie sollen Identität und Kausalität und ihr Verhältnis zu einander kurz erörtert werden. Zu diesem Zwecke ist es erforderlich, die Theorie von Lipps und v. Aster nebst ihren Voraussetzungen in den Grundzügen vorauszuschicken.

Beide gehen aus von der Analyse des Urteils und dem Begriff des „Gegenstandes", der ja in der Urteilsfunktion die bedeutendste Rolle spielt.

Gegenstand ist nach ihrer Definition das, worauf jeweils mein inneres Tun abzielt, das jeweils von mir Gemeinte, Gedachte. Der Gegenstand tritt mir gegenüber mit einer „Forderung", einem Rechtsanspruch oder Geltungsanspruch, der von mir anerkannt werden soll. Wird die Anerkennung vollzogen, so entsteht ein Urteil. Die Forderungen, die der Gegenstand stellt, können verschiedener Art sein, je nachdem er eine bestimmte Qualität oder das Dasein oder einen bestimmten Wert fordert. Die Anerkennung dieser Forderungen findet ihren Ausdruck in Qualitäts-, Existential- oder Werturteilen. Bedeutend wichtiger für unsere Zwecke ist eine andere Einteilung der Urteile, die sich ergibt, wenn wir die Frage nach dem Grund des einzelnen Urteils als Einteilungsprinzip zu Grunde legen.

Zuerst noch die Frage: Was verstehen Lipps und v. Aster unter dem Grunde und — was mit diesem Begriff unmittelbar zusammenhängt — unter der Folge? Grund und Folge ist nach ihrer Definition nichts anderes als fordernder und geforderter Gegenstand. Wenn ich sage, in der Natur des Dreiecks ist es begründet, dass es die Winkelsumme 2 *R* hat, so ist eben das Dreieck der Grund, die Winkelsumme die Folge, oder das Dreieck ist der fordernde, die Winkelsumme der geforderte Gegenstand. Das gleiche Verhältnis findet auch beim Schlussverfahren statt. Wir nennen die Prämissen den Grund

[1]) Th. Lipps, Leitfaden der Psychologie 156 ff.

[2]) E. v. Aster, Untersuchungen über den logischen Gehalt des Kausalgesetzes (Psychol. Untersuchungen, herausg. von Lipps, I. Bd. 2. Heft [1905]).

der *Conclusio*, den Schlusssatz die Folge aus Ober- und Untersatz. Eine genaue Analyse zeigt, dass auch hier das Verhältnis von forderndem und gefordertem Gegenstande vorliegt. Ein Beispiel soll die Sache erläutern. Wir wissen, der Gegenstand „Mensch" fordert die Eigenschaft der Sterblichkeit zu sich hinzu und anerkennen diese Forderung in dem Urteil: Alle Menschen sind sterblich. Nun wechseln wir die Richtung unseres Denkens, wir denken nicht mehr den Allgemeinbegriff „Mensch", sondern einen bestimmten Menschen, *Cajus*. Wir denken in ihn hinein alle die Eigenschaften, die in ihrer Gesamtheit für uns „den" Menschen konstituieren. Zugleich denken wir ihn mit denjenigen Merkmalen ausgestattet, die ihn zu diesem bestimmten Individuum machen. Nun vergegenwärtigen wir uns die Forderung, von der wir ausgingen, die Forderung, „den" Menschen als sterblich näher zu bestimmen. Dann erleben wir eben damit die Forderung, dieselbe Bestimmung dem nunmehr gedachten Gegenstand, *Cajus*, angedeihen zu lassen. Wir urteilen: *Cajus* ist sterblich. Der Schluss besteht also darin, dass wir im Gegenstand des Urteils des Schlusssatzes den Gegenstand des Urteils des Obersatzes finden und, indem wir dies tun, die Forderung des letzteren nunmehr als Forderung des ersteren erleben. Urteils- und Schlussverhältnisse fussen also in letzter Linie auf dem Verhältnis von forderndem und gefordertem Gegenstand, mit andern Worten: der Satz des Grundes ist kein selbständiges logisches Gesetz, er fällt mit dem Identitätsprinzip zusammen. Denn das Identitätsgesetz besagt: Stellt ein Gegenstand eine bestimmte Forderung, so stellt er diese Forderung, so lange er eben dieser Gegenstand ist.

Kehren wir wieder zur Einteilung der Urteile zurück.

Soll die Frage nach dem Grunde das Einteilungsprinzip bilden, so ergibt sich die grosse Unterscheidung in apriorische und empirische Urteile.

Den apriorischen Urteilen eignet als charakteristisches Merkmal, dass sie allgemein und notwendig sind, und dass ihre allgemeine Geltung zugleich aus ihrer Natur unmittelbar verständlich ist. Die empirischen Urteile sind auch allgemein und notwendig oder beanspruchen es wenigstens zu sein, besitzen aber in ihrer Natur nicht den Grund für diese Eigenschaften. Jedes Urteil verlangt seine Begründung. Also auch die empirischen Urteile. Aus ihrer Natur folgt ihre allgemeine Geltung nicht. Ihre Gültigkeit wird demnach zum Problem. Es gilt die Frage zu lösen: Wie ist es möglich,

durch die einzelnen Erfahrungstatsachen ein allgemeines Gesetz zu begründen? Wahrgenommen wird das zeitliche Zusammen zweier Ereignisse *a* und *b*, gefolgert wird das empirische Gesetz, dass dieses Zusammen notwendigerweise mit der Natur jener Elemente *a* und *b* verknüpft sei, dass das zeitliche Verhältnis zugleich ein kausal bedingtes sei. Soll nun diese Folgerung begründet sein, so muss die Forderung bestehen, die wahrgenommenen Tatsachen in dieser Weise kausal auf einander zu beziehen.

Angenommen nun, eine solche Forderung bestehe und werde von uns anerkannt, so kennen wir eben damit das allgemeinste Gesetz der Erfahrungswissenschaft, das Kausalgesetz, an. Da die wahrgenommenen Gegenstände wirkliche Gegenstände sind, so lautet die allgemeinste Formulierung des Kausalgesetzes: Jeder wirkliche Vorgang fordert einen andern wirklichen Vorgang, auf den er nach einer Regel folgt.

Aus logischen Gesichtspunkten soll nun verständlich gemacht werden, warum gerade dies Gesetz die Erkenntnis der Wirklichkeit bedingt, warum die wirklichen Gegenstände die Forderung der kausalen Verknüpfung stellen. Beim Kausalgesetz ist ein logischer Zusammenhang zwischen dem Denken des Wahrgenommenen und dem kausalen Denken nicht unmittelbar, nicht ohne weiteres erkennbar. Es muss also ein Zwischenglied gefunden werden, welches diesen Zusammenhang vermittelt. So reduziert sich das Problem des Kausalgesetzes schliesslich auf die Frage nach diesem Zwischenglied. Und dieses Zwischenglied findet v. Aster mit Kant in der Zeit.

Des Verständnisses halber ist es notwendig, auf Kants „Analogien der Erfahrung“ kurz einzugehen.

Kant hielt eine induktive Begründung des Kausalgesetzes für unmöglich, weil die Erfahrung uns zwar sage, „was da sei, aber nicht, dass es notwendigerweise so und nicht anders sein müsse“. Kant hielt ferner die rationalistische Ableitung, welche das Kausalgesetz auf das Gesetz des Widerspruchs zurückführte und sodann unmittelbar von der Denknotwendigkeit auf die Seinsgültigkeit des Kausalgesetzes schloss, für verfehlt. Die erstere Operation mit dem Hinweise auf den synthetischen Charakter des Kausalverhältnisses, die zweite Operation wegen des ihr zu grunde liegenden ontologistischen Trugschlusses. Es bleibt also nur noch eine Begründung des Kausalverhältnisses übrig, und dies ist die transzendentale Deduktion. Sie besteht in dem Nachweis, dass das Kausalgesetz die Bedingung

der Möglichkeit der Erfahrung ist, dass ohne Kausalität Erfahrung nicht zustande kommen kann. Dabei beruft sie sich auf die tatsächliche Existenz der Erfahrungswissenschaften und zeigt, dass die Kausalität eine ihrer wesentlichsten Voraussetzungen bildet. Das kann sie und zwar durch eine Analyse der Bewusstseinstatsachen.

Es ist unbestreitbare Tatsache, dass wir eine objektive Zeitfolge wahrnehmen.

Kant gebraucht zwei Beispiele. Erstens: Ich sehe ein Haus. Ich apperzipiere nach einander, von oben oder unten her anfangend, die einzelnen Teile des Hauses. Diese Teile sind also zunächst für mein Bewusstsein nach einander, einer folgt dem andern. Gleichwohl erklären wir sie für zugleich seiend. Zweitens: Wir sehen ein Schiff den Fluss hinunterfahren. Auch hier folgen sich die Wahrnehmungen. Aber es herrscht zwischen beiden Fällen ein grosser Unterschied. Im ersten Falle hat jeder das Bewusstsein, dass die Teile des Hauses nicht aufeinanderfolgen, sondern dass bloss seine Perzeptionen eine zeitliche Reihe bilden. Im zweiten Falle aber handelt es sich nicht um eine subjektive, sondern um eine objektiv begründete Zeitordnung. Den Wahrnehmungen entspricht ein objektiver Vorgang. Woher der Unterschied? Der Unterschied stammt daher, dass die Erscheinungen in dem einen Falle *causaliter* verknüpft sind, im andern aber nicht. Die Kausalkategorie bringt die Vorstellungen in einen gesetzlichen Zusammenhang. Ohne Kausalität wäre eine objektive Zeitordnung unmöglich. Da nun tatsächlich eine objektive Zeitfolge vorhanden ist, so muss auch derjenige Begriff objektiv sein, welchem dieselbe ihr Dasein verdankt. Die Kausalität ist mithin Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung. Das Kausalgesetz ergibt sich für Kant nicht aus dem Denken und seiner Gesetzmässigkeit, wenn wir sie isoliert betrachten, sondern aus dem Denken, wenn wir es in Beziehung setzen zur Wahrnehmung und den ihr innewohnenden Eigentümlichkeiten. Er sucht ein Zwischenglied, das das „Denken des Wahrgenommenen“ zum „kausalen Denken“ macht und dieses Zwischenglied ist die Zeit.

Kehren wir wieder zur Weiterführung der Lipps-Asterschen Theorie zurück.

Das Identitätsgesetz besagt: Der Gegenstand, der eine bestimmte Forderung stellt, stellt diese Forderung, so lange er derselbe Gegenstand ist, oder auf die Wahrnehmungsgegenstände, um die es sich ja handelt, angewandt: Was einmal als wirklich erkannt oder in einer

bestehenden Beschaffenheit und für mich zu einem Wirklichen geworden ist, bleibt für mich in der bestimmten Weise wirklich, so lange es eben dieser Gegenstand ist.

Nun leiten uns Wahrnehmungen an, zu urteilen, Gegenstände seien wirklich, fernerhin Verschiedenheit und Veränderung der wirklichen Gegenstände anzuerkennen. Ich sehe ein Blatt im Frühling und urteile, es sei grün. Nun begegnet mir dasselbe Blatt — im Herbst — in gelber Farbe. Ich urteile, das Blatt ist gelb. Erinnern wir uns, was das Identitätsgesetz besagt, so ergibt sich aus diesen Urteilen nach Lipps und v. Aster ein logischer Widerspruch. Es können nicht beide Urteile Geltung haben. Der Widerspruch löst sich indessen, wenn wir bedenken, dass wir das Blatt zu verschiedenen Zeiten sahen und beurteilten. Das zur Zeit t_1 gesehene Blatt ist grün; das zur Zeit t_2 gesehene Blatt ist gelb. Wie soll nun aber die Einführung der Zeitbestimmung den konstatierten Widerspruch beseitigen und uns logisch über den vorhandenen Zwiespalt beruhigen? Nicht deshalb, weil das eine Urteil zur Zeit t_1, das andere zur Zeit t_2 gefällt wurde, ist der Widerspruch gehoben. Denn die Geltung des Identitätsprinzips ist von der Zeit nicht abhängig. Die Zeitangabe muss vielmehr als nähere Bestimmung des Gegenstandes selbst, über den geurteilt wird, auftreten. Zeitpunkte sind an sich nicht verschieden, sondern unterscheiden sich nur durch das, was in ihnen geschieht. Die Zeitbestimmungen sind deshalb von Bedeutung, weil sie einen verschiedenen objektiven Zusammenhang bedeuten. Und dieser verschiedene Zusammenhang, dem das Subjekt des Urteils angehört, ist die Ursache für die Verschiedenheit seiner Eigenschaften. Wenn ich sage, das Blatt ist im Frühling grün, im Herbst gelb, so bedeutet „im Frühling", „im Herbst" eben einen solchen Zusammenhang.

Nach zwei Seiten hin will v. Aster seine Theorie erweitert wissen.

Einmal: Das von der Zeit Gesagte gilt *mutatis mutandis* auch vom Raume. Sodann ist es nicht notwendig, dass der Gegenstand, um dessen Beurteilung es sich handelt, numerisch identisch gesetzt wird. Es können auch, um auf das obige Beispiel noch einmal zurückzukommen, zwei verschiedene Blätter die Stelle des einen Blattes vertreten. Dieses Blatt ist grün, jenes Blatt ist gelb. Der logische Widerspruch ist auch hier vorhanden. Denn die nicht numerische Identität ist eben auch eine Identität, und wenn in beiden Fällen der Gegenstand als „Blatt" bestimmt wird, so ist eben das

gleiche Subjekt vorhanden, von dem Widersprechendes ausgesagt wird. Der Widerspruch wird auch hier gelöst, wenn die Verschiedenheit der Gegenstände eine solche des Raumes oder der Zeit oder beider ist.

Und so kann man allgemein sagen: Wenn ein und derselbe Gegenstand uns einmal diese, ein anderes mal jene mit der ersten unvereinbaren Eigenschaft zeigt, so fragen wir nach dem raumzeitlichen Zusammenhang. Diese Frage ist nun aber gleichbedeutend mit der Frage nach der Ursache jener verschiedenen Eigenschaften. Die Verschiedenheit von A und A_1 veranlasst uns, nach einem gleichfalls verschiedenen B und B_1 zu suchen. Was haben nun B und B_1 für eine Funktion?

Sie sollen uns, kurz gesagt, die Möglichkeit geben, das Vorhandensein von A bzw. A_1 anzuerkennen, eine Möglichkeit, die sonst nicht besteht, da der Anerkennung des A die Forderung A_1 wirklich zu denken, und umgekehrt widerspricht. Zur Berechtigung einer Anerkennung ist die Forderung der Anerkennung notwendig. B ist ein fordernder wirklicher Tatbestand, der einen anderen wirklichen Tatbestand A fordert.

Der durchgeführte Gedankengang zeigt, dass das Fragen nach Ursachen der Erscheinungen die Folge eines logischen Widerspruches ist, von dem uns die Angabe der Ursache befreit. Er zeigt mit anderen Worten, dass das Kausalgesetz sich ergibt aus dem Gesetz, dass Widersprechendes nicht wahr sein kann, dass die Forderung des Kausalgesetzes auf der Forderung des Identitätsgesetzes beruht.

Dies ist in Kürze der Gedankengang der Theorie, wie sie von Lipps und v. Aster vorgetragen wird.

2. Wenn wir uns nunmehr an die Kritik dieser Theorie wenden, so sollen zuerst die Einwände eine Besprechung finden, die sich vom Standpunkte des hier unternommenen Lösungsversuches aus selber ergeben.

Sodann wollen wir die Art und Weise de Lösungsversuches überhaupt etwas näher beleuchten.

a. Der logische Widerspruch, den Wahrnehmungsurteile in uns hervorrufen, soll, so haben wir gehört, die Veranlassung der Entstehung der kausalen Forderung sein.

Zweierlei Art sind die Wahrnehmungsurteile, mit denen Lipps und v. Aster ihre Theorie zu stützen suchen.

Betrachten wir zuerst das Existentialurteil und das Identitätsgesetz: Nehme ich einen Gegenstand wahr und erkenne ich ihn als wirklich an, so muss ich ihn so lange für wirklich halten, als er derselbe Gegenstand ist. Gegenstand ist nichts anderes, als der logische Grund, der ein bestimmtes Urteil denknotwendig macht. Was ist nun aber der logische Grund unserer Existentialurteile über Wahrgenommenes? Offenbar doch das von mir wahrgenommene Objekt und zwar als wahrgenommenes. Wenn ich den Gegenstand nicht mehr wahrnehme, so ist er eben für mein Existentialurteil über Wahrgenommenes gar nicht mehr derselbe Gegenstand. Da ein logischer Widerspruch aber nur dann entsteht, wenn ich einem „Gegenstande" sowohl dasselbe Prädikat zu- wie absprechen soll, so ist klar, dass die Lippssche Argumentation hinfällig ist. Lipps wird dagegen einwenden: Mein Identitätsgesetz lautet in seiner allgemeinsten Formulierung: Stellt ein Gegenstand eine bestimmte Forderung, so stellt er ein für allemal diese Forderung, also in seiner Anwendung auf das Existentialurteil: Ein durch Wahrnehmung von mir als wirklich erkannter Gegenstand bleibt auch dann noch für mich wirklicher Gegenstand, wenn ich ihn nicht mehr wahrnehme.

Woher nimmt nun Lipps die Berechtigung zu der Annahme, dass der Gegenstand auch dann noch wirklich bleibt, wenn ich ihn nicht mehr wahrnehme? Auf die Erfahrung kann er sich nicht berufen. Denn darin ist der Empirismus durchaus im Recht, dass die Erfahrung uns nicht verbürgen könne, dass das, was einmal wirklich war, immer wirklich bleiben muss, wenn in seinem objektiven Zusammenhang keine Aenderung eintritt.

Lipps will das auch offenbar nicht, wenn auch eine gelegentliche Bemerkung in seiner Psychologie diesen Gedanken wachrufen könnte. Verschiedene seiner Aeusserungen lassen erkennen, welches sein Gedanke ist. Wenn er schreibt[1]):

„Jeder Gegenstand ist derjenige, der er ist, gleichgültig und unabhängig davon, wann, wie oft, von wie vielen, aus welchen subjektiven Anlässen, mit welchen anderen Gegenständen zusammen, und schliesslich gleichgültig, ob überhaupt er gedacht wird," und weiterhin: „So lange ein Gegenstand der gleiche Gegenstand ist, fordert er Gleiches, gilt von ihm Gleiches, kommen ihm gleiche Prädikate zu,"

so will er offenbar damit sagen: Der Gegenstand fordert so lange

[1]) A. a. O. 132.

die Anerkennung seiner Wirklichkeit, so lange er keine qualitative Aenderung erfahren hat. Dieser Gedanke wäre aber nur dann richtig, wenn zwischen dem qualitativen Inhalt des Gegenstandes, der ein Existentialurteil fordernder Gegenstand ist, und dem Prädikate der Existenz ein analytisches Verhältnis bestünde. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Denn jeder Existentialsatz ist, darin hat Kant Recht, synthetisch [1]).

Somit ist der Basis, auf die Lipps seine Ableitung des Kausalgesetzes gegründet hat, der Halt entzogen.

b. Sehen wir uns nunmehr das zweite Beispiel etwas näher an und zwar in seiner allgemeinsten Fassung, wie es v. Aster gebraucht. Ich sehe zwei Blätter und urteile: Dieses Blatt ist grün, jenes Blatt ist gelb. In beiden Fällen habe ich den gleichen Gegenstand „Blatt". Dadurch entsteht ein logischer Widerspruch, zu dessen Lösung eben die kausale Forderung nötig sein soll.

Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um zu sehen, dass v. Aster in diesem Beispiel den Begriff „Gegenstand" gewechselt hat. Wenn er urteilt: Dieses Blatt ist gelb, jenes Blatt ist grün, so ist der Gegenstand „dieses Blatt bezw. jenes Blatt", also ein individuelles, konkretes Blatt. Wenn er aber nachher sagt, in beiden Fällen sei der Gegenstand derselbe, nämlich „Blatt", so redet er hier offenbar vom Allgemeinbegriffe Blatt. Ein logischer Widerspruch würde sich doch nur dann ergeben, wenn der Allgemeinbegriff Blatt in dem einen Fall das Merkmal grün, in einem andern das Merkmal gelb zu sich fordern würde. Der Allgemeinbegriff fordert überhaupt keine bestimmte Farbe, sondern diese Forderung stellt nur das konkrete Blatt. Und diese Forderung gründet in seiner Individualität. Es können deshalb zwei Urteile von mir anerkannt werden: Dieses Blatt ist grün, jenes Blatt ist gelb, ohne dass ein logischer Widerspruch entsteht.

Und so besitzt die v. Astersche Ableitung ebenfalls keine haltbare Basis.

Wenn v. Aster behauptet, der Verschiedenheit des Wirklichen sei ohne logischen Widerspruch nur dann begreiflich, wenn wir die Gegenstände in einen verschiedenen raum-zeitlichen Zusammenhang hineinstellen, so ist dagegen einzuwenden: Es können Töne ohne jede raum-zeitliche Verschiedenheit als verschieden, wenn auch nicht wahrgenommen, so doch gedacht werden [2]).

---

[1]) Geyser, Naturerkenntnis und Kausalgesetz (Münster 1906) 64.

[2]) Geyser a. a. O. 64.

Wahrgenommen deshalb nicht, weil der Zusammenklang mehrerer Töne niemals aufgeht in der Summe derselben, sondern ein eigenartiges von der Summe der Töne vollständig verschiedenes Ergebnis ist. Allerdings können durch eine Analyse die verschiedenen Töne aus dem Zusammenklang herausgefunden werden. Dazu ist aber die zeitliche Verschiedenheit notwendig.

3. Geben wir nun der v. Asterschen Theorie einen Augenblick zu, dass sie einer widerspruchsfreien Durchführung fähig ist, was hätte sie dann denn für Ursprung, Sinn und Bedeutung des Kausalprinzipes gedichtet?

Im besten Falle hätte sie gezeigt, dass der logische Widerspruch uns anleitet, nach den Ursachen der Erscheinungen zu fragen und uns durch die Angabe der Ursachen von diesem Widerspruch zu befreien.

Seine Erörterungen über das Kausalgesetz als solches, über Ursache und Wirkung und ihr Verhältnis zu einander fordern zum Widerspruche heraus.

a. Wenn v. Aster auf die Frage, was die Ursache einer Erscheinung sei, die Antwort gibt: Der raum-zeitliche Zusammenhang, andererseits aber die Zeit- und Raumangabe als nähere Bestimmung des Gegenstandes, über den geurteilt wird, angesehen wissen will, so macht er eben das, was er als Ursache bezeichnet, zugleich zur Wirkung, sodass seine Kausalität aus zwei Ursachen oder wenn man lieber will, aus zwei Wirkungen besteht.

b. v. Aster definiert ferner das Kausalgesetz:

„Jeder wirkliche Vorgang fordert einen andern wirklichen Vorgang, auf den er nach einer Regel folgt."

Mit dieser Definition hat v. Aster das Kausalgesetz in unerlaubter Weise umgedeutet. Dasselbe besagt nicht, dass eines auf ein anderes folgt weder willkürlich noch nach einer bestimmten Regel, sondern nur dass die Veränderung des einen durch das Dasein und Verhalten eines andern so bedingt ist, dass, wenn dieses nicht wäre und nicht wirkte, dann auch jenes sich nicht ändern würde. Nicht auf das Zeitverhältnis kommt es bei der Kausalität an, sondern auf „das Hineingreifen der Tätigkeit eines Dinges (eines Zustandes, einer Tätigkeit) in die Sphäre eines andern" (Sigwart).

Der Grund, warum v. Aster das Kausalgesetz in dieser Weise umgedeutet hat, ja umdeuten musste, liegt darin, weil er auf kantischem Boden steht und daran festhält, wir wüssten nur von Erscheinungen,

nichts aber von den Dingen selber. Das Kausalgesetz ist ja nach Kant nichts anderes als ein Leitfaden zur Ordnung der Erscheinungen und eine Funktion unseres Verstandes von lediglich subjektiver Bedeutung.

Die Auffassung ferner, dass die objektive Zeitfolge dieses ausschlaggebende Moment bei der Kausalität bilden soll, gerät mit den evidentesten Tatsachen der Erfahrung in Widerspruch. Gar oft nehmen wir eine objektive Zeitfolge wahr, ohne einen kausalen Zusammenhang zwischen den einzelnen Erscheinungen anzuerkennen, ohne das post hoc für das propter hoc zu halten. Wenn jemand aus dem Hause tritt, um das Beispiel Schoppenhauers zu gebrauchen, und es fällt ein Ziegelstin vom Dach, so wird gewiss niemand behaupten wollen, dass das Heraustreten aus dem Hause die Ursache war, dass der Ziegelstein herabfiel, während wir doch von der objektiven Zeitfolge überzeugt sind. Mit Recht schreibt Eduard v. Hartmann:

„Alle Wahrnehmungen folgen sich in einer nicht willkürlich umzukehrenden Reihenfolge (mit Ausnahme derer von den wenigen Dingen, auf welche die Macht unseres Willens sich unmittelbar erstreckt), und wie wenige unter unmittelbar aufeinanderfolgenden Wahrnehmungen bezeichnet der Mensch als Ursache und Wirkung! Von wie vielen gestehen wir nicht, die Ursachen gar nicht zu kennen, von wie vielen entziehen sie sich für immer unserer direkten Wahrnehmung und sind uns nur durch komplizierte Schlüsse zugänglich, vermittelst derer sie uns zu einer ganz anderen Zeit, wie ihre Wirkung, und nur in abstraktester Form ins Bewusstsein treten!“[1])

Zudem zeigt eine genaue Analyse des Kausalvorganges in der Natur wenigstens, dass Ursache und Wirkung nicht im Verhältnis des Nacheinander, sondern der Gleichzeitigkeit stehen.

Es lässt sich eben nur dann von einem Wirken eines A auf ein B reden, wenn sich nicht nur A, sondern auch B verändert. Die Ursache wirkt eben darin, dass sie den Effekt hervorbringt. Das Wirken der Ursache A und das hervorbringen des Effektes an B muss notwendig gleichzeitig sein. Sigwart[2]) hat mit Recht darauf hingewiesen, dass bei jeder Veränderung zeitlich dreierlei zu unterscheiden ist: 1^0 der dem Wirken vorangehende Zustand der Ursache; 2^0 die Zeit, in welcher die Ursache wirkt; 3^0 sobald dieses Wirken aufgehört hat, das einfache Beharren dieses Wirken. Wenn jemand einen anderen durch einen Dolch verwundet, so ist sein Wirken im strengen Sinn auf die Zeit beschränkt, in der der Dolch in den

[1]) Kritische Grundlegung des transzendentalen Realismus 81.

[2]) Sigwart, Logik II[3] 153 ff.

Körper eindringt und die Gewebe zerreisst, mit der Ursache ist die Wirkung zugleich gegeben. Was vorangeht, das Ergreifen des Dolches, die Bewegung der ihn haltenden Hand, die Geschwindigkeit des Armes ist noch kein Wirken im eigentlichen Sinn; das, was nachfolgt, ist die von aussen unabhängige Weiterentwicklung des dadurch herbeigeführten Zustandes; das erstere wie das letztere sind Vorgänge, die sich selber wieder in Ursachen und Wirkungen zerlegen. Auf das Naturwirken findet der Satz seine berechtigte Anwendung: Cessante causa cessat effectus. Damit hängt unmittelbar zusammen, dass das, was sich als das Resultat der Wirkung herausstellt, nicht einzig und allein durch die Natur dessen bestimmt ist, von dem sie ausgeübt wird. Die Beschaffenheit der Wirkung hängt vielmehr ab sowohl von dem, wovon die Wirkung ausgeht, als auch von dem, woranf sie statthat. Es ist dieselbe Sonnenwärme, durch welche der Schnee schmilzt und das Laub verdorrt. Die Verschiedenheit der Leistung stammt ans der Verschiedenheit dessen, worauf ihre Strahlen treffen [1]).

Wenn ferner v. Aster im Kausalgesetz „die Aufeinanderfolge nach einer Regel", also eine gesetzliche Verbindung von Ursache und Wirkung, gesehen wissen will, so lässt sich ein zweifaches dagegen einwenden: Einmal ist es nicht richtig, dass alles, was nach einer Regel aufeinanderfolgt, dadurch auch schon in einem kausalen Verhältnis steht. Es folgen gewiss Tag und Nacht nach einer Regel aufeinander, aber dennoch ist weder die Nacht Ursache des Tages, noch der Tag Ursache der Nacht. Sodann drückt das Kausalgesetz an und für sich nur aus, dass jede Ursache eine Wirkung haben müsse, nicht aber dass Ursache und Wirkung gesetzlich miteinander verbunden sein müssen. Wer jedes Geschehen als ein gesetzliches deutet, der müsste die apriorische Unmöglichkeit spontaner Ursachen, wie es z. B. der menschliche Wille ist, behaupten, d. h. er müsste den Determinismus voraussetzen. Die letzte Forderung ist von der ersten vollständig verschieden. Ihre Annahme bedürfte vorerst eines Beweises.

4. Zur Entscheidung der Frage, in welchem Verhältnis Identität und Kausalität zu einander stehen, ist es erforderlich, über ihren Sinn im klaren zu sein.

[1]) v. Hertling, Ueber die Grenzen der mechanischen Naturerklärung 131.

a. Das Identitätsgesetz der Logik lautet in seiner allgemeinsten Formel A = A und behauptet damit nichts anderes als die Identität des Vorstellungsinhaltes mit sich selber, die Konstanz der Vorstellung als die notwendige Voraussetzung alles Denkens und Urteilens.

Das Identitätsgesetz auf das Gebiet des Realen angewandt bedeutet, dass dasselbe schlechthin dasselbe ist, negativ ausgedrückt: Sein und Nichtsein, So-sein und Nicht-so-sein schliessen einander aus oder es ist unmöglich, dass etwas zu gleicher Zeit sei und nicht sei, so und nicht so sei.

Kant hat geglaubt, aus dem Prinzipe die Zeitbestimmung „zugleich" beseitigen zu müssen. Aber mit Unrecht. Die Zeitbestimmung ist notwendig, damit das Gesetz sich auch auf das vergängliche und endliche Sein erstrecken könne, welches seinem Begriffe nach zu einer Zeit ist und zu einer andern nicht ist, zu einer Zeit so und zu einer andern anders ist.

Das Gesetz des Grundes lautet: Es soll nichts behauptet werden ohne Grund, das Kausalgesetz: Alles was geschieht, geschieht als die Folge einer Ursache.

b. Weder auf logischem noch auf realem Gebiete ist es möglich, die Kausalität auf die Identität zurückzuführen, wenn man an dem ursprünglichen Sinn dieser Termini festhält.

Das logische Idenditätsgesetz verlangt, dass schlechthin dasselbe gedacht wird. Der Grund dagegen soll Verschiedenes und Unterscheidbares verknüpfen. Wenn die Bejahung eines Urteils als Grund die entgegenstehende Verneinung fordert, da wird nicht dasselbe wiederholt, sondern die Notwendigkeit verknüpft verschiedene Akte. Wenn aus den Prämissen der Schlusssatz gezogen wird, so bildet das ausschlaggebende Moment nicht irgend eine Identität, sondern das Verhältnis des spezielleren zum allgemeineren Begriffe, also ein Abhängigkeitsverhältnis zweier Denkobjekte von einander[1]). Es gibt keinen Fall, der den Versuch, den Grund vom Grunde mit dem Identitätsgesetz zu identifizieren, bestätigen könnte. Freilich, wenn man das Identitätsgesetz so formuliert, dass der Satz vom Grunde schon in ihm enthalten ist, so kann man nachher leicht finden, dass der letztere im ersteren steckt.

c. Ebensowenig wie auf logischem kann auf dem Gebiete des Realen die Kausalität auf die Identität zurückgeführt werden.

---

[1]) Vergl. Sigwart, Logik II[3] 176; Wundt, System der Philosophie 87.

Alois Riehl hat in seinem philosophischen Kritizismus [1]) unter Zugrundelegung des Prinzipes von der Erhaltung der Energie eine derartige Zurückführung versucht. In der Kausal-Gleichung, die auf dem Gebiete des mechanischen Geschehens ihre Gültigkeit besitzt und die besagt, dass eine Kraft, die irgend eine Arbeit leistet, nicht verloren, nicht verbraucht, sondern nur in eine andere Form umgesetzt wird, in der man sie wiederfindet, soll die Identität zwischen Ursache und Wirkung ausgesprochen sein und in ihr der Schlüssel zur Lösung der Kausalfrage liegen. Denn eine Erscheinung als verursacht auffassen, heisst nach Riehl sie als die Folge von Erscheinungen auffassen, mit denen sie auf eine begreifliche Weise zusammenhängt. Begreiflich ist aber eine Veränderung dadurch, dass wir ihre Gleichheit mit der voraufgehenden Erscheinung erkennen.

Selbst wenn gegen den Versuch an und für sich nichts eingewandt werden könnte, so ist doch klar, dass damit eine allgemeine Zurückführung der Kausalität auf die Identität nicht gegeben ist, dass auf all den Gebieten, auf denen zwischen Ursache und Wirkung keine Gleichung besteht, eine solche Zurückführung unmöglich ist.

Die Unentbehrlichkeit des Begriffes der Kausal-Ungleichung ist gleichbedeutend mit der Ungültigkeit des Riehlschen Versuches in seiner Anwendung auf das Kausalgesetz im allgemeinen. Das physikalische Geschehen gleicht allerdings einem gleichmässig fortfliessenden Strome, in welchem in einem späteren Zeitpunkte nur in anderer Form dieselbe Wirkungsfähigkeit vorhanden ist, wie in einem früheren. Ganz anders geartet aber sind die Vorgänge im Bereich des Psychischen, z. B. wenn durch einen äusseren Reiz eine Empfindung, durch einen Klang ein Gefühl entsteht, durch eine Konsonanz von Klängen ein Wohlgefühl hervorgebracht wird, das weit mehr ist als die Summe der die einzelnen Klänge begleitenden elementaren Gefühle. Hier besteht keine Kausalgleichung, die Wirkung enthält etwas ganz anderes und viel mehr als die Ursache.

Müsste also zum mindesten die Zurückführung der Kausalität auf die Indentität auf das Gebiet des Mechanischen eingeschränkt werden, so zeigt eine nähere Kritik, dass der Versuch Riehls auch auf dem Gebiete des Mechanischen nicht leistet, was er leisten soll.

Ist denn damit unserem Kausalbedürfnis Genüge geleistet, wenn wir wissen, dass nichts verschwunden, nichts neu entstanden ist? Für die Entstehung und Bildung des Kausalgesetzes ist es vollständig

[1]) A. a. O. II. I. 276 ff.

gleichgültig, ob die Wirkung der Ursache in quantitativer oder qualitativer Beziehung gleich oder nicht gleich ist; darum handelt es sich gar nicht. Worauf es bei der Kausalität ankommt, ist die Frage nach dem Warum des Geschehens überhaupt.

Zudem ist es nicht richtig, dass in dem Bereiche des mechanischen Geschehens zwei aufeinanderfolgende Vorgänge identisch sind; denn dann wären es garnicht zwei Vorgänge. Der Satz Robert Mayers: causa aequat effectum drückt keine Identität aus, Bewegung und Wärme sind ihm nicht identisch, sondern nur hinsichtlich ihrer Wirkungsfähigkeit vergleichbar. Der Versuch Riehls, auf diese Weise den Ursprung des Kausalgesetzes begreiflich zu machen, muss zurückgewiesen werden, weil er keiner widerspruchsfreien Durchführung fähig ist. Zudem gilt ihm gegenüber das Wort Sigwarts [1]):

„Die Behauptung, welche alle Notwendigkeit auf das Verhältnis der Identität zurückführen will, ist die eleatische, welche die Vielheit und das Werden leugnet."

5. Ein Versuch, Ursprung von Identität und Kausalität und ihr Verhältnis zu einander zu bestimmen, muss die Grundvoraussetzungen aller Erkenntnis überhaupt berühren.

Das letzte und allgemeinste Kriterium, welches wir besitzen, ist das Kriterium des Evidenz. Denken sollen und, wenn wir richtig denken wollen, nicht anders denken können, ist das höchste Kriterium für die Wahrheit unserer Erkenntnis. Und diese Einsicht ist nicht das aus einer Reihe von Einzelfällen abgeleitete Resultat, sie betrifft vielmehr den einzelnen Denkakt, und es ist mit ihr das Bewusstsein verbunden, dass dasjenige, was gedacht werden soll, ein richtig Gedachtes ist [2]).

Es gibt Grundgesetze unseres Denkens, die sich unabhängig von dem bestimmten Inhalt der Erfahrung entwickeln und auf denen alle weitere Erkenntnis aufgebaut werden muss. Zu diesen Grundgesetzen gehören Identität und Kausalität. Es liegt in der Organisation unseres Denkens, dass wir eine Beständigkeit der Vorstellungen und ihrer Objekte festhalten, durch die alles ist, was es ist, Beharrliches beharrlich, Veränderliches veränderlich, Widersprechendes widersprechend, und es liegt in der Organisation unseres Denkens, dass wir bei unserm Urteilen nach einer Begründung fragen, jedes Werden als ein Gewirktwerden und jede Aenderung als das Erzeugnis einer

[1]) A. a. O. II[3] 177.

[2]) v. Hertling a. a. O. 138.

Ursache fassen sollen [1]). Schon bei der ersten Betätigung unseres Denkens macht sich diese Organisation geltend. Gewiss sind Identität und Kausalität dem Menschen nicht als bewusste Besitztümer angeboren, aber die Fähigkeit verbunden mit dem Gefühl des Sollens, dieselben der Wirklichkeitserkenntnis zugrunde zu legen, besitzt er. Und jeder lässt sich leicht dahin bringen, sie, wie ungeschickt auch immer, auszusprechen und sich ihrer als bisher unbewusst befolgter Grundsätze seines Erkennens zu erinnern, denen er von nun an um ihres Sollens willen mit Bewusstsein folgen werde. Es hiesse das Denken zerstören, die Identität eines Vorstellunginhaltes oder eines Objektes mit sich selber zu leugnen, und es würde der Natur unseres Denkens widersprechen, ein Werden ohne Ursache vorzustellen.

Identität und Kausalität fallen nicht zusammen, die letztere kann nicht auf die erstere zurückgeführt werden. Sie sind zwei von einander unabhängige Grundgesetze unseres Denkens.

6. Betreffs der Kausalität, weil sie ja das wichtigste und umstrittenste Denkgesetz bildet, noch eine Bemerkung:

a. Wir können den Nachweis erbringen, dass das Denken mit seiner Organisation der Erkenntnis des Seienden angepasst ist, dass der kausalen Forderung ein objektives Korrelat im Bereich des Geschehens entspricht. David Hume ist es gewesen, der die Berechtigung einer kausalen Forderung geleugnet und gemeint hat, dass wir von einer Kausalität im eigentlichen Sinne nichts wüssten. Die Erfahrung zeige uns ja nur, dass die Erscheinungen nacheinander auftreten, nicht aber dass die einen durch die andern bedingt sind, nur eine zeitliche Sukzession stelle sie dar, nicht aber ein inneres Abhängigkeitsverhältnis. Wenn gewisse Vorstellungen häufig oder regelmässig nacheinander auftreten, dann erwarten wir, dass dies immer so sein werde. Die innere Gewohnheit setzen wir gleichsam um in eine äussere Beziehung der Dinge zu einander, das, was nur ein physischer Vorgang in uns ist, machen wir zu einem realen Vorgang in und an den Dingen.

Schon Thomas Reid hat mit Recht gegen Hume eingewandt, dass für die Anwendung der Kausalvorstellung noch ein anderer Umstand massgebend sein müsse als die regelmässige zeitliche Sukzession und die Assoziationsnötigung; denn sonst müsste doch gewiss der Tag für die Ursache der Nacht und die Nacht für die Ursache des Tages

[1]) v. Hertling a. a. O. 142.

gehalten werden. Denn weder an der regelmässigen zeitlichen Sukzession noch an der Assoziationsnötigung würde es hier fehlen.

Wenn ferner nach Hume aus der Assoziation unserer Vorstellungen die Ueberzeugung von dem kausalen Verhältnis der Dinge abgeleitet werden, wenn sie in einer Gewohnheit unseres Denkens, welche eine allgemeine und ununterbrochene Erfahrung erzeugte, bestehen soll, so ist doch ganz klar, dass die Anerkennung dieser ihrer Herkunft bereits die Anerkennung der Kausalität voraussetzt. Denn die Assoziation der Vorstellungen und unsere Kausalitätsvorstellung stehen doch im Verhältnis der Ursache und Wirkung.

Hume hat ferner in einem weiteren Punkte geirrt. Das Bild der Welt, wie wir es tatsächlich besitzen, entstammt dem Zusammenwirken der äusseren und inneren Erfahrung. Und gerade letztere muss oft dort ergänzend eingreifen, wo die Kraft der äusseren versagt. Dieses Verhältnis waltet auch bei der Bildung des Kausalgesetzes vor.

Die äussere Erfahrung, hierin ist Hume im Recht, zeigt uns nur eine zeitliche Sukzession, niemals ein inneres Abhängigkeitsverhältnis. Wenn eine Billardkugel auf eine andere stösst, so sehen wir nur, wie die eine sich bewegt, nachdem sie von der anderen gestossen wurde, aber wir sehen niemals, dass die eine sich bewegt, weil sie von der anderen gestossen wurde.

Die innere Erfahrung dagegen — hierin ist Hume im Unrecht — zeigt uns nicht bloss eine zeitliche Sukzession, sondern zugleich das innere Abhängigkeitsverhältnis. Wenn wir einen Entschluss fassen und den Entschluss ausführen, so wissen wir uns als die Ursache der vollzogenen Handlung, wir erleben die Kausalität unmittelbar, und niemand kann uns die Ueberzeugung rauben, dass in diesem Falle das post hoc kein propter hoc ist.

Sind wir nun aber berechtigt, diesen seinem Inhalt nach aus uns geschöpften Begriff auch in die Aussenwelt hineinzutragen? Handelt es sich hier nicht um einen Trieb, alles anthropomorphistisch zu gestalten?

Wer diese Berechtigung leugnet und den Dingen jede eigene Wirksamkeit abspricht, der verfällt der Lehre des Occasionalismus, der behauptet, alle Wirkungen gehen auf die eine göttliche Wirksamkeit zurück, und die Zustandsänderungen der Dinge werden für Gott nur zu Gelegenheiten, weitere Aenderungen zu bewirken.

Es soll hier nicht auf die Einwände eingegangen werden, die vom Standpunkte der theistisch-theologischen Weltanschauung geltend gemacht werden können. Wir können uns zur Entscheidung dieser Frage auf den Prozess berufen, durch den wir zur Erkenntnis einer realen Aussenwelt überhaupt gelangen. Gerade hiebei ist die Erkenntnis, dass die Dinge dieser Aussenwelt sich als wirksam und somit wirkungsfähig erweisen, von ausschlaggebender Bedeutung. Zur Vorstellung der konkreten Dinge und zur Bildung des Substanzbegriffes kommen wir ja gerade dadurch, dass uns die Dinge als mit verschiedenen Eigenschaften ausgestattet und verschiedene Tätigkeiten setzend gegenüber treten, dass die Dinge sich in der einen Richtung hin in dieser, nach einer anderen Richung hin in anderer Weise betätigen können, und wir so gezwungen sind zur Beziehung auf einen gemeinsamen Mittelpunkt.

Wird aber zugegeben, dass die Dinge auf uns Wirkungen ausüben können, so ist kein Grund mehr vorhanden, warum sie nicht auch aufeinander einwirken sollten, zumal der Prozess ihrer Einwirkung auf uns, soweit er der äusseren Erfahrung zugänglich ist, völlig dem gleicht, was wir über ihr gegenseitiges Wirken aufeinander erfahrungsmässig wissen.

Die Einwirkung ist natürlich nicht derart, dass von dem einen Körper auf einen andern Eigenschaften überfliessen, und der zweite sich völlig passiv verhalten soll. Es musste schon hervorgehoben werden, dass die Wirkung sowohl von dem abhängt, von dem sie ausgeht, wie von dem, worauf sie statthat.

Die Substanz als Bewegungsmelodie.

Von Dr. C. Gutberlet in Fulda.

I.

Der Substanzbegriff ist für das menschliche Denken so fundamental, dass man, nach Abweisen von dessen naheliegender Fassung als eines in sich bestehenden Seins, allerhand Surrogate dafür aufzufinden sich bemüssigt sieht. Den einen ist die Substanz ein Bündel von Vorstellungen oder Qualitäten, andern ist sie eine Energie, speziell die Elektrizität, manche machen sie zu einem Gesamteindrucks-Gefühl. Die neueste Entdeckung findet in ihr eine Melodie, sie ist Bewegungsmelodie. J. v. Uexküll will diese Auffassung zur Grundlage einer neuen Weltanschauung machen, welche den Materialismus endlich überwinden soll[1]). Seine Ausführungen, insofern sie gegen den Materialismus und Haeckelianismus gerichtet sind, entbehren nicht des Interesses, zumal sie die Anschauungen eines Naturforschers wiedergeben. Wir geben sie mit seinen eigenen temperamentvollen Worten:

Die Mauer, die dem Materialismus Einhalt gebietet, steht noch in alter Festigkeit da. Es ist unmöglich, die Zweckmässigkeit der Lebewesen aus materiellen Kräften zu erklären.

Aber es ist hier wie überall völlig gleichgültig, was bewiesen wird. Es kommt nur darauf an, was geglaubt wird. Und jetzt wird eben an den Darwinismus geglaubt, und zwar um so leichter und freudiger, als das Keimplasma nach dieser Lehre durch Erzeugung neuer Arten im Kampfe ums Dasein zu immer höheren Lebensformen gelangt, die man als die einzig wahren, ewigen Ideale ausgeben kann.

Es findet der Materialismus einen ausserordentlich fruchtbaren Boden in dem ungeheuer anschwellenden Grossstadtpublikum, das verlernt hat, Wunder zu sehen, und daher überall mechanische Gesetze zu sehen glaubt.

Unseren Kindern erzählen wir wohl noch von der Märchenstadt, in der die Ziegelsteine lebendig sind und übereinanderkriechen, bis die Wände der Häuser fertig sind. Dort schwitzen die Fensterrahmen das Glas aus, und die Dachsparren beschuppen sich mit Ziegeln. Man braucht bloss einen solchen Dachziegel in die Erde zu stecken, so wächst aus ihm ein ganzes Haus heraus. Und wenn die Bewohner im Hause etwas zerschlagen, so führt das Haus die Reparatur sofort selbst aus. Das sind, so sagt man den Kindern, unwahre Geschichten —

[1]) Die Umrisse einer kommenden Weltanschauung. Die neue Rundschau VI (1907) 641—661.

Märchen und Wunder. Und doch braucht man bloss hinauszugehen in den Wald, um diese Märchenstadt zu sehen, die nur durch Wunder entsteht und sich erhält. Ja ist nicht unser eigener Körper ein solches Märchenhaus, dessen Entstehen und Vergehen weit über unser mechanisches Verständnis hinausgeht?

Aber für diese Wunder hat der Grossstädter keinen Blick; vom Wald weiss er, dass er grün, schattig und nützlich ist, und für seinen Körper ruft er den Arzt.

Was ihn sonst umgibt, sind lauter menschliche Erzeugnisse, die alle eine einheitliche Wertmessung zulassen. Es ist dies der wahre Triumph unserer kulturellen Entwickelung, dass es gelungen ist, alle menschlichen Erzeugnisse in Heller und Pfennig umzurechnen. Es ist unbestreitbar, dass mit Einführung dieses einheitlichen Massstabes für die ganze Welt unser Leben diese Gleichmässigkeit, Bequemlichkeit und Leichtigkeit errungen hat, wodurch es sich so sehr von allen früheren Epochen auszeichnet.

Es ist aber ebenso unzweifelhaft, dass die Gewohnheit, alles in Zahlenwerte umzurechnen, für alle jene die Gefahr der Einseitigkeit mit sich brachte, die, wie der Grossstädter, von allem intimen Verkehr mit der Natur abgeschnitten sind.

Solange noch das geistige Leben von dieser zahlenmässigen Welt menschlicher Erzeugnisse eine Ausnahme bildete, war die Gefahr nicht so gross. Und Probleme wie Tod und Unsterblichkeit hielten in den Menschen auch die anderen Seiten seines Wesens neben dem rechnenden Verstande lebendig.

Da kam der Materialismus und lehrte, dass diese Skrupel unnütz seien: Alles, Körper und Geist, gehorche den einfachen, zahlenmässigen Gesetzen der Materie.

Kein Wunder, dass das Grossstadtpublikum mit fliegenden Fahnen zum Materialismus überging, der das ganze Leben so ungeheuer vereinfachte und die Weltbetrachtung der gewohnten Gedankenrichtung unterwarf.

Ja es passt der Materialismus in den ganzen Fluss unserer modernen Entwicklung so innerlich hinein, dass man glauben könnte, er sei einfach mit ihr entstanden.

Und doch ist dem nicht so. Er ist wirklich mehr als bloss ein neuer Geschäftskniff, um das Leben bequemer zu gestalten. Er geht auf verantwortliche Autoren zurück, die ihn in die Welt gesetzt haben.

Als Hauptvertreter und wirksamster Verbreiter des modernen Materialismus hat ohne Zweifel Haeckel zu gelten. Zwar erheben sich seine philosophischen Werke nur wenig über das geistige Niveau der Masse. Aber gerade darum finden sie um so weitere Verbreitung. Seine kritiklosen Anhänger sind auch gar nicht imstande, die schreienden Missverständnisse in seinen Werken zu entdecken. Besonders ergötzlich ist seine Wut auf Kant, den er immer als einen abtrünnigen Materialisten darstellt, der elenderweise zum kirchlichen Dualismus übergegangen wäre. Zu diesem komischen Missverständnis konnte Haeckel nur gelangen, weil er keine Ahnung davon hat, dass es so etwas wie den Idealismus gibt. Nach seiner einfachen Denkungsart gibt es nur den einzigen Gegensatz zwischen Materialismus und kirchlichem Dualismus — zwischen ihm und Jehova. Ist erst Jehova mit seinen Pfaffen aus dem Tempel der reinen Natur hinausgeworfen, so beginnt das Reich des „Wahren, Schönen und Guten".

Eine so reine, kindliche Naivität hat, ich kann es nicht leugnen, immer eine Art Zauber auf mich ausgeübt und mir die Persönlichkeit dieses ewig

Jugendlichen im hohen Grade sympathisch gemacht. Deshalb hoffe ich auch, dass es ihm erspart bleiben möge, eines Tages zu erkennen, was er wirklich angerichtet hat.

Betrachtet man nämlich die geistige Welt als völlig abhängig vom Geschehen der materiellen Welt, so ist es mit dem „Wahren, Schönen und Guten" auch sehr bald vorbei. Dann tritt an die Stelle einer göttlichen Weltseele wie sie der Dualismus lehrte, eine Riesenmaschine, die nur zeitweise und in ihren unwesentlichen Teilen sich mit der Produktion von Geistigem abgibt. Das organische Leben kann in der Geschichte der Sonnensysteme nur sporadisch auftreten, so lange die günstigen Bedingungen für seine Existenz vorhanden sind. Auf der Erde hat es, so lange sie glühend war, kein organisches Leben gegeben, und es wird wieder aufhören, wenn die Erde erkaltet oder wenn sie von einem Kometen zertrümmert wird.

Gegenüber diesem gewaltigen Weltenschicksal ist das von unseren Gehirnen produzierte geistige Leben mit seinen Gedanken und Empfindungen, mit seiner Sehnsucht nach dem „Guten, Wahren und Schönen" nichts als eine lächerliche Farce.

Diese trostlose Erkenntnis vermag wohl hie und da einen einzelnen zur Verzweiflung zu treiben, auf die grosse Masse der Menschen jedoch, die nicht über ihr Alltagsleben hinanschauen kann, wird sie ganz ohne Wirkung bleiben.

Der zersetzende Einfluss des Haeckelismus auf das geistige Leben der Massen beruht auch gar nicht in den Konsequenzen, die seine Weltanschauung der ewigen Dinge hervorruft, sondern entspringt der Darwinschen These, dass es keine Zweckmässigkeit gibt, sondern nur eine Summe von Einzelfaktoren. Durch diese Lehre ging der grossen Masse die Vorstellung verloren, dass der einzelne Mensch eine planvolle harmonische Einheit sei, die man nach allen Richtungen ausbilden müsse, um sie immer reicher zu entfalten. Die schöne Aufgabe nach dem inneren Bauplan seiner selbst und seiner Mitmenschen zu forschen, wurde sinnlos, als man aufhörte, an die Existenz eines Planes zu glauben, und die Menschen zu einem mehr oder minder zufälligen Konglomerat von Eigenschaften wurden.

Dass dieses aber die allgemeine Ansicht geworden ist, wird niemand bestreiten, der sich die Mühe nimmt, sich den ideellen Leser im Geiste auszumalen, an den sich unsere beliebtesten Tagesblätter wenden. Gewinnt man etwa den Eindruck, dass die Zeitungen für eine urteilsfähige kritische Persönlichkeit geschrieben sind, die fähig ist, verschiedene Meinungen gegeneinander abzuwägen, und das Bedürfnis empfindet, Form und Inhalt im Einklang zu sehen? Ich habe leider den Eindruck gewonnen, dass die Zeitungen ihren Leser für ein Konglomerat von ziemlich widerwärtigen Eigenschaften und Instinkten halten, wie Eitelkeit, Hochmut, Ungerechtigkeit, Neid und Habgier.

Man darf sich nicht wundern, wenn diese Ansicht die herrschende wird, denn der Haeckelismus, der immer weiteren Boden gewinnt, ist seinem wahren Wesen nach nichts als eine einzige Predigt gegen die Bildung — wenn man unter Bildung die planvolle Ausgestaltung einer Persönlichkeit und nicht die Anhäufung von Wissen versteht.

Kann man sich darüber forttäuschen, dass auf allen Gebieten des Lebens heutzutage die in Ziffern ausgedrückte Summe in höherem Ansehen steht als die Organisation?

Auf welchem Niveau die Bildung selbst in einer Versammlung so kenntnisreicher Männer steht, wie es die deutschen Naturforscher und Aerzte sind, dafür legt die Rede Ladenburgs beredtes Zeugnis ab, der in einem Vortrag über das uralte Thema „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit“ unter Freiheit das allgemeine Wahlrecht verstand.

Man kann wirklich den Eindruck gewinnen, dass am Tage, da die grosse Entdeckung der Abstammung des Menschen vom Affen bekannt wurde, zugleich die Parole ausgegeben ward: „Zurück zum Affen“.

Nachdem es gelungen war, die Organisation der lebenden Wesen in ein Konglomerat materieller Teilchen zu verwandeln, hat der Materialismus auf der ganzen Linie gesiegt. Die Kräfte der Aussenwelt haben sich als widerstandsfähiger erwiesen, als der flüchtige Traum der Gedanken und Empfindungen, ja widerstandsfähiger als das wechselnde Leben. Sie sind die Unsterblichen, und wenn einmal das Leben ganz erlöschen wird, so werden sie ihr Dasein weiterführen von Aeon zu Aeon. Das Gesetz der Erhaltung des Stoffes und das Gesetz der Erhaltung der Kraft sind die einzigen Werte der Ewigkeit.

Man muss mit dieser Weltanschauung rechnen, sie wird noch auf Jahrzehnte hinaus das Evangelium der Massen bleiben, denn sie wendet sich ebenso an den gemeinen Verstand, wie an den Verstand der Gemeinen.

Dass ihre Voraussetzungen unwahr und erschlichen sind, macht gar nichts aus. Die Schlagworte sind geprägt, und das von der Natur losgerissene Volk wird ihnen folgen, selbst mit blutendem Herzen.

II.

Was uns freilich Uexküll selbst an positivem Gehalt bietet, ist zum mindesten sehr zweifelhafter Natur:

Und doch dürfen wir nicht verzweifeln, denn das Gestirn des Idealismus ist wieder im Aufsteigen begriffen, mächtiger und strahlender denn je, und es wird der Tag kommen, an dem die Materie in nichts zusammensinkt vor der Alleinherrschaft des Geistes.

Der erste gewaltige Streich gegen die omnipotente Aussenwelt ist von den Physikern geführt worden. Die Physiker leugnen die objektive Existenz der Farben, Töne, Gerüche und Geschmäcke.

Von einem grünen Baum geht keine grüne Farbe aus, sondern bloss Aetherwellen von bestimmter Wellenlänge. Eine schwingende Glocke gibt keinen Ton von sich; nur Luftschwingungen ziehen in weiten Kreisen von dannen.

Geruch und Geschmack, so lehrt uns der Chemiker, sind keine Eigenschaften der Stoffe. Diese besitzen bloss verschiedene chemische Affinitäten.

Das Ziel, dem alle Chemiker und Physiker zustreben, ist: die Aussenwelt von allem subjektiven Beiwerk zu reinigen, das erst durch den Menschen in die Welt hineingetragen wird. Ist dieses entfernt, so bleibt als einzige objektive reale Grundlage nur noch — die Bewegung materieller Teilchen im Raum. Keine Qualitäten, nur Quantitäten herrschen in der wirklichen Aussenwelt. Eine ungeheuere, sich immer gleichbleibende Summe gleicher materieller Teilchen führt mit ungeschwächter Energie einen ewigen Tanz auf.

Man muss sich darüber klar sein, dass man in dieser rein physikalischen Aussenwelt nicht von Gegenständen im strengen Sinn, sondern nur von Gruppen materieller Kräfte reden kann.

Ferner hat es in dieser auf ihre Elemente zurückgeführten Welt keinen Sinn nach Strukturen zu suchen — wenn man unter Struktur die feste Beziehung der Teile zum Ganzen versteht.

Jedes einzelne Ur-Teilchen steht zu jedem anderen in einem mathematisch ausdrückbaren Verhältnis. Die räumlich näheren Teilchen mag man zu gesonderten Gruppen zusammenfassen, irgendwelche Beziehungen der Teilchen, die zur Absonderung von Einheiten Anlass gäbe, existieren nicht.

Damit ist festgestellt, dass die wirkliche physikalische Aussenwelt, die allein von unabänderlichen Bewegungsgesetzen beherrscht wird, nur Gruppen gleichartiger bewegter Teilchen enthält. Sie entbehrt aller Qualitäten, wie Töne, Farben usw., und ermangelt selbst aller Einheiten, die wir als Gegenstände ansprechen könnten. Denn unter einem Gegenstand verstehen wir immer eine Einheit, die aus verschiedenen Qualitäten zusammengesetzt ist und daher niemals unter eine mathematische Formel gebracht werden kann.

Ebensowenig wie die Einheit der Gegenstände findet sich in der physikalisch-mathematischen Aussenwelt die Einheit der Struktur, da auch die Zweckmässigkeit durch keine mathematische Formel ausgedrückt werden kann.

Sowohl die Frage nach den Qualitäten, wie die Frage nach dem Plan hat in der wirklichen materiellen Aussenwelt keinen Sinn. Das sind subjektive Zutaten, die mit der wahren Wirklichkeit nichts zu tun haben.

Wie kommen diese immerhin nicht unwichtigen Zutaten zustande?

Die Beantwortung dieser Frage übernimmt die Biologie. Sie konstatiert vor allem ihre volle Uebereinstimmung mit der physikalischen Weltauffassung, die rein objektiv ist, setzt aber hinzu, dass es zur Erzeugung subjektiver Zutaten eines Subjektes bedarf.

Derartige Subjekte sind die lebenden Wesen. Wir betrachten hier speziell die Tiere.

Welches ist der Weg, auf dem in einem Tier die subjektiven Zutaten entstehen?

Als vorhanden haben wir all die unzähligen Gruppen bewegter materieller Teilchen anzusehen, die allseitig auf das Subjekt „Tier" einwirken.

Würden alle Kräfte unterschiedslos ihre Wirkung entfalten können, so wäre kein Unterschied zwischen Subjekt und Aussenwelt da. Dieser Unterschied kommt dadurch zustande, dass das Tier eine Auswahl unter den Kraftwirkungen der Aussenwelt trifft. Das geschieht durch die Sinnesorgane, die die Aufgabe haben, einen bestimmten, sehr kleinen Bruchteil der Aussenwelt in Nervenerregung zu verwandeln, die übrigen Reize aber alle zu unterdrücken.

Jedes einzelne Sinnesorgan eines jeden Tieres trifft eine andere ihm eigentümliche Auslese aus den Reizen der Aussenwelt, und alle Sinnesorgane des gleichen Tieres geben zusammengenommen einen bestimmten Ausschnitt aus der Aussenwelt. Diesen Ausschnitt aus der Aussenwelt, der für jedes Tier ein anderer ihm eigentümlicher ist, nennt man sein Milieu.

Doch ist dies nur die eine Seite der Sache, denn die Tätigkeit der Sinnesorgane erhält erst durch das Eingreifen der nervösen Zentralorgane ihre volle Bedeutung.

Die Sinnesorgane senden die in Erregung verwandelten Aussenreize auf getrennten Nervenbahnen zum Zentrum.

Es findet also durch die Sinnesorgane eine Analyse jeder aufgenommenen Reizgruppe statt, indem jedes Sinnesorgan auf einen anderen Bruchteil der Reizgruppe anspricht und diesen in Erregungen verwandelt, die dann auf isolierten Bahnen zentralwärts eilen.

Das Zentrum besteht im einfachsten Falle aus einem allgemeinen Nervennetz, aus dem die Erregungen auf zentrifugalen Nervenbahnen zu den Muskeln weitergehen.

Bei höher entwickelten Tieren münden alle jene Nerven, welche die Erregungen besonders wichtiger Reizgruppen zu transportieren berufen sind, gemeinsam in Separatnetzen. Diese Separatnetze heissen Gegenstandskerne auf Grund folgender Theorie: Wir wissen, dass die Erregungen im Zentrum auf gesetzmässige Weise mit unseren einfachen Grundempfindungen (wie Blau, Grün, Hart usw.) zusammenhängen. Und zwar tritt bei der Erregung eines bestimmten Nerven nach dem J. Müllerschen Gesetz immer die gleiche für diesen Nerven spezifische Empfindung ein.

Werden nun alle Nerven, die in das gleiche Separatnetz einmünden, gleichzeitig erregt, so klingen in uns alle die spezifischen Grundempfindungen an, die diesen Nerven entsprechen. Und während die Erregungen all dieser Nerven sich im Separatnetz vereinigen, vereinigen sich die verschiedenen Grundempfindungen zu einer Einheit, die wir Gegenstand nennen. So entsteht bei Erregung des Gegenstandskernes der Gegenstand.

Der Gegenstand, insofern er sich aus lauter Qualitäten aufbaut (wie ein Baum aus den Empfindungen Grün, Braun mit den verschiedenen Richtungsempfindungen), ist, wie schon die physikalische Weltanschauung lehrte, ein subjektives Produkt, das einer bestimmten Reizgruppe der Aussenwelt entspricht. Diese Reizgruppe wurde von den verschiedenen Sinnesorganen aufgenommen, in ihre einzelnen Faktoren zerlegt und in Erregungen verwandelt. Die Erregungen eilten auf getrennten Bahnen dem Zentrum zu und im Zentrum erfolgte auf die Analyse der Sinnesorgane die Synthese zum Gegenstand.

Auf die Epoche der physikalisch-chemischen Weltbetrachtung, die zum Materialismus führte, folgt jetzt naturgemäss die biologische Weltbetrachtung. Sie ist aber der direkte Weg zum Idealismus.

Auf die bisher gestellte Frage: „Welches ist die Stellung des Menschen im Universum?“ lautete die Antwort: „Ein von mechanischen Kräften umhergeschleuderter Komplex von Atomen“.

Ohne die Korrektheit dieser Antwort im mindesten anzutasten, dürfen wir doch einigen Zweifel hegen, ob unser persönliches Interesse an dieser Erkenntnis wirklich so gross ist, wie allgemein behauptet wird. Denn stellen wir uns einmal ernstlich die Frage, ob wir jemals mit dem Universum in direkte Berührung kommen, so müssen wir der Wahrheit gemäss bekennen: „Niemals“. Von all den gewaltigen Scharen bewegter materieller Atome ist es nur ein verschwindender Bruchteil, der auf uns einwirkt, und dieser Bruchteil tritt uns nur in der Form von Gegenständen entgegen, das heisst als Einheiten, die aus unseren subjektiven Empfindungen gebildet sind.

Die Auswahl der wirksamen Aussenreize und ihre Umformung in Gegenstände ist das Werk unseres zweckmässig gebauten Organismus, der dafür sorgt,

dass die von uns angeschaute Welt mit unseren sonstigen Fähigkeiten in harmonischem Einklang bleibt.

Werfen wir jetzt im Gegensatz zur physikalischen Fragestellung die biologische Frage auf: „Welches ist die Stellung des Menschen in der Natur?", so lautet die Antwort ganz anders: „Der Mensch und die ihn umgebende Natur bilden zusammen eine planvolle harmonische Einheit, in der alle Teile in zweckmässiger Wechselwirkung stehen".

Die Natur besteht aus Gegenständen, und ein jeder Gegenstand ist sowohl ein Produkt unseres Seelenlebens, als auch zugleich die Veranlassung zu dieser Produktion. Wie wir uns erinnern, sind es rein materielle Reizgruppen, die auf uns einwirken. Sie werden durch uns in Gegenstände verwandelt, und diese Gegenstände werden als ausser uns liegende Reizursachen aufgefasst.

Dieser merkwürdige Charakter der Gegenstände ist äusserst zweckmässig, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Aufgabe die Gegenstände im Leben des Menschen zu lösen haben. Das Subjekt ignoriert alle gleichgültigen Reizgruppen des riesigen Universums und sucht sich bloss diejenigen Gruppen heraus, die für sein Leben wichtig sind. Diese Gruppen werden aber nicht bloss quantitativ voneinander unterschieden, wie sie es in der Wirklichkeit sind, sondern sie werden zu qualitativ-verschiedenen Einheiten umgeformt, die nun allein für das betreffende Subjekt die Welt bevölkern.

Die allgemeinste Erfahrung belehrt uns, dass ein jeder Gegenstand aus Form und Inhalt besteht.

Aus dieser Tatsache ergibt sich schon, dass zum Aufbau eines Gegenstandes Empfindungen erforderlich sind, die feste Beziehungen zum Raum enthalten, ohne die eine Form nicht möglich ist. Wir kennen räumliche Empfindungen sowohl beim Gesichtssinn wie beim Tastsinn und nennen sie dort Lokalzeichen. Die Lokalzeichen geben an, in welcher Richtung des Raumes eine jede spezielle Licht- oder Tastempfindung hinaus verlegt werden soll. Auch die Empfindungen der anderen Sinne, wie die des Gehörs-, Geruchs- und Geschmacks-Sinnes, werden in den Raum ausserhalb unseres Körpers hinaus verlegt, aber ohne Angabe einer speziellen Richtung. Infolgedessen sind sie unfähig, Begrenzungen zu bilden. Ohne Grenzen gibt es aber keine Formen, deshalb ist es unmöglich, aus Gehörs-, Geruchs- oder Geschmacks-Qualitäten Gegenstände zu bilden, was mit Gesichts- oder Tastempfindungen ohne weiteres gelingt.

Nun sitzen bei uns die die hauptsächlichen Lokalzeichen führenden Organe, wie Hand und Auge, leicht beweglich am Körper an. Von den Bewegungen unseres Körpers erhalten wir gleichfalls durch räumliche Richtungsempfindungen Kunde. Wir nennen sie am passendsten Bewegungsempfindungen. Sie lassen sich nach den drei Richtungen des Raumes gruppieren. Die Verbindung von Auge und Hand, jedes mit einem besonderen Bewegungsapparat, ermöglicht es uns, die Umrisse eines bestimmten Gegenstandes mit der gleichen Gruppe von Lokalzeichen abzutasten. Die Lokalzeichen geben dabei dauernd die Empfindung des gleichen Punktes im Raum, während die Bewegungsempfindungen uns über seine Wanderschaft unterrichten.

Wenn eine bestimmte Folge von Bewegungsempfindungen sich häufig wiederholt, so bleibt sie nach Art einer in sich zurückkehrenden Melodie in unserem Gedächtnis haften. Bald lernen wir es, anstatt die Bewegungen mit der gleichen

Gruppe von Lokalzeichen auszuführen, verschiedene Gruppen von Lokalzeichen, die von dem Umriss des Gegenstandes gleichzeitig angeschlagen werden, in einer der Bewegung entsprechenden Folge nacheinander anklingen zu lassen.

Immer bleibt die Bewegungsmelodie für jeden Gegenstand charakteristisch und ermöglicht uns deshalb, den gleichen Gegenstand unter hundert anderen sofort herauszufinden, sobald nur ein paar charakteristische Takte der Melodie angeschlagen werden.

Dieses Herausfinden des Gegenstandes besteht nicht in einem blossen Wiedererkennen, sondern auch in einem Gestalten. Wie die Verhältnisse liegen, sind uns keine Gegenstände gegeben, die wir einfach wiedererkennen könnten, sondern immer nur vielfache farbige Eindrücke, die wir erst zu Gegenständen formen müssen. Erst wenn die bunten Eindrücke sich ohne Widerstreben durch die Melodie zusammenfassen lassen, kann man sagen, man habe den Gegenstand wiedererkannt.

Es unterliegt für mich keinem Zweifel, dass diese Bewegungsmelodie das gleiche ist, was Kant unter dem empirischen Schema der Gegenstände verstanden hat und über dessen Schwierigkeit er folgendermassen urteilt: „Dieser Schematismus unseres Verstandes in Ansehung der Erscheinungen und ihrer blossen Form ist eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele, deren wahre Handgriffe wir der Natur schwerlich jemals abraten und sie unverdeckt vor Augen legen werden."

Durch die Entdeckung der Lokalzeichen sind wir den wahren Handgriffen der Natur viel näher gekommen. Kant vergleicht ferner das Schema mit einem Monogramm. Wir werden lieber eine dreidimensionale Hieroglyphe zum Vergleich heranziehen.

Doch ist der Raum keineswegs die einzige Einheit, die ein Künstler seinem Bilde zu verleihen vermag. Es gibt Künstler, wie die grossen Meister der Mosaikkunst zur Normannenzeit, die alle Gegenstandszeichen grundsätzlich unterdrückten, um unsere Seele durch den Eindruck von lauter unräumlichen Erscheinungen von der Realität der Alltagswelt abzuziehen und zur Andacht zu stimmen.

Für andere Meister baut sich die Einheit des Bildes aus der Farbenstimmung auf. Andere verstehen es, ihren Landschaften einen einheitlichen Charakter aufzuprägen, den dann der Beschauer des Bildes in der wirklichen Landschaft wiederfindet, wie Thoma Südwestdeutschland, Böcklin aber Italien für uns neugeschaffen hat.

Das grosse Publikum sieht nämlich beim Lustwandeln in der freien Natur meistens nichts, sondern begnügt sich damit, Gegenstände wiederzuerkennen. Erst durch Vermittelung von Gemälden gelingt es dann auch dem Minderbegabten in der wirklichen Welt einheitliche Landschaften zu sehen.

So ist denn der Ausspruch Wildes: Nicht die Maler richten sich nach der Natur, sondern die Natur richtet sich nach den Malern, kein blosses Paradoxon.

Ich habe im vorliegenden neben der Theorie auch einige praktische Folgerungen, die aus der biologischen Weltanschauung fliessen, dargelegt, um das Interesse an dem Studium der subjektiven Biologie zu wecken, dem ein jeder ohne weitere Schulung obliegen kann.

Es gilt vor allem, das Interesse an den Leistungen des eigenen Organismus wieder zu gewinnen, dann kommt alles wieder von selbst.

Die subjektive biologische Forschung eröffnet uns ein neues Tor zu dem Kantschen Idealismus; das ist ihre hohe Bedeutung. Kant hat uns gezeigt, dass die Seele des Menschen ein wunderbares, harmonisches Gebilde ist, in welchem sich eine planvoll wirkende Macht offenbart. Seine Werke lehren uns den Aufbau und das Funktionieren unserer Seelenstruktur und sie führen bis dicht an die Quelle, wo die Seele aus der geheimnisvollen Macht entspringt, die wir nicht kennen, zu deren planvollem Walten wir jedoch Vertrauen haben dürfen. Die Bauart unserer Seele zwingt uns, sowohl planlos wirkende Naturmächte, wie planvoll entstehende und wirkende Lebewesen um uns zu erkennen.

Wir sind so gebaut, dass wir fähig sind, bestimmte Zweckmässigkeiten mit dem Verstande wahrzunehmen, andere dagegen mit unserem Schönheitsgefühl zu ahnen und zu geniessen. Ein gemeinsamer Plan verbindet all unsere Geistes- und Gemütskräfte zu einer Einheit.

Die Erkenntnis dieses Planes ist das einzige, was dem Menschen Zutrauen zum Leben und Sicherheit darüber hinaus zu geben vermag. Denn der Tod ist in diesem Plan als notwendiger Faktor mitenthalten.

Diese Weltanschauung will Haeckel durch sein sinnloses Gerede von Zellseele und Seelenzelle ersetzen und glaubt mit seinen Knabenstreichen den Riesen Kant zu vernichten. Chamberlains Worte über den Haeckelismus: „Das ist weder Dichtung, noch Wissenschaft, noch Philosophie, sondern ein totgeborener Bastard aus allen dreien", sind jedem Gebildeten aus der Seele geschrieben.

III.

Dagegen ist vieles zu bemerken.

Eine Melodie ist nichts Selbständiges, also nicht ein Letztes, kein Fundament, wie es doch jeder Gegenstand zu sein verlangt. Sie ist lediglich eine Beziehung; die Beziehung verlangt bezogene Glieder. Nun solche gibt ja auch Ü. an: es sind Bewegungen, die in einer gewissen Ordnung verlaufen. Aber Bewegungen sind schlechthin undenkbar ohne ein Bewegtes, ein Subjekt. Wenn nun als solches die Bewegungen des Gegenstandes bezeichnet würden, so könnte einigermassen die Bewegungsmelodie als Ausdruck der einheitlichen Zusammenfassung der Aeusserungen eines Aussendinges gelten; aber immerhin muss die Einheitlichkeit der Bewegungen sich an einem einheitlichen Subjekte realisieren. Der Vf. meint jedoch Bewegungen des den Gegenstand auffassenden Subjektes. Diese Einzelbewegungen setzen aber eine jede ein bewegtes und ein bewegendes Subjekt voraus. Um dem Materialismus zu entgehen, den der Vf. beseitigen will, muss er das psychische Moment in den Bewegungen für den Träger der Melodie halten. Die psychischen Vorgänge sind aber nicht bloss ideell durch eine Beziehung geeint, wie sie die Melodie darstellt, sondern sie besitzen eine reale Einheit, wie uns dies das Bewusstsein aufs klarste bezeugt.

Aber es ist auch nicht wahr, „dass die wirkliche physikalische Aussenwelt nur Gruppen gleichartiger Teilchen enthält". Das mag von

der unorganischen Natur gelten, trifft aber in der organischen nicht zu; hier sind die Teilchen zu realer Einheit im Individuum vereinigt. Es ist darum grundfalsch, dass „die Gegenstände nur Einheiten sind, die aus unseren subjektiven Empfindungen gebildet sind". Macht man mit dieser Versubjektivierung der Dinge Ernst, so hat man den Psychomonismus Verworns, von dem doch der Vf. sagt: „der Psychomonismus ist ein verschämter Idealismus, welcher der Devise folgt: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass. Der Psychomonismus ist übrigens neuerdings von seinem Entdecker (Verworn) klanglos versenkt worden" (641).

Die Entdeckung der Lokalzeichen wird von vielen Psychologen nicht als ein Mittel, den Handgriffen der Natur näher zu kommen, sondern als ein arger Missgriff dargetan. Die Lokalzeichen sollen den Ort im Raum kennen lehren, aber dann muss die Seele schon wissen, welcher Raumpunkt einem Lokalzeichen entspricht. Wenn man sagt, sie lernt es durch Uebung, so ist zu erwidern, dass die Uebung die genauere Kenntnis des Ortes vermitteln kann, aber nicht die erste. Wir haben wenigstens eine ungenaue Lokalisationsfähigkeit von Teilen unseres Körpers, die nie geübt wurden, z. B. vom Rücken, wo auch von einer Belehrung des Gesichtssinnes durch den Tastsinn oder umgekehrt nicht die Rede sein kann. Wie viele Zeichen wären auch nötig! Wir unterscheiden unendlich viele Raumpunkte auf der Oberfläche unserer Haut: will man wirklich unendlich viele Lokalzeichen postulieren?

Ueber den Wert des Kantschen „Schema", das der Bewegungsmelodie entsprechen soll, urteilen hervorragende Kantianer von Beruf ganz anders als unser Autor. W. Zschoke hat in einer längeren Abhandlung der dem Studium und Ruhme des grossen Königsberger gewidmeten „Kantstudien"[1]: „Ueber Kants Lehre vom Schematismus der reinen Vernunft", diese grosse Entdeckung Kants einer vernichtenden Kritik unterworfen, die auch im zweiten Aufsatze dieser Zeitschrift von deren Mitredakteur Br. Bauch, einem begeisterten Lobredner des zweiten Luthers, sehr belobt wird.

Jener sagt unter anderem: „In der Kritik der reinen Vernunft ist das Kapitel über den Schematismus der reinen Verstandsbegriffe oft als eines der unverständlichsten bezeichnet worden, und das mit Recht; denn wenn man es gelesen hat, so ist man zumeist völlig ratlos darüber, was wohl Kant unter dem Wort Schematismus verstehe. Zur Komplikation der Schwierigkeit kommt noch hinzu, dass diese Lehre im Zentrum der Vernunftkritik ihre Stelle gefunden hat„ (158).

„Kant braucht ein Schema, aber sein Schema ist kein Schema, und was es an Richtigem enthält, ist eine überflüssige Wiederholung" (161)

„Nach Kants Einteilung der Erkenntnisvermögen ist das ‚Schema' der Einbildungskraft zuzuordnen, es ist deshalb ihr Produkt, wie das

[1]) XII (1907) 2, 157—212.

Schema die Mittelstellung zwischen Kategorie und Anschauung, die Einbildungskraft die Mittelstellung zwischen Verstand und Sinnlichkeit ausfüllt. Nun hat Kant zwölf Kategorien; ihnen entsprechend sieht er sich genötigt, zwölf Schemata aufzustellen, und somit ergeben sich viermal drei Schemata, die aber bei der Verfehltheit der Kategorientafel nicht einmal von Kant alle aufgezählt werden können. In der Tat ist es ganz unmöglich, das auszuführen, was Kant unterliess, und wenn wir die einzelnen Schemata genauer nachprüfen, die angegeben sind, so geraten wir in ein Nebelmeer von Unklarheiten hinein."

„Das Schema sollte nach Kant ein drittes sein zwischen Anschauung und Verstandesbegriff; und worin besteht es tatsächlich? Es ist nichts mehr und nichts weniger als die Verbindung von Anschauung und Begriff selber, die doch eben das Problem war: die Zeit ist die Anschauungsform, die Kategorie ist der Verstandesbegriff, das Schema ist eine Vereinigung beider, sonst nichts; anstatt eines dritten, welches wir suchten, legt Kant eins und zwei kurzerhand zusammen. Das Problem wird dadurch höchst einfach gelöst, dass es ignoriert wird. So heterogen Anschauung und Begriffe sein mögen, wie Kant zunächst behauptete, im Schema verbindet er sie durch den Machtspruch: fügt euch zusammen. Das dritte zur Anwendung wird Kant unter den Händen die Anwendung selber."

„Doch Kant ist nicht einmal in seiner Terminologie einheitlich, wodurch denn allerdings der Begriff des Schemas zu einem unentwirrbaren Knäuel von Widersprüchen wird" (168 f.).

Also auf ein „Nebelmeer von Unklarheiten", auf „ein Knäuel von Widersprüchen" wird die Weltanschauung der Zukunft gegründet!

Und doch hat das sinnliche Schema bei Kant noch einen Sinn; er reisst die sinnliche Vorstellung und den Verstandesbegriff so auseinander, dass er ein Bindemittel nötig hat. Die sinnliche Vorstellung kommt aus der Erfahrung, der Verstand hat mit der Erfahrung nichts zu tun, die Begriffe sind ihm angeboren. Wie soll also die Kategorie auf die Erfahrung angewandt, die Erfahrung unter eine Kategorie gebracht werden? Dazu wird die Phantasie aufgeboten, aber auch deren Produkt ist sinnlich; das Schema könnte höchstens etwas leisten, wenn es halb begrifflich, halb sinnlich wäre.

Uexküll dagegen kennt gar keinen Verstandesbegriff vom Gegenstande, sondern nur einen geordneten Komplex von sinnlichen Wahrnehmungen bzw. Bewegungen; also bedarf es keiner Vermittelung zwischen Sinnlichkeit und Verstand. Die Bewegungsmelodie ist nicht Schema im Sinne Kants aus doppeltem Grunde, erstens weil sie nicht vermittelt, zweitens weil sie vielmehr sinnliche Wahrnehmung, nicht Phantasieprodukt ist.

IV.

Der grosse erkenntnistheoretische Fehler von Kant wie von Uexküll liegt darin, dass sie das Wesen, die Fähigkeit der menschlichen Vernunft bzw. des Verstandes verkennen. Unsere geistige Erkenntniskraft vermag in der sinnlichen Vorstellung selbst das Wesen des Gegenstandes, wenigstens im allgemeinen, zu erfassen. Was die Sinnlichkeit als ein Gefärbtes, Tönendes, Hartes auffasst, das muss die Vernunft als ein Seiendes, als ein Etwas, als einen Gegenstand denken. Aus der besonderen Beschaffenheit des Gefärbten, Tönenden, Rauhen, erkennt sie dann auch immer mehr das genauere Wesen des Seienden, also spezifisch verschiedene Gegenstände, nach dem Grundsatze: wie das Ding ist, so muss es erscheinen.

Zugleich müssen wir dieses Seiende als in sich bestehend auffassen, es als Substanz denken. Denn die sinnlichen Qualitäten können nicht in sich Bestand haben, die Farbe verlangt ein Gefärbtes, der Ton ein Tönendes. Als solches können wir nur das unter den Erscheinungen mehr oder weniger ausdrücklich aufgefasste Seiende denken. Möglicherweise ist es nicht das letzte in sich Bestehende, also nicht Substanz im eigentlichen Sinne. Aber meistens sind die so wahrgenommenen Gegenstände schon örtlich so von einander isoliert, dass wir an ihrer Selbstständigkeit keinen Zweifel hegen können. Wenn jedoch die wissenschaftliche Forschung die Unselbständigkeit mancher von uns nach dem natürlichen Scheine für Substanzen gehaltenen Gegenstände nachweist, so wird damit der Substanzbegriff nicht hinfällig, seine Anwendung wird nur weiter zurückdatiert.

Manche haben die Besorgnis ausgesprochen, es möge durch die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität und Radioaktivität der alte Substanzbegriff gefährdet und der Revision bedürftig sein: derselbe ist ja absolut nicht zu beseitigen. Mögen auch die letzten Elemente der Materie kleinste Elektrizitätsmengen, massenlose Elektronen sein, der Substantialität können wir nicht entraten. Denn entweder haben sie Bestand in sich, und dann sind es Substanzen, oder wenn dieses nicht der Fall ist, in einem andern; ein drittes ist unmöglich. Existieren sie in einem andern, dann ist eben dieses andere Substanz, es sei denn, auch dieses existiere in einem andern. Ohne Ende kann man aber nicht so weiter gehen. Es kann nicht alles in einem andern unselbständig existieren, denn ausser dem alles gibt es kein anderes. Es muss also zum mindesten ein Wesen in sich existieren; damit ist aber die objektive Realität, die absolute Notwendigkeit und Wahrheit des Substanzbegriffes erwiesen.

Dieses muss auch einer der heftigsten Gegner der Substanz, Fr. Paulsen, zugeben, indem er das Universum, die Spinozistische göttliche Substanz als den Träger von allem erklärt: aber damit fällt der

Spott, den er und seine Nachbeter über die „Wirklichkeitsklötzchen“ ausgiessen, auf die Spötter zurück: denn es ist reine Geschmackssache, wenn man einen unendlichen Wirklichkeitsklotz für weniger lächerlich hält. Es kann also die Frage nicht sein, ob es Substanzen gibt, sondern nur, was als Substanz anzusprechen ist. Der Substanzbegriff wird unangetastet bleiben, wenn auch die massenlosen Elektronen noch in Aetherteilchen, was manche vermuten, aufzulösen sind. Durch diese fortgesetzte Zurückschiebung der Substantialität wird allerdings ein tieferer Blick in das Wesen der Körper, nicht aber in dessen Substantialität ermöglicht. Um den Substanzbegriff zu bilden, bedurften die Scholastiker gar keiner Naturkenntnis: er ist eine Denknotwendigkeit für das Sein überhaupt, wie es immer geartet sein mag. Ausser der Körperwelt existiert aber auch ein Seelenleben, das der Beobachtung eines jeden Menschen offen steht. Das Denken, Wollen, Empfinden verlangt mit absoluter Notwendigkeit ein Denkendes, Wollendes, Empfindendes. Hier können wir auch ohne alle wissenschaftliche Naturerkenntnis eine besondere Beschaffenheit, das Wesen der denkenden Substanz bestimmen: die einfache Tätigkeit kann nicht in einem ausgedehnten Körper ihren Bestand haben, also nur in einer einfachen Substanz. Diese unsere einfache Seele kann nicht unselbständig sein, etwa in der unendlichen Spinozistischen Substanz subsistieren. Dieselbe ist ja so endlich, beschränkt, mangelhaft, dass sie nicht die Erscheinung der unendlichen Vollkommenheit sein kann.

Man könnte gegen unsere Schlussfolgerungen einwenden: Ein letztes Substrat, ein endgültiger „Selbstand“ ist durchaus nicht notwendig, es können zwei Wesen sich gegenseitig im Sein stützen. Sind doch zwei Bogenstücke jedes für sich ohne Halt, zusammengeordnet halten sie sich gegenseitig.

Dieses Beispiel beweist ganz und gar nichts. Die zwei Bogen halten sich nicht gegenseitig im Sein, sie sind ja selbständige Substanzen, sondern verbinden sich nur zur Ueberwindung der Schwerkraft. Dass aber zwei nicht substantielle Wesen sich gegenseitig im Sinn halten sollten, ist eine ganz andere Sache. Vielleicht lässt sich eine unvollständige Substantialität denken, die durch eine andere sie ergänzende vervollständigt wird. So fassen die Scholastiker die körperliche Substanz, die aus substantialer Form und Urstoff sich zusammensetzt. Der Urstoff ist die bloss potentiale Substanz, welche durch die substantiale Form aktuiert wird. Aber dieser Gedanke wird von vielen als unhaltbar zurückgewiesen; er ist jedenfalls nicht ohne Schwierigkeit und darum nicht geeignet, unsere ganz evidente Argumentation zu entkräften.

Doch geben wir die Möglichkeit bereitwillig zu: Was folgt daraus? Dass nicht jene beiden Bestandstücke für sich, sondern dass sie in ihrer Verbindung letzter Träger des Seins sind. In der Tat ist nach den

Scholastikern der aus Materie und Form zusammengesetzte Körper die Substanz. Das zusammengesetzte Wesen ist dann die Substanz, nicht dessen Bestandteile.

Und so zeigt sich keine Möglichkeit, dem Substanzbegriff zu entgehen: er ist ein absolut notwendiges Postulat des Denkens.

Selbst wenn man die Tätigkeiten frei in der Luft ohne Subjekt schweben lässt, wie dies Paulsen von uns verlangt nach Analogie der in der Leere schwebenden Himmelskörper, wird die Substanz nicht beseitigt, denn dann haben die Tätigkeiten in sich selbst Bestand, sind Substanzen. Eine andere Frage ist freilich die, ob Denken, Sichbewegen ohne Subjekt sein können. Ein unendliches Denken muss freilich in sich Bestand haben, Substanz sein, von einem endlichen Akte gilt nicht Gleiches.

Die Himmelskörper sind Substanzen, können also nicht mit Tätigkeiten verglichen werden; das Stützen, Tragen der Substanz ist aber ein ganz anderes als das Stützen der Himmelskörper, dieses kann durch Anziehung geleistet werden, nicht das Stützen im Existieren.

So erweisen sich alle Anstrengungen, die Substanz zu verflüchtigen oder sie sogar zu beseitigen, als vergeblich, nicht am wenigsten die Fassung derselben als Bewegungsmelodie. Ihr Urheber ist bei dieser Aufstellung in denselben grossen Fehler verfallen wie Haeckel, den er so schlagend widerlegt; er hat „das 12. Gebot nicht beobachtet", er hat das für ihn allein kompetente Gebiet der Naturforschung überschritten und hat sich auf das philosophische verstiegen, auf dem er nach obigen Ausführungen ein Fremdling ist. Als echter Naturforscher zeigt er sich, wenn er seine Abhandlung beschliesst:

„Dem zersetzenden Einfluss des Materialismus kann ich ruhig zusehen, denn Beobachten ist der Beruf des Naturforschers. Aber ich halte es für meine Pflicht als Fachmann, dagegen Verwahrung einzulegen, dass Haeckel und seine Apostel immer noch die Naturforschung als Autorität anrufen bei der Verkündigung ihrer Allerweltswahrheiten, nachdem die neuen Forschungen gerade das Gegenteil als richtig erwiesen haben" (661 f.).

Von seiner kommenden philosophischen Weltanschauung gilt aber dasselbe, was er dem Haeckelianismus prophezeit:

„So rollen sich alle die grossen Fragen, dis zur Zeit K. E. v. Baers die Gemüter beschäftigten, die eine nach der andern wieder auf, und Haeckel muss am Ende seiner Tage in seiner eigenen Wissenschaft das gleiche Schicksal erleben, das einst K. E. v. Baer bereitet wurde — er ist ein Vergessener."

Aber weder als Naturforscher, noch als Philosoph, sondern als leidenschaftlicher Parteigänger und blinder Verleumder der christlichen Weltanschauung zeigt er sich, wenn er deklamiert:

„Im Mittelalter lebte über der festen Himmelsdecke, bloss vier Wegstunden von uns entfernt, ein gewaltiger Tyrann, der diese ganze Welt geschaffen hatte und sie bis ins einzelne unumschränkt regierte. Sein Charakter hatte sich im Laufe der Jahre immer erschreckender gestaltet. Es war furchtbar, dicht unter seinen immer wachen Augen herumzuwandeln. Keine Bewegung unserer Hände, kein Gedanke unserer Seele entging ihm — und immer war er bereit, zu strafen, zu rächen. Um ihn zu besänftigen, wurden Hekatomben von Menschenopfern dargebracht. Durch ganz Europa flammten Tausende von Scheiterhaufen, auf denen Hexen und Ketzer verbrannt werden. Da geschah die grösste Befreiungstat, die die Menschheit erlebt hat: Giordano Bruno sprengte die Himmelsdecke“ (652).

Also nicht bloss das 12., sondern auch das 8. Gebot musste unserem Weltanschauungsreformator eingeschärft werden.

Was lässt sich für ein Urteil in der hochwichtigsten Frage der Menschheit, an welcher sich die grössten Denker abgemüht haben, erwarten, von einem Manne erwarten, der so tief in dem Materialismus, den er an Haeckel so leidenschaftlich bekämpft, stecken bleibt, indem er in den Gegenständen nur Verbindungen von Sinnesqualitäten sieht; der einen neuen Idealismus begründen will und sich nicht einmal über den sinnlichen Eindruck zur Idee erhebt, einen vom Schema unterschiedenen Begriff nicht kennt, der sich dafür auf Kant beruft, der „in seinen unsterblichen Werken den Idealismus neu begründete“ [1]) (642), während die Anhänger Kants gerade in dieser Lehre Kants einen groben Irrtum erblicken, indem er den Gegensatz zwischen Sinnlichkeit und Begriff zu schroff gefasst habe, von einem Manne, der sich für seine kommende Weltanschauung auf Kant beruft, dessen innerste Herzensangelegenheit es war, den christlichen Gottesbegriff zu retten, den Uexküll so gewissenlos verlästert? Das 12. Gebot!

[1]) Von dem „Ding an sich“ Kants sagt in demselben Heft der Kantstudien der genannte Br. Bauch: „Darum können wir mit dem ‚Ding an sich‘ in der Tat nicht länger im Lehrgebäude Kants verbleiben. Es hat sein Heimatsrecht verloren und das von Rechts wegen“ (229). Und Paulsen, der begeisterte Biograph Kants, bezeichnet seinen Apriorismus als einen grossen Irrtum. Was bleibt da von den unsterblichen Werken Kants übrig, wenn die Grundpfeiler seines Gebäudes fallen? Ein anderer Kantianer O. Ewald erklärt: „Wohl der dunkelste Punkt der Kantschen Philosophie ist der Begriff des Dinges an sich. Ein tragisches Schicksal will es, dass eben dieser Punkt zu dem einen Brennpunkt des kritischen Systems wurde.“ Wie löst sich dieser Widerspruch? Die berechneten Kategorien lösen ihn nicht; denn „das Wesen der Kategorien liegt im Dunkeln“ (Kantstudien XII [1906] 36 ff.). Was bleibt da noch von der genialen Leistung Kants? Umsturz.

Roscelin und Sanct Anselm.

Freie Glossen von Dr. P. Beda Franz Adlhoch O. S. B. in Metten.

Von der Mitte des eilften Jahrhunderts ab zeigt die Scholastik ein merklich verändertes Bild. In einer Reihe von Schulen drängt sich eine stärkere Betonung der Dialektik vor, und zwar einer Dialektik mit mehrfach veränderter oder doch unsicherer Terminologie; abgegriffene Probleme finden eine überraschende, ungewohnte Behandlung; neue Schulen mit ausgeprägter Eigenart entstehen; Lehrer und Schüler gewinnen an Zahl; von verschiedenen Seiten kommt wissenschaftliche Zufuhr und findet Liebhaber; unterschiedene und sehr abweichende Richtungen laufen durcheinander: Eine Art scholastischen Sturmes und Dranges braust durch die Geister! Nicht nur im Lager der »*moderni dialectici*«, von denen der hl. Anselm spricht, nein, auch im Lager ihrer Widerparte, hüben wie drüben, weht deutlich sichtbar die Fahne einer entschiedenen Emanzipation von manchem Bisherigen.

Es heisst dieser Periode nur kümmerlich gerecht werden, wenn man ihren so in die Augen fallenden Durchbruch zur kraftbewussten Selbständigkeit auf Roscelin und seine Partisanen beschränkt, dem hl. Anselm aber mit seinen Kreisen abspricht. Die Sache liegt gerade umgekehrt: Anselmus ist viel stärker, viel weitgreifender, viel nachhaltiger ein typischer Vertreter für den damaligen Einsatz des ureigensten und christlichen Selbst als der fälschlich sogenannte Vater des Nominalismus: Roscelin. — Und darum versteht niemand die ganze Zeit richtig, wenn er nicht Anselm und seine Gedankenwelt vorher sich klar legt.

Freilich jener sog. Nominalist Roscelin galt in unserer Bücherwelt bis herab auf unsere Tage als einer der scholastischen Bahnbrecher des 11. Jahrhunderts. Wie sehr jedoch eine derartige Wertung nur Produkt der Romantik ist, wie sie entstehen konnte und wie sie entstand, das hat Picavet mit rühmenswerter Deutlichkeit uns vorgelegt: Roscelin hat zu seiner Zeit allerdings in die Speichen der Scholastik gegriffen, das ist alles — seine Berühmtheit aber verdankt er anderen: dem Konzil von Soissons, dem überragenden hl. Anselm, dem kecken Abälard, den Romantikern der Philosophiegeschichte, den Gegnern der Scholastik. [1])

[1]) Ein interessantes Beispiel ist der Ausdruck *maneries*, mit dem Joh. v. Salisbury (*Metal.* II, 17 = Migne lat. 199, 876, wo leider irrig steht *materies*) schon nicht mehr umzuspringen weiss, obwohl ihn noch Abälard im Sinne von *genus* gebrauchte. Siehe zur Sache Du Cange, Glossarium V₂ 216.

Weil man mit der Emanzipation jener Roscelinisch-Anselmischen Periode zumeist nur einseitig rechnete, verkannte man auch mehr als einmal die eigentlichen Kerne der Probleme, welche damals in Frage standen, sowie namentlich die technischen Ausdrücke, in die man sie fasste.

Sturm- und Drangperioden prägen mit innerem Naturzwang die überkommenen Tauschwerte um; sie modernisieren, sie archäisieren, sie schaffen ephemere Augenblicksprodukte. So auch die Zeit von der hier die Rede. Kommt nun einer und wirft die Münzen des 11. Jahrhunderts alle kunterbunt auf die Wagen des alten Platonismus mit seinen Wandlungen und Abzweigungen oder gar auf die unserer späteren Streitscholastik mit ihren Phasen, dann freilich »wird« — um à la Berthold von Regensburg zu reden — einer wahrhaftigen Charakterisierung jener Zeit mit ihrem streitbaren Roscelin und ihrem phänomenalen Anselm »nimmermehr Rat«!

Wenn nichtsdestoweniger auch bei der beanstandeten Methode eine Reihe von richtigen Wertbestimmungen gewonnen wurde, so ist das nicht Verdienst der mangelhaften Methode, sondern vielmehr des unverwüstlichen Menschenverstandes, der selbst auf dem Prokrustesbett seine Natur nicht ändert.

An diesen von Zeiten, Schulen, Büchern und Liebhabereien nicht erdrückten Menschenverstand der verehrten Fachgenossen des 20. Jahrhunderts wenden sich die nachstehenden Glossen mit der Bitte, es nicht zu verübeln, wenn ein so später Epigone (wie deren Verfasser) auch darin die scholastischen Altvordern des 11. Jahrhunderts sich zum Muster nimmt, dass er mit emanzipierter Unbefangenheit das Verhältnis zwischen Roscelin und Anselm als Philosophen einer gewissenhaften Revision unterzieht.

* * *

Zwischen Roscelin und dem hl. Anselm gab es Kontroversen: das steht ausser Zweifel. Fragt man aber, welcher Art diese Kontroversen waren, so liegt die Sache keineswegs so glatt, wie man der landläufigen Ansicht zufolge meinen möchte. Die vulgäre Antwort: »Es handelte sich um den Realwert der Universalien; Anselm bekämpfte den Roscelinischen Nominalismus« bedeutet zunächst ein reines Postulat, durchaus nicht eine gesicherte Tatsache.

Abgesehen davon, dass unser Begriff „Nominalismus" keineswegs identisch ist mit der Roscelinischen Lehre vom *flatus vocis* [1]), scheinen Anselm und Roscelin selber von einem derartigen Streithandel so viel wie nichts zu wissen! Eher könnte man den Gegenstand der Aus-

[1]) Picavet, Roscelin philosophe et théologien d'après la légende et d'après l'histoire (Paris 1896), p. 1/2 und 20/3.

einandersetzung im Verhältnis von *persona* und *substantia singularis* suchen, weil damit Roscelins dialektische Abirrung auf das Trinitätsdogma bequemer einleuchtete, was vom *flatus vocis* aus immerhin ein Problem für sich bleibt. Allein die Gleichsetzung von Einzelnsubstanz = Person ist kein Nominalismus, sondern naturalistischer Empirismus gegenüber den ungleich höheren Tatsachen der Uebernatur.

Der hl. Anselm schreibt zwar ein Buch gegen Roscelin: *De fide Trinitatis contra blasphemias Roscelini.* Allein schon der blosse Titel charakterisiert die Auseinandersetzung als wesentlich theologische.

Roscelin hat sich gegen Abälard zu verteidigen, der ihm seine früheren Angriffe auf Anselm vorrückt und dabei äussert:

„(Roscelinus) contra illum magnificum Ecclesiae doctorem Anselmum Cantuariensem archiepiscopum adeo per contumelias exarsit, ut ad regis Anglici imperium ab Anglia turpiter impudens ejus contumacia sit eiecta et vix tum cum vita evaserit [1])."

Was waren das für *contumeliae*? Wenn Roscelins Antwort nichts verschweigt, dann hätten wir an seine Kritik der Anselmischen Schrift: *Cur Deus homo*? zu denken. Diese müsste aber in ihrer Schärfe reineweg alles bisher Dagewesene überboten haben, wenn ihretwegen allein Roscelin des Landes wäre verwiesen worden. Hier berührt also Roscelin nicht alle dunklen Punkte [2]) und bleibt lückenhaft ebenso wie sein Ankläger Abälard. Immerhin erfahren wir einiges.

Roscelin antwortet:

„Non minimum autem doleo, quod bonorum persecutorem me dixisti. Licet enim bonus non sim, bonos tamen singulos quo debeo honore semper veneratus sum. Hos autem, quos in exemplum trahis, dominum videlicet Anselmum Cantuariensem et Robertum [3]) bonae vitae bonique testimonii homines nunquam persecutus sum, licet quaedam eorum dicta et facta [4]) reprehendenda videantur ...

Sed de domino Anselmo archiepiscopo, quem et vitae sanctitas honorat et doctrinae singularitas (!) ultra communem hominum mensuram extollit [5]), quid dicam?

Ait enim in libro, quem *Cur Deus homo?* intitulat, aliter Deum non posse homines salvare nisi sicut fecit, id est nisi homo fieret et omnia illa quae passus est pateretur."

[1]) Migne lat. 178, 357/8.

[2]) Ich habe schon früher gelegentlich die Vermutung ausgesprochen Roscelin habe beim päpstlichen Legaten gegen Anselm intriguiert. Hierzu mag ihm die Schrift *Cur Deus homo?* gelegen gekommen sein, um den Erzbischof auf Mangel an Uebereinstimmung mit den Vätern anzuklagen oder doch zu verdächtigen. Vgl. Philos. Jahrb. V (1902) 457/8.

[3]) Vgl. Picavet l. c. p. 13 not. 1 und 24/25. Migne lat. 162, 1043/58.

[4]) Wir wären Roscelin sehr dankbar, hätte er uns mitgeteilt, was er an den Regierungshandlungen Anselms auszusetzen hatte.

[5]) In seiner englischen Periode scheint das Roscelin noch nicht so klar erkannt zu haben.

Hier haben wir eine philosophische Frage! Freilich kann sie nur gestellt werden von einem Philosophen, der das Christentum kennt; vor Christus war sie unmöglich. Ist aber auch die Frage gestellt, so kann sie immerhin doppelt behandelt werden, philosophisch oder theologisch. Anselm hat sie mit musterhafter geschichtsphilosophischer Methode behandelt [1]). Was tut Roscelin? Wir sind sehr begierig: Hic Rhodus, hic salta! — Roscelin schiebt die ganze Sache auf die theologische Bank und will die Frage durch Väterautorität entscheiden, wobei ihn obendrein das Missgeschick ereilt, weder den hl. Anselm noch seine hl. Väter in ihren Voraussetzungen richtig zu erfassen. Er sagt:

„Eius (sc. Anselmi) sententiam sanctorum doctorum, quorum doctrina fulget Ecclesia, dicta vehementer impugnant."

Als Belege führt er Texte des hl. Leo und des hl. Augustin an; bei seinen Zeitgenossen brachte er jedoch den hl. Anselm nicht ins Unrecht. Diese meinten offenbar wie wir, einer so hochfliegenden Spekulation sei der mit seiner Väterkenntnis so gerne prunkende Roscelin überhaupt nicht gewachsen.

Bis hierher also wissen Roscelin und Anselm nichts über eigentliche philosophische Streitfragen, welche sie beide miteinander erörtert hätten.

* * *

Und doch gab es zwischen beiden Differenzpunkte, die unleugbar dem Gebiete der Philosophie eigneten und über welche sie sich tatsächlich auseinandersetzten. Davon wissen auch beide sehr wohl! Aber wie geschah das?

Die philosophische Lehrmeinung Roscelins über den Realwert der Allgemeinbegriffe und ihrer Unterscheidungen, über das Verhältnis von Einzeln-Substanz (Natur) und Person, von Ganzem und Teilen u. dgl., wird zwar von Anselm gestreift, aber nur soweit, als daraus Gefahren für das dogmatische Gebiet der Theologie und ihrer allereigensten Spekulation entstehen [2]). Innerhalb der rein philosophischen Schranken, d. h. so lange Natur und Uebernatur einig gehen und keine besonderen

[1]) Der hl. Thomas in der *Summa theol.* stellt das Problem anders als der hl. Anselm; daher die Abweichung der beiderseitigen Antwort.

[2]) Man spricht gewöhnlich von Konsequenzen des „Roscelinischen Nominalismus" zum Schaden des Dogmas. Picavet (l. c. 26), der im übrigen am „Nominalismus" des Roscelin festhält, hat seine Bedenken, ob die Lehre vom *flatus vocis* wirklich ihrer Natur nach zur trinitarischen Irrung führen musste. Ohne jeder Wendung Picavets beizupflichten, gestehe ich offen, dass mir sein Zweifel höchst sympathisch ist: Mir scheint fast, als hätte Roscelin einigermassen güntherisch gedacht, oder wenigstens Neigung zu solchem Denken empfunden, da er so sehr betont, man dürfte auch andere Formeln über die Trinität gebrauchen, *si usus admitteret.* Diese Frage ist sicher aus ganz anderem Holz denn die um den *flatus vocis!*

Reservatrechte geltend machen, begnügt sich Anselm mit merkwürdiger Beharrlichkeit, ein näheres Eingehen auf die dialektisch-ontologische Seite kategorisch abzulehnen, die Aufstellungen Roscelins als notorisch irrig oder doch schief zu erklären und dessen ganze Methode als für die theologische Spekulation ebenso unzureichend wie ungeeignet bei Seite zu schieben.

Es spielt sonach Philosophie zwischen Anselm und Roscelin nur eine ganz untergeordnete und zufällige Rolle, wie sie eben zur Staffage der theologischen Aktion unerlässlich war.

Dies erhellt deutlich aus den betreffenden Aeusserungen Anselms wie aus den Vorgängen um 1092 und beim Konzil von Soissons, wie nicht minder aus der Replik Roscelins gegen Abälard, da ihm dieser jene Vorgänge mit der damaligen Verurteilung vorhält. Roscelin betont:

„Si enim aliquando vel in verbo lapsus fui vel a veritate deviavi, nec casum verbi nec assertionem falsi pertinaciter defendi, sed semper paratior discere quam docere animum ad correptionem praeparavi; neque enim haereticus est qui, licet erret, errorem tamen non defendit ...

Qui ergo nunquam meum vel alienum errorem defendi, procul dubio constat, quia nunquam haereticus fui" [1]).

Der vorstehende Text hat für uns einige Bedeutung. Auf der Synode zu Soissons handelte es sich um theologische Lehrmeinungen des Roscelin, nicht um seine philosophische Doktrin. Nun war aber die Synode durch den hl. Anselm orientiert und auf die Bahn der Verurteilung geleitet. Also handelte es sich auch damals zwischen dem „modernen Dialektiker" und dem Abte von Beck eben um theologische, nicht um philosophische Streitpunkte. Als Philosoph erfuhr Roscelin überhaupt keinerlei kirchliche Verurteilung. Das weiss auch Abälard und betont daher nur die Sentenz gegen den „Häretiker" Roscelin.

Dabei aber kam seine Dialektik eben doch mit ins Spiel. Das verrät er uns, allerdings verblümt genug, selber, wenn er gerade diese Dialektik als Entschuldigungs- und Erklärungsgrund seiner Irrung vorschiebt und einräumt: »*in verbo lapsus fui*«. Der Fehler also lag in der Roscelinischen Terminologie. Hieraus erklärt sich auch das auffällige Verfahren Roscelins in der Verteidigung gegen Abälard: Er trägt eine Menge von Väterstellen zusammen, in denen das katholische Dogma anders ausgedrückt ist, als die geläufig gewordene Formel besagte [2]).

Was meint Anselm dazu? Er war freilich schon 1109 gestorben und konnte zu der Apologie Roscelins aus der Zeit um 1121 keine Stellung mehr nehmen; seine früheren Aeusserungen aber von 1091/2 zeigen klar genug, dass er hierin dem Roscelin recht gibt, jedenfalls nicht widerspricht. Anselm rechnet beständig mit der Möglichkeit,

[1]) Migne lat. 178, 360 A/B.

[2]) Siehe Migne l. c. 178, 363 sqq. und 368 sq.

Roscelin verstehe die Tragweite seiner Aufstellungen und Ausdrücke selber viel zu wenig, als dass formale Häresie bei ihm persönlich vorliege, obwohl er zugleich aufs nachdrücklichste betont, materiell liege die Irrlehre bei Roscelin offen vor aller Augen. Ja, Anselm rechnet nicht bloss mit der Möglichkeit des eigenen Missverständnisses seines Gegners, sondern nimmt das als unvermeidliches Postulat an mit dem Hinweise, ein Mann, der viel einfachere Termini als die bei der Trinität in Frage kommenden nicht genugsam erfasse, könne unmöglich für eines der erhabensten theologischen Probleme einen geeigneten Beurteiler abgeben [1]).

Somit steht einstweilen die Tatsache fest: Eine eigentliche und eingehende Kontroverse über rein philosophische Lehrpunkte hat zwischen Roscelin und Anselm nie stattgefunden, wenngleich Anselm auch vom dialektischen Standpunkte aus dem theologiesierenden Roscelin entschieden widersprach.

Daraus folgt für uns der hermeneutische Kanon: In der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Anselm und Roscelin sind die Aeusserungen Anselms zunächst streng theologisch, nicht aber rein philosophisch zu werten — und zwar genau in jenem technischen Sinne zu werten, wie es die damals geläufige Terminologie der Nicht-Roscelianer mit sich brachte.

Weiterhin ergibt sich die für das Verständnis Roscelins keineswegs unwichtige Norm: Der sog. Nominalist oder besser der vokalistische Philosoph mit seiner Lehre vom *„flatus vocis“* wurde vom Konzil zu Soissons 1092 nicht als Lehrer einer vom Gewohnten abweichenden Dialektik, sondern als Vertreter irriger Glaubenserklärungen verurteilt. Mithin bleibt offen, dass der Philosoph Roscelin als solcher zwar richtig dachte, dagegen auf Abwege geriet, da er dialektische Produkte ohne weiteres als Theolog in die Glaubensspekulation einführen wollte.

An diese beiden Normen wollen wir uns getreulich halten, wenn wir jetzt die Frage revidieren, was denn der Philosoph Roscelin als *„modernus dialecticus“* eigentlich lehrte.

Hätte man zur Zeit, da der sel. Dr. Stöckl seinen I. Band der Geschichte der Philosophie des M.-A. (1864) schrieb, die Frage gestellt: Was lehrte denn Roscelin eigentlich?, so hätte sich man leicht etwas mehr als den blossen Fluch der Lächerlichkeit zugezogen. Heute liegen die Dinge wesentlich anders. Es ist das Verdienst von M. De Wulf [2]), den sogenannten Nominalismus des Roscelin nahezu

---

[1]) Vgl. bei Picavet, l. c. 9/10, wie nahezu ängstlich Anselm sich zurückhält, wenn er über Roscelin meritorisch urteilen muss.

[2]) De Wulf, *Histoire de la philosophie médiévale* (Louvain 1900) 176/7 und 169 (n. 2).

ausser Kurs gesetzt zu haben, und so hat die gestellte Frage eine höchst aktuelle Bedeutung.

Wollen wir sie beantworten, bedarf es eines prozessmässigen Verhöres von Kläger, Beklagtem und Zeugen. Leider stehen uns selbsteigene Erklärungen Roscelins über seine Philosophie, ausser dem Bekenntnis: *in verbo lapsus fui*, nicht zu Gebote, wie bereits angedeutet wurde. Wir sind durchaus auf fremde Beurteiler und deren fragmentarische Notizen angewiesen. Was die Untersuchung besonders erschwert, ist der leidige und missliche Umstand: Gerade der lauteste Ankläger und relativ ergiebigste Zeuge, Roscelins ehemaliger Schüler Abälard, ist der am wenigsten einwandfreie.

I.

Wir verhören zuerst **Abälard.**

1. Am Schlusse seines Briefes[1]) an den Bischof Gilbert von Paris Paris (reg. 1117—29 J. 1124) sagt er über Roscelin:

„Hic sicut pseudodialecticus, ita et pseudochristianus, cum in dialectica sua nullam rem partes habere aestimat, ita divinam paginam impudenter pervertit, ut eo loco, quo dicitur Dominus partem piscis assi comedisse, partem huius vocis, quae est piscis assi, non partem rei intelligere cogatur."

Es liegt auf der Hand, dass die Darstellung Abälards hier leidenschaftlich gefärbt ist und mit einem grösseren oder geringeren Aufwand von Sophistik arbeitet. Dass kein Ding der realen Welt Teile habe, kann Roscelin unmöglich gelehrt haben; er wäre sonst ein offenkundiger Narr gewesen und als solcher behandelt worden, denn eine uferlose Gleichung: *Res* = *Vox* war dem 11. Jahrhundert unausstehlicher Wahnsinn.

Dass aber Roscelin in seiner Dialektik mit dem Ganzen und seinen Teilen unter bestimmten Gesichtspünkten hervorstechend und von der gewohnten Meinung abweichend sich beschäftigte, ist einerseits klare und protokollierte Tatsache und gibt andererseits den Schlüssel, wie Abälard mit einem gewissen Schein von Berechtigung dem Roscelin jene Lehre unterschieben konnte. Abälard brauchte nur den speziellen Augenpunkt Roscelins zu verrücken oder bei der Erörterung einfach auszuschalten, so genügte etwas geschickte Konsequenzmacherei, um den Roscelin auf jenem Absurdum zu haben, wo Abälard ihn festlegen wollte. Solcher Konsequenzmacherei ist sich Abälard selber hinreichend bewusst, darum sagt er: *ut . . . intelligere cogatur.*

Wollen wir unsererseits aus der entstellten Mitteilung zum unverfälschten Lehrpunkt gelangen, so mögen wir denken: Begriffe sind auch

[1]) Der Brief steht bei Migne, Patr. lat. 178, 355/8 als ep. XIV und datiert aus der Zeit um 1120/21. Einen Absatz desselben haben wir oben benutzt. Abälard bittet um eine Vorladung des Roscelin zu einer Disputation vor geeigneten Richtern, damit er Gelegenheit habe, Roscelins schwere Anwürfe gegen seine Schrift *De fide Trinitatis* persönlich zu entkräften.

Sachen, wie sie Sachen oder Dinge bezeichnen. Als Benennungen aber von zusammengesetzten Dingen sind sie selber doch keine Zusammensetzungen, sondern Einheiten und haben als solche keine Teile. Wenn ich mir nun den Scherz erlaube und statt des Begriffes Bratfisch den Ding- oder Marktnamen Bratfisch auf einen zum Verzehren mir vorliegenden Bratfisch anwende, Abälard aber als geriebener Schalk das Rätsel vorlegt: Da schaut! Wir haben doch gehört, Bratfisch sei eine Einheit und etwas Einfaches, keine Summe von Teilen — hier jedoch wird vor unseren Augen eine Reihe von Bissen aus dem einen Bratfisch abgetrennt und geteilt — erklärt mir, liebe Freunde, dieses Wunderrätsel der Natur!

Dann hat Abälard freilich die Lacher auf seiner Seite, aber es handelt sich dabei nimmer um Dialektik, sondern um dialektisch verbrämte Possenreisserei.

Wenn Roscelin als öffentlicher Lehrer derlei Ungehörigkeiten schliesslich ernsthaft krumm nahm, so werden wir ihm Recht geben und den Nominalismus, den er gelehrt haben soll, hiermit keineswegs als bewiesen erachten.

2. Doch gemach! Abälard sagt an einer anderen Stelle[1]):

„Fuit autem, memini, magistri nostri Roscelini tam insana sententia, ut nullam rem partibus constare vellet; sed sicut solis vocibus species, ita et partes adscribebat."

Blosse Schüler-Referate geniessen zumeist schon als solche keine volle Verlässigkeit, weil ja nicht ohne weiteres feststeht, dass der Schüler den Lehrer richtig verstanden hat. Liegt obendrein eine längere Zeitenfrist zwischen dem Bericht und dem Berichteten selber, so schwächt sich die Verlässigkeit noch weiter ab. Und hat unterdessen zwischen Lehrer und Schüler gar noch Abneigung, Spannung und Gegnerschaft Platz gegriffen, dann wird ein solcher Bericht in seinem Werte noch fragwürdiger oder nach Umständen einfach wertlos.

Ich halte es keineswegs für ausgeschlossen, dass Abälard als junger Scholar manche im Munde des Lehrers Roscelin richtige Aeusserung schief aufgefasst und sich durch deren Festhalten das Verständnis von anderen damit verknüpften Lehrpunkten aus eigener Schuld verschlossen hat. Abälard war kein Naturell, dem es gefiel, in andere sich selbstverloren einzuleben!

Eine Verdrehung an unserer Stelle ist somit gar nichts Unmögliches. An die eben besprochene Stelle: *Fuit autem — adscribebat* schliesst sich unmittelbar folgende Mitteilung an:

„Si quis autem rem illam, quae domus est, rebus aliis, pariete sc. et fundamento, constare diceret, tali ipsum argumentatione impugnabat:

---

[1]) *De divis. et defin.* 472 ed. Cousin. Vgl. Picavet l. c. 12.

si res illa, quae est paries, rei illius, quae domus est, pars sit, cum ipsa domus nihil aliud sit quam ipsa paries et tectum et fundamentum, profecto paries sui ipsius et ceterorum pars erit; at vero quomodo sui ipsius pars fuerit?

Amplius, omnis pars naturaliter prior est toto suo; quomodo autem paries prior se et aliis dicetur, cum se nullo modo prior sit?

Diese als wirkliche Tatsache betreffs ihres Wortlautes hinzunehmende Argumentation Roscelins würde, wenn anders sie so gerichtet war, wie Abälard uns vorstellt, selbst einem Sophisten Gorgias alle Ehre machen. Aber hat Roscelin wirklich es so gemeint, wie es sein Schüler darstellt? Oder hat der Schüler den Lehrer missverstanden? Oder hat er gar die Worte verdreht?

Ohne diese Fragen zu entscheiden, stelle ich lieber eine Gegenfrage: Können Roscelins Worte einen richtigen Sinn haben? und antworte darauf mit einem entschiedenen Ja.

Ein reales Haus der sinnenfälligen Erscheinung hat Teile: Fundamente, Wände und Dachung. Ein reales Haus der Begriffswelt schliesst alle diese Teile ein, der Begriff eines realen Hauses dagegen fasst nicht den Inhalt (Haus) nach seinen komponierenden Momenten = Teilen, sondern nach dem fertigen, einheitlichen Ganzen ins Auge.

Da nun aber sowohl die Hausteile selber wie deren Begriffe ebensogut wie das Haus und dessen Begriff wahrhaft Sachen sind, allerdings jedesmal unter einem bestimmten Gesichtspunkt, so kann das Raisonnement Roscelins völlig tadellos sein, wenn er nämlich den richtigen Augenpunkt nicht verrückte.

Worin liegt diese mögliche Verdrehung? Offenbar zunächst im Begriff *res*. Hält sich Abälard an sein Thema: *De divisione et defin.*, so hat er es mit begrifflichen Dingen oder Sachen zu tun, und diese haben als geistige Produkte wirklich keine Teile. Das und nichts anderes hat, wie es scheinen muss, Roscelin gelehrt oder doch zu lehren beabsichtigt.

Wenn aber diese richtige Lehre Abälard als eine „unsinnige (*insana sententia*)“ bezeichnet, so führt er den Leser vom rechten Gesichtspunkt der logischen Dinge weg auf die weite Prärie der Dinge überhaupt und fälscht damit die Karten; ob bewusst oder unbewusst, bleibt für uns gleichgültig.

Nun setzt Abälard bei:

Teile liess Roscelin nur in den Wörtern und Namen oder Benennungen gelten, ebenso wie er diesen (*vocibus*) auch Arten zuerkannte.

Hier haben wir unverkennbar einen ächten Roscelinischen Lehrsatz vor uns, weil alle Zeugen übereinstimmen, Roscelin habe eine vokalistische Dialektik (*in voce, in vocibus, flatus vocis*) gelehrt. Diesen Lehrsatz also müssen wir ergründen, wie er von seinem Urheber

gemeint war; denn an und für sich kann er ebenso unsinnig wie verständig sein!

Es gibt *voces*, denen *species* und *partes* zukommen. Hören wir das von einem Dialektiker, so müssen wir gegenüber den *species* zunächst an die *genera* denken und haben somit Gattungsnamen und Artsnamen. Und weil diese *voces* auch *partes* haben sollen, so werden wohl die Arten als Teile der Gattungen und die Individuen als Teile der Arten zu denken sein.

Gegen diese Lehre ist, so lange sie im landläufigen Sinne genommen wird, nichts einzuwenden und wurde auch nichts eingewendet, ebenso lange sie diesen landläufigen und schulmässigen Sinn beibehielt.

Das letztere jedoch tat Roscelin nicht, sondern prägte eine neue Bedeutung für die überkommenen Ausdrücke, um seine eigene und bisher nicht oder weniger gewohnte Betrachtungsweise mit ihrem Ergebnis zur Geltung zu bringen.

Was ist dies Neue?

Es liegt im Werte des Ausdruckes *vox*. *Vox* hat für Roscelin einen andern Wert als unser Ausdruck: Begriff[1]) und ist ihm der phonetisch oder syllabisch in die Realwelt gesetzte Begriff, d. h. eine sinnenfällige Sache.

Nehmen wir als Beispiel den von Abälard herangezogenen Bratfisch. Der ist als reiner Begriff eine Einheit ohne Teile. Fisch ist etwas, was kein anderes ist als eben, was Fisch ist; das Gebratensein bedeutet keinen Teil des Fisches, sondern nur eine bestimmte kulinarische Erscheinungsform, die uns hier nicht weiter interessiert. Aber Bratfisch als *vox* im Sinne Roscelins ist ein Produkt unserer Sprachwerkzeuge, eine Verbindung von artikulierten Lauten und Silben sowie von gesetzlich bestimmten Luftschwingungen, ist also ein Ding aus dem Bereich unserer Sinnenwelt und eine *res* materiell-realer Art.

Wer wollte dem Roscelin hierin widersprechen? Gewiss niemand. Und wer will ihn tadeln? Höchstens einer, der für eine solche Betrachtungsweise keinen Sinn hat. Wir Moderne jedoch finden den Gedanken Roscelins ebenso überraschend als interessant.

Warum also gefiel Roscelin seinen Zeitgenossen, allen voran seinem Bemeisterer Anselm nicht, obwohl sie durchgängig eine ausgeprägte Tendenz zu neuen Problemen hatten?

Diese Frage stellen, heisst, so dünkt mir, der Forschung ihren Weg erweitern. Ich verfolge ihn hier nicht, sondern antworte bündig: Das Roscelinische Problem war teils unzeitgemäss, insofern die Tendenz der damaligen Bildungsaristokratie mehr nach theologischen Höhen gerichtet

[1]) Begriff wird, wenn ich nicht irre, von Roscelins Zeitgenossen durchgängig mit *intellectus* bezeichnet.

war, teils ein Verkennen der eigentlichen dialektisch-ontologischen Aufgabe, die dem Erfinder (oder Agitator?) der vokalistischen Dialektik berufsmässig oblag. Roscelin hatte nicht Phonetik oder phonetische Philologie zu treiben, sondern die überkommene Scholastik zu lehren und weiter zu bilden, am allerwenigsten war es sein Beruf, durch seinen (im übrigen ganz interessanten) Gedanken die gesamte gelehrte Schulsprache in Verwirrung zu bringen.

Darum kein Wunder, dass Otto von Freising berichten kann: „Primus nostris temporibus *sententiam vocum* instituit in logica (Roscelinus)“ [1]) und dass Johannes von Salisbury bemerkt [2]):

„Fuerunt et qui *voces ipsas* genera dicerent esse et species; sed eorum iam explosa sententia est et facile cum auctore suo (sc. Roscelino) evanuit. Sunt tamen adhuc qui deprehenduntur in vestigiis eorum, licet erubescant auctorem vel sententiam profiteri, solis nominibus inhaerentes: quod rebus et intellectibus subtrahunt, sermonibus adscribunt“ [3]).

Das Verhör mit Abälard liess uns in Roscelin keinerlei sogenannten Nominalisten erkennen, sondern nur einen verblüffend realistisch gerichteten und vokalistischen oder phonetischen Dialektiker.

II.

Einen zweiten Kläger oder Zeugen beim Untersuchungsverfahren über die philosophische Lehrmeinung Roscelins haben wir an dem für uns leider gar vornehm reservierten Anselm.

Wie gesagt, Anselm bekämpft den Roscelin nicht als Dialektiker, sondern als Theologe, und begnügt sich, die philosophischen Lehrmeinungen des Roscelin als verfehlt und namentlich als unzureichend für die theologische Spekulation über die göttliche Trinität zu betrachten. Seine Taktik gegenüber dem Philosophen Roscelin liegt in der Verwarnung des vokalistischen Dialektikers: *Ne sutor supra crepidam!*

Doch haben wir glücklicherweise einen Passus bei Anselm, der zwar auch durchaus theologisch gerichtet, doch einige philosophische Lehrpunkte Roscelins historisch einwandfrei uns mitteilt und so die klassische Quelle bildet, aus der wir bis heute unsere magere Kenntnis der

---

[1]) *De gestis Friderici* I 47. Vgl. Picavet l. c. 17/19.

[2]) *Polycraticus* VII 12. Vgl. auch *Metalogicus* II 17.

[3]) Der Satz: *Sunt tamen* ... ist mir bis zur Stunde noch nicht völlig klar. Historisch bleibt fest, dass Roscelins Gedanke immerhin nachwirkte in modifizierter Weise. Soll vielleicht statt des phonetischen Elementes bei Roscelin das rhetorisch-psychophysische mehr ins Auge gefasst worden sein? Das heisst: Betonte man später statt des empirischen Schalles und des Produktes der Sprechwerkzeuge lieber das geistige Gebilde des Begriffes und der Ideen mit ihrer Sprachplastik? Fast scheint es so. Das ist dann allerdings eine Nüanzierung und Verfeinerung des Roscelinischen Gedankens, aber die Grundrichtung der Spekulation bleibt die gleiche, wie Joh. Salisbury wohl mit Recht hervorhebt.

Roscelinischen Anschauung zu erholen haben[1]). Dieser Passus steht: *De fide Trinitatis* cap. II und lautet[2]):

„Illi utique nostri temporis Dialectici, imo Dialectice-Haeretici, qui nonnisi flatum vocis putant esse universales substantias (1), et qui colorem non aliud queunt intelligere quam corpus (2), nec sapientiam hominis aliud quam animam (3), prorsus a spiritualium quaestionum disputatione sunt exsufflandi" [3]).

Mit diesen Worten erklärt Anselm, die neue Dialektik seiner Zeit sei ungeeignet zu den theologischen Spekulationen und führe schliesslich zur Häresie.

Als irrige Lehrpunkte nennt er:

1. Die universalen Substanzen hätten nur realen Wert als *flatus vocis*. Der Ausdruck „*flatus vocis*" ist wohl wörtliches Zitat eines Roscelinischen Kunstausdruckes. In unsere Ausdrucksweise übersetzt, lautet die These: Die Universalien haben keinen anderen Realwert denn einen sprachlich-vokalen. Hierdurch wird bestätigt, was oben aus Abälards Sophismen abgeleitet wurde.

2. Farbe und farbetragender Körper seien real nicht verschieden.

Farbe und gefärbter Körper sind Allgemeinbegriffe. Wenn diese Begriffe nur einen Realwert als phonetische Gebilde haben, ist die Konsequenz einleuchtend.

3. Seele und Weisheit seien im Menschen real nicht zweierlei.

Der Grund ist der gleiche wie vorher: Beide sind eben Worte; Wort aber ist = Wort! Wenn Anselm geltend macht, eine derartige Dialektik sei ungeeignet für theologische Spekulation, so hat er recht: Es wird der spezifische Begriffsinhalt der einzelnen Allgemein-Ausdrücke völlig bei der realen Wertung übersehen und ein Realwert nur in der vokalistischen Erscheinungsform anerkannt. Eine solche Theorie, wenn exklusiv gemeint, ist auch dialektisch irrig, weil völlig einseitig und nicht erschöpfend, auch viel zu empiristisch.

Anselm fährt weiter:

„In eorum quippe animabus ratio — quae et princeps et iudex omnium debet esse, quae sunt in homine (4) — sic est in imaginationibus corporalibus obvoluta, ut ex eis non se possit evolvere (5), nec ab ipsis ea, quae ipsa sola et pura contemplari debet, valeat discernere (6)."

---

[1]) Es darf nicht übersehen werden, dass Roscelin nie und nirgends über Anselm sich beklagt, es sei ihm von dem hl. Lehrer etwas falsch gedeutet worden. Und doch hat Roscelin selber den hl. Anselm *motu proprio* wiederholt angegriffen! Als ihn darob Abälard brandmarkte, begnügt sich Roscelin mit dem Versuche, einen Widerspruch zwischen den hl. Vätern und Anselm zu konstruieren, wie oben bereits dargelegt wurde. Migne Patr. lat. 176, 362.

[2]) Migne, Patr. lat. 158, 265. Vgl. Picavet l. c. 8/9.

[3]) Man beachte das launige Wortspiel: *exsufflandi : flatus vocis!*

4. Mit dem Appell an das Forum des Geistes und Verstandes protestiert Anselm scharf gegen die Roscelinische Methode, welche die Frage nach dem Realwert unserer (Allgemein)Begriffe zu einer Sache herabdrücken will, über die das Experiment mit seinem Sinnen-Kodex zu befinden hat.

5. Die damit verbundene Anklage, die Roscelianer kämen vor lauter derb-realistischer Anhänglichkeit an die grobe Sinnenwelt gar nicht über deren Phantasieabdrücke hinaus, macht wohl auf keinen Unbefangenen den Eindruck, als rückte damit Anselm dem Anhange Roscelins irgend eine Art von erkenntnistheoretischem Idealismus vor; ganz im Gegenteile lautet die Anklage auf ein Zuviel des Realismus, also auf eine Art von materialistischem Empirismus oder auch Hyper-Realismus[1]). — Dementsprechend muss De Wulf unsere Zustimmung finden, insofern er seinerseits den Roscelin wenigstens als Pseudo-Nominalisten bezeichnet[2]). Nur möchte ich der schärferen Charakterisierung halber das von den Zeitgenossen geprägte Merkmal beifügen: *in vocibus*. Sonach wäre Roscelin vokalistischer Pseudo-Nominalist!

6. Anselms Kritik, die Roscelinische Art leide am Mangel eines richtigen Abstraktionsverfahrens, lehrt uns einerseits den Quellpunkt kennen, aus dem das Roscelinische Problem mit seiner ungenügenden vokalistischen Lösung entsprang, und zeigt uns andererseits sonnenklar, dass zwischen der Anselmischen Methode und Lehre betreffs der Universalien etc. und der späteren Theorie der Hochscholastiker im 13. Jahrhundert sachlich absolut keine Differenz besteht: Alle Verschiedenheit, die wir beim Lesen der beiderseitigen Aeusserungen empfinden, be-

---

[1]) Wie urwüchsig derb Roscelin seine Begriffe fasste und deren Verwendung handhabte, mag man u. a. aus dem Schlusse seiner Apologie gegen Abälard (Migne lat. 178, 370—2) abnehmen: „... Si igitur neque clericus neque laicus neque monachus es, quo nomine te censeam, reperire non valeo. Sed forte Petrum te appellari posse ex consuetudine mentieris. Certus sum autem, quod masculini generis nomen, si a suo genere deciderit, rem solitam significare recusabit. Solent enim nomina propria significationem amittere, cum eorum significata contigerit a sua perfectione recedere. (Man beachte diesen Satz und frage sich, ob derselbe nominalistisch klinge!) Neque enim ablato tecto vel pariete domus, sed imperfecta domus vocabitur. Sublata igitur parte, quae hominem facit, non Petrus, sed imperfectus Petrus appellandus es ... Plura quidem in tuam contumeliam vera ac manifesta dictare decreveram; sed quia contra hominem imperfectum ago, opus quod coeperam imperfectum relinquo."

[2]) *Histoire de la philosophie médiévale* ... (Louvain 1900) 177. Sehr gut wird bemerkt: „... nous ne voyons rien dans l'antiréalisme de Roscelin qui devrait être récusé par le réalisme modéré du XIIIe siècle". Das ist *servatis servandis* ganz richtig.

schränkt sich auf die verschiedene Terminologie in jenen Fragen, die wirklich von beiden behandelt wurden.

Anselm verlangt einen Abstraktionsprozess, der bis zu ontologischen Werten emporführt. Das tun wir Scholastiker auch heute noch, Roscelin tat es nicht oder nicht genügend [1]).

Im folgenden betont Anselm, die fragliche Lehre sei für höhere als bloss empirisch-realistische Spekulation unzulänglich:

„Qui enim nondum intelligit, quomodo plures homines in specie sint unus homo (= als Spezies mit entsprechendem ontologischen Wert), qualiter in illa secretissima et altissima natura comprehendet, quomodo plures personae, quarum singula quaeque est perfectus Deus, sint unus Deus?"

Das heisst: Wer keine Ontologie versteht, wie will der verstehen, was zwar ontologische Kenntnisse voraussetzt, aber unsäglich weit darüber hinausliegt? Anselm hat den Roscelin richtig eingeschätzt. Wenn Roscelin noch im Jahre 1121, nachdem er längst von seinem trinitarischen Irrtum abgekommen war, mit dem Speziesbegriff Mensch gegenüber Abälard so umspringen konnte, wie er es wirklich tat und wir oben gesehen haben [2]), wie musste es erst um ihn und seine Kunst vor 1092 gestanden haben?

„Et cujus mens obscura est ad discernendum inter equum suum et colorem eius, qualiter discernet inter unum Deum et plures relationes eius?"

Anselm berührt hier einen Roscelinischen Lehrpunkt, von dem aus der vokalistische Realismus in den Nominalismus und in weiterer Verlängerung zur Theologie in eine trinitarische Häresie (*positis ponendis*) umschlagen konnte.

Die Frage bezüglich der Realität oder Nicht-Realität von Relationen hatte Roscelin, wie es scheint, bei seiner Problemstellung eben ganz und gar übersehen; seine vokalistisch-einseitige und bloss fragmentarische Lösung war deshalb augenblicklich insolvent und verzweifelt hilflos, sobald diese vernachlässigte Seite des Problems in die Diskussion einbezogen wurde.

---

[1]) Wollte jemand aus dem *discernere* Anselms auf den Gedanken verfallen, es habe sich etwa um Realdistinktionen gehandelt, so müsste das als verhängnisvolles Missverständnis betrachtet werden. Bei der Trennbarkeit oder Unterscheidung von Person und Natur handelte es sich um Höheres. — Uebrigens tadelt Anselm durch das *nec valeat discernere* nicht etwa Einzelheiten, sondern das ganze Verfahren, welches alle möglichen Ordnungen (logische, ontologische, empirische, spekulative und geistige) kunterbunt durcheinander wirft. — Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken: Der gleiche Anselm, der diese Konfusion tadelt, soll selber Begriffsrealist à la Platon gewesen sein? *Risum teneatis amici!*

[2]) S. oben S. 454 Anm. 1.

Dies alles wird uns (wenn möglich) in der Klarheit noch gesteigert durch die Schlussworte unserer Anselmischen Darlegung:

„Denique qui non potest intelligere, aliquid esse hominem nisi individuum (= der Mensch als Spezies habe auch einen Realwert, wenn auch keinen empirischen wie der Einzelmensch), nullatenus intelliget hominem nisi humanam personam [1]). Omnis enim individuus homo persona est. Quomodo ergo iste intelliget, hominem assumptum esse a Verbo, non personam, id est: aliam naturam, non aliam personam esse assumptam?"

„Haec dixi, ne quis, antequam sit idoneus, altissimas de fide quaestiones praesumat discutere; aut si praesumpserit, nulla difficultas aut impossibilitas intelligendi valeat illum a veritate, cui per fidem adhaesit, excutere."

Hiermit beenden wir das Verhör Anselms über Roscelin. Von Leidenschaftlichkeit und Voreingenommenheit gegen des Gegners Lehre oder Person ist nirgends eine Spur. Die eigentlich philosophische Zensur der Roscelinischen Theorie beschränkt sich darauf, dieselbe als unvollständig und für höhere Ziele unangemessen zu kennzeichnen.

Gleicht man die Urteile und Angaben Anselms ab mit denen unseres erstverhörten Abälard, so springt der gewaltige Unterschied von selber in die Augen. Was aber mit Aufwand wohlwollender Mühe zu Gunsten Roscelins aus Abälards Sophismen als positiver Tatbestand gewonnen wurde, erweist sich bei Anselm glänzend bestätigt.

Anselm also hat den Roscelin als Dialektiker wohl verstanden und ritterlich behandelt und ist uns der verlässige Zeuge dafür, dass Roscelin eine zu empirisch-realistische Dialektik vokalistischer Art lehrte, deren mögliche Konsequenzen zwar von Roscelin nicht beabsichtigt, gleichwohl aber für Philosophie und spekulative Theologie höchst gefährlich waren.

---

[1]) Ohne das Dogma der Trinität und Menschwerdung wäre die Philosophie wohl immer auf dem Erbe der vorchristlichen Leistungen stehen geblieben und mit einem formalen Unterschiede zwischen Natur und Person zufrieden geblieben.

Rezensionen und Referate.

Lehrbuch der Philosophie. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterrichte. Von Dr. Albert Steuer, Prof. der Philosophie am Priesterseminar in Posen. **I. Band. Logik und Noëtik.** Paderborn 1907, Schöningh. XI u. 386 S. gr. 8°. ℳ 3,80.

Die schon beträchtliche Zahl der philosophischen Lehrbücher ist wieder um eins gestiegen, das allerdings zuerst nicht der Oeffentlichkeit übergeben werden sollte, wie der Vf. im Vorworte gesteht; er hatte nur den Wunsch, einen Leitfaden für seine Vorlesungen zu haben. Da dieses Lehrbuch vorzüglich für Anfänger geschrieben ist, musste vor allem auf das Verständliche und Nutzbringende geachtet werden; so konnten z. B., wie Vf. meint, die ausführlichen Besprechungen „der verschiedenen Ansichten über das Wesen des Urteils und die Behandlung der einzelnen Schlussweisen" wegfallen. Diesem Grundsatze gemäss ist die Logik im Vergleich zur Noëtik auch etwas knapp behandelt: 112 Seiten gegen 244. In der Noëtik ist denn auch manches behandelt, was streng genommen nicht in dieselbe gehört: z. B. Entwickelung des Charakters und Entfaltung des Gemütslebens, Vereinbarkeit der Offenbarung mit den Verstandestätigkeiten, Uebernatürlichkeit des Glaubens in der katholischen Kirche und dessen Vernünftigkeit, Wesen der Gefühlserkenntnisse.

Auf die nähere Inhaltsangabe können wir verzichten, da sie im Ganzen mit anderen Lehrbüchern übereinstimmt und sehr vieles von bereits bekannten Werken dieser Art entlehnt, so von Lehmen, Lohmann, Hagemann. Deshalb gilt die Bemerkung des Vf.s, „die formale Anordnung des Stoffes beanspruche ich als mein alleiniges geistiges Eigentum" nur für Einzelheiten; im Ganzen ist die Anordnung der Lehmens gleich. Eines soll hervorgehoben sein, dass nämlich bei den einzelnen erkenntnistheoretischen Systemen immer eine längere geschichtliche Uebersicht gegeben wird. So beim Skeptizismus (10 S.), beim Idealismus (auch 10 S.), beim Rationalismus usw. Auch finden sich bei den angeführten Philosophen stets die wichtigsten Lebensdaten, und am Schlusse ein 6 Seiten umfassendes Personenregister jener Autoren, die öfters erwähnt werden.

So sehr nun diese historischen Angaben dienen, so störend empfindet der Leser sie bei der Kritik der einzelnen Lehrmeinungen. Sucht man eine knappe, packende Antwort oder Widerlegung der Irrtümer, so wird man durch die Zitate und Meinungsangaben so vieler Philosophen grösseren und kleineren Rufes von dem Hauptgedanken abgelenkt. Besser wäre es gewesen, hätte Vf. erst die geschichtliche Seite hervorgehoben (und auch da nicht allzu sehr auf alle Autoren geachtet) und bei der Widerlegung nur die allgemeinen Prinzipien eines Lehrsystems beachtet, die vereinzelten Ansichten aber ganz übergangen: das Vielerlei kann den Anfänger nur verwirren.

Die Kritik des ausgeprägten Rationalismus (244—246) scheint uns philosophisch schwach; sie ist etwas mystisch und aszetisch gehalten. Die Kritik des transzendentalen Idealismus Kants (259—273) ist lang genug, aber nicht bestimmt genug, und zu sehr ins Detail eingehend.

Die ganze Anlage dieses Bandes zeigt, dass Vf. zu der neueren Richtung zählt, nur neuere Philosophen zitiert, besonders auch nichtkatholische, wie z. B. O. Liebmann, Rud. Eucken, Busse u. dgl. Die älteren Vertreter der Philosophie kommen kaum zur Geltung, besonders fällt uns das Schweigen über Thomas von Aquin auf. Diese Richtung zeigt sich auch in dem letzten Kapitel „Glauben und Wissen". In dem Abschnitt über Wissenschaft und Bibel (361—366) zeigt sich eine ziemlich freie Auffassung über den geschichtlichen Charakter biblischer Berichte, wie auch über den Umfang, in welchem der inspirierte Verfasser seine eigenen Ansichten vertreten will. Obwohl dieses ganze Kapitel eigentlich nicht hierher gehört, kann es doch manche Schwierigkeiten lösen helfen und auch mit der Noëtik in Zusammenhang gebracht werden.

Abgesehen von diesen kleinen Bemerkungen, ist der Gesamteindruck des Lehrbuches ein guter; die materielle Ausstattung und Anordnung ist gefällig und übersichtlich. Der sprachliche Ausdruck wirkt jedoch manchmal etwas störend, wie dieses die am Ende beigefügten zwei Seiten „Berichtigungen und Nachträge" auch bestätigen. Mit dem Fleiss und der grossen Belesenheit des Vf. wird hoffentlich ein weiterer Teil des Lehrbuches, noch gediegener und präziser, bald folgen.

Hünfeld. **P. Nic. Stehle O. M. I.**

Philosophisch-pädagogisches Lesebuch. Herausgegeben von Seminardirektor Dr. K. Wacker und Seminarlehrer J. Niessen. Leipzig 1907, Dürrsche Buchhandlung. VI u. 204 S. gr. 8°. ℳ 2,80.

Wie allgemein zugegeben wird, ist das Interesse an Philosophie und Pädagogik besonders in den Schichten des Lehrerstandes heute ziemlich

rege und im Steigen begriffen. Dieses Interesse zu fördern und „den pädagogischen Unterricht der Seminare zu unterstützen, sowie den in das Amt eintretenden Lehrern und Lehrerinnen ein Hilfsmittel zur Weiterbildung“ zu bieten, ist der Zweck dieses Werkes. Es enthält 40 Aufsätze über Einleitung in die Philosophie, Allgemeines in der Psychologie, Erkennen, Fühlen, Wollen, geistige Verschiedenheiten der Menschen, Logik und Ethik, sowie deren Anwendung auf Erziehung und Unterricht. Die Aufsätze sind den grösseren Arbeiten bekannter Philosophen der Gegenwart entnommen und so zusammengestellt, dass ein gewisses Ganzes sich ergebe. Natürlich erhält der Leser dadurch keine vollständige, noch auch eine einheitliche Philosophie: sind ja die Hauptvertreter der verschiedensten Richtungen angeführt und nebeneinander gestellt. Einheitlichkeit in diesem Sinne war ja auch nicht bezweckt, noch erwünscht, da die Abhandlungen nur anregen sollen zu tieferem Nachdenken und selbständigem Studium der Philosophie und Pädagogik. Mit grosser Genugtuung heben wir hervor, dass auch katholische Vertreter der Philosophie zu Worte kommen, so Const. Gutberlet über Sinnestäuschungen, Illusionen und Halluzinationen; Otto Willmann über das Innenleben, das Denken, das psychologische Moment der Aneignung; Cornelius Krieg über das Ideal des Erziehungskünstlers. Diesem Lesebuch ist ein praktischer Zweck und Nutzen gewiss nicht abzusprechen; zu wünschen wäre nur, dass die angeführten Abschnitte mit einigen Begleitworten der Herausgeber versehen würden, damit so der Anfänger über die Richtung der einzelnen Autoren orientiert wäre.

Ein ähnliches „Philosophisches Lesebuch“ hat auch Dr. Bastian Schmid herausgegeben (Leipzig 1906, Teubner. VIII u. 166 S. ℳ 2,60). Die hier angeführten Aufsätze sind weniger zusammenhängend und geordnet, zeigen im Ganzen eine grössere Tendenz, eine ausgeprägtere Neigung zum Materialismus; nur der geringere Teil ist aus philosophischen Disziplinen genommen, während die Naturwissenschaften mehr berücksichtigt werden.

Hünfeld. **P. Nic. Stehle O. M. I.**

Die typischen Geometrien und das Unendliche von Br. Petroniewicz. Heidelberg 1907, Winter.

Diese Schrift soll eine Ergänzung bilden zu den früher erschienenen „Prinzipien der Metaphysik“ des Vf.s, welche auch in diesem Jahrbuche[1]) besprochen worden sind. Die dort allgemeiner gehaltene Behandlung der Probleme der Zeit, des Raumes, der Zahl, der Bewegung werden hier spezialisiert auf die neuere Geometrie und das Unendlichkeitsproblem.

[1]) XVIII (1905) 346 ff.

Zunächst werden alle formell möglichen und typischen Raumformen dargestellt. Dabei sind vier Gesichtspunkte zu Grunde gelegt. 1. Nach der Kategorie der Realität ist er entweder leer oder reell. „Leer ist er, wenn er ein besonderes Wesen neben dem reellen Seinsinhalt bedeutet“ (Newton, Kant). „Reell ist der Raum, wenn er mit dem realen Seinsinhalt zusammenfällt, d. h. wenn die Ausdehnung die Beschaffenheit dieses realen Seinsinhaltes selbst ist (Aristoteles, Descartes, meine Metaphysik). 2. Nach dem Gesichtspunkte der Teilung (in Punkte als wirkliche oder fiktive Raumbestandteile) ist ein Raum entweder kontinuierlich oder diskret. Kontinuierlich heisst ein Raum, dessen (ausgedehnte) Teile aktuell gar nicht von einander getrennt sind, der also aus wirklich geteilten Teilen (in letzter Instanz einfachen Punkten) nicht besteht (so wird der Raum von Newton und von der überwiegenden Mehrzahl der Vertreter der geltenden Geometrie — in neuester Zeit besonders von Veronese — aufgefasst). Diskret heisst ein Raum, dessen (ausgedehnte) Teile wirklich von einander getrennt sind, der also aus wirklichen Teilen und in letzter Instanz aus einfachen (unausgedehnten) unteilbaren Punkten besteht (Bolzano, Cantor, meine Metaphysik und viele heutigen Vertreter der geltenden Geometrie). 3. Nach dem Gesichtspunkte der Sequenz der einfachen Punkte ist ein Raum entweder inkonsekutiv oder konsekutiv. Inkonsekutiv heisst ein Raum, in dem zwischen zwei Punkten stets ein dritter Punkt von derselben Art dazwischen liegt (so ist der kontinuierliche Raum der geltenden Geometrie und der diskrete Bolzanos und Cantors inkonsekutiv). Konsekutiv heisst dagegen ein Raum, in dem in letzter Instanz zwischen zwei Punkten kein dritter Punkt mehr von derselben Art dazwischen liegt (der diskrete Raum meiner Geometrie, denn in demselben liegt zwischen zwei reellen Mittelpunkten, die sich mit einander unmittelbar berühren, kein solcher mehr dazwischen, da der dazwischen liegende Punkt nicht mehr reell, sondern inreell ist). 4. Nach dem Gesichtspunkte der Zahl (der einfachen) Punkte ist ein Raum entweder endlich oder unendlich. Unendlich heisst ein Raum, in dem eine unendliche, endlich, in dem eine endliche Zahl von Punkten besteht (so ist der Raum der geltenden Geometrie unendlich, derjenige unserer neuen endlich)“. (5 f.)

Der Vf. vertritt von diesen vier Standpunkten aus betrachtet einen Raum, der reell, diskret, konsekutiv und endlich ist, womit er sich in jeder Beziehung in Widerspruch zur bisher allgemein gültigen Geometrie setzt.

Die logische Unmöglichkeit eines leeren und stetigen Raumes glaubt er in seiner Metaphysik nachgewiesen zu haben. Aber es ist einleuchtend, dass Raum und Körper zwei verschiedene Realitäten sind; sie unterscheiden sich eben dadurch, dass jener leer ist, dieser den Raum erfüllt.

Dass dieser leere Raum keine Unterbrechungen hat, ist wieder einleuchtend, denn es kann kein Punkt aufgezeigt werden, wo nicht Ausdehnung wäre und ein Körper existieren könnte. Die Zahl der möglichen Raumpunkte im Kontinuum ist aber sicher nicht begrenzt. Inkonsekutiv muss er sein, er kann nicht aus diskreten Punkten bestehen, da solche sich berühren, also in einen Punkt zusammenfallen müssten, wir hätten so keine Ausdehnung, keinen Raum. Dagegen kann P. nichts vorbringen, als „dass die Grundschwierigkeit, die in dem Begriffe des diskreten konsekutiven Raumes liegt — dass nämlich der irreelle Zwischenpunkt eine leere, einfache, nichtseiende Lücke darstellt — rein metaphysischer Natur ist, und die allgemeine mathematische Möglichkeit desselben gar nicht tangiert" (S. 10).

Aber was die Metaphysik ganz evident nachweist und auch weitaus die grösste Anzahl der Mathematiker als Grundlage ihrer Wissenschaft festhält, kann auch auf mathematischem Gebiete nicht als zweifelhaft hingestellt werden. Darum ist der mathematische Beweis, den der Vf. in seiner Metaphysik dafür führt, dass der irreelle Zwischenpunkt des konsekutiven Raumes nicht „eine leere, einfache, nichtseiende Lücke darstelle", sondern „dass ihre Grösse in geometrischem Sinne = 1 sein müsse", schon von vorneherein gerichtet, abgesehen davon, dass der Beweis selbst hinfällig ist.

Man kann ja für verschiedene Raumformen verschiedene Geometrien aufbauen, die in sich konsequent durchgeführt sind und also formell richtig sind. Es kann für den n-dimensionalen Raum eine Geometrie gebildet werden, die mit der dreidimensionalen in Widerspruch gerät, je nachdem der Raum eben, gekrümmt, positiv oder negativ gekrümmt ist, die Summe der Winkel eines Dreiecks gleich oder grösser, oder kleiner als Dreiecke Rechte betragen. In diesem Sinne kann man mit Poincaré sagen, dass die Frage nicht sein kann, welche von den drei Geometrien die richtige, sondern welche für uns die brauchbarste ist. Aber daraus lässt sich schlechterdings nichts über die Berechtigung der betreffenden zugrunde gelegten Raumformen aussagen. Denn wenn eine unbrauchbar sich erweist, d. h. mit der Erfahrung in Widerstreit gerät, ist der ihr zugrunde gelegte Raum unmöglich, die betreffende Geometrie nur formell, nicht materiell richtig. Nun kommt aber der n-dimensionale Raum sowie der gekrümmte mit der Erfahrung in Widerspruch. Dieser Widerspruch ist um so flagranter, als der empirische Raum nur ein besonderer Fall des vieldimensionalen und nichtkongruenten sein soll. Denn dann ist hier in unserem ebenen, dreidimensionalen Raume auch die höhere allgemeinere Raumform. Es ist ja auch ganz abenteuerlich, zu sagen, die höhere Raumform fange erst jenseits, hinter oder über unserem an. Es müsste also an derselben Stelle der Raum dreidimensional und mehr-dimensional, eben und gekrümmt sein. Das

ist aber ein innerer Widerspruch und gegen die Erfahrung, die ausnahmslos nur dreidimensionalen und ebenen Raum aufweist. Wäre er nicht eben, so könnte man die Körper entweder gar nicht, oder nur mit Widerstand oder mit Deformation ihrer Gestalt verschieben. Wäre der eigentliche Raum vierdimensional, so könnte man nichts verschliessen, wenigstens nicht durch vier Ebenen, sondern nur durch unendlich viele, also gar nicht. Denn wenn einmal über den gegebenen dreidimensionalen Raum hinausgegangen wird, so kann man ohne Willkür nicht bei vier, fünf, 100, 1000 stehen bleiben. Diesen Gedanken hat Zöllner benutzt, um gewisse spiritistische Erscheinungen zu erklären. Aus einem verschlossenen Kästchen können Goldstücke verschwinden: sie können ja durch die vierte Dimension entweichen. Freilich wären wir dann fortwährend in Gefahr, in dieselbe hineinzufallen.

Inbezug auf das Unendliche setzt sich P. mit Cantor und Veronese und deren transfinitiven Zahlen auseinander und zeigt, dass dieselben auf sein konsekutives Diskretum nicht anwendbar sind: die Punkte desselben sind nicht unendlich. Auch die Identifizierung der Mächtigkeit des Zahlenkontinuums mit der Mächtigkeit des Raumkontinuums lehnt er ab. Die Cantorschen Kardinalzahlen sollen nach P. logisch gar nicht denkbar sein!

In den Ausführungen P.s zeigt sich ein ungewöhnlicher Scharfsinn, er wird aber unfruchtbar angewandt; mit Recht werden dieselben allgemein abgelehnt, trotzdem dass die Tendenz der Mathematiker zu abstrahieren und zu verallgemeinern zu ganz schwindelnden, unfassbaren Höhen in der neueren Zeit geführt hat.

Als Verstandesübungen mögen sie ihren Wert haben, sie haben auch einen hohen philosophischen Wert, insofern sie den Grundirrtum der Kantschen Erkenntnistheorie, dass die Vernunft sich nicht über die Erfahrung erheben könne, dass die Gewissheit der Mathematik auf Anschauung beruhe, fundamental und faktisch widerlegen.

Leider wird gerade umgekehrt aus diesen alle Erfahrung weit überfliegenden scharfsinnigen Spekulationen das Gegenteil gefolgert: die geometrischen Axiome sollen reine Erfahrungssätze sein, welche durch Induktion im Gebiete unseres empirischen Raumes gewonnen seien. Eingehend widerlegen wir diese positivistischen Behauptungen in der Schrift „Die neue Raumlehre“ [1]).

Fulda. **Dr. C. Gutberlet.**

---

[1]) Mainz 1882, Kirchheim, 76—92.

Grundlinien einer neuen Lebensanschauung. Von R. Eucken. Leipzig 1907, Veit & Co.

Hoher sittlicher Ernst beseelt den tiefen Denker und den sprachgewandten Verfasser in vorliegender Schrift, welche seiner langjährigen Geistesarbeit einen praktischen Abschluss in der Aufstellung einer neuen Lebensauffassung zu geben unternimmt. Man sollte nicht glauben, dass an einer und derselben Universität zwei so stark divergierende Geistesrichtungen zusammentreffen könnten. Bei Haeckel die leidenschaftliche Sprache, die oberflächliche Auffassung der schwierigsten Probleme und die anmassende Sicherheit in der Aufstellung einer Weltauffassung, welche auf blossen Hypothesen, ja auf evident nachgewiesenen Irrtümern aufgebaut ist. Bei Eucken die ruhige Besonnenheit und Zurückhaltung, die vornehme, aristokratische Sprache, der weite, philosophisch geschulte Blick, der auch die bekanntesten, alltäglichen Erscheinungen in eine höhere, seinem Zwecke dienende Beleuchtung zu rücken versteht.

Sehr eindringlich weiss er die Notwendigkeit einer neuen Lebensauffassung darzustellen. Er hat sehr recht; es tritt für weite Kreise, die er im Auge hat, mit erschreckender Klarheit zu Tage, „dass das Leben der Gegenwart ein arges Missverhältnis zwischen einer unermesslich reichen und fruchtbaren Betätigung nach aussen und einer völligen Unsicherheit und Leere im Innern zeigt". Und wieder hat er sehr Recht, wenn er auf die wie Pilze Tag für Tag aufschiessenden neuen Weltanschauungen bezugnehmend erklärt:

„So gesellen sich Versuche zu Versuche, diesem Missstande abzuhelfen und dem stolzen Gerüst der Kultur mehr Seele wie Einheit zu geben. Aber diese Versuche dringen gewöhnlich bei weitem nicht entschieden genug von der Oberfläche zur Tiefe, von den einzelnen Erscheinungen zum Ganzen vor, sie verbleiben im innersten Grunde unter dem Einflusse der Zeitlage, über die sie hinaus wollen."

Aber freilich der Weg, den der Vf. selbst vorschlägt, um aus der Zerfahrenheit herauszukommen, ist zum mindesten wenig gangbar:

„In Wahrheit lässt sich im Ganzen nicht weiterkommen, wenn wir nicht für das Ganze eine neue Grundlage gewinnen; das aber können wir nicht, ohne unser Gesamtverhältnis zur Wirklichkeit zum Problem zu machen und, wenn irgend möglich, neu zu gestalten; auch die Zeit können wir nur dann in dem, was ihr not tut, fördern, wenn wir vor allem eine Unabhängigkeit von ihr, ja eine Ueberlegenheit gegen sie erringen. Damit aber wird für das Reich der Ueberzeugungen die Sache eine Aufgabe der Philosophie" (Vorwort).

Die Verworrenheit und Unsicherheit besteht ja gerade auf philosophischem Gebiete, hier schiessen die Welt- und Lebensanschauungen wie Pilze auf, eine kurioser als die andere; man kann auch nicht sagen, dass sie nicht entschieden genug von der Oberfläche zur Tiefe, von den Erscheinungen zum Ganzen vordringen; sie sind zum Teil so radikal,

lassen in ihrem zur fixen Idee gewordenen Monismus die Vielheit der Erscheinungen so in der Alleinheit aufgehen, dass man den unabweisbaren Eindruck gewinnt, ihre Weltanschauungen seien nicht vernünftiger Ueberlegung, sondern Herzensgelüsten entsprungen. Solches Treiben ist nur möglich zu einer Zeit, wo die Anarchie und Zügellosigkeit des Gedankens sich konsequent aus der vielgerühmten Denkfreiheit entwickelt hat. Nirgends aber besteht eine erschreckendere Anarchie als auf dem Gebiete der modernen Philosophie: die Hoffnung, welche Eucken auf sie setzt, ist also ganz und gar eitel.

„Alle Hoffnung des Gelingens", so erklärt er, „beruht darauf, dass unser Leben weitere Tiefen enthält, die bis dahin noch nicht voll ergriffen wurden; dass namentlich in ihm eine überlegene Einheit wirkt, die bis dahin noch nicht zur vollkommenen Geltung kam" (3).

Nun, ich wüsste nicht, wie man noch tiefer in das Leben eindringen kann, als es der durch Kant inaugurierte Subjektivismus tut, der sich bis zum Solipsismus, zum „Einzigen und sein Eigentum" ausgewirkt; schwerlich kann das Leben noch tiefer und einheitlicher gefasst werden, als es Hegel getan, dem selbst Sein und Nichtsein Eins sind.

Um sich den Weg zur Darlegung seiner eigenen neuen Lebensordnungen zu bahnen, gibt der Vf. zunächst eine Kritik der einzelnen zahlreichen älteren und neueren Lebensauffassungen, die er auf einige Typen zurückführt:

„Wohl zeigt der nächste Anblick der Gegenwart ein wirres Chaos, aber eine schärfere Betrachtung entdeckt bald eine begrenzte Anzahl von Lebensformen, die bei den Individuen oft zusammenrinnen mögen, die aber in der Sache getrennt und verschieden bleiben. Solcher Lebensgestaltungen erkennen wir fünf an der Zahl: die der Religion und des kosmischen Idealismus einerseits, die naturwissenschaftliche, gesellschaftliche, subjektivistische andererseits. Denn deutlich scheiden sich zwei Hauptgruppen, eine ältere, die dem Leben zum Hauptstandort eine unsichtbare Welt gibt, und eine jüngere, die den Menschen ganz in das unmittelbare Dasein versetzt" (4).

Der schroffe Gegensatz dieser beiden Lebensauffassungen wird sehr zutreffend geschildert und beurteilt. Der Neuzeit ist eine entschiedene Verneinung des Alten charakteristisch:

„Wohl ist Grosses und Unverlierbares geleistet, wohl haben die neuen Lebensordnungen ganze Gruppen von Tatsachen angeeignet, neue Aufgaben fruchtbarster Art nicht nur im einzelnen, sondern auch für das Ganze eröffnet, dem Leben gewaltige Antriebe und einen mächtigen Schwung gegeben: aber dieser Gewinn wird problematisch, ja er droht in einen Verlust umzuschlagen, wenn die besondere Erfahrung und Leistung das ganze Leben beherrschen und ihm ihren eigentümlichen Stempel aufdrücken will. Nicht nur verfällt er damit einer starken Einseitigkeit, und es wird sein Reichtum gewaltsam zusammengepresst, um sich dem vorgehaltenen Rahmen einzufügen, wir sehen auch einen schweren inneren Widerspruch entstehen. Dieser Widerspruch mag sich eine Zeit lang verstecken, er muss aber bald mit zerstörender Kraft hervorbrechen

und unerträglich werden, wo nur einige Energie des Lebens waltet. Indem die modernen Ordnungen das ganze Leben aus der Berührung sei es mit der Umgebung sei es mit der subjektiven Zuständlichkeit hervorgehen lassen, müssen sie alles Innere und Ganze zu einem abgeleiteten, sekundären Ergebnis machen, leugnen und bekämpfen sie eine ursprüngliche und selbständige Innerlichkeit, eine in sich selbst befindliche Innenwelt. Eine solche Innerlichkeit ist aber durch das Ganze der weltgeschichtlichen Bewegung weit über alle besondere Lebensgestaltung hinaus entwickelt und lässt sich unmöglich wegerklären. Das müssen die modernen Lebensordnungen auch an sich selbst erfahren. Denn sie könnten die wirre Fülle der Erscheinungen unmöglich in einen gegliederten Gesamtbau verwandeln, sie könnten nicht vom Ganzen zum Ganzen wirken, ohne dieselbe überlegene und umspannende Innerlichkeit vorauszusetzen und zu verwenden, welche sie direkt angreifen. Zugleich aber verschieben und vertiefen sie alle Grössen über den Stand hinaus, der ihrer eigenen Denkweise entspricht, sie können ihr eigenes Werk nicht verrichten, ohne unablässig aus einer andersartigen, reicheren, wesenhafteren Wirklichkeit zu schöpfen, sie sind in Wahrheit etwas anders und weit mehr, als sie zu sein glauben, zeigt das nicht unwidersprechlich, dass sie nicht das gesamte Leben ausfüllen?"

„Dieselbe unbegründete und daher unwahre Idealisierung erfährt hier auch durch die verschiedenen Lebensordnungen hindurch der Gesamtbegriff der Wirklichkeit. Wie hier nichts anerkannt werden darf, was das unmittelbare Dasein überschreitet, so kann es im besonderen kein die Mannigfaltigkeit verbindendes und durchdringendes Ganzes geben. Zugleich müsste freilich die Wirklichkeit in ein Nebeneinander lauter einzelner Stücke zerbrechen, und dazu will sich so leicht niemand bekennen. So greift man zum Allheilmittel eines höchst vagen Pantheismus, zur Annahme eines verbindenden und durchwaltenden Etwas, dem alle nähere Bestimmung fehlt und ängstlich ferngehalten wird. Ein so vager Begriff gestattet, etwas zugleich zu denken und nicht zu denken, zugleich zu bejahen und zu verneinen, er scheint vieles zu leisten und nichts zu fordern er macht das Unmögliche möglich, er bietet aller Unklarheit, aller Verworrenheit das bequemste Asyl. Schade nur, dass uns dabei nicht eine echte Wirklichkeit umfängt, sondern eine blosse Fata morgana betrügt. Und ein so verschwommenes Gebilde sollte die Religion zu verdrängen und dem neuen Leben einen Halt zu gewähren vermögen! Fürwahr, das verlangt einen stärkeren Glauben als den, womit sich die alten Religionen begnügten."

„Die modernen Lebensordnungen wollen eine kräftigere Wirklichkeit, sie stellen damit der Arbeit ein unverwerfliches Ziel. Aber der von ihnen eingeschlagene Weg bringt sie dem Ziele nicht näher, sondern nur ferner. Einem Wesen, das nun doch einmal — wohl oder übel — zum Denken geweckt ist, kann nun und nimmer das Handgreifliche der Sinne oder das Auf- und Abwogen der Stimmung schon echte Wirklichkeit bedeuten; bunte Eindrücke mögen dort in Hülle und Fülle kommen und gehen, ihr Reichtum kann nicht verhindern, dass dabei die Hauptgrössen der Gedankenarbeit einen höchst abstrakten und vagen Charakter erhalten. Wir hören unablässig von All und Vernunft, von Kraft, Gesetz und Entwickelung reden, aber alle diese Grössen schweben frei in der Luft, sie gleichen Schatten und Schemen, die verschwinden, sobald wir sie greifen wollen; so lässt eine Ironie des Schicksals eben die Denkweise

die Wirklichkeit verflüchtigen, deren Haupttrieb das Verlangen nach mehr Wirklichkeit war. Wir sehen, das geistige Leben lässt sich wohl von den Individuen leugnen, nicht aber aus der Kulturarbeit vertreiben. Wohl ist der Neuzeit das unmittelbare Dasein draussen und drinnen weit mehr geworden, als es früheren Zeiten war, aber es ist das geworden durch geistige Arbeit; wendet es sich nun mit zugespitzter Behauptung gegen diese, um ihr alle Selbständigkeit zu rauben, so zerstört es das, was ihm selbst seine Grösse erst gab" (67 ff.)

Etwas eingehender müssen wir uns mit der Auffassung Euckens von der Lebensordnung der Religion befassen, die zum Teil sehr zutreffend ist, in wesentlichen Punkten aber zum Widerspruch herausfordert.

„Von der Vergangenheit her wirkt zu uns mit besonderer Kraft die religiöse Lebensordnung. Sie wirkt aber in der Gestalt des Christentums, das als ethische Erlösungsreligion unter den Religionen eine durchaus eigentümliche Stellung einnimmt. Als Religion bindet es das Leben an eine übernatürliche Welt und unterwirft es unser Dasein ihrer Herrschaft, als Erlösungsreligion steigert es den Gegensatz der Welten zu solcher Schroffheit, dass eine völlige Umwälzung notwendig wird, als ethische Religion versteht es das Geistesleben als eine Kraft positiven Schaffens und eigner Entscheidung und dringt es auf eine völlige Wandlung des Herzens. Entstanden in einer absteigenden und lebensmüden Zeit hat es den Kampf gegen die Ermattung mutig aufgenommen, ihn aber geführt nicht durch eine Fortbildung der natürlichen Welt und Kultur, sondern durch die Eröffnung einer übernatürlichen Ordnung, einer neuen Lebensgemeinschaft, die dem Menschen in Glauben und Hoffen zur sichersten Gegenwart wird, durch den Aufbau eines unsichtbaren Reiches Gottes, das in der Kirche einen sichtbaren Ausdruck gewinnt. Das Christentum vollzieht seine Lebensbejahung, aber es vollzieht sie nicht unmittelbar, sonder dnrch die gründlichste und stärkste Verneinung hindurch; so konnte es flüchtiger Betrachtung als eine blosse Weltflucht erscheinen. In Wahrheit hält es das Nein und das Ja, Weltflucht und Welterneuerung, tiefste Empfindung und seligste Befreiung von Schuld und Leid zusammen gegenwärtig und gibt dadurch dem Leben wie eine grosse Weite so die unablässige Bewegung eines Suchens seiner selbst. Die Religion bedeutet dabei nicht ein besonderes Gebiet neben anderen, sondern sie will die innerste Seele und die beherrschende Macht des ganzen Lebens sein, sie verleiht seinem ganzen Umkreise von ihren Zielen und Massen her einen eigentümlichen Charakter, sie schafft eine feste Organisation der Menschheit und wirkt aller Zerstreuung, allem blossen Eigenwillen kräftig entgegen; so kommt sie an den Einzelnen als eine überlegene Macht, die ihm Heil und Wahrheit zuführt, ihn für die höchsten Ziele bildet, sein Denken und Sinnen an eine unsichtbare Welt kettet."

„Mit solchem Unternehmen hat das Christentum auch auf dem Boden der Geschichte eingreifendste Wirkungen geübt, es hat zunächst einer ermatteten Menschheit einen neuen Lebenstrieb eingepflanzt, dann im Mittelalter zur Erziehung neuer Völker gewirkt, es hat auch nach ihrem Mündigwerden nicht aufgehört, starke, wenn auch stillere Wirkungen zu üben; mit dem allen erscheint es als die gewaltigste Macht des weltgeschichtlichen Lebens."

„Aber alle Grösse der geschichtlichen Leistung verhindert nicht das Aufkommen einer starken Bewegung der Neuzeit gegen das Christentum, die immer

noch anschwillt und seine Stellung auch da unterwühlt, wo sie äusserlich noch völlig gesichert scheint. An Widerspruch der Individuen fehlte es wohl zu keiner Zeit, aber mangels eines geistigen Gehalts verband er sich nicht zu einer Gesamtwirkung; das geschah erst mit dem Aufsteigen neuer Gedankenmassen und neuer Lebensströme seit Beginn des 17. Jahrhunderts, aber auch was darin an Bedrohung lag, kam so lange nicht voll zur Wirkung, als die Bewegung sich auf die Höhen der Kultur beschränkte und die Massen unberührt liess. So war es noch die Ueberzeugung eines Bayle, dass dahin die Aufklärung nun und nimmer vordringen werde. Das 19. Jahrhundert aber hat dies Unerwartete gebracht, und es verbinden sich nun die Art der geistigen Arbeit und die Stimmung der Menschen zu einem Ansturm gegen das Christentum, den kein Einsichtiger ungefährlich nennen wird."

„Am sinnfälligsten und am meisten in aller Munde ist die Zerstörung des vom Christentum verwandten alten Weltbildes, es kann der siegreich vordringenden neuen Wissenschaft immer weniger standhalten. Das Bild der Natur wie der Menschengeschichte hat sich unermesslich erweitert und zugleich bei sich selbst einen inneren Zusammenhang, Gesetz und Ordnung gewonnen, ein direktes Eingreifen einer übernatürlichen Macht wird dadurch mehr und mehr zu einer unerträglichen Störung. Die Erde, bisher der Mittelpunkt des Alls und der Hauptschauplatz der Weltgeschicke, sinkt zu recht bescheidener Stellung, zugleich wird der Mensch der Natur weit enger verkettet und gemeinsamen Ordnungen eingefügt; wie kann nun das, was bei ihm geschieht, über die Geschicke des Alls entscheiden?"

„Um uns von einer solchen Erschütterung des Weltbildes als einem blossen Aussenwerke auf eine Substanz des Christentums zurückziehen zu können, dazu müsste diese Substanz uns weit klarer und kräftiger gegenwärtig sein, als sie es in Wahrheit ist. Auch handelt es sich bei jener Wandlung nicht bloss um einzelne Sätze, sondern um ganze Denkweisen. Wir haben durchgängig kritischer und kausaler zu denken gelernt, wir empfinden die Besonderheit der geschichtlichen Lage, aus der das Christentum hervorging und bemerken zugleich einen weiten Abstand von der Gegenwart, wir befragen alle geschichtliche Ueberlieferung um ihre Gründe und zerstören damit das Gewicht der Autorität; durchgängig denken wir minder naiv, streben wir über die nächste Vorstellungsform hinaus; leicht kann von hier aus die Denkweise der Religion als ein blosser Anthropomorphismus erscheinen, als eine kindlich-traumhafte Deutung der Welt, die einem zur Klarheit objektiver Betrachtung gereiften Verstande nur als eine endgültig überwundene Entwicklungsstufe gelten mag. So lehrte der Positivismus, und gerade bei diesem Punkte reicht seine Wirkung weit über die blosse Schule hinaus."

„Die Wandlung des Denkens wäre nicht so eingreifend und nicht so gefährlich, wenn sie nicht eine Wandlung des ganzen Lebens zum Ausdruck brächte, das aber tut sie in Wahrheit: die Neuzeit setzt durch den Gesamtlauf ihrer Entwirklung dem religiösen Lebenssystem ein universales entgegen. Dass alle Gebiete sich der Religion unterordnen, dass alles Tun nur soweit Wert hat, als es die Religion, wenn nicht direkt, so noch indirekt fördert, das erscheint der Neuzeit viel zu eng, das gilt ihr als eine arge Verkümmerung des Wahrheitsgehalts jener Gebiete. So emanzipieren sich durchgängig die verschiedenen

Zweige des Geisteslebens, Wissenschaft und Kunst, Staat und Wirtschaft, von der Herrschaft der Religion und empfinden das als einen unermesslichen Gewinn an Weite und Freiheit; indem das neue Leben sich unbegrenzt in die Breite ausdehnt und den ganzen Gehalt der Wirklichkeit an sich zieht, scheint es fest und sicher in sich selbst zu ruhen und keinerlei Ergänzung zu bedürfen. Die Religion aber muss einen Platz in diesem neuen Leben erst suchen."

„Sie findet ihn aber um so schwerer, als das Leben der Neuzeit mit der Herausarbeitung seiner Eigentümlichkeit dem Christentum immer direkter und immer schroffdr widerspricht. Grundverschieden sind hier und dort schon die Voraussetzungen. Das Christentum der Anfänge sprach zu einer Menschheit, die an der Vernunft der Welt und an dem eigenen Vermögen irre geworden war, die zu einer Lebensbejahung nur durch den Aufbau einer neuen Welt gegenüber der vorgefundenen gelangen konnte. Der Neuzeit aber hat die damals verschmähte Welt eine immer grössere Anziehungskraft gewonnen. Neue Völker und Zeiten sind erwachsen, die sich kräftig fühlen und ihre Jugendkraft in die umgebende Welt ergiessen möchten; diese aber kommt solchem Verlangen willig entgegen, indem sie sich als noch mitten im Fluss und voller Aufgaben zeigt. Umfing sie früher den Menschen wie ein starres Schicksal, so erweist sie sich nunmehr als veränderungs- und erhöhungsfähig, der Mensch kann wirken und streben, sie in ein Reich der Vernunft zu verwandeln. Je mehr sich dabei Kraft und Gegenstand zusammenfinden, je siegreicher die Arbeit vordringt, desto mehr wird sie ihm zur wahren und ausschliesslichen Heimat. So erhält die Idee der Immanenz einen Zauberklang, alle Ueberschreitung des durch jene Arbeit abgestekten Kreises erscheint leicht als eine Flucht in das Schattenreich des Jenseits; das Leben gewinnt jetzt seine Freude im Ringen mit den Dingen, in Entfaltung männlicher Kraft, während die religiöse Lebensführung mit ihrem Harren und Hoffen, ihrem Erwarten übernatürlicher Hilfe matt, weichlich, kleinmütig dünkt."

„Zugleich entschwindet das Verständnis für die Welt, in welche das Christentum die Seele des Menschen versetzt hatte. Es war das eine Welt reiner Innerlichkeit, eine Welt, wo das Grundverhältnis des Lebens das des Geisteslebens zu seinem eignen Idealbegriffe, zum absoluten Geiste war, wo damit die Fragen der Gesinnung und Willensrichtung zur Hauptaufgabe wurden. Diese Welt war dem älteren Christentum alles eher als ein blosses Jenseits, vielmehr bildete sie das Allernächste und das Allergewisseste, Hauptstandort des Lebens, von dem aus erst das sinnliche Dasein seine Wahrheit und seinen Wert empfing. Je bedeutender aber dem modernen Menschen die nächste Welt wird und je kräftiger sie seinen Lebensaffekt an sich zieht, desto mehr wird zum Grundverhältnis des Lebens das Verhältnis zu dieser Welt, desto mehr verblasst jene reine Innenwelt, desto mehr erscheint sie als etwas künstlich Hinzugedachtes und Schattenhaftes, und die Wendung zu ihr als eine Flucht in ein Jenseits. Wer aber die Welt, welche dem Christentum die Hauptwelt war, als ein blosses Jenseits empfindet, dem wird notwendig das Christentum fremd und unverständlich, dem müssen sich alle seine Behauptungen verzerren, dem wird sich namentlich alles was sie an freudiger Bejahung und heroischer Ueberwindung enthält, verdunkeln, dem wird leicht das Ganze ein trübseliges und krankhaftes Gebilde dünken. Nun aber hat sich mehr und mehr der Schwerpunkt des

Lebens nach der Welt hin verlegt, lässt sich dann die Konsequenz einer zunehmenden Verdrängung und Verflüchtung des Christentums vermeiden?"

„Jene innere Welt war dem Christentum vornehmlich ein Reich der Gesinnung und Entscheidung, ein Verhältnis von Wille zu Wille, von Persönlichkeit zu Persönlichkeit; freie Taten in Macht und Liebe, in Schuld und Sühne bildeten den Kern alles Geschehens und gaben der Welt eine Seele, nur als ethisch-persönliche Macht schien das Geistesleben seine eigne Tiefe finden und die Welt beherrschen zu können."

„Auch hier bewegt sich die Neuzeit in direkt entgegengesetzter Richtung. Ihre Arbeit ist vornehmlich darauf bedacht, über die Subjektivität des Menschen hinaus in den Gehalt und unter den Zwang der Dinge zu führen. Denn damit erst scheinen wir echte Wahrheit zu gewinnen, dass wir uns in ihre Tatsächlichkeit versetzen, hier Zusammenhänge aufdecken, an hier waltenden Bewegungen teilnehmen; es gilt den objektiven und immanenten Notwendigkeiten der Dinge zu folgen, aus ihnen alles Einzelne zu verstehen, ihnen das eigne Handeln einzufügen. Nur indem so vor die Tat der Prozess, vor die Freiheit das Gesetz, vor die Auflösung in einzelne Vorgänge feste Zusammenhänge treten, scheint das Leben Grösse und einen Weltcharakter zu gewinnen. So verwandelt sich der Neuzeit nicht nur die Natur in ein fortlaufendes Kausalgewebe, auch die geistige Arbeit schiesst ihr zu grossen Komplexen zusammen, die durch die Macht der logischen Konsequenz bewegt werden jenseits aller Willkür, jenseits aller Interessen des blossen Menschen. Von solcher Entwicklung aus erscheint jenes Reich ethischen Lebens als eine bloss subjektive Sphäre, als ein Gewebe menschlicher Meinung und Strebung, als etwas, das aus der echten Wirklichkeit herausfällt und sich nun und nimmer in ihr Gefüge eindrängen darf. So dünkt das Beharren bei der altchristlichen Art ein Verbleiben auf einer niederen Lebensstufe, Begriffe wie Freiheit des Handelns und ethische Beurteilung sinken zu kindischen Wahngebilden herab, die um so entschiedener ausgetrieben werden, je kräftiger das neue Leben seine Eigentümlichkeit entfaltet. Wiederum wird in einer völligen Umkehrung der Schätzung, was dem Christentum die allbeherrschende Höhe des Lebens bedeutete, zu einer Nebenerscheinung, ja zu einer Gefahr für die Kraft und die Wahrheit des Lebens."

„Mit dem allen ist ein Lebensstrom aufgekommen, der nicht nur über die Antworten, sondern selbst über die Fragen des Christentums gleichgültig hinweggeht, und dieser Strom gewinnt mehr und mehr die Arbeit und die Ueberzeugung der Menschheit. Gerade unsere Tage treiben den Gegensatz, den Jahrhunderte bereitet hatten, zu voller Deutlichkeit hervor. Man konnte sich solange über seine Unversöhnlichkeit täuschen, als eine rationalistische und pantheistische Denkweise das Christentum möglichst ins Allgemeine hob und in diesem Allgemeinen sein Wesen zu erfassen glaubte, zugleich aber Natur und Welt in ein verklärendes Licht spekulativer Betrachtung stellte. Jene Denkweise ist durch weitere Erfahrungen schwer erschüttert und mehr und mehr zu einem blossen Phrasentum gesunken; so stehen die Gegensätze nun unversöhnlich gegeneinander, und eine Entscheidung ist nicht zu umgehen. Und dabei unterliegt die Menschheit stark dem Einfluss eines Rückschlages gegen die religiöse und christliche Lebensführung. Lange Jahrhunderte hindurch hatte sie das Leben zusammengehalten und die Wirklichkeit von sich aus beleuchtet, hatte sie ihre

Art als die allein mögliche und schlechterdings notwendige gegeben, der sich alles anzupassen hatte, was irgend geistig emporstrebte. Gerät nun die Wahrheit des Ganzen in Zweifel, so wird leicht, was dem Leben Festigkeit und und Charakter geben wollte, zu einem schweren Druck und einer unerträglichen Enge, so tritt alles, was an jener Lebensführung zufällig, zeitlich und menschlich war, in den Vordergrund, so kommt zu deutlicher Empfindung, dass vieles von ihr nur deshalb als wahr galt, weil man zu fragen verlernt hatte, sowie auch dieses, dass manches seine Geltung nur der gesellschaftlichen Sanktion, nicht seiner inneren Notwendigkeit verdankte. Von solchen Empfindungen aus mag es eine grosse Befreiung dünken, das Ganze abzuschütteln, auch ein notwendiger Schritt zur Wahrhaftigkeit des Lebens, alles auszutreiben, was von jener Lebensführung durch Gewohnheit und Autorität noch fortbesteht."

„Das sind Stimmungen des Rückschlages mit all ihrer Einseitigkeit. Aber können wir leugnen, dass sich weit über sie hinaus eine grosse Wandlung des Lebens vollzogen hat und weiter vollzieht? Was früher das Allernächste war, ist jetzt in die Ferne gerückt, was als schlechthin sicher galt, muss sich jetzt mühsam beweisen und verliert durch unaufhörliche Reflexion alle Frische und Ueberzeugungskraft, es fehlt das unmittelbare Erlebnis, die axiomatische Gewissheit, die unerschütterliche Zuversicht, es fehlt die Selbsverständlichkeit, aus der frühere Zeiten lebten und wirkten, und wir müssen erfahren, dass gewisse Dinge in dem Augenblick unsicher, ja unmöglich werden, wo sie selbstverständlich zu sein aufhören. Auch eine starke Ermüdung an einer blossreligiösen Lebensführung ist unverkennbar, wir empfinden ihre Grenzen, neue Bedürfnisse sind erwacht und suchen neue Formen, selbst die herkömmliche Sprache missfällt uns, aller Scharfsinn der Verteidigung kann dem Alten nicht die Kraft der Jugend verleihen."

„Freilich ist mit solchem Urteil der Zeit nicht schon die Sache endgültig erledigt. Denn die spätere Zeit ist nicht der unfehlbare Richter der früheren, vieles, was dem Modernen gewiss scheint, mag bald problematisch werden, vieles, was ihn befriedigt, sich als unzulänglich erweisen. Es könnte sein, dass das Alte die letzte Tiefe des Lebens gegenüber zu behaupten vermag, dass die Welt reiner Innerlichkeit, die es eröffnete, sich schliesslich allem Ansturm überlegen zeigt. Aber jedenfalls enthält das Neue eine Fülle von Tatsächlichkeit nicht nur in einzelnen Leistungen, sondern im Ganzen seines Seins, es hat durch sein Auftreten die Gesamtlage verändert, es lässt sich unmöglich als ein blosser Abfall verketzern und den Individuen ins Gewissen schieben. Vielleicht steht in seinem gigantischen Kampf um die Seele des Menschen hier geistige Macht gegen geistige Macht; siegen wird, wer zu ursprünglicheren Tiefen des Lebens vordringt und sich des Wahrheitsgehalts der anderen zu bemächtigen vermag; wenn aber dabei die ältere Art innerlich überlegen sein sollte, so könnte sie solche Ueberlegenheit nur entwickeln unter durchgreifender eigner Erneuerung und energischer innerer Erhöhung, unter gründlichster Auseinandersetzung mit allem Feindlichen in einem unfassenden Lebensraume. Wie sehr aber ist hier die Zeit noch mitten im Suchen begriffen, wie fern allem Abschluss! Einstweilen ist dem Kulturleben die Religion in völlige Unsicherheit geraten, es hat seinen Hauptstandort nicht innerhalb, sondern ausserhalb ihrer. Das ist es, was alle Bejahung der Religion schwach und alle Verneinung stark macht, was alle

übernatürliche Ansicht zu einer künstlichen und unwahren zu stempeln droht. — So ist die Religion uns nicht nur in einzelnen Lehren und Einrichtungen, sondern im Ganzen ihres Seins, in ihrer Grundbehauptung vom Leben unsicher geworden, und was sie in ihrem überkommenen Bestande bietet, befriedigt das zu grösserer Weite und Freiheit geweckte Leben nicht mehr" (4—11).

Diese Darstellung trifft für gewisse weite Kreise der modernen Welt, namentlich der sogenannten Gebildeten zu, würde aber mit grossem Unrecht auf die Gesamtheit ausgedehnt. Dem religiösen Indifferentismus und der Irreligiosität auf der einen Seite steht auf der andern eine felsenfeste religiöse Ueberzeugung und opferwillige Uebung der Religion gegenüber.

Doch Eucken tritt mit aller Entschiedenheit für die Notwendigkeit der Religion, für das Christentum aber nur mit Reserve ein:

„Auf keinem Gebiet zeigt die Gegenwart mehr innere Spaltung und Unsicherheit als auf dem der Religion. Den einen scheint die Austreibung aller jeder Religion eine unerlässliche Forderung für die Wahrhaftigkeit des Lebens und die Gesundung aller Verhältnisse, da jene als ein verderbliches Erbstück vergangener Zeiten unser Dasein bedrücke, unser Denken verwirre, unsere Tatkraft lähme, die Menschen einander bis zu schroffster Gehässigkeit verfeinde; den anderen dagegen scheint sie der allein feste Halt in den Nöten und Wirren der Zeit, das einzige, was die Menschen innerlich verbinde und jeden Einzelnen über sich selbst hinaushebe, das einzige, was dem Leben eine Tiefe eröffne und es an Ewigkeit und Unendlichkeit teilhaben lasse. Hier wie dort wird an die Sache der höchste Ernst und Eifer gesetzt, auch die Verneinung darf schon deshalb nicht leicht genommen und mit dem bequemen Schlagwort des Unglaubens abgetan werden, weil sie bei vielen aus einer aufrichtigen Sorge für die Wahrhaftigkeit des Lebens hervorgeht. Um solcher Spaltung erfolgreich entgegenwirken zu können, bedarf es zunächst einer unbefangenen Würdigung; dazu aber ist kein anderes Lebensgebiet mehr berufen als die Philosophie."

„Sie wird die Erschütterung der Religion schon deshalb nicht leicht nehmen, weil ihr der Ueberblick der weltgeschichtlichen Bewegung eine völlige Veränderung des Lebensstandes gegenüber der Epoche zeigt, wo die Religion eine unbestrittene Herrschaft übte. Damals empfing die Welt und das menschliche Leben allen Sinn und Wert aus dem Verhältnis zu einer unsichtbaren und übernatürlichen Ordnung, der Verlauf der Neuzeit hat die Welt, die um uns liegt, uns immer bedeutender gemacht und über der Arbeit an ihr jene Welt des Glaubens immer mehr zurücktreten lassen. Durch drei Stufen hindurch ist solche Bewegung zu wachsender Kraft und Bewusstsein gelangt: wurde auf der Höhe der Renaissance das Göttliche weniger in seiner weltüberlegenen Hoheit als in seinem weltdurchdringenden Wirken verehrt, schloss dann der Pantheismus einer spekulativen und künstlerischen Kultur Welt und Gott in eine Wirklichkeit zusammen, so gibt schliesslich das unmittelbare Dasein mit der Erforschung der unermesslichen Natur und der Gestaltug der politisch-sozialen Verhältnisse dem Menschen so viel zu tun, es fesselt so sehr seine Kraft und gibt ihm zugleich ein so stolzes Bewusstsein dieser Kraft, dass darüber das Bild einer

Ueberwelt gänzlich verblasst und ein Agnostizismus um sich greift, der alles Sinnen und Sorgen um sie als überflüssig und unfruchtbar ablehnt."

„Schon solche Verschiebung in der Lebensrichtung und im Lebensgefühle musste die Religion zurückdrängen. Weitaus gefährlicher aber wurde ihr, dass die Arbeit der Neuzeit sich in allen Hauptrichtungen mit zerstörendem Wirken gegen die Grundlagen des Lebens wandte, auf denen ihr Bau ruht. Die moderne Naturwissenschaft vertrieb den Menschen aus der zentralen Stellung und nahm der Natur ihre Seele; die moderne Geschichtswissenschaft untergrub mit dem Aufweis der unablässigen Veränderung aller menschlichen Dinge den Glauben an eine absolute Wahrheit, sie zeigte zugleich bei den Anfängen des Christentums eine weite Kluft zwischen dem überkommenen Bilde des Glaubens und dem neuen der kritischen Forschung; die moderne Kulturbewegung erhob zum höchsten Ideal die Steigerung der Kraft in der Richtung auf die Gegenstände und in ihrer Bewältigung, ihr unpersönliches Kraftideal liess die Welt reiner Innerlichkeit, die Heimat des Christentums, als eine blosssubjektive und nebensächliche Begleiterin des Lebensprozesses erscheinen. Wer das Zusammenwirken und die gegenseitige Verstärkung aller dieser Bewegungen würdigt, der kann nicht verkennen, dass sie die Religion aus dem Zentrum des Lebens in seine Peripherie drängen und sie aus einer felsenfesten Tatsache in ein schweres Problem verwandeln; sie zerstören das Selbstverständliche, das vordem das Leben sicher und ruhig machte. Wenn aber die Religion dem Bewusstsein der Zeitgenossen nicht mehr aus einer Notwendigkeit des eignen Lebens hervorquillt, so erklärt sich leicht, dass manchen die Verwicklungen der Sache zu gross werden, dass die Belastung durch veraltete Formen die Kraft des eignen Antriebs überwiegt, und dass so, in jäher Umkehrung, die völlige Verneinung die einzige Rettung zur Wahrheit dünkt. So scheint denn hier die Religion nach Art der Astrologie und der Alchemie ein blosses Wahnbild vergangner Zeit, das vor einer steigenden Aufklärung sich schliesslich ganz auflösen wird.

„Aber wenn die philosophische Betrachtung die Verneinung ganz wohl versteht, vor einer raschen Beruhigung bei ihr kann sie nur warnen. Sicherlich hat sich im Bestande des Lebens jenseits aller Willkür und Absicht des Menschen vieles verändert, aber was die Veränderungen mit der Religion unversöhnlich zusammenstossen liess, war weniger der Tatbestand selbst als die Deutung, die er empfing, und die Ausschliesslichkeit, die ihm beigelegt wurde; die Entscheidung gab hier namentlich das, was sich den Geist der Zeiten nennt, und was oft nicht mehr ist als die Neigung und Stimmung der Menschen; solche Neigung kann, wie die Geschichte zeigt, ins völlige Gegenteil umschlagen, einen sicheren Prüfstein der Wahrheit bietet sie nicht.

„Derartige Bedenken kommen freilich nicht auf gegenüber dem Sturm und Drang der Bewegungen der Zeit, weit mehr wirkt zu gunsten der Religion die Erfahrung und Empfindung, dass die versuchte Entfernung der Religion das Lebensproblem keineswegs glatt und einfach löst, dass namentlich mit ihr manches hinfällig wird, worauf auch der morderne Mensch nicht leichten Herzens verzichten kann. Was immer an der Religion sein mag, sie gab dem Menschen einen Zusammenhang mit den tiefsten Gründen der Wirklichkeit und eröffnete ihm zugleich ein Leben reiner Innerlichkeit, sie stellte ihm eine Aufgabe für das Ganze des Lebens und verlieh diesem damit einen Sinn und Wert, sie

übte eine Gegenwirkung gegen die niederen Triebe und den Egoismus der blossen Selbsterhaltung, sie vollzog eine Organisation der Menschheit von innen heraus."

Unter allen Religionen steht das Christentum hoch obenan:

„es erfüllt am meisten die Forderungen, die aus dem Wesen des Geisteslebens und seinem Verhältnis zur Welt hervorgehen; so darf es, soweit es ihnen entspricht — nicht in dem Ganzen seines historischen Befundes —, für sich selbst eine Absolutheit behaupten."

Es muss aber der Neuzeit angepasst werden:

„Wenn das Christentum als Erlösungsreligion die Forderung eines Sichlosreissens von der alten Welt, eines Aufsteigens zu einer neuen Welt in sich trägt, so gibt es dieser Forderung einen eigentümlichen Sinn durch die nähere Fassung. Als das Böse und zu Ueberwindende gilt hier nicht der blosse Schein, wie bei den Indern, sondern die moralische Schuld, welche die Welt zerrüttet; nicht ihr Grundbestand, sondern nur eine besondere Verfassung wird hier verworfen; so verbleibt die Möglichkeit einer Hebung des Lebens ins Positive, und als die Hauptsache erscheint dabei nicht die intellektuelle Aufklärung, sondern eine durchgreifende moralische Erneuerung, die Erhebung in eine Welt der Liebe, Gnade und Ehrfurcht. Diese Gestaltung macht es möglich, das Leben weder einfach auf das Ja, noch einfach auf das Nein zu stellen, sondern in ihm das Nein mit dem Ja gegenwärtig zu halten und ihm damit eine innere Weite sowie eine innere Bewegung zu geben, die sonst nirgends vorkommt. In diese Bewegung und Umwandlung aber zog das Christentum den innersten Grund des menschlichen Lebens hinein, indem es das Göttliche das Menschliche nicht nur mit einzelnen Wirkungen berühren liess, sondern eine völlige Einigung von beiden verkündete und durch das Ganze seiner eigenen Entwickelung verfocht; mochte eine müde und matte Zeit diese Grundwahrheit in der Lehre von der Gottmenschheit Christi aufs Unglücklichste formulieren, ihre Wirksamkeit entfiel damit nicht; nur aus ihrer Kraft kann die Religion den Charakter reiner und voller Innerlichkeit, eines geistigen Beisichselbstseins erreichen, während sonst das Verhältnis von Menschlichem und Göttlichem mehr oder minder äusserlich bleibt. Wie nun weiter der christliche Lebenstypus auf dem Boden der Geschichte eine anschauliche Verkörperung erlangt hat, erlangt hat durch die Persönlichkeit und das Lebenswerk des Begründers, erlangt durch die gemeinsame Arbeit von Jahrtausenden, wobei zwischen semitischer und indogermanischer Art ein Ausgleich erfolgte, und grosse Kulturvölker wie hervorragende Persönlichkeiten ihr Bestes der Arbeit zuführten, das weiter zu verfolgen, gehört nicht hierher; nur das sei hier noch bemerkt, dass so das Ganze nicht als ein an einem besonderen Zeitpunkte abgeschlossenes Werk, sondern als eine fortlaufende Aufgabe aller Zeiten erscheint, und dass in dem aller blossen Zeit überlegenen Grundleben hier ein festes Mass geboten wird, um die Leistungen der einzelnen Zeiten zu prüfen und die Ergebnisse der weltgeschichtlichen Arbeit daraufhin zu sichten und zu sondern, wie weit sie dem Grundcharakter der Religion entsprechen oder nicht. Diesen Grundcharakter des von ihr vertretenen Lebens muss die Religion gegenüber allen Verschiebungen der Kulturlage ebenso entschieden festhalten, wie sie für ihre nähere Durchbildung auf die Hilfe der Kulturarbeit angewiesen bleibt."

„Aber solche Ueberlegenheit des vom Christentum vertretenen Lebenstypus ist unmöglich zu verfechten, ohne dass auf eine Gestaltung dieses Lebenstypus gedrungen wird, welche die langen Erfahrungen der Menschheit in sich aufnimmt und dem weltgeschichtlichen Stande der geistigen Evolution entspricht; viel zu gross sind die dadurch erforderten Wandlungen, als dass sie sich in die überkommene Existenzform hineinpressen liessen, sie müssen zur vollen Entfaltung ihrer Kraft und zur siegreichen Durchsetzung gegen eine feindliche Welt sich eine selbständige Existenzform erringen."

„Jene notwendigen Wandlungen sind aber vornehmlich dreifacher Art. 1. Das Weltbild der älteren Form ist schlechterdings unhaltbar geworden; es gilt hier nicht, schwächliche Kompromisse zwischen Altem und Neuem zu suchen, sondern was im Neuen an Tatbestand liegt, vollaut und ohne Scheu anzuerkennen. Das kann nicht geschehen, ohne dass die Religion in ihrem eigenen Bestande eingreifende Wandlungen vornimmt, sie muss den Mut und die Kraft zu solcher Erneuerung finden. 2. Die Grössen, mit denen die Religion zu tun hat, sind durch die Gesamtbewegung des modernen Lebens viel zu klein und zu eng geworden, sie drohen bei starrer Festhaltung ins Blossmenschliche und Subjektive zu geraten. Im besonderen bedürfen die Begriffe von der Innerlichkeit, der Persönlichkeit, der Moral einer weiteren und wesenhafteren Fassung; das Fürsichsein der Seele muss auf einem Beisichselbstsein des Geisteslebens ruhen. Die Religion muss den Kampf mit der Welt auch geistig aufnehmen und dadurch mit ihrem ganzen Wirken und Walten ins Grosse wachsen. 3. Die ältere Art war das Erzeugnis einer müden und matten Zeit; so gibt sie der Grundempfindung einen überwiegend passiven und negativen Charakter, sie ist geneigt, den Menschen möglichst herabzusetzen und will ihm die Hilfe möglichst ohne sein Zutun zukommen lassen, sie vergisst oft über der Erlösung vom Bösen die Erhöhung zum Guten, sie entwickelt nicht genügend ein freudiges Ja und führt den Menschen nicht aus der Erschütterung und Verwirrung zur vollen Selbsttätigkeit zurück. Auch in dieser Hinsicht tun eingreifende Wandlungen not, die auch die Moral mehr ins Aktive und Freudige heben müssen, ohne den Gegensatz zu der blossnatürlichen Krattentfaltung irgend zu verwischen."

„Kurz, wir fordern bei aller Hochhaltung des Christentums eine neue Form des Christentums; es muss sich kräftiger zu einer Religion des Geisteslebens gegenüber der des blossen Menschen entwickeln, energischer das Veraltete und zur Last Gewordene ausscheiden, dafür um so mehr einfache Grundzüge unverlierbarer Art herausarbeiten und damit dem Leben eine sichere Richtung wie einen wahrhaftigen Inhalt geben. Wieder zusammen finden werden wir uns bei der Religion wohl nicht leicht; schon das aber wäre ein grosser Gewinn, wenn die vorhandenen Gegensätze mit voller Deutlichkeit hervorträten, und damit der Unwahrhaftigkeit in religiösen Dingen gesteuert würde, deren Aufhebung eine Grundbedingung für die Gesundung des gesamten Geisteslebens bildet" (268 ff.).

Dieser, wie wir überzeugt sind, wohlgemeinte Rat, welchen Eucken dem Christentum erteilt, sich den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, ist für dasselbe unannehmbar: es müsste sich selbst aufgeben; die verlangte Anpassung an die angeblichen Bedürfnisse der Zeit bedeutet eine Ver-

nichtung der Grundpfeiler der christlichen Religion. Die wesentliche Grundlage derselben ist die Gottheit Jesu Christi; dieses Fundament soll aber nach den modernen Anschauungen „eine müde und matte Zeit aufs unglücklichste formuliert“ haben. Die strenge Formulierung dieses Dogmas vollzog sich in einer Blütezeit religiöser Begeisterung und christlicher Wissenschaft: ein Athanasius, Cyrill v. Al., Basilius, die Gregore v. Nazianz und Nyssa, ein Hilarius, Augustinus, Leo d. Gr. repräsentieren keine müde und matte Zeit. Diesen religiösen Geistesriesen gegenüber sind unsere modernen Religionsverbesserer doch kleine Zwerge, sowohl was religiöse Erkenntnis als auch religiöses Leben anlangt.

Diese suchen das Christentum als eine aus den Zeitbedürfnissen herausgewachsene menschliche Konstruktion hinzustellen und müssen darum die sichersten geschichtlichen Tatsachen wegdemonstrieren, aber nicht eine Spur eines Beweises ist von ihnen erbracht worden. Sie, welche die exakte Forschung in Erbpacht genommen, leugnen aus rein aprioristischen Vorurteilen, die evidente Irrtümer sind, die bestbezeugten Tatsachen; ihnen steht fest: Uebernatürliches ist unmöglich: also sind die Berichte davon erdichtet. O. Pfleiderer, gewiss ein unverdächtiger Gewährsmann, erklärt die vielen neuen Darstellungen des Christusbildes, weil keine mit der andern übereinstimmt, für Illusionen, die nach dem Geschmacke der Zeit und der individuellen Stimmung ihrer Urheber sich ein Bild von der Person Jesu Christi entwerfen.

Es ist also ganz unzutreffend, wenn von Eucken unter den Gründen, welche die Stellung des Christentums in der Neuzeit erschüttert haben sollen, auch die Ergebnisse der historischen Kritik angeführt werden. Man behandle die Evangelien ohne pantheistische Vorurteile nach den Regeln der Kritik wie jedes andere historische Dokument, dann wird sich zeigen, dass das Christentum nicht reformiert und nicht erschüttert werden kann durch die Freiheitsgelüste einer modernen Welt.

Die Wandlungen sind gross und die geistige Evolution ist allerdings stark, aber von einer „Hineinpressung“ in „die überkommene Existenzform“ des Christentums kann keine Rede sein; mit der weltlichen Kultur hat die Religion nichts zu schaffen; jede der Sittlichkeit nicht widersprechende Kultur ist mit dem Christentum vereinbar, und überall und zu allen Zeiten hat es in friedlichem, ja förderndem Verhältnisse zu allen echt menschlichen Bestrebungen gestanden. Allerdings die ungezügelten Spekulationen von monistischen Philosophen, Religionsreformern, atheistischen Ethikern kann es nicht in sich aufnehmen. Wenn die Philosophie alle die tausenden sich widersprechenden Systeme in sich aufzunehmen vermag, so ist das eben der deutlichste Beweis, dass es ausser dem Christentum keine sichere philosophische Wissenschaft gibt, dass dem trostlosen Wirrwarr der Gegenwart durch die Philosophie nicht abgeholfen werden kann.

Doch sehen wir uns die einzelnen Punkte etwas näher an, welche einer Reform bedürfen.

Das Weltbild des Christentums soll vor dem Lichte der Neuzeit unhaltbar geworden sein. Was versteht Eucken unter dem Weltbilde? Ein kosmisches System? Vielleicht das Ptolemäische Sonnensystem? Nun, das hat mit dem Christentum nichts zu schaffen, es ist längst aufgegeben. Also wird er die Weltauffassung verstehen; das Verhältnis des Menschen und der Welt überhaupt zu Gott. Das würde bedeuten: An die Stelle des theistischen Gottesbegriffes ist der pantheistische oder monistische, der jetzt die Philosophen beherrscht, zu setzen. Aber ist denn bis jetzt auch nur ein einziges Argument gegen die Existenz eines persönlichen Gottes vorgebracht worden, ist denn eine Spur von Beweis für die Alleinslehre erbracht worden? Wird nicht ein unverzeihliches Spiel mit der Naturwissenschaft getrieben, wenn man sie für den Monismus in Anspruch nimmt?

Freilich wenn es keinen persönlichen Gott gibt, dann müssen die Begriffe der „Innerlichkeit, der Persönlichkeit, der Moral" modifiziert werden: dann ist der Mensch selbst Gott, er unterliegt nicht der Auktorität eines höchsten Gesetzgebers; aber gerade umgekehrt lässt sich aus der Erbärmlichkeit des menschlichen Wesens, aus seiner Abhängigkeit von einer absoluten sittlichen Macht die Absurdität der Gottmenschheit ersehen. Es ist die höchste Ungereimtheit, das „Fürsichsein der Seele" zu einem „Beisichselbstbleiben" gestalten zu wollen. Das schwächliche, aus sich nackte Subjekt kann nur durch Berührung mit einem Objektiven, durch Aufnahme von etwas Höherem wirken, sein, sich vervollkommnen. Die höchste Vollendung erlangt es durch die Verbindung mit dem unendlichen Gute. Dieses ist ihm nichts Fremdes, sondern sein ganzes Wesen ist auf das Unendliche angelegt, in ihm allein findet es nach dem grossen Augustin Ruhe. Es bleibt also ganz und gar bei sich, wenn es auf das allein ihm angemessene Objekt sich richtet. Wenn es „bei sich bleibt", verkümmert es, es ist eine reine Unmöglichkeit, dass unser endlicher Geist ganz bei sich verbleibe, dass Subjekt und Objekt Eins werde, wie Eucken verlangt, dass er sich allein zum Gegenstande habe: er bekommt erst Bewusstsein von seinem Ich, wenn er etwas Objektives denkt.

Die Religion soll nach unserem Vf. „den Kampf mit der Welt auch geistig aufnehmen"; nun, das hat das Christentum zu allen Zeiten getan; freilich weniger durch philosophische Beweisführung, diese wird von der stolzen Wissenschaft nicht angehört, sondern durch den „Erweis der Kraft und des Geistes". Es hat auch seit seinem mehrtausendjährigen Bestande „die langen Erfahrungen der Menschheit in sich aufgenommen"; während umgekehrt die Philosophie nichts aus der Geschichte lernen will. Niemals haben philosophische Bestrebungen praktische Erfolge auf

religiös-sittlichem Gebiete gehabt; denn *quot capita tot sensus.* Uneinigkeit zerstört, baut aber nicht auf.

Was der Vf. von der Moral des Christentums sagt, ist ganz und gar aus der Luft gegriffen. Eine aller Wahrheit widersprechende Behauptung ist es, dass die christliche Religion „das Erzeugnis einer matten und müden Zeit gewesen". Es wäre ja auch das unbegreiflichste Wunder, wenn eine so matte und müde Zeit auf einmal solche Lebensfreude, Schaffenskraft, Begeisterung erzeugt hätte, wie wir sie gerade am Anfange des Christentums anstaunen. Auf die alte Mär, dass die Moral des Christentums einen vorwiegend negativen, passiven Charakter habe, nicht ins Freudige, zur Selbsttätigkeit erhebe, wollen wir hier nicht näher eingehen. Hat es je grössere Lebensfreudigkeit, energischeren Tatendurst gegeben, als im Mittelalter, da der christliche Gedanke die Völker beherrschte? Es ist kein christlicher, sondern ein unchristlicher, protestantischer Grundsatz, „die göttliche Hilfe möglichst ohne sein Zutun den Menschen zukommen zu lassen."

Freilich „Aktivismus", wie der Vf. seine neue Lebensordnung charakterisiert, ist das Christentum nicht. Die Signatur des Christentums ist das Kreuz; leiden und dulden muss und kann der Mensch mehr als schaffen. Schon der eine Umstand, dass ein philosophisches System diese wesentliche Seite des menschlichen Lebens wenig oder gar nicht berücksichtigt, zeigt dessen Unwahrhaftigkeit, wogegen die fundamentale Bedeutung, welche die christliche Religion dem Leiden und seiner Heilung zuerkennt, ihr den Charakter der Göttlichkeit aufdrückt.

Das ist das Gesamturteil, welches wir über die neue Lebensordnung Euckens fällen müssen: sie ist durchaus unpraktisch, höchstens für einige hochgebildete Philosophen brauchbar. Für die Gesamtheit der Menschen, welche in harter Tagesarbeit ihr Brot verdienen müssen, ist sie eine Chimäre.

Sie besteht im wesentlichen in der Gewinnung eines selbständigen substanziellen Geisteslebens, in einer Verinnerlichung, in einem Beisichselbstbleiben, in einem Wirken aus dem Ganzen heraus usw. Vor allem müsste doch dieses Geistesleben nach seiner objektiven Seite genau bestimmt sein, es muss eine bestimmte Weltauffassung demselben zu grunde gelegt werden. Eine solche tritt bei Eucken nicht scharf hervor; der monistischen scheint er näher zu stehen, als der theistischen. Der pantheisierende Standpunkt des Vf.s, sowie die abstrakte Denkweise und die Unfassbarkeit seiner Lebensordnung zeigt sich recht deutlich in seiner Unsterblichkeitslehre:

„Wo das Leben auch der einzelnen Stelle ein echtes Sein und einen Zusammenhang mit dem Reich des Beisichselbstbleibens gewinnt, da kann es sich bei allem, was an ihm flüchtig und wesenlos ist, nicht bis zum letzten Grunde als eine vergängliche Erscheinung verstehen. Wo gegenüber aller Sinnlosigkeit

der Natur und aller Scheinhaftigkeit der blossen Gesellschaft im Menschen eine Bewegung zu innerer Einheit und wesenhaftem Sein aufkommt, da wird es damit in eine überzeitliche Ordnung gehoben und muss in ihr irgend welchen Bestand gewinnen; jene ganze Bewegung zur Geistigkeit im menschlichen Kreise wäre vergeblich, und alles eigentümlich menschliche Leben würde ein sinnloser Widerspruch, wenn die Individuen, in denen doch allein das Geistesleben ursprünglich hervorbricht, sich ganz und gar in den Strom des Naturprozesses auflösen müssten. Hat sich uns einmal das Geistesleben so weit eröffnet, um in uns ein selbständiges und eigentümliches Sein zu beginnen, so wird es dieses Sein auch irgend behaupten. Das besagt nicht einen Anschluss an den gewöhnlichen Unsterblichkeitsglauben, der den Menschen möglichst mit Haut und Haaren durch alle Ewigkeit konservieren möchte und ihn damit in Wahrheit zur Qual einer starren Einförmigkeit verdammen würde, die wohl unerträglicher wäre als alle Pein der vermeintlichen Hölle. Unsere Zukunft liegt in tiefem Dunkel nicht minder, wie uns das Ganze der Welt höchst rätselhaft bleibt. Sind wir aber mit einem Kern unseres Seins in ein Ganzes des Geisteslebens gehoben und nehmen wir im innersten Grunde des Lebens teil an einer ewigen Ordnung, so versichert uns die Zeitüberlegenheit dieses Lebens auch irgend welcher Zeitüberlegenheit unseres Wesens" (308).

Das sind schlechte Beweise für die Unsterblichkeit. Das ideale geistige Reich der Wahrheit ist allerdings überzeitlich; aber in dessen Sein können wir uns nicht hineinarbeiten. Wir können uns nur geistigen Besitz aneignen; dieser Besitz ist aber gar sehr der Zeitlichkeit unterworfen, und wenn wir keine anderen Gründe für die Unsterblichkeit haben, geht dieser Besitz mit dem Tode unter; er kann schon während des Lebens verloren gehen. Kant hatte sich wie wenige andere in das Geistesleben hineingearbeitet; am Abende seines Lebens wurde er kindisch.

Was der Vf. von der persönlichen Unsterblichkeit und der Seligkeit im Jenseits urteilt, zeugt von wenig Verständnis für die christliche Lehre von der Beseligung des Menschengeistes im unendlichen Gute.

Es ist lebhaft zu bedauern, dass der gegenwärtige Gang der Bildung und die von Vorurteilen gegen die christliche Religion getrübte Atmosphäre, in welcher die akademische Jugend sich ihre Lebensanschauung bildet, derselben eine gründliche Kenntnis von dem göttlichen Ursprunge und Inhalte des Christentums unmöglich macht; nur Unkenntnis lässt es begreiflich erscheinen, dass Männer von so edler Gesinnung und so scharfem Verstande wie Eucken nicht die Hoheit und Göttlichkeit des christlichen Glaubensinhalts anerkennen, und darum eine neue Lebensordnung über das Christentum hinaus begründen zu müssen glauben. Bei besserer Erkenntnis und Durchdringung der Grundlehren des Christentums würden sie sich ebenso vor deren Erhabenheit beugen wie der grosse Geist eines Augustinus und anderer grosser christlichen Glaubenshelden, die an Bildung des Geistes und Gemütes, Schärfe des Verstandes, an

Charakterfestigkeit den modernen Verächtern des Christentums zum mindesten nicht nachstanden.

Fulda. **Dr. C. Gutberlet.**

Religion und Wissenschaft. Von A. von Mocsonyi. Wien und Leipzig 1906. ℳ 1.—

Die Ueberzeugung, dass Religion und Wissenschaft, die beiden wichtigsten und unentbehrlichsten Faktoren der Kultur, einander nicht feind sein können, und die ehrliche Absicht, an ihrer Versöhnung mitzuarbeiten, haben dem Verfasser der kleinen Schrift, die wir besprechen wollen, die Feder in die Hand gedrückt. Er glaubt manche neuen Gedanken bieten zu können. Das Problem ist uralt und doch immer noch aktuell. Ein jeder Beitrag zu seiner Lösung darf deshalb von vorn herein unseres Interesses sicher sein.

Der Verfasser schildert zunächst in grosszügiger und geistreicher, wenn auch nicht immer einwandfreier Weise die historische Entwickelung des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft. Wir sehen, wie die Harmonie der beiden grossen Kulturfaktoren, die für das Mittelalter charakteristisch ist, sich im Verlauf der neuzeitlichen Geistesentwickelung in ihr gerades Gegenteil umwandelt. Das Autoritätsprinzip des Mittelalters hält die Wissenschaft ganz im Banne der Theologie, sodass die Versöhnung zwischen Wissen und Glauben durch das Opfer des Geistes gesichert wird. Die Neuzeit bringt die Emanzipation des wissenschaftlichen Geistes, der sich nur noch vor der Wahrheit beugt, die er begreift, und deshalb immer mehr in eine antireligiöse Richtung hineingedrängt wird, da die Glaubenssätze der Religion, weil ihrer Natur nach „unbegreiflich", sich vor der Vernunft nicht legitimieren können. So bleibt es bis auf Kant. Er unternimmt es, den Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft, den er selbst schmerzlich empfindet, in einer dem Zeitgeist entsprechenden Weise zu lösen. Sein Ziel will er durch eine scharfe Trennung der Gebiete des Wissens und Glaubens erreichen. Indem er die Grenzen des Wissens absteckt, will er einerseits das Wissen vor Wahnvorstellungen bewahren, anderseits den Glauben vor Angriffen schützen, denen derselbe ausgesetzt ist, wenn die Wissenschaft ungebührlich ihre Grenzen überschreitet. Das Wissen wird Sache der theoretischen, der Glaube Sache der praktischen Vernunft. Als Objekt des Wissens gilt die Erscheinungswelt, als Objekt des Glaubens die Welt der Dinge an sich. Kants Versuch führt, näher betrachtet, nicht zur Sicherstellung der Religion und Wissenschaft, sondern zur Aufhebung beider. Kants grosser Fehler liegt nach dem Verfasser darin, dass er mit der modernen Wissenschaft von dem destruktiven Prinzip der überspannten, absoluten Voraussetzungslosigkeit ausgeht, während doch ohne

die Voraussetzung und unbedingte Anerkennung des objektiven Charakters und Geltungswertes unserer Erkenntnisse, also der Sinneswahrnehmungen und der logischen Denkgesetze, keine Wissenschaft möglich ist. Indem Kant den objektiven Charakter unserer Erkenntnis leugnet und deshalb eine Welt der Erscheinung und der Dinge an sich unterscheidet, wird ihm alles Wissen zu einem Scheinwissen, das Ding an sich aber bleibt unerkennbar, ohne eine irgend nur denkbare reale Determination, es wird zum absoluten Nichts, so dass sich damit auch das Objekt des Glaubens auflöst.

So weit die historische Skizze. Knüpfen wir daran die eigenen Gedanken des Verfassers. Wie Kant sucht auch Mocsonyi die Versöhnung von Glauben und Wissen durch eine strenge Scheidung ihrer Gebiete zu erreichen. Wissenschaft und Religion wurzeln nach ihm in zwei ganz verschiedenen Grundtrieben des Lebens, die eine in dem Erkenntnistriebe, die andere in einem tiefen Gemütsbedürfnis. Das Wesen der Wissenschaft besteht in objektiver Erkenntnis, das Wesen der Religion in einer subjektiv-mystischen Gemütsbeziehung zum Urgrund der Welt. Die Wissenschaft ist darauf gerichtet, auf grund der Erfahrungstatsachen eine streng objektive und systematische Anschauung der Welt zu gewinnen, der ungelöste Rest des Problems aber, das unermessliche Feld des Unbegreiflichen, bildet die ausschliessliche Domäne des Glaubens. Trotzdem haben Religion und Wissenschaft einen gemeinsamen Berührungspunkt: Die unbedingte Gewissheit der Existenz Gottes. Wenigstens im Sinne eines Urgrundes der Welt, einer das All durchwaltenden Intelligenz, die nicht, wie der Pantheismus behauptet, mit der Weltsubstanz identifiziert werden darf, kann nach Mocsonyi das Dasein Gottes bewiesen werden. Eine weitere Charakteristik Gottes kann die Wissenschaft allerdings nicht geben. Hier setzt der Glaube ergänzend ein, indem er aus dem Gemütsbedürfnis des Menschen heraus die Personifikation Gottes fordert, wie auch der Glaube allein weiteren Aufschluss über die Welt des Jenseits und die letzten Fragen des Lebens gibt.

Originell ist die Lösung des Problems durch Mocsonyi nicht, sie stimmt in ihrem Grundgedanken mit den Ansichten der neukantischen Schule überein, die auch die Wissenschaft auf die Welterkenntnis beschränkt und den Glauben als praktische Erkenntnis streng von jeder theoretischen Erkenntnis trennt. Vorteilhaft unterscheidet sich der Verfasser allerdings von den Neukantianern, indem er an dem objektiven Wert menschlicher Erkenntnis und der theoretischen Beweisbarkeit der Existenz Gottes festhält. Dieser Unterschied ist wesentlich und soll nicht übersehen werden.

Befriedigend aber ist diese Lösung so wenig wie die der Neukantianer. Gewiss sind Glaube und Wissen versöhnt, indem ihnen ganz

verschiedene Gebiete zugewiesen werden und jede Reibungsfläche genommen wird. Aber das Ideal der Versöhnung, eine wirklich innere Aussöhnung wäre doch nur gegeben, wenn auch für die Objekte der Religion eine theoretische Gewissheit gewonnen würde. Der Verfasser hält eine solche Versöhnung von vorn herein für ausgeschlossen durch die „Unbegreiflichkeit" alles Transzendenten. Diese Unbegreiflichkeit wird behauptet, weil sie von der „modernen" Philosophie gelehrt wird, bewiesen wird sie nicht. Es wird ganz übersehen, dass auch heute noch eine grosse Zahl scharfsinniger Geister der Ueberzeugung lebt, dass so manches Wertvolle an religiöser Erkenntnis auch durch die Vernunft gewonnen werden kann. Die Arbeiten dieser Gelehrten wären zu würdigen, ehe die Behauptung von der Unbegreiflichkeit aller religiösen Objekte ausgesprochen wird. Da der Verfasser die absolute Geltung der Denkgesetze und auch die Beweisbarkeit Gottes als Weltintelligenz anerkennt, so dürfte eine Verständigung mit ihm in dieser Beziehung nicht allzu schwierig sein. Ebensowenig ist die andere Frage geprüft, ob bezüglich des wirklich Unbegreiflichen in der Religion nicht durch eine direkte Offenbarung von Seiten Gottes theoretische Gewissheit für den Menschen gewonnen werden könnte.

Die Lösung, die der Verfasser gibt, ist aber nicht bloss unbefriedigend, sondern auch für die Religion, die sie doch schützen möchte, direkt zerstörend. Die Religion erträgt eine solche Isolierung auf die Dauer nicht, selbst dann nicht, wenn sie, wie Mocsonyi meint, blosses Gemütsbedürfnis wäre. Wenn niemand dem Menschen über die Welt der religiösen Objekte wirkliche Gewissheit geben kann, dann kann sie ihm vielleicht dieselben Dienste leisten wie die Märchenwelt der Phantasie, eine Quelle des Trostes aber, des zuversichtlichen Vertrauens und der inneren Stärkung kann sie ihm niemals werden.

So sehr wir deshalb die gute Absicht des Verfassers schätzen, mit Befriedigung legen wir seine Schrift nicht aus der Hand. Was wir suchen und erwarten, gibt er uns nicht.

Pelplin. **Dr. F. Sawicki.**

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von H. Ebbinghaus. 1907.

45. Bd., 1. und 2. Heft: G. Heymans und E. Wiersma, Beiträge zur speziellen Psychologie auf Grund einer Massenuntersuchung. S. 1. Es ergab sich, „dass schmerzliche Ereignisse bei Frauen länger als bei Männern nachwirken, und dass jene mehr in ihren Sympathien wechseln, mehr veränderungssüchtig, dagegen weniger für neue Auffassungen zugänglich sind, als diese.“ Die Resultate „weisen fast durchgängig auf eine ausgesprochene Inferiorität in den intellektuellen Leistungen des weiblichen Geschlechtes hin.“ Doch ist zu bemerken, „dass die Frauen in praktischem Sinn und Geist nicht oder kaum hinter den Männern zurückstehen, und in der Kunst des Gespräches sowie in manueller Geschicklichkeit dieselben weit hinter sich lassen, während sie auch für Musik und Schauspielkunst besser als die Männer beanlagt zu sein scheinen“. Die Frauen sind „reinlicher und ordentlicher, geduldiger bei Krankheiten und in höherem Masse psychischen Störungen ausgesetzt“. Die Grundzüge des Unterschiedes der Geschlechter sind „die grössere Aktivität und Emotionalität, sowie der geringere Egoismus der Frauen“. — Bei der älteren Generation findet sich „ein stärkeres Nachwirken früherer Vorstellungen und Gefühle“. Als Gesamtbild des Unterschiedes zwischen der älteren und jüngeren Generation stellt sich heraus: „Erstens eine deutlich ausgesprochene Tendenz zur Herabsetzung der Aktivität und zum sittlichen Rückschritt bei beiden Geschlechtern. Und zweitens, jene erstere Tendenz teilweise kompensierend, ein nicht weniger deutlich ausgesprochener Aufschwung des weiblichen Geschlechtes, zunächst vorwiegend auf intellektuellem Gebiete mit „auffallender Verstärkung aller abstrakten oder supersozialen Neigungen bei den Frauen; und sodann die merkliche Steigerung ihres Selbstgefühls“. Bei den Männern zeigt die jüngere Generation eher eine Abnahme der Intelligenz, sie sind in den abstrakten wie in den anderen Tugenden zurückgegangen ... jene Frauen haben ein Ideal, diese Männ ernicht.“ — **W. Jakobs, Ueber das Lernen mit**

äusserer Lokalisation. S. 43. Die Versuchspersonen mussten einmal äusserlich (*A*) das zu Erlernende an einem Merkzeichen lokalisieren, das andere mal innerlich (*J*) mit geschlossenen Augen auf die Worte hören. Die Resultate waren: „Bei langsamer Lesegeschwindigkeit ist das *A*-Verfahren, wenn es dem *J*-Verfahren nicht gleichwertig ist, für die Erlernung stets vorteilhafter. Bei schnellem Lesetempo kann das *A*-Verfahren infolge der grossen Schwierigkeiten, welche die erforderlichen Augenbewegungen bereiten, nachteilig werden. 2. Hinsichtlich der Trefferzahl hat sich das *A*-Verfahren, wenn auch nicht in allen, so doch in den meisten Versuchsreihen als das vorteilhaftere erwiesen. Entsprechendes gilt betreffs der Trefferzeiten." — **J. Breuer, Bemerkungen zu Dr. Hans Abels Abhandlung „über Nachempfindungen im Gebiete des kinästhetischen und statischen Sinnes". S. 78.** Vf. sieht auch nach der Kritik Abels keinen Grund, seine Anschauung von der Funktion der Ampullen und dem Drehschwindel zu ändern. — **H. Abels, Ist der „Nachschwindel" im Endorgan oder nervös bedingt? S. 85.** — Entgegnung auf vorige Kritik. Besprechung. — **Fr. Kiesow, Ueber einige Streitpunkte auf dem Gebiete des Geschmacks. S. 92.** Besprechung und Entgegnung. Bezieht sich auf W. Sternberg, Geschmack und Geruch, Berlin 1906.

3. und 4. Heft: W. Jakobs, Ueber das Lernen mit äusserer Lokalisation. S. 161. Der Einfluss der Uebung und der Erlernungszahl auf die Trefferzahl. Die Trefferzahl ist nicht von der Uebung unabhängig. In einigen Versuchsreihen „zeigt sich, dass die Trefferzahl in der zweiten Hälfte der Versuchsreihe bei dem *A*-Verfahren oder bei dem J-Verfahren oder bei beiden Verfahrungsweisen zugleich deutlich kleiner ausgefallen ist als in der ersten Hälfte". „Eine zweite wichtige Frage ist die, welchen Einfluss der absolute Wert der Erlernungszahl *w* an und für sich (z. B. durch keine Uebung bedingt) auf die Trefferzahl ausübt." „Wir kommen zu dem Resultat, dass bei gleicher Uebungsstufe eine Reihe mit einem grösseren *w* öfter eine geringere wie grössere Trefferzahl ergibt, als eine Reihe, der ein kleineres *w* angehört." Die Versuchspersonen wurden auch angewiesen, bei jeder zugerufenen Silbe nach der Reaktion mit dem Lippenschlüssel noch die Stelle (d. h. die Nummer) des Taktes anzugeben, dem die zugerufene Silbe angehörte. „Bei langsamem Tempo traten die Silbenassoziationen gegenüber den Stellenassoziationen zurück. Hiernach ist zu schliessen, dass bei in langsamem Tempo erlernten Reihen mehr richtige Stellen angegeben worden sind als bei mit schnellem Tempo erlernten Reihen. Dieses Verhalten zeigt sich in der Tat in allen Versuchsreihen." Ueber die visuelle Umsetzung akustisch vorgeführter Silbenreihen: In Betreff des Einflusses von monotonem und melodischem Vorlesen ergab sich ein Vorteil der letzteren. Versuche mit sinnvollem Material. „Wenn die Lokali-

sation bei sinnvollem Material überhaupt ausgeführt werden kann, so scheint sie nach meinen Versuchen gegenüber einem innerlichen Lernen Nachteile zu besitzen." — **W. Benussi, Experimentelles über Vorstellungsinadäquatheit. S. 188.** Wegen der Gestaltmehrdeutigkeit eines gegenständlichen Kollektivs können nicht bloss verschiedene Gestalten vorgestellt werden, sondern auch verschiedene Grade der Inadäquatheit der Gestaltvorstellung erzielt werden, es kann sogar eine Umkehr der Inadäquatheit eintreten. So kann z. B. eine Umkehrung und Beseitigung der Inadäquatheit beim Erfassen einer verschobenen Schachbrettfigur beobachtet werden: Die Erklärung ist wesentlich psychologisch, „aussersinnlicher Provenienz", nämlich „aus der wechselvollen Gestaltreaktion des Subjekts, d. h. der wechselvollen Beschaffenheit der Vorstellungen, welche uns die (die Gestalt andeutenden) Punkte als nach verschiedenen Gestalten geordnet erscheinen lassen." — **R. Hamann, Ueber die psychologischen Grundlagen des Bewegungsbegriffes. S. 231.** Die Analyse ergab: „1. Ausdehnungsänderung. 2. Gestaltänderung. 3. Entfernungsänderung. 4. Bewegungsbild. 5. Bewegungsempfindung: die vom Labyrinth ausgelösten Empfindungen der beschleunigten oder verlangsamten Bewegung. 6. Bewegungsgefühl: der komplexe Zustand körperlicher Empfindungen, in den die Bewegungsempfindungen nur als Teil eingehen. 7. Bewegung: ein Bewegungsbild beschrieben als begleitet oder bedingt von einem aus körperlichen Gefühlen bekannten Verhalten des isolierten Körpers."

5. Heft: M. Levy, Studien über die experimentelle Beeinflussung des Vorstellungsverlaufes. S. 321. 1. Rekapitulation: Die Methode der zugerufenen Reizreihen verfehlt ihren Zweck. a. Man hat da einen von dem normalen Ablauf der Gedanken ganz verschiedenen Prozess. b. Die Wortreize sind nicht etwas Objektives und Stabiles, „noch sind die Wortreaktionen ein objektives, der Messung zugängliches Phänomen". 2. Die Wirkung der Zwischenrufe auf das Verhalten der Normalen und Geisteskranken. 3. Einteilung der Assoziationen. — **R. Hamann, Ueber die psychologischen Grundlagen des Bewegungsbegriffes.** „Der Ausgangspunkt für den natürlichen (naturwissenschaftlichen) Bewegungsbegriff und das bekannteste Objekt ist der Mensch und sein Erleben. Nach diesem Erleben, das aus optischen Eindrücken und körperlichen Gefühlen gemischt ist, werden die Gegenstände und Ereignisse der Aussenwelt aufgefasst. Das Wort Bewegung bezeichnet also das Zusammen von gewissen, aus inneren Erfahrungen gewonnenen optischen und motorischen Erlebnissen, eine Assoziation oder Beziehung zwischen beiden . . . Aus dieser Beziehung ergibt sich für die optische Seite der Bewegung, dass aus der Fülle der Ausdehnungsänderungen ein Typus als das für das Urteil ‚Bewegung' Massgebende ausgesondert wurde, eine Normalanschauung. Es war dies die Lageveränderung eines isolierten Objektes zu einem komplizierten, umfassenden Hintergrund."

6. Heft: E. Becker, Kritik der Widerlegung des Parallelismus auf Grund einer „naturwissenschaftlichen" Analyse der Handlung durch H. Driesch. S. 401. In seinen Schriften: Die „Seele" als elementarer Naturfaktor, Leipzig 1903, und: Der Vitalismus als Geschichte und als Lehre 1905, stellt Driesch zwei Kriterien auf, durch welche der lebende Organismus von der Maschine streng unterschieden ist: „1. Kriterium der Individualität der Zuordnung: es besteht bei der Handlung eine unbegrenzte Zuordnung von Reiz und Reaktion, derart, dass die Zahl beider nicht irgendwie bestimmt ist, und jedem Spezifisch-Kombinatorischem auf der einen Seite ein Spezifisch-Kombinatorisches auf der andern Seite entspricht. 2. Kriterium der historischen Reaktionsbasis: Das Spezifische jeder Handlung, insbesondere das Spezifische der einzelnen sie zusammensetzenden Elemente, wird wesentlich mitbestimmt durch diejenigen Reize, welche die handelnde Person früher getroffen hat, sowie durch diejenigen Reaktionen, welche von jenen Reizen früher an ihr hervorgerufen sind." Der Kritiker findet, dass auch bei Maschinen etwas Aehnliches sich findet, wenn auch in geringerem Grade. Also besteht kein prinzipieller Unterschied. Wir geben ihm darin recht, dass eben eine rein naturwissenschaftliche Analyse der (menschlichen) Handlung nicht ihr ganzes Wesen fasst. Naturwissenschaftlich betrachtet, ergibt sich bloss eine ausserordentlich grosse Unwahrscheinlichkeit des maschinellen Vorgangs; die Maschine müsste eine unfassbar komplizierte und kunstreiche Konstruktion besitzen, die einen ausserordentlich scharfsinnigen Ingenieur verlangte, durch rein mechanische Kräfte und Gesetze nicht hergestellt werden könnte. Erst wo Bewusstsein im Organnismus auftritt, haben wir eine ganz unanfechtbare Grundlage für die Annahme einer übermaschinellen Handlung. — **W. Wastat, Der Bilderrahmen. S. 441.** Im 41. Bande dieser Zeitschrift (S. 145 ff.) hat M. Foth die Frage: „Wie rahmen wir unsere Bilder ein?" vom Standpunkte der Langeschen Illusionsästhetik aus behandelt. Die Freude am „Passen" eines Rahmens zum Gemälde beruht da auf der assoziativen Erweiterung der Vorstellung als solcher. Das ist aber eine theoretische, keine ästhetische Lust. Vielmehr muss die Stimmung des Rahmens mit der des Bildes übereinstimmen.

2] **Zeitschrift für Sinnesphysiologie.** Herausgegeben von W. A. Nagel. Leipzig 1907, Barth.

42. Bd., 1. Heft: C. L. Vaughan und A. Boltunow, Ueber die Verteilung der Empfindlichkeit für farbige Lichter auf der helladaptierten Netzhaut. S. 1. Für das dunkeladaptierte Auge wurde früher gefunden, „dass die Empfindlichkeit für Rot gegen die Peripherie hin langsam abnimmt, während sie für Gelb schnell ansteigt und für Blau noch viel schneller zunimmt." Dagegen ergaben die Ver-

suche des Vf.s, „dass unter den Bedingungen des möglichst reinen Tagessehens die Empfindlichkeit für rotes, grünes und blaues Licht im Netzhautzentrum weitaus am grössten ist und nach der Peripherie hin ziemlich schnell in einer für alle drei Farben fast ganz übereinstimmenden Kurve abfällt, so dass die Empfindlichkeit 10^0 abseits von der *Fovea* nur noch rund $^1/_4$, bei 20^0 $^1/_{10}$, bei 35^0 $^1/_{40}$ der fovealen beträgt. Unter den Bedingungen des Dämmerungssehens sinkt für reines Rot die Empfindlichkeit ebenfalls ein wenig nach der Peripherie hin, während sie für die andern Farben rapide steigt.“ — **H. Köllner, Unvollkommene Farbenblindheit bei Sehnerverkrankung. S. 15.** Zwei Patienten verhielten sich am langwelligen Ende des Spektrums wie ein Dichromat mit veränderter Helligkeitsverteilung, die vielleicht als Erhöhung der Erregbarkeit für Rot anzusehen ist. — **A. Guttmann, Untersuchungen über Farbenschwäche. S. 24.** Alle anormalen Trichromaten haben einen herabgesetzten Farbensinn und umgekehrt. „Aus der herabgesetzten Unterschiedsempfindlichkeit für Farben verschiedener Wellenlänge lässt sich sagen, dass anormale Trichromaten meiner Art einen ‚herabgesetzten Farbensinn‘ haben.“ „Meine Versuche haben die Bestätigung meiner Vermutung ergeben, dass der Grünschwache längere Zeit zum Zustandekommen der Grünempfindung als der Rotempfindung braucht. Es hat sich fernerhin herausgestellt, dass auch die übrigen Farben, wenngleich sämtlich schneller als Grün, doch vom Anormalen viel langsamer erkannt werden, als vom Normalen. Mit andern Worten: Die Dauerschwelle des Anormalen für Farbenempfindungen ist erheblich erhöht.“ — **W. A. Nagel, Zur Nomenklatur der Farbensinnsstörungen. S. 65.** Gegen vorstehenden Aufsatz „Dass der Begriff des ‚anormalen Trichromaten‘ mit dem des ‚Farbenschwachen‘ sich decke, wie Guttmann annimmt, ist meines Erachtens nicht erwiesen“. Vf. hat entgegengesetzte Beobachtungen gemacht. „Die Nomenklaturfrage, so geringfügig sie an sich scheint, spielt hierbei eine nicht zu unterschätzende Rolle.“ — **Br. May, Ein Fall totaler Farbenblindheit. S. 65.** Der Fall stimmt mit 40 gut untersuchten Fällen überein und bietet so ein reines Bild der totalen Farbenblindheit. „Symptome der totalen Farbenblindheit neben der Unfähigkeit, Farben zu unterscheiden. a. Lichtscheu, b. Augenzittern, c. herabgesetzte Sehschärfe, d. Ophthalmoskopisch ein kleiner zentraler Herd, L. normaler Augengrund; gleichwohl e. in beiden Augen kein zentrales Skotom nachweisbar; aber f. abweichende Lage des blinden Fleckes; g. Lichtsinn normal; h. typische Helligkeitsverteilung im Spektrum, i. nachlaufendes Bild wird nicht wahrgenommen. Endlich hat Nagel nachgewiesen, dass bei fortschreitender Dunkeladaption die Helligkeitsverhältnisse im Spektrum sich für Farbenblinde etwas verschieben, indem die vom Sehpurpur stark absorbierten grünen Strahlen im Verhältnis zu den roten an Reizwirkung einbüssen.“

2. Heft: Messmer, Ueber die Dunkeladaption bei Hemeralopie. S. 83. „Die Formen der Adaptationsstörungen bei Nachtblindheit sind verschieden; in einzelnen Fällen ist eine Verzögerung des Anstieges, dann aber ziemlich hoher Anstieg vorhanden, in anderen Fällen kommt der Anstieg zwar rechtzeitig, ist aber nur mässig hoch, in noch anderen Fällen beginnt er ganz langsam und steigt allmählich nur zu sehr geringem Betrag. Der Anfangswert, mit anderen Worten die Lichtempfindlichkeit im Zustand der Helladaption bewegt sich bei den von mir untersuchten Hemeralopen in denselben Werten wie bei den Personen mit normalem Lichtsinn. Die binokulare Reizaddition war auch bei einer Reihe von Nachtblinden vorhanden." — **A. v. Reuss, Ueber eine optische Täuschung. S. 101.** An einer neueren Selbstzündvorrichtung beobachtete der Vf. eine scheinbare Richtungsveränderung der Glocken. Diese Inversion erschien willkürlich zu sein, nach Belieben erfolgt eine Rechts- oder Linksdrehung. Aber unter gewissen Bedingungen gelang dem Willen die Inversion nicht. Es fand sich: „Wenn man bei einer Gesichtswahrnehmung, welche eine doppelte Deutung zulässt, die eine dieser Deutungen festhält und dann irgend eine Aenderung in der Deutlichkeit des Netzhautbildes eintreten lässt, so kommt sogleich die andere Deutung zur Geltung." Natürlich, „wenn man bei der Möglichkeit zweier Deutungen das ‚Eine' sieht oder zu sehen vermeint und lässt jetzt irgend welche Aenderung im Sehen eintreten, so sieht man eben das ‚Andere'." — **A. v. Szilly, Zum Studium des Bewegungsnachbildes. S. 109.** Bekannt ist das Auftreten eines in umgekehrter Richtung sich bewegenden Nachbildes. Aber unter Umständen ergab sich, „dass die nachfolgende Scheinbewegung mit dem vorhergehenden objektiven Bewegungsvorgang gleich gerichtet ist." „Es ist somit eine sekundäre Täuschung des Sehens; eine relative Scheinbewegung, die dem Bewegungsnachbilde entgegengesetzt gerichtet ist, und damit mit dem vorhergehenden Bewegungseindruck gleichgerichtet sein muss." — **E. Sewall, Beitrag zur Lehre von der Ermüdung des Gehörorgans. S. 115.** Die bisherigen Experimente ergaben eine starke Ermüdbarkeit des Ohres durch anhaltende Reize, aber nur für den bestimmten Ton, nicht für höhere oder niedere. Der Vf. liess durch einen bestimmten Ton das eine Ohr sich ermüden, führte dann den beiden Ohren den gleichen Ton zu und bestimmte den Intensitätsunterschied beider Wahrnehmungen. Es ergab sich aber, „dass die Genauigkeit binauraler Tonstärkevergleichung sich hier als eine sehr geringe herausstellt." Auch gelang es nicht, eine Ermüdung überhaupt, wie sie von früheren Autoren angegeben wird, mit Sicherheit festzustellen. Sehr gross ist dagegen die Sicherheit des Ohres in der binauralen Lokalisation. — **J. Schorstein, Zur Deutung der Netzhautströme. S. 124.** Nach der Elektronentheorie „erklärt sich ganz einfach der elektrische Strom, den man bei der Verdunkelung

des Froschauges konstatierte“: Nämlich „das ‚atomare Kovolumen‘, d. i. der Elektronenraum, ist der Ort, wo die Energie der Lichtwelle ihre Wirkung ausübt, indem sie eine ‚Korpuskel‘ oder ein ‚Valon‘ vom neutralen Atome wegschleudert und dasselbe dadurch in ein Jon verwandelt.“ Wenn das Licht neue Jonen bilden kann, so verstehen wir auch, dass der osmotische Druck in dem Stoffgemenge, welches Lichtenergie in sich aufnimmt, wachsen muss“. — **W. Lohmann, Zur Frage nach der Ontogenese des plastischen Sehens. S. 130.** Vf. fand, „dass für eine anatomisch vorgebildete Längsstreifung der Netzhaut mit Stereoskopiefunktion im Sinne des Heringschen Nativismus keine Anhaltspunkte vorhanden sind . . . Die Anlage des Auges und seine zentrale Verknüpfung in allen Feinheiten ist ebenso als angeboren anzunehmen wie die Möglichkeit räumlichen Empfindens. Nur liegt kein Grund vor, dieses in terminalen Empfindungen der Netzhautlängsstreifen anzunehmen. Viel annehmbarer erscheint die Vorstellung, die Raum ‚anschauung‘ entwickele sich als zentrale assoziative Tätigkeit auf dem Boden der angeborenen Möglichkeit aus dem Wechselspiele der Körperlichkeit der Objekte und unserer Sinnesorgane.“

3] **Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.** Herausgeg. von L. Busse. 1906.

129. Bd.. 1. Heft: A. Dorner, Eduard von Hartmann. S. 1. „H. ist, um die Welt induktiv zu erklären, induktiv vorgegangen und von hier aus, da die Welt irrational und rational zugleich ist, auch auf ein irrationales und rationales Prinzip im Absoluten zurückgegangen und hat einen wirklichen Monismus nicht erreicht . . . H.s Empirismus und sein Pessimismus hängen auf das engste zusammen und haben ihn zu einem zuletzt doch nur passiven Bewusstsein und potentiellen Absoluten geführt, das den latenten Dualismus trotz allem Monismus nicht los wird. Er ist als Philosoph der Spiegel seines Zeitalters,“ dessen Signatur „Zerrissenheit“ ist. — **A. Bastian, Quellen und Wirkungen von J. Böhmes Gottesbegriff. S. 33.** Analogien zu J. B. Gottesbegriff. Cartesius, Malebranche, Spinoza. Sein Einfluss erstreckt sich auf Schelling, v. Baader, Hegel, Schopenhauer nebst Ed. v. Hartmann. — **A. Meinong, Ueber die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften. S. 48.** Aufklärung von Missverständnissen in betreff der neuen Wissenschaft des Vfs. — **Chr. D. Pflaum, Bericht über die italienische philosophische Literatur des Jahres 1905. S. 94.** — Rezensionen.

2. Heft: A. Ölzelt-Nevin, Die unabhängigen Realitäten. S. 113. Der Solipsismus wird widerlegt. „Der Glaube an eine vom Ich unabhängige Realität ist von gleicher Dignität als der Glaube an die Regelmässigkeit des Naturgeschehens, denn dieses setzt jenen voraus.“ Zur Orientierung aber genügt ein Minimum von transzendenter Realität.

Darum sind Relationen, Gleichheit und Verschiedenheit, Zahl, Notwendigkeit nur im beschränkten Sinne hinausverlegbar. „Zu den nicht in die zweite Realität übertragbaren Relationen gehört die Kausalitätsrelation." — **W. Schallmayer, Auslese beim Menschen. S. 136.** Gegen A. Vierkandts: „Ein Einbruch der Naturwissenschaften in die Geisteswissenschaften". Wenn auch die Weismannsche Lehre falsch wäre, so blieben die Grundlagen der Auslese beim Menschen im ganzen unverändert. — **A. Meinong, Ueber die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften. S. 155.** Näheres über Apriorität. Die Geometrie beweist das Apriori besonders schlagend. „Der rationale Charakter, der den geometrischen Erkenntnissen . . . vorbehaltlos eignet, beschränkt sich in keiner Weise auf die leere Tautologie," etwa dass Parallelen eben parallel sind. Weder gegen noch für die Nicht-Euklidische Geometrie kann die Empirie angerufen werden.

130. Bd., 1. Heft: A. Meinong, Ueber die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften. S. 1. Zur Abwehr. Gegenstandstheorie und Logik. Zur Rechtfertigung des Desiderates einer Gegenstandstheorie. — **R. M. Werner, Das ästhetische Symbol. S. 47.** Das ästhetische Symbol wird nicht intellektuell, sondern durch das Gefühl erfasst. Es ist ein Bild, hat einen Gefühlsinhalt, beide verschmelzen zur untrennbaren Einheit. Erläuterung an dem Bilde des Angelus von Milet. — **K. Groos, Beiträge zum Problem des Gegebenen. S. 75.** „Es empfiehlt sich, drei Hauptbegriffe des Gegebenen zu unterscheiden: den Begriff der absoluten, der ursprünglichsten und der speziellen Gegebenheit." „Die ursprünglichste Gegebenheit ist im ‚Erlebnis' zu suchen." — Rezensionen. S. 33.

2. Heft: P. Sickel, Das Verhältnis des Pantheismus zum Theismus in Lotzes Lehre vom Absoluten. S. 113. „So ergibt sich denn, dass von einer wirklichen Verschmelzung theistischer und pantheistischer Anschauungen nicht die Rede sein kann. Lotze ist weder konsequenter Pantheist noch Theist; und sein vermittelnder Standpunkt, der zugleich den Ansprüchen des Verstandes wie denen des Gemütes gerecht zu werden hoffte, ist in sich widerspruchsvoll und unhaltbar. In den innersten Tiefen seines Gemütslebens war Lotze sicher religiös und theistisch gesinnt." — **O. v. d. Pfordten, Der Erkenntniswert der chemischen Synthese. S. 141.** Die Chemie widerlegt den Phänomenalismus. Es bildet sich bei einer Reaktion „ein neuer Körper, bisher unbekannt, der sich so verhält (beim Experiment), wie erwartet war." „Die Experimente gelingen auch nach Vorschrift einem Schüler, der von der Theorie gar nichts weiss." Die Symbole müssen der Wirklichkeit entsprechen: Konformität, nicht Identität zwischen erkennendem Subjekt und Aussenwelt. „Das erkennende und denkende Ich ist der Realität wesensfremd und verwandt nur dem Wesen der Dinge, das sie in Kon-

formitäten zu erfassen strebt." — **R. Manno, Zur Verteidigung der Möglichkeit des freien Willens. S. 165.** Nach H. Hertz ist das Gesetz der Trägheit, Ruhe oder Bewegung „in der geradesten Bahn" das oberste, ja einzige Prinzip der Mechanik, es bildet das Wesen der mechanischen Konstruktion. Es ist absolut gültig auf dem ihm eigenen Gebiete der leblosen Systeme; die belebten scheinen einer eigenen Mechanik zu folgen, in ihren Berührungen stimmen beide überein. Nach M. „bezeichnet das tote Verharren in der Richtung das leblose, das sinnvolle Variieren das belebte System". „Die historisch entwickelte Form des besonderen mechanischen Wissens sind die Differentialgleichungen." „Voraussetzung der Integration ist die Kontinuität des Prozesses . . . Ferner die Kenntnis des ‚Anfangszustandes', der ‚Anfangsbedingungen', zu denen auch die Richtung der Bewegung und Geschwindigkeit gehört" . . . „Rein theoretisch, d. i. hier mathematisch, können wir uns nun vorstellen, dass in den End- und Anfangszuständen, den Abschnittsgrenzen der Integration, ein Element der Variation, näher das der Richtung gegeben sei . . . Wir können noch einen Schritt weiter gehen. Es kann ein Gesetz der Variation gegeben sein, nach welchem diese als eine Funktion irgend welcher zu dem mechanischen Prozess beziehbarer Elemente erscheint. Diese Funktion wird natürlich nicht durch die mechanischen Konstruktionsverhältnisse des Prozesses, zum mindesten nicht durch sie allein bedingt." — **O. Siebert, Die Erneuerung der Friesschen Schule. S. 192.** Fries und Apelt haben rechtmässig Kant fortgebildet; sie sind aber in Vergessenheit gebracht worden durch originelle Kantianer. Darum haben mehrere jüngere Gelehrte eine neue Folge der von Apelt, Schleiden, Schlömilch und Schmid ins Leben gerufenen Zeitschrift: „Abhandlungen der Friesschen Schule" erscheinen lassen. — **B. R. Aars, Der freie Wille. S. 202.** Eine Frage an G. Noth, der die Willensfreiheit in dieser Zeitschrift (Bd. 127 und 128) verteidigte: „Kann die Energie der seelischen Aktivität so schwanken, dass sie ohne jede äussere oder innere Veranlassung einen Wert festhält oder abstösst? Oder geschieht unter gleichen Umständen immer Gleiches? Und ist nicht dies die Frage nach dem *Liberum arbitrium?*" — **R. Falkenberg, Eine Textverwirrung in Leibniz' *Nouveaux essais* bei Gerhardt. S. 204.** Im 1. Kapitel sind § 19—25 ausgefallen. — Rezensionen.

4] **Revue de Philosophie.** Directeur: E. Peillaube. Paris 1907, Naud.

7e année, Nr. 1—7: J. Grasset, La fonction du langage et la localisation des centres psychiques dans le cerveau. p. 5. J. Grasset wendet sich gegen P. Marie, der durch neue Versuche die herkömmliche Lehre von den zerebralen Sprachzentren erschüttert zu haben glaubt. — **Ch. Boucaud, L'être et l'amour. Étude de philosophie**

esthétique. p. 31. Die Schönheit besteht in der Fülle des Seins. — **A. Véronnét, La matière, les ions, les électrons. p. 37. 139.** (Fortsetzung.) 3. Die Radioaktivität. 4. Die elektrische Theorie der Materie. — **J. Lebreton, L'infinité divine depuis Philon jusqu'a Plotin. p. 43.** Nach Guyot hat Plotin die Lehre von der Unendlichkeit Gottes dem Juden Philo entnommen. Philo verdankt sie der jüdischen Tradition. Diese Behauptungen Guyots sind durchaus unberechtigt. — **J. Gardair, La transcendance de Dieu. p 93.** Sertillanges' Lehre über die Transzendenz Gottes steht im Widerspruch mit der Lehre des hl. Thomas. — **A. D. Sertillanges, Réponse. p. 107.** — **Surbled, Aphasie et amnésie. p. 109.** Wie P. Marie nachgewiesen hat, hat die Aphasie ihre Ursache in der Amnesie. — **G. Chatterton-Hill, La conception sociologique du divorce. p. 115.** Ehescheidung und Selbstmord gehen in ihrer Häufigkeit einander proportional. — **P. Marie, Sur la fonction du langage. p. 207.** Zahlreiche Beobachtungen zeigen, dass von den vier Sprachzentren, die Grasset annimmt, kein einziges existiert. — **N. Vaschide, Recherches expérimentales sur la divination de l'avenir. Les prévisions chiromantiques. p. 230.** Inwieweit ist es möglich, aus der Beschaffenheit der Hand das Geschlecht, das Alter, den Charakter, die Zukunft eines Menschen zu bestimmen? — **C. Dessoulavy, L'infini confus. p. 247.** Der Begriff des Unendlichen ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Domet de Vorges hat es versucht, dieselben zu lösen. Am besten scheint aber die von F. de Hügel gegebene Lösung zu sein. — **L. Baille, La question du mixte. p. 259.** Die virtuelle Permanenz der Elemente in der chemischen Verbindung und das Kontinuum. — **C. Huit, Essai sur les passions. p. 272.** Analyse des Ribotschen Buches über die Leidenschaften. — **W. James, Les énergies humaines. p. 317.** — **A. de Gomer, Autonomie de l'activité volontaire. p. 340, 355, 461.** 1. Der Ursprung der Idee der Aktivität. 2. Die Autonomie des Willens und das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. 3. Die Unmöglichkeit, die Willenstätigkeit auf den psychologischen Automatismus zurückzuführen. 4. Der Ursprung der Organisation der Reflexbewegungen. 5. Die Freiheit des Willens. — **A. Farges, Le doute méthodique peut-il être universel? p. 359.** Kann man gegen die Theorie der Fundamentalwahrheiten den Vorwurf des übertriebenen Dogmatismus erheben? — **C. L. de Peslouan, Sur les fondements de l'arithmétique. p. 372, 489.** — **W. James, Le courant de la conscience. p. 425.** 1. Jeder psychische Zustand gehört einem persönlichen Bewusstsein an. 2. In jedem Bewusstsein sind die Zustände in beständiger Veränderung begriffen. 3. Jedes Bewusstsein ist kontinuierlich. 4. Das Bewusstsein bevorzugt gewisse Teile seines Objektes vor anderen Teilen. — **Ch. Boucaud, L'histoire du droit et la philosophie de l'action. p. 450.** Die Entstehung eines Rechtskodex bedeutet stets den Endpunkt einer langen

historischen Entwickelung. — **E. Schiffmacher, L'idée de Dieu et l'idée du cosmos. p. 541.** Die Fundamentalbegriffe der natürlichen Gotteslehre sind analog den Ideen der Naturwissenschaft. Also sind sie nicht unwissenschaftlich. — **M. Thomas, L'objet de la métaphysique selon Kant et selon Aristote. p. 592.** Analyse und Kritik des Sentroulschen Werkes. — Analyses et comptes rendus. p. 52, 169, 287, 398, 510, 604. — Périodiques. p. 69, 306, 407, 524, 623. — L'enseignement philosophique. p. 74, 184, 421, 528, 632.

5] **Revue Néo-Scolastique.** Publiée par la Société philosophique de Louvain. Fondateur: D. Mercier. Sécretaire de la Rédaction: M. de Wulf. Louvain 1906/1907, Institut supérieur de philosophie.

1906. XIII, Nr. 4: Cte Domet de Vorges, Les manuscrits inédits de Maine de Biran. p. 354. Darstellung und Kritik der Philosophie Maine de Birans. — **P. Hadelin, Une théorie intuitioniste de la connaissance au XIIIe siècle. p. 371.** Als Anhänger der Lehre von der substanzialen Tätigkeit der Dinge, zieht Roger Bacon alle psychologischen Konsequenzen, die sich aus dieser Anschauung ergeben. Er nimmt eine konfuse Intuition der Substanz an, verwirft die Abstraktion und unterdrückt das erkenntnistheoretische Problem. — **Jean Halleux, A propos d'un livre sur l'existence de Dieu. p. 392.** Kritik der Gottesbeweise, die Sertillanges in seinem Buche *Sources de la croyance à l'existence de Dieu* darbietet. 1. Das Zeugnis des Menschengeschlechtes. 2. Die Kontingenz der Welt und die Tatsache der Bewegung. 3. Die Ordnung und Zweckmässigkeit der Welt. — **F. van Cauwelaert, L'empirio-criticisme. p. 420.** Darstellung und Kritik der Fundamentallehren des Empiriokritizismus. — Melanges et documents: De Wulf, Un scolastique inconnu de la fin du XIIIe siècle. p. 434. — E. Janssens, Un nouveau traité de métaphysique scolastique. — Comptes rendus. p. 453.

1907. XIV, Nr. 1—2: Cl. Piat, Valeur de la raison humaine. p. 5. Die notwendigen Urteile zerfallen in tautologische und heterologische. Beide stützen sich auf die Einsicht in den objektiven Sachverhalt. — **Jean Halleux, A propos d'un livre sur l'existence de Dieu. p. 19, 149.** (Fortsetzung.) 4. Die Notwendigkeit, den Ursprung unseres Lebens zu erklären. 5. Der Gottesbegriff und die Wahrheit. 6. Der Gottesbegriff und die Grundlagen der Moral. 7. Positive Darlegung. Es existiert ein absolutes, notwendiges, ewiges Wesen als Prinzip der Veränderungen. Dieses Prinzip ist der Welt nicht immanent. — **Cte Ph. de Ribaucourt, La nature du dilettantisme. p. 37. — F. van Cauwelaert, L'empirio-criticisme de Richard Avenarius. p. 50, 166.** 1. Seine Theorie der Introjektion. 2. Der natürliche Welt-

begriff. 3. Seine Kritik der reinen Erfahrung: a. Objekt und allgemeine Orientierung. b. Die unabhängigen Vitalreihen. c. Die abhängigen Vitalreihen. Schluss. — **C. Sentroul, Les préambules de la question Kantienne. p. 197.** Ein Teil der von der Kantgesellschaft preisgekrönten Arbeit Sentrouls. — Mélanges et documents: J. Cevolani, Notes sur diverses questions de logique formelle. p. 65. — O. Sistini, Lettre romaine: Le mouvement thomiste à Rome. p. 244. — Bulletins bibliographiques: D. Nys: Bulletin cosmologique. p. 103. — Comptes-rendus. p. 119, 254.

6] **Revue de métaphysique et de morale.** Sécretaire de la Rédaction: **M. X. Léon.** Paris, Armand Colin.

15e année, 1907, Nr. 1—3: H.Hoeffding, Le concept de la volonté. p. 1. Obschon das Wollen einer direkten Beobachtung nicht zugänglich ist, so ist es doch als psychische Tatsache anzuerkennen. — **A. Lalande, Sur une fausse exigence de la raison dans la méthode des sciences morales. p. 18.** Die Vernunft ist nicht imstande, ein evidentes Prinzip aufzustellen, aus dem sich das System der moralischen Pflichten logisch ableiten lässt. — **G. Aillet, La responsabilité objective. p. 40.** (Fortsetzung und Schluss.) — **L. Brunschvicg, La philosophie pratique de Kant. p. 66.** Analyse des Delbosschen Buches über die praktische Philosophie Kants. — **E. le Roy, Comment se pose le problème de Dieu. p. 130.** Kritik der Beweise für das Dasein Gottes. 1. Die Beweise aus der physischen Welt. 2. Die Beweise aus der moralischen Welt. 3. Die Beweise aus reiner Vernunft. — **G. Remacle, Note sur le problème du mal. p 171.** Die Welt besitzt kein wahres Sein, sie bewegt sich hin gegen das Sein, das mit der Gottheit identisch ist. — **M. Winter, Introduction à la théorie des fonctions. p. 186.** 1. Das Anwendungsgebiet der Logistik. 2. Die Definition der irrationalen Zahl und die Verallgemeinerung des Zahlbegriffes. 3. Die Zahl der primitiven Ideen. 4. Der Begriff der Funktion und die Bedingungen ihres mathematischen Gebrauches. 5. Schluss. — **J. Grosjean, Arthur Hannequin et son œuvre. p. 217. — E. Borel, Logique et intuition en mathématiques. p. 273. — V. Boy, La vision. p. 284.** Sehen heisst das Licht wahrnehmen und der Wahrnehmung zugleich jene Qualität, Intensität und Räumlichkeit geben, die der Beschaffenheit des Lichteindruckes entsprechen. — **L. Weber, La morale d'Épictète. p. 327.** (Fortsetzung.) — **A. Léon, La notion du réel. p. 349.** Der Begriff des Realen wird zurückgeführt auf die Gesetze unseres Denkens und unserer Natur. — **P. Boutroux, „La théorie physique" de M. Duhem. p. 363.** — Enseignement: E. Goblot, La licence de philosophie. p. 94. — Questions pratiques: F. Challaye, Le syndicalisme révolutionnaire. p. 103, 256. — J. Wilbois, La pensée catholique en France au commencement du XXe siècle. p. 377.

Miszellen und Nachrichten.

„Der Idealismus eines Materialisten." Immer üppiger schiessen die abenteuerlichsten Welt- und Lebensanschauungen, welche auf dem Boden der so hochgefeierten Denkfreiheit aufspriessen, ins Kraut: die eine sucht die andere an Radikalismus und sensationellen Ungeheuerlichkeiten zu überbieten. Nicht um sie zu widerlegen, dessen sind sie nicht wert und nicht bedürftig, sondern um handgreiflich die konsequenten Resultate einer zügellosen Denkfreiheit vor aller Augen zu stellen, lohnt es sich, sie wenigstens zu registrieren. Hervorstechend ist in dieser Beziehung eine Schrift von Dr. A. Kann: „Die Naturgeschichte der Moral und die Physik des Denkens" mit dem Untertitel: „Der Idealismus eines Materialisten"[1]).

Ueber den wesentlichen Inhalt referiert das Vorwort:

„Der Schwerpunkt des Werkes liegt im Buch II: Denken über Denken ... Weiteres: auch Buch I ist nur Vorläufer von Buch II; um komplizierte Denkvorgänge physikalisch erklären zu können, ist vor allem nötig, dass die Notwendigkeit der Annahme von irgend etwas ‚Seelischem' weggeschafft wird. Unsere Begriffe Gut und Böse, Gut und Schlecht hängen für den durchschnittlichen Menschen so viel mit dem Seelischen zusammen, dass es vor allem nötig ist, aus unseren moralischen Begriffen (unseren Ideen von Moral) etc. das Seelische wegzuschaffen."

„Wenn die reine materielle Naturwissenschaft das ganze Gebäude unserer Moral und Ethik in sich aufgesogen hat, kann man erst daran denken, vor einem nun unbefangenen Leser das zu entwickeln, was ich ‚Physik des Denkens' nenne."

Um für das neue Gebäude Platz zu bekommen, muss er erst „wegräumen mit den Trümmern von alten Anschauungen", nämlich mit „Gott, Beten, Unsterblichkeit (Seele)".

Also zunächst wird Gott weggeräumt.

„Alle Völker zu allen Zeiten haben die Vorstellung von Göttern oder Gott gehabt. Dieses Wesen oder diese Vorstellung war ihnen der Inbegriff der höchsten Macht ..."

„Für uns sind heute das Symbol der höchsten Macht: ‚Die Weltgesetze', die chemischen und physikalischen Gesetze, die wir täglich im weiteren Masse durch Naturbeobachtungen kennen zu lernen bemüht sind ... Wir können nämlich nicht mehr an eine Willkürlichkeit und auch nicht an eine Zufälligkeit glauben, nachdem wir schon hundert Mal durch langjährige mühselige Beobachtungen der Natur ihre stets gleichbleibenden Gesetzmässigkeiten (die Weltgesetze) abgelauscht haben."

[1]) Wien und Leipzig 1907, Braumüller.

„Nun, wer die ewigen Weltgesetze ‚Gott' nennen will, der kann es ja tun."

„Ein Naturgesetz können wir uns in seiner Wirkung doch nur vorstellen im Zusammenhang mit irgend einer Materie (Masse). Die Gesetze äussern sich doch nur, indem sie die Kräfte (Eigenschaften) dieser Materie in bestimmter Weise regulieren ... Der Begriff Gott deckt also gerade so gut ‚Materie, Kraft und Gesetz in einem', denn diese drei sind doch unzertrennbar ..."

„Hiernach ist also das ganze Weltall, die ganze Welt ‚Gott', und weiter wir Menschen, jeder einzelne, sind ein Teil Gottes."

„Wir sind also glücklich angelangt beim Gott des Pantheisten: ‚Die ganze Natur ist Gott'. Grössere Wunder, als die Natur solche hervorbringt, kann es allerdings nicht geben und die sogenannten Wunder der Religionen sind dagegen nur Taschenspielerkunststückchen."

„Aber ist es denn eigentlich notwendig, die ganze Welt, den Kosmos, mit dem Namen ‚Gott' zu bezeichnen? Das ‚Wort' Gott ist ein sehr altes Wort. Es hat schon eine Halbierung mitgemacht; denn es hiess ursprünglich ‚Götter'. Wenn wir statt ‚Weltall' ‚Gott' sagen, so geschieht dies nur, weil wir aus alter Ehrerbietung dieses Wort nicht ganz ausser Gebrauch setzen wollen. Eine Religion ohne Gott ... wie fürchterlich! Nur schade, dass dies Buddha schon vor zweieinhalbtausend Jahren fertig brachte ..."

„Das Bild, das sich jedes Volk von seinem Gott gemacht hat, war daher noch immer gleichsam sein ‚Selbstporträt'!"

„Die exakte Forschung und der willkürlich eingreifende, ausserhalb oder oberhalb der Weltgesetze stehende Gott schliessen sich gegenseitig aus."

Ebenso schlimm wie Gott kommt natürlich das Gebet bei unseren Materialisten weg:

„Nachdem Leute, die schon seit einer Reihe von Jahren an nichts mehr glauben, doch in einer Stunde der Seelenangst wieder beten oder beten wollen, so ist dies eine Erscheinung, die mir genügend interessant ist, um sie mit ein paar Worten zu erklären."

„Unsere Vorfahren haben alle hunderte Generationen hindurch gebetet, und dieses manchmalige ‚Betenwollen' ist ein rein atavistischer Vorgang. Was ist Beten anders, als eine Art Selbstsuggestion; Erbarmungsgewinsel, aber nachher ...: ‚lieber Gott, helfe mir ... Ja, er wird helfen', eine wunderbare Auto-Suggestion."

Unmoralisch ist ein Beten: „Lieber Gott, hilf mir gegen den andern" (den Deutschen gegen die Franzosen etc.). Ein solches unmoralisches Beten ist direkt verwerflich.

„Uebrigens man gewöhnt sich das Beten ebenso mit der Zeit ab, als man es den Kindern mit Mühe und Not anerzieht. Es ist ein Stück Gewohnheit. Für wen Gott schon die höchste Idee ist, dem will ich diesen höchsten Gedanken nicht rauben ... Aber beleidigen sollte er seinen Gott nicht dadurch, dass er zu ihm betet. Er sollte seine höchste Idee nicht wieder herunterzerren, indem er sie zur Puppe macht seiner Wünsche."

Eine Seele anzunehmen, dafür besteht keine Notwendigkeit; nachdem wir bei Pferden und Hunden keine Seele annehmen, so ist es auch nicht nötig, sie bei den Menschen anzunehmen. Der Unterschied zwischen der Intelligenz eines Hundes und eines Bazillus ist jedenfalls grösser, als der zwischen einem Hunde und einem Menschen.

„Die Denkvorgänge in den Zellen der Hirnsubstanz kann man sich wohl als allerfeinste chemische Reaktionen vorstellen."

„Die Idee der unsterblichen Seele ist vergleichbar mit einem Kinde, das bei Tische von seiner Lieblingsspeise zu essen bekommt und nachher noch mehr will. Man sagt ihm aber: ‚Du hast genug'. Wenn es aufsteht, sagt das Kind: ‚Morgen wieder'. Die Unsterblichkeitstheorie ist das ‚Morgen wieder' aus der Kindheit des Menschentums."

„Wie so eine unsterbliche Seele aussehe? Wer in irgend einer poetischen Bearbeitung die ewig ruhelose Gestalt des Ahasver (des ewigen Juden) geschaut und erfasst hat ..., kann sie sich ja leicht vorstellen."

„Die Physik des Denkens" macht sich unser idealistischer Materialist sehr leicht; und doch „ist nur die materialistische, physikalische Erklärung des Denkens allein berufen," „einst alle jene Schleier zu lüften, die uns unsere Denkvorgänge heute noch verdecken". Das Fundamentalkapitel darüber bilden „die Begriffspunkte".

„Das Ich ist die Aeusserung des gemeinsamen Egoismus aller Teile, der Interessenkomplexe, die sich das Gleichgewicht haltend, das momentane ‚Ich' ergeben."

„Die Welt ist mein Bewusstseinsinhalt."

„Diese Bewusstseinsvorgänge: ‚Ich lese', ‚Ich schreibe', ‚Ich gehe' werden alle zusammengehalten durch das Erinnerungsvermögen ..."

„Was ist nun dieses Erinnern, dieses Erinnerungsvermögen? Das Stattfinden eines Erinnerns ist eigentlich ein Wiederholen eines stattgehabten Geschehnisses."

„Jedes Ding besässe somit Erinnerungsvermögen."

„Ein Beispiel: Der Bazillus und seine Atome. Gleichbleibende Eigenschaften hat der Bazillus: sein instinktives Verhalten gegenüber bestimmten Reizen. — Gleichbleibende Eigenschaften hat auch das Atom: sein gleichbleibendes physikalisches und chemisches Verhalten. Wenn ich beim Bazillus Vorgänge, die sich wiederholen oder wiederholen können, einer Art primitivster Erinnerungsvermögen des Bazillus zuschreibe, treffe ich bei den meisten Lesern auf Uebereinstimmung. Wenn ich vom Atom von Erinnerungsvermögen spreche, treffe ich wohl auf ein Kopfschütteln."

„Der Theologe, der über die menschliche Psyche brütet, für den mag wohl der Mensch das einzige Beseelte sein."

Letztere Behauptung ist ein Anachronismus; denn der Panpsychismus ist gegenwärtig Mode geworden in der Philosophie. Unser Materialist führt doch einen Beweis dafür, während die Anhänger der Zweiseitentheorie denselben schuldig bleiben. Jedenfalls sind ihre Beweise um kein Haar besser.

Notiz: Es dürfte unsere Leser vielleicht interessieren, dass der Verfasser des Werkes: „Ueber Vorstellungselemente und Aufmerksamkeit", ein Beitrag zur experimentellen Psychologie (Verlag Lampart & Comp. in Augsburg), Dr. Ernst Fränkl, von der Jury der im Frühjahr dieses Jahres in Wien unter dem Protektorate des Erzherzogs Ferdinand Karl stattgehabten allgemeinen Ausstellung „Das Kind" die Goldene Fortschrittsmedaille, die höchste der erteilten Auszeichnungen, zuerkannt erhielt.

Register

zum

Philosophischen Jahrbuch.

Band I—XX (Jahrgang 1888—1907).

Bearbeitet von Dr. Christian Schreiber,

Professor an der philos.-theol. Lehranstalt zu Fulda.

Fulda 1912.

Druck und Verlag der Fuldaer Actiendruckerei.

Vorwort.

Dass bei der Anfertigung des Registers einer wissenschaftlichen Zeitschrift Genauigkeit in den Angaben, Uebersichtlichkeit in der Anordnung und Vollständigkeit im Inhalt erstrebt werden müsse, steht ausser Frage. Aber wie dieses Ziel des näheren zu verwirklichen sei, darüber herrschen Meinungsverschiedenheiten. Ein Blick in die vorhandenen Register unserer angesehensten Zeitschriften zeigt diese Meinungsverschiedenheiten zur Genüge. Es sei hier kurz dargelegt, nach welchen Gesichtspunkten das vorliegende Register zu Band I—XX (Jahrgang 1888—1907) des Philosophischen Jahrbuches angefertigt worden ist.

Das vorliegende Register zerfällt in drei Teile: Namensverzeichnis; Sachverzeichnis; Zeitschriftenverzeichnis. Zweck war bei der Anfertigung desselben nicht bloss der, den Inhalt der ersten 20 Jahrgänge des Philos. Jahrbuches in ein Gesamtbild zusammenzudrängen und so der Zeitschrift eine bislang fehlende Ergänzung zu geben, sondern vor allem der, dem wissenschaftlichen philosophischen und philosophieverwandten Arbeiten zu dienen. Deshalb wurden nicht nur die im Phil. Jahrbuch erschienenen Abhandlungen, Besprechungen, Sprechsaaläusserungen, Miszellen und Nachrichten wiedergegeben, sondern es wurde auch der in der Zeitschriftenschau des Phil. Jahrbuches auszugsweise veröffentlichte Inhalt anderer (in- und ausländischer) Zeitschriften in das Register restlos einbezogen; die Namen dieser Zeitschriften und die Auszugsstellen derselben im Philos. Jahrbuch (nach Band- und Seitenzahl) sind im dritten Teil des Registers angegeben; über die meisten derselben hat das Philos. Jahrbuch in ununterbrochener Folge berichtet, und zwar bei den philosophischen Zeitschriften mit Berücksichtigung ihres ganzen Inhaltes, bei den Zeitschriften vermischten Inhaltes unter Herausgreifung ihres philosophischen bzw. philosophieverwandten Stoffes. Auf diese Weise bietet die vorliegende Arbeit ein vollständiges und übersichtliches Bild fast der gesamten wichtigeren philosophischen Literatur der Jahre 1888—1907.

Bei der Anordnung dieses weitschichtigen Stoffes wurde, wiederum zum Dienste des wissenschaftlichen Arbeitens, vor allem auf möglichste Uebersichtlichkeit gesehen, auch wenn dadurch eine gewisse Breite

mit in den Kauf genommen werden musste. Irgendwie grössere oder wichtigere Titel wurden in Untertitel abgeteilt, nach dem Schema: Geschichtliches und Systematisches; beide Gruppen wurden, wo immer es angängig oder rätlich war, ihrerseits wiederum zerlegt nach den verschiedenen philosophischen und philosophie-verwandten Disziplinen wie: Logik, Erkenntnistheorie usw.; unter der Rubrik „Gesamtdarstellungen" wurden weiterhin die zum betreffenden Haupttitel erschienenen Lehrbücher u. dgl. zusammengestellt. In Hinsicht auf diese Stoffanordnung dürfte das vorliegende Register unter den vorhandenen Registern unserer wissenschaftlichen Zeitschriften eine durchaus selbständige Stellung einnehmen. Man vergleiche zur Nachprüfung z. B. im Namensverzeichnis die Titel Aristoteles, Cartesius, Herbart, Kant, Leibniz, Lotze, Plato, Scholastik, Thomas v. Aquin, Wundt, im Sachverzeichnis die Titel Aesthetik, Bewusstsein, Empfindung, Entwicklung, Erkenntnis, Ethik, Gedächtnis, Gefühl, Gott, Kausalität, Philosophie, Psychologie usw.

Um möglichste Genauigkeit in den Angaben zu erzielen, wurde bei der Korrektur der Druckbogen jede Angabe nicht bloss mit dem Manuskript verglichen, was sich von selbst versteht, sondern auch in den einzelnen Bänden des Jahrbuches an Ort und Stelle nochmals nachgeprüft. Gleichfalls im Interesse der Genauigkeit wurde die Herkunft und der Charakter der einzelnen Gegenstände gewissenhaft angemerkt: Die der Zeitschriftenschau des Philos. Jahrb. entnommenen Gegenstände wurden mit einem † vor der Band-Zahl versehen, der dem Philos. Jahrbuch angehörende Stoff wurde entweder ohne Vorzeichen angeführt und zwar in Fettdruck der Seitenzahlen, wenn er Gegenstand einer eigentlichen kürzeren oder längeren Abhandlung des Philos. Jahrb. ist, in einfachem Druck, wenn er im Laufe der Abhandlungen, Miszellen, Nachrichten, Sprechsaaläusserungen vorkommt, oder mit einem vor der Band-Zahl stehenden *, wenn er in Rezensionen des Jahrbuches zu finden ist. Auch in diesem Betracht geht das vorliegende Register über das Herkömmliche hinaus.

Was die Vollständigkeit betrifft, so herrscht im Namensverzeichnis Vollständigkeit darin, dass die Verfasser, von denen die im Philos. Jahrbuch erschienenen Abhandlungen, Miszellen (die, soweit nicht ein anderer Verfasser genannt ist, sämtlich den Herausgeber des Philos. Jahrb. zum Verfasser haben) und besprochenen Bücher herrühren, ausnahmslos verzeichnet sind, ferner dass die Verfasser, über welche die betreffenden Abhandlungen und Bücher handeln, oder deren sonst irgendwie wichtigere Erwähnung geschieht, ebenfalls vollständig angegeben sind. Auch die Namen der in der Zeitschriftenschau ex professo behandelten Autoren sind restlos namhaft gemacht. Jene Namen, die in den Abhandlungen, Miszellen und Nachrichten vorübergehend genannt werden, wurden mit Auswahl angeführt. (Ueber Berechtigung und Richtig-

keit dieser Auswahl wird die Kritik verschiedener Meinung sein.) Nicht jedoch sind im Namensverzeichnis angegeben die Namen der Bücher-Rezensenten im Philos. Jahrbuch, nicht die in den unter dem Strich vermerkten Literaturangaben vorkommenden Autoren, ebenso nicht die Verfasser der in der Zeitschriftenschau auszugsweise wiedergegebenen Abhandlungen. Es erschien durch kein wirklich sachliches Interesse gefordert, diese verwirrende Namenfülle aufmarschieren zu lassen. — Im Sachverzeichnis wurde eine noch grössere, ich darf wohl sagen, die grösstmögliche Vollständigkeit erstrebt; dass die Ausführung hinter diesem Vorhaben dennoch da und dort zurückgeblieben ist, verhehlt sich der Bearbeiter nicht. Da der gleiche Stoff jedoch in den meisten Fällen unter zwei und mehr Titeln im Register verzeichnet ist, so kann, was an einer Stelle fehlen sollte, an einer anderen leicht gefunden werden.

Dem Vorstande der Görresgesellschaft, mit deren Unterstützung das vorliegende Register gedruckt worden ist, sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank abgestattet.

Fulda, 15. April 1912.

Dr. Christian Schreiber.

▪ Namens-Verzeichnis ▪

A.

Abaelard II 55 ~s Methode; *X 72 ~ und Alexander von Hales, die Schöpfer der scholastischen Methode; XX 448 ~ über den Nominalismus Roscellins.

*Abot, The way out of agnosticism or the philosophy of free religion (Rappenhöner) III 423.

Abendroth † IV 329 das Problem der Materie von ~.

Achelis, Der Begriff des Unbewussten in psychologischer und erkenntnistheoretischer Hinsicht bei Ed. v. Hartmann VI **49**, **395**.

*Adamkiewicz, Das unbewusste Denken und das Gedankensehen (Gutberlet) XVIII 338.

*—, Die Eigenkraft der Materie und das Denken im Weltall (Klimke) XX 336.

*—, Die wahren Zentren der Bewegung und der Akt des Willens (Gutberlet) XVIII 340.

*Adelard von Bath, De eodem et diverso (Wittmann) XVIII 328.

Adlhoch, Der Gottesbeweis des hl. Anselm VIII **52**, **372**, IX **280**, X **261**, **394**.

—, Glossen zur neuesten Wertung des Anselmischen Gottesbeweises XVI **163**, **300** (vgl. XVII 92).

—, Herder und die Geschichtsphilosophie VI **312**, VII **68**.

—, Roscellin und St. Anselm XX **442**.

—, Zur wissenschaftlichen Erklärung des Atheismus XVIII **297**, **377**.

*—, Res scholasticae apud Benedictinos in s. Anselmi de urbe Collegio actae (Gutberlet) XII 89.

*Adickes, Imanuel Kants Kritik der reinen Vernunft mit Einleitung und Anmerk. herausg. (Gutberlet) III 434.

*—, Kantstudien (Adlhoch) IX 75.

Aegidius vgl. Gilles.

Aegidius Romanus I 447 rationes seminales.

Aguirre, Kardinal d', über Anselms Satz Credo ut intelligam XIX 117, 317.

Aegyptisch XV **49** der altägyptische Göttermythus in seinen Beziehungen zur griechischen Naturphilosophie und den Göttersagen indogermanischer Völker.

Ailly XVI **36**, **139** die sinnliche Wahrnehmung nach P. d'Ailly, von Hartmann.

Alanus VI **163**, **417**, VII **169** Handschriftliches zu den Werken des ~, von Baeumker: VI 163 die ars catholicae fidei, 417 die Schrift gegen die Häretiker, 419 die Regulae de sacra theologia, 422 der Poenitentiarius, 426 Pseudo-~ de Trinitate, VII 169 Pseudo-~ de intelligentiis, 182 ein~ zugeschriebenes unbekanntes carmen apocalypticum; *XII 86 die Philosophie des ~.

Albertus Magnus † VI 462 ~' kosmographische Ideen und die Entdeckung Amerikas; XII 390 ~ unter dem Einflusse von Gundissalinus' „De immortalitate" animae; † XIV 463 Lebensgeschichte und Charakteristik der Spekulation des ~; † XVI 465 zur Geschichte des ~; XVII **53, 185** die Gewissenslehre des ~, von Lauer: 55 die synderesis bei ~, 185 die conscientia bei ~; * XVIII 93, *XIX 496 die Psychologie des ~; † XIX 518 die Kosmographie des ~ nach der Beobachtung und Erfahrung des Mittelalters; † XX 117 die Induktion bei ~.

Alexander von Aphrodisias † X 353 die Polemik des ~ gegen die verschiedenen Theorien des Sehens; † III 117 ~ über den νοῦς des Aristoteles.

Alexander von Alessandria I 40 ~ und Alexander von Hales.

Alexander von Hales I **24, 203, 257** des ~ Leben und Seelenlehre, von Endres; * X 72 Abaelard und ~, die Schöpfer der scholastischen Methode.

Alfarabi *XIV 435 ~ über die Anfangslosigkeit der Welt; † XV 493 ~s Traktat „Ueber die Leitung" (Uebersetzung).

*d'Alfonso, Principii di Logica reale (Arenhold) VIII 433.

Alfredus von Sarchel (Anglus) I 222 Bedeutung des Herzens für die organischen Wesen; 222 Einfluss auf Alexander von Hales in der Seelenlehre.

Algazel * XIV 436 über die Weltschöpfung * XVII 68 Monographie über ~.

Alkindi * XII 86 die philosophischen Abhandlungen des ~; * XIV 434 ~ über die Anfangslosigkeit der Welt.

Ament über Baldwins Kinderpsychologie XIII 33.

Amerika † VI 462 die Entdeckung ~s und die kosmographischen Ideen Alberts des Gr.; † XVI 86 Kantliteratur in ~ (1898); † 347 philosoph. Zeitschriften in ~; † XVIII 104 die Psychologie in ~.

Amerikanische † XIX 98 zur ~n Psychologie; ~ Literatur siehe angloamerikan.

Ammonius Sakkas und Plotinus † VII 464.

Ampère zur Atomtheorie IV 244.

Anaxagoras † III 340 Verhältnis zwischen νοῦς und ψυχή nach ~; VII 7, † VIII 349, † 350 die Lehre des ~ vom Geist und der Seele; XI **52, 166, 305** der νοῦς nach ~, von Dentler; 176 Aristoteles über den νοῦς des ~.

Anaximander * I 344, † 355 ~s Ansicht von der Sonderexistenz der Dinge; † XI 217 über ~s Kosmos; † XII 458 zur Kosmogonie ~s.

Anaximenes † I 357 ein Fragment des ~ bei Olympiodor; † 358 des ~ Einfluss auf Pythagoras.

Andresen XVII 378 eine neue germanische absolute Weltreligion.

*Angelini, Ausonio Franchi (J. D. Schmitt) XII 455.

Angelus Silesius † V 489 die Mystik des ~.

Angiulli III 479 Nekrolog.

Anglo-amerikanische Literatur (1890/91) † VI 96, (1891/92) † VII 461, (1893) † IX 97, (1893/94) † XI 355, (1894/95) † XIII 207, (1896/97) † XV 366.

Anselm † IV 94 scholastische Methode ~s; * XV 453, *461 ~s ontolog. Gottesbeweis; XVI **163, 300** Glossen zur neuesten Wertung des Anselmischen Gottesbeweises, von Adlhoch; XVII 92 zum Beweise Gottes

aus dem Begriffe Gottes, von Geyser; † VII 353, † XVII 477 ~s ontologischer Gottesbeweis; VIII **52**, **372**, IX **280**, X **261**, **394** der Gottesbeweis des hl. ~, von Adlhoch; † XIV 212 die Definition der Wahrheit bei ~; *XV 449 Leben und Philosophie ~s: * 450 über Wissen und Glauben; * 451, * 459 über die Universalienfrage; *452, * 460 über die Willensfreiheit; *452, *460 Gotteslehre; *XV 454 Charakter der Philosophie ~s und sein Einfluss auf die Schule; *457 ~ und Roscellin; XIX **115**, **312** Der Satz des hl. ~ Credo ut intelligam in seiner Bedeutung und Tragweite, von Becker; XX **442** Roscellin und St. ~, von Adlhoch.

Anselmus Peripateticus XIX 23 Wanderlehrer.

Araber † IV 94 Aristoteles bei den ~n; † VII 464 das erste Auftreten der griech. Philosophie unter den ~n; † XVII 470 die peripatetische Philosophie bei den Syrern und ~n.

Arabische I 199 Ontologismus in der ~n Philosophie; † VIII 202 die ~ Philosophie in ihrem Einfluss auf die scholastische; *XIV 434 die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen ~n Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die Theologen; † XVII 469 Entwicklung der ~n und jüdischen Philosophie im Mittelalter; † XX 114 Jahresbericht über Neuerscheinungen aus dem Bereiche der ~n Literatur.

Areopagite, Areopagitica siehe Dionysiusfrage.

Aristipp † I 356 ~ von Cyrene über die Lust; † V 366 ~ in Platos Theaetet.

Aristoteles.

Metaphysik: † I **244**, † II 366 Thema und Disposition der Metaphysik des ~; † I 356 Interpolation des K. 1—8, 1065 a 26 in der Metaphysik des ~; IV 32 ~ und das Kausalitätsprinzip; * 55 ~ über „Ort“; † VIII 110 Bedeutung von ἐνέργεια im 9. Buch der Metaphysik des ~; *325, *IX 79, *XVII 192 die metaphysischen Grundlagen der aristotelischen Ethik; † VIII 341 zur Kritik der aristotelischen Metaphysik; * XI 200 Elemente der aristotelischen Ontologie; † XIII 337 eine neue Kritik (gemeint ist P. Bulliot) der zehn Kategorien des ~; XIV **287**, XV **30**, **150** die obersten Seins- und Denkgesetze nach ~ und Thomas, von Willems; * XIV 331 die Möglichkeit und die Wirklichkeit bei ~; † XIV 464 der actus purus bei ~; † XVI 347 ~ und die Vierzahl der Ursachen; † XVII 83 die Kategorien des ~; * XVIII 190 ~' Metaphysik übersetzt und erläutert; * 193 die aristotelische Metaphysik auf Grund der Ousia-Lehre entwicklungsgeschichtlich dargestellt; * XIX 352, † XX 492 das Objekt der Metaphysik nach Kant und ~; † XX 114 die Wirkursächlichkeit nach Plato und ~.

Psychologie (bezw. Erkenntnistheorie):

Mensch: † V 367 ~' Urteil über die Menschen.

Seele: † II 369 Missdeutung der Seelenlehre des ~ durch Delpino: VII 9 über das Verhältnis zwischen Seele und Leib; VIII **1**, **284** die vorgebliche Praeexistenz des Geistes bei ~, von Rolfes; † VIII 458, † 459 der Beweis des ~ für die Unsterblichkeit der Seele; XV **420**, XVI **18** die Unsterblichkeit der Seele nach der Beweisführung bei Plato und ~, von Rolfes; * XIII 178 die substanziale Form und der Begriff der Seele bei ~; † XIV 464 die ψυχή bei ~; XVII 406 der Seelenbegriff des ~; *XVI 65 des ~ Schrift über die Seele übersetzt und erklärt.

Erkenntnis: † III 117 des ~ Ansicht vom νοῦς nach den Kommentatoren; † 337 die sinnliche Erkenntnis nach ~, Abhängigkeit von

Plato; XVII **404** und XVIII **45** welche Bedeutung hat bei ~ die sinnliche Wahrnehmung und das innere Anschauungsbild für die Bildung des Begriffs, von Czaja; XVIII 53 ~ kein Sensualist.

Wille: * I 226, XV 326 die Willensfreiheit bei ~; XX **393** des ~ Lehre über die Willensfreiheit, von Creusen.

Gedächtnis: † V 361 zu ~' De memoria; XVIII 46 das Gedächtnis bei ~.

Physiognomik: * VII 327 die Physiognomik des ~.

Physik und Naturphilosophie: † V 483 zur Kritik der Anschauungen des ~ inbezug auf physikal. Wissen; VI 5 ~ über die Teilbarkeit des Stetigen; † 201 über die Pflanzenseele; * 431 ~' teleologische Naturphilosophie und ihre Bedeutung für die Gegenwart; † VIII 202 ~' Kosmogonie; X 3 ~ über die ewige Bewegung der Welt; † 352, † 353 Zusammensetzung der Physik des ~; † XI 216 die Polemik des Simplicius gegen ~' Physik Δ 1—5 über den Raum; † XIV 211 die φῦσις bei ~; * XIV 434 ~ über die Anfangslosigkeit der Welt; † XVIII 470 der arab. Kommentar des Averroes über einige physische Schriften des ~.

Mathematik: * XII 451, † XVII 83 ~ und die Mathematik.

Theodicee: † VII 108 ~ über das Verhältnis Gottes zur Welt, * 196 zu Welt und Menschen; * VII 323 das Wirken Gottes nach ~; † 355 ~' Gottesbegriff; † X 88, † 465 ~' Gotteslehre und deren angebliche Mangelhaftigkeit; *XII 82 die Gottesbeweise bei Thomas v. Aq. und ~; † 2 9 die aristotel. Gotteslehre in doppelter Beleuchtung (durch Rolfes und Elser); † XIV 455 Gott und die Natur nach ~.

Ethik: † V 361 die Glückseligkeit nach ~; *VIII 325, * IX 79, * XVII 192 die metaphysischen Grundlagen der Ethik bei ~; † VIII 459, † IX 215 die in den drei unter dem Namen des ~ uns erhaltenen Ethiken angewandte Methode; *XIII 182, † 333 die Zweckidee in der aristotel. Ethik und Politik; XV **121**, **315**, XVI **149**, **380** die aristotel. Ethik, von Schindele: XV 121, 315 Darlegung und Kritik ihrer Grundgedanken, 122 ~ über das höchste Gut, 323 über die Tugend, 133 über die Lust, 137 über die äusseren und leiblichen Güter, 315 über die θεωρία (Selbstbetrachtung), 317 über die Norm der Sittlichkeit, 320 über Pflicht und Gewissen, 322, XVI 153 über Wesen und Ursprung des Bösen, XV 326 über die Willensfreiheit, XVI 149 über das Prinzip der richtigen Mitte, 154 über die dianoëtischen und die ethischen Tugenden, 156 über Individuum und Staat, 157 der μεγαλόψυχος des ~, 158 über den Selbstmord, 159 über staatliche Gesetzgebung und Sittlichkeit, 160 über das sittliche Verhalten gegen den Nebenmenschen, 380 über die Ehe, 382 über die Sklaverei, 383 über die Arbeit, 385 Beurteilung der aristotel. Ethik in der Scholastik, 386 in der neueren Philosophie, 387 bei Luther, 390 bei Melanchthon und in der neuesten Philosophie; † XVI 349 die Idee der Pflicht in der Moral des ~; XVII 375 zur aristotelischen Ethik, von Kaufmann; 267 ~ über die Pflicht; † XIX 517 die Ethik des ~ und die Kritik.

Politik: † I 247 die politische Philosophie des ~ verglichen mit der des Montesquieu; IV 103 des ~ Abhandlung über die Staatsverfassung der Athener; † V 366 die aristotelischen Definitionen von σύνδεσμος und ἄρθρον (Politik c. 20); *XIII 182, † 333 die Zweckidee in der aristotel. Ethik und Politik; XVI 156 ~ über Individuum und Staat; 159 über staatliche Gesetzgebung und Sittlichkeit.

Pädagogik: † VI 100 die pädagogischen Ideen des ∼.
Soziologie: † VII 466 zur Soziologie des ∼.
Poëtik: † XVII 83 die aristotel. Definition der Tragödie.
Person und Charakter: † IV 473 die Auktorität des ∼; XII 1, **271** moderne Anklagen gegen den Charakter und die Lebensanschauung des ∼, von Rolfes.
A. in der Geschichte der Philosophie: † I 247 die polit. Philosophie des ∼ verglichen mit der des Montesquieu; † 358 der Protreptikos des ∼ und Ciceros Hortensius; 44 ff., 257 ff. Einfluss auf Alexander von Hales in der Seelenlehre; † III 117 des ∼ Ansicht vom νοῦς nach den Kommentatoren; † 117, † 335 ∼ und die Eleaten; † IV 94 ∼ bei den Arabern; † V 366 zur Chronologie des Streites der Griechen über Plato und ∼ im 15. Jahrh.; *VI 431 ∼' teleolog. Naturphilosophie und ihre Bedeutung für die Gegenwart; XI 176 ∼ über die Geistigkeit des νοῦς bei Anaxagoras; † 216 die Polemik des Simplicius gegen ∼' Physik Δ 1—5 über den Raum; * XII 82 die Gottesbeweise bei Thomas v. Aquino und ∼; † XIV 447 Beiträge zur Erklärung platonischer Ideen und zur Würdigung des ∼; *XV 55 die aristotelisch-thomistische Philosophie und die Forderungen der Neuzeit; XVI 385 Beurteilung der aristotelischen Ethik in der Scholastik, 386 in der neueren Philosophie, 387 bei Luther, 390 bei Melanchthon und in der neuesten Philosophie; † XVII 475 aristotel. Elemente in der Kosmologie und Psychologie Augustins; † XVIII 110 ∼ und Plato im Lichte Zellers; 160 Otto v. Freising und ∼; † 470 der arab. Kommentar des Averroës über einige physische Schriften des ∼; * XIX 352 das Objekt der Metaphysik nach Kant und ∼; † XX 114 die Wirkursächlichkeit nach Plato und ∼.
Aristotelismus siehe Augustinismus.
Aristoxenus XII 7 ∼ über den Charakter des Sokrates; XVIII 475 die Harmonismustheorie des ∼ und der zeitgenössische Epiphänomenismus.
Arkesilas † XVII 470 ein Dialog aus der Akademie des ∼.
Arleth XI 168 die Geistigkeit des νοῦς bei Anaxagoras.
*—, Die metaphysischen Grundlagen der aristotelischen Ethik (Rolfes) XVII 192.
Arnobius † IV 96 Unsterblichkeitslehre.
v. Aster XX 410 Kausalität und Identität.
Athanasius XII 150 Unsterblichkeit der Seele.
Atwoodschen Fallmaschine IX **427** die philosophischen Begriffe von Ruhe und Bewegung in der Körperwelt entwickelt im Anschluss an die Versuche der ∼, von Geyser.
Aubertsche Phänomen † XI 349 das ∼ und verwandte Täuschungen über die vertikale Richtung.
Augustinus I 45 ff., 211 ff., 257 ff. Einfluss auf Alexander Hal. in der Seelenlehre; 387 Gottesbeweis ∼'; VI 355 ein Fall von Hypnose in den Schriften des hl. ∼; † 463, † VIII 109, † 110 ∼ gegen den Manichaeismus seiner Zeit; * VII 94 ∼' Geistesentwicklung bis zu seiner Taufe; *VIII 328 ∼ über das Kausalitätsverhältnis Gottes zur Welt; X 113 zum Begriffe des Wunders; XIII **45**, **138** des hl. ∼ Lehre von der Sinneserkenntnis, von Ott: 46 Einteilung der Seelenvermögen, 49 die visio corporalis oder das sinnliche Empfinden, 54 Unabhängigkeit der Seele von den körperlichen Eindrücken, 138 die Medien zwischen Seele und Leib, 141 die Wirklichkeit und Wahrheit der

sinnlichen Empfindungen; † XIV 458 ~ über Erkenntnis, Gott, Natur; XVII 268 über die Pflicht; † 475 aristotel. Elemente in der Kosmologie und Psychologie ~'.

Augustinismus und Aristotelismus † XIV 455 ~ im 13. Jahrhundert; * XIX 492 zur Geschichte des Verhältnisses zwischen ~ im mittelalterlichen Denken.

Avenarius † VI 196 Bemerkungen zu R. ~' „Kritik der reinen Erfahrung"; *VIII 180 R. ~' biomechanische Grundlegung der neuen allgemeinen Erkenntnistheorie; † X 80 ~' Berichtigungen zur „Kritik der reinen Erfahrung"; † 80 Nachruf an ~; † XI 214, † 215, † XII 99 Richard ~' Kritik d. r. E.; † XX 492 der Empiriokritizismus des R. ~.

Avencebrol (Avicebron) I 48 ff., 203 ff. Einfluss auf Alexander von Hales in der Seelenlehre; *V 94 ~ und Pseudo-Aristoteles über die Seele; *VIII 443 die Philosophie des ~; *446 Fons vitae des ~; *XIV 87 die Stellung des Thomas v. Aq. zu ~; * XIX 498 zur Stellung ~s in der arabischen Philosophie.

Averroës I 274 Beziehung zur Seelenlehre des Alexander von Hales; † II 107 Verhältnis des ~ zu Avicenna und Algazel; † XVIII 470 der arabische Kommentar des ~ über einige physische Schriften des Aristoteles.

Avicenna I 199 Begriffsbildung; 219 ff., 260 ff. Einfluss auf Alexander von Hales in der Seelenlehre; † VIII 200 ein unveröffentlichtes Kapitel der Philosophie des ~; *XIV 436 ~ über die unentstandene Materie; † 448 der Dichter des im uigurisch-türkischen Dialekt geschriebenen Kudatku bilik (1069—70 p. Chr.) ein Schüler des ~; * XVII 66 Monographie über ~.

Avogadros Hypothese † IX 104, † 213 ~ und ihre Begründung; X 165 (A.s Zweighypothese); 166 Ausdehnung von ~ auf verdünnte Lösungen; * 331 ~ und der Hylomorphismus.

B.

Baader XVII **446** zwei Briefe E. v. Lasaulx' zur Charakteristik des Philosophen Dr. ~, von Stölzle.

Bach, Zur Geschichte der Schätzung der lebenden Kräfte IX **411**, XI **65**, XII **168**, **292**.

Bacon (Francis) von Verulam † VIII 343 philosophische Stellung ~s; *XI 100 die Rawleysche Sammlung von 32 Trauergedichten auf ~; † 356, † XX 116 Theorie der Induktion; † XVII 371 ~ vom pädag. Standpunkt aus; † 470 die beiden Bacon.

Bacon, Roger, † XIV 454 ~s neu herausgegebenes Opus maius; † XVI 76 ~s Stellung in der Geschichte der Philologie.

Bahlmann, Der Grundplan der menschlichen Wissenschaft VI **151**, **408**, VII **155**.

Bahnsen XVIII 25 Voluntarismus.

*De Backer, Institutiones metaphysicae specialis: I Cosmologia (Frins) XIV 181; II Psychologia, pars I (Frins) XV 354.

Balawelder XVII 382 mathematische Ableitung der Naturerscheinungen vom empirisch reinen Raume.

*—, Abstammung des Allseins (Gutberlet) VIII 182.

Baldwin XII 369, XIII 22 Kinderpsychologie (Entwicklung des Geistes beim Kind und bei der Rasse).

*Baldwin, Thought and Things I: Funktional Logic, or Genetic Theory of Knowledge (Pohle) XX 333.
Ballanche † XVI 347 die Philosophie des ~; † XVIII 361 Ballanchismus.
Baer, Karl Ernst von, und seine Weltanschauung *XI 205.
Baeumker, Die neueste Phase des Schopenhauerianismus V **316, 377.**
—, Handschriftliches zu den Werken des Alanus VI **163, 417,** VII **169.**
—, Herr Fr. Gundisalv Feldner und mein „Problem der Materie in der griechischen Philosophie" XI **182** (Feldners diesbezügliche Ausführungen siehe † XI 223, † 224).
—, Noch einmal zu Platos Timaeus p 51 E — p 52 B IV **256.**
*—, Avencebrolis (Ibn Gebirol) Fons vitae (ed.) (Endres) VIII 443.
*—, Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie (Adlhoch) IV 172 (vgl. auch XI 182).
*—, Die Impossibilia des Siger von Brabant (Endres) XIII 313.
Barberis † X 466 biographisch-literarische Skizze über ~.
*Bardewieck, v., Gefahren der gedanklichen Anarchie, 2. Aufl. (Baron) XVI 443.
Bastian, Ad., † X 79 ~ als Ethnologe.
*Baudin, L'acte et la puissance dans Aristote (Rolfes) XIV 331.
*Baumann, Geschichte der Philosophie nach Ideengehalt und Beweisen (Braig) IV 168.
*Baumgartner, Die Erkenntnislehre des Wilhelm von Auvergne (Endres) IX 191.
*—, Die Philosophie des Alanus de Insulis (Endres) XII 86.
*Baumstark, Der Pessimismus in der griech. Lyrik (Gutberlet) XII 207.
Baur, J., Die aktuell unendliche Zahl in der Philosophie und in der Natur XIII **277, 390.**
Baur, L., Der gegenwärtige Stand der Philosophie XX **1, 156.**
—, Substanzbegriff und Aktualitätsphilosophie XVII **113, 291, 429.**
*—, Dominicus Gundissalinus, De divisione philosophiae (Wittmann) XVII 337.
*Bautz, Grundzüge der christlichen Apologetik (Otten) X 72.
Beaussire II 260 Nekrolog.
Beck, Die Lehre des hl. Hilarius von Poitiers (und Tertullians) über die Entstehung der Seelen XIII **37.**
—, Die Sittenlehre des Briefes an Diognet XVII **438.**
Becker, Der Satz des hl. Anselm: Credo ut intelligam in seiner Bedeutung und Tragweite XIX **115, 312.**
Belgien † XVII 374 die Neuscholastik in ~.
Beltrami I 65 „pseudosphärische Flächen".
Beneke XI 279, 283 über die Geistigkeit der Seele; XII 161 ~s Beweis für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele; † XVI 202 über die Entwicklung der ethischen Theorie ~s.
Benzel-Sternau, Graf von, † XX 225 ~s „dichterische Versuche über kritische Philosophie".
*Berendt und Friedländer, Spinozas Erkenntnislehre in ihrer Beziehung zur modernen Naturwissenschaft und Philosophie (Al. Schmid) V 196.
Berengar von Tours XIX 25 ~ als Philosoph.
Bergbohm VIII 122, XVII 132 über Rechtsphilosophie, Jurisprudenz und juristische Prinzipienlehre; 416, XVIII 26 ~s Stellung zur Naturrechtstheorie.

*Bergson, H., Quid Aristoteles de loco senserit? (Fr. Schmid) IV 55; † XVII 212 ~s Metaphysik; † 473 die Geschichte des Rechts und die Philosophie ~s; † XIX 93 Gott in der Philosophie ~s; † 97 der psychophysiolog. Parallelismus und das Argument ~s.
Berkeley † V 210 Moralphilosophie; † XIV 448, † XVII 469, † XVIII 471 weitere Beiträge zur Lebensgeschichte ~s.
Bernhard † XX 380 die Gotteslehre des hl. ~.
Bernheim X 130 ff. Hypnose.
*Bessmer, Störungen im Seelenleben (Gutberlet) XVIII 449.
Bethe XIII 149 Psychologie der Ameisen.
*Beyrich, Das System der Uebergewalt oder das analytisch-synthetische Prinzip der Natur (Gutberlet) VIII 322.
*Biederlack, Die soziale Frage, ein Beitrag zur Orientierung über ihr Wesen und ihre Lösung, 2. Aufl. (Huppert) XI 332.
*Biedermann, Zeit- und Lebensfragen aus dem Gebiete der Moral (Stölzle) XII 422.
Bierling XVII 422 Recht.
*Biese, Die Philosophie des Metaphorischen (Gutberlet) VII 440.
*Billia, Della legge suprema dell' educazione e di alcune applicazioni di essa, 3. ed. (Arenhold) VI 325.
Binet † XIV 460 die Suggestabilität nach ~; XX 127 graphologische Untersuchungen.
*Blanc, Dictionnaire de philosophie (Stehle) XX 351.
Blanqui † II 201 Kritik des revolut. Staatssozialismus ~s.
*Boedder, Psychologia rationalis (Kappes) VIII 436, 2. ed. (Willems) XIII 169.
*—, Theologia naturalis (Arenhold) IX 330.
Boëthius † IV 199 die Weltanschauung des ~ und sein Trostbuch.
Böhme, Jak., † XX 113, † 488 Quellen und Wirkungen von ~s Gottesbegriff.
Böhmer III 259 über die mittelalterliche Philosophie.
*Boirac, L' Idée du Phénomène (Pfeifer) IX 194.
Boltzmann XX 85 Ludwig ~ als Philosoph, von Al. Müller; XX 140 über Atomistik.
Bolzano † XIX 90 über ein Paradoxon in der Logik ~s.
Bonald I 196 Begriffsbildung; XII 32 Der Traditionalismus ~s, von Buschbell: XII 35 ~s Theorie der angeborenen Ideen, XII 36 ~s Sprachtheorie, XII 39 ~s Prinzip des Glaubens.
Bonaventura I 37 ~ und Alexander von Hales; 74 über die Existenz des Möglichen in Gott; 291 liberum arbitrium; * 439 Natur der körperlichen und geistigen Wesen; * 448 Individuationsprinzip; † IV 472 Uebersicht über die Fundamentalprinzipien der spekulativen Philosophie ~s; * X 440 ~s Lehre über die allgemeine Mitwirkung Gottes bei den Tätigkeiten der Geschöpfe; XIII 1 Die Lehre von Materie und Form bei ~, von Ziesché; † XI 223 ~ und die thomistisch-molinistische Kontroverse; XII 338 ~ unter dem Einflusse von Gundissalinus' „De immortalitate animae".
Bonavino II 483 ~s (Ausonio Franchi) Widerruf und Unterwerfung (vgl. † IV 94).
*Bonhöfer, Die Ethik des Stoikers Epiktet (v. Hertling) VII 427.
Bonitz I 485 Nekrolog.
Boole † III 465 ~s „symbolische Logik".

*Borinski, Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik (Gutberlet) VI 78.
*Bormann, Kunst und Nachahmung (Schanz) VII 187.
Bossuet † XVIII 470 ~s Theorie der Wahrscheinlichkeit.
Boetzkes XV 98 (vgl. † XIII 462 und XIV 113 ff.) Lassen sich unbewusste Seelenvorgänge erschliessen?
*Bougaud, Religion und Irreligion (Gutberlet) V 460.
Boyle XX **63, 178** Robert ~s Naturphilosophie mit besonderer Berücksichtigung seiner Abhängigkeit von Gassendi und seiner Polemik gegen die Scholastik, von Joh. Meier: 64 ~s philosoph. Standpunkt im allgemeinen, 69 ~s Korpuskulartheorie, 69 die Materie und ihre allgemeinen Bestimmungen, 74 die Qualitäten, 79, 178 die Formen, 188 das Entstehen und Vergehen der Dinge, 190 ~s Naturbegriff, 193 ~s Ansichten über das Universum.
Bradwardinus, Thomas, * XIX 499 ~ und seine Lehre von der menschl. Willensfreiheit.
Brahmanische Periode * VII 193 die Vedisch- ~ der Religion des alten Indiens.
Braid IX 37 Hypnotismus.
Braig I **369** Gottesbeweis oder Gottesbeweise?; XII 92 eine Frage, gegen Glossner betr. Ontologie Braigs; 348 eine Antwort, an Glossner (vgl. auch † XII 467).
—, Eine mongolische Kosmologie III **135, 291.**
—, Ueber die philosophische Bedeutung von Schulbüchern (Zur Sammlung Göschen) * IV 297, * 405.
—, Zu Platos Timaeus p 51 E — p 52 B IV **22.**
*—, Die Freiheit der philosophischen Forschung in kritischer und christlicher Fassung (Schütz) VIII 318.
*—, Vom Erkennen (Fr. Schmid) XI 196.
Branco † XVII 91 der fossile Mensch; XIX 292 der tertiäre Mensch.
*Braun, E., La logique de l'absolu (Pohle) I 466.
*Braun, C., Ueber Kosmogonie vom Standpunkt christlicher Wissenschaft, 2. Aufl. (Gutberlet) IX 322, 3. Aufl. (Pohle) XX 206.
*Braunschweig, Die Lehre von der Aufmerksamkeit in der Psychologie des 18. Jahrhunderts (Geyser) XII 434.
Brentano † IX 478 ~s Schrift „Die vier Phasen der Philosophie"; XI 8 ~ und der Umschwung in der Psychologie (Empirie in der Psych.).
Brunetière † XVI 207 Die Ideen ~s über die Tragödie; † XVII 88 die Apologetik ~s.
Bruns † XI 211, † 469, † XIII 205 Kollektivmasslehre.
*Buchenau-Cassirer, G. W. Leibniz, Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie, übersetzt und erläutert (Ott) XVII 349.
Buddha *X 61 Evangelium ~s; 471 Reden und Gespräche ~s; *XVII 348 Monographie über ~.
Buddhismus † I 106 Moral, sittigende Erfolge; *IV 49 der ~ nach älteren Pâli-Werken dargestellt; † V 487 zur ~schwärmerei; † VIII 101 buddh. Psychologie; † X 463 ~ und vergleich. Religionswissenschaft; XV 390 Entstehung und Natur des ~; † XVII 87 ~ und Christentum; † 87 das Nirwana des ~; XIX 389 der ~ in den Evangelien.
Buhr, Gedanken eines Arbeiters über Gott und Welt (Schanz) VI 73.

*Bullinger, A., Das Christentum im Lichte der deutschen Philosophie (Schanz) IX 67 (vgl. † X 465, † XI 360, † XIV 461).
*Bülow, Des Dominicus Gundissalinus Schrift von der Unsterblichkeit der Seele. Nebst einem Anhang, enthaltend die Abhandlung des Wilhelm von Paris „De immortalitate animae“ (Endres) XII 345.
*Bumüller, Aus der Urzeit des Menschen (Gutberlet) XIV 79.
*—, Das menschliche Femur nebst Beiträgen zur Kenntnis der Affenfemora (Gutberlet) XIII 303.
*—, Mensch oder Affe? (Pfeifer) XIII 442.
Bunge I 162 ff. Vitalismus und Mechanismus.
Burkhard XII 366 die Fehler der Kinder.
Buschbell XII **32** der Traditionalismus Bonalds.
*Busse, Geist und Körper, Seele und Leib (Gutberlet) XVI 187 (vgl. auch † XVII 367).
v. Buttel-Reepen XVI 468 sind die Insekten Reflexmaschinen?
Byzantiner † X 353 die Kontinuität der griech. Philosophie in der Gedankenwelt der ∼.

C.

Cambridge *VI 438 Locke und die Schule von ∼.
Campanella V 166 Substanzbegriff.
Campbell über Platons Sprachgebrauch im Sophistes und Politikos † XI 354; ∼ über die Stelle des Parmenides in der chronologischen Reihe der platonischen Dialoge † XI 356.
Candidus XIX **439** Fredegisus und ∼, von Endres.
Cantor II 449 Theorie der transfiniten Zahlen.
*—, Die Rawleysche Sammlung von 32 Trauergedichten auf Francis Bacon (Gutberlet) XI 100.
Cannstatt-Rasse VI 107.
*Capitaine, Die Moral des Klemens von Alexandrien (Pietsch) XVI 449.
Capreolus † XIII 337, † XIV 211 die Gotteserkenntnis nach der Lehre des hl. Thomas und des ∼; † XV 218 ∼ und sein Verhältnis zu Thomas v. Aquin; * XVIII 348 die Lehre des ∼ über den Einfluss Gottes auf die menschlichen freien Willensakte.
*Carra de Vaux, Avicenne (Sauter) XVII 66.
*—, Gazali (Sauter) XVII 68.
Carrau II 260 Nekrolog.
Carrière † VIII 343 Nekrolog.
*—, Die sittliche Weltordnung, 2. Aufl. (Gutberlet) IV 312.
*—, Materialismus und Aesthetik (Schanz) VI 73.
*Carstanjen, Fr., Richard Avenarius' biomechanische Grundlegung der allgemeinen Erkenntnistheorie (Baumgartner) VIII 180.
Cartesius (Descartes).
Erkenntnislehre: I 179 angeborene Ideen: † V 212 Theorie der Evidenz; † XI 108 Untersuchungen über die Erkenntnis der Aussenwelt; XIII **109, 259** Die erkenntnistheoretische Grundlage des Wissens bei ∼, von Geyser: 110 ∼ über den method. Zweifel als Ausgangspunkt des Wissens, 116 über die Selbstgewissheit des Ich, 259 über die Gewissheit der Existenz Gottes, 270 über das oberste allgemeine Prinzip des Wissens; † XX 377 die Methode des ∼.

Metaphysik: V **157, 433**, VI **61, 273** Der Substanzbegriff bei ~ im Zusammenhang mit der scholastischen und neueren Philosophie, von Ludewig; XVII 292 über Beharrung und Veränderung der Substanz; † XVIII 112 die Umwälzung in der Substanzlehre durch ~; † V 368 der Kausalitätsbegriff bei ~.

Naturphilosophie und Physik: † VII 353 die Ausdehnung nach ~; † XVII 469, † 470 ~' Rechenfehler bei Ableitung der Fallgesetze; † 470 die Bildung des Universums nach ~; † XVIII 110 die physikalische Theorie des ~.

Psychologie: VII 19 über das Verhältnis zwischen Seele und Leib; † XI 216 ~' Willenstheorie: 282 ~' Beweis für die Geistigkeit der menschlichen Seele; † 475 die Psychologie ~' und die scholastische Anthropologie.

Theodicee: IX 288 ~ und der ontologische Gottesbeweis Anselms; XIII 259 ~ über die Gewissheit der Existenz Gottes.

Cartesius in der Geschichte der Philosophie: † III 124 ~ und Gassendi; V **157, 433**, VI **61, 273** Der Substanzbegriff bei ~ im Zusammenhang mit der scholastischen und neueren Philosophie; † VII 464 zur Methode der Geschichte der Philosophie mit spezieller Rücksicht auf die Metaphysik des ~; * XI 335, * XII 453, † XVI 202, † XVII 82 Beziehungen zur Scholastik; † XVIII 112 ~' und Spinozas Substanzlehre; XVI 201 Einfluss auf Cyrano de Bergerac.

Philosophiesystem: * X 332 Grundgedanke der Cartesianischen Philosophie; † XI 215 ~' Entwicklung von den Regeln bis zu den Meditationen; * XV 86 ~' „Meditationes de prima philosophia", mit Anmerkungen neu herausgegeben von Güttler; † XVI 201 die Entstehung der Philosophie ~' nach seiner Korrespondenz.

Biographisches: † XIV **447** die Familie des ~; † V 368 ein ungedruckter Brief ~'; † VII 465 zu ~' Briefen; † XVII 82 Brief an Mersenne; † V **366** ~' Lebensende.

Cartesianismus † XVII 372 ~ bei den Benediktinern, besonders bei Desgabets; † XIX 376 zur Geschichte des ~.

*Carus, Das Evangelium Buddhas (Gutberlet) X 61.

*—, The gospel of Buddha (Gutberlet) X 61.

*—, The soul of man (Pohle) VI 176.

Cathrein, Bemerkungen gegen v. Ehrenfels inbetreff der Rezension ~s (* XII 441) über Ehrenfels' Werk „System der Werttheorie" XIII 63 (vgl. † XV 105).

—, Das jus gentium im römischen Recht und beim hl. Thomas v. Aquin II **373**.

—, Der Begriff des sittlich Guten XII **19, 117** (vgl. **303** und **407** Die Begriffsbestimmung des sittlich Guten, von Mausbach).

—, Nochmals zur Begriffsbestimmung des sittlich Guten XIII 195, 316 (vgl. XIV 90).

—, Sozialethik oder Individualethik? V **121**.

—, Worin besteht das Wesen des sittlich Guten und des sittlich Bösen? IX **121**.

*—, Der Sozialismus, 5. Aufl. (Gutberlet) V 337.

*—, Moralphilosophie (Gutberlet) I. Bd.: IV 42, II. Bd.: V 72, 345, 2. Aufl. VII 90.

*—, Philosophia moralis, 2. ed. (Arenhold) IX 330, 3. ed. (Willems) XIII 434.

*—, Recht, Naturrecht und positives Recht (Gutberlet) XIV 427.

Ceretti † XVI 207 die Philosophie des P. ~.
Celsus * XIII 186 der Kampf des heidnischen Philosophen ~ gegen das Christentum.
*Chable, Die Wunder Jesu in ihrem inneren Zusammenhang (Gutberlet) X 442.
Chamberlain † XIV 461 die Grundlagen des 19. Jahrhunderts; † XVI 86 ~, ein Jünger Kants; † XVIII 363, † 364 ~s Vorstellungen über die Religion der Semiten, spez. der Israeliten; † XX 226 ~s „Kant".
Chinesische Philosophie † I 107 (Laotse, Confutse und Kuhi); XV 389 Entwicklungsgang der chinesischen Philosophie.
Christentum * IX 67 das ~ im Lichte der deutschen Philosophie; * 460 Christusglaube und 19. Jahrhundert; XIV **1** ~ und griechische Philosophie, von v. Hertling; * XX 473 Eucken über das ~; † 378 das heidnische Mysterienwesen zur Zeit des ~', und die Hellenisierung des ~s.
Christliche Philosophie I **1** Aufgaben; **396**, II **113**, III **64**, **153** Staatslehre der ~, von Costa-Rossetti; III **255**, **373** über die Einführung der christlichen Philosophie an den philosophischen Fakultäten, von Kadeřávek: 255 Wesen und Wissenschaftlichkeit der chr. Philosophie, 260 ~ und menschliches Leben, 373 ~ und Sittlichkeit, 377 ~ und Erziehung, 382 ~ und staatliche und rechtliche Verhältnisse.
Christus I 12 f.; † III 340 Person; * V 461 Monographie über ~; † XII 104 die Erlösung der Philosophie durch ~; * XIX 214 ~ Arzt?
Christusbild † XX 383 das ~ bei Kant.
Cicero † I 358 Der Hortensius des ~ und der Protreptikos des Aristoteles; † III 341 ~ und die griechischen philos. Quellen; XIV 150 das Schöne.
Cienkowski I 164 Untersuchungen über Algen.
Clemens Alex. * XIV 333 Ethik; * XVI 449 Moral.
Clericus (Joh. Le Clerc) VII 20 über das Verhältnis zwischen Seele und Leib.
Cohn I 162 über die Entstehung des Lebens.
Coleridges XVIII 129 Ich.
*Commer, Logik (Rolfes) XI 440.
*—, System der Philosophie IV. Ethik (Grupp) II 184.
Comte * III 104 Leben und Lehre; IV 115 ~ und das Kausalitätsprinzip; † XII 96 zum 100. Geburtstag; † XV 215 ~s Entwicklungsgesetz der Menschheit; † XIX 92 Klassifikation der menschlichen Erkenntnisse nach ~ und Cournot.
Comtescher Menschenkultus als Religion I 85, 88; VI 459 Comtes Menschheitsreligion.
Condillac I 186 Begriffsbildung nach ~.
Condorcet II 63; † XVII 475 die Philosophie der Geschichte bei ~.
Copernikanische Hypothese VII 125, IX 108 Urteile über die ~.
— — und Sinnestäuschungen IV **1**, VII **408**, VIII 93, 335.
Cornelius IX 10 die Empirie in der Psychologie („Psychologie als Erfahrungswissenschaft").
*—, Psychologie als Erfahrungswissenschaft (Gutberlet) XI 322.
Cornoldi V 376 Nekrolog.
*Correns, Die dem Boëthius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi „De unitate" (Endres) VI 87.

*Cortie, P. Perry F. R. S., Jesuit und Astronom (Gutberlet) VII 80.
Cosmus Alamannus XIV 288 Darstellung der drei Beweise des Thomas v. Aquin für das Kausalitätsgesetz.
Cossmann XIII 382, XIV 47, 54 über Zweckmässigkeit und Kausalität.
*—, Elemente der empirischen Teleologie (Schütz) XIII 296.
Costa-Rossetti XIII 219 Nekrolog.
—, Die Staatslehre der christlichen Philosophie I **396**, II **113**, III **64**, **153**.
Cournot † XVII 87 die Zufallstheorie ~s; † XIX 92 der Infinitesimalkalkul ~s; † 92 die Vernunft bei ~; † 92 Akzidentelle und rationelle Ursachen in der Geschichte nach ~; † 92 Beziehungen zwischen Geschichte und Wissenschaft nach ~; † 92 die Volkswirtschaftslehre ~s; † 92 ~s Anschauungen über die Statistik; † 92 über die Politik; † 92 über die Erziehung; † 92 der Kritizismus ~s; † 92 geschichtliche Wurzeln des rationellen Probabilismus ~s; † 92 Klassifikation der menschlichen Erkenntnisse bei Comte und bei ~; † 92 Biographie ~s; † 377 Zufall und Determinismus bei ~; † XX 117 ~s Ideen über die Apologetik; † 374 die Philosophie der Wissenschaften nach ~.
Cousin, Victor, II 62, 64 über Pascals Skeptizismus.
*Couturat, De l'infini mathématique (Gutberlet) X 67.
—, † XX 373 die Prinzipien der Mathematik nach ~; † 375 ~ als Vertreter der rationalen Logik gegen den Psychologismus.
*De Craene, De la spiritualité de l'âme (Schreiber) XIV 78.
*Crahay, La politique de S. Thomas d'Aquin (Endres) XI 96.
Creusen, Des Aristoteles Lehre über die Willensfreiheit XX **393**.
Crookes I 482 ein neuer Urstoff (Yttrium).
Crusius XI 299 Einfluss der Schule Melanchthons auf die lutherische Theologie bis auf ~.
Cyrano de Bergerac † XVI 201 die naturphilosophischen Ideen bei ~.
Czaja, Welche Bedeutung hat bei Aristoteles die sinnliche Wahrnehmung und das innere Anschauungsbild für die Bildung des Begriffes? XVII **404**, XVIII **45**.

D.

Dahlmann XV 385, 394 Forschungen zur indischen Philosophie.
*—, Die Samkhya-Philosophie und Erlösungslehre (Gutberlet) XVI 325.
Dalton IV 243 zur Atomtheorie; X 161 ~s Entwicklung der Stammhypothese.
Damascenus, Joh., I 260 ff. Einfluss auf Alexander von Hales in der Seelenlehre.
Damascius † V 367 Traktat von den ersten Prinzipien.
Dänische Philosophie † IV 328, † V 362 die ~ des letzten Jahrhunderts.
Dante † I 246 Begriff der Liebe; † XIV 457 die Psychologie ~s.
Darwin VII 356 Glaubensbekenntnis; † XVI 83 war Herder ein Vorgänger ~s?; XVII 280 über die Pflicht: XX 43 Entwicklung des Instinkts.
David von Dinant I 49 ff. Beziehung zu Alexander von Hales in der Seelenlehre.
Dechamps † XIX 374, † XX 117 das Werk des Kard. ~ und die apologet. Methode.
*Delaporte, Essai philosophique sur les géométries non Euclidiennes (Hartmann) XVIII 344.

Delboeuf † VIII 202 Adaptionslehre.
Demke XX 126 tertiärer Mensch.
Demokrit † I 357 Erkenntnislehre des ~; † VII 463 Dämonenglaube ~s; † 463 ~s Einfluss auf Galilei; * IX 70, † 357 die Ethika des ~.
Denifle † XX 378.
Dentler, Der νοῦς nach Anaxagoras **XI 52, 166, 305**
Des Bosses VII 60 Briefwechsel mit Leibniz.
Desgabets † XVII 372 der Benediktiner ~ als Cartesianer.
Dessoir IV 133 A. Wahlfreiheit.
*— und Menzer, Philosoph. Lesebuch (Schreiber) XVII 209, 2. Auflage (Gutberlet) XIX 82.
Deutinger XVIII 289 Selbstbewusstsein.
Deutsche Literatur † VIII 350 die ~ über die Vorsokratiker (1892); † XI 217 die ~ der letzten Jahre über vorkantische Philosophie; † VII 465, † VIII 350, † X 354, † XIV 448, † XVI 202, † XX 114 ~ über die sokratische, platonische und aristotel. Philosophie aus 1892, 1893, 1897, 1898, 1899, 1900 u. f.; † XIV 448, † XVII 84, † 470 die ~ zur nacharistotelischen Philosophie (1891/96 und 1897/1903).
Deutsche Philosophie I 9; † V 472 die ~ im 19. Jahrh.; * IX 67 ~ und Christentum.
Deutschland * IX 84 die neueste Phase der Rechtsphilosophie in —; † X 87, * 178 zur neueren Geschichte der Entwicklungslehre in ~; † XVII 374 die scholast. Philosophie in ~; † XX 118 philosophische Bewegung in ~.
Diodor von Aspenda † X 353.
*Didon, Jesus Christus (Gutberlet) V 461.
Diel † XI 355 ein Wort pro domo inbezug auf H. Diels „Parmenides' Lehrgedicht".
*Diepolder, Darwins Grundprinzip der Abstammungslehre (Pfeifer) VI 81.
Dietrich von Freiberg † XIX 80.
*Diez, Theorie des Gefühls (Pfeifer) VII 90.
Dilles XIX 392 All-eins-Lehre.
Dilthey XI 16 „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie".
*Dimmler, Aristotelische Metaphysik. Auf Grund der Ousia-Lehre entwicklungsgeschichtlich dargestellt (Rolfes) * XVIII 193.
Diogenes der Kyniker † VII 464.
Diogenes von Apollonia † I 356 Lehrpunkte; † III 337 Schriften.
Diognetbrief XVIII **438** Die Sittenlehre des ~es, von Beck.
Dionysius Areopagita X **90** Zur ~frage, von Leimbach (vgl. X 208); † XI 360, † XII 104 Areopagitica (gegen Stiglmayr, für die Echtheit der Dionysischen Schriften); † XIII 335 des Areopagiten Buch von den göttlichen Namen nach St. Thomas; † XIV 210 des Areop. Lehre vom Uebel, beleuchtet vom Aquinaten; * XIV 334 ~ in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen; † XV 218, † 219, † 493 St. ~, nicht Pseudo-~; † XVI 348 der erste Klemensbrief und die Areopagitica.
Dionysius Carthusianus * XIX 214 ~ der letzte Scholastiker.
*Dippel, Der neuere Spiritismus (Gutberlet) XI 319.
Divus Thomas, neuscholast. Zeitschrift VI 240.

*Doktor, Die Philosophie des Josef (ibn) Zaddik (Endres) IX 191.
Döllinger XII 2 über den Charakter des Sokrates, Plato, Aristoteles; 283 über die Lebensanschauung des Sokrates.
*Domanski, Die Psychologie des Nemesius (Wittmann) XVI 191.
Domet de Vorges IX 267 über das Kausalitätsprinzip; XVI 162 und 300 Anselmischer Gottesbeweis.
*—, Abrégé de Métaphysique (Willems) XIX 355.
*—, Cause efficiente et cause finale (Fr. Schmid) IV 52.
*—, La perception et la psychologie thomiste (J. D. Schmitt) VII 86.
*—, La philosophie thomiste pendant les années 1888—1898 (J. D. Schmitt) XIII 446.
*—, Saint Anselme (Adlhoch) XV 455 (vgl. XVII 92).
*—, Saint Anselme (Endres) XV 449.
Dominicus (Gundissalinus) * XII 345 über die Unsterblichkeit der Seele; 382 die Nachwirkung von ~' „De immortalitate animae", von Endres: 385 auf Wilh. von Auvergne und Johannes de Rupella, 388 auf Bonaventura, 390 auf Albertus Magnus; * XVII 337 de divisione philosophiae.
Donat, Zur Frage über den Begriff des Schönen XIII 239, XIV 142.
Döring † XVII 82 ~s rein menschl. Begründung des Sittengesetzes.
Dörner † XII 98 Ed. v. Hartmann, zur Auseinandersetzung mit ~.
*Drahsler, Gedankenentwürfe (Baron) XVI 440.
*Draeseke, Johannes Skotus Erigena und dessen Gewährsmänner (Endres) XVI 445.
Dreher, E., XIV 132 über den Akt der Projektion und dessen Unbewusstheit.
*—, Der Materialismus eine Verirrung des menschlichen Geistes (Gutberlet) VI 430.
*—, Die Physiologie der Tonkunst (Gutberlet) III 429.
Dressel, Die neuere Entwicklung des Massenbegriffs XX 129, 289.
*—, Zur Orientierung in der Energielehre (Gutberlet) VII 190.
Dressler XVII 260 und 403 Voluntarist.
Drews VII 349, IX 342, X 437; † XX 381 zu ~' Religionsphilosophie.
*—, Ed. v. Hartmanns philosophisches System (Gutberlet) XV 359.
*—, Kants Naturphilosophie als Grundlage seines Systems (Achelis) VIII 88.
*—, Nietzsches Philosophie (L. Baur) XVII 334.
*Drexler, Die doppelte Affektion des erkennenden Subjekts im kantischen System (Donat) XIX 49.
Dubois X 467 Pithecanthropos erectus.
Du Bois-Reymond * III 432 die Fernkraft ein Ignorabimus; XIV 17 Kraft; † XV 216 ~s Theorem über das Unendliche.
Du Chatelet, Marquise G. Em., IX 412, XI 65, XII 168, 292: IX 412 ~s Stellung in der Geschichte der Naturphilosophie und Physik des 18. Jahrhunderts, 415 Stellung zu Leibniz, 419 ihre philos. Methode, 421 Stellung zu Newton und Leibniz, 424 und XI 65 Lehre vom Stoff, 69 vom Grundbegriff der Physik, 70 von den toten und lebenden Kräften, 72 von der Konstanz der Naturkräfte, XII 168 von der Gravitation, 173 und 292 vom Raum, 298 von der Zeit.
Duhem † XVIII 112 die wissenschaftliche Philosophie ~s.
Dulong-Petitsches Gesetz im Lichte der mechanischen Wärmetheorie IV 336.
*Dunan, Essais de Philosophie générale (Stehle) XVII 63.

v. Dunin-Borkowski, Zur Geschichte der ältesten Philosophie **XV 385**.
*Dunkmann, Das Problem der Freiheit in der gegenwärtigen Philosophie und das Postulat der Theologie (Gutberlet) XII 333.
Duns Skotus I 203 über die Zusammensetzung der menschlichen Seele; * 449 Individuationsprinzip; † IV 93 Erkenntnistheorie des ~; † 94 das Objekt der Auffassung nach ~; * VII 203 die Philosophie des ~; † XII 97 die Willenslehre bei ~ und seinen Nachfolgern; † XIV 464 ~ über die Ein- bezw. Mehrdeutigkeit des Seinsbegriffes; XIX **338** Bedeutung von Objekt, Umständen und Zweck für die Sittlichkeit eines Aktes nach ~, von Minges; * XIX 500 und * 502 ~ Indeterminist?; XX **306** Beitrag zur Lehre des ~ über die Univokation des Seinsbegriffs, von Minges.
Du Prel zugunsten unbewusster psychischer Vorgänge XIV 387.
*Durdik, Dejiny filosofie nejnovejsi (Geschichte der neuesten Philosophie) ($\Sigma\pi$) I 240.
Dyroff, Das Ich und der Wille XVIII **1**.
—, Das Ich und Empfindung, Vorstellung und Bewusstseinslage XVIII **125**.
—, Das Selbstbewusstsein XVIII **424**.
—, Das Selbstgefühl XVII **1**, **157**, **284**.
—, Der Ichgedanke XVIII **281**.
*—, Ueber den Existenzialbegriff (Geyser) XVI 58.

E.

Ebbinghaus VII 389 über Messbarkeit psychischer Akte; † X 457 ~' Kombinationstheorie; XIV 386 zur Frage nach der Existenz von unbewussten psych. Vorgängen; † XVI 329 ~' Kombinationsmethode; XVII 387 Voluntarismus.
*Egger, Enchiridion theologiae dogmaticae generalis (Sachs) VII 316.
*—, Propaedeutica philosophico-theologica (Prümm) II 347.
v. Ehrenfels XI 8 über Brentanos Einfluss auf den Umschwung in der Psychologie.
*—, System der Werttheorie (Cathrein) XII 441 (Erwiderung gegen Cathreins Rezension XIII 60, Gegenerwiderung Cathreins 63; vgl. † XV 105 F. Staudinger über Ehrenfels' Werttheorie).
*Ehrhardt, Fr., Der Satz vom Grunde als Prinzip des Schliessens (Gutberlet) V 454.
Eimer II 14; † III 126 Entstehung der Arten; † XII 102 ~s Orthogenesis der Schmetterlinge.
*Einig, Tractatus de gratia divina (Arenhold) X 79.
Eisler XVII 385 Voluntarismus; * XX 331 ~s voluntaristischer Kritizismus.
*—, Das Bewusstsein der Aussenwelt (Ott) XV 60.
*—, Der psychophysische Parallelismus (Gutberlet) VII 320.
*—, Die Weiterbildung der Kantschen Aprioritätslehre bis zur Gegenwart (Gutberlet) VIII 330.
*—, Einführung in die Erkenntnistheorie (Gutberlet) XX 330.
*—, Geschichte der Philosophie im Umriss (Arenhold) IX 87.
Ekholm XV 270 Entropie.
Eleaten † III 117, † 335 Aristoteles und die ~.
*Eleutheropulos, Das Schöne (Endres) XX 219.
Elsas VII 381 über die Messbarkeit psychischer Akte.
*Elsenhans, Psychologie und Logik (Braig) IV 405..

*Elser, Die Lehre des Aristoteles über das Wirken Gottes (Gutberlet) VII 323.
Emery XIV 397 und XV 172 über tierisches und menschliches Erkennen (gegen Wasmann).
Empedokles und die Orphiker † I 358; Leben, Schriften, Philosophie des ~ † VI 100; das Weltsystem des ~ † VIII 340; Bemerkungen zu einigen Fragmenten des ~ und Parmenides † X 353.
Endres, Des Alexander von Hales Leben und psychologische Lehre I 24, 203, 257.
—, Die Dialektiker und ihre Gegner im 11. Jahrdt. XIX 20.
—, Die Nachwirkung von Gundissalinus' „De immortalitate animae" XII 382.
—, Fredegisus und Candidus XIX 439.
—, Ottlohs von St. Emmeram Verhältnis zu den freien Künsten, insbesondere zur Dialektik XVII 44, 173.
—, Ueber den Ursprung und die Entwicklung der scholastischen Lehrmethode II 52.
—, Zur Lebensgeschichte der Siger von Brabant XIII 380.
*—, Honorius Augustodunensis (Geyer) XX 345.
*Engel, Die Philosophie und die soziale Frage (Gutberlet) VI 339.
Engelkemper, Die Lehre Saadia Gaons über „die Aufhebung des Gesetzes" XIII 123, 282.
England I 88 Philosophie in ~; † X 354 Geschichte der neueren Philosophie in ~ (1891/95); † XI 360 ein kritischer Anhänger Hegels in England (J. Mc. Taggadt); † XVI 86 Kant und der Neukantianismus in England; † XVII 468 Bericht über philosophische Werke in englischer Sprache aus den Jahren 1897—1901.
Epiktet III 174 Pascal über ~; * VII 427 Die Ethik des Stoikers ~; † XIX 476, † XX 493 Die Moral ~s und der gegenwärtige moralische Unterricht.
Epikur † XV 108 ~s philosophische Entwicklung; † XX 119 Die Lust nach ~.
Epikureismus VI 363.
Erdmann, B., I 63 Raumtheorie.
Erhardt, Fr., über den psychophysischen Parallelismus XI 390, * 443.
*—, Die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele (Gutberlet) XI 443.
*—, Mechanismus und Teleologie (Gutberlet) IV 302.
*—, Metaphysik, I. Bd.: Erkenntnistheorie (Al. Schmid) VII 432.
*Ernesti, Die Ethik des Tit. Fl. Clemens Alex. (Ott) XIV 333.
Eriugena, Zwei noch unbenutzte Handschriften des Johannes Skotus ~ * XIV 335.
*Espenberger, Die Philosophie des Petrus Lombardus und ihre Stellung im 12. Jhrh. (Wittmann) XVI 194.
*Esser, G., Die Seelenlehre Tertullians (Schanz) VII 444.
*—, Th., Die Lehre des hl. Thomas von Aquino über die Möglichkeit einer anfangslosen Schöpfung (Adlhoch) IX 437 (X 1 Rolfes).
*Ettlinger, Untersuchungen über die Bedeutung der Deszendenztheorie für die Psychologie (Ott) XVII 350.
Eucken III 259 Thomas von Aq. als Philosoph; † IV 328 die Lebensanschauungen der grossen Denker; XVI 391 aristotelische Ethik; XIX 99 ~s philosophische Aufsätze; 167 Rudolf E., von Reping.

*Eucken, Beiträge zur Einführung in die Geschichte der Philosophie (Willmann) XIX 473.
*—, Die Einheit des Geisteslebens in Bewusstsein und Tat der Menschheit (Grupp) I 333.
*—, Grundlinien einer neuen Lebensanschauung (Gutberlet) XX 463.
Eudopos von Kindos, Speusippos und der Dialog Philebos † XVII 81.
Euklides I 63 ff. Geometrie; † XIV 458 Die natürl. Grundlagen der Geometrie des ∼.
Euler VII 21 über das Verhältnis zwischen Seele und Leib.
Eznik * XVI 68 des Wardapet Eznik von Kolb „Wider die Sekten".

F.

*Fahrion, Das Problem der Willensfreiheit (Gutberlet) XVII 452.
*Falckenberg, Die Entwicklung der Lotzeschen Zeitlehre (Gutberlet) VIII 333.
*—, Hermann Lotze I. Tl. (Gutberlet) XIV 336.
Faraday † XVIII 469 Die Atomistik und ∼s Begriff der Materie; XX 290 Elektrolyse.
Fechner I 144 Nekrolog; * IV 166 wissenschaftliche Briefe; V 47 über die Messbarkeit psychischer Akte; * 465 Biographie; † XI 211 ∼s Kollektivmasslehre; * 354 aus Hermann Lotzes Briefen an Theodor und Klara ∼; † XIV 446 zu ∼s Gedächtnis; † 206, † 445, † XVI 205 Der ∼-Helmholtzsche Satz über negative Nachbilder und seine Analogien; Fechnersches Gesetz: † II 104 ∼ und die objektiven Methoden der Photometrie; Kritik der drei Methoden zur Auffindung des F. G.; † III 338 Ableitung der psychophys. Massformel; † IV 192 erweiterte Anwendung im Farbensystem.
*—, Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen (Gutberlet) XII 436.
v. Feldegg IV 132 Anm.: Willensfreiheit; V 317, 377 das Gefühl als Fundament der Weltordnung.
Feldner † XI 223, 224 ∼ über den Urstoff und über Baeumkers „Problem der Materie in der griech. Philosophie" (182 Abwehr Baeumkers).
*—, Die Lehre des hl. Thomas v. Aquin über die Willensfreiheit der vernünftigen Wesen (W. Esser) III 411; vgl. † IV 334 und 411.
*—, Kritische Beleuchtung von Kardinal Peccis Schrift über die Lehre des hl. Thomas über den Einfluss Gottes auf die Handlungen der vernünftigen Geschöpfe (Glossner) II 74.
*Fell, Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele (J. D. Schmitt) VII 89,
Fénelon als Metaphysiker † XVII 472, † XVIII 109.
Féré XVII 106 Zusammenhang zwischen psychischen und physischen Phänomenen.
Ferrariensis, Franciscus de Sylvestris, Commentaria in libros quatuor Contra Gentiles s. Thomae Aq. * XI 194.
Feuerbach XVII 279 über die Pflicht.
Fichte, J. G., III 375 Moral; † XII 98 ∼s Anschauung vom Christentum; † 355 ∼ als Sozialpolitiker; † XIII 99 ∼s Atheismusstreit und die kantische Philosophie; † 99 The relation between human consciounsness' and its ideal as conceived by Kant and ∼; † 460 Ein ungedruckter Fichtebrief; † XVIII 470 Die Glückseligkeit bei Spinoza und ∼; † XX 226 Ueber ∼s Atheismusprozess; † 382 Ein neues Buch (Fr Medicus, Dreizehn Vorlesungen) über ∼.

Fichte, J. H., † XI 107 Zur Erinnerung an; * XIX 211 Gotteslehre.
*Filkuka, Die metaphysischen Grundlagen der Ethik bei Aristoteles (Ludewig) VIII 325; (Kappes) IX 79.
Fischer, E. L., Das Relativitätsprinzip und die bisherigen Hauptlösungsversuche der philosophischen Grundprobleme XIV 21.
*—, Das Grundproblem der Metaphysik (Gutberlet) VII 319.
*—, Das Problem des Uebels und die Theodicee (Gutberlet) I 90.
*—, Der Triumph der christlichen Philosophie (Schütz) XIV 65.
*—, Friedrich Nietzsche (Stehle) XX 217.
*—, Theorie der Gesichtswahrnehmung (Schwertschlager) V 88; vgl. VI 35 ff. und 140 ff. (Fr. Schmid), † VI 349 (M. Glossner).
Fischer, Kuno, † XVIII 207 Zum 80. Geburtstag ~.
Fleischmann XIV 349 Ueber den Niedergang der Deszendenzlehre.
Flournoy XIV 252 mediumistische Sprachengabe.
Flügel † V 479 gegen Rehmke.
*—, Das Ich und die sittlichen Ideen im Leben der Völker (Gutberlet) III 200.
*—, Der Philosoph J. F. Herbart (Willmann) XIX 206.
*—, Die Seelenfrage, 2. Aufl. (Gutberlet) IV 66; 3. Aufl. (Willmann) XV 352.
Fontaines, Gottfried von, † XVIII 471 Leben, Werke, Einfluss.
Forel XIII 218 unbewusste Empfindungen; XV 165 über tierisches und menschliches Erkennen (gegen Wasmann).
*Förster, Der Entwicklungsgang der kantischen Ethik bis zur Kritik der r. V. (Schanz) VII 430.
Fouillée * VI 191 Theorie der Ideenkräfte; † VII 354, † VIII 110 das Unerkennbare nach ~; † XII 466 der Beweis für die Willensfreiheit aus dem Bewusstsein und die Einwendungen ~s; † XVII 477 Der Immoralismus Nietzsches im Lichte der Kritik ~s; XX 46 Entwicklung des Instinkts.
*Fraas IV 408 Geologie (Braig).
Franchi, Ausonio, II 483 Widerruf; † IV 94 sein früherer und jetziger Standpunkt zur scholastischen Philosophie; IX 264 Nekrolog; * XII 455 Lebensbild.
Fränkl XX 496.
Frankreich I 88 Philosophie in ~; † VII 353 der philos. Unterricht in ~; † 465, † XVII 470 Geschichte der Philosophie in ~; † X 354 die gegenwärtige soziologisehe Bewegung in ~ mit besonderer Rücksicht auf G. Tarde; philosophische Literatur in ~ 1895 † X 351, 1894—95 † XII 99, 1896 † XII 100, 1897—1902 † XVII 470, 1900 bis 01 † XVIII 207, 1902 † XIX 373; † XIII 334 zwei Vorläufer der kathol. sozialen Idee in ~ (de Maistre und de Bonald); † XIV 460 die Vorschläge zur Reform des Unterrichts in ~; † XVI 86 die katholische Kantbewegung in ~; † XVII 374 Restauration der Scholastik in ~; † XIX 88 die Philosophie in ~ 1904; † XIX 375, † XX 118 der Platonismus in ~ im 17. Jahrh.
*Frantz, Das Lehrbuch der Metaphysik für Kaiser Joseph II. (Fr. Schmid) X 183.
Französische † XI 358 die ~ Volksschule und die Laienmoral; † XIV 447 die Entstehung des ~n Positivismus; † XVII 212 die ~ Metaphysik der Gegenwart (Bergson); † XVIII 205 die ~ Philosophie 1902.
Fredegisus und Candidus, von Endres XIX 439.
Fresnel IV 368, V 328 optische Wellentheorie.

v. Frey XIII 215 Ortssinn der Haut.
*Frick, Logica (Arenhold) IX 187; 2. Aufl. (J. D. Schmitt) XII 91.
*—, Ontologia (Arenhold) IX 187; 2. Aufl. (J. D. Schmitt) XII 91; 3. Aufl. (J. Fries) XVII 455.
*Friedländer, Spinoza ein Meister der Ethik (Gutberlet) VIII 330.
*— und Behrendt, Der Pessimismus im Lichte einer höheren Weltauffassung (Gutberlet) VI 191.
Friedrich II. IX 414 ff. ~ und die „Institutions de Physique" der Du Chatalet
Fries *XIV 187 Das Kant-~sche Problem; † XX 490 die Erneuerung der ~schen Schule.
Frins, Zum Begriffe des Wunders X **109, 380.**
*—, De actibus humanis ontologice et psychologice consideratis (J. D. Schmitt) XI 202.
*—, De actibus humanis moraliter consideratis, pars II (Pruner) XVIII 78.
*—, S. Thomae Aquinatis O. P. doctrina de cooperatione Dei cum omni natura creata praesertim libera (J. D. Schmitt) VI 434.
*Froberger, Die Schöpfungsgeschichte der Menschheit (Gutberlet) XVI 321.
*Fröbes, Ein Beitrag über die sogenannten Vergleichungen übermerklicher Empfindungsunterschiede (Gutberlet) XVIII 191.
Frohschammer † IV 86 ~s Thomas v. Aq.; VI 473 Nekrolog.
*—, Die Philosophie des Thomas von Aquino (Gutberlet) III 208.
*Fromm, Immanuel Kant und die preussische Zensur (Gutberlet) VIII 331.
*Frontera, Étude sur les arguments de Zénon d'Élée contre le mouvement (Pfeifer) V 62.
Frye, Das Gesetz von der Erhaltung des Lebens IV 260.
*Fugger-Glött, Der alte Christusglaube voll und ganz auf der Höhe des 19. Jahrh. (J. D. Schmitt) IX 460.
Funke XIX 321 Ueber Glauben und Wissen bei Anselm.
Fuzier IX 267 Ueber den analytischen Charakter des Kausalitätsprinzips.

G.

Gabirol *V 65 Thomas und ~; * 94 ~ und Pseudo-Aristoteles über die Seele.
Galilei † II 204 ~s Theorie der Materie; IV 4 Trägheitsbegriff; VII 129 Planetenbewegung; † VI 197 Begriff der Wissenschaft bei ~; † VII 463 Einfluss Demokrits auf ~; † XV 491 Das Problem des Weltstoffes bei ~; † 491 ~s philosophische Mission.
Gallikaner II 124 Staatsgewalt.
Galluppi † II 198 zwei noch nicht veröffentlichte Briefe des ~.
Galvanische † XI 102 Gesichtsempfindungen.
Gambetta I 365 Gehirn des ~.
Gander VII 331 Erdschichten und Erdgeschichte.
*—, Erdschichten und Erdgeschichte (Schwertschlager) VI 332, VII 336.
Gassendi † III 124 Kritik an Cartesius; † V 364 über ~s Atomistik; † XI 217 Gassend oder ~?; VI **23, 295, 361** ~s Skeptizismus und Stellung zum Materialismus, von Kiefl: 24 Charakteristik und Genesis der Skepsis ~s, 26 ~s Polemik gegen das demonstrative Beweisverfahren und andeutungsweiser Entwurf einer induktiven Logik, 295 ~s Argumente gegen jedes transzendente Wissen und Verteidigung der Skepsis, 301 die Subjektivität der sekundären Qualitäten nach ~, 308

die Mathematik im Systeme ~s, 361 ~s Stellung zum Materialismus; XX 63 Abhängigkeit Boyles von ~.
Gaunilo VIII 387, IX 292, X 400 gegen den ontologischen Gottesbeweis Anselms.
Gauss I 63 ff. imaginäre Geometrie; 71 ff. imaginäre Grössen; † XX 112 Saccheri, ~ und die nicht euklidische Geometrie.
Gaza, Theodor, † V 363 der Humanist ~ als Philosoph.
Gazali * XVII 68 Monographie.
*Geissler, Die Grundsätze und das Wesen des Unendlichen in der Mathematik und Philosophie (Hartmann) XVI 313.
Genf, 2. internationaler philos. Kongress zu ~, † XVIII 361 Ansprache Navilles auf demselben; † 465 ~; † 470 die Geschichte der Philosophie auf demselben.
Gerards de Frachet Schrift „Vitae fratrum O. P." † IX 479.
*Gerhardt, Die philosophischen Schriften von G. W. Leibniz (Ausgabe). 7. Bd. (v. Nostitz-Rieneck) V 52.
Gerbert, ein Philosophen-Papst * XI 461.
Germanisch XVII 378 eine neue ~ und absolute Weltreligion.
Geulincx † V 478 ~ und seine Werke; VI 277 ~ unter dem Einfluss des kartesian. Substanzbegriffs.
Geyser, „Aequipollenz" der kategorischen Urteile XIX **40**.
—, Der Begriff der Körpermasse X **34**, XI **20**.
—, Die erkenntnistheoretische Grundlage des Wissens bei Cartesius XIII **109**, **259**.
—, Die philosophischen Begriffe von Ruhe und Bewegung in der Körperwelt IX **427**.
—, Wie erklärt Thomas von Aquin unsere Wahrnehmung der Aussenwelt XII **130** (vgl. XIII 190, 447).
—, Zum Beweise Gottes aus dem Begriffe Gottes (gegen Adlhoch) XVII 92 (vgl. XVI 163, 300).
*—, Das philosophische Gottesproblem in seinen wichtigsten Auffassungen (Arenhold) XII 439.
*—, Grundlegung der empirischen Psychologie (Gutberlet) XVI 183.
*—, Ueber den Einfluss der Aufmerksamkeit auf die Intensität der Empfindung (Gutberlet) XI 87.
*Giessler, Die Atmung im Dienste der vorstellenden Tätigkeit (Geyser) XII 208.
*Giesswein, Die Hauptprobleme der Sprachwissenschaft in ihren Beziehungen zur Theologie, Philosophie und Anthropologie (Gutberlet) VII 77.
Gietmann XIII 240 und XIV 142 Ueber den Begriff des Schönen.
—, Nochmals über den Begriff des Schönen XIV **298** und **409**.
Gifford V 280 Stiftung eines Lehrstuhls für natürliche Theologie.
Gilbertus Porretanus (und Otto von Freising) XVIII 312.
Gilles de Lessines „De unitate formae" * XV 479.
Gioberti I 200, 202 Begriffsbildung; † XIV 450 Ein unveröffentlichter Brief ~s über die Beziehungen zwischen sentire, cognoscere und percipere; * XIV 449 ~ in der Geschichte der Pädagogik.
Giordano Bruno † I 248 historisches Bild des ~; II 112 Denkmal; † 200 Vorläufer des ~; † V 364 Neue, noch nicht veröffentlichte Manuskripte ~s aus dem Museum Rumianzow in Moskau; † 367 einige Kapitel aus ~s Logik daselbst; † 367 eine neue Handschrift (aus der

Augsburger Stadtbibliothek) von ~s liber 30 statuarum; † 368 die Erlanger ~-Manuskripte; † VII 464 ~ und Spinoza; * VIII 79 ~s Dialoge vom Unendlichen, dem All und den Welten; XI 400 ~ der Vorläufer des modernen mechanischen Monismus; * XV 358 ~: von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen, übersetzt und erläutert von Lasson (W. Ott).
*Gisenius, Kants Lehre von Raum und Zeit (Arenhold) IV 60.
Gizycki, G. v., Moralphilosophie † III 336; VI 109 Ethische Kultur.
Glogau, G., Zum Gedächtnis von ~ † IX 97; † XV 107, † 366 ~s System der Philosophie.
Glossner XII 92, 348 (Braig gegen Glossner), † XII 467 (Glossner gegen Braig).
* –, Der Gottesbegriff in der neuen und neuesten Philosophie (Schanz) IX 343.
* —, Savonarola als Apologet und Philosoph (Otten) XII 346.
Goethe † IV 80 ~ und die Entwicklung des deutschen Geistes; † 457, † 459 ~s Verhältnis zu Spinoza und seine philosophische Weltanschauung; † V 362 zu ~s Philosophie der Natur; † VII 464 Spinozastudien ~s; † XV 107 Problem der Freiheit bei ~; † 366 ~ und Kant; † XIX 99 das kantische Element in Goethes Weltanschauung; † XX 121 die pädagogische Provinz in ~s Wilhelm Meister; † 122, † 224, † 225 ~ und das Christentum.
*Goldschmidt, L., Die Wahrscheinlichkeitsrechnung (Gutberlet) XI 317.
* —, Kantkritik oder Kantstudium? (Gutberlet) XV 206.
* —, Kant und Helmholtz (Gutberlet) XII 210.
Goldschmidt, W., XVI 470 Musikalische Harmonie.
Goldstein XX 295 Kanalstrahlen.
Gomperz XI 167 die Materialität des νοῦς bei Anaxagoras; 311 über die Entstehung der νοῦς-Idee bei Anaxagoras; XIX 1 Pathempirismus; † XX 115 ~ als Geschichtsschreiber der griechischen Philosophie.
* —, Die Lebensauffassung der griechischen Philosophen (Willmann) XVIII 324.
* —, Kritik des Hedonismus (Ott) XIII 174.
* —, Weltanschauungslehre (Gutberlet) XVIII 342.
* —, Zur Psychologie der logischen Grundtatsachen (Al. v. Schmid) X 320.
*Görland, Aristoteles und die Mathematik (Rolfes) XII 451.
*Göschen, Sammlung IV 296, 405.
*Grabmann, Die philosophische und theologische Erkenntnislehre des Kardinals Matthaeus Aquasparta (Trimolé) XIX 492.
Gracian, Balth., † XVIII 364 ~ und seine Philosophie.
Gratians Dekret II 56.
*Gredt, Elementa philosophiae Aristotelico-Thomisticae (Rolfes) Vol. I: XIII 67, Vol. II: XV 194.
Grethe XI 113 Entwicklungsfähigkeit der Sinnesempfindungen.
Griechen † XI 348 Die Optik der alten ~.
Griech. Lyrik * XII 207 Der Pessimismus in der ~.
Griech. Moralphilosophie und Gesellschaftslehre vor Sokrates † III 340.
Griech. Philosophie † IV 82 Geschichte der Zahlprinzipien in der ~; * 172 Materie; * 318 Geschichte der ~ von Thales bis Aristoteles; † VII 347 ihr Zusammenhang mit der indischen; † 464 das erste Auftreten der ~ unter den Arabern; † X 353 die Kontinuität der ~ in der Gedankenwelt der Byzantiner; † XI 223 „Problem der Materie in der ~" von Baeumker, Feldners Angriffe, 182 Baeumkers Abwehr;

* 452 Wesen und Ursprung der Lehre von der Praeexistenz der Seele und der Seelenwanderung in der ~; XIV 1 Christentum und ~, von v. Hertling; † XVI 80 die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen des griechischen Skeptizismus; † XVIII 324 die Lebensauffassung der ~: † 470 Einteilung der ~; † VII 465, † VIII 350, † X 354, † XIV 448, † XVI 202, † XX 114 die deutsche Literatur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie.
*Griepenkerl, Das Duell im Lichte der Ethik (Trimolé) XX 210.
*Grimmich, Lehrbuch der theoretischen Philosophie (J. D. Schmitt) X 336.
*—, Der Religionsunterricht an unseren Gymnasien (Lübeck) XVII 351.
Groethuysen XVIII 152 Sympathie.
*Gruber, August Comte, der Begründer des Positivismus (J. D. Schmitt) III 104.
Grupp X 413 über den Gottesbeweis Anselms; **417** Die Grundlage des Glaubens; Grupps Auffassung des kosmologischen Gottesbeweises der Scholastiker X 31, Anmerkung und X 418 Anm., der Gottesbeweise überhaupt XI 417.
—, Die Anfangsentwicklung der geistigen Kultur der Menschheit I **297**, II **151**, **261**.
—, Die logischen Gänge des Denkens IV **270**.
*Guastella, Saggi sulla teoria della connoscenza (Hilfrich) XII 327.
Gundisalvi, Gundissalinus siehe Dominicus.
Günther XIV 30 Seele.
Gutberlet VIII 377 ~ zum ontologischen Gottesbeweis des hl. Anselm; XI 399 ~ über den mechanischen Monismus; XV 305 ~ über das aktual Unendliche; XVIII 305 Zur Möglichkeit des wissenschaftlichen Atheismus.
—, Aufgabe der christlichen Philosophie in der Gegenwart I **1**.
—, Der erste Kongress für experimentelle Psychologie XVIII **68**.
—, Der Kampf um die Willensfreiheit II **389**, III **33**, **268**, IV **119**.
—, Der psychophysische Parallelismus XI **369**.
—, Der Voluntarismus XVI **365**, XVII **144**.
—, Der Wille als Weltprinzip XVII **385**.
—, Die „Krisis in der Psychologie" XI **1**, **121**.
—, Die Lange-Ribotsche Gefühlstheorie XVIII **135**.
—, Die natürliche Erkenntnis der Seligen XVI **125**, **269**
—, Die Psychologie ohne Seele I **145**.
—, Die Substanz als Bewegungsmelodie XX **427**.
—, Die Willensfreiheit und die physiologische Psychologie V **172**.
—, Die Wirtschaftspolitik des Vater unser. Nach G. Ruhland. VIII **172**.
—, Eine Ethik des freien Wollens XV **273**, XIX **397**.
—, Eine Gefühlsmetaphysik XIX **1**.
—, Eine neue aktualistische Seelentheorie XIV **353**.
—, Fr. Paulsens philosophisches System VI **263**, **382**.
—, Gottesbeweis oder Gottesbeweise? I **369**.
—, Ist die Seele Tätigkeit oder Substanz? IX **1**, **153**.
—, Neueres über den Tastsinn XII **59**.
—, Teleologie und Kausalität XIII **381**, XIV **47**.
—, Ueber den Ursprung der Sprache VII **30**, **261**.
—, Ueber Messbarkeit psychischer Akte V **42**, VII **381**, VIII **20**.
—, W. Wundts System der Philosophie IV **281**, **341**.
—, Zur Psychologie der Veränderungsauffassung XII **188**.

Gutberlet, Zur Psychologie des Kindes XII **365**, XIII **22**.
—, Zur Säkularfeier Immanuel Kants XVII **352**.
—, Zur Tierpsychologie XIII **149**.
* —, Psychophysik (Fröbes) XIX 195.
Guthrie XVI 90 Gedankenübertragung.
*Güttler, C., Psychologie und Philosophie (Gutberlet) X 76.
* —, René Descartes: Meditationes de prima philosophia (Schreiber) XV 86.
* —, Wissen und Glauben (Schreiber) XVIII 95.
*Guttmann, Das Verhältnis des Thomas von Aquino zum Judentum und zur jüdischen Literatur (Adlhoch) V 64.
* —, Die Philosophie des Salomon Ibn Gabirol (Endres) VIII 443.
Guyau I 485 Nekrolog; † II 102 Würdigung ~s; † IV 467 der kritische Naturalismus ~s; † XV 215 Nietzsches Urteile über Guyau; † XX 377 Theorie des Lebens.

H.

v. H., Mathilde, Das Weib und die traditionelle Auffassung seiner Natur VI 342, 445, VII 96, 452.
—, Von der Vollendung der Wiederherstellung des Weibes durch das Christentum XIV 96.
Haacke XV 164 zugunsten der tierischen Intelligenz.
*— Die Schöpfung des Menschen und seiner Ideale (Gutberlet) VIII 429 (X 178).
*Haan, Philosophia naturalis (Arenhold) IX 187; 2. ed. (J. D. Schmitt) XII 91; 3. ed. (Trimolé) XX 207.
Haas, Eine neue psychologische (psychophysische) Theorie, Aktionstheorie XV **1**.
—, Ueber den Unterschied, näherhin über den Unterschied von Wesenheit und Dasein XVIII **391**.
*—, Die immaterielle Substanzialität der menschl. Seele, nachgewiesen auf dem sinnlichen Gebiete (Stehle) XVI 444.
Häckel II 10, 14 Einheitsschule; XI 398 ~s mechanischer Monismus; * XIX 370 ~s monistische Weltansicht: † XIV 208 Kant contra ~; * XVI 73, † 337 ~s Welträtsel.
Haffner I 11 Geschichte der Philosophie; XIII 107 Nekrolog.
Hagemann XVII 289 Selbstgefühl.
*—, Logik und Noetik 6. Aufl. (J. D. Schmitt) VIII 434.
*—, Psychologie 5. Aufl. (Grupp) III 328.
*—, Dyroff, Psychologie 7. Aufl. (Stehle) XIX 184.
*Hahn, Thomas Bradwardinus und seine Lehre von der menschlichen Willensfreiheit (Hartmann) XIX 499.
*Hake, Katholische Apologetik (Grupp) VII 192.
*—, Die Religion als tiefstes Fundament der sozialen Ordnung (Spannenkrebs) V 70.
Haller, Karl Ludw., I 410, II 75 Staatslehre; III 153 Die ~schen Ideen in neuscholast. Werken.
Hallez XVII 34 über das Angenehme und Gute.
Hamann und Kant † XX 225.
Hamlet † IX 474 Geisteszustand (Diagnose); † XIX 99 ~ und der Melancholiker in Kants „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen".

*Hammerstein, Gottesbeweise (Pfeifer) VI 81.
*Hannequin, Essai critique sur l' hypothèse des atomes dans la science contemporaine (Gutberlet) X 70; † XX 493 ~ und sein Werk.
*Hansson, Der Materialismus in der Literatur (Schanz) VI 73.
*Hardy, Buddha (Gutberlet) XVII 348.
*—, Der Buddhismus (Braig) IV 49.
*—, Die Vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens (Gutberlet) VII 193.
Harnack † XI 220 Die Entstehung der Evangelien nach A. ~.
Hadelin XVIII 400, XIX 34 über die scholastische Philosophie (im Sinne de Wulfs gegen d'Oigny).
Hartenberg XIII 468 neue Gefühlstheorie.
Hartenstein XVI 391 über die aristotelische Ethik.
Hartmann, E., Die sinnliche Wahrnehmung nach Pierre d'Ailly XVI **36 139.**
—, Novitätenschau XVII 217, XVIII 212, XIX 228, XX 227.
—, Ed. v., † I 245 Verhältnis ~s zu Hegel; V 427 über Religionsentwicklung; VI **49, 395**, Der Begriff des Unbewussten in psychologischer und erkenntnistheoretischer Hinsicht bei ~, von Achelis; * VIII 185 Wahrheit und Dichtung in den Hauptlehren ~s; † XII 98 zur Auseinandersetzung mit A. Dorner; † 356, † 457 ~s Kategorienlehre; † 469 ~s Schöpfungslehre; XIV 374 ~ über die Entwicklung der Lehre vom Unbewussten innerhalb der deutschen Philosophie von Leibniz bis zur Gegenwart, 385 ~ über reine Bewusstseinspsychologie; * XV 359 ~s philosoph. System; XVI 354 über Weltursache; † XVIII 468 zur Verteidigung des Pantheismus ~s; † XX 488 Würdigung ~; V 155 über das Erhabene.
*—, Kants Erkenntnistheorie und Metaphysik in den vier Perioden ihrer Entwicklung (Al. Schmid) VIII 90.
*—, Kategorienlehre (Al. v. Schmid) X 425.
*—, Schellings philosophisches System (Stölzle) XII 75.
*—, Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus (Achelis) VII 188.
Hase XIX 313 ~ über Anselms Satz Credo ut intelligam.
*Hauffe, Die Wiedergeburt des Menschen (Adlhoch) V 347.
*—, Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (Adlhoch) V 351.
Hauréau XX 320 über den Seinsbegriff bei Duns Skotus.
Havet II 65 über Pascals Skeptizismus.
Hayd V 495 Nekrolog.
—, Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit unbeschränkter Freiheit der wissenschaftlichen Forschung mit einem dogmatisch bestimmten Glaubensbekenntnis III **1, 353.**
*— Wesen und Ursprung der menschlichen Seele (Gutberlet) II 182.
Hearn, Lafcadio, † XVII 87 über Buddhismus und Christentum; über das buddh. Nirvana.
Hebbel † XX 372 ~s Anschauungen über Kunst und künstlerisches Schaffen.
Hegel † I 245 Ed. v. Hartmanns Verhältnis zu ~: III 383 über den Staat; † VIII 350 ~s Geschichtsphilosophie; † XI 360 ein kritischer Anhänger ~s in England (J. Mc. Taggadt); † XVI 82 ~s Aesthetik; † 84 ~s Standpunkt; † 86 ~s Kategorie der Qualität; † 337, †XVII 362 Unter welchen Voraussetzungen hat sich bei ~ die Wertschätzung des Staates

entwickelt, und wie ist diese zu beurteilen?; † XX 225 die log. Grundlagen des ~schen Systems und das Ende der Geschichte.
Hegelianismus † III 340 Erkenntnislehre des ~.
Heim, K., XVIII 120 neue Religion.
Heinrich IX 285 zum ontolog. Gottesbeweis Anselms.
Heinrich, W., XI 123 gegen Wundts Methode und Problemstellung in der Psychologie.
Heinrich von Gent † VIII 201 Exemplarismus und „spezielle Erleuchtung" in s. Philosophie; * IX 347 Monographie über ~.
Heinze XI 168 über die Geistigkeit des νοῦς bei Anaxagoras.
Hellenen † XVIII 365 das Farbenempfindungssystem der ~.
Hellpach XVII 9 Selbstgefühl.
Helmholtz † V 476 ~' Theorie der Raumwahrnehmung; † VII 212 ~ über das Sehorgan des Menschen: VIII 115, † XII 460 das Gehirn von ~; * XII 210, † XVIII 111 Kant und ~
v. Helmont † XVIII 207 die Psychologie des ~ in ihren Grundlagen.
Heman † XIV 208 Kant und Spinoza; zu ~s „Kant und Spinoza".
*—, Des Aristoteles Lehre von der Freiheit des menschl. Willens (Chr. Pesch) I 226.
Henri XII 59 über die Raumwahrnehmungen des Tastsinns.
Heraklit † II 104 Studien über ~; † VII 463 patristische ~spuren; † IX 96 der Logos bei ~; † XX 114 Quadratus Martyr und ~ von Ephesus.
Herbart.
Philosophie: † III 462, † IV 466 über das 2. Buch der allgemeinen prakt. Philosophie ~s; † XV 218 zu ~s praktischer Philosophie; † XVII 372 ~ über Kant; † XVIII 364 Idealist? (gegen Windelband); * XIX 206 ~ als Philosoph.
Metaphysik: † XIII 336, † 461, † XIV 210, † 211, † 461, † 462, † XV 374 die Bedeutung der Metaphysik ~s für die Gegenwart.
Psychologie: I 186 ff. Begriffsbildung; 189 ff. Vermögenstheorie; † 478 Seelenlehre; † III 341 Vergleich mit englischen Psychologisten und Beneke; † IV 466 die psycholog. Begründung der elementaren Denktätigkeiten im Rahmen der ~schen Wechselwirkung der Vorstellungen; † XIII 336, † 461, † XIV 210, † 211, † 461, † 462, † XV 374, † 375, † 492, † XVI 87 die Psychologie bei ~ und Wundt; † XX 119 die mathemat. Psychologie ~s und die moderne Psychophysik
Ethik: III 374 ~s Ethik; XX 149 die Sittlichkeit nach ~.
Pädagogik: III 215 ~s Pädagogik: † XIV 450 das Fundament der Eigenerfahrung in der Pädagogik ~s; XX **22, 144** Darf der Mensch nach den Prinzipien ~s erzogen werden, von Krings
Rechtslehre: III 384 Recht.
Geometrie: I 61 die Flächen nach ~.
~ in der Geschichte d. Philosophie: † III 344 echte Schüler ~s; † V 368 ~ und die engl. Philosophen nach Stout; † XII 468 Der Neukantianismus (Natorp) gegen ~s Pädagogik: † XVII 478 ~ und Strümpell.
Theodicee: XX 144 ~s Gottesbegriff; 146 ~s Religionsbegriff.
Biographisches: † II 475 drei Briefe ~s an Carus; † III 463 ein Brief ~s.
Herbertianismus † VII 108 der ~ und die Lehrbücher für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten: † X 89 der ~ und seine Verteidigung durch O. Flügel.

Herder *V 351 ~ in seinen Ideen zur Phil. der Gesch. der Menschheit; VI **312**, VII 68 ~ nnd Geschichtsphilosophie, von Adlhoch; † XVI 83 War ~ ein Vorgänger Darwins?; † XVIII 106 zu ~s 100. Geburtstag; † 470 ~ und Tetens.
Hergenröther II 146 Ursprung der Staatsgewalt.
Hering, E., XI 124 Farbentheorie; † XV 109 kritische Betrachtungen über die ~sche Theorie vom Ortssinn der Haut.
Hertling, Frh. v., XVII 421 Recht.
—, Christentum und griechische Philosophie XIV **1.**
—, Ueber Ziel und Methode der Rechtsphilosophie VIII **117, 253, 357.**
*—, Descartes' Beziehungen zur Scholastik (Otten) XI 335, XII 453.
*—, John Locke und die Schule von Cambridge (Uebinger) VI 438.
Hertwig XX 283 über die Ursache des Todes.
Hertz VI 89 Licht und Elektrizität; † IX 93 Ueber die ~sche Mechanik; † XII 352 Ueber Ernst Machs und Heinrich ~' prinzipielle Auffassung der Physik; † 352 Die Prinzipien der Mechanik von ~ und das Kausalgesetz.
Herzen I 146 ff. Temperaturveränderungen infolge psychischer Akte.
Hettinger III 134 Nekrolog.
*v. Heydebreck, Ueber die Gewissheit des Allgemeinen (Gutberlet) VII 449.
Heymans XI 395 ~s psycho-physischer Parallelismus.
*—, Die Gesetze und Elemente des wissenschaftlichen Denkens (E. Hartmann) XIX 482.
Hieronymus I 294 Gewissen.
Hilarius, Die Lehre des hl. ~ von Poitiers über die Entstehung der Seelen, von Beck XIII **37.**
Hilty † XII 469 Einige Bemerkungen zu ~s „Glück".
Hobbes IV 110 Empirismus; † V 366 Siebzehn Briefe des Thomas ~ an Samuel Sorbière nebst Briefen Sorbières, Mersennes u. a.; † XVI 201 Studien zur Naturphilosophie des Th. ~; † XVII 470, † XX 113 ~-Analekten; † XVIII 475 der Fürst Macchiavellis und die Politik ~'.
Höffding † IV 84 ~s ethisches System; 119 Willensfreiheit; † VI 199 der Materialismus ~s.
*—, Ethik (Gutberlet) III 440.
*Höfler XV 95 Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft von Im. Kant, neu herausgegeben mit einem Nachwort: Studien zur gegenwärtigen Philosophie der Mechanik (Hartmann)
*Högl XV 357 Vernunft und Religion (Schanz)..
Holland † XVII 213 Kant in ~.
*v. Hollenhaag, Vom Typus in der Kunst (Gietmann) XIX 77.
v. Holtum, Die scholastische Philosophie in ihrem Verhältnis zu Wissenschaft, Philosophie und Theologie, mit besonderer Berücksichtigung der modernen Zeit XVIII **400**, XIX **34.**
—, Tierisches und menschliches Erkennen XIV **395,** XV **161.**
—, Vom Individuationsprinzip XV **440.**
—, Das Angenehme und Gute XVII **33.**
*Holzapfel, Panideal, Psychologie der sozialen Gefühle (Gutberlet) XV 79.
Honorius Augustodunensis * XX 345 Monographie über ~.
Hontheim XVIII 386 Zur wissenschaftlichen Erklärung des Atheismus
*—, Der logische Algorithmus (Pohle) X 177.

*Horn, Der Kausalitätsbegriff in der Philosophie und im Strafrecht (Gutberlet) VII 321
*Horneffer, Platon gegen Sokrates, Interpretationen (Rolfes) XVIII 182.
Horten, Paulus, Bischof von Sidon (XIII. Jhdt.) XIX **144.**
Horwicz IX 298 ff. Wesen der sinnlichen Gefühle.
*Huber, Grundzüge der Logik und Noetik (Uebinger) XIX 488.
Huet II 64 ~ und Pascal.
Hugo Grotius II 125 Staatsgewalt.
Hugo von St. Victor *XX 214 die Psychologie des ~.
*Huit, La philosophie de la nature chez les anciens (Frh. v. Hertling) XV 202.
Hülskamp V 264 Literarischer Handweiser.
Humboldt, A. v., † VIII 342, † IX 96, † 97 ~ und Kant.
Humboldt, W. v., † XVIII 364 Schiller und ~, kongeniale Geisterfürsten; † XIX 97 die Energie als ~s sittliches Grundpinzip, † 98 ~s Sprachwissenschaft in ihrem Verhältnis zu den philos. Systemen seiner Zeit.
Hume I 356 ~ und Kant um 1762; † IV 110 ~ und das Kausalitätsprinzip; † VII 204 Begriff der Erfahrung mit Rücksicht auf ~ und Kant; † IX 360 ~s Erkenntnistheorie und ihr Einfluss auf die engl. Philosophie; † XIV 208 Hat Kant ~s Treatise gelesen?; † 457 ~ als Moralist und Soziolog; † XV 208 Lehre vom Wissen; † 217 Kausalproblem bei ~ und Kant; † XVI 86 Hat Kant ~ widerlegt?; XVII 305 die Bildung des Substanzbegriffes; † XX 110 ~s Theorie der Leichtgläubigkeit der Menschen; † 114 Kant und ~.
*—, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand; deutsch von Natanson (Gutberlet) VII 318.
Hüttner XVII 264 Zeitschätzung.
Huyghen V 328, 334 optische Wellentheorie.

I (J).

Jacob XII 156 moralischer Beweis für die Unsterblichkeit der Seele..
Jacobi † I 361 ~ und Schleirmacher; *IX 203 ~s Philosophie.
Jacobi, M., Der altägyptische Göttermythus in seinen Beziehungen zur griech. Naturphilosophie und den Göttersagen indogermanischer Völker XV **49.**
James, W., † II 201 Willenstheorie; XI 134 Psychologie ohne Metaphysik; XVII 88 die Verschiedenheiten der religiösen Erfahrung von ~; † XX 372 die religiöse Erfahrung nach ~.
Jansenismus II 66, 73 ~ und Skeptizismus; XI 162 sein Einfluss auf Leibniz.
*Janssens, Le néocriticisme de Charles Renouvier (L. Baur) XVIII 452.
Japanisch † XVII 360 Zur Theorie ~er Musik.
*Jaesche, Die Grundzüge einer allgemeinen Weltanschauung (Geyser) XI 99.
*Jeiler, S. Bonaventurae principia de concursu Dei generali ad actiones causarum secundarum (Gutberlet) X 440.
Jena XVII 108 Wie man in ~ naturwissenschaftlich beweist.
Jerusalem XVII 389 Voluntarismus.
*—, Einleitung in die Philosophie (Donat) XIV 62.
Jesu Wunder in ihrem inneren Zusammenhang *X 442.
Jesuiten III 321 ~ und Naturwissenschaft.

*Jevons, Leitfaden der Logik (Hartmann) XX 337.
Illigens, Die unendliche Menge II **440**, III **79**, **168**.
Inder † II 204 die Moral der ~ im Verhältnis zur Moral der Bhagavad-Gitâ; † XIX 90 über die Erkenntnistheorie der ~.
Indien * VII 193 die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten ~s; XV 389 Entstehung und Entwicklung des Pessimismus in ~.
Indische † VII 347 ~ und griech. Philosophie, Zusammenhang; XV 389 zur Geschichte der ~n Philosophie; † XVIII 471 eine ~ ästhetik.
Indochinesische Philologie † I 474.
Jodl III 288 Willensfreiheit; † VII 205 Naturrecht; XI 128 Psychologie ohne Seele (siehe auch *84); 371 ~s psycho-physischer Parallelismus.
*—, Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie (Gutberlet) II 330.
*—, Lehrbuch der Psychologie (Gutberlet) XI 84, 371; 2. Aufl. XVI 317.
Johannes Damascenus I 260 ff. Seelenlehre; Einfluss auf Alexander von Hales.
Johannes Scotus Erigena * XVI 455 ~ und dessen Gewährsmänner in seinem Werk „De divisione naturae"; * XX 212; Monographie über ~.
Johannes von Rupella I 36 ff. ~ und Alexander von Hales; 203, 273 Verhältnis zu Alexanders von Hales Seelenlehre; XII 385 ~ unter der Einwirkung von Gundissalinus' „De immortalitaté animae".
Johannes von Wesel † XVI 465 Die verloren geglaubten Schriften des ~;
*Johannesson, Das Beharrungsgesetz (Gutberlet) IX 453.
*Jörgensen, Lebenslüge und Lebenswahrheit (Gutberlet) X 431.
Jouffroy † XVII 471 Neue Beleuchtung seines Charakters.
Jowett-Campellsche Ausgabe des „Staates" und die Platonische Chronologie † X **454**.
Isaak von Stella I 269 ff. Einfluss auf Alexander von Hales in der Erkenntnislehre.
Isaak von Stollen als Philosophe und Theologe † XVII 215.
Isenkrahe, Antwort an Herrn P. Linsmeier, die kopernicanische Hypothese und die Sinnestäuschungen betreffend VIII 335.
—, Das Fundamentalprinzip aller Wissenschaften V 97.
—, Der Begriff der Zeit XV **20**, **304**, XVI **30**.
—, Der Grundirrtum der neueren Philosophie II **410**.
—, Die kopernicanische Hypothese und die Sinnestäuschungen VII **408**.
—, Die Objektivität und die Sicherheit des Erkennens VI **129**, **374**.
—, Zur Kriteriumsfrage X 337, 444.
—, Zur Kritik der thomistischen Erkenntnislehre II 352, III 331.
—, Zur Widerlegung des Idealismus XIII 190, 447.
*—, Ueber die Fernkraft und das durch Du Bois-Reymond aufgestellte dritte Ignorabimus (Gutberlet) III 432.
Isidor Hispalensis II 54 Sentenzen.
Isokrates XV 130 Jenseits.
Israels Religion † XX 118.
Italien † VII 465 Studien über antike Philosophie in ~ (1890/91); † X 354 Geschichte der modernen Philosophie in ~ (1892/93); † XVII 470 Geschichte der Philosophie in ~ (1898—1901); † VI 101 Einige Ursachen der Abneigung gegen die Philosophie in ~.
Italienisch: Literaturbericht über die ~e Philosophie (1888—91) † VII 465, (1893 und 1894) † IX 98, (1902) † XVIII 207, (1903 und 1903) † XIX 227; † XX 488 Bericht über die ~e philosophische Literatur des Jahres 1905.

Jüdisch IV 388, * V 64, * 94 Einfluss der ~n Philosophie auf die Scholastik; † XVII 469 Entwicklung der arab. und jüdischen Philosophie im Mittelalter.
Jung XX 127 Assoziationsdauer.
Jungmann Begriff des Schönen XIV 298, 409, * XV 65.
Justinian II 126 Ursprung der Staatsgewalt.

K.

*Kachnik, De natura entis (Arenhold) VI 192.
Kadeřávek, Ueber die Einführung der christlichen oder aristotelisch-thomistischen Philosophie an den philosophischen Fakultäten III **255, 373.**
—, Vom Ursprung unserer Begriffe I **177, 325.**
Kandler III 284 Willensfreiheit.
Kann XX 494 Idealismus eines Materialisten.
Kant.

Erkenntnislehre (und- Kritik): I 179 Ursprung unserer Begriffe; ~s synthetische Urteile a priori, siehe Urteil; † III 466 Primat der praktischen Vernunft; * IV 60 ~s Lehre von Raum und Zeit; † V 212 Gegensatz zwischen den beiden Kritiken ~s; † V 483 Die — ~s; † V 484 Kritische Bemerkungen und Ergänzungen zu ~s Antinomien; † XIII 99 Die Kritik der Urteilskraft in ihrer Beziehung zu den beiden andern Kritiken und zu den nachkantischen Systemen; † XVII 87, † 369 Die Dialektik der Antinomien ~s; † VI 452 Zu ~s Lehre vom „Ding an sich"; † XVII 213 Zur Kritik des kantischen „Ding an sich"; * VIII 90 ~s Erkenntnistheorie und Metaphysik in den vier Perioden ihrer Entwicklung; † XIII 90, † 326, † XIV 345, † 346, † XVIII 111 ~s Widerlegung des Idealismus; † XIII 99, † XIV 208 Der Begriff des transzendentalen Gegenstandes bei ~, und Schopenhauers Kritik desselben; † XVII 81 Folgerungen aus ~s Auffassung der Zeit in der Kr. d. r. V.; † 213 Die „Beziehung auf den Gegenstand" bei ~; † XVII 475 Die Wahrheit nach ~; † 476 Zur Kritik der reinen Vernunft ~s; † 477 Die Apriorität des Raumes bei ~; † XVIII 111 Die Einbildungskraft in der — ~s; † 111 ~s Kritik der Erkenntnis; * XIX 49 Die doppelte Affektion des erkennenden Subjektes (durch Dinge an sich und durch Erscheinungen) im kantischen System; † 99 Der Gegenstand der Wahrnehmung bei ~; † XX 222 Kritik des kantischen Apriorismus vom Standpunkte des reinen Empirismus; † 226 Die Entstehung der kantischen Urteilstafel; † 493 Vorbemerkungen zur kantischen Frage (der Erkenntnis); † 383 Die Grenzen des Empirismus und des Rationalismus in ~s Kr. d. r. V.; † 383 ~s Kritik des Urteils; † 383 Ueber ~s Lehre vom Schematismus der reinen Vernunft.

Analytik und Dialektik: † XV 217 Beiträge zur — in der Kr. d. r. V. ~s.

Metaphysik: IV 112 Kausalitätsprinzip; † XIII 460, † XIV 208 Sigwarts Theorie der Kausalität im Verhältnis zur kantischen; * VIII 90 ~s Erkenntnistheorie und — in den vier Perioden ihrer Entwicklung; † XIII 460 ~s Verhältnis zur —; † XIII 460 der Zweckbegriff bei ~; † XIV 207 Versuch einer Umbildung von ~s Kategorienlehre; † 208 die transzendentale Deduktion der Kategorien in ~s Kr. d. v. V.; † XV 217

~ über die Begriffe möglich und unmöglich, wahrscheinlich, unwahrscheinlich und gewiss, Glück und Unglück; XVII 120 ~s formaler Substanzbegriff; † XVII 213 ~ und die —; * XIX 352, † XX 492 Das Objekt der Metaphysik nach ~ und Aristoteles.

Naturphilosophie: † VII 206 ~s Theorie der Naturkausalität; * VIII 88 ~s — als Grundlage seines Systems; † XX 382 ~s Teleologie.

Geometrie: † XVII 213 die Grundlagen der — nach ~; † XX 226 die Bedeutung der nichteuklidischen — in ihrem Verhältnis zu ~s Theorie der mathematischen Erkenntnis.

Mathematik: † XVIII 111 die Philosophie der — ~s; † XX 383 ~ und die moderne —.

Kosmogonie: XX **324** Ist die Bezeichnung „Kant-Laplacesche Hypothese" berechtigt?

Psychologie: † II 365 Die simultane Apprehension bei ~; † XI 216 Die Persönlichkeit bei ~; XII 155 ~s moralischer Beweis für die Unsterblichkeit der Seele: † XVIII 111 Die Seele, wie sie ~ gezeichnet hat; 290 der Ichgedanke bei ~; † XX 225 der Begriff des reinen Wollens bei ~.

Theodicee: III 390, IV 9 ~s Kritik der Gottesbeweise im Lichte der naturwissenschaftlichen Beweisführung; XII **261**, **393** ~ und die natürliche Gotteserkenntnis, von Straub: 264 ~ und die Gottesbeweise überhaupt, 264 und 393 ~ und der ontologische Gottesbeweis, 266 und 393 ~ und der kosmologische Gottesbeweis, 400 ~ und der physikalische (teleologische) Gottesbeweis.

Religionsphilosophie: VII **295** Zu ~s Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Erfahrung", von Schirotzki; † XX 382 ~s Auffassung von der Bibel; † 383 Das Christusbild bei ~.

Ethik: I 433 Gut und Bös; † II 98 Moral ~s; † 365, III 373, † XVI 84 ~s —; † II 366 ~s Moralprinzip verteidigt gegen Zeller; † VI 195, † 452 E. Platners wissenschaftliche Stellung zu ~ in der Erkenntnistheorie und Moralphilosophie; * VII 430 Entwicklung der — ~s; † XIV 208 ~s Bestimmung der Moralität; † XIII 99 ~s Lehre vom Höchsten Gut; † 99 der Begriff der „hypothetischen Imperative" in der — ~s; † XIV 346 Ein neuer Weg zur Begründung der kantischen — und der formalistischen — überhaupt; XVII 277, † XVIII 111 ~s Auffassung der moralischen Pflicht; † XIX 99 der Begriff der sittlichen Erfahrung bei ~.

Rechtsphilosophie: III 382 Recht; † XIII 98 eine französische Kontroverse über ~s Ansicht vom Krieg.

Aesthetik: † XIX 99 Hamlet und der Melancholiker in ~s „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen"; † XX 382 Zur transzendentalen Methode der kantischen —.

Geschichtsphilosophie: † XIII 98, † XV 217, † XVI 86 ~s Philosophie der Geschichte.

Geographie und Anthropologie: † XIX 98, † XX 123 ~s geographische und anthropologische Arbeiten.

Methode: * XIV 187 Das ~-Friessche Problem; † XVI 202, † XVII 82 Ueber Aufgabe und — in den Beweisen der Analogien der Erfahrung in ~s Kr. d. r. V.; † XVII 473 ~s —; † XVIII 209 Methodologisches und ~; † XX 382 zur transzendentalen — der kantischen Aesthetik.

Philosophie: † II 364 Die Synthesis in ~s —; † VII 104 War ~ Mystiker?; † IX 354 einige Grundfragen der kantischen —; * XI 336 eine unsterbliche Entdeckung ~s oder die vermeintliche Lücke in ~s System; † XIII 98, † 460, † XVIII 111 ~ Pessimist?; † XIII 98 ~ der Philosoph des Protestantismus; † XVI 206 Studien zu ~; † XVI 344 die — ~s; † XVIII 111 die harmonische Einheit der Gedanken ~s; † XX 114, † 493 Die praktische — ~s; † 382 Zu ~s Kr. d. r. V. (Kehrbach) im Zusammenhang des kantischen Systems.

Entwicklungsgang: † V 364 Bemerkungen über die sog. empirische Periode ~'; * IX 75 ~s —; † VII 463 Die Kontinuität im philosophischen — ~s; * XII 70 ~s Leben und Lehre.

Persönliches: † XIII 99 Das ~bild des Fürsten von Pless; † XIII 460 ein Besuch Karamsins bei ~; † XVI 86 ~s Berufung nach Erlangen; † XIX 99 ~s Tod und Begräbnis.

Handschriftliches: † V 364 Die Rostocker ~handschriften; † 366 aus den Rostocker ~handschriften.

Kant in der Geschichte der Philosophie: † XVI 344 ~ —; † XVIII 204 Auf wem ruht ~s Geist?; I 10, II 417 Rückkehr zu ~?; † V 100 Was soll uns ~ nicht sein?; † 363 ein Hymnus auf ~; * IX 72 ~ und kein Ende; * XV 206 ~ -Kritik oder ~-Studium?; † VI 458 Thomas und ~; † XIV 343 Thomas und ~, ein Kampf zweier Welten; † XIV 344, † XVIII 209 Luther und ~; † I 356 ~ und Hume um 1762; † XX 114 ~ und Hume; † XIV 208 Hat ~ Humes Treatise gelesen?; † XVI 86 Hat ~ Hume widerlegt?; * XX 91 ~ und seine Vorgänger; † XIV 208 ~ und Spinoza; † 208 zu Hemans „~ und Spinoza"; † XIX 90 Zu ~ und Lockes Gedächtnis; † XIII 98 Lichtenberg als Philosoph und seine Beziehungen zu ~; † XV 366 Goethe und ~; † XIX 99 Das kantische Element in Goethes Weltanschauung; † XX 225 Hamann und ~; † XVIII 111 ~ und Swedenborg; † VII 348 ein noch unentdeckter Zusammenhang ~s (im Formbegriff) mit Schiller; † XIX 99 ~ und Schiller; † VIII 342, † IX 96, † 97 ~ und A. v. Humboldt; † V 478 Schopenhauers Kritik an ~; † XVII 372 Herbart über ~; † XV 217 Sécetan und ~s Philosophie; * XII 210, † XVIII 111 Helmholtz und ~; † XVII 213 ~ und Ranke; † XVII 475 Renouvier und ~; † XVI 86 Ein französischer Romantiker (Barrès) über ~; † XVI 86 H. St. Chamberlein, ein Jünger ~s; † XX 226 Chamberlains „~"; † XII 458 Paulsens „~"; XIII 88 ~s Voraussetzungen und Paulsen; † XIV 208 ~ und Haeckel.

Erkenntnislehre (u. -Kritik): † I 362 Neuere Schriften zur | ~s; † XIII 99 die Kritik der Urteilskraft in ihrer Beziehung zu den beiden anderen Kritiken und zu den nachkantischen Systemen; † V 483 E. Platners und ~s Erkenntnistheorie mit besonderer Berücksichtigung von Tetens und Anesidemus; † VI 195, † 452 E. Platners wissenschaftliche Stellung zu ~ in der Erkenntnistheorie und Moralphilosophie; † VII 204 Begriff der Erfahrung mit Rücksicht auf Hume und ~; † XX 113 ~s Antinomien und Zenons Beweise gegen die Bewegung; † XIII 99 der Streit um das „Ding an sich" und seine Erneuerung im sozialistischen Lager; * VIII 330 Weiterbildung von ~s Aprioritätslehre bis zur Gegenwart; † XIII 99, † XIV 208 der Begriff des „transzendentalen Gegenstandes" bei ~, und Schopenhauers Kritik desselben; † XIII 99 The relation between human consciousness and its ideal as

conceived by ~ and Fichte; XVII 300 die Bildung des Substanzbegriffs nach ~; † 213 ~ und die naturwissenschaftliche Erkenntniskritik der Gegenwart.

Metaphysik: † XIII 460, † XIV 208 Sigwarts Theorie der Kausalität im Verhältnis zur kantischen; † XV 217 Das Kausalproblem bei Hume und ~; * XIX 352, † XX 492 Das Objekt der Metaphysik nach ~ und nach Aristoteles; † XVIII 111 Renouviers Kritik der Kategorien ~s.

Ethik: † XIV 448 Spinozas und ~s Sittenlehren; † XVII 213 ~ und die teleolog. Ethiker; † XVIII 111 Die Moral ~s und die Gegenwart; † XIX 379 Der Moralismus ~s und der zeitgenössische Amoralismus.

Aesthetik: † XIV 344 ~s Bedeutung für die Musik- — der Gegenwart.

Pädagogik: † XVII 478 Die — der Neukantianer.

Sozialismus: † XIII 99 Der Streit um das „Ding an sich" und seine Erneuerung im sozialistischen Lager; † 460 ~ und der —; † XV 217 Die neukantische Bewegung im —.

Aesthetik und Analytik: † VI 452 Salomon Maimons Versuch über die Transzendentalphilosophie in seinem Verhältniss zu ~s transzendentaler —.

Philosophie: † XIII 99 Fichtes Atheismusstreit und die kantische —; † XIII 460 ein Wortführer der Neuscholastik (Mercier) und seine ~-Kritik; † XIV 208 ultramontane Stimmen über ~; * XVII 197 ~ und die platonische Philosophie; † 213 ~s Platonismus und Theismus.

Briefwechsel: † V 363 zwei Briefe ~s; † XIV 347 ~s — bis 1788; † XVI 82 ~s — 1789 bis 1794; † XIII 460, † XVII 213 ~s — in der neuen Kantausgabe; † XVII 468 ein bisher noch ungedruckter Brief ~s vom Jahre 1790; † XX 226 ein unbekannter Brief ~s an Nikolowius.

Zeitgenössisches: † V 366 ~s Aufsatz über Kaestner und sein Anteil an einer Rezension von J. Schultz in der Jenaer Literaturzeitung; † V 367 Streit ~s mit der Zensur über das Recht freier Religionsforschung; * VIII 331 ~ und die preussische Zensur; * 332 ~s Gehalt.

Nachlass ~s: † III 217, † 337.

Textkritisches zu ~s Schriften: † IV 84 Verbesserung einiger Stellen in ~s Kr. der r. V.; † XIII 99, † 460 Konjekturen zur Kr. d. r. V.; † XIX 373 Beiträge zur Textkritik der Kr. d. r. V.; † XVII 213 Konjekturen zur Kr. d. prakt. V.; † XIV 208 Korrekturen zu ~s ethischen Schriften; † XIII 460 siebzig textkritische Randglossen zur Analytik; † V 361 Paläographische Bemerkungen zu ~s nachgelassener Handschrift „Vom Uebergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik" und „System der reinen Philosophie in ihrem ganzen Inbegriff"; † XIII 460 über einige Textfehler in ~s „Widerlegung des Idealismus"; † XVIII 210 Zur Blattversetzung in ~s Prolegomena.

Kantausgabe: * III 434 Kr. d. r. V (Ausgabe Er. Adickes); † XIV 344 Die neue —: Kants Briefwechsel; * XV 94 ~s Kr. d. r. V. (herausgeg. von J. H. v. Kirchmann, 8. rev. Auflage, bearb. von Th. Valentiner); * 95 Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft (neu herausgegeben mit einem Nachwort: Studien zur gegenwärtigen Philosophie der Mechanik, von Al. Höfler); † 217 die Wardaschen

~ Publikationen; † XX 226 Zu ~s „Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft" (Berliner Ausgabe); † 226 der zweite Band der akadem. —; † XVIII 468 die neueren Bände der akademischen —; † XIX 99 der zehnte Band der Berliner —; † XX 382 der dritte Band der —.

Kantjubiläum: Zur Säkularfeier ~s, von Gutberlet XVII **352**; † XVII 467 Gedächtnisrede; † XVIII 110 Dem Gedächtnisse ~s; † 209 Reden zur Wiederkehr von ~s 100. Todestage; † 209 Zwei dänische Festgaben zum —; † 365 Zum —; † XIX 99 Das — im Jahre 1905; † XX 382 Eine französische Huldigung zum —.

Kantforschung: † XX 123 Karl Rosenkranz' Verdienst um die—.

~ in einzelnen Ländern: I 484 ~ in Frankreich; XVI 86 Die kathol. ~-Bewegung in Frankreich; † XVI 86 ~ und der Neukantianismus in England; † 86 ~-Literatur in Amerika (1898); † XVII 213 ~ in Holland.

Kantianismus: † XIII 333 der Einfluss des — auf die protest. Theologie; † XX 117 Wahrer Thomismus und wahrer —.

Kantgesellschaft: XVIII 280 Preisaufgabe.

Kant-Laplacesche Theorie * IX 322; Ist die Bezeichnung Kant-Laplacesche Hypothese berechtigt?, von Stölzle XX **324**.

Kantstudien IX 482 Gründung der ~.

*Kappes, Die Metaphysik als Wissenschaft (Rolfes) XII 209.

Karamsin † XIII 460 Ein Besuch ~s bei Kant.

Kaufmann, Das Kausalitätsprinzip und seine Bedeutung für die Philosophie IV **30, 105.**

—, Die Erkenntnislehre des hl. Thomas von Aquin und ihre Bedeutung in der Gegenwart II **22.**

—, Die Methode des mechanischen Monismus XI **397.**

—, Erwiderung auf die Kritik der thomistischen Erkenntnislehre III 108, Nachtrag 454.

—, Zur aristotelischen Ethik XVII 375.

*—, Die Physiognomik des Aristoteles (Kappes) VII 327.

*—, Die teleologische Naturphilosophie des Aristoteles und ihre Bedeutung in der Gegenwart (Pfeifer) VI 431.

*—, Elemente der aristotelischen Ontologie (Kappes) XI 200.

*—, La finalité dans l'ordre moral (Pfeifer) XIII 182.

*Kempel, Göttliches Sittengesetz und neuzeitliches Erwerbsleben (Thielemann) XVII 202.

Kinnmann XVIII 275 Tierpsychologie.

Kepler V 329 Planetenbahn.

*Kessler, Praktische Philosophie (Gutberlet) VII 443.

Key, Ellen, XVIII 367 Entfaltung der Seele durch Lebenskunst.

Kiefl, Gassendis Skeptizismus und seine Stellung zum Materialismus VI **22, 295, 361.**

*King, The psychology of Child Development (Wallenborn) XVII 457.

*Kinkel, Geschichte der Philosophie 1. Teil (Hartmann) XX 348.

*Kirchmann-Siegert, Platos Staat. Uebersetzt von Friedr. Schleiermacher, erläutert von J. H. v. Kirchmann, 2. Aufl. bearbeitet von C. Th. Siegert (Rolfes) XIV 422.

*Kirchmann-Valentiner, Immanuel Kants Kritik, 8. revidierte Auflage (Schreiber) XV 94.

Kirchner, Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe, 4. Aufl. (Hartmann) XVII 74.
*Kirchner, Fr., Geschichte der Philosophie von Thales bis zur Gegenwart, 3. Aufl. (Arenhold) IX 457.
*Kirstein, Entwurf einer Aesthetik der Natur und Kunst (Pfeifer) X 188.
*Kleekamm, Die menschliche Seele (Schanz) X 328.
Klein XIII 466 Gedankenleser Ninoff; XIV 466 ein grosses Kometensystem.
Klein, J., XV 115 Ueber einen Mangel in der Ausbildung der Mediziner.
—, Ueber die Wichtigkeit der Psychologie für die Naturwissenschaften XVI 1, **396**.
Kleutgen XV 21 über den Begriff der Zeit; XVI 32 über den Fluss der Dinge.
Klimke, Der Instinkt XIX **293, 407,** XX **33.**
Klügel I 73 Differenziale..
Kneib, Moderne Ansichten über die Weltursache XVI 351.
*—, Die Willensfreiheit und die innere Verantwortlichkeit (Ott) XIII 172.
*Kneller, Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft (Gutberlet) XVII 61; 2. Aufl. (Schreiber) XVIII **454.**
Knickenberg XIX 101 der Hund und sein Verstand.
Knoodt II 112 Nekrolog.
*Knur, Christus medicus? (Gutberlet) XIX 214.
*Koch, Pseudo-Dionysius Areopagita (Schreiber) XIV 334.
Kochs X 105 Wiederbelebung erfrorener Tiere.
*Kodis, Zur Analyse des Apperzeptionsbegriffes (Gutberlet) VII 321.
*Kögel, Petrus Lombardus in seiner Stellung zur Philosophie des Mittelalters (Endres) XI 462.
Kohlhofer, Zur Kontroverse über bewusste und unbewusste psychische Akte IX **313,** X **49.**
Kollbach II 18 Methodik der gesamten Naturwissenschaft.
v. Koellikers Stellung zur Deszendenzlehre * XV 204.
Köln † I 101 Dom: seine logisch-mathematische Gesetzmässigkeit.
*Koltan, E., Haeckels monistische Weltansicht (Klimke) XIX 370.
Kong-fu-tse XV 398 Die Lehren des ~.
König, A., † XV 111 Nekrolog.
König, E., XVII 392 Voluntarismus.
*—, Die Entwicklung des Kausalproblems von Cartesius bis Kant (Ludewig) V 81.
Koepert XIX 112 Vogelzug.
Kossonogoff XVII 110 Farbe der Schmetterlingsflügel.
*Kossuth, Was ist Wahrheit? (Gutberlet) XV 350 (Erwiderung gegen vorstehende Rezension XV 485).
*v. Kralik, Sokrates nach den Ueberlieferungen seiner Schule (Arenhold) XIII 83.
*Kramář, Die Hypothese der Seele, ihre Begründung und metaphysische Bedeutung (Gutberlet) XI 325.
Krapina XV 495 prähistorische Funde zu ~.
*Krauss, Der Völkertod (Gutberlet) XVI 324.
Krause, Karl Chr. Friedr., I 201 Panentheismus.
*Krause, Jos., Die Lehre des hl. Bonaventura über die Natur der körperlichen und geistigen Wesen und ihr Verhältnis zum Thomismus (Jeiler) I 439.

*Krebs, Studien über Meister Dietrich gen. von Freiburg (Hartmann) XIX 80.
*Kretschmer, Die Ideale und die Seele (Steil) XIV 320.
*Krieg, C., Lehrbuch der Pädagogik, 2. Aufl. (Willmann) XV 201; 3. Aufl. (Weber) XX 103.
*Krieg, M., Der Wille und die Freiheit in der neuen Philosophie (Ott) XII 335.
v. Kries XI 124 Farbentheorie; XIII 377 die materiellen Grundlagen der Bewusstseinserscheinungen.
Krings, Darf der Mensch nach den Prinzipien Herbarts erzogen werden? XX **22, 144.**
Krische XVIII 119 eine neue Religion.
*Krogh-Tonning, Der letzte Scholastiker (Grabmann) XIX 214.
*Kromphardt, Die Welt als Widerspruch (Klimke) XX 335.
Kronthal XIX 109 Die Seele eine Summe von Reflexen.
*Krug, H., De pulchritudine divina (Gietmann) XVI 171 (XVII 99 Antikritik, 104 Metakritik).
Krug, W. Traugott, XVIII 393 Selbstbewusstsein.
Krueger XVII 482 Konsonanz und Dissonanz.
*Kuhlenbeck, Giordano Brunos Dialoge vom Unendlichen, dem All und den Welten (Uebinger) VIII 79.
Külpe †III 462 Lehre vom Willen; XI 123 gegen Wundt über experimentelle Psychologie; 396 ~s psycho-physischer Parallelismus; XIV 468 Wiedererkennen; XVIII 433 (Anm.) über den ästhet. Genuss.
*Kuntze, G. Th. Fechner (Gutberlet) V 465.
Kunze XIX 312 über Anselms Satz Credo ut intelligam.
*Kurella, Naturgeschichte des Verbrechers (Gutberlet) VII 84.
*Kurt, Wahrheit und Dichtung in den Hauptlehren Ed. v. Hartmanns (Gutberlet) VIII 185.
Kurtz XVIII 116 Religion.
*—, Zur Psychologie der vorexilischen Prophezie in Israel (Adlhoch) XIX 198.
Kyropaedie siehe Xenophon.

L.

*Lacouture, Esthétique fondamentale (Pfeifer) XV 63.
Lactantius * XVI 451 ~ als Philosophe und Theologe.
Ladd, G. T., † XX 119 Die Ethik ~s.
*Lahousse, Praelectiones Logicae et Ontologiae (Gutberlet) II 467.
*—, Praelectiones Metaphysicae specialis Vol. III Theologia naturalis (Gutberlet) II 90.
*—, Summa philosophica ad mentem D. Thomae (J. D. Schmitt) V 357.
Lamenais † XVIII 361 Wronski und ~; † XX 117 Die soziale Metaphysik ~'.
Langfrank XIX 32 Antidialektiker.
*Lang, Maine de Biran (Ott) XV 483.
Lange-Ribotsche Gefühlstheorie, von Gutberlet XVIII **135.**
Lao-tse XV 398 Die Lehren des ~.
Larionow XIII 469 über die musikalischen Zentren des Gehirns.
Lasaulx, XVII **446** Zwei Briefe E. v. ~' zur Charakterisierung des Philosophen Dr. Baader, von Stölzle.

Lasègue † VIII 197 Der ~sche Symptomenkomplex.
*Lasson, Giordano Bruno: Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen; aus dem Italienischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen, 3. Aufl. (W. Ott) XV 358.
*Lasswitz, Kurt, Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton (Pfeifer) III 324.
* -, Wirklichkeiten, Beiträge zum Weltverständnis (Achelis) XIV 189
*Laudowicz, Wesen und Ursprung der Lehre von der Praeexistenz der Seele und von der Seelenwanderung in der griechischen Philosophie (Rolfes) XI 452,
Lauer, Die Gewissenslehre Alberts des Grossen XVII **53, 185.**
Laura Bridgmann † V 359 Das Gehirn der Taubstumm-blinden ~.
*Lefèvre, Du mode de transmission des idées (Bessmer) XIX 194.
Lehmann, A., XIV 254 Die leiblichen Reaktionen der Gefühle.
Lehmann, O., XX 286 Flüssige Krystalle.
*Lehmen, Lehrbuch der Philosophie:
Bd. I (J. D. Schmitt) XII 322; 2. Aufl. (Schreiber) XVIII 86.
Bd. II (J. D. Schmitt) XIV 440; 2. Aufl. (Schreiber) XIX 67.
Bd. III (Schreiber) 2. Aufl. XIX 199.
Bd. IV (Schreiber) XX 102.
Leibniz:
Mathematik: I 68 Integralrechnung; 70, VI 242 Infinitesimalreehnung.
Dynamik: † I 357 Begriff der Bewegung nach ~; † 358 zu ~' —.
Metaphysik: XI 150 ~s Substanzbegriff; † XIII 334 Die Substanz nach ~; XVII 293 ~ über Beharrung und Veränderung der Substanz; XI **147** ff. ~s Monadensystem.
Naturphilosophie: † III 114 Begriff der Materie; XI 65 Lehre vom Stoff.
Psychologie: VII 20 über das Verhältnis zwischen Leib und Seele; XI **147** Zusammenhang des Leibnizschen Monadensystems mit dem Determinismus, von Seitz: 152 psychischer Dynamismus, 156 Intellektualismus, 158 Prädeterminismus, 161 die inneren Triebfedern des Leibnizschen Determinismus; 278, 283 ~' Beweis für die Geistigkeit der menschl. Seele; XV **40, 331** Willensfreiheit nach ~, von Niestroj.
Theodicee: † I 470 Der Gottesbegriff bei ~.
Religionsphilosophie: † XI 353 ~' Anschauung vom Christentum.
Philosophie: † XX 377 Die — des ~.
Schriften: * V 52 philos. — (Ausgabe Gerhardt) 7. Bd.; * XVII 349 Haupt-— zur Grundlegung der Philosophie (Ausgabe Buchenau-Cassirer); * XVIII 460 Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand, 2. Auflage (Ausg. Schaarschmidt); * XIX 371 Philosophische Werke (Dürrsche Bibliothek): Grundlegung der Philosophie, Metaphysik, über den menschlichen Verstand, Theodicee; † 91 drei bisher ungedruckte mystische Abhandlungen ~'; † XX 490 Eine Textverwirrung in ~' „Nouveaux essais" bei Gerhardt.
~ in der Geschichte der Philosophie: * V 55 ~ und Spinoza; † 364 ~ und Montaigne; VI 279 ~ unter dem Einfluss des kartesianischen Substanzbegriffs: VII 60 ~ und Des Bosses; VII **54** ~ und die Scholastik, von v. Nostitz-Rieneck; † XVI 202, † XVII 82 ~' Beziehungen zur Scholastik; IX 415, XI 65, XII 293 Das Verhältnis der Marquise Du Chatelet in der Naturphilosophie und Physik

zu ∼; XI **285** die Freiheitslehre der lutherischen Kirche in ihrer Beziehung zum ∼-Wolffschen Determinismus, von Seitz.

Leimbach, Zur Dionysiusfrage X **90.**

Leo XIII I 14, 19, † 101, II 24, † VI 104 über Thomas v. Aq. und die Scholastik; † X 465 Bekräftigung der durch die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu als Richtschnur vorgeschriebenen Lehre des hl. Thomas v. Aq.; † 466 Anordnungen über das Studium des hl. Thomas v. Aq.; † VI 462 über den Sozialismus; I 248, II 108 Verurteilung Rosminis; 128 Staatsgewalt.

*Leopardi, Giacomo, † XIV 449 ∼ als Mensch, Dichter und Denker; † XVIII 209 ∼ und Max Stirner.

Lescoeur II 68 über Pascals Skeptizismus.

*Leser, Zur Methode der kritischen Erkenntnisstheorie (Ott) XIV 187

Lessing XIX 120 Glauben und Wissen.

*Lévi-Brühl, La philosophie de Jacobi (Otten) IX 203.

*Lévy, La métaphysique de Maïmonide (Wittmann) XX 337.

Lewes XX 45 Entwicklung des Instinkts.

Liberatore VI 111 Nekrolog.

Lichtenberg † XIII 99 ∼ als Philosoph und seine Beziehungen zu Kant.

Lichtneckert XVII 383 Lebenslehre des Weltalls.

Liebmann, O., XI 12 zur Vermögenstheorie; XIV 119 Ueber den Sehakt (inbezug auf unbewusste psychische Vorgänge).

*Liesker, Ueber die Berechtigung der antimonistischen Tendenzen innerhalb der staatlichen Gesellschaft (Gutberlet) XIII 302.

*v. Lind, Eine unsterbliche Entdeckung Kants (Gutberlet) XI 336.

Linsmeier III 479 Berichtigung gegen Schanz über die actio in distans.

—, Beleuchtung einer philosophischen Kritik der optischen Wellentheorie IV **360.**

—, Die kopernikanische Hypothese und die Sinnestäuschungen IV **1,** VIII 93 (vgl. VII 408, VIII 335).

—, Die spekulativen Grundlagen der optischen Wellentheorie V **328, 397.**

—, Ein Beispiel „irriger Evidenz" IX 107 (vgl. X 337).

—, Enthält die chemisch-physikalische Atomtheorie Widersprüche? IV **241** (430).

—, Inhalt der chemisch-physikalischen Atomhypothese X **160, 310.**

—, Sind die chemisch-physikalischen Atome nur eine Fiktion? VII **121.**

—, Zum Abschluss der Polemik über die chemisch-physikalische Atomtheorie V 99.

*Lipperheide, Thomas von Aquino und die platonische Ideenlehre (Bach) III 422.

*Lipps, G. F., Grundriss der Psychophysik (Gutberlet) XIII 295.

Lipps, Th., † IX 473, † 476 Theorie des Komischen; † X 454 Grundzüge der Logik; XII **177** Komik und Humor; XIV 114, 393 zugunsten unbewusster psychischer Vorgänge; XVII 157 Selbstgefühl; XX 410 ff. Kausalität und Identität.

*—, Die ethischen Grundfragen (Schanz) XII 342.

*—, Psychologische Studien, 2. Aufl. (Gutberlet) XIX 51.

Littrow I 73 über die unendlich kleinen Grössen.

Loebsche Täuschung † X 459, † XI 107 Quantitative Untersuchung über die Zöllnersche und über die ∼.

Locke I 186, 188 Begriffsbildung; IV 110 Kausalitätsprinzip; † V 368 Die Gottesidee bei ~ und dessen Gottesbeweis: * VI 438 ~ und die Schule von Cambridge; XVII 304 Die Bildung des Substanzbegriffs; † 469 ~ über Liberalismus und Nationalökonomie; † XIX 90 Zu Kants und ~s Gedächtnis.

Lodge XVI 90 Gedankenübertragung.

Lolyai I 63 imaginäre Geometrie.

Lombroso IV 130 Willensfreiheit.

Lommel, E. von, X 36 Ueber den Begriff der Körpermasse.

Lorentz XX 296 Lichttheorie.

*Lory, Edelmensch und Kampf ums Dasein (Gutberlet) XIV 195.

Losky XVI 370 und XVII 144 Voluntarismus.

*Lotz, Die Philosophie und der Zweck des Lebens (Adlhoch) XII 205.

Lotze IV **138**, V **26**, **133**, **285** ~s Metaphysik, von Joh. Wolff; † XIV 345 Behandlung der Hauptprobleme der Metaphysik bei ~; † VII 349 ~s Lehre von den Dingen, Widersprüche und Schwankungen; † XIII 207 Kausalitätslehre; † XII 457 über ~s Begriff der metaphysischen Einheit aller Dinge; † XV 367, † XVI 82 Die Lehre von der Beseeltheit der Atome bei Lotze; † II 365 ~ über Raum und Zeit; * VIII 333, † 341 ~s Zeitlehre in ihrer Entwicklung; XII 53 ~s Kritik der vierten Raumdimension; XVII 9 Selbstgefühl; † V 207 ~s moralischer Idealismus; † II 364 über die menschliche Wahlfreiheit; III 33 Willensfreiheit; † XIV 348, † XVI 83 Zur Weltanschauung ~s; † XX 489 Das Verhältnis des Pantheismus zum Theismus in ~s Lehre vom Absoluten; † XX 113 Mechanismus und Teleologie in der Philosophie ~s; † X 344, † 346 ~s Wissenschaftsbegriff; † XI 354 aus ~s Briefen an Theodor und Klara Fechner; * XIV 336 Leben und Entstehung seiner Schriften nach den Briefen; † XII 355 ~s Briefe an Ed. Zeller; † II 365 Schwedische Schriften über ~.

*Louis IX 199 Thomas Morus und seine Utopia (Adlhoch).

Löwe I 196 und 199 Begriffsbildung.

Löwen IV 237, V 354 Anm., † XVII 374 philosophisches Institut.

*Löwenstimm, Aberglaube und Strafrecht (Gutberlet) XI 204.

*Löwenthal, E., Der letzte Grund der Dinge und die Entstehung der beseelten und geistigen Organismen (Gutberlet) X 69.

*—, Geschichte der Philosophie im Umriss (Arenhold) IX 457.

Ludewig, Der Substanzbegriff bei Cartesius im Zusammenhang mit der scholastischen und neueren Philosophie V **157**, **433**, VI **61**, **273**.

*Ludwig, Spaziergänge eines Wahrheitssuchers ins Reich der Mystik (Gutberlet) IV 307, 451.

Luther XI 286 ~s religionsphilosophischer Determinismus; 293 Sukzessive Umbildung des lutherischen Determinismus durch Melanchthon; † XIV 344, † XVIII 209 ~ und Kant; XV 128 und XVI 387 ~s Beurteilung der aristotelischen Ethik.

Lutoslawski, W., † XI 110 Theorie der Stylometrie auf die platonische Frage angewandt.

*Lützeler, Der Mond als Gestirn und Welt (Pohle) XX 350.

M.

Mach, E., † XI 214 (vgl. † XIII 89, 326) über ~s philosophische Ansichten; † XII 352 über ~s und Hertz' prinzipielle Auffassung der Physik; † XIV 346 Wo steckt der Fehler oder die Einseitigkeit in ~s philos. Ansichten?; † XVII 213 das Erkenntnisproblem und ~s „Analyse der Empfindungen".
Macchiavelli † XVIII 475 der Fürst ~s und die Politik Hobbes'.
*Macry-Correale, Saggio filosofico sull' errore, Letture sul Positivismo, La religione e la coscienza, La filosofia è una scienza? (Schreiber) XVIII 198.
*Maher, Psychology: impirical and rationel (Herwig) XIV 185.
Mahrburg IV 475 gegen Wundts Apperzeption.
Maier, Max, Die neuen Strahlungen und die physikalische Konstitution der ponderablen Materie XIV 257.
Maimon, Salomon, † VI 452 ~' Versuch über die Transzendentalphilosophie in seinem Verhältnis zu Kants transzendentaler Aesthetik und Analytik.
Maimonides * XX 337 Metaphysik.
Maine de Biran † II 366 ~ der französische Kant; * XV 483 Monographie über ~; † XIX 376 Sechs bisher unveröffentlichte Abhandlungen ~s; † XX 117 über ~; † 373 ~s Verdienste um die Entdeckung unbewusster psychischer Vorgänge; † 377 Sechs Manuskripte ~s; † 492 Die unedierten Manuskripte ~s.
Mainländer † III 115 Philosophie der Erlösung; † XI 356 Aus dem Leben ~s.
*—, Die Philosophie der Erlösung 3. Aufl. (Gutberlet) VIII 74.
Malebranche I 200 Ontologismus; VI 278 f. ~ unter dem Einflusse des kartesianischen Substanzbegriffes: VII 20 ~ über das Verhältnis von Leib und Seele; † XIV 447 die psychophysischen Lehren ~s; † XVIII 470 zur Geschichte des Briefwechsels zwischen Leibniz und ~.
Manegold von Lautenbach XIX 32 ~ als Philosoph und Theologe.
Manichäisch I 50 Die ~e Seelenlehre und Alexander von Hales.
Manichäismus † VI 463, † VIII 109 Augustin gegen den ~ seiner Zeit.
*Manzoni, De natura peccati deque eius remissione disputatio (Arenhold) V 60.
Marbe XVII 167 Bewusstseinslagen.
*—, Naturphilosophische Untersuchungen zur Wahrscheinlichkeitslehre (Gutberlet) XIII 79.
de Margerie IX 265 Ueber das Kausalitätsprinzip.
*Marholm, Die Frau in der sozialen Bewegung (Gutberlet) XIV 331.
Marius Nizolius † I 472, † 473, † IV 95 philosophische Reformversuche des ~; † II 472, † IV 95 Der Empirismus des ~.
Mark Aurel † XVI 202 ~s ethische Philosophie.
Marquand I 481 Logische Maschine.
Marsilius Ficinus I 179 angeborne Ideen, 200 Ontologismus.
Mars VI 106, 464, XVII 263 Marskanäle.
*Martinak, Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre (Baron) XV 462.
*Martius, Beiträge zur Psychologie und Philosophie I. Bd. (Gutberlet) IX 451.
Marty VII 39, 273 Ueber den Ursprung der Sprache.
Marx V 337 f. ~' Werttheorie; † VIII 350 Hegels und ~s Geschichtsphilosophie; † XIV 453 Die Krisis des Marxismus.

Mathaeus ab Aquasparta * XIX 492 Erkenntnislehre.
*Maurenbrecher, Thomas von Aquinos Stellung zum Wirtschaftsleben seiner Zeit (v. Hertling) **XI** 456.
Mausbach XII **303**, **407**, XIV 90 (vgl. XII 19, XIII 195, 316) Zur Begriffsbestimmung des sittlich Guten.
*—, Der Begriff des sittlich Guten nach dem hl. Thomas von Aquin (Gutberlet) XII 85.
*—, Kernfragen christlicher Welt- und Lebensanschauung, 3. und 4. Aufl. (Allmang) XVIII 459.
Mauthner † XVII 215 ~s sensualistisch-positivistische Kritik der Sprache.
Maxwell XX 296 Lichttheorie.
*Mayer, Ph. J., Der teleologische Gottesbeweis und der Darwinismus (Gutberlet) XIV 329.
Meier, G. F., XVII 284 f. Selbstgefühl.
Meier, H., Kausalität und Identität XX **409**.
Meier, Joh., XX **63**, **178** Robert Boyles Naturphilosophie.
Melanchthon † VII 103 Die älteste Fassung von ~s Ethik; XI 293 Sukzessive Umbildung des lutherischen Determinismus durch ~; XI 299 Einfluss der Schule Melanchthons auf die lutherische Theologie bis Crusius; XVI 389 ~s Beurteilung der aristotelischen Ethik.
*Melzer, Der Beweis für das Dasein Gottes und seine Persönlichkeit (Gutberlet) VIII 323.
*—, Die Augustinische Lehre vom Kausalitätsverhältnisse Gottes zur Welt (Adlhoch) VIII 328.
*—, Die Unsterblichkeit auf Grundlage der Schöpfungslehre (Schanz) X 326.
Mendel XX 388 Die ~schen Vererbungsgesetze.
*Mendius, Die Seele in der Schrift: graphologische Forschungsresultate (Schanz) VII 186.
*Mercier, La psychologie (J. D. Schmitt) V 354.
*—, Ontologie (Kaufmann) XVI 310.
*—, Critériologie générale (Schreiber) XIV 326.
*—, La définition philosophique de la vie (Gutberlet) XII 79.
*—, Les origines de la psychologie contemporaine (J. D. Schmitt) XII 77.
*—, Psychologie. Deutsch von Habrich (Stehle) XX 209.
Méric XIX 129 ff., 421 ff. Das andere Leben.
*Meringer und Mayer, Versprechen und Verlesen (Gutberlet) VIII 439.
Merkel VIII 118 über das Verhältnis der Rechtsphilosophie zur »positiven« Rechtswissenschaft: 253 und 357 „Elemente der allgemeinen Rechtslehre".
Messmer IX 37 ~sche Striche.
*Metscher, Kausalnexus zwischen Leib und Seele und die daraus resultierenden psychophysischen Phänomene (Gutberlet) XI 89.
Meyer, Karl, † XI 112 Des Pädagogen ~ philosophischer Entwicklungsgang.
*Meyer, Th., Institutiones iuris naturalis P. I (Grupp) II 184: P. II (Arenhold) XV 67.
Meyer, V., IX 262 über Fortschritte in der Atomenlehre.
Meynert VII 23 über das Wesen der Seele.
*—, Gehirn und Gesittung (Gutberlet) IV 64.
Michel, Die Kosmologie des Moses Maimonides und des Thomas von Aquino in ihren gegenseitigen Beziehungen IV **387**, V **12**.
Michelet VI 339 Acht Abhandlungen, Herrn Prof. Dr. ~ zum 90. Geburtstage als Festgruss dargereicht.

*Michelis, Antisophie (Gutberlet) XVIII 458.
*Michelitsch, Atomismus, Hylomorphismus und Naturwissenschaft (Forch) X 328.
*Mielle, De substantiae corporalis vi et ratione (J. D. Schmitt) VIII 440.
Mill, Stuart, I 8, † III 122 Subjektivismus; IV 114 ~ und das Kausalitätsprinzip; † X 353 ~s Originalität; † XIV 449 ~s utilitaristische Moral, dargelegt von Prof. G. Zuccante; † XVI 337, † XVII 362, † 363 ~s Theorie der induktiven Methode.
Minges, Die Bedeutung von Objekt, Umständen und Zweck für die Sittlichkeit eines Aktes nach Duns Skotus XIX **338**.
—, Beitrag zur Lehre des Duns Skotus über die Univokation des Seinsbegriffes XX **306**.
*—, Ist Duns Skotus Indeterminist? (Hartmann) XIX 500, (Trimolé) 502.
Minucius Felix † XVII 90 Der Oktavius des ~ und seine Beziehungen zur klassischen Kultur.
*Mittermüller, Beiträge zu einer Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg (Gutberlet) III 438.
Möbius XIII 467 Das mathematische Talent.
*—, Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie (Gutberlet) XX 93.
*Möbius-Cranz, Hauptsätze der Astronomie (Braig) IV 407.
*Mocsonyi, Religion und Wissenschaft (Sawicki) XX 479.
Moleschott VI 360 Nekrolog.
Molina † IV 333 Thomas oder ~?.
Molinisten † X 465 Der Simultankonkurs der ~.
Moll X 130 ff. Hypnose.
*Molsdorf, Die Idee des Schönen in der Weltgestaltung bei Thomas v. A. (Gutberlet) V 78.
Mongolisch, Eine ~e Kosmologie, von Braig III **135** und **291**.
Montaigne II 66 Skeptizismus des ~; III 174 ~ und Pascals Skeptizismus; † V 364 Leibniz und ~; XVI 387 ~s Stellung zur aristotelischen Ethik.
Montesquieu † I 247 Die politische Philosophie des ~ verglichen mit derjenigen des Aristoteles.
Morgott † XIII 461 Franz P. von ~ als Thomist.
Morell V 375 Nekrolog.
Moses Maimonides IV **387**, V **12** Die Kosmologie des ~ und des Thomas von Aquino in ihren gegenseitigen Beziehungen; * V 66 Thomas v. Aq. und die Religionsphilosophie des ~; X 5 ~ und Thomas v. Aq. zur Möglichkeit einer anfangslosen Schöpfung.
Mosso † XIV 443 Ueber ~s Ergographen mit Rücksicht auf seine physiologischen und psycholog. Anwendungen.
Moulart II 123 Ursprung der Staatsgewalt.
*Mühlenhardt, Gott und Mensch als Weltschöpfer (Ott) XIX 203.
Müller, Al., XIX 390 Die Form des Himmelsgewölbes.
—, Ueber den Begriff der Projektion in der Psychologie XIX 387.
—, Ludwig Boltzmann als Philosoph XX **85**.
—, Zur Analyse des Raumes XVI **49**, **292** (vgl. 212).
*Müller, E., Natur und Wunder (Gutberlet) VI 340.
Müller, G. E., XI 123 Gegen Münsterbergs Psychophysik; XI 124 Gegen Wundts Farbentheorie.
*— und Pilzecker, Experimentelle Beiträge zur Lehre vom Gedächtnis (Gutberlet) XV 198.

Müller, J., XI 339 Erwiderung ~s gegen Gutberlet über des letzteren Kritik der ~schen Bewusstseins- und Gedächtnistheorie.
—, Komik und Humor XII **177**.
* —, Das Wesen des Humors (Gutberlet) IX 195.
* —, Die Seelenlehre Jean Pauls (Otten) IX 89.
* —, Eine Philosophie des Schönen in Natur und Kunst (Pfeifer) XI 93.
* —, Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart (Otten) IX 89.
* —, System der Philosophie. Enthaltend: Erkenntnistheorie, Logik und Metaphysik, Psychologie, Moral- und Religionsphilosophie (Schütz) XII 319.
Müller, Max, II 161 ff., VII 261 Ueber den Ursprung der Sprache,; XI 109 Theosophie oder psychol. Religion; V **269** ff., **408** ff. natürl. Religion.
* —, Natürliche Religion (Gutberlet) V 188.
* Müller, Rud., Naturwissenschaftliche Seelenforschung (Gutberlet) XI 324.
* —, Das hypnotische Hellseh-Experiment im Dienste der naturwissenschaftlichen Seelenforschung. II. Bd. Das normale Bewusstsein (Gutberlet) XII 80.
München † XIV 454 Der 5. internationale Kongress kath. Gelehrten zu ~.
Munk V 94 ~s Verdienst um die Darstellung der mittelalt. (jüd.) Philosophie.
Munk, H., XIII 216 Sinnessphären der Grosshirnrinde.
Münsterberg, H., III **272** Willensfreiheit; † IV 85 Ursprung der Sittlichkeit; † III 461, † IV 87 Beiträge zur experimentellen Psychologie (sensorielle und muskuläre Reaktion); † V 210, † VI 345 kritische Bemerkungen zu ~s Beiträgen zur experimentellen Psychologie; IX 163, XI 123, ~ gegen Wundts Apperzeption und Wundts experimentelle Psychologie; XII 367 Kinderpsychologie; † XIII 327 ~s Versuch einer erkenntnis-theoretischen Begründung der Psychologie; XIV **353** aktualistische Seelentheorie; † XV 368 der psychische Zusammenhang bei ~ (gegen seinen psychologisch-methodologischen „Rationalismus".
* —, Die Willenshandlung (Gutberlet) II 193.
* —, Grundzüge der Psychologie I. Bd. (Gutberlet) XIV 328.
* —, Ursprung der Sittlichkeit (Gutberlet) II 453.
* Muth, Der Kampf des heidnischen Philosophen Celsus gegen das Christentum (Schanz) XIII 186.
Myers † XIX 91 die Unterbewusstseinstheorie ~'; † XX 372 die menschliche Persönlichkeit nach ~.

N.

Nagel X 359 Lichtschein augenloser Tiere.
* Nagy, Die philosophischen Abhandlungen des Ja'qūb ben Ishâq al Kindi (Endres) XII 86.
Nanna oder: Ueber das Seelenleben der Pflanzen, 2. Aufl. * XII 436.
Nassen, Ueber den platonischen Gottesbegriff VII **144**, **367**, VIII **30**.
Natorp † VI 452 Einleitung in die Psychologie; † XII 469 Flügel gegen die Angriffe, die ~ gegen die Psychologie Herbarts vorgebracht hatte, Just gegen die ethischen, Rein gegen die pädagogischen Angriffe ~s; † XX 226 ~s Einführung in den Idealismus durch Platos Ideenlehre.
* —, Die Ethika des Demokritos (v. Hertling) IX 70.
* —, Platos Ideenlehre. Eine Einführung in den Idealismus (Rolfes) XVI 431.
Naville † XVIII 361 Ansprache ~s auf dem 2. internationalen Kongress für Philosophie zu Genf.
Neanderthalmensch VI 107 Rasse des ~en.

*Nef, Die Aesthetik als Wissenschaft der anschaulichen Erkenntnis (Gutberlet) XI 454.
Negri, Gaetano, † XVI 206 seine philosophisch-religiöse Stellung; † XVI 207 seine Theorie des Absoluten.
Neher XVIII **61** Patritius Benedikt Zimmer.
Nemesius * XVI 191 Psychologie.
Neuplatonische Philosophie † I 244 ihr Zusammenhang mit vorhergehenden Denkrichtungen, besonders mit dem Skeptizismus.
Nerrlich † IX 359 über ~s „Dogma vom klassischen Altertum".
*Neurath, Moral und Politik (Gutberlet) VI 85.
Neuscholastisch siehe scholastisch.
Neuthomistisch siehe thomistisch.
Newmann † XIX 374 ~s erste Bekehrung; † 374 Gedächtnis und Andacht: Studie zur religiösen Psychologie ~s; † XX 374 ~s Philosophie des Glaubens.
Newton † VII 104, † VIII 106 ~s Farbenmischungsgesetz in seiner Gültigkeit bei dem sog. grünblinden Farbensystem; IX 411 ff., XI 73, XII 169, 292 Das Verhältnis der Marquise Du Chatelet zu ~ in der Naturphilosophie und Physik; XX **54** ~s Kosmogonie, von Stölzle; 129 ~s Massenbegriff.
Nicolaus Cusanus † I 105 Lehre vom Kosmos; *463 Gotteslehre; † 473, † II 470, † 471, 472 philosoph. Reformversuche; † VII 204, † VIII 341, † IX 97 die philosoph.Schriften des ~; VIII **301**, **403**, IX **54**, **391**, X **144** die mathemat. Schriften des ~, von Uebinger: VIII 302 seine mathemat. Studien bis 1450: 303 auf der Universität zu Padua, 305 im Elternhause zu Cues, 306 erste Verwertung seiner mathemat. Studien, 403 die Verwandlungen 1450: De quadratura circuli, 414 De geometricis transmutationibus, IX 61 De arithmeticis complementis, 391 die Ergänzungen: De mathematicis complementis, 404 Zwei angebliche Abhandlungen des ~, X 144: Da quadrat. circuli 1457, 146 De una recti curvique mensura, 149 die Vollendung 1458: De beryllo, 151 De mathematica perfectione; † XV 210 Zum Gedächtnis des ~.
Nic. Treverensis, von Uebinger XIX **451**: 452 Der Studiosus der Universität Cöln, 458 Sekretär des Kardinals Orsini, 462 in der Heimat, 465 in Rom, 466 am Rhein.
Nicolaus Trivet I 33 f. über Alexander von Hales.
Niederländischen Frührenaissance † IX 349, † 351 Entwicklungsfaktoren der ~.
*Nienhaus, De actu fidei divinae (Fr. Schmid) V 194.
Niessen * XX 458 Philosoph.-pädagog. Lesebuch.
Niestroj, Ueber die Willensfreiheit, nach Leibniz XV **40**, **331**
Nietzsche * VII 447 ~s Weltanschauung; * VIII 192 Ein psychol. Versuch über ~; † IX 355 ~, eine moralphilos. Silhouette; * XIV 197 ~s Stellung zu den Grundfragen der Ethik; † 208, † XV 107 zur Würdigung ~s; † XV 215 Urteil über Guyau; † XVI 85 ~s Grundideen; † XVII 84 ~ und die Entstehung der sittlichen Vorstellungen; * 331 Leben und Werk; * 334 ~s Philosophie; † XVII 477 der Immoralismus ~s im Lichte der Kritik Fouillées; * XVIII 91 Monographie über ~; † XIX 380 zur neueren deutschen und französischen ~-Literatur; * XX 217 ~ der Antichrist in der neuesten Philosophie.
Ninoff XIII 466 Der Gedankenleser ~.
Nissl XVII **486** Neuronenlehre.

*Noël, La conscience de libre arbitre (Hartmann) XIV 75.
Nordamerika † VIII 341 Die Philosophie in ~.
*Nossig, Ueber die bestimmende Ursache des Philosophierens; praktische Kritik der Lehre Spinozas (Adlhoch) IX 201.
v. Nostitz-Rieneck, Leibniz und die Scholastik VII 54.
*Novaro, Il concetto di Infinito e il problema cosmologico (Adlhoch) IX 83.
Nys XV 21, 24 Ueber den Begriff der Zeit; † XX 116 Die kosmologischen Theorien ~'.
*—, Cosmologie (Hartmann) XVII 341.
*—, La notion d'espace (Schreiber) XVI 70.
*—, La notion de temps (Schreiber) XIV 81 (vgl. XV 21, 24).

O.

Occam XVI 36, 46, 139 über die sinnliche Wahrnehmung.
*Offner, Ueber die Grundformen der Vorstellungsverbindung (Gutberlet) VII 84.
*~, Ueber Fernwirknng und normale Wahrnehmungsfähigkeit (Gutberlet) V 459.
Oehrwald XV 379 Zahl der Sinne.
d'Oigny, Diego Josef, XVIII 400, XIX 34 Ueber die scholastische Philosophie in der modernen Zeit (gegen De Wulf).
Ollé-Laprune † XI 475 ~s Philosophie; † XVIII 361 Leben und Werke ~s; † XX 373 ~ als Lehrer.
*Oelzelt-Nevin, Weshalb das Problem der Willensfreiheit nicht zu lösen ist? (Gutberlet) XIII 436.
O'Mahony IX 265 über das Kausalitätsprinzip.
*Ommer, L'amitié (Gutberlet) IX 203.
Opzoomer, der Begründer des gemässigten Empirismus in Holland † VIII 342.
Orpheus † V 363 Sichtung der Orpheuszitate im Lichte der κρατῆρες des ~; † VII 463 zur orphischen Kosmologie.
*Ostler, Die Psychologie des Hugo von St. Viktor (Endres) XX 214.
Ostwald VII 133 Energie und Materie; IX 112 Ueberwindung des mechanist. Materialismus; 259 Willensfreiheit durch energet. Chemismus erklärt; XX 141 Energetik; † XVII 215 und † 478 Naturphilosophie.
Otlohs von St. Emmeram Verhältnis zu den freien Künsten, insbesondere zur Dialektik, von Endres XVII **44**, **173** (vgl. XIX 28).
Ott, Des hl. Augustinus Lehre von der Sinneserkenntnis XIII **45**, **138**.
*Otten, Apologie des göttlichen Selbstbewusstseins (Gutberlet) X 437.
*—, Das Reich des Geistes und des Stoffes (Arenhold) XIII 171.
*—, Der Grundgedanke der kartesianischen Philosophie (Ludewig) X 332.
Ottos von Freising Philosophie, von Schmidlin XVIII **156**, **312**, **407**: Ottos Stellung zur Philosophie im allgemeinen 156, Otto und Aristoteles 160, Otto und Gilbertus Porretanus 312; Ottos ontologische Ansichten: Metaphysik 407, Kosmologie 418.

P.

Paqué, Zur Lehre vom Gefühl IX **18**, **171**, **298**.
Paris † XIV 454 Der internationale psycholog. Kongress zu ~; † 454 Der internationale philosoph. Kongress zu ~.

Parmenides IV 321 System; † V 366 zu ~, † X 353 Bemerkungen zu einigen Fragmenten des ~; † XI 355 H. Diels „Parmenides' Lehrgedicht".
Parsismus VIII **144**, **390** Der ~, von Schanz: Quellen zur Religion des ~ 144, Religionslehre des ~ 148, Kultus und Moral des ~ 393, Iranisches in der Veda 399, Kosmologie des ~ 390, Eschatologie des ~ 391, Sintflutsage im ~ 392, Priestertum im ~ 393, Ehe im ~ 396, Privatleben im ~ 395.
Pascal II **60**, **310**, III **173**, **307**, **403** ~s Stellung zum Skeptizismus, von Sierp: V. Cousin, Sainte-Beuve u. Havet über ~ 64, Lescoeur über ~ 68, ~ und die Grundgewissheiten II 315, ~s Erkenntnistheorie 322, ~ und die Grundwahrheiten der natürl. Religion III 307, ~ u. de Saci 173, ~ über den Skeptizismus 174, ~ über die Ungewissheit der menschlichen Kenntnisse 179, ~ und die Grundlage der sittlichen Ordnung 315, ~ und die Glaubwürdigkeitsmotive der übernatürl. Religion 403; † XX 116 der Grundplan der Apologie ~s.
*Paszkowski, Die Bedeutung der theologischen Vorstellungen für die Ethik (Gutberlet) IV 449.
*Pater, Plato (Ott) XVIII 335.
Patritius XVI 387 Gegner des Aristoteles.
Paul, Jean, * IX 89 seine Bedeutung für die Gegenwart; * 91 seine Seelenlehre.
Paulsen II 405 Willensfreiheit; † IV 84 ~s ethisches System; VI **263**, **382** ~s philosophisches System, von Gutberlet: 265 der Theismus nach ~, 268 ~s Panpsychismus und Anthropomorphismus, 382 die Substanzialität der Seele nach ~, 388 die Kausalität nach ~; IX 2 ~ gegen die Substanzialität der Seele; † XII 458 ~s Kant; XVI 267 ~ über die Philosophie des Thomas; 367 Voluntarismus; XVII 279 ~ über die Pflicht.
*—, Einleitung in die Philosophie (Gutberlet) VI 189, † X 454.
*—, Immanuel Kant, sein Leben und seine Lehre (Gutberlet) XII 70.
*—, System der Ethik mit einem Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre (Gutberlet) III 90, 188.
Paulus, Bischof von Sidon (XIII. Jhdt.), XIX **144** einige seiner philosophischen Abhandlungen, von Horten; † XIX 98 Philosophisch-theolog. Schriften.
*Pawlicki, A. Fouillées neue Theorie der Ideenkräfte (Gutberlet) VI 191.
*—, Die Geschichte der griechischen Philosophie von Thales bis Aristoteles (v. Rubczynski) IV 318.
*—, Leben und Schriften Ernst Renans (Gutberlet) VII 329.
*Pazmany, P. Card., Opera omnia (J. D. Schmitt) I. Dialectica VII 450, II. Pysica VIII 431, III Tractatus in libros Aristotelis XI 195, IV. Theologia scholastica XIII 86, Theologia scholastica II. XV 482, IV. Theologia scholastica III. Opera minora XVIII 351; † X 89 Physik.
*Pecci, Cardinal, Die Lehre des hl. Thomas über den Einfluss Gottes auf die Handlungen der vernünftigen Geschöpfe; kritisch beleuchtet durch Fr. Gund. Feldner (Glossner) * II 74, † II 105.
*Pécsi, Cursus brevis philosophiae I. Band (Schreiber) XX 202.
Peillaube † IX 360 Theorie der Begriffe.
*Pérez, Le caractère de l'enfant à l'homme (Schanz) V 202.
Peripatetisch † XVII 470 Die ~e Philosophie bei den Syrern und Arabern.

Perry * VII 80 Leben und Wirken.
Pesch, Chr., IV 50 Schriften.
*—, Gott und Götter (Gutberlet) IV 185.
*Pesch, H., Lehrbuch der Nationalökonomie I. Bd. (Walter) XIX 72.
Pesch, T., X 44 über den Begriff der Ausdehnung; XIII 105 Nekrolog.
—, Dr. Al. Schmid über die Erkenntnislehre VII **306**, **395**.
—, Seele und Leib als zwei Bestandteile der einen Menschensubstanz gemäss der Lehre des hl. Thomas von Aquin VII **1**.
*—, Christliche Lebensphilosphie (J. D. Schmitt) IX 205; 5. Aufl. (Schütz) XIV 420.
*—, Die grossen Welträtsel, Philosophie der Natur (Gutberlet) VI 433.
*—, Institutiones philosophiae naturalis (J. D. Schmitt) XII 336,
*—, Institutiones psychologicae (Schütz) XI 81, XII 428.
Petrini XVIII 151 Sympathie.
*Petrone, La fase recentissima della filosofia del dritto in Germania (Arenhold) IX 84.
*Petroniewics, Der ontologische Beweis für das Dasein des Absoluten (Gutberlet) X 180.
*—, Der Satz vom Grunde (Gutberlet) XII 324.
*—, Prinzipien der Metaphysik (Hartmann) XVIII 346.
*—, Die typischen Geometrien und das Unendliche (Gutberlet) XX 459.
Petrus Damiani XIX 29 Stellung zur Philosophie.
Petrus Lombardus * XI 462 in seiner Stellung zur Philosophie des Mittelalters; * XVI 191 Die Philosophie des ~ und ihre Stellung im 12. Jahrh.
*Pfänder, Einführung in die Psychologie (Gutberlet) XVIII 176.
Pfeifer XVI 101 Nekrolog.
—, Analogien zwischen Naturerkenntnis und Gotteserkenntnis, den Beweisen für Gottes Dasein und naturwissenschaftlicher Beweisführung mit Bezugnahme auf Kants Kritik der Gottesbeweise III **390**, IV **9**.
—, Der ästhetische Kontrast in den Erscheinungen des Erhabenen V **1**, **152**.
—, Gibt es im Menschen unbewusste psychische Vorgänge? XIV **113**, **374** (vgl. XIII 462 und XV 98).
—, In Sachen der optischen Wellentheorie VI 89.
—, Ueber den Begriff der Auslösung und dessen Anwendbarkeit auf Vorgänge der Erkenntnis **X 369**, XI **40**.
—, Widerstreiten die Wunder den Naturgesetzen, oder werden letztere durch die ersteren aufgehoben? VI **285**, VII **135**.
—, Zur Lehre vom ästhetischen Kontraste mit spezieller Rücksicht auf die landschaftlichen Kontraste im Hochgebirge II **164**.
Pfleiderer † II 365 Religionsphilosophie.
*—, Sokrates und Plato (Spicker) XI 333.
Pherekydes von Syros † I 355.
Philebos † X 351 Die neueste Athethese des ~; † X 353 Zur ~frage.
Philelphus, Franciscus, † X 353 „De morali disciplina“ † 354 Echtheitsfrage von „De morali disciplina“.
Philo † I 358 Autorschaft des ~ an der Schrift *περὶ τοῦ πάντα* usw.; XIV 8 Logos; † X 354 unbeachtete ~ fragmente, ; † XX 491 Die Unendlichkeit Gottes von ~ bis Plotin.
Philolaos † V 363 ein Fragment des ~; † XX 113.
*Piat, Socrates (Hartmann) XVII 72.

Picavet † XX 373 die mittelalterliche Philosophie nach ~.
*—, Abélard et Alexandre de Hales, créateurs de la méthode scolastique (Endres) X 72.
*—, Esquisse d'une histoire générale et comparée des Philosophies médiévales (Stehle) XVIII 344.
*—, Gerbert, un pape philosophe (Endres) XI 461.
*Pichon, Lactance (Beck) XVI 451.
Pius IX † V 115 der Syllabus ~' in der gesamten Philosophie nach dem Geiste des hl. Thomas und neuerer Philosophen.
Planck, K. Chr., † XIX 90, † XX 386 die Grundlagen des natürlichen Monismus bei ~; † XX 368 ~ und der Zeitgeist.
Platina I 39.
Platner † V 483 ~s und Kants Erkenntnistheorie mit besonderer Berücksichtigung von Tetens und Anesidemus; † VI 195, † 452 ~s wissenschaftliche Stellung zu Kant in der Erkenntnistheorie und Moralphilosophie.
Plato.
Ideenlehre: I 178 angeb. Ideen, 199 Ontologismus; XIII **221**, **404**, XIV **161**, XV **10** (vgl. † XVI 84, * 431, † XVIII 470) Neue Untersuchung über die platonischen Ideen, von Rolfes: XIII 224 Begriff der platonischen Ideen, abgeleitet aus der Begründung der Ideenlehre durch ~, 407 und XIV 161 und XV 10 dargelegt aus den Schriften ~s; Begründung der Ideenlehre durch ~: XIII 224 aus der Betrachtung des Wissens, 235 aus der Betrachtung des Seins XV 15 Die platon. Ideen als metaphysische Seinsgründe; † XX 118 Zusammenhang zwischen Methodik und Ideenlehre bei ~; † 226 Natorps Einführung in den Idealismus nach ~s Ideenlehre.
Erkenntnislehre: XIII 227 ~ über die Trüglichkeit der Sinne.
Metaphysik: † VI 200 Der Begriff der Kausalität bei ~ und Spinoza; XIII 225 ~ über den Fluss der Dinge; † XX 114 Das Sein und die Güte nach ~; † 114 Die Wirkursächlichkeit nach ~ und Aristoteles.
Naturphilosophie: † X 352 ~s Begriff der Natur; XIII 2 Die Materie nach ~; XIV 170 Zeller über die platon. Materie.
Geometrie: † V 364 Die geometrische Hypothese des Menon ~s.
Astronomie: † I 361 Die Bewegung der Erde im Timaeus des ~.
Psychologie: † V 369 Ueber die — ~s; VII 8 über das Verhältnis zwischen Seele und Leib; XII 149, 162, XV **420**, XVI **23** ~s Beweise für die Unsterblichkeit der Seele.
Theodicee: VII **144**, **367**, VIII **30** Ueber den platon. Gottesbegriff, von Nassen: VII 144 Grundlagen von ~s Gotteslehre, ~s Gottesbeweise, 367 Eigenschaften des göttlichen Wesens, VIII 30 Gott und Götter, 37 Gottesverehruug, 39 Verhältnis Gottes zur Idee des Guten; † XVIII 472 Gott nach ~; † XX 116 Das andere Leben nach ~.
Ethik: † III 341 ~ über den Selbstmord; XVI 380 ~ über die Ehe; 383 ~ über die Sklaverei; † XVII 89 Die Frau in der Lehre ~s.
Aesthetik u. Kunst: XIV 150 das Schöne; † X 353 ~ und die Malerei.
Philosophiesystem: * XVII 73 Die Einheit in ~s Denken; † XVIII 110 Philosophen und Philosophie nach ~.
Schriften: † I 245 Phaedrus (Beziehung zwischen dem 1. und 2. Teil des Dialogs); † II 361 Unechtheit des Parmenides; † XI 356 L. Campbell über die Stelle des Parmenides in der chronologischen

Reihenfolge der platonischen Dialoge; IV **22** Zu ~s Timaeus p. 51 E — p. 52 B, von Braig; **256** Noch einmal zu ~s Timaeus p. 51 E — p. 52 B, von Baeumker; † V 363 Zu der platonischen Atlantissage im Timaeus p. 23 E; † V 367 Zu ~s Timaeus 34 B f.; * XVII 198 Des Chalcidius Kommentar zu ~s Timaeus; † IV 86 ~s Technik, an Symposion und Euthydem nachgewiesen; † 86 ~s akademische Proömien; † 86 ~s akademische Schriften von L. v. Sybel (Kritik); † V 363 Die Hypothesis in ~s Menon; † 364 Die geometrische Hypothese in ~s Menon; † 363 über Grundabsicht und Entstehungszeit von ~s Gorgias; † VIII 350 Gedankengang von ~s Gorgias; † V 366 Erklärung von Sophistes 248 D f. und Philebus 22 C; † XI 354 ~s Sprachgebrauch im Sophistes und Politikus nach Campbell; † 355 über die Stelle des Sophistes, Politikus und Philebus in der Reihenfolge der platon. Dialoge und über einige Charakteristika der letzten platon. Dialoge; † XVIII 470 Kratylus, Philebus, Protagoras; † VII 461 Gedankengang von ~s Phaedon; † X 352 ~s drei erste Tetralogien: Echtheit, Reihenfolge und logische Theorien; † 353 ~s Lysis nach 394 v. Chr. entstanden; † 455 Abfassungszeit des platon. Kriton; † 454 Die platon. Chronologie und die Jowett-Campbellsche Ausgabe des „Staates"; * XIV 422 ~s „Staat", übersetzt von Friedr. Schleiermacher, erläutert von J. H. v. Kirchmann, 2. Aufl. bearbeitet von J. Th. Siegert; † XI 110 W. Lutoslawskis Theorie der Stylometrie auf die platonische Frage angewandt; † XIV 447 Echtheit und Abfassungszeit des platon. Alkibiades; † XVII 470, * XVIII 109 über die Spuren einer doppelten Redaktion des platon. Theaetet.

Plato in der Geschichte der Philosophie: † V 367 Demokritspuren bei ~; XI 174 ~ über die Geistigkeit des νοῦς bei Anaxagoras; * 333 Sokrates und ~; XII 4 ~ über den Charakter des Sokrates; * XVIII 182 ~ gegen Sokrates (Interpretationen); † IX 96, † 354, † 357 ~ als Kritiker aristotelischer Ansichten; † XVIII 110 Aristoteles und ~ im Lichte Zellers; † III 337 Abhängigkeit des Aristoteles von ~ in der Auffassung der sinnlichen Erkenntnis; † XIV 447 Beiträge zur Erklärung platonischer Lehren und zur Würdigung des Aristoteles; † V 366 Zur Chronologie des Streites der Griechen über ~ und Aristoteles im 15. Jahrhundert; I 47 Einfluss ~s auf Alexander von Hales in der Seelenlehre; * III 422 Thomas von Aquin und die platonische Ideenlehre; † VI 200 Der Begriff der Kausalität bei ~ und Spinoza; * XVII 197 Kant und die platonische Philosophie; XIV 170 Zeller über die platonische Materie; † XX 226 Natorps Einführung in den Idealismus durch ~s Ideenlehre; XIV 10 ~s Einfluss auf das Christentum.

Charakter: XII **11**, **271**, **279** Moderne Anklagen gegen den Charakter und die Lebensanschauung ~s, von Rolfes.

Monographien über ~: * XIII 307 von Windelband, * XVIII 335 von W. Pater.

Platonismus: † III 124, † IV 94 der ~ im Mittelalter; † XVII 213 Kants ~ und Theismus; † XIX 375, † XX 118 ~ in Frankreich im 17. Jahrh.

Plotin I 178 angeborene Ideen; 199 Ontologismus; VII 464 Ammonius Sakkas und ~; XIV 13 Einfluss auf das Christentum; XVIII 285 Ichgedanke; † 471 ~ und die Erzeugung der reinen Intelligenz durch das Eine; † XX 491 Die Unendlichkeit Gottes von Philo bis ~.

Plutarch von Chaeronea † XVII 83 Die Dämonologie des ∼.
*Pluzanski, Saggio sulla filosofia del Duns Scoto (J. D. Schmitt) VII 203.
Pohle, Der neueste Sturmlauf gegen die heidnischen Klassiker und gegen die humanistische Bildung überhaupt II **1**, **291**.
—, Neue philosophische Zeitschriften V 370.
—, Novitätenschau II 205, IV 202, V 214, VI 203, VII 214, VIII 207, IX 217, X 209, XI 225, XII 220, XIII 338, XIV 213, XV 221, XVI 221, XVII 217, XVIII 212, XIX 228, XX 227.
—, Ueber die aktuale Bestimmtheit des unendlich Kleinen VI **1**, **241**.
—, Ueber die objektive Bedeutung des unendlich Kleinen als der philosophischen Grundlage der Differenzialrechnung I **56**.
—, Zur Statistik der philosophischen Weltliteratur des Jahres 1887 I **79**.
—, Dasselbe 1888 II 255.
—, Zweckmässigkeit und Unzweckmässigkeit XIX **327**.
—, Gambettas Gehirn I 365.
*—, Die Sternenwelten und ihre Bewohner, 2. Aufl. (Maier, M.) XIII 438; 4. Aufl. (Müller, Ad.) XIX 208.
*—, P. Angelo Secchi (Müller, Ad.) XVIII 82.
Poincaré † XX 373 ∼ über die Struktur der Wissenschaften und seine Philosophie der Wissenschaften.
Polnisch † XX 372 Charakter der ∼en Aesthetik; † VIII 350 ∼e Literatur zur Geschichte der Philosophie; † XVIII 471, † XX 114 Die ∼e Philosophie der letzten zehn Jahre (1894—1904); IV 474 die psychologische Sektion der 6. Versammlung der ∼en Aerzte und Naturforscher zu Krakau.
Porphyrius † I 357 Fragmente des ∼ bei Cyrillus von Alex.
*Portig, Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes in den Reichen der Natur (Müller, Al.) XIX 61.
*—, Die Grundzüge der monistischen und dualistischen Weltanschauung (Schreiber) XVII 200.
*Portmann, A., Ueber die Regierung der Fürsten — De regimine principum —. Ein Kompendium der Politik des hl. Thomas v. Aq. XII 89.
Portugal † XI 476 die thomistische Philosophie in ∼.
Posidonius, sein Werk περὶ θεῶν † I 357.
Potonié XVI 466 Unzweckmässigkeit der urzeitlichen Organismen.
Praesokratisch † XX 114 qualitative Veränderung in der ∼en Philosophie.
v. Prantl I 486 Nekrolog.
Praxmarer, Die Kontroverse zwischen Vasquez und Suarez über das Wesen des Naturgesetzes I **421**.
Preyer, W., II 9 Naturforschung und Schule; IV 260 Gesetz von der Erhaltung des Lebens; XI 136, XII 369 Kindespsychologie.
*— Wissenschaftliche Briefe von G. Th. Fechner und W. Preyer (Pfeifer) IV 166.
Price über die Pflicht XVII 275.
Priscillianistisch I 50 die ∼e Seelenlehre und Alexander von Hales.
Prosper von Aquitanien II 53 „liber sententiarum Prosperi".
Pseudo-Dionysius Areopagita X **90**, † 208, * XIV 334.
Pünjers Religionsphilosophie IV 83.
Purkinjesche † V 482 Die zweiten ∼n Bilder im schematischen und im wirklichen Auge; † XIII 456 zum ∼n Phänomen.
Pyrrhonisch † I 355 der Sitz der Schule der ∼en Skeptiker.
Pyrrhonismus II 317, III 176 Pascals Aeusserungen über den ∼.

Pythagoraeisch † I 355 Die Geometrie als Schulgeheimnis in der ~en Schule; † IV 466 die ~ Schule und Philosophie; † XIV 448 *Πέρας* und *Ἄπειρον* in der ~en Schule.
Pythagoras, beeinflusst von Anaximenes † I 358; † V 367 ein gefälschtes Pythagorasbuch.

Q.

Quadratus Martyr † XX 114 ~, ein Beitrag zu Herakleitos von Ephesus.
Quinton, R., † XIX 91 Die biologischen Theorien ~s.

R.

Raciborski IV 477 Psychometrische Methoden.
Raehlmann IV 477 Beobachtungen an einem operiert. Blindgeborenen.
Ramon y Cayals neuere Beiträge zur Histologie in der Retina † XI 346.
Ramus, Petrus, † XVI 333 Beiträge zur Biographie des ~.
*Rand, B., Bibliography of Philosophy, Psychology and Cognate Subjects (Pohle) XIX 471.
*Rand, E. K., Johannes Scottus (Endres) XX 212.
Ranke, J., I 160 über chemische Prozesse und Leben.
Ranke, L., † XIII 326, † XIV 104 Ueber ~s Geschichtsauffassung und eine zweckmässige Definition der Geschichte; † XVII 213 Kant und ~.
Ratzenhofer XVI 351 Weltursache.
Rawleysche Sammlung, die, von 32 Trauergedichten auf Francis Bacon * XI 100.
Rée II **391** Willensfreiheit.
Régis XVIII 143 Einteilung der Phobie.
Rehmke IX 3 gegen die Substanzialität der Seele; † IX 95 ~s allgemeine Psychologie; XVII 121 gegen den Substanzbegriff.
*—, Die Seele des Menschen (Steil) XVII 69.
*—, Lehrbuch der allgemeinen Psychologie (Gutberlet) VIII 435.
*Reich, Physiologie des Magischen (Gutberlet) IV 69.
Reimarus * XI 463 Das Tier in der Philosophie des H. S. ~; * XII 454 Der biologisch-psychologische Gottesbeweis bei ~.
*Rein, Pädagogik (Braig) IV 409.
Reinke XVI 351 Weltursache.
*Reinstadler, Elementa philosophiae scholasticae (Schreiber) XV 196.
Reitz VII **281**, VIII **158** (IX 120) Die aristotelische Materialursache.
Renan * VII 329 Leben und Schriften ~s; † VIII 109 Charakterbild.
Renouvier † XVII 369 ~s Moral,; † 369 die letzten philosoph. Gespräche ~s; † 370 ~s philosoph. Testament; † XIX 99 ~ und der französische Kritizismus; † 379 Zur Philosophie ~s; † XVIII 111 ~s Kritik der kantischen Kategorien; I 484, † XVIII 475 ~ und Kant; † XVII 474 ~s wissenschaftliche Aufgabe; * XVIII 452 Der Neokritizismus ~s.
*Renouvier et Prat, La nouvelle Monadologie (Hartmann) XIII 444.
Reping, Rudolph Eucken XIX **167**.
Ribot IX 3 ~ gegen die Substanzialität der Seele; XVIII **135** Gefühlstheorie.
Riccioli IV 3 und IX 108 kopernikanische Hypothese.
*Richter, Der Skeptizismus in der Philosophie (Baur) XIX 180.
*—, Friedrich Nietzsche (Baur) XVII 331.

Rickert † XVII 370 ~s Auffassung der Geschichte.
Riehl † III 343 „Der philos. Kritizismus“ ~s (Kritik von R. Adamson).
Riemann I 63, 67 Raumtheorie.
Rienzi XX 212 Das tragische Problem im „~“.
Rindfleisch I 159, IX 365 über das Leben.
Ritschl, Albrecht, † VIII 206 Gottesbegriff.
*Rittler, Synopsis der Philosophie. I. Logik (Grupp) III 326.
Robertus Meledunensis II 56 scholast. Methode.
Roger † XX 492 Die intuitionistische Erkenntnistheorie ~s; alles übrige siehe Bacon.
*v. Rohland, Die Willensfreiheit und ihre Gegner (Gutberlet) XIX 186.
Rolfes, Die Kontroverse über die Möglichkeit einer anfangslosen Schöpfung X **1**.
—, Die Unsterblichkeit der Seele nach den Beweisführungen bei Plato und Aristoteles XV **420**, XVI **18**.
—, Die vorgebliche Präexistenz des Geistes bei Aristoteles VIII **1**, **284**.
—, Moderne Anklagen gegen den Charakter und die Lebensanschauungen Sokrates', Platos und Aristoteles' XII **1**, **271**.
—, Neue Untersuchung über die platonischen Ideen XIII **221**, **404**, XIV **161**, XV **10**.
*—, Aristoteles' Metaphysik übersetzt und erklärt (Kaufmann) XVIII 190.
*—, Des Aristoteles Schrift „Ueber die Seele“ übersetzt und erklärt (Gutberlet) XVI 65.
*—, Die aristotelische Auffassung vom Verhältnisse Gottes zur Welt und zum Menschen (Adlhoch) VII 196.
*—, Die Gottesbeweise bei Thomas von Aquin und Aristoteles (J. D. Schmitt) XII 82.
*—, Die substanziale Form und der Begriff der Seele bei Aristoteles (Kappes) XIII 178.
*Rolph, Biologische Probleme. Zugleich als Versuch einer rationellen Ethik (Gutberlet) II 343.
Rom † XVIII 474, † 476, † XIX 93, † 94, † 220 Der fünfte internationale Kongress für Psychologie zu ~ (26.—30. April 1905); † XX 493 Die thomistische Bewegung zu ~.
Romanes XX 45 Entstehung des Instinkts.
Roscellin und Sankt Anselm, von Adlhoch XX 442 (vgl. * XV 451, * 457); XX 448 Abälard über den Nominalismus ~s.
Rosenkranz, Karl, † XX 123 ~' Verdienste um die Kantforschung; † XIX 99 ~ über Schiller.
Rosenkrantz, W., † IV 82 die Wissenschaft des Wissens von ~.
Rosenthal II 479 Versuche über tierische Wärme.
Rosmini † I 248, † II 106, † 108, † III 341, Verurteilung durch das hl. Offizium; † III 341 „Unverbindlichkeit“ der Verurteilung ~s; † I 480, † II 363, † 367 Die vom hl. Offizium verurteilten 40 Sätze des ~; † II 105 Sein und Denken nach ~; † I 480 ~s Sittenlehre; * VI 325 ~s Erziehungslehre; † I 480, † II 368 ~ und Thomas von Aquin; † VI 100 ~s „Fundamentalsinn“.
Rothe, Richard, † XII 106 ~ als spekulativer Theologe.
*Roure, Doctrines et problèmes (Schmitt) XIII 314.
*—, Hippolyte Taine (Stehle) * XVIII 340.
Rousseau XVII 426 Naturrechtslehre.
Royce, Josiah, † XX 376 ~ als Metaphysiker.

Rudolph XVIII 482 naturwissenschaftliche Kritik der neuen elektrischen Substanztheorie.
*Ruhland, Die Wirtschaftspolitik des Vater unser (Gutberlet) VIII 172.
*Rülf, Metaphysik 4. Bd. (Stölzle) XII 338.
Russland † VI 348, † VII 461, † XVIII 474 Die philos. Bewegung in ~.
Rydel XVII 488 Vibrationsgefühl.

S.

Saadia Gaons Lehre über die „Aufhebung des Gesetzes", von Engelkemper XIII **123**, **282**.
Sabatier XVIII 208 Die positiven Religionen und die Religion des Geistes nach ~.
Saccheri † XVII 90 ~s Logica demonstrativa; † XX 112 ~, Gauss und die nichteuklidische Geometrie.
*Sachs, Grundzüge der Metaphysik (Fr. Schmid) X 182.
de Saci III 173 Pascals Unterredung mit ~.
Sainte-Beuve II 64 ~ über Pascals Skeptizismus.
Saint Simon † XV 215 Die Geistesverfassung ~s; † XVII 370 ~ als Gründer des Positivismus.
Salimbene de Adam I 25, 40 ~ und Alexander von Hales.
Salzburg * III 438 Beiträge zu einer Geschichte der ehemaligen Benediktineruniversität zu ~.
Samkhya-Philosophie XV 385 ~ und Stoa, * XVI 325 die ~ und Erlösungslehre.
Sanseverino * II 94 Ueber die Urzeugung.
*Saussay, Chantepie de la, Lehrbuch der Religionsgeschichte (Grupp) II 84.
Savonarola † IX 479 philosophische Ehrenrettung ~s; † XII 219 ~ (gegen Pastors Auffassung); * XII 346 Savonarola als Apologet und Philosoph; † XII 467 und 468 ~ und Alexander VI; † XIII 335 ~ und Renaissance im Spiegel der „historischen" Theologie.
Sbaralea I 39 ~ und Alexander von Hales.
Schaeffle † XVIII 107 H. Spencer und Albert ~.
Schallmeyer, W., † XIX 373, † XX 112 Vererbung und Auslese im Leben berühmter Völker, eine staatswissenschaftliche Studie auf grund der neueren Biologie.
Schanz † XX 118 Lebensbild.
—, Der Parsismus VIII **144**, **390**.
—, Religion und Entwicklungstheorie V **269**, **408**.
*—, Apologie des Christentums I. Bd. 2. Aufl. (Otten) IX 196.
*—, Dasselbe I. und II. Bd. 3. Aufl. (Gutberlet) XIX 79.
*—, Ueber neue Versuche der Apologetik gegenüber dem Naturalismus und Spiritualismus (Otten) XI 90.
Scheeben I 368 Nekrolog.
Scheinerschen Versuches † X 461 Demonstration des ~.
*Schele, Die transzendentale und die psychologische Methode (Gutberlet) XIV 69.
Schell, Das erkenntnistheoretische Problem XIV **133**.
*—, Religion und Offenbarung (Al. v. Schmid) V 54.

Schellbach II 12 Zukunft der Mathematik an den Gymnasien.
Schelling I 9 Naturphilosophie; III 375 Ethik; * XII 75 ~s philosophisches System; XIV **366** Die Lehre ~s von der Quelle der ewigen Wahrheiten, von Al. v. Schmid; 369 ~s Persönlichkeitspantheismus; † **448** Die Freiheit im transzendentalen Idealismus ~s.
Scherer, Sittlichkeit und Recht, Naturrecht und richtiges Recht XVII **132**, **308**, **416**, XVIII **26**.
—, Das Tier in der Philosophie des Hermann Samuel Reimarus (Straub XI **463**.
* —, Der biologisch-psychologische Gottesbeweis bei H. S. Reimarus (Straub) XII 454.
* —, Immanuel Hermann von Fichte und seine Gotteslehre (Sawicki) XIX 211.
Schiff, M., I 146 ff. Temperaturveränderungen infolge psychischer Akte.
* Schiffini, Principia philosophica ad mentem Aquinatis I. Logica et Ontologia, 2. Aufl. (Pohle) I 93.
Schiller Fr. v., † VII 348 Ein bisher noch unentdeckter Zusammenhang Kants und Schillers (im Formbegriff); † X 353 ~s Lehre vom Schein; † XVIII 363 Der Begriff der Harmonie bei ~; † 364 ~ und von Humboldt als kongeniale Geistesfürsten; † 468 Der Wandel in ~s Weltanschauung; † XIX 99: in Schillers Garten; Was können wir heute aus ~ gewinnen?; ~ als theoretischer Philosoph; ~s philos. Einfluss auf Goethe; ~ und die Idee der Freiheit; Zwei Quellenfunde zu ~s philosophischer Entwicklung; K. Rosenkranz über ~; das ~-Portrait von G. v. Kügelgen; ~s transzendentaler Idealismus; Kant und ~.
Schiller † XX 374 ~s Einwände gegen Gottes Unendlichkeit in seinem Buche „Riddles of Sphinx".
Schindele, Die aristotelische Ethik XV **121**, **315**, XVI **149**, **380** (vgl. XVII 375 Zur aristotelischen Ethik, von Kaufmann).
* —, Beiträge zur Metaphysik des Wilhelm von Auvergne (Wittmann) XV 85.
* —, Zur Geschichte der Unterscheidung von Wesenheit und Dasein in der Scholastik (Gutberlet) XIV 196.
Schirotzky, Zu Kants Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft" VII **295**.
* Schlegel, E., Das Bewusstsein (Al. Schmid) IV 439.
Schleich XIX 113 Neue Erklärung des Schmerzes.
Schleiermacher † I 361 Jacobi und ~; III 375 Ethik; † XIV 447 Entwicklungsgang der ~schen Dialektik; XVI 391 aristotelische Ethik; XVIII 293 Ichgedanke und Selbstbewusstsein; † XIX 90 Die Gliederung der Gesellschaft bei ~.
* Schlesinger, Energismus (Al. Müller) XV 469.
Schmick I 176 Unsterblichkeit der Seele.
v. Schmid, Al., VII **306** und **395** ~ über die Erkenntnislehre, von T. Pesch; X 449 zur Kriteriumsfrage.
—, IX **265** Das Kausalitätsproblem.
—, XIV **366** Die Lehre Schellings von der Quelle der ewigen Wahrheiten.
* —, Apologetik als spekulative Grundlegung der Theologie (Schell) XIV 416.
Schmid, B., XVI 369 und XVII 391 Voluntarismus.
Schmid, Fr., Der Begriff des Wahren VI **34**, **140**.
* Schmid, J. M., Des Wardapet von Kolb „Wider die Sekten" aus dem Armenischen (Allmang) XVI 68.
Schmidkunz X 250 Zur philosophischen Terminologie.

*Schmidkunz, Analytische und synthetische Phantasie (Pfeifer) VII 424.
*—, Der Hypnotismus in gemeinfasslicher Darstellung (Gutberlet) VII 454.
*—, Psychologie der Suggestion (Gutberlet) V 455.
*—, Ueber die Abstraktion (Pfeifer) VII 424.
Schmidlin, Die Philosophie Ottos von Freising XVIII **156**, **312**, **407**.
Schmidt, H., XVII 108 „Die Urzeugung und Prof. Reinke".
*Schmidt, W. A., Geschichte der deutschen Verfassungsfrage während der Befreiungskriege und des Wiener Kongresses (Cathrein) IV 435.
Schmidt, M. J., Geschichte des Selbstgefühls XVII 1.
*Schmitt, A., Zwei noch unbenützte Handschriften des Joh. Scotus Erigena (Endres) XIV 335.
Schmitt, J. D., (und Pohle) Novitätenschau IV 202, V 214, VI 203, VII 214, VIII 207, IX 217, X 209, XI 225, XII 220, XIII 338, XIV 213, XV 221, XVI 221, XVII 217, XVIII 212, XIX 228
*Schmöller, Die scholastische Lehre von Materie und Form (Haas) XVI 190.
Schneid VIII 251 Nekrolog.
—, IV 430 Enthält die chemisch-physikalische Atomtheorie Widersprüche?
*—, Naturphilosophie im Geiste des hl. Thomas von Aquin (Schanz) III 319 (vgl. IV 241, 360).
*—, Psychologie im Geiste des hl. Thomas von Aquin (Schanz) VI 321.
*— und Sachs, Grundzüge der Metaphysik (Fr. Schmid) * X 182.
*Schneider, A., Die Psychologie Alberts d. Gr. I. Teil (Lauer) XVIII 93; I. u. II. Teil (Uebinger) XIX 496.
*Schneider, O., Transzendentalpsychologie (Pfeifer) VIII 76.
*Schneider, W., Das andere Leben, 4. Aufl. (Gutberlet) IX 452.
*—, Göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit (Fr. Schmid) XIII 306.
Scholastik.
Erkenntnislehre: I 325 Abstraktionstheorie; † III 341 Universalienfrage.
Metaphysik: V 158 Substanzbegriff (Abhängigkeit des Cartesius von der ~ im Substanzbegriff); * XIV 196 Zur Geschichte der Unterscheidung von Wesenheit und Dasein in der ~.
Naturphilosophie: † II 368 Die scholastische — und Anthropologie.
Psychologie: † I 357, † V 361, † 366 Zur — der ~; † II 368 Die scholastische Naturphilosophie und —; † IV 334 psychologische Lehren der ~, bestätigt und beleuchtet durch Tatsachen der katholischen Mystik.
Ethik: † V 361 Zur Synderesis der ~ (nicht συνδήρεσις, συντήρεσις, sondern συν(δ)αίρησις); XVII 273 über die Pflicht; XVI 385 Beurteilung der aristotelischen Ethik in der ~.
Geschichte: † II 368 ~ und —.
Philosophie: I 12 ff., III 255 Die — der ~; † V 365 zur Beurteilung der ~; VI 356 Die katholischen Laien und die scholast. —; † XI 475 Was ist scholastische — ? * XII 89 scholast. —; † 466 Die scholast Synthese; † XVII 87 Die Unterrichtssprache der scholast. —; † XVIII 472 Zum scholast. Unterrichte; **400**, XIX **34** Die scholast. — in ihrem Verhältnis zu Wissenschaft, Philosophie und Theologie der modernen Zeit, von Holtum; † 517 Ziel und Natur der ~; † 518 Gebrauch und Missbrauch der ~.

Die Scholastik in der Geschichte der Philosophie: † I 362 Anfänge der neueren Psychologie in der ∼; † II 471 Einfluss der ∼ auf die neuere Philosophie; V 158 Abhängigkeit des Cartesius von der ∼ im Substanzbegriff; VII **54** Leibniz und die ∼; VIII 202 Einfluss der arabischen Philosophie auf die scholastische; * XI 335, * XII 453 Descartes' Beziehungen zur ∼; † XI 475 Die Psychologie Descartes' und die scholastische Anthropologie; † XII 467 ∼, Reformkatholizismus und reformkatholische Philosophie; * XIV 196 Zur Geschichte der Unterscheidung von Wesenheit und Dasein in der ∼; † XVII 374 Restauration der ∼ in Frankreich; † 374 Die scholastische Philosophie in Deutschland und anderen Ländern; † 374 die ∼ in Belgien; † 474 Der Niedergang der ∼ am Ausgang des Mittelalters; † XX 116 Die scholast. Terminologie in französischer Uebersetzung; 178 Boyle und die scholastische Naturphilosophie; † XV 216 ∼ und Neuthomismus.

Scholastische Methode II **52** Ursprung und Entwicklung der ∼, von Endres; † XVII 87 ∼ einst und jetzt; † XVIII 471 Erziehungswert der ∼.

Neuscholastik † I 479 Wiedererwachen; † VIII 200 neuscholastische Philosophie (Programm); † XVII 374 Die ∼ in Belgien; † XX 117 Die neuscholastische Bewegung.

Sertillange † XX 374, † 375 ∼s Auffassung von der Natur unserer Gotteserkenntnis; † 491 ∼s Auffassung der Transzendenz Gottes; † 492 Die Gottesbeweise ∼s.

Scholastizismus XI 7 Der ∼ des Avenarius nach Wundt.

Schopenhauer I 10, 88, ∼ II 112 in der Gegenwart; III **277** Willensfreiheit; † V 478 ∼s Kritik an Kant; † XIII 99, † XIV 208 der Begriff des „transzendentalen Gegenstandes" bei Kant und ∼s Kritik desselben; † XI 355 ∼s Kritik des Begriffes der Ursache bei Spinoza; XVII 6 Selbstgefühl; 275 Pflicht; † 469 die ∼-Porträts; XVIII 4 Primat des Willens; 7 Ich; † 107 ∼ und die wissenschaftliche Philosophie; † 470 die geschichtlichen Grundlagen der Weltanschauung ∼s; † XX 119 ∼ und die allgemeine Schwerkraft; † 121, † 122 Kausalität und Erkenntnisgrund bei ∼.

Schopenhauerianismus V **316, 377** Die neueste Phase des ∼, von Baeumker.

Schroeder, E., † IX 98 Vorlesungen über die Algebra der Logik.

Schröder, E. A., XVIII **33** Recht.

Schubert-Soldern † XII 96 ∼ und die soziale Frage.

*Schuchter, Empirische Psychologie, vom Standpunkte seelischer Zielstrebigkeit aus bearbeitet (Geyser) XIII 72.

*Schulte-Tigges, Philosophische Propädeutik (Willmann) XV 192.

Schultz XIII 216 Psychologie der Axiome.

*Schultze, Stammbau der Philosophie, 2. Aufl. (Gutberlet) XIII 82.

*Schütz, J., Der Darwinismus und die Ergebnisse der Naturforschung (Schanz) IX 342.

*Schütz, J. H., Die Gerechtigkeit gegenüber den Schülern der höheren Lehranstalten (Lübeck) XVII 195.

Schütz, L., XV 119 Nekrolog.

—, Der hl. Thomas von Aquin und sein Verständnis des Griechischen VIII **273**.

—, Der Hypnotismus IX **32, 136, 373**, X **128, 275**.

Schütz, L., Naturkraft und Seelenvermögen XIV **16.**
*—, Thomaslexikon (Kappes) XI 98.
*Schwarz, Das sittliche Leben (Gutberlet) XIV 428.
*—, Die Umwälzung der Wahrnehmungshypothesen durch die mechanische Methode (Al. v. Schmid) IX 338.
*Schwartzkopff, Beweis für das Dasein Gottes (Gutberlet) XIV 329.
*—, Das Leben als Einzelleben und Gesamtleben (Ott) XVII 75.
*Schweisthal, Théorie du Beau (Pfeifer) VII 424.
*Schweitzer, Die Energie und Entropie der Naturkräfte (Gutberlet) XV 476.
Schwertschlager VII 336 (Duplik).
*—, Die erste Entstehung der Organismen nach den Philosophen der Neuzeit (Gutberlet) II 93.
Secchi X 34 ff. Begriff der Materie; * XVIII 82 Lebens- und Kulturbild.
Secétan † XV 217 ~ und seine Beziehungen zu Kant.
*Seeland, N., Gesundheit und Glück (Gutberlet) X 173.
v. Seeland, N., Ueber das „Wo" der Seele XIV **315.**
—, Zur Frage von dem Wesen des Raumes XI **419,** XII **50.**
*Segall-Socoliu, Zur Verjüngung der Philosophie (Schanz) VIII 70.
Seitz, Die Freiheitslehre der lutherischen Kirche in ihrer Beziehung zum Leibniz-Wolffschen Determinismus XI **285.**
—, Zusammenhang des Leibnizschen Monadensystems mit dem Determinismus XI **147.**
*Selle, Die Philosophie der Weltmacht (Adlhoch) XVII 190.
Semiten † XVIII 363, † 364 H. St. Chamberlains Vorstellungen über die Religion der ~, speziell der Israeliten.
Semper, Gottfried, † XVII 365 Die ästhetischen Anschauungen ~s und die moderne psychologische Aesthetik.
Seneka † XVII 83 ~s Ansichten von der Verfassung des Staates.
Sennert XX 186 „Untergeordnete Formen".
*Sentroul, L'objet de la Métaphysique selon Kant et selon Aristote (Rolfes) XIX 352 (vgl. † XX 492).
*Sestili, Fr. Francisci de Sylvestris Ferrariensis O. P. Commentaria in libros quatuor contra Gentiles s. Thomae de Aquino (J. D. Schmitt) XI 194.
Sextus Empirikus † I 362 Ueber Kausalität.
Shaftesbury † XVI 210 ~ nach B. Read; † XVII 470 Beiträge zur Kenntnis ~s.
*Shorey, The unity of Platos thougt (Gutberlet) XVII 73.
*Sickenberger, C., Ueber die sogenannte Quantität des Urteils (Gutberlet) IX 336.
Sickenberger, O., XVI 213 Zur Analyse des Raumes. (vgl. XVI 49).
Siebeck I 343 Zur Psychologie der Scholastik.
Sierp, Pascals Stellung zum Skeptizismus II **60, 310,** III **173, 307, 403.**
Sievers XVII 485 Erklärung der Lebenstätigkeit.
Siger von Brabant * XIII 313 Die Impossibilia des ~; 380 Zur Lebensgeschichte des ~.
Signoriello III 478 Nekrolog.
*Sigwart, Vorfragen der Ethik (Grupp) I 337.
—, † XIII 460, † XIV 208 ~s Theorie der Kausalität im Verhältnis zur kantischen.

Simplicius † XI 216 Die Polemik des ~ gegen Aristot. Physik Δ 1—5 über den Raum; † 217 gegen Alexander und andere in dem Kommentar des ersteren zu der aristot. Schrift „De coelo".
Skeptizismus † XIV 456 ~ und Dogmatismus nach der Geschichte der Systeme.
Skotismus † II 364 Wesen, Inhalt und Unterschied vom Thomismus (Psychologie); † XIV 212 Wahrheitswert des Neuskotismus.
Skotus Eriugena XIV 335 Zwei noch unbenützte Handschriften des ~ über den Begriff der Körpermasse.
Smiths, Adam, Moralphilosophie † IV 198.
Sokrates † VIII 104 über ~; † X 352 der λόγος Σωκρατικός; * XI 333 ~ und Plato; XII 2, 283 Moderne Anklagen gegen den Charakter und die Lebensauffassung des ~, von Rolfes; † 466 der moralische Wert der Wissenschaft nach ~; * XIII 83 ~ nach den Ueberlieferungen seiner Schule; * XVII 72 Lehre und Bedeutung für die Geistesgeschichte und für die christliche Philosophie; XVIII 131 Daimonion; * 182 Platon gegen ~ (Interpretationen); † 208 Begriff des Guten und angeblicher Utilitarismus bei ~; * 336 Persönlichkeit des ~.
Sokratischen Schule † IV 86 Beiträge zur Literaturgeschichte der ~ von F. Dümmler (Kritik).
Sollier XIII 470 Lokalisation der Seelenfunktionen.
Sophistik † V 365 Zur Geschichte der griech. ~.
Soeren Kierkegaard † XI 355 ~ und sein „Angriff auf die Christenheit".
Souriau † XVIII 474 Die begriffliche Schönheit nach ~.
Spanien † XX 118 Philosophische Bewegung in ~.
Spaventa † IV 467 göttliches Bewusstsein.
Spencer † V 207 ~s Raumlehre verteidigt gegen Kants Raumtheorie; † VI 92 Das Relativitätsprinzip in ~s psychologischer Entwicklungslehre; XX 44 Entwicklung des Instinkts; † VI 347 Die Musik nach ~; † XIV 454, † 455 ~s „Evolutions-Moral"; † XVII 477 ~s Lehre von der absoluten und relativen Ethik; † XI 475, † XVII 474, † 476 ~s Philosophie; † II 366 ~s soziologisches Werk; † VII 101 Die Soziologie ~s; † XVII 479 ~s soziale Theorien bei den modernen Soziologen; † XVIII 107 ~ und Albert Schaeffle.
* —, Die Prinzipien der Soziologie II. Bd. (Gutberlet) I 96.
* Spengel, Zweckmässigkeit und Anpassung (Stölzle) XII 196.
Speusippos † XVII 81 Eudopos von Kindos, ~ und der Dialog Philebos.
* Spicker, Die Ursachen des Verfalls der Philosophie (Gutberlet) VI 190.
* —, Der Kampf zweier Weltanschauungen (P. Schanz) XI 190.
Spinoza.
Erkenntnislehre: † III 114, * V 196 ~s —.
Metaphysik: † XX 113 ~s —; † XVIII 112 ~s Substanzbegriff; † XI 355 Begriff der Ursache bei ~ und Schopenhauers Kritik desselben; † XIV 448 Kausalitäts- und Zweckbegriff bei ~.
Naturphilosophie: † XVIII 207 Zur geschichtlichen Bedeutung der — ~s.
Psychologie: † XI 469 ~s Willensbegriff; † XX 368 Ueber die Entwicklung der Lehre vom psychophysischen Parallelismus bei ~.
Ethik: † II 101 ~s „Intellektuelle Liebe Gottes" im Verhältnis zu seiner „Ewigkeit der Seele"; * III 436 ~s Glückseligkeitslehre; † XVIII 470 Die Glückseligkeit bei ~ und Fichte; * VIII 330 ~, ein Meister der —; † XVIII 470, † XX 113 ~s —; † XVII 470 ~s Naturrecht.

Methode: † XII 98 ~s —.
System: * IX 201 ~s Lehre.
Leben und Schriften: † I 358 G. H. Schuller, der wahre Herausgeber der opera posthuma des ~; † III 118 ~s Bücherei; † XVIII 469 über den Text der Lucasschen Biographie ~s; † 469 Zur Textgeschichte und Textkritik der ältesten Lebensbeschreibung ~s; † IX 351, † X 80 Zum Leben ~s und den Schicksalen des Tractatus theologico-politicus; † X 353 Die Unzulänglichkeit der bisherigen Biographien ~s; † 452, † 453 ~-Studien; † XVII 83 ~s demokratische Gesinnung und sein Verhältnis zum Christentum.
Entwicklungsgang: † III 118, † 218, † 220 ~s —.
Spinoza in der Geschichte der Philosophie: † VI 200 Der Begriff der Kausalität bei Plato und ~; † VII 464 Giordano Bruno und ~; * V 55 Leibniz und ~; † 366 zwei ungedruckte Briefe von Leibniz über ~; † XIX 375, † 376 ~ und seine Zeitgenossen; VI 273 ~ unter dem Einfluss des kartesianischen Substanzbegriffs; † XIV 208 Kant und ~; † 208 Zu Hemans „Kant und ~"; † 448 ~ und Kants Sittenlehren; † XVIII 470 Die Glückseligkeit bei ~ und Fichte; † IV 457 Goethes Verhältnis zu ~ und seine Weltanschauung; † XI 355 Begriff der Ursache bei ~ und Schopenhauers Kritik desselben; † XVIII 207 Zur geschichtlichen Bedeutung der Naturphilosophie ~s.
*Spitta, Mein Recht auf Leben (Achelis) XV 80.
*Spitzner, Psychogene Störungen der Schulkinder (Gutberlet) XII 433.
Stadler, August, † X 347 Klassifikation der Wissenschaften.
*Stallo, Die Begriffe und Theorien der modernen Physik (Gutberlet) XV 75 (vgl. † XV 210).
Stammler VIII 132 Ueber die Methode der geschichtlichen Rechtstheorie; XVII 132 Anm., 136, † 213, 308, XVIII 34 Die Lehre vom richtigen Recht: XVII 137 Notwendigkeit der Rechtsphilosophie und ihr Unterschied von der Jurisprudenz und der juristischen Prinzipienlehre; 308 Die Stellung der Rechtsphilosophie unter den übrigen Disziplinen; XVIII 34 Stammlers Stellung zur Naturrechtstheorie.
Stange XVII 281 Ueber die Pflicht.
v. Stechow XVII 378 Weltreligion.
Steffensen, Karl, † XVIII 469 ~s Geschichtsphilosophie,
Stehle, Die Phantasie und ihre Tätigkeit XIX 128, 421,
Steil, Ueber die Tätigkeit der vom Leibe getrennten menschlichen Seele vom Standpunkte der Philosophie XIV 28.
—, Das Theorem der menschlichen Wesenseinheit in konsequenter Durchführung XV 404, XVI 278.
*Stein, L., Archiv für Geschichte der Philosophie (Pohle) I 340.
* —, An der Wende des Jahrhunderts (Schell) XIII 429.
* —, Die soziale Frage im Lichte der Philosophie (Huppert) XI 327.
* —, Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren (Adlhoch) VII 447.
* —, Leibniz und Spinoza (v. Nostitz-Rieneck) V 55; † IV 86 die Erkenntnistheorie der Stoa.
*v. Stein, H., Vorlesungen über Aesthetik (Pfeifer) XI 92.
Steinmann XIII 463 Paläontologie und Deszendenzlehre.
Steinthal VII 33, 39 Ueber den Ursprung der Sprache.
Stentrup X 407 Zum ontolog. Gottesbeweis des hl. Anselm.
Stern, L. W., XV 266 Normale Erinnerungstäuschung; XII 188 Zur Psychologie der Veränderungsauffassung von ~.

*Stern, L. W., Die psychologische Arbeit des 19. Jahrhunderts (Ott) XIV 437.
*—, Person und Sache I (Gutberlet) XIX 488.
*—, Ueber Psychologie der individuellen Differenzen (Gutberlet) XIV 71.
*Stern, P., Einfühlung und Assoziation in der neueren Aesthetik (Adlhoch) XIII 77.
Stern, W., XVIII 150 Mitleid (vgl. † XVIII 207 Ethik des Mitleids).
*—, Das Wesen des Mitleids (Gutberlet) XVI 322.
*Steudel-Schneidewin, Das goldene ABC der Philosophie, d. i. die Einleitung zu dem Werke „Philosophie im Umriss“ (Rappenhöner) V 57.
*Steuer, Lehrbuch der Philosophie I. B. (Stehle) XX 457.
*Stiborius, Die Kategorien der sinnlichen Perzeption (Schwertschlager) IV 58.
Stoa † IV 86 Die Erkenntnistheorie der ∼; XV 385 Samkya-Philosophie und ∼; XVII 267 Das Problem der Pflicht; XVIII 284 Ichgedanke.
Stöckl † I 480, II 135 A., 138 Die Staatslehre ∼s; V 67 Thomas v. Aq. und Maimonides; VIII 381 ∼ zum ontologischen Gottesbeweis Anselms; IX 484 Nekrolog; X 5 Ueber die Möglichkeit einer anfangslosen Schöpfung.
*—, Lehrbuch der Apologetik (Otten) IX 198.
*—, Repetitorium der Philosophie (nach Dr. Stöckls Lehrbuch der Philosophie) (Schütz) XIII 166.
*Dr. Albert Stöckl, Domkapitular und Lyzealprofessor in Eichstätt. Eine Lebensskizze. Verfasst von einem seiner Schüler (Gutberlet) X 334.
*Stöckl-Wohlmuth, Lehrbuch der Logik, 8. Aufl. (Hartmann) XIX 48.
*Stöhr, Die Vieldeutigkeit des Urteils (Gutberlet) IX 334.
*—, Philosophie der unbelebten Materie (Gutberlet) XX 203.
Stölzle, Ist die Bezeichnung Kant-Laplacesche Hypothese berechtigt? XX **324**.
—, Newtons Kosmogonie XX **54**.
—, Zwei Briefe E. v. Lasaulx' zur Charakteristik des Philosophen Baader XVII **446**.
*—, A. v. Köllikers Stellung zur Deszendenzlehre (Pfeifer) XV 204.
*—, Karl Ernst von Baer und seine Weltanschauung (Pfeifer) XI 205.
Straschewski XV 387 Zur Geschichte der Philosophie des Orients, insbesondere der indischen.
Sträter, Ein modernes Moralsystem (Wundt) XIV **270**, XV **140**, **286**.
Stratton XIII 471 Harmonie von Gesichts- und Tastraum.
Straub, A., Die Aseität Gottes XVI **105**, **414**, XVII **16**.
Straub, J., Gewissheit und Evidenz der Gottesbeweise X **23**, **297** (Kritik Grupps hierzu X 418, Erklärung gegen Grupp XI 209).
—, Kant und die natürliche Gotteserkenntnis XII **261**, **393**.
*—, Der teleologische Gottesbeweis und seine Gegner (Gutberlet) IX 78.
Stirner, Max, † XVIII 209 Giacomo Leopardi und ∼.
*v. Strauss und Torney, Essays zur allgemeinen Religionswissenschaft (Grupp) II 84.
Strümpell XII 366 Kinderpsychologie; † XX 385 ∼s Klassifikation der Kinderfehler; † XVII 478 Herbart und ∼.
*—, Die pädagogische Pathologie, 3. Aufl. (Gutberlet) XII 431.
*Stumpf, Der Entwicklungsgedanke in der gegenwärtigen Philosophie (Gutberlet) XIII 300.
*—, Tafeln zur Geschichte der Philosophie, 2. Aufl. (Schreiber) XIV 89.

Suarez I 61 Ueber das unendlich Kleine; **421** Die Kontroverse zwischen Vasquez und ~ über das Wesen des Naturgesetzes, von Praxmarer, * II 93 Ueber die Urzeugung; 148 und III 67 Ursprung der Staatsgewalt; X 21 ~ über die Möglichkeit einer anfangslosen Schöpfung; XI 47 Konsens der psychischen Potenzen; XVI 134, 269 ~ über die natürliche Erkenntnis der Seligen; XIV 307, 310 ~ zum Begriff des Schönen; XVII 272 Pflicht; 429 Die Bildung des Substanzbegriffs.
*Surbled, La mémoire (Geyser) XI 77.
*—, Le rêve, 2. éd. (Pfeifer) XII 331.
*—, Le tempérament (Gutberlet) X 434.
*—, Neurones cérébraux et psychisme transcendant (Geyser) XI 77.
Svorcík, Uebersichtliche Darstellung und Prüfung der philosophischen Beweise für die Geistigkeit und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele **XI 265, XII 148.**
Swedenborg IV 455 Vorgesicht; † XVIII 111 Kant und ~.
*Switalski, Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus (Wittmann) XVII 198.
Syrer † XVII 470 Die peripatetische Philosophie bei den ~n und Arabern.

T.

*Taczak, Dämonische Besessenheit (Lübeck) XVII 196.
Taggadt † XI 360 ~, ein kritischer Anhänger Hegels in England.
Taine VI 359 Nekrolog; † 462, † VIII 109, † 110 ~s Ansichten über Religion und Moral; † XVI 82 ~ und die Kulturgeschichte von J. Zeitler; * XVIII 340 Monographie über ~; † 473 reduzierende Sensation; † 474 die Psychologie ~s in seiner Literaturgeschichte; † XIX 93 ~ als Literarhistoriker; † 373 ~s Philosophie der Kunst; † XX 375 Die Psychologie der Individuen und der Gesellschaften nach ~.
Talbotsches Gesetz † IX 466.
Tannery † XVIII 470 ~ als Geschichtsschreiber der Philosophie.
Tao-Philosophie, die, XV 399.
Taparelli XIX 119 Ueber Offenbarung Gottes.
Tarde † X 354 ~ und die gegenwärtige soziologische Bewegung in Frankreich; XVIII 474 die soziale Philosophie ~s.
*Tausch, Einleitung in die Philosophie (Hontheim) V 450.
Teichmüller I 485 Nekrolog; XII 280 ~ Ueber den Unsterblichkeitsglauben des Plato; † XIII 326, † 327, † XIV 104 die Metaphysik ~s.
Tertullian * VII 444 Seelenlehre; XIII 42 ~s Lehre über Entstehung der Seelen; † XVIII 476 ~s Stellung zur heidnischen Philosophie; † XIX 380 Die Psychologie ~s in ihren Beziehungen zur stoischen Psychologie; † XX 119 Die Erkenntnislehre ~s und die antike Philosophie.
*Tessen-Wesierski, Die Grundlagen des Wunderbegriffes nach Thomas v. A. (Otten) XIV 201.
Tetens † VI 197 Stellung in der Geschichte der Philosophie; † XVIII 470 Herder und ~.
Teutonikus, Johannes O. Pr., † XV 494 Ueber den Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein.
Thales † V 362 ~ ein Semite? † 364 zu ~s Abkunft; † X 455 ~' Weltprinzip (das beseelte Wasser).

Theophrast von Eresos † I 356 Zur Ethik des ∼; † 357 angebliches Fragment des ∼.
Thiele † XI 214 Erkenntnistheoretisches aus der Religionsphilosophie ∼s.
* —, Die Philosophie des Selbstbewusstseins und der Glaube an Gott, Freiheit, Unsterblichkeit (Gutberlet) IX 344.
Thill, Das Fundamentalprinzip aller Wissenschaften IV **161**, **375**.
* —, Die Eigentumsfrage im klassischen Altertum (Thielemann) X 185.
* —, Xénophane de Colophon (Pohle) II 196.
* Thilly, The world view of a scientist (Gutberlet) **XVI 73** (gegen Haeckels Welträtsel).
Thomas Morus und seine Utopia * IX 199.
Thomas von Aquin.
Erkenntnislehre: II **22**, † IV 93 Die — des ∼; † III 422 ∼ und die platonische Ideenlehre; † IV 94 Das Objekt der Auffassung nach ∼; * V 85 Art, Ursprung und Entwicklung der menschlichen Erkenntnis im Geiste des ∼; XII **130** Wie erklärt ∼ unsere Wahrnehmung der Aussenwelt?, von Geyser (vgl. XIII 190, 447); XVI 132, 269, † XVIII 113 ∼ über die natürliche Erkenntnis der Seligen.
Metaphysik: † I 472, † II 470, † 471, † 472, † IV 95, † 96, † 97, † V 114, † 115, † 488, † 489, † VI 104, † 348, † XVIII 113, † 114, † 365 ∼ über Wesenheit und Dasein in den geschaffenen Dingen; IV 36 ∼ und das Kausalitätsprinzip; † IV 97, † 334, 400, † V 115, † 489, † VI 349, * IX 437, X 6 Die Möglichkeit einer ewigen Weltschöpfung nach ∼; † IV 472 Grundlagen der Lehre des ∼ vom Sein im allgemeinen; † 472, † V 489 Die Beziehung nach ∼; X 45 Begriff der Ausdehnung; XIV **287**, XV **30**, **150** Die obersten Seins- und Denkgesetze nach Aristoteles und ∼, von Willems; XV 20 Die Zeit.
Naturphilosophie: IV **387**, V **12** Die Kosmologie des Moses Maimonides und des ∼ in ihren gegenseitigen Beziehungen, von Michel; X 45 Begriff der Ausdehnung; XIII 6 Materie und Form; XX 182 materia prima.
Physik: † IV 334 Das physische System des ∼.
Psychologie: † II 471 Ein Argument des ∼ für die Einheit der Seele im Menschen; VII 11 Seele und Leib als zwei Bestandteile der einen Menschensubstanz; XIV 36 Tätigkeit der vom Leibe getrennten menschlichen Seele; * III 411, * IV 411 Willensfreiheit; † IV 334 Der neueste Kommentator (Esser) des hl. ∼ (über „die Willensfreiheit der vernünftigen Wesen"), * IV 411 Erwiderung, † V 489 Gegenerwiderung; * II 75, * III 413, † XV 218 ∼ und die praemotio physica; † XII 467 Die psychologisch-ethische Seite der Lehre des ∼ über die Willensfreiheit; † XIV 212 Das Problem der Versöhnung der Willensfreiheit mit dem Gesetz der Erhaltung der Energie und der heilige ∼; XII 152 Unsterblichkeit der menschlichen Seele; XVII 410 Gedächtnis; XVIII 286 Selbstbewusstsein; XIX 131 Phantasie; 308 Instinkt.
Ethik: I 425 Merkmale des ethischen Gesetzes; † III 347 ∼ und die Sklaverei; † IV 96, † 97 Die Prinzipien der Moraltheologie nach ∼; † VII 109 Begriff der Tugend; XII 19, * 85, 117, 303, 311, 411, XIII 196, 316, XIV 91 Der Begriff des sittlich Guten; * XIII 183, † 333 Die Zweckidee in der Ethik des ∼; † XIV 210 Des Areopagiten Lehre vom Uebel, beleuchtet durch ∼; XV 128 zur aristotelischen Ethik; XVII 269 über die Pflicht; † XIX 518 Die Glückseligkeitslehre des ∼; † XVIII 113 Das Wesen der Sittlichkeit.

Aesthetik: * V 78 ~ und die Idee des Schönen in der Weltgestaltung; † IX 360 Die ästhetischen Theorien des ~; * X 75 Die — des ~; XIV 143, 299, 410, * XV 65 Zum Begriff des Schönen.

Pädagogik: † XIV 211 Die Lehrtätigkeit nach ~.

Mystik: † XIII 335 Die Lehre des ~ von der scintilla animae in ihrer Bedeutung für die deutsche Mystik im Predigerorden.

Theodicee bezw. Religionsphilosophie: * II 74 Einfluss Gottes auf die Handlungen der vernünftigen Geschöpfe; † IV 333 ~ oder Molina?; * VI 434 Die Lehre des ~ über die Mitwirkung Gottes mit den geschöpflichen, besonders freien Handlungen; † XV 218 ~ und die praemotio physica; † IV 97, † 334, 400, † V 115, † 489, † VI 349, * IX 437, X 6 Die Möglichkeit einer ewigen Weltschöpfung nach ~; † IV 333, † 334 Erkennbarkeit Gottes; † IV 472, † V 489 Der Gottesbeweis des ~ aus den Stufen der Vollk.; † V 211 Definition der Religion; X 122, 380 Begriff des Wunders; * XIV 201 Die Grundlagen des Wunderbegriffs; * XII 82 Die Gottesbeweise bei ~ und Aristoteles; † XII 467 Der Genius der Schriften des hl. ~ und die Gottesidee; † XIII 335 Des Areopagiten Buch von den göttlichen Namen nach ~; † 337, † XIV 211 Die Gotteserkenntnis nach der Lehre des ~ und des Capreolus; † XIV 461 Die philosophische Unterlage des Ausspruchs des ~ „Spiritus Sanctus est cor Ecclesiae"; XVI 132, 269, XVIII 113 ~ über die natürliche Erkenntnis der Seligen.

Gesellschafts- und Wirtschaftslehre: † VII 108, † 466, † VIII 458, † 459, † IX 215, † 216, † X 89 Die Grundprinzipien des ~ und der moderne Sozialismus; † IX 359 Eigentumslehre des ~; † X 208 Zur Gesellschafts- und Wirtschaftslehre des ~; * XI 456 ~s Stellung zum Wirtschaftsleben seiner Zeit; † XVIII 471 ~ über das Geld.

Staats- und Völkerrecht: II 125, III 65 Ursprung der Staatsgewalt; II **373**, **380** Das ius gentium im römischen Recht und bei ~, von Cathrein.

Politik: † VI 462 Die politischen Lehren des ~; † XI 96 Die — des ~; * XII 89 Ueber die Regierung der Fürsten; † XIV 212, † 465 Die Ansicht des ~ über die verschiedenen Regierungsformen.

Methode: † V 114, † 115 Die Systematik in den „Quaestiones disputatae" des ~.

Philosophie: I 14 ff. Die — des ~; † II 367 Charakter des ~ und seiner —; * III 208 († IV 86) Die — des ~ nach Frohschammer; † IV 472, † V 488, † VI 348, † VII 108, † 466, † VIII 458, † 459, † XVII 474 Die — des ~; † V 115 Der Syllabus Pius' IX. in der gesamten Philosophie nach dem Geiste des ~ und neuerer Philosophen; † VI 104 Die Wiedererneuerung der Lehre des ~ im Geiste der Enzyklika „Aeterni Patris"; † X 465 päpstliche Bekräftigung der durch die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu als Richtschnur vorgeschriebenen Lehre des ~ (Uebersetzung und Gliederung des Erlasses); † 466 Anordnungen Leos XIII. über das Thomasstudium; * XI 98 Thomaslexikon; XVI 267 Paulsen über die — des ~.

Leben und Schriften: VIII **273** ~ und sein Verständnis des Griechischen, von Schütz († IX 478 Kritik hierzu); † V 114, † 115 Die Systematik in den „Quaestiones" disputatae des ~; † XII 467 Der Genius der Schriften des hl. ~ und die Gottesidee; † XIV 210, † 461 Das opusculum des ~ „De quatuor oppositis", übersetzt und erläutert; † XVII 215 Die Zusammensetzung des Opusculums des ~ „De intellectu

et intelligibili"; † XIX 98 Zur Kontroverse über den Wortlaut des Textes in der philosophischen Summe des ∼; † XX 117 Ein neuer Kodex von 1263 der „Catena aurea" des ∼; † VIII 110 ∼ zu Toulouse; † II 367 Charakter des ∼ (und seiner Philosophie); † XX 381 Ueber die Echtheit einiger Opuscula des hl. ∼.

Thomas von Aquin in der Geschichte der Philosophie: XIV **287**, XV **30**, **150** Die obersten Seins- und Denkgesetze nach Aristoteles und ∼; XV 128 ∼ über die aristotelische Ethik; * XII 82 Die Gottesbeweise bei ∼ und Aristoteles; † XIII 335 Des Areopagiten Buch von den göttlichen Namen nach ∼; † XIV 210 Des Areopagiten Lehre vom Uebel, beleuchtet durch ∼; * XIV 87 Die Stellung des ∼ zu Avencebrol; IV **387**, V **12** Die Kosmologie des Moses Maimonides und des ∼ in ihren gegenseitigen Beziehungen, von Michel; * V 64 Das Verhältnis des ∼ zum Judentum und zur jüdischen Literatur; VIII 388, X 262 ∼ und der ontologische Gottesbeweis Anselms; † XIII 337, † XIV 211 Die Gotteserkenntnis nach der Lehre des ∼ und des Capreolus; † VI 458, † XIII 334 ∼ und Kant; † XIV 343 ∼ und Kant, ein Kampf zweier Welten; † VI 461 Der Evolutionismus und die Prinzipien des ∼; † VII 108, † 466, † VIII 458, † 459, † IX 215, † 216, † X 89 Die Grundprinzipien des ∼ und der moderne Sozialismus; † VII 466 Die Textauslegung des Aristoteles bei ∼ und bei den Neueren; III 133 ∼ nach protestantischen Urteilen; † IV 354 Der neueste Kommentator des hl. ∼, * IV 11 Erwiderung, † V 489 Gegenerwiderung.

Thomist † VI 461 Der wahre ∼; † IV 467, † VII 466, † VII 1458, † 459, † 460, † IX 215, † 478, † 479, † X 89, † 465 Die Neuthomisten.

Thomistische † VII 86 Die Perzeption und die ∼ Psychologie; † XIII 335 Streiflichter über Ziel und Wege des Studiums der ∼n Philosophie mit besonderer Bezugnahme auf moderne Probleme; * 446 die ∼ Philosophie in den Jahren 1888—98; † XX 493 Die ∼e Bewegung in Rom; † XI 476 Die ∼e Philosophie in Portugal; † XIV 456, † XVIII 471, † 472 Die neu-∼e Bewegung.

Thomismus † I 471 ∼ der heutigen römisch-katholischen Philosophen; † XI 475 der ∼ und die Resultate der experimentellen Psychologie; † XX 117 Wahrer ∼ gegen wahren Kantianismus; Neuthomismus: † II 366 der ∼ und die neuere Wissenschaft; † XII 466 ∼ und Atheismus; † XV 216 Scholastik und ∼.

*Thompson, H. B., The mental traits of sex (Gutberlet) XVII 189.

Thomson XX 293 ff. Kathodenstrahlen.

*Tienes, Nietzsches Stellung zu den Grundfragen der Ethik (Ott) XIV 197.

Tilly † XVII 369 Die geometrische Theorie des Generals ∼.

Tönnies † III 338 Gemeinschaft und Gesellschaft (R. Stammler).

*Tornatore, De humanae cognitionis modo, origine ac profectu ad mentem s. Thomae. Supplementum (Al. Schmid) V 85.

Trendelenburg II 50, III 261 aristotelische Philosophie; XV 125, XVI 390 Ethik.

Tscheu-tse XV 399 Die Lehren des ∼.

Tschuang-tse XV 399 Die Lehren des ∼.

Tschu-hi XV 399 Die Lehren des ∼.

Tübinger † XIV 210, † XV 217, † 219, † 493 Die Tübinger katholisch-theologische Schule, vom spekulativen Standpunkt kritisch beleuchtet.

*Twardowski, Idee und Perzeption (aus Descartes) (Ludewig) VI 77.
Tylor II 85 Entwicklungstheorie und Religionsgeschichte.
Tyndall XI 44 sinnliche Wahrnehmung und intellektuelle Erkenntnis.

U.

*Ueberhorst, Das Komische (Gutberlet) XIV 83.
Ueberweg VIII 64 über Anselms ontolog. Gottesbeweis.
*Ueberweg-Heinze, Grundriss der Geschichte der Philosophie, 9. Aufl. (Hartmann) XVIII 343.
Uebinger, Begriff der Philosophie VI **113**.
—, Die mathematischen Schriften des Nikolaus Cusanus VIII **301**, **403**, IX **54**, **391**, X **144**.
—, Nikolaus Treverensis XIX **451**.
*—, Die Gotteslehre des Nikolaus Cusanus (E. L. Fischer) I 463.
*Ude, Doctrina Capreoli de influxu Dei in actus voluntatis humanae (Schreiber) XVIII 348.
*—, Monistische oder teleologische Weltanschauung? (Stehle) XX 100.
Uhlenhuth XVIII 122 Mensch und Affe.
*Ulrich, System der formalen und realen Logik (Kiefl) VII 81.
Ulrici † VII 206 Würdigung; XVI 407 Stellung des Menschen zum Tierreich.
Ungarn † IX 355, † X 454, † XVII 363 zur Geschichte und Literatur der Philosophie in ∼.
Uphues † X 351 die Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorgänge des Gegenstandsbewusstseins in ∼' Psychologie des Erkennens.
*—, Kant und seine Vorgänger (v. Dunin-Borkowski) XX 91.
*—, Ueber die Erinnerung (E. L. Fischer) II 464.
*—, Wahrnehmung und Empfindung (E. L. Fischer) II 81.
Urbantschitsch XIX 395 farbiges Gehör.
v. Uexküll XX **427** die Substanz als Bewegungsmelodie.

V.

*Valentiner, Kant und die platonische Philosophie (Ott) XVII 197.
Valla XVI 387 aristotelische Ethik.
*Van der Aa, Praelectionum Philosophiae scholasticae brevis conspectus. I. Logica et Ontologica (Pohle) I 95.
*Van der Burgt, Dictionnaire Français-Kirundi (Gutberlet) XVIII 94.
*—, Un grand peuple de l'Afrique Équatoriale (Gutberlet) XVIII 94.
Vaschide XVII 111 Geruchssinn; XIX 394 Telepathie.
*—, Index philosophique, 1903 (Hartmann) XIX 372.
*Vaschide et v. Burschan, Index philosophique, 1902 (Hartmann) XVIII 99.
Vasquez I **421** die Kontroverse zwischen ∼ und Suarez über das Wesen des Naturgesetzes; XVII 271 ∼ über die Pflicht.
Vannérus IX 158 ∼ gegen Wundts Aktualitätstheorie.
Vauvenargues II 63 Parodie.
Vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens * VII 193.
Venus † XIII 101 über die Achsendrehung des Planeten ∼.
Verworn XVIII 373 Welträtsel.
Vigny, Alfred de, † XIV 455 der Nach-Ruhm ∼s.

Vinati IX 270 über das Kausalitätsprinzip.
Virchow I 159 Neovitalismus; † II 105 und 371 ~ und der Darwinismus.
Vives XVI 386 aristotelische Ethik.
*Vögele, Das Tragische in Welt und Kunst und der Pessimismus (Gietmann) XVIII 186.
Vogt, Karl, II 16.
Volkmann I 189 f. gegen die Seelenvermögen; † V 208 ~s Psychologie; XVII 405 über die Psychologie des Aristoteles; XX 140 Atomistik.
*Volkmann, F., Null und Unendlich (Gutberlet) XIV 425.
Voltaire II 63 ~ gegen Pascal; IX 413 ff. ~ und Du Chatelet; † XVIII 469 ~ als Philosoph.
*Vorländer, Geschichte der Philosophie (Hartmann) XVII 208.
*—, Im. Kants Prolegomena, 4. Aufl. (Baur) XIX 213.
Vorsokratiker † II 366 Philosophie und Wissenschaft der ~.
*Vosen-Weber, Das Christentum und die Einsprüche seiner Gegner, 5. Aufl. (Schreiber) XVIII 196.

W.

*Wacker und Niessen, Philosoph.-pädagog. Lesebuch (Stehle) XX 458.
Wadding I 34, 39 zur Lebensgeschichte des Alexander von Hales.
Wahle, R., VII 391 gegen die Messbarkeit psychischer Akte.
*—, Das Ganze der Philosophie und ihr Ende (Gutberlet) VIII 73.
*—, Die Glückseligkeitslehre der Ethik des Spinoza (Gutberlet) III 436.
*—, Geschichtlicher Ueberblick über die Entwicklung der Philosophie bis zu ihrer letzten Phase (Adlhoch) VIII 184.
Wahn III **33** Willensfreiheit.
Warda † XV 217 die ~schen Kantpublikationen.
*Wartenberg, Das idealistische Argument in der Kritik des Materialismus (Gutberlet) XVII 449.
Washburn XIV 469 Wiedererkennen.
Washington I 484, VIII 247 kath. Universität in ~.
Wasmann *XIII 150 die psychischen Fähigkeiten der Ameisen; XX 49 Entwicklung des Sklavereiinstinktes der Ameisen.
*—, Die moderne Biologie und die Entwicklungslehre, 3. Aufl. (Gutberlet) XX 343 (vgl. XIX 386 und XX 124).
*—, Die zusammengesetzten Nester und gemischten Kolonien der Ameisen (Schütz) V 462.
*—, Instinkt und Intelligenz im Tierreich (Schütz) X 435; 3. Aufl. (Ettlinger) XX 97 (vgl. XIV 395, XV 161).
*—, Menschen- und Tierseele (Gutberlet) XVIII 188.
*—, Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen und der höheren Tiere (Gutberlet) XI 198.
*—, Zur neueren Geschichte der Entwicklungslehre in Deutschland (Pfeifer) X 178 (vgl. *VIII 429).
Watson XIX 519 Lernen der Tiere.
Weber, E., XIX 393 darwinistische Erklärung der Rechtshändigkeit.
Webersche(n) Gesetz † IV 75 Nichtgültigkeit bei sehr starken oder sehr schwachen Lichtintensitäten; * 166 das ~ in dem Briefwechsel von Fechner und W. Preyer; † 463, † V 103 das ~ bei Tondistanzschätzungen; † IX 474, † 476 Bedeutung des ~es; † XVIII 203 Gültig-

keit des ~es bei normalen Zuständen, psychischen und funktionellen Neurosen; * XIX 60 das psychische Relativitätsgesetz und das ~.
Weddingen, van, IV 238 Nekrolog.
* —, Les bases de l'objectivité de la connaissance, dans le domaine de la spontanéité et de la réflexion (Al. Schmid) IV 46.
Wegner, v., XIII 104 Regenerationserscheinungen bei Tieren.
* Wehofer, Das Lehrbuch der Metaphysik für Kaiser Josef II, verfasst von P. Jos. Frantz (Fr. Schmid) X 183.
* Weigand, Friedrich Nietzsche (Gutberlet) VIII 192.
Weininger XVII 261 Lösung der Frauenfrage.
* —, Ueber die letzten Dinge (Baur) XVII 453.
* Weinmann, Die Lehre von den spezifischen Sinnesenergien (Gutberlet) IX 449.
Weinschenk XIII 105 Graphit eine Stütze des Darwinismus?
Weismann † VIII 202 ~s Fassung der darwinistischen Theorie und die scholastische Naturphilosophie.
Welby-Prize X 260.
Wendland I 341 patristische Philosophie.
Wentscher XV **273**, XIX **397** Ethik des freien Wollens.
* —, Ueber physische und psychische Kausalität und das Prinzip des psycho-physischen Parallelismus (Schanz) X 324.
Werner I 24 über die Seelenlehre des Alexander von Hales; 255 Nekrolog.
* Wernicke, Die mathematisch-naturwissenschaftliche Forschung in ihrer Stellung zum modernen Humanismus (Willmann) XII 201.
* —, Kant und kein Ende (Adlhoch) IX 72.
* —, Kultur und Schule (Willmann) XII 201.
Westermark † XX 376 Ursprung und Entwicklung der sittlichen Ideen nach ~
Weygandt XVIII 480 über Beeinflussung geistiger Leistungen durch den Hunger.
* v. Wichert, Die ewigen Rätsel (Gutberlet) III 106, IV 447.
* —, Die Lebenskraft (Gutberlet) VII 449.
* —, Natur und Geist (Gutberlet) X 434.
* Wiedersheim, Der Bau des Menschen als Zeugnis für seine Vergangenheit (Gutberlet) I 231.
* Wiesner, Die Elementarstruktur und das Wachstum der lebenden Substanz (Ludewig) VI 327.
Wilhelm von Auvergne * IX 191 die Erkenntnislehre des ~; * XV 85 Beiträge zur Metaphysik des ~; XII 385 ~ unter der Einwirkung von Gundissalinus' Schrift „De immortalitate animae".
Wilhelm von Paris * XII 345 Abhandlung „De immortalitate animae".
Willems, Die obersten Seins- und Denkgesetze nach Aristoteles und dem hl. Thomas v. Aquin XIV **287**, XV **30**, **150**.
* —, Die Erkenntnislehre des modernen Idealismus (Willmann) XX 328.
* —, Institutiones philosophicae (Schreiber) 1. Bd. XIX 348; 2. Bd. XX 339.
Willmann, K., XIX 114 Psychologie des Vagabundentums.
Willmann, O., X 403 zum ontologischen Gottesbeweis des hl. Anselm.
* —, Aus Hörsaal und Schulstube (Wallenborn) XVIII 330.
* —, Didaktik, 3. Aufl. (Lübeck) XVII 71.
* —, Philosophische Propädeutik, I. Teil: Logik (Ott) XV 191.
* Willner, Des Adelard von Bath Traktat „De eodem et diverso" (Wittmann) XVIII 328.

Willy XI 3 zur „Krisis in der Psychologie“.
*Willy, R., Friedrich Nietzsche (Ott) XVIII 91.
Windelband XI 172 ff. verteidigt die Materialität des νοῦς bei Anaxagoras; † XVIII 364 ~ über Herbart.
*—, Geschichte der Philosophie, 2. Aufl. (Achelis) XIII 184, 3. Aufl. (Hartmann) XVII 347.
*—, Platon (Arenhold) XIII 307.
*—, Ueber Willensfreiheit (Gutberlet) XIX 358.
*Wingerath, Schutzkatechismus gegen die Irrtümer des modernen Heidentums (Grupp) I 241.
Wissler XVI 97 Beziehungen zwischen geistiger und körperlicher Tüchtigkeit.
Witte † III 336 das Wesen der Seele und die Natur der geistigen Vorgänge im Lichte der Philosophie seit Kant.
Wittmann, Zum Problem der Pflicht XVII 265.
*—, Die Stellung des hl. Thomas v. Aqu. zu Avencebrol (Endres) XIV 87.
*—, Zur Stellung Avencebrols im Entwicklungsgang der arabischen Philosophie (Hartmann) XIX 498.
Wolffs Lehre vom complementum possibilitatis † X 82.
Wolff XI 285 die Freiheitslehre der lutherischen Kirche in ihrer Beziehung zum Leibniz-~schen Determinismus.
Wolff, Joh., X 367 Nekrolog.
—, Lotzes Metaphysik IV 138, V 26, 133, 285.
*Wolff, H., Neue Kritik der reinen Vernunft (Al. v. Schmid) XI 314.
*Worms, Die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen (Wittmann) XIV 434.
*Wörter, Die Geistesentwicklung des hl. Aurelius Augustinus bis zu seiner Taufe (J. D. Schmitt) VII 94.
Wronski † XVIII 361 ~ und Lamenais.
*Wrzecionko, Das Wesen des Denkens (Gutberlet) IX 448.
De Wulf XVIII 400, XIX 34 ~ über die scholastische Philosophie.
*—, Etudes sur Henri de Gand (J. D. Schmitt) IX 347.
*—, Histoire de la philosophie médiévale (Schreiber) XIII 310.
*—, Les philosophes belges I: Le traité „De unitate formae“ de Gilles de Lessines (Schreiber) XV 479.
Wundt.
Erkenntnistheorie: † IV 327 ~s —; † X 347 das erkenntnistheoretische Fundament in ~s „Grundriss der Psychologie“; XI 5 ff. zur „Kritik der reinen Erfahrung“ des Avenarius; † XX 371 über falsche Interpretation des kritischen Realismus ~s.
Metaphysik: † IV 457, † 459 ~s —; XVII 123 gegen den Substanzbegriff; 431 über die Bildung des Substanzbegriffs.
Psychologie: † IV 463, † V 103 ~ und das Webersche Gesetz bei Tondistanzschätzungen; V 45 Messbarkeit psychischer Akte; VII 25 ~ über das Wesen der Seele; IX 2, 153 gegen die Substanzialität der Seele; XIV 128 über das Sehen mit zwei Augen (im Zusammenhang mit der Frage über die Existenz unbewusster psychischer Akte); † I 479 die synthetische Theorie ~s von den Gesichtswahrnehmungen; VII 34 Ursprung der Sprache; XVII 9 Selbstgefühl; XVIII 12 Selbstbewusstsein; XVI 374 die Apperzeption ~s in Beziehung zu seinem Voluntarismus; XVI 369, XVIII 11 Voluntarismus; † XII 459 (vgl. † XIII

203) zur Kritik der ~schen Gefühlslehre; III 268 gegen die Willensfreiheit.

Ethik: † II 365, † X 344 ~s —; * XIV 430, XVII 399 ~s Heterogonie der Zwecke; XV 299 ~ über den Religionsunterricht; † XVI 207 Theorie der Strafe in ~s —; XIV 270, XV 140, 286 ~s Moralsystem: XIV 271 die allgemeinen Bedingungen des sittlichen Wollens nach ~: Wille und Bewusstsein; 278 Willensmotive und Willensfreiheit; die Regeln des sittlichen Wollens nach ~: XV 140 Gewissen und sittliche Verpflichtung, 286 Bestimmung und Ziel der Sittlichkeit, 296 „Religion".

Philosophie: IV 281, 341 (vgl. † IV 327, † 457, † 459) ~s System der —.

Wundt in der Geschichte der Philosophie: † XI 475 ~s Psychologie und die Scholastik (Berührungspunkte); † XIII 336, † 461, † XIV 210, † 211, † 461, † 462, † XV 374, † 375, † 492, † XVI 87 die Psychologie bei Herbart und ~; * XIV 438 ~s Stellung in der neueren Psychologie; * XVI 75 Festschrift zu ~s 70. Geburtstag.

Schriften: Ethik (Gutberlet) * I 346 und * 452, 3. Aufl. * XVII 325; Logik I. Bd. 3. Aufl. (Gutberlet) * XIX 479; Völkerpsychologie I: Die Sprache (Donat) * XV 343, 465.

Würzburg † XX 224, † 356, † 366 der zweite deutsche Kongress für experimentelle Psychologie zu ~ (18.—21. April 1906).

* Wyneken, Das Ding an sich und das Naturgesetz der Seele (Adlhoch) XV 184.

* —, Das Naturgesetz der Seele und die menschliche Freiheit (Gutberlet) XX 211.

X.

Xenophanes † I 357 Polytheist; † V 361 über die Beherrschung der unteren Götter durch Zeus; † II 105 Erkenntnislehre des ~; * II 196 Monographie über ~.

Xenophon XII 3 über den Charakter des Sokrates; 285 über den Gottesglauben des Sokrates; † XIX 92 die natürliche Oekonomik und der hellenische Imperialismus in ~s Kyropädie.

Y.

Young-Helmholtzsche Hypothese (Farbentheorie) IV 337, V 267.

Z.

Zaddik, Joseph (ibn), * IX 193 die Philosophie des ~.

Zarathustra VIII 146 Verfasser des Avesta.

Zeemann † XI 103 ~s entoptisches Phänomen; XX 296 Lichttheorie.

Zeller, Ed., † IV 86 als Religionsphilosoph; V 45 über die Messbarkeit psychischer Akte; VIII 287 über die Praeexistenz des Geistes bei Aristoteles; XI 167 über die Geistigkeit des νοῦς bei Anaxagoras; XII 7, 289 über den Charakter des Sokrates, 271 und 279 des Plato, 275 des Aristoteles † XVIII 110 Aristoteles und Plato im Lichte ~s; † XII 355 Lotzes Briefe an ~; XVII 277 über die Pflicht.

Zend-Avesta XVI 358.
Zeno * V 62 ~s des Eleaten Argumente gegen die Bewegung; * IV 321 ~s Stellung im Entwicklungsgang des griechischen Denkens; † XX 113 Kants Antinomien und ~s Beweise gegen die Bewegung.
Ziegler, J. H., XVIII 117 Religion.
*—, Joh., Das Assoziationsprinzip in der Aesthetik (Gutberlet) XIV 85.
*—, L., Zur Metaphysik des Tragischen (Ott) XV 355.
—, Th., V 121 Sozialethik.
*—, Glauben und Wissen (Gutberlet) XIII 69.
Ziehen V **172** gegen die Willensfreiheit; IX 2, 162 gegen Wundts „Apperzeption"; XII 367, XIII 32 Kinderpsychologie; V **172**, † VI 456 Ziehens physiologische Psychologie.
Ziesché, Die Lehre von Materie und Form bei Bonaventura XIII **1**.
Zigliara VI 359 Nekrolog; XVIII 307 zur Möglichkeit des wissenschaftlichen Atheismus.
Zimmer XVIII **61** Patritius Benedikt ~.
Zöckler XIX 389 Buddhismus in den Evangelien.
Zöllner I 63, XII 51 vierdimensionaler Raum.
Zöllnersche(n) Täuschung † X 459, † XI 107 quantitative Untersuchung über die ~; † XVI 200, † 201 über den Einfluss der Farbe auf die Grösse der ~.
Zwardemaker XVII 112 Geruchlosigkeit.

Nachtrag.

Falckenberg † VIII 341 Entwicklung der Lotzeschen Zeitlehre.
Fechner † XI 469, † XIII 205 Kollektivmasslehre.
Giessen † XVII 465, † XVIII 88 erster Kongress für experimentelle Psychologie in Deutschland zu ~ (18.—21. April 1904).
Hegel † VII 465 ~s Geschichtsphilosophie.
Hertz † III 467 Licht und Elektrizität.
Johannes Grammaticus † III 117 über den νοῦς des Aristoteles.
Kneib XIII 324 Erwiderung auf die Rezension von Ott.
Lasswitz † IV 329 Geschichte der Atomistik.
Lipps † XI 211, † 469, † XIII Kollektivmasslehre.
Marbe † XIV 466, † XV 107, † 491 Bewusstseinslage.
München † XIV 212, † 465, † XV 361 Kongress kath. Gelehrten.
Münsterberg * VII 84 ~s Muskelassoziationstheorie.
Schiller † XX 375 Einwände gegén Gottes Unendlichkeit.
Scholastik, Philosophie: † XVII 474 Unterrichtssprache der schol. Philosophie.
Thomas v. Aq., Theodicee: † II 105 Einfluss Gottes auf die Handlungen der vernünftigen Geschöpfe; † I 100, † 473 Erkennbarkeit Gottes.
Thomas v. Aq. in der Geschichte der Philosophie: † XIII 101 der Evolutionismus und die Prinzipien des hl. Thomas.
Thomistische † V 210 die Perzeption und die ~ Psychologie.

▪ ▪ Sach-Verzeichnis ▪ ▪

A.

Abbilden † IX 361 das ~ als Erkenntnismittel.
Aberglaube † I 473 ~ beim Essen; * XI 204 ~ und Strafrecht.
Aberrationen † VII 350 die monochromatischen ~ des menschlichen Auges; † XI 350 über Raddrehung, Rollung und ~.
Abklingen † XII 464 über das ~ von Tonempfindungen.
Ableitung XVII 382 mathemat. ~ der Naturerscheinungen vom empirisch reinen Raum.
Abnormität † XVI 83 die Gefühle als Symptome psychischer ~.
Absolut * I 466 die Logik des ~en; * X 180 der ontologische Beweis für das Dasein des ~en; † XVI 207 die Theorie G. Negris vom ~en; † XVI 210 zum Begriff des ~en; † XVII 212 ist die Annahme vom ~en in der Anschauung und im Denken möglich? † XIX 518 die Kategorien des ~en und Relativen; † XX 489 das Verhältnis des Pantheismus zum Theismus in Lotzes Lehre vom ~en.
Absorption des Sehpurpurs bei den Wirbeltieren † X 198.
abstammung * VI 81 Darwins Grundprinzip der ~slehre; * VIII 182 ~ des Allseins; † XIX 90 ~slehre, Selektionstheorie und Wege der Artentstehung.
Abstand † IX 470 zur Analyse der Vorstellungen von ~ und Richtung.
Abstrahieren † XIV 100 ~ und Vergleichen; † XX 361 ~de Apperzeption.
Abstraktion † XIX 378 die emotionale ~; † III 466 ~ und abstrakte Ideen; * VII 424 über die ~; † XI 102 Farbenunterscheidung und ~ in der ersten Kindheit; † XIV 101 zur Theorie der ~; † XIV 103 ~ und Aehnlichkeitserkenntnis; XVII 413 die ~ bei Aristoteles; † 472, † XVIII 109, † 110 die scholastische ~ und der intellectus agens; I 188 ~ nach Locke.
Abstraktionstheorie (siehe auch Abstraktion und intellectus agens) I 325 ~ des Aristoteles und der Scholastiker; † XX 373 (vgl. † XX 372) scholastische ~.
achromatisch † XIX 514 über die Abhängigkeit der Farbenschwellen von der ~en Erregung.
Achsendrehung † XIII 101 über die ~ des Planeten Venus.
actus * XI 202 ~ humani, ontologice et psychologice considerati: * XVIII 78 ~ humani, moraliter considerati; † XIV 464 ~ purus bei Aristoteles.
Adaptation † XIV 340 über die Abhängigkeit der Dämmerungswerte vom ~sgrade.
adaptiert, siehe Adaption.
Adaption † VIII 202 ~ nach Delboeuf; † X 196 Einfluss der ~ auf das Sehen des Dichromaten; † XI 344 über die absolute Empfindlichkeit

der verschiedenen Netzhautteile im dunkeladaptierten Auge; † XVI 200 über den Einfluss der ~ auf die Erscheinung des Flimmerns; † XVI 332 über Dunkel-~; † XVII 460 das Verhalten der Netzhautzapfen bei Dunkel-~ des Auges; † XVII 460 Wirkung des Druckes und des galvanischen Stromes auf das dunkeladaptierte Auge; † XVIII 105 die Farbenempfindung der Netzhautperipherie bei Dunkel-~ und konstanter subjektiver Helligkeit; † XVIII 200 Einfluss der Dunkel-~ auf die spezifische Farbenschwelle; † XVIII 201 Helligkeitsverteilung im Spektrum für das helladaptierte Auge; † XIX 508 über Hell-~; † XX 485 über die Verteilung der Empfindlichkeit für farbige Lichter auf der helladaptierten Netzhaut; † 487 über die Dunkel-~ bei Hemeralopie.

Additionsmethode † XVI 211, † XVII 90, † 91 experimentelle Studien zur Individualpsychologie nach der ~;

Affekt † VI 456 Gefühl und ~; † X 458 Sitz und physische Grundlage der ~e; † XI 355 die tragische Entladung der ~e; † XIX 377 Urteil und ~.

Affinität † XVIII 110 die psychologische ~.

Affe * XIII 303 das menschliche Femur nebst Beiträgen zur Kenntnis der ~nfemora; * XIII 442, XIV 106 Mensch oder ~ (vgl. auch † VII 212); XVIII 122 Blutsverwandtschaft zwischen Mensch und ~.

Agens „ut quo“ und „ut quod“ XVI 280 Anm.

Aggregatzustand † X 85 luftförmiger.

Ahnungen XIX 426 ~ und Vorgefühle; † XX 491 experimentelle Untersuchungen über ~.

Agnostizismus * III 423 ~ und freie Religion; † IX 360 der ~; † XX 373, † 374 ~ oder Anthropomorphismus?

Aehnlichkeit † III 121 ~ und Intensität; † XIV 103 Abstraktion und ~serkenntnis.

Akkomodation † VII 351 das Verhältnis der ~ zur Tiefenlokalisation; † X 194, † 195 Bedeutung der ~sbewegungen für die Tiefenwahrnehmungen; † XI 347 der ~sfleck.

Aktionsphilosophie † VII 463 die ~ im 5. Jahrh. v. Chr.; † XIX 374 die „Ingredienzien“ der ~; † XX 374 die ~; † 491 die Geschichte des Rechtes und die ~.

Aktionstheorie XIV 353, XV 1 die ~ Hugo Münsterbergs.

Aktivität † IV 90 psychiche ~; † V 107 die Gesetzmässigkeit der psychischen ~; † XVII 370 Erfahrungen über intellektuelle ~; † XX 373 intellektuelle ~.

aktualistische Seelentheorie XIV 353 eine neue ~ (Hugo Münsterbergs).

Aktualitätsphilosphie XVII 113, 291, 429 Substanzbegriff; XVII 114 die Thesen des Aktualismus.

Aktualitätstheorie IX 158 die ~ Wundts; XX 160 die ~ in der Gegenwart.

akustische Reize † VIII 451, † 455, † IX 208 in ihrer Wirkung auf Puls und Atmung.

akustische Versuche † VII 210 ~ an einer labyrinthlosen Taube.

Akzidenzien XIX 6 das Verhältnis der ~ zur Substanz.

Algebra der Logik † IX 98.

Algen I 164 Untersuchungen über ~.

Algorithmus † VII 457 der ~ der Empfindungsgrössen; * X 177 der logische ~.

All * VIII 79 Giord. Brunos Dialoge vom Unendlichen, dem ∼ und den Welten.
Allbeseelung siehe Panpsychismus.
All-Eins-Lehre XIX 392 ein exaktwissenschaftlicher Beweis für die ∼.
Allgegenwart XVI 296 Räumlichkeit und ∼.
Allgemeinbegriff † XVI 80 zur Lehre von den ∼en.
Allgemeine II 35 f. das ∼ bei Thomas v. A.; * VII 449 Gewissheit des ∼n.
allotrop † XII 351 die ∼e Kausalität.
Allsein * VIII 182 Abstammung des ∼s.
Allwissenheit Gottes und die freien Handlungen der Menschen I 92.
Alter † V 113, † XIV 452 des Menschengeschlechtes; † IX 212 das Gefühl und das ∼.
Altruismus * III 190, † XVIII 106, † 107 Egoismus und ∼.
Amaurose † X 460 psychologische Bemerkungen bei totaler kongenitaler ∼.
Ameisen † IV 470, † V 109 zur Psychologie der gemischten ∼gesellschaften; * V 462 die zusammengesetzen Nester und gemischten Kolonien der ∼; † V 110, † VI 456 zur Psychologie und Entwicklungsgeschichte der ∼; * XI 198 Seelenleben der ∼; XIII 149 Psychologie der ∼, 151 über das Seelenleben der ∼, 153 wie finden die ∼ ihren Weg?, 155 sehen die ∼?, 157 besitzen die ∼ „Mitteilungsvermögen"?, 160 welche Beweise lassen sich gegen die psychischen Qualitäten der ∼ erbringen?, 163 Mittelweg zwischen „Intelligenz" und Reflexmechanismus der ∼; † XVIII 477 die Mimikry bei den ∼gästen; XX 49 der Sklavereiinstinkt der Ameisen und seine Entwicklung.
Amnesie † XX 491 Aphasie und ∼.
Amoralismus † XIX 379 der Moralismus Kants und der zeitgenössische ∼.
Amphibienlarven VIII 248 Zusammenwachsen lebender Stücke von ∼.
Anabiose V 266 Tatsache und Beweiskraft.
Anaesthetica II 371 Einfluss der ∼ auf Pflanzen.
Analogie † II 105 Bedeutung der ∼ für Logik, Leben und Wissenschaft; † IV 86 das natürliche Denken auf Grund des ∼schlusses; † VI 460 die ∼ des Seinsbegriffes; XI 154 das Gesetz der ∼ bei Leibniz; † XI 215 über ∼ und Phantasie; † XIX 375 der Begriff der ∼ nach Thomas v. Aq.
Analyse † VII 108, † 349 Beiträge zur Theorie der psychischen ∼.
Analytik † XV 217 Beiträge zur ∼ und Dialektik in Kants Kr. d. r. V.; † VI 452 Salomon Maimons Transzendentalphilosophie und Kants transzendentale ∼.
analytisch † III 220 ∼, synthetisch; IV 106, IX 267 das Kausalitätsprinzip als ∼es Urteil; * VIII 322 das System der Uebergewalt oder das ∼-synthetische Prinzip der Natur; † 345 ∼ und synthetisch; † X 345 die ∼e Methode und die Selbständigkeit der Philosophie; * VII 424 ∼e und synthetische Phantasie.
Anarchie * XVI 440 Gefahren der gedanklichen ∼.
Anarchismus † XX 376 ∼ und Individualismus.
Anencephalus † XV 111 Geschmacksempfindung eines ∼.
Anfangsentwicklung der geistigen Kultur des Menschen I **297**, II **151, 261.**
anfangslos * IX 437 Thomas v. Aq. über die Möglichkeit einer ∼en Schöpfung; X 1 die Kontroverse über die Möglichkeit einer ∼en Schöpfung.

Anfangslosigkeit der Welt siehe Schöpfung.
angeborene Ideen I 179 nach Descartes, XII nach Bonald.
Angenehm XVII **33** das ~e und Gute; † XVIII 206 über die Verwechselung des sinnlich ~en mit den Kunsteindrücken.
Animismus II 85 ~ und Religion; XIX 3 Entwicklung des Substanzbegriffes aus dem ~.
animistisch II 158 ~e Religionstheorie.
„Anmelden" * IV 312, * 451.
Annahmen † XIX 216, † 508 über ~.
Anpassung * XII 196 Zweckmässigkeit und ~; † XIII 330 eine optische ~; † XIX 220 Intelligenz und ~.
Anschauung † II 204, † III 122, † IV 91, † 332 psychische Verarbeitung der ~; † XIII 209 die Theorie der ästhetischen ~ und die Assoziation; † XVI 80 Augenbewegungen und Aesthetik der ~sformen; † XVII 212 das Absolute in der ~ und im Denken; XVII **404**, XVIII **45** welche Bedeutung hat bei Aristoteles die sinnliche Wahrnehmung und das innere ~sbild für die Bildung des Begriffes?; † XVIII 205 ~ und Beschreibung; † XX 222 ~sunterricht bei Schulkindern.
Anschein † XVIII 364 ~ und Wirklichkeit.
Anstrengung † XV 215 die intellektuelle ~.
Anthropodenaugen † VI 99 Anatomie und Physiologie der ~
Anthropologie † II 368 die scholastische ~; † V 472 Studien zur kriminellen ~; † XI 475 die Psychologie Descartes' und die scholastische ~; † XIX 98, † XX 123 Kants geograph. und anthropologische Arbeiten.
Anthropomorphismus V 316 ~ Platos, Aristoteles' und der sokratischen Schule; VI 263 ~ in der christlichen Gottesidee nach Paulsen: 268 ~ Paulsens; XIII 387 kausaler ~; † XX 373, † 374 Agnostizismus oder ~.
Anthropopithekus erectus Dubois, ein neuer Menschenaffe † VII 212.
Antichrist * XX 217 Nietzsche, der ~ in der neuesten Philosophie.
Antidialektiker XIX 32 Langfrank als ~.
antimonistisch XIII 302 über die Berechtigung der ~en Tendenzen innerhalb der staatlichen Gesellschaft.
Antinomie † V 484 kritische Bemerkungen und Ergänzungen zu Kants ~n; † XX 113 Kants ~n und Zenons Beweise gegen die Bewegung: † XVII 87, † 369 die Dialektik der ~n Kants: † XIX 91 die Vernunft und die ~n.
Antisophie * XVII 458.
Ἄπειρον † XVIII 109 zur Geschichte des Wortes ~; † 109 das ~ bei Anaximander; † XIV 448 *πέρας* und ~ in der pythagor. Schule.
Aphasie † VII 105 Bedeutung der ~ für die Musikvorstellung; † X 201 ~ bei Idioten und Imbezillen; † XIV 101 weiterer Beitrag zur Kenntnis der Beziehungen zwischen ~ und Geisteskrankheit; † XX 491 ~ und Amnesie.
Aphorismen † VI 95 philosophische ~; † XI 360 philosophisch-theologische ~.
Apologetik † IV 95, † 96, † 97 Begriff und Aufgabe der ~ (im Anschluss an die apologetischen Schriften von Hettinger, Braig, Gutberlet, Schanz, Zigliara); † IV 333, † V 489, † VII 466, † VIII 459, † IX 478, † XII 103 apologetische Tendenzen und Richtungen; * VII 192 katholische ~; * X 72 Grundzüge der christlichen ~; * IX 196 Apologie des Christen-

tums; * IX 198 Lehrbuch der ~; * XI 90 über neue Versuche der ~ gegenüber dem Naturalismus und Spiritualismus; † XII 104 die angebliche Krisis der ~; * 346 Savonarola als Philosoph und Apologet; * XIV 416 ~ als spekulative Grundlegung der Theologie; * XV 54 Wesen, Aufgaben, Gegenstände und Methoden der ~; † XVI 89 die ~ im 19. Jahrh.; † XVI 210 zur apologetischen Literatur; † XVII 88 die ~ Brunetières; † XIX 374, † XX 117 das apologetische Werk des Kard. Dechamps; † XX 117 Cournots Ideen über ~.

Apologie * IX 196 (I. Bd. 2. Aufl.), * XIX 79 (I. u. II. Bd. 3. Aufl.) ~ des Christentums (von Schanz); † XX 116 der Grundplan der ~ Pascals; * X 437 ~ des göttlichen Selbstbewustseins.

Apperzeption IV 475, IX 2, 162 gegen Wundts ~; † IV 475 ~ und Aufmerksamkeit im Denkprozess; * VII 321 zur Analyse des ~sbegriffes; † XV 218 über Bewusstsein und ~; XVI 374 die ~ Wundts in Beziehung zu seinem Voluntarismus; XVII 386 ~ und Voluntarismus; † XIX 88 die allgemeine objektive Dualität als Reflex der dualistischen Form der mittelbaren ~; † XX 361 über abstrahierende ~.

appetitus naturalis XIV 153.

Apraxie siehe Asymbolie.

Apprehension † II 365 die simultane ~ bei Kant.

A priori † II 204, † III 121 Identität und ~; VII 396 „Sinneserkenntnis ~"; IX 271 verschiedener Sprachgebrauch des ~.

Apriorismus † II 198 relativer ~ in der wissenschaftlichen Philosophie; XIV 24 absoluter ~; † XX 222 Kritik des kantschen ~ vom Standpunkt des reinen Empirismus.

Aprioritätslehre Kants in ihrer Weiterbildung bis zur Gegenwart * VIII 330.

Aequipollenz XIX 40 „~" der kategorischen Urteile.

Aequiprobabilismus † VIII 460 der ~ und seine philosoph. Begründung; † IX 216 Probabilismus oder ~?

Arbeit † VIII 108, † 194 psychische ~; † XII 457 ~ und Ethik; † XIV 204, † XVI 204 Rhythmus und ~; 383 Plato über die ~; † XX 371 Freiheit und ~.

Arbeiterfrage † IV 471 Altes und Neues in der Enzyklika Leo XIII. über die ~.

Arbeitsdauer und Arbeitspausen † X 200 Untersuchungen über die Einflüsse der ~ auf die geistige Leistungsfähigkeit der Schulkinder.

Arbeitskurve † XVI 77 die ~.

Arbeitsteilung in der Urzeit † II 198.

Architektur der geschichtlichen Philosophiesysteme † V 470.

* Archiv für Geschichte der Philosophie I. Bd. (Pohle) I 340.

Arithmetik † XIX 376 die Vereinbarkeit der Axiome der ~; † XX 491 die Grundlagen der ~; IX 61 „de arithmeticis complementis" des Nik. Cusanus.

arithmologisch † XVIII 107 die Entwicklung des Begriffes der ~en Gesetzmässigkeit in Natur- und Geisteswissenschaften.

Arteigenschaften † X 463 Erhaltung der ~.

Arten † III 126 Entstehung, Veränderlichkeit der ~; † XIX 90 Abstammungslehre, Selektionstheorie und Wege der Entstehung der ~.

ἄρθρον † V 366 die aristotelischen Definitionen von σύνδεσμος und ~ (Politik c. 20).

artikuliert * VI 78 Grundzüge des Systems der ~en Phonetik.

Aseität † VI 349 die sog. ~ Gottes als konstitutives Prinzip seiner metaphys. Wesenheit; XVI **105, 414**, XVII **16** Gottes ~.
Assimilation † XV 372 neue Untersuchungen über Kohlenstoff-~ der Pflanzen.
Assoziation † IV 78 ~ sukzessiver Vorstellungen; † IV 89 ~ und psychische Aktivität; † V 101 über den assoziativen Verlauf der Vorstellungen; † V 103 Bemerkungen zur ~slehre; † VI 451 Berührungs- und Kontiguitäts-~; * VII 84 Grundformen der Vorstellungsverbindung (u.a. auch über Münsterbergs Muskel-), † VII 459 ~ durch unbewusste Mittelglieder; † VII 460 Bewusstheit oder Unbewusstheit der Mittelglieder einer mittelbaren ~; † VIII 454 über den Einfluss der Gesichtsassoziationen auf die Raumwahrnehmungen der Haut; IX 159 ~ und Seelensubstanzialität; † X 197 ~ durch eine Geruchsempfindung als unbewusstes Mittelglied; XI 11 ff ~ nach Cornelius; † XI 104 die ~sfestigkeit in ihrer Abhängigkeit von der Verteilung der Wiederholungen; † XI 473 die Aehnlichkeits-~; † XII 466 das Phänomen der ~; XIII 27, 32 ~en des Kindes; * XIII 77 Einfühlung und ~ in der neueren Aesthetik; † XIII 209 die Theorie der ästhetischen Anschauung und die ~; * XIV 85 das ~sprinzip in der Aesthetik; † XIV 340 zur qualitativen Untersuchung der ~; † XIV 444 experimentelle Untersuchungen über ~en; † XV 364 experimentelle Untersuchungen zur ~slehre; † XVI 76 Beitrag zum Studium der Individualität der Wort-~en; † XVII 462 die Wirkung der einzelnen Wiederholungen auf verschieden starke und verschieden alte ~en; † XVIII 204 über ~sreaktionen auf optische Reizworte; † XIX 509 Merkfähigkeit, Gedächtnis und ~; † XX 108 Rückwirkung sprachlicher Perseveration auf den ~sgang; XX 127 ~sdauer; † XX 368 Sammelbericht über die neuere Forschung in der Gedächtnis- und ~spsychologie aus dem Jahre 1905.
Assoziationismus † XIX 94 ~ oder Intellektualismus in der geistigen Pathologie.
Assoziationisten † I 249 die englischen (Bain, Stuart Mill).
Assoziationspsychologie IX 2, 159.
assoziativ † XII 357 über den ~en Faktor des ästhetischen Eindrucks.
Aesthesiometer † XVIII 364 ~, Ergograph, Ermüdung; † XX 120 die aesthesiometrische Methode bei Schulkindern.
Aesthetik † II 106 zur christlichen ~ (im Anschluss an Jungmanns ~, 3. Aufl.); III 263 christliche und antichristliche ~; † III 340 Zukunft der ~; † V 107 Ethnologie und ~; † V 486 zur Geschichte und zum Problem der ~; * VI 73 Materialismus und ~; † VI 452 Salomon Maimons Versuch über die Transzendentalphilosophie in seinem Verhältnis zu Kants transzendentaler ~ und Analytik; † VI 455 zur experimentellen ~ einfacher räumlicher Formverhältnisse; * VII 90 zur Begründung der ~; 159 Stellung der ~ im Grundplan der Wissenschaften; † VII 205 zur ~ der Metapher; † 459, † 460 zur ~ des Rhythmus; XIII 330 zur Grundlegung einer ~ des Rhythmus; * X 75 die ~ des hl. Thomas v. A.: * X 188 Entwurf einer ~; † 351, † XI 2 15, † XII 351, †XIII 90, † XIV 104 Beiträge zur ~; † 460 ~ auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage; * XI 92 Vorlesungen über ~; † XI 352, † XII 212 Raumästhetik und geometrische optische Täuschungen von Lipps; * XI 454 die ~ als Wissenschaft der anschaulichen Erkenntnis; † XIII 77 Einfühlung und Assoziation

in der neueren ~; * XIV 85 das Assoziationsprinzip in der ~; † 344 Kants Bedeutung für die Musik-~ der Gegenwart; * XV 63 Fundamental-~; † XVI 80 Augenbewegungen und ~ der Anschauungsformen; † 82 Hegels ~; † 197 die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung in der ~; † 207 gegen Croces ~; † XVII 365 die moderne psychologische ~; † 468 zum Problem einer normativen ~; † XVIII 205 psychologische oder kritische Begründung der ~?; † 206 die Aufgabe wissenschaftlicher ~; 433 Selbstbewusstsein und ~; † 471 eine indische ~; † XX 372 Charakter der polnischen ~; † 376 ~ und Psychologie; † 382 zur transzendentalen Methode der kantischen ~.

ästhetisch II **164**, V **1**, **152** ~er Kontrast; † IV 79 Wesen der ästhetischen Gefühle; † VII 347 ~ und schön; † VIII 195 ~e Elementargefühle; † 457 Ursprünglichkeit der ~en Gefühle; † IX 360 die ~en Theorien des Thomas v. Aq.; † 473, † 476 ~e Untersuchungen im Anschluss an die Lippssche Theorie des Komischen; † XII 100 die kombinatorisch-~e Funktion und die Formeln der symbolischen Logik; † XII 354, † XIII 209 zur Psychologie der ~en Beseelung; † XII 357 über den assoziativen Faktor des ~en Eindrucks; † XIII 209 die Theorie der ~en Anschauung und die Assoziation; † 333, † XIV 338 ~e Einfühlung; † XIV 212 Natur und Ursachen des ~en Wohlgefallens; † 347 die psychologischen Quellen des ~en Eindrucks; † XV 365 Analyse der ~en Kontemplation; † 488 der ~e (Zentral)-Wert und die Schönheit; † XVI 199 der ~e Wert der niederen Sinne; † 457 die Bedeutung der niederen Empfindungen für die ~e Einfühlung; † 457 die ~e Bedeutung des absoluten Quantums; † XVII 86 (Psychologie eines Schriftstellers über die Kunst) ~e Erregung, Freude, Erfahrung; † 365 die ~en Anschauungen Gottfried Sempers und die moderne psychologische Aesthetik; † XVIII 207 die Idealität der ~en Gefühle; 433 (Anm.) Külpe über den ~en Genuss; † 465 Erkenntniswert ~er Urteile; † III 117, † 336, † 337, † XIV 104 ~er Literaturbericht; † XIX 89, † XX 110 Bericht über die deutsche ~e Literatur 1900—1905; † XIX 94 ~e Apperçus; † 95 die Entstehung der ~en Erregung; † XIX 220 die bewusste Selbsttäuschung als Kern des ~en Geniessens; † XX 113 von den ~en Formen der Raumanschauung; † 371 ~e Grundfragen; † XX 489 das ~e Symbol.

Astronomie III 391 ~ und Gottesbeweis; * IV 407 Hauptsätze der ~; † IX 362 ~ und Darwinismus; † XII 100, † 102 Probleme der ~ und der kosmischen Physik; † XX 385 ein Blick in das allgemeine Begriffsnetz der ~.

Aszetismus † XVII 370 ~ und Mystizismus.

Asymbolie (Apraxie) † XIX 84 zur Frage der motorischen ~.

Atavismus † XII 358 der ~ einst und jetzt.

Ateleologie † XV 112, XIX **331** Teleologie oder ~?

Atem † XV 208 über Begleiterscheinungen psychischer Vorgänge in ~ und Puls; † XVIII 463 Abhängigkeit der ~- und Pulsveränderung von Reiz und Gefühl.

Aeterni Patris (Rundschreiben Leo XIII.) I 19, † 101, II 24, † VI 104.

Atheismus III 266 ~ und christliche Philosophie; † VI 103 ~ und soziale Frage; † VI 459 atheistischer Charakter des Liberalismus — Staat und Atheismus; † XII 466 Thomismus und ~; † XIII 99 Fichtes ~streit und die kantische Philosophie; † XX 226 über Fichtes ~-prozess; XVIII **297**, **377** zur wissenschaftlichen Erklärung des ~:

297 ist überzeugter theoretischer ~ möglich? **377** wie ist er zu erklären?
Aether V 333 Eigenschaften des ~s; X 310 ~hüllen um Atome und Molekel.
Athetese † X 351 die neueste ~ des Philebos.
Atlantissage † V 363 zur platonischen ~ im Timaeus.
Atmung † II 477 ~ und Seelentätigkeit; † VI 454 ~ und Aufmerksamkeit; † VIII 449 ~ und psychische Tätigkeit; † 451, † 455, † IX 208 Wirkung akustischer Reize auf die ~; * XII 208 die ~ im Dienste der vorstellenden Tätigkeit; † XVIII **463** Abhängigkeit der ~ von Reiz und Gefühl.
Atome V 34 nach Lotze; * X 70 die Atomhypothese in der gegenwärtigen Wissenschaft; XI 20 neuere ~nlehre; VII **121** Existenz chemisch-physikalischer ~; X 163, 167 ff., 310 ff. Atom und Molekel; X 104 Beziehung zwischen den Atomgewichten und den Spektrallinien der chemischen Elemente; † XV 367, † XVI 82 die Lehre von der Beseeltheit der ~ bei Lotze.
Atomenlehre IV 244 Ampère zur ~; IX 262 über Fortschritte in der ~; * X 70 die ~ in der zeitgenössischen Wissenschaft; XI 20 neuere ~.
Atomhypothese † VI 101 über einige Bedenken bezüglich der chemisch-physikalischen ~; † VI 201 zur Klärung in Sachen der ~; VII 121 Urteile Neuerer über die ~; † X 88 ~ in der Wärmelehre; * X 70 die ~ in der gegenwärtigen Wissenschaft; X **160, 310** Inhalt der chemisch-physikalischen ~; † XIII 210 über Meinungsverschiedenheiten bezüglich der ~; XIV 258 Atom- oder Molekularhypothese.
Atomismus * X 328 ~, Hylomorphismus und Naturwissenschaft; † XX 118 ~ und Thermodynamismus verglichen; XX 87, 140 ~ Boltzmanns.
Atomistik * III 324, † IV 329 Geschichte der ~ vom Mittelalter bis Newton; † V 364 Gassendis ~; XX 140 Volkmann über ~; † XVIII 469 die ~ und Faradays Begriff der Materie; † XIX 90 ~ und Energetik vom Standpunkte ökonomischer Naturbetrachtung; XX 140 Boltzmann über ~; 137 ~.
Atomtheorie IV **241,** 430, V 99 enthält die chemisch-physikalische ~ Widersprüche?
Attribut V 433 das ~ der Substanz bei Cartesius.
Auffassung † IV 94 das Objekt der ~ nach Duns Skotus; † 94 nach Thomas v. Aq.
Aufgabe der christlichen Philosophie I **1,** II 50 ~ in der Gegenwart.
Aufklärung † XIII 461 das Triumvirat der ~.
Auflösung † XVIII 366 Wiederkehr der Elemente in der chemischen ~.
Aufmerksamkeit † I 103 sinnliche; † 251 krankhafte Zustände der ~; † III 458 muskuläre Reaktion und ~; † 459 Mechanik der aktiven ~; † 463 zur Theorie der ~; IV 477 Mechanik der ~; V 177 ~ und Willensfreiheit; † 475 ~ und Apperzeption im Denkprozess; † VI 198 Schwankungen der ~; † 198 ~ und Reaktion; † VI 454 ~ und Atmung; † IX 212, † 477 die ~ und die Funktion der Sinnesorgane; * XI 87 Einfluss der ~ auf die Intensität der Empfindung; † 108 zur Lehre von der ~; † 214 das Wesen der Aufmerksamkeit; † 351 Studium über die ~; † XII 434 die Lehre von der ~ in der Psychologie des 18. Jahrh.; † XV 109, † 365, † XVI 331, † XVIII 354 Untersuchungen über die sogenannten ~sschwankungen; † XVI 80 die Veränderungen der Nachbilder unter dem Einfluss der ~; † 84 die aktive ~; † 85

die physiologischen Faktoren des Prozesses der ~; 98, † XIX 87, † 509 die Schwankungen der ~; XVI 375 ~, Wille und Voluntarismus; † XVII 86 die einfachen Formen der ~; † XIX 87 ~ und Zeitverschiebung in der Auffassung disparater Sinnesreize; † XX 115 die spontane ~ im praktischen Leben; † 123 über ~ und Gedächtnis; † 359 die Klarheitsgrade der Regionen des Sehfeldes bei verschiedenen Verteilungen der ~; † 367 ~ und Reizschwelle; † 372 Analyse der ~.

Aufrechtsehen XI 487 das ~.

Auge † IV 77 ~nbewegungen und das Verschwinden der Nachbilder; † V 479 Anwendung des psychophysischen Gesetzes auf die Farbenunterschiede trichromatischer ~n; † 480 über die Empfindlichkeit des grünblinden und des normalen ~s gegen Farbenänderung im Spektrum; † 481 die Raumanschauung und die ~nbewegungen; † 482 die zweiten Purkinjeschen Bilder im schematischen und im wirklichen ~ (vgl. † XIII 456); † VI 97 zur Dioptrik des ~s; † 345 das Tapetum lucidum bei Durchleuchtung des ~s; † VII 350 die monochromatischen Aberrationen des menschlichen ~s; † VIII 106 Wahrnehmung von Bewegungen vermittelst des ~s; † IX 473 Durchlässigkeit der ~nmedien für rote und ultrarote Strahlen; † X 200 über kompensatorische Raddrehungen der ~n; † 197 Entstehung der koordinierten ~nbewegungen; † XI 344 über die absolute Empfindlichkeit der verschiedenen Netzhautteile im dunkeladaptierten ~; † XIV 338 die normale Refraktion des menschlichen ~s; † XVI 80 ~nbewegungen und die Aesthetik der Anschauungsformen; † XVII 460 das Verhalten der Netzhautzapfen bei Dunkeladaption des ~s; † 460 Wirkung des Druckes und des galvanischen Stromes auf das dunkeladaptierte ~; † XVIII 201 Helligkeitsverteilung im Spektrum für das helladaptierte ~; † 353 vergleichende Messung der kompensatorischen Rollungen beider ~n; † 354 vergleichende Bestimmungen der Peripherie des trichromatischen und deuteranopischen ~s; † XIX 86 wird die Lichtempfindlichkeit eines ~s durch gleichzeitige Lichtreizung des anderen verändert?; † XX 364 ein Fall von ungewöhnlicher Verschiedenheit der Mischungsgleichungen für beide ~n eines Beobachters.

augenloser Tiere X 359, † XIII 101 über den Lichtsinn ~.

Augenmass † IX 469 ~ der seitlichen Netzhautteile; † XIX 83, † XX 120 das ~ der Schulkinder.

Augenspiegel † XII 462 ein neuer stabiler ~ mit reflexlosem Licht; † XIII 457 über objektive Refraktionsbestimmungen mittelst meines (W. Thorner) reflexlosen ~s.

Auktorität II 53 ~ in der scholastischen Methode; 113 Wesen besonders der staatlichen ~; † XVIII 473 ~ und Freiheit.

Ausbildung † XVIII 461 zur Frage der phylogenetischen, vikariierenden ~ der Sinnesorgane.

Ausdehnung † VII 353 das Wesen der ~ nach Descartes; X 45 nach Thomas v. Aq.; XI 421; † XVII 84 die Psychogenese der ~.

Ausdrucksbewegungen † XI 347 dreidimensionale Analyse von ~; † XIX 378 Vorurteile in den Theorien der ~.

Ausdrucksfähigkeit der Musik VII 120.

Ausfolgerung und Ausdeutung † XVIII 363 die ~ allgemeiner Urteile mit positivem Subjekt und Prädikat durch Definition und Einteilung dieser Glieder.

Ausgleichung statistischer Zählungen in der Psychophysik † VI 454.
Auslese † V 468 Theorie der „physiologischen" ∼; † XX 489 ∼ beim Menschen; † XIX 373, † XX 112 Vererbung und ∼ im Leben berühmter Völker.
Auslösung X **369**, XI **40** über den Begriff der ∼ und dessen Anwendbarkeit auf Vorgänge der Erkenntnis: X 369 ff. die ∼svorgänge vom physiologisch-psychologischen Standpunkt betrachtet, XI 40 ff. vom erkenntnistheoretischen Standpunkte betrachtet; XII 115 Anwendung des ∼sbegriffes in der medizinischen Wissenschaft; XII 362 der Auslösungsbegriff, angewendet auf Willensakte und deren Motivation.
Aussage † XVI 462, † XX 356, † 368 zur Psychologie der ∼; † XVII 475 experimentelle Untersuchungen zur Bildungsfähigkeit und Treue der ∼.
Aussenwelt † IV 330 das Problem der ∼; V 41 die ∼ bei Lotze; † V 104, † VI 95 das Ich und die ∼; † V 206 psychologische Untersuchung über den Ursprung der Erkenntnis der ∼; † XI 108 Descartes' Untersuchungen über die Erkenntnis der ∼; † XII 97 über Ursprung und Wesen des Glaubens an die Existenz der ∼; XII **130** wie erklärt Thomas von Aquin unsere Wahrnehmung der ∼ (vgl. XIII 190 und 447); * XV 60 das Bewusstsein der ∼; † XVIII 206 das Problem der ∼.
Austausch † XX 375 ökonomischer und affektiver ∼.
Autokinetische Empfindungen † X 199.
automatisch † XVI 88 das ∼e Schreiben.
autonomie † VII 462 ∼ des Denkens (im 17. Jahrh.); † XIII 213 die sittliche ∼; XX 171 die ∼ der Moral; † 491 die ∼ der Willensaktivität.
Autorität † XX 372, 373 Persönlichkeit und soziale ∼.
Autoskopie † XVII 84 innere ∼.
Autosuggestion † XX 224 ∼ und Seekrankheit.
Avesta VIII 145.
Aevum XVI 35 das ∼.
Axiome † XII 212 die unbeweisbaren ∼; XIII 216 psychologische Erklärung der ∼.

B.

Bastarden III 349 unbegrenzte Fruchtbarkeit von ∼.
Bedeutungslehre * XV 462 psychologische Untersuchungen zur ∼.
Bedürfnis † XX 387 sozialwissenschaftliche Bedeutung des ∼es.
Befähigung * XVII 189 Geschlecht und geistige ∼.
Befruchtung † XVI 464 das Problem der ∼.
Begehren I 263 sinnliches ∼ nach Alexander von Hales; * XII 442 Psychologie des ∼s; † XVIII 207, † 468 das Verhältnis des ∼s zum Vorstellen und Bewusstsein.
Begehrungen † VII 349 Analyse und Begriffsbestimmungen der ∼.
Begreifen † XVII 81 Verstehen und ∼.
Begriff † I 247 Definiton des ∼s; I **177**, **325** vom Ursprung unserer ∼e; † IV 87, † 326 Quantität und Qualität in Begriff, Urteil und gegenständlicher Erkenntnis; † IV 334 Verhältnis der Begriffe zur sinnlichen Vorstellung, zur Idee, zum Wort und zum Urteil; † V 115 können unsere Begriffe auf Wahrheit Anspruch machen?; † VI 196 ∼ und

Gegenstand; † IX 360 Theorie der ~e (nach Peillaube); † 466 die Gefühlswirkung der ~e; † X 80 Erfahrbarkeit der ~e, geprüft am ~ der Erziehung; * XIV 321 Bildung des Allgemein~es; 401 Wesen des ~es, insbesondere des Allgemein~es; XVII **404**, XVIII **45** welche Bedeutung hat bei Aristoteles die sinnliche Wahrnehmung und das innere Anschauungsbild für die Bildung des ~es?; † XVIII 104 haben kleine Kinder ~e?; † XIX 91 logisch geordnetes Vokabular der allgemeinsten ~e; † XX 106 über eine besondere Klasse abstrakter ~e; † XX 375 die affektiven Elemente des ~es.

Begriffs-bildung † VIII 99 zur Theorie der naturwissenschaftlichen ~; † XX 111, † 369, † 370 über die Grenzen der naturwissenschaftlichen ~; † XX 373 ~ in der scholastischen Abstraktionstheorie.

—fälschungen XVIII 122 darwinistische ~.

Begründung † XX 110 bei welchen Tatsachen findet die wissenschaftl. ~ ihre Grenzen?

Behalten siehe Erlernen.

Beharrung und Veränderung als geschichtliche Kräfte † XIV 207.

Beharrungsgesetz * IX 453.

beidäugig † XX 365 über Einrichtungen zur subjektiven Demonstration der verschiedenen Fälle der durch das ~e Sehen vermittelten Raumanschauung.

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausg. von Baeumker und v. Hertling: * VI 87 Gundisalvi, „De unitate"; * VIII 443 Avicebron, „Fons vitae"; * IX 191 des Wilhelm von Auvergne Erkenntnislehre; * 193 die Philosophie des Josef ibn Zaddik; * XII 86 die Philosophie des Alanus de Insulis; * 88 die philosophischen Abhandlungen des Alkindi; * 345 des Dominicus Gundissalinus Schrift von der Unsterblichkeit der Seele. Nebst einem Anhange, enthaltend die Abhandlung des Wilhelm von Paris: „De immortalitate animae"; * XIII 313 die Impossibilia des Siger von Brabant; * XIV 87 die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol; * 434 die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen (Mutakallimûn); * XVI 191 die Psychologie des Nemesius; * 194 die Philosophie des Petrus Lombardus und ihre Stellung im 12. Jahrh.; * XVII 198 des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus; * 337 Dominicus Gundissalinus, „De divisione philosophiae"; * XVIII 328 des Adelard von Bath Traktat „De eodem et diverso"; * XIX 496 die Psychologie Alberts d. Gr.; * 498 zur Stellung Avencebrols im Entwicklungsgang der arabischen Philosophie; * 499 Thomas Bradwardinus und seine Lehre von der menschlichen Willensfreiheit; * 500 und * 502 ist Duns Skotus Indeterminist?; * XX 214 die Psychologie des Hugo von Viktor; † XI 476 Referat über die Beiträge zur Gesch. d. Phil. des M.

Bekanntschaftsqualität † III 122, XIV 468 die ~ beim Wiedererkennen.

Bekehrungen † XX 376 zur Psychologie der ~.

Belastungsempfindung † XVII 460 die einfachen Reaktionszeiten der taktilen ~.

Beleuchtung † XIII 329, † 333, † 332 die Aenderungen der Pupillenweite durch verschiedenfarbige ~.

Benennungsmethode XII 370 die ~ (in der Kinderpsychologie).

Beobachtung † I 108 ~ und Experiment im Altertum; † III 341 innere psychische ~; † VIII 344 zur Theorie der ~.
Berührungsassoziation † VI 451.
Beryll X 149 „de beryllo" von Nik. Cusanus.
Beschreibung † IX 348 Anwendung des Funktionsbegriffs auf die ~ der Erfahrung; † XVIII 205 Anschauung und ~; † XX 366 die ~ in der Elementarpsychologie.
Beseeltheit † XV 367, † XVI 82 die ~ der Atome bei Lotze.
Beseelung † XII 354 zur Psychologie der aesthetischen ~; Nachtrag hierzu † XIII 209.
Besessenheit * XVII 196 die dämonische ~; † XIX 94 Obsessionen und Possessionen.
Bevölkerungsfrage VII 473 zur ~.
Bevölkerungsgesetz † XVIII 107 ein neues ~.
Bewegung * V 62 Zenos des Eleaten Argumente gegen die ~: † I 361 die ~ der Erde in Platos Timaeus; X 3 Aristoteles über die ewige ~ der Welt; † I 357 Leibniz' Begriff der ~; † IV 197, † V 101 über die Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit von ~en; † VII 350 Schein-~; † VIII 106 Wahrnehmung von ~en vermittelst des Auges; † IX 360 metaphysische Analyse der ~; IX **427** die philosophischen Begriffe von Ruhe und ~ in der Körperwelt; * XVIII 340 die wahren Zentren der ~; † XIX 88 de lege motus.
—sbegriff † XX 484 über die psychologischen Grundlagen des ~s.
—sbilder † XIX 93 motorische Bilder.
—sgrösse † XIX 87 die Schätzung von ~n bei Vorderarmbewegungen.
—smelodie XX **427** die Substanz als ~.
—snachbild † XV 214 über ~er; † XVIII 462 ~ und Bewegungskontrast; † XX 487 zum Studium des ~es.
—srichtung † XX 359 Einfluss der ~ auf den Lokalisationsfehler.
—ssinn und Raumsinn † XVI 343.
Beweis † XVIII 112 der ~ ad absurdum.
—verfahren VI **26** Gassendis Polemik gegen das demonstrative ~.
Bewohnbarkeit der Himmelskörper † I 363, * XIX 208.
Bewusstsein.
Natur bzw. Begriff des ~s: * IV 439, † V 478, VI 51, † XIX 96, † XX 372; † XII 98, † XV 106, † XVI 334, † 336 Beiträge zur Analyse des ~s.
Einheit des ~s: † I 478; † X 84, † 207 die — und der substanzielle und aktuelle Seelenbegriff; † XVI 85 die — im ~sprozess; † XVII 90 das ~ als die Gesamtheit der psychischen Prozesse.
Kontinuität des ~s: V 387.
Bewusstseinsumfang: † V 102; † III 459 Methoden der Messung des —s; † XVI 81 zur Theorie des —s und seiner Messung; † XVIII 467 — für regelmässig gegliederte Gesamtvorstellungen.
Arten des ~s: V 386 Raum- und Zeitlosigkeit des Gefühls-~s; † VI 98 Muskular-~; † X 351 Gegenstands-~; † XI 213; das ~ der Transzendenz; † 351 das ~ des Wollens; * XIV 75 das ~ der Willensfreiheit; XIV 135 das vorstellende ~; † XIV 101 das ~ der niederen Tiere; * XV 60 das ~ der Aussenwelt; * XII 80 das normale ~: † IV 467 das göttliche ~ nach Spaventa; † XVI 210 das religiöse ~.
Gestaltung: † XVI 333, † 334 die schöpferische Kraft des Kindes in der — seiner ~szustände.

—szustände: XVI 378, XVII 151 —, Willensakte und Voluntarismus.
—slage: XVII 167 „—n" (Marbe); XVIII 125 Ich und —.
—sveränderung: † III 466 —en bei Hysterischen; † V 206 doppeltes ~ bei Hysterischen; † XX 491 der Strom des ~s.
Beziehungen des ~s: V 320 ~ und Vorstellung (Gefühl); † XI 354 ~ und Erkenntnis; XIV **271** Wille und ~ nach Wundt; * XIV 75 ~ und Willensfreiheit; † XII 466 der Beweis für die Willensfreiheit aus dem ~ und die Einwendungen Fouillées; † XVII 467 ~ und Ichheit; † XVIII 207, † 468 das Verhältnis des Fühlens, des Begehrens und Wollens zum ~; † XIX 88 ~ und Wirklichkeit; † XIII 99 ~ und Ideal bei Kant und Fichte; † XV 218 ~ und Apperzeption; 413 ~ und menschliche Wesenseinheit; † XVI 76 ~ und Schreibbewegung. † XII 97 das Unbewusste im ~.
—sproblem: † XIII 326, † 327, † XV 488, † 489.
Grundlagen der ~s-Erscheinungen: XIII 377 die materiellen —.
—spsychologie: XIV 385 Ed. v. Hartmann über reine —; † XVI 78 Einleitung in die allgemeine Theorie der Mannigfaltigkeiten von ~s-inhalten.
Bewusstwerden der Empfindung und ihre Immaterialität I **154**.
Beziehung IV 151, V 139 nach Lotze; † IV 472, † 489 nach Thomas v. Aquin; † V 490 die ~ der äusseren Benennung.
Bibel † XX 382 Kants Auffassung von der ~.
Bibliographie siehe philosophisch, psycho-physiologisch.
bibliographische Bemerkungen † VII 465.
Bilanz † XIII 334, † XIV 454 die philosophische ~ des 19. Jahrh.
Bild † XVI 341 ~ und Idee; † XVII 85 Denken ohne ~er; † XII 461 zur Kenntnis der nachlaufenden ~er (vgl. † XIV 340); † V 482 die zweiten Purkinjeschen ~er im schematischen und wirklichen Auge (vgl. † XIII 456).
Bildereinrahmung † XIX 510, † XX 485.
Bildertheorie XIX 306 Wesen der Instinkte nach der ~.
Bildung II **1** ff., **291** ff. humanistische; 291 Ursachen der Feindschaft gegen die humanistische ~.
Bildungs-fähigkeit siehe Treue.
—lehre * XVIII 330 zur ~.
—stufe † XX 367 das psychologische Verhältnis zwischen der allgemeinen ~ eines Volkes und den in ihm sich gestaltenden Weltanschauungen.
binaural † XVI 77 ~e Schwebungen.
Bioblasten (Biogene, Plasome) XIV 267.
biogenetische IV 354 das ~ Grundgesetz; † XX 369 das ~ Gesetz in der Psychologie.
Biologie II 9 ~ und humanistische Bildung; † XIV 459 die deduktive Methode in der ~; † 465 die Grenzen der ~; † XVI 339, † XVII 210 Mechanismus und Vitalismus in der ~; † XVII 86, † XVIII 362 die Finalität in der ~; † XVII 87 die mechanische Methode in der ~; † 87 die Kontroversen in der ~; † 476 der Neovitalismus und die Stellung der Teleologie in der ~; † XVIII 362 Moral und ~; † XIX 386, † XX 124, * 343 ~ und Entwicklungstheorie; † 386 zur sozial-wissenschaftlichen und sozialpolitischen Bedeutung der ~.
biologisch * II 343, † 475 ~e Probleme; * XII 454 der ~-physiologische Gottesbeweis bei H. S. Reimarus; † XIV 459 die Unfruchtbakkeit der ~en Soziologie; † XVIII 361 ~-philosophische Auffassungen: † 364

Leitsätze des ~en Unterrichtes; † XIX 91 die ~en Theorien R. Quintons; † 95 Versuch einer ~en Theorie des Schlafes; † 377 die ~ Methode und die Theorie der Immunität; † XX 387 die erkenntnistheoretischen Grundlagen der ~en Naturwissenschaften.
biomechanisch † III 122 ~es Grundgesetz (Avenarius); * VIII 180 ~e Grundlegung der neuen allgemeinen Erkenntnistheorie durch R. Avenarius.
Blendung † XVII 458, † 462 Herabsetzung der Sehschärfe durch ~.
Blick-bewegung † XII 462 die Präzision der ~ und der Lokalisation an der Netzhautperipherie.
—richtung † XVII 76 ~ und Grössenschätzung; † XIX 216 ~ und Gestalt des Himmelsgewölbes.
Blind † VI 97 Begründung einer Blindenpsychologie von einem ~en; † VI 347 Muskelsinn bei den ~en; † VII 102 der ~e und die Kunst; † VIII 107 das Traumleben des ~en; † XII 212 die Farbenvorstellungen ~er; † XVIII 461 vergleichende psycho-physiologische Versuche an taubstummen, blinden und normalsinnigen Kindern.
—enpsychologie † VI 97 Begründung einer ~ von einem Blinden; † VIII 454, † 456, † IX 207 ~.
—geborner(n) † III 466 Heilung und Entwicklung der Grössen- und Tiefenvorstellung ~; IV 477 Beobachtungen an einem operierten ~; VII 257 ~ zum Doktor promoviert; † X 459 Sehenlernen ~ und später mit Erfolg operierter Menschen; † XVII 368 Folgerungen aus E. Platners Versuchen (1785) an einem ~.
Blut-bewegung † XVII 460 Wahrnehmung der ~ in den Netzhautkapillaren.
-druck † VIII 451 Veränderungen des ~s infolge psychischer Erregungen.
—umlauf und Seelentätigkeit † II 477.
Bogengänge † VII 350 Funktion und Funktionsentwicklung der ~; † XIX 515 zur Lehre von den Funktionen der ~.
Börsenfieber † XVIII 362 das ~ (Kollektiv-Psychologie).
Böse † VI 96 unterhalb und oberhalb von Gut und ~; † VIII 348 zur Erkenntnis des Guten und ~n; IX 121 das Wesen des sittlich Guten und sittlich ~n; XV 322, XVI 153 Wesen und Ursprung des ~n nach Aristoteles; I 433 (Anm.) Gut und ~ nach Kant.
Botanik † X 356.
Brechungswert der Hornhaut und der Linse bei Neugebornen † XI 105.
Briefen † X 353 Stücke (zum Teil unbekannte) aus ~ hervorragender Philosophen.
Brieftauben † XIX 218 die Orientierung der ~.
Brillen † XIV 338 stereoskopische Lupen und ~.
Brotkonsum und geistige Arbeit XIV 471.
Brutpflege und Elternsorge † XIII 211.
Brutgeschäft der Vögel VII 471 Teleologie im ~.
Bundehesch VIII 145.

C.

Charakter * V 202 Entwicklung und Einteilung; V 322 die gesamte Natur ein „~"; † VI 348 die verschiedenen Formen des ~s; XIV 281 die Kausalität des ~s; † XIX 379 ~ und Temperament.
Chemie † III 222 Darwinismus in der ~; † IX 99 ff. Strukturchemie und Stereochemie; † XIII 102 ein goldenes Jubiläum der ~ (Berthollet).

chemisch III 252 periodisches Gesetz der ~en Elemente; † XX 489 der Erkenntniswert der ~en Synthese; I 160 ~e Prozesse und Leben.
Chemismus † XII 463 Geschmack und Chemismus; IX 259 die Willensfreiheit durch energetischen ~ erklärt.
Chiromantie † XX 491 inwieweit berechtigt?
Chlorophyll IV 100 photographische Registrierung der Funktion des ~s; XVI 362.
Christianismus und Rationalismus † VII 353.
Chronograph † IX 472 neuer ~.
Chronoskop † V 359 Beschreibung eines auf das Prinzip des Nonius gegründeten ~s; † 360 Hinzufügung eines mechanischen Zählapparates in das Nonius-~; † XVI 329 ein neuer Fallapparat zur Kontrolle des ~s.
Concursus oder Applikation? † II 470.
Congrès siehe Kongress.
conscientia XVII 185 die ~ bei Albert d. Gr.
Credo ut intelligam XIX 115, 312 der Satz des hl. Anselm ~ in seiner Bedeutung und Tragweite.
Criterium veritatis II 431.

D.

Dämmerungs-sehen † XV 213 Stereoskopie und Tiefenwahrnehmung im ~; † XVIII 202 über Fixation im ~.
—wert † XIV 340 über die Abhängigkeit des ~es vom Adaptationsgrade; † XVI 200 neue Bestimmungen über die Verteilung der ~e im Dispersionsspektrum des Gas- und des Sonnenlichtes.
Dämonenglaube † VII 463 ~ Demokrits.
Daemonion XVIII 131 das ~ des Sokrates.
dämonisch * XVII 196 die ~e Besessenheit.
Darwinismus (darwinistisch) I 3 ~ und Naturwissenschaft; † I 100 ~ und Teleologie; † 364 Weiterentwicklung des ~; II 293 ~ als Feind der humanistischen Bildung; † II 105 und 371 Virchow über ~; † III 222 ~ in der Chemie; † V 369 Materialismus und ~; 493 darwinistische Auffassung der Kausalität; * VI 84 Darwins Grundprinzip der Abstammungslehre; † 201 ~ in der Erkenntnislehre: † VIII 202 ~ in der Fassung Weismanns und die scholastische Naturphilosophie; † 203 darwinistische Staatslehre; † 205 ~ und Sozialdemokratie; † IX 342 ~ und Naturforschung; † 362 der ~ in der Astronomie; † XII 218 der ~ in der Gegenwart; * XIV 329 der teleologische Gottesbeweis und der ~; XIII 105, XV 496 der Graphit als Zeuge für den ~?; † XVI 83 war Herder ein Vorgänger Darwins?; XVIII 122 darwinistische Begriffsfälschungen; XIX 393 darwinistische Erklärung der Rechtshändigkeit.
Dasein † IX 353, † X 81 ~sbegriff und Ichbewusstsein.
Unterscheidung zwischen Wesenheit und Dasein in den geschaffenen Dingen: † I 472, † II 470, † 471, † 472, † IV 95, † 96, † 97, † V 114, † 115, † VI 104, † 348, † XVIII 113, † 114, † 365 — nach Thomas v. Aq.; † V 488, † 489, XVIII 391 die —; † XII 104 zur „virtuellen" —; † XX 116 der Zentralpunkt der Kontroverse über die —; * XIV 196 zur Geschichte der — in der Scholastik; † XV 494 Joh. Teutonicus O. P. über die —.
Kampf ums Dasein: * XIV 195 Edelmensch und —,

Deduktion † V 479 Induktion und ~; † XIV 208 die transzendentale ~ der Kategorien in Kants „Kr. d. r. V.“; † XIV 459 die ~ in der Biologie.

Definition VI 28; † XVIII 363 die Ausfolgerung und Ausdeutung allgemeiner Urteile mit positivem Subjekte und Prädikate durch ~ und Einteilung dieser Glieder.

Deisten V 279.

Demut XVI 157 christliche ~ und aristotelische *μεγαλοψυχία*.

demonstrativ VI **26** Gassendis Polemik gegen das ~e Beweisverfahren.

Denken † I 479 ~ und Realität; † II 201 Natürlichkeit = Stofflichkeit des ~s; † III 218, † IV 80 ~ als Hülfsvorstellungstätigkeit und als Anpassungsvorgang; † IV 86 das natürliche ~ auf Grund des Analogieschlusses; **270** die logischen Gänge des ~s; † 88, † VIII 202, † IX 359 was ist das ~?; † V 474 ~ und Sprache; † 477 die Sprache als Vehikel des ~s; VI 61 ~ als Attribut der Seelensubstanz; VII 262 ~ ohne Sprechen; † 462 Autonomie des ~s; † IX 99 Weg zur Freiheit und Harmonie des ~s; † 358 warum vertrauen wir den grundlegenden Hypothesen unseres ~s; * 448 das Wesen des ~s; X 323 ~ in allgem. Worten; † 82, † 348, † 349, † XIV 346, † XV 105, † 106 die psycholog. Grundlagen der Beziehungen zwischen Sprechen und ~; † XVI 344 ~ und Fühlen; † XVII 85 ~ ohne Bilder; † 212 das Absolute in der Anschauung und im ~; † 363, † 467 Erkenntnistheorie des primitiven ~s; † 372 Lehre vom richtigen ~; † 472, † XX 223 ~ und Gehirn; * XVIII 338 unbewusstes ~ und Gedankenlesen; † 357 experimentelle Beiträge zu einer Theorie des ~s; * XIX 482 die Gesetze und Elemente des wissenschaftlichen ~; † XX 119 ~ und Wirklichkeit; * 336 die Eigenkraft der Materie und das ~ im Weltall; † 358 zur Lehre vom Einfluss des Sprechens auf das ~: † 366 experimentell-psychologische Untersuchungen über das ~; † 369 die Welt und die Kategorien des ~s.

Denker † IV 328 Euckens „Lebensanschauungen der grossen ~“.

Denk-formen IV 338 Züchtung der ~.

—gesetze XIV **287**, XV **30**, **150** die obersten Seins- und ~ nach Aristoteles und Thomas: XIV 287 das Gesetz der Kausalität, XV 30 das Prinzip des zureichenden Grundes, 35 das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten, 150 das Gesetz des Widerspruchs, 156 das Gesetz der Identität.

—mäler II 111 ~ für Philosophen.

—tätigkeit † IV 466 die psychologische Begründung der elementaren ~en im Rahmen der Herbartschen Wechselwirkung der Vorstellungen.

Depersonalisation † XVII 471, † XVIII 204, † XX 354 über ~ und „fausse reconnaissance“.

Deszendenz-lehre † III 125 in den letzten zehn Jahren; XIII 22 die Kindespsychologie als Grundlage einer neuen ~; XIII 463 der gegenwärtige Stand der Palaeontologie in ihrer Beziehung zur ~; XIV 349 über den Niedergang der ~; * XV 204 A. v. Köllikers Stellung zur ~.

—theorie † I 101 die ~ auf Logik und Tatsachen geprüft; † XVI 88, † 348 Konstanztheorie oder ~?; † XVII 91 die Anwendung der ~ auf den Menschen; * XVII 350 Untersuchungen über die Bedeutung der ~ für die Psychologie; † XVIII 113 die Stelle Gen. II 7 und die ~ (gegen Wasmann).

Determination † III 123 ~ der geschaffenen Ursachen.

Determinismus XI **147** ~ und Monadensystem bei Leibniz; 161 die innersten Triebfedern des Leibnizschen ~; **285** die Freiheitslehre der lutherischen Kirche in ihrer Beziehung zum Leibniz-Wolffschen ~: 286 Luthers religions-philosophischer Determinismus, 293 sukzessive Umbildung des lutherischen Determinismus durch Melanchthon; XIV 27 absoluter ~; † XVII 474 die Freiheit der Indifferenz und der psychologische ~; † XVIII 471 die drei Grade des ~; † XIX 377 Zufall und ~ nach Cournot.
deuteranopisch † XVIII 354 vergleich. Bestimmungen der Peripherie des trichromatischen und ~en Auges.
Deutung † VII 351 Ursprung der richtigen ~ unserer Sinneseindrücke.
Diagnose † IX 474 zur ~ psychischer Vorgänge.
Dialektik † II 99 soziale; XVII **173** (vgl. XIX 28) Ottohs von St. Emmeram Verhältnis zur ~; † XVII 87, † 369 die ~ der Antinomien Kants; † XV 217 Beiträge zur Analytik und ~ in Kants „Kr. d. r. V."; * VII 450 P. Card. Pázmánys Dialectica; † XIV 447 Entwicklungsgang der Schleiermacherschen ~.
Dialektiker XIX **20** (XVII 173) die ~ und ihre Gegner im 11. Jahrh.
Dichromaten † X 196 Einfluss von Lichtstärke und Adaption auf das Sehen des ~; † XIX 517 eine ~familie; † VII 104, † VIII 106 Newtons Farbenmischungsgesetz in seiner Gültigkeit bei dem sog. grünblinden Farbensystem.
Dichtkunst † XI 212 zum Problem der Form in der ~.
Dichtung I 316 ~ und Kulturentwicklung.
Dictionnaire * XX 351 ~ de philosophie; * XVIII 94 ~ français-Kirundi.
Didaktik † XVII 71 die ~ als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Spezialforschung und zur Geschichte der Bildung; † XX 129 experimentelle Psychologie und ~.
Differentiale I 70, 73.
Differential-psychologie XI 135; * XIV 71 über Psychologie der individuellen Differenzen: Ideen zu einer differenziellen Psychologie.
—rechnung I 56 ff.
Differenztöne † IV 78 über Wahrnehmung und Lokalisation von Schwebungen und ~n; † VI 92 einige Beobachtungen über Schwebungen und ~; † XI 344 † 346, † 347 zur Theorie der ~; XVII 77, † 363, † XIX 85 ~ und Konsonanz.
Dilettantismus † **XX** 492 die Natur des ~.
Dimorphismus der Saison XII 258 ~ als Ausgangspunkt für die Bildung neuer Arten im Pflanzenreich.
Ding V 285 das ~ „~" bei Lotze; † VII 349 Lotzes Lehre von den Dingen, Widersprüche und Schwankungen; † XII 457 Lotzes Begriff von der metaphysischen Einheit aller ~e; * X 69 der letzte Grund der ~e; * XVII 453 Weininger über die letzten Dinge.
Ding an sich † II 198 bei Kant; † III 467 in der deutschen Philosophie; † X 348 das ~ als Noumenon; † XI 108 die Gegenstände der Wahrnehmung und die Dinge an sich; † XIII 99 der Streit um das ~ und seine Erneuerung im sozialistischen Lager: * XV 184 das ~ und das Naturgesetz der Seele; † XVII 213 zur Kritik des Begriffs des ~; † XIX 49 die doppelte Affektion des erkennenden Subjektes durch Dinge an sich und Erscheinungen.
Dioptrik † VI 97 zur ~ des Auges.
dioptrisch † XIX 226 die ~en Metamorphopsien und ihre Ausgleichung.

disparat † XIX 87 Aufmerksamkeit und Zeitverschiebung in der Auffassung ~er Sinnesreize.
Dispersionsspektrum † XVI 200 Verteilung der Dämmerungswerte im ~ des Gas- und Sonnenlichts.
Dispositionspsychologie † X 350 Beiträge zur speziellen ~; † XVI 330 Dispositionspsychologisches über Gefühlskomplexionen.
Dissonanz XVII 482 eine neue Erklärung der Konsonanz und ~; * XIX 54 das Wesen der Konsonanz und ~.
Dissoziation † XI 105 krankhafte ~ der Vorstellungen.
Divus Thomas, neuscholastische Zeitschrift VI 240.
docta ignorantia † VIII 349 der Begriff der ~ in seiner geschichtlichen Entwicklung.
doctor irrefragabilis I 30 f. (Alexander von Hales).
dogmatisch III 1, 353 Freiheit der Forschung und ~e Gebundenheit.
Dogmatismus † II 201 ~ als falsche Erkenntnislehre; 418 die einzig richtige Erkenntnismethode; 421 kritisch unanfechtbar; 425 Schwierigkeiten gegen den ~; † XIV 456 (vgl. auch † II 201 f.) Skeptizismus und ~; † XV 215 die sozialen Dogmatismen und die Befreiung des Individuums.
Doppelbilder † XX 359 über Tiefenlokalisation von ~n.
Doppel-Ich † V 474 die ~-Theorie von Dessoir u. a.; XI 116 das ~.
Doppelthören † XIII 94 über ~.
Drama I 320 ~ und Kulturentwicklung.
Drehschwindel † XX 356 (Nachempfindungen des kinaesthet. u. stat. Sinnes).
dreidimensionale † XI 347 ~ Analyse von Ausdrucksbewegungen; † XVII 88 der ~ Raum.
Dreifarbenlehre † IX 477 zur Geschichte der ~.
Dressur XV 170.
Dritten XV 35 Gesetz des ausgeschlossenen ~ nach Aristoteles und Thomas v. Aq.
Druck † XVII 460 Wirkung des ~es und des galvanischen Stromes auf das dunkeladaptierte Auge.
—reiz † XIX 507, † 516 die Lokalisation von ~en der Hände bei verschiedenen Lagen derselben.
—schwankungen † XIX 508 respiratorische ~ in den Nebenhöhlen der Nase.
—sinn † II 103 ~ und allmähliche Nervenreizung.
—veränderungeu † X 191 Wahrnehmung von ~ bei verschiedenen Geschwindigkeiten; † XIX 223 Wahrnehmbarkeit plötzlicher ~.
Dryopithecus, ein Menschenaffe der Vorzeit † V 109.
Dualismus XIV 25 absoluter ~; * XIX 49 ~ im kantischen System durch die doppelte Affektion des erkennenden Subjekts durch Dinge an sich und Erscheinungen.
Dualität † XIX 88 die allgemeine objektive ~ als Reflex der dualistischen Form der mittelbaren Apperzeption.
Duell † IV 98 das ~ vom rechtsphilosophischen Standpunkt; † VII 355 das ~ im Lichte der Vernunft; * XX 210 das ~ im Lichte der Ethik.
Dunkelheit † XVIII 108 der Einfluss der ~ auf das Seelenleben des Menschen.
Dunkeladaption (dunkeladaptiert) siehe Adaption.

Durchgangsbeobachtung † XIV 203 Reaktionszeiten bei ~en.
Durchlässigkeit † IX 473 ~ der Augenmedien für rote und ultrarote Strahlen.
Durchleuchtung † VI 345 das Tapetum lucidum bei ~ des Auges.
Dynamik † I 358 zu Leibniz' ~.
Dynamismus XI 152 psychischer ~ Leibniz'.
dynamo-genetisch XII 370 die ~e Methode in der Kindespsychologie.

E.

Edelmensch * XIV 195 ~ und Kampf ums Dasein.
Egoismus * III 190, † XVIII 106, † 107 ~ und Altruismus.
Ehe XVI 380 Aristoteles und Plato über die ~; VIII 396 ~ im Parsismus.
Ehescheidung † XX 491 der soziologische Begriff der ~.
Eigentum † I 107 Privat-~ im Lichte des Naturrechts.
--sbegriff † IX 354 die Wandlungsformen des ~s.
--sfrage * X 185 die ~ im klassischen Altertum.
—slehre † IX 359 ~ des hl. Thomas.
—srecht † XII 361 ist das ~ ein natürliches oder ein positives, menschliches Recht?; XV 69 Ursprung und Erwerbung des ~es; † XX 123 zum moralischen Begriff des ~es.
Einbildungskraft (siehe auch Phantasie) † VI 100 in ihren normalen und krankhaften Beziehungen zur Wahrnehmung; † 101 im praktischen Leben und in der Wissenschaft; † 101 in der Aesthetik und Metaphysik; † XVIII 110 die Natur der schöpferischen ~; † 111 die ~ in der Erkenntnistheorie Kants; † XIX 93 die ~; † 94 Einfluss der ~ auf die moralische Erkenntnis und Pflege derselben; † 96 Tatsachen schöpferischer ~; † XX 376 die affektive ~.
Eindeutigkeit † VIII 348 Gesetz der ~; † XIV 464, XX **306** die ~ des Seinsbegriffs nach Duns Skotus; XI 14 „eindeutige Zuordnung".
Einfachheit der Seele und unbewusste psychische Vorgänge XV 99.
Einfachsehen † IX 475 ~ und seine Analogie.
Einfühlung * XIII 77 ~ und Assoziatien in der neueren Aesthetik; † XIII 333, † XIV 338 aesthetische ~; † XVI 457 die Bedeutung der niederen Empfindungen für die aesthetische ~; † XVII 77 ~, innere Nachahmung und Organempfindung; † XVIII 358 zur ~; † 468 ~ und Symbol; † XIX 226 die musikalische ~.
Einheit † II 362, III 123, 477 ~ der Naturkräfte; † XII 457 über Lotzes Begriff der metaphysischen ~ aller Dinge; * I 333 die ~ des Geisteslebens in Bewusstsein und Tat der Menschheit; † I 478 die ~ des Bewusstseins; † X 84, † 207 die ~ des Bewusstseins und der substanzielle und aktuelle Seelenbegriff; † XVI 85 die ~ im Bewusstseinsprozess.
Einheit der Seele im Menschen (siehe auch Wesenseinheit) † II 471 ein Argument des hl. Thomas v. Aq. für die ~.
Einheitsschule II 10, 14, 20 Haeckel über die ~.
Einsamkeit † XVI 338 (ein sozial-philos. Entwurf).
Einstellung † XIII 457 über die motorische ~.
Einteilung der Wissenschaften † II 473; VI **151**, **408**, VII **155**; † XVIII 363 die Ausfolgerung und Ausdeutung allgemeiner Urteile mit positivem Subjekt und Prädikat durch Definition und ~ dieser Glieder.
Einzelwissenschaften † XII 355 Philosophie, Metaphysik und ~.
eklektisch † XV 216 die ~e Moral.

Ekstase † XX 375 die ~ im muselmanischen Mystizismus.
elektrisch VII 114 ~er Geschmack; X 102 ~es Verhalten der Nerven.
Elektrizität † III 467, VI 89 die Versuche von Hertz über die ~; III 252 Uebereinstimmung von Licht und ~.
Elektrolyse XX 289.
Elektronen XIV 265; † XIX 381 die Existenz und Bedeutung der Jonen und ~; XX 291 ff., † 375, † 491 Materie, Jonen und ~.
Elementarpsychologie † XX 366 die Beschreibung in der ~; † IV 466 die psychologische Begründung der elementaren Denktätigkeit im Rahmen der Herbartschen Wechselwirkung der Vorstellungen.
Elemente VI 10 wirkliche letzte ~ als Resultat unendlich vieler Teilungsakte; X 104 Atomgewicht und Spektrallinien der chemischen ~; † XVIII 366 Wiederkehr der ~ in der chemischen Auflösung.
Elend † XVIII 474 Irrtum und ~.
Elternsorge, † XIII 211 Brutpflege und ~.
Emotion † XVII 472 Natur der ~; † XIX 379 die physiologische Theorie der ~en und der Intellektualismus; † XIX 380 der Mechanismus der ~en.
emotional † XIX 378 die ~e Abstraktion.
Empfinden † I 471 ~ und Fühlen; XIII 49 das sinnliche ~ nach Augustinus.
Empfindlichkeit † XI 344 die absolute ~ der verschiedenen Netzhautteile im dunkeladaptierten Auge; † XX 485 Verteilung der ~ für farbige Lichter auf der helladaptierten Netzhaut; † V 480 ~ des grünblinden und normalen Auges gegen Farbenänderung im Spektrum; † XI 348 Unterschieds-~ für Tonhöhe; † XII 216 ein einfacher Apparat zur Bestimmung der ~ von Temperaturpunkten; † XVII 361 ~ des Ohres.
Empfindung I 154 ihre Immaterialität; * II 81 ~ und Wahrnehmung; † 204 Begriff und Eigenschaften der ~; † I 105, † II 474, † 476, † VII 458, † 459, † 460, † VIII 198, † X 199 Abhängigkeit zwischen Reiz und ~; V 386 Raum- und Zeitlosigkeit der ~ nach von Feldegg; * IV 167 negative ~; † 76, † 79, † 190 über negative ~swerte; † 83 Wahrnehmung und ~ nach Uphues (Kritik), † VI 100 ~, Gefühlston und Perzeption; † VIII 105 die ~ als Funktion der Reizänderung; † X 199 autokinetische ~en; * XI 87 Einfluss der Aufmerksamkeit auf die Intensität der ~; † XI 348 über Kontrasterscheinungen im Gebiete der Raum~en; † XII 216, † XIII 203 über die „Verschmelzung" von ~en, besonders bei Raumeindrücken; XIII 218, † XIV 339 zur Lehre von den unbewussten ~en; † XVIII 464 Beiträge zur Lehre von den Licht-, Farbe-, Lage- und Bewegungs~en; XV 416 sinnliche ~ und menschliche Wesenseinheit; † XVI 457 die Bedeutung der niederen ~en für die aesthetische Einfühlung; † XVII 460 die einfachen Reaktionszeiten der taktilen Belastungs~; XVIII 125 Ich und ~; † XIX 378 Einfluss der inneren ~ auf das Gefühlsleben und die Zeitauffassung; † 511 über die Beziehungen von Zeitschätzung und Bewegungs~; † XVII 213 das Erkenntnisproblem und E. Machs „Analyse der ~en"; XIII 141 von der Wirklichkeit und Wahrheit der sinnlichen ~en nach Augustinus.
—sbegriff † X 213 der ~ auf empiriokritischer Grundlage.
—sgrössen † VII 457 Algorithmus der ~.
—slehre † XX 110 metaphysische Axiome einer ~.
—sunterschiede * XVIII 191, † 203, † 204 Vergleichung übermerklicher ~.

Emphysik † XVI 338 nicht Metaphysik, sondern ∼.
Empiriokritizismus † IX 350, † X 79 ∼ als einzig wissenschaftlicher Standpunkt; XI 3 ff. das System des „Scholastizismus" und ∼, Materialismus und ∼; † XII 96 der ∼ (gegen Wundt); XII 17 der ∼ der Gegenwart; † 492 die Fundamentallehren des ∼ im allgemeinen und des Richard Avenarius im besonderen.
empirisch XI 8 ff. Grundlinien der ∼en Psychologie nach Brentano und Cornelius; * XIII 72 ∼e Psychologie vom Standpunkte seelischer Zielstrebigkeit aus betrachtet; * XVI 183 Grundlegung der ∼en Psychologie; * XIII 296 Elemente der ∼en Teleologie; XVII 382 mathematische Ableitung der Naturerscheinungen vom ∼ reinen Raum.
Empirismus † II 472, † IV 95 der ∼ des Marius Nizolius; IV 110 Hobbes' ∼; † VIII 342 Opzoomer, der Begründer des gemässigten ∼ in Holland; I 187 Begriffsbildung nach dem ∼; † III 344 die Stellung des ∼; V 378 der ∼ und das Kausalitätsprinzip; XIV 24 absoluter ∼; † XVI 89 die Metaphysik des ∼; XI 7 ff., 121 ff. ∼ in der Psychologie; XII 62 der ∼ hinsichtlich der Erklärung der Tatsachen und des Ursprunges der Tastempfindungen; † 352 zur Streitfrage zwischen ∼ und Kritizismus; † XX 222 Kritik des kantischen Apriorismus vom Standpunkt des reinen ∼ aus; † 383 die Grenzen des ∼ und des Rationalismus in Kants „Kr. d. r. V.".
empiristisch † XII 358 die ∼e Willenspsychologie und das Gesetz der relativen Glücksförderung, † XIII 90 Entgegnung hierauf; † XIII 328 Versuche einer ∼en Darstellung der räumlichen Grundgebilde und geometrischen Grundbegriffe.
Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt in Raum und Zeit † X 82.
Endophasie † XVII 476 ∼ bei Kindern.
ἐνέργεια † VIII 110 Bedeutung von ∼ im 9. Buch der Metaphysik des Aristoteles.
Energetik † VII 102 die moderne ∼ in ihrer Bedeutung für die Erkenntniskritik; † XVI 333, † 335 der zweite Hauptsatz der ∼ und das Lebensproblem; † XVII 468 ∼, Mechanik und Leben; † XIX 90 Atomistik und ∼ vom Standpunkte ökonomischer Naturbetrachtung; XX 141 die ∼ W. Ostwalds.
energetisch † XIX 88 der ∼e Mutualismus; IX 259 die Willensfreiheit durch ∼en Chemismus erklärt.
Energie † III 470 ∼ und Entropie, die Triebfedern der unbelebten Natur; VII 133 ∼ und Materie; † VIII 314 psychophysische ∼ und ihre Faktoren; † XII 99 die Begriffe der Seele und der psychischen ∼ in der Psychologie; * XV 187 unteilbare ∼-Zentren zur Ueberwindung des Dualismus von Stoff und Kraft; * 476 die ∼ und Entropie der Naturkräfte; XVI 268 die ∼ als allgemeinste Substanz; 467 die „latente" ∼; † XIX 97 die ∼ als W. v. Humboldts sittliches Grundprinzip; † XX 117, † 118 die Tragweite des Gesetzes der Entwertung der ∼; † 491 die menschlichen ∼n.
— lehre † VI 457, * VII 190 zur Orientierung in der ∼.
— gesetz * IV 439 das ∼ und die Bewusstseinserscheinungen; † XIV 212 das Problem der Versöhnung der Willensfreiheit mit dem Gesetz der Erhaltung der Energie und der hl. Thomas.
Energismus * XV 469 ∼ die Lehre von der absolut ruhenden substanziellen Wesenheit des allgemeinen Weltenraumes (Existenz einer

wirkenden Raumsubstanz, Aufbau der Welt auf Kraft- und Energiesubstanz, Zusammenhang zwischen beiden: die Energiesubstanz bezieht ihre Energie aus der Raumsubstanz).

Entfremdung XI 482 ~ der Persönlichkeit.

Entladung † XI 355 die tragische ~ der Affekte.

entoptisch † XI 103 ~es Phänomen Zeemanns (Erklärung desselben); † XIX 86 Beiträge zur Kenntnis von der ~en Wahrnehmung der Netzhautgefässe.

Entropie XV 270 die ~ der Welt; * 476 die Energie und ~ der Naturkräfte.

Entschluss † VI 199 der ~ im Willensprozess.

Entstehen XX 188 das ~ und Vergehen der Dinge nach Boyle.

Entstehung * X 69 ~ der beseelten und geistigen Organismen; 108 ~ der menschlichen Rassen; * II 93 die erste ~ der Organismen nach den Philosophen der Neuzeit; † III 126, † XIX 90 ~ der Arten.

Entwertung † XX 117, † 118 die Tragweite des Gesetzes der ~ der Energie.

Entwicklung † I 249 ~ der Geistestätigkeit aus dem tierischen Instinkt; † II 197 ~ des Menschen; † III 342 ~ und Sittlichkeit; **I 297, II 151, 261** die Anfangs~ der Menschheit; † V 107, † VI 195 über die fortschreitende ~ des Menschengeschlechts; † V 473, † XVII 214 die Faktoren der ~; V 391 das Gefühl als Urgrund der ~ des Subjektiven und Objektiven; 427 ~ der Religion nach Ed. von Hartmann; * VIII 184 geschichtlicher Ueberblick über die ~ der Philosophie bis zu ihrer letzten Phase; † 202 Geistes~ nach dem Positivismus; † IX 479 geistige ~ der Schulkinder; † XII 101, † 103 die Rasseneigentümlichkeiten als verschiedene Stadien der individuellen ~; † XIV 102, † XV 110 experimentelle Untersuchungen über die Gedächtnis~ bei Schulkindern; † XVII 362 Religion und ~; † 370 die ~ als philosophisches Prinzip; * 457 Psychologie der kindlichen ~; † XIX 89, † XX 109 Quellen und Ziele sittlicher ~; † XIX 375 ~ der geistigen Kräfte; † XX 117 ~ und Tradition; † 374 die ~ des katholischen Glaubens; † 375 mnemonische Theorie der ~; 44 ff. ~ des Instinkts.

—sfähigkeit XI 113 ~ der Sinnesempfindungen.

—sgang † II 100 ~ der verschiedenen Arten des Nomen.

—sgedanke * XIII 300 der ~ in der gegenwärtigen Philosophie.

—sgeschichte † V 110, † VI 456 zur ~ der Ameisen; † XIX 88 Vorbemerkungen zu einer „allgemeinen ~"; † X 354 Entwicklungsgedichte; † 460 Aesthetik auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage.

—sgesetz † XV 215 Comtes ~ der Menschheit.

—slehre † VI 92 das Relativitätsprinzip in H. Spencers psycholog ~; † IX 362; † X 87, * 178 zur neueren Geschichte der ~ in Deutschland.

—smechanik der Organismen XII 107.

—sprozess † IV 82 des sittlichen Gedankens.

—stheorie V **269, 408** Religion und ~; † XIV **454**, † 455 die ~ in der Moral; † XVI 208 Instinkt und ~; XVII 401 ~ und Voluntarismus; XX 36 ~ und Instinkt; † 124, † XIX 386 und * XX 343 Biologie und ~; † XIX 507 das Gesetz der spezifischen Sinnesenergie und seine Beziehung zur ~; † 124 eine neue Form (Gemelli) der ~.

entwicklungsgeschichtlich † XIV 460 Aesthetik auf ~er Grundlage; † XVI 197 die ~e Betrachtung in der Aesthetik.
Eolithen XX 392 Ursprung der ~.
Epigramm I 320.
Epiphaenomenismus † XVIII 475 die Harmonismuslehre des Aristoxenos und der zeitgenössische ~.
Epos † I 473 Entstehung der einheitlichen Epen.
Erde * XX 350 Einfluss des Mondes auf die ~; † I 361 die Bewegung der ~ in Platos Timaeus.
Erdkugel † V 113 ist das Innere der ~ feuerflüssig oder nicht?
Erdschichten und Erdgeschichte (Altersbestimmung) * VI 332, VII 331 (Aufklärung und Erwiderung), 336 Duplik des Kritikers.
Erfahrung † VI 196, † XI 214, † 215, † XII 99 R. Avenarius' „Kritik der reinen ~", † X 80 R. Avenarius' Berichtigungen zur „Kr. dr. r. ~"; † VII 204 Begriff der ~ mit Rücksicht auf Hume und Kant; † IX 348 die Anwendung des Funktionsbegriffes auf die Beschreibung der ~; † XIII 89 über den Begriff der ~; XVI 202, † XVII 82 über Aufgabe und Methode in den Beweisen der Analogien der ~ in Kants „Kritik d. r. V."; † 86 aesthetische ~; † 370 die Logik der ~; † XIX 99 der Begriff der sittlichen ~; † XX 383 ~ und Geometrie in ihrem erkenntnistheoretischen Verhältnis.
—swissenschaft * VIII 343 Metaphysik als ~; * XI 322 Psychologie als ~.
Erfahrbarkeit † X 80 ~ der Begriffe geprüft am Begriff der Erziehung.
Erfindung † XIX 91 über die Logik der ~.
erfrorener Tiere X 105 Wiederbelebung ~.
Ergograph Mossos † XIV 443; † XVIII 364 Aesthesiometer, ~, Ermüdung.
Erhabenen V **1, 152** der aesthetische Kontrast in den Erscheinungen des ~; † XIX 99 Hamlet und der Melancholiker in Kants „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und ~".
Erinnern † IX 355, † X 453 das ~.
Erinnerung * II 464.
—sbild † XIII 93 über die Natur des ~es; † XVIII 359 experimentelle Untersuchung der visuellen und akustischen ~er, angestellt bei Schulkindern.
—stäuschung XV 266 die normale ~; † XVII 471 die identifizierende ~.
—überzeugung † XV 108 zur Frage der ~.
Erkennen † II 365 der Schlüssel zum objektiven ~; * IV 46, VI **129, 374** Objektivität und Sicherheit des ~s: 133 das sinnliche ~ ist objektiv, 377 die Sicherheit des ~s; † X 351 die Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorgänge des Gegenstandsbewusstseins in Uphues' Psychologie des ~s; * XI 196 vom ~, Abriss der Noetik; † 360 das ~ (Definition); † 478 das ~ der Menschenseele im Zustande der Leiblosigkeit; † XIV 450 sentire, cognoscere und percipere nach Gioberti; * XV 192 die Grenzen des ~s; XIV **395**, XV **161**, XX 49 Wasmann über tierisches und menschliches ~; † XV 108, † XVI 200 experimentelle Beiträge zur Psychologie des ~s; † XV 111 über das ~ von Intervallen bei sehr kurzer Dauer; XVI **36** allgemeine Eigenschaften des ~s nach Pierre d' Ailly; † 338 was ist ~?; * XIX 49 die doppelte Affektion des erkennenden Subjektes im kantischen System.

Erkenntnis † III 337 des Aristoteles Lehre von der sinnlichen ~ in ihrer Abhängigkeit von Plato; † IV 87, † 326 Quantität und Qualität in Begriff, Urteil und gegenständlicher ~; * V 85 Art, Ursprung und Entwicklung der menschlichen ~ im Geiste des hl. Thomas; † 206 psychologische Untersuchung über den Ursprung der Erkenntnis der Aussenwelt; † XI 108 Descartes' Untersuchungen über die ~ der Aussenwelt; † VIII 348 ~ des Guten und Bösen; * IV 46 die Grundlagen der Objektivität der ~; X **369**, XI **40** Anwendbarkeit des Begriffes Auslösung auf Vorgänge der ~; † XI 354 Bewusstsein und ~; * 454 die Aesthetik als Wissenschaft der anschaulichen ~; XVI **125**, **269**, † XVIII 113 die natürliche ~ der Seligen; † XIII 333 die ~ der Geister; † XIV 103 Abstraktion und Aehnlichkeits-~; † 458 die ~ nach Augustinus; † XVI 339 Relativität der ~; † XVII 212 Cohens Logik der reinen ~; † XVIII 111 die Kritik der ~ bei Kant; † 206 Vorbedingungen einer jeden wahren philosophischen ~; † XIX 92 Klassifikation der menschlichen Erkenntnisse nach Comte und Cournot; † 93 der Unterschied zwischen ~ und Willen; † 518 ~- und Strebevermögen; † 493 Vorbemerkungen zur kantischen Frage (der Erkenntnis); † 226 die Bedeutung der nichteuklidischen Geometrie in ihrem Verhältnis zu Kants Theorie der mathematischen ~; * XIX 194 Entstehung der ~ durch Weiterverpflanzung der Ideen durch Suggestion.

—bilder, -formen II 30 ff. bei Thomas v. Aquin.

—grund † XX 121, † 122 Kausalität und ~ bei Schopenhauer.

—kraft † VI 463 Ursache der Verschiedenheit der ~ in den Individuen.

—kritik † VII 102 die Bedeutung der modernen Energetik für die ~; † XV 210 J. B. Stallo als Erkenntniskritiker; XVII 213 Kant und die naturwissenschaftliche ~ der Gegenwart.

—lehre † I 357 die ~ Demokrits; † II 105 die ~ des Xenophanes; † XX 119 die ~ Tertullians und die antike Philosophie; II **22**, † IV 93 die ~ des hl. Thomas v. A.; II 352, III 331 zur Kritik der thomistischen ~; III 108 und 454 Erwiderung auf die Kritik der thomistischen ~; * IX 191 die ~ des Wilh. von Auvergne; * XIX 492 die philosophische und theologische ~ des Matthaeus von Aquasparta; † III 114 die ~ Spinozas; * V 196 Spinozas ~ in ihrer Beziehung zur modernen Naturwissenschaft und Philosophie; † I 362 neuere Schriften zur ~ Kants; † V 483 die ~ Kants; † III 340 die ~ des Hegelianismus; * XX 328 die ~ des modernen Idealismus; VII **306** und **395** Dr. Al. Schmid über die ~; † II 201 Dogmatismus als ~; † VI 201 Darwinismus in der ~; † X 453 Zwiespältigkeit der naturwissenschaftlichen ~.

—mittel † IX 361 das Abbilden als ~.

—methode II 418 Dogmatismus als ~.

—problem † IV 466 neuere Lösungen des ~s; † XVII 213 das ~ und Machs „Analyse der Empfindungen".

—psychologie † XIX 220 Beiträge zur ~.

erkenntnistheoretische V **49**, **395** der Begriff des Unbewussten in psycholog. und ~r Hinsicht bei Ed. von Hartmann; † VII 344 das ~ Ich und der natürliche Weltbegriff; † X 347 das ~ Fundament in Wundts Grundriss der Psychologie; † XI 214 ~s aus der Religionsphilosophie Thieles; 40 ff. die Auslösungsvorgänge vom ~en Standpunkt; † 351 die ~ Stellung des Psychologen; † 354 psychologische und ~ Begründung der Ethik; XIII **109**, **259** die ~ Grundlage des

Wissens bei Cartesius; † 327 Münsterbergs Versuch einer ~n Begründung der Psychologie; † 328 über einige Entdeckungen der Naturwissenschaft in ihrer ~n Wirkung; † 459 psychophysischer Parallelismus und ~r Idealismus; XIV **133** das ~ Problem: 135 der Tätigkeitscharakter des vorstellenden Bewusstseins, 138 die ursächliche Bedeutung des Vorstellungsinhaltes; † XV 213 ~ Auseinandersetzungen (gegen Avenarius); † XVI 80 die ~n Voraussetzungen des griech. Skeptizismus; † XVII 359 ~ Auseinandersetzungen gegen Schuppes „naiven Realismus", † XX 356 gegen Mach; † 383 das ~ Verhältnis zwischen Erfahrung und Geometrie; † 387 über die ~n Grundlagen der biologischen Naturwissenschaften; † 387 Bedeutung des ~n Solipsismus; † XVI 80 die ~n Voraussetzungen des griech. Skeptizismus.

Erkenntnistheorie.

Gesamtdarstellungen: * VII 432 Erhardt; * VIII 434 Hagemann (6. Aufl.); * IX 187 Frick (1. Aufl.), * XII 91 Frick (2. Aufl.); * XII 319 J. Müller; * 322 Lehmen (1. Aufl.), * XVIII 86 Lehmen (2. Aufl.); * XIII 67 Gredt; * XIV 356 Mercier; * XV 196 Reinstadler; * XIX 48 Stöckl-Wohlmuth; * 348 Willems; * 448 Huber; * 449 Wundt (3. Aufl.); * 482 Heymans; * XX 202 Pécsi; * 330 Eisler; * 333 Baldwin; * 337 W. St. Jevons; * 457 Steuer.

Geschichtliches: † XIX 90 die ~ der Inder; † IV 86 die ~ der Stoa; † 93 die ~ des Duns Skotus; † XX 492 die intuitionistische ~ Roger Bacons; † IX 360 Humes ~ und ihr Einfluss auf die englische Philosophie; II 322 Pascals ~; † V 483 E. Platners und Kants ~ mit besonderer Berücksichtigung von Tetens und Anesidemus; † VI 195, † 452 E. Platners wissenschaftl. Stellung zu Kant in der ~ und Moralphilosophie; * VIII 90 die ~ Kants in den vier Perioden ihrer Entwicklung; † XVIII 111 die Einbildungskraft in der ~ Kants; † II 470, † 471 über die ~ von E. L. Fischer und A. Dorner; † III 116 die ~ von A. Dorner; † IV 327 ~ Wundts; * VIII 180 Richard Avenarius' biomechanische Grundlegung der neuen allgemeinen ~; * XV 184 eine neue ~ (Wyneken); † XVII 466 meine (W. Schuppe gegen Ziehen) ~ und das bestrittene Ich; XX 16 die ~ der Gegenwart; * 333 genetische ~ von J. A. Baldwin.

Systematisches: † III 115 Vorbemerkungen zur ~; † 347 Bausteine für die ~; † VII 204, † 461, † IX 358, † X 452 über die letzten Fragen der ~; † VIII 344 Beziehung der Selektionstheorie zur ~; † XI 214 Bedeutung des Raum- und Zeitbegriffes in der neueren Mathematik und Mechanik für die ~; * XII 327 Abhandlungen zur ~; * XIV 187 zur Methode der kritischen ~; * XV 60 Grundlegung zu einer ~; † 108 Beiträge zur ~ der Religion; † XVI 337 zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen ~ und Psychologie; † XVII 363, † 467 ~ des primitiven Denkens; † XVIII 361 die Einheit der Philosophie und die ~; 294 Selbstbewusstsein und ~; † 476 der Einfluss der Mathematik auf die neuere ~; † II 366, † XX 111, † 368 ~ und Psychologie.

Literatur: † X 348, † 351, † XI 356 deutsche Schriften zur ~ aus den Jahren 1894 und 1895, † XIII 326, † 327 † XIV 345 aus den Jahren 1896—1898.

Erkenntniswert † XVIII 465 der ~ der aesthetischen Urteile; † XX 489 ~ der chemischen Synthese.

Erkennungsakt † VI 94 zur Chronometrie des ~es.
Erlernen † XVII 364 Einfluss der Geschwindigkeit des lauten Lesens auf das ~ und Behalten von sinnlosem und sinnvollem Stoff.
Erleuchtung † VIII 201 die „spezielle ~" in der Philosophie des Heinrich von Gent.
Erlösung † III 115 (* VIII 74, 3. Aufl.) Mainländers Philosophie der ~; * XVI 325 die Samkya-Philosophie und ~slehre (vgl. XV 395).
Ermüdung IV 102 Periodizität der ~; † VII 106 geistige ~ von Schulkindern; † XVIII 361 experimentelle Untersuchungen zur geistigen ~; † 364 Aesthesiometer, Ergograph, ~; † XX 487 zur Lehre von der ~ des Gehörorgans.
—smessungen † XI 357, † 358 über die Versuche, geistige Ermüdung durch mechanische Messungen zu untersuchen; † XIV 102, † XVI 460 ~; † XVII 367, † XIX 95 ~ bei Schülern; † XVIII 102 ~ (klinische).
Erregung † XIX 514 Abhängigkeit der Farbenschwellen von der achromatischen ~; † XVII 86 aesthetische ~; † XIX 96 Entstehung der aesthetischen ~.
Erwachen † XVIII 363 die Umformung des Traumes während des ~s.
Erwartung † XIII 332 die ~ als Wurzel des Kausalgesetzes.
Erwerbsleben * XVII 202 göttliches Sittengesetz und neuzeitliches ~.
Erziehung II 14 ff naturwissenschaftliche ~; III 377 christliche Philosophie und ~; * VI 325 das höchste Gesetz der ~; † X 80 Erfahrbarkeit der Begriffe, geprüft am Begriffe der ~; † XIV 212 über ~; † XVI 207, † XVII 89 die ~ nach Romagnosi; † XVII 85 der „Edukationismus", ein pädagogisches Idol; † XVIII 361 ~ des Gedächtnisses in der Schule; † XIX 92 Cournots Ansichten über die ~; † 376 die religiöse ~ des Kindes; XX **22, 144** ~ nach den Prinzipien Herbarts: 24 Kinderregierung, 27 und 144 die höhere ~; † XIX 97, † XX 121 Entwicklung des religiösen Gefühls unter dem Einflusse des erziehenden Unterrichts; † 121, † 122 im Kampfe um das Bildungs- und ~sideal; † 223 erster Kongress für ~ und für Jugendschutz; † XVII 81, † XVIII 109, † XIX 90, † XX 387 die Geschichte der ~ in soziologischer Beleuchtung.
—sfehler † XIX 97, † XX 121 ein ~sfehler;
—skunst † XX 374 Nutzbarmachung der Experimentalpsychologie für die ~.
—slehre * XVIII 330 zur ~.
—swert † XVIII 465 ~ aesthetischer Urteile; † 471 ~ der scholastischen Methode.
Eschatologie VIII 391 ~ des Parsismus.
Essen † I 473 Aberglaube beim ~.
Ethik (siehe auch Moral und Moralphilosophie).
Gesamtdarstellungen: * I 346, * 452, * XVII 325 (3. Aufl.), † II 365, † X 344 Wundt (Eine Untersuchung der Tatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens); * II 184 Commer; * 343 Rolph (Biolog. Probleme, zugleich als Versuch einer rationellen ~); * III 440, † IV 84 Höffding; * III 90, 188 Paulsen (System der ~ mit einem Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre); * XV 194 Gredt; * XII 444 v. Ehrenfels; * XIV 428 Schwarz (Eine ~ auf psychologischer Grundlage).
Geschichtliches: † I 356 zur ~ des Theophrast von Eresos; † II 365 zur Geschichte der griechischen ~; † III 473 antike, christliche und

moderne ~; * VIII 325, * IX* 79, * XVII 192 die metaphysischen Grundlagen der ~ bei Aristoteles; * XIII 182, † 333 die Zweckidee in der aristotelischen ~ und Politik; XV **121, 315**, XVI **149, 380** (vgl. XVII 375), † XIX 517 die aristotelische ~ und die Kritik; * VII 427 die ~ des Stoikers Epiktet; † XVI 202 die ~ Mark Aurels; * XIV 333 die ~ des Titus Fl. Clemens von Alexandrien; † VII 103 die ~ Melanchthons in ihrer ältesten Fassung; * VIII 330 Spinoza, ein Meister der ~; † XVIII 470, † XX 113 Spinozas ~; † II 365, III 373, † XVI 84 Kants ~; * VII 430 Entwicklungsgang der ~ Kants; † XIV 346 ein neuer Weg zur Begründung der kantischen ~ und der ~ überhaupt; † XIII 99 der Begriff der „hypothetischen Imperative" in der ~ Kants; † XVIII 213 Kant und die teleologischen ~er; III 375 Schellings ~; 375 Schleiermachers ~; 374 Herbarts ~; * II 330 Geschichte der ~ in der neueren Philosophie; † IX 95 die ~ des deutschen Idealismus; † XVI 202 Entwicklung der ethischen Theorie Benekes; * XIV 197 Nietzsches Stellung zu den Grundfragen der ~; XV **273**, XIX **397** eine ~ des freien Wollens (I. und II. Teil der ~ Wentschers): XV 275 das oberste Moralprinzip Wentschers, 279 die Willenshandlung und das Problem der Willensfreiheit nach W., 282 Wesen und Bedeutung der Freiheit nach W., XIX 397 ff. W.s System der ~ auf dem Boden des Freiheitsprinzips, 398 ff. die christliche ~ nach W., 399 ff. ~ und Jenseitsgedanke nach W., 401 ff. ~ und Gottesbegriff nach W.; † XVII 477 Spencers „absolute" und „relative" ~; † XVI 207 die Strafe in der ~ Wundts; † XX 119 die ~ G. T. Ladds; 171 ff. die ~ der Gegenwart.

Systematisches: * I 337 Vorfragen der ~; † 479 Basis der ~; * IV 449 die Bedeutung der theologischen Vorstellungen für die ~; V **121** Sozial~ oder Individual~?; 322 Gefühl und ~; † 474 ~ auf dem Prinzip der Wohlfahrt: † VI 197, † VII 101, † **102**, † 344 Werttheorie und ~; † VII 355 das Duell im Lichte der ~; † IX 348 Rassenhygiene und ~; † XI 354 psychologische und erkenntnistheoretische Begründung der ~; 412 die ~ im Lichte des mechanischen Monismus; † XII 457 Arbeit und ~; XV 293 Kultur und ~; † XIV 347, † 348 die Entwicklung der ~; † XV 217 zum Streit über das Grundproblem der ~ in der neueren Philosophie; † XVIII 150 (vgl. † 207) ~ des Mitleids; 425 Selbstbewusstsein und ~; † 473 die Methode in den Untersuchungen der Gesetze der ~; † XIX 379 zur wissenschaftlichen normativen ~; † XX 120 die neuen Formen der irrationalen ~.

Literatur: I 84 — zur ~; † IX 99 Jahresbericht über die Erscheinungen der ~ aus dem Jahre 1894, † XIII 327 aus den Jahren 1895 u. 1896, † XIV 346 und † XV 105 aus den Jahren 1897 u. 1898.

Ethika * IX 70, † 357 die ~ des Demokritos.

ethisch I 425 Merkmale des ~en Gesetzes nach Thomas von Aq.; † III 335 ~e Fragen und Vorfragen; * 440 ~e Prinzipien und deren Anwendung auf besondere Lebensverhältnisse; † IV 84 Paulsens ~es System; VI 109 ~e Kultur; † VIII 103 ~er Rigorismus und sittl. Schönheit; † XI 222 Buddhismus und ~e Kultur; * XII 342 die ~en Grundfragen; † XIII 336 zur Frage der ~en Wertschätzung; † 458, † 459, † XIV 347 †(vgl. † XV 108) ~e Prinzipienfragen; † XVI 202 über die Entwicklung der ~en Theorie Benekes; † XVII 372, † XVIII 363 ~e Wertschätzung und relig. Anerkennung; † XVIII 209, † 475

Gesellschaft und ~es Ideal; XV 277 die beiden höchsten~en Axiome nach Wentscher.
Ethnologie † V 107 ~ und Aesthetik; † VII 101 die philosophische Bedeutung der ~; † XVI 83 ~ und Soziologie.
„Ethologie" V 322.
Eucain B † XV 365 Wirkungen des ~ auf die Geschmacksorgane.
Eudämonismus † XV 108, † 366 zur Beurteilung des ~.
Evangelien † XI 220 Entstehung der ~ nach Harnack; XIX 389 der Buddhismus in den ~.
Evidenz II 415 Abfall vom Prinzip der ~; † V 212 Theorie der ~ nach Descartes; † VI 194 die Dimensionen der Wahrscheinlichkeit und die ~ der Ungewissheit; IX 107 (vgl. X 337) „irrige" ~; **X 23, 297** ~ der Gottesbeweise; † XVII 372 die ~ als Kriterium der Wahrheit.
Evolutionismus † VI 461, † VIII 110 der ~ und die Prinzipien des hl. Thomas; XIV 27 absoluter ~; XVI 99 „Fulguro-Genesis", nicht Evolutionstheorie; † XVIII 211 experimenteller ~.
Exaktheit † XX 112 das Prinzip der ~ in der Philosophie.
Examina † XVIII 362 die Psychologie der ~.
Existenzialbegriff * XVI 58 Inhalt, Umfang und psychologische Herkunft des ~s.
Exemplarismus † VIII 201 der ~ des Heinrich von Gent.
Experientialismus † I 477.
Experiment † I 108 Beobachtung und ~ im Altertum.
experimentell (experimentelle Psychologie siehe unter Psychologie) † VI 92, † 94, † 454, † VII 207 ~e Begründung der Fehlermethoden; † VI 453 Beiträge zur ~en Prüfung der Methode der richtigen und falschen Fälle; † VII 207 ~e Untersuchungen über die Helligkeit der Farben; † VIII 200 ~e Untersuchungen über die Gefühlsbetonung bei Farben, Helligkeiten und ihren Kombinationen; † X 200 ~e Bestimmung von geometrisch-optischen Täuschungen; † XI 217 ~e Untersuchungen über das Zusammenwirken des akustisch-motorischen und visuellen Gedächtnisses; † XIV 102, † XV 110 ~e Untersuchungen über die Gedächtnisentwicklung bei Schulkindern; * XV 198 ~e Beiträge zur Untersuchung des Gedächtnisses; † XVIII 352 ~e Beiträge zur Lehre vem Gedächtnis; † XV 108, † XVI 200 ~e Beiträge zur Psychologie des Erkennens; † XVII 475 ~e Untersuchungen zur Bildungsfähigkeit und Treue der Aussage; XVIII 275 ~e Tierpsychologie; † 357 ~e Beiträge zu einer Theorie des Denkens; † 359 ~e Untersuchungen der visuellen und akustischen Erinnerungsbilder; † 361 ~e Untersuchungen zur geistigen Ermüdung; † 211 ~er Evolutionismus; † XX 366 ~-psychologische Untersuchungen über das Denken; † XV 209, † XIX 221 ~e Beiträge zur Gefühlslehre.
Expositionszeit † XVIII 200 zur Psychologie des Lesens bei kurzen ~en.

F.

Fakultäten III **255, 373** die Einführung der aristotelisch-thomistischen Philosophie an den philosoph. ~.
Fall-Apparat † XVI 329 ein neuer ~ zur Kontrolle des Chronoskops.
— gesetze † XVII 469, † 470 Rechenfehler bei Ableitung der ~ durch Descartes.

—maschine IX 427 die philosophischen Begriffe von Ruhe und Bewegung in der Körperwelt entwickelt an der Atwoodschen ∼.
Fälle † VI 453 Beiträge zur experimentellen Prüfung der Methode der richtigen und falschen ∼; † XII 215 zur Methode der richtigen und falschen ∼ im Gebiete der Schallempfindungen; † XVI 80 über den Zusammenhang zwischen der Methode der Minimaländerungen und der Methode der richtigen und falschen ∼; † XX 363 die Methode der mehrfachen ∼ im Gebiete der Schallempfindungen und ihre Beziehung zur Methode der Minimaländerungen.
Familie † XVIII 208 zum Studium der ∼.
Farbe † V 488 Gewissheit oder Hypothese in der Frage der Schwingungszahlen der prismatischen ∼n; † VII 207 experimentelle Untersuchungen über die Helligkeit der ∼n; † VIII 200 über die Gefühlsbetonung bei ∼n; † XIII 204 Gefühlston und Sättigung der ∼n; † XVI 78 Helligkeitsvariationen der ∼n; † 200, † 201 Einfluss der ∼ auf die Grösse der Zöllnerschen Täuschung: † XVII 77 wie verhalten sich die Helmholtzschen Grund∼ zur Weite der Pupille?; 110 die ∼ des Schmetterlingsflügels; † XIX 382, † 383 die Bedeutung der ∼n für das Leben der Tiere; † XX 354, † 355 über subjektive Mitten verschiedener Farben auf grund ihres Kohärenzgrades.
—änderung † V 480 die Empfindlichkeit des grünblinden und des normalen Auges gegen ∼ im Spektrum.
farbenblind † XVI 458 die Wahrnehmung des Flimmerns durch normale und durch total ∼e Personen.
—blindheit † VI 94, † 198 Beiträge zur Kenntnis der ∼; † VII 352 eine bisher noch nicht beobachtete Form angeborener ∼; † XI 219 die ∼ der Netzhautperipherie: † XII 462 ein Beitrag zur kongenitalen totalen ∼; † 465 Bemerkungen über angeborene ∼; † XV 213 ein weiterer Beitrag zur angeborenen totalen ∼; † XVI 198 weitere Untersuchungen zur totalen ∼; † XVIII 462 Beobachtungen an einem Fall von totaler ∼ des Netzhautzentrums im einen und von Violettblindheit des anderen Auges; † XX 486 unvollkommene ∼ bei Sehnervenerkrankung; † 486 ein Fall totaler ∼.
—empfindung † VI 453 ∼ im indirekten Sehen: † XII 462 über räumliche Abbildung des Kontinuums der ∼en und seine mathematische Behandlung; † XVII 79, † XVIII 464, † 465 Fortschritte auf dem Gebiete der Psychophysik der Licht- und ∼: † XVIII 105 die ∼ der Netzhautperipherie bei Dunkeladaption und konstanter subjektiver Helligkeit; † XX 365 über die Wirkung von Santonin auf die ∼.
—erkenntnis † XVII 458 ∼bei Schulkindern.
—gleichungen † X 457 Einfluss des Maculapigments auf ∼.
—kontrast siehe Kontrast.
—körper † XVII 359 Bemerkungen über den ∼ und das Mischungsgesetz.
—kurve † XVIII 467 die ∼ bei Reduktion auf gleiche Helligkeiten.
—lehre † IX 477 zur Geschichte der Drei ∼.
—mischung (siehe auch Farbenkörper) † VII 104, † VIII 106 die Gültigkeit des Newtonschen ∼sgesetzes bei dem sogenannten grünblinden Farbensystem.
—schwäche † XX 486 Untersuchungen über ∼.
—sehen † VI 346 Theorie des ∼s.
—sinn IV 340 Entwicklung des ∼s; † X 199 vergleichende Untersuchungen über Raum-, Licht- und Farbensinn in Zentrum und

Peripherie der Netzhaut; † XV 213 über die Wirkung des Satonins auf den ~, insbesondere den dichromatischen ~; † XIX 507, † XX 364 zur Symptomatologie und Diagnostik der angeborenen Störungen des ~es; † 364 ein Fall von Simulation einseitiger ~störung; † 486 Nomenklatur der ~störungen; † 366 Versuche mit Eisenbahn-Signallichtern an Personen mit normalem und abnormem ~.
—schwelle † XVIII 200 Einfluss der Dunkeladaption auf die spezifische ~; † XIX 514 Abhängigkeit der ~n von der achromatischen Erregung; † XX 364 Einfluss des Helligkeitskontrastes auf ~n; † 364 Einfluss des Sättigungsgrades auf die ~n (Schwellenwerte der Farben).
—system † IV 192 erweiterte Anwendung des Fechnerschen Gesetzes im ~; † V 480 kürzeste Linien im ~; † VII 104, † VIII 106 Gültigkeit des Newtonschen Farbenmischungsgesetzes beim sog. grünblinden ~; † X 203 über ~e; † XII 213 die anormalen trichromatischen ~e; † XVIII 365 das ~empfindungssystem der Hellenen; † XIX 221 normale und anormale ~e.
—theorie † III 126 die neuesten ~n; XI 124 Herings, von Kries' und Wundts ~; † XII 214 kritische Bemerkungen zur ~; † XVI 199, † XVII 361 Grundzüge einer ~; IV 337, V 267 die Young-Helmholtzsche ~.
—unterscheidung † XI 102 ~ in der ersten Kindheit.
—unterschiede † V 479 Anwendung des psychophysischen Gesetzes auf die ~ trichromatischer Augen.
—vorstellungen † XII 212 ~ Blinder.
—wahrnehmung VI 239 Modifikationen der ~; † XIII 206 die ~ im indirekten Sehen; † XVI 87 über ~ (gegen Lehmen).
farbig VII 111, XIX 395 ~es Gehör, † XI 103 das Sehen ~er Flecke als subjektive Gesichtsempfindung; † XIII 329, † 333, † 332 die Aenderungen der Pupillenweite durch verschieden~e Beleuchtung; † XX 485 über die Verteilung der Empfindlichkeit für ~e Lichter auf der helladaptierten Netzhaut.
Fausse reconnaissance † XVII 471, † XVIII 204, † XX 354.
Fehler † VI 92, 94 theoretische und experimentelle Begründung der ~-methoden; † VI 454, † VII 207 die Methode der mittleren ~ experimentell begründet durch Versuche aus dem Gebiete des Raummasses.
Femur * XIII 303 das menschliche ~ nebst Beiträgen zur Kenntnis der Affenfemora.
Fernkraft * III 432 die ~ ein „ignorabimus".
Fernwirkung (siehe auch Telepathie) III 479; † V 108, * 459 über ~ und normale Wahrnehmungsfähigkeiti
Ferse † XVI 76 über die Bedingungen und den Beginn der Ablösung der ~n vom Boden.
Feuersteingeräte XX 126 ~ als Beweis für den tertiären Menschen.
Finalität † XVIII 362 die ~ in der Biologie; † XIX 380 die ~ des Lebens (zu Reinke, Philosophie der Botanik).
Fingerfertigkeit † XIV 102 ~ beim Klavierspielen.
Finsternis XIX 443 die ~ nach Fredegisus.
Fixation † XVIII 202 über ~ im Dämmerungssehen.
Fixsterne VII 470 die Temperatur der ~.
Flächen I 65 pseudosphärische; † XV 11 die ~-Empfindung in der Haut; † XVI 458 die Abhängigkeit des Reizwertes leuchtender Objekte von ihrer ~- bzw. Winkelgrösse.

Flamme † XVIII 204 die Obertöne einer tönenden ∼.
„Flatternde Herzen" † VI 97, † VII 105.
Flimmern † XVI 200 der Einfluss der Adaption auf die Erscheinung des ∼s; † XVI 458 über die Wahrnehmung des ∼s durch normale und durch total farbenblinde Personen.
Flimmer † XII 215 die sogenannte ∼ Photometrie; † XVII 460 Sehschärfe im ∼licht.
Florkontrast siehe Kontrast.
Fluss der Dinge XIII 225 Plato über den ∼; XVI 32 Kleutgen über den ∼.
Flüstern † IX 206 unwillkürliches ∼.
Folgerungskalkul † IV 332 der ∼ und die Inhaltslogik.
fons vitae * VIII 446 die ∼ des Avencebrol.
Form I 46 über die Seele als ∼ des Leibes; † VII 353 Materie und ∼; † XI 212 ∼ in der Dichtkunst; XIII 1 die Lehre von Materie und ∼ bei Bonaventura; * XIII 178 die substanziale ∼ und der Begriff der Seele bei Aristoteles; * XVI 190 die scholastische Lehre von Materie und ∼; XIX 18 die ∼ nach Gomperz; XX 79, 178 die ∼en nach Boyle; 186 „untergeordnete ∼en"; † XX 113 von den ästhet. ∼en der Raumanschaunng; † XVII 86 die einfachen ∼en der Aufmerksamkeit.
—begriff † VII 348 ein bisher noch unentdeckter Zusammenhang Kants und Schillers (im ∼).
formalistische Ethik † XIV 346 ein neuer Weg zur Begründung der kantischen Ethik und der ∼ überhaupt.
Forschung III 1, 353 Freiheit der wissenschaftlichen ∼ und dogmatische Gebundenheit; * VIII 318 Freiheit der philosophischen Forschung in kritischer und christlicher Fassung.
Fortpflanzungsgeschwindigkeit † XVII 362, † 461 ∼ der Erregung von sensibelen Nerven des Menschen.
Fortschritt † XII 357, † XIII 92 die Frage des sittlichen ∼s in der Menschheit.
—sproblem † XII 105 Streiflichter aus Philosophie und Theologie zur Beleuchtung des ∼s.
fossil † XVII 91 der ∼e Mensch.
Fossilien XII 259 präkambrische ∼.
Fovea † XIX 84 dichromatische ∼, trichromatische Peripherie.
Frage † IV 190 zur Psychologie der ∼.
Frau † I 361 Gleichstellung der ∼; * XIV 331 die ∼ in der sozialen Bewegung; † XVII 89 die ∼ in der Lehre Platos.
—enfrage XVII 261 eine radikale Lösung der ∼.
freien Wollens XV 273, XIX 397 eine Ethik des ∼ (Wentscher).
Freiheit * I 92 Gottes Allwissenheit und menschliche ∼; † 361 Notwendigkeit und ∼; * 461 ∼ und Kausalität nach Wundt; XIV 278 ∼ und Motive nach Wundt; III 1, 353 ∼ der wissenschaftlichen Forschung, Vereinbarkeit mit einem dogmatisch bestimmten Glaubensbekenntnis: III 33 die ∼ und die Motive , III 44 und 353 die ∼ und die Verantwortlichkeit, 52 ∼sbewusstsein, 60 ∼ und Kausalitätsgesetz; * VIII 318 ∼ der philosophischen Forschung in kritischer und christlicher Fassung; * 423 Philosophie der ∼; † IX 99 ∼ des Denkens; * IX 344 die Philosophie des Selbstbewusstseins und der Glaube an Gott, ∼ und Unsterblichkeit; XI 285 die ∼slehre der lutherischen Kirche in ihrer Beziehung zum Leibniz-Wolffschen Determinismus; * XII 333 das

Problem der ~ in der gegenwärtigen Theologe und das Postulat der Theologie; * XII 335 der Wille und die ~ in der neuen Philosophie; † XIV 448 die ~ im transzendentalen Idealismus Schellings; † XV 107 das Problem der ~ bei Goethe; 282 Wesen und Bedeutung der ~ nach Wentscher; XIX 397 ff. Wentschers System der Ethik auf dem Boden des ~sprinzips; † XVII 474 die ~ der Indifferenz und der psychologische Determinismus; * XVIII 324 die Lebensauffassung der griechischen Philosophen und das Ideal der inneren ~; † 365 die menschliche ~ und die ~ der Wissenschaft; † 473 Auktorität und ~; † XIX 91 Spontaneität und ~; † 99 Schiller und die Idee der ~; † XX 211 das Naturgesetz der Seele und die menschliche ~; † 224 neuere Arbeiten zum ~sproblem; † 371 ~ und Arbeit.

Freude † XVII 86 aesthetische ~.

Freundschaft * IX 203 die ~; † XVIII 473 ~ und Gesellschaftlichkeit.

Fruchtbarkeit III 349 unbegrenzte ~ von Bastarden.

Frührenaissance † IX 349 Entwicklungsfaktoren der niederländischen ~.

Fühlen † I 471 ~ und Empfinden; † XVI 344 Denken und ~; † XVIII 207, † 468 Verhältnis des ~s zum Vorstellen und Bewusstsein.

„Fulguro-Genesis" im Gegensatz zur Evolutionstheorie XVI 99.

Fundamentalprinzip IV **161**, **375**, V 97 das ~ aller Wissenschaften.

Fundamentalsinn † VI 100 der ~ Rosminis.

Fundamentaltheologie * VII 316 (von Egger).

Fundamentalwahrheiten † IX 359 die Theorie von den drei ~.

Funktion † XIX 515 ~ der Bogengänge; IV 100 photographische Registrierung der ~ des Chlorophylls.

Funktions-begriff † IX 348 seine Anwendung auf die Beschreibung der Erfahrung; XI 14 ~ nach Preyer, Petzold, Wundt.

—theorie † XX 493 Einleitung zur ~.

—entwicklung † VII 350 ~ der Bogengänge.

Furcht XVIII 141 nach Ribot (und Lange).

Fürst † XVIII 475 der ~ Macchiavellis und die Politik Hobbes'; † XII 89 über die Regierung der ~en (von Thomas v. Aq.).

G.

galvanisch † XI 102 ~e Gesichtsempfindungen; † XVII 460 Wirkung des Druckes und des ~en Stromes auf das dunkeladaptierte Auge.

Gaslicht † XVI 200 Verteilung der Dämmerungswerte im Dispersionsspektrum des ~s und Sonnenlichts.

Gattung XIII 217 gibt es einen Uebergang einer natürlichen ~ in eine andere?.

Gebet III 398, 400, IV 9 ~serhörung und Gottesbeweis; † V 484 über das ~.

Gebundenheit III **1**, **353** Freiheit der Forschung und dogmatische Gebundenheit.

Gedächtnis † V 361, XVIII 46 zu Aristoteles' de memoria; XVII 410 das ~ nach Thomas von Aq.; XI 339 J Müllers Bewusstseins- und ~-Theorie; * XI 77 das ~ (psychophysiologische Studie); † XVII 84 das affektive ~; † XVIII 358 das ~ für affektiv bestimmte Eindrücke; XI 263 wunderbares Zahlen-~; † VI 201 ~ und Gehirn; † XX 123 Aufmerksamkeit und ~; † XIX 509 Merkfähigkeit, ~ und Assoziation; † 375 ~ und Frömmigkeit; † XVII 368 ~ im anorganischen Stoff;

† I 252 ~ im Somnambulismus; † II 367 Theorien über das ~; † III 464 das ~ vom geschichtlichen und Erfahrungsstandpunkt; † IV 78 ~ für Komplexe regelmässig aufeinander folgender gleicher Schalleindrücke; † VII 105, † 106, † VIII 194, * XV 198 experimentelle Beiträge zur Untersuchung des ~ses, † XI 217 experimentelle Untersuchungen über das Zusammenwirken des akustisch-motorischen und visuellen ~ses; † XIII 204 Untersuchungen über das ~ für räumliche Distanzen des Gesichtssinnes: † XIV 102, † XX 110 experimentelle Untersuchungen über die ~-Entwicklung bei Schulkindern; † XVIII 361 Erziehung des ~ses in der Schule; † XVI 205 ein neuer Apparat für ~versuche: † 346, † XVII 470 Erziehung des ~ses; † XVI 459 über eine einfache Methode zur Untersuchung der Merkfähigkeit resp. des ~ses bei Geisteskranken: † XVIII 352 experimentelle Beiträge zur Lehre vom ~: † 355, † XIX 84 über einige Grundfragen der Psychologie der Uebungsphänomene im Bereiche des ~es; † XIX 84 zur Frage der Beeinflussung des ~ses durch Tuschreize; † 216 zur Frage über den zeitlichen Verlauf des ~bildes für verschiedene Sinnesreize; † XX 357, † 358 über Lesen und Rezitieren in ihren Beziehungen zum ~; † XVIII 466 Beiträge zur ~forschung; † XX 359 über die Methoden und über gewisse Sätze der ~forschung; † 368 Sammelbericht über neuere Forschung in der ~- und Assoziationspsychologie aus dem Jahre 1905.

Gedanke † VIII 202 was ist der ~? † XVI 206 ~ und Wirklichkeit nach Renouvier; † XVIII 360 der philosophische und der mathematische ~.

—ndichte † XX 115 die linguistischen Mittel der ~.

—nding I 60, 69.

—nlesen XII 364 über ~; XIII 466 der Gedankenleser Ninoff.

—nlosigkeit und Gottesglaube † XIII 466.

—nsehen † XVIII 338 unbewusstes Denken und ~.

—nübertragung XVI 90 unmittelbare ~.

Gefühl † III 119 Theorie der ~; † IV 79 aesthetische ~, Wesen; † 198 Vorstellung und ~; V **318**, **377** das ~ als Fundament der Weltordnung nach v. Feldegg: 318, 325 Wesen des ~s, 319 ~ und Selbstbewusstsein, 319, 321 das ~ als Weltgrund, 319 Gefühl und Wille, 319, 327, 377 ff. Raum- und Zeitlosigkeit des ~s, 320, 327, 389 Gefühl und objektive Welt, 320 das ~ als subjektives Korrelat der Materie, 321, 394 das ~ und die drei Weltideen (erkenntnistheoretische, aesthetische und ethische), 322 ~ und Ethik, 323, 395 ~ und Willensfreiheit, 388 das ~ als Untergrund des Eigenseins, V 390 Homogeneitäts-~, V 391 das Gefühl als Urgrund der Entwicklung des Subjektiven und Objektiven; † VI 456 ~ und Affekt; * VII 90 Theorie des ~s; † 349 kritische Beiträge zur Analyse der ~e; † VIII 109 neuere Abhandlungen über das ~; † 195 zur Lehre von den ~en, insbesondere den aesthetischen Elementargefühlen; † 200 Gefühlsbetonung der Farben, Helligkeiten und ihrer Kombinationen: † 340 zur Systematik des ~s; † 350, † 456, † 457, † IX 360, † 361, † X 84 neuere Arbeiten über die ~e; † VIII 457 Ursprünglichkeit der ästhetischen ~e; IX **18**, **171**, **298** zur Lehre vom ~; † 212 das ~ und das Alter; † 466 die ~swirkung der Begriffe; † X 191 Einfluss der ~e auf die Vorstellungen und ihren Verlauf: † XI 467 Innervations~e und Kenntnis der Stellung unserer Augen im Kopfe; † 345 über Intensität der ~; 365 die verschiedenen

Qualitäten des ~ssinnes; † XIV 101 über Verallgemeinerung der ~e; 254 die leiblichen Reaktionen der ~e; *XV 79 Psychologie der sozialen ~e; † XIV 449 interessierte und nichtinteressierte ~e; † XV 110 über den Einfluss der ~e auf die Vorstellungsbewegung; † 487 über die Möglichkeit sympathischer ~e; † XVI 81 ein Versuch, die Methode der paarweisen Vergleichung auf die ~srichtungen anzuwenden: † 83 die ~e als Symptome psychischer Abnormität; † 205 Volumkurven bei ~en und Affekten; † 330 Dispositionspsychologisches über ~skomplexionen; † 332 eine Hypothese über den sogenannten „~serzeugenden Prozess"; † XVII 85 mit Denkarbeit verbundene ~e; † 469 das religiöse ~; † XIX 97, † XX 121 das religiöse ~ und seine Entwicklung unter dem Einflusse erziehenden Unterrichts; XVIII 207 die Idealität der aesthetischen ~e; **135** die Lange-Ribotsche Gefühlstheorie: 135 das Wesen der ~e und Gemütsbewegungen nach Ribot im allgemeinen, 141 einige Gemütsbewegungen nach Ribot im besonderen: 141 die Furcht, 145 der Zorn, 147 die Sympathie, 153 die sittlichen und religiösen ~e; † 357 zur Psychologie der ~selemente und ~sverbindungen; † 362 die Logik der ~e; † 463 Abhängigkeit der Atmung von Reiz und ~; † 470 Herder und Tetens; † XIX 219, † XX 221 über Urteils~e; † XX 109, † 110 Phantasie~e; † 118 ~ und religiöse Erkenntnis; † 221 Persönlichkeits ~; † 356 ~sempfindungen; † 373 die Dualität des Ichs in den ~en; † 375 das ~ im sozialen Leben; † 386 die Lehre vom ~ in der Psychologie der letzten zehn Jahre.

—sbewusstsein V 386 Raum- und Zeitlosigkeit des ~s.

—sleben † XIX 378 Einfluss der inneren Empfindung auf das ~ und die Zeitauffassung.

—slehre † XII 459 (vgl. † XIII 203); † XV 209, † XIX 221 experimentelle Beiträge zur ~.

—smetaphysik XIX 1 eine ~ (Gomperz).

—stheorie X 358 zur physiologischen ~; † XX 287 zur ~; XVIII **135** die Lange-Ribotsche ~; XIII 468 Hartenbergs ~.

—ston † VI 100 Empfindung, ~ und Perzeption (Polemik gegen Wundt); † XIII 204 ~ und Sättigung der Farben; XIII 250 der ~ der Sinneswahrnehmung; † XVII 85 logischer ~.

—swirkung † IX 466 ~ der Begriffe.

Gegebenen † XX 489 zum Problem des ~.

Gegensinn † IV 465 der ~ als psychisches Prinzip.

Gegenstand † VI 196 Begriff und ~; † XVII 213 die „Beziehung auf den ~" bei Kant; † XIX 99 der ~ der Wahrnehmung bei Kant; † XIII 99, † XIV 208 der Begriff des transzendentalen ~es und Schopenhauers Kritik desselben.

—sbewusstsein † X 351 ~ in Uphues' Psychologie des Erkennens.

—stheorie † XX 488, † 489 über die Stellung der ~ im System der Wissenschaften.

Gegenstände † XI 108 die ~ der Wahrnehmung und die Dinge an sich; † XIII 95 über ~ höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren Wahrnehmung.

gegenständlich † IV 87, † 326 Quantität und Qualität in Begriff, Urteil und ~er Erkenntnis.

Gehirn I 365 ~ Gambettas und anderer grosser Männer; VIII 115, † XII 460 das ~ von Helmholtz; † III 343 ~hemisphären; † 456 Lokalisation

der Grosshirnfunktionen; * IV 64 ~ und Gesittung; V 119 das ~ des Menschen und des Schimpanse; † 359 das ~ der taubstummblinden Laura Bridgmann; † VI 201 ~ und Gedächtnis: X 100 gehen die Rückenmarksnerven direkt oder gekreuzt ins ~?; 100 und 470 ~ und geistige Befähigung; XI 117 die Projektionsfasern und die Assoziationsfasern der Grossgehirnhemisphären; XIII 469 musikalische Zentren des ~s; † XVI 459 ~ und Seele; † XVII 472, † XX 223 Denken und ~.
—neuronen * XI 77 ~ und transzendenter Psychismus.
—physiologie † XIII 457 einige empiriokritische Bemerkungen über die neuere ~.
—psychologie † XIV 103, † 342 Gehirn-Anatomie und ~ (vgl. † XIV 101).
—zerrüttung † XIX 96 Geschichte und Heilung einer frühzeitigen ~ durch Suggestion.
—zustände † VIII 107 über die Natur gewisser mit den psychischen Vorgängen verknüpfter ~.
Gehör † V 482 absolutes ~; VII 111, XIX 395 farbiges ~; † VII 350 Umfang des ~s in den verschiedenen Lebensjahren.
—defekten † X 201 Demonstration einer kontinuierlichen Tonreihe zum Nachweis von ~.
—empfindungen † XI 344, † 346 zur Theorie der Differenztöne und der ~ überhaupt.
—sorgan † XX 487 Beitrag zur Lehre von der Ermüdung des ~s.
—svorstellungen XVI 346 ~ und Gehörsbilder.
Geist † V 469 Ursprung des ~es; VIII 1, 284 die vorgebliche Praeexistenz des ~es bei Aristoteles; VII 7, † VIII 349, † 350 ~ und Seele nach Anaxagoras; * X 434 Natur und ~; * XIII 171 das Reich des ~es und des Stoffes; † 333 die Erkenntnis der ~er; * XVI 187 (vgl. † XVII 367) ~ und Körper, Seele und Leib.
Geisterschriften XVI 469.
Geistes-entwickelung † V 202 ~ nach dem Positivismus.
—geschichte * XIII 430 die Gesetze und Ziele der Kultur- und ~.
—kranken † X 198 psychische Zeitmessungen bei ~; † XVI 459 Methode zur Untersuchung der Merkfähigkeit resp. des Gedächtnisses bei ~.
—krankheit † XIV 101 weiterer Beitrag zur Kenntnis der Beziehungen zwischen Aphasie und ~.
—leben * I 333 die Einheit des ~s in Bewusstsein und Tat der Menschheit.
—tätigkeit † I 249 Entwicklung der ~ aus dem tierischen Instinkt.
Geisteswissenschaften † I 479 Einteilung und Abgrenzung der ~; † XVIII 107 die Entwicklung des Begriffes der arithmologischen Gesetzmässigkeit in Natur- und ~; † XIX 373, † XX 112 ein Einbruch der Naturwissenschaften in die ~.
geistig † I 439 Natur der körperlichen und ~en Wesen nach Bonaventura; † VII 106 ~e Ermüdung von Schulkindern; X 100, 470 Gehirn und ~e Befähignng; † XI 357, † 358 über die Versuche, ~e Ermüdung durch mechanische Messungen zu untersuchen; † XVIII 361 experimentelle Untersuchungen zur ~en Ermüdung; † XX 94 Assoziationismus oder Intellektualismus in der ~en Pathologie; XVI 97 Beziehungen zwischen ~er und körperlicher Tüchtigkeit; † III 344 nächste Quelle der ~en Tätigkeit; * XVII 189 Geschlecht und ~e Befähigung; † III 366 das Wesen der Seele und die Natur der ~en Vorgänge im Lichte der Philosophie seit Kant; XVIII 480 Beeinflussung

~er Leistungen durch den Hunger; XIV 471 Brotkonsum und geistige Arbeit; † XIX 375 Entwicklung der ~en Kräfte.
Geistigkeit † II 362 Beweis der ~ der Seele durch die Ich-Anschauung; V 299 ~ alles Seienden nach Lotze; XI 265 ~ der Seele, 267—284 bewiesen aus der immateriellen Natur ihrer intellektiven Vermögen (Vernunft, Wollen, Selbstbewusstsein), XI 278, 283 Leibniz' Beweise für die ~ der menschlichen Seele; * XIV 78 die ~ der Seele; XV 376 ein wenig bekannter Beweis (Ploucquets) für die ~ der Seele; * XVI 444 die ~ der menschlichen Seele, nachgewiesen auf dem sinnlichen Gebiete.
Geiz † XIX 378 die Psychologie des ~es.
Geld † XVIII 471 Thomas v. Aq. über das ~.
Gelehrtenversammlung † II 367 katholische ~ zu Paris 8.—13. April 1888.
Gemeinschaft und Gesellschaft † III 338.
Gemeinsinn (sensus communis) I 260, 327 nach Alexander von Hales.
Gemütsbewegungen † IV 194 zur Lehre von den ~; † XIII 93 über den Begriff der ~; XVIII 135 das Wesen der ~ nach Ribot im allgemeinen, 141 einige ~ nach Ribot im besonderen.
—zustand † XIX 221 über sog. „freisteigende Vorstellungen" und plötzlich auftretende Aenderungen des ~es.
generelle Urteilstendenz † XV 363 die ~ bei Gewichtsversuchen.
genetisch * XX 333 ~e Erkenntnistheorie von J. A. Baldwin.
Genie † XVIII 205 zur Frage des ~s; † XIX 93 das Problem des ~s.
Genuss (Geniessen) XVIII 433 (Anm.) über den aesthetischen ~; † XIX 220 die Selbsttäuschung als Kern des aesthetischen ~.
Geodäsie † XVIII 363 höhere ~.
geographisch † XIX 98, † XX 123 Kants ~e und anthropol. Arbeiten.
Geologie * IV 408.
Geometrie (siehe auch Raum) I 62, 63 euklidische ~; 63 „imaginäre" ~; † XIV 449 ~ und Physik, Kants Lehre vom Raum und die Meta~; † 449 über die psychologische Erklärung der Postulate der ~; † 458 die natürlichen Grundlagen der euklidischen ~; † XVII 88 die qualitative ~; † 213 die Grundlagen der ~; † XVIII 112 die Bekämpfung der Grundlagen der allgemeinen ~ durch Delsol; † 344 philosophischer Essay über die nichteuklidischen ~n; † I 355 die ~ als Schulgeheimnis in der pythag. Schule; † XVIII 112, † XIX 91 die projektive, deskriptive, metrische ~; † XX 112 Saccheri, Gauss und die nichteuklidische ~; † 226 die Bedeutung der nichteuklidischen ~ in ihrem Verhältnis zu Kants Theorie der mathematischen Erkenntnis; † 389 Erfahrung und ~ in ihrem erkenntnistheoretischen Verhältnis; * 459 die typischen ~n und das Unendliche; VIII 414 die „~schen Transmutationen" des Nik. Cusanus; † V 364 die ~sche Hypothese in Platos Menon.
geometrisch † XVII 369 die ~e Theorie des Generals Tilly; † XIII 328 Versuche einer empiristischen Darstellung der räumlichen Grundgebilde und der ~en Grundbegriffe.
geometrische Grenzgebilde I 60 ff.
geometrisch-optische(n) Täuschungen † VIII 455, † IX 208, † X 196 die ~; † 200 Beitrag zur experimentellen Bestimmung von ~; † XI 350 die ~ als Nachwirkungen der im körperlichen Sehen erworbenen Erfahrungen; † 352 Raumaesthetik und ~ von Lipps: † XII

212, † 460, † XVI 330 über ∼; † XII 213 über die Natur der ∼; † XVIII 463 zur Verständigung über die ∼; † XIX 220 über einige ∼; † XIX 221 zur Kenntnis der variabelen ∼ (Streckentäuschungen); † XIX 512 Theorie der ∼ (Gestalttäuschungen); † XX 362 die Projektionsmethode und die ∼.
Geräusche † XIX 515 über die Intensitätsänderung schwacher ∼.
Geräuschempfindungen † XVI 332 zur Theorie der ∼.
Gerechtigkeit † VI 201 die Idee der ∼ in den sozialistischen Systemen; † XIV 463 die Kardinaltugend der ∼ und ihr Verhältnis zur legalen ∼; † XVIII 206 ∼.
germanisch XVII 378 eine neue ∼e, absolute Weltreligion.
Geruch † XV 368 die Gerüche vom psychogenetischen Standpunkte aus; XVII 11¹ Neueres über ∼.
—losigkeit XVII 112.
—sempfindung † X 197 Assoziation durch eine ∼ als unbewusstes Mittelglied; † XVI 347 die einfache Reaktionszeit der ∼.
—ssinn † XI 105 über Mischgerüche und die Komponentengliederung des ∼s.
Gesamtvorstellungen † XVIII 467 Bewusstseinsumfang für regelmäsig gegliederte ∼.
Geschichte.
Geschichtliches: † II 368 Scholastik und ∼; † XX 225 die logischen Grundlagen des Hegelschen Systems und das Ende der ∼; † XIX 92 die Beziehungen zwischen ∼ und Wissenschaft nach Cournot; † 92 akzidentelle und rationelle Ursachen in der ∼ nach Cournot.
Systematisches: † XI 111, † 357, † 358, † XII 105 Idealismus und Materialismus in der ∼; † XIV 207 Beharrung nnd Veränderung als geschichtliche Kräfte; † XV 487 zur Theorie der ∼ (Tönnies gegen Rickert für Barth), † 488 über die Aufgaben einer Logik der ∼ (Rickert gegen Tönnies); † XVI 348 ist die ∼ Wissenschaft?; XX 15 gegenwärtiger Streit über den wissenschaftlichen Charakter der ∼; † XIV 450 Psychologie und ∼; † XX 375 die Unklarheiten des soziologischen Begriffes der ∼; * XIII 430 die Gesetze und Ziele der Kultur- und Geistes∼.
Geschichte der Philosophie.
Gesamtdarstellungen: * IV 318 griechische Philosophie von Thales bis Aristoteles, von Pawlicki; * XX 348 von Thales bis auf die Sophisten, von Kinkel; * 457 von Thales bis zur Gegenwart, 3. Aufl., von Fr. Kirchner; † 115 Geschichte der griechischen Philosophie, von Gomperz; * XIII 310 ∼ des Mittelalters, von De Wulf; † XX 114 die allgemeine und verglichene ∼ des Mittelalters, von Picavet; * I 240 neueste Philosophie, von J. Durdik; * IV 168 nach Ideengehalt und Beweisen, von Baumann; I 11 von Haffner; * IX 87 im Grundriss, von Eisler; * 457 im Umriss von E. Löwenthal; * XIII 184 (2. Aufl.) und * XVII 347 (3. Aufl.), von Windelband; * XVII 208, von Vorländer; * XVIII 343 Grundriss der ∼ (9. Aufl.), von Ueberweg-Heinze.
Systematisches: † I 355 Ziele und Wege der ∼; † VI 101 Entstehung und Wesen der ∼; † VII 464 zur Methode der ∼ mit besonderer Rücksicht auf die Metaphysik des Cartesius; † XI 215 Metaphysik und ∼; † XVII 89 der theoretische Wert der ∼; † 474 zur ∼; † 477 der heutige Begriff der ∼; † XX 118 Behandlung der ∼; † IV 82 Geschichte der Zahlprinzipien in der griechischen Philosophie;

† XIV 208 der Kausalbegriff in der ~ von Hume bis Robert Mayer; † V 363 Archive der Literatur in ihrer Bedeutung für das Studium der ~; * XIV 89 Tafeln zur ~; † 450 Altes und Neues in der ~ des 20. Jahrh.; XV **385** zur ~ Indiens; * XVII 348 18 Vorträge zur ~ auf dem internationalen Philosophiekongress zu Paris (August 1900); † XVIII 470 die ~ auf dem zweiten internationalen Philosophiekongress zu Genf (4.—8. September 1904); * XIX 473 Beiträge zur Einführung in die ~ (von Eucken).

Literatur zur ~: I 81; * 340 (Archiv für ~); † II 472 Beiträge zur Geschichte der alten Philosophie; † IV 96, † 97, † V 488, † 489 Beiträge zur Geschichte der neueren Philosophie; † VII 465, † VIII 350, † X 354, † XI 217, † XIV 448, XVI 202, † XVII 84, † 470, † XVIII 471 Jahresbericht über sämtliche Erscheinungen auf dem Gebiete der ~; siehe auch arabische, deutsche (Deutschland), englische (England), französische (Frankreich), italienische (Italien), Kirchenväter, Mittelalter, polnische, Renaissance.

Geschichts-auffassung † XIII 326, † XIV 104 Rankes ~ und eine zweckmässige Definition der Geschichte; † XVII 82, † XVIII 106 Skizze der sozialökonomischen ~.

—behandlung † XV 487 über Wertschätzung in der ~.

—philosophie * V 351 Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit; VI **312**, VII **68** Herder und ~; † VII 465 neuere ~: Hegel, Marx, Comte; † VIII 350 ~ Hegels und Marx'; † XIII 98, † XV 217, † XVI 86 Kants Philosophie der Geschichte; † XV 369, † XVI 209, † XVII 214 Gedanken über die ~; † XVIII 475 die Philosophie der Geschichte bei Condorcet; XVII **157** ~ Ottos von Freising; † 469 Karl Steffensens ~; † XIX 92 Cournots ~; † XX 111 Lamprechts ~.

—wissenschaft, Fragen der ~: † XIII 91 (Below, Stammler, Lamprecht), † 328 („organische Gesellschaftstheorie"), † XIV 446 (gegen Chamberlain, die Grundlagen des 19. Jahrhunderts); XX 4 ~ in der Gegenwart.

Geschlecht * XVII 189 ~ und geistige Befähigung; † XVIII 362 vom Ausdruck der Idee des ~s in der Sprache.

—verhältnisse † V 469 die ~ in der menschl. Gesellschaft.

Geschmack VII 114 elektrischer; † XII 463 ~ und Chemismus; † XVII 459 das ~volle als Besonderheit des Schönen und speziell seine Beziehungen zum sinnlichen ~; † XVII 461 zur Physiologie des süssen ~s; † 463 nasales Schmecken; † XVIII 463 Irrtümliches und Tatsächliches aus der Physiologie des süssen ~s; * XX 483 über einige Streitpunkte auf dem Gebiete des ~s.

—sempfindung † XV 111 ~ eines Anencephalus; † 111 über ~en im Kehlkopf; † XVII 362 Reaktionszeiten der ~en.

—sorgan † XV 365 über die Wirkungen des Eucain B. auf die ~e.

—ssinn III 477 die spezifische Energie des ~es; † VII 460, † VIII 198, † IX 465, † 467 zur physiolog. Psychologie des ~es; † IX 470 Wirkung des chlorsauren Kali auf den ~; † XV 208 zur Psychophysik des ~es.

Geschwindigkeit VIII 467 ~sveränderungen der psychischen Prozesse zu verschiedenen Tageszeiten; † X 191 Wahrnehmung von Druckveränderungen bei verschiedenen ~en; † XII 464 über die maximale ~ der Tonfolgen; † XVII 84 die ~ der psychischen Prozesse; † XVII 362, † 461 Fortpflanzungs~ der Erregung von sensiblen Nerven

des Menschen; † XVII 364 Einfluss der ~ des lauten Lesens auf das Erlernen und Behalten von sinnlosem und sinnvollem Stoff.
Gesellschaft † II 102 Natur und Zweck der ~; † III 338 Gemeinschaft und ~; † V 469 die Geschlechtsverhältnisse in der menschlichen ~; † XVIII 209, † 475 ~ und ethisches Ideal; † XIX 90 die Gliederung der ~ bei Schleiermacher; † XX 362 die Anfänge der ~; † 375 die Psychologie der Individuen und ~en nach Taine.
gesellschaftlich † XVIII 363 das ~e Leben.
Gesellschaftlichkeit † XVIII 473 Freundschaft und ~.
Gesellschaftslehre † III 340 griech. Moralphilosophie und ~ von Sokrates; * III 90, * 188 Ethik und ~ (Paulsen); † X 208 ~ und Wirtschaftslehre des Thomas von Aq.
Gesetz I 425 Merkmale des ethischen ~es nach Thomas v. Aq.; XIII **123**, **282** die Lehre Saadia Gaons über die „Aufhebung des ~es"; * 433, † IX 354 Natur~ und Sitten~; † XIX 376 das individuelle Bewusstsein und das ~; † 380 der Begriff ~.; XIV **287**, XV **30**, **150** die obersten Seins- und Denk-~e nach Aristoteles und Thomas v. Aq.
— mässigkeit † V 107 die ~ der psychischen Aktivität; † XVIII 107 die Entwicklung des Begriffes der höheren arithmologischen ~ in Natur- und Geisteswissenschaften; † 473 die allgemeine ~ des Werdens; † I 101 die logisch-mathematische ~ des Kölner Domes.
Gesichts-assoziationen † VIII 454 Einfluss der ~ auf die Raumwahrnehmungen der Haut.
– bilder † X 200 ~ im Traum.
— empfindungen (-wahrnehmung) † I 479 die synthetische Theorie Wundts von den ~; † 103 Grundzüge einer Theorie der ~; * V 88 Theorie der ~ (vgl. VI 35 ff., 140 ff., † 349); † X 200 eine neue Theorie der ~; † XIII 455, † XIV 100, † XVI 329, † XVIII 202, † 359 Beiträge zur Analyse der ~; † IV 192 Entwicklung der ~ bei Kindern und operierten Blindgebornen; † VII 207 ~, welche aus sukzessiven Reizen entstehen; † VI 153 die Schwankungen der ~; † VIII 448 Rückwirkung der ~ auf das psychische und physische Leben; † IX 468, † 470, † X 457, † 459 zur Psychophysik der ~; † XI 102 galvanische ~; † 103 das Sehen farbiger Flecke als subjektive ~; † 345 über subjektive ~ und Gesichtserscheinungen; † 465 zur Theorie der räumlichen ~.
— erscheinung † XI 345 über subjektive ~en; † XIX 86 eine neue subjektive ~.
— sinn † XIII 204 Untersuchungen über das Gedächtnis für räumliche Distanzen des ~es.
— raum XIII 471 die Harmonie vom ~ und Tastraum; † XIX 377 die Zahl der Dimensionen des ~s.
— reize † X 193 neue Versuche über intermittierende ~.
— vorstellung † XV 217 eine idealistische Theorie der ~ (die Theorie des Strassburger Ophtalmologen J. Stilling).
— winkel † IV 79 die kleinsten wahrnehmbaren ~ in den verschiedenen Teilen des Spektrums.
Gesittung und Gehirn * IV 64.
Gestaltqualitäten † IV 90, † 463 Wesen und Existenz; XI 10 ~ in der Psychologie Brentanos, Ehrenfels', Cornelius' und Meinongs; † XIII 330, † 332; † XIX 8 über ~ (Gomperz gegen Ehrenfels).

Gestalttäuschung siehe geometrisch-optische Täuschung.
Gestirne † XIII 213 die Bewohner der ~; † XII 463, † XIV 102 die Form des Himmelsgewölbes und das Grössererscheinen der ~ am Horizont.
Gesundheit * X 173 ~ und Glück; † XVII 367 Einfluss des psychischen Lebens auf die ~; † XX 121 ~ und Erziehung.
Gewerkschaften * XVII 203 die christlichen ~.
Gewicht X 161 Verbindungs- und Atom~e; † XIII 456 die Wahrnehmung gehobener ~e; † XIV 101 die Vergleichung gehobener ~e; † XV 363 zur „generellen Urteilstendenz" bei ~sversuchen; XVI 96 die Täuschung der ~sschätzung bei verschiedenen Volumen der ~e; † XIX 222 zur Psychodynamik der ~sempfindungen; XX 134 Begriff des ~es.
gewiss † XV 217 Kant über den Begriff ~.
Gewissen I 292 ff. nach Alexander von Hales; * XII 447 die ~sregungen nach v. Ehrenfels; † 354 zur Theorie des ~s; XV 321 Aristoteles über das ~; **140** Gewissen und sittliche Verpflichtung nach Wundt; † XVI 83, † 333 Theorie des ~s; † XVII 476 das ~sproblem in der modernen Psychologie; * XVIII 198 Religion und ~.
Gewissenslehre XVII **53**, **185** die ~ Alberts d. Gr.
Gewissheit II 70 nach Pascal; 315 Pascal und die Grund-~en; † IV 468; * VII 449 ~ des Allgemeinen; † IX 355 Glaube und ~; X 24 Was ist ~?; X **23**, **297** (vgl. auch † XI 478, XIII 259) ~ und Evidenz der Gottesbeweise,
glandula pinealis † XV 369 die ~ kein rudimentäres Organ.
Glaube(n) † V 478 Wesen des ~s; * 194 Analyse des ~saktes; X **417** die Grundlage des ~s; XII 39 Bonalds Grundprinzip des ~s; † XII 97 Ursprung und Wesen des ~s an die Existenz der Aussenwelt; † XIV 457 der religiöse ~ (im Gegensatz zum philosophischen); † XVII **472** der natürliche ~; III 19 natürlicher und übernatürlicher ~; † XVIII 113 der theologische ~ und seine natürlichen Voraussetzungen; † III 343, † XVII 477 Psychologie des ~s; † XVII 86 die Psychologie des ~s an die Unsterblichkeit der Seele; † XVIII 362 die Pathologie des ~s.
† I 472, † II 470 ~ und Denken (Geschichte der Lösungsversuche); VI 116 ~ und Philosophie; III **1**, **353** ~ und wissenschaftliche Forschung; † VII 345 ~ und Urteil; † 356 ~ und Wunderheilung; * IX 344 der ~ an Gott und die Philosophie des Selbstbewusstseins; † 355 ~ und Gewissheit.
Glauben und Wissen: † II 102 — in der Philosophie; * XIII 69, * XVIII 95 —; * XV 450, XIX **115**, **312** — nach Anselm.
† XIX 375 Gründe gegen den ~; † XX 369 zur Kritik des ~s; † 374 Newmans Philosophie des ~s; † 374 die Entwicklung des katholischen ~s.
Gleichheit † XVIII 468 Identität und ~ mit Beiträgen zur Lehre von den Mannigfaltigkeiten; † XX 112 die ~ nach Behaftungen.
Gleichung † III 463 persönliche ~ des Astronomen; V 265 die Elimination der persönlichen ~.
Gleichzeitigkeit † IV 197, † V 101 über ~ und Ungleichzeitigkeit der Bewegungen.
Glück * X 173 Gesundheit und ~; † XII 69 Hiltys „~" † XVIII 467 über den Begriff des ~s; † XV 217 Kant über den Begriff ~.

Glücksförderung † XII 358 die empiristische Willenspsychologie und das Gesetz der relativen ~; † XIII 90 Entgegnung hierauf (vgl. auch † XV 110).
Glückseligkeit † V 361 die ~ nach Aristoteles; † XVIII 470 die ~ bei Spinoza und Fichte.
—slehre * III 436 die ~ der Ethik des Spinoza; † XIX 518 ~ des hl. Thomas von Aq.
Gnade * X 79 Traktat über die göttl. ~.
Gnome I 320.
Gnostiker † XVIII 112 ein moderner ~ (E. H. Schmidt).
Gottes.
— Allgegenwart XVI 296 ~ und der Raum.
— Allwissenheit und die freien Handlungen der Menschen * I 92.
— Aseität † VI 349 als konstitutives Prinzip seiner Wesenheit; XVI **105**, **414**, XVII **16** ~: XVI 106 Gottes Dasein und ~, 109 das Sein oder die Vollkommenheit schlechthin als metaphysisches Wesen Gottes, 115 die Aseität nicht das metaphys. Wesen Gottes, 414 Unendlichkeit nicht das metaph. Wesen Gottes, 415 höchste Intellektualität nicht das metaph. Wesen Gottes, XVII 16 Erklärung des Daseins und der ~ Gottes aus seiner metaphysischen Wesenheit.
—begriff † I 101 der ~ im Katholizismus und Protestantismus; * IV 186 Entstehung und Entwicklung des ~es; † I 470 Leibniz' ~; † VII 355 des Aristoteles ~; **144**, **367**, VIII **30** der platonische ~ (siehe auch Plato, Theodicee): VII 144 Grundlagen der plat. Gotteslehre, 150 Gottesbeweise, 367 Gottes Eigenschaften, VIII 37 Gottesverehrung, 30 Gott und Götter, 39 Verhältnis Gottes zur Idee des Guten; † 206 Albrecht Ritschls ~; * IX 343 der ~ in der neueren und neuesten Philosophie: † XIV 464 Gott als actus purus und causa movens finalis bei Aristoteles; XIX 401 ff. Ethik und ~ nach Wentscher; XX 144 Herbarts ~; † 113, † 488 Quellen und Wirkungen von Jakob Böhmes ~; † 492 ~ und Weltbegriff.
—beweis I **369** ~ oder Gottesbeweise?: 369 der ~, 373 der ~ aus der Bewegung, 378 ein kosmolog. ~, 382 der ~ aus der begrenzten Anzahl der Weltdinge, 384 aus den Stufen des Seienden, 387 der ~ des hl. Augustinus; III 391 Astronomie und ~; 391 Spektralanalyse und ~; 398, 400, IV 9 Gebetserhörung und ~; III **390**, IV **9** Kants Kritik der ~e im Lichte der naturwissenschaftlichen Beweisführung; V 368 die Gottesidee bei Locke und dessen ~; † IV 472, † V 489 der ~ des hl. Thomas aus den Stufen der Vollkommenheit; IV 347 die ~e nach Wundt; † 473, † 489 die ~ und das Prinzip der Kausalität; † V 212 gibt es nur einen ~?; * VI 81 ~e (Aufzählung und Ausführung); † 202 die alten ~e und die moderne Wissenschaft; VII 144, 150 die ~e Platos; † 353, * XV 453, * 461, XVII 477, VIII **52**, **372**, IX **280**, X **261**, **394** der ~ des hl. Anselm; XVI **163**, **300** Glossen zur neuesten Wertung der anselm. ~es; XVII **92** zum Beweise Gottes aus dem Begriffe Gottes; * VIII 323 Beweis für Gottes Dasein und Persönlichkeit; * IX 78 der teleolog. ~ und seine Gegner; X **23**, **297** Gewissheit und Evidenz der ~e (vgl. Grupps Kritik hierzu 418, Erklärung gegen Grupp XI 209, 417 Grupps Auffassung der ~e): X 27 Gewissheit und Evidenz des kosmolog. ~es, 297 des teleol., 301 des entropol., 302 des thaumatol., 303 des eudämonol., 305 des ethnol. ~es; † XI 222 der ~ aus der Bewegung; * XII 82 die ~e bei

Thomas und Aristoteles; 264 Kant und die ~e überhaupt, 264, 393 Kant und der ontol. ~, 266, 393 Kant und der kosmol. ~, 400 Kant und der physiko-theolog (teleolog.) ~; * 454 der biologisch-psychol. ~ bei H. S. Reimarus; † XIII 462 über eine Form des ~es aus der sittlichen Verpflichtung; * XIV 329 Beweis für das Dasein Gottes; * 329 der teleol. ~ und der Darwinismus; † XVII 372 der ~ aus der moralischen Sanktion; † 373 historischer Ueberblick über die verschiedenen Formen der ~e aus der sichtbaren Natur; * XX 492 Kritik der ~e des Sertillanges; † 493 Kritik der ~e überhaupt.

— Bewusstsein † IV 467 das ~ nach Spaventa.

— Eigenschaften VII 367 ~ nach Plato; † XIII 335 des Areopagiten Buch von den göttlichen Namen nach Thomas v. Aq.

— Einfluss * II 74, † 105 ~ auf die Handlungen der vernünftigen Geschöpfe nach Thomas v. Aq. (vgl. † IV 333 Thomas oder Molina?; † XV 218 Thomas v. Aq. und die praemotio physica); * XVIII 348 ~ auf die menschlichen freien Willensakte nach Capreolus.

— Einheit * IV 185 Gott und Götter; VIII 30 Gott und Götter nach Plato.

— Erkennbarkeit † I 100, † 473, † IV 333, † 334 ~nach Thomas v. Aq.

— erkenntnis III **390**, IV **9** Analogien zwischen Naturerkenntnis und ~, den Beweisen für Gottes Dasein und naturwissenschaftlicher Beweisführung mit Bezugnahme auf Kants Kritik der Gottesbeweise; † XI 478 über die Gewissheit der natürlichen ~; † XIII 337, † XIV 211 die ~ nach der Lehre des hl. Thomas und des Capreolus; XII **261**, **393** Kant und die natürliche ~: 264, 393 der ontol. Beweis, 266, 393 der kosmologische Beweis, 400 der teleologische Beweis; † XX 474, † 375 Sertillanges' Auffassung von der Natur unsere r~.

— Erkenntnis (Wissen) † VI 463; † IX 216 ~ der Dinge ausser ihm; † XII 360 Formalobjekt der göttlichen Erkenntnis und scientia media.

— Existenz † III 124 ~ und das Prinzip vom hinreichenden Grund; XIII 259 die Gewissheit der Existenz Gottes nach Cartesius.

— gedanke † III 124 der ~ in der Geschichte der Menschheit.

— glaube * IX 344 ~ und Philosophie des Selbstbewusstseins.

— idee † V 368 die ~ bei Locke und dessen Gottesbeweis; † XII 467 der Genius der Schriften des hl. Thomas und die ~; XIX 517 die ~ und die Wahrheit.

— Intellektualität XVI 415.

— lehre VII 144 Grundlagen der platonischen ~; † XVIII 472 Gott nach Plato; † X 88, † 465 die ~ des Aristoteles, deren angebliche Mangelhaftigkeit; † XII 219 die ~ des Aristoteles in doppelter Beleuchtung (durch Rolfes bzw. Elser); * XV 452, * 460 Anselms ~; † XX 380 die ~ des hl. Bernhard; * I 463 die des Nik. Cusanus ~; † XIX 211 J. H. Fichtes ~; † XIX 93 Gott in der Philosophie Bergsons.

— liebe † II 101 Spinozas „intellektuelle Liebe Gottes" im Verhältnis zu seiner „Ewigkeit der Seele".

— Mitwirken * VI 434 ~ mit den geschöpflichen, besonders den freien Handlungen; * X 440 Gottes allgemeine Mitwirkung bei den Tätigkeiten der Geschöpfe nach Bonaventura; † XI 223 Bonaventura und die thomistisch-molinistische Kontroverse; † XII 104 Begriff der Simultaneität bei der göttlichen Mitwirkung.

— Persönlichkeit † VII 353 ~ und die moderne Kritik; * VIII 323 der Beweis für das Dasein Gottes und seine ~.

—problem * XII 439 das philosophische ~ in seinen wichtigsten Auffassungen.
—Schönheit * XVI 171 (XVII 99 Antikritik, 104 Metakritik).
—Selbstbewusstsein * X 437 Apologie des göttlichen ~s.
—Selbstverursachung † IX 215, † XVI 465.
—Transzendenz † XX 491 ~ nach Sertillanges.
—Unendlichkeit XVI 414; † XX 374, † 375 Schillers Einwände gegen ~ in seinem Buche „Riddles of the sphinx" sowie diejenigen Stuart Mills; † 491 ~ von Philo bis Plotin.
—Verhältnis † VII 108, * 196 ~ zur Welt und zum Menschen nach Aristoteles; † XIV 455 ~ zur Natur nach Aristoteles; VIII 39 ~ zur Idee des Guten bei Plato; * 328 das Kausalitätsverhältnis Gottes zur Welt nach Augustinus; † XIV 458 Erkenntnis, Gott und Natur nach Augustinus; I 74 ~ zum Möglichen nach Bonaventura; XI 404 Gott und sein Verhältnis zur Welt nach dem mechanischen Monismus; * XIX 203 Gott und Mensch als Weltschöpfer.
—Vollkommenheit XVI 109.
—Vorherwissen † III 124 ~ und menschliche Willensfreiheit.
—Weltordnung † XIII 306 ~ und religionslose Sittlichkeit.
—Wirken * VII 323 ~ nach Aristoteles.
Gott und das Uebel nach Dionysius Areop. und Thomas v. Aq. † XVIII 113.
Gott und Welt * VI 73 Gedanken eines Arbeiters über ~.
Götter-lehre † XX 112 zwei bisher nicht genügend beachtete Beiträge zur Geschichte der ~ aus Cicero „De finibus".
—mythus XV 49 der altägyptische ~ in seinen Beziehungen zur griechischen Naturphilosophie und den Göttersagen indogermanischer Völker.
Grammatik † VIII 99, † 346, † IX 94 über subjektlose Sätze und das Verhältnis der ~ zur Logik und Psychologie.
Graphit XIII 105 der ~ eine Stütze für den Darwinismus?; XV 496 der ~ als Zeuge für den Darwinismus.
graphologische XX 127 ~ Untersuchungen; * VII 186 die Seele in der Schrift: ~ Forschungsresultate.
Gravitationslehre XII 168 die ~ nach Du Chatelet (bzw. Newton); XX 133; † 119 Schopenhauer und die allgemeine ~.
Gravitations-Valenztheorie IV 482.
Grenzgebilde I 60 ff geometrische ~.
Grösse (Grössererscheinen siehe Himmelsgewölbe) I 73 ff. stetige und unendlich kleine ~; † 470 intensive ~n; II 440; † 477 die scheinbare ~ der Gegenstände und ihre Beziehung zur ~ der Netzhautbilder.
Grössen-fehler † XVII 464 beim Nachzeichnen von Strecken und Winkeln.
—schätzung † XVII 76 Blickrichtung und ~.
—wahnsinn † II 104.
—wechsel † IX 477 der scheinbare ~ der Nachbilder im Auge.
Grosshirn † III 456 Lokalisation der ~funktionen; VII 116 der Hund ohne ~; XIII 216 über die Sinnessphären der ~rinde.
Grübelsucht † V 358 Typen der ~.
Grünblindheit (Deuteranopie) † XIX 515 ein Fall von ~ mit ungewöhnlichen Komplikationen; grünblind siehe Auge und Dichromat.
Grund † III 124 das Prinzip vom hinreichenden ~ und die Existenz Gottes; * V 454 der Satz vom ~ als Prinzip des Schliessens; * X 69 der letzte ~ der Dinge; * XII 324 der Satz vom ~ logisch betrachtet; XV 30 das Prinzip des zureichenden ~es nach Aristoteles und Thomas.

—begriffe † XIII 328 Versuch einer empiristischen Darstellung der räumlichen Grundgebilde und ~; † XX 376 die Veränderlichkeit der aesthetischen, moralischen und religiösen ~; * XVII 74 Wörterbuch der philosophischen ~.
—empfindungen † VI 99 die ~ und ihre Intensitätsverteilung im Spektrum.
—fragen * XII 342 die ethischen ~; † XX 371 aesthetische ~.
—gesetz † XVI 337, † XVII 362 das ~ des Lebens.
—irrtum II **410** der ~ der neueren Philosophie.
—lagen † XIV 461 die ~ des 19. Jahrhunderts.
—plan der menschlichen Wissenschaft VI **151**, **408**, VII **155**.
—problem XIV **21** das Relativitätsprinzip und die bisherigen Hauptlösungsversuche der philosophischen ~e; * VII 319 das ~ der Metaphysik.
—tatsachen * X 320 zur Psychologie der logischen ~.
Grünsehen † VIII 106 zwei Fälle von ~.
Gut † XVIII 208 der Begriff des ~en bei Sokrates; VIII 39 Gottes Verhältnis zur Idee des ~en nach Plato; XV 122 Aristoteles über das höchste ~; * XII 85 Begriff des sittlichen ~en nach dem hl. Thomas von Aq. (vgl. XII 19, 117, 303, 311, 411, XIII 196, 316, XIV 91); I 433 ~ und Böse nach Kant; † XIII 99 Kants Lehre vom höchsten ~; † VI 96 unterhalb und oberhalb von ~ und Böse; † VIII 348 von der Erkenntnis des ~en und Bösen; IX **123** worin besteht das Wesen des sittlichen ~en und Bösen; XII **19**, **117**, **303**, **407**, XIII 195, 316, XIV 90 der Begriff des sittl. ~; XVII **33** das Angenehme und das ~e.
Güte † V 490 die sittl. ~ des Willensaktes und die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen; † XX 114 das Sein und die ~ nach Plato.
Güter-lehre † IV 85 Dörings philosophische ~ (Kritik); XV 137 Aristoteles über die äusseren und leiblichen Güter.
—wert † XX 369, † 370 der ökonomische ~ als Wille zur Arbeit.
Gymnasium † I 248 die italienischen Gymnasien; II 2 ff humanistisches und Real- ~; * XVII 351 der Religionsunterricht an unseren Gymnasien; II 12 Zukunft der Mathematik an den Gymnasien.
Gymnemasäure † VII 210 Wirkungen der ~ auf die Schleimhaut der Zunge und des Mundraumes.

H.

Halluzination XIX 137; 302 Wesen des Instinkts nach der ~stheorie.
Hand XI 118 die menschliche ~; † XIX 507, † 516 über Lokalisation von Druckreizen der Hände bei verschiedenen Lagen derselben.
—schriften * XIV 335 zwei noch unbenutzte ~ des Skotus Eriugena; VI **163**, **417**, VII **169** Handschriftliches zu den Werken des Alanus; † V 364, † 367, † 368 Giordano Bruno-~; † 364 die Rostocker Kant-~; † 366 aus den Rostocker Kant-~; † 361 palaeographische Bemerkungen zu Kants nachgelassener Handschrift „Vom Uebergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik“ und „System der reinen Philosophie in ihrem ganzen Inbegriff“; † XX 377 sechs ~ von Maine de Biran; † 492 die unedierten ~ von Maine de Biran.

Harmonie † IX 99 wie gelangen wir zur Freiheit und ~ des Denkens?; XI 159 prästabilierte ~ bei Leibniz; XVI 470 neue Erklärungen der musikalischen ~; † XVIII 363 der Begriff der ~ bei Schiller.
Harmonismus † XVIII 475 die ~theorie des Aristoxenos und der zeitgenössische Epiphänomenismus.
Hass † XIX 378 die Psychologie des ~es.
Haus † XIX 98, † XX 121 unser höheres Schulwesen in seinen Beziehungen zum ~.
Haut † VIII 454 Einfluss der Gesichtsassoziationen auf die Raumwahrnehmungen der ~; XIII 215 über den Ortssinn der ~; † XV 109 kritische Betrachtungen über die E. Heringsche Theorie vom Ortssinn der ~; † 111 über die Flächenempfindung in der ~; † XVI 199 die Raumschwelle der ~ bei Sukzessivreizung; † 203 das Verhältnis der ~empfindungen und ihrer nervösen Organe zu kalorischen, mechanischen und faradischen Reizen; XVI 468 zwei Empfindungen durch eine Reizung der ~.
Hedonismus * XIII 174 Kritik des ~.
Heilung † XIII 211 (vgl. † 337) eine plötzliche ~ aus neuerer Zeit.
Helix pomatia † XVII 367 der Tastsinn der ~.
Hellenisierung † XX 378 die ~ des Christentums.
Helligkeit (siehe auch Farbe) † VII 207 (vgl. auch † VIII 200) experimentelle Untersuchungen über die ~ der Farben; † XVI 458 über das ~sverhältnis monokular und binokular ausgelöster Lichtempfindungen; † XVIII 201 ~sverteilung im Spektrum.
—sänderungen † VIII 105 Wahrnehmung von ~; † XVI 78 ~ der Farben.
—sempfindung † II 476 ~ im indirekten Sehen.
—serregung † XX 359 über das Ansteigen der ~.
—skontrast siehe Kontrast.
—skurve † XIX 222 Reaktionen auf Schalleindrücke, nach der Methode der ~n bearbeitet.
—sstufen † VIII 197 Anzahl der unterscheidbaren Spektralfarben und ~.
—sunterschiede † IV 75 Störung der Wahrnehmung kleinster ~ durch das Eigenlicht der Netzhaut; † XIII 98 über die Wahrnehmung von ~n.
Hellsehexperiment * XII 80 das hypnotische ~ im Dienste der naturwissenschaftlichen Seelenforschung.
Hemeralopie † XX 487 über die Dunkeladaption bei ~.
Hemmung † II 198 physiologische ~en; † XIII 96, † XV 109, † XVII 458, † XIX 509 Untersuchungen über psychische ~; † XVI 328 über ~ gleichzeitiger Reizwirkungen.
henologischer Gottesbeweis siehe Gottesbeweis.
Herz I 222 Bedeutung des ~ens für die organ. Wesen nach Alfredus von Sarchel; † VI 97, † VII 105 „flatternde ~en".
—tätigkeit X 98 die relative Selbständigkeit der ~.
Heterogonie der Zweck bei Wundt *XIV 430 Anm., XVII 399.
Heuschrecken † XIII 211 die Lautäusserungen der ~ Bayerns.
Heuchelei † XV 215 die ~ im Charakter: erheuchelte Unempfindlichkeit.
Hexaëmeron V 19 das ~ in der Kosmologie des Moses Maimonides und des Thomas v. A.
Hexenglaube † I 475.
Himmels-gewölbe † XII 463, † XIV 102 die Form des ~s und das Grösser-Erscheinen der Gestirne am Horizont † XV 364 der linear-

perspektivistische Faktor in der Erscheinung des ~s; † XVII 459 das Leuchtturmphänomen und die scheinbare Gestalt des ~es; † XIX 216 Einfluss der Blickrichtung auf die Gestalt des ~s; XIX 390 die Form des ~s; † XX 357 die Referenzflächentheorie der Täuschung am ~ und an den Gestirnen.
—körper † I 363, * XIX 208 Bewohnbarkeit der ~.
Hirnrinde † V 207 physiologisch-psychologische Studie über die ~.
Histologie † XI 346 Beiträge zur ~ in der Retina.
Historismus und Rationalismus † VIII 345.
Hitzeempfindung XIV 469 die ~.
Hochgebirge II **164** landschaftlicher aesthetischer Kontrast im ~.
Hochschulpädagogik † XX 120, † 225 Wesen und Berechtigung der ~.
Hören † XIII 94 Beobachtungen über subjektive Töne und über Doppelt~; † XIV 102 über binaurales ~ und auffällige Schalllokalisation; † 445 über binaurales ~; † XVII 368 gefärbtes ~.
Hörgrenze † XIII 94 die Bestimmung der unteren ~.
Horizont (siehe auch Himmelsgewölbe) † II 99, † XVI 328, † XVIII 353, † XIX 97, † XX 222, † 223 die scheinbare Vergrösserung der Sonne und des Mondes am ~.
Hörnerv † VI 454 ist der ~ direkt durch Tonschwingungen erregbar?
Hornhaut † XI 105 Brechungswert der ~ und der Linse bei Neugeborenen.
Hörsaal * XVIII 330 aus ~ und Schulstube.
Humanismus * XII 201 die mathematisch-naturwissenschaftliche Forschung in ihrer Stellung zum modernen ~.
humanistische Bildung II **1**, **291** der neueste Sturmlauf gegen die ~.
Humanität † VIII 203 Tierschutz und ~.
Humor * IX 195 Wesen des ~s; XII **177** Komik und ~.
Hund VII 116 der ~ ohne Grosshirn; XIX 101 der ~ und sein Verstand; † 220 ein Fall von Ueberlegung beim ~?
Hunger XVIII 480 Beeinflussung geistiger Leistungen durch den ~.
Hybridation † I 363 Entstehung der Arten durch ~.
Hygiene † XVII 372 ~ der Arbeit; † IX 348 Rassen~ und Ethik.
Hylomorphismus * X 328 Atomismus, ~ und Naturwissenschaft; * 331 die Avogadrosche Hypothese und der ~; † XVII 474 der ~ in der anorganischen Welt.
Hypermetropie † VIII 108 latente ~.
Hyperteleologie XIX 328 ff.
Hypnose VI 355 ein Fall von ~ in den Schriften des hl. Augustinus; † 462 Erzeugung der ~; XIX 140 Suggestion und ~; X 130 Bernheim, Moll u. a. über ~.
hypnotische † VIII 110 ~ Erscheinungen auf visuellem Gebiet, und bei den anderen Sinnen; * XII 80 das ~ Hellseh-Experiment im Dienste der naturwissenschaftlichen Seelenforschung.
Hypnotisierbarkeit † VI 462.
Hypnotismus † I 480 der ~ in seinen verschiedenen Stadien; † III 347 Wesen, Geschichte, Ursachen, Leistungen; † 469, † 472, † 474 Wesen, Ursachen, Erscheinungen, Anwendung; † IV 198, † 199 über ~; † 333 der ~ in der neuesten „Psychologie"; V 321 die immaterielle „Subjektität" als Fundament des~ und Spiritismus; † VI 200 zur Theorie des ~; * V 455 der ~ in gemeinfasslicher Darstellung; 491 wissenschaftliche Stimmen über den ~; † VI 93 ~ und Suggestion;

† VIII 110 Beurteilung des ∼; IX **32**, **136**, **373**, X **128**, **275** der ∼: IX 32 Allgemeines über den ∼, 34, 136, 373 die Erscheinungen des ∼, X 128 Natürlichkeit des ∼, 292 Verwerflichkeit des ∼.

Hypothese X 401 der „∼nbeweis" des hl. Anselm; † XIII 333 die wissenschaftliche ∼ (besonders die Kausal-∼e); † V 363, † 364 die geometrische ∼ in Platos Menon; † IX 358 die grundlegenden ∼en unseres Denkens.

Hysterischen † III 466 Veränderungen des Bewusstseins bei ∼; † V 266 doppeltes Bewusstsein bei ∼; † VIII 197 der Lasèguesche Symptomenkomplex bei ∼.

I (J).

Ich † III 123 das ∼ als Substanz; * 200 das ∼ und die sittl. Ideen im Leben der Völker; † V 104, † VI 95 das ∼ und die Aussenwelt; † V 474, XI 116 das Doppel-∼; V 380 f. das ∼ als Tathandlung (als Streben bezw. als Einbildungskraft) nach Fichte; 381 das ∼ als Wille nach Schopenhauer; 382 (Anm.) das empirische ∼ Kants; 383 das ∼gefühl als Substanz; † VII 344 das erkenntnistheoretische ∼ und der natürliche Weltbegriff; † IX 353, † X 81 ∼ und Begriff des Daseins; XIII **116** die Selbstgewissheit des ∼s bei Cartesius; XIV **135** metaphysische Realität des vorstellenden ∼s; † XV 488 zur Frage von dem Wesen des ∼s; † XVII 466 meine (W. Schuppe gegen Ziehen) Erkenntnistheorie und das bestrittene ∼; XVIII **1** das ∼ und der Wille; **125** das ∼ und Empfindung, Vorstellung und Bewusstseinslage; * 179 ∼ lose Psychologie; † XIX 86 das ∼ im Traume, nebst einer kritischen Beleuchtung der ∼-Kontroverse; † XX 373 die Dualität des ∼s in den Gefühlen.

—anschauung † II 362 unmittelbare ∼ und Geistigkeit der Seele.

—bewusstsein IX **171** das ∼ und die Trichotomie im Menschen.

—gedanke XVIII **281** der ∼; 290 der ∼ bei Kant.

—gefühl V 377, 384 Raum- und Zeitlosigkeit des ∼s nach von Feldegg; 383 das ∼ als Substanz; siehe auch Selbstgefühl.

—heit † XVII 467 Bewusstsein und ∼.

Ichtyosaurier VI 471.

ideae innatae I **178** ff. das System der ∼.

Ideal † II 362 das ∼ im Leben der Völker; * VIII 429 Schöpfung des Menschen und seiner ∼e; * XIV 320 die ∼e und die Seele; † XIII 99 Bewusstsein und ∼ bei Kant und Fichte; † XVIII 209, † 475 Gesellschaft und ethisches ∼.

Idealbegriffen IV **273** die Weiterentwicklung der Begriffe zu ∼n.

Idealismus † I 363 ∼ oder Realismus?; † V 207 Lotzes moralischer ∼; † VII 204, † 461 (vgl. auch † IX 358, † X 452) der transzendentale ∼ und sein Gegensatz zum Realismus; † IX 95 die Ethik des deutschen ∼; † XI 111, † 357, † 358, † XII 105 ∼ und Materialismus in der Geschichte; XIII 190, 447 zur Widerlegung des ∼; † XIII 90, † 326, † XIV 345, † 346, † XVIII 111 Kants Widerlegung des ∼; † XIII 460 über einige Textfehler in Kants Widerlegung des ∼; † 459 psycho-physischer Parallelismus und erkenntnistheoretischer ∼; XIV 22 absoluter ∼; † 448 die Freiheit im transzendentalen ∼ Schellings; † XVII 90, † 91 der ∼ als Bildungs- und Lebenselement; † 210 der Neo-∼ unserer Tage; † 369 durch den absoluten Posi-

tivismus zum ∼; † XVIII 111 die mathematische Erkenntnis und der transzendentale ∼; † 473 Realismus und ∼ in der Kunst; † XIX 88 theistischer ∼; † 99 Schillers transzendentaler ∼; † 379 der ∼ von heute; * XX 328 die Erkenntnislehre des modernen ∼; † 369, † 371 zum „kritischen ∼"; † 494 der ∼ eines Materialisten; * XVI 431, † XX 226 (Natorps) Einführung in den ∼ durch Platos Ideenlehre; † XX 118 kritischer ∼.

idealistisch * XVII 449 das ∼e Argument in der Kritik des Materialismus; † XV 217 eine ∼e Theorie der Gesichtsvorstellung; † 494 ein Bundesgenosse (der Augenarzt Klein) aus naturkundlichem Lager im Kampfe gegen die ∼e Auffasung der sensibelen Qualitäten; * XVII 449 das ∼e Argument in der Kritik des Materialismus; † XX 114 die ersten Worte der ∼en These.

Idealität † XVIII 207 die ∼ der aesthetischen Gefühle.

Idee † IV 334 Begriff und ∼; * VI 77 ∼ und Perzeption; † IX 353 ∼ und Persönlichkeit; † XVI 341 Bild und ∼; † XX 373 wie die ∼ zum Akte drängt.

Ideen XII **35** Bonalds Theorie der angeborenen ∼; XIII **221**, **404**, XIV **161**, XV **10** (vgl. † XVI 84, * 431, † XVIII 470) neue Untersuchung über die platonischen ∼ (siehe auch Plato); † XX 372 Ursprung der ∼; † III 466 Abstraktion und abstrakte ∼.

—assoziation V 173 ∼ und Willensfreiheit.

—kräfte * VI 191 A. Fouillés Theorie der ∼; † 348 ∼ und Wille.

—lehre (siehe auch Plato) * III 422 Thomas v. Aq. und die platonische ∼; * XVI 431, † XX 226 (Natorps) Einführung in den Idealismus durch Platos ∼; † XX 118 Zusammenhang zwischen Methodik und ∼ bei Plato; * XIX 194 Weiterverpflanzung der Idee durch Suggestion.

—reich † XX 112 über die Organisation des ∼es mit Hinblick auf die platonisch-aristotelische Idee.

Identifizierung † XIV 207 die ∼ von Persönlichkeiten.

Identität † II 204, † III 121 ∼ und Apriori; XV **156** das Gesetz der ∼ nach Aristoteles und Thomas von Aq.; † XVIII 468 ∼ und Gleichheit mit Beiträgen zur Lehre von den Mannigfaltigkeiten; XIX 16 Gomperz über die ∼; XX **409** Kausalität und ∼.

-sprinzip † I 478 Sinn des ∼s.

Idioten † X 201 Aphasie bei ∼.

Idiotismus V 118 Heilung des ∼ durch Operation.

Jenseits XV 130 Isokrates über das ∼; XIX 399 Ethik und ∼gedanke.

Ignorabimus * III 432 über die Fernkraft und das durch Du Bois-Reymond aufgestellte dritte ∼.

Ignorantia † VIII 349 der Begriff der docta ∼ in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Illusion † II 104 Wesen, Ursachen, Begleitumstände der ∼en und „fixen Ideen"; † XX 376 eine Form affektiver ∼.

imaginäre I 63 ∼ Geometrie; 71 ∼ Grössen; XIX 139 ∼ Erscheinung.

Imbezillen † X 201 Aphasie bei ∼.

Immanenz † XIX 375 die Methode der ∼.

—philosophie XX 20 die ∼ der Gegenwart.

Immoralismus † XVII 477 der ∼ Nietzsches.

Immoralität † XVIII 363, † 472 die ∼ der Kunst.

Immunität † XIX 377 die biolog. Methode und die Theorie der ∼,

Imperativ † XIII 99 der Begriff der „hypothetischen ~e“ in der Ethik Kants.
Imperialismus † XIX 92 die natürliche Oekonomik und der hellenische ~ in Xenophons Kyropaedie.
Impersonalien † V 485 Wesen und Bedeutung der ~.
Indeterminismus XIV 27 absoluter ~.
Indeterminist *XIX 500 und *502 Duns Skotus ~?
Index *XVIII 99, *XIX 372 philosophischer ~ für 1902 und 1903.
Individualethik V **121** Sozialethik oder ~?
Individualismus † I 476 ~ in philosophischem und politischem Sinne; † XI 353 das Recht des ~; † XX 376 Anarchismus und ~ — soziale Psychologie.
Individualität *I 334 ~ und Freiheit; † XIX 375.
Individualpsychologie † XVI 211, † XVII 90, † 91 experimentelle Studien zur ~ nach der Additionsmethode.
Individuationsprinzip *I 448 bei Bonaventura; * 449 bei Duns Skotus; II 36 und † 369 bei Thomas v. Aq.; XV **440** vom ~.
Individuum † XV 215 die soziale Befreiung des ~s; † 491 Natur und Kultur im sozialen ~; XVI 156 Aristoteles über ~ und Staat; † XX 375 die Psychologie der Individuen und Gesellschaften nach Taine.
Indivisibilien I 64, VI 14.
Induktion II 43 ~ und Scholastik; † IV 468 die ~ in den physischen Wissenschaften; † V 479 Induktion und Deduktion; † VIII 349 zur logischen Lehre von der ~; † XI 356, † XX 116 Fr. Bacos Theorie der ~; † XX 117 die ~ bei Albert d. Gr.; † 387 über die Bedeutung des erkenntnistheoretischen Solipsismus und den Begriff der ~.
—sbeweis † XIV 212, † 454 die Kontroverse zwischen Mercier und Bersani über den ~.
induktiv VI 26 Gassendis andeutungsweiser Entwurf einer ~en Logik; † XVI 337, † XVII 362, † 363 Stuart Mills Theorie der ~en Methode.
Inertialsystem † XVI 77 das ~ vor dem Forum der Naturforschung.
Infinitesimal-kalkul † XIX 92 der ~ Cournots.
—rechnung I 57, 59, 72, VI 242 ff.
Inhalslogik † IV 332 der Folgerungskalkul und die ~.
Innere der Erde V 113 ist das ~ feuerflüssig?
Innervationsgefühle † XI 467 ~ und Kenntnis der Stellung unserer Augen im Kopfe.
Insekten V 491 Oekonomie in der Leuchtkraft der ~; † XIII 328 aus dem Seelenleben der ~; XVI 468 sind die ~ Reflexmaschinen?; † XVII 476 der Schlaf der ~.
Instinkt † I 249 Entwicklung der Geistestätigkeit aus dem tierischen ~; † III 113, † 126 der ~ der Tiere; † IV 468 Vorstellung und ~; † VI 350 ~handlungen der Tiere; * X 435, * XX 97 ~ und Intelligenz im Tierreich; † XIV 209 zur mechanischen ~-Theorie; † XVI 208 ~ und Entwicklungstheorie; † XVII 85 ~ und Freiheit; XIX **293**, **407** XX **33** der ~: XIX 294 Merkmale des ~s, 296 Methoden zur Untersuchung des ~s, Natur des ~s: 300 nach der Reflextheorie, 302 nach der Halluzinationstheorie, 303 nach der Intelligenztheorie, 306 nach der Theorie der angeborenen Vorstellungen (Bildertheorie), 308 nach der Schätzungstheorie, 407 nach der Auffassung Klimkes, 411 Unruhe und Drang und entsprechendes Gefühl der Lösung bei der instinktiven

Disposition, 413 Einförmigkeit, Regelmässigkeit und Sicherheit der ~Handlungen, 418 Definition des ~s, XX 33 Konstanztheorie und ~, 36 Entwicklungstheorie und ~, 40 gemässigte entwicklungstheoretische Erklärung des ~s, 45 Entwicklung des ~s; † 124 Tier~.
Integralrechnung I 68 ff.
Intellekt I 276 ff. nach Alexander Hal., II 32 nach Thomas v. Aq.
Intellektualismus * I 333 ~ und Naturalismus; XI 156 der ~ Leibniz'; † XIX 94 Assoziationismus oder ~ in der geistigen Pathologie; † 379 die physiologische Theorie der Emotionen und der ~; † XX 115 gegen den ~ in der Psychologie.
intellektualität XVI 415 ~ nicht das metaphysische Wesen Gottes.
intellektuell siehe Aktivität, Anstrengung.
Intellectus agens I 274 f. ~, materialis und possibilis bei Averroes und Alexander von Hales; * VII 86 der ~ in der thomistischen Psychologie; * XIV 442; XVIII 57 der ~ bei Aristoteles; † XVII 472, † XVIII 109, † 110 die scholastische Abstraktion und der ~; * XIX 81 der ~ bei Dietrich von Freiberg; * 494 der ~ bei Matthaeus von Aquasparta; † XX 372, † 373 der Ursprung der Ideen und der ~.
Intelligenz † XVII 472 physische Zeichen der ~; * XX 97 Instinkt und ~ im Tierreich (siehe auch unter Ameisen).
— der Tiere * X 435, * XX 97; † XIX 220 ~ und Anpassung; † 377 der numerische Ausdruck der ~ der Tierarten; XV 164 ~; † XVIII 471 die Ergänzung der reinen ~ durch das Eine nach Plotin.
—theorie XIX 303 Wesen des Instinkts nach der ~.
Intensität (siehe auch Empfindung, Gefühl, Geräusche, Licht) † III 121 ~ und Aehnlichkeit; † XVI 76 die Reaktionszeit ein Mass für die ~sunterschiede.
interessiert † XIV 449 ~e und nichtinteressierte Gefühle.
Interpretation † XVI 336 Beiträge zur Theorie der ~ philosoph. Werke.
Intervall † XII 212 Massbestimmungen über die Reinheit konsonanter ~e; † XV 111 über das Erkennen von ~en bei sehr kurzer Dauer; † XVIII 100 ~ und Arbeit.
—sinn † II 477 Empfindlichkeit des ~s.
introspektiv † XX 387 die ~e Methode in der modernen Psychologie.
Intuition † XX 493 Logik und ~ in der Mathematik.
intuitionistisch † XX 492 die ~e Erkenntnistheorie Roger Bacons.
Jonen † XIX 381 die Existenz und Bedeutung der ~ und Elektronen; XX 291 ff.; † 375, † 491 Materie, ~ und Elektronen.
Irisieren sehr grob ornamentierter Flächen bei gleichzeitigem Auftreten von Simultankontrast † IX 470.
Ironie † XIX 378.
Irradiation † XIX 516 ~ der Gesichtsempfindung.
Irreligion * V 460 Religion und ~.
Irrsinnig † XVIII 109 die Schrifterzeugnisse der ~en.
Irrtum * XVIII 198 philosophische Studie über den ~; † 474 ~ und Elend.
Judentum * V 64 das Verhältnis des Thomas v. Aq. zum ~ und zur jüdischen Literatur.
Jugend † XIX 379 die Psychologie der ~; † XX 114 die Pädagogik der ~; † 223 erster Kongress für Erziehung und ~schutz; † 223 vierte belgische Konferenz für die Verbesserung der Lage der anormalen ~.
ius gentium II 373 das ~ im römischen Recht und beim hl. Thomas v. Aquino.

K.

Kälte † XV 491 über den Einfluss von ~ und Wärme auf das seelische Funktionieren des Menschen.
Kali † IX 470 Wirkung des chlorsauren ~ auf den Geschmackssinn.
Kampf ums Dasein *XIV 195 Edelmensch und ~.
Kanalstrahlen XX 295.
Kapitalismus † XV 368 einleitende Bemerkungen zu einer Theorie des modernen ~.
Kategorialfunktion † XIII 207 zum Begriffe der ~.
Kategorien * IV 58 die ~ der sinnlichen Perzeption; † VIII 102 subjektive ~ in objektiven Urteilen; † XIII 337 eine neue Kritik (gemeint ist P. Bulliot) der zehn ~ des Aristoteles; † XIV 208 die transzendentale Deduktion der ~ in Kants „Kritik der reinen Vernunft"; † XVII 83 die ~ des Aristoteles; † XVIII 111 Renouviers Kritik der ~ Kants; † XX 369 die Welt und die ~ des Denkens.
—lehre * X 425, † XII 356, † 457 Ed. v. Hartmanns ~; † XIV 207 Versuch einer Umbildung der Kantschen ~.
kategorisch XIX **40** „Aequipollenz" der ~en Urteile.
Kathodenstrahlen XIV **263**, XX 291.
kausal XIII 387 ~er Anthropomorphismus.
Kausal-anschauungen † XIII 88, † 89 zur Kritik der modernen ~.
—begriff † II 367 Grundlagen des ~s; † V 368 der ~ bei Descartes; † XIV 448 ~ und Zweckbegriff bei Spinoza; † VI 200 der ~ bei Plato und Spinoza; 388 der ~ nach Paulsen; *VII 321 der ~ in der Philosophie und im Strafrecht; † XV 210 der ~ in der neueren Philosophie und in den Naturwissenschaften; † XIV 208, † 446 der ~ in der neueren Philosophie von Hume bis Robert Mayer; *XIX 186, *368 ~ und Willensfreiheit.
—gesetz † XII 214 über die Beziehungen zwischen apriorischem ~ und der Tatsache der Reizhöhe; † XII 352 die Prinzipien der Mechanik von Hertz und das ~; XIV **287** das ~ nach Aristoteles und Thomas v. Aq.; † XIII 332 die Erwartung als Wurzel des ~es.
Kausalität † I 362 die antike Skepsis über ~; IV 38 ~ und Selbstbewegung; † 189 zur Psychologie der ~; † 465 über Werden und ~; V 493 darwinist. Auffassung der ~; † VII 206 Kants Theorie der Natur-~; † 457 über psychische ~ und das Prinzip des psychischen Parallelismus; † X 455 ~ und Naturgesetzlichkeit; † 324 psychische und physische ~ und das Prinzip des psychophysischen Parallelismus; † XII 351 die allotrope ~; XIII **381**, XIV **47** Teleologie und ~; † XIII 460, † XIV 208 Sigwarts Theorie der ~ im Verhältnis zur kantischen; XIV 281 die ~ des Charakters; † 339 psychische Vorgänge und psychische ~; † XV 108, † 366, † XVI 82 warum ist die Annahme einer psycho-physischen ~ zu verwerfen?; † XVII 90 psychophysischer Parallelismus und physische ~; † 371, † 372 die Lehre von der psychischen ~; † XX 121, † 122 ~ und Erkenntnisgrund bei Schopenhauer; † **385** die arithmologischen und wahrscheinlichkeitstheoretischen ~en als Grundlagen der Strümpellschen Klassifikation der Kinderfehler; **409** ~ und Identität; *I 461, III 60 Freiheit und ~.
—slehre † XIII 207 Lotzes ~slehre.
—sprinzip † I 108 das ~ der Grundpfeiler unserer Naturerkenntnis; III **392**, † IV **473**, † V **489** ~ und Gottesbeweis; IV **30**, **105** das ~ und

seine Bedeutung für die Philosophie: 106 das ~ als analytisches Urteil, 112 das ~ und die synthetischen Urteile a priori, 110 Hume und das ~, 112 Kant und das ~, 115 Comte und das ~; V 378 der Empirismus und das ~; 383 die transempirische Geltung des ~s; IX 265, 270 Ursprung und Natur des ~s; 267, 273 ist das ~ ein analytisches oder ein synthetisches Prinzip?

—problem *V 81 Entwicklung des ~s von Cartesius bis Kant; IX **265** das ~; † XV 217 das ~ bei Hume und Kant.

Kausalnexus *XI 89 ~ zwischen Leib und Seele und die daraus resultierenden psycho-physischen Phänomene.

Kehlkopf † XV 111 über Geschmacksempfindungen im ~.

Kehltonschreiber † XVIII 467.

Kind † I 252 Kunst im Zeichnen; † IV 192, 479 Entwicklung des Sehens bei neugebornen ~ern; *V 359 ~erlügen (Lügenscheu, Lügenmanie usf.); * 202 der Charakter des ~es; † X 465, † 466 ~er in Polizei- und Gerichtsgefängnissen; † XI 102 Farbenunterscheidung und Abstraktion in der ersten Kindheit; XII **365**, XIII **22** zur Psychologie des ~es: 366 die Fehler der ~er, 373 Ursprung der Rechtshändigkeit bei ~ern, 376 die Physiologie und Psychologie des Schreibens bei ~ern, 378 Suggestion und Suggestibilität bei ~ern, 379 Schüchternheit bei ~ern, 379 Entwicklung der sozialen Anlage bei ~ern, 379 Entwicklung der Rasse bei ~ern, 381 die Zeichnungen der ~er, XIII 22 ff. ~espsychologie und Deszendenzlehre; † XVI 78 die Entstehung der ersten Wortbedeutung beim ~; † 333, † 334 die schöpferische Kraft des ~es in der Gestaltung seiner Bewusstseinszustände; † 463 Fortschritte auf dem Gebiete der ~lichen Sprache in den Jahren 1898—1902; † XVII 81 die neueren Erfahrungen über die Sprechstörungen des ~esalters; † 364 zur Psychologie des Lesens bei ~ern; * 457 Psychologie der ~lichen Entwicklung; † 476 die innere Sprache der ~er; † XVIII 104 haben kleine ~er Begriffe? † 202 die Schmeckflächen des hinteren ~lichen Mundraums; † 364, † XIX 94, † 97 ~ und Kunst; † XVIII 461 vergleichende psycho-physiol. Versuche an taubstummen, blinden und normalsinnigen ~ern; † 465 die ersten Anfänge des sprachl. Ausdrucks für das Selbstbewusstsein bei ~ern; † XIX 96 zur Nyktophobie bei ~ern; † 96 zweite belgische Konferenz für anormale Kinder; † 221 das Projekt eines Kongresses für ~erkunde, ~erziehung und Jugendfürsorge; † XIX 376 die religiöse Erziehung des ~es; † 511 zur Kenntnis der ~erzeichnungen; XX 24 ~erregierung nach den Prinzipien Herbarts; † 120 zur Geschichte der ~erforschung und ~erbeobachtung; † 223 erster Kongress für Jugendschutz; † 224 die „Tests" von Binet und Simon zur Beurteilung der ~er.

Kindespsychologie † X 192 zur Kritik der ~; XI 136 ~ und Metaphysik; XII **365**, XIII **22** zur Psychologie des Kindes; XII 366 pathologische ~; XIII 27 die ~ als Grundlage einer Deszendenzlehre; † XVII 366 Fortschritte der ~; XX 158 die ~ der Gegenwart..

Kind-erkunde, —erregierung, —esalter, —heit, —lich siehe Kind.

—erfehler † XX 385 Die Stümpellsche Klassifikation der ~.

kinesiologischer Gottesbeweis siehe Gottesbeweis.

Kirche † I 247 geschichtliche Entwicklung der ~.

Kirchenväter † VII 465, † XVII 84 die ~ und deren Verhältnis zur Philosophie.

Kirchhofsbetrachtungen † XIV 348.

Klanganalyse † XI 470 über ~.

Klänge † IV1 96 Reaktionszeit und Perzeptionsdauer der ~; † V 105 über den Einfluss der Intensität der Reize auf die Reaktionszeit der ~; † XII 460 über Beurteilung zusammengesetzter ~.
Klangeindrücke † XII 216, † XIII 203 über die „Verschmelzung" von Empfindungen, besonders ~n.
Klassifikation der Wissenschaften VI **151**, **408**, VII **155**; † IX 351, † X 347; † XII 99; † XIX 92 ~ der menschl. Erkenntnisse bei Comte und Cournot; † XX 385 Strümpells ~ der Kinderfehler.
Klassiker II **1**, **291** der neueste Sturmlauf gegen die heidnischen ~ und gegen die humanistische Bildung überhaupt.
klassisch † XVII 83 ~ und romantisch; † 90 der Oktavius des Minucius Felix und seine Beziehungen zur ~en Kultur; † IX 359 Nerrlichs „Dogma vom ~en Altertum".
Klavierspielen † XIV 102 Fingerfertigkeit beim ~.
Kleinhirn IX 484 die Funktion des ~s.
Kniephänomen † II 103.
Knochenleitung † XVI 333 zur Lehre von der ~.
Kohaerenzgrad † XX 354, † 355 über subjektive Mitten verschiedener Farben aufgrund ihres ~es.
Kokain † VII 210 Wirkungen des ~ auf die Schleimhut der Zunge und des Mundraumes.
Kollektiv-gegenstände † XI 211 Fechners Kollektivmasslehre und die Verteilungsgesetze der ~; † XIV 444, † XV 208 die Theorie der ~. —masslehre Fechners, Lipps' und Bruns' † XI 211, † 469, † XIII 205.
Kombination † X 457 Nachtrag zu Ebbinghaus' ~theorie; † XVI 329 die Ebbinghaussche ~smethode; † XII 100 die kombinatorische Funktion. —stöne † IX 474; † XIV 444 zur Theorie der ~.
Kometensystem XIV 466 ein grosses ~.
Komik † II 365, † XII 462 Psychologie der ~; XII **177** ~ und Humor; † XVI 211 Pathos und ~ (Wesen und Hauptarten).
Komische(n) † IX 473, † 476 aesthetische Untersuchungen im Anschluss an die Lippssche Theorie des ~; *XIV 83 das ~; † XVII 477 das Gefallen am ~.
Kommodität † XX 115 die „~" in der Wissenschaft und ihre Folgen.
Komplexionen † IV 463 zur Psychologie der ~ und Relationen; † XI 103 Beiträge zur Psychologie der ~.
Komplikationspendel † XIII 206 zur Technik des ~s; † XX 361 Versuche mit dem ~ nach der Methode der Selbsteinstellung.
Kompositum † XI 475 Natur des chemischen ~s.
Konditionalurteil † XVIII 473 der logische Primat der ~e.
Konfessionen † XI 109 Sonetten über die höchsten relig. Probleme.
Konfluxion † IX 472 Kontrast und ~.
Kongress † X 81, XI 1 dritter internationaler ~ für Psychologie zu München, 4.—6. Aug. 1896; III 131 wissenschaftlicher internationaler Katholiken-~ zu Paris, 8.—13. April 1888; † XIV 212 vierter internationaler ~ für Philosophie zu München (1900); † XIV 454, † 465, *XV 361 (Akten) der 5. internationale ~ katholischer Gelehrten zu Paris, 24.—28. Septbr. 1900, *XVII 348 achtzehn Vorträge über Geschichte der Philosophie auf diesem ~; † XVII 465, XVIII **68** erster ~ für experim. Psychologie in Deutschland zu Giessen, 18.—21. April 1904; † XVIII 465 der zweite internationale ~ für Philosophie zu Genf,

4.—8. September 1904; † 361 Ansprache Navilles auf dem 2. internat. philos. ~ zu Genf; † 470 die „Geschichte der Philosophie“ auf dem zweiten philosophischen ~ zu Genf; † XVIII 474, † XIX 93, † 94, † 220 der fünfte internationale ~ für Psychologie zu Rom, 26.—30. April 1905; † XX 223 erster ~ für Erziehung und Jugendschutz; † 224, † 356, † 366 der zweite deutsche ~ für experimentelle Psychologie in Würzburg, 18.—21. April 1906.

königlichen Gewalt III 68, 75 Ursprung der ~.

Konsonanz † XI 470, 474, † XX 360 die Theorie der ~; † XII 212 Reinheit konsonanter Intervalle; † XVII 77, † 363, † XIX 85 Differenztöne und ~; XVII 482 eine neue Erklärung der ~ und Dissonanz; * XIX 54 das Wesen der musikalischen ~ und Dissonanz; † 224 die Theorie der ~.

Konstanz XI 72 die ~ der Naturkräfte nach Du Chatelet (bezw. Newton Leibniz).

—theorie † XVI 88, † 348 ~ oder Deszendenztheorie; XX 33 ~ und Instinkt.

Konstellation der Vorstellungen und Willensfreiheit V 179.

Konstitution XIV **257** die neuen Strahlungen und die psysikalische ~ der ponderablen Materie.

Kontemplation † XV 365 Analyse der aesthetischen ~.

Kontingenz † XVIII 474 die Philosophie der ~.

Kontinuität † I 243 zum Problem der ~; V 387 ~ des Bewusstseins; XI 153 das Gesetz der ~ bei Leibniz; † XVII 368 ~ und Diskontinuität, Anschauung und begriffliche Erkenntnis; XX 139 ~shypothesen.

Kontrast II **164** aesthetischer, insbesondere landschaftl. aesthet. ~; **V 1, 152** der aesthet. ~ in den Erscheinungen des Erhabenen; † 104 die psychologisch-aesthet. Bedeutung des Licht- und Farben-~es; † IV 76 Simultan-~; † 196 über die quantitativen Verhältnisse des simultanen Helligkeits- und Farben-~es; † XVII 365 der simultane Farben- und Helligkeits~ mit besonderer Berücksichtigung des sog. Flor~es; † VI 98 zur Kenntnis des sukzessiven ~es; † IX 469 der Krümmungs~; † 470 über das Irisieren sehr grob ornamentierter Flächen bei gleichzeitigem Auftreten von Simultan-~; † 472 ~ und Konfluxion; † XI 348 über ~erscheinungen im Gebiete der Raumempfindungen; † 471 Vorstellungs- und Gefühls~; † XVI 457 über Unterschiedsschwellen bei Mischungen von ~farben; † XVIII 462 Bewegungsnachbild und Bewegungs-~; † XX 364 Einfluss des Helligkeits ~es auf Farbenschwellen.

Konvergenz † VII 351 das Verhältnis der Akkommodation und ~ zur Tiefenlokalisation; † X 194, † 195 Bedeutung der ~- und Akkommodationsbewegungen für die Tiefenwahrnehmung.

Körper † XIII 337 Wesenseigenschaften der leblosen ~; * XVI 187 (vgl. † XVII 367) Geist und ~, Seele und Leib.

—grösse † XI 218 über die Ursachen der Differenzen zwischen wirklicher und scheinbarer ~; † XVIII 361, † XIX 93 Abhängigkeit der ~ von den sozialen Verhältnissen und der geologischen Beschaffenheit des Landes.

—haltung † XI 111 naturgemässe ~.

—lehre * VIII 440 (von Mielle).

—lich * I 439 Natur der ~en und geistigen Wesen nach Bonaventura.

—masse X **34**, XI **20** der Begriff der ~; XIV 335 zwei noch unbenützte Handschriften des Skotus Eriugena über den Begriff der ~.

—substanz * VIII 440 Wesen der ∼.
—oberfläche † XVI 204 die Orientierung der Tasteindrücke an den verschiedenen Stellen der ∼; † XVII 462 Tastempfindlichkeit der ∼ für punktuelle mechanische Reize.
Korpuskalartheorie **XX 69** Boyles ∼.
Korrelation † XX 356 die ∼ zwischen verschiedenen geistigen Fähigkeiten.
Kosmographie † XIX 518 die ∼ Alberts d. Gr. nach der Beobachtung und Erfahrung des Mittelalters.
kosmographisch † VI 462 die ∼en Ideen Alberts d. Gr. und die Entdeckung Amerikas.
Kosmogonie † VIII 202 die ∼ des Aristoteles; * IX 322, * XX 206 ∼ vom Standpunkt christlicher Wissenschaft; † XII 458 zur ∼ Anaximanders; † XX **54** die ∼ Newtons; **324** ist die Bezeichnung „Kant-Laplacesche Hypothese" berechtigt?
kosmogonisch † XI 475 ∼e Hypothesen.
Kosmologie (siehe auch Naturphilosophie).
Gesamtdarstellungen: * XIV 181 de Baeker, * XIV 440 (1. Aufl.) und * XIX 67 (2. Aufl.) Lehmen; * XV 196 Reinstadler; * XVII 341 de Nys; * XX 339 Willems.
Geschichtliches und Systematisches: † II 361 Reform der ∼; III **135**, **291** eine mongolische ∼; IV **387**, V **12** die ∼ des Moses Maimonides und des Thomas v. A.; † VII 463 orphische ∼; * IX 83 das kosmologische Problem und der Begriff des Unendlichen; XVIII **418** die ∼ Ottos von Freising; † 472 über einige kosmologische Theorien; † XVII **475** aristotel. Elemente in der ∼ und Psychologie Augustins; † XX 116 die kosmologischen Theorien von de Nys.
kosmologischer Gottesbeweis siehe Gottesbeweis.
Kosmos † XI 217 Anaximanders ∼; † I 105 des Nik Cusanus ∼.
Kraft: † VI 452 geistige und materielle ∼; † XIX 375 Entwicklung der geistigen Kräfte.
Gesetz (es) der Erhaltung der ∼: I 5 Bedeutung des —; II 478 der tierische Organismus und das —; * IV 439 das — und die Bewusstseinserscheinungen; † V 483 Betrachtungen über das —; † XVIII 113 das — und sein Verhältnis zur Psychologie (gegen L. Busse); XI **155** das — bei Leibniz.
∼aufwand: * XIX **61** das Weltgesetz des kleinsten —es in den Reichen der Natur.
∼leistung: † XVII 85 das Prinzip der kleinsten — als Grundlage der Sozialwissenschaft.
∼theorie: † V 483 Einseitigkeit der herrschenden —.
∼übertragung: † IV 471 vor einer neuen Epoche elektrischer —.
lebende (n) Kräfte: IX **411**, XI **65**, XII **168**, **292** zur Geschichte der Schätzung der —; XI 70 tote und — nach Du Chatelet.
Konstanz der Naturkräfte XI 72 ∼ nach Du Chatelet.
Krähen † II 104 Winterkolonien der ∼.
Krankheiten X 103 über die teleologische Bedeutung der ∼.
Kretinismus † XX 372 zur Ursache des ∼.
Krieg † XX 122 eine Philosophie des ∼es; † 377 der ∼ und das Recht; † XIII 98 eine französische Kontroverse über Kants Ansicht vom ∼.
kriminell † V 472 Studien zur ∼en Anthropologie.

Kriterium der Wahrheit II **427** das „criterium veritatis secundum quod" ist fallen zu lassen; X 337, 444 zur Kriteriumsfrage; † XVII 372.

kritisch (siehe auch Idealismus und Realismus) † XX 225 dichterische Versuche über ~e Philosophie.

Kritizismus † XII 352 zur Streitfrage zwischen Empirismus und ~; † XVIII 209 Anfänge des ~, Methodologisches und Kant; † XIX 92 der ~ Cournots; † 99 Renouvier und der französische ~; * XX 331 voluntaristischer ~ Eislers; * XVIII 452 der Neo-~ Renouviers.

Krümmungskontrast † IX 469.

Krystalle XX 286 über flüssige ~.

Krystallographie † VIII 202, † IX 360.

Kultur I **297**, II **151, 261** Anfangsentwicklung der geistigen ~ des Menschen: I 301 die Sprache, 312 die Literatur, II 151 die Religion, 151 der Polytheismus, 152 die Idololatrie, 153 der Monotheismus und Henotheismus, 158 die animistische und mythologische Religionstheorie, 261 die psychologische (anthropologische) Theorie, 269 der anfängliche Monotheismus, 272 die Entstehung des Polytheismus, 276 die Verehrung des Himmels (der Erde und Unterwelt), 281 die Verehrung der Sonne und des Gewitters, 287 weitere Entwicklung des Polytheismus; VI 109 ethische ~; † XI 222 Buddhismus und ethische ~; * XII 201 ~ und Schule; XV 293 ~ und Ethik; † 491 Natur und ~ im sozialen Individuum; † XVI 81 die Gründe für die Erhaltung der ~; † XVIII 207 Sittlichkeit und ~; † XVII 90 der Oktavius des Minucius Felix und seine Beziehungen zur klassischen ~.

—geschichte * XIII 430 Gesetze und Ziele der ~; † XVI 82 Taine u. die ~.

—philosophie * XIII 429 Versuch einer ~; † XIX 89, † XX 109 über die Möglichkeit der Betrachtung von unten und von oben in der ~.

Kultus II 42 äusserer ~; VIII 393 der ~ des Parsismus.

Kunst (siehe auch Aesthetik und aesthetisch) VII 159 Wissenschaft der schönen Künste; 160 Wissenschaft der nützlichen Künste; † VII 102 der Blinde und die ~; * 187 ~ und Nachahmung; † VIII 104 das System der Künste; † IX 97 psychologischer Ursprung der Poesie und ~; † XI 476, † XX 115 was ist die ~? * X 188 Entwurf einer Aesthetik der Natur und ~; † XVI 349, † 350 die Sphäre der ~; * XVIII 186 das Tragische in Welt und ~ und der Pessimismus; † 204 über die Methode der ~philosophie; † 206 über die Verwechslung des sinnlich Angenehmen mit den ~eindrücken; † 362 was lehrt uns ein ~werk; † 363, † 472 die Immoralität der ~; † 473, † XIX 378 die Moralität in der ~; * 77 vom Typus in der ~; † 94 die ~ in ihren Anfängen, † 373 H. Taines Philosophie der ~; † XVIII 364, † XIX 97 Kind und ~; † XVIII 473 das Individuum vor dem ~werk; † XVIII 473 Realismus und Idealismus in der ~; † XIX 379 die soziale Bedeutung der ~; † XX 374 die Kritik der ~; † 385 die Eigenart des ~unterrichtes.

Kunst-eindruck, —philosophie, —unterricht, —werk, siehe Kunst.

künstlerisch † XIX 88 ~e Regelmässigkeit; † XX 372 Hebbel über Kunst und ~es Schaffen.

Kymographion † XVIII 467.

L.

La voix internationale XI 120 (Gründung).
Laboratorium † I 476, † II 105 Uebersicht über die psychol. Arbeiten des ~s Wundts zu Leipzig; † V 359 ~ der Universität von Wisconsin.
Labyrinth † VII 210 akustische Versuche an einer labyrinthlosen Taube.
Lachen XVI 100 zur Psychologie des ~s; † XVIII 362; † 474 die Pathologie des ~s; † XX 375 die psychologische Funktion des ~s.
Lage-empfindung siehe Empfindung.
—schätzung † XVI 331 zur ~ bei seitlichen Kopfneigungen.
—wahrnehmung † XIX 225 die Normaltäuschungen in der ~.
Laienmoral † XI 358 die französische Volksschule und die ~.
Landschaft † VI 196 zur Psychologie der ~; II **164** zur Lehre vom aesthet. Kontrast mit spezieller Rücksicht auf die landschaftlichen Kontraste im Hochgebirge.
Laster XV 320 Aristoteles über das ~.
Laut I **301** ~symbolik: † II 102 Entwicklung der ~gesetze in der Sprache; † XIII 211 die ~äusserungen der Heuschrecken Bayerns.
Leben.
Begriff: I 160 chemische Prozesse und ~; * XII 79 die philosoph. Begriffsbestimmung des ~s; † XVII 90 die modernen Auffassungen des ~s; IX 365 eine neue Theorie des ~s; † XX 377 die Theorie des ~s bei Guyau; † XVII 468 Energetik, Mechanik und ~.
Entstehung des ~s: I 162; † II 361 Ursprung und Fortpflanzung des ~s; XV 381 der Anfang des ~s auf der Erde; † XVIII 114 das Rätsel des ~s.
Erhaltung des ~s: IV **260** das Gesetz von der —.
Ende des ~s: † XVII 471.
Das andere ~: * IX 452 (von W. Schneider, 4. Aufl.); XIX 129, 421; † XX 116 nach Plato.
Zweck des ~s: * XII 205 die Philosophie und der —; † XIX 380.
Recht auf ~: * XV 80 mein —.
Grundgesetz des ~s: † XVI 337, † XVII 362.
Einzel- und Gesamtleben: * XVII 75 das ~ als —.
lebenden Substanz * VI 327 Elementarstruktur und Wachstum der ~.
Lebens-anschauung † IV 328 die ~en der grossen Denker nach Eucken; XII **2**, **283** moderne Anklagen gegen den Charakter und die ~en des Sokrates, Plato und Aristoteles; * XX 463 Grundlinien einer neuen ~.
—auffassung * XVIII 324 die ~ der griechischen Philosophen und das Ideal der inneren Freiheit; * 459 Kernfragen christlicher Welt- und ~.
—fragen * XII 422 Zeit- und ~ aus dem Gebiete der Moral.
—kraft * VII 449; † XIV 105 über ~.
—kunst XVIII 367 Entfaltung der Seele durch ~.
—lehre XVII 383 ~ des Weltalls.
—lüge und Lebenswahrheit * X 431.
—prinzip † III 124 ~ oder reinmaterielle Kräfte; † I 100, † IV 334, † XVII 480, † 481, † XIX 385, † 386 das ~ und der Materialismus.
—problem † XVI 333, † 335 der zweite Hauptsatz der Energetik und das ~.

—philosophie * IX 205, * XIV 420 (5. Aufl.) christliche ~ (von Tilm. Pesch).
—tätigkeit XVII 485 Erklärung der ~; † VIII 448 Rückwirkung der Gefühlsempfindungen auf das physische und psychische Leben.
Leere † II 362 Möglichkeit des ~n.
Leguminosenknöllchen † XV 372 historisch-kritische Darstellung der Ergebnisse, welche die Untersuchungen über die ~ geliefert haben.
Lehrbücher † VII 108 die ~ in den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und der Herbartianismus.
Lehren † XII 219, † 468 die psychologischen Grundlagen des ~s; † XIV 211 die geistige Tätigkeit des ~s nach dem hl. Thomas.
Leib XIV 42 die Auferstehung des ~es vom philosophischen Standpunkte.
Leib und Seele † III 123 Vereinigung von ~; VII 1 ~ als zwei Bestandteile der einen Substanz des Menschen; * XI 89 Kausalnexus zwischen ~; * 443 die Wechselwirkung zwischen ~; † XII 351, † 456; XIII 138 von den Medien zwischen ~ nach Augustinus; XV 405, 412 Vereinigung zwischen ~, 406 Wechselwirkung zwischen ~; * XVI 187 († XVII 367) Geist und Körper, ~; † XVII 459; † XIX 95 der Panpsychismus als Erklärung der Beziehungen zwischen ~; † XX 116 zeitgenössische Theorien über das Verhältnis zwischen ~.
leiblich XIV 254 die ~en Reaktionen der Gefühle.
Leichenaugen † XI 105 Ophthalmometrie an ~.
Leichtgläubigkeit † XX 110 Humes Theorie der ~ der Menschen.
Leidenschaft † I 472 Wesen und Einteilung der ~en; † XVIII 470 die Psychophysiologie der ~en in der alten Philosophie; † XIX 379 was ist eine ~; † XX 114 wie verlöschen die ~en?; † 491 zu Ribots Buch über die ~en.
Leistungsfähigkeit † X 200 Untersuchungen über die Einflüsse der Arbeitsdauer und Arbeitspausen auf die geistige ~ der Schulkinder; XVIII 480 Beeinflussung der geistigen ~ durch den Hunger.
Lernen † XIII 332 experimentelle Beiträge zur Lehre vom ökonomischen ~; † XVII 80 Untersuchungen zur Oekonomie und Technik des ~s; XIX 519 das ~ der Tiere; † XX 482, † 483 über das ~ mit äusserer Lokalisation.
Lesbarkeit † II 104 relative ~ kleiner Buchstaben.
Lesebuch * XVII 209, * XIX 82 philosophisches ~; * XX 458 philosophisch-pädagogisches ~.
Lesen XII 470 zur Psychologie des ~s (vgl. XIII 36); † XVII 364 Einfluss der Geschwindigkeit des lauten ~s auf das Erlernen und Behalten von sinnlosem und sinnvollem Stoff; † 364 zur Psychologie des ~s bei Kindern und Erwachsenen; † XVIII 200 zur Psychologie des ~s bei kurzen Expositionszeiten; † XX 357, † 358 über ~ und Rezitieren in ihren Beziehungen zum Gedächtnis.
Leucht-turm † XVII 459 das ~ phänomen und die scheinbare Form
—kraft V 491 Oekonomie in der ~ der Insekten.
des Himmelsgewölbes.
Lexikon * XII 98 Thomas-~.
liberaler Oekonomismus V 488.
Liberalismus † VI 459 der moderne ~ und dessen atheistischer Charakter; † XVII 469 Locke über ~ und Nationalökonomie.
„libertas" † II 107 die Enzyklika ~ vom Jahre 1888.
liberum arbitrium I 291 das ~ nach Bonaventura.

Licht III 252 Uebereinstimmung von ~ und Elektrizität; VI 89 ~ und Elektrizität; V 118 ~ und Magnetismus; IV **360**, V **329**, **397** die spekulativen Grundlagen der optischen Wellentheorie; † IV 198 über die Herstellung monochromatischen ~es; VII 118 Verhältnis der Wärme zum ~; † XIV 205 Verhältnis der ebenmerklichen zu den übermerklichen Unterschieden bei ~- und Schallintensitäten; † XV 370 über ~ und Sehen (Linsmeier gegen Lercher); †XVIII 352 quantitative Untersuchungen über die Bleichung des Sehpurpurs in monochromatischem ~e; † XIX 83 über die Bleichung des Sehpurpurs durch ~er verschiedener Wellenlänge; † 485 Verteilung der Empfindlichkeit für farbige ~er auf der helladaptierten Netzhaut; † XX 106 über die scheinbare Verschiebung zwischen zwei verschiedenfarbigen Flächen im durchfallenden ~; † XII 462 Augenspiegel mit reflexlosem ~.

lichtempfindlich (Lichtempfindlichkeit) VIII 116 die ~en Elemente der Netzhaut; † XIX 86 wird die ~keit eines Auges durch gleichzeitige Lichtreizung des anderen Auges verändert?

Lichtempfindung † III 118 Grundzüge einer mechan. Theorie der ~en; † VI 99 eine neue Theorie der ~en; † XVI 458 über das Helligkeitsverhältnis monokular und binokular ausgelöster ~en; † XVII 79, † XVIII 464, † 465 Fortschritte auf dem Gebiete der Psychophysik der ~.

—kontrast siehe unter Kontrast.

—lehre † XV 112 die philosophischen Grundlagen der modernen ~.

—reflex † XVIII 203 über den galvanischen ~.

—reiz † X 197, † XIV 340 Wirkung kurz dauernder ~e auf das Sehorgan; † XVII 359 Beitrag zur Lehre des intermittierenden ~es der gesunden und kranken Retina; † XIX 86 wird die Lichtempfindlichkeit eines Auges durch gleichzeitige ~ung des anderen verändert?; † XIX 516 über die vom Weiss ausgehende Schwächung der Wirksamkeit farbiger ~e, † XX 108 die Verlegung diaskleral in das menschliche Auge einfallender ~e in den Raum.

—sinn † I 101 Psychophysik des ~s; † X 199 vergleichende Untersuchungen über Raum-, Licht- und Farbensinn im Zentrum und Peripherie der Netzhaut, † 202 weitere Untersuchungen über den ~; 359 und † XIII 101 über den ~ augenloser Tiere; † XI 347 über Raum- und ~.

—stärke † X 196 Einfluss von ~ und Adaption auf das Sehen des Dichromaten.

—theorie † IV 468 einige Fragen und Antworten bezüglich der elektromagnetischen ~; XX 296 Lorentz', Maxwells und Zeemanns ~.

Liebe † I 246 Dantes Begriff der ~; † IV 97 Analyse des Aktes der ~.

—smanie † XVII 86 die ~ bei den christlichen Mystikern; † XVIII 362 Natur der geschlechtlichen ~.

linguistisch † XX 115 die ~en Mittel der Gedankendichte.

Links- und Rechtshändigkeit XIV 351, † XV 215.

Linse † XI 105 der Brechungswert der Hornhaut und ~ bei Neugeborenen.

Literarhistoriker † XIX 93 Taine als ~.

Literarischer Handweiser V 264 Eintritt in das 4. Dezennium.

Literatur (siehe Amerika, anglo-amerikanisch, dänisch, Deutschland [deutsch], Frankreich, griechisch, Holland, Italien [italienisch], polnisch, Ungarn usw.; ferner: apologetisch, aestethisch, Bewusstsein, Ethik, philosophisch, Philosophie usw.); † V 363 Archive der ~ in ihrer Bedeutung für das Studium der Geschichte der Philosophie; I 312

Anfangsentwicklung der ~; * V 64 das Verhältnis des hl. Thomas zum Judentum und zur jüdischen ~; * VI 73 der Materialismus in der~; † XII 352 dritter methodischer ~bericht.

—geschichte † IV 86 Beiträge zur ~ der sokratischen Schule; † XVIII 112 Soziologie und ~; † 474 die Psychologie Taines angewandt auf die ~.

Logik.

Gesamtdarstellungen: * I 93 Schiffini (2. Aufl.); * 93 Van der Aa; * II 467 Lahousse; * III 326 Rittler; * VIII 434 Hagemann (6. Aufl.); * IX 187 (1. Aufl.) und * XII 91 (2. Aufl.) Frick; † X 454 Th. Lipps; * XI 440 Commer; * XII 319 J. Müller; * 322 (1. Aufl.) und * XVIII 86 (2. Aufl.) Lehmen; * XIII 67 Gredt; * XV 191 O. Willmann; * 196 Reinstadler; * XIX 48 Stöckl-Wohlmuth (8. Aufl.); * 348 Willems; * 479 Wundt (1. Bd., 3. Aufl.); * 488 Huber; * XX 202 Pécsi; * 333 J. M. Baldwin (funktionelle Logik); * 337 W. St. Jevons; * 457 Steuer.

Geschichtl. und Literatur (siehe auch unter Wesen): † VI 100 gegenw. Stand und Fortschritte der ~; † XIX 90 über ein Paradoxon in der ~ Bolzanos; † XVI 339, † XVII 2,2, † XVIII 205 Bericht über deutsche Schriften zur ~ aus den Jahren 1895—99; XX 12 die ~ der Gegenwart.

Wesen, Aufbau u. Arten: † VI 196, † XIII 335 was ist ~?; † XVIII 362 Wesen der ~; * IX 448 Beiträge zu einer Grundlegung der ~; * VII 81 System der formalen und realen Logik; † V 207 Vorschläge zur Reform der ~; † VIII 102 psycholog. Studien zur elementaren ~; * 433 Prinzipien der realen ~; † XIV 345 zum Psychologismus und zum Normcharakter der ~; † XVI 340 die Grundprobleme der ~ nach J. Bergmann (2. Aufl.); † XVII 81 die Fundamente der formalen ~; † XX 493 Beiträge zu verschiedenen Fragen der formalen ~; † XIX 377 die ~ als objektive Wissenschaft; † XX 115 die ~ vor den Logikern; † VI 194, † 195 Beiträge zur ~; † XX 387 Beiträge zur ~ und ihren Grenzwissenschaften; † V 367 einige Kapitel aus Giordano Brunos ~; * I 466 die ~ des Absoluten; † III 465 die „symbolische“ ~ Booles; † XVI 85 symbolische ~; † XII 100 die kombinatorisch-aesthetische Funktion und die Formeln der symbolischen ~; † V 208 ~ der Ethik; † IV 332 der Folgerungskalkül und die Inhalts~; VI 26 Gassendis andeutungsweiser Entwurf einer induktiven ~; † 197 zur ~ des logischen Kalkuls; † VII 460, † VIII 200 zur ~ der Sozialwissenschaftslehre; † XVII 90 Saccheris „Logica demonstrativa“; † 212 Cohens ~ der reinen Erkenntnis und die ~ der Wahrnehmung; † 370 die ~ der Erfahrung; † XVIII 362 die ~ der Gefühle; † 362 die ~ der Musik; † XIX 91 die ~ der Erfindung; † XX 372 die ~ der Schönheit; † 375 Couturat als Vertreter der rationalen ~ gegen den Psychologismus.

Verhältnis zu anderen Fragen: * IV 405, † X 455 Psychologie und ~; † XVI 341 ~ und Psychologie aufgrund neuerer Untersuchungen; † XVII 80 über die Frage des Abhängigkeitsverhältnisses der ~ von der Psychologie; 389 der Voluntarismus in der ~; XVIII 296 Selbstbewusstsein und ~; † VIII 99, † 346, † IX 94 Grammatik und ~; † IX 98, † XX 377 Algebra der ~; † XV 488 über die Aufgaben einer ~ der Geschichte; † XVII 84 die Stellung der ~ in der Moral; † XX 377 ~ und Moralismus; † XIX 376 Mathematik und ~; † XX 493 ~ und Intuition in der Mathematik; † II 105 Bedeutung der

Analogie für die ~; † XIX 376 die ~ und die zeitgenössische Philosophie.
logisch † I 101 die ~-mathem. Gesetzmässigkeit des Kölner Domes; 481 ~e Maschine; IV **270** die ~en Gänge des Denkens; † 472 bildliche Darstellung ~er Sätze und Schlüsse durch mathematische Zeichen; * X 177 der ~e Algorithmus; * 320 zur Psychologie der ~en Grundtatsachen; * XII 324 der Satz vom Grunde ~ betrachtet; † XIV 346, † XV 105 zu den ~en Grundlagen der neueren Mathematik; † XVII 85 ~er Gefühlston; † XVIII 473 der ~e Primat der Konditionalurteile; † XX 225 die ~en Grundlagen des Hegelschen Systems; † XIX 92 Metaphysik und ~e Mathematik; † 93 mathematische Korrespondenz und ~e Relation; † XX 376 die neuere ~e Bewegung.
Logistik † XIX 376 Mathematik und ~; † 377 zur ~; † XX 377 Russel und Poincaré zur „~"; † 493 Einleitung zur Funktionstheorie der ~.
Logos † IX 96 der ~ bei Heraklit; XIV 8 der ~ bei Philo; † X 352 der λόγος Σωκρατικός.
Lokalbegriffe I 301.
Lokalisation † II 202 die ~ der Empfindungen als wohltätige und angenehme Sinnestäuschung und als ein Mittel, das Selbstgefühl zu erweitern; † III 456 ~ der Grosshirnfunktionen; † IV 77 über eine falsche Nachbild~; † 78 ~ von Schwebungen und Differenzen; † 189 zur interauralen ~ diotischer Wahrnehmungen; † VII 351 das Verhältnis der Akkommodation zur Tiefen~; † XI 345 in Sachen der optischen Tiefen~; XII 60 ff. ~ der Tasteindrücke; † 462 die Präzision der Blickbewegung und der ~ an der Netzhautperipherie; † XIII 329 die optische ~ der Medianebene; 470 zur ~ von Seelenfunktionen; † XIV 102 über binaurales Hören und auffällige Schall~; † XVI 330 Untersuchungen über die optische und haptische ~ bei Neigungen um eine sagittale Achse; † XIX 507, † 516 über ~ von Druckreizen der Hände bei verschiedenen Lagen derselben; † XX 224 die speziale ~ der Erinnerungen; † 359 Einfluss der Bewegungsrichtung auf den ~sfehler; † 359 über Tiefen ~ von Doppelbildern; † 482, † 483 über das Lernen mit äusserer ~.
Lokalzeichen † VI 98 zum Begriffe der ~; † XI 467 ~ und Unterscheidung der Reizung einer Netzhautstelle von jeder anderen.
luftförmig † X 85 ~er Aggregatzustand.
Lügen: Kinder-~ siehe unter Kind.
Lupen † XIV 338 über stereoskopische ~ und Brillen.
Lust † I 361 das Kompensationsäquivalent von ~ und Unlust; † 476 ~ und Unlust, Verlangen und Wollen; † V 478 physikal. Unterlagen der ~ und Unlust; † XVI 84 die Messung der verschiedenen Arten von ~; † I 356 Aristipp von Cyrene über die ~; XV 133 Aristoteles über die ~; † XX 119 die ~ nach Epikur.
Luxus † II 101 ~ und Moral, Politik und Volkswirtschaft.
Lyrik I 319 Ursprung der ~ in der geistigen Kultur des Menschen; * XII 207 der Pessimismus in der griechischen ~.

M.

Maculapigment † X 457 Einfluss des ~s auf Farbengleichungen.
Magischen * IV 69 Physiologie des ~.
Magnetismus und Licht V 118.

Malerei † X 353 Plato und die ∼.
Mammut † V 369 ist der Mensch ein Zeitgenosse des ∼?
Mannigfaltigkeit † XVI 78 Einleitung in die allgemeine Theorie der ∼en von Bewusstseinsinhalten; † XVIII 468 Identität und Gleichheit mit Beiträgen zur Lehre von den ∼en.
Maschine I 481 eine logische ∼.
Masse X **34**, XI **20**, † 455 Begriff der Körper-∼.
Massen-begriff XX **129**, **289** die neuere Entwicklung des ∼s: 129 der ∼ vor Einführung der Elektronen, 289 der ∼ nach Einführung der Elektronen.
—untersuchung † XX 107, † 108, † 482 Beiträge zur speziellen Psychologie auf Grund einer ∼.
Mass-bestimmungen † XII 212 ∼ über die Reinheit konsonanter Intervalle.
—formel † III 338 Ableitung der psychophysischen ∼.
—lehre † XI 211, † 469, † XIII 205 Kollektiv∼ Fechners, Lipps' und Bruns'.
—methoden † XVIII 101 die ∼ der experimentellen Psychologie.
—prinzip † I 102 psychische ∼ien und das Webersche Gesetz; † VII 457 das ∼ der Psychophysik und der Algorithmus der Empfindungsgrössen.
materialis I 274 ff. intellectus ∼ und possibilis bei Averroes und Alexander von Hales.
Materialisation † XX 223 die Erscheinungen der ∼ und Prof. Richet.
Materialismus I 185 ff. der Ursprung unserer Begriffe nach dem ∼; V 130 ∼ und Sozialethik † 369 ∼ und Darwinismus; * VI 73 ∼ und Aesthetik; * 73 der ∼ in der Literatur; † 199 der ∼ Höffdings; **361** Gassendis Stellung zum ∼; * 430 der ∼, eine Verirrung des menschlichen Geistes; XVI 278 das Theorem der menschl. Wesenseinheit und der Kampf gegen den ∼; IX 112 die Ueberwindung des mechanischen ∼; XI 14 psychophysischer ∼; † XI 111, † 357, † 358, † XII 105 Idealismus und ∼ in der Geschichte; † XVI 341 Unzulänglichkeit des ∼; * XVII 449 das idealistische Argument in der Kritik des ∼; † XVII 472, † XVIII 109 wissenschaftlicher ∼ und antiteleologischer Mechanismus; † I 100, † IV 334, † XVII 480, 481, † XIX 385 und † 386 das Lebensprinzip und der ∼; † XIX 379 der historische ∼ und seine Entwicklung; † XX 111 ein neues Argument gegen den ∼.
Materialisten XX 494 der Idealismus eines ∼.
materialistisch V 116 zur ∼en Weltanschauung.
Materialursache VII **281**, VIII **158** (vgl. IX 120) die aristotelische ∼: VII 281 Umfang der ∼, 283 Entwicklung des Begriffes der ∼, VIII 167 Wandlungen im Begriffe der ∼.
Materie.
Geschichtliches: * IV 172 das Problem der ∼ in der griechischen Philosophie (von Baeumker), † XI 223, † 221 Feldners Polemik hiergegen, XI **182** Baeumkers Abwehr; XIII 2, XIV 170 Platos Begriff der ∼; XIII **1** die Lehre von ∼ und Form bei Bonaventura; XX 182 die materia prima bei Thomas von Aquin; * XVI 190 die scholastische Lehre von ∼ und Form; † II 204 Galilei über die ∼; † III 114 Leibniz' Begriff der ∼; XX **69** die ∼ und ihre allgemeinen Bestimmungen nach Boyle; † XVIII 469 die Atomistik und Faradays-Begriff der ∼; X 34 (Anm.) Secchis Begriff der ∼.

Systematisches: † IV 201 zum Begriff der ∼; † IV 329, † V 212 das Problem der ∼; † XI 223, † 224 der Urstoff oder die erste ∼; V 320 das Gefühl als subjektives Korrelat der ∼; XIV 257 die neuen Strahlungen und die physikalische Konstitution der ponderabelen ∼; † XVII 374 die Konstitution der ∼; XX 164 der Begriff der ∼ in der Naturphilosophie der Gegenwart; *203 Philosophie der unbelebten ∼; * 336 die Eigenkraft der ∼ und das Denken im Weltall; † 375, † 491, 291 ff. ∼, Jonen und Elektronen; VII 133 Energie und ∼.

materiell † VI 452 geistige und ∼e Kraft; † III 124 Lebensprinzip oder rein ∼e Kräfte?

— und Form † VII 253; XIII 1 die Lehre von ∼ bei Bonaventura; * XVI 190 die scholastische Lehre von ∼.

Mathematik.

Geschichtliches; * XII 451, † XVII 83 Aristoteles und die ∼; VI 308 die ∼ im System Gassendis; † XVIII 111 die Philosophie der ∼ Kants; † XX 383 Kant und die moderne ∼; † 373 die Prinzipien der ∼ nach Couturat.

Systematisches: II 12 Zukunft der ∼ an den Gymnasien; † 99 die Grundbegriffe der ∼; † IV 467 Ursprung und Entwicklung der reinen ∼; † V 106 zur Philosophie der ∼; † VI 455, † VII 207, † 459, † VIII 455, † XI 469 Untersuchungen über die Grundlagen der ∼; † XIV 346, † XV 105 zu den logischen Grundlagen der neueren ∼; † XVII 369, † XVIII 112 die Prinzipien der ∼; † XIX 87 Notwendigkeit, Wirklichkeit, Möglichkeit und die Grundlagen der ∼; † XVII 88 die innere Objektivität der ∼; † VIII 451 der Unendlichkeitsbegriff in der ∼ und Naturwissenschaft; † XVI 313 Grundsätze und Wesen des Unendlichen in der ∼; † XI 214 Entwicklung des Raum- und Zeitbegriffs in der neueren ∼ und Mechanik.

Mathematik und verwandte Disziplinen: † XVIII 476 Einfluss der ∼ auf die neuere Erkenntnistheorie; † XIX 92 Metaphysik und log. ∼; † 376 ∼ und Logik; † 376 ∼ und Logistik; † XX 493 Logik und Intuition in der ∼.

mathematisch VIII **301**, **403**, IX **54**, **391**, X **144** die ∼en Schriften des Nik. Cusanus; † I 101 die logisch-∼e Gesetzmässigkeit des Kölner Domes; † IV 472 bildliche Darstellung logischer Sätze und Schlüsse durch ∼e Zeichen; * X 67 das ∼e Unendliche nach Cournot; * XII 201 die ∼-naturwissenschaftliche Forschung in ihrer Stellung zum modernen Humanismus; 260 ∼e Auffassung des Schönen; † 465 der Positivismus und die notwendigen Wahrheiten der ∼en Wissenschaften; XIII 467 das ∼e Talent; † XV 367 Versuch einer strengen Fassung des Begriffes der ∼en Wahrscheinlichkeit; † XVIII 111 die ∼e Erkenntnis und der transzendentale Idealismus; † 360 der philos. und der ∼e Gedanke; † XIX 93 ∼e Korrespondenz und logische Relation; XVII 382 ∼e Ableitung der Naturerscheinungen vom empirisch-reinen Raum; † XX 226 die Bedeutung der nichteuklidischen Geometrie in ihrem Verhältnis zu Kants Theorie der ∼en Erkenntnis; † XII 462 über räumliche Abbildung des Kontinuums der Farbenempfindungen und seine ∼e Behandlung.

Mathematismus † XVIII 109 der ∼ in der Philosophie.

Maxima-Minima und Oekonomie † IV 89, † 91, † 92 kritische Bemerkungen zum Gesetz des kleinsten Kraftmasses usw.

μεγαλόψυχος XVI 157 der ∼ des Aristoteles.

Mechanik IV 477 ~ der Aufmerksamkeit; † VIII 345 kritische Studien über die grundlegenden Prinzipien der ~; † IX 93 die Hertzsche ~; † XI 214 die Entwicklung des Raum- und Zeitbegriffs in der neueren Mathematik und ~; † XII 352 die Prinzipien der ~ von Hertz und das Kausalgesetz; * XV 84 Vorreden und Einleitungen zu den klassischen Werken der ~: Galilei, Newton, D' Alembert, Lagrange, Kirchhoff, Hertz, Helmholtz; * 95 Studien zur gegenwärtigen ~; † XVI 211, † XVII 90 die Grundbegriffe der ~ und die neueren Ergebnisse der Naturwissenschaften † XVII 369 über verschiedene Seiten der ~; † 468 Energetik, ~ und Leben; † XIX 93 die Grundlagen der ~.

mechanisch III 128 die ~e die Wärmetheorie; * IX 338 die Umwälzung der Wahrnehmungshypothesen durch die ~e Methode; XI **397** die Methode des ~en Monismus; 400 Charakteristik und kurze Geschichte des ~en Monismus; † XIV 209 zur ~en Instinkttheorie; * XV 192 die ~e Weltanschauung; † XVII 87 die ~e Methode in der Biologie.

Mechanismus † XX 113 ~ und Teleologie in der Philosophie Lotzes; I 162 Bunge über Vitalismus und ~ in der Biologie; † XVI 340 Begriff des ~; * IV 302, † XX 119, † 120 ~ und Teleologie; † XVI 339, † XVII 210 ~ und Vitalismus in der Biologie; *XVII 342 ~ als Erklärung der anorganischen Natur und ihrer Gesetze; † XVII 472, † XVIII 109 wissenschaftlicher Materialismus und antiteleolog. ~; XX 168 der Streit um Vitalismus oder ~ in der Gegenwart.

mechanistischen Materialismus IX 112 die Ueberwindung des ~.

Medianebene † XIII 329 die optische Lokalisation der ~n.

Medium XIX 396 ein entlarvtes ~.

mediumistische Sprachengabe XIV 252.

Medizin XII 115 über die Anwendung des Auslösungsbegriffes in der ~ischen Wissenschaft; XV 115 über einen Mangel in der Ausbildung der ~er (Mangel an philosophisch-psychologisch-erkenntnistheoretischer Bildung), vgl. † 494; † XVII 369 Philosophie und experimentelle ~.

Melancholiker † XIX 99 Hamlet und der ~ in Kants „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen".

Melodie † XV 211 Theorie der ~; † XVI 77 Studien zur ~; † XVII 463, † 466 Struktur der ~; XX **427** die Substanz als Bewegungs-~.

Menge II **440**, III **79, 168** die unendliche ~.

Mengenverhältnis † XIX 86 Bestimmungen über das ~ komplementärer Spektralfarben in Weissmischungen.

Mensch † V 367 des Aristoteles Urteil über die ~en; XVI 408 Mensch und Tier nach Ulrici; * VIII 429 (X 178) Schöpfung des ~en; † II 197 Entwicklung des ~en; *V 347 die Wiedergeburt des ~en; † XII 458 über die Beziehung des ~en auf die Natur und das ~engeschlecht; * I 230 der Bau des Menschen als Zeugnis für seine Vergangenheit; * XIV 79 aus der Urzeit des ~en; † III 125 stammt der ~ vom Tiere ab, oder das Tier vom ~en?; † V 369 ist der ~ ein Zeitgenosse des Mammut?; * XIII 303 das menschliche Femur nebst Beiträgen zur Kenntnis der Affenfemora; * 442, XIV 106, XVIII 122 (vgl. auch † VII 212) ~ oder Affe?; V 119 das Gehirn des ~en und des Schimpanse; VI 107 Cannstatt Rasse; † XVII 91 der fossile ~; XIX 292, XX 126 der tertiäre ~; * XIV 195 Edel~ und Kampf ums Dasein; † XX 489 Auslese beim ~en.

Menschen-affen und Affenmenschen VIII 465; † V 109 Dryopithecus, ein Menschenaffe der Vorzeit.
—geschlecht † V 113, † XIV 452 das Alter des ~s; † V 107, † VI 195 über die fortschreitende Entwicklung des ~s.
Menschheit * V 351 Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der ~; * I 333 die Einheit des Geisteslebens in Bewusstsein und Tat der ~; I **297**, II **151**, **261** die Anfangsentwicklung der geistigen Kultur der ~; † XII 357, † XIII 92 die Frage des sittlichen Fortschritts in der ~; † XV 215 Comtes Entwicklungsgesetz der ~; * XVI 321 Schöpfungsgeschichte der ~.
—sideale XV 279 die ~ nach Wentscher.
—sreligion I 85, 88, † VI 459 die ~ Comtes.
menschlich † XV 366 zur Frage nach der rein ~en Begründung der sittlichen Forderungen (gegen Jodl); † XVII 82 Dörings rein ~e Begründung des Sittengesetzes; XIV **395**, XV **161** tierisches und ~es Erkennen.
Menschwerdung XIX **145** Dogma der ~ bei Paulus von Sidon.
Merkfähigkeit † XVI 459 über eine einfache Methode zur Untersuchung der ~ bzw. des Gedächtnisses bei Geisteskranken; † XIX 509 ~, Gedächtnis und Assoziation.
merklich † XV 490 Verhältnis der eben- und über~en Unterschiede im Gebiete des Zeitsinns.
Messbarkeit psychischer Akte V **42**, VII **381**, VIII **20**.
Messung † III 459 über die Methoden der ~ des Bewusstseinsumfanges; † XVI 81 zur Theorie des Bewusstseinsumfanges und seiner ~; † XI 357, † 358 über die Versuche, geistige Ermüdung durch mathematische ~en zu untersuchen; † XIV 102, † XVI 460 Ermüdungs~en; † XVII 367, † XIX 95 Ermüdungs~en bei Schulkindern; † XVIII 353 vergleichende ~ der kompensatorischen Rollungen beider Augen.
Metageometrie siehe Geometrie.
Metallglanz und Parallaxe des indirekten Sehens † VIII 453.
Metamorphopsien † XIX 226 die dioptrischen ~ und ihre Ausgleichung.
Metapher I 316 Ursprung des Gebrauchs der ~; † VII 205 zur Aesthetik der ~.
Metaphorischen * VII 440 die Philosophie des ~.
Metaphysik (siehe auch Ontologie).
Gesamtdarstellungen: * I 93 Schiffini (2. Aufl.); * X 182 Schneid-Sachs; * XII 319 J. Müller; * 338 Rülf; * XIII 67 Gredt; * XV 196 Reinstadler; * XIX 355 Domet de Vorges; * XX 202 Pécsi.
Geschichtliches: † I 244, † II 366 Thema und Disposition der aristotelischen ~; † VIII 341 zur Kritik der ~ des Aristoteles; * XVIII 190 des Aristoteles ~ übersetzt und erläutert; * 193 die aristotelische ~ aufgrund der Ousia-Lehre entwicklungsgeschichtlich dargestellt; * XV 85 Beiträge zur ~ des Wilhelm von Auvergne; XVIII **40** die ~ Ottos von Freising; * XX 337 die ~ des Maimonides; † VII 464 zur Methode der Geschichte der Philosophie mit spezieller Rücksicht auf die ~ des Descartes; † XX 113 die ~ Spinozas; † XVII 472, † XVIII 109 Fénelon als Metaphysiker; † XVII 213 Kant und die ~; † XIII 460 Kants Verhältnis zur ~; † XIX 352, † XX 492 das Objekt der ~ nach Kant und Aristoteles; * VIII 90 Kants ~ in den vier Perioden ihrer Entwicklung; † XX 117 die soziale ~ des Lamennais; † XIII 336, † 461, † XIV 210, † 211, † 461, † 462, † XV 374 die Bedeutung der ~

Herbarts für die Gegenwart; IV **138**, V **26, 133, 285** die ~ Lotzes; † XIV 345 die Behandlung der Hauptprobleme der ~ bei Lotze; † XIII 326, † 327, † XIV 104 die ~ Teichmüllers; † XIX 89 Kritik der ~ von Runze; † III 116 ~ nach A. Dorner; † IV 457, † 459 die ~ Wundts; † I 359, † II 201 die zeitgenössische hohe ~; † XVII 212 die französische ~ der Gegenwart; † XX 111 die ~ des 20. Jahrhunderts als induktive Wissenschaft.

Systematisches: * VII 319 das Grundproblem der ~; † VIII 109, † 350 zur Religonsphilosophie und ~ des Monismus; † IX 348 die ~ in der Nationalökonomie; † 352 zur Psychologie der ~; XI 3, 127, 144 ~ und Psychologie; † VI 101 die Phantasie in der Aesthetik und ~; † IX 358, † X 452 die letzten Fragen der ~; * XVIII 346 Prinzipien der ~; * X 183 Lehrbuch der ~ für Kaiser Josef II; XI 215 ~ und Geschichte der Philosophie; † 353 Bedeutung der ~ für Philosophie und Theologie; † XII 355 Philosophie, ~ und Einzelwissenschaften; * 209 die ~ als Wissenschaft; * 338 die ~ als Wissenschaft der Geisteseinheit; * XV 355 zur ~ des Tragischen; † 489 reine Vernunft und ~; † XVI 89 die ~ des Empirismus: † II 200 empirische ~; † VIII 343 ~ als Erfahrungswissenschaft; † XVI 349, † 350 die ~ und die empirische Moral; † 338 nicht ~, sondern Emphysik; † XVII 212 die Methode der ~; * XVIII 346 Prinzipien der ~; † XIX 92 ~ und logische Mathematik; XX **1** Gefühls~; † 377 Berechtigung der ~.

Literatur: † XX 411, † 370 Jahresbericht über die Literatur zur ~.

metaphysisch † XII 457 über Lotzes Begriff der ~en Einheit; * VIII 325, * IX 79, * XVII 192 die ~en Grundlagen der Ethik bei Aristoteles; † IX 360 ~e Analyse der Bewegung; XVI **105, 414** über die ~e Wesenheit Gottes; † XX 110 ~e Axiome einer Empfindungslehre.

Meteorsteine III 254 Vorkommen von organischen Substanzen in ~n.

Methode (und Methodenlehre).

Geschichtliches: † VIII 459, † IX 215 über die in den drei unter dem Namen des Aristoteles uns erhaltenen Ethiken angewandte ~; II **52** über den Ursprung und die Entwickelung der scholastischen Lehr~; † XVII 87 scholastische ~n einst und jetzt; † XVIII 471 Erziehungswert der scholastischen ~; † IV 94 Anselms scholastische ~; * X 72 Abälard und Alexander von Hales, die Schöpfer der scholastischen ~; † VII 464 zur ~ der Geschichte der Philosophie mit spezieller Rücksicht auf die Metaphysik Descartes'; † XX 377 die ~ Descartes'; † XII 98 Spinozas ~; IX 419 die philosophische ~ Du Chatelets; IV 140 Lotzes ~; * XIV 187 das Kant-Friessche Problem (zur ~ der kritischen Erkenntnistheorie); † XVI 202, † XVII 82 über Aufgabe und ~ in den Beweisen der Analogien der Erfahrung in Kants „Kr. d. r. V."; † XX 382 zur transzendentalen ~ der kantischen Aesthetik; † XVI 337, † XVII 362, † 363 J. St. Mills Theorie der induktiven ~; † XIX 374, † XX 117 das Werk des Kardinals Dechamps und die apologetische ~; XI 123 gegen Wundts Problemstellung und ~ in der Psychologie; † XVI 207 gegen Wundts ~ der Minimaländerung; XX 15 die ~nlehre in der Gegenwart.

Systematisches: † XVIII 200 Methodologisches und ~; † XV 105 empirische und rationale ~ in der Philosophie; * 192 ~enlehre; † XVII 475 die Stufen der ~; † XVIII 472 über die philosophische ~; † X 345 die analytische ~ und die Selbständigkeit der Philosophie; † XVII 212 die ~ der Metaphysik; † XVIII 473 die ~ bei den Unter-

suchungen der Gesetze der Ethik; VIII **117, 253, 357** über Ziel und ~ der Rechtsphilosophie; * XIV 187 zur ~ der kritischen Erkenntnistheorie; II 418 Dogmatismus als Erkenntnis~; † VII 102 zur Kritik der historischen ~; * XV 54 ~n der Apologetik; * XIV 69 die transzendentale und psychologische ~; † II 104 das Fechnersche Gesetz und die objektiven ~n in der Photometrie; * IX 338 die Umwälzung der Wahrnehmungshypothesen durch die mechanische ~; † VI 453 experimentelle Prüfung der ~ der richtigen und falschen Fälle; † XII 215 zur ~ der richtigen und falschen Fälle im Gebiete der Schallempfindungen; † XVI 80 die ~ der richtigen und falschen Fälle und der Minimaländerungen; † XX 363 die ~ der mehrfachen Fälle im Gebiete der Schallempfindungen und ihre Beziehuug zur ~ der Minimaländerungen; † VI 92, † 94 theoretische und experimentelle Begründung der Fehler~n; † 454, † VII 207 die ~ der mittleren Fehler experimentell begründet durch Versuche aus dem Gebiete des Raummasses; † III 459 die ~ in der Messung des Bewusstseinsumfangs; IV 477, † 469 psychometrische ~n; † XVI 81 ein Versuch, die ~ der paarweisen Vergleichung auf die Gefühlsrichtungen anzuwenden; † XIX 222 ~ der Helligkeitskurven; † XX 387 die introspektive ~ in der modernen Psychologie; † 359 über die ~n und über gewisse Sätze der Gedächtnisforschung; † XVI 211, † XVII 90, † 91 Individualpsychologie nach der Additions~; † XX 362 die Projektions~ und die geometrisch - optischen Täuschungen; XIX 296 die kritische, 299 die vulgärpsychologische ~ zur Erforschung des Instinkts; XII 370 die dynamo-genetische ~ in der Kindespsychologie; † XX 120 die aesthesiometrische ~ für Ermüdungsmessungen bei Schulkindern; † XIV 459 die deduktive ~ in der Biologie; XVII 87 mechanische ~ in der Biologie; † XIX 377 die biologische ~ und die Theorie der Immunität; † XX 376 künstliche und natürliche ~n bei Analyse der Lebenserscheinungen; † XV 216 brauchbare ~n zum Studium der sozialen Tatsachen; XX 19 die „pathempirische" ~; † XVIII 473 die pathologische ~; † XVI 459 über eine einfache ~ zur Untersuchung der Merkfähigkeit bzw. des Gedächtnisses bei Geisteskranken; † XIX 375 die ~ der Immanenz; XI **397** die ~ des mechanischen Monismus; † XVI 329 (vgl. auch † X 457)) die Ebbinghaussche Kombinations~; † XX 361 Versuche mit dem Komplikationspendel nach der ~ der Selbsteinstellung; † XVIII 204 über die ~ der Kunstphilosophie.

Methodik II 18 ~ der gesamten Naturwissenschaft; † XX 118 Ideenlehre und ~ bei Plato.

methodische Zweifel † XX 491 kann der ~ allgemein sein?; XIII 110 der ~ als Ausgangspunkt des Wissens bei Cartesius.

Methodologie * XVIII 342; † XIX 88 zur ~ der Wirtschaftswissenschaft.

metrische Geometrie † XIX 91.

Mimikry † VII 109, † IX 214; † XII 359 ~ im Pflanzenreich; † XIII 213 Neueres über Schutzfärbung und ~; † XVII 476 der wissenschaftliche Wert der ~theorie; † 477 die ~ bei den Ameisengästen.

Minimaländerungen XVI 80 über den Zusammenhang zwischen der Methode der ~ und der Methode der richtigen und falschen Fälle; † XVI 207 gegen Wundts Methode der ~; † XX 363 die Methode der mehrfachen Fälle im Gebiete der Schallempfindungen und ihre Beziehung zur Methode der ~.

Minimalfeldhelligkeiten † XIX 516 über ∼.
Mischgerüche siehe Geruch.
Mischung * XV 479 die Einheit der Form in den ∼en nach Aegidius von Lessines; † XX 491 das virtuelle Verbleiben der Elemente in der chemischen ∼.
—sgesetz (siehe Farbenkörper, Farben-, Weissmischung).
—sgleichung † XX 364 ein Fall von ungewöhnlicher Verschiedenheit der ∼en für beide Augen eines Beobachters.
Mitgefühl † XVII 459.
Mitleid * XVI 322, XVIII 150 (vgl. † 207) Wesen des ∼s.
Mitte XVI 149 Aristoteles über das Prinzip der richtigen ∼; † XX 354, † 355 über subjektive ∼n verschiedener Farben auf Grund ihres Kohärenzgrundes.
Mittelalter (siehe auch Beiträge zur Gesch. d. Ph. d. M.) † IX 359 politische Oekonomie des ∼s; † XI 217 Bericht über die abendländische Philosophie im ∼ (1891—96); * 462 Petrus Lombardus in seiner Stellung zur Philosophie des ∼s; * XIII 310 Geschichte der Philosophie des ∼s (von de Wulf); † XVII 469 Entwicklung der arab. und jüd. Philosophie im ∼; † XIX 518 die Kosmographie Alberts d. Gr. nach der Beobachtung und Erfahrung des ∼s; * XVIII 344, † XX 373 die Philosophie des ∼s nach Picavet.
mittelalterlich * XIX 492 zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Augustinismus und Aristotelismus im ∼en Denken; III 259 Böhmer über die ∼e Philosophie.
Mitwirkung Gottes siehe Gottes Mitwirken.
Mixtum (siehe auch Mischung) † XVII 471 das metaphys. Problem des ∼s.
mnemonisch † XX 375 ∼e Theorie der Entwicklung.
Möglich I 74 Bonaventura über die Existenz des ∼en in Gott; † XV 217 Kant über den Begriff ∼.
Möglichkeit † X 82 Wolffs Lehre vom complementum possibilitatis; * XIV 331 die ∼ und Wirklichkeit bei Aristoteles.
Molekel und Atom X 163, 167 ff, 310 ff.
Molekularhypothese XIV 258 Atom- oder ∼.
Monadensystem Leibniz' XI 147 psychologisch historische Begründung und Entwicklung des M. L.; XI 152 das ∼ im Zusammenhang mit dem Determinismus.
Monadologie * XIII 444 die neue ∼.
Mond † XIX 97, † XX 223 die scheinbare Vergrösserung des ∼es am Horizont; * XX 350 der ∼ als Gestirn und Welt und sein Einfluss auf unsere Erde.
Monismus † VII 462 der pantheistische im 17. Jahrh.; † VIII 109, † 350 zur Religionsphilosophie und Metaphysik des ∼; XI 397 die Methode des mechanischen ∼: 397 ff. Charakteristik und kurze Geschichte des mech. ∼, 404 der mech. ∼ über Gott und sein Verhältnis zur Welt, 409 über die Entstehung der Welt, 412 über die Ethik, 414 über Religion und Wissenschaft; XIV 25 absoluter ∼; † XIX 90, † XX 386 die Grundlagen des natürlichen ∼ bei K. Chr. Planck; † XX 111 zwei Formen des ∼; † 115 die Einwürfe gegen den ∼; † 381 die Philosophie des ∼.
monistisch † XI 478 das neueste allgemeine Staatsrecht auf ∼er Grundlage; * XIX 370 Haeckels ∼; * 100 ∼e oder teleol. Weltanschauung?
monochromatisch siehe unter Auge, Licht.

monokular und binokular siehe Lichtempfindung.
Monotheismus II 153 Ursprung; 269 ursprüngliche Religion.
Moral (und Moralproblem).
Geschichtliches: † II 204 die ~ der Inder im Verhältnis zur ~ der Bhagavad-Gitâ; † I 106 die ~ des Buddhismus; VIII 393 die ~ des Parsismus † XVI 349 die Idee der Pflicht in der ~ des Aristoteles; † XIX 476, † XX 493 die ~ des Epiktet und der gegenwärtige moralische Unterricht; * XVI 449 die ~ des Klemens von Alexandrien; † X 353, † 354 „De morali disciplina" des Franc. Philelphus; † XIV 457 Hume als ~ist und Soziolog; † II 98 die ~ Kants; † XVII 370 die formale ~ Kants; † XVIII 111 die ~ Kants und die Gegenwart; III 375 die ~ Fichtes; † XIV 449 Stuart Mills utilitaristische ~; † VI 462, † VIII 109, † 110 Taines Ansichten über Religion und ~; † XVII 369 die ~ Renouviers; † II 107 unabhängige ~ im Lichte der Enzyklika „Libertas" vom Jahre 1888.
Systematisches: * VI 85 ~ und Politik; † XI 358 die französische Volksschule und die Laien-~; † XII 98 Duplizität im Ursprung der ~; * 422 Zeit- und Lebensfragen aus dem Gebiet der ~; * XIV 432 kathol. ~; † 452 Sozialpolitik und ~; † 454, † 455 die Entwicklungshypothese in der ~; † XV 216 die eklektische ~; † 492, † XVI 87 ist eine religionslose ~ möglich? † XVI 346 die Grundlagen der ~; † 349, † 350 die Metaphysik und empirische ~; † XVII 84 Stellung der Logik in der ~; † 472, † 473, 474 das ~problem; † 473 wissenschaftliche ~; † XVIII 362 ~ und Biologie; † XIX 91, † 375, † 376, † 379 positive ~; † XVIII 110, † XIX 95 kritische Rundschau über die ~; † XX 115 ~ und Wissenschaft der Sitten; † 115, † 116 der Konflikt zwischen ~ und Soziologie; † 117 Auflösung der ~ in Frankreich; † 124 ~ und bürgerlicher Fortschritt; 171 die Autonomie der ~; † 375 die bedingte ~.
moralisch V 123 Begriff; † 207 Lotzes ~er Idealismus; † XII 466 der ~e Wert der Wissenschaft nach Sokrates; † XIX 94 Einfluss der Phantasie auf die ~e Erkenntnis; † XX 376 die Veränderlichkeit der aesthet., ~en und religiösen Grundbegriffe.
Moralismus † XIX 379 der ~ Kants und der zeitgenössische Amoralismus.
Moralität † XIV 208 Kants Bestimmung der ~; † XVI 206 ~ und Zivilisation; † XVII 85 Elemente und Entwicklung der ~; † XVIII 473 die indirekte ~ der Kunst; † XIX 378 die ~ der Kunst.
Moralphilosophie.
Gesamtdarstellungen: † II 330 Jodl; * 343 Rolph; * 453 Münsterberg; * III 90, * 188 Paulsen; * 200 Flügel; 440 Höffding; * 312 Carière; * IV 42 Cathrein I. Bd., * V 72, * VII 90 Cathrein II. Bd.; * IX 330, * XIII 434 Cathrein (Phil. mor.); * XX 102 Lehmen; * XII 319 J. Müller.
Geschichtliches: † III 340 griech. ~ und Gesellschaftslehre vor Sokrates; † V 210 Berkeleys ~; † VI 195, † 452 E. Platners wissenschaftliche Stellung zu Kant in der Erkenntnistheorie und ~; † IV 198 Adam Smiths ~; † III 366 Gizyckis ~; † XVII 477 neuere Schriften zur ~.
Systematisches: † XVII 90 die modernen Auffassungen des Lebens und die Aufgabe der ~; † XX 374 Kritik der naturalistischen Richtung in der ~.
—prinzip † II 366 Kants ~; XV 275 das oberste ~ in der Ethik Wentschers.

—statistik III 47, † XII 104 ~ und Freiheit.
—theologie † IV 96, † 97 die Prinzipien der ~ nach Thomas v. Aq.
—system XIV **270**, XV **140**, **286** ein modernes ~ (Wundt), (siehe auch Wundt, Ethik): XIV 271 Wille und Bewusstsein, 278 Willensmotive und Willensfreiheit, XV 286 Bestimmung und Ziel der Sittlichkeit, 296 „Religion".
—wissenschaft † XX 493 Vernunft und ~ en.
Motivation † IX 352 von der Wertdefinition zum ~sgesetz; XII 362 der Auslösungsbegriff angewandt auf Willensakte und deren ~.
Motive und Freiheit III 33, 353 XIV **278** (nach Wundt).
motorische † XIII 457 ~ Einstellung; † XIX 84 ~ Asymbolie (Apraxie); † 93 ~ Bilder; † XI 217 experimentelle Untersuchungen über das Zusammenwirken des akustisch-~n und visuellen Gedächtnisses.
Müdigkeit † V 359 Einfluss der ~ auf freiwillige Muskelzusammenziehung.
Mund-art † I 474 die ~ der ostpreussischen Zigeuner.
—höhle † XII 215 zur Psychophysiologie der ~.
—raum † VII 210 Wirkungen der Gymnemasäure auf die Schleimhaut der Zunge und des ~s; † XV 110 Beobachtungen über die Empfindlichkeit der hinteren Teile des ~s für Tast-, Schmerz-, Temperatur- und Geschmacksreize; † XVIII 202 Schmeckflächen des hinteren kindlichen ~s.
Musik † V 209 Ursprung der ~; † VI 347 die ~ nach Spencer; † VII 105 ~ die Bedeutung der Aphasie für die ~vorstellung; 120 Ausdrucksfähigkeit der ~, experimentell geprüft; † XIV 459 die deskriptive ~; † XVII 360 zur Theorie japanischer ~; † XVIII 362 die Logik der ~.
—ästhetik siehe Aesthetik.
musikalisch XIII 469 ~e Zentren des Gehirns; † XV 214 über die Wahrnehmung ~er Tonverhältnisse (vgl. † XVI 199, † 300); XVI 470 neue Erklärungen der ~en Harmonie; † XIX 226 über ~e Einfühlung † XX 372 die Psychophysiologie der ~en Sprache.
Muskel- † V 359 Einfluss der Müdigkeit auf freiwillige ~zusammenziehung; † 360 unwillkürliche ~kontraktionen bei Irrsinnigen; † VI 345 ~empfindungen; * VII 84 Münsterbergs ~assoziation (vgl. auch † VI 345); XIII 456 über das Wachstum der ~kraft bei Schülern während des Schuljahres; † XVI 330, † XVII 77 ~zustände.
—sinn † VI 347 ~ bei Blinden; † XX 365 über Sinnestäuschungen im ~ bei passiven Bewegungen.
Muskularbewusstsein † VI 98.
muskuläre † III 458 ~ Reaktion und Aufmerksamkeit; † III 461, † IV 87 ~ und sensorielle Reaktion.
Mutualismus † XIX 88 der energetische ~.
Mysterienwesen * XIV 334 Pseudo-Dionysius Areop. in seinen Beziehungen zum Neuplat. und ~; † XX 378 das heidnische ~ zur Zeit der Entstehung des Christentums und die Hellenisierung des Christentums.
Mystik * IV 307, * 451 Spaziergänge eines Wahrheitssuchers ins Reich der ~; † 334 psychol. Lehren der Scholastik bestätigt und beleuchtet durch Tatsachen der katholisch-religösen ~; † V 489 die ~ des Angelus Silesius † XIII 335 die Lehre des hl. Thomas von der scintilla animae in ihrer Bedeutung für die deutsche ~ im Predigerorden
Mystiker † VII 104 war Kant ~?; † XVII 86, † 371 die Liebesmanie

bei den christlichen ~n; † XVIII 363 Geistesverfassung der ~ ausserhalb der Ekstase.
mystisch † XVIII 474 die ~en Zustände.
Mystizismus † VI 347 der moderne ~; † XVII 370 Aszetismus und ~; † XIX 379 zum allgemeinen ~; † XX 375 die Ekstase im muselmanischen ~.

N.

Nachahmung * VII 187 Kunst und ~; XV 168 ~strieb; † XVII 77 Einfühlung, innere ~ und Organempfindungen; † 85 künstlerische ~.
Nachbilder † IV 77 das Verschwinden der ~ bei Augenbewegungen; † 77 falsche ~lokalisation; † VI 97 Bemerkungen über die von Lipps und Cornelius besprochene ~erscheinung; † VIII 449 die spontane Umwandlung der ~ der Sonne in reguläre Sechsecke oder Achtecke; † IX 477 über den scheinbaren Grössenwechsel der ~ im Auge; † XIII 92 über ~ nach momentaner Helligkeit; † 97 Notiz über die ~ vorgetäuschter Bewegungen; † XIV 206, † 445, † XVI 205 der Fechner-Helmholtzsche Satz über negative ~ und seine Analogien; † XV 214 über Bewegungs~; † XVI 80 Veränderungen der ~ und Aufmerksamkeit; † 198 über die im Netzhautzentrum fehlende ~erscheinung und über die diesen Gegenstand betreffenden Arbeiten von C. Hess; † XVIII 462 Bewegungs- ~ und Bewegungskontrast; † XIX 508 über die ~ subjektiv gleich heller, aber objektiv verschieden beleuchteter Flächen; † XX 108 eine ~erscheinung; † 487 zum Studium der ~.
Nachempfindungen † XX 356, † 483 über ~ im Gebiete des kinaesthetischen und statischen Sinnes.
nachlaufend † XII 461 (vgl. † XIV 340) zur Kenntnis ~er Bilder.
Nächstenliebe bei Aristoteles XVI 160.
Nachzeichnen † XVII 464 experimentelle Untersuchung der beim ~ von Strecken und Winkeln entstehenden Grössenfehler.
Nanna * XII 436 ~ oder über das Seelenleben der Pflanzen.
naiv und sentimentalisch † XVII 83.
nasal † XVII 463 ~es Schmecken.
Nase † XIX 508 über respiratorische Druckschwankungen in den Nebenhöhlen der ~.
Nationalitätsprinzip * XV 74.
Nationalökonomie † IX 348 die Metaphysik in der ~; † 359 Fragmente einer ~ des Mittelalters; † XVII 469 Locke über Liberalismus und ~; * XIX 72 Lehrbuch (von H. Pesch, I. Bd.).
Nativismus † IV 92, † V 106, † 108 über Sprachreflexe, ~ u. absichtl. Sprachbildung; XII 62 der ~ hinsichtlich der Erklärung der Tatsachen und des Ursprungs der Tastempfindungen.
nativistische Theorie über den Ursprung der Sprache VII 32.
Natur V 322 die gesamte ~ ein „Charakter"; * VI 340 ~ und Wunder; * VIII 322 das analytisch-synthetische Prinzip der ~; * X 188 Entwurf einer Aesthetik der ~ und Kunst; † 352 die ~ bei Plato; † 434 ~ und Geist; † XII 458 Beziehung des Menschen auf die ~ und das Menschengeschlecht; † XIV 455 Gottes Verhältnis zur ~ nach Aristoteles; † 458 Erkenntnis, Gott und ~ nach Augustinus; † XV 491 ~ und Kultur; † III 470 Energie und Entropie, die Triebfedern der unbelebten ~.
natura † V 366 über Entstehung der Termini ~ naturans und ~ naturata.

Naturalismus * I 333 ~ und Intellektualismus; † IV 467 der kritische ~ Guyaus; * XI 90 über neue Versuche der Apologetik gegenüber dem ~ und Spiritualismus.
natürlich III 19 ~er und übernatürlicher Glaube; † XVII 472 der ~e Glaube; † XVIII 113 der theologische Glaube und seine ~en Voraussetzungen.
Naturbegriff XX 190 der ~ Boyles.
—betrachtung † XIX 90 Atomistik und Energetik vom Standpunkt ökon. ~.
—erkenntnis † VIII 202 (vgl. auch † 108) ihr Verhältnis zur Naturwissenschaft und Philosophie; III **390**, IV **9** Analogien zwischen ~ und Gotteserkenntnis.
—erscheinung XVII 382 mathematische Ableitung der ~en vom empirisch reinen Raum.
—forscher VII 132 die Atomhypothese und gewisse ~.
—forschung * IX 342 ~ und Darwinismus; II 9 ~ und Schule.
—gesetz I **421** die Kontroverse über das Wesen des ~es zwischen Vasquez und Suarez; VI **285**, VII **135** widerstreiten die Wunder den ~en, oder werden letztere durch die ersteren aufgehoben?; † IX 354, * XVIII 433 ~ und Sittengesetz; † X 110 Anm. Begriff des ~es; * XV 184 das Ding an sich und das ~ der Seele; * XX 211 das ~ der Seele und die menschlichen Freiheit.
—gesetzlichkeit † X 455 Kausalität und ~.
—kausalität † VII 206 zur Entwicklung von Kants Theorie der ~; XX 162 das Gesetz der geschlossenen ~.
—kraft und Seelenvermögen XIV **16**.
—kräfte † II 362, † III 123, 477 Einheit der ~; XI 72 Konstanz der ~ nach Du Chatelet (bezw. Newton und Leibniz; * XV 476 Energie und Entropie der ~.
—lehre * VII 441 die Sittlichkeitslehre als ~.
—philosophie.
Gesammtdarstellungen (siehe auch Kosmologie): † III 319 Schneid; * XII 336 T. Pesch; * IX 187 (1. Aufl.), * XII 91 (2. Aufl.), * XX 207 (3. Aufl.) Haan; * XIII 67 Gredt.
Geschichtliches: * VI 431 die telelog. ~ des Aristoteles und ihre Bedeutung für die Gegenwart; † XIV 458, * XV 202 die ~ bei den Alten; XV **49** der altägypt. Göttermythus in seinen Beziehungen zur griechischen ~ und den Göttersagen indogermanischer Völker; † II 368 die scholastische ~ und Anthropologie; * III 319 (vgl. IV 231, 360) ~ im Geiste des hl. Thomas von Aquin; † XVIII 207 zur geschichtlichen Bedeutung der ~ Spinozas; XX **63**, **178** die ~ Robert Boyles; † XVI 201 Studien zur ~ des Th. Hobbes; IX 412 Stellung der Marquise Du Chatelet in der Geschichte der ~ des 18. Jahrh.; * VIII 88 Kants ~ als Grundlage seines Systems; † V 362 zu Goethes Philosophie der Natur; † XVII 215, † 478 zu Ostwalds ~; † VIII 202 Weismanns Fassung der darwinistsichen Theorie und die scholastische ~; XX 161 gegenwärtiger Stand der ~;
Systematisches: † V 488 die Grundprinzipien der ~; * VI 433 Philosophie der Natur (von T. Pesch).
—philosophisch * XIII 79 ~e Untersuchungen zur Wahrscheinlichkeitslehre, vgl. † XIV 446 (Marbe gegen G. Th. Lipps), † XV 107 (Brömse und Grimsehl gegen Marbe), † XV 491 (Marbe gegen Brömse und Grimsehl); † XVI 201 die ~en Ideen bei Cyrano de Bergerac.

—recht. Lehrbuch von Th. Meyer I. Tl. * II 184, II. Tl. * XV 67; † VII 205 Jodls Auffassung vom ~; † XI 475 evolutionistische Auffassungen des ~s; * XIV 427 Recht, ~ und positives Recht; * XV 74 internationales ~; † XVII 470 das ~ Spinozas; 416 und XVIII 26 Bergbohms Stellung zur ~st'eorie; † XVIII 361 die Krisis des ~s; † 475 die historischen Wandlungen im Begriffe des ~s; XVII **132, 308, 416,** XVIII **26** Sittlichkeit und Recht, ~ und richtiges Recht.
—schönheit † VI 102 (im Anschluss an Hallier, Aesthetik der Natur); † 201 das Naturschöne in der mikroskopischen Welt.
—völker † III 474 die sittlichen Vorstellungen der ~.
—wissenschaft (en) I 3 Aufschwung der ~; † I 480 die obersten Gesetze der ~; II 5 f ~ und klassikerfeindliche Propaganda; II 18 Methodik der gesamten ~; † II 361 Philosophie und ~ im 19. Jahrhundert; * IV 66 ~ und Seelenfrage; * V 196 Spinozas Erkenntnislehre in ihrer Beziehung zur modernen ~ und Philosophie; † VIII 451 der Unendlichkeitsbegriff in der Mathemathik und ~; * X 328 Atomismus, Hylomorphismus und ~; † XIII 328 über einige Entdeckungen der ~ in ihrer erkenntnis-theoretischen Wirkung; * XV 95 Kants metaphys. Anfangsgründe der ~; † 210 der Kausalbegriff in der neueren Philosophie und in den ~; XVI **1, 396** über die Wichtigkeit der Psychologie für die ~; † 211, † XVII 90 die Grundbegriffe der Mechanik und die neueren Ergebnisse der ~; * XVII 61, * XVIII 454 das Christentum und die Vertreter der neueren ~; † XVIII 107 die Entwicklung des Begriffes der arithmologischen Gesetzmässigkeit in Natur- und Geisteswissenschaft; † XIX 373, † XX 112 ein Einbruch der ~ in die Geisteswissenschaft; XX 2 ~ und Philosophie in der Gegenwart; † 386 zur sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bedeutung der ~, besonders der Biologie; † 387 über die erkenntnistheoretischen Grundlagen der biologischen ~.
—wissenschaftlich II 14 ff. ~e Erziehung; III **390,** IV **9** Gottesbeweis und ~e Beweisführung; † VII 353 die ~e Hypothese ein Notbehelf; † VIII 99 ~e Begriffsbildung; † XX 111, † 369, † 370 über die Grenzen der ~en Begriffsbildung; † X 453 Zwiespälti keit der ~en Erkenntnislehre; * XI 324, * XII 80 ~e Seelenforschung; * XII 201 die mathematisch-~e Forschung in ihrer Stellung zum modernen Humanismus; XVII 108 wie man in Jena ~ beweist; † XVII 213 Kant und die ~e Kritik der Gegenwart; † XX 387 über ~e Hypothesen.
—zwecke † XVI 77, † 204 (Kritik) über ~; XVII 392 ~ und Voluntarismus.
Neandertalmensch VI 107 die Rasse des ~en.
Nebenhöhle † XIX 508 respiratorische Druck-Schwankungen in den ~n der Nase.
Nebenmensch XVI 160 das sittliche Verhalten gegen den ~en nach Aristoteles.
Nebenreizen † XVI 460 Einfluss von ~ auf die Raumwahrnehmung.
Negation † XVII 85 die ~ (Studie zur pathologischen Psychologie).
negative † IV 76, † 79, † 190 über negative Empfindungswerte; * 167 ~ Empfindungen.
Neger † XIX 96 psychologische Beobachtungen an ~n.
Nekrologe I 144 Fechner, 255 Karl Werner, Mathew Arnold, 368 Scheeben, 485 Guyau, Teichmüller, Bonitz, v. Prantl, II 112 Knoodt, 260 Carreau, Beaussire, III 134 Hettinger, 478 Signoriello, Angiulli, IV 239 van Weddingen, V 375 Morell, Cornoldi, 495 Hayd, VI 111 Liberatore, 360 Taine, Zigliara, Moleschott, 473 Frohschammer, VIII 251 Schneid,

IX 264 Franchi, 484 Stöckl, X 367 Joh. Wolff, XIII 105 T. Pesch, Haffner, 219 Costa-Rossetti, XV 119 L. Schütz, XVI 101 Pfeifer.
Neokritizismus * XVIII 452 der ~ von Ch. Renouvier.
Neovitalismus I 159 Virchows ~; † XVII 476 der ~ und die Stellung der Teleologie in der Biologie.
Nerven X 101 ~kitt; 102 elektrisches Verhalten des gereizten ~; XI 486 die Fortpflanzung des Reizes im ~, † XVII 362, † 461 Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Erregung von den sensibeln ~ des Menschen; XIV 255 Individualität der ~zelle; † XVI 76 Psychologie und ~heilkunde.
—reizung † II 100 Drucksinn und allmähliche ~.
—system † IV 192 was ist unser ~ und was geht darin vor?; VII 467 die Struktur des ~s; XII 472 die feinere Struktur des ~s; XIV 109 über die Neuronen als Elementarteile des ~s.
Nervös † XVII 476 Suggestibilität ~er; † XX 222, † 224 ~e Zustände.
Netzhaut † IV 75 die Störung der Wahrnehmung kleinster Helligkeitsunterschiede durch das Eigenlicht der ~; † VI 346 die Stabilität der Raumwerte auf der ~; † X 199 vergleichende Untersuchungen über Raum-, Licht- und Farbensinn in Zentrum und Peripherie der ~; † 474 messende Versuche über die Qualitätsänderungen der Spektralfarben infolge Ermüdung der ~; † XII 214 Wahrnehmungen mit einem einzelnen Zapfen der ~; † XX 485 über die Verteilung der Empfindlichkeit für farbige Lichter auf helladaptierter ~.
—bilder † II 477 ~ und scheinbare Grösse der Gegenstände; † XIX 84 über die Verlegung der ~ nach aussen.
—erregung † XV 490 über das Ansteigen der ~en.
—fläche † XVII 459, † XVIII 202 Abhängigkeit der Pupillarreaktion von Ort und Ausdehnung der gereizten ~.
—gefässe † XIX 86 Beiträge zur Kenntnis von der entoptischen Wahrnehmung der ~.
—kapillaren † XVII 460 Wahrnehmung der Blutbewegung in den ~.
—peripherie † XI 219 über die Farbenblindheit der ~; † XII 462 die Präzision der Blickbewegung und der Lokalisation an der ~; † XVIII 105 Farbenempfindung der ~ bei Dunkeladaption und konstanter subjektiver Helligkeit.
—stäbchen † VIII 449 Funktion der ~.
—teile † IX 469 Augenmass der seitlichen ~; † XI 344 über die absolute Empfindlichkeit der verschiedenen ~ im dunkeladaptierten Auge.
—zapfen † XII 214 Wahrnehmungen mit einem einzelnen ~; † XVII 460 das Verhalten der ~ bei Dunkeladaption des Auges.
—zentrum † XIII 456 weitere Mitteilungen über die funktionelle Sonderstellung des ~s; † XVI 198 über die im ~ fehlende Nachbildererscheinung und über die diesen Gegenstand betreffenden Arbeiten von C. Hess; † XVIII 462 Beobachtungen an einem Fall von totaler Farbenblindheit des ~s im einen und von Violettblindheit des andern Auges.
Neugeborenen † XI 105 Brechungswert der Hornhaut und der Linse bei ~.
Neurologie † II 104 ~ und Psychologie.
Neuronen XIV 109 über die ~ als Elementarteile des Nervensystems; * XI 77 Gehirn-~ und transzendentaler Psychismus; XVII 486 ~lehre; † XVIII 361 die hauptsächlichen Einwende gegen die ~theorie.
Neuropathie und Verrücktheit † I 360.

Neurose † XVIII 203 über die akustische Unterschiedsempfindlichkeit und die Gültigkeit des Weber-Fechnerschen Gesetzes bei psychischen und funktionellen ~n.
neuzeitlich * XVII 202 göttliches Sittengesetz und ~es Erwerbsleben.
Nichtinterventionsprinzip * XV 74.
Nichts XIX 441 Alkuin und Fredegisus über das ~.
Nirvana † XVII 87 das buddhistische ~.
Noetik * VIII 434 Logik und ~ von Hagemann (6. Aufl.); * XI 196 Abriss der ~ von Braig; * XIX 488 Grundzüge der ~ von Huber.
Nomen † II 100 Entwicklungsgang der verschiedenen Arten des ~.
Nominalismus XX **445** der ~ Roscelins.
normativ † XVII 468 zum Problem einer ~en Aesthetik; † XIX 379 zur wissenschaftlichen ~en Ethik.
Noten † XII 219 gegen Prüfungen und ~.
Notwendigkeit und Freiheit † I 361.
nœud vital XIV 472.
Novitätenschau 1887 I 109, 1888 II 205, 1889 III 226, 1890 IV 202, 1891 V 214, 1892 VI 203, 1893 VII 214, 1894 VIII 207, 1895 IX 217, 1896 X 209, 1897 XI 225, 1898 XII 220, 1899 XIII 338, 1900 XIV 213, 1901 XV 221, 1902 XVI 221, 1903 XVII 217, 1904 XVIII 212, 1905 XIX 228, 1906 XX 227.
νοῦς † III 117 des Aristoteles Ansicht vom ~ nach den Kommentatoren; † 340 Verhältnis zwischen ~ und ψυχή nach Anaxagoras; XI **52, 166, 305** der ~ nach Anaxagoras; 52 Charakteristik des ~ bei Anaxagoras, 166 der ~ bei A., ein immaterielles, geistiges Wesen, 305 das Wirken des ~, 311 Entstehung der ~-Idee bei Anaxagoras.
Noumenon † X 348 das Ding an sich als ~.
Null und Unendlich * XIV 425.
Nyktophobie † XIX 96 zur ~ der Kinder.

O.

objektiv † II 355 der Schlüssel zum ~en Erkennen; V 320, 327, 389 Gefühl und ~e Welt; 391 das Gefühl als Urgrund der Entwicklung des Subjektiven und ~en.
Objektivität * IV 46 die Grundlagen der ~ der Erkenntnis; VI **129, 374** die ~ des Erkennens: VI 133 (vergl. † XIV 463) die ~ des sinnlichen, VI 374 des übersinnl. Erk.; † XVII 88 die innere ~ der Mathematik.
Obsessionen und Possessionen † XIX 94.
Offenbarung II 41 Notwendigkeit der ~ nach Thomas v. Aq.; * XV 54 Religion und ~; * 57 ~sphilosophie.
Ohr † VI 197 die statist. Funktionen des ~labyrinths und ihre Beziehungen zu den Raumempfindungen; Empfindlichkeit des ~es überhaupt † XVII 361, für Töne verschiedener Schwingungszahl, † XX 357 beim Menschen † XX 357.
Okkasionalismus † I 356 zur Genesis des ~; † V 363 antike und mittelalterliche Vorläufer des ~; VI 277 Substanzbegriff und Wechselwirkung nach dem ~.
Oekonomie V 491 ~ der Leuchtkraft der Insekten; † XVII 80 zur ~

und Technik des Lernens; † XVIII 112 optimistische und wissenschaftl. ∼.
Oekonomik † XIX 92 die natürl. ∼ und der hellenische Imperialismus in Xenophons Kyropädie.
Oekonomismus † V 488 der Grundirrtum des liberalen ∼.
ökonomisch † XIII 332 experim. Beiträge zur Lehre vom ∼en Lernen; † XIX 90 Atomistik und Energetik vom Standpunkt ∼er Naturbetrachtung; † XX 375 ∼er und affektiver Austausch; † 369, † 370 der ∼e Güterwert als Wille zur Arbeit.
okular † VI 94 über bin∼e Wirkungen mon∼er Reize.
Onomatopoiie und Ursprung der Sprache VII 43.
Ontologie.
Gesamtdarstellungen: * I 95 Van der Aa; * II 467 Lahousse; * IX 187 * XII 91 (2. Aufl.), * XVII 455 (3. Aufl.) Frick; * XI 200 aristotelische ∼; XII 92, 348 Braig gegen Glossner (über Braigs Abriss der ∼); * XII 322, * XVIII 86 (2. Aufl.) Lehmen; * XV 196 Reinstadler; * XVI 310 Mercier; * XIX 348 Willems; † XVII 88 Versuch einer ∼ auf Grund der Kategorien der Aktivität und des Widerstandes.
ontologisch IV **341** das ∼e Problem nach Wundt; * X 180 der ∼e Beweis für das Dasein des Absoluten.
— ∼er Gottesbeweis siehe Anselm, Gottesbeweis, Gotteserkenntnis.
Ontologismus I **199** Begriffsbildung nach dem ∼; † II 106 Verurteilung des ∼.
optimistisch † XVIII 112 ∼e und wissenschaftliche Oekonomik.
operiert siehe Blindgeborene.
Ophthalmometrie an Leichenaugen † XI 105.
ophthalmoskopische Erkennbarkeit † X 458 die ∼ des Sehpurpurs.
Optik † XI 348 die ∼ der alten Griechen.
Optimismus XI 160 der ∼ des Leibniz.
optisch:
—e Anpassung † XIII 330.
—e Lokalisation † XIII 329 der Medianebenen; † XVI 330 optische und haptische Lokalisation bei Neigungen um eine sagittale Achse.
—e Paradoxon † VI 97, † 346, † VII 105, † 352 das ∼ Brentanos; † IX 211 quantitative Untersuchungen über das ∼.
—e Reizworte † XVIII 204 über Assoziationsreaktionen auf ∼.
—e Streitfragen † VI 98.
—e(n) Täuschung(en) (siehe auch ∼e Paradoxon, geometrisch-optische, Himmelsgewölbe, Mond) † VII 105, † VIII 449 zur Lehre von den ∼ ∼; † IX 360 ∼ hinsichtlich der Parallelen und Querlinien; † XV 213 zwei ∼; XVII 263 die Marskanäle eine ∼; † XX 487 über eine ∼.
—en Wellentheorie IV **360** Beleuchtung einer philos. Kritik der ∼; V **329, 397** die spekulativen Grundlagen der ∼; VI 89 in Sachen der ∼.
Opus maius † XIV 454 Roger Bacons neu herausgegebenes ∼.
Ordnung † XI 475 Wesen, Grundlagen, Bedeutung der ∼.
—ssinn † XV 488 der intellektuelle ∼ und seine erkenntnispsychologische Bedeutung.
Organ- XIV 109 ∼ oder Zellularphysiologie?; † XVII 77 Einfühlung, innere Nachahmung und ∼empfindung; XX 367 Sensibilität der inneren ∼e.

—empfindungsträume † XX 368 über ~ und eine merkwürdige Traumerinnerung.
organisch I 222 Bedeutung des Herzens für die ~en Wesen nach Alfredus von Sarchel; III 354 ~e Substanzen auf Meteorsteinen.
Organismen * II 93 erste Entstehung der ~ nach den Philosophen der Neuzeit; * X 69 Entstehung der beseelten und geistigen ~; XI 366 angebliche ~ in präkambrischen Schichten; XII 107 Entwicklungsmechanik der ~; XVI 466 waren die ~ der Urwelt weniger zweckmässig als die gegenwärtigen?
Organismus † XIII 460 die Einheit des ~ und die Zellenforschung.
Orient XV 387 zur Geschichte der Philosophie des ~s.
orientalischen Philosophie † XVII 83 Stellung und Wert der ~; † XIX 94 zur ~.
Orientierung † XVIII 353, † 355 Bedeutung des Statolithenapparates für die ~ im Raum an Normalen und Taubstummen; † XIX 218 ~ der Brieftauben.
Ort * IV 55 ~ nach Aristoteles; XI 433 Begriff.
Orthogonesis † XII 102 ~ der Schmetterlinge.
Ortssinn der Haut XIII 215; † XV 109 Herings Theorie über den ~.

P.

paarweisen Vergleichung † XVI 81 ein Versuch, die Methode der ~ auf die Gefühlsrichtungen anzuwenden.
Pädagogik.
Geschichtliches: III 215 Herbarts ~; † XII 468 der Neukantianismus (Natorp) gegen Herbarts ~; † XIV 450 das Fundament der Eigenerfahrung in der ~ Herbarts; † XVII 478 Herbart und Strümpell; * IV 409 ~ (von Rein); † XI 112 des Pädagogen Karl Meyer philosophischer Entwicklungsgang; † XIV 449 Gioberti in der Geschichte der ~; † XVII 478 die ~ der Neukantianer.
Systematisches: † III 340 ~ und klassischer Unterricht; † IV 467 die ~ in ihren Beziehungen zu den Wissenschaften; II 3 ~ und Philosophie; 18 ff. naturwissenschaftliche ~; † XIV 450 allgem. Begriff der Geschichte der ~; † 462 Persönlichkeits-~; XV 113 die ~ des Pessimismus; * 201 (2. Aufl.), * XX 103 (3. Aufl.) Lehrbuch der ~ von Krieg; † XVII 371 Positivismus und ~; * XVIII 330 aus Hörsaal und Schulstube; † XX 114 die ~ der Jugend.
pädagogische † VI 100 die ~n Ideen des Aristoteles; XII 366, * 431, * 433 ~ Pathologie; † XVII 85 der Edukationismus, ein ~s Idol; † XVII 371 Bacon von Verulam vom ~n Standpunkt aus; * XX 458 philosophisch-~s Lesebuch; † 375 die pädologische und ~ Bewegung; † 121 die ~ Provinz in Goethes „Wilhelm Meister".
Paläontologie XIII 463 gegenwärtiger Stand der ~ in ihrer Beziehung zur Deszendenzlehre.
Panentheismus I 201 der ~ K. Chr. Frdr. Krauses.
Panideal * XV 79 ~, Psychologie der sozialen Gefühle.
Panpsychismus V 320 von Feldeggs ~; VI 268 Paulsens ~; † XV 367, † XVI 82 Lotzes ~ (Beseeltheit der Atome); * VI 183 ~ u. Monismus; † XIX 95 über den ~ als Erklärung der Beziehungen zwischen Leib und Seele: † 95 Erwägungen über den ~.

Pantagruelismus bei Rabelais † II 201.
Pantheismus V 130 ~ und Sozialethik; XIV 369 Persönlichkeits-~ Schellings; † XVIII 468 zur Verteidigung des ~ Ed. v. Hartmanns; † XX 489 das Verhältnis des ~ zum Theismus in Lotzes Lehre vom Absoluten.
Papillen † XII 216 Schmeckversuche an einzelnen ~; † XVII 463 zur Kenntnis der Nervenendungen der ~ der Zungenspitze.
paradoxes Doppelsehen † XVII 462.
Paradoxon (s. auch unter optisch) † XIX 90 ein ~ in der Logik Bolzanos.
Parallaxe † VII 208 die ~ des indirekten Sehens und die spaltförmigen Pupillen der Katze; † VIII 453 ~ und Metallglanz des indirekten Sehens.
Parallelismus † VII 457 über psych. Kausalität und das Prinzip des psychischen ~; * XIII 207 (vgl. † XII 456) zur Theorie des ~; † XIII 458, † XVII 363 Wechselwirkung oder ~?; † XX 485 Kritik der Widerlegung des ~ auf Grund einer „naturwissenschaftlichen" Analyse der Handlung durch H. Driesch; † XI 450 zur ~frage.
psychophys. ~: * VII 320; * X 324 das Prinzip des ~; XI 390, * 443 Fr. Ehrhardt über den ~; XI **369** der ~; † XIX 97 der ~ und das Argument Bergsons; * XI 444 die fünf Hauptgründe für den ~; † XIII 459, † XIV 347, XX 161 der ~ in der Gegenwart; † XIII 207 die Lehre vom ~ und ihre Gegner; † 459 ~ und erkenntnistheoret. Idealismus; † XIX 508 ~ und ein bischen andere Erkenntnistheorie; † XV 489 Notwendigkeit und Allgemeinheit des ~; † 109 eine Konsequenz aus der Lehre vom ~; † XVII 90 ~ und physische Kausalität; 395, 402 ~ und Voluntarismus; † 468, * XVIII 176 zur Kritik des ~; † XVIII 362 der ~ und seine Konsequenzen; † XX 368 über die Entwicklung der Lehre vom ~ bei Spinoza.
Paramnesie VII 359; † XVII 367 Wesen.
Parietalorgan u. Darwinismus IV 101.
Parosmie † XVII 461 zur Frage der ~.
Pathempirismus XIX 1 Gomperz' ~.
Pathologie (siehe auch pädagogische) † XVIII 362 die ~ des Glaubens; † 474 die ~ d. Lachens; † XIX 94 Assoziationismus oder Intellektualismus in der geistigen ~; † XX 372 der Assoziationismus in der geistigen ~.
pathologisch XII 366 ~e Kindespsychologie; † XVII 85 Studien zur ~en Psychologie: die Negation; † XVIII 473 die ~e Methode.
Pathopsychologie † IV 331, † 333 experimentelle ~.
Pathos und Komik (Wesen und Hauptarten) † XVI 211.
Patriarchalstaat III 64 Wesen, 68 Ursprung.
patristischen Philosophie † I 473, † II 470 Studien zur ~.
Paukenhöhle † XIII 455 zur Psychophysiologie der ~.
Πέρας siehe *Ἄπειρον*.
periodisch III 252 das ~e Gesetz der chemischen Elemente.
Periodizität IV 102 ~ der Ermüdung.
Peripherie † XIX 84 dichromatische Foven, trichromatische ~; † XVIII 354 vergleichende Bestimmungen der ~ des trichromatischen und deuteranopischen Auges.
Permanenz † XX 117 ~ der Elemente in der chemischen Mischung.
perpetuum mobile I 254.

Perseveration * XV 199 ~ und ~stendenzen; † XX 108 Rückwirkung sprachlicher ~ auf den Assoziationsgang.
Person * XIX 488 ~ und Sache.
persönliche Gleichung siehe unter Gleichung.
Persönlichkeit (Gottes Persönlichkeit siehe unter Gottes) † VI 348 die ~ in den Träumen; † IX 353 Idee und ~; † XI 216 die ~ bei Kant; 482 Entfremdung der ~; † XIV 207 die Identifizierung von ~en; † 346 ~ und Werk; 369 ~spantheismus Schellings; † 462 ~spädagogik; XVIII 425 ~ und Selbstbewusstsein, 430 ~ und Individualität; † XX 221 ~sgefühl; † 372 die menschliche ~ nach Myers; † 372, † 373 ~ und soziale Autorität.
perspektivistisch † XV 364 der linear-~e Faktor in der Erscheinung des Himmelsgewölbes.
Perzeption * IV 58 Kategorien der sinnl. ~; † V 210, * VI 86 die ~ und die thomistische Psychologie; * VI 77 Idee und ~; † 100 ~, Gefühlston und Empfindung; † 101 Einheit und Wesen der ~; † XVII 89 ~; † XIX 97 ein neuer Apparat für die Prüfung der akustischen ~.
~sdauer † IV 196 Reaktionszeit und ~ der Klänge.
Pessimismus I 10 Verbreitung des ~; † 360 Mittelstellung zwischen ~ und Optimismus; II 294 ~ als Feind der humanistischen Bildung; † 363 Früchte des ~; V 322 Schopenhauers ~; * VI 191 der ~ im Lichte einer höheren Weltauffassung; * VII 188 zur Geschichte und Begründung des ~; * XII 207 der ~ in der griech. Lyrik; † XIII 460 Kant und der ~; XV 113 Pädagogik des ~; 389 Entstehung und Entwicklung des ~ in Indien; * XVIII 186 das Tragische in Welt und Kunst und der ~.
Pessimist † XVIII 111 war Kant ~?
Pflanzen † VI 201 ~seele nach Aristoteles; † X 205 Pflanze und Tier; VI 351 selbständige Individualität der ~zellen; XII 258 der Saisondimorphismus als Ausgangspunkt für die Bildung neuer ~arten; † 359 Mimikry im ~reich; * 436 über das Seelenleben der ~; † XV 372 neue Untersuchungen über Kohlenstoffassimilation der ~; II 371 Einfluss der Anaesthetika auf ~.
Pflicht XV 320, XVIII 267 Aristoteles über die ~; † XVI 349 die ~ in der Moral des Aristoteles; XVII 277, † XVIII 111 Kants Auffassung der moralischen ~; XVII **265** zum Problem der ~; † 472 das Fundament der ~.
Phänomen * IX 194 Begriff.
Phänomenalismus † VII 354 ~ und Substanzialismus in der Psychologie; † XVI 340 ~ und Realismus.
Phantasie † II 365 ~ und ~vorstellung; † VI 101 die ~ in der Aesthetik u. Metaphysik; * VII 424 analytische und synthetische ~; † XI 215 über Analogie und ~; XIX **128**, **421** die ~ und ihre Tätigkeit; † 216 zur Lehre von der emotionalen ~; † 380 Einwirkung der ~ auf die vegetativen Vorgänge; † XX 109, † 110 ~gefühle; † 110, † 111 mathematische ~.
Phantasma XVII 408, XVIII 45 das ~ bei Aristoteles.
Philologie † I 474 indochinesische ~; † XVI 76 Roger Bacons Stellung in der ~.
Philosophie (siehe auch unter Kongress).
Gesamtdarstellungen: siehe Dunan, Gredt, Grimmich, Hagemann-Dyroff, Lahousse, Lehmen, Müller, Reinstadler, Stöckl u. s. w.

Systematisches: † I 246 die moderne Wissenschaft und ihr Verhältnis zur theoretischen ~; † 252 Wesen der ~; IV 283 Wesen und Zweck der ~ (nach Wundt); II **410** Grundirrtum der neueren ~; IV **30, 105** Bedeutung des Kausalitätsprinzips für die ~; * VII 321 der Kausalitätsbegriff in der ~ und im Strafrecht; † IV 468 Oekonomik und ~; * V 57 das goldne A B C der ~; † 470 Architektur der geschichtlichen Philosophiesysteme; VI **113** Begriff der ~: 113 die ~ im klassischen Altertum, 116 im christlichen Altertum, 119 im Mittelalter, 120 in der Neuzeit; XX **9** Begriff, Aufgabe, Einteilung und Möglichkeit der ~ in den Erörterungen der Gegenwart; * VI 190 Ursachen des Verfalls der ~; * VII 443 praktische ~; Einleitung in die ~: * VI 89, † X 454 von Paulsen, * V 450 von Tausch, * XIV 62 von W. Jerusalem; * VII 440 die ~ des Metaphorischen; † 463 die ~ der Aktion im 5. Jahrh. v. Chr.; * VIII 73 das Ganze der ~ und ihr Ende; * 70 zur Verjüngung der ~; † III 115, * VIII 74 ~ der Erlösung; * VIII 184 geschichtlicher Ueberblick über die Entwicklung der ~ bis zu ihrer letzten Phase; † 346 zum Begriff des Gegenstandes der ~; * 423 ~ der Freiheit (Grundzüge einer modernen Weltanschauung); * IX 451 Beiträge zur ~; † 478 die vier Phasen der ~; X 3 immanente ~; † 345 die analytische Methode und die Selbständigkeit der ~; * XI 93 eine ~ des Schönen in Natur und Kunst; * 322 ~ als Erfahrungswissenschaft; * XII 205 die ~ und der Zweck des Lebens; † 105 Streiflichter aus ~ und Theologie zur Beleuchtung des Fortschrittsproblems; * XI 452 Wesen und Ursprung der Lehre von der Präexistenz der Seele und der Seelenwanderung in der ~; * XIII 82 Stammbau der ~; † XV 105 empirische und rationelle Methode in der ~; † XVIII 472 über die philosophische Methode; † XV 216 was ist die ~?; * XVIII 198 ist die ~ eine Wissenschaft?; † XIX 90 absolute, kritische und relative ~; XX **1, 156** der gegenwärtige Stand der ~; † XVIII **474** die ~ der Kontingenz; * XIX 180 der Skeptizismus in der ~; † II 198 relativer Apriorismus in der wissenschaftlichen ~; † XX 122 eine ~ des Krieges; † 225 dichterische Versuche über kritische ~; † 112 das Prinzip der Exaktheit in der ~; † 118 wie kann die ~ Wissenschaft und zugleich Gemeingut aller sein?; † 372 die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der systematischen ~.

Verhältnis der Philosophie zu anderen Wissenschaften: † XVI 88 Stellung der ~ unter den Wissenschaften; † XVII 373 die Stellung der Profanwissenschaften zur ~ und Theologie.

Logik: † XIX 376 die — und die zeitgenössische ~.

Erkenntnistheorie: † XVIII 361 die Einheit der ~ und die —.

Metaphysik: † X 353 Bedeutung der — für die ~ und Theologie; † XII 355 ~, — und Einzelwissenschaften.

Physik bezw. Psychologie: : * X 86 ~ und Ps.; † XX 118 Physik und ~.

Mathematik: * XVI 313 die Grundsätze und das Wesen des Unendlichen in der — und ~.

Staatslehre: I **396,** II **113,** III **64, 153** die — der christlichen ~.

Soziale Frage: * VI 339 ~ und —; * XI 327 die — im Lichte der ~.

Erziehung: III 377 — und christliche ~.

Medizin: XV 115 ~ und —; † XVII 369 ~ und experimentelle —.

Religion: † XII 97 Stellung der ~ zur religiösen Bewegung der Gegenwart; * III 423 ~ und —.

Theologie: † III 465 ~ und —; † XVI 80 ~ der —; † VII 77 die Hauptprobleme der Sprachwissenschaften und die —, ~ und Anthropologie; * XII 333 das Problem der Freiheit in der gegenwärtigen ~ und das Postulat der —; † XIV 210, † 461, † XVIII 113, † 114, † XX 380, † 381 aus — und ~ (Rezensionen).

Christentum: † XII 104 Erlösung der ~ durch Christus; XIV 1 - - und griechische ~.

Gnadenlehre: † XIV 460 die ~ der Gnade.

Geschichtliches:

Die Philosophie in einzelnen Ländern: siehe unter amerikanisch, chinesisch, dänisch, deutsch, Deutschland, Frankreich, französisch, indisch, Italien, italienisch, Nordamerika, polnisch u. s. w.

Alte Philosophie: siehe unter Vorsokratiker, präsokratisch, pythagoräisch, Empedokles, Parmenides, Plato, Aristoteles. griechisch, neuplatonisch.

Patristische Ph.: siehe unter patristisch, Nemesius, Tertullian, Kirchenväter usw.

Mittelalterliche Philosophie: siehe unter Alanus, Albert d. Gr., Anselm, Araber, arabisch, Avencebrol, Avicenna, Bonaventura, Dominicus Gundissalinus, Duns Skotus, Gerbert, Josef (ibn) Zaddik, Isaak von Stollen, jüdisch, Petrus Damiani, Petrus Lombardus, Otto von Freising, Picavet, Savonarola, Thomas v. Aq.

Neuere und neueste Philosophie: † II 361 ~ und Naturwissenschaft im 19. Jahrh.; † VIII 201 Hauptzüge der modernen ~; † III 219 Beiträge zur ~ der Gegenwart; † 366 das Wesen der Seele und die Natur der geistigen Vorgänge im Lichte der ~ seit Kant; † XVII 89 Charakter und Tendenzen der zeitgenössischen ~; † XV 210 (vgl. auch * VII 321) der Kausalbegriff in der neueren ~ und in den Naturwissenschaften; † XIV 208, † 446 der Kausalbegriff in der neueren ~ von Hume bis Rob. Mayer; † V 362 die ~ des letzten Jahrhunderts; * IX 343 der Gottesbegriff in der neuen und neuesten ~; * XII 335 der Wille und die Freiheit in der neuen ~; * XIII 300 der Entwicklungsgedanke in der gegenwärtigen ~; † XV 217 zum Streit über das Grundproblem der Ethik in der neueren ~; 392 Grundriss einer Welt~; * XVII 190 die ~ der Weltmacht; XX 20 die Immanenz-Philosophie der Gegenwart; † 382 die ~ im Beginne des 20. Jahrhunderts;

ausserdem siehe unter: Franchi (Ausonio), Baader, Ballanche, Bergson, Boltzmann, Cartesius, Ceretti, Condorcet, Cournot, Duhem, Fontaine, Fichte, Gaza, Geulincx, Glogau, Goethe, Gracian, Guyau, Hartmann, Ed. v., Hegel, Herbart, Humboldt, W. v., Hume, Jacobi, Jerusalem, Kant, Lasaulx, I ·., Leibniz, Lichtenberg, Lotze, Newman, Nietzsche, Ollé-Laprune, Paulsen, Pius IX., Poincaré, Renouvier, Schelling, Schiller, Schopenhauer, Spencer, Spinoza, Taine, Tarde, Voltaire, Wundt.

Christliche ~: siehe unter christlich.

Scholastische ~: siehe unter scholastisch.

thomistische ~: siehe unter thomistisch.

philosophisch.

Geschichtliches: † XV 108 Epikurs ~e Entwicklung; † VII 204, † VIII 341, † IX 97 die ~en Schriften des Nicolaus Cusanus; † I 473, † II 470, † 471, † 472 des Nicolaus Cusanus ~e Reformversuche; † I 472, † 473, † IV 95 des Marius Nizolius ~e Reformversuche;

† VIII 343 die ~e Stellung Bacons von Verulam; † XV 491 Galileis ~e Mission; † XI 214 (vgl. † XIII 89, † 326), † XIV 346 E. Machs ~e Ansichten; † IV 85 Dörings ~e Güterlehre; * XV 359 Ed. von Hartmanns ~es System; XIX 99 Euckens ~e Aufsätze.

Systematisches: † I 357, X 250 zur ~en Terminologie; V 205 ~e Entwicklung im Anschluss an die Probleme Gott, Mensch und Welt; † 207 über den ~en Fortschritt in der Gegenwart; * VI 339 ~e Vorträge, herausg. von der ~en Gesellschaft in Berlin; * XII 439 das ~e Gottesproblem in seinen wichtigsten Auffassungen; XIV **21** das Relativitätsprinzip und die bisherigen Hauptlösungsversuche der ~en Grundprobleme; † XV 112 die ~en Grundlagen der modernen Lichtlehre; † XVII 370 die Entwicklung als ~es Prinzip; * XVIII 318 die Freiheit der ~en Forschung in kritischer und christlicher Fassung; † XVIII 360 der ~e und der mathematische Gedanke; † 206 Vorbedingungen einer jeden wahren ~en Erkenntnis; † XIX 375 der Ausgangspunkt der ~en Untersuchungen; † XX 118 die ~e Bewegung in Deutschland.

Philosophische Literatur: I **79**, II **255** die ~e Weltliteratur der Jahre 1887 und 1888; Bibliographie der ~en Literatur des Jahres 1894 † IX 99, 1897 † XII 100, 1898 † XIII 90; — † IX 215, † X 465, † 466, † XII 104, † XIII 335, † 461, † XV 217, † XVI 210, † 347, † XVII 215, † XX 114, † 380, † 381, † 382 zur neuesten ~en Literatur; * XX 471 Bibliographie der Philosophie, Psychologie und verwandter Gegenstände; † X 351, † XII 99, † 100, † XVII 470, † XVIII 207, † XIX 373 ~e Literatur in Frankreich; † XVII 468 Bericht über ~e Werke in englischer Sprache 1897—1904.

Wörterbuch: * XVII 74 Wörterbuch der ~en Grundbegriffe; * XX **351** ~es Wörterbuch.

Philos. Lesebuch: * XVII 209, * XIX 82.

Phobie XVIII 143 Einteilung der ~.

Phonetik * VI 78 Grundzüge des Systems der artikulierten ~.

photographisch IV 100 ~e Registrierung der Funktion des Chlorophylls.

Photometrie † I 102 ~ mittelst rotierender Scheiben; † II 104 das Fechnersche Gesetz und die objektive Methode der ~; † 475 ein photometrischer Apparat zu psychophys. Zwecken; † XII 215 über die sog. Flimmer-~.

phylogenetisch † XVIII 461 zur Frage der ~en, vikariierenden Ausbildung der Sinnesorgane.

Physik † X 352, † 353 Zusammensetzung der aristotel.~; † IV 334 das physische System des Thomas v. Aq.; VIII 431 (X 89) die Physica des Card. Pázmány; XI 69 Du Chatelet über den Grundbegriff der ~; † XIV 449 Geometrie und ~, Kants Lehre vom Raum und die Metageometrie; † XII 100, † 102 Probleme der Astronomie und der kosmischen ~; † 352 über Ernst Machs und Heinrich Hertz' prinzipielle Auffassung der ~; * XV 75 (vgl. † XV 210) die Begriffe und Theorien der modernen ~; † XIX 374 ~ des Gläubigen; † 376 die metaphys. Vorurteile der modernen ~er; † XX 118 ~ und Philosophie.

physikalisch † V 483 des Aristoteles Anschauungen inbezug auf ~es Wissen; † XVIII 110 die physische Theorie Descartes'; XIV **257** die neuen Strahlungen und die ~e Konstitution der ponderablen ~; † XVII 473, † XVIII 109, † 360, † XIX 93 die ~e Theorie: ihr Objekt und ihre Struktur (vgl. † XVIII 110).

physiko-theologischer Gottesbeweis siehe Gottesbeweis.
Physiognomik * XII 327 die ~ des Aristoteles.
Physiologie * III 429 die ~ der Tonkunst; * IV 69 ~ des Magischen; IX 165 ~ und Seelensubstanzialität; † 348 allgem. ~; † 472 vergleichende Sinnes-~; XII 376 die ~ und Psychologie des Schreibens bei Kindern; † XIII 457 einige empiriokritische Bemerkungen über die neuere Gehirn-~; XIV 109 Zellular- oder Organ-~?; † XVII 461, † XVIII 463 zur ~ des süssen Geschmacks; † XX 374 die moralische ~.
physiologisch V 42 ~e Psychologie; V 172, † VI 456 über Ziehens ~e Ps.; † V 468 Theorie der „~en" Auslese; † VII 460, † VIII 198, † IX 465, † 467 zur ~en Ps. des Geschmackssinnes; X 358 ~e Gefühlstheorie; † II 198 ~e Hemmung; † XVI 85 die ~en Faktoren des Prozesses der Aufmerksamkeit; V 172 die Willensfreiheit und die ~e Ps.; † XIX 379 die ~e Theorie der Emotion und der Intellektualismus.
—-psychologisch X 369 ff. die Auslösungsvorgänge vom ~en Standpunkt; † V 207 ~e Studie über die Gehirnrinde.
physisch † IV 468 die Induktion in den ~en Wissenschaften; † V 474 ~es und Psychisches in monistischer Fassung; * X 324 die ~e Kausalität und das Prinzip des psycho~en Parallelismus; XVII 106 Zusammenhang zwischen den ~en und psychischen Phänomenen; † 472 ~e Zeichen der Intelligenz; † 90 psychophysischer Parallelismus und ~e Kausalität; † XVIII 470 der arab. Kommentar des Averroes über einige ~e Schriften des Aristoteles; † XX 493 die „~e Theorie" Duhems (vgl. † XVII 473, † XVIII 109, † 360, † XIX 93; † XVIII 110).
Pithecanthropus erectus Dubois X 467.
Planeten-bahn V 329 Kepler zur ~; † XIII 101 die Achsendrehung des Planeten Venus.
—-bewegung VII 129 Galilei über die~.
Plasome XIV 267.
plethysmographischen Kurven † XVI 329 Verwendbarkeit der ~ für psychologische Fragen.
Poesie † IX 97 psycholog. Ursprung der ~ und Kunst.
Politik † II 101 Luxus und Moral, ~ und Volkswirtschaft; * VI 85 Moral und ~; * XIII 182, † 333 die Zweckidee in der aristotel. Ethik und ~; † VI 462 die politischen Lehren des Thomas v. Aq.; * XI 96 die ~ des Thomas v. Aq.; * XII 89 De regimine principum, ein Kompendium der ~ des Thomas v. Aq.; † XVIII 475 der Fürst Macchiavellis und Hobbes' ~; † XIX 92 Cournots Ansichten über die ~.
politisch † I 247 die ~e Philosophie des Aristoteles verglichen mit der des Montesquieu; † 476 Individualismus im philos. und ~en Sinne.
Polytheismus † I 357 der ~ des Xenophanes (vgl. † V 361 Beherrschung der unteren Götter durch Zeus, nach Xenophanes); II 151, 272, 287 Ursprung des ~.
ponderabele Materie siehe Materie.
Positivismus I 467 ~ und Relativismus; * III 104 Comtes ~; † VIII 202 die Fundamentalidee des ~ und deren logische Konsequenzen; † 202 die Geistesentwicklung nach dem ~; † XII 465 der ~ und die notwend. Wahrheiten der mathemat. Wissenschaften; † XIV 447 zur Entstehung des französ. ~; † XVII 85 der Neu~ des Le Roy; † 87 die Stellung der Soziologie im ~; † 89 der ~ und der falsche Spiritualismus; † 369 durch den Idealismus zum absoluten ~; † 371 zum absoluten

~ durch den Idealismus; † 370 Saint Simon als Gründer des ~; † 371 ~ und Pädagogik; † 373 der ~ zu Anfang des 20. Jahrh.; * XVIII 198 Vorlesungen über den ~; † 476 das Ende des ~; † XX 120 die Reaktion gegen den ~.

Possessionen † XIX 94 Obsessionen u. ~.

possibilis I 274 ff. der intellectus materialis u. ~ bei Averroes u. Alexander von Hales.

potentia obedientialis der Kreaturen † VII 465, † 466, † VIII 458.

Prachtkleid † XIII 100 das ~ der Tiere.

Prädikat † X 349, † 351 über die Scheidung von pragmatischem, logischem und psychologischem Subjekt resp. ~.

praedeterminatio physica (siehe auch praemotio) * VI 435.

Prädeterminismus XI 158 ~ bei Leibniz.

Präexistenz des Geistes VIII 1, 284 die vorgebl. ~ nach Aristoteles; * XI 452 Wesen und Ursprung der „~" in der griech. Phiosophie.

Pragmatismus † XIV 449 das pragmatistische Grundprinzip, seine Erfindung durch F. Bonatelli; † XVIII 475 der heutige Fortschritt des ~ und eine neue Form (Marchesini) desselben; † XIX 94 ~; † 374 unsere Stellung zum ~; † 378 ~ und Pragmatizismus; † XX 373 der ~ (des James).

prähistorische Funde zu Krapina XV 495.

präkambrisch XI 366 angebl. Organismen in ~en Schichten; XII 259 ~e Fossilien.

praemotio physica * II 75, * III 413, † XV 218 bei Thomas v. Aq.; † XV 218 Natur (nach Thomas v. Aq.), † 219, † 493 Vollkommenheitsstufen der ~; † 494 ~ und Willensfreiheit; * XVIII 348 die ~ bei Capreolus.

Präsenzzeit, psychische, † X 204, XI 480.

praestabiliert XI 159 die ~e Harmonie bei Leibniz.

Präzision † XII 462 die ~ der Blickbewegung und der Lokalisation an der Netzhautperipherie.

Preisaufgaben I 255, X 260, XVIII 280.

Priestertum VIII 393 ~ im Parsismus.

Primat † III 466 der ~ der prakt. Vernunft nach Kant; † XVIII 473 der logische ~ der Konditionalurteile.

primitiv † XVII 363, † 467 Erkenntnistheorie des ~en Denkens.

Prinzip XIII 270 das oberste allgemeine ~ des Wissens nach Cartesius; * XV 358 Giord. Brunos „Von der Ursache, dem ~ und dem Einen"; † XX 377 das Wort ~ in der psychologischen Sprache.

Prinzipien † V 367 des Damascius Traktat von den ersten ~; † III 440 ethische ~ und deren Anwendung auf besondere Lebensverhältnisse; † VI 463 Zahl und absolute Notwendigkeit, † 463 Natur der höchsten ~.

– fragen † XIII 458, † 459, † XIV 347 (vgl. † XV 108) ethische ~.

prismatisch † V 488 Gewissheit oder Hypothese in der Frage der Schwingungszahlen der ~en Farben.

Probabilismus † II 201 f. der ~ als Erkenntnislehre; † IX 216 ~ oder Aequi-~?; † X 89 zur Fixierung der ~frage; † IX 478, † X 466, † XII 104 probabilistische Beweisführung; † XIX 92 die geschichtl. Wurzeln des rationellen ~ Cournots.

Problemstellung XI 113 gegen Wundts ~ und Methode in der Psychologie.

Profanwissenschaften † XVII 373 Philosophie, Theologie und ~.

Projektion XII 61 das Gesetz der exzentrischen ~; XIV 132 Unbewusstheit des Aktes der ~; † XV 214 zur Lehre von der subjektiven ~; XIX 387 Begriff der ~ in der Psychologie.
—smethode † XX 362 die ~ und die geometrisch-optischen Täuschungen.
projektive Geometrie † XIX 91.
Prolegomena Kants † XVIII 210 zur Blattversetzung in den ~; * XIX 213 Kants ~, 4. Aufl. (Vorländer).
Propaedeutik * II 347 philosophisch-theologische ~; * XV 191 (I. Teil: Logik und ~) * 192 philosophische ~ (I. Teil: Methodenlehre; II. Teil: die mechanische Weltanschauung und die Grenzen des Erkennens).
prophetisch † XVII 476, † XIX 96 ein erfüllter ~er Traum.
Prophezie * XIX 198 Psychologie der vorexilischen ~ in Israel.
Prosa † XX 222 der Rhythmus der klassischen ~ der Römer und seine psychologischen Grundlagen.
Prosexis † XI 351 Ana-Hypo-~, Hyper-~, Para-~.
Protestantismus † XIII 98 Kant, der Philosoph des ~; † 333 der Einfluss des Kantianismus auf die protestantische Theologie.
Protisten † X 205.
Protozoen † V 468 Unsterblichkeit der ~; † XIX 513 Leben der ~.
Prüfungen † XII 219 gegen ~ und Noten.
Pseudo-Monochromasie † VII 352.
pseudosphaerische Flächen I 65 ff.
Psychiatrie V 185 ~ und Willensfreiheit.
psychisch † XI 152 Leibniz' ~er Dynamismus; † XV 368 der ~e Zusammenhang bei H. Münsterberg; V **42**, VII **381**, VIII **20** über Messbarkeit ~er Akte; † I 102 ~e Massprinzipien und das Webersche Gesetz; † III 338 Ableitung der ~en Massformel; † X 198 ~e Zeitmessungen bei Geisteskranken; † 203 ~e Präsenzzeit; VIII 467 Geschwindigkeitsveränderungen der ~en Prozesse zu verschiedenen Tageszeiten; † XVII 84 die Geschwindigkeit der ~en Prozesse; † IV 90 ~e Aktivität; † V 105 ~e und physische Aktivität; † 107 die Gesetzmässigkeit der ~en Aktivität; † VIII 108, † 194 ~e Arbeit; I 146 Temperaturveränderungen infolge ~er Akte; † VIII 451 ~e Erregungen als Ursachen der Veränderung des Blutdruckes, † 449 Atmung und ~e Tätigkeit; † XV 208 Begleiterscheinungen ~er Vorgänge in Atmung und Puls; † VIII 448 Rückwirkung der Gesichtsempfindungen auf das ~e Leben; † VII 108, † 349 Beiträge zur Theorie der ~en Analyse; † IX 474 zur Diagnose ~er Vorgänge; † XII 99 der Begriff der Seele und der ~en Energie in der Psychologie; † IV 465 der Gegensinn als ~es Prinzip; † III 341 innere ~e Beobachtung; † II 204, † III 122, † IV 91, † 332 ~e Verarbeitung der Anschauung; IX **313**, X **49** zur Kontroverse über bewusste und unbewusste ~e Akte; XIV **113**, **374** (vgl. XIII 462, XV 98) gibt es im Menschen unbewusste ~e Akte?; † XIII 96, † XV 109, † XVII 458, † XIX 509 ~e Hemmung; XVI 83 die Gefühle als Symptome ~er Abnormität; † XVII 90 das Bewusstsein als die Gesamtheit der ~en Prozesse; † 84 die Geschwindigkeit der ~en Prozesse; 106 Zusammenhang zwischen ~en und physischen Phänomenen; † 367 ~es Leben und Gesundheit; † XX 373 Maine de Birans Verdienste um die Entdeckung unbewusster ~er Vorgänge.
psychische (und physische) Kausalität siehe unter Kausalität.

Psychismus * XI 77 transzendenter ~ und Gehirnneuronen; † XIX 94 niederer ~ und Verantwortlichkeit; † XX 374 niederer ~.
Psychodynamik † XIX 222 zur ~ der Gewichtempfindungen.
Psychogenese † XVII 84 zur ~ der Ausdehnung.
psychogenetisch † XV 368 die Gerüche vom ~en Standpunkte aus.
Pyschologen † XIX 95 die Täuschungen der ~.
Psychologie.

Gesamtdarstellungen: * III 328 (5. Aufl.) Hagemann, † XIX 184 (7. Aufl.) Hagemann-Dyroff; * VIII 435 (vgl. † IX 95) Rehmke; * VIII 436, * XIII 169 (2. Aufl.) Boedder; * XI 81, * XII 428 T. Pesch; * XI 84, 371, * XVI 317 (2. Aufl.) Jodl; * XII 369 J. Müller; * XIV 185 Maher; * 328 H. Münsterberg; * 440, * XIX 67 (2. Aufl.) Lehmen; * XV 196 Reinstadler; * 354 De Baeker; * 194 Gredt; * XX 339 Willems; * V 354, * XX 209 (deutsche Ausgabe) Mercier.

Geschichtliches: Altertum: † VIII 101 buddhistische ~; † V 369 die ~ Platos; † XIX 380 die ~ Tertullians in ihren Beziehungen zur stoischen; * XVI 191 die ~ des Nemesius; † XVIII 475 aristotelische Elemente in der Kosmologie und ~ Augustins.

Mittelalter: † I 362 Anfänge der neueren ~ in der Scholastik; † 357, † V 361, † 366 zur ~ der Scholastik; † IV 334 psychologische Lehren der Scholastik, bestätigt und beleuchtet durch Tatsachen der katholischen Mystik; † XI 475 Wundts ~ und die Scholastik (Berührungspunkte); I **43**, **203**, **257** die ~ des Alexander von Hales; * XVIII 93, * XIX 496 die ~ Alberts d. Gr.; * XX 214 die ~ des Hugo von St. Viktor; † II 364 die ~ des Skotismus; † XIV 457 die ~ Dantes.

Neuzeit: † I 362 Anfänge der neueren ~ in der Scholastik; * XII 77 Ursprung und Charakter der modernen ~; * XIV 438 die neuere ~, ihre Forschungszweige, Methoden, theoretischen Anschauungen; † XI 475 die ~ Descartes' und die scholastische Anthropologie; † III 341 Herbarts Stellung zu englischen Psychologisten und zu Beneke; † XX 119 die mathematische ~ Herbarts und die moderne Psychophysik; † V 208 Volkmanns ~; XI 128, * 84 ~ ohne Seele nach Jodl; † XI 351 die Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorgänge des Gegenstandsbewusstseins in Uphues' ~ des Erkennens; † XIII 336, † 461, † XIV 210, † 211, † 461, † 462, † XV 374, † 375, † 492, † XVI 87 die ~ bei Herbart und Wundt; † XI 475 Wundts ~ und die Scholastik (Berührungspunkte); * XIV 438 Wundts Stellung in der neueren ~; XII 23 gegen Wundts Problemstellung und Methode in der ~; † X 347 das erkenntnistheoretische Fundament in Wundts „Grundriss der ~"; † XIII 327 Münsterbergs Versuch einer erkenntnistheoretischen Begründung der ~; * XII 434 die Lehre von der Aufmerksemkeit in der ~ des 18. Jahrhunderts; XIV 385 Ed. v. Hartmanns reine Bewusstseins-~; † XX 375 Taines ~ der Individuen und Gesellschaften; † XVIII 474 Taines ~ angewandt auf die Literaturgeschichte; XII **188** zur ~ der Veränderungsauffassung von L. W. Stern; † XVII 476 das Gewissensproblem in der modernen ~; † XIII 207 die ~ des v. Helmont in ihren Grundlagen; † XX 386 die Lehre vom Gefühl in der ~ der letzten zehn Jahre; † XVIII 104, † XIX 98 zur amerikanischen ~; † X 81, XI 1 dritter internationaler Kongress für ~ zu München, 4.—6. Aug. 1906; † XIV 454 der internationale Kongress für ~ zu Paris (1900); † XVIII 474, † XIX 93, † 94, † 220 der 5. internationale Kongress für ~ zu Rom, 26.—30. April 1905.

Systematisches: † V 478 das Problem der ~; † VI 452 Einleitung in die ~ (von Natorp); † VII 348 zu den Vorfragen der ~; † VIII 102, † 348, † XVII 345 zum Begriff des Gegenstandes der ~; † IX 461 Definition der ~; XI 3, 127, 134, 144 ~ ohne Metaphysik; I **145**, XI 128 ~ ohne Seele; * X 76 ~ und Philosophie; IV 476 Stellung der ~ im System des Wissens; † II 104 ~ und Neurologie; † II 366, † XVI 337, † XX 111, † 368 (siehe auch Erkenntnistheorie) ~ und Erkenntnistheorie; † XI 351 die erkenntnistheoret. Stellung des Psychologen; † III 343, † XVII 477 ~ des Glaubens; † 86 die ~ des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele; IV 476 ~ und Medizin; † XIV 103 Hirnanatomie und ~; † XVI 76 ~ und Nervenheilkunde; † VIII 99, † 346, † IX 94 Verhältnis der Grammatik zur ~; * IV 405 (siehe auch Logik) ~ und Logik; † X 455 Verhältnis der Logik zur ~; † XVI 341 Logik und ~ auf Grund neuerer Untersuchungen; † XVII 80 Abhängigkeitsverhältnis der Logik von der ~; XI 362 Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung in der ~; † XIV 450 ~ und Geschichte; XVI **1**, **396** Wichtigkeit der ~ für die Naturwissenschaften; † V 482 Beiträge zur vergleichenden ~; † XIX 96, † XX 223 Berechtigung der vergleichenden ~; V **172** die Willensfreiheit und physiologische ~; * VI 321 ~ im Geiste des hl. Thomas v. Aq.; † 97 Begründung einer Blinden ~ von einem Blinden; † VIII 454, † 456, † IX 207 Blinden ~; * VII 86 die Perzeption und die thomistische ~; † 354 Substanzialismus und Phänomenalismus in der ~; * VIII 76, † 105 Transzendental ~; † IX 209, XI 16 erklärende und beschreibende ~; * IX 451 Beiträge zur ~; XI **1**, **121** (vgl. † X 344, † 346, † XI 212, † 213) die Krisis in der ~; † X 350 Beiträge zur speziellen Dispositions ~; XI 129 Meinungsverschiedenheiten über die Behandlung der ~; 138 ~ als Grundlage aller Wissenschaften; * 322 (vgl. IX 10) die ~ als Erfahrungswissenschaft; † XI 347, XX 156 gegenwärtiger Stand der ~; † XII 99 die Begriffe der Seele und der psychischen Energie in der ~; **365**, XIII **22** zur ~ des Kindes; XIII **149** zur Tier-~; 72 empirische ~ vom Standpunkte seelischer Zielstrebigkeit; * XVI 183 Grundlegung der empirischen ~; 214, † XVII 90, † 91 Individual ~ nach der Additionsmethode; † XX 366 einige Hauptgesichtspunkte der Beschreibung in der Elementar ~; † 369 das biogenetische Gesetz in der ~; † 387 die introspektive Methode in der modernen ~; † IV 333 der Hypnotismus in der neuesten „~“; † XVI 336 Prolegomena zu einer philosophischen ~; † 338 Wesen und Methoden der sozialen ~; † 341 soziale ~; † XVII 350 Bedeutung der Deszendenztheorie für die ~; † 365 empirische und metaphysische ~; † XVIII 113 das Gesetz der Erhaltung der Kraft und sein Verhältnis zur ~; * 176 Einführung in die ~ (von Pfänder); * 180 ichlose ~; 434 Selbstbewusstsein und ~; † XIX 95 die Täuschungen der; † 219 die Wege der ~; † 220 Beiträge zur Erkenntnis ~; * XX 93 die Hoffnungslosigkeit aller ~; † 107, † 108, † 482 Beiträge zur speziellen ~ auf Grund einer Massenuntersuchung; † 108 psychologische Prinzipienfragen; † 135 gegen den Intellektualismus in der ~; † 376 Aesthetik und ~; † 377 das Wort „Prinzip“ in der Sprache der ~.

Zur Psychologie: † IV 470, † V 109 der gemischten Ameisengesellschaften; † V 110, † VI 456, XIII 149 der Ameisen; † II 365, † XII 462 der Komik; † IV 189 der Kausalität; † 463 der Komplexionen

und Relationen; † XI 103 der Komplexionen; * V 455 der Suggestion; † VI 456 der subjektiven Ueberzeugung; † VII 459, † 460 des Rhythmus; † XI 472 des Rhythmus und des Tempo; † XIII 98 des Rhythmus und des Reimes; † IX 352 der Metaphysik; * X 320 der logischen Grundtatsachen; XIII 216 der Axiome; * XIV 71 der individuellen Differenzen; † XII 354, † XIII 209 der aesthetischen Beseelung; * XII 442 des Begehrens; * XV 79 der sozialen Gefühle; † 108, † XVI 200 experim. Beiträge zur ~ des Erkennens; VIII 461 des Schreibens; † XII 376 die Physiologie und ~ des Schreibens bei Kindern; † XVI 81 des Traumes; † 75 der gebundenen und freien Wortstellung; † XVI 100 des Lachens; † VI 196 der Landschaft; XII 470 (vgl. XIII 36) des Lesens; † XVII 364 des Lesens bei Kindern und Erwachsenen; † XVIII 200 des Lesens bei kurzen Expositionszeiten; XII 188 der Veränderungsauffassung; † XVI 462 † XX 356, † 368 der Aussage; † XVII 86 des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele; † XIX 375 der Religion (Newmans); † XVII 373 der Sterbenden; * 457 der kindlichen Entwicklung; † XVIII 355, † XIX 84 der Uebungsphänomene im Bereiche des Gedächtnisses; † XVIII 357 der Gefühlselemente und Gefühlsverbindungen; † 362 der Examina; † 362 des Börsenfiebers; † XII 357, † XVIII 461 des Urteils; † XIII 329 ein Beitrag zur differenziellen ~ des Urteilens; † XVIII 461 experimenteller Beitrag zur ~ des Urteils; † XIX 83 des Schlafes; 114 des Vagabundentums; * 198 der vorexilischen Prophezie in Israel; † 378 des Hasses; † VI 199, † 455 des Zeitsinnes; † XX 108 des Vergleichs im Gebiete des Zeitsinnes; † IX 464 des Zeitbewusstseins; † XI 350 der Zeitanschauung; † XVIII 359 der Zeitwahrnehmuug; † XX 355 der Raumwahrnehmung; † XIX 379 der Jugend; † XX 376 der Bekehrungen; † 378 des Geizes.

experimentelle (n) Psychologie: † XI 475 der Thomismus und die Resultate der ~; † XV 108, † XVI 200 experimentelle Beiträge zu einer ~ des Erkennens; † XVII 465, XVIII 68 erster Kongress für ~ in Deutschland, Giessen 18.—21. April 1904; † XX 224, † 356, † 366 der zweite deutsche Kongress für ~, Würzburg 18.—21. April 1906; † XVIII 101 die Massmethoden der ~; † 461 experimen. Beitrag zur ~ des Urteils; † XIX 83 experim. Beitrag zur ~ des Schlafes; XX 108 experim. Beiträge zur ~ des Vergleiches im Gebiete des Zeitsinnes; † 129 ~ und Didaktik.

psychologische (siehe auch physiologisch) † I 364 ~ Forschungsmethoden; † IV 466 die ~e Begründung der elementaren Denktätigkeiten im Rahmen der Herbartschen Wechselwirkung der Vorstellungen; IV 474 die Sektion poln. Aerzte u. Naturforscher; † V 474 ~r Purismus; † 206 ~ Untersuchung über den Ursprung der Erkenntnis der Aussenwelt; † VI 452 ~ Streitfragen; † 92 das Relativitätsprinzip in H. Spencers ~r Entwicklungslehre; † XI 109 Theosophie oder ~e Religion; † 354 ~e und erkenntnistheoretische Begründung der Ethik; 479 ~ Zeiteinheit; * XII 454 der biologisch-~ Gottesbeweis bei Reimarus; XIII 216 ~ Erklärung der Axiome; * XIV 69 die transzentale und die ~ Methode, * 428 eine Ethik auf ~r Grundlage; * 437 die ~ Arbeit des 19. Jahrh.; XV 1 eine neue ~ Theorie (Akionstheorie); † 214 die ~ Grundlage der logischen Urteile; * 462 ~ Untersuchungen zur Bedeutungslehre; † XII 219, † 468 die ~n Grundlagen des Lehrens; † XV 364 einige ~ Streitpunkte (Lipps gegen Ebbinghaus); † XVI 330

dasselbe (Lipps gegen Witasek und Benussi); * XIX 51 ~ Studien (von Th. Lipps, 2. Aufl); † XVIII 110 die ~ Affinität; † XVII 365 die moderne ~ Aesthetik; † XVIII 295 ~ oder kritische Begründung der Aesthetik?; † XX 108, † 354 ~ Prinzipienfragen; † 484 die ~n Grundlagen des Bewegungsbegriffes; † XIV 449 die ~ Erklärung der Postulate der Geometrie; † XX 375 die ~e Funktion des Lachens.
Psycho-logismus † XX 375 Couturat für die rationale Logik gegen den ~; † XIV 345 zum ~ u. zum Normcharakter der Logik.
—metrie † III 126; † IV 469, 477 die Methoden der ~; † I 102 ~e Untersuchungen zur ~.
—monismus XVIII 373 Lösung der Welträtsel durch den ~; † XX 122 über ~.
—pathen † XVI 342 experimentelle Untersuchungen an Schläfern und ~.
—pathologie † XX 222 Grundgedanken zur Wissenschaft der ~; † 224 zur ~ des täglichen Lebens.
—physik † I 101 ~ des Lichtsinnes; V 494 eine neue Grundlegung der ~; † VI 454 Ausgleichung statistischer Zählungen in der ~; † VII 457 über das Massprinzip der ~; † IX 468, † 470, † X 457, † 459 zur ~ der Gesichtsempfindungen; XI 123 Streit über Methode und Betrieb der ~; * XIII 295 Grundriss der ~, von G. F. Lipps; † XV 208 zur ~ des Geschmackssinnes; † XVII 79, † XVIII 464, † 465 Fortschritte auf dem Gebiete der ~ der Licht- und Farbenempfindung; * XIX 195 die ~ Gutberlets; † XX 119 die mathemat. Psychologie Herbarts und die moderne ~; 156 gegenwärtiger Stand der ~; † 376 über ~ (quantitative Psychologie).
—physiologie † IX 360 Einleitung zur ~; † XII 215 zur ~ der Mundhöhle; † XIII 455 zur ~ der chorda tympani; † XVIII 470 die ~ der Leidenschaften in der alten Philosophie; † XX 373 die ~ der musikalischen Sprache.
—physiologisch: Bibliographie der ~en Literatur des Jahres 1898 † XIII 458, 1899 † XIV 340, 1900 † XV 366, 1901 † XVI 333, † XVII 460, 1903 † XVIII 463, 1904 † XIX 219, 1905 † XX 359; † XVIII 461 vergleichende ~e Versuche an taubstummen, blinden und normalsinnigen Kindern; † XIX 97 der ~ Parallelismus und das Argument Bergsons; * 471 Bibliographie der Philosophie, Psychologie und verwandter Gegenstände.
—physisch (~er Parallelismus siehe unter Parallelismus) † I 244 die Deutung der ~en Gesetze; † II 104 Fechners ~es Gesetz und die objektiven Methoden der Photometrie; † III 338 Fechners Ableitung der ~en Massformel; † IV 192 erweiterte Anwendung des Fechnerschen ~en Gesetzes im Farbensystem; † V 366 zur Geschichte des ~en Problems; † 479 Anwendung des ~en Gesetzes auf die Farbenunterschiede trichromatischer Augen; † VIII 344 ~e Energie und ihre Faktoren; † IX 352 das ~e Gesetz; XI 14 ~er Materialismus; * 89 Kausalnexus zwischen Leib und Seele und die daraus resultierenden ~en Phänomene; † XIV 447 die ~en Lehren Malebranches; XV 1 eine neue ~e Theorie (die Aktionstheorie H. Münsterbergs); † 108, † 366, † XVI 82 warum ist die Annahme einer ~en Kausalität zu verwerfen?; † XVIII 465 ~e Erklärung der Sehnentransplantation.
---e-Methoden † IV 197 zur Kenntnis der ~ ~; † V 102 experimentelle Prüfung der ~ ~ im Bereiche des Raumsinnes der Netzhaut.

Puls † VII 459 Einfluss der Geschwindigkeit des ~es auf die Zeitdauer der Reaktionszeit bei Schalleindrücken; † VIII 452 dasselbe bei Licht- und Tasteindrücken: † VIII 451, † 455, † IX 208 Wirkung akustischer Reize auf den ~; † XV 208, † XVIII 463 über Begleiterscheinungen psychischer Vorgänge in Atem und ~.
Pupillarreaktion † XVII 459, † XVIII 202 Abhängigkeit der ~ von Ort und Ausdehnung der gereizten Netzhautfläche.
Pupille † VII 208 die spaltförmigen ~n der Katze und die Parallaxe des indirekten Sehens; † XI 474 abnorme Augenstellung bei exzentrisch gelegener ~; † XIII 329, † 332, † 333 die Aenderungen der ~nweite durch verschiedenfarbige Beleuchtung; † XVII 77 Verhältnis der Helmholtzschen Grundfarben zur ~nweite.
Purismus † V 474 psychologischer ~.

Q.

Quadratur des Kreises † V 472 historische Skizze des Problems von der ~; † VII 211; VIII 403, X 144 die ~ nach Nik. Cusanus.
Qualität † IV 87, † 326 Quantität und ~ in Begriff, Urteil und gegenständlicher Erkenntnis.
Qualitäten VI 301 die Subjektivität der sekundären ~ nach Gassendi; XI 365 die verschiedenen ~ des Gefühlssinnes; † XV 494 der Augenarzt Klein gegen die idealistische Theorie der sensibelen ~; † XVI 86 Hegels Kategorie der Qualität; XX 74 die ~ nach Boyle.
Qualitates occultae † XX 380 zur Geschichte der ~.
qualitativ † XIV 340 zur ~en Untersuchung der Assoziation.
Quantität † II 368, † IV 99 die Kategorie der ~; † XII 467 Wesen der ~; † IV 87, † 326 ~ und Qualität in Begriff, Urteil und gegenständlicher Erkenntnis; † V 370 Verhältnis der ~ zur Substanz; † VI 103 Definition und Wesen der ~; † XV 366, † XVI 82 über den Begriff der ~; † 462 über die Möglichkeit einer ~ der Tonempfindung; † XVII 86 das psychologische Fundament der ~.
Quantum † XVI 457 die aesthetische Bedeutung des absoluten ~s.
Quarte † XIX 511 die ~ als Zusammenklang.
Quaestiones disputatae † V 114, † 115 die Systematik in den ~ des hl. Thomas.
Quelle XIV **366** die Lehre Schellings von der ~ der ewigen Wahrheiten.

R.

Raddrehungen † X 200 über kompensatorische ~en der Augen; † XI 350 über ~, Rollung und Aberration.
Rasse(n) † 107 die ~ des Neandertalmenschen; † IX 348 ~hygiene und Ethik; X 108 die Entstehung der menschlichen ~; † XII 101, † 103 die ~eigentümlichkeiten als verschiedene Stadien der individuellen Entwicklung; 379 die Entwicklung der ~ bei Kindern; † XV 368 der erbliche ~- und Volkscharakter.
Rationalismus V 380 ~ und Substanzbegriff; † VII 353 ~ und Christianismus; † 462 der konstruktive ~ und der pantheistische Monismus nach ihrem Zusammenhang im 17. Jahrhundert; † VIII 345 Historismus und ~; † XV 368 der psychologisch-methodologische

„~“ H. Münsterbergs; † XVI 76 die Hauptformen des ~; † XX 383 die Grenzen des Empirismus und des ~ in Kants „Kr. d. r. V.“
rationes seminales I 447 Aegidius Romanus über die ~.
Rätsel * III 106, IV 447 die ewigen ~.
Rauhigkeit tiefer Töne † X 201.
Raum I 63 Erdmanns ~theorie; 64 moderne ~theorie; † 250 Gesichts- und Getast~; † 361 der dreidimensionale ~; † 478 Realität des ~s; V 27, 302 der ~ nach Lotze; † 207 Spencers ~lehre verteidigt gegen Kants ~theorie; † XI 472 zur Entstehung des ~begriffes; † 216 die Polemik des Simplicius gegen Aristoteles' Physik ⊿ 1—5 über den ~; **419** und XII **50** zur Frage von dem Wesen des ~es; 437 Unselbständigkeit des ~es; XII 51 der vierdimensionale ~; 53 Lotzes Kritik der vierten ~-Dimension; † 215, † XV 490 über die Auffassung einfachster ~-formen; XII 173, 292 die ~theorie Du Chatelets (bezw. Newtons und Leibniz'); † XIII 333 Studie über den ~; 471 Harmonie von Gesichts- und Tast~; XV 306 über das Wesen des ~es; * 469 Energiesubstanz und ~substanz; XVI **49, 292** zur Analyse des ~es, 212 Kritik hierzu von Sickenberger; 49, 292 (vgl. 212) Substanzialität und Selbständigkeit des ~es; * XVI 70 kosmolog. und psycholog. Theorie des ~s; † 76 die Dimensionen des ~s; † 336, † 337 eine neue Lösung des ~problems (gegen Cyon); † XVII 88 der ~ und seine drei Dimensionen; 382 mathematische Ableitung der Naturerscheinungen vom empirisch reinen ~; † 477, † XVIII 110 die Apriorität des ~es in der „Kr. d. r. V.“ Kants; † XVIII 206, † XIX 227, † 374 ~problem; † XVIII 353, † 355 psychophysiologische Untersuchungen über die Bedeutung des Statolithenapparates für die Orientierung im ~ an Normalen und Taubstummen; * XIX 51 der ~ der Gesichtswahrnehmung; † XX 108 die Verlegung diaskleral in das menschliche Auge einfallender Lichtreize in den ~.
— und Zeit siehe unter Zeit.
—anschauung † V 481 die Raum~ und die Augenbewegungen; † XI 352 warum sind Zeit- und ~en beständig und unentbehrlich?; † XVI 206; † XX 113 von den aesthet. Formen der ~; † 365 über Einrichtungen zur subjektiven Demonstration der verschiedenen Fälle der durch das beidäugige Sehen vermittelten ~.
—aesthetik siehe Aesthetik.
—empfindungen † XI 348 über Kontrasterscheinungen im Gebiete der ~; † VI 197 die statischen Funktionen des Ohrlabyrinths und ihre Beziehungen zu den ~.
räumlich † VI 455 zur experimentellen Aesthetik einfacher ~er Formverhältnisse; † XI 465 zur Theorie der ~en Gesichtsempfindungen; † XIII 204 Untersuchungen über das Gedächtnis für ~e Distanzen des Gesichtssinnes; † 328 Versuche einer empiristischen Darstellung der ~en Grundgebilde und der geometrischen Grundbegriffe.
Räumlichkeit XI 421, 431 Attribute der ~; XVI 296 ~ und Allgegenwart; † XX 376 die ~ aller psychischen Phänomene.
Raum-losigkeit V 319, 327, 377 ~ des Gefühls; 377, 384 ~ des Ichgefühls; ~ 386 ~ der Empfindung; 386 ~ des Gefühlsbewusstseins.
—mass † VI 454, † VII 207 die Methode der mittleren Fehler experimentell begründet durch Versuche aus dem Gebiete des ~es.
—schwelle † XIV 341 die ~ bei Simultanreizung; † XVI 199 die ~ der Haut bei Sukzessivreizen.

—sinn † V 102 experimentelle Prüfung der psychophysischen Methoden im Bereiche des ~es der Netzhaut; † XI 347 über Licht- und ~; † X 199 vergleichende Untersuchungen über Licht-, Farben- und ~ im Zentrum und Peripherie der Netzhaut; XII 60 der ~ im engeren Sinn; † XVI 343 Bewegungssinn und ~.
—substanz siehe Energismus.
—vorstellung † X 451 Betrachtungen über das Zustandekommen der ~en; XVI 94 die ~ physiologisch erklärt.
—wahrnehmung † V 476 Helmholtz' Theorie der ~; † XVI 460 über den Einfluss von Nebenreizen auf die ~; † VIII 454 ~en der Haut beeinflusst von den Gesichtsassoziationen; † XI 469 ~en beim monokularen indirekten Sehen; XII 59 die ~en des Tastsinnes; † XX 355 zur Psychologie der ~.
—werte † VI 346 die Stabilität der ~ auf der Netzhaut.
Raupen X 363 Abhängigkeit der Farbe und Zeichnung der ~ von der Umgebung.
Reaktion † I 105 ~ auf Sinneseindrücke; † III 458 muskuläre ~ und Aufmerksamkeit; † VI 198 Aufmerksamkeit und ~; † VIII 197, † 198 zusammengesetzte ~en; XIV 254 die leiblichen ~en der Gefühle; † XIX 222 ~en auf Schalleindrücke nach der Methode der Helligkeitskurven bearbeitet.
Reaktionszeit † IV 196 ~ und Perzeptionsdauer der Klänge; † V 105 über den Einfluss der Intensität der Reize auf die ~ der Klänge; † VII 459 Einfluss der Geschwindigkeit des Pulses auf die ~ bei Schalleindrücken; † VIII 452 Einfluss der Geschwindigkeit des Pulses auf die Zeitdauer der ~ bei Licht- und Tasteindrücken; † XIV 203 ~en bei Durchgangsbeobachtungen; † XVII 362 ~en der Geschmacksempfindungen; † XVI 76 die ~ ein Mass für die Intensitätsunterschiede; † 347 die ~ der Geruchsempfindungen; † XVII 460 über die einfachen ~en der taktilen Belastungsempfindung.
Reale † XIX 94 die Wissenschaft und das ~; † XX 493 der Begriff des ~n.
Realismus † I 363 Idealismus oder ~?; II 36, 49 gemässigter ~ des hl. Thomas; 292 der materialist. und naturwissenschaftliche ~ als Feind der humanist. Bildung; † IV 83, † 88 zum Begriff des naiven ~; † 329 der sog naive ~; † VI 349 der kritische ~ E. L. Fischers; † VII 102 die Bestätigung des naiven ~; † 204, † 461 der ~ und sein Gegensatz zum transzendentalen Idealismus; † IX 466, † X 192, † 195, † 196, † XI 210 über naiven und kritischen ~; † XIV 463 der gemässigte ~; † XVI 340 Phänomenalismus und ~; † XVII 359 erkenntnistheoretische Auseinandersetzungen gegen Schuppes „naiven ~"; † XVIII 473 ~ und Idealismus in der Kunst; † XX 371 über falsche Interpretation des kritischen ~ Wundts.
Realität † I 479 Denken und ~.
Realitäten † XX 488 die unabhängigen ~ (gegen den Solipsismus).
realmonistische Weltanschauung XI 367.
Rechnen und Zählen † VIII 457.
Recht III 382 Kants Auffassung vom ~; † VI 463 Analyse des ~sbegriffs; † X 348 Ursprung und sozialer Charakter des ~s; † XI 353 das ~ des Individualismus; * XIV 427 ~, Natur~ und positives ~; † 453 die neuen Richtlinien für das Zivil ~; † 453 zur Geschichte der römischen Rechtswissenschaft im Mittelalter; † 465 eine neue Auf-

fassung des positiven ~es; * XV 80 mein ~ auf Leben; † XVII 84 das ~ und seine Durchführung; XVII **132**, **308**, **416**, XVIII **26** Sittlichkeit und ~, Natur~ und richtiges ~; † XVII 473 die Geschichte des ~s und die Philosophie Bergsons; † XVIII 110 der Umfang des ~s; † XIX 377 die Quellen des positiven ~s in der Gegenwart; † XX 377 der Krieg und das ~; † 374, † 491 die Geschichte des ~s und die Aktionsphilosophie.

rechtlich III 382 christliche Philosophie und ~e Verhältnisse.

Rechtshändigkeit XII 373 über den Ursprung der ~ bei Kindern; XIV 351, † XV 215 Links- und ~; XIX 393 darwinistische Erklärung der ~.

Rechtsphilosophie (-wissenschaft, -lehre, -theorie) VIII **117**, **253**, **357** über Ziel und Methode der ~; * IX 84 die neueste Phase der ~ in Deutschland; † XIV 453 zur Geschichte der römischen Rechtswissenschaft im Mittelalter; † XV 106 Bericht über deutsche Schriften zur ~ aus den Jahren 1894—1898; XVII 137 ~: ihre Notwendigkeit, ihr Unterschied von der Jurisprudenz und der juristischen Prinzipienlehre; 308 Stellung der ~ unter den philos. Disziplinen; † XVIII 208 praktische Funktion der ~; 425 Selbstbewusstsein und ~; † XIX 379 die ~ vom soziologischen Gesichtspunkt; † XX 371, † 372 Bericht über ~ aus den Jahren 1899—1906; † XX 372 Versuch einer ~.

rechtsphilosophisch † IV 98 das Duell vom ~en Standpunkt.

„reduzierende Sensation" † XVIII 473 Taines ~.

Referenzflächentheorie † XX 357 die ~ der Täuschung am Himmelsgewölbe und an den Gestirnen.

Reflex † I 251 psychische ~e; † V 359 Geschichte der Entwicklung der Lehre von den ~erscheinungen; XIX 300 Natur des Instinkts nach der ~theorie; 109 die Seele eine Summe von ~en.

Reflexion I 188 nach Lotze; † XIX 378 ~ und Introspektion; * IV 46 die Grundlagen der Objektivität der Erkenntnis im Gebiete der Spontaneität und ~.

Reflex-maschinen XVI 468 sind die Insekten ~?

—mechanismus XIII 163 Intelligenz oder ~ bei den Ameisen?

--los † XII 462 ein neuer stabiler Augenspiegel mit ~em Lichte; † XIII 457 W. Thorners ~er Augenspiegel.

—theorie XIX 300 der Instinkt nach der ~.

reformkatholisch † XII 467 Scholastik, Reformkatholizismus und ~e Philosophie.

Refraktion † XIII 457 über objektive ~sbestimmungen mittelst meines (W. Thorner) reflexlosen Augenspiegels; † XIV 338 die normale ~ des menschl. Auges.

Regelmässigkeit † XIX 88 künstlerische ~.

Regenerationserscheinungen XIII 104 über ~ bei Tieren.

Regierung † XIV 212, † 465 die Ansicht des hl. Thomas über die verschiedenen ~sformen; * XII 89 über die ~ der Fürsten (von Thomas von Aquin).

Regionen † XX 359 die Klarheitsgrade der ~ des Sehfeldes bei verschiedenen Verteilungen der Aufmerksamkeit.

Reichtum † XX 377 Prinzipien der Verteilung des ~s.

Reim † XIII 98 Beiträge zur Psychologie des Rhythmus und des ~es.

Reiz, Reizung (vgl. auch Empfindung) † V 105 über den Einfluss der Intensität der ~e auf die Reaktionszeit der Klänge; † VI 94 über binokulare Wirkungen monokularer ~e; † 198 Schwankungen der Auffassungen minimaler ~e; † VII 207 sukzessive ~e und Gesichtsempfindungen; † VIII, 451, † 455, † IX 208 Wirkung akustischer ~e auf die Atmung; † XI 467 Lokalzeichen und Unterscheidung der Reizung einer Netzhautstelle von jeder anderen; 486 Fortpflanzung des ~es im Nerven; † XIII 455 die Erscheinungen bei kurzer ~ung des Sehorgans; † X 197, † XIV 340 Wirkung kurzdauernder Licht~e auf das Sehorgan; † XV 110 Beobachtungen über die Empfindlichkeit der hinteren Teile des Mundraumes für Tast-, Schmerz-, Temperatur- und Geschmack-~e; † 199 die Raumschwelle der Haut bei Sukkzessiv~ung; † XVI 203 das Verhältnis der Hautempfindungen u. ihrer nervösen Organe zu kalorischen, mechanischen und faradischen ~; † 328 über Hemmung gleichzeitiger ~-Wirkungen; † XVII 462 Tastempfindlichkeit der Körperoberfläche für punktuelle mechanische ~; † XVIII 463 Abhängigkeit der Atmung von ~ und Gefühl; † XIX 84 Beeinflussung des Gedächtnisses durch Tusch~e.
— und Empfindung siehe unter Empfindung.
—änderung † VIII 105 die Empfindung als Funktion der ~.
—höhe † XII 214 über die Beziehungen zwischen apriorischem Kausalgesetz und der Tatsache der ~.
—schwelle † XX 367 Aufmerksamkeit und ~.
—wert † XVI 458 über die Abhängigkeit des ~es leuchtender Objekte von ihrer Flächen- bezw. Winkelgrösse.
—worte † XVIII 204 über Assoziationsreaktionen auf optische ~.
Reklame † XX 113 das Wirkungsprinzip der ~.
Relation † IV 463 zur Psychologie der Komplexionen und ~en; XIX 18 die ~ nach Gomperz; † 93 mathematische Korrespondenz und logische ~.
relativ † II 198 ~er Apriorismus in der wissenschaftlichen Philosophie.
Relativen † XIX 518 die Kategorien des Absoluten und ~.
Relativität † XVI 339 ~ der Erkenntnis.
—sgesetz * XIX 60 das psychische ~ und das Webersche Gesetz.
—sprinzip † VI 92 das ~ in Spencers psychologischer Entwicklungslehre; XIV **21** das ~ und die bisherigen Hauptlösungsversuche der philosoph. Grundprobleme.
Religion II 14 ff. naturwissenschaftliche Zukunftsreligion; 85 Animismus und ~; **151, 269** Ursprung der ~; 158, 261 animist., mytholog., psychol. und anthropologische ~stheorie; † 362 Begriff, Daseinsbedingungen und Charakter der wahren ~; III 307 Pascal und die Grundwahrheiten der natürl. ~; 403 Pascal und die Glaubwürdigkeitsmotive der übernat. ~; † 346 natürl. ~, Begriff und Existenz; * 423 Agnostizismus und freie ~, Philosophie und ~; * V 70 ~ und soziale Ordnung; * 188, XI 109 natürl. ~ (psychische, anthropologische und psycholog. ~); † V 211 die Definition der ~ nach Thomas v. Aq.; * 460 ~ und Irr~; **269, 408** ~ und Entwicklungstheorie (vgl. † XVII 362); 427 Entwicklung der ~ nach Ed. v. Hartmann; † VI 462, † VIII 109, † 110 Taines Ansichten über ~ und Moral; † VI 459 die Menschheits~ Comtes; † VII 103 die ~ der Wissenschaft; * 193 die ~ des alten Indiens in der vedisch-brahmanischen Periode; **295** zu Kants Schrift „Die ~ innerhalb der Grenzen der Vernunft"; VIII 144 Quellen

zur ~ des Parsismus, 148 ~slehre des Parsismus; † XI 109 Theosophie oder psycholog. ~; 414 ~ und Wissenschaft nach dem mechan. Monismus; * XIII 306 göttliche Weltordnung und ~slose Sittlichkeit; * XV 54 ~ und Offenbarung (von Schell); * 357 Vernunft und ~; † 108 Beiträge zur Erkenntnistheorie der ~; 296 die ~ nach Wundt; † 492, † XVI 87 ist eine ~slose Moral möglich?; † 346 der Wille in der ~; † XVII 88 ~ und Unterricht an staatl. Anstalten; † 212 die ~sidee; 378 eine neue germanische Welt~; XVIII 116—119 immer neue ~en (R. Kurtz, J. H. Ziegler, P. Krische); * 198 ~ und Gewissen; † 208 die positiven ~en und die ~ des Geistes nach Sabatier; † 363, † 364 H. St. Chamberlains Vorstellungen über die ~ der Semiten, speziell der Israeliten; † XIX 93 die ~ als psycholog. Tatsache; † 375 Gedächtnis und Frömmigkeit: Studie zur Psychologie der ~ Newmans; † 378 die ~ des Zweifels; † XX 118 Israels ~; 146 der ~sbegriff Herbarts; * 479 ~ und Wissenschaft; † 381 zu Drews' ~.

Religions-forschung † V 367 (* VIII 331) Kants Streit mit der Zensur über das Recht freier ~.

—geschichte * II 84 Lehrbuch der ~ von Chantepie de la Saussay.

—los siehe Religion.

—philosophie (siehe auch Christentum, Christus); † II 365 die Pfleiderers; † III 118 die ~ W. Vatkes; † IV 83 Pünjers Grundriss der ~; † 86 Ed. Zeller als Religionsphilosoph; † V 114, † 115 zur ~; * 66 Thomas v. Aq. und die ~ des Moses Maimonides; * VII 430 Entwicklung der ~ Kants; † VIII 109, † 350 die ~ des Monismus; † XI 214 Erkenntnistheoretisches aus der ~ Thieles; † 353 Leibniz' Anschauung vom Christentum; * XII 319 ~ von J. Müller (Gesamtdarstellung); * XV 56 ~ und Apologetik; † XIX 374 Stellung der ~ in der Gegenwart.

—philosophisch † VII 103 ~e Thesen; † 205 ~es; X 286 Luthers ~er Determinismus; † XI 356 ~e Literatur aus den Jahren 1895 und 1896.

—psychologie † XVII 367 Bemerkungen zur ~.

—unterricht XV 299 Wundt über den ~; † XVII der ~ an unseren Gymnasien; † 373, † 478, † XVIII 963, † VIX 97 Stimmen zur Reform des ~s; 478, † XIX 97 der ~ in den Oberklassen höherer Schulen; † XX 386 was tut dem christlichen ~ not?; † XVIII 364 Schulmonopol und ~.

—wissenschaft I 84 Literatur zur ~; * II 84 Essays zur allgemeinen ~; † X 463 der Buddhismus und die vergleichende ~.

religiös † XI 109 agnostische Sonetten über die höchsten ~en Probleme; † XVI 210 das ~e Bewusstsein; † XVII 469 das ~e Gefühl; † XIX 376 die ~e Erziehung des Kindes; † 97, † XX 121 das ~e Gefühl und seine Entwicklung unter dem Einflusse des erziehenden Unterrichts; XVIII 153 die sittlichen u. ~en Gefühle nach Lange-Ribot; † XX 118 Gefühl und ~e Erkenntnis; † 376 die Veränderlichkeit der aesthet., moral. und ~en Grundbegriffe; † XIV 457 der ~e Glaube; † XV 491 die Selbsterhaltung der ~en Systeme (durch Betrug usw.); † XVII 372, † XVIII 363 zur Frage der eth. Wertschätzung und ~en Anerkennung; XVII 88 die Verschiedenheiten der ~en Erfahrung nach W. James; † XX 372 die ~e Erfahrung nach W. James; † XVIII 205 die Eigenart des ~en Lebens und seine Gewissheit; † XX 118 ~e Erkenntnis und Gefühl.

Renaissance † I 358 Handschriftenfunde zur Philosophie der ~; † XIV 448, Jahresbericht zur Geschichte der Philosophie im Zeitalter der ~; † IX 349, † 351, Entwicklungsfaktoren der niederländ. Früh-~;
Reproduktionsgefühl † VI 198 die Wichtigkeit des ~s für die Entwicklung und Bildung des Menschen.
Rerum novarum † VI 462 Rundschreiben Leos XIII.
Resonanztheorie XVII 76 Beitrag zur ~ der Tonempfindungen.
respiratorisch † XIX 508 ~e Schwankungen in den Nebenhöhlen der Nase.
Retina † XI 346 S. Ramon y Cayals neuere Beiträge zur ~; † XVII 359 Beiträge zur Lehre des intermittierenden Lichtreizes der gesunden und kranken ~.
Reue † XX 375 die biologischen Bedingungen der ~.
revolutionär † II 201 Blanquis ~er Staatssozialismus.
Revue de Metaphysique et de Morale (Gründung) VII 365.
— de Philosophie (Gründung).
— néo-scolastique (Gründung) VII 259.
— thomiste (Gründung) VI 358.
Rezitieren † XX 357, † 358 über Lesen und ~ in ihren Beziehungen zum Gedächtnis.
Rhythmus † VII 459, † 460 zur Psychologie und Aesthetik des ~; † VIII 201 der ~ der Sprache und seine physiolog. Grundlagen; † XI 472 zur Psychologie des ~ und des Tempo; † XIII 98 psychiatrische Beiträge zur Psychologie des ~ und Reimes; † 330 zur Grundlegung einer Aesthetik des ~; † XIV 204, † XVI 204 ~ und Arbeit; † XX 222 der ~ der röm. Kunstprosa und seine psycholog. Grundlagen.
Richtung † IX 470 zur Analyse der Vorstellungen von Abstand und ~; † XX 359 Einfluss der Bewegungs-~ auf den Lokalisationsfehler.
riechend schmecken † XVIII 462.
Rigorismus † VIII 103 ethischer ~ und sittliche Schönheit.
Rollung † XI 350 über Raddrehung, ~ und Aberration; † XVIII 353 vergleichende Messung der kompensatorischen ~en beider Augen.
Roman † XX 117 das Vergnügen am ~.
romantisch † XVII 83 klassisch und ~.
rot † IX 473 Durchlässigkeit der Augenmedien für ~e und ultrarote Strahlen.
Rückenmark X 97 Beziehung des ~ zu den vegetativen Lebensprozessen; 100 gehen die ~snerven direkt oder gekreuzt ins Gehirn?
Rückwirkung † VIII 448 ~ der Gesichtsempfindungen auf das physische und psychische Leben; † XX 108 ~ sprachlicher Perseveration auf den Assoziationsgang.
rudimentär † XV 369 glandula pinealis kein ~es Organ.
Ruhe IX 427 die philosophischen Begriffe von ~ und Bewegung in der Körperwelt.

S.

Sache * XIX 488 Person und ~.
Saisondimorphismus XII 258 der ~ als Ausgangspunkt für die Bildung neuer Arten im Pflanzenreich.
Sammlung † XI 215 das Wesen der Aufmerksamkeit u. geistigen ~.

Sanktion: Der Gottesbeweis aus der moralischen ~ siehe unter Gottesbeweis.
Santonin † XV 213 über die Wirkung des ~s auf den Farbensinn, insbesondere den dichromatischen; † XX 365 über die Wirkung von ~ auf die Farbenempfindung.
Sättigung † XIII 204 Gefühlston und ~ der Farben.
—sgrad † XX 364 Einfluss des ~es auf die Schwellenwerte der Farben.
Satz † VIII 459 zur log. Lehre vom ~; † XVI 76 die sprachwissenschaftl. Definition der Begriffe ~ und Syntax; † XIX 376 der ~ und der Syllogismus.
Schachfigur † XI 217 die verschobene ~.
Schädel † XV 363, † XVII 361 Schalleitung im ~.
Schall † I 102 ~stärken und das psychophys. Grundgesetz; † II 474 zum Mass der ~stärke; † IV 78 das Gedächtnis für Komplexe regelmässig auf einander folgender gleicher ~eindrücke; † 188 über das Erkennen der ~richtung; † V 104 Untersuchungen über die Schätzung von ~intensitäten nach der Methode der mittleren Abstufungen; † XI 471 Schätzung leerer von einfachen ~eindrücken begrenzter Zeiten; † XIV 102 über binaurales Hören und auffällige ~-Lokalisation; † 205 Verhältnis der ebenmerkl. zu den übermerkl. Unterschieden bei Licht- und ~intensitäten; † VII 459 Einfluss der Geschwindigkeit des Pulses auf die Zeitdauer der Reaktionszeit bei ~eindrücken; † XIX 222 Reaktionen auf ~eindrücke nach der Methode der Helligkeitskurven bearbeitet; † XII 215 zur Methode der richtigen und falschen Fälle im Gebiete der ~empfindungen; † XVI 333 ~leitung des Knochens; † XV 363, † XVII 361 ~leitung im Schädel; † XX 363 die Methode der mehrfachen Fälle im Gebiete der ~empfindungen u. ihre Beziehung zur Methode der Minimaländerungen.
Scham † XVII 364 Analyse der ~.
Schatten † XVI 75 Unterscheidung der ~ von Grau für verschiedene Zeitintervalle.
Schätzung IX **411**, XI **65**, XII **168**, **292** zur Geschichte der ~ der lebenden Kräfte; † XI 471 ~ leerer von einfachen Schalleindrücken begrenzter Zeiten; † XVII 76 Blickrichtung und Grössen~; Zeit~ siehe Zeit; † XVIII 471 das ~svermögen (vis aestimativa); † XIX 87 die ~ von Bewegungsgrössen bei Vorderarmbewegungen; 308 Wesen des Instinkts nach der ~stheorie.
Schein † X 353 Schillers Lehre vom ~.
Scheinbewegungen † VII 350 Studie zur Erklärung gewisser ~.
Schematismus † XX 383 (vgl. 436) über Kants Lehre vom ~ der reinen Vernunft.
Schilddrüse IX 370 die ~ ein zweckloses, schädliches Rudiment?
Schimpanse V 119 das Gehirn des Menschen und des ~.
Schlaf † I 360 Psychologie des ~es; † XIX 83 experimentelle Beiträge zur Psychologie des ~es; † II 201 das Bewusstsein im ~; † 475 statistische Untersuchungen über Träume u. ~; † VI 100~ und Traum; † XVII 476 der ~ der Insekten; † XIX 95 Versuch einer biologischen Theorie des ~es; † 97 objektive Zeichen der Suggestion während des hypnot. ~es; † XX 224 Ursprung des ~es und die Hypophyse.
Schläfer † XVI 342 experimentelle Untersuchungen an ~n u. Psychopathen.
Schleimhaut † VII 210 Wirkungen des Kokain und der Gymnemasäure auf die ~ der Zunge und des Mundraumes.

Schliessen * V 454 der Satz vom Grunde als Prinzip des ~s.
Schlüsse † XIX 89 exakte Darstellung aller Urteile und ~.
Schmecken † XVII 463 nasales ~; † XVIII 462 riechend ~.
Schmeck-flächen † XVIII 202 die ~ des hinteren kindlichen Mundraumes.
—versuche † XII 216 ~ an einzelnen Papillen.
Schmerz X 102 ~empfindung; † XIV 341 der ~; XIX 113 eine neue Erklärung des ~es.
Schmetterling † XII 102 Orthogenesis der ~e; XVII 107 Schutzfärbung der ~spuppe 110 Farbe der ~sflügel.
Schön(e) † I 246 Theorie des ~n in der neuesten italien. Literatur; † IV 472 vom ~n; * V 78 die Idee des ~n in der Weltgestaltung nach Thomas v. A.; VII 159 der Schönheitsbegriff, die Wissenschaft des ~n; † 347 aesthetisch und ~; * 424 Theorie des ~; † VIII 202 das ~ in Natur und Kunst; * IX 93 eine Philosophie des ~n in Natur und Kunst; XII 260 mathematische Auffassung des ~; XIII **239**, XIV **142** zur Frage über den Begriff des ~n; XIV **298**, **400** nochmals über den . . ; * XV 64 Begriff, Einteilung, Stufenordnung, Wirkung, Beurteilung und Wertschätzung des ~n; † 214 das ~ in der Natur; † 492, † XVI 86 wie, wann und wodurch gefällt uns das ~; † XVII 459 das Geschmackvolle als Besonderheit des ~n; † XVIII 206 das Formprinzip des ~n; † XIX 99 Hamlet und der Melancholiker in Kants „Beobachtungen über das Gefühl des ~n und Erhabenen"; * XX 219 das ~; † 381 zum Begriff des ~n.
Schönheit † VI 348 die organ. ~; † VIII 103 ethische ~ und sittliche ~; † XV 488 der aesthet. Wert und die ~; * XVI 171 (XVII 99 Antikritik, 104 Metakritik) Wesen und Arten der ~, Gottes ~; † XX 372 die Logik der ~; † 490 Sein und ~; † XVIII 474 die begriffliche ~ nach Souriau.
schöpferisch † XVI 333, † 334 die ~e Kraft des Kindes in der Gestaltung seiner Bewusstseinszustände; † XVIII 110 die Natur der ~en Phantasie; † XIX 96 Tatsachen ~er Phantasie.
Schöpfung IV 392 der ~sbegriff nach Moses Maimonides, Aristoteles und Thomas v. Aq.; V 23 der ~szweck nach Moses M. und Thomas v. Aq.; * VIII 429 (* X 178) die ~ des Menschen und seiner Ideale; † IV 97, † 334, 400, V 115, † 489, † VI 349, * IX 437, X 6 Möglichkeit einer anfangslosen ~ nach Thomas v. Aq.; **X 1** die Kontroverse über die Möglichkeit einer anfangslosen ~ ; * 326 die Unsterblichkeit auf Grundlage der ~slehre; † XII 469 Ed. v. Hartmanns ~slehre; * XIV 434 die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen-arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arab. Theologen; * XVI 321 ~sgeschichte der Menschheit; * XIX 203 Gott und Mensch als Weltschöpfer.
Schreibbewegung † XVI 76 Bewusstsein und ~.
Schreiben VIII 461 Psychologie des ~s; XII 376 Physiologie und Psych. des ~s (bei Kindern); † XVI 88 automatisches ~.
Schreibfertigkeit † XV 364 Unfähigkeit zu lesen und direkt zu schreiben bei voller Sprachfähigkeit und ~.
Schrift I 312 Bilder ~; 313 Silben ~; * VII 186 die Seele in der ~ (Graphologie); † XI 347 über recht- und rückläufige ~.
Schüchternheit XII 379 die ~ bei Kindern.

Schule II 2 ff. Zukunfts~; 9 Naturforschung und ~; 10, 14, 20 Einheits~; † IX 216 ~ und Staat; * XII 201 Kultur und ~; † XIV 462 im Dienste der ~; XVIII 361 Erziehung des Gedächtnisses in der ~; † XX 122 „die neue ~"

Schüler (Schulkinder) † V 359 ~ antworten über psycholog. Fragen; † VII 106 geistige Ermüdung von ~n; † IX 469 geistige Entwicklung der ~; † X 200 Untersuchungen über die Einflüsse der Arbeitsdauer und der Arbeitspausen auf die geistige Leistungsfähigkoit der ~; † 456 über eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten und ihre Anwendung bei ~n; * XII 433 psychogene Störungen der ~ (ein Kapitel der pädagog. Pathologie); † XIII 456 über das Wachstum der Muskelkraft bei ~n während des Schuljahres; † XIV 102, † XV 110 experim. Untersuchungen über die Gedächtnisentwicklung bei ~n; † XVII 79 Einzel- und Gesamtleistung des ~s; * 195 die Gerechtigkeit gegenüber den ~n höherer Lehranstalten; † 367, † XIX 95 Ermüdungsmessungen bei ~; † XVII 458 Farbenerkenntnis bei ~n; † XVIII 101 experimentelle Untersuchungen über die Hausaufgaben des ~s; † 359 exper. Untersuchung der visuellen und akustischen Erinnerungsbilder, angestellt an ~n; † XIX 83, † XX 120 das Augenmass der ~ † 120 die aesthesiometrische Methode bei ~en; † 222 primärer Anschauungsunterricht bei ~n.

Schul-bücher * IV 297, 405 philosoph. Bedeutung von ~n.

—geheimnis † I 355 die Geometrie als ~ in der pythagoräischen Schule.

—kinder siehe Schüler.

—monopol † XIV 453 Unterrichtsfreiheit und ~; * XV 73 Lernzwang, Schulzwang, ~; † XVIII 364 ~ und Religionsunterricht.

—reform † XIX 97 zur Innenseite der ~.

—stube * XVIII 330 aus Hörsaal und ~.

—wesen † XIX 98, † XX 121 unser höheres ~ in seinen Beziehungen zum Haus.

Schutzfarbe † X 461 ~ bei den Wirbeltieren; † XI 361 ~ bei den wirbellosen Tieren 477 † ~n der Tiere bei Nacht; † XIII 213 Neueres über ~ und Mimikry; XVII 107 ~ der Schmetterlingspuppe; † XIX 382 die Bedeutung der ~ für das Leben der Tiere, vgl. † 483 (Rücken- und Bauchfärbung).

Schwankungen † VI 453 die ~ der Gesichtsempfindungen.

Schwarz † XX 359 ist ~ eine Empfindung?

Schwebungen † IV 78 Wahrnehmung und Lokalisation von ~ und Differenztönen; † VI 92 einige Beobachtungen über ~ und Differenztöne; † 99, † 454 † VII 105 zerebrale Entstehungen von ~; † XVI 77 binaurale ~.

Schwerkraft † XX 119 Schopenhauer und die allgemeine ~.

Schwimmhaut X 366 menschliche ~ als pithekoïdes Merkmal.

Schwingungszahlen † V 488 Gewissheit oder Hypothese in der Frage der ~ der prismatischen Farben.

scientia † XII 360 Formalobjekt der göttlichen Erkenntnis und ~ media; † XIII 461 ~ speculativa et practica.

scintilla animae † XIII 335 die Lehre des hl. Thomas v. Aq. von der ~ in ihrer Bedeutung für die deutsche Mystik im Predigerorden.

Seekrankheit † XX 224 Autosuggestion und ~, † 356 Beitrag zur Lehre von der ~.

Seele.

Geschichtliches: † VI 463 Geschichte des Problems über den Ursprung der ∼; * XI 452 Wesen und Ursprung der Lehre von der Präexistenz der ∼ und der ∼nwanderung in der griechischen Philosophie; VII 7, † VIII 349, † 350 Geist und ∼ nach Anaxagoras; XII 149, 162, XV **420**, XVI **23** Platos Beweise für die Unsterblichkeit der ∼; † VIII 458, † 459, XV **420**, XVI **18** des Aristoteles Beweise für die Unsterblichkeit der ∼; * XVI 65 des Aristoteles Schrift über die ∼ übersetzt und erklärt; * XIII 178 die substanziale Form und der Begriff der ∼ bei Aristoteles; XVII 406 der ∼nbegriff des Aristoteles; XIII **37** Entstehung der ∼n nach Hilarius von Poitiers (und Tertullian); **54** Unabhängigkeit der ∼ von den körperlichen Eindrücken nach Augustinus; **138** von den Medien zwischen ∼ und Leib nach Augustinus; I 203 Duns Skotus über die Zusammensetzung der ∼; **43, 203, 257** die ∼ nach Alexander von Hales; † II 471 ein Argument des hl. Thomas v. Aq. für die Einheit der ∼ im Menschen; * XII 345 Dominicus Gundissalinus (und Wilhelm von Paris) über die Unsterblichkeit der ∼; † II 101 Spinozas „intellektuelle Liebe Gottes" im Verhältnis zu seiner „Ewigkeit der ∼"; XI 278, 283 Leibniz' Beweise für die Geistigkeit der menschlichen ∼; † III 336 das Wesen der ∼ und die Natur der geistigen Vorgänge im Lichte der Philosophie seit Kant; † XVIII 111 die ∼, wie sie Kant gezeichnet hat; IV 291 die Substanzialität der ∼ nach Wundt; † IX 97 der ∼nbegriff Wundts; IV 382 die Substanzialität der ∼ nach Paulsen.

Systematisches: Existenz, Ursprung, Wesen und Begriff der Seele: † I 100, † 473 die ∼ als Wesensform des Leibes vom Standpunkt der Kunst und Aesthetik; † 480, † II 368, † III 27 Ursprung der menschlichen ∼; * II 182 Wesen und Ursprung der ∼; † IV 462 die ∼nfrage; * 66, * XV 352 die ∼nfrage mit Rücksicht auf die neueren Wandlungen gewisser naturwissenschaftlicher Begriffe; * VI 176 das ∼nproblem; VII **1** ∼ und Leib als zwei Bestandteile der einen Menschensubstanz; * VII 186 die ∼ in der Schrift: graphologische Forschungsresultate; * XI 325 die Hypothese der ∼, ihre Begründung und metaphysische Bedeutung; † XII 99 die Begriffe der ∼ und der psychischen Energie in der Psychologie; XIV **315** über das „Wo" der ∼; XV 410 der Sitz der ∼; * 320 die Ideale und die ∼; * 184 das Ding an sich und das Naturgesetz der ∼; * XVI 187 (vgl. * XVII 367) Geist und Körper, ∼ und Leib; † XVI 342 atomistische Auffassung der ∼; * XVII 69 die ∼ des Menschen; * XVIII 188 Menschen- und Tier-∼; 442 Selbstbewusstsein und Unendlichkeit der ∼; XIX 109 die ∼ eine Summe von Reflexen; * XX 211 das Naturgesetz der ∼ und die menschliche Freiheit.

Substanzialität der Seele: IX **1, 153** ist die ∼ Tätigkeit oder Substanz?; 159 Assoziation und —; 165 Physiologie und —; † X 84, † 207 der substanzielle und der aktuelle ∼nbegriff und die Einheit des Bewusstseins; XIV **353** eine neue aktualistische ∼theorie (Hugo Münsterberg); XV 411 komplete oder inkomplete —?; * XVI 444 die immaterielle —, nachgewiesen auf dem sinnlichen Gebiete.

Geistigkeit der Seele: † II 362 Erweis der — durch die Ich-Anschauung; * X 328 die — und Unsterblichkeit der menschlichen ∼; XI **265** übersichtliche Darstellung und Prüfung der philosophischen Beweise für die —; * XIV 78; XV 376 ein wenig bekannter Beweis

(Ploquets) für die — aus dem sinnlichen Gebiete; † XVI 459 Gehirn und —.

Einfachheit der Seele: XV 99 — und unbewusste psychische Vorgänge.

Unsterblichkeit der Seele: * VII 89; * X 328 Geistigkeit und — der menschlichen ∼; XII **148** übersichtliche Darstellung und Prüfung der philosophischen Beweise für die —; † XVII 86 die Psychologie des Glaubens an die —.

Seelenvorgänge: † II 477 ∼ntätigkeit und Blutumlauf bezw. Atmung; IV 481 ∼nblindheit; † XI 478 das Erkennen der menschlichen ∼ im Zustande der Leiblosigkeit; XIV **28** die Tätigkeit der vom Leibe getrennten menschlichen ∼ vom Standpunkt der Philosophie; XIII **470** zur Lokalisation der ∼nfunktionen; XV 415 ∼nkrankheiten und menschliche Wesenseinheit; XVIII 367 Entfaltung der ∼ durch Lebenskunst.

Seelen-begriff † X 84, † 207 die Einheit des Bewusstseins und der substanzielle und aktuelle Seelenbegriff.

—forschung * XI 324, * XII 80 naturwissenschaftliche ∼.

—funktion XIII 470 zur Lokalisation der ∼.

—leben * XI 198 († XIII 151) das ∼ der Ameisen und der höheren Tiere; * XII 436 über das ∼ der Pflanzen; † XIII 328 aus dem ∼ der Insekten; XV 269 Physik des ∼s; † XVIII 108 der Einfluss der Dunkelheit auf das ∼ des Menschen; * 449 Störungen im ∼; † XX 369, † 370 das Wesen des menschlichen ∼s und Geisteslebens.

—lehre I **43, 203, 257** die ∼ des Alexander von Hales; † II 369 Missdeutung der aristotel. ∼; * VII 444 die ∼ Tertullians; † I 478 Herbarts ∼; * IX 89 Jean Pauls ∼.

—tätigkeit † II 477 Atmung und ∼; † 477 Blutumlauf und ∼.

—theorie XIV **353** eine neue aktualistische ∼ (H. Münsterberg).

—vermögen I 189 ff.; XIII 46 Einteilung der ∼ nach Augustinus; XIV **16** Naturkraft und ∼.

—wanderung * XI 452 Wesen und Ursprung der Lehre von der ∼ in der griechischen Philosophie.

seelisch † XV 491 über den Einfluss von Kälte und Wärme auf das ∼ Funktionieren des Menschen.

Seesterne † V 472 das Leben der ∼ besteht aus fünf Seelen mit nur einem Gedanken.

Sehakt † XVIII 203 zur Kenntnis des zentralen ∼es; XIV 119 ∼ und unbewusste psychische Vorgänge.

Sehen † II 476 Helligkeitsempfindung im indirekten ∼; † IV **462** zur Theorie des räumlichen ∼s; 479 Entwicklung des ∼s bei neugeborenen Kindern; † V 479 über Brückes Theorie des körperlichen ∼s; † 480 Untersuchungen über binokulares ∼ mit Anwendung des Heringschen Fallversuchs; † 481 eine Beobachtung über das indirekte ∼; † VI 453 Farbenempfindung im indirekten ∼; † VII 208 die Parallaxe des indirekten ∼s und die spaltförmigen Pupillen der Katze; † VIII 453 der Metallglanz und die Parallaxe des indirekten ∼s; † X 353 die Polemik des Alexander von Aphrodisias gegen die verschiedenen Theorien des ∼s; † 196 Einfluss von Lichtstärke und Adaption auf das ∼ des Dichromaten; † 459 ∼lernen blindgeborner und später mit Erfolg operierter Menschen; † 460 Verlernen des ∼s bei jüngeren Kindern; † XI 103 das ∼ farbiger Flecke als subjektive

Gesichtsempfindung; † 469 Raumwahrnehmung beim monokularen indirekten ~; † XIII 206 die Farbenwahrnehmung im indirekten ~; XIV 352 Verlernung des richtigen ~s; † XV 370 Licht und ~ (Linsmeier gegen Lercher); † XVI 333 über das ~ durch den Schleier; † 197 über das räumliche ~; † XVII 462 paradoxes Doppel-~; † XVIII 204 über monokulares körperliches ~; † XIX 217 Wettstreit der Sehfelder und seine Bedeutung für das plastische ~; † 216 peripheres ~; † XX 488 zur Frage nach der Ontogenese des plastischen ~s; † 493 das Wesen des ~s; † 365 über Einrichtungen zur subjektiven Demonstration der verschiedenen Fälle der durch das beidäugige ~ vermittelten Raumanschauung.

Seh-feld † XIX 217 über den Wettstreit der ~er und seine Bedeutung für das plastische Sehen; † XX 359 die Klarheitsgrade der Regionen des ~es bei verschiedenen Verteilungen der Aufmerksamkeit.

—leistung † XVII 462 Ursachen der Herabsetzung der ~en durch Blendung.

—nerverkrankung † XX 486 unvollkommene Farbenblindheit bei ~.

—organ † VII 212 Helmholtz über das ~ des Menschen; † X 197, † XIV 340 Wirkung kurzdauernder Lichtreize auf das ~; † XIII 455 die Erscheinungen bei kurzer Reizung des ~s; † XV 110 zur Kenntnis des Ablaufs der Erregung im ~; † XX 364 über die zur Erregung des ~s erforderlichen Energiemengen.

—purpur † X 198 Absorption und Zersetzung des ~s bei den Wirbeltieren; † 458 die ophthalmoskopische Erkennbarkeit des ~s; † XVIII 352 quantitative Untersuchungen über die Bleichung des ~s in monochromatischem Licht; † XIX 83 über die Bleichung des ~s durch Lichter verschiedener Wellenlänge.

—schärfe † VII 352 die indirekte ~; † XVII 458, † 462 über die Herabsetzung der ~ durch Blendung; † 460 ~ im Flimmerlicht.

Sein † IV 472 Grundlagen der Lehre vom ~ im allgemeinen nach Thomas von Aq.; V 299 Geistigkeit alles ~s nach Lotze; 388, 389 das Gefühl als der Urgrund des eigenen ~s sowie des ~s überhaupt nach von Feldegg; * VI 192 vom Wesen des ~s; † 460 die Analogie des ~sbegriffs; † XIV 209 ist ~gleich Tun? ist ~ durch Tun?; **287** XV **30**, **150** die obersten ~s- und Denkgesetze nach Aristoteles und Thomas v. Aq.: XIV 287 das Gesetz der Kausalität, XV 30 das Prinzip des zureichenden Grundes, 35 das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten, 150 das Gesetz des Widerspruchs, 156 das Gesetz der Identität; XVI **109** das ~ oder die Vollkommenheit schlechthin als metaphysisches Wesen Gottes; † XX 114 das ~ und die Güte nach Plato; **306** Beitrag zur Lehre des Duns Skotus über die Univokation des ~sbegriffs; † XIV 464 die Ein- bezw. Mehrdeutigkeit des ~sbegriffs bei Duns Skotus.

Sekten * XVI 68 des Wardapel Eznik von Kolb „Wider die ~".

Selbständigkeit der Philosophie † X 345 die analytische Methode und die ~.

Selbst-beobachtung † I 103 ~ und innere Wahrnehmung.

—betrachtung XV 315 Aristoteles über die ~ (θεωρία).

—bewegung IV 38 ~ und Kausalität.

—bewusstsein † V 207 die verschiedenartige Bedeutung des ~s; 319 ~ und Gefühl; * IX 344 die Philosophie des ~s und der Glaube an Gott, Freiheit und Unsterblichkeit; * X 437 Apologie des göttlichen

~s; XVIII 286 das ~ nach Thomas v. Aq.; 294 ~ und Erkenntnistheorie; 296 ~ u. Logik; **424** das ~: 425 ~ und Ethik bezw. Rechtsphilosophie, 425 ~ und Persönlichkeit, 433 ~ und Aesthetik, 434 ~ und Psychologie; † 465 die ersten Anfänge des sprachlichen Ausdrucks für das ~ bei Kindern.
—einstellung † XX 361 Versuche mit dem Komplikationspendel nach der Methode der ~.
—gefühl XVII **1, 157, 284** das ~.
—gewissheit XIII 116 die ~ des Ich bei Cartesius.
—heit † V 207 die verschiedenartige Bedeutung der ~.
—mord † II 102 ~ und Bevölkerungsdichtigkeit; † III 341 Plato über den ~; XVI 158 Aristoteles über den ~; † XIX 96 zum ~ bei jungen Leuten; † 96 ~ durch philosophische Intoxikation.
—täuschung † XIX 220 die bewusste ~ als Kern des aesthet. Genusses (gegen Langes Aesthetik).
—verstümmelung von Tieren IV 236.
—verursachung † IX 215, † XVI 465 Gottes ~.
Selektion † VIII 354 Züchtung der Wahrheit durch ~.
—slehre † VIII 344 ~ in ihrer Beziehung zur Erkenntnistheorie.
—stheorie † XIX 90 Abstammungslehre, ~ und Wege der Artentstehung.
Seligen XVI **125, 269** die natürliche Erkenntnis der ~.
senkrecht † XVII 371 die Wahrnehmung der ~en Lage des Kopfes und des Körpers.
Sensation † XVIII 473 Taines „reduzierende ~"; † XVII 90 die unbewusste ~.
sensoriell † III 461, † IV 87 muskuläre und ~e Reaktion.
Sensualismus I **186** Begriffsbildung nach dem ~.
Sensualist XVIII 53 Aristoteles kein ~.
sensus communis † I 359 Realismus und ~.
Sentenzen II 54 die ~ des Isidor von Sevilla.
sentimentalisch † XVII 83 naiv und ~.
Sicherheit des Erkennens VI **377**.
Signallichter † XX 366 Versuche mit Eisenbahn-~n an Personen mit normalem und abnormem Farbensinn.
Silur VI 354 Wirbeltiere im unteren ~.
Simulation † XX 364 ein Fall von ~ einseitiger Farbensinnstörung.
Simultaneität † XII 104 über den Begriff der ~ der göttlichen Mitwirkung.
Simultan-apprehension † II 365 die ~ bei Kant.
—konkurs † X 465 der ~ der Molinisten.
—kontrast siehe Kontrast.
—reizung † XIV 341 die Raumschwelle bei ~.
Sinn † V 483 ~ und Bedeutung; † IV 465 der Gegen~ als psychisches Prinzip; † XI 347 Raum- und Licht-~; 365 die verschiedenen Qualitäten des Gefühls~es; † 105 über Mischgerüche und die Komponentengliederung des Geruch~s; XVI **139** das Objekt des äusseren ~es nach Pierre d'Ailly; **36** Entstehung der Wahrnehmung des äusseren ~es nach Pierre d'Ailly; † 343 Bewegungs~ und Raum; † XX 356 über Nachempfindungen im Gebiete des kinaesthetischen und statischen ~es.

Sinne I 257 nach Alexander von Hal.; XI 113 die Weiterentwicklung der menschlichen ~; XIII 227 Plato über die Trüglichkeit der ~; XV 379 die Zahl der ~; † XVI 199 der aesthetische Wert der niederen ~.
Sinnes-eindrücke (siehe auch Empfindung) † VII 351 über den Ursprung der richtigen Deutung unserer ~; † XII 216, † 218 die Zeitschwellen gleichartiger und disparater ~; † XVI 77 über die Objektivierung und Subjektivierung von ~n.
— empfindung XI 113 Entwicklungsfähigkeit der ~en; XIII **49** die ~ nach Augustinus; **141** Wirklichkeit und Wahrheit der ~ nach Augustinus.
— energien * IX 449 die Lehre von den spezifischen ~; † XIX 507 das Gesetz der spez. ~ und seine Beziehung zur Entwicklungslehre (vgl. III 477 spez. Energie des Geschmacksinnes).
— erkenntnis VI **133**, † XIV 463 Objektivität der ~; VII 396 ~ „a priori"; XIII **45**, **138** des hl. Augustinus Lehre über die ~; † III 367 Abhängigkeit des Aristoteles von Plato in der Auffassung der ~.
— organe † IX 212, † 477 die Funktion der ~ und die Aufmerksamkeit; † XVIII 461 zur Frage der phylogenetischen, vikariierenden Ausbildung der ~.
— phsiologische Untersuchungen † IX 472 vergleichende ~.
— qualitäten † II 472 Objektivität der ~ und die Licht- und Farbentheorie; † XX 387 die Subjektivität der ~ und ihre Gegner.
— reize † XIX 87 Aufmerksamkeit und Zeitverschiebung in der Auffassung disparater ~: † 216 über den zeitlichen Verlauf des Gedächtnisbildes für verschiedene ~.
— sphären der Grosshirnrinde XIII 216.
— täuschungen † III 473 Arten der ~; IV **1**, VII **408**, VIII 93, 335 die kopernikanische Hypothese und die ~; † X 459, † XI 107 quantitative Untersuchung über die Zöllnersche und Loebsche Täuschung; † XVI 82 über den Begriff der „~"; † XX 365 über ~ im Muskelsinn bei passiven Bewegungen.
— wahrnehmung † IV 77 die innerliche Sprache und die ~; XIII 250 der Gefühlston der ~; die zeitlichen Eigenschaften der ~; † XVII 90 bewusste und unbewusste ~.
sinnlich † I 103 ~e Aufmerksamkeit; 263 ~es Begehren nach Alex. von Hales; † III 337 des Aristoteles Lehre von der ~en Erkenntnis in ihrer Abhängigkeit von Plato; * IV 58 die Kategorien der ~en Perzeption; VI 133 Objektivität des ~en Erkennens; XIII 49 das ~e Empfinden nach Augustinus; XV 416 ~e Empfindung und menschliche Wesenseinheit.
sinnlos † XVII 364 Einfluss der Geschwindigkeit des lauten Lesens auf das Erlernen und Behalten von ~em und sinnvollem Stoff.
Sintflutsage im Parismus VIII 392.
Sitte V 122.
Sitten-gesetz † IX 354, * XIII 433 ~ und Naturgesetz; * XVII 202 göttliches ~ und neuzeitliches Erwerbsleben; † 82 Dörings rein menschliche Begründung des ~es.
— lehre † VII 101, † 344, † 346 zur Grundlegung der ~; † XIV 448 die ~ Spinozas und Kants; XVII **438** die ~ des Diognetbriefes; † XX 373 Umrisse einer scholastischen ~.
sittlich III 315 Pascal und die Grundlage der ~en Ordnung; * 200 das Ich und die ~en Ideen im Leben der Völker; † IV 82 Ent-

wicklungsprozess des ~en Gedankens; * 312 die ~e Weltordnung; V 123; 129 ~e Ordnung; † VII 103 die ~e Frage eine soziale Frage; † VIII 103 ~e Schönheit und ethischer Rigorismus; IX **121** das Wesen des ~ Guten und des ~ Bösen; XII **19, 117, 303, 407**, XIII 195, 316, XIV 90 der Begriff des ~ Guten; † XII 357, † XIII 92 die Frage des ~en Fortschritts in der Menschheit; † XII 119, * 85, 117, 303, 311, 411, XIII 196, 316, XIV 91 der Begriff des ~ Guten nach Thomas von Aq.; † XIII 213 die ~e Autonomie; † 462 über eine Form des Gottesbeweises aus der ~en Verpflichtung; XIV 271 die allgemeinen Bedingungen des ~en Wollens nach Wundt; XV 140 die Regeln des ~en Wollens nach Wundt; 140 Gewissen und ~e Verpflichtung nach Wundt; * XIV 428 das ~e Leben (eine Ethik auf psycholog. Grundlage); * 429 die ~en Axiome der Selbstbeherschung in der selbstlosen Hingabe; † XV 366 zur Frage nach der rein menschlichen Begründung der ~en Forderungen (gegen Jodl); † XVII 84 Nietzsche und die Entstehung der ~en Vorstellungen; † 371 Sozialeudämonismus und ~e Verpflichtung; † XIX 89, † XX 109 Quellen und Ziele ~er Entwicklung; † 97 die Energie als ~es Grundprinzip bei W. v. Humboldt; † 99 der Begriff der ~en Erfahrung; † XX 376 Ursprung und Entwicklung der ~en Ideen nach Westermark; XVIII 153 die ~en und religiösen Gefühle nach Lange-Ribot.

Sittlichkeit * II 453 Ursprung der ~; † III 221 Grundlage der ~; † 342 Entwicklung und ~; 373 christl. Philosophie und ~; † IV 82 Wesen der ~ und Entwicklungsprozess des sittlichen Gedankens; † 85 Ursprung der ~ nach H. Munsterberg (Kritik); * VII 441 ~slehre als Naturlehre; * XIII 306 göttl. Weltordnung und religionslose ~; XV 286 Bestimmung und Ziel der ~ nach Wundt; XV 317 Aristoteles über die Norm der ~; XVI 159 staatliche Gesetzgebung und ~ nach Aristoteles; XVII **132, 308, 416**, XVIII **26** Sittlichkeit und Recht ...; XVIII 113 Wesen der ~ nach Thomas v. Aq.; † 207 ~ und Kultur, XX 149 die ~ nach Herbart; XIX **338** Bedeutung von Objekt, Umständen und Zweck für die ~ eines Aktes nach Duns Skotus.

Skepsis I 7 die neuere ~; † 362 die antike ~ über die Kausalität; † III 118 neue Schriften zur ~ des Altertums: VI **24** Charakteristik und Genesis der ~ Gassendis; 295 Gassendis Verteidigung der ~.

Skeptiker † I 355 der Sitz der Schule der pyrrhonischen ~.

Skeptizismus † II 201 der ~ als Erkenntnislehre; 66, 73 Jansenismus und ~; **60, 310**, III **173, 307, 403** Pascals Stellung zum ~ (siehe auch Pascal); † III 127 physiolog. Argumente des neueren ~; † I 244 Zusammenhang der neuplat. Philosophie mit dem ~; VI **23, 295** Gassendis —; † XIV 456 ~ und Dogmatismus nach der Geschichte der Systeme (vgl. auch † II 201); † XVI 80 die erkenntnistheoret. Voraussetzungen des griechischen ~; * XIX 180 der ~ in der Philosophie.

Sklaverei XVI 382 Aristoteles über die ~, 383 Plato über die ~; † III 347 Thomas v. Aq. und die ~.

Sklavereiinstinkt XX 49 der ~ der Ameisen und seine Entwicklung.

Solidarität † XIX 378 die Gesetze der moralischen ~.

Solipsismus † XIV 447 ~ auf praktischem Gebiete (Dörings eudämonistische Grundanschauung und Begriff der Selbstschätzung); † XX

387 Bedeutung des erkenntnistheoretischen ~ und über den Begriff der Induktion; † 488 Widerlegung des ~.

Sollen † XVIII 207 das Problem der Willensfreiheit vom Standpunkt des ~s.

Somnambulismus † I 252 unbewusste Handlungen und Gedächtnis im ~.

Sonderexistenz * I 344, † 355 Anaximanders Ansicht von der ~ der Dinge.

Sonne VI 468 Konstitution der ~; VII 470 Temperatur der ~.

—nlicht † XVI 200 Verteilung der Dämmerungswerte im Dispersionsspektrum des Gas- und ~s.

soziale † II 99 ~ Dialektik; * V 70 die Religion als tiefstes Fundament der ~n Ordnung; XII 379 Entwicklung der ~n Anlage bei Kindern; † XIII 334 zwei Vorläufer der kath. ~n Idee in Frankreich (De Maistre und De Bonald); * XIV 331 die Frau in der ~n Bewegung; 452 die Ursachen der ~n Gesetzgebung; * XV 79 Psychologie der ~n Gefühle; † 215 die ~n Dogmatismen und die Befreiung des Individuums; † 216 brauchbare Methoden zum Studium der ~n Tatsachen; † 491 Natur und Kultur im ~n Individuum; † XVI 338 Wesen und Methoden der ~n Psychologie; † 341 Bemerkungen zur ~n Psychologie; † XVII 85 das Prinzip der kleinsten Kraftleistung als Grundlage der sozialen Wissenschaft; † 369 das ~ Ideal der Zukunft; † XX 375 das Gefühl im ~n Leben; † 117 die ~ Metaphysik Lamennais'; † XVII 479 Spencers ~ Theorie bei den modernen Soziologen; † XVIII 474 die ~ Philosophie Tardes; † XX 372, † 373 Persönlichkeit und ~ Auktorität; † XVIII 361, † XIX 93 Abhängigkeit der Körpergrösse von den ~n Verhältnissen und der geologischen Beschaffenheit des Landes; † XIX 379 die ~e Bedeutung der Kunst.

soziale(n) Frage † VI 103 Atheismus und ~; * 339 Philosophie und ~; † VII 103 die sittliche Frage eine ~; * XI 332 die ~; * 327 die ~ im Lichte der Philosophie; † XII 96 Schubert-Soldern und die ~; † XV 369 die Faktoren der Entwicklung der ~.

Sozial-demokratie † VIII 205 ~ und Darwinismus.

—ethik III 355; V **121** ~ oder Individualethik?; † 81 ~ als Lehrgegenstand der Hochschule.

—eudämonismus † XVII 371, † 372 ~ und sittliche Verpflichtung.

Sozialismus † II 201 Blanquis „revolutionärer Staats-~"; † IV 471 die ökonomischen Lehren des Marxschen ~; * V 337 ~; † 486 die Philosophie des wissenschaftlichen ~; † VI 462 der ~ und die Enzyklika Rerum novarum; † VII 108, † 466, † VIII 458, † 459, † IX 215, † 216, † X 89 die Grundprinzipien des hl. Thomas und der moderne ~; † XIII 460 Kant und der —; † XIV 452, † XV 370 der ~ in der modernen Kultur; † XV 217 die neukantische Bewegung im ~.

sozialistisch † XIII 99 der Streit um das „Ding an sich" und seine Erneuerung im ~en Lager; † VI 201 die Idee der Gerechtigkeit in den ~en Systemen.

sozialökonomisch † XVII 82, † XVIII 106 Skizze der ~en Geschichtsauffassung.

Sozial-pädagogik † XII 458 eine „—" auf kantischer Grundlage.

—philosophie † X 354 ~ der „Staatsromane."

—politik † XIV 452 Moral und ~.

—politiker † XII 355 J. G. Fichte als ~.

—politisch † XX 386 zur ~en Bedeutung der Naturwissenschaften, insbesondere der Biologie.
—wirtschaftliche Irrtümer, berichtigt durch die Enzyklika Leos XIII. † IV 471.
—wissenschaft † VII 460, † VIII 200 Logik der ~slehre; † XVII 85 das Prinzip der kleinsten Kraftleistung und die ~.
—wissenschaftlich † XX 386 zur ~en und sozialpolitischen Bedeutung der Naturwissenschaften, besonders der Biologie; † 387 ~e Bedeutung des Bedürfnisses.
Soziologie * I 96 Prinzipien der ~; † II 105 falsche Methoden in der ~; † 199 ~ und Evolution (das religiöse Gefühl als biologisches und soziales Phänomen); † VII 101 Kritik der ~ H. Spencers; † 466 die ~ des Aristoteles; † X 83, † XII 100, † XIV 105, † XV 489, † XVIII 206 Jahresbericht über Erscheinungen der ~; † XI 215 Wesen und Aufgabe der ~; † XIII 210 zur Einleitung in die ~; † XIV 457 Hume als Moralist und Soziolog; † XIV 459 die Unfruchtbarkeit der biologischen ~; † XVI 83 Ethnologie und ~; † XVII 85 ~ und Sozialwissenschaften; † 87 die Stellung der ~ im Positivismus; † 480 die Krisis in der heutigen ~; † XVIII 112 ~ und Literaturgeschichte; † 473 mikrobische und zellulare ~; † XIX 379 die abstrakte ~ und ihre Gruppen; † 380 die ~ im klassischen Unterricht; † XX 115, † 116 der Konflikt zwischen Moral und ~; † 369 Unmöglichkeit der objektiven ~; † 376 vom Normalen und Pathologischen in der ~.
Soziologen † XVII 479 Spencers soziale Theorien bei den modernen ~.
soziologisch † II 366 Spencers ~es Werk; † X 354 die gegenwärtige ~e Bewegung in Frankreich; † XVII 81, † XVIII 109, † XIX 90, † XX 387 die Geschichte der Erziehung in ~er Beleuchtung; † XIX 376 die Stellung des ~en Klassenproblems; † 377 Möglichkeit der ~en Wissenschaften; † XX 375 die Unklarheiten des ~en Begriffes der Geschichte; † 491 der ~e Begriff der Ehescheidung.
Spektral-analyse III 391 ~ und Gottesbeweis.
—farben † VIII 197 Anzahl der unterscheidbaren ~; † XI 474 messende Versuche über die Qualitätsänderungen der ~ infolge Ermüdung der Netzhaut; † XIX 86 Bestimmungen über das Mengenverhältnis komplementärer ~ in Weissmischungen.
—linien X 104 Beziehung zwischen den Atomgewichten und den ~ der chemischen Elemente.
spektrobolometrische Untersuchungen über die Durchlässigkeit der Augenmedien für rote und ultrarote Strahlen † IX 463.
Spektrum † IV 79 die kleinsten wahrnehmbaren Gesichtswinkel in den verschiedenen Teilen des ~s; † V 480 die Empfindlichkeit des grünblinden und des normalen Auges gegen Farbenänderung im ~; † VI 99 die Grundempfindungen und ihre Intensitätsverteilung im ~; † XVI 200 neue Bestimmungen über die Verteilung der Dämmerungswerte im Dispersions-~ des Gas- und des Sonnenlichtes; † XVIII 201 Helligkeitsverteilung im ~ für das helladaptierte Auge.
Speziestheorie XVI 41 die ~ des Pierre d'Ailly.
spezifisch III 477 die ~e Energie des Geschmackssinnes; * IX 449 die Lehre von den ~en Sinnesenergien.
Sphärentheorie * XX 338 die ~ des Maimonides.
Sphygmomanometer † VIII 451.

Spiegeltachistoskop † XVI 205.
Spiritismus † I 474 der ~ als soziale Erscheinung; V 321 die immaterielle „Subjektität" als Fundament des ~; † XI 110 der ~, ein psychologisches Problem; * 319 der neuere ~; † XIV 458 Theologie und ~; † XVI 345 ~ und Geist.
spiritistischen † VI 349, † 350 Ursache der ~ Erscheinungen; † 349 Teilnahme an ~ Sitzungen.
Spiritualismus * XI 90 über neue Versuche der Apologetik gegenüber dem Naturalismus und ~; † XVII 89 der Positivismus und der falsche ~.
Spontaneität † XIX 91 ~ und Freiheit; * IV 46 die Grundlagen der Objektivität der Erkenntnis auf dem Gebiete der ~ und Reflexion;
Sprache I 299 Entwicklung der ~; † 475 Ausruf, Frage und Verneinung in den semitischen ~n; † II 102 Entwicklung der Lautgesetze in der ~; † III 120, † 339, † IV 92, † 106, † 108, † VI 195 Sprachreflex, Nativismus, absichtliche Sprachbildung; † III 464 das Sprachstudium als Grundlage jedes vernünftigen Unterrichtsplanes; † IV 77 die innerliche ~ und ihr Verhalten zu den Sinneswahrnehmungen; † 461, † V 480 zur Psychologie der ~; † V 474, † 477 Denken und ~; † 479 die Wurzeln der ~; VII **30**, **261** Ursprung der ~: 30 gegenwärtiger Stand der Frage, 31 traditionalistische Erklärung, 32 die nativistische Theorie, 40 die empiristische Theorie, 261 die synergastische Theorie, 269 kann sich der Mensch die Sprache selbst schaffen?, 277 der Ursprung der ~ und der theistisch-christliche Standpunkt; † XII 105, † 219, † 468 über den Ursprung der ~; † 360 der Ursprung der ~ und die Dogmatik; XII 36 Bonalds ~-theorie; † VIII 201 der Rhythmus der ~ und seine physiologischen Grundlagen; XIV **252** die mediumistische ~ngabe; * XV 343, * 465 die ~ (I. Bd. der Völkerpsychologie Wundts); † XVII 476 die innere Sprache der Kinder; † XVI 463 Fortschritte auf dem Gebiete der kindlichen ~ in den Jahren 1898–1902; † XVII 215 Fritz Mauthners sensualistisch-positivistische Kritik der ~; † XVIII 362 vom Ausdruck der Idee des Geschlechts in der ~; † 474, † XX 116 zur Frage einer internationalen Kunst~; † XIX 377 die affektiven Elemente der ~.
Sprachfähigkeit † XV 364 Unfähigkeit zu lesen und direkt zu schreiben bei voller ~ und Schreibfertigkeit.
sprachlich † XVIII 465 über die ersten Anfänge des ~en Ausdrucks für das Selbstbewusstsein bei Kindern; † XX 108 Rückwirkung ~er Perservation auf den Assoziationsgang.
Sprachwissenschaft * VII 77 die Hauptprobleme der ~ in ihren Beziehungen zur Theologie, Philosophie und Anthropologie; † XIX 98 W. v. Humboldts ~ in ihrem Verhältnis zu den philosophischen Systemen seiner Zeit.
Sprachzentren † XX 490, † 491 zur Lehre von den zerebralen ~.
Sprechen VII 262 Denken ohne ~; † X 82, † 348, 349, † XIV 346, † XV 105, † 106 die psychol. Grundlagen der Beziehungen zwischen ~ und Denken; † XX 358 zur Lehre vom Einfluss des ~s auf das Denken.
Sprechstörungen † XVII 81 die neueren Erfahrungen über ~ des Kindesalters.
Staat † IV 200 Wohlfahrts~ oder reiner Rechts~?; † VI 459 der ~ und der Atheismus; † IX 216 ~ und Schule; † XIV 448 der Ursprung der modernen ~swissenschaft und die Anfänge des modernen ~es;

* XV 70 Wesen, Idee, Ursprung und Zweck des ~es, * 71 ~sformen, Rechtsverhältnisse zwischen Haupt und Gliedern des ~es; * XIV 422 Platos ~, übersetzt und erklärt; XVI 156 Aristoteles über Individuum und ~; † XVII 83 Senekas Ansichten von der Verfassung des ~es; † XVI 337, † XVII 362 unter welchen philos. Voraussetzungen hat sich die Wertschätzung des ~es bei Hegel entwickelt?.

staatlich III 382 christliche Philosophie und ~e Verhältnisse; * XIII 302 über die Berechtigung der antimonistischen Tendenzen innerhalb der ~en Gesellschaft; XVI 159 Aristoteles über ~e Gesetzgebung und Sittlichkeit.

Staats-gewalt II 124 Galluppi über ~; 126 Justinian über den Ursprung der ~; 128 Leo XIII über die ~; 125, III 65 Thomas v. Aq. über den Ursprung der ~; † IX 479, † X 89 die Grenzen der ~ mit besond. Rücksicht auf das staatliche Strafrecht (vgl. II 113); † XII 466 Ursprung der ~ (vgl. II 123); * XV 72 Funktionen der ~.

—lehre I **396**, II **113**, III **64**, **153** die ~ der christlichen Philosophie: I 399 ff. Zweck und Natur der staatlichen Gesellschaft, 410 ff., III 64 Ursprung der staatlichen Gesellschaft, II 113 Natur, Aufgaben und Grenzen der Staatsgewalt, 123 Ursprung der Staatsgewalt; I 480 (vgl. II 135 Anm., 138) die ~ Stöckls; * 90, * 188 Ethik und ~ (nach Paulsen); † VIII 203 darwinistische ~.

—monismus * XIII 302.

—recht † XI 478 allgemeines ~ auf monistischer Grundlage.

—romane † X 354 Sozialphilosophie der ~.

—sozialismus † II 201 Blanquis revolutionärer ~.

—verfassung IV 103 des Aristoteles Abhandlung über die ~ der Athener.

stabil † XII 462 ein neuer ~er Augenspiegel mit reflexlosem Licht.

Stabilität † IV 92 der ~sbegriff auf rein geistigem Gebiet; XIV 27 absolute ~stheorie.

Stammbau der Philosophie * XIII 82.

Statistik I **79** zur ~ der philos. Weltliteratur, 1887; II **255** dasselbe, 1888; † I 248 ~ und Willensfreiheit im neueren Strafrecht; † XIX 92 Cournots Anschauungen über die ~.

statistisch † VI 454 Ausgleichung ~er Zählungen in der Psychophysik.

Statolithenapparat † XVIII 353, † 355 psychophysiolog. Untersuchungen über die Bedeutung des ~es für die Orientierung im Raum an Normalen und Taubstummen.

Sterbenden † XVII 371 das Bewusstsein der ~; † 373 die Psychologie der ~.

Stereo-chemie † IX 99 Strukturchemie und ~.

—skopie † XV 213 ~ und Tiefenwahrnehmung im Dämmerungssehen; † XIX 96 über monokulare paradoxale ~.

stereoskopische † XIV 338 ~ Lupen und Brillen; * XVI 457 über die ~ Wirkung der sog. Tapetenbilder.

Sternenbewohner * XIII 438, * XIX 208.

stetig VI 3 Schwierigkeit des Problems der Teilbarkeit ~er Grössen; 5 Theorie des Aristoteles über die Teilbarkeit des ~en.

Steuern und Steuersysteme * XV 73.

Stimmgabeltöne † XX 360 die Zeitschwellen für ~ mittlerer und leiserer Intensität.

Stimmrecht † II 202 philosoph. Studie über das allgemeine ~ in Frankreich.

Stoff X 40 was ist der ~ der Körper?; IX 424, XI 65 Du Chatelets (bezw. Newtons und Leibniz') Lehre vom Stoff; * XIII 171 das Reich des Geistes und des Stoffes; * XV 187 unteilbare Energiezentren zur Ueberwindung des Dualismus von ~ und Kraft; † XVIII 205 der ~ vom philos. Standpunkt.

—lichkeit † II 201 ~ des Denkens.

Störung † II 473 ~serscheinungen bei astronomischer Registrierung; † VII 104 zur Theorie der zerebralen Schreib- und Lese~en; * XII 433 psychogene ~en der Schulkinder (ein Kapitel der pädagogischen Pathologie); * XVIII 449 ~en im Seelenleben; † XIX 507 † XX 364 zur Symptomatologie und Diagnostik der angeborenen ~en des Farbensinns; † XX 364 ein Fall von Simulation einseitiger Farbensinn~; † 486 Nomenklator der Farbensinn~en.

Strafe † II 199 ~ und Verbrechen (Ursprung); † III 345 das ethische Problem der ~; † XVI 207 Theorie der ~ in Wundts Ethik.

Strafrecht † I 248 Statistik und Willensfreiheit im neueren ~; † 361 die neuere italienische ~sschule; * VII 321 der Kausalitätsbegriff in Philosophie und ~; † IX 479 das ~ der Zukunft; † 479, † X 89 die Grenzen der Staatsgewalt mit besonderer Rücksicht auf das staatliche ~; * XI 204 Aberglaube und ~.

Strahlen † IX 473 Durchlässigkeit der Augenmedien für rote und ultrarote ~; † XIV Natur und Wesen der neuen ~.

Strahlungen XIV **257** die neuen ~ und die physikalische Konstitution der ponderablen Materie.

Strebevermögen † XIX 518 Erkenntnis- und ~.

Strecken † XVII 464 experimentelle Untersuchung der beim Nachzeichnen von ~ und Winkeln entstehenden Grössenfehler.

—täuschungen † XIX 221.

Stroboskop † XVIII 204 Beschreibung eines als monokulares Stereoskop benutzten ~s; † XI 469, † XIII 206 über die ~ischen Erscheinungen.

Strom † XVII 460 Wirkung des Drucks und des galvanischen ~s auf das dunkeladaptierte Auge.

Struktur * VI 327 Elementar-~ und Wachstum der lebenden Substanz; XII 472 die feinere ~ des Nervensystems; † IX 99 ff. ~chemie und Stereochemie.

Stylometrie † XI 110 Lutoslawskis Theorie der ~ auf die platonische Frage angewandt; † 356 Stylometrisches.

Subjekt † I 362 Gleichheit der ~e; † X 349, † 351 über die Scheidung von grammatischem, logischem und psychol. ~ resp. Prädikat; † VIII 99, † 346, † IX 94 ~lose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zu Logik und Psychologie.

subjektiv † XIII 94 Beobachtungen über ~-Töne und über Doppelthören; † VIII 102 ~e Kategorien in objektiven Urteilen; † XX 354, † 355 über ~e Mitten verschiedener Farben auf Grund ihres Kohärenzgrades; V 320 das Gefühl als ~es Korrelat der Materie; † XIX 86 eine neue ~e Gesichtserscheinung; V 391 das Gefühl als Urgrund der Entwicklung des ~en und Objektiven; † XI 103 das Sehen farbiger Flecke als ~e Gesichtsempfindung; † 345 über ~ Gesichtsempfindungen und Gesichtserscheinungen.

„Subjektität" V 320 immaterielle ~.

Subjektivismus I 8, † III 122 Stuart Mills ~

Substanz (siehe auch Seele, Seelenbegriff) † III 123 das Ich als ∼; IV 287 der ∼begriff nach Wundt; V 39, 144 die ∼ nach Lotze; † 370 Verhältnis der Quantität zur ∼; **157, 433,** VI **61, 273** der ∼begriff bei Cartesius im Zusammenhang mit der scholastischen und neueren Philosophie: V 158 der ∼ in der Scholastik, 162 Dasein der ∼ bei Cart., 166 Definition der ∼ bei C., 433 das Attribut der ∼ bei Cart., 440 die denkende ∼ bei C., VI 61 das Attribut der denkenden ∼ bei C., 273 Einfluss des ∼begriffes des C. auf die neuere Philosophie (Spinoza, Okkasionalisten, Leibniz); V 383 das Ichgefühl als ∼; VII **1** Leib und Seele als zwei Bestandteile der einen ∼ des Menschen; V 378 Locke, Hume und der ∼begriff; 379 Kant und der ∼ begriff; 380 Descartes, Spinoza, Fichte und der ∼begriff; 383 die ∼ als Tun nach von Feldegg; XI 150 der ∼begriff als Grundlage des Leibnizschen Systems; † XIII 334 die ∼ nach Leibniz; * XV 469 Energie-∼ und Raum-∼; XVI 268 die Energie als allgemeinste ∼; XVII **113, 291, 429** ∼begriff und Aktualitätsphilosophie: 114 die Thesen des Aktualismus, 117 logische Fixierung des ∼begriffes und Analyse der ∼ vorstellung: 118 das ∼-sein (formal-abstrakte Seite), 120 gegen Kant, 121 gegen Rehmke, 122 Begriffsmomente vom sachl. Gesichtswinkel aus, 123 gegen Wundt, 291 Beharrung und Veränderung der ∼, 292 gegen Descartes, 293 Leibniz, — 299 die Motive für die Bildung des ∼begriffes: 300 Kant, 304 der nominalistische Sensualismus (Locke, Hume), 429 Suarez, 431 Wundt, 433 Paulsen; † XVIII 112 die ∼ bei Cartesius und Spinoza; † 366 Gleichartigkeit und Ungleichartigkeit der Teile in der belebten und unbelebten ∼ und Wiederkehr der Elemente in der chemischen Auflösung; 482 naturwissenschaftliche Kritik der elektrischen ∼theorie; XIX 2 animistischer, 5 metaphysischer, 7 ideologischer, 11 kritizistischer, 12 pathempirischer ∼begriff; 6 Verhältnis der Akzidenzien zur ∼; **XX 427** die ∼ als Bewegungsmelodie.

Substanzialismus und Phänomenalismus in der Psychologie † VII 354.

Substanzialität IX 159 Assoziation und ∼ der Seele; XV 411 komplete oder inkomplete ∼ der Seele?; * XVI 444 die ∼ der menschlichen Seele, nachgewiesen auf dem sinnlichen Gebiet.

Suggestibilität (siehe auch Suggestion) † XVII 476 ∼ Nervöser; † XVI 342 normale Bewegungs-∼; † XIV 460 die ∼ nach A. Binet.

Suggestion II 370 die hypnotische ∼; * V 455 Psychologie der ∼; † VI 93 Hypnotismus und ∼; XII 378 ∼ und Suggestibilität bei Kindern; † XIV 462 die ∼ im Dienste der Schule; † XIX 97 objektive Zeichen der ∼ während des hypnotischen Schlafes; † 96 Heilung einer frühzeitigen Gehirnzerrüttung durch ∼; * XIX 194 Weiterverpflanzung der Ideen durch ∼.

Sukzessivreizung † XVI 199 die Raumschwelle der Haut bei ∼.

sukzessiv † VII 207 Gesichtswahrnehmungen, die aus ∼en Reizen entstehen.

sukzessiver Kontrast siehe Kontrast.

Sünde † V 60, † 369 über das Wesen der ∼.

süss † XVII 461, † XVIII 463 zur Physiologie des ∼en Geschmackes.

Syllabus † V 115 der ∼ Pius' IX. in der Philosophie nach dem Geiste des hl. Thomas v. Aq. und neuerer Philosophen.

Syllogismus † XIX 376 Satz und ∼; † XVIII 472, † XX 116 utraque si praemissa neget, nihil inde sequetur, gegen Rosmini.

Symbol † XVIII 358, † 468 Einfühlung und ~; † XX 489 das aesthetische ~.
Symbolik I 301 Laut ~.
symbolisch † III 465 Booles ~e Logik; † XII 100 die kombinatorisch-aesthetische Funktion und die Formeln der ~en Logik; † XVI 85 ~e Logik.
Sympathie XVIII 147 nach Ribot, 152 nach Groethuysen.
sympathisch † XV 487 über die Möglichkeit ~er Gefühle.
Symptomatologie † XIX 507, † XX 364 zur ~ und Diagnostik der angebornen Störungen des Farbensinns.
Symptomenkomplex † VIII 197 der Lasèguesche ~ bei Hysterischen.
synderesis siehe Synteresis.
σύνδεσμος † V 366 die aristotelischen Definitionen von ~ und ἄρθρον (Politik c. 20).
synergastische Theorie über den Ursprung der Sprache VII **261.**
Synopsien † IX 470 Entstehung und Bedeutung der ~.
Syntax † XVI 76 die sprachwissenschaftliche Definition der Begriffe „Satz" und „~".
Synteresis I 292 ff. nach Alexander v. Hal; † V 361 nach den Scholastikern; XVII 55 bei Albert d. Gr.
Synthese † XX 489 der Erkenntniswert der chemischen ~.
Synthesis † II 364 die ~ in Kants Philosophie.
synthetisch † I 479 die ~e Theorie Wundts von den Gesichtswahrnehmungen; † III 220 analytisch und ~; * VII 424 analytische und ~e Phantasie; * VIII 322 System der Uebergewalt oder das analytisch-~e Prinzip der Natur,
—es Urteil siehe Urteil.
Systematik † V 114, † 115 die ~ in den „Quaest. disputatae" des hl. Thomas; † VIII 340 zur ~ des Gefühls.

T.

Tabelle II 256 statistische ~ der philosophischen Weltliteratur.
tachistoskopischen Versuche † XIII 204 zur Kritik der ~ (Wundt gegen Erdmann und Dodge), † 332 zur Erläuterung unserer ~ (Erdmann und Dodge gegen Wundt), † XIV 204 Wundt gegen E. und D.; † 205 tachistoskopische Untersuchungen über das Lesen.
Tafeln zur Geschichte der Philosophie * XIV 89.
Tageszeiten VIII 467 Geschwindigkeitsveränderungen der psychischen Prozesse zu verschiedenen ~.
taktil † XVII 460 die einfachen Reaktionszeiten der ~en Belastungsempfindung.
Talent XIII 467 das mathematische Talent.
Tapetenbilder † XVI 457 über die stereoskopische Wirkung der sog. ~.
Tapetum lucidum † VI 345 das ~ bei Durchleuchtung des Auges.
Tast-eindrücke XII 60 Lokalisation der ~; † XVI 204 die Orientierung der ~ an den verschiedenen Stellen der Körperoberfläche.
—empfindungen XII 62 empiristische Erklärung der Tatsachen und des Ursprungs der ~.
—empfindlichkeit † XVII 462 ~ der Körperoberfläche für punktuelle mechanische Reize;
—körperchen † XII 461 über die Funktion der ~.

—punkte † XVI 76 über Verteilung und Empfindlichkeit der ∼.
—raum XIII 471 die Harmonie vom Gefühls- und ∼.
—sinn † V 482 über einige Eigentümlichkeiten des ∼es; † IX 467 über Wahrnehmungen im Gebiete des ∼es; † X 194 über die Wahrnehmung zweier Punkte mittelst des ∼es mit Rücksicht auf die Frage der Uebung und die Entstehung der Vexierbilder; † XI 467 der ∼ und die Kenntnis von der Lage und Stellung unseres Körpers; XII **59** Neueres über den ∼; † XVII 367 der ∼ der Schnecke (helix pomatia); † XIX **511** Täuschungen des ∼es.
Tat * I 333 die Einheit des Geisteslebens im Bewusstsein und ∼ der Menschheit.
—bestandsdiagnostik † XIX 219 experimentelle Untersuchungen zur ∼.
Taube † VII 210 akustische Versuche an einer labyrinthlosen ∼.
taubstummen † XVIII 461 vergleichende psychophysiologische Versuche an ∼, blinden und normalsinnigen Kindern.
taubstummblind † V 359 das Gehirn der ∼en Laura Bridgmann.
Täuschung (optische, bezw. geometrisch-optische Täuschungen siehe unter optisch und geometrisch-optisch) † XI 349 über das Aubertsche Phänomen und verwandte ∼en über die vertikale Richtung; † X 459, † XI 107 quantitative Untersuchung über die Zöllnersche und die Löbsche ∼; † XV 266 normale Erinnerungs-∼; † XVII 471 die identifizierende ∼; † XVI 200, † 201 Einfluss der Farbe auf die Zöllnersche Erinnerungs∼; † XVI 96 die ∼ der Gewichtsschätzung bei verschiedenen Volumen der Gewichte; † XIX 225 die Normal-∼en in der Lagewahrnehmung; † 511 über ∼en des Tastsinns; † XX 357 die Referenzflächentheorie der ∼ am Himmelsgewölbe und den Gestirnen (siehe auch Himmelsgewölbe).
Technik † XIII 206 zur Technik des Komplikationspendels; † XVII 80 Untersuchungen zur Oekonomie und ∼ des Lernens; † XX 223 ∼ in der Psychologie; † IV 86 Platos ∼, an Symposion und Euthydem nachgewiesen.
Teilungsakte VI 10 wirkliche letzte Elemente als Resultat unendlich vieler ∼.
Teleologie † I 100 ∼ und Darwinismus; 370 ∼ und Gottesbeweis; * IV 302 ∼ und Mechanismus; VII 471 ∼ im Brutgeschäft der Vögel; XIII **381**, XIV **47** ∼ und Kausalität; 384 empirische ∼; * 296 Elemente der empirischen ∼; † XV 112, XIX **331** ∼ oder Ateleologie?; † XVII 476 der Neovitalismus und die Stellung der ∼ in der Biologie; XIX **327** Zweckmässigkeit oder Unzweckmässigkeit; † XX 113 Mechanismus und ∼ in der Philosophie Lotzes; † 119, † 120 Mechanismus und ∼; 195 Boyles Stellung zur ∼; † 382 Kants ∼.
teleologische (teleologischer Gottesbeweis siehe Gottesbeweis, Gotteserkenntnis) II 411 ∼ Naturauffassung; * VI 431 die ∼ Naturphilosophie des Aristoteles und ihre Bedeutung für die Gegenwart; X 103 ∼ Bedeutung der Krankheiten; † XVII 213 Kant und die ∼n Ethiker; * XX 100 monistische oder ∼ Weltanschauung?
Telepathie † XIII 99; XIX 394 Experimente über ∼; 431 ∼ und Halluzination.
telepathisch † XVI 345, XIX 431, 433 ∼e Halluzinationen.
Telos † VI 451 Doxographisches zur Lehre vom ∼.
Temperament * X 434 physiolog. Studie; † XIX 379 Charakter und ∼.

Temperatur I 146 ~veränderung infolge psychischer Akte; IV 336 die kritische ~; VII 470 die ~ der Sonne und der Fixsterne; † VIII 453 Untersuchungen zu den ~empfindungen; † XII 216 ein einfacher Apparat zur Bestimmung der Empfindlichkeit von ~punkten; † XIII 95 zur Frage nach der Dualität des ~sinnes.
Termineingebung † XIII 330 ein Experiment über ~.
Terminologie † I 357, X 254 zur philosophischen ~; † XX 116 die scholastische ~ in französischer Uebersetzung.
tertiäre(n) Mensch XIX 292 der ~; XX 126 die Feuersteingeräte als Beweis für den ~en.
„Tests" † XX 224 die ~ von Binet und Simon zur Beurteilung der Intelligenz der Kinder.
thaumatologischer Gottesbeweis, siehe Gottesbeweis.
Theismus † XIX 227 zur Begründung des ~; † XX 489 das Verhältnis des Pantheismus zum ~ in Lotzes Lehre vom Absoluten; VI 265 der ~ nach Paulsen.
theistisch † XIX 88 ~er Idealismus.
Theodicee.
Gesamtdarstellungen: * II 90 Lahousse, * IX 330 Boedder; * XV 194 Gredt; * 196 Reinstadler; * XIX 199 (2. Aufl.) Lehmen; * XX 339 Willems.
* XIII 86, * XV 482, * XVIII 351 die Theologia scholastica des Card. Pázmány; I 90 das Problem des Uebels und die ~.
Theologie † III 465 ~ und Philosophie; † XII 105 Streiflichter aus ~ und Phil. zur Beleuchtung des Fortschrittsproblems; * 333 das Problem der Freiheit und das Postulat der ~ * VII 316 Enchiridion der allgem. dogm. ~; * VII 77 die Hauptprobleme der Sprachwissenschaft in ihren Beziehungen zur ~, Philosophie und Anthropologie; V 280 Stiftung eines Lehrstuhles für natürliche ~; XVIII **400**, XIX **34** die scholast. Philosophie in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft, Philos. und ~ der modernen Zeit.
Theosophie oder psycholog. Religion † XI 109 Max Müllers ~.
theologisch * IV 449 die Bedeutung der ~en Vorstellungen für die Ethik; † XVIII 113 der ~e Glaube u. seine natürl. Voraussetzungen.
theoretisch † XVII 89 der ~e Wert der Geschichte der Philosophie.
Thermodynamismus und Atomismus verglichen † XX 118.
Thought and Things. By J. M. Baldwin. Vol. I: Funktional Logic (J. Pohle) * XX 333.
Τί ἐστιν † XVII 373 die Frage ~.
Ticktack, † XVII 359 das ~ der Uhr in akustischer und sprachphysiol. Beziehung.
Tiefenlokalisation, siehe Lokalisation.
Tiefen-wahrnehmung † X 194, † 195 Bedeutung der Konvergenz- und Akkomodationsbewegungen für die ~; † XV 209 zum Problem der Grundlagen der ~; † 213 Stereoskopie und ~ im Dämmerungssehen; † XX 370 über die Wahrnehmung der Tiefendimension.
—vorstellung † III 466 Heilung und Entwicklung der Grössen- u. ~
Tier (Instinkt der Tiere, siehe unter Instinkt) † I 249 Entwicklung der Geistestätigkeit aus dem tierischen Instinkt; † 362, † XVII 216, * XVIII 188 Menschen- und ~seele; † II 369 ~verstand; 478 tierischer Organismus und „Erhaltung der Kraft"; † III 125 stammt der Mensch vom ~ ab oder das ~ vom Menschen?; † VIII 203 ~schutz und

Humanität; X 359, † XIII 101 über den Lichtsinn augenloser ~e; X 105 Wiederbelebung erfrorener ~e; * X 435, * XX 97 Instinkt und Intelligenz im Tierreich; * XI 198 vergleichende Studie über das Seelenleben der Ameisen und der höheren ~; XVI 408 Mensch und ~ nach Ulrici; † XI 361, † 476 die Trutzfarben in der ~welt; † 463 das ~ in der Philosophie von H. S. Reimarus; † XII 103 Wechselfarben in der Tierwelt; † XIII 100 das Prachtkleid der ~e; 104 über Regenerationserscheinungen bei ~en; **149** zur ~psychologie; † XIV 101 haben die niederen ~ Bewusstsein?; **395**, XV **161**, XX 49 ~isches und menschliches Erkennen nach Wasmann; † XVII 85 Wegsinn der ~e; XVIII 275 experimentelle ~psychologie; XIX 101 der Hund und sein Verstand; † 377 der numerische Ausdruck der Intelligenz der ~arten; † 382, † 383 Bedeutung der Farben für das Leben der ~e; 519 das Lernen der ~e; XX 158 die ~psychologie der Gegenwart.

Tod † XIV 446 das Problem des ~es; * XX 283 über die Ursache des ~; * XVI 324 der Völker ~.

Tonbeziehungen † XIV 341 zur Theorie der ~.

Tondistanzen † III 456 Auffassung von ~; † IV 191, † 198, † 464 Vergleichungen von ~; † IV 463, † V 103 das Webersche Gesetz bei den ~schätzungen.

Töne (vgl. auch Differenztöne, Obertöne) † I 107 ~ und Gefühle; † IV 78 über Wahrnehmung und Lokalisation von Schwebungen und Differenz~n; † IV 193 intrakranielle Leitung leisester ~ von Ohr zu Ohr; † X 201 Rauhigkeit tiefer ~; XI 115 untere Grenze der noch eben perzipierbaren ~; † 349 über die Intensität der Einzel~ zusammengesetzter Klänge; † 472 Wahrnehmungen kürzester ~ und Geräusche; † XIII 94 Beobachtungen über subjektive ~ und über Doppelthören; † XVI 457 über die Unterschiedsempfindlichkeit für gleichartige ~.

Ton-empfindung (-wahrnehmung) † XII 464 über das Abklingen der ~en; † XVI 462 über die Möglichkeit einer Quantität der ~; † XVII 76 Beitrag zur Resonanztheorie der ~en.

—erregung † XX 360 über das Ansteigen der ~.

—folgen † XII 464 über die maximale Geschwindigkeit der ~.

—höhen † I 105, † XI 348 Unterschiedsempfindlichkeit für ~.

—kunst * III 429 Physiologie der ~; V 387 von Feldeggs Theorie der ~.

—reihe † X 201 Demonstration einer kontinuierlichen ~ zum Nachweis von Gehördefekten.

—richtungen † XVI 343 bewusste Wahrnehmung von ~,

—schwingungen † VI 454 direkte Erregbarkeit des Hörnervs durch ~.

—variater † XVI 330 der ~.

—veränderungen † IX 472, † XIII 96, † 328 Wahrnehmung von ~.

—verhältnisse † XV 214 über die Wahrnehmung der ~.

—verschmelzung † XI 106 Versuche über ~; † 218 zur experimentellen Bestimmung der ~sgrade; † 219 Neueres über ~; † 470, 474 über ~ und die Theorie der Konsonanz; † 471 die Unmusikalischen und die ~; † XII 212 ~ und -verwandtschaft.

Tradition † XX 117 Entwicklung und ~.

Traditionalismus I 196 ff. Ursprung der Begriffe nach dem ~; VII 31 der ~ über den Ursprung der Sprache; XII **32** der ~ Bonalds.

Trägheit † XIV 104 zur Formulierung des ~sgesetzes; XX 132 ~s prinzip; IV 4 Galilei über den ~sbegriff.

Tragisch † XI 355 die ~e Entladung der Affekte; † XIV 348, † XV 107 das Problem des ~en; * XV 355 zur Metaphysik des ~en; * XVIII 186 das ~e in Welt und Kunst und der Pessimismus; † XX 112 das ~e Problem im „Rienzi".

Tragödie I 321 die Stellung der ~ in der geistigen Kultur des Menschen; † XVII 83 über die aristotelische Definition der ~; † XVI 207 die Ideen Brunetières über die ~.

transfinit II 449 Theorie der ~en Zahlen.

Transformation I 188 ~ der sinnlichen Vorstellung.

Transplantation † XVIII 465 die psychophysische Erklärung der Sehnen-~.

transsumtio † XX 121 drei Ausnahmen von der regula ~nis.

transzendent VI 295 Gassendis Argumente gegen jedes ~e Wissen. — er Idealismus siehe Idealismus.

transzendental † XIII 99, † XIV 208 der Begriff des ~en Gegenstandes bei Kant und Schopenhauers Kritik desselben; † 208 die ~e Deduktion der Kategorien in Kants „Kr. d. r. V."; † XX 382 zur ~en Methode in der kantischen Aesthetik; * XIV 69 die ~e und die psychologische Methode; * XI 77 Gehirn-Neuronen und ~er Psychismus.

Transzendentalphilosophie † VI 452 Salomon Maimons Versuch über die ~ in seinem Verhältnis zu Kants transzendentaler Aesthetik und Analytik.

Transzendentalpsychologie * VIII 76, † 105.

Transzendenz IV **204** nach Wundt; † XI 213 das Bewusstsein der ~; † XX 491 Gottes ~ nach Sertillanges.

Traum † I 360, † XVI 81 Psychologie des ~es; † II 104 Verlauf der Träume; † 475 statistische Untersuchungen über Träume; † VI 100 Schlaf und ~; † 348 die Persönlichkeit im ~; † VIII 107 ~leben des Blinden; † X 200 Gesichtsbilder im ~; * XII 331; † XVII 85 der Wille im ~; † 476 die ~tänzerin M. G.; † 476, † XIX 96 ein erfüllter prophetischer ~; † XVIII 363 die Entwicklung des ~es während des Erwachens; † XIX 86 das Ich im ~, nebst einer kritischen Beleuchtung der Ichkontroverse; † 96 nützliches Arbeiten während des ~es; 423 vorausmahnende Träume; † XX 368 über Organempfindungsträume und eine merkwürdige ~erinnerung; † 374 die ~erinnerung.

Treue † XVII 475 experimentelle Untersuchungen zur Bildungsfähigkeit und ~ der Aussage.

Trichotomie IX **171** das Ichbewusstsein und die ~ im Menschen.

trichromatisch † V 479 Anwendung des psychophysischen Gesetzes auf die Farbenunterschiede ~er Augen; † XVIII 354 vergleichende Bestimmungen der Peripherie des ~en und deuteranopischen Auges; † XII 213 die anormalen ~en Farbensysteme; † XIX 84 dichromatische Fovea, ~e Peripherie.

Trieblehre † VII 348 in Sachen der ~.

Triumvirat † XIII 461 das ~ der Aufklärung.

Trugwahrnehmung † VIII 455 die ~ zweier Punkte bei der Berührung der Haut.

Trutzfarben in der Tierwelt † XI 361, † 476.
Tüchtigkeit XVI 97 Beziehungen zwischen körperlicher und geistiger ~.
Tugend XV 320, 323, XVI 154 Aristoteles über die ~; † VII 109 Begriff der ~ nach Thomas v. Aq.
Tuschreize † XIX 84 zur Frage der Beeinflussung des Gedächtnisses durch ~.
Typeneinteilungen † VII 348, † VIII 102 Theorie der ~.
typischen * XX 459 die ~ Geometrien und das Unendliche.
Typus † XIX 77 vom ~ in der Kunst.

U.

Uebel * I 90 das Problem des ~s und die Theodicee; † XIV 210 Wesen und Ursprung des ~s nach dem Areopagiten und Thomas v. Aq.; † XVIII 113 Gott und das ~ nach Dionysius Areopag. und Thomas v. Aq.; † 114 die geschaffenen Geister und das ~; † XX 493 zum Problem des ~s.
Uebergang XIII 217 gibt es einen ~ einer natürlichen Gattung in eine andere.
Uebergewalt * VIII 322 das System der ~.
Ueberlegung † XIX 200 ein Fall von ~ beim Hund?
übermerklich * XVIII 191, † 203, † 204 Vergleichungen ~er Empfindungsunterschiede; † XIV 205 Verhältnis der ebenmerklichen zu den ~en Unterschieden bei Licht- und Schallintensitäten.
übersinnliche Welt † I 360.
Ueberzeugung † VI 456 zur Psychologie der subjektiven ~; † XV 108 zur Frage der Erinnerungs-~.
ubicatio interna und Raum * XVI 71.
Uebung † II 474 Einfluss der ~ auf geistige Vorgänge; † IX 349 das Gesetz der ~; † XVIII 355, † XIX 84 über einige Grundfragen der Psychologie der ~sphänomene im Bereiche des Gedächtnisses.
ultrarot † IX 473 Durchlässigkeit der Augenmedien für rote und ~e Strahlen.
Umgebung X 363 Abhängigkeit der Farben und Zeichnung der Raupen von der ~.
Umkehrung † XX 116 zur Regel der ~ der allgemeinen affirmativen Urteile.
Umwandlung † XII 219 über die ~ willkürlicher Bewegungen in unwillkürliche.
unbegrenzt † X 206 ist das Weltall begrenzt oder ~?.
unbelebt † III 470 Energie und Entropie, die Triebfedern der ~en Natur.
unbewusste † I 252 ~ Handlungen im Somnambulismus; † II 197 Existenz von ~m; † V 484 zum Begriff der ~n Vorstellung; VI **49, 395** der Begriff des ~n bei Ed. v. Hartmann, vgl. † XIV 103 zum Begriff des ~n; † VII 459 Assoziation durch ~ Mittelglieder; † 460 Bewusstheit oder Unbewusstheit der Mittelglieder einer mittelbaren Assoziation; † X 197 Assoziation durch eine Geruchsempfindung als ~s Mittelglied; IX **313**, X **49** zur Kontroverse über bewusste und ~ psychische Akte; † XII 97 über das ~ im Bewusstsein; XIII 218 zur Lehre von den ~n Empfindungen; * 462 gibt es ~ Seelenvorgänge?; XIV 132 Unbewusstheit des Aktes der Projektion; † 339 ~ psych. Vorgänge; **113, 374** (vgl. XIII 462, XV 98) gibt es im Menschen

~ psych. Vorgänge?: 374 Entwicklung der Lehre vom ~en in der deutschen Philosophie von Leibniz bis zur Gegenwart, 385 Ed. von Hartmann über reine Bewusstseinspsychologie, 386 Ebbinghaus zur Frage nach der Existenz ~r psych. Vorgänge, 387 Du Prel zugunsten ~r psych. Vorgänge, 393 Lipps ebenso; XV **98** (vgl. † XIII 462 und XIV 113) lassen sich ~ Seelenvorgänge erschliessen?; XVII 90 die ~ Sensation; * XVIII 338 ~s Denken und Gedankensehen; † XX 373 Maine de Birans Verdienste um die Entdeckung der ~en psychischen Akte; † 381 im Dienste des ~en (zu A. Drews' Religionsphilosophie).

Unempfindlichkeit † XV 215 die erheuchelte ~.

unendlich II **440**, III **79**, **168** die ~e Menge; III 168 das potenzial ~e; * VIII 79 Giord. Brunos Dialoge vom ~en, dem All und den Welten; * IX 83 der Begriff des ~en und das kosmolog. Problem; * X 67 das mathematische ~e nach Couturat; XIII **277**, **390** die aktuell ~e Zahl in der Philosophie und in der Natur; * XIV 425 Null und ~; XV 305 Gutberlet über das aktual ~e; **307** Unmöglichkeit des aktuell ~en; † 216 Du Bois-Reymonds Theorem über das ~e; * XVI 313 Grundsätze und Wesen des ~en; † XVIII 360 Geschichte der Begriffe ~ und vollkommen; † XX 491 Lösungsversuche zum Begriff des ~en; * 459 die typischen Geometrien und das ~e.

Unendlichkeit † VII 451 der ~sbegriff in Mathematik und Naturwissenschaft; † X 82 ~ oder Endlichkeit der Welt in Raum und Zeit; XVI **414** die ~ nicht das metaphys. Wesen Gottes; XVIII 442 Selbstbewusstsein und ~ der Seele; † XX 491 Gottes ~ von Philo bis Plotin; † XX 374, † 375 Einwände gegen Gottes ~.

unendlich Kleinen I **56** über die objektive Bedeutung des ~ als der philos. Grundlage der Differenzialrechnung; VI **1**, **241** über die aktuale Bestimmtheit des ~: 242 direkte Zeugnisse für die Realität der ~ Grössen, 245 indirekte Zeugnisse für die Realität der ~ Grössen (246 Exhaustionsmethode, Residualanalysis und Substitutionsmethode *versus* Infinitesimal- und Fluxionsmethoden, 248 die Kompensationsmethoden, 252 die Grenzmethode und die Theorie der derivierten Funktionen), 255 Zeugnisse für die aktuale Bestimmtheit der ~ Grössen.

Unerkennbare † VI 347 das ~ in der modernen Philosophie, † VII 354, † VIII 110 bei A. Fouillée.

Ungewissheit III 179 Pascal über die ~ der menschlisshen Kenntnisse; † VI 194 die Evidenz der ~.

Ungleichzeitigkeit † IV 197, † V 101 über Gleichzeitigkeit und ~ von Bewegungen.

Unglück † XV 217 Kant über den Begriff ~.

Universale IV 271 das ~ als Voraussetzung des Denkeus.

Universalien † III 341 die ~frage in der Scholastik; † X 354 das Problem der ~ in seiner geschichtlichen Entwicklung vom 9.—13. Jahrh.; * XV 451, * 459 die Lehre Anselms über die ~.

Universum † XVII 446 die Bildung des ~s nach Descartes; XX 193 Boyle über das ~.

Univokation XX **306**, † XIV 464 Duns Skotus über die ~ des Seinsbegriffes.

Unlust siehe unter Lust.

unmöglch † XV 217 Kant über den Begriff ~.

Unmusikalischen † XI 471 die ~ und die Tonverschmelzung.
Unsterblickeit (Unsterblichkeit der Seele siehe unter Seele) † V 468 ~ der Protozoen; † 474 ~ des Lebens im allgemeinen; * IX 344 die Philosophie des Selbstbewustseins und der Glaube an Gott, Freiheit und ~; * X 326 die ~ auf Grundlage der Schöpfungslehre; XVI 282, 285 das Theorem der menschlichen Wesenseinheit und die ~ des Menschen.
unteilbar * XV 187 ~e Energiezentren zur Ueberwindung des Dualismus von Stoff und Kraft.
Unterbewusst † XX 376 zwei neue Studien über das ~e.
Unterbewusstsein † XIX 91 die ~stheorie Myers'.
Unterricht † III 464 das Sprachstudium im ~splan; † VII 353 der philosophische ~ in Frankreich; † XIV 453, † XV 369 ~sfreiheit und Staatsschulmonopol; † XIV 460 die Vorschläge zur Reform des ~s in Frankreich; † XVII 88 ~ an staatlichen Anstalten in Religion; † 471 ~sfreiheit; * XVIII 330 zur ~slehre; † 364 Leitsätze für den biologischen ~; † 472 zum scholast. ~; † 475 die Hauptprobleme des ~s, insbesondere in Hinsicht auf die Mittelschule; † XIX 376 die freie Konkurrenz im ~; † XX 222 primärer Anschauungs~; † XIX 97, † XX 121 das religiöse Gefühl und seine Entwicklung unter dem Einfluss des erziehenden ~s; † 385 die Eigenart des Kunst-~s; † XIX 476, † XX 493 die Moral Epiktets und der gegenwärtige moralische ~.
Unterrichtssprache der scholast. Philosophie † XVII 87, † 474.
Unterscheidung † I 100, † 472 die philos. Lehre von der ~; † XVII 359 über die Bedeutung von Wortvorstellungen für die ~ sukzessiver Reize.
Unterschied * VIII 78 von der Naturnotwendigkeit der ~e menchlichen Handelns; † XIV 205 Verhältnis der eben merklichen zu den übermerklichen ~en bei Licht- und Schallintensitäten, † XV 490 dasselbe im Gebiete des Zeitsinnes; † 490 zur Frage nach den ebenmerklichen ~en; XVIII **391** über den ~, näherhin über den ~von Wesenheit und Dasein; * 191, † 203, † 204 Vergleichung übermerklicher Empfindungs ~e.
Unterschieds-empfindlichkeit † I 105, † XI 348 für Tonhöhen; † IV 464 für kleine Zeitgrössen; † XVI 457 für gleichzeitige Töne; † XVIII 203 über die akustische ~ und die Gültigkeit des Weber-Fechnerschen Gesetzes bei normalen Zuständen, psychischen und funktionellen Neurosen.
—schwellen bei Mischungen von Kontrastfarben † XVI 457.
Unterwelt † XVI 202 die Schilderung der ~ in Platos Phädon.
unwahrscheinlich † XV 217 Kant über den Begriff ~.
unwillkürliche † XII 219 über die Umwandlung willkürlicher Bewegungen in ~; † IX 206 ~s Flüstern.
Unzweckmässigkeit XIX **327** Zweckmässigkeit und ~; XVI 466 ~ der urzeitlichen Organismen.
Urahnen des Tier- und Pflanzenreichs † I 364.
Urgebirge VII 110 enthält das ~ Versteinerungen?.
Ursache I 48 Alexander v. Hal. und die aristotel. ~nlehre; † II 103 Begriff der ~ in den Naturwissenschaften: † 361, * IV 52 Wirk- und Zweck~; † III 123 notwendige und freie ~n; † XI 355 Begriff der ~ bei Spinoza und Schopenhauers Kritik desselben; † XII 104

~ und Verursachtes; * XV 358 Giordano Brunos „Von der ~, dem Prinzip und dem Einen"; † XVI 347 die Vierzahl der ~n bei Aristoteles; † XIX 92 akzidentelle und rationelle ~en in der Geschichte nach Cournot.
Ursprache † VII 109, † 211 eine oder mehrere ~n?
Ursprünglichkeit der aesthet. Gefühle † VIII 457.
Urstoff I 482 ein neuer ~; X 315 ~ und Uratome; † XI 223, † 224 der ~ oder die erste Materie, gegen Baeumker (182 Abwehr Baeumkers), † 360 gegen v. Hertling.
Urteil † I 105, † II 363 Kants Lehre von den synthet. ~en a priori und die Mathematik; † II 472 Einteilung der ~e; I 180, † II 363 gibt es synthet. ~e a priori?; IV 112 die synthet. ~e a priori und das Kausalitätsprinzip, 106 die analyt. ~e und das Kausalitätsprinzip; † 95 Aequipollenz, Konversion usw. der ~e; † 191 ~stäuschungen nach Beseitigung einseitiger Harthörigkeit; † 87, † 326 Quantität und Qualität in Begriff, ~ und gegenständlicher Erkenntnis; † 334 Verhältnis der Begriffe zur sinnlichen Vorstellung, zu Ideen, Wort und ~; † VI 196 über Real- und Beziehungs~e; † VII 345 Glaube und ~; † VIII 102 subjektive Kategorien in objektiven ~en; † IX 334 Vieldeutigkeit des ~s; † 336 Quantität, * 448 Wesen des ~s; † X 345 über psycholog. und logische ~stheorien; † XII 357 zur Psychologie des ~s; † XIII 99 die Kritik der ~skraft in ihrer Beziehung zu den beiden anderen Kritiken Kants und zu den nachkantischen Systemen; 209 das Verhältnis des hypothetischen ~s zum kategorischen näher untersucht im Zweck~; † 329 ein Beitrag zur differenziellen Psychologie des ~s; † XIV 63 die ~sfunktion (nach Jerusalem); † XV 214 die psychol. Grundlage der logischen ~e; † XVI 201 zur Lehre von den ~stäuschungen; † 339 Wesen des ~s; † XVIII 461 experimenteller Beitrag zur Psych. des ~s; † 108 die Grundlage der Wahrscheinlichkeits~e; † 363 die Ausfolgerung und Ausdeutung allgemeiner ~e mit positivem Subjekte und Prädikate durch Definition und Einteilung der Glieder; † 364 Anschein und Wirklichkeit: Beiträge zu den ~sformen; † 465 Erkenntniswert aesthetischer ~e; † 473 der logische Primat der konditionalen ~e; XIX 40 „Aquipollenz" der kategorischen ~e; † 89, † XX 110 exakte Darstellung aller ~e und Schlüsse; † XIX 219, † XX 221 über ~sgefühle, was sie sind und was sie nicht sind; † XIX 377 die Stellung des ~s in den affektiven Phänomenen; † XX 116 zur Regel der Umkehrung der allgemeinen affirmativen ~e; † 221 über ~sgefühle; † 383 Kants Kritik des ~s; † 226 die Entstehung der Kantschen ~stafel; † 377 Vergleichung der drei Gesichtspunkte des Th. Reid, Condillac u. de Tracy zum Existenzbegriff oder zum Existenzial~.
—-stendenz † XV 363 die generelle ~ bei Gewichtsversuchen.
Urwelt XVI 466 waren die Organismen der ~ weniger zweckmässig als die gegenwärtigen?
—zeit † II 198 Arbeitsteilung in der ~; * XIV 79 aus der ~ des Menschen; XVI 466 Unzweckmässigkeit der urzeitlichen Organismen?
—zeugung II 94 Suarez; † 106 Haltlosigkeit; * IV 305; † XV 492 Zelle und ~; XVII 108 die ~ u. Prof. Reinke.
Utilitarismus † VIII 341 zur Beurteilung des ~; † XVIII 208 der vorgebl. ~ des Sokrates.
utililitaristisch † XIV Stuart Mills ~e Moral.
Utopia * IX 199 die ~ des Thomas Morus.

V.

Vagabundentum XIX 114 Psychologie des ~s.
variabel † XIX 221 zur Kenntnis der ~en geometrisch-optischen Täuschungen.
Vater unser VIII 172 die Wirtschaftspolitik des ~.
Vegetarismus † XX 374 physiologische und aesthetische Würdigung des ~.
vegetativen X 99 Beziehung des Rückenmarks zu den ~ Lebensprozessen; † XIX 380 Einfluss der Phantasie auf die ~ Vorgänge.
Verallgemeinerung † XIV 101 über ~ der Gefühle.
Veränderung † VIII 451 ~en des Blutdrucks infolge psychischer Erregungen; XII 188 zur Psychologie der ~sauffassung von L. W. Stern; † XIV 207 Beharrung und ~ als geschichtliche Kräfte.
Veränderlichkeit † III 126 ~ der Arten.
Verantwortlichkeit † II 100 ~ und Freiheit; III 287 ~sgefühl und Determinismus; 44, 353 Freiheit und ~; * XIII 172 die Willensfreiheit und die innere ~ (Erwiderung XIII 324); † XVI 85 Seelenkampf und sittliche ~; † XIX 94 der niedere Psychismus und die ~; † 377 die ~, eine Illusion; † XX 377, † 493 die objektive ~.
Verarbeitung † V 210 die Wesensbestandteile der geistigen ~; † II 204, † III 122, † IV 91, † 332 psychische ~ der Anschauung;
Verbindungsgewicht X 161 ~ und Atomgewicht.
Verbrechen † II 199 Ursprung von ~ und Strafe.
Verbrecher † IV 200 das ~tum und die Anthropologie; † 464 die Sinne der ~; * VII 84 Naturgeschichte des ~s.
Vereinbarkeit † XIX 376 die ~ der Axiome der Arithmetik.
Vererbbarkeit III 476 die ~ erworbener Eigenschaften.
Vererbung † II 103 ~ und Zeugung; † V 211 die ~ als Gesetz und Ausnahmegesetz; † XV 373 die Zellteilung in ihrer Beziehung zur ~; 382, † XX 375 (vgl. III 476) die ~ erworbener Eigenschaften; † XVI 344 biolog. ~; XX 388 die Mendelschen ~sgesetze; † 370 ~ psychischer Fähigkeiten † XIX 373, † XX 112 ~ und Auslese im Leben berühmter Völker.
Verfassungsfrage * IV 435 die deutsche ~ während der Befreiungskriege und des Wiener Kongresses 1812—1815.
Vergehen XX 188 das Entstehen und ~ der Dinge.
Vergleich † XIV 100 Abstrahieren und ~en; † 101 über die ~ung gehobener Gewichte; † XVI 458 die reproduzierte Vorstellung beim Wiedererkennen und ~en; † 81 ein Versuch die Methode der paarweisen ~ung auf die verschiedenen Gefühlsrichtungen anzuwenden; * XVIII 191, † 203, † 204 ~ung übermerklicher Empfindungsunterschiede; † XX 108 experimentelle Beiträge zur Psychologie des ~s im Gebiete des Zeitsinnes.
Vergrösserung der Gestirne am Horizont † II 99, † XVI 328, † XVIII 353, † XIX 97, † XX 222, † 223 (siehe auch Himmelsgewölbe).
Verlegung † XX 108 die ~ diaskleral in das menschliche Auge einfallender Lichtreize in den Raum.
Verlernen XIV 352 das ~ des richtigen Sehens.
Verlesen * VIII 439 ~ und Versprechen; † XVIII 105 das hysterische ~; † 105 sinnvolles ~

Vermögenstheorie 189 ff. ∼; XI 12 die ∼ in der Schule Brentanos; XX 160 gegenwärtiger Streit um die ∼.
Vernunft † III 466 Primat der praktischen ∼ nach Kant; VII 295 zu Kants Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen ∼"; * XI 314 neue Kritik der reinen ∼; † XII 214 ∼, Verstand und Wille; * XV 357 ∼ und Religion; † 489 reine ∼ und Metaphysik; † XVII 476 zur Kritik der reinen ∼ Kants; † XVIII 472 die reine praktische ∼ Kants; † XIX 91 die ∼ und die Antinomien; † XIX 92 die ∼ bei Cournot; † 377 notwend. Synthese von ∼ und Gewissen; † XX 492 Wert der menschlichen ∼; † 493 ∼ und Moralwissenschaften; † 383 über Kants Lehre vom Schematismus der reinen ∼.
Verpflichtung XV 140 Gewissen und sittliche ∼ nach Wundt; Gottesbeweis aus der sittlichen ∼ siehe unter Gottesbeweis.
Verschiebung † XX 106 über die scheinbare ∼ zwischen zwei verschiedenfarbigen Flächen im durchfallenden Lichte.
Verschmelzung † VI 197 über ∼ und Analyse; † 451 Begriff der ∼ und damit Zusammenhängendes in Stumpfs „Tonpsychologie"; † XII 216, † XIII 203 über die „∼" von Empfindungen, besonders bei Klangeindrücken.
Verschwinden † XIX 516 über das periodische ∼ kleiner Punkte.
Versprechen (u. Verlesen) * VIII 439.
Verstand * VII 318 Untersuchung über den menschlichen ∼ (Hume); † XII 214 Vernunft, ∼ und Wille; † XIV 104, † 345, † XVIII 111 die Grundsätze des reinen ∼es; † XIV 212 die Quellen des prakt. ∼es; XIX 101 der Hund und sein ∼ (vgl. auch † XIX 220).
Verstehen † XVII 81 ∼ und Begreifen; † XIX 218 über das ∼ von Worten und Sätzen.
Versteinerungen im Urgebirge? VII 110.
Verstellung † XVII 86 die ∼ im Charakter und einige besondere Formen derselben.
Verteilungsgesetze † XI 211 Fechners Kollektivmasslehre und die ∼ der Kollektivgegenstände.
Verwechselung † XVIII 206 die ∼ des sinnlich Angenehmen mit den Kunsteindrücken.
Vexierfehler † X 194 Uebung und Entstehung der ∼ und die Wahrnehmung zweier Punkte mittelst des Tastsinns.
Vibrations- XVII 488 ∼gefühl; XIX 433 die ∼theorie zur Erklärung telepathischer Erscheinungen.
Vieldeutigkeit des Urteils * IX 334.
vierte Dimension † IV 467 Möglichkeit; XII 51, XVI 53 vierdimensionaler Raum.
vikariierend † XVIII 461 zur Frage der phylogenetischen ∼en Ausbildung der Sinnesorgane.
Violettblindheit † XVIII 462 Beobachtungen an einem Fall von totaler Farbenblindheit des Netzhautzentrums im einen und von ∼ des anderen Auges; XIX 516 erworbene ∼.
Violine † XVIII 204 die ∼ als akustisches Instrument.
visio corporalis XIII 49 die ∼ nach Augustinus.
visuell † XVIII 359 experimentelle Untersuchuug der ∼en und akustischen Erinnerungsbilder, angestellt bei Schulkindern; † XI 217 experimentelle

Untersuchungen über das Zusammenwirken des akustisch-motorischen und ~en Gedächtnisses.
Vitalismus I 159 Virchows Neo ~; 162 Bunge über ~ und Mechanismus; VII 21 der ~ über das Wesen der Seele; † XVI 339, † XVII 210 Mechanismus und ~ in der Biologie; † XVII 476 der Neu~ und die Stellung der Teleologie in der Biologie; XX 168 der ~ der Gegenwart.
Vögel VII 471 Teleologie im Brutgeschäft der ~; XIV 110 Wanderzüge, XIX 112 Zug der ~.
Vokabular siehe Wörterbuch.
Volk † XX 367 das psychologische Verhältnis zwischen der allgemeinen Bildung eines ~es und den in ihm sich gestaltenden Weltanschauungen.
—setymologie † I 474 arabische Beiträge zur ~.
—sschulgesetzentwurf † V 484 philosophische Randbemerkungen zu den Verhandlungen über den preussischen ~
—swirtschaft † II 101 Luxus und Moral, Politik und ~.
—slehre † XIX 92 die ~ Cournots.
—sschule † XX 385, † 386 Grundfragen zum Lehrplan der ~; † XI 358 die französische ~ und die Laienmoral.
Völker † I 474 sagenhafte ~ des Altertums und Mittelalters; † II 362 das Ideal im Leben der ~; * III 200 das Ich und die sittlichen Ideen im Leben der ~; † XIX 373, † XX 112 Vererbung und Auslese im Leben berühmter ~.
—recht † I 249, II 373.
—tod * XVI 324.
—psychologie † I 101 Ziele und Wege; † III 114 zur ~; * XV 343, * 465 ~, eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte (von Wundt) I: die Sprache; † XVII 80 Fortschritte auf dem Gebiete der ~; XX 159 die ~ der Gegenwart.
Vollkommen † XVIII 361 Geschichte der Begriffe ~ und unendlich.
—heit † IV 472, † V 489 der Gottesbeweis des hl. Thomas aus den Stufen der ~; XVI 109 die ~ schlechthin als metaphysisches Wesen Gottes; † XX 225 das Ideal menschlicher ~.
—heitsprinzip XX 277 das Wolffsche ~.
Volumen XIII 96 die Täuschung der Gewichtsschätzung bei verschiedenen ~ der Gewichte.
Volumkurven bei Gefühlen und Affekten † XVI 205.
Voluntarismus † XVI 328 eine Willenstheorie vom voluntaristischen Standpunkt; 375 ~ und Aufmerksamkeit; 365, XVII 144 der ~; XVII 386 ~ und Apperzeption; 389 der ~ in der Logik; 392 ~ und Naturzwecke; 396, 402 ~ und psychophys. Parallelismus; 401 ~ und Entwicklungstheorie; XVIII 25 der ~ Bahnsens; XVI 369, XVIII 11 der ~ Wundts (und Schopenhauers); XX 161 der ~ in der Gegenwart.
voluntaristisch * XX 331 Eislers ~er Kritizismus.
Vorderarm † XIX 87 Schätzung von Bewegungsgrössen bei ~bewegungen.
Vorgefühle XIX 426 Ahnungen und ~.
Vorgesicht * IV 307, * 451, * 455; † V 470 ~ und Zauberspiegel.
Vorherwissen † III 124 Gottes ~ und menschliche Willensfreiheit.
Vorsehung † XVIII 110 ~ und Wunder.
vorstellend * XII 208 die Atmung im Dienste der ~en Tätigkeit; XIV 135 der Tätigkeitscharakter des ~en Bewusstseins.

Vorstellen † XVIII 207, † 468 Verhältnis des Begehrens zum ~ und Bewusstsein.

Vorstellung † IV 198 ~ und Gefühl; † 334 Verhältnis der Begriffe zur sinnlichen ~, zu Idee, Wort und Urteil; † 466 die psychologische Begründung der elementaren Denktätigkeiten im Rahmen der Herbartschen Wechselwirkung der ~en; † 468 ~ und Instinkt; XIX 306 Wesen des Instinktes nach der Theorie der angeborenen ~en; † IV 78 Assoziation sukzessiver ~en; † V 101 über den assoziativen Verlauf der ~en; 320 Bewusstsein und ~; 179 Konstellation der ~en und Willensfreiheit; † V 102 zur Definition einer ~; † 486, † VI 451, * VII 84 Grundformen der ~sverbindung; † IX 470 zur Analyse der ~en von Abstand und Richtung; † X 191 Einfluss der Gefühle auf die ~en und ihren Verlauf; 198 willkürliche ~sverbindung; † XI 105 krankhafte Dissoziation der ~en; † 471 ~s- und Gefühlskontrast; XIV 138 Realität, ursächliche Bedeutung des ~sinhaltes; † XV 110 über den Einfluss der Gefühle auf die ~sbewegung; † XVI 346 Gehörs~en; † 348 die Immaterialität der ~; XVIII **125** Ich und ~; † 467 Umfang des Bewusstseins für regelmässig gegliederte Gesamt~en; † XIX 221 über sog. „freistehende" ~en; † XX 107, † 484 über die experimentelle Beeinflussung des ~sverlaufs; † 107, † 484 Experimentelles über ~sinadäquatheit.

W.

Wahl * XIX 359 die ~ ein Willensakt nach Windelband.

—freiheit (siehe auch Willensfreiheit) † II 364 Lotze über die menschliche ~; IV 133 Anm.

Wahnsinn † II 104 Grössen-~; † 104 Entwicklung von Verfolgungs-~.

Wahr VI **34**, **140** der Begriff des ~en.

Wahrhaftigkeit † XVII 87.

Wahrheit † II 105 ~ und Sein nach Ferri; † III 342 notwendige ~; † V 115 ~ der Begriffe; † 472 das Kriterium der ~; † XVII 372 die Evidenz als Kriterium der ~; † VI 349 der Orden der ~ (der Predigerorden); **35** logische, **141** moralische, **142** ontologische ~; † XIII 333 die Natur der logischen ~; VIII 354 Züchtung der ~ durch Selektion; † XIV 212 die Definition der ~ bei Anselm; **366** die Lehre Schellings von der Quelle der ewigen ~en; * XV 350 was ist ~? die Lösung eines Grundproblems der Wissenschaft (485 Erwiderung); † XVI 82 der Begriff der ~; † 337 zur Feststellung des Begriffes der ~; † 337 über sog. relative ~en; † XVII 363, † 467 der Wert der ~; † 370 die ~; † 475 die ~ nach Kant; † XIX 517 die Idee Gottes und die ~.

Wahrnehmbarkeit † XIX 223 ~ plötzlicher Druckveränderungen.

Wahrnehmen ist verworrenes Denken † XVII 88.

Wahrnehmung † I 479 die synthetische Theorie Wundts von den Gesichts-~en; * II 81 ~ und Empfindung; † IV 75 die Störung der ~ kleinster Helligkeitsunterschiede durch das Eigenlicht der Netzhaut; † 78 und ~ Lokalisation von Schwebungen und Differenztönen; † 83 ~ und Empfindung nach Uphues (Kritik); † 189 zur interauralen Lokalisation diotischer ~en; * V 459 Fernwirkung und normale ~sfähigkeit; † 469 antimetaphysische Analyse der ~en; VI 43, 137 Wahrheit der ~; † 100 Phantasie und ~; † VIII 107 ~ von Hellig-

keitsveränderungen; † 106 ~ von Bewegungen vermittelst des Auges; * IX 338 die Umwälzung der ~shypothesen durch die mechanische Methode; † 467 ~en im Gebiet des Tastsinns; † 472, † XIII 96, † 328 die ~ von Tonveränderungen; † X 191 ~ von Druckveränderungen bei verschiedener Geschwindigkeit; † XI 108 die Gegenstände der ~ und die Dinge an sich; † 472 ~en kürzester Töne und Geräusche; XII **130** wie erklärt Thomas v. Aq. die ~ der Aussenwelt? (vgl. XIII 190, 447); † 214 ~en mit einem einzelnen Zapfen der Netzhaut; † XIII 95 über Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältnis zur inneren ~; † 98 über die ~ von Helligkeitsunterschieden; † 456 die ~ gehobener Gewichte; XVI **36, 139** die sinnliche ~ nach Pierre d'Ailly: 36 wie entsteht die ~ des äusseren Sinnes? allgemeine Eigenschaften des Erkennens, 41 Speziestheorie, was ist das Objekt des äusseren Sinnes?; † 458 die ~ des Flimmerns durch normale und durch total farbenblinde Personen; † 343 biologische Erklärung der ~; † XVII 371 ~ der senkrechten Lage des Kopfes und des Körpers; † 460 ~ der Blutbewegung in den Netzhautkapillaren; † 212 Cohens Logik der reinen Erkenntnis und die Logik der ~; **404,** XVIII **45** welche Bedeutung hat bei Aristoteles die sinnliche ~ für die Bildung des Begriffs?; † XIX 86 zur Kenntnis von der entoptischen ~ der Netzhautgefässe; † 99 der Gegenstand der ~ bei Kant.

—sfähigkeit † V 108, * 459 über Fernwirkung und normale ~.

wahrscheinlich † XV 217 Kant über den Begriff ~.

Wahrscheinlichkeit † VI 194 die Dimensionen der ~ und die Evidenz der Ungewissheit; † XV 367 Versuch einer strengen Fassung des Begriffs der mathematischen ~; † XVI 83 ~stheorie und Erfahrung; † XVIII 470 Bossuets Theorie der ~.

—slehre * XIII 79 (Marbe), † XIV 446 (Marbe gegen G. Th. Lipps), † XV 107 (Brömse und Grimsehl gegen Marbe), † 491 (Marbe gegen Brömse und Grimsehl) naturphilosophische Untersuchungen zur ~.

—srechnung † III 115 Betrachtungen über die ~; * XI 317 die ~ (Versuch einer Kritik); XIV 48 ~ und Teleologie.

—stheoretisch † XX 385 die arithmologischen und ~en Kausalitäten als Grundlagen der Strümpellschen Klassifikation der Kinderfehler.

—surteile † XVIII 108 die Grundlage der ~.

Wanderzüge der Vögel XIV 110, XIX 112.

Wärme III 128 Bestätigungen der mechanischen ~theorie; IV 336 das Dulong-Petitsche Gesetz im Lichte der mech. ~theorie; VII 118 ~ und Licht; VIII 111 eine Beschränkung des 2. Hauptsatzes der ~theorie?; † X 88 die Atomhypothese in der ~lehre; † XV 491 über den Einfluss von Kälte und ~ auf das seelische Funktionieren des Menschen.

Wechselfarben in der Tierwelt † XII 103.

Wechselwirkung IV 156 die ~ nach Lotze; † 466 die psychologische Begründung der elementaren Denktätigkeiten im Rahmen der Herbartschen ~ der Vorstellungen; * XI 443, XV 406 ~ zwischen Leib und Seele; * XI 444 die fünf Haupteinwände gegen die ~ zwischen Leib und Seele; † XIII 458, † XVII 363 ~ oder Parallelismus?; † 363 ~en beim Ursprung von Zauberbräuchen.

Wegsinn der Tiere † XVII 85.

Weib VI 342, 445, VII 96, 452 das ~ und die traditionelle Auffassung seiner Natur; XIV 96 von der Vollendung der Wiederherstellung des ~es durch das Christentum.

Weiss † XIX 516 über die vom ~ ausgehende Schwächung der Wirksamkeit farbiger Lichtreize.
— mischung † XIX 86 das Mengenverhältnis komplementärer Spektralfarben in ~en.
Wellen-formen † XIX 85 zusammengesetzte ~.
— länge † XIX 83 die Bleichung des Sehpurpurs durch Lichter verschiedener ~n.
— theorie IV **360** Beleuchtung einer philosophischen Kritik der optischen ~; V **328**, **397** die spekulativen Grundlagen der optischen ~; VI 89 in Sachen der optischen ~.
Welt † II 202 das Problem der ähnlichen ~en; V 320, 327, 389 Gefühl und objektive ~; † VI 73 Gedanken eines Arbeiters über Gott und die ~; X 3 Aristoteles über die ewige Bewegung der ~; * VIII 79 Giord. Brunos Dialoge vom Unendlichen, dem All und den ~en; † X 82 Endlichkeit oder Unendlichkeit der ~ in Raum und Zeit; † VII 108, * 196 Gottes Verhältnis zur ~ und zum Menschen nach Aristoteles; XI 404 Gott und sein Verhältnis zur ~ nach dem mechanischen Monismus; 409 Entstehung der ~ nach dem mechanischen Monismus; † VIII 328 das Kausalitätsverhältnis Gottes zur ~ nach Augustinus; XIV 434 die Lehre von der Anfangslosigkeit der ~ bei den mittelalterlichen arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen; † XV 107, † 108 die ~ als geordnetes Ereignis; 270 die Entropie der ~; XVI 351 moderne Ansichten (Ratzenhofer, Ed. v. Hartmann und Reinke) über die ~ursache; XVII 260 die ~ als Wille zum Selbst; * XVIII 186 das Tragische in ~ und Kunst; † XIX 378 die Lüge der ~; * XX 335 die ~ als Widerspruch; † 369 die ~ und die Kategorien des Denkens.
Weltall XVII 383 Lebenslehre des ~s; † XX 336 die Eigenkraft der Materie und das Denken im ~; † X 206 ist das ~ begrenzt oder unbegrenzt?.
— anfang IV **395** der ~ nach Moses Maimonides und Thomas v. A.
— anschauung † IV 97 die materialistische ~ in ihrem Verhältnis zu Sitte und Recht; † 199 die ~ des Boëthius und sein Trostbuch; † 457, † 459 Spinoza und Goethes philosophische ~; † XIX 99 das kantische Element in Goethes ~; † XX 122, † 224, † 225 Goethe und das Christentum; † IV 201 alte und neue ~; V 116 zur materialistischen ~; * VII 447 die ~ Nietzsches und ihre Gefahren; * XI 99 Grundzüge einer allgemeinen ~; * 190 der Kampf zweier ~en; * 205 die ~ Karl Ernst von Baers; 367 eine neue realmonistische ~; † XIV 348, XVI 83 zur ~ Lotzes; * XV 192 die mechanische ~ und die Grenzen der Erkenntnis; * XVII 200 die Grundzüge der monistischen und dualistischen ~; * XVIII 342 ~slehre; * 459 Kernfragen christlicher Welt- und Lebensanschauung; † 468 der Wandel in Schillers ~; † 470 die geschichtlichen Grundlagen der ~ Schopenhauers; * XIX 488 System der philosophischen ~; * XX 100 monistische oder teleologische ~?; † 367 das psychologische Verhältnis zwischen der allgemeinen Bildungsstufe eines Volkes und den in ihm sich gestaltenden ~en.
— ansicht † VII 348 die natürliche ~; * XIX 370 Haeckels monistische ~.
— auffassung * VI 191 der Pessimismus im Lichte einer höheren ~.

— begriff † VII 344 das erkenntnistheoretische Ich und der natürliche ∼; † XX 492 Gottes Begriff und ∼.
— bild XVIII 120 das ∼ der Zukunft.
— bildung V **12** die ∼ nach Moses M. und Thomas v. Aq.
— entwicklung V 316 das Fundament der ∼ nach den Joniern, Hegel, Schopenhauer, Frohschammer und von Feldegg.
— grund V 319, 321 das Gefühl als ∼.
— gestaltung * V 78 die Idee des Schönen in der ∼ bei Thomas v. Aq.
— ideen V 321, 394 das Gefühl und die drei ∼ (erkenntnistheoretische, aesthetische und ethische) nach von Feldegg.
— literatur I **79** philosophische ∼ des Jahres 1887, II 255 des Jahres 1888.
— macht * XVII 190 die Philosophie der ∼.
— ordnung * IV 312 die sittliche ∼; V **318**, **377** das Gefühl als Fundament der ∼; † XIII 306 göttliche ∼ und religionslose Sittlichkeit † XX 371 natürliche und sittliche ∼.
— philosophie XV 392 Grundriss einer ∼.
— prinzip XVII **385** der Wille als ∼; † X 455 des Thales ∼.
— rätsel † V 213 die sog. „∼" (vgl. auch * III 106, IV 447); * VI 433 die grossen ∼ (von T. Pesch); † XV 489 die Lösung des ∼s; * XVI 73, † 337 Haeckels ∼; XVIII 373 Lösung der ∼ durch den Psychomonismus.
— regierung V **21** die ∼ nach Moses M. und Thomas v. Aq.
— religion XVII 378 eine neue germanische, absolute —.
— schöpfer * XIX 203 Gott und Mensch als ∼.
— schöpfung † IV 97, † 334, 400, † V 115 Möglichkeit der ewigen ∼ nach Thomas v. Aq.; X **1** die Kontroverse über die Möglichkeit einer anfangslosen Schöpfung.
— sprache mit Hilfe mathematischer Symbole † I 477.
— stoff † XV 491 das Problem des ∼es bei Galilei.
— system † VIII 340 das ∼ des Empedokles.
— ursache XVI 354 Ed. von Hartmann über die ∼; 351 moderne Ansichten über die ∼.
— verständnis * XIV 189 Beiträge zum ∼.
Werden † IV 465 über ∼ und Kausalität; † XVIII 113, † 366 das ∼ im Sinne des Scholastik; † 473 die allgemeine Gesetzmässigkeit des ∼s.
Werk † XIV 346 Persönlichkeit und ∼.
Wert † I 477 Verwechselung des ∼es mit dem Ursprung; V 337 Marx' ∼theorie; † VI 197, † VII 101, † 102, † 344 ∼theorie und Ethik; * XII 441 System der ∼theorie von Ehrenfels (vgl. XIII 60, 63, † XV 105); † VIII 342 ∼begriff und Lustwert; † IX 97 ∼haltung und ∼; † 352 von der ∼definition zum Motivationsgesetz; † XVII 467 Neues von den ∼en; † XV 488 der aesthetische (Zentral-) ∼ und die Schönheit; † XVI 199 der aesthetische ∼ der niederen Sinne; † XIX 220 zur Frage der ∼bestimmung.
— schätzung † XIII 336 zur Frage der ethischen ∼; † XV 487 über ∼ in der Geschichtsbehandlung: † XVII 372, * XVIII 373 zur Frage der ethischen ∼ und religiösen Anerkennung.
Wertungen † XI 110 zur Lehre von den ∼en.
Wesenheit und Dasein † I 472, † II 470, † 471, † 472, † IV 95, † 96, † 97, † V 114, † 115, † 488, † 489, † VI 104, † 348 ∼ in den geschaffenen Dingen nach dem hl. Thomas v. Aq.; † XVIII 113, † 114, † 365 zur Lehre des hl. Thomas von ∼; † XII 104 über den „virtuellen"

Unterschied zwischen ~; * XIV 196 zur Geschichte der Unterscheidung von ~ in der Scholastik; † XV 494 Joh. Teutonikus über den Unterschied zwischen ~; XVII[1] **391** über den Unterschied . . . von ~; † XX 116 der Zentralpunkt der Kontroverse über den Unterschied von ~.

Wesenseinheit (siehe auch Leib und Seele; Einheit der Seele) † II 471 ein Argument des hl. Thomas v. Aq. für die ~ des Menschen; XV **404**, XVI **278** das Theorem der menschlichen ~ in konsequenter Durchführung: XV 406 Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, 410 Sitz der Seele, 405, 412 Vereinigung zwischen Leib und Seele, 411 komplete oder inkomplete Substanzialität der Seele?, 415 Seelenkrankheiten und menschliche ~, 416 sinnliche Empfindung und menschliche ~, XVI 278 das Theorem der menschlichen ~ und der Kampf gegen den Materialismus, 282 ~ und die Fortdauer der Seele nach dem Tode, 285 ~ und die volle Rehabilitation des Menschen nach dem Tode.

Widerspruch † II 366 der ~ in theoretischer und praktischer Bedeutung; XV **150** das Gesetz des Widerspruchs nach Aristoteles und Thomas v. Aq.; * XX 335 die Welt als ~.

Wieder-belebung erfrorener Tiere X 105.

—erkennen † II 473 „Berührungshypothese"; † III 122, † 339, † IV 89, † 90 ~, Assoziation und psychische Aktivität (Bekanntheitsqualität); † V 102 kritische und experimentelle Studien über das ~; † VI 94 zur Theorie des ~s; XIV 468 das ~ nach Külpe; 469 das ~ nach Washburn; † XVI 458 die reproduzierte Vorstellung beim ~ und Vergleichen.

—geburt * V 347 die ~ des Menschen.

—holungen † XI 104 die Assoziationsfertigkeit in ihrer Abhängigkeit von der Verteilung der ~; † XVII 462 die Wirkung der einzelnen ~ auf verschieden starke und verschieden alte Assoziationen.

—kehr † XVII 370 die Hypothese der ewigen ~ des Gleichen vor der modernen Wissenschaft.

Wilden VII **46** die Sprache der ~; † XVI 342 das geistige Leben der ~.

Wille † II 474, † 475 die Lehre vom ~n in der neueren Philosophie; † III 462 zur Lehre vom ~n in der Auffassung Külpes; V 319 Gefühl und ~; 382 das Ich als ~ nach Schopenhauer; † VI 348 Ideenkräfte und ~; † XI 469 der ~nsbegriff in der Lehre Spinozas; † XVI 85 Begriffsbestimmung des ~ns; † XX 493 Begriff des ~ns; † XII 214 Vernunft, Verstand und ~; * 335 der ~ und die Freiheit in der neuen Philosophie; XIV **271** ~ und Bewusstsein nach Wundt; † XVI 80 der ~ in der Natur; † 346 der ~ in der Religion; 375 Aufmerksamkeit, ~ und Voluntarismus; XVII 85 der ~ im Traum; 260 die Welt als ~ zum Selbst; **385** der ~ als Weltprinzip; XVIII **1** das Ich und der ~; * 340 die wahren Zentren der Bewegung und der Akt des ~ns; † XIX 93 der Unterschied zwischen Erkenntnis und ~; † XX 490 zur Verteidigung der Möglichkeit des freien ~ns.

Willens-akt (siehe auch Willensfreiheit) † V 490 die sittliche Güte des ~es und die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen; XII 362 der Auslösungsbegriff angewandt auf die ~e und deren Motivation; * II 74, † 105 der Einfluss Gottes auf die Handlungen der vernünftigen Geschöpfe nach Thomas v. Aq. (vgl. † IV 333 Thomas oder Molina?; † XIV 218 Thomas v. Aq. und die praemotio physica); * XVIII 348

die Lehre des Capreolus über den Einfluss Gottes auf die menschl. freien ~e.
—aktivität † XX 491 Autonomie der ~.
—bildung † VIII 344, † IX 97, † X 82, † 348, † XI 356 Grundlinien einer Theorie der ~.
—freiheit (siehe auch Freiheit, Wahlfreiheit, Wahl) * I 226, XV 326, XX **393** Aristoteles und die ~; † I 248 ~ und Statistik inbezug auf die neuere Strafrechtsschule in Italien; 285 ff. die ~ nach Alexander von Hales; † 360; † 361 Notwendigkeit u. ~; * 460 die ~ nach Wundt; II **389**, III **33**, **268**, IV **119** der Kampf um die ~: II **391** die ~ nach P. Rée, **405** nach F. Paulsen, III **33** nach J. Wahn (u. Lotze), **268** nach W. Wundt, **272** nach H. Münsterberg, **277** nach A. Schopenhauer, **284** nach Kandler, **288** nach Jodl, IV **119** nach Harald Höffding, **130** nach Lombroso; † III 115 ~ und Psychologie; † 344 ~ und Ethik; * 411, † IV 334, † 411, † V 489 die Lehre des hl. Thomas über die ~; † III 466 ~ und Gesetz von der Erhaltung der Kraft und Regelmässigkeit des Handelns; † 466 „Unhaltbarkeit" der Beweise für die ~; † IV 98 die ~ und ihre heutigen Gegner; IV 132 (Anm.) von Feldegg über die ~; V **172** ~ und physiolog. Psychologie: 173 Ideenassoziation und ~, 177 Aufmerksamkeit und ~, 179 Konstellation der Vorstellungen und ~; 185 die Psychiatrie und die ~; † 476 Analyse der ~; * VI 434 (vgl. auch * X 440 Gottes allgemeine Mitwirkung bei den Tätigkeiten der Geschöpfe nach Bonaventura, † XI 223 Bonaventura und die thomistisch-molinistische Kontroverse, † XII 104 Begriff der Simultaneität bei der göttlichen Mitwirkung) ~ und göttliche Mitwirkung; † VII 102, † 345 über ~; † XI 469 Spinozas ~nsbegriff; IX 259 die ~ durch energetischen Chemismus erklärt; † XII 104 Moralstatistik und ~; † 466 der Beweis für die ~ aus dem Bewusstsein und die Einwendungen Fouillées; † 467 die psychologisch-ethische Seite der Lehre des hl. Thomas über die ~; * XIII 172 die ~ und die innere Verantwortlichkeit (324 Entgegnung auf vorstehende Kritik); * 436 weshalb das Problem der ~ nicht zu lösen ist; * XIV 75 das Bewusstsein von der ~; † 212 das Problem der Versöhnung der ~ mit dem Gesetz der Erhaltung der Energie und der hl. Thomas; † 348 die Voraussetzungen des Problems der ~; † 457 die Hemmnisse der ~; 278 Willensmotive und ~ nach Wundt; * XV 452, * 460 die ~ nach Anselm; **40**, **331** die ~ nach Leibniz; 279 das Problem der ~ nach Wentscher; XI **285** die Freiheitslehre der luther. Kirche in ihrer Beziehung zum Leibniz-Wolffschen Determinismus; † XVII 372 Begriff und Beweise der ~; † 452 das Problem der ~; † XVIII 207 das Problem der ~ vom Standpunkt des Sollens; † XIX 89 das Problem der moralischen ~; * 186 die ~ und ihre Gegner; * 186, * 368 ~ und Kausalbegriff; * 191, † III 124 ~ und Vorherwissen Gottes; † XIX 373, * 358 ~; * 499 die ~ nach Thomas Bradwardinus; † XX 112 ~; † 377 Psychologie der ~; † 490 zur Verteidigung der Möglichkeit der ~.
—handlung * II 193; XV 279 die ~ und das Problem der Willensfreiheit nach Wentscher.
—lehre † XII 97 die ~ bei Duns Skotus und seinen Nachfolgern.
—motive XIV 278 ~ und Willensfreiheit nach Wundt.
—prozess † VI 199 der Entschluss im ~.

—psychologie † XII 97 die empirische ~ und das Gesetz der relativen Glücksförderung.
—theorie † II 201 W. James' ~; † IX 210 Skizze einer; † XI 216 die ~ Descartes'; † XVI 328 eine ~ vom voluntaristischen Standpunkt.
willkürliche † X 198 ~ Vorstellungsverbindung; † XII 219 über die Umwandlung ~r Bewegungen in un-~.
Winkel-grösse † XVI 458 über die Abhängigkeit des Reizwertes leuchtender Objekte von ihrer Flächen- bezw. ~.
—verschiedenheiten † IX 475 Versuche über das Vergleichen von ~.
Winterkolonien † II 104 ~ der Krähen.
wirbellosen Tieren † XI 361 Schutzfarbe bei den ~.
Wirbeltiere VI 354 ~ im unteren Sillur; † X 198 Absorption und Zersetzung des Sehpurpurs bei den ~n; † 461 die Schutzfarbe bei den ~n.
Wirken † XV 366 zum Lehrbegriff des ~.
Wirklichkeit † V 484, † 485 die ~ als Phänomen des Geistes; * XIV 189 ~en, Beiträge zum Weltverständnis; * 331 die Möglichkeit und die ~ bei Aristoteles; † XVI 206 Gedanke und ~ nach Renouvier; † XVIII 364 Anschein und ~; † XIX 88 Bewusstsein und ~; † XX 119 Denken und ~; † 373 die Trias der ~; † 387 der ~sgedanke.
Wirk-ursache (siehe auch Kausalität, Ursache) * IV 52 Wesen und Arten; † III 123, † XVI 209 ~en und Zweckursachen.
—ursächlichkeit † XX 114 die ~ nach Plato und Aristoteles.
Wirtschafts- VIII **172** die ~politik des Vater unser; † X 208 zur Gesellschafts- und ~lehre des hl. Thomas; * XI 456 Thomas v. Aquinos Stellung zum ~leben seiner Zeit; † XIX 58 zur Methodologie der ~wissenschaft.
Wissen (Glauben und ~ siehe unter Glauben) † IV 82, † 83 ~schaft des ~s von W. Rosenkrantz; VI 295 Gassendis Argumente gegen jedes transzendente ~; * VIII 70 das ~ vom spezifisch Menschlichen; XIII **109, 259** die erkenntnistheoretische Grundlage des ~s bei Cartesius; 110 der methodische Zweifel als Ausgangspunkt des ~s bei Cartesius, 270 das oberste allgemeine Prinzip des ~s nach Cartesius; † XV 208 Humes Lehre vom ~.
Wissenschaft (siehe auch Geisteswissenschaft) † II 105 Bedeutung der Analogie für die ~; † 366 der Thomismus und die neuere ~; † 473 Einteilung der ~en; † IV 468 die Induktion in den physischen ~en; IV **161, 375**, V 97 das Fundamentalprinzip aller ~en; VI **151, 408**, VII **155** Grundplan der menschlichen ~; † VI 197 Begriff der ~ bei Galilei; † 202 die alten Gottesbeweise und die moderne ~; † VII 101 die Phantasie im praktischen Leben und in der ~; † 103 die Religion der ~; VII 159 die ~ der schönen und nützlichen Künste; † IX 351 zur Klassifikation der ~en, Kritik hierzu † X 347; † XII 99 das allgemeine Prinzip der Klassifikation der ~en; XI 414 Religion und ~ nach dem mechanischen Monismus; † XII 209 die Metaphysik als ~; † 355 Philosophie, Metaphysik und Einzel~; † 466 der moralische Wert der ~ nach Sokrates; † XVI 348 ist die Geschichte ~?; XX 15 gegenwärtiger Streit über den ~lichen Charakter der Geschichte; † XIX 92 die Beziehungen zwischen Geschichte und ~ nach Cournot; XVII 44, 173 Otlohs von St. Emmeram Verhältnis zu den weltlichen ~en; † 472 ~ und ~licher Geist; † XVIII 107 die Entwicklung des Begriffes der höheren arithmolog. Gesetzmässig-

keit in Natur- und Geistes~en; † XVIII 365 die menschl Freiheit und die Freiheit der ~; **400**, XIX **34** die scholastische Philosophie in ihrem Verhältnis zu ~, Philosophie und Theologie der modernen Zeit; † XIX 94 die ~ und das Reale; 377 die Logik als objektive ~; † 517 Beziehungen der profanen ~en zu Philosophie und Theologie; † XX 374 die Philosophie der ~en nach Cournot; † 373 die Struktur der ~en und die Philosophie der ~en nach Poincaré; † 479 Religion und ~; † 488, † 489 über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der ~; † 115 die „Kommodität" in der ~ und ihre Folgen.

—sbegriff † X 344, † 346 Lotzes ~.

—lich * XIX 482 die Gesetze und Elemente des ~en Denkens; † XX 110 bei welchen Tatsachen findet die ~e Begründung ihre Grenze?; † 376 vom magischen zum ~en Geist; III **1, 353** Freiheit der ~en Forschung und dogmatische Gebundenheit; † XIII 333 die ~e Hypothese;

„Wo" der Seele XIV **315** über das ~.

Wohl-fahrt † V 474 Ethik auf dem Prinzip der ~.

—gefallen † XIV 212 Natur und Ursachen des aesthetischen ~s.

—gefälligkeit † XX 221 über die ~ einfacher räumlicher Formen.

Wollen † XI 351 das Bewusstsein des ~s; XIV 271 die allgemeinen Bedingungen des sittlichen ~s nach Wundt; XV 140 die Regeln des sittlichen ~s nach Wundt; XV **273**, XIX 397 eine Ethik des freien ~s; † XVIII 207, † 468 das Verhältnis des ~s zum Vorstellen und Bewusstsein; † XX 225 der Begriff des reinen ~s bei Kant.

Wollungen XIV 360 Hugo Münsterbergs System der ~.

Wort † IV 334 Verhältnis der Begriffe zur sinnl. Vorstellung, zu Idee, ~ und Urteil; † XIV 454, † 455 Tonbeschaffenheit des gesprochenen ~es; X 322 Denken in allgemeinen.

—assoziationen † XVI 76 Individualität der ~.

—bedeutung † XIV 78.

Wörterbuch * XVII 74 ~ der philosophischen Grundbegriffe; * XVIII 94 französisch-Kirundi; † XIX 91 logisch geordnetes ~ der allgemeinsten Begriffe † XX 351 philosophisches ~.

Wort-stellung † XVI 75 zur Psychologie der gebundenen und der freien ~.

—vorstellungen † XVII 359 über die Bedeutung von ~ für die Unterscheidung von Qualitäten sukzessiver Reize.

Wunder VI **285**, VII **135** widerstreiten die ~ den Naturgesetzen, und werden letztere durch die ersteren aufgehoben?; * VI 350 Natur und ~; X **109**, **380** zum Begriffe des ~s; * 442 die ~ Jesu in ihrem inneren Zusammenhang; * XIV 201 die Grundlagen des ~begriffs bei Thomas v. Aq.; † XVIII 110 Vorsehung und ~; † XX 118 Feststellung eines ~.

Wunderbare † XX 374 das ~ in der Psychologie.

Wunderheilungen durch die Macht des Glaubens † VII 356.

Y.

Ὑλη I 40, 52.

Yttrium I 482.

Z.

Zahl II 449 Theorie der transfiniten ~en; † 477, † III 458, † 461 der mathematische ~begriff und seine Entwicklungsformen; † IV 82 Geschichte der ~prinzipien in der griech. Philosophie; † XI 112 über das Wesen der ~; 263 wunderbares ~engedächtnis; XIII **277, 390** die aktuell unendliche Zahl in der Philosophie und in der Natur: 277 Stand der Frage, 390 ist eine aktuell unendliche ~ metaphysisch unmöglich?, 396 existiert in der Natur eine aktuell unendliche Reihe?, 397 in der Zeit? 398 im Raum?

Zählapparat † V 360 mechanischer ~ am Nonius-Chronoskop.

Zählen und Rechnen † VIII 457.

Zählung † VI 454 Ausgleichung statistischer ~en in der Psychophysik.

Zauberbräuche † XVII 363 Wechelwirkungen beim Ursprung von ~n.

—spiegel † V 470 Erklärung der mit Hilfe des ~s gemachten Vorgesichte und Weissagungen.

Zeichnen † XVII 463 experimentelle Untersuchung der beim Nach~ von Strecken und Winkeln entstehenden Grössenfehler.

Zeichnungen der Kinder (siehe auch Kind) † 251, XII 382, † XIX 511.

Zeit I 373 ~ vor der Weltbewegung; † IV 91 Wesen; † V 457 die Psychologie der ~; XII 298 die ~ nach Du Chatelet; † 360 die Realität der ~; * VIII 333, † 341 Lotzes ~lehre und ihre Entwicklung; * XIV 81 der Begriff der ~ nach den Prinzipien des hl. Thomas (vgl. XV 21, 24); * 82 Möglichkeit einer ewigen ~; XV **20, 304** XVI **30** der Begriff der ~; 21 die scholastische Lehre von der ~, 24 Ausgangspunkt der ~betrachtung, 304 die Unendlichkeitsfrage und die ~frage, XVI 30 Schwierigkeiten gegen die Theorie (Isenkrahes), wonach die Zeit nicht in der Bewegung oder Veränderung, sondern im kreatürlichen Charakter der Dinge begründet ist; † XVI 86 warum stellen wir uns die ~ als eine gerade Linie vor?; † XVII 81 Folgerungen aus Kants Auffassung der Zeit in der „K. d. r. V."

— und Raum † II 365 Lotze über ~; * IV 60 Kants Lehre über ~; † I 478 Realität von ~; † X 82 Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt in ~; † XII 352, † XIII 88 ~; † XV 109 über die mechanischen Korrelate von ~, mit kritischen Betrachtungen über die E. Heringsche Theorie vom Ortssinn der Haut.

—anschauung † XI 350 zur Psychologie der ~; † 352 warum sind ~en und Raumanschauungen beständig und unentbehrlich?; † XVIII 359 zur Psychologie der ~.

—auffassung † XIX 378 Einfluss der inneren Empfindung auf das Gefühlsleben und die ~; † XX 376 die ~.

—begriff † XI 214 die Entwicklung des Raum- und ~s in der neueren Mathematik und Mechanik und seine Bedeutung für die Erkenntnistheorie.

—bewusstsein † IX 464 zur Psychologie des ~s.

—fragen * XII 422 ~ und Lebensfragen aus dem Gebiete der Moral.

—grössen † VI 98 Schätzung kleiner ~.

—intervalle † XI 471 zur Schätzung leerer von einfachen Schalleindrücken begrenzter Zeiten.

—lehre * VIII 333, † 341 die Entwicklung der Lotzeschen ~.

—losigkeit V 319, 327, 377 ~ des Gefühls; 377, 384 ~ des Ichgefühls; 386 ~ der Empfindung; 386 ~ des Gefühlsbewusstseins.

—messend † VI 94 ein neuer Apparat zur Kontrolle ~er Instrumente.
—messungen † I 105 ein Chronograph nebst Zentralapparat für sehr genaue ~; † X 198 psychische ~ bei Geisteskranken.
—philosophie † VII 348 Beitrag zur Philosophie des 19. Jahrh.
—problem † XVIII 206 zum Raum- und ~.
—schätzung † IX 211 zum Problem der unbewussten ~; † XVII 264 ~; * XIX 511 über die Beziehungen von ~ und Bewegungsempfindung.
—schrift V 371 neue philosophische ~en; VI 240 Divus Thomas; 358 eine neue thomistische ~: Revue thomiste; VIII 247 eine neue ~: The catholic University Bulletin; XI 119 eine neue philosoph. ~ in polnischer Sprache; 120 La voix internationale; † XVI 347 philosoph. ~en in Amerika.
—schwellen † XII 216, † 218 die ~ gleichartiger und disparater Sinneseindrücke; † XX 360 die ~ für Stimmgabeltöne mittlerer und leiserer Intensität.
—sinn † I 104 Kritisches und Experimentelles über den ~; † VI 199, † 455 zur Psychologie des ~s; † XV 490 über das Verhältnis der ebenmerklichen zu den übermerklichen Unterschieden im Gebiete des ~s; † XX 108 experimentelle Beiträge zur Psychologie des Vergleichs im Gebiet des ~s.
—verschiebung † XIX 87 Aufmerksamkeit und ~ in der Auffassung disparater Sinnenreize.
—vorstellung † XII 357, † 358, † XIII 91, † 328, † XIV 207 Ausgangspunkte zu einer Theorie der ~.
—wahrnehmung † XVIII 359 Beiträge zur Psychologie der ~.
Zelle III 253 neueste Entdeckungen über die Struktur der organischen ~; VI 351 haben die ~n der Pflanzen eine selbständige Individualität?; VII 363 die feinere Struktur ~; † XIII 91 die ~ als Individuum; † 460 die Einheit des Organismus und die ~nforschung; † XV 219 die neueste Entwicklung des ~nbaues; † 219 ein Blick in das ~nleben; † 492 ~ und Urzeugung.
Zellkern † XX 384 die färbbare Substanz des ~.
Zellteilung † XV 373 die Gesetze der ~; † 373 die ~ in ihrer Beziehung zur Vererbung.
Zellular- oder Organphysiologie? XIV 109.
Zellulose im Tierreich IV 100.
Zensur * VIII 331 Kant und die preussische ~.
Zersetzung † X 198 Absorption und ~ des Sehpurpurs bei den Wirbeltieren.
Zervanismus III 156.
Zeugenvernehmung † XX 121 Reformvorschläge zur ~ vom Standpunkte der Psychologen.
Zeugnisaussagen † XX 223.
Zeugung und Vererbung † II 103.
Zielstrebigkeit † II 99 ~ der psychischen Elementarbestandteile; * XIII 72 empirische Psychologie vom Standpunkte seelischer ~ aus betrachtet.
Zivilisation † XVI 206 Moralität und ~.
Zorn XVIII 145 nach Lange und Ribot.
Züchtung VIII 354 ~ der Wahrheit durch Selektion; IV 338 ~ der Denkformen.
Zuchtwahl I 143 die natürliche ~.

Zufall † IX 360 der ~; † XVII 87 die ~stheorie Cournots; † 377 ~ ~ und Determinismus bei Cournot; † 473, † XVIII 109 der Anteil des ~s bei den Erfindungen und Entdeckungen.
Zunge † VII 210 Wirkungen der Gymnemasäure auf die Schleimhaut der ~ und des Mundraums; † XVII 463 zur Kenntnis der Nervenendigungen der Papillen der ~nspitze.
Zuordnung XI 14 „eindeutige ~".
Zusammenhang XIV 354, XVII 106 der ~ zwischen Physischem und Psychischem; † XV 368 der psychische ~ bei Münsterberg.
Zusammenwachsen lebender Stücke von Amphibienlarven XIII 248.
Zwangsvorstellungen ohne Wahnideen † IV 192.
Zweck *XIV 430, XVII 399 Heterogonie der ~e nach Wundt.
— begriff † VIII 349 Realität des ~s; † XIII 460 der ~ bei Kant; † XIV 448 Kausalitätsbegriff und ~ bei Spinoza.
— idee * XIII 182, † 333 die ~ in der aristotelischen Ethik und Politik; † XVII 86 die ~ in der Biologie.
— mässigkeit (siehe auch Teleologie) * XII 196 ~ und Anpassung; XIX 327 ~ und Unzweckmässigkeit.
— strebigkeit † III 123 ~ und Intelligenz.
— ursachen † III 123, *IV 54 Wesen und Arten der ~; † XVI 209 ~ im Universum.
— ursächlichkeit † XVII 86, † XVIII 362 die ~ in der Biologie.
— urteil † XIII 209 das Verhältnis des hypothetischen Urteils zum kategorischen näher untersucht im ~.
Zweifel XIII 110 der methodische ~ als Ausgangspunkt des Wissens bei Cartesius; † XIX 378 die Religion des ~s; † XX 491 kann es einen allgemeinen methodischen ~ geben?
Zweiklänge † XIV 205, † 206 Beobachtungen über ~.
zweites Gesicht *IV 307, *451.
Zynismus † XVII 370 der ~.

Nachtrag.

affektiv † XX 375 die ~en Elemente des Begriffs; † III 459 Mechanik der ~en Aufmerksamkeit; † XX 376 eine Form ~er Illusion.
Aehnlichkeitsassoziation † XI 473.
Aktivität † V 105 psychische und physische ~; † IV 89 Assoziation und psychische ~.
Allgemeinbegriff † XIV 321 Bildung des ~s; 401 Wesen des ~s.
Arbeit † XVIII 100 Intervall und ~; † XX 369, † 370 der ökonomische Güterwert als Wille zur ~.
Axiome † XIX 376 die Vereinbarkeit der ~ der Arithmetik; XV 277 die beiden höchsten ethischen ~ nach Wentscher.
Begriff IV 273 Weiterentwicklung der ~e zu Ideal~en.
Behaftung † XX 112 die Gleichheit nach ~en.
Blindgeborenen † IV 192 Entwicklung der Gesichtswahrnehmungen bei Kindern und operierten ~.
chemiseh † XI 475 Natur des ~en Kompositums.
Didaktik † XX 122 experimentelle ~.
elektrisch † IV 471 vor einer neuen Epoche ~er Kraftübertragung.

empirisch † II 200 ~e Metaphysik; † XVI 349, † 350 die Metaphysik und die ~e Moral.
Erfahrung † XVI 83 Wahrscheinlichkeitstheorie und ~.
Erinnerung † XX 224 die spezielle Lokalisation der ~en.
Ermüdungsmessungeu † XX 120 ~ bei Schülern.
Ethik † V 208 die Logik der ~.
Existenzialurteil † XX 377 Vergleichung der drei Gesichtspunkte des Th. Reid, Condillac und de Tracy zum ~.
Forschung * XII 201 die mathematisch-naturwissenschaftliche ~ in ihrer Stellung zum modernen Humanismus.
Freiheit * I 334 Individualität und ~; † XVII 85 Instinkt und ~.
Gefühl † II 199 das religiöse ~ als biologisches und soziales Phänomen.
Gesetz * VI 325 das höchste ~ der Erziehung; * XIX 482 die ~e und Elemente des wissenschaftlichen Denkens.
Gesichtsempfindungen † XIX 516 Irradiation der ~.
Gottesbeweis Zeile 13 von unten ist vor 489 ein † V einzuschalten.
Halluzination siehe auch telepathisch.

Berichtigungen.

S. 43 unter Nagel ist „Lichtschein“ umzuändern in Lichtsinn.
S. 44 unter Newmann „Gedächtnis —“ ist statt † 374 zu lesen † 375.
S. 50 unter Pohle „Neue philos. Zeitschr.“ ist statt V 370 zu lesen V 371.
S. 53 unter Schell „Religion u. Offb.“ ist statt * V 54 zu lesen * XV 54.
S. 57 unter Sickenberger ist statt XVI 213 zu lesen XVI 212.

Zeitschriften-Verzeichnis

American Journal of Psychology: II 103, III 463, V 358.

Annales de Philosophie chrétienne: II 361, III 123, IV 93, V 210, VII 353, XIV 456, XIX 374, XX 117.

Archives de Psychologie: XVII 367, 475, XIX 95, XX 222.

Archiv für die gesamte Psychologie: XVI 459, XVII 77, 363, XVIII 100, 355, 463, XIX 219, XX 221, 366.

Archiv für Geschichte der Philosophie: I 355, V 361, VII 461, VIII 349, X 351, XI 215, XIV 447, XVI 201, XVII 82, 469, XVIII 469, XX 113.

Archiv für systematische Philosophie: VIII 343, IX 97, 351, X 81, 347, XI 214, 356, XII 99, 350, XIII 88, 326, XIV 103, 345, XV 105, 487, XVI 337, XVII 210, XVIII 204, XIX 87, XX 109, 368.

Bölcseleti Folyóirat: II 369.

Civiltà cattolica: I 107, IV 334, VI 349.

Critique philosophique: I 359, II 201.

Divus Thomas: II 367, IV 472, V 489, VI 104, 463.

Dublin Review: I 107.

Gaea: I 108.

Historisch politische Blätter: I 480, II 368, III 473.

Humboldt, Monatsschrift für die gesamten Naturwissenschaften: I 363.

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie: I 100, 472, II 470, IV 95, 333, V 114, 488, VI 348, VII 108, 465, VIII 458, IX 215, 478, X 88, 465, XI 223, 360, XII 103, 218, 467, XIII 334, 460, XIV 209, 461, XV 217, 493, XVI 210, 347, XVII 215, XVII 215, XVIII 112, 365, XIX 98, XX 380.

Kantstudien: XIII 98, 460, XIV 208, 343, XV 217, XVI 86, XVII 212, XVIII 209, XIX 98, XX 123, 225, 382.

Katholik: I 105, II 105, III 127, IV 97, V 213, VI 458.

Mind: V 205, 474, XVI 84.

Monist: V 468, XVI 344.

Muséon (Études de linguistique, d'histoire et de philosophie): II 107.

Natur und Offenbarung: I 362, III 125, 473, IV 200, 468, V 109, 369, VI 101, 201, 457, VII 109, 211, 356, VIII 205, IX 104, 213, 362, X 85, 205, 356, 461, XI 110, 476, XII 100, 358, XIII 99, 210, 462, XIV 105, XV 112, 370, XVI 87, 464, XVII 215, 478, XVIII 365, 476, XIX 382, XX 384.

Philosophische Monatshefte: I 243, II 365, III 115, 335, IV 83, 326, 457, V 484, VI 451, VII 102, 347, VIII 102.

Philosophische Studien: I 101, II 473, III 456, IV 194, V 100, VI 92, 198, 453, VII 206, 457, VIII 197, 451, IX 206, 461, X 191, XI 210, 464, XII 215, XIII 203, XIV 203, 443, XV 208, 490, XVI 75, 203.

Psychological Review: XVI 340.

Psychologische Studien; XVIII 359, 466, XIX 222, XX 359.

Razón y Fe: XVI 88, 349, XVII 373, 480, XIX 385.

Revue de Métaphysique et de Morale: XVII 88, 368, XVIII 110, XIX 91, 375, XX 377, 493.

Revue de Philosophie: XVI 346, XVII 470, XVIII 109, 360, XIX 93, XX 372, 490.

Revue Néo-Scolastique: VIII 200, IX 359, XI 475, XII 465, XIII 333, XIV 454, XVII 87, 474, XVIII 471, XX 115, 492.

Revue philosophique de la France et de l'Étranger: I 249, II 98, III 465, IV 468, VI 347, XIV 458, XV 214, XVII 84, 370, XVIII 361, 472, XIX 377, XX 114, 375.

Review of Psychology and Philosophy: I 476, III 341.

Revista de Aragón: XVII 373.

Revue thomiste: VI 461, VIII 109, XIII 337, XIV 211, 464, XVI 349, XVII 372, XIX 517.

Rivista di filosofia scientifica: II 197, IV 467.

Rivista filosofica: XIV 449, XVI 206, XVII 89, 476, XVIII 208, 474, XIX 379, XX 118.

Rivista internazionale di scienze sociali: XIV 451, XV 368, XVI 208, XVII 214, 479, XVIII 210, 477, XIX 384, XX 123.

Rivista italiana di filosofia: I 146, II 105, III 340, IV 466, VI 100.

Scienza italiana: I 479, II 368.

Stimmen aus Maria-Laach: I 106, II 106, III 222, 467, IV 198, 471, V 486, VI 201, VII 355, VIII 203, IX 99, 479, X 354, 463, XI 220, 358, 478, XIII 101, 211, XIV 209, XV 219, 373, 492, XVI 88, 348, 464, XVII 91, XVIII 114, XIX 380, XX 378.

Thomasblätter: III 347.

Tübinger Theologische Quartalschrift: I 363, III 345.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie: II 204, III 118, 338, IV 88, 329, V 105, VI 194, VII 101, 344, VIII 99, 346, IX 93, 348, X 79, 344, XI 212, XII 96, 357, XIII 90, 327, XIV 207, 446, XV 210.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie: XV 367, 491, XVI 83, XVII 81, XVIII 106, XIX 90, XX 386.

Zeitschrift für exakte Philosophie: I 470, II 202, III 113, 461. IV 465, V 368, VI 199, 456, VII 348.

Zeitschrift für katholische Theologie: II 368, IV 99, V 369, VI 103, 459, VIII 206, IX 216, X 208, XI 222, 478, XII 360, XIII 461, XIV 463, XVI 465.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik: VIII 109, 350, 456, IX 360, X 84, 207, XI 111, 357, XII 105, 219, 468, XIII 336, 461, XIV 210, 461, XV 374, 492, XVI 86, 211, XVII 90, 371 478, XVII 363, XIX 97, XX 120, 224, 385.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik: I 361, II 363, III 217, IV 80, V 483, VI 95, 451, VII 204, 461, VIII 340, IX 95, 354, X 452, XI 107, 353, XII 97, 354, 456, XIII 207, 458 XIV 346, XV 106, 366, XVI 82, 333, XVII 362, 467, XVIII 207, 468, XIX 226, 373, XX 112, 488.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane: IV 75, 188, 461, V 479, VI 97, 345, VII 104, 349, VIII 105, 194, 448, IX 209, 468, X 196, 456, XI 102, 217, 344, 470, XII 212, 459, XIII 92, 328, 455, XIV 100, 338, XV 108, 211, 363, XVI 197, 328, 457, XVII 76, 359, 458, XVIII 200, 352, 461, XIX 83, 216, 507.

Zeitschrift für Psychologie: XIX 508, XX 106, 222, 354, 482.

Zeitschrift für Sinnesphysiologie: XIX 514, XX 364, 485.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft: I 474, III 124.